

MITTEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ABTEILUNG KAIRO

BAND 38

1982



www.egyptologyarchive.com

MITTEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ABTEILUNG KAIRO

BAND 38

1982



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ / RHEIN



www.egyptologyarchive.com

VIII, 417 Seiten mit 131 Textabbildungen und 104 Tafeln mit 243 Fotos

Die Abkürzungen der ägyptologischen Literatur folgen den Regeln
des *Lexikon der Ägyptologie*



P. 76 III, 4

© 1983 by Philipp von Zabern · Mainz

Printed in Western Germany

Satz und Druck des Textteiles: Hubert & Co., Göttingen

Druck der Tafeln: Zaberndruck, Mainz

ISBN 3-8053-0552-4

ISSN 0342-1279

75 Jahre

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT KAIRO

1907-1982

Ludwig Borchardt, der erste Direktor des Instituts, hat „seinen wissenschaftlichen Freunden und Bekannten zu seinem 70. Geburtstag am 5. Oktober 1933“ eine Sammlung von neun eigenen Arbeiten mit dem bescheidenen Titel „Allerhand Kleinigkeiten“ gewidmet. Herbert Ricke, sein langjähriger Mitarbeiter und späterer Nachfolger als Direktor des Schweizerischen Instituts Kairo, wußte dazu Borchardts zusätzliche Äußerung zu berichten, daß ein 70. Geburtstag nicht so sehr Anlaß sei, von Freunden und Kollegen eine Festschrift zu erhalten, sondern vielmehr diesen und aller Welt zu zeigen, daß man selbst noch zu arbeiten imstande sei.

Die Richtigkeit der für Borchardt so charakteristischen Bemerkung im menschlichen Bereich mag hier dahingestellt bleiben. Ganz sicher trifft sie jedoch für Institutionen zu und dies nicht immer erst zum 70. Geburtstag. Das Deutsche Archäologische Institut Kairo hat zu seinem noch darüber hinausgehenden 75jährigen Bestehen deshalb nicht seine Freunde zu einer Festschrift gebeten, sondern berichtet im folgenden über seine zur Zeit laufenden Arbeiten, die hoffentlich nicht weniger als seinerzeit die „Kleinigkeiten“ Borchardts zeigen, daß das Institut von seinen 75 Jahren nicht niedergebeugt ist.

Sehr dankbar sind wir andererseits für die großzügige Übernahme des überwiegenden Teiles der Herstellungskosten durch die Philipp von Zabern-Stiftung und freuen uns darüber hinaus, mit diesem Band genau die fünfzigste Veröffentlichung des Kairener Instituts vorlegen zu können, die seit 1970 im Verlag Philipp von Zabern entstanden ist. Franz Rutzen und den Mitarbeitern seines Hauses danken wir anläßlich dieses Jubiläums einmal mehr und mit besonderem Nachdruck für eine Zusammenarbeit, wie wir sie uns besser nicht wünschen könnten.

WERNER KAISER

INHALTSVERZEICHNIS

		Tafel	Seite
HARTWIG ALTENMÜLLER	Arbeiten am Grab des Neferherenptah in Saqqara (1970—1975). Vorbericht	1—3	1
DIETER ARNOLD	Die Pyramide Amenemhet III. von Dahschur Vierter Grabungsbericht	4—7	17
DOROTHEA ARNOLD	Keramikbearbeitung in Dahschur 1976—1981	8—9	25
JOSEF EIWANGER	Die neolithische Siedlung von Merimde-Benisalâme: Vierter Bericht	10	67
GÜNTER DREYER / NABIL SWELIM	Die kleine Stufenpyramide von Abydos-Süd (Sinki). Grabungsbericht	11—14	83
NABIL SWELIM	Additional Views Concerning the Monument Called Sinki		94
BOLESŁAW GINTER/ JANUSZ K. KOZŁOWSKI/ MACIEJ PAWLIKOWSKI und JOACHIM ŚLIWA	El-Târif und Qasr el-Sagha. Forschungen zur Sied- lungsgeschichte des Neolithikums, der Früh- dynastischen Epoche und des Mittleren Reiches	15—16	97
PETER GROSSMANN	Abū Mīna Zehnter vorläufiger Bericht Kampagnen 1980—1981	17—22	131
PETER GROSSMANN / HANS-GEORG SEVERIN	Reinigungsarbeiten im Jeremiaskloster bei Saqqāra Vierter vorläufiger Bericht	23—30	155
HEIKE GUKSCH	Das Grab des Benja, gen. Paheqamen, Theben Nr. 343 Nachtrag zur Publikation des Grabes, Archäologische Veröffentlichungen 7, Mainz 1978	31—51	195
U. HAARMANN	Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens		201
WERNER KAISER / GÜNTER DREYER	Umm el-Qaab Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königs- friedhof 2. Vorbericht	52—58	211

		Tafel	Seite
WERNER KAISER/ ROBERT AVILA/ GÜNTER DREYER/ HORST JARITZ/ FRIEDRICH WILHELM RÖSING und STEPHAN SEIDLMAYER	Stadt und Tempel von Elephantine Neunter/Zehnter Grabungsbericht	59—75	271
K. P. KUHLMANN	Archäologische Forschungen im Raum von Achmim		347
K. P. KUHLMANN	Der Tempel Ramses II. in Abydos Zweiter Bericht über die Neuaufnahme	102—104	355
PHILIPP SPEISER	Restaurierungsarbeiten in der islamischen Altstadt Kairos	76—86	363
RAINER STADELMANN / HOURIG SOUROUZIAN	Die Pyramiden des Snofru in Dahschur Erster Bericht über die Ausgrabungen an der nördlichen Steinpyramide	87—94	379
RAINER STADELMANN / KAROL MYŚLIWIEC	Der Tempel Sethos' I. in Qurna Vierter Grabungsbericht	95—101	395
HEIKE GUKSCH, CHRISTINE SEEGER und ABDEL GHAFAR SHEDID	Vorbericht über die weitere Aufnahme und Publikation von Gräbern der thebanischen Beamten- nekropole		407

Arbeiten am Grab des Neferherenptah in Saqqara (1970-1975)

Vorbericht

Von HARTWIG ALTENMÜLLER

(Tafeln 1-3)

1. Einleitung

Das Grab des Neferherenptah in Saqqara liegt im Westteil jenes weitläufigen Steinbruchs südlich des Djoserbezirks, der unter König Unas zugeschüttet worden ist, als dieser vom Taltempel aus einen Aufweg zu seinem Totentempel und zu seiner Pyramide anlegen ließ¹⁾. Wie die übrigen Grabanlagen des Alten Reiches in diesem Bereich²⁾ ist auch das Grab des Neferherenptah durch den Bau des Pyramidenaufweges in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Baugeschichte des Grabes spiegelt dabei den Prozeß der allmählichen Vertreibung der privaten Grabbesitzer aus diesem Teil der Nekropole von Saqqara in seinen einzelnen Phasen besonders deutlich wider.

2. Die Entdeckung des Grabes

Das Grab des Neferherenptah wurde im Winter 1939/40 bei Ausgrabungen des ägyptischen Antikendienstes durch den Architekten Abdessalam Mohammed Hussein entdeckt. Aufgrund einer Fehlinterpretation der im Grab gefundenen Texte wurde die Anlage durch den Ausgräber irrtümlich als Grab des Ptahschepses bezeichnet³⁾. Graffiti und Inschriften aus diesem Grab belegen jedoch eindeutig, daß der Grabbesitzer den Namen Neferherenptah trug. Er führte die Titel eines „Vorstehers der Friseure des Palastes“ (*jmj-rj jrjw šn pr-ḥ*)⁴⁾, weiter eines „Wächters der Perücke und Friseurs“ (*jrj nfr-ḥjt jrjw šn*)⁵⁾ sowie den eines „Vertrauten des Königs“ (*mḥnk njswt*)⁶⁾.

¹⁾ H. ALTENMÜLLER, in: *Antike Welt* 5.2, 1974, 20ff.; AHMED M. MOUSSA und HARTWIG ALTENMÜLLER, *Das Grab des Nianchehnum und Chnumbotep*, AV 21, Mainz 1977, 13ff.

²⁾ H. ALTENMÜLLER, in: *Antike Welt* 5.2, 1974, 20ff.; Ders., in: *Actes du XXIXe Congrès International des Orientalistes. Égyptologie*, Paris 1975, 2f.

³⁾ *CdE* 20 (No. 39-40), 1945, 80: "Ce fut d'abord le mastaba de Ptah-Shepses, avec une chapelle inachevée, mais qui contient quelques bas-reliefs d'une grande élégance de dessin et d'une finesse remarquable d'exécution." Auf dem Plan bei: BORIS DE RACHEWILTZ, *The Rock-Tomb of Irw-kj-ptḥ*, Leiden 1960, Tf. 1 erscheint dieses Grab noch unter der Bezeichnung: Ptah-shepses.

⁴⁾ In Verbindung mit dem Namen des NEFERHERENPTAH in den Graffiti der Sargkammer (vgl. unten Abschnitt 4.1) und des Stollens (vgl. unten Abschnitt 4.3) sowie in den Szenen 1.1., 1.4., 1.5. (vgl. unten Abschnitt 6.1).

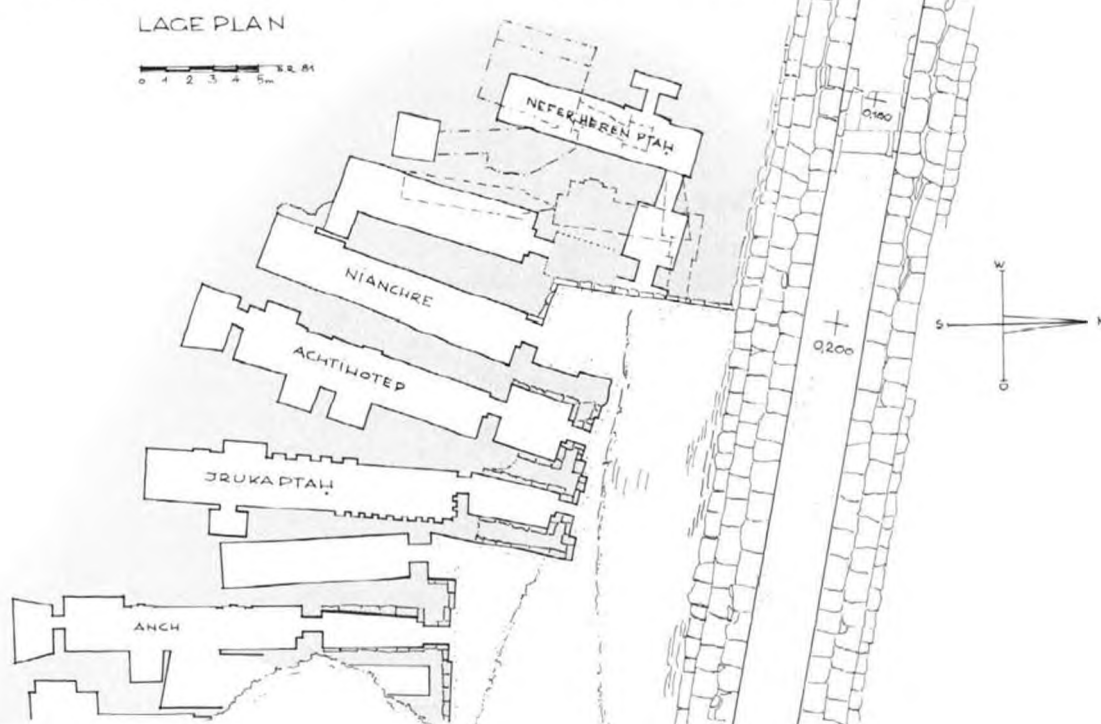
⁵⁾ Sz. 1.4. in Abschnitt 6.1.

⁶⁾ Sz. 1.1 in Abschnitt 6.1.

3. Der Verlauf der Arbeiten

Im Winter 1969/70 erhielt das Deutsche Archäologische Institut durch die ägyptische Altertümerverwaltung die Erlaubnis zur Publikation des Grabes^{6a)}. Mit der Durchführung der Arbeiten wurde der Berichtersteller und als Fotograf Herr Dieter Johannes beauftragt. Auf eine eigene Bauaufnahme schien man zunächst verzichten zu können, da der damalige Chefinspektor und heutige Direktor von Saqqara, Herr Kollege Ahmed Mahmud Moussa, die Pläne des verstorbenen Architekten Abdessalam Mohammed Hussein für die Bearbeitung des Grabes freundlicherweise zur Verfügung stellte. Eine Überprüfung des Baubefundes anhand der vorhandenen Pläne ließ eine nochmalige Bauaufnahme des Grabes jedoch wünschenswert erscheinen. So wurde im Frühjahr 1975 Herr Dipl.-Ing. Wolfgang Mayer gebeten, das Grab neu zu vermessen. Auf seinen Zeichnungen beruhen die Grundrisse der hier beigefügten Pläne. Der Lageplan, einzelne Details der Bauaufnahme, insbesondere die Aufrisse, basieren auf den Plänen des ägyptischen Architekten Abdessalam Mohammed Hussein und auf Beobachtungen und Aufzeich-

FELSGRÄBER AM UNASAUFWEG



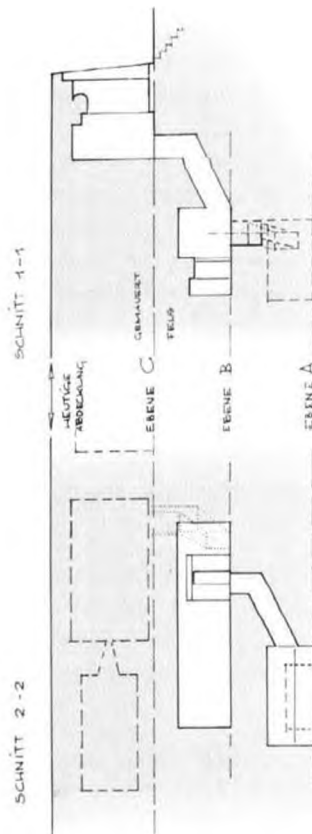
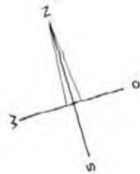
Plan 1

Felsgräber am Unasufweg. Lageplan von Dipl.-Ing. ELKE ROIK

^{6a)} Die Arbeiten sind Bestandteil der seit 1970 in Verbindung mit der ägyptischen Altertümerverwaltung durchgeführten Veröffentlichung von Gräbern am Unasufweg in Saqqara.

FELSGRÄBER AM UNASAUFWEG

GRUNDRISS UND SCHNITTE



Plan 2

Felsgräber am Unasauferweg. Grundrisse und Schnitte des Grabes des Neferherenptah nach Vorlagen von Abdessalam Mohammed Hussein und Dipl.-Ing. Wolfgang Mayer, zusammengestellt und entworfen von Dipl.-Ing. ELKE ROIK

nung des Berichterstatters. Für die Koordinierung der einzelnen Pläne und ihre Umsetzung in einen neuen Gesamtplan und Lageplan ist Frau Dipl.-Ing. Elke Roik zu danken. Mit ihr sind die wesentlichen Punkte der Baugeschichte des Grabes durchgesprochen worden.

4. Die Architektur des Grabes

Die Grabanlage weist drei verschiedene Ebenen auf, die übereinander liegende und sich weitgehend überlagernde gesonderte Raumeinheiten bilden.

4.1. Die untere Ebene stellt den eigentlichen Grabbereich dar. Sie besteht aus einer Sargkammer mit einem seitlichen Zugang, der von Norden her über einen schrägen Stollen die mittlere und untere Ebene miteinander verbindet. Die Sargkammer hat die Maße: 420 cm (SN) \times 350 cm (OW) \times 210 cm (Höhe). Im Westteil befindet sich im anstehenden Stein eine Opferbank (Maße: 420 cm (SN) \times 80 cm (OW) \times 78 cm (Höhe)), östlich davor steht der Sarkophag aus feinem Tura-Kalkstein. Der Sarkophag besitzt die Maße: 273 cm (SN) \times 132 cm (OW) \times 90 cm (Höhe). Die ungefähr 30 cm dicke Sargwand umgibt eine Sargwanne von 200 \times 60 cm und 55 cm Tiefe. Der Sargdeckel (30 cm dick) ist seitlich leicht verschoben und gibt den Blick in die Sargwanne frei.

4.2. Die mittlere Ebene ist heute verschüttet. Sie stellt eine Kultanlage dar, die ursprünglich als Felskultanlage in den Felsen hineingeschlagen worden ist. Zu ihr gehört ein im Nordosten der Anlage liegender Vorraum, der vor der Verschüttung der Kultanlage eine etwa 210 cm hohe Felsendecke besaß⁷⁾. Vorraum und Kultraum sind durch einen in Ost-West-Richtung führenden Gang (L.: 180 cm, Br.: 80 cm, H.: 210 cm) miteinander verbunden. In den Vorraum selbst führte von außen ein Gang (L.: 100 cm, Br.: 80 cm, H.: 210 cm), der in der Achse des den Vorraum mit dem Kultraum verbindenden Ganges liegt und dessen Eingang außen von einem in den Felsen hineingeschlagenen und geglätteten Rücksprung abgeht. Das Gewände der beiden hintereinander liegenden Gänge war mit Kalksteinblöcken verkleidet⁸⁾.

Die langgestreckte Kultanlage der mittleren Ebene ist in Süd-Nord-Richtung orientiert. Sie ist voll aus dem Felsen geschlagen und besitzt die Maße: 890 cm (SN) \times 200 cm (OW) \times 240 cm (H.). Ursprünglich besaß sie eine Scheintüre von 210 cm Breite, 30 cm Dicke und 210 cm Höhe, die 140 cm südlich von der Nordwestecke der Kultkammer entfernt in die nördliche Hälfte der Westwand der Kultkammer eingelassen war. Sie bildete den Verschluss für einen Serdab von T-förmigem Grundriß, dessen Eingang von 60 cm Breite, 80 cm Länge und 174 cm Höhe unmittelbar hinter der Scheintüre abgeht. Der Serdab selbst hat die Maße: 210 cm (SN) \times 70 cm (OW) \times 190 cm (H.).

4.3. Etwa 50 cm östlich vor der Scheintüre des Felsgrabes öffnet sich im Fußboden ein 100 cm (SN) \times 110 cm (OW) breiter und 170 cm tiefer Schacht, dessen Grund den Ausgangspunkt für einen schrägen Stollen bildet, der die Kultkammer mit der Sargkammer verbindet (vgl. 4.1.). Der abwärts führende Gang ist 273 cm lang; er besitzt eine lichte Weite von 73 cm

⁷⁾ Die Felsendecke des Vorraums und der Gänge wurde bei der ersten Aufschüttung der Fundamente des Unasaufweges eingerissen, die Räume selbst wurden mit großen Kalksteinquadern blockiert.

⁸⁾ Da der monolithische Steinsarkophag mit seinen Abmessungen von 270 \times 132 \times 90 cm für den Eingang zum Vorraum (Breite: 80 cm) und den Durchgang vom Vorraum zur Felskammer (Breite: 80 cm) zu groß war, mußten die beiden Eingänge für den Sargtransport erweitert werden. Diesem Umstand ist wahrscheinlich zu verdanken, daß die Gewände der beiden Durchgänge mit Kalksteinblöcken verkleidet sind.

und eine lichte Höhe von 100 cm⁹⁾. 30 cm von der Nordostecke des Sarkophages entfernt tritt er über einer Stufe von 80 cm Höhe aus der Nordwand der Sarkophagkammer heraus.

4.4. Die obere Ebene besteht aus einer Mastaba, die eine eigene, in das Kernmauerwerk hinein verlegte Kultkammer besitzt. Der volle Umfang der Mastaba ist nicht mehr zweifelsfrei festzustellen, da die Begrenzung im Südteil der Mastaba unter Flugsand verborgen ist und die nördliche Begrenzung heute unter dem Unasaufweg liegt. Doch ist zu vermuten, daß die ursprüngliche Süd-Nord-Erstreckung der Mastaba ungefähr 1600 cm betrug. Die Breite der Mastaba kann auf 1020 cm (OW) und die Höhe auf 440 cm festgesetzt werden¹⁰⁾.

Die Ostseite der Mastaba besitzt zwei Nischen, und zwar eine südliche von 110 cm Breite, 40 cm Tiefe und 380 cm Höhe und eine nördliche von 390 cm Breite, 30 cm Tiefe und 350 cm Höhe. Der Eingang zur Kultkammer liegt in der nördlichen Nische. Er ist 80 cm breit, 160 cm lang und besitzt eine Eingangshöhe von 320 cm, die beim Rundholz auf 280 cm erniedrigt wird. Hinter dem Rundholz befand sich einst eine nach links anschlagende Türe aus Holz. Hier ist die Stelle, an der sich der Eingangsbereich auf eine Länge von 80 cm, auf eine Breite von 116 cm und auf die absolute Raumhöhe von 350 cm erweitert.

Der Kultraum von L-förmigem Grundriß ist 615 cm (SN) lang, 130 cm (OW) breit und 350 cm hoch. Er verdankt seine L-Form einer Nische im Südwesten des Raumes, die 40 cm vor der Südwand nach Westen abgeht und bei voller Raumhöhe eine Breite von 200 cm (SN) und eine Tiefe von 80 cm (OW) aufweist. Die Nische nahm ursprünglich die Kultstelle des Grabes auf. In ihre Westwand ist eine Prunkscheintüre eingelassen, die unvollendet blieb.

Hinter der Südwand der Kapelle befindet sich der Serdab. Er ist mit der Kultkammer durch einen senkrechten Schlitz (H.: 20 cm, Br.: 8 cm) verbunden, der sich in der 120 cm starken Wanddicke schießschartenartig zum Serdab hin erweitert. Nach den Aufzeichnungen von Abdessalam Mohammed Hussein liegt der Serdab 70 cm über dem Fußbodenniveau der Kultkammer und besitzt folgende Abmessungen: 515 cm (SN) × 130 cm (OW) × 250 cm (H.).

4.5. Zur Mastaba der oberen Ebene gehört ein Schacht, der von der Oberseite der Mastaba senkrecht in die Tiefe führt. Der Schacht beginnt 500 cm westlich von der südlichen äußeren Kulturnische und führt mit seinen Abmessungen von 185 cm (SN) × 185 cm (OW) etwa 1200 cm in die Tiefe. Vom Schachtgrund aus geht ein 100 cm breiter und 100 cm hoher Gang nach Norden ab; er mündet nach etwa 220 cm Länge in einem unfertig gebliebenen Raum. Nur die Westwand des Raumes ist geglättet und zeigt auf ihrer ganzen Ausdehnung von 300 cm das geplante abschließende Stadium der Wandbearbeitung. Die übrigen Wände sind nur roh behauen. Der unfertige Zustand des Raumes ist vielleicht mit einem Wanddurchbruch zu erklären, der am nördlichen Ende der Westwand beobachtet werden kann. Dort durchstieß die Westwand der geplanten Sargkammer der Mastaba die Ostwand der Sargkammer der mittleren und unteren Ebene, so daß ein 50 cm breiter Spalt entstand. Dieser Durchbruch führte zur glücklichen Wiederentdeckung der vermutlich in Vergessenheit geratenen Felsgrabanlage der mittleren

⁹⁾ Ähnlich wie beim Eingang zum Vorraum und bei den Durchgängen war auch der schräge Stollen für den riesenhaften Sarkophag zu eng. Eine Untersuchung der Wände des schrägen Stollens ergab, daß der abwärts führende Gang ursprünglich 164 cm breit und 140 cm hoch war und erst nach der Einführung des Steinsarkophags in die Sargkammer mit behauenen quaderförmigen Steinen an den Seiten sowie am Fußboden auf sein heutiges Maß gebracht wurde.

¹⁰⁾ In die Gesamthöhe der Mastaba sind die heute frei liegenden großen Fundamentblöcke des Baues nicht mit einbezogen. Sie lagen in alter Zeit unter einer Aufschüttung verborgen. Zur Höhe des Fundaments vergleiche man die Abbildung bei: BORIS DE RACHEWILTZ, *op. cit.* (Anm. 3), Tf. III. 2.

Ebene. Es wurde beschlossen, die geplante neue Sargkammer aufzugeben und an ihrer Stelle die offenbar noch unbenutzte Sargkammer des Felsgrabes der mittleren Ebene mit ihrem intakten Steinsarkophag für den Grabherrn der Mastaba der oberen Ebene in Dienst zu stellen. Bedingung war nur, die Mastaba der oberen Ebene mit dem Felsgrab der mittleren und unteren Ebene zu verbinden. Dies sollte durch einen schrägen Stollen geschehen.

4.6. Im Nordabschnitt der Kultkammer der oberen Ebene ist vor der Westwand ein langgezogener Graben von etwa 100 cm Tiefe zu beobachten¹¹⁾. Er endet bei einer aus Hausteinen aufgemauerten Wand, die den Graben von einem 240 cm tiefen Schacht trennt¹²⁾. Der Schacht weist eine trapezförmige obere Öffnung auf, die einen großen Teil des Fußbodens im Norden der Kultkammer einnimmt¹³⁾. Er endet, leicht nach Norden versetzt, in der Decke des ehemaligen Eingangs zum Felsgrab der mittleren Ebene. Hier beginnt ein nach Westen abwärts führender, 200 cm langer schräger Stollen von 100/80 cm Breite und 90 cm Höhe, der die aus großen Kalksteinquadern bestehende Verfüllung des Eingangs durchbricht und schließlich am Fußboden der Felskammer der mittleren Ebene im Eingangsbereich der Kultkammer endet.

5. Die Deutung der Architektur des Grabes

Der komplizierte Baubefund der Grabanlage des Neferherenptah in Saqqara zeigt mehrere Bauphasen.

5.1. In einer ersten Phase wird auf dem Niveau der umgebenden Felsgräber im Steinbruch südlich des Djoserbezirks ein Felsgrab für einen unbekannten Mann angelegt. Es besitzt wie die benachbarten Felsgräber eine Kultkammer mit Vorraum und eine Sarkophagkammer, in der — hier vielleicht als besonderes Privileg — ein Steinsarkophag abgesetzt wurde¹⁴⁾.

5.2. Diese Grabanlage wird nicht belegt, da das Felsgrab in den Einzugsbereich der Fundamente eines an dieser Stelle geplanten Pyramidenaufweges gelangte. Die Decke des Vorraums zur Kultkammer und die der dazugehörigen Eingänge und Durchgänge werden niedergerissen. Die entstandenen Freiräume werden mit großen Blöcken für die Fundamentierung des Pyramidenaufweges gefüllt und die gesamte Anlage unter einer etwa 150 cm hohen Aufschüttung aus Bruchsteinen begraben.

5.3. Auf dem durch Aufschüttung entstandenen erhöhten Gelände wird in einer 3. Phase eine Mastaba errichtet. Bei der Anlage des Grabschachts stößt man auf den Sarkophagraum der in Vergessenheit geratenen Felsgrabanlage. Zur Wiederverwendung des im Sarkophagraum entdeckten Steinsarkophags wird ein schräger Gang von der Kultkammer der oberen Ebene der Mastaba zur schräg darunter liegenden Kultkammer des Felsgrabes der mittleren und unteren Ebene gebrochen.

5.4. Die letzte Phase ist mit der Schließung der Mastaba verbunden. Unter Unas werden die Fundamente des Pyramidenaufweges auf ihr jetziges Niveau erhöht. Dadurch gerät die Nord-

¹¹⁾ Der Graben erscheint nur in den Plänen des ägyptischen Architekten ABDESSALAM MOHAMMED HUSSEIN.

¹²⁾ Vermutlich stellte der Graben einen Suchgraben dar, um den von der Sargkammer des unteren Bereichs aus bereits entdeckten Eingangsbereich des Felsgrabes der mittleren Ebene zu lokalisieren und aus Gründen der Arbeitersparnis für den vom oberen Bereich nach unten führenden schrägen Stollen zu nützen.

¹³⁾ Maße der Mündung: SN im Osten: 125 cm, SN im Westen: 105 cm; OW: 110 cm.

¹⁴⁾ Der Sarkophag muß zur ersten Anlage gehört haben, da nur bei dieser Anlage auf die großen Abmessungen des Sarges Rücksicht genommen wurde (vgl. oben Anm. 8 und 9).

kante der Mastaba unter den Unasaufweg, so daß der Eingang zum Grab geschlossen werden mußte. Vermutlich wird zu dieser Zeit die gesamte Mastaba unter einer Aufschüttung begraben, die das gesamte Gelände des ehemaligen Steinbruchs betraf¹⁵⁾.

6. Die Dekoration des Grabes

Die Wände des Felsgrabes der mittleren und unteren Ebene sind ohne Dekoration geblieben. Allerdings sind in der Sargkammer und auf den Wänden des schrägen Stollens der unteren Grabanlage drei Graffiti erhalten, die den Namen des Neferherenptah und seinen Titel eines „Vorstehers der Friseure des Palastes“ (*jmy-r3 jrjw sn pr-3*) nennen.

Nur die aufgemauerte Kultkammer der oberen Ebene läßt Ansätze für eine bildliche Ausschmückung der Wände erkennen. Aufgrund der durch den Bau des Unasaufweges verordneten Schließung des Grabes mußte allerdings die noch in den Anfängen steckende Ausschmückung des Grabes abgebrochen werden. Reste des ursprünglich für die gesamte Mastaba vorgesehenen Bildprogramms sind auf der Nordwand und auf der Westwand der Kultkammer erhalten. Die übrigen Wände des Grabes sind über die Glättung der Steine zur Vorbereitung der Aufnahme eines Bildprogramms nicht hinausgeklagt.

Die 350 cm hohen Wände der Nord- und Westwand der Kultkammer der oberen Ebene besitzen ein 210 cm hohes Bildfeld, das sich über einer 135 cm hohen, undekoriert belassenen Sockelzone aufbaut. Das Bildfeld ist in fünf horizontale Registerstreifen mit einer durchschnittlichen Registerhöhe von 43/44 cm unterteilt. Die seitliche Begrenzung bilden die in Vorzeichnung erhaltenen Farbenleitern. Ein Dreiecksfries schließt das Bildfeld der Nord- und Westwand nach oben ab.

6.1. Die Nordwand der Kultkammer

Das Bildprogramm der Nordwand beginnt etwa 50 cm links vom Eingangsbereich vorwiegend mit Szenen der Viehwirtschaft und des Lebens auf dem Lande. Die Bildfolge verläuft von oben nach unten und von links nach rechts. Ein großer Teil der Szenen ist bereits in Relief ausgeführt; unvollendet geblieben sind die Szenen 1.3.2, 1.4.4 und 1.5.7–9. Spuren einer farblichen Fassung sind nicht zu erkennen.


Sz. 1.1. Die Aufzucht der Rinder und das Leben auf dem Lande. Der oberste Bildstreifen enthält eine horizontale Inschriftzeile, die über die Einzelszenen von der Aufzucht der Rinder (Sz. 1.1.1.–2.) und dem Leben der Hirten (Sz. 1.1.3.) hinwegführt und beide miteinander verklammert. Der Text nennt den Grabbesitzer und seinen Sohn:



„Der Besitz¹⁶⁾ des Vorstehers der Friseure des Palastes, des Vertrauten des Königs, Neferherenptah, den für ihn verwaltet hat sein Sohn, der Richter und Vorsteher der Schreiber, Ptahschepses.“

¹⁵⁾ Die hier vorgeschlagene Deutung des Baubefundes kann durch folgende Beobachtungen untermauert werden: 1. Die Arbeiten an der vom Grabschacht der Mastaba abgehenden Sargkammer wurden eingestellt, nachdem die Sargkammer des Felsgrabes der mittleren Ebene durch einen Wanddurchbruch entdeckt worden war. 2. Um die Sargkammer des Felsgrabes für die Mastaba zu nutzen, mußten die beiden getrennten Bereiche miteinander verbunden werden. Dies geschah durch einen schrägen Stollen, der nachträglich angelegt wurde, wie der Suchgraben vor der Westwand der Kultkammer der Mastaba zeigt.

¹⁶⁾ Zur Bedeutung von *dt*: vgl. jetzt die Diskussion bei ROSEMARIE DRENKHAN, *Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im Alten Ägypten*, Äg. Abh. 31, Wiesbaden 1976, 136f.

Sz. 1.1.1. Die Aufzucht der Rinder. Ein am Boden hockender Rinderhirte füttert das rechts vor ihm stehende Rind (Beischrift: ). Eine Beischrift benennt die Handlung als



„Mästen durch einen Rinderknecht (*hrj jhw*).“¹⁷⁾

Sz. 1.1.2. Zwei Rinder stehen in zwei Halbregistern übereinander. Das obere Rind wendet sich nach links, das untere nach rechts. Das im unteren Register dargestellte Rind trinkt aus einem großen Milchbottich. Rechts davor befindet sich die dazugehörige Beischrift:



„Trinken der Milch.“

Sz. 1.1.3. Rinderhirten beim Ringkampf. Unter den Blicken von zwei Zuschauern ringen zwei unbekleidete Jugendliche miteinander. Der rechts stehende Mann, der sich auf seinen Stock lehnt, ist an seinem Schurz als Vorsteher zu erkennen. Der links stehende Zuschauer legt die sog. „Ehrfurchthaltung“ an den Tag. Beide betrachten die Ringkämpfer, von denen der eine die Überhand gewonnen hat und den Kopf seines Gegners zwischen seinen Knien festklemmt. Die Beischrift zu der sonst sehr wenig klaren Handlung lautet:



„Das Niederlegen beim ihn Einfangen im Grab.“

Sz. 1.2. Das Leben der Hirten und Vogelfänger (Taf. 1). Das zweite Bildregister besteht aus einer Bildfolge, die das Leben der Hirten und Vogelfänger in einer von fünf Stangen gehaltenen Laube zeigt. Die Stangen der Laube bilden dabei den Rahmen für vier Kompartimente, die — mit einer einzigen Ausnahme (Sz. 1.2.4.) — durch eine horizontale Mittellinie jeweils in zwei Bildabschnitte untergliedert sind. Von oben nach unten und von links nach rechts sind folgende Szenen zu erkennen:

Sz. 1.2.1.1. Ein Hirte reinigt eine Matte, auf der er kniet.

Sz. 1.2.1.2. Ein Hirte stellt aus Papyrus eine Matte her. Die Beischrift:



„Flechten des Papyrus.“¹⁸⁾

Sz. 1.2.2.1. Ein Hirte knetet Teig, den er aus einem großen Bottich schöpft. Gleichzeitig bäckt sein Gegenüber über einem Holzkohlenfeuer, das er mit einem Fächer anfacht, zwei Teigrollen zu Brot. Vor dem Teigknetter ist zu lesen:



„Teig, Kneten.“¹⁹⁾

¹⁷⁾ PIERRE MONTET, *Scènes de la vie privée*, Strasbourg 1925, 112; JACQUES VANDIER, *Manuel d'archéologie égyptienne* V, 74 ff.; AHMED M. MOUSSA und HARTWIG ALTENMÜLLER, *op. cit.* (Anm. 1), 153.

¹⁸⁾ MONTET, *Scènes*, 76; VANDIER, *Manuel* V, 473 f.

¹⁹⁾ MONTET, *Scènes*, 111, 246.

Die Beischrift zum Brotbäcker beim Holzkohlenfeuer lautet:



„(In der Asche) backen.“²⁰⁾

Sz. 1.2.2.2. Ein Vogelfänger stellt ein Vogelnetz her. Die Beischrift:



„Knüpfen des Netzes durch den Vogelfänger.“²¹⁾

Sz. 1.2.3.1. In einer Vorratskammer werden allerlei Getränke, Brote, Früchte und Gemüse aufbewahrt.



Sz. 1.2.3.2. Ein Mann brät einen aufgespießten Vogel über einem Holzkohlefeuer, das er mit einem Fächer anfacht. Die Beischrift:



„Braten eines Vogels durch den Mundschenk (*wdpu*).“

Sz. 1.2.4. In einer Laube, von deren Deckenbalken allerlei Fleischvorräte herabhängen (Kotelett, Rippenkorb, gerupftes und nicht gerupftes Geflügel), ruht ein Aufseher auf einem bequemen Sitz aus. Er hält in der linken Hand seinen Stab und ergreift mit der rechten ein Gefäß, in dem ihm ein Bediensteter ein Getränk anbietet. Eine Beischrift war zu dieser Szene nicht vorgesehen²²⁾.

Sz. 1.3. Die Rinderzucht. Das dritte Register behandelt in zwei großen Einzelszenen die Kopulation der Rinder und die Geburt eines Kalbes.

Sz. 1.3.1. Unter der Aufsicht eines Oberhirten (Beischrift: ) bespringt ein hornloser Stier eine Kuh mit lyraförmigem Gehörn (Beischrift: ). Die Kopulation durch den Stier wird in der Beischrift schriftlich fixiert:



„Bespringen durch den Stier.“²³⁾

Sz. 1.3.2. Ein Kalb wird geboren. Die nach rechts gewendete Kuh drückt mit gebeugtem Rücken das Kalb aus dem Mutterleib heraus. Hinter der Kuh kniet ein Hirte und zieht das Kalb an den Vorderbeinen zu sich hin. Die Beischrift zur Geburtsszene lautet:



„Entbinden der Kuh bei (ihrer) Geburt.“²⁴⁾

Hinter der Kuh und dem Hirten steht der Rindervorsteher und überwacht die Geburt. Mit seiner ausgestreckten linken Hand führt er einen Zaubergestus durch und ruft dem Hirten und der Kuh zu:



„Löse (dich) sehr . . .“

²⁰⁾ MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchebnum*, 153.

²¹⁾ *Ibid.*, 95.

²²⁾ *Ibid.*, 153 f.

²³⁾ MONTET, *Scènes*, 97 f.; VANDIER, *Manuel V*, 62.

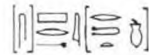
²⁴⁾ MONTET, *Scènes*, 98 f.; VANDIER, *Manuel V*, 64 ff.

Sz. 1.4. Die Milchwirtschaft. Im vierten Register wird das Abmelken der Kühe und das Ab-liefern der gemolkenen Milch durch die Hirten geschildert. Die Einzelszenen werden durch eine die gesamte Breite des Bildregisters einnehmende Nameninschrift des Grabbesitzers verklammert:



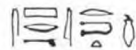
„Der Besitz des Vorstehers der Friseure des Palastes, des Wärters der Perücke und Friscurs, Neferherenptah, an Rindern, welchen für ihn verwaltet hat sein Sohn, der Richter und Aufseher der Schreiber, Ptahschepes.“

Sz. 1.4.1. Ein Rind wird durch einen Hirten gemolken. Das Rind wendet sich nach dem Melker um und berührt dessen Haar mit der Zunge; das Kälbchen steht neben den Vorderbeinen seiner Mutter und wendet sich dem Hirten zu. Die Beischrift:



„Melken der Milch.“

Sz. 1.4.2. Gleich daneben befindet sich eine zweite Melkszene. Dieses Mal jedoch nehmen Rind und Kalb von dem Melker keine Notiz. Die Beischrift:



„Melken der Milch.“

Sz. 1.4.3. Ein Mann füllt Milch in eine hohe Milchkanne ein, die von einem Gehilfen gehalten wird. Die Beischrift ist nur in Vorzeichnung erhalten und benennt das Produkt:



„Milch.“

Sz. 1.4.4. Ein Mann mit Löckchenperücke hält zwei Milchgefäße in die Höhe. Er wird von einem bärtigen und ungepflegt wirkenden Hirten begleitet. Der Hirte führt dabei einen Gestus aus, der wohl ausdrücken soll, daß das in den Gefäßen herangebrachte Produkt aus der Eigenproduktion stammt. Es dürfte also eine Ablieferung an den Grabherrn darstellen.

Sz. 1.5. Der Aufzug der Totenpriester. Neun Totenpriester ziehen auf und halten in ihren hoch erhobenen Händen teils zwei (Nr. 1. 3. 4. 6. 9), teils auch nur einen Weinkrug (Nr. 2. 5. 7. 8). Die mit Löckchenperücke und Totenpriesterschurz ausgestatteten Männer tragen Sandalen. Die drei letzten Personen sind nur in Vorzeichnung erhalten. Über der gesamten Marschreihe ist zu lesen:



„Heranbringen des Weins durch die Totenpriester des *pr-dt*²⁵⁾ für den Vorsteher der Friseure des Palastes, Neferherenptah, zum Totenopfer(?).“

6.2. Die Westwand der Kultkammer

Die 375 cm breite Westwand der Kultkammer weist in ihren fünf Registern eine Folge von Bildern auf, die von rechts nach links zu lesen sind und unter dem Generalthema des Garten-

²⁵⁾ Zum *pr-dt*: vgl. R. DRENKHAN, *op. cit.* (Anm. 16), 136ff.

baus und der Gartenkultur stehen. Einige der Einzelszenen sind bereits in Relief ausgeführt, der größte Teil der Wand ist jedoch nur in Vorzeichnung erhalten. Zu den unvollendeten Szenen gehören vor allem die Bilder der linken Seite (Sz. 2.1.1.2–5, 2.1.1.3–7, 2.1.1.4–6, 2.1.1.5–7, 2.1.1.6).

Sz. 2.1.1. Der Vogelfang und die Baumernte im kultivierten Garten. Das oberste Register der Westwand steht inhaltlich unter zwei verschiedenen Themen, die nur lose miteinander verknüpft sind. Es zeigt im rechten Abschnitt Ausschnitte aus dem Berufsleben der Vogelfänger (Sz. 2.1.1.1–2) und im linken Teil Bilder von der Baumernte im Sykomorengarten (Sz. 2.1.1.3).

Sz. 2.1.1.1. Der Singvogelfang im Garten mit dem über einen Baum gespannten Netz²⁶). Die Szene besteht aus drei Einzelbildern.

Sz. 2.1.1.1.1. Eine Schar von Singvögeln, unter denen sich vor allem die Pirole identifizieren lassen, hat sich in dem über einen Baum gespannten Netz verfangen. Ein Vogelfänger kriecht unter das Netz und ergreift die gefangenen Vögel.

Sz. 2.1.1.1.2. Neben einem Laubbaum steht ein zweiter Vogelfänger. Er nimmt die gefangenen Vögel entgegen, die ihm der am Boden kniende Vogelfänger der Sz. 2.1.1.1.1 übergeben hat. Die Beischrift lautet:



„Zusammentreiben der Pirole.“

Sz. 2.1.1.1.3. In zwei übereinander liegenden Halbregistern wird das Einsperren der Pirole in die für sie vorbereiteten Käfige gezeigt. In jedem der beiden Zwischenregister sitzt jeweils ein Vogelfänger vor einem Käfig. Der Vogelfänger des oberen Zwischenregisters übernimmt dabei die Vögel, die ihm der Vogelfänger von Sz. 2.1.1.1.2 überreicht. Der Vogelfänger des unteren Registers wird bei der gleichen Tätigkeit gezeigt, nimmt aber eine andere Haltung ein. Über den Käfigen sind Pirole zu erkennen, die durch Verkeilen der Flügel bewegungsunfähig gemacht worden sind.

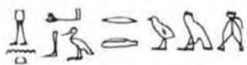
Sz. 2.1.1.2. Das Einfangen der Tauben mit dem Schlagnetz. Die Bildfolge zeigt enge Parallelen zu der in Sz. 2.1.1.1 geschilderten Szenenfolge.

Sz. 2.1.1.2.1. Das Schlagnetz zum Fang der Tauben ist zwischen zwei Schilfwände gestellt. In dem Netz und über dem Netz ist eine ungewöhnliche Fülle an Tauben zu erkennen, für die sich drei Vogelfänger interessieren. Sie ziehen am Zugseil des sechseckigen Schlagnetzes und lassen auf diese Weise die Falle über den Tauben zusammenklappen. Ein für das Zuziehen des Schlagnetzes verantwortlicher Zelchengeber ist nicht zu erkennen. Die Beischrift lautet:



„Einfangen der *b3*-Tauben²⁷) mit dem Schlagnetz durch die Vogelfänger des *pr-dt*.“

Sz. 2.1.1.2.2. Ein Vogelfänger trägt die eingefangenen Tauben nach links weg, um sie in die dafür vorgesehenen Käfige einsperren zu lassen. Die Beischrift nimmt auf diese Handlung Bezug:



„Herbeibringen der *b3*-Tauben, um sie in den Käfig zu setzen.“

²⁶) MONTET, *Scènes*, 260 ff.; VANDIER, *Manuel V*, 313 ff.; MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 77 ff.

²⁷) Das Einfangen der Tauben mit dem Schlagnetz ist mir sonst nicht mehr bekannt. Zur Identifizierung der *b3*-Tauben als „*Streptopelia turtur turtur* (oder *arenicola*)“ vgl. ELMAR EDEL, *Zu den Inschriften auf den Jahreszeitenreliefs der „Weltkammer“*, in: *NAWG* 1961 Nr. 8, Göttingen 1961, 229 und 246.

Sz. 2.1.2.3. Zwei in einem gespaltenen Register übereinander angeordnete Vogelfänger sperren die gefangenen Tauben in die dafür bereitgestellten Käfige ein. Damit die flatternden Vögel bei ihrer Übergabe nicht entkommen, muß die Übergabe unter den Vogelfängern abgestimmt werden. In diesem Sinne ist die Beischrift zum Vogelfänger des unteren Zwischenregisters zu deuten:

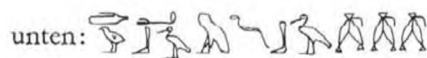


„Gib und ich nehme.“

Die allgemein gehaltenen Handlungsbeischriften zur Szene sind im oberen und unteren Halbregister nahezu identisch:




„Setzen der *ḥ3*-Tauben (in) den Käfig.“



„Setzen der *ḥ3*-Tauben in die Käfige²⁸⁾.“

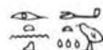
Sz. 2.1.3. Die Ernte der Sykomorenfrüchte²⁹⁾.

Sz. 2.1.3.1. Zwei Gärtner (Beischrift zum rechten Gärtner: ) pflücken zu beiden Seiten eines Baumes die Baumfrüchte ab und füllen sie in ihre dafür vorgesehenen Körbe. Die Beischrift über dem linken Gärtner lautet:



„Pflücken der *ngwt*-Früchte.“³⁰⁾

Sz. 2.1.3.2. Links hat sich bei einer zweiten Sykomore ein weiterer Gärtner aufgestellt und pflückt die angeschnittenen Früchte des Baumes. Die Beischrift entspricht der von Sz. 2.1.3.1.



„Pflücken der *ngwt*-Früchte.“

Sz. 2.2. Die Ernte der Früchte von wild gewachsenen Bäumen. Das zweite Register enthält eine Folge von Bildern, die das Abernten von Bäumen schildern, die außerhalb der gepflegten Gärten in der Wildnis wachsen.

Sz. 2.2.1. Die Weinlese.

Sz. 2.2.1.1. Ein wilder Weinstock, der sich an einem für ihn unzureichenden Spalier entlangrankt und im Unterschied zum Weinstock von Sz. 2.4.1 mit sehr weit ausladenden und nicht beschnittenen Ranken dargestellt wird, wird abgeerntet. Vier Weingärtner verschwinden bei der Weinlese geradezu im Blätter- und Rankenwerk des Stockes. Die Reben werden in die bereitgestellten Körbe gelegt.

Sz. 2.2.1.2. Zwei Männer tragen die reich gefüllten Körbe nach links weg.

²⁸⁾ EDEL, *op. cit.*, 246.

²⁹⁾ Zur Baumernte: MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchebnum*, III Anm. 602.

³⁰⁾ Die *ngwt*-Früchte sind die Früchte der Sykomore, die durch Ritzung zur Reife gebracht werden: L. KEIMER, in: *Acta Orientalia* 6, 1928, 288–299; HILDEGARD VON DEINES und HERMANN GRAPOW, *Wörterbuch der ägyptischen Drogennamen*, Berlin 1959 (= *Grundriß der Medizin VI*), 317f.

Sz. 2.2.2. Baumernte. Zwei Männer pflücken Früchte von einem niedrig gewachsenen Baum und benützen zur Ernte henkellose Körbe, wie sie z.B. bei der Ernte der *prt-šnj*-Frucht verwendet werden³¹). Die Baumart wird nicht angegeben.

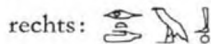
Sz. 2.2.3. Baumernte. Die nur in Vorzeichnung erhaltene Szene ist eine Replik zu Sz. 2.2.2 und dürfte derselben Frucht gegolten haben.

Sz. 2.2.4. Ernte der *nbs*-Frucht. Zwei Männer ernten den Christdornbusch ab, neben den sie sich gestellt haben. Beim Pflücker links vom Baum findet sich die Beischrift:



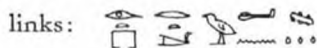
„Pflücken der Frucht des Christdornbusches.“³²)

Sz. 2.2.5. Die Ernte der Feigen. Zwei Männer pflücken Feigen. Sie werden von einem Kind unterstützt, das mit seinem Korb in den Baum hineingestiegen ist und die höher hängenden Früchte abpflückt. Über beiden Männern findet sich eine Beischrift:



„Pflücken der Feigen.“³³)

Sz. 2.2.6. Die Ernte der Wacholderbeeren. Zwei neben einem Wacholderbaum stehende Männer pflücken die Beeren in ihre Körbe. Zu Füßen des linken Pflückers befindet sich ein großer Korb, in den die in kleinen Pflückkörben gesammelten Früchte hineingeschüttet werden sollen. Die Beischrift lautet:



„Pflücken der Frucht des Wacholders“,



„Pflücken der Wacholderbeere.“³⁴)

Sz. 2.2.7. Die Ernte der Feigen. Wie in Sz. 2.2.5 ernten zwei Männer und ein Kind den Feigenbaum ab. Die Beischriften sind identisch.



„Pflücken der Feigen.“

Sz. 2.3. Der Gartenbau im Fruchthland. Im Unterschied zum zweiten Register der Westwand, in dem in der Wildnis wachsende Pflanzen gezeigt worden sind, wird hier die gepflegte Gartenkultur vorgestellt.

Sz. 2.3.1. Die Papyrusernte (Taf. 2). Drei Männer ernten in einem Teich den Papyrus ab. Die an den beiden äußeren Enden des Teiches dargestellten Männer ziehen die gerade gewachsenen Papyrusstämme aus dem Grund; der in der Mitte befindliche Mann bündelt sie zusammen. Die Arbeiter tragen die Löckchenperücke und einen Schurz. Durch ihre gepflegte Tracht unterscheiden sie sich wesentlich von den einfachen Landarbeitern, die den frei wachsenden Papyrus an Kanälen oder in den Lagunen abernten³⁵). So ist anzunehmen, daß hier die Ernte der

³¹) Vgl. MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 102 Anm. 530 und 111 (Sz. 16.3.2.).

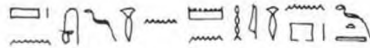
³²) *Ibid.*, 103 Anm. 534 mit Belegen.

³³) *Ibid.*, 76 Anm. 292, 111 Anm. 602; DEINES-GRAPOW, *op. cit.* (Anm. 30), 569f.

³⁴) DEINES-GRAPOW, *op. cit.*, 129ff.

³⁵) MONTET, *Scènes*, 74f.; VANDIER, *Manuel V*, 447ff.; vgl. zur Szene selbst: MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 76f.

für die Herstellung des Schreibpapyrus verwendeten Pflanze dargestellt wird. Die Beischrift lautet:



„Der Teich des *w3d*-Papyrus und des *mnhj*-Papyrus des *pr-dt*.“

Sz. 2.3.2. Der Anbau des Lattichs(?). Die im Relief nur in den Umrissen und ohne Binnenzeichnung oder Vorzeichnung erhaltene Szene zeigt die Bewässerung vermutlich des Lattichfeldes durch einen Landarbeiter. Der Landarbeiter trägt zwei mit Wasser angefüllte Krüge nach links. Die Reste einer Beischrift lassen jedoch den Zusammenhang nicht erkennen:



„... Frucht(?) ...“

Sz. 2.3.3. Die Szene ist nicht mehr erhalten.

Sz. 2.3.4. Die Ernte und der Abtransport des Lattichs und der Alliaceen (Taf. 3).

Sz. 2.3.4.1. Die auch sonst zusammen stehenden Szenen des Anbaus von Lattich und Alliaceen³⁶⁾ werden hier in einem gespaltenen Register in zwei Bildstreifen übereinander dargestellt. Im unteren Bildstreifen wird der Anbau des Lattichs gezeigt. Von rechts kommt ein Landarbeiter herbei und bewässert das Lattichfeld, während ein zweiter in der Mitte des Feldes den reifen Lattich aberntet. Im Bildstreifen darüber geht die Alliaceen-Ernte vor sich. Ein Gärtner hockt am Boden und sticht die Alliaceen aus.

Sz. 2.3.4.2. Die abgeernteten Lattichpflanzen und Alliaceen nimmt ein links vom Feld stehender Gärtner in Empfang, der sie nach links an zwei Männer zum Abtransport weitergibt.

Sz. 2.3.4.3. Diese beiden Männer werden in übereinander gestellten Halbregistern dargestellt. Sie hocken vor ihren Körben, die mit Feldfrüchten reich gefüllt sind. Der Abtransport der Früchte steht unmittelbar bevor.

Sz. 2.3.4.4. Ein Landarbeiter hat sich bereits erhoben und seinen Fruchtkorb geschultert. Lotusblüten hängen über seinen Arm. Er bewegt sich nach links.



„Ich komme zurück, wenn ich (es) weggetragen habe.“

Sz. 2.4. Die Weinlese und die Kelter. Das vierte Register zeigt in großer Ausführlichkeit die einzelnen Phasen der Weinherstellung.

Sz. 2.4.1. Der Weinstock. Der Weinstock unterscheidet sich wesentlich von dem wilden Weinstock von Sz. 2.2.1. Er ist an einem Spalier gezogen und wird von sechs Winzern abgeerntet. Sie pflücken die Reben in kleine Körbe und füllen sie danach in große Körbe um.

Sz. 2.4.2. Ein großer mit Reben angefüllter Korb wird nach links zur Kelter getragen.

Sz. 2.4.3. Das Keltern wird in zwei Bildabschnitte unterteilt, und zwar in die eigentliche Kelter, die aus dem Austreten der Weintrauben besteht, und in die Musikszene, die die Rhythmusgruppe zeigt, die den Takt zum Austreten des Weins angibt. Die für die Kelter bestimmten Trauben werden von einem Winzer in eine Wanne geschüttet. Sechs Weinbauern, die sich in zwei Gruppen zu je drei Personen gegenüberstehen und sich an einer über der Wanne angebrachten Stange festhalten, treten den Wein in rhythmischem Gleichschritt aus. Die Begleit-

³⁶⁾ MOUSSA-ALTENMÜLLER, *Nianchebnum*, 76 Anm. 294.

musik liefern zwei in einem Kreis einander gegenüberstehende Männer, die zwei Hölzer gegeneinander schlagen und dadurch den Takt angeben. Die Beischrift zu den Taktschlägern lautet:



„Den Takt schlagen.“

Sz. 2.4.4. Die Sackpresse. Die in der Kelter verbliebenen Reste der Trauben werden in ein sackartiges Gebilde aus Tuch geschüttet, das mit Hilfe von zwei Stangen so lange um sich selbst gewickelt wird, bis der letzte Saft der Trauben freigesetzt ist. Fünf Männer sind an der Sackpresse beschäftigt; zwei betätigen sich an der linken, zwei an der rechten Stange und einer steht in der Mitte zwischen den beiden Stangen. Der ausgepreßte Saft fließt in einem breiten Strom in einen Bottich hinein, der unter die Sackpresse gestellt ist.

Sz. 2.4.5. Am linken äußeren Ende des Registers steht der abgefüllte Wein. Sechs versiegelte Weingefäße sind in zwei übereinander liegenden Registerstreifen dargestellt.

Sz. 2.5. Der Aufzug der Totenpriester. Das abschließende fünfte Register der Westwand enthält nur Vorzeichnungen. Es zeigt den Aufzug der Totenpriester, die vor allem mit Weingefäßen nach links zur Opferstelle hinziehen. An der Spitze des Zuges steht der ranghöchste Priester, der einen Weinkrug in die Höhe hält. Ihm folgen 18 weitere Männer mit ihren Gaben. Von diesen sind allerdings nur noch 12 in der Vorzeichnung zu erkennen.

7. Relief und Zeichnung im Grab des Neferherenptah

Die Darstellungen der Nord- und Westwand des Grabes zeigen Szenen der Vieh- und Landwirtschaft sowie des Gartenbaus, jedoch keine Bilder des Kultes, wenn man von den beiden Aufzügen der Totenpriester in Sz. 1.5 und 2.5 absieht. Auch Handwerkerszenen, Schlachtungen oder Ritualbilder fehlen gänzlich. Sie waren wohl für die nicht mehr dekorierten Wandflächen vorgesehen, kamen aber nicht mehr zum Entwurf. Sämtliche Szenen sollten in Relief ausgeführt werden. Was erhalten ist, ist über den Entwurf in Vorzeichnung kaum hinausgekommen.

Die Vorzeichnungen sind mit den Entwürfen und Künstlerskizzen aus anderen Gräbern des Alten Reiches durchaus zu vergleichen³⁷⁾, zeigen jedoch so viele Besonderheiten, daß sie noch einer eingehenden Würdigung an anderer Stelle bedürfen. Alle Figuren und abgebildeten Gegenstände sind eingebunden in den durch den Abstand der Standlinien vorgegebenen Größenmaßstab. Ihre Umrisse werden intern bestimmt durch die Punkte des Proportionskanons, die bei der Vorzeichnung teilweise noch zu erkennen sind und gelegentlich auch zu horizontalen Linien miteinander verbunden werden (z. B. Sz. 2.5). Die Umrisse der Figuren wurden zunächst mit roter Farbe vorgezeichnet und anschließend in schwarzen Linien nachgezogen. Jede Linie ist sauber und sicher aus der freien Hand gezogen. Bei der menschlichen Gestalt begnügte sich der Zeichner mit dem einfachen Umriß. Nur die Löckchenperücke füllte er voll aus. Bei den Tieren, vor allem den Tauben von Sz. 2.1.2, bei denen die Schwingen- und Schwanzfedern in feinen Strichen ausgezogen sind, wird das Binnengefieder durch Tüpfelung angedeutet, so daß Halbtonwerte entstehen. Die Bilder erhalten dadurch einen malerischen Akzent, der der Zeichnung eine ungewöhnliche Wirkung verleiht.

Auf der Vorzeichnung des Entwurfs hatte der Bildhauer zu arbeiten. Mit einem scharfkantigen Bildhauermesser zog er die Linien der Vorzeichnung nach und hob das Relief aus dem an-

³⁷⁾ Vgl. die grundlegende Arbeit von CAROLINE RANSOM WILLIAMS, *The Decoration of the Tomb of Per-neb*, New York 1932.

nähernd plan abgearbeiteten Bildgrund heraus. Die im Entwurf angegebene Binnenzeichnung der Figuren wurde durch die Modellierung des Körpers im Relief ersetzt. Durch die hohe Steinschneidekunst des Bildhandwerkers erhielten die Bilder eine ungewöhnliche Feinheit und Delikatesse, so daß sie gleichrangig neben die besten Werke der Flachbildkunst des Alten Reiches gestellt werden dürfen. Die ursprünglich vorgesehene farbliche Fassung der Bilder ist nicht mehr realisiert worden.

8. Die Datierung des Grabes

Die bei der Grabanlage des Neferherenptah in Saqqara beobachteten verschiedenen Bauphasen, die in Abschnitt 5.1–4 eingehend gewürdigt worden sind, geben die wechselhafte Geschichte der Grabanlage zu erkennen. Die Baugeschichte der Grabanlage des Neferherenptah vermag dabei wichtige Anhaltspunkte für die Baugeschichte des Unasaufweges zu liefern, wie andererseits die Baugeschichte des unter Unas ausgebauten Pyramidenaufweges die Datierung der Grabanlage des Neferherenptah ermöglicht. So dürfte das Felsgrab der ersten Phase, das bereits früh verschüttet worden ist, in die erste Hälfte der 5. Dynastie gehören³⁸⁾, während die Mastaba der zweiten Phase während der Regierungszeit des Unas errichtet worden sein muß³⁹⁾. Die Schließung des Grabes erfolgte während des Ausbaus des Pyramidenaufweges unter Unas. Das Grab des Neferherenptah teilte damit das Schicksal der im Ostteil des antiken Steinbruches ihm benachbarten Gräber, die von Ahmed Mahmud Moussa aufgefunden worden sind und in der Zwischenzeit in Zusammenarbeit mit dem ägyptischen Antikendienst durch Mitglieder des Deutschen Archäologischen Instituts veröffentlicht wurden⁴⁰⁾.

³⁸⁾ Dazu: ALTENMÜLLER, in: *Actes du XXIXe Congrès International des Orientalistes, Égyptologie, Paris 1975*, 2 f.

³⁹⁾ Eine Datierung in den Beginn der 5. Dynastie, wie sie z.B. HANS WOLFGANG MÜLLER, *Alt-Ägyptische Malerei*, Berlin 1959, 68 zu Taf. 6b vorschlägt, ist unter diesen Aspekten unhaltbar.

⁴⁰⁾ AHMED M. MOUSSA-HARTWIG ALTENMÜLLER, *The Tomb of Nefer and Ka-bay*, AV 5. Mainz 1971; AHMED M. MOUSSA-FRIEDRICH JUNGE, *Two Tombs of Craftsmen*, AV 9. Mainz 1975; AHMED M. MOUSSA-HARTWIG ALTENMÜLLER, *Das Grab des Nianchnum und Chnumhotep* AV 21. Mainz 1977.

Die Pyramide Amenemhet III. von Dahschur

Vierter Grabungsbericht

Von DIETER ARNOLD

(Tafeln 4-7)

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo an der Pyramide des Königs Amenemhet III. von Dahschur nahm im Februar und März 1981 mit einer 6. Kampagne ihre Fortsetzung¹⁾.

Die Arbeiten konzentrierten sich wie auch in der vorausgegangenen Saison²⁾ auf das Innere der Pyramide. Auf der Suche nach dem Westeingang der Pyramide (s. u.) mußten jedoch auch außerhalb der Pyramide Schuttmassen bewegt werden. Im Verlauf dieser Tätigkeit wurde die Existenz einer bisher unbekannten, inneren Umfassungsmauer von rund 145 m Länge und 150 m Breite festgestellt und an drei Stellen nachgewiesen (Abb. 1, Taf. 4a). Sie umzieht den Pyramidenfuß in einem Abstand von nur 20 m und schließt damit eine Reihe von Schachtgräbern entlang der Nordseite des Pyramidenbezirkes (darunter das des Königs Hor und das der *Nbw-hrpt-hrd*) sowie ein Einzelgrab im Süden aus dem engeren Bereich aus, wie dies auch bei anderen Pyramiden der Fall ist. Bedeutungsvoll ist, daß diese Ziegelmauer an der Außenseite eine Nischengliederung besaß. Derartige Nischenmauern wurden im Mittleren Reich auch bei den Pyramidenbezirken der Könige Sesostri I.³⁾, Sesostri II.⁴⁾, Sesostri III.⁵⁾ und bei König Userkare Chendjer in Saqqara-Süd⁶⁾ beobachtet. Man wird sich nach der Entdeckung einer weiteren Nischenmauer bei Amenemhet III. in Dahschur die Frage stellen müssen, ob nicht auch die drei noch verbleibenden Königsgräber der 12. Dynastie (also Amenemhet I. in Lischt, Amenemhet II. in Dahschur und Amenemhet III. in Hawara) über derartige Einrichtungen verfügten, die bisher nur noch nicht nachgewiesen wurden.

Eine scharf begrenzte Lücke beim Süden der Ostseite unserer Mauer läßt außerdem vermuten, daß an dieser Stelle ein Tor durch die Mauer führte. Ist die Mauer in ihrer Nischengestalt selbst schon ein deutlicher Hinweis auf die nischengegliederten Talbauten der Thinitenzeit in Abydos und deren Nachfolger in der 3. Dynastie in Saqqara, so macht die Anordnung des Tores nahe der Südostecke, wie sie für die Bauten der Frühzeit typisch ist, einen engen Zusammenhang aller dieser Anlagen so gut wie sicher⁷⁾.

¹⁾ Teilnehmer waren neben dem Berichtersteller K. HASLACHER und CH. HÖLZL.

²⁾ Vgl. die Vorberichte *MDAIK* 31, 1975, 169-174; 33, 1977, 15-26; 36, 1980, 15-21.

³⁾ W. C. HAYES, *The Scepter of Egypt* I (1953) 185, fig. 112.

⁴⁾ F. PETRIE, *Lahun* II (1923) 5, pl. XXIII.

⁵⁾ J. DE MORGAN, *Fouilles à Dahchour Mars-Juin 1894* (1895) Plan S. 48/49.

⁶⁾ G. JÉQUIER, *Deux Pyramides du Moyen Empire* (1933) 7f., fig. 6f.

⁷⁾ In *MDAIK* 35, 1979, 5 und 36, 1980, 18 wurde bereits darauf hingewiesen, daß auch die Granitsarkophage der Könige Sesostri III. und Amenemhet III. eine Nischengliederung mit der Darstellung eines Haupttores an der entsprechenden Seite zeigten.

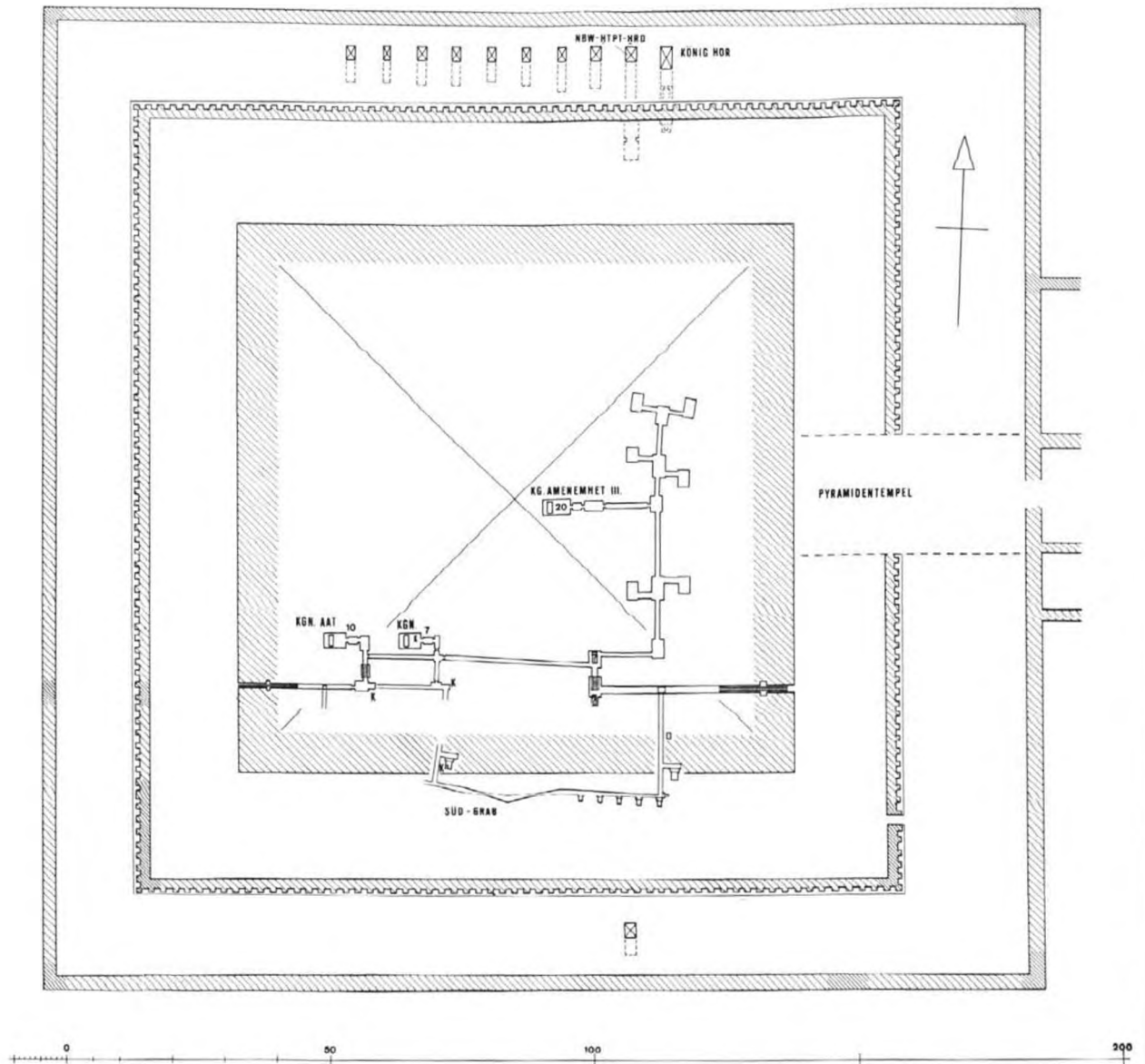


Abb. 1. Rekonstruierter Plan der Pyramide Amenemhet III. von Dahschur. Maßstab 1 : 1250

Unterschieden werden muß allerdings zwischen zwei Möglichkeiten, diese Zusammenhänge architektonisch darzustellen (Abb. 2). Einmal kann eine solche Nischenmauer, wie zum Beispiel bei Sesostri I., II. und bei Userkare Chendjer und bei uns in Dahschur, einem Pyramidenbezirk zugefügt werden, der an einer Ost-West-Achse symmetrisch aufgebaut ist. In diesem Fall hat die Mauer nur noch den Wert eines architektonischen Zeichens, ist nur noch von geringer Höhe und wird durch die äußere, höhere Umfassungsmauer vor den Blicken verborgen. Im anderen

Falle kann sie — wie bei Sesostri III. und wahrscheinlich auch in Hawara — selbst zur äußeren Hauptumfassungsmauer werden und dementsprechend eindrucksvolle Dimensionen erhalten. In diesem zweiten Fall handelt es sich um Pyramidenbezirke, die durch ihre rechteckige Nord-Süd-Erstreckung die Tradition der frühen Nischenbezirke in Abydos und Saqqara fortsetzen⁸⁾. Diese, sich immer deutlicher abzeichnende Scheidung zweier völlig verschiedener Konzeptionen der königlichen Grabbezirke in der 12. Dynastie dürfte für die Deutung dieser Bauten, nicht zuletzt aber auch für die Entstehung dieser Bautypen im frühen Alten Reich nicht unerheblich sein⁹⁾.

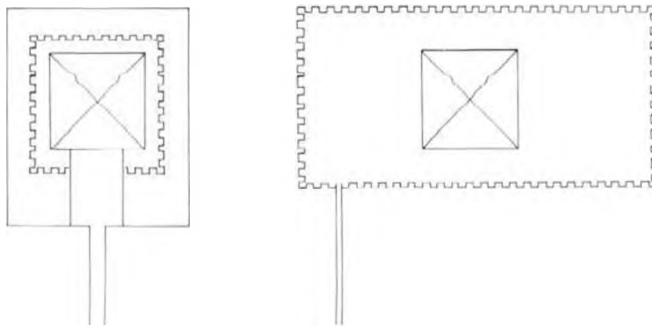


Abb. 2. Schema verschiedener Traditionen des königlichen Pyramidenbezirkes

Im Innern der Pyramide wurde an mehreren Stellen die Ausräumung der Kammern und Korridore weitergetrieben, die noch zu drei Vierteln mit ihrer Blockierung aus Kalksteinblöcken und Ziegeln ausgemauert waren. Mit zunehmender Entfernung vom Pyramideneingang (100–120 m) wurden unsere Arbeiten durch Sauerstoffmangel, Hitze und Feuchtigkeit allmählich zum Stillstand kommen. Doch eröffnet die Entdeckung eines zweiten Pyramideneinganges von Westen her (s. u.) die Aussicht auf eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen, wenn in der kommenden Kampagne dieser Eingang geöffnet werden kann.

Mit dieser Entdeckung ergibt sich nun auch ein besseres Verständnis der bisher noch zum größten Teil „labyrinthisch“ anmutenden Gesamtorganisation der Pyramideninnenräume, und man kann nun eine sinnvolle Gliederung in drei räumlich und funktionell verschiedene Raumgruppen erkennen, drei Komplexe, die lediglich aus technischen Gründen durch Zugangsstollen miteinander in Verbindung gesetzt wurden:

a) Das eigentliche Grab des Königs in der Mittelachse der Pyramide besteht aus dem über den Haupteingang im Südosten her zugänglichen System von 15 Vor- und Nebenräumen und den sie miteinander verbindenden Treppen und Korridoren. Dieser Abschnitt der Pyramide wurde zum großen Teil (bis auf Eingangstreppe und Eingangskorridor) schon 1984/95 durch J. De Morgan, dem ersten Erforscher der Pyramide, ausgeräumt. Diese Räumlichkeiten blieben

⁸⁾ Zur Herleitung der beiden Anlagen Sesostri III. und der von Hawara vgl. auch S. ARNOLD, *MDAIK* 35, 1979, 1 ff.

⁹⁾ Zuletzt von J. BRINKS behandelt, *Die Entwicklung der königlichen Grabanlagen des Alten Reiches* (HAB 10, 1979).

— von zwei Sekundärgräbern in Raum 3 und 4 abgesehen — unbenutzt, da der König in seiner zweiten Pyramide, in Hawara bestattet wurde¹⁰⁾. Ausgrabungen und Bauaufnahme in diesem Teil der Pyramide sind abgeschlossen.

b) Die Pyramide Amenemhet III. von Dahschur ist — abgesehen von der Stufenmastaba von Saqqara — die erste Pyramide, die in ihrem Inneren auch die Grabanlagen der Königinnen aufnimmt¹¹⁾. Dabei handelt es sich keineswegs um Sekundärbestattungen, sondern um ein von Anfang an geplantes System von Kammern, die unter sich und mit dem Grabsystem des Königs durch Korridore verbunden sind. Der Haupteingang in die Katakomben der Königinnen befindet sich jedoch an der Westseite der Pyramide, etwa 16–17 m von ihrer Südwestecke entfernt: Eine mit Kalkstein verkleidete Treppe führt hier — wie beim Königseingang — in die Tiefe. Sie ist jedoch nicht wie die Königstreppe durch Steinräuber zerstört, sondern noch vollständig erhalten und zum größten Teil noch mit der ursprünglichen Blockierung aus Kalksteinblöcken gefüllt. Diese Ausmauerung wurde von den Grabräubern nur soweit wie unbedingt nötig herausgebrochen.

Dieser separate Eingang ergibt sich logischerweise aus der Notwendigkeit, die Pyramide auch nach der Beisetzung des Königs und der Verschließung des Haupteinganges noch betreten zu können, wenn eine Königin bestattet werden mußte. Der zweite Eingang hat also ganz andere, rein praktische Aufgaben als die sich aus verschiedenen Bauphasen herleitenden Zweiteingänge in die Knickpyramide oder die Chefrenpyramide.

Bisher konnten wir die Bestattung einer namenlosen Königin in Kammer 7 und das Grab der Königin Aat in Kammer 10 nachweisen. In dieser Kampagne fanden wir den äußeren Kalkstein-Kanopenkasten dieser Königin. Er war im oberen Verbindungsstollen zwischen den Grabsystemen 7 und 10 in Stücke zerschlagen vermauert, konnte aber von den Restauratoren des Inspektorsats von Saqqara wieder vollständig restauriert werden (Taf. 7a). Die Zugehörigkeit zur Königin ergab sich aus einer in unmittelbarer Nähe gefundenen Alabasterkanope, die eine Inschrift der Königin trägt (Taf. 7b). Die Kanope dürfte in einer Nische neben der Zugangstreppe zu Grabsystem 10 gestanden haben und nach einem Grabräubereinbruch als Füllmaterial zerkleinert und vermauert worden sein.

Aber auch in der entsprechenden Seitennische oberhalb der Zugangstreppe zu Grabsystem 7 fanden wir in dieser Kampagne Reste eines hölzernen Kanopenkastens sowie der ursprünglich darin aufbewahrten Holzkanopen (Taf. 7c). Die Deckel waren menschenköpfig. Inschriften hatten sich leider nicht erhalten. Da jedoch in der 4. Kampagne in Grab 7 alabasterne Kanopen festgestellt werden konnten, muß dieser neue Satz hölzerner Kanopen zu einer dritten, bisher noch nicht gefundenen Bestattung gehören. Wir vermuten sie in einer nach Süden führenden Fortsetzung des Systems 7.

Der Raum oberhalb der Treppe zu 7 hatte bei der Erbauung der Pyramide — wie das ganze Innere der Pyramide¹²⁾ — derartig unter dem einsetzenden Deckendruck gelitten, daß die an sich starke Balkendecke durch riesige Stützbalken unterfangen werden mußte. Diese Reparatur muß (wie die diversen anderen in der Pyramide) noch während der Bauzeit vorgenommen worden sein, da man Balken der verwendeten Länge nicht mehr durch die mit Steinen verkleideten und

¹⁰⁾ Vgl. die Auseinandersetzung zwischen F. PETRIE und J. DE MORGAN um den wirklichen Bestattungsort des Königs in J. DE MORGAN, *Fouilles à Dahchour 1894–1895* (1903), 106.

¹¹⁾ Noch beim Vater des Königs, bei Sesostrie III., lagen die Königinnen und anderen Familienangehörigen in besonderen Grabanlagen nördlich und südlich der Pyramide.

¹²⁾ Der gleiche Typus aus einer Nebenpyramide Sesostrie I. in Lischt: *BMAA* Nov. 1934, 8, fig. 10.

ausgemauerten Zugänge transportieren konnte. Es müssen also, wie die folgende Aufstellung zeigt, mindestens zweimal in der Pyramide Reparaturen durchgeführt worden sein:

- a) Erbauung der Innenräume
- b) Auftreten der Bauschäden
- c) Reparaturen der Decke, teilweise Ausmauerung
- d) Beisetzung der Königinnen und restliche Ausmauerung der Innenräume
- e) Einbruch der Grabräuber
- f) Aufräumung und Reparatur der Grabräuberschäden.

Nach unseren bisherigen Beobachtungen wurden die Gräber unmittelbar nach der Beisetzung und nur einmal geplündert. Der Zeitpunkt der Reparatur f) wird also auch noch in der ausgehenden 12. oder frühen 13. Dynastie anzunehmen sein, als die Pyramide noch bis zu einem gewissen Grade unter staatlichem Schutz stand und in einem Nebengrab im Norden König *Auibro Hor* bestattet wurde. Danach wird man den Pyramidenbezirk — wie die Ausbreitung einer Wohnsiedlung über den Taltempel zeigt — dem allgemeinen Verfall preisgegeben haben.

c) Ein drittes Raumsystem zweigt im Fußboden der Eingangskorridore des Königs- wie des Königinnenbereiches ab und führt auf tieferem Niveau teilweise aus der südlichen Begrenzung der Pyramide hinaus. Die Verbindungskorridore zum Königinnensystem konnten bisher noch nicht ausgeräumt werden. Jedoch besteht der Verdacht, daß auch von der oberen Vorkammer des Grabes 7 eine Verbindung nach unten besteht. Die Korridore dieses Bereiches c) sind lediglich mit Ziegeln ausgekleidet und eingewölbt. Die Kammern wurden jedoch alle sorgfältig aus Kalksteinplatten errichtet. Bisher konnten wir insgesamt 8 Kammern untersuchen. Die erste, östlich des Südkorridores gelegene Kammer war allseitig (ohne Zugang) verschlossen und zur Aufnahme einer Bestattung in Strecklage zu klein. Dies gilt auch für alle übrigen Kammern, deren Front kapellenartig offen war. Sie waren alle ohne jeden Inhalt mit Ziegeln ausgemauert und die Zugänge (aus unverständlichen Gründen) mit Kalksteinblöcken blockiert. In der 6. Kampagne tauchte nun die 8. Kalksteinkammer auf, die in ihrer Form, Größe und Situation ein Pendant zu Kammer 2 zu sein scheint. Auch sie war ursprünglich ausgemauert und die offene Frontseite mit Steinbalken verschlossen. Hier hatten sich nun nicht ohne Grund die Grabräuber zu schaffen gemacht. In der Südwestecke der Kammer stand ein alabasterner Kanopenkasten aus feinstem Material spiegelblank poliert (Abb. 3). Im massiven Kern waren statt freistehender Krüge vier Höhlungen eingebohrt¹²). Der Kastendeckel wurde von den Räubern mit einer schweren (noch vorhandenen) Doleritkugel eingeschlagen. Von den vier runden Alabasterdeckeln der Eingeweidebehälter wurden drei geraubt. Schwarze Öl- oder Asphaltspuren weisen auf eine tatsächliche Benützung.

Die Kammer enthielt jedoch noch einen weiteren, in seiner Funktion noch recht rätselhaften Gegenstand: Aus zahllosen, meist winzigen und im ganzen Schutt der Kammer verstreuten Teilchen läßt sich ein großer, hölzerner Schrein mit Einlagen aus (Elfen?)bein und Fayence erschließen, der außerdem noch mit durchbrochener Holzarbeit (wohl als Verstrebung der Beine) ausgestattet war. Er besaß einen Deckel, der mit einem Verschlusssystem verriegelt war, wie wir es etwa vom Sarg der Senebtisi¹³) kennen. Die Größe der massiven Bronzehaken zeigt, daß er beträchtliche Dimensionen gehabt haben muß. Aus der geringen Größe der Kammer und der Art der Dekoration geht mit Sicherheit hervor, daß es kein Holz-sarg war.

¹²) A. C. MACE and H. E. WINLOCK, *The Tomb of Senebtisi at Lisht* (1916) 40f., fig. 24, pl. XXXII E.

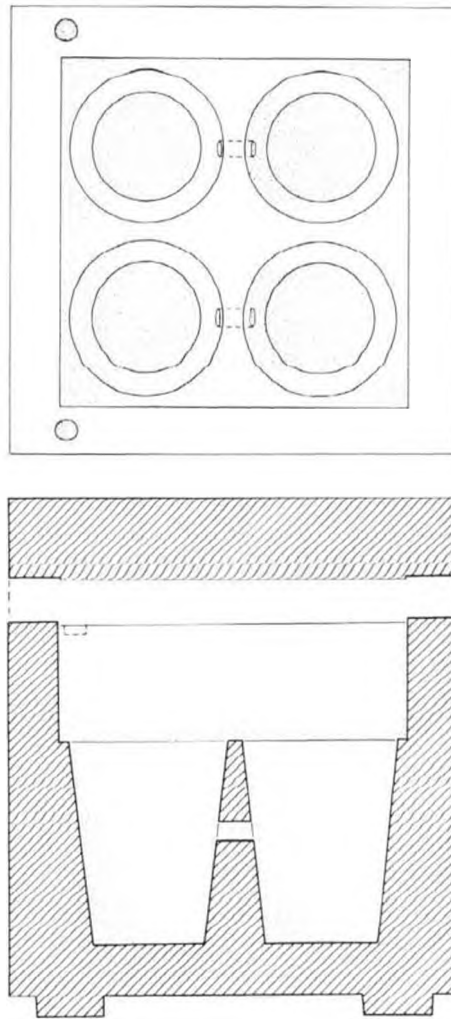


Abb. 3. Alabasterner Kanopenkasten aus südlicher Nebenkammer der Pyramide. Maßstab 1 : 10

den die Räuber in Übereifer vollständig in Stücke schlugen. Worum es sich dabei gehandelt hat, ist vorerst noch unklar.

Dieser unerwartete Fund wirft zahlreiche Fragen auf, die möglicherweise durch den Fortgang der Untersuchungen beantwortet werden können. Die erste Frage ist natürlich die nach der zugehörigen Sargkammer. Denn wir besitzen mittlerweile vier verschiedene Kanopensysteme, aber nur zwei Sargkammern (7 und 10). Wenn in der Nähe dieser 8. Kanopenkammer des unteren Systems c) eine Sargkammer zu erwarten ist, muß jedoch geschlossen werden, daß sich auch in der Nähe der 2. Kammer eine Sargkammer befindet. Denn, wie erwähnt, sind die beiden Kammern 2 und 8 in Größe, Form und Situation ganz ähnlich. Liegt eine solche Grabkammer bisher unerkannt hinter der Ziegelausmauerung der Korridore?

Falls sich keine Grabkammern mehr zeigen sollten, so würde sich auch der Gedanke an ein „Südgrab“ Amenemhet III. aufdrängen, da das ganze Korridorsystem c) sich südlich des Königsgrabes befindet und teilweise auch über den Südrand der Pyramide hinausführt und schließlich eine Unterabteilung des königlichen Systems a) bildet. Hätte man unter Umständen hier in den Kammern des Systems c) die königliche Kanope zu erwarten, die, wie wir wissen, nicht in der Sargkammer des Königs gestanden haben kann? Ist die Kanope des Raumes 8 die des Königs?

Die Öffnung des Westeinganges in die Pyramide soll in der nächsten Kampagne die Untersuchung der restlichen Räume unter der Südwestecke der Pyramide ermöglichen und zur Lösung der zahlreichen angedeuteten Probleme beitragen.

Keramikbearbeitung in Dahschur 1976-1981

Von DOROTHEA ARNOLD

(Tafeln 8-9)

Seit dem Vorbericht in *MDAIK* 33¹⁾ wurde nicht nur weiterhin Keramik des Mittleren Reiches in Dahschur gefunden, sondern es konnte auch die Bearbeitung dieser Keramik gefördert werden. Es mag daher an der Zeit sein, über den Stand der Arbeiten nochmals zu berichten. Gleichzeitig sei damit in diesem Jubiläumsband des Instituts an einem Beispiel dokumentiert, auf welchen Wegen hier versucht wird, der altägyptischen Keramik Aussagen abzugewinnen.

1. Die wichtigsten Fundkomplexe und ihre zeitliche Abfolge

Die Fundstätten von Keramik im Bereich der Pyramide Amenemhets III. (Abb. 1) liegen über das ganze Areal der Ausgrabung und des Bezirks verstreut. Entsprechend der Natur und Geschichte des Platzes bieten diese Fundstätten nur ganz vereinzelt stratigraphische Befunde. Dagegen läßt sich von einer Art von Horizontal-Stratigraphie sprechen. Denn die Tongefäße und Scherben sind im Zuge der unterschiedlichen Benutzung (und Nach-Benutzung) der Teilbereiche des Bezirks zum großen Teil nacheinander unter die Erde gekommen.

Folgende Fundstätten haben sich als besonders ergiebig für die Keramikuntersuchung erwiesen:

- 1) Das Innere der Pyramide. Hier waren es vor allem die Kammernsysteme 7 und 10²⁾ mit den Bestattungen der Königinnen, die Keramik geliefert haben. Doch fand sich auch im östlichen Zugangskorridor (2)³⁾ Keramik. Die Königskammer und deren Vorkammern sowie das angeschlossene Kammernsystem haben so gut wie keine Scherben ergeben: DE MORGAN hatte zu gut aufgeräumt! (Abb. 2).
- 2) An verschiedenen Stellen wurde Keramik unter Mauern gefunden (Abb. 3).
- 3) Keramik in recht großen Mengen ergab der Baukomplex, der südlich in einigem Abstand vom Aufweg gelegen ist. Obwohl er antik bereits abgetragen wurde⁴⁾, fanden sich in den Fundamenten und besonders auf den Fundamentmauern nicht wenige, zum Teil sogar ganz erhaltene Gefäße (Abb. 4-5).

¹⁾ D. ARNOLD-R. STADELMANN, *MDAIK* 33, 1977, 21 ff.

²⁾ D. ARNOLD, *MDAIK* 36, 1980, 18 ff. mit Abb. 2.

³⁾ *Ebenda* 19 Abb. 2 Korridor 2 mit den anschließenden Kammern 3 und 4.

⁴⁾ *Ebenda* 15 ff. mit Abb. 1. Hier ist *ebenda* 16 der Keramikkomplex 6 (s. unten) ohne Vorbehalt dem südlichen Gebäudekomplex zugeteilt.

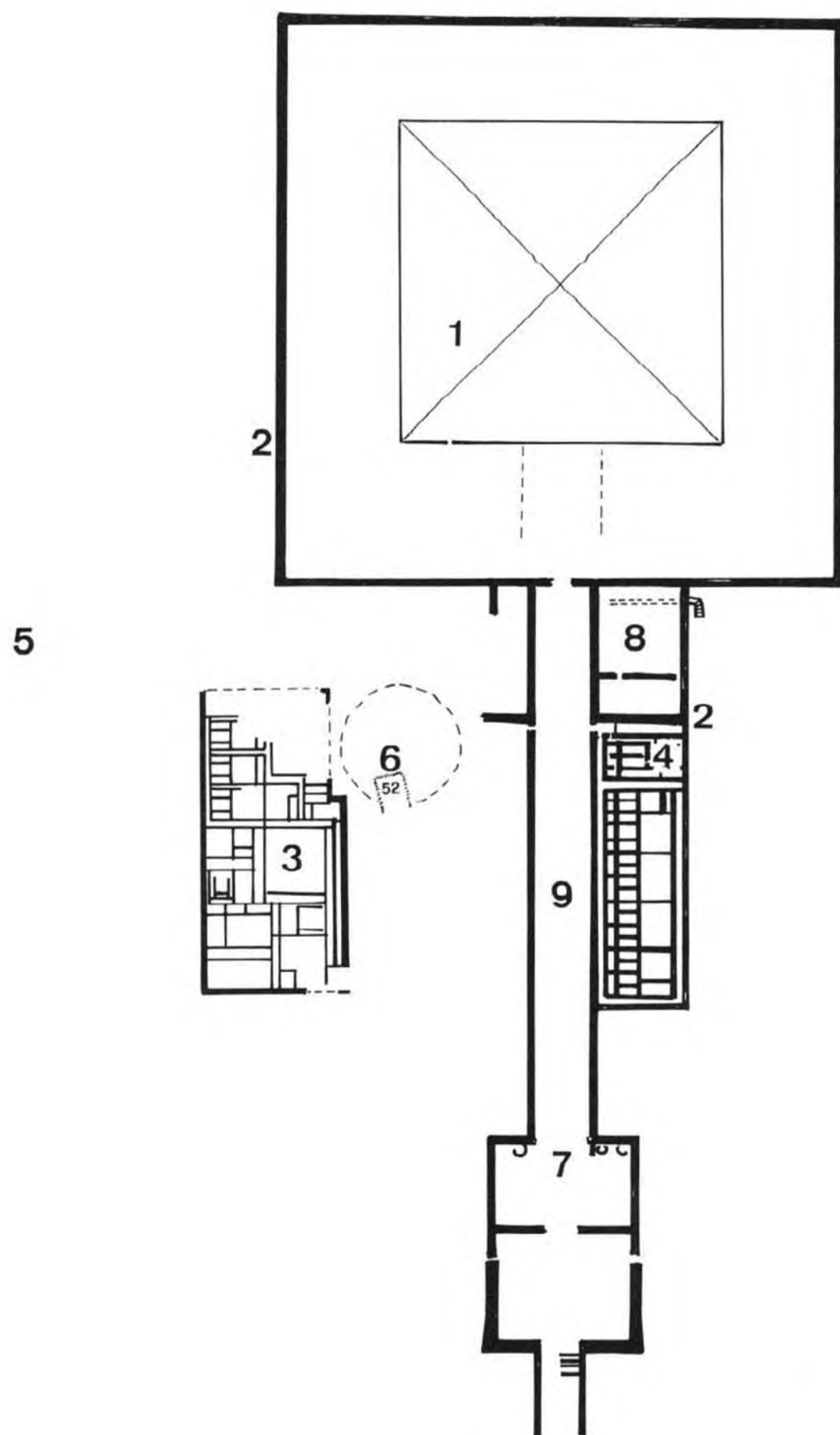


Abb. 1. Fundorte von Keramik im Pyramidenbezirk Amenemhets III. in Dahschur

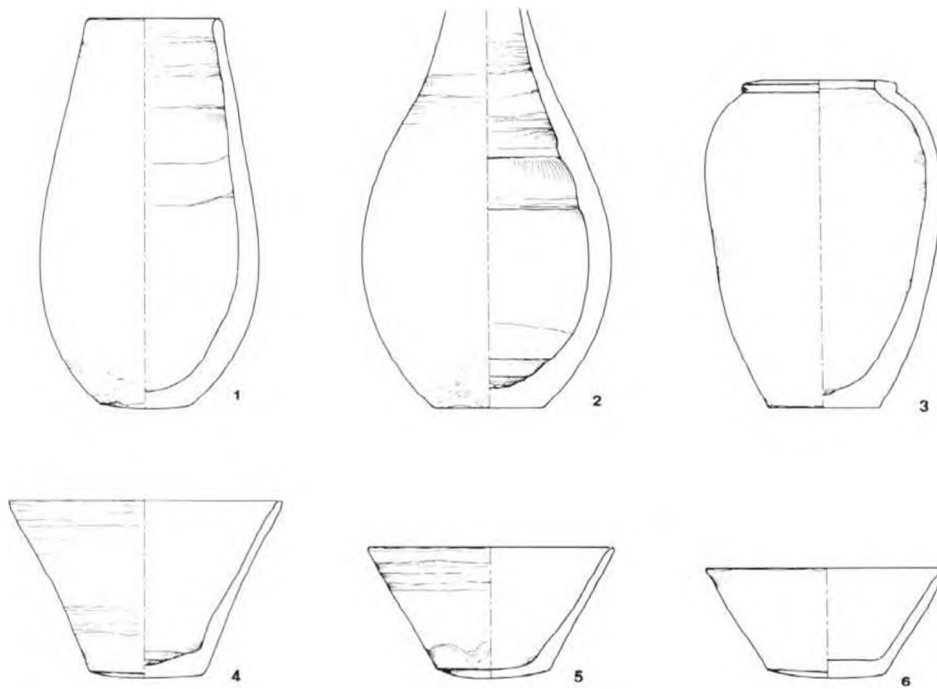


Abb. 2. Keramik aus den Bestattungen der beiden Königinnen in Kammersystem 7 und 10 (Komplex 1 auf Abb. 1) Maßstab 1 : 4

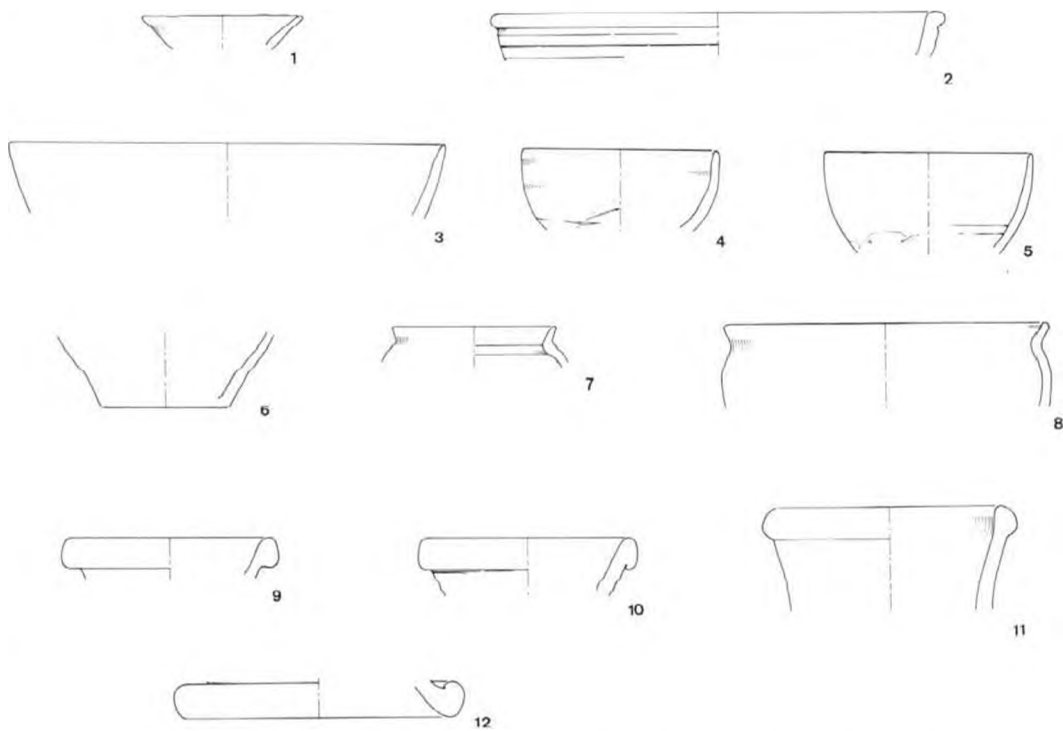


Abb. 3. Keramik, gefunden unter Ziegelmauern des Pyramidenbezirks (Komplex 2) Maßstab 1 : 4

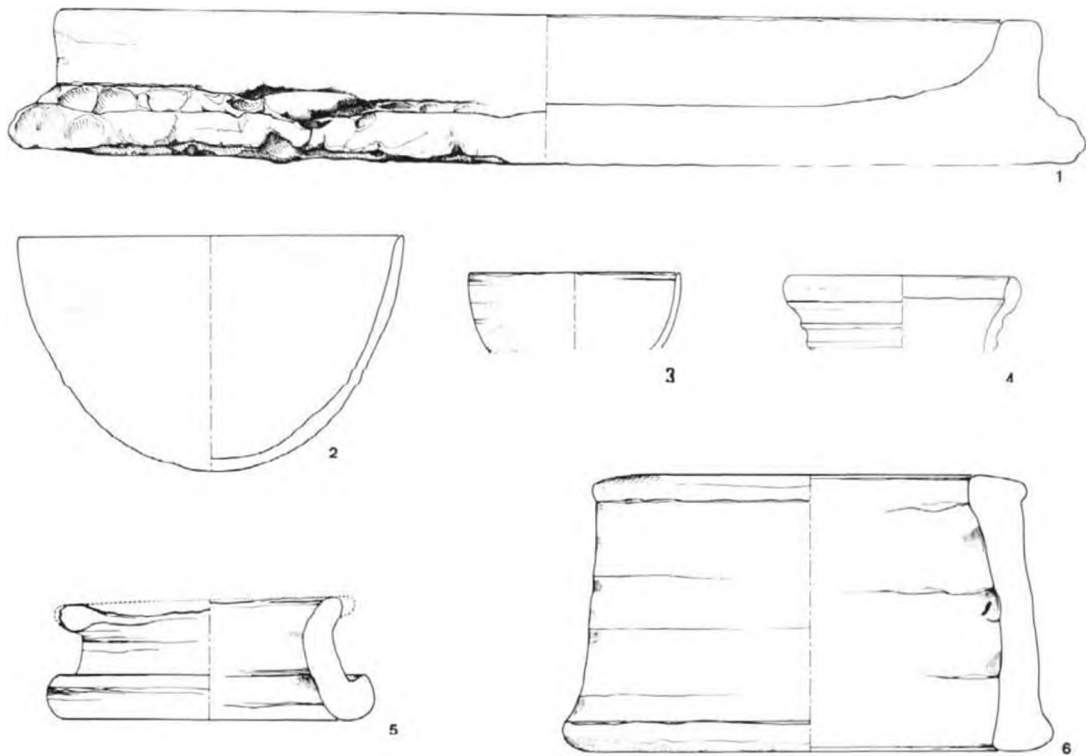


Abb. 4. Keramik, gefunden im Bereich des südlichen Gebäudekomplexes (Keramikkomplex 3) Maßstab 1 : 4

- 4) Im Baukomplex nördlich des Aufwegs fanden sich große Mengen von Scherben in dem westlichsten der Häuser⁵⁾, sowohl im Haus selbst als auch in den Straßen ringsherum. Die wohl unfertigen Häuser weiter östlich enthielten so gut wie keine Keramik (Abb. 9).
- 5) Die Bestattungen in den Ost-West orientierten Bauten weiter im Süden des Bezirks enthielten beachtliche Mengen Keramik (hier nicht behandelt).
- 6) Ein ausgedehnter Abfallhügel (Nr. 52 in der grabungsinternen Zählung der Plätze), der sich nordwestlich der NW-Ecke des Sudbaus (hier 3 auf Abb. 1) und südöstlich des verschwundenen Pyramidentempels gefunden hat, lieferte Tausende von Scherben (Abb. 6–8).
- 7) Ähnlich große Mengen ergaben sich aus dem ebenfalls als Abfall anzusprechenden Schutt, der über den zerstörten Silos gefunden wurde, die man in die Nordwest-Ecke des Talbereichs eingebaut hat (Abb. 10–11).

⁵⁾ D. ARNOLD-R. STADELMANN, *MDAIK* 33, 1977, 17f. mit Abb. 2. Dazu früher J. DE MORGAN, *Fouilles à Dabchour en 1894–1895*, Wien 1903, Pl. 16 mit nicht durchweg richtigem Grundriß. Die Fehler gehen darauf zurück, daß DE MORGAN nur einzelne Löcher im Gelände gemacht, nicht aber das Haus wirklich freigelegt hat. Dies kam der Keramikbearbeitung durch uns zustatten, da in den von DE MORGAN nicht geöffneten Partien die Scherben noch im ursprünglichen Schutt anzutreffen waren. Scherben aus DE MORGANSchen Löchern wurden bei der Bearbeitung nicht berücksichtigt.

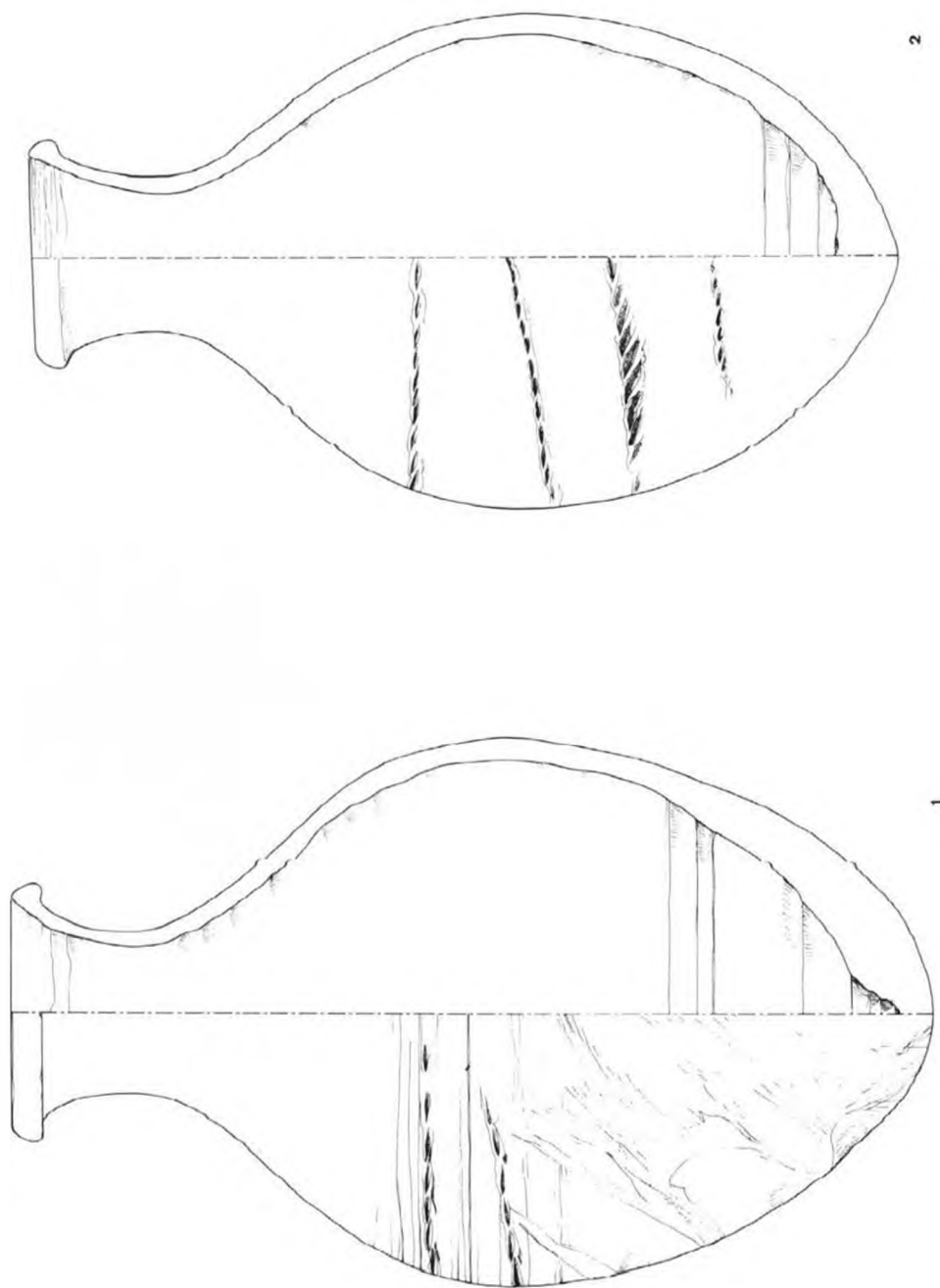


Abb. 5. Große Krüge, gefunden auf den Fundamentmauern des südlichen G-bäudekomplexes (Keramikkomplex 3) Maßstab 1 : 4

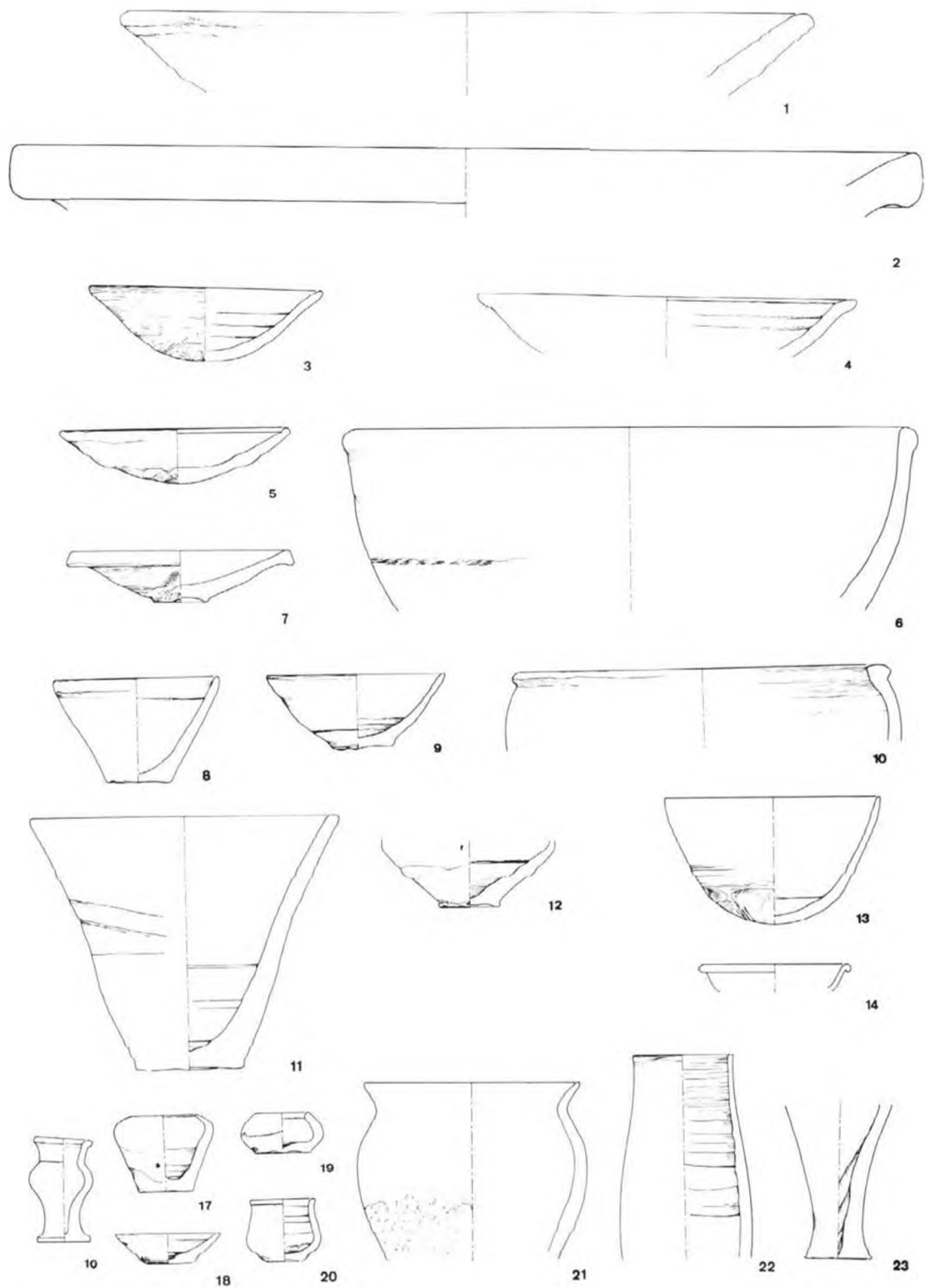


Abb. 6. Keramik, gefunden im Abfallhügel (Schnitt 52) südöstlich des Pyramidentempels (Keramikkomplex 6):
Nilton, offene Formen (1 : 4)

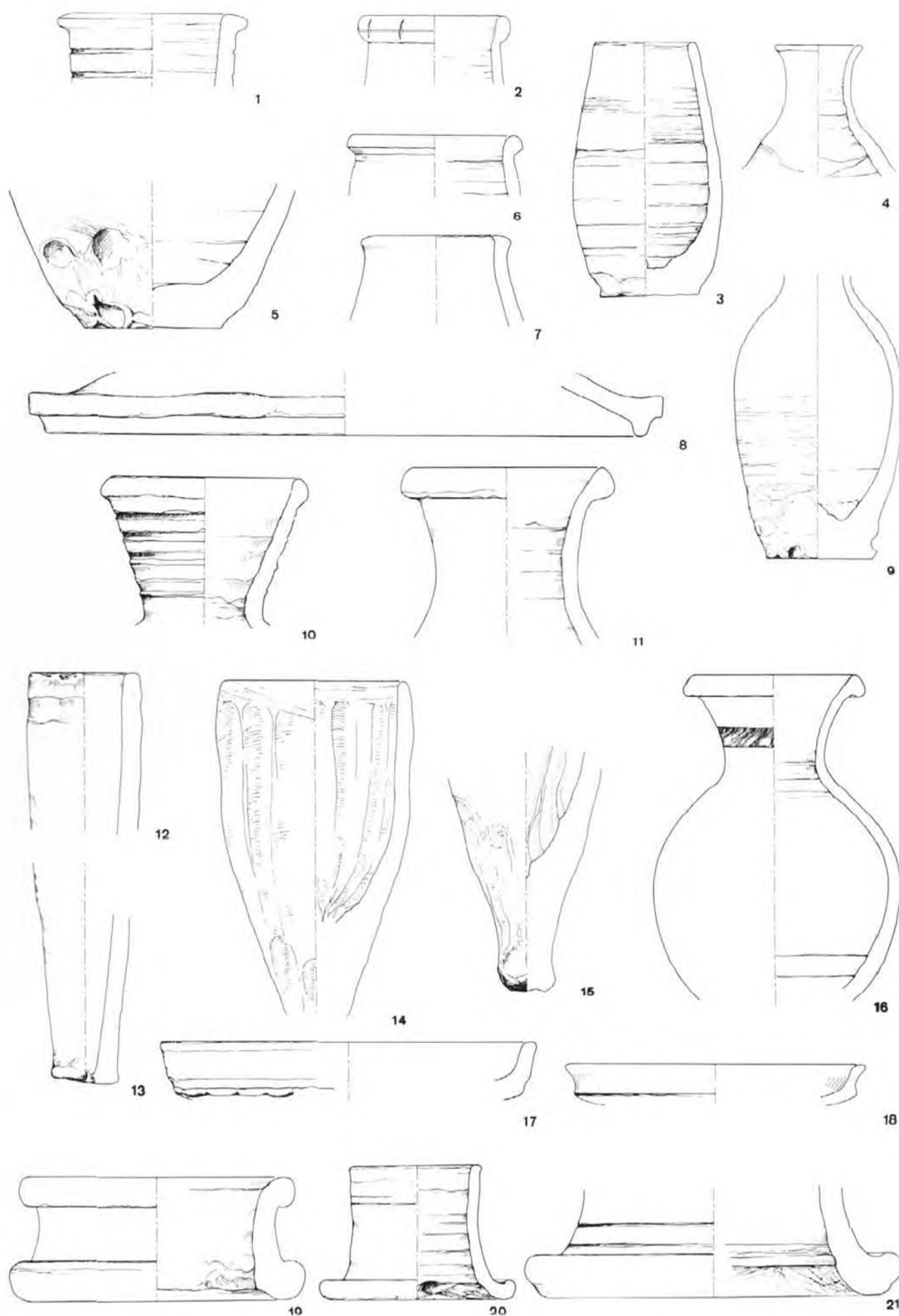


Abb. 7. Keramik, gefunden im Abfallhügel (Schnitt 52) südöstlich des Pyramidentempels (Komplex 6 auf Abb. 1): Nilton, geschlossene Formen, Brotformen und Ständer (1 : 4)

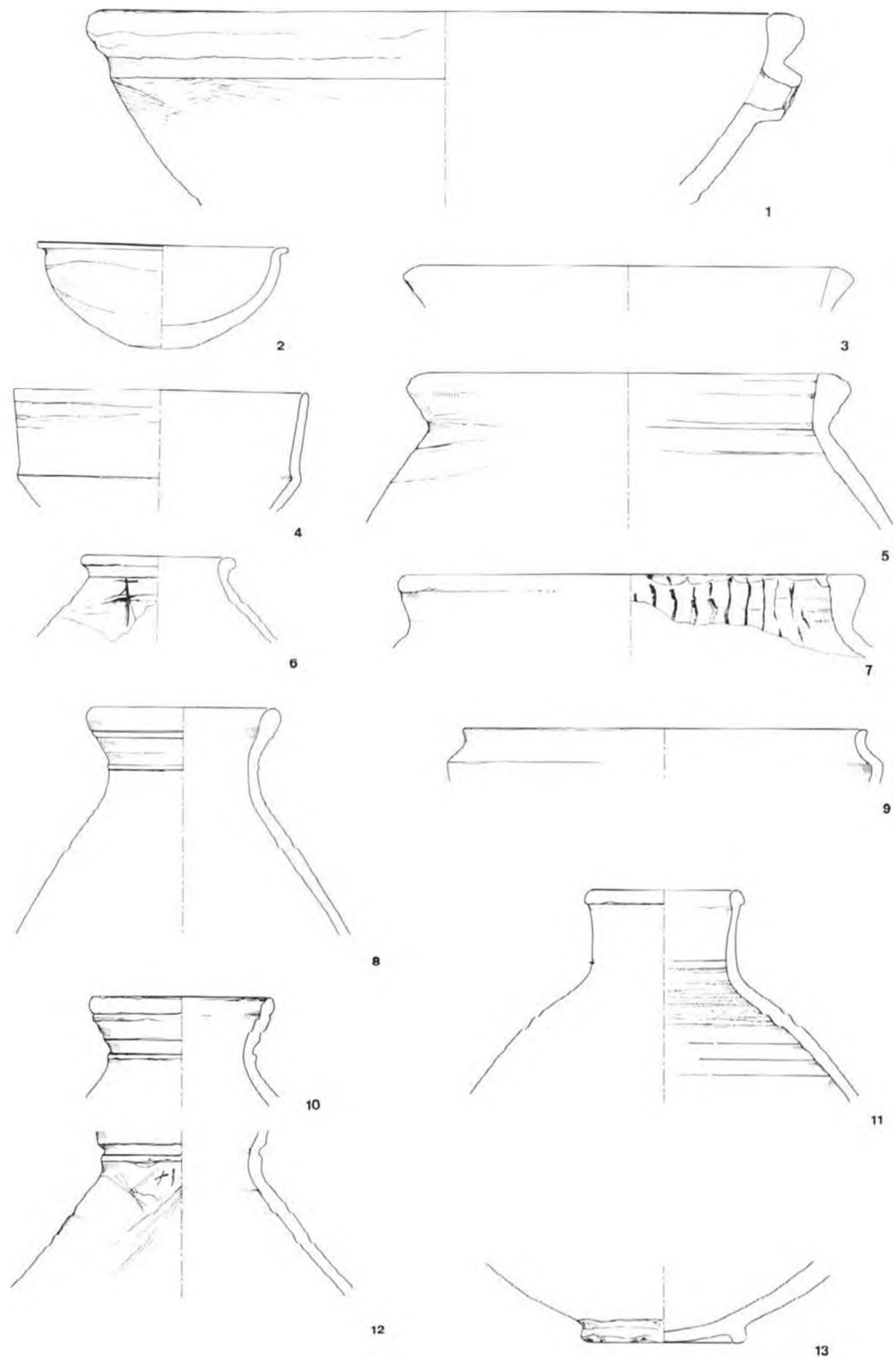


Abb. 8. Keramik, gefunden im Abfallhügel (Schnitt 52) südöstlich des Pyramidentempels (Keramikkomplex 6):
Mergeltonc (1 : 4)

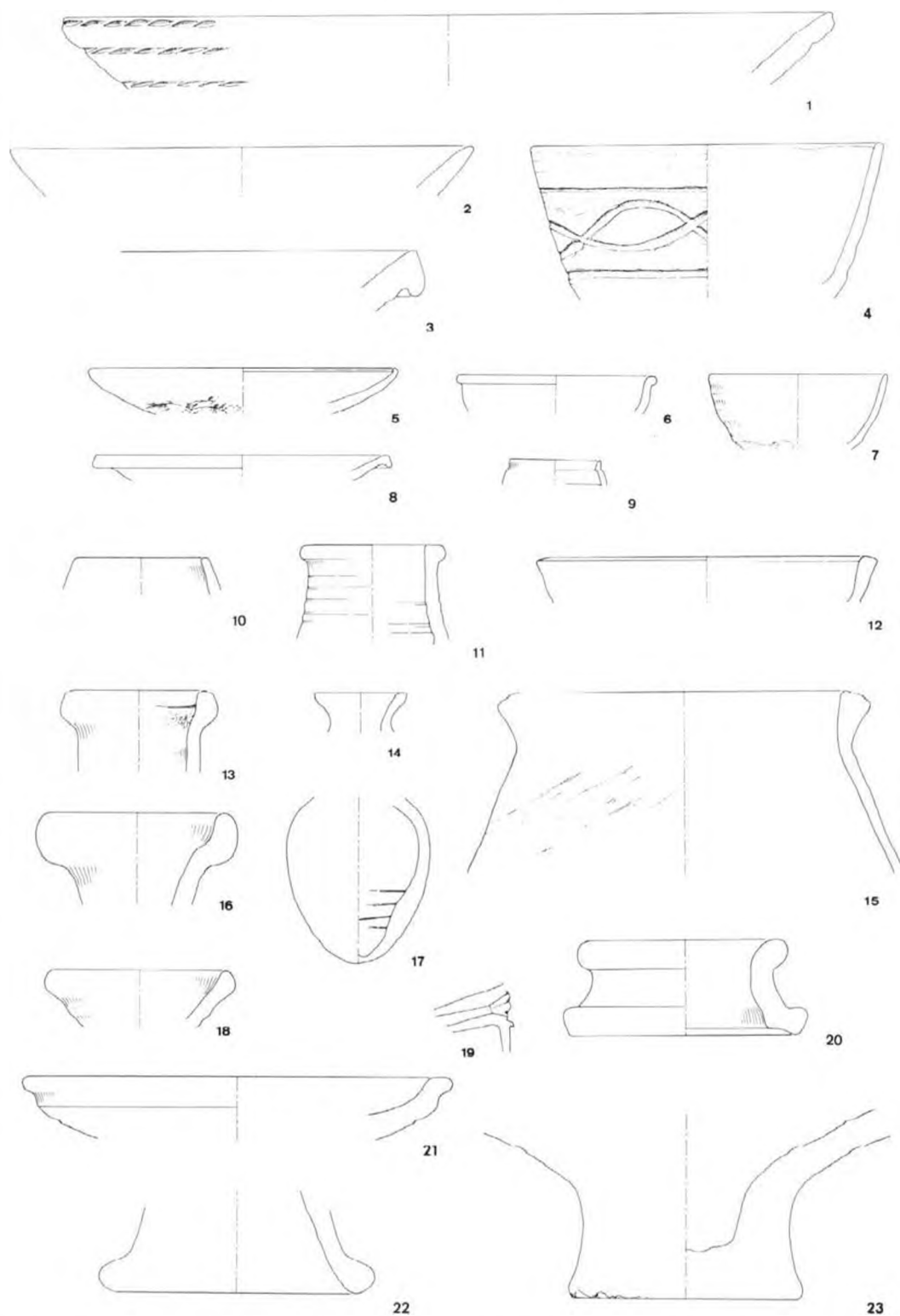


Abb. 9. Keramik, gefunden im westlichsten Haus des Gebäudekomplexes nördlich des Aufwegs (Keramikkomplex 4) Maßstab 1 : 4

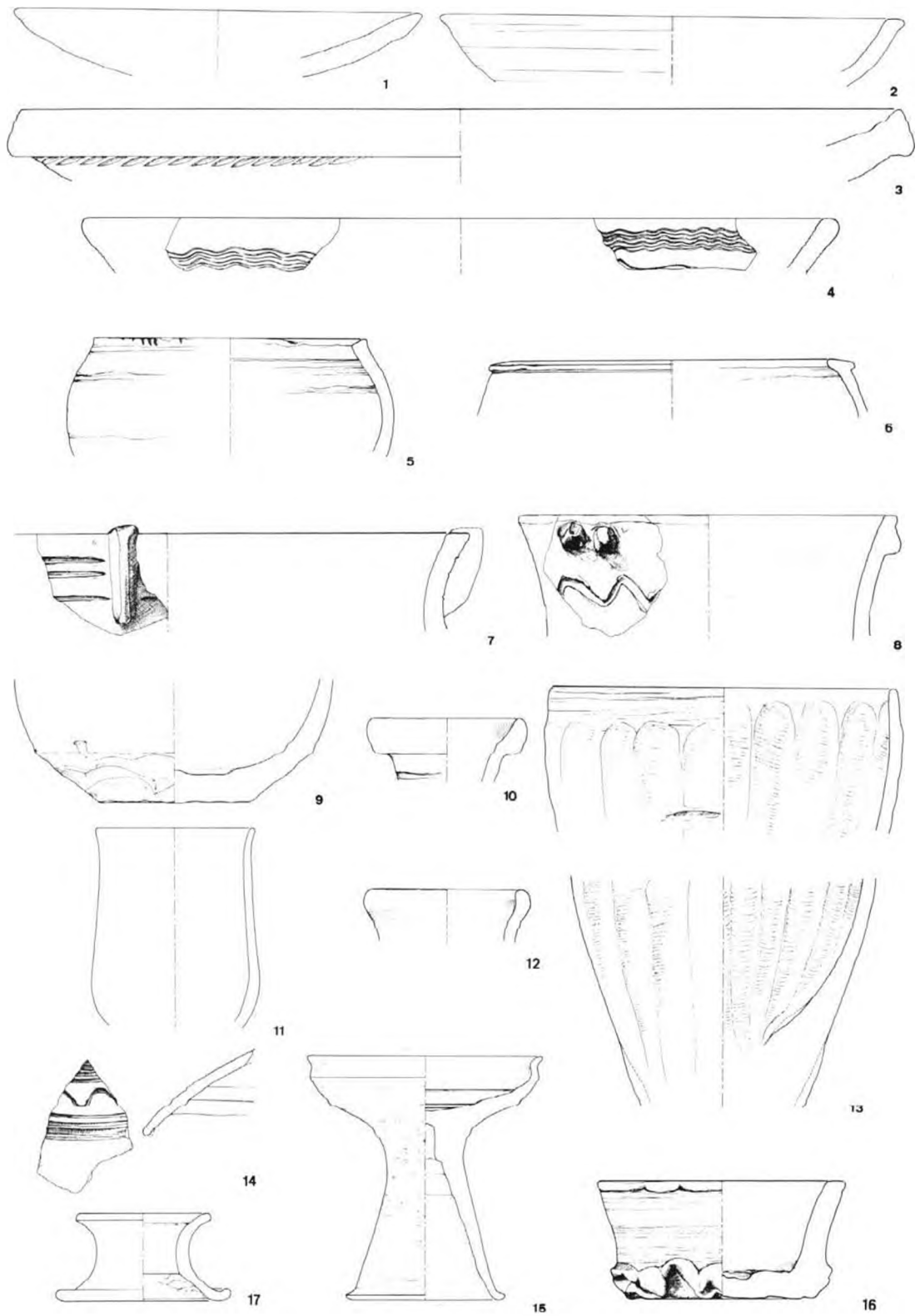


Abb. 10. Keramik, gefunden im Abfall über den Silo-Resten in der NW-Ecke des Talbereichs (Keramikkomplex 7 Abb. 1): Nilton (1 : 4)

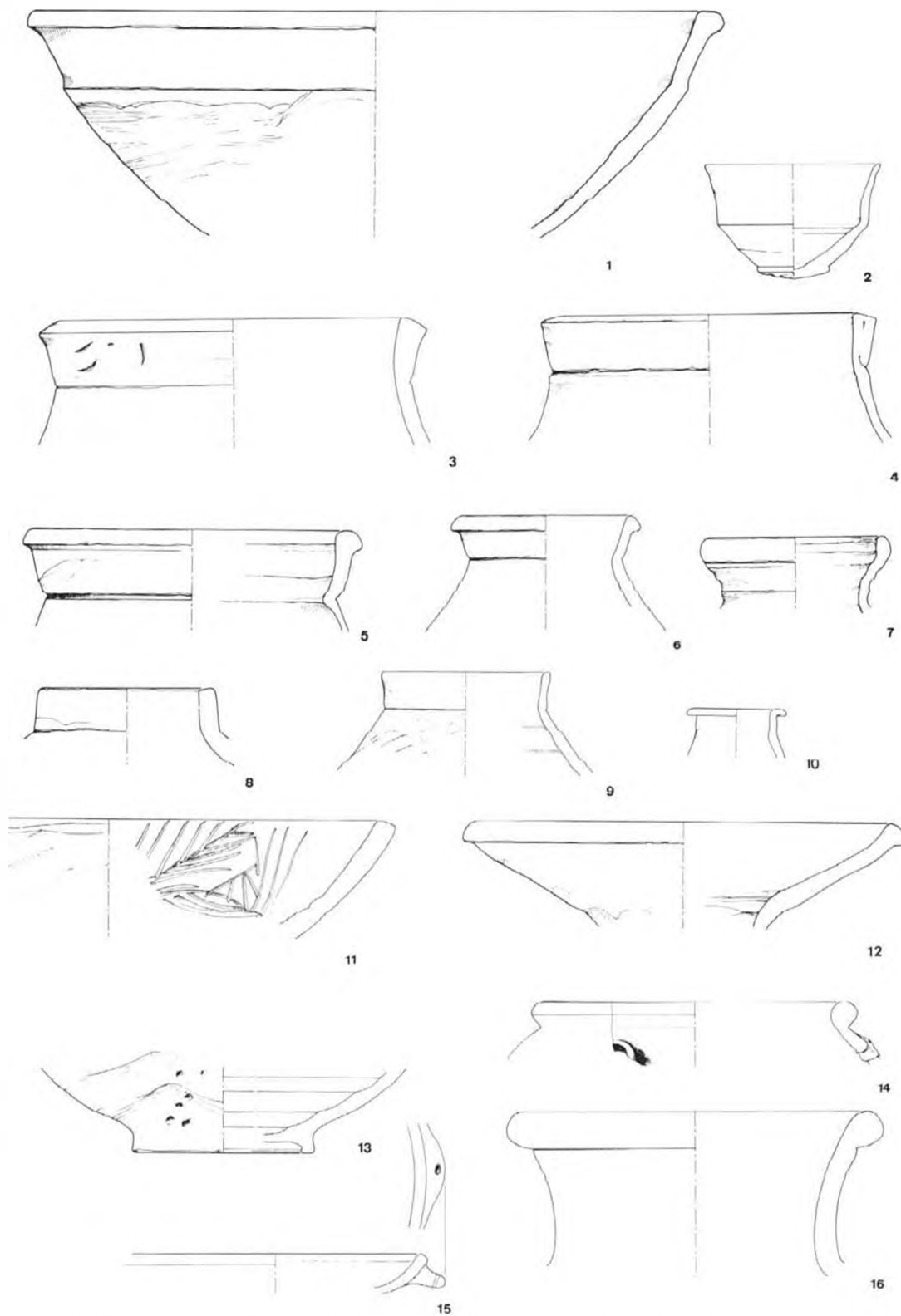


Abb. 11. Keramik, gefunden im Abfall über den Silo-Resten in der NW-Ecke des Talbereichs (Keramikkomplex 7): Mergeltone (1 : 4)

- 8) Verschiedene Keramikfunde wurden im westlichsten Abschnitt des nördlichen Baukomplexes neben dem Aufweg gemacht (hier nicht behandelt).
- 9) Weitere Keramik fand sich schließlich auf der ganzen Strecke des Aufwegs und in den Resten des Pyramidentempels (hier nicht abgebildet).

Zur zeitlichen Abfolge dieser Fundkomplexe läßt sich derzeit Folgendes sagen:

- Zu 1a) Die in den Vorkammern und Grabkammern (7, 10) der Königinnen gefundene Keramik (Abb. 2) gehörte nach Art und Fundlage zweifellos zu diesen Bestattungen der beiden Damen⁶⁾. Die Frage, wann innerhalb der Regierungszeit Amenemhets III. diese Bestattungen vorgenommen wurden, wird sich erst nach der Bearbeitung des ganzen zugehörigen Materials beantworten lassen. Daß aber die Regierungszeit des Königs kaum überschritten war, als man die Damen bestattete, ergibt sich aus dem Umstand, daß beide Kammersysteme von Anfang an in das Ganze der Pyramide eingepflanzt gewesen sein müssen.
- 1b) Anders steht es um die Keramik (meist ganz erhaltene Gefäße Abb. 12), die sich im Schutt in den Pyramidenkammern und -gängen gefunden hat. Diese Gefäße unterscheiden sich neben ihrer Lage im losen Schutt auch durch ihr gleichsam „normales“ Aussehen und die deutlichen Gebrauchsspuren von der „besonderen“ (s. unten) Pyramidenkeramik. Es handelt sich demnach aller Wahrscheinlichkeit nach um von späteren Eindringlingen, den „Räubern“ vor allem zur Beleuchtung (Lampen und Ölbehälter) verwendete Stücke.
- 1c) Ein dritter Komplex von Scherben und Gefäßen fand sich in der vordersten Kammer des Systems (3, 4). Zu ihm gehört die importierte kleine Zylinderkanne Abb. 13, 5. Es handelt sich dabei wohl um Reste der völlig ausgeplünderten Nach-Bestattungen, deren zwei in diesen Kammern stattgefunden haben⁷⁾.

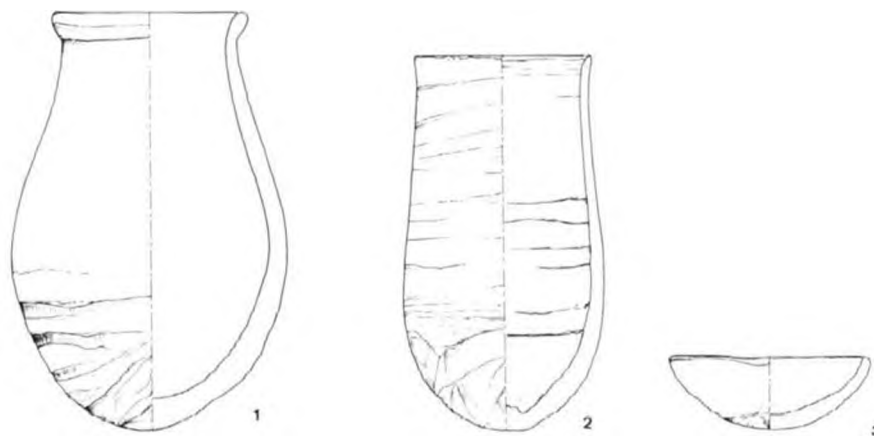


Abb. 12. „Räuberkeramik“ aus den Innenräumen der Pyramide (Keramikkomplex 1b) Maßstab 1 : 4

⁶⁾ D. ARNOLD, *MDAIK* 36, 1980, 19. Die in Kammer 10 gefundene Keramik ist hier nicht aufgeführt.

⁷⁾ D. ARNOLD-R. STADELMANN, *MDAIK* 33, 1977, 18ff. D. ARNOLD, *MDAIK* 36, 1980, 18 mit Plan S. 19 Abb. 2.

- 2) Die unter den Mauern gefundenen Scherben können wohl eindeutig als gleichzeitig mit der Erbauung des Bezirks angesprochen werden.
- 3) Die Datierung des Gebäudekomplexes südlich des Aufwegs in die Zeit der Pyramide ergibt sich eindeutig aus der Orientierung des Bauwerks und den Maßen wie dem Material der Ziegel, die beide vollkommen dem an Pyramidenumfassung und Aufweg Vorgefundenen entsprechen. Von der Keramik (Abb. 4–5) stammt nun allerdings das wenigste aus den originalen Füllschichten zwischen den Fundamentmauern (um solche handelt es sich ja ausnahmslos⁸⁾), sondern die meisten Keramikreste wurden auf den Fundamentmauern — soweit sie eben erhalten sind — gefunden, und zwar vom oberen Ende der Mauern jeweils um eine dünne Sandschicht getrennt (Taf. 8c). Dieser Befund muß folgendermaßen interpretiert werden: Der planmäßige Abriß des Gebäudes⁹⁾ erfaßte nicht nur sämtliches aufgehendes Mauerwerk, sondern auch noch die obersten Enden der Fundamentmauern. Dies wird durch den noch höher anstehenden Kern des Füllschutts zwischen den Fundamenten in vielen Räumen belegt. Auf diese Weise entstanden entlang den Fundamentmauern Gräben in der Landschaft — Gräben, die sich bereits mit Sand zu füllen begannen, als man in sie nicht mehr gebrauchsfähige Gefäße hineinwarf.

Was bedeutet dieser Befund für die Datierung der Keramik? Der Abbau des Südgebäudes kann sinnvollerweise nur beim Abschluß der Arbeiten am Pyramidenbezirk stattgefunden haben¹⁰⁾. Schwieriger ist es festzustellen, wieviel Zeit es brauchte, bis die bei diesem Abbau entstandenen Gräben sich mit rund 10 cm Sand gefüllt hatten. Allzu viel Zeit, mehr als 20 bis allerhöchstens 50 Jahre darf man dafür im windigen Gelände von Dahschur nicht ansetzen, waren doch die von DE MORGAN 1894/95 geöffneten Gräben bei Beginn der neuen Grabungen im Jahr 1976 so gut wie ganz mit Treibsand angefüllt¹¹⁾. Somit ergibt sich ein Datum von rund 1800–1770 v. Chr. für den Wegwurf der Keramik (Abb. 4–5).

Einen eigenen Komplex bilden die zahlreichen Bruchstücke großer Brotplatten von der Art Abb. 4, 1. Diese Bruchstücke wurden in Stapeln vor der Südmauer des Südbaus an ihrem östlichen Ende gefunden. Und zwar lehnten sich die Stapel seitlich gegen leichte Ziegelmäuerchen an, die von Süden her an die Süd-Fundamente des Gebäudekomplexes angebaut waren. Diese Konstruktion muß zur Zeit angebracht worden sein, als das Südgebäude noch aufrecht stand, da kein Ziegel nach Norden über die Südflanke des Gebäudes übergreift. So kann denn mit einer Gleichzeitigkeit von Brotplatten und Südgebäude gerechnet werden. Mit anderen Worten, die Brotplatten stammen aus der Bauzeit des Pyramidenkomplexes.

- 4) Auch der nördliche Gebäudekomplex ist nach Ausrichtung und Bauweise mit der gesamten Anlage des Bezirks gleichzeitig. Für die Datierung der im größten der Häuser gefundenen Keramik ist allerdings nicht die Erbauung, sondern die Benutzung ausschlaggebend. Diese Benutzung, bei der es sich nach dem Charakter der Keramik um eine regelrechte Bewohnung handelt (s. unten), kann nur im Zusammenhang mit dem

⁸⁾ D. ARNOLD, *MDAIK* 36, 1980, 15.

⁹⁾ *Ebenda*.

¹⁰⁾ *Ebenda* 15 f.

¹¹⁾ Man vergleiche das Bild des Geländes bei Beginn der Arbeiten im Jahr 1975 *MDAIK* 31, 1975 Taf. 110b.

Kultbetrieb für den König und vor allem die Königinnen stehen¹²⁾. Zur Dauer des Kultbetriebes s. unter 6).

- 5) Für die Datierung der im Süden gelegenen Bestattungen und Anlagen steht zur Zeit kein Hinweis zur Verfügung. Diese Keramik wird daher im vorliegenden Bericht nicht näher behandelt.
- 6) Nach Menge und Art der Keramik ist der Abfallhügel 52, der sich nord-westlich der NW-Ecke des Südbaus und süd-östlich des zerstörten Pyramidentempels gefunden hat, von besonderer Bedeutung. Um die hier gefundene Keramik zeitlich einigermaßen einzuordnen, muß auf die Frage der Herkunft des hier abgelagerten Abfalls etwas näher eingegangen werden. Theoretisch könnte dieser Abfall aus drei nahegelegenen Baukomplexen stammen: Aus dem Südbau, aus dem Pyramidentempel und aus dem Bereich in der Ecke zwischen Westende der südlichen Aufwegsmauer und Pyramidenumfassungsmauer in ihrer südlichen Hälfte. Letzterer Bereich stellt sich zwar derzeit nicht als Gebäude dar, doch scheinen zwei in Ansätzen erhaltene Mauerzüge, deren einer von der Pyramidenumfassung nach Osten verläuft, während der andere von der Aufwegsmauer ein kurzes Stück nach Süden verfolgt werden kann, anzudeuten, daß hier ein baulicher Komplex entweder ursprünglich vorhanden oder mindestens geplant war.

Für eine Herkunft des Abfalls 52 fällt das Südgebäude mit ziemlicher Sicherheit aus. Sein Eingang lag im Osten. Abfall wäre daher aus ihm am ehesten an der Südost-Ecke des Komplexes abgeworfen worden.

Die beiden anderen Bereiche bleiben daher als wahrscheinlichste Ursprungsorte übrig. Zugang vom Pyramidentempel zum Abfall 52 war leicht durch das Südtor im Aufweg¹³⁾ gewährleistet. Und der Bezirk in der Ecke Aufweg-Pyramidenumfassung lag ganz dicht neben dem Abfallhaufen. Betrachtet man den Charakter der in diesem Abfall gefundenen Keramik, so wird die Herkunft aus dem weiteren Bereich des Pyramidentempels noch wahrscheinlicher. Denn diese Keramik — wir werden darauf unten noch ausführlich zurückkommen — diente eindeutig der Versorgung einer größeren Anzahl von Personen zu schnellem Verzehr, wobei es sich nach Ausweis der Knochen von vorwiegend feinstem Kalbfleisch¹⁴⁾ nicht um Arbeiter gehandelt haben kann. Bleiben also nur Kultbetrieb und Priesterschaft. Der Abfall muß also entweder direkt aus dem Tempel oder aus dem Eckbezirk stammen, der nach der Nähe zum Tempel durchaus — wenn er überhaupt bestand — als eine Art Wirtschaftshof für den Tempel gedient haben kann.

Nach dieser Zuweisung des Abfalls 52 an den Betrieb des Pyramidentempels muß sich nun auch seine zeitliche Einordnung richten. Der Kultbetrieb muß ja, wenn nicht gleich nach der Fertigstellung der Pyramide, mindestens sofort nach der Bestattung der Königinnen eingesetzt haben, spätestens nach dem Tod des Königs (der allerdings

¹²⁾ Als Beweis für einen mindestens für die Königin 3./4. durchgeführten Kult können die von DE MORGAN gefundenen Fragmente einer Stele und eines Altars gelten: DE MORGAN *a.O.* 101 Abb. 147–148.

¹³⁾ D. ARNOLD-R. STADELMANN *MDAIK* 31, 1975, 170 Abb. 1, wo das gegenüber dem Nordtor gelegene Südtor in den Aufwegsmauern eingezeichnet ist. Direkt hinter dem Südtor fanden sich erstmals Beispiele von Miniaturgefäßen (hier Abb. 18 Typ 21 und Abb. 6 Nr. 16 ff.). Durch diesen Fund — solche Gefäße kamen sonst im ganzen Bezirk nirgends vor — wird ein Weg des Abfalls durch dieses Tor noch wahrscheinlicher.

¹⁴⁾ Die Knochen sind freundlicherweise von J. BOESSNECK untersucht worden. Publikation erfolgt in *MAS* 40.

in Hawara bestattet worden ist)¹⁵). Damit ergibt sich als frühester Termin für die Entstehung der Keramik 52 die Zeitspanne 1825/1797 v. Chr.¹⁶). Für den spätesten Termin müßte man wissen, wie lange der Kult im Pyramidenbezirk von Dahschur angedauert hat. Hierzu lassen sich lediglich Vermutungen äußern, die sich auf folgende Indizien stützen können: Im Talbereich wurde im Herbst 1976 ein Fragment mit dem Namen Amenemhats IV. gefunden. Daraus läßt sich eine Fortdauer des Kults zur Zeit mindestens dieses Königs erschließen. Ferner hat bereits DE MORGAN den Kanopenkasten des neben der Pyramiden Amenemhats III. bestatteten Königs Hor mit einem Siegel Amenemhats III. versiegelt vorgefunden¹⁷). Diese hier wohl doch als offiziell anzusehende Versiegelung könnte darauf hindeuten, daß auch zur Zeit des Königs Hor, d. h. nach neuerer Einschätzung um 1760 v. Chr.¹⁸), der Kult Amenemhats III. in Dahschur noch intakt war. Viel weiter wird man aber mit der Ansetzung der Keramik aus dem Abfall 52 nicht mehr zeitlich hinunter gehen dürfen. Zu deutlich ist sie einerseits aufs engste mit der Keramik aus den „Fundamentgräbern“ des Südgebäudes (hier Komplex 3) verbunden¹⁹) und zu deutlich setzt sie sich andererseits von der Keramik des Talbereichs (hier Komplex 7) ab²⁰). Damit wäre für die Keramik 52 der Zeitraum zwischen 1820 und 1760 v. Chr. anzunehmen.

- 7) Über die Datierung der Keramik des Abfalls in der Nordwest-Ecke des Talbereichs (vgl. Abb. 1) ist bereits in *MDAIK* 33 einiges gesagt worden. Die Hauptpunkte seien hier nochmals wiederholt.

Die Ablagerung des Schuttes im Nord-West-Bereich des Talbezirks setzt zweierlei Aktivitäten voraus, die unbedingt früher abgelaufen sein müssen. Die erste dieser Aktivitäten ist die fortdauernde Benutzung des Talbereichs für die kultischen Zwecke des Pyramidenkults. Aus dem oben bereits genannten Fragment mit dem Namen Amenemhats IV. hat diese Aktivität mindestens während der Regierung dieses Königs (HORNUNG: 1798–1789 v. Chr.) angedauert. Zu einem unbekannten Zeitpunkt danach löste sich der Talbereich — wie dies im Zuge der fortdauernden Benutzung von Pyramidenanlagen üblich war²¹) — aus dem Kultbetrieb und wurde weltlichen Zwecken überantwortet, d. h. man benutzte die ganze Westseite des Bereichs zum Einbau von Kornspeichern²²). Nach der Zahl und Größe dieser Speicher handelte es sich dabei nicht um

¹⁵) Zur nicht erfolgten Benutzung des Königsarkophags in Dahschur D. ARNOLD, *MDAIK* 36, 1980, 18.

¹⁶) Hier sind die zuletzt von E. HORNUNG, *Grundzüge der ägyptischen Geschichte*, Darmstadt 1978, 161 zusammengestellten Daten verwendet, an die man sich ja wohl zu halten hat, bis die neuerlichen Forschungen zum Sothis-Datum etc. endgültig ausgearbeitet sind. Das Datum 1825 v. Chr. = 19. Jahr Amenemhats III. als Abschluß der Bauarbeiten in Dahschur ergibt sich aus der Annahme, daß die Inschrift im Wadi Hammamat *BAR I* 708–709 wirklich den Beginn der Arbeiten in Hawara auf die Zeit um das Jahr 19 festlegt. Vgl. D. ARNOLD, *LÄG*, s. v. *Labyrinth* Anm. 5.

¹⁷) J. DE MORGAN, *Fouilles à Dahchour 1894*, Wien 1895, 105 Abb. 246.

¹⁸) J. v. BECKERATH, *Untersuchungen zur politischen Geschichte der Zweiten Zwischenzeit in Ägypten*, *ÄgFo* 23, 1964, 44 f. 234 f.

¹⁹) Dies zeigt sich vor allem in der Form der Krüge vom Typ 18 Abb. 14. Man vergleiche, wie die auf den Fundamentmauern des Südgebäudes gefundenen (hier Abb. 5) mit ihren weit ausladenden Mündungen denen aus dem Abfall 52 (hier Abb. 1, 11, 16) gleichen.

²⁰) Hierzu s. unten S. 60 ff. ausführlicher.

²¹) So etwa im Taltempel des Mykerinos zu beobachten, G. A. REISNER, *Mycerinus*, Cambridge, Mass. 1931, 102 ff. mit Pl. XX.

²²) D. ARNOLD-R. STADELMANN, *MDAIK* 33, 1977, 15 ff. mit Abb. 1.

eine einzelne Familie, sondern eine größere Anzahl von Menschen, die in der Nähe dieser Speicher gelebt haben müssen.

Aktivität Nr. 2: Nach der Benutzung wurden diese Speicher zerstört und abgetragen. Denn es fanden sich im Schutt keine Reste der Ziegelaufbauten. Man wird also die Speicherziegel anderswo wieder verwendet haben.

Erst jetzt stand der Bezirk als Abfallgrube offen. Mit der Benutzung als solche hat man offenbar nicht lang gezögert. Denn auf den Silo-Unterbauten hatte sich kaum Sand abgelagert, als man mit dem Abwurf von Abfall in diesem Bereich begann. Daß auch der Zugang zum Pyramidenaufweg in den Abfallabwurf einbezogen wurde, zeigt, daß damals der Kultbetrieb in Pyramidennähe entweder eingestellt war oder von einer anderen Richtung aus begangen wurde²³⁾.

Aus diesem Befund ergibt sich die Rechnung:

- a) Kultbetrieb bis mindestens 1789 v. Chr.
- b) Silobenutzung mindestens ein paar Jahre, also
- c) Zerstörung der Silos nicht vor 1780 v. Chr., wahrscheinlicher nach einer Generation, d. h. nicht vor 1760 v. Chr.

Man muß aber bedenken, daß dies die oberste Grenze für den Schuttabwurf im Talbereich darstellt, und daß sowohl Kultbetrieb wie Silobenutzung um gute Zeitspannen länger gedauert haben können. In der Tat wäre eine Ansetzung des Schuttes des Talbereichs bereits in die Zeit um oder nach 1700 v. Chr. durchaus möglich. In Anbetracht des unten zu schildernden Unterschieds der Keramik des Talbereichs von der des Abfalls 52 (Komplex 6) wird eine solche zeitliche Ansetzung sogar wahrscheinlicher. Ein Punkt aber darf ebenfalls nicht außer acht gelassen werden. Unter 1650 v. Chr. — wenn denn dieser Zeitpunkt für den Beginn der Hyksoszeit im memphitischen Bereich beibehalten werden kann²⁴⁾ — darf mit der Keramik des Talbereichs nicht gegangen werden. Dazu ist ihre Zugehörigkeit zum stilistischen Komplex der MR-Keramik zu deutlich und die Unterschiede zu den Befunden etwa von Mayana²⁵⁾ zu greifbar. Aus allem wird nochmals deutlich, daß in der Keramik des Teilbereichs Beispiele der Töpferei der 13. Dynastie vorliegen, der 13. Dynastie — so kann man sagen — mit Ausschluß ihres ersten Drittels.

- 8) Bei den Funden von Keramik aus dem westlichen Bereich des Baukomplexes nördlich des Aufwegs handelt es sich überwiegend um Oberflächenfunde. Diese Keramik wird daher hier außer acht gelassen.
- 9) Bei den Keramikfunden vom Aufweg und dem fast restlos zerstörten Pyramidentempel handelt es sich um Keramik des Neuen Reiches („blaubemalte Ware“) in seiner späteren Periode nach Amenophis III. bis zum Ende der 20. Dynastie. Auch diese Keramik ist nicht Gegenstand des vorliegenden Berichtes.

²³⁾ Immerhin stand ja der unterirdische Gang, der von Norden in den Aufweg hineinführte, zur Verfügung, vgl. *MDAIK* 31, 1975, 170 Abb. 1.

²⁴⁾ Vgl. M. BIETAK, *LÄG* s. v. *Hyksos* mit Anm. 1.

²⁵⁾ W. FL. PETRIE-G. BRUNTON, *Sedment I*, London 1924, Pl. 44f. Zur Zeitstellung s. neuerdings B. KEMP-R. MERRILLEES, *Minvan Pottery in Second Millennium Egypt*, Mainz 1981. Neben den Unterschieden zu den Keramikfunden des Friedhofs von Mayana setzt auch der Fund einer Scherbe der frühen Tell el-Yahudije (von KEMP „Lisht-ware“ genannten) Ware den Keramikkomplex 7 von der eigentlichen Hyksoszeit als früher ab. Vgl. *MDAIK* 33, 1977, Taf. 4b. *Ebenda* Taf. 4c mit Zeichnung auf S. 24 Abb. 2 stammt aus den oberen Lagen des Abfalls im Taltempel, Taf. 4d ist ein Oberflächenfund.

Eine gewisse zusätzliche Hilfe bei der zeitlichen Einordnung bieten die Scherben importierter Gefäße, die in fast allen Fundkomplexen angetroffen wurden. Selbstverständlich können diese Stücke keine absoluten Daten liefern, da die betreffenden Kulturen ihrerseits ihre absolute Chronologie auf ägyptischen Parallelen aufbauen. Aber die gefundenen Scherben zumal palästinensischer Herkunft können doch die hier aus den archäologischen Befunden erschlossene relative Abfolge der Fundkomplexe unterstützen.

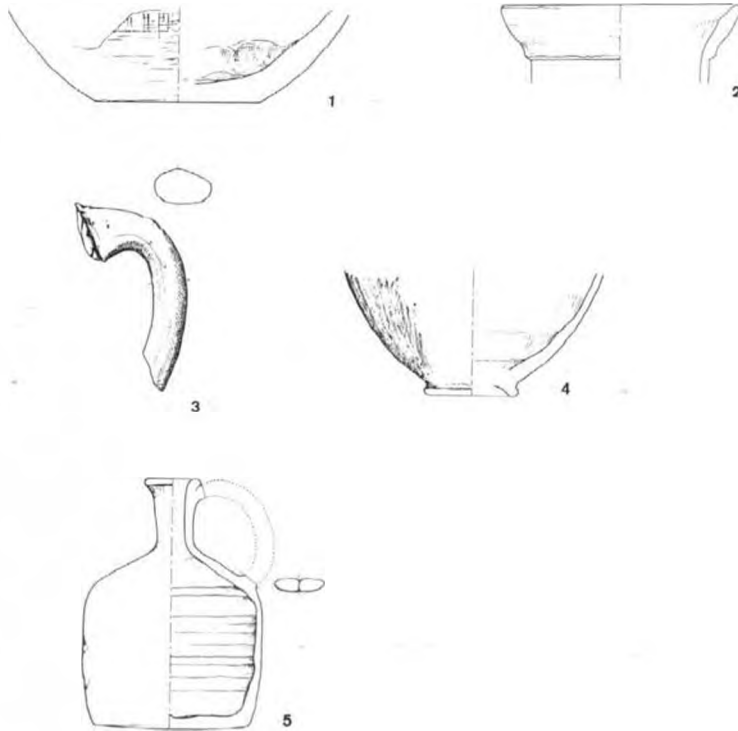


Abb. 13. Importkeramik aus Palästina, gefunden im Pyramidenbezirk und in der Pyramide Amenemhets III. Dahschur (1 : 4)

Es handelt sich um folgende palästinensische Scherben:

Abb. 13, 1: Aus zwei Fragmenten bestehendes Bodenstück einer Amphore. Hell rötlich brauner (Munsell 10 R 5/8), auf der Innenseite der Wandung hell gelblich brauner (7,5 YR 6/4) Ton mit dickem schwarzem Kern. Feine bis grobe Einschlüsse (die feineren z. gr. T. Sand, die groberen Kalk). Härte Mohs 3-4. Nicht scheibengedreht. Charakteristisch sind die feinen Striationen in horizontaler und teilweise auch senkrechter Richtung auf der Oberfläche. Gefunden im Abfall 52 (hier Komplex 6).

Abb. 13, 2: Randfragment ebenfalls von Amphore. Der gleiche Ton wie 1. Gefunden im Haus nördlich des Aufwegs, hier Komplex 4).

Abb. 13, 3: Henkel, der gleiche Ton wie 1-2. Aus dem Abfall im Talbereich (hier Komplex 7).

Abb. 13,4: Unterteil einer Kanne. Sehr ähnlicher Ton wie oben, Farbe überwiegend 5 YR 6/4, weniger grobe Einschlüsse. Außen dunkelrotbrauner Überzug(?), streifenpoliert. Scheibengedreht, auch der Ringfuß außen. Fundort wie bei Abb. 13,3.

Abb. 13,5: Fast vollständiges Zylinderkännchen. Weißlich gelber (2,5 Y 8/2) Ton mit vielen feinen und mittleren Sandeinschlüssen. Oberfläche sehr abgerieben. Gute Scheibenarbeit. Gefunden in der Pyramide, Zugangspassage (1-2) und Raum 3 in einzelnen Scherben verstreut.

Nach freundlicher Auskunft von P. BECK²⁶⁾ sind diese Stücke folgendermaßen in die palästinensische Chronologie einzuordnen:

Abb. 13,1 und 2: Vorratsgefäße dieses Typs kommen in der ganzen MB II A Phase vor.

Abb. 13,4: Nach P. BECK „Two distinctive features date it into the second part of MB II A: the high burnishing and the ring-base. The latter does not appear until the height of the MB II A period, Aphek's palace phase“.

Abb. 13,5: Hierzu P. BECK: „The cylindrical juglet does seem to me to be of an MB II B phase. Although very few cylindrical juglets appear in the early phase of MB II A, they differ from this one in the shape of the body and of the rim. This type of splayed rim does not seem to precede the MB II B.“

Aus diesen Einordnungen folgt ein Bild, das unserer Abfolge der Fundkomplexe aufs beste entspricht. Die Fundkomplexe im Vorfeld der Pyramide enthalten ausschließlich Stücke der MB II A. Einzig die spätesten Nachbestattungen im Raum 3 der Pyramide führen über diesen Abschnitt hinaus mit dem in die Phase MB II B gehörenden Kännchen. Innerhalb der Phase MB II A trennt sich aber deutlich die Keramik des Talbereichs von dem Abfall 52 und den Funden aus dem nördlichen Haus ab, indem nur im Talbereich Stücke der späteren Hälfte der Phase vorkommen.

Zum Schluß sei die zeitliche Einordnung der Komplexe nochmals kurz wiederholt.

Vier Zeitstufen lassen sich unterscheiden:

- I. Komplex 2, unter den Mauern (1844-1825 v. Chr.)²⁷⁾
Keramik der Königinnenbestattungen, Komplex 1a (zwischen 1825 und um 1800 v. Chr.)
- II. Komplex 3, Südbau und Komplex 6, Abfall 52 (1825/1800-um 1760 v. Chr.)
Komplex 4, Nordhaus (1825/1800-um 1760 v. Chr.)
- III. Komplex 7, Abfall im Talbereich (frühestens 1760-vor 1650 v. Chr., nicht vor zweite Hälfte Komplex 1b, Räuberkeramik, etwa wie Komplex 7. [MB II A].
- IV. Keramik in Raum 3, Komplex 1c nicht früher als Übergang zu MB II B²⁸⁾.

2. Klassifikation der MR-Keramik in Dahschur

Wie in allen Grabungen war es auch in Dahschur erstes Erfordernis, die gefundene Keramik zu klassifizieren. Da zeigte sich denn gleich zu Anfang — auch dies ist ein wohl allen Keramikarbeitern gemeinsames Erlebnis —, daß das bislang ausführlichste *Corpus* von Keramik des

²⁶⁾ S. auch M. KOCHAVI-P. BECK-R. GOPHAN, *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 95, 1979, 121 ff.

²⁷⁾ Zum Datum der Beendigung der Arbeiten in Dahschur s. Anm. 16.

²⁸⁾ Auf die Probleme der Datierung des Beginns von MB II B kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. einerseits den in Anm. 26 genannten Aufsatz S. 165 und andererseits: M. BIETAK, *Avaris and Piramesse, Mortimer Wheeler Lecture 1979, Proceedings of the British Academy* 65, 1979, London 1981, 225 ff. Zur Chronologie 232 ff.

späteren Mittleren Reiches im Raum Memphis, R. ENGELBACHS *Harageb* (London 1923) für eine befriedigende Klassifizierung zumal der vielen Scherben nicht ausreichte. Zwei Gründe kann wohl jeder, der ähnliche Erfahrungen mit *Corpora* der PETRIE-Schule gemacht hat, für dieses Versagen angeben: 1. Die Zeichnungen sind zu klein und summarisch. Wandprofile und Randformen sind nicht ausreichend angegeben, um zumal Scherben damit zu vergleichen. Und 2. das ENGELBACHSche *Corpus* ist lediglich nach Formen geordnet, Beschreibungen des Tonmaterials sind auf einige summarische Angaben auf einer halben Register-Seite beschränkt²⁹⁾. Scherben, die dem Archäologen in der Hand liegen, sind aber zunächst und vorwiegend durch ihre Materialeigenschaften gekennzeichnet. Nur ein sehr gründlicher Kenner der Keramik des späten Mittleren Reichs — oder einer andern Periode — ist in der Lage, Silhouetten-Zeichnungen wie die ENGELBACHSchen und summarische Tonbeschreibungen wie die seinen soweit in Vorstellung umzusetzen, daß er gefundene Scherben mit diesen Schemen in Verbindung bringen kann. Die Verfasserin kannte MR-Keramik der betreffenden Zeitstufe vor der Arbeit in Dahschur lediglich aus Überägypten, und machte sogleich die Erfahrung, daß das mitgebrachte Wissen nur in beschränktem Umfang für die Bearbeitung der memphitischen Keramik ausreichte.

In diesem Zustand war es von größter Bedeutung, daß das mit der Herstellung der „Einführung in die ägyptische Keramik“ beschäftigte Team damals bereits begonnen hatte, die ägyptischen Tone allgemein zu klassifizieren und in einer allgemein anwendbaren Form zu beschreiben. Die Mitarbeit an dieser Arbeit ging für die Verfasserin mit der Keramikaufnahme in Dahschur Hand in Hand, so daß einerseits das im Team Erarbeitete sogleich in Dahschur verwendet werden konnte, andererseits die Dahschur-Keramik auch Anschauungsmaterial für das Team liefern konnte. Und das Wichtigste, wie in all diesen Jahren der Keramikarbeit: Der direkte Austausch mit den Kollegen, unter denen hier vor allem H.-Å. NORDSTRÖM mit seiner profunden Kenntnis der allgemeinen Keramologie, M. BIETAK, der in Tell el-Dab'a in vielem ähnliche und gleiche Tonarten findet, und J. BOURRIAU, die die Gräberfunde aus Lischt bearbeitet, genannt seien.

Mit diesen Voraussetzungen gelang es vor allem, das Hauptproblem: die in Dahschur vorkommenden Mergeltone einer Klärung zuzuführen. Weiteres wird von den im Gang befindlichen Analysen im Berliner Rathgen-Labor durch J. RIEDERER und K. SLUSSALEK zu erwarten sein³⁰⁾. Hier sei lediglich kurz beschrieben, welcher Art das nach allem gewonnene Klassifizierungssystem ist, das für die Keramik aus dem Pyramidenbezirk Amenemhets III. zur Anwendung kommt.

Zunächst ist zu bemerken, daß alle bisherigen Erfahrungen mit altägyptischer Keramik nahelegen, daß auch hier die Klassifizierung von Gefäßen und Scherben nach dem Tonmaterial an der Spitze stehen muß³¹⁾. Als zweiter Gesichtspunkt folgt darauf die Technik der Herstellung der Gefäße, soweit sie an Spuren auf der Oberfläche zu erkennen ist, hierauf die Oberflächen-gestalt überhaupt, d. h. alle Merkmale der letzten Fertigung der Gefäße durch Oberflächenbehandlung (oder die völlige Abwesenheit einer solchen Behandlung) wie Glättung, feuchter Schlußverstrich, Farbüberzug, Politur und schließlich die Technik der Dekoration, falls eine solche stattgefunden hat. Der Leser weiß, daß man die Gruppen von Keramik, die sich aus

²⁹⁾ ENGELBACH a.O. Taf. 41 unten. Hinzugenommen werden müssen die Ergänzungen G. BRUNTON, *Labun H*, London 1923, Taf. 56 ff., auch diese nur mit summarischen Farbangaben.

³⁰⁾ Die Untersuchungen von J. RIEDERER und K. SLUSSALEK werden unter dem Titel „Materialanalysen an altägyptischer Keramik“ als Publikation des DAI Abteilung Kairo vorbereitet.

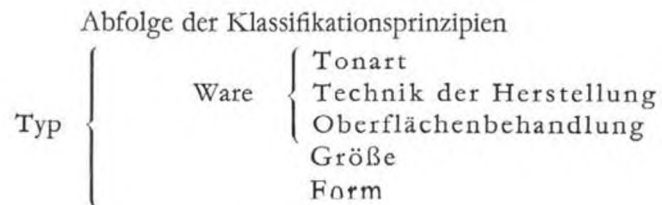
³¹⁾ A. O. SHEPARD, *Ceramics for the Archaeologist*, Washington 1959, 95 ff. H.-Å. NORDSTRÖM, *Neolithic and A-Group Sites*, *SJESN* 3, 1, Uppsala 1972, 34 ff.



www.egyptologyarchive.com

einer Klassifikation nach diesen drei Gesichtspunkten von Tonart, Technik und Oberflächenbehandlung ergeben, als Waren zu bezeichnen pflegt³²⁾.

Die so erhaltenen Waren werden sodann nach den von Natur aus völlig anders gearteten Gesichtspunkten der Größe³³⁾ und der Form weiter unterteilt, und zwar in dieser Reihenfolge, da Formen in verschiedenen Größen von vornherein nicht zusammengestellt werden sollten. Erst jetzt läßt sich das Endprodukt der fünf-schrittigen Klassifikation als Typ ansprechen³⁴⁾. Im folgenden seien die fünf Schritte nochmals im Schema aufgeführt:



Für die Keramik des Mittleren Reiches in Dahschur ergab sich auf diese Weise das folgende Repertoire an Waren:

1. Niltonwaren

1.1. Feiner Nilton (Nilton B 1 s. unten)

1.1.1. " " , gedreht

1.1.1.1. " " " , rohe Oberfläche

1.1.1.2. " " " , geglättet und feucht verstrichen („self slip“)

1.1.1.3. " " " , geglättet mit rotem Rand

1.1.1.4. " " " , roter Überzug

1.1.1.5. " " " , roter Überzug, poliert

1.1.1.6. " " " , roter Überzug mit Ritzmuster

1.1.1.7. " " " , roter Überzug poliert, mit Ritzmuster

1.1.1.8. " " " , weißer Gipsüberzug

1.1.1.9. " " " , roter Überzug mit schwarzen Streifen

1.2. Mittelfeiner Nilton (Nilton B 2 s. unten)

1.2.1. " " , gedreht

1.2.1.1. " " " , rohe Oberfläche

1.2.1.2. " " " , geglättet und feucht verstrichen

1.2.1.3. usw. wie verschiedene Oberflächen unter 1.1.1.

1.2.2. Mittelfeiner Nilton, handgemacht

1.2.2.1. " " , handgemacht, rohe Oberfläche

1.2.2.2. usw. wie Oberflächen oben unter 1.1.1.

1.3. Grober Nilton (Nilton C s. unten)

1.3.1. " " , gedreht

1.3.1.1. " " " , rohe Oberfläche

³²⁾ NORDSTRÖM a.O. 34f. Die Literatur zu diesem Komplex wird in der „*Introduction to Ancient Egyptian Pottery*“ ausführlich erscheinen. Kapitel M. BIETAK, *Evaluation of Ceramic Data: Typology and Type Selection*.

³³⁾ Auch hierzu ausführlich im oben genannten Kapitel der „*Introduction*“.

³⁴⁾ S. die vorigen Anm.

- 1.3.1.2. usw. wie unter 1.1.1.
 1.3.2. Grober Nilton, handgemacht
 1.3.2.1. usw. wie Oberflächenbehandlung unter 1.1.1.
 1.4. Nilton mit unverhältnismäßig viel Sandbeimischung
 1.4.1. " " " " " , nur handg. Ware, geglättet
 1.5. Nilton mit besonderer Faserbeimischung
 1.5.1. nur eine Ware: geglättet und feucht verstrichen

2. Mergeltonwaren

- 2.1. Feiner Mergelton von der Art A 2 (s. unten)
 2.1.1. " " , gedreht
 2.1.1.1. " " " , rohgelassene Oberfläche
 2.1.1.2. " " " , geglättet
 2.1.1.3. " " " , geglättet, mit Ritzmuster
 2.2. Feiner Mergelton von der Art A 3 (s. unten)
 2.2.1. " " , gedreht und handgearbeitet
 2.2.1.1. " " " , rohe Oberfläche
 2.2.1.2. " " " , geglättet
 2.2.1.3. " " " , geglättet und Ritzmuster
 2.3. Grober Mergelton von der Art C (s. unten)
 2.3.1. " " " , gedreht
 2.3.1.1. " " " , roh belassene Oberfläche
 2.3.1.2. " " " , roh belassene Oberfläche, geritzt
 2.3.2. " " " , handgemacht,
 2.3.2.1. " " " , rohe Oberfläche
 2.3.2.2. " " " , " mit Ritzung
 2.3.3. " " " , handaufgebaut mit Drehuntersatz
 2.3.3.1. " " " , rohe Oberfläche
 2.3.3.2. " " " , geglättet außen

Die in dieser Aufzählung aufscheinenden Tonarten sind nach dem für die „Einführung in die altägyptische Keramik“ unter der Federführung von H. Å. NORDSTRÖM ausgearbeiteten Schema beschrieben³⁵⁾. Danach bedeutet:

Nilton: Alluvialer Ton aus dem Schwemmland des Nil. Erkennbar an der braunen bis rötlichen Färbung und der lockeren Struktur der Bruchflächen. Keine Reaktion der Tongrundmasse auf HCl.³⁶⁾ Unterscheidung der Untergruppen nach Verschiedenheit der Einschlüsse. Feinste Variante (Nilton A) in Dahschur nicht vertreten³⁷⁾.

Nilton B 1: Neben dem immer im Nilton anwesenden feinen bis mittelfeinen Sand finden sich feine organische Fasern bzw. deren Spuren (weiß geschmolzene feinste

³⁵⁾ „Introduction“ Kapitel H. Å. NORDSTRÖM, *Ceramic Materials*. Nach dem Ort der endgültigen Ausarbeitung dieses Schemas haben wir ihm den Spitznamen „Vienna System“ gegeben.

³⁶⁾ Zur chemischen Zusammensetzung des Niltons vgl. HOPE-BLAUER-RIEDERER in „Studien zur altägyptischen Keramik“, Mainz 1981, 148 und NOLL ebenda 109ff.

³⁷⁾ Dies ist ein Nilton ohne jede organische Magerung. NORDSTRÖM a.O. 50f. Fabric I E.

- Tonmasse von den Wänden der Poren)³⁸⁾ von unter und um 2 mm Durchmesser, die von H.-Å. NORDSTRÖM als Dung gedeutet werden, in kleineren Mengen (5–10, höchstens 20 auf 1 cm²).
- Nilton B 2: Hier sind die feinen organischen Fasern zwischen 2 mm und 5 mm lang und häufiger als bei B 1. Die Sandteilchen sind häufiger und z. T. größer.
- Nilton C: Neben viel auch größerem Sand, Gesteinspartikeln, z. T. auch Asche finden sich organische Einschlüsse, die Poren von beträchtlicher Dicke und Längen zwischen 5 und 10 mm und mehr zurückgelassen haben. Dabei handelte es sich ohne Zweifel um Häcksel.

Die weiteren in Dahschur vorkommenden Niltonarten („mit besonders viel Sand“: oben 1.4 und „mit ungewöhnlichen Fasern“: 1.5) sind bisher nur bei wenigen Typen zu finden.

Von den vielen in der ägyptischen Keramik vorkommenden Mergeltonen (Tone aus den Tonschieferschichten der Wüstengebirge und den pleistozänen Schwemmterrassen, die solches Material enthalten, sehr kalkhaltig, bei rötlicher Bruchfarbe starke Reaktionen auf HCl, Sinterprozesse mit Phasenneubildungen in der Tonmasse, daher kompakteres Bruchbild, weit größere Bruchfestigkeit als Nilton)³⁹⁾ finden sich in der Keramik des späteren Mittleren Reiches in Dahschur lediglich drei, davon der eine (Mergelton C) allerdings für einen Mergelton sehr häufig.

Der feine Mergelton A 2 wird von H.-Å. NORDSTRÖM etwa folgendermaßen beschrieben:

- Feiner, dichter und sehr harter Mergelton mit Einschlüssen von feinem Sand und Kalkstein, dem nackten Auge kaum sichtbar. Die Farbe des Bruches ist hellrot (Munsell 7,5 YR 8/4). Oft findet sich eine helle weißlich-grünliche (5 Y 8/1) Außenschicht, die der Ton selbst bildet (kein „slip“).
- Mergelton A 3 dagegen ist meist durchgehend hell grünlich-gelb (5 Y 8/3 etwa), ebenfalls fein und dicht mit hier und da Anfängen von Vittrifikation. Charakteristisch sind die unregelmäßig länglichen Poren (wohl von ausgebranntem Kalkstein). Dieser Ton wird in der Archäologie bisher „Qenaton“ genannt⁴⁰⁾. Er ist in Dahschur verhältnismäßig selten. Häufig dagegen ist
- Mergelton C NORDSTRÖM: „Die Grundmasse ist ziemlich dicht und zeigt Anfänge von Vittrifikation. Charakteristisch sind aber die überaus häufigen Höhlungen verschiedener Größe, die von der Zersetzung des ursprünglich im Ton vorhandenen Kalksteins herrühren und kristallin verkalkte Wände zeigen. Die Bruchfarbe ist rotbraun (10 R 5/-6/8), kann aber auch trüb braun sein. Der Ton weist in Dahschur immer eine selbstgebildete helle Außenschicht auf. Manchmal grauer Kern“⁴¹⁾.

Die hier abgebildeten Stücke (Abb. 2 ff.) gehören den folgenden der oben aufgezählten Waren an:

Abb. 2, 1–6:	1.2.1.5	Abb. 3, 2; 9–11:	1.3.1.4
Abb. 3, 1:	1.2.1.1	3; 6:	1.1.1.2

³⁸⁾ Vgl. FRECHEN in „Studien zur altägyptischen Keramik“ 98 f.

³⁹⁾ Zur chemischen Zusammensetzung der Mergeltone wiederum HOPE-BLAUER-RIEDERER in „Studien zur altägyptischen Keramik“. Außerdem NOLL im gleichen Band, vgl. Anm. 36.

⁴⁰⁾ Bei näherem Zusehen kann sich die Gleichsetzung des Mergeltons A 3 mit dem heutigentags in Qena verwendeten Tonmaterial nicht halten. Näheres dazu in „Introduction“.

⁴¹⁾ Mit dieser Tonart beschäftigt sich der Aufsatz DO. ARNOLD in „Studien zur altägyptischen Keramik“ 171 ff. Farbt. III.

Abb. 3,4-5:	1.1.1.3	Abb. 9,7	: 1.1.1.3
7-8:	1.1.1.4	6;9	: 1.1.1.4
Abb. 4,1 :	1.3.2.1	20;22	: 1.3.1.8
2-3:	1.1.1.3	12;15	: 2.3.3.2
4 :	2.3.3.1	Abb. 10,1;2;9;15	: 1.3.1.2
5 :	1.3.1.8	3;5;10;12	: 1.3.1.4
6 :	1.3.1.2 (oder 8)	4;7;8	: 1.3.1.6
Abb. 5,1-2:	1.3.1.4	11	: 1.1.1.2
Abb. 6,1;6;16-20	: 1.3.1.2	17	: 1.2.1.3
2;10	: 1.3.1.4	14	: 1.2.1.7
3-5;7;11	: 1.2.1.2	13;16	: 1.3.2.1
8;9;12;22;23	: 1.1.1.2	6	: 1.4.1
13	: 1.1.1.3	Abb. 11,1-10;12	: 2.3.3.2
14;21	: 1.1.1.4	11	: 2.3.2.2
Abb. 7,3;5-7;8;17;18;20:	1.3.1.2	13	: 2.1.1.2
1;2;4;9;10;11	: 1.3.1.4	14-16	: 2.2.1.2
16	: 1.2.1.9	Abb. 12,1	: 2.3(?) .1.1
12-15	: 1.3.2.1	2	: 1.1.1.2
19;21	: 1.3.1.8	3	: 1.2.1.2
Abb. 8,1-8;10;12	: 2.3.3.2	Abb. 13	s. S. 41
9;11;13	: 2.1.1.2	Abb. 17-18	: 1.1.1.3
Abb. 9,1;10;11;18;21;23:	1.3.1.2	Abb. 19,1-5	: 2.3.3.2
3;13;16	: 1.3.1.4	6-9	: 1.2.1.2
4	: 1.3.1.6	10	: 1.1.1.2
2;5;8;17	: 1.2.1.2	Abb. 20	: 2.3.3.2
14	: 1.2.1.4		

Wie oben erwähnt, folgt auf die Wareneinteilung der Scherben, wenn irgend möglich, ihre Ordnung nach Gefäßgröße und Form. Es würde im vorliegenden Fall zu weit gehen, die Probleme der Formanalyse zu erörtern. Hierzu müssen wir den Interessierten auf die endgültige Publikation verweisen. Zwei Beispiele am Schluß dieses Berichts (S. 60ff.) mögen vielleicht zeigen, daß wir uns — wie auch in der „Einführung“⁴²⁾ dargelegt — sowohl der von A. SHEPARD⁴³⁾ dargestellten und von den schwedischen Archäologen weitergeführten Methode der numerischen und „clusteranalytischen“ Methode der Formanalyse bedienen⁴⁴⁾, wie auch den Versuch machen, das jeweils charakteristische Formelement jeden Typs herauszuarbeiten.

Ein Wort sei noch zu der Frage erlaubt, was denn nun ein „Typ“ — was eine Typenvariante sei. Jeder Bearbeiter von typenhaften Objektgruppen ist ja mit dieser Grundschwierigkeit aller Klassifikation vertraut. Die Verfasserin hat sich in dieser Frage eine Art Eselsbrücke zurecht gemacht, die bisher — mindestens in der praktischen Arbeit — ganz gute Hilfe geleistet hat. Bei der Frage, ob es sich bei einer bestimmten Untergruppe eines durch die oben beschriebenen Prinzipien gewonnenen Typs um eine Variante oder einen eigenen Typ handelt, versucht

⁴²⁾ „Introduction“ Kapitel D. ARNOLD-M. BIETAK, *Evaluation of Ceramic Data: Shape Analysis*.

⁴³⁾ A.O. 224ff.

⁴⁴⁾ NORDSTRÖM a.O. 68ff.

sie festzustellen, in wieviel Eigenschaften die Untergruppe von der Hauptgruppe abweicht. Sind es mehr als drei abweichende Eigenschaften, so stellt sie aus den Objekten der Untergruppe einen eigenen Typ zusammen. Gefäßgruppen verschiedener Kategorien sollten allerdings nur in Ausnahmefällen in einem Typ erscheinen.

Natürlich spielt schließlich und endlich immer die Wertung der jeweiligen Typengruppe als Produkt einer bestimmten Entwicklungsphase an einem bestimmten Ort die Hauptrolle. So wird unser Beispiel am Schluß dieses Berichts von der Entwicklung der Trinknapfe innerhalb des späteren Mittleren Reichs (S. 60ff.) vielleicht zeigen können, daß bei der Frage, ob ein verschiedener Gefäßindex (Breite geteilt durch Höhe des Gefäßes mal 100) bereits zur Feststellung von Variantengruppen führen sollte, der zeitliche Faktor dahin den Ausschlag gibt, daß zwar Indices zwischen über 200 (und darüber) und 145 zu einer Gruppe gehören, daß aber mit Indices unter 145 eine eigene Untergruppe (kein eigener Typ!) zu bilden ist, da diese Gefäße — jedenfalls nach den Verhältnissen in Dahschur — deutlich späterer Entstehung sind.

3. Der funktionell verschiedene Charakter der Fundkomplexe „Nordhaus“, „Abfall 52“ und „Talbereich“

Kein Klassifikationssystem noch so gut angewandt enthebt uns der Aufgabe der schließlich wieder notwendigen Zusammenschau der Fundgruppen. Nur wenn das in Typen, Typengruppen und Varianten Getrennte zum Schluß wiederum als Einheit gesehen und verstanden wird, ist jede Typologie überhaupt sinnvoll. Denn nur die Gesamtheit der Funde an einem bestimmten Ort kann Aussagen über das ursprüngliche Leben an diesem Ort hergeben.

Von den in Dahschur angetroffenen Fundkomplexen sind vier — die Komplexe 1a), 4), 6) und 7) — umfangreich genug, um durch die Art ihrer Zusammensetzung Aufschlüsse zu liefern. Komplex 1a) werden wir unten einen eigenen Abschnitt widmen. Wenden wir uns zunächst also den Komplexen 4), 6) und 7) zu. In Abb. 14 sind die wichtigsten der vorgefundenen Gefäßtypen nochmals als vollständige Gefäße wiedergegeben⁴⁵⁾. Abb. 15 zeigt nach einer ersten auf einer

⁴⁵⁾ Dabei sind die folgenden Typen des Harageh/Lahun-Corpus zur Rekonstruktion der folgenden Scherben verwendet:

Abb. 14, 1: *Harageh* Taf. 34 Nr. 2E, E₂, E₃, E₄, F₂, F₃, M, *Lahun* II Taf. 56 Nr. 2E₅, M₄ (hiernach unsere Zeichnung) = hier Abb. 6, 1; 9, 1; 10, 4.

2: in dieser Größe nicht in Harageh-Lahun, hier Abb. 6, 2; 9, 3; 10, 3.

Abb. 14, 3: *Harageh* Taf. 34 Nr. 2K, K₂, L₂, mit abgesetzter Standfläche nicht im Harageh/Lahun-Corpus, das hier zur Rekonstruktion herangezogene 3 P ist zu tief. Scherben, hier Abb. 6, 3–7; 9, 5 und 8.

Abb. 14, 4: *Lahun* II Taf. 56 Nr. 7A, C, unsere Zeichnung nach einem Fund aus dem Asasif = hier Abb. 6, 6, 10; 10, 5.

5: nicht in Harageh-Lahun Scherben, hier Abb. 9, 4.

Abb. 14, 6: nicht in Harageh-Lahun, dagegen in C. BRUNTON, *Qau and Bahari III*, London 1930, Taf. 12 Nr. 9F, hier nach Asasif, hier Abb. 10, 7–8.

Abb. 14, 7: *Harageh* Taf. 34 Nr. 7W Scherben, hier Abb. 9, 6.

Abb. 14, 8: *Harageh* Taf. 34 Nr. 7J₂, J₃, K, L, L₂, M, N, N₂, O, P, R, S = hier Abb. 3, 4–5; 4, 3; 6, 13; 9, 7; 17 und 18.

Abb. 14, 9: *Harageh* Taf. 34 Nr. 3X, hier Abb. 6, 11.

Abb. 14, 10: *Harageh* Taf. 34 Nr. 3C, hier Abb. 3, 1; 6, 8–9.

Abb. 14, 11: *Harageh* Taf. 10B, D, hier Abb. 6, 12.

Abb. 14, 12: *Harageh* Taf. 34 Nr. 12Q Scherben, hier Abb. 3, 7; 6, 21; 9, 9.

Abb. 14, 13: *Harageh* Taf. 35 Nr. 20F, hier Abb. 6, 22; 12, 2.

Abb. 14, 14: *Harageh* Taf. 40 Nr. 67S, hier Abb. 7, 3.

15: nicht in Harageh-Lahun, hier Abb. 7, 13–14; 10, 13.

Durchzählung der Rand- und Bodenstücke beruhenden Berechnung⁴⁶⁾ das prozentuale Verhältnis, in dem diese Typen in den drei Komplexen 4) (Nordgebäudekomplex, westliches Haus), 6) (Abfall südöstlich Pyramidentempel mit Nr. 52) und 7) (Abfall im Westen des Talbereichs) (s. oben S. 38f.) vorgefunden wurden.

Man erkennt sofort, daß die mengenmäßigen Anteile nur bei sehr wenigen Typen in den drei Komplexen auch nur annähernd gleich sind. Dies ist noch am ehesten für den Typ 4 (große Schüsseln aus Nilton) und den Typ 16 (große birnenförmige Krüge) der Fall. Durch einige weitere annähernd gleiche Anteile bei den Typen 1 (große Schalen aus grobem Nilton), 3 (kleinere Schalen und Teller) und 26 (Ringständer aus grobem Nilton) sind lediglich die beiden Komplexe Nordhaus und Abfall 52 miteinander verbunden. In keinem Fall — oder doch nur bei seltenem Vorkommen von Typen (etwa 11, 12, 14) — ist einer der beiden Komplexe Nord-

Abb. 14, 16: *Harageh* Taf. 40 Nr. 67Z (hier abgebildet), 67Y, 68D, F, J. *Lahun* II Taf. 57 Nr. 67J. Außerdem mit rundem Boden: *Harageh* Taf. 35 Nr. 37H (hier abgebildet), L. *Lahun* II Taf. 56 Nr. 37J, Scherben, hier Abb. 7, 1, 2, 5–7; 9, 11.

Abb. 14, 17: *Harageh* Taf. 35 Nr. 37X, hier Abb. 19, 8–10.

Abb. 14, 18: *Harageh* Taf. 36f. Nr. 41, alle Unterformen (abgebildet Nr. 41M), hier Abb. 5; 7, 10; 9, 13, 16.

Abb. 14, 18: *Harageh* Taf. 36f. Nr. 41 alle Unterformen (abgebildet Nr. 41M), hier Abb. 5; Abb. 7, 11; 9, 13, 16.

Abb. 14, 19: *Harageh* Taf. 35 Nr. 38I, hier Abb. 9, 17.

Abb. 14, 20: R. ENGELBACH, *Riqqeh and Memphis* VI London 1915, Taf. 31 Nr. 551 (nicht sicher übereinstimmend), hier Abb. 7, 4, 9.

Abb. 14, 21: *Harageh* Taf. 38f. Nr. 56, 58 und 59 mit Untergruppen, hier Abb. 6, 16–20.

Abb. 14, 22: FL. PETRIE-G. A. WAINWRIGHT-E. MACKAY, *The Labyrinth, Gerzeh and Mazghuneh*, London 1912, Taf. 33 Nr. 1, hier Abb. 4, 1.

23: nicht in *Harageh-Lahun*, hier Abb. 10, 16.

Abb. 14, 24: hohe Brotform nicht in *Harageh-Lahun*, Abb. nach JACQUET-GORDON in „*Studien zur altäg. Keramik*“, Scherben, hier Abb. 7, 12–13.

25: nicht in *Harageh-Lahun*, hier Abb. 7, 8.

Abb. 14, 26: *Harageh* Taf. 40 Nr. 88B, B₂, G₂, H, abgebildetes Stück aus dem Asasif, hier Abb. 7, 19.

Abb. 14, 27: *Harageh* Taf. 40 Nr. 88Y, hier Abb. 7, 20.

Abb. 14, 28: *Harageh* Taf. 40 Nr. 88B₂, hier Abb. 10, 17.

Abb. 14, 29: *Harageh* Taf. 41 Nr. 90S, hier Abb. 10, 15.

Abb. 14, 30: *Harageh* Taf. 40 Nr. 70R, hier Abb. 8, 1; 11, 1.

Abb. 14, 31: nicht in *Harageh-Lahun*, hier Abb. 8, 2.

Abb. 14, 32: *Harageh* Taf. 34 Nr. 10G, K, hier Abb. 8, 4; 11, 2.

Abb. 14, 33: nicht in *Harageh-Lahun*, zahlreich in *Kahun*: FL. PETRIE, *Illahun, Kahun and Gurob*, London 1891, Taf. 5, hier Abb. 11, 11.

Abb. 14, 34: *Harageh* Taf. 39 Nr. 67E, hier Abb. 8, 5, 7.

Abb. 14, 35: *Lahun* II Taf. 57 Nr. 46D₄, hier Abb. 8, 3; 9, 15; 11, 3–4.

Abb. 14, 36: *Harageh* Taf. 38 Nr. 46M, hier Abb. 8, 10, 12; 11, 7.

Abb. 14, 37: FL. PETRIE-G. BRUNTON, *Sedment I*, Taf. 44 Nr. 38, hier Abb. 11, 6.

Abb. 14, 38: *Harageh* Taf. 35 Nr. 35U, hier Abb. 8, 6; 19, 1.

Abb. 14, 39: *Lahun* II Taf. 56 Nr. 33I₃, hier Abb. 16, 3–6.

40: nicht bei *Harageh-Lahun*, hier Abb. 11, 12.

41: nicht bei *Harageh-Lahun*, hier Abb. 8, 9.

42: nicht bei *Harageh-Lahun*, hier Abb. 11, 14.

43: nicht bei *Harageh-Lahun*, hier Abb. 11, 15.

Abb. 14, 44: *Lahun* II Taf. 57 Nr. 63P, hier Abb. 8, 11, 13.

Abb. 14, 45: *Harageh* Taf. 40 Nr. 88G₃ (nicht sicher), hier Abb. 11, 16.

Die Nr. 1–29 sind aus Nilton, die Nummern 30–45 aus Mergeltonen (s. im einzelnen S. 44f.).

⁴⁶⁾ Eine ausführliche Berechnung unter Einbeziehung jeder Scherbe wird in der Publikation zu finden sein.

gebäude und Abfall 52 allein mit dem Talbereich gleich. Dagegen stehen sich Nordgebäude und Abfall 52 immer noch näher als beide dem Talbereichsabfall. So weisen beide gegenüber dem Talbereich auffallend wenig Mergeltontypen (30–45) auf. Bei beiden bilden auch unter den Niltongefäßen dieselben Typen (8, 18) herausragende Höhepunkte. Im Talbereich ragt der Typ 8 zwar ebenfalls hervor, doch 18 tritt völlig zurück. Aber auch Nordgebäude und Abfall 52 weisen unübersehbare Unterschiede auf, so im genauen Betrag der Mengen von Typ 8, 18 oder im auffällig häufigen Vorkommen von 21 im Schnitt 52, während Typ 21 im Nordhaus ganz fehlt. Wie sind nun diese Unterschiede in der Zusammensetzung der drei Komplexe zu erklären? Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten der Erklärung. Entweder sind die drei Gruppen zeitlich voneinander zu trennen oder sie dienten an ihrem Ort einem jeweils anderen Zweck im Leben der Menschen, die sie schließlich fortgeworfen haben.

Natürlich stellen diese beiden Erklärungsmöglichkeiten keine Alternativen dar. Vielmehr können beide sowohl für sich als auch zusammen zutreffen. Es ist die Aufgabe der interpretierenden Archäologen, jeweils zu entscheiden, welche Erklärung in jedem einzelnen Fall oder ob beide gleichzeitig zu gelten haben. Woran erkennt man aber, ob ein Unterschied funktional oder chronologisch zu deuten ist? Zur Lösung dieser Frage gibt es sicherlich kein Patentrezept, sie muß in jedem Fall, für jeden vorkommenden Typ, neu gestellt werden. Bei der Beantwortung müssen außer keramologischen Vergleichen auch alle sonst verfügbaren archäologischen Aussagen herangezogen werden.

Im vorliegenden Fall wurde eingangs gezeigt, daß die Geschichte des Grabungsplatzes um die Pyramide Amenemhets III. bereits eine Zeit-Relation der drei Komplexe nahelegt. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Komplexe 4) Nordgebäude und 6) Abfall 52 durchaus der gleichen Epoche angehören können, wenn nicht müssen, daß aber für den Abfall des Talbereichs alles auf eine spätere Datierung hindeutet (s. S. 38 f.). Betrachtet man daraufhin die im Talbereich gefundenen Keramiktypen näher, so stellt sich schnell heraus, daß tatsächlich eine ganze Reihe von ihnen, nach allem, was wir bisher über die Keramikentwicklung am Ende des Mittleren Reiches wissen, spätere Züge aufweisen. Dazu gehören, wie bereits im Bericht in *MDAIK* 33 gesagt⁴⁷⁾, vor allem die Typen 6 (große gekielte Schüsseln, hier Abb. 10, 7–8), 17 (mittelgroße sackförmige Krüge, hier Abb. 19, 8–10), 28 (kleiner Ständer aus mittelfeinem Nilton, hier Abb. 10, 17), 33 (ovale Schale mit Ritzung innen aus Mergelton, hier Abb. 11, 11), 37 (mittelgroße Krüge mit kurzem Hals aus Mergelton, hier Abb. 11, 6), 39 (mittelgroße Krüge aus Mergelton, hier Abb. 11, 3–6) und wohl auch 42 (bauchiger Topf aus Mergelton A 3, hier Abb. 11, 14), 43 (Schüssel mit Griff, hier Abb. 11, 15) und 45 (Ständer aus Mergelton A 3, hier Abb. 11, 16).

Demgegenüber weist der Komplex Nordhaus lediglich den Typ 5 auf (hier Abb. 9, 4), der eventuell (neben einigen anderen hier nicht abgebildeten Einzelheiten) eine leicht spätere Datierung dieses Komplexes gegenüber Abfall 52 andeuten könnte. Doch kann es sich dabei nur um geringere chronologische Nuancen handeln. Im übrigen müssen die Unterschiede, die sich in der typenmäßigen und mengenmäßigen Zusammensetzung zwischen Nordhaus und Abfall 52 erkennen lassen, als Unterschiede der Funktion gedeutet werden. Um näher zu fassen, um was es sich hier handelt, seien zunächst die Unterschiede nochmals einzeln aufgeführt. Es handelt sich vor allem um folgende Punkte:

1. Im Nordhaus beträgt der Anteil an Trinknapfen (Typ 8, hier Abb. 9, 7) ganze 41,6%, der Anteil an großen Krügen mit Hals (Typ 18, hier Abb. 9, 16) 17,5%. Dagegen sind die Ver-

⁴⁷⁾ *MDAIK* 33, 1977, 21 f.

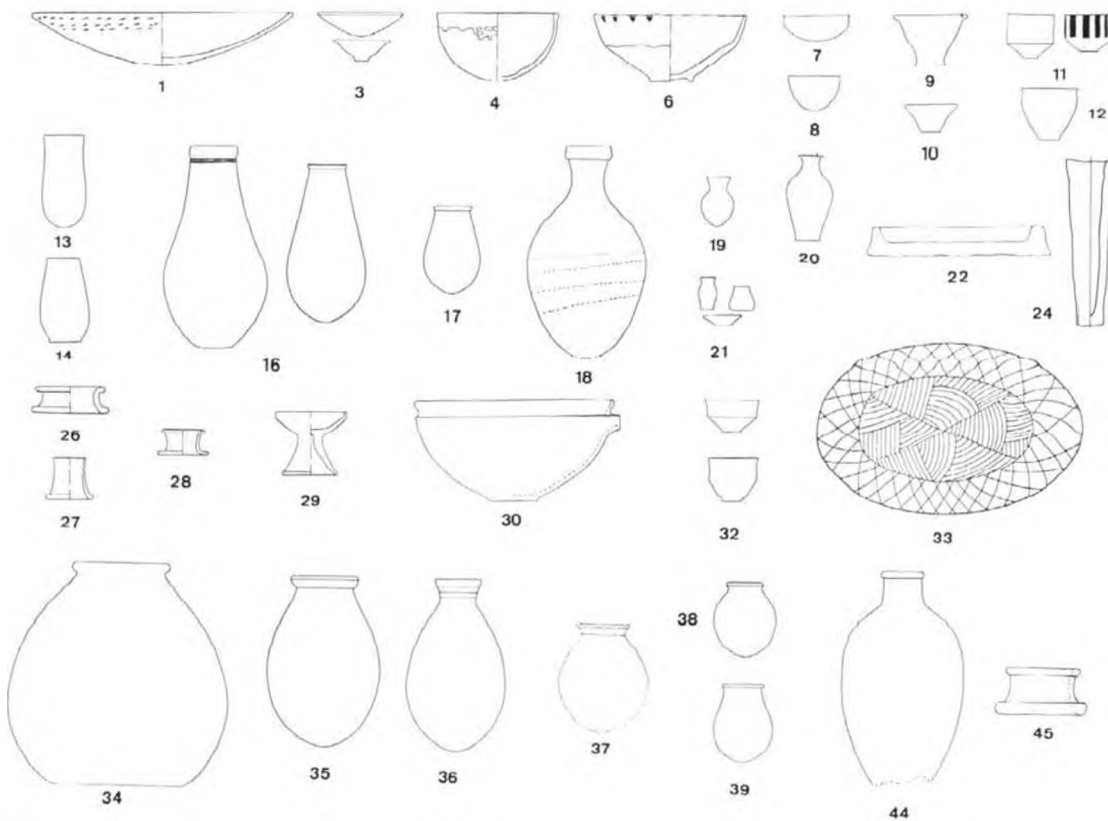


Abb. 14. In Abb. 13 verwendete Typen, vgl. S. 48f. Anm. 45 bes. zu Nr. 2, 5, 15, 25, 27, 31, 40-45

- hältnisse im Abfall 52 nahezu umgekehrt. Vom Typ 8 (hier Abb. 6, 13) finden sich hier 10,15 %, vom Typ 18 (Abb. 7, 11) dagegen 29,5 %.
2. Die im Abfall 52 reichlich vorhandenen Typen 14 (Abb. 7, 3), 15 (Abb. 7, 14-15), 20 (Abb. 7, 4; 9) (4,3 %, 1,8 % und mehr, 2,8 %) kommen im Nordhaus nicht oder nur in Einzelexemplaren vor.
 3. Der Anteil an Mergelton-Gefäßen (Typ 34-38), der im Nordhaus mit lediglich einigen Exemplaren von Typ 35 (Abb. 9, 12, 15) vertreten ist, beträgt im Abfall 52 immerhin 5,5 % der gesamten Fundmasse (Abb. 8).
 4. Bei den beiden Gruppen Typ 14-20 und Typ 34-38 handelt es sich um geschlossene Gefäße. Zusammengekommen beträgt im Nordhaus der Anteil an geschlossenen Gefäßen 22,9 %, im Abfall 52 dagegen stellen die geschlossenen Gefäße aus Nil- und Mergelton 46,7 % der Gesamtmenge an Keramik dar.
 5. Der Anteil an offenen Gefäßen beträgt dagegen im Nordhaus 67 %, während er im Abfall 52 lediglich 32,25 % ausmacht.

Aus diesen fünf Punkten folgt eindeutig, daß im Nordhaus das Gewicht im Verbrauch von Keramik beim Verzehr von Nahrung lag. Sind doch die offenen Gefäße vorwiegend diesem

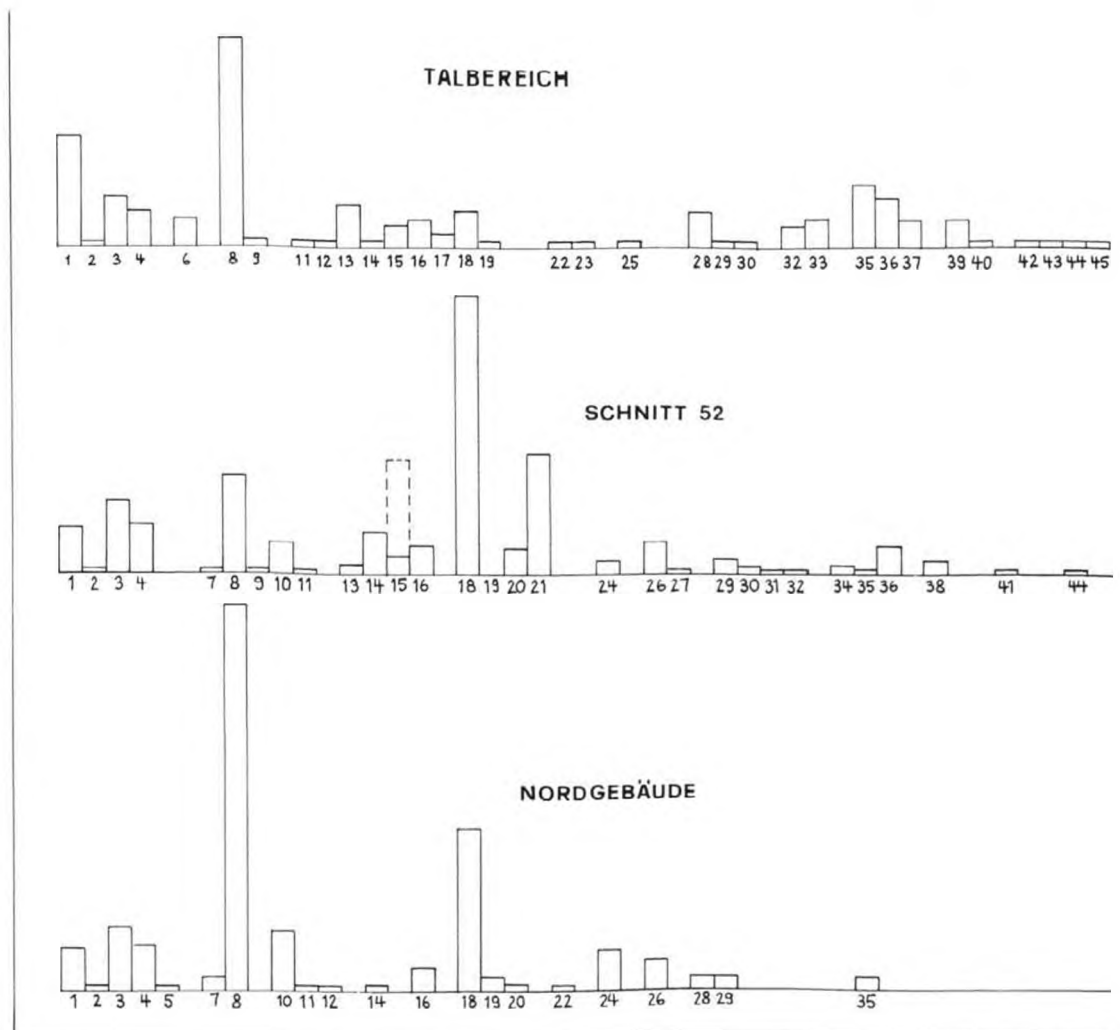


Abb. 15. Die verschiedene Zusammensetzung der Komplexe 7 (Talbereich), 6 (Abfallhügel, Schnitt 52) und 4 (westlichstes Haus des nördlichen Gebäudekomplexes)

Prozentzahlen: (Talbereich = T, Schnitt 52 = S, Nordgebäude = N)

1: T 12,3; S 4,6; N 4,2. 2: T 0,75; S 0,3; N 0,6. 3: T 5,3; S 7,7; N 6,6. 4: T 3,76; S 4,9; N 4,82. 5: T -; S -; N 0,6. 6: T 3,1; S -; N -. 7: T -; S 0,3; N 1,2. 8: T 22,6; S 10,13; N 41,6. 9: T 0,75; S 0,3; N -. 10: T -; S 3,1; N 6,2. 11: T 0,75; S 0,3; N 0,6. 12: T 0,75; S -; N 0,6. 13: T 4,5; S 0,9; N -. 14: T 0,75; S 4,3; N 0,6. 15: T 2,3; S 1,8 (es wurden bisher nur die *verschiedenen* Fußstücke gezählt, tatsächlich liegt der Anteil an Gefäßen des Typs 15 beträchtlich höher, s. endgültige Publikation); N -. 16: T 3,1; S 2,8; N 2,4. 17: T 1,5; S -; N -. 18: T 3,8; S 29,5; N 17,5. 19: T 0,75; S -; N 1,2. 20: T -; N 2,8; N 0,6. 21: T -; S 12,6; N -. 22: T 0,75; S -; N 0,6. 23: T 0,75; S -; N 1,2. 24: T -; S 1,2; N 4,2. 25: T 0,75; S 0,3; N -. 26: T -; S 3,4; N 3,0. 27: T -; S 0,3; N -. 28: T 3,75; S -; N -. 29: T 0,75; S 1,2; N 1,2. 30: T 0,75; S 0,6; N -. 31: T -; S 0,3; N -. 32: T 2,3; S 0,3; N -. 33: T 3,1; S -; N -. 34: T -; S 0,9; N -. 35: T 6,8; S 0,6; N 1,2. 36: T 5,3; S 2,8; N -. 37: T 3,1; S -; N -. 38: T -; S 1,2; N -. 39: T 3,1; S -; N -. 40: T 0,75; S -; N -. 41: T -; S 0,3; N -. 42: T 0,7; S -; N -. 43: T 0,7; S -; N -. 44: T 0,7; S 0,3; N -. 45: T 0,7; S -; N -.

Zweck gewidmet. So benutzte man nach Ausweis der Wandbilder und archäologischen Befunde die großen Schalen vom Typ 1 vor allem zum Vorlegen von Fleisch und Brot⁴⁸⁾, die kleinen Schalen Typ 3 und 10 zum Vorlegen von getrockneten Früchten⁴⁹⁾, die großen Schüsseln Typ 4 zum Kochen von Fleischstücken⁵⁰⁾ und die Halbkugelnäpfe Typ 8 zum Trinken⁵¹⁾.

Die im Vergleich zu den Gefäßen des Verzehrs weniger häufigen geschlossenen Gefäße des Nordhauses waren überwiegend zu kurzfristiger Aufbewahrung von flüssigen Nahrungsmitteln bestimmt. So wurden die Typen 16 und 18 nach Ausweis der Wandbilder zur Bereitstellung von Bier verschiedenster Art und z.B. Dattelwein beim Mahl verwendet⁵²⁾. Die Typen 14 und 20 haben nach Versiegelung und Größe Getränke oder Fette in kleinen Mengen enthalten⁵³⁾. 19 könnte ein Milchkrug gewesen sein⁵⁴⁾. Zur längeren Aufbewahrung von Nahrungsmitteln war wohl kaum eines dieser Gefäße geeignet. Hierfür nahm man, wie z.B. die Holzmodelle zeigen, eher Mergeltongefäße⁵⁵⁾. Doch muß bei dem im Nordhaus vorkommenden Mergeltontyp 35 (Abb. 9, 15) ernsthaft erwogen werden, ob dieser nicht der Wasserkrug des Hauses gewesen ist⁵⁶⁾.

Faßt man das Bild zusammen, das die Keramik des Nordhauses bietet, so wurde hier ganz offensichtlich vorwiegend aufgetischt und verzehrt. Weder Vorratshaltung für längere Zeit und in größerem Umfang noch auch Nahrungsherstellung (außer vielleicht das Kochen von Fleisch) wurde hier betrieben. Denn auch die Funde von Brotformen halten sich in ganz geringen Grenzen (Typ 22, 24 nur in Bauchscherben nachgewiesen). Ein einziges Gießgefäßfragment fand sich (Abb. 9, 19), kein Deckel, Gärbottich oder ähnliches. Die Ringständer waren natürlich zur Aufstellung der Krüge Typ 18 bestimmt. All das paßt bestens zum Bild einer Priesterwohnung, deren Bewohner in ihrem Amtsquartier völlig von einer auswärts gelegenen Wirtschaftseinheit her versorgt wurden.

Machen wir uns nun vom Abfall 52 ein Bild! Wie bereits gesagt, tritt hier der Bereich der offenen Gefäße des Verzehrs — wenn schon vorhanden — doch deutlich hinter dem Bereich der Bereitstellung zurück, der im Nordhaus die zweite Stelle einnahm. Die Typen 14–20 haben ja hier, im Abfall 52, ganz eindeutig das Übergewicht. Hinzu kommen Typen, die im Nordhaus überhaupt nicht zu finden waren, so vor allem der Typ 15 (Abb. 7, 14–15). Es handelt sich bei ihm um offene Gefäße, an denen aber die regelmäßig vorkommenden Schlieren zeigen, daß diese Gefäße immer von Schlammdeckeln verschlossen waren. Da sich in zwei noch recht

⁴⁸⁾ Vgl. z. B. das „Totenmahl“ der Bestattung der Prinzessin Ita in Dahschur: DE MORGAN 1894–95 a. O. 46 Abb. 105 mit S. 55.

⁴⁹⁾ W. B. EMERY, *A Funerary Repast in an Egyptian Tomb of the Archaic Period*, Leiden 1962, 6 Taf. 6 Nr. 12, in Schale Nr. 5 auch Brot.

⁵⁰⁾ Z. B. N. de G. DAVIES, *The Tomb of Antefoker*, London 1920, Taf. 8.

⁵¹⁾ Ebenda Taf. 11 unten Mitte.

⁵²⁾ Ebenda Taf. 11 und 12, P. NEWBERRY, *Beni Hasan I*, London 1893 Taf. 12 und 29.

⁵³⁾ Im Pyramidentempel des Neferirkare wurde sowohl *mrht* Öl wie Rinderfett verwendet, s. POSENER-KRIEGER wie Anm. 64 I 254f.

⁵⁴⁾ Zur Form von Milchkrügen vgl. BALCZ, *MDAIK* 5, 1934, 64 mit Abb. 94 auf S. 63.

⁵⁵⁾ In den Holzmodellen z. B. der Brauerei ist durchweg zu beobachten, daß man zwar für die Herstellung (Gärbottich, Wassergefäße etc.) braunrot bemalte Niltontöpfe verwendete, daß dann aber das Bier in hellgelb bemalte, also aus Mergelton gefertigte Vorratskrüge z. T. beträchtlicher Größe abgefüllt wird. Und diese Mergeltonkrüge sind es auch, die Verschlüsse tragen. Vgl. J. GARSTANG, *The Burial Customs of Ancient Egypt*, London 1907, 94 Abb. 84, 127 Abb. 124–125 u. v. a. Beispiele.

⁵⁶⁾ Zu Wasserkrügen und ihren verschiedenen Formen vgl. „Introduction“ Kapitel D. ARNOLD, *Function and uses of ancient Egyptian pots*.

weitgehend erhaltenen Exemplaren (Taf. 9c-d) Knochenreste gefunden haben, könnte es möglich sein, daß in diesen Trichtergefäßen fertiges Fleisch⁵⁷⁾ aufbewahrt wurde: eine Art Fleischkonserve also, aber auch diese sicherlich nur für kurze Zeit haltbar.

Hinzu kommt der größere Anteil, den im Abfall 52 die Mergeltongefäße haben. Dabei kommt hier nicht nur der mögliche Wasserkrug 35 (Abb. 8, 3) vor, sondern eine recht große Zahl des Typs 36 (Abb. 8, 8; 10; 12), der nach Ausweis einer Stele in Kairo als Weinkrug verwendet wurde, aber auch als Wassergefäß für kultische Zwecke belegt ist⁵⁸⁾.

In denselben Bereich des Kultus führen die Gefäße der Typengruppe 21 (Abb. 6, 16-20). Solche Miniaturgefäße, die nicht selbst Behälter, sondern lediglich Darstellungen von Behältern sind, finden sich im Mittleren Reich wie auch früher schon an zwei Stellen: in Gräbern⁵⁹⁾ und in der Nähe von Pyramidenaufwegen. Letzterer Fundort läßt aufhorchen, denn auch mit dem Abfall 52 befinden wir uns ja in der Nähe eines Pyramidenaufwegs. Hinzu kommt, daß der Fundort beim Aufweg zur Pyramide Sesostri II. in El-Lahun ebenfalls südlich des Westendes des Aufwegs⁶⁰⁾ liegt, während in Hawara⁶¹⁾ die ungenaue Beschreibung Petries es nicht klar werden läßt, ob die betreffenden Funde südlich oder nördlich des Aufwegs gemacht wurden. Doch um einen Platz neben dem pyramidennahen Ende des Aufwegs handelt es sich auch hier. Nehmen wir hinzu, daß entsprechende Funde des Alten Reiches in Meidum, an der Knickpyramide von Dahschur und in Giza⁶²⁾ ebenfalls jeweils in der Nähe von Pyramidentempeln und Kultstellen gemacht wurden, so kann an einer Funktion der Miniaturgefäße innerhalb des Pyramidenkults wohl kaum mehr gezweifelt werden.

In Hawara — dem zeitlich unserem Fund am nächsten gelegenen Monument — besteht die seitlich des Westendes des Aufwegs gefundene Keramik neben den zahlreichen Miniaturgefäßen noch aus Gefäßtypen, denen wir hier Abb. 18 die Nummern 14, 16 und 20 gegeben haben⁶³⁾ — alles Gefäße, die auch einen wichtigen Bestandteil des Abfallfundes 52 ausmachen. Über die materiell wirtschaftliche Seite des Kults in einem Pyramidentempel wissen wir vor allem durch die Abusir-Papyri⁶⁴⁾. Aus diesen Quellen geht hervor, daß die Nahrung für den Kultbetrieb eines Pyramidentempels nicht — oder doch nur zum allergeringsten Teil — am Tempel selbst hergestellt worden ist. Vielmehr wurden die Lebensmittel zum großen Teil fertig hergerichtet aus einer übergeordneten Wirtschaftseinheit geliefert⁶⁵⁾. Die Lieferungen geschahen zum Teil täglich, zum Teil monatlich, zum Teil in unregelmäßigen Abständen⁶⁶⁾. Doch fast durchweg in

⁵⁷⁾ Zur Anlieferung von fertigem Fleisch vgl. POSENER-KRIEGER wie Anm. 64 I 242 ff. = Anlieferung von fertig zugehaucen Fleischstücken, E. NAVILLE, *The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari I*, London 1907, Taf. 24. 10. senkrechte Zeile von rechts = gebratenes Fleisch. In Töpfen eingelegtes Fleisch kennt man aus dem NR: W. HELCK, *Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reiches*, Akad. Mainz Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrg. 1964, Nr. 4, 836 ff. Dazu N. DE G. DAVIES, *The Tomb of Rekh-Mi-Re at Thebes*, New York 1944, Taf. 46, wo Geflügel in Amphoren eingelegt wird.

⁵⁸⁾ D. ARNOLD in „*Studien zur altägyptischen Keramik*“ 185 f.

⁵⁹⁾ Um nur einige Beispiele zu nennen: R. ENGELBACH, *Harageb* Taf. 38 f. Typen 56, 58 und 59, DE MORGAN 1894-95, 46 Abb. 105 und PETRIE-WAINWRIGHT-MACKAY, *The Labyrinth etc.* Taf. 33 Nr. 26-69.

⁶⁰⁾ PETRIE-BRUNTON-MURRAY, *Lahun II*, Taf. 8 Beschreibung des Befundes auf S. 11 Absatz 21.

⁶¹⁾ PETRIE-WAINWRIGHT-MACKAY, *The Labyrinth etc.* 33 Absatz 45 mit Taf. 32, für die Lage vgl. die Rekonstruktion des Labyrinths bei D. ARNOLD, *LÄG s.v. Labyrinth*.

⁶²⁾ W. K. SIMPSON in: A. FAKHRY, *The Monuments of Sneferu at Dahshur II*, Part II, Kairo 1961, 135.

⁶³⁾ PETRIE-WAINWRIGHT-MACKAY, *The Labyrinth etc.*, Taf. 34 Nr. 75, 78, 99.

⁶⁴⁾ P. POSENER-KRIEGER, *Les Archives du Temple Funéraire de Néferirkarê-Kakaï*, Bibliothèque d'Étude 65, Kairo 1976.

⁶⁵⁾ A.O. 611 ff.

⁶⁶⁾ A.O. 233 ff.

eß- und trinkfertiger Form, wie Broten, gebrauten Bieren aller Art, zugehauenen oder gar gebratenen Fleischstücken und Geflügel. Dazu Mehl und Fett in kleineren Mengen. Getreidelieferungen gab es lediglich zum Zweck einer „festen Reserve“, als Futtermittel für das ebenfalls wohl als Reserve gehaltene Kleinvieh und Geflügel und zur Verpflegung von Schiffsmannschaften^{66a)}.

Zu diesem Bild paßt der Bestand an Gefäßtypen, wie ihn der Abfall 52 geliefert hat, bestens. Für die verschiedenen fertigen Getränke standen die Typen 16 und 18 zur Verfügung. Die kleineren Gefäße der Typen 14, 20 und 38 können für Getränke gedient haben, die in kleineren Mengen ausgegeben wurden. Doch können in ihnen auch Fette und Mehl angeliefert worden sein. Der große, nur in einem Exemplar angetroffene Krug des Typs 44 aus oberägyptischem Ton (Abb. 8, 11, 13) mag eine außer der Reihe geschehene Lieferung eines Produkts aus Oberägypten enthalten haben. In den großen Vorratskrügen der Typen 34, vielleicht zum Teil auch 35, wird man das Reservekorn aufbewahrt haben. Die meisten Exemplare von Typ 35 werden wohl als Wasserkrüge gedient haben. Die Brote wurden fertig gebacken in Körben angeliefert. Fleisch entweder so wie es war oder fertig zubereitet in Gefäßen des Typs 15. Beim Darbieten all dieser Gaben an den verstorbenen König und wohl ebenso bei der dann folgenden Konsumation der Gaben durch das Tempelpersonal⁶⁷⁾ verwendete man die großen Schalen Typ 1 zum Vorlegen und die Näpfe Typ 8 zum Trinken.

Einen weiteren Einblick in die Zulieferungsweise der Nahrung, für die man die Gefäße des Abfalls 52 verwendete, geben die in großer Zahl ebenfalls im Abfall gefundenen Lehmstöpsel (Taf. 9a-b)⁶⁸⁾. Mit ihnen hat sich in Dahschur W. SCHENCK (der auch sämtliche hier gezeigte Keramikzeichnungen gemacht hat) eingehend beschäftigt. Ein Bericht über seine Beobachtungen wird in der endgültigen Publikation erscheinen. Hier nur dreierlei: Viele der Lehmstöpsel zeigen mit voller Deutlichkeit die Eindrücke von Schnüren (Taf. 9a). Dieser Umstand kann nur so erklärt werden, daß die Gefäße mit den Getränken und anderen Nahrungsmitteln ganz kurz nach ihrer Verstöpselung mit Lehm in Tragnetze gehängt und weggetragen worden sein müssen. Denn die Lehmstöpsel müssen noch teilweise feucht mit den Schnüren der Tragnetze in Berührung gekommen sein. Bei trockenen Lehmstöpseln hätten die Schnüre sich eingerieben, nicht abgedrückt. Ferner zeigen die Stöpsel überwiegend, daß man in sie nach dem Aufsetzen mit einem Holz oder ähnlichem einen Kanal gebohrt hat als Ventil für die noch gärende Flüssigkeit (Taf. 9b). Auch dies läßt auf einen zügigen Arbeitsprozeß schließen, bei dem das Herstellen der Getränke, ihre Abfüllung und das Wegtragen in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen aufeinanderfolgten. Und drittens: mit einer einzigen Ausnahme handelt es sich bei allen Stöpseln um solche, die nur oben auf den Rand des Gefäßes aufgesetzt waren. Dies zeigt eindeutig, daß der Transport der gefüllten Gefäße nicht über lange Strecken erfolgt sein kann. Bei langstreckigem Transport (mit Schiffen etwa) pflegte man nämlich Krüge bis zur Schulter herunter mit Lehm zu verschmieren. Nur so war die Versiegelung wirklich sicher und haltbar⁶⁹⁾.

Aus all dem folgt, daß die Wirtschaftseinheit, die den Pyramidentempel des Königs Amenemhet III. in Dahschur versorgte, nicht allzuweit von der Nekropole entfernt gelegen haben kann. Ferner folgt daraus, daß man zügig im Großbetrieb die Nahrung herstellte und gleich auch lieferte, zum großen Teil wohl eben täglich wie auch in Abusir. Gegessen hat man offenbar

^{66a)} A.O. 252, 636f.

⁶⁷⁾ A.O. 634ff.

⁶⁸⁾ Über Lehmverschlüsse zuletzt: C. HOPE, *Jar Sealings and Amphorae of the 18th Dynasty: A Technological Study, Excavations at Malkata and at Birket Habu 1971-1974, Egyptology Today* No. 2 V, Warminster 1977.

⁶⁹⁾ Vgl. HOPE a.O. 29ff. fig. 6ff.

— der Ka des Königs und seine Betreuer — nur vom Besten, denn das Fleisch war zum großen Teil bestes Kalbfleisch⁷⁰⁾.

Wenden wir uns schließlich dem Bild zu, das der Abfall im Talbereich mit seiner Zusammensetzung der Gefäßtypen bietet. Die folgende Aufstellung mag die Prozentsätze, mit denen die Funktionsbereiche: Verzehr, Bereitstellung, Vorrat und Nahrungsherstellung in den drei Komplexen vertreten sind, nochmals vor Augen führen:

	Verzehr	Bereitstellung	Vorrat	Herstellung
Talbereich	54,5	12,2	18,26	6,1
Abfall 52	32,25	41,24	5,5	1,8
Nordhaus	67,04	21,67	1,2	4,82

Damit verhält sich im Nordhaus Verzehr – Bereitstellung – Vorrat – Herstellung wie 56 – 18 – 1 – 4, während im Abfall 52 die Zahlen 18 – 23 – 3 – 1 und im Abfall Talbereich die Zahlen 9 – 2 – 3 – 1 gelten. Diese Gegenüberstellung zeigt deutlich, wieviel ausgewogener das Verhältnis der vier Funktionsbereiche im Abfall des Talbereichs erscheint. Keine kraß die andern Bereiche überwiegenden Mengen gibt es hier, wenn auch der Verzehr — wie im Nordhaus — eindeutig an der Spitze liegt. Doch ist das nur der „natürliche“ Zustand in jeder Kollektion von Gefäßen zum täglichen Gebrauch⁷¹⁾.

Ein weiteres Merkmal des Talbereichsabfalls ist das häufige Vorkommen von Mergeltongefäßen (28 % der Gesamtscherbenmasse). Wir haben bereits gesehen, daß das auch zeitliche Gründe hat, denn die im Talbereich neuen Typen von Gefäßen sind zu einem guten Teil Mergeltongefäße (s. oben). Aber dies ist nicht der einzige Grund für das verhältnismäßige Hervortreten des Mergelton. Vielmehr bedeutet es nicht zuletzt, daß die Besitzer der Talbereichsgefäße mehr langfristige Vorratshaltung getrieben haben als dies im Nordhaus und im Tempelbereich der Fall war.

Nach allem gewinnt man doch den Eindruck, die Menschen, die den Abfall in den Talbereich warfen, wären in ihrer Lebensweise nicht derart abhängig von einer außer ihrem Bereich gelegenen Wirtschaftseinheit gewesen. Eine „normale“ Ansiedlung im Bereich des früheren Talbaus einer Pyramide, also eine Art fortgesetzte Pyramidenstadt mit einer Lebensweise, wie sie etwa auch im Kahun der 13. Dynastie üblich war, scheint hier bezeugt. In der Tat kann man fast mit Sicherheit aus dem Abfall auf das Vorhandensein einer solchen Pyramidenstadt (die auch ein Dorf gewesen sein kann) schließen. Nach der jahrhundertalten Tradition Ägyptens, Abfall nach Süden zu werfen (weil er da bei dem überwiegenden Nordwind nicht so riecht), möchte man die Lage dieses Dorfs nördlich des Talbereichs vermuten. Es wäre allerdings gut möglich, daß seine Reste im jetzigen See von Dahschur versunken sind. Aus der Ähn-

⁷⁰⁾ Vgl. J. BOESSNECK, *MAÄS* 40, in Vorbereitung.

⁷¹⁾ Als Beispiel sei die Zusammensetzung der Keramikgeschirrausrüstung einer fränkischen Braut des 19., beginnenden 20. Jh. zitiert. Sie enthielt: 1 Bügeltopf zum Speisetransport aufs Feld etc., 2 Henkeltöpfe mit Ausguß für Milch und Kaffee, 1 Krug zum Bierholen, 6 kleinere Henkeltöpfe mit Ausguß für Milch, 2 flache Schüsseln zum Aufstellen von Sülze und 5 tiefe Schüsseln verschiedener Größe zum Auftragen von Suppe. Im ganzen also 17 Gefäße der Bereitstellung von Nahrung (bei dem Sülzeteller spielt auch die „Herstellung“ hinein). Demgegenüber galten 3 halbtiefe Schüsseln dem gemeinsamen Essen von Kraut, 6 flache Teller dem Essen von Suppe und 12 Tassen dem Trinken. Das sind 21 Gefäße des Verzehrs (wobei allerdings Suppenteller und Tassen offenbar verhältnismäßig spät zum Repertoire hinzugekommen sind). I. BAUER, *Treuchtinger Geschirr, Kunstwissenschaftliche Studien* Bd. 45, Deutscher Kunstverlag 1971, 188f. mit 114ff. zum Zweck der einzelnen Gefäßtypen.

lichkeit mancher der im Pyramideninnern gefundenen „Räubertöpfe“ (Abb. 12) mit der Keramik aus dem Talbereich würde man fast schließen wollen, daß es Bewohner unseres Dorfes waren, die sich da (nachts?) als Räuber betätigt haben. Doch in der Kampagne 81 gefundene weitere „Räuberkeramik“ läßt auch noch auf ein späteres, hyksoszeitliches Fortdauern der Räubereien schließen⁷²⁾.

4. Der besondere Charakter der „Pyramidenkeramik“ (Abb. 2, Taf. 8a)

Bei aller Verschiedenheit war doch den drei im vorigen Abschnitt besprochenen Keramikkomplexen eines gemeinsam: es handelte sich um Gebrauchskeramik des täglichen Lebens, wenn auch eines „täglichen Lebens“, das sich einmal in einem Tempel, einmal in einer priesterlichen Amtswohnung und einmal aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Dorf abgespielt hat. Mit dem Komplex 1a) dagegen befinden wir uns auf grundsätzlich anderem Gebiet. Schon die Ware ist bei dieser Keramik von ganz einzigartigem Charakter. Fast durchweg aus Nilton B 1 mit hin und wieder größeren Einschlüssen gearbeitet, sind alle Gefäße außen und innen und sogar unten am Boden außen von einem feinen roten Ockerüberzug bedeckt (Farbe des Überzugs: 2,5 YR 5/6 bis 10 R 5/6), der mit ganz wenig Druckanwendung poliert ist, so daß nur ein matt schimmernder, kein Hochglanz besteht. Alle Gefäße sind routiniert gedreht. Charakteristisch sind gewisse Brandfehler, die sich bei vielen der Gefäße bemerkbar machen: Sie bestehen in ungleichmäßiger Färbung der Oberfläche und wiederholt vorkommenden, bei einigen Exemplaren die ganze Oberfläche bedeckenden schwarzen Flecken. Diese Flecken sind vor allem bei solchen Gefäßen anzutreffen, die nicht sehr hart gebrannt sind (Die Härte ist überall Mohs 2–3, doch unterscheiden sich die weniger hart gebrannten Gefäße durch das Fehlen des charakteristischen „Klingens“ des Scherbens.).

Aus diesen Brandfehlern gewinnt man den Eindruck eines nicht mit letzter Konsequenz kontrollierten Feuers. Um es kurz zu machen, so macht die ganze Ware den Eindruck, als habe man versucht, die sog. Medumware des Alten Reiches nachzuahmen, dies aber wegen ungenauer Brennatosphäre nicht zustande gebracht. Zum Vergleich stelle man sich vor Augen, mit welcher durch Tausende von Gefäßen immer gleichmäßig hohen Qualität die echte Medumware produziert worden ist. Es ist dies nicht das einzige Beispiel von technischer Könnerschaft des Alten Reiches, die anschließend verschüttet worden ist, und die wiederzuerlangen dem Mittleren Reich nur schwer glücken wollte. Doch in unserm Zusammenhang muß zunächst einmal interessieren, daß die Hersteller der Keramik aus den beiden Königinnen-Bestattungen überhaupt besondere Ambitionen mit ihrer Keramik verfolgt haben. Ganz offensichtlich wollten sie etwas Besonderes herstellen. Dies zeigt sich übrigens auch in den ockerüberzogenen Boden-Außenseiten, eine Behandlungsweise, die sonst fast nur bei *h*³-Vasen vorzukommen pflegt — auch dies eine besondere Gefäßgattung.

Der Eindruck des „Besonderen“, den man aus der Betrachtung der „Pyramiden-Ware“ gewinnt, verstärkt sich noch bei näherer Analyse der Gefäßformen. Vier Grundformen sind vertreten: Krüge in Kanopenform (Abb. 2, 3), Krüge der Form Typ 14 (Abb. 2, 1), doch hier eben in „Pyramidenware“, und besonders schlanke birnenförmige Flaschen (Abb. 2, 2) mit ganz enger Mündung. Dazu als häufigster Typ kelchförmige Näpfe unterschiedlicher Höhe (Abb. 2, 4–6), deren wichtigstes Merkmal ein leicht konkav nach außen gerundeter Boden ist, als sollte dieses Gefäß ausdrücklich nicht zum festen Stehen auf einem Tisch oder ähnlichem dascin,

⁷²⁾ Es handelt sich um einen Krug des Typs etwa wie PETRIE-BRUNTON, *Sedment I*, Taf. 44 Nr. 35, der in Mayana zusammen mit einem eindeutig hyksoszeitlichen Skarabäus (a.O. Taf. 43 Nr. 9) gefunden worden ist.

sondern eher, um es auf der hohlen Hand zu halten, eine Eigenschaft, die auch den Ockerüberzug des Bodens erklären würde.

Keramik der beschriebenen Form und Art ist bisher nur an einigen bestimmt charakterisierten Orten gefunden worden: in der Pyramide Sesostri II. in Il-Lahun⁷³⁾, im Kenotaph Sesostri III., in Abydos⁷⁴⁾ und in einem Privatgrab(?) in Hawara⁷⁵⁾. Diesen Fundorten reiht sich nun der neue Fund aus Dahschur zwanglos an. Auch hier handelt es sich um eine königliche Bestattung. Doch die königlichen Bestattungen von Hawara haben noch mehr Hinweise geliefert, was es mit der „Pyramiden-Ware“ auf sich hatte. In der Grabkammer der Hawara-Pyramide hat sich ein Altar gefunden, der für die vermutungsweise erste Bestattung der Tochter des Königs Neheru-ptah bestimmt war⁷⁶⁾. Ein zweites nur in Einzelheiten und dem Fehlen der Beschriftung der Opfergaben unterschiedenes Stück kam in der endgültigen(?) Bestattung der Prinzessin oder Königin zum Vorschein⁷⁷⁾.

Auf beiden Altären sind nun neben andern Opfergaben auch Gefäße dargestellt. Und zwar kann man oben in der Mitte deutlich unsern kanopenförmigen Krug (Abb. 2, 3) erkennen. Er erscheint in zwei Exemplaren. Auf dem einen steht *hnt* *hnm*, auf dem andern *dr*. Beides sind aus den Opferlisten bekannte Getränke⁷⁸⁾. Weiter unten erscheint in der Mitte — wiederum zweimal — ein Krug, der, wenn nicht alles täuscht, dem Krugtyp Abb. 2, 2 mit seinem langgezogenen Hals bei deutlicher Birnenform des Körpers sehr ähnelt. Der linke dieser beiden Krüge trägt keine Inschrift, der rechte ist mit *bs jr*⁷⁹⁾, Wein im *bs*-Krug, beschriftet. Ganz eindeutig finden sich sodann auf dem Altar eine große Anzahl Näpfe, wie sie ebenfalls in so großer Zahl in der Pyramide gefunden wurden. Sie tragen viele verschiedene Beschriftungen, darunter bemerkenswerterweise auch die Namen von Bier, Wein und anderen Getränken. Dieser Umstand legt denn doch die Vermutung nahe, daß mit den Beschriftungen nicht Nahrungsmittel und Opfergaben angegeben sind, die sich etwa im täglichen Leben in so geformten Gefäßen befanden, sondern daß hier auf Ritualgefäße verschiedener Form mehr oder weniger wahllos Opfergaben aus den traditionellen Opferlisten aufgeschrieben sind. Für eine Funktionserklärung der betreffenden Gefäße können also die auf dem Altar erscheinenden Darstellungen nicht verwendet werden. Um so klarer aber stellen die Altarbilder auch unsere „Pyramidenware“ in den rituellen, traditionsmäßigen Zusammenhang des Kults für Verstorbene.

5. An der Keramik ablesbare Funktionsbereiche im Pyramidenbezirk Amenemhets III. in Dahschur

Überdenkt man nochmals, was in den vorangegangenen Paragraphen zur verschiedenen Zusammensetzung der einzelnen Keramikkomplexe gesagt wurde, so sieht man, wie der Bezirk durch die Keramik in verschiedene Funktionsbereiche gegliedert wird (Abb. 16).

Da fand sich in den Innenräumen der Pyramide ein rituell sakraler Bereich, in dem Tongefäße nicht Behälter, sondern Bedeutungsträger sind. Da fand sich südöstlich des Pyramidentempels der Bereich des Opferbetriebs (als Abfall aus dem eigentlichen Ort, dem Pyramiden-

⁷³⁾ PETRIE-BRUNTON-MURRAY, *Lahun II*, Taf. 57 Nr. 54 M₂, 67 P₃ mit S. 13.

⁷⁴⁾ AYRTON-CURRELLY-WEIGALL, *Abydos III*, London 1904, 26 Taf. 40.

⁷⁵⁾ PETRIE-WAINWRIGHT-MACKAY, *The Labyrinth etc.*, Taf. 34 Nr. 86 ff.

⁷⁶⁾ PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawara*, Taf. 5 mit S. 8, 17.

⁷⁷⁾ N. FARAG-Z. ISKANDER, *The discovery of Neferuptah*, Kairo 1971, Taf. 7 mit S. 7 ff.

⁷⁸⁾ W. BARTA, *Die altägyptische Opferliste*, MÄS 3, München 1963, 172, 175.

⁷⁹⁾ Ebenda 170.

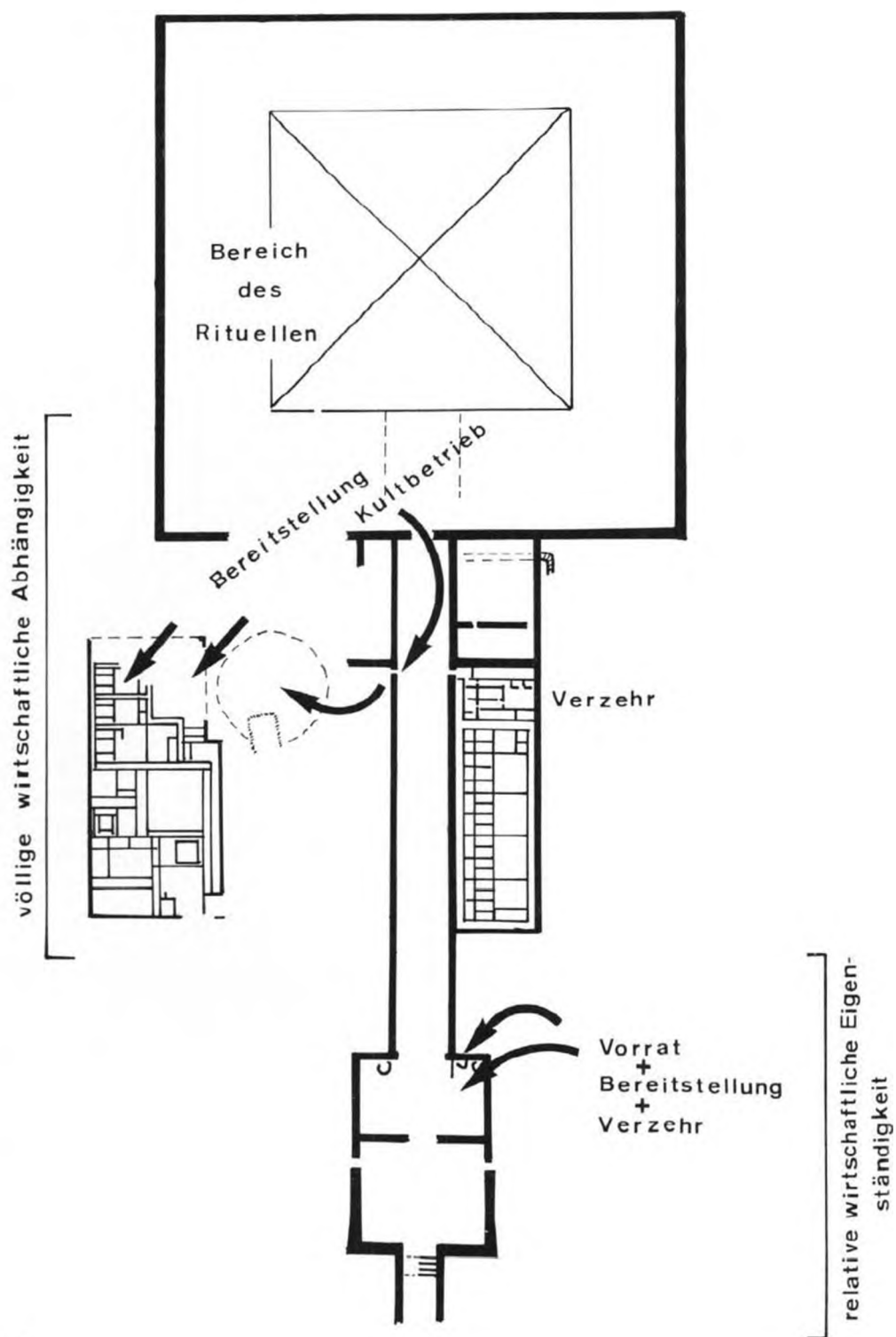


Abb. 16. Funktionsbereiche im Pyramidenbezirk Amenemhets III. von Dahschur (Pfeile = Wege des Abfalls)

tempel hierher verlagert). Hier herrschte die Bereitstellung vorbereiteter Nahrung vor. Eine absolute Abhängigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht war charakteristisch.

Ebenfalls durchaus in Abhängigkeit von einem entfernt gelegenen Wirtschaftszentrum lebend erscheint der Bereich des Nordhauses. Nach seiner Architektur ein für die Zeit „normales“ Wohnhaus wurde hier offensichtlich rein zum Verzehr von Nahrung und Aufenthalt benutzt. Ein lebendiger Betrieb von Nahrungsvorrat, Nahrungsherstellung fand in diesem Haus nicht statt.

Solches Leben, in dem Vorratshaltung, Nahrungsherstellung und Verzehr sich die natürliche Waage hält, scheint eher im Bereich um den Talbezirk geführt worden zu sein. Dies allerdings zu einem späteren Zeitpunkt. Die größere Unabhängigkeit von übergeordneten Wirtschaftseinheiten, die ein solches ausgewogeneres Dasein bis zum gewissen Grade kennzeichnet, geht hier mit räumlicher und zeitlicher Entfernung vom sakral-kultischen Kern des Bezirks zusammen.

Schließlich kann man noch von einem weiteren Lebensbereich sprechen, der sich allerdings weiter verstreut über die Anlage in Keramik manifestiert. Dieser Bereich tritt überall da in Erscheinung, wo Keramik als Fremdkörper auftaucht, so in der „Räuberkeramik“ im Pyramideninnern und in der Keramik des Neuen Reiches im Pyramidentempel und entlang des Aufwegs. Dies sind Zeugnisse des Zerstörens und der Auflösung. Dagegen gliedern sich die Importstücke (Abb. 13) jeweils in die in sich intakten Bereiche ein. Sie geben jedesmal Zeugnis von der engen Verflechtung des Außenhandels mit allen Lebensbereichen Ägyptens im späteren Mittleren Reich.

6. Erkenntnisse zur Entwicklung der Keramik im späteren Mittleren Reich

Nur kurz sei hier auf die Ergebnisse eingegangen, die die in Dahschur gefundenen Scherben zur Entwicklungsgeschichte der Keramik im späteren Mittleren Reich zu ergeben versprechen. Zwei Beispiele mögen vorerst hinreichen, zu zeigen, daß sich in der im Pyramidenbezirk Amenemhets III. gefundenen Keramik deutlich zwei Phasen der Entwicklung abzeichnen. Das erste Beispiel liefern die bekannten Trinknäpfe, das zweite eine Reihe von mittelgroßen Krügen.

Bei den Näpfen (Abb. 17–18), deren annähernd halbkugelige Form und spezifische Machart mit dem feinen Ton und dem dünnen roten Rand sich jedem, der einmal Mittlere Reichs-Keramik betrachtet hat, eingeprägt haben, zeigt sich in geradezu idealer Weise, wieviel bei einfachen offenen Formen der Gefäßindex (Größte Breite des Gefäßes geteilt durch Höhe, das Ergebnis mit 100 multipliziert, damit runde Zahlen herauskommen)⁸⁰⁾ für das Verständnis einer Form bedeuten kann. Vergleicht man nämlich alle in Dahschur in den Komplexen 2), 3), 4) und 6) gefundenen Trinknäpfe mit denen aus dem Komplex 7) (Talbereichsabfall), so ergibt sich, daß alle Indices der Näpfe der Komplexe 2), 3), 4) und 6) über 145/140 liegen, diejenigen der Näpfe aus dem Talbereich dagegen unter 145. Für das Auge ergibt sich aus diesem Umstand, daß die späteren Näpfe höher und mehr becherartig wirken, während bei den früheren der Eindruck der Halbkugelform vorherrscht. Durch den Gebrauch der Gefäßindices ist man aber in der Lage, diesen Eindruck durch feste numerische Angaben zu beschreiben.

Und noch etwas Weiteres kommt hinzu. Betrachtet man die Näpfe auf Abb. 18, wo über dem Strich Stücke aus den Komplexen am Pyramidentempel, unter dem Strich die Näpfe des Talbereichsabfalls abgebildet sind, so zeigt sich, daß neben dem Gefäßindex auch die Form des

⁸⁰⁾ NORDSTRÖM a. O. 71 f.

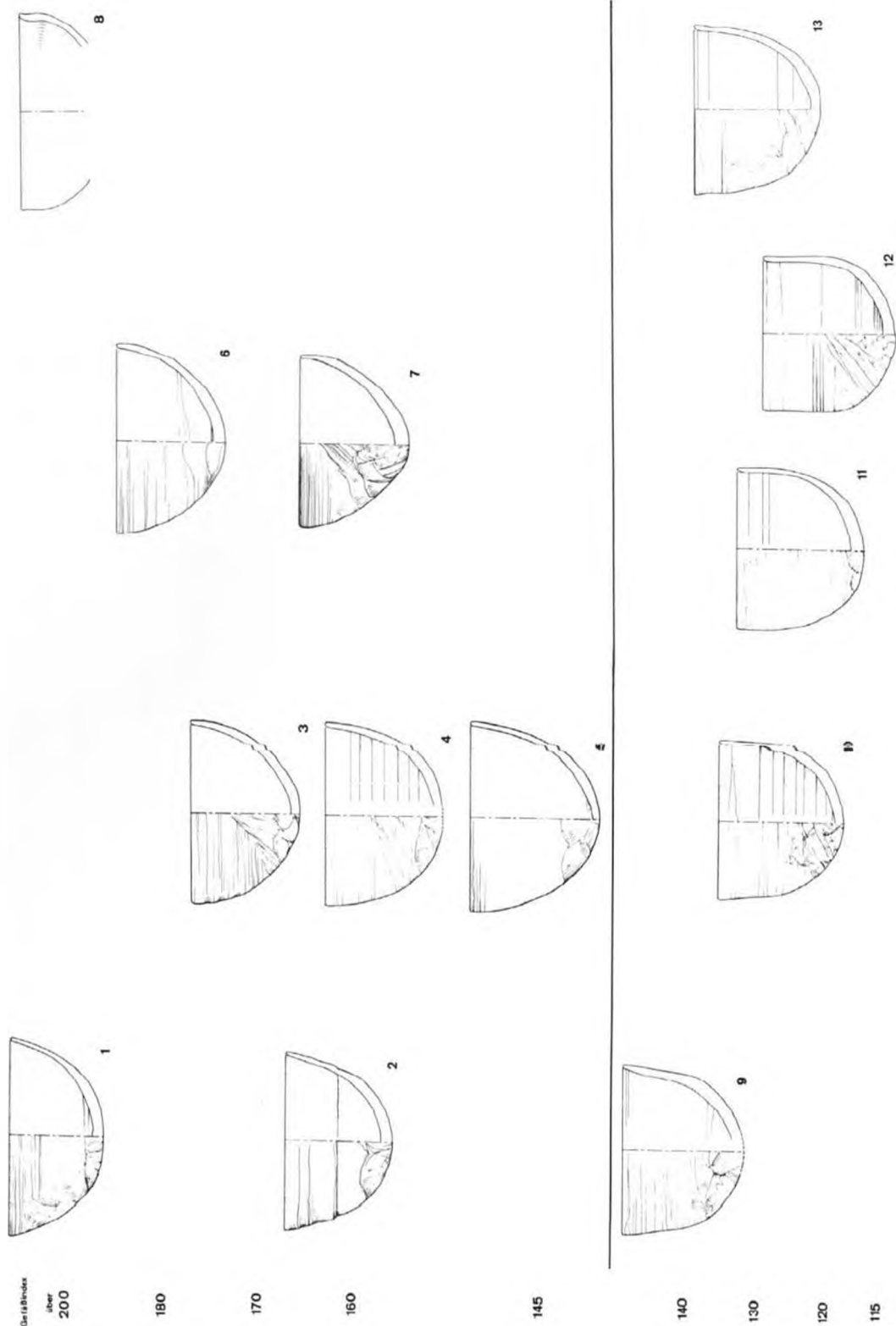


Abb. 17. Zwei Phasen der Keramik des späten MR, dargestellt an den Gefäßindizes der Trinkkräpfe: Stücke über dem Strich aus Komplex 6, unter dem Strich Komplex 7 (Maßstab 1 : 4). Gefäßindizes (Breite durch Höhe des Gefäßes mal 100) von Nr. 1 : 21; 2 : 166, 3 : 171, 4 : 158, 5 : 147, 6 : 181, 7 : 162, 8 : 217. Nr. 9 : 141, 10 : 128, 11 : 122, 12 : 116, 13 : 134.

oberen Endes der Wandung in der Gruppe über dem Strich von denen darunter verschieden ist. Über dem Strich herrschen einfache ausgestellte (Abb. 18, 1:2), senkrechte (Abb. 18, 3-5) oder nach innen einbiegende (Abb. 18, 6-7) Wandendigungen vor, unter dem Strich dagegen findet sich überwiegend eine senkrechte Form der Wandung verbunden mit einem leichten Einbiegen entweder direkt unter dem Rand (Abb. 18, 11; 13) oder mehr zur Gefäßmitte zu (Abb. 18, 9; 10; 12).

Die leichte Einbiegung der Wandung unterhalb des Randes ist nun zwar nicht ausschließlich nur bei den Näpfen des Talbereichs zu finden, sie kommt auch in den früheren Komplexen vor. Beispiele zeigt Abb. 18. Hier sieht man aber, wie verschieden wiederum der Gefäßindex der früheren Näpfe ist. Die Einbiegung unter dem Rand ist hier in 9 von 10 Fällen mit einem ganz besonders hohen (oft über oder um 200 liegenden) Gefäßindex verbunden.

Unser zweites Beispiel für den stilistischen Unterschied der Talbereichskeramik von derjenigen des engeren Pyramidenbezirks betrifft mittelgroße Krüge mit ausgestellten Lippen bei ganz kurzem, wenn überhaupt vorhandenem Hals. In Abb. 19 sieht man links von einem dicken Strich wiederum frühere Beispiele aus dem Abfall 52, rechts dagegen Beispiele aus dem Talbereichsabfall. Dem Betrachter fällt auch hier sofort auf, daß die Gefäßindices in beiden Gruppen verschieden sein müssen, auch wenn sie sich bei den lediglich in Scherben erhaltenen Beispielen

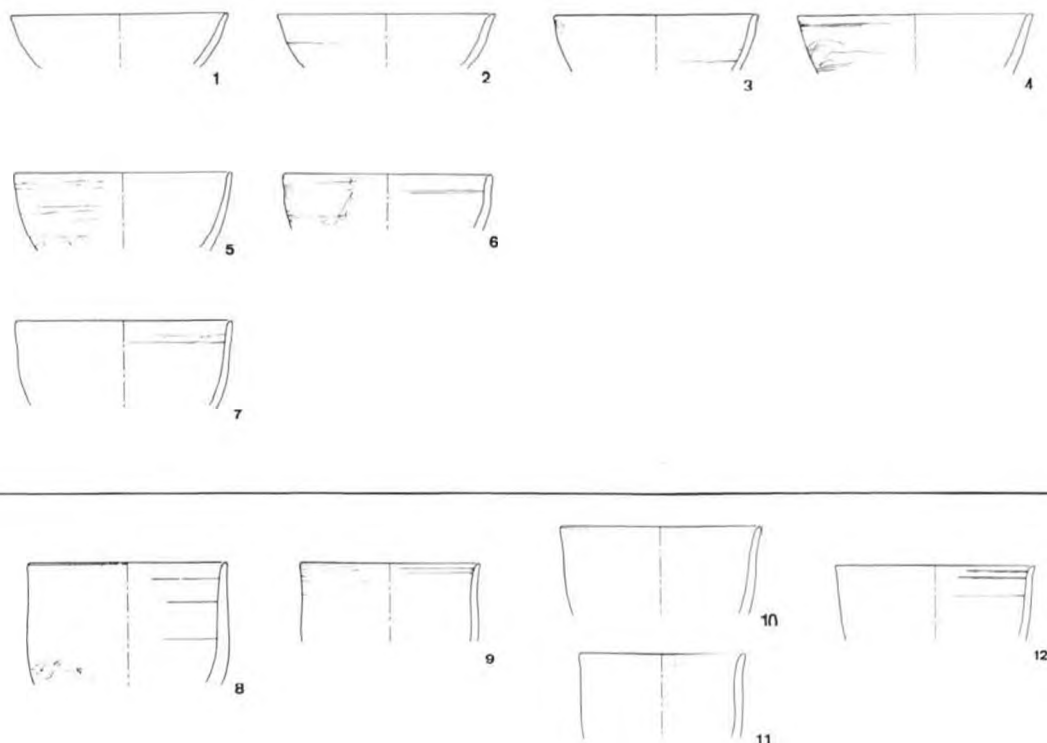


Abb. 18. Zwei Phasen der Keramik des späteren MR, dargestellt an den Gefäßindices der Trinknäpfe mit ausgestellter Lippe: Über dem Strich Komplex 6, unten Komplex 7 (1:4). Gefäßindices: (nur Näherungswerte wegen nicht vollständiger Erhaltung): Nr. 1 und 2: gut über 200, Nr. 3 und 4: um 190, Nr. 5 und 6: 180-170, Nr. 7: um 160, Nr. 8 und 9: 115-120, Nr. 10: höchstens 140, Nr. 11: um 105, Nr. 12: um 130

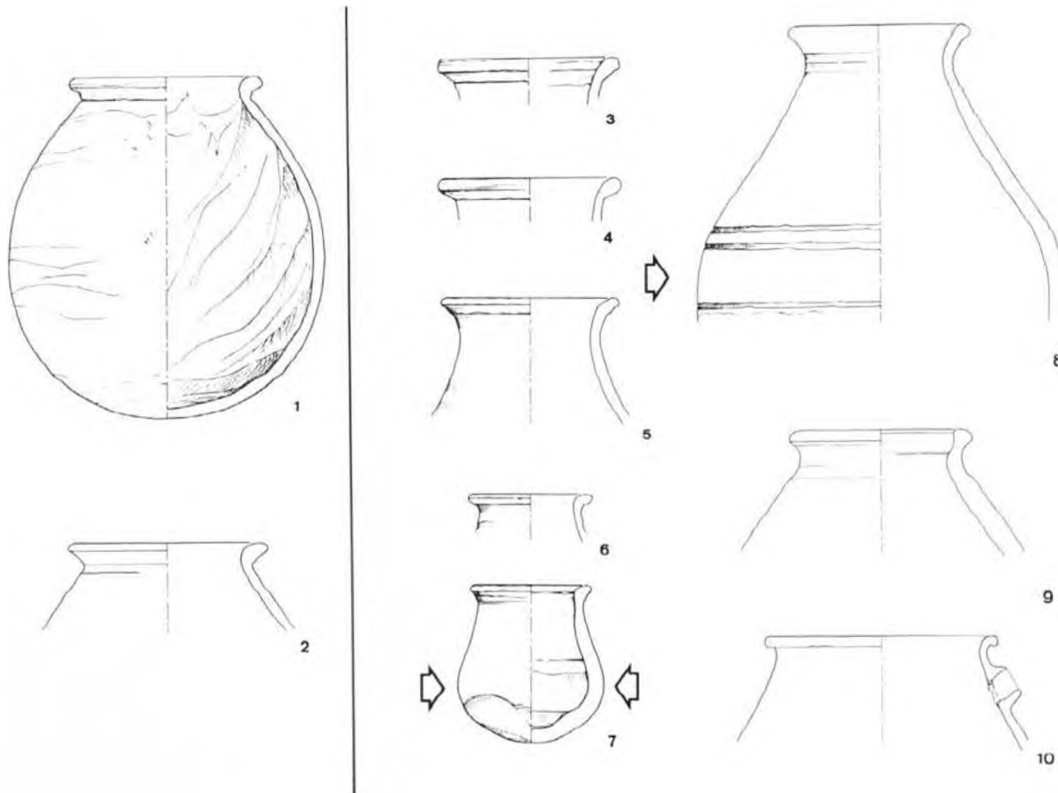


Abb. 19. Zwei Phasen der Keramik des späteren MR, dargestellt an den verschiedenen Konturen der Gefäßkörper mittelgroßer Krüge: Links vom Strich Komplex 6, rechts Komplex 7 (1:4). Pfeile markieren die Akzentuierung der größten Weite

nicht genau angeben lassen. Das erhaltene Gefäß Abb. 19, 1 hat denn auch tatsächlich den Gefäßindex 98; d. h. der Gefäßkörper ist praktisch eine Kugel, der kleinere Krug Abb. 19, 7 den Gefäßindex 75 (jeweils die Höhe nur des Gefäßkörpers ohne Hals/Lippe genommen). Wiederum herrscht also in den früheren Gefäßen eine Form vor, die einem geometrischen Grundkörper (hier der Kugel) sehr nahe kommt, während die späteren Krüge eine länglichere Form bevorzugen. Aber nicht nur dies: Die länglichere Form der späteren Krüge hat noch eine andere sehr auffallende Eigenschaft, sie besitzt an der Stelle der größten Weite des Gefäßes eine nachdrückliche Akzentuierung im Umrißverlauf. Die beiden besser erhaltenen Stücke Abb. 19, 7; 8 machen das augenfällig, doch können ja auch die Scherben rechts vom Strich nur mit einer solchen Akzentuierung im Gefäßkörper ergänzt werden. Diese Akzentuierung kommt vor allem dadurch zustande, daß der Umriß der Gefäßes unterhalb der engsten Stelle unter der Lippe zunächst nahezu senkrecht nach unten führt, um erst kurz vor der Stelle der größten Breite sich auszuweiten. So entsteht nahezu ein Knick im Umriß an der Stelle der größten Breite⁸¹⁾. Vor allem

⁸¹⁾ Ein echter Knick erscheint tatsächlich bei einer gewissen Gruppe von Gefäßtypen, die, soweit wir sehen, ausschließlich in Gräbern gefunden wurden. Etwa: PETRIE-WAINWRIGHT-MACKAY, *The Labyrinth etc.*, Taf. 34 Nr. 91, 94 oder: H. E. WINLOCK, *The Tomb of Senebtisi at Lisht, MMA Publ. I*, New York 1916, Taf. 34 mit S. 110 Fig. 82 Nr. 12, 16 oder: DE MORGAN, *Fouilles à Dahchour 1894*, 108 Fig. 251.

aber kommt in die ganze Gefäßform auf diese Weise eine Dynamik, die der in sich geschlossenen Kugelform der Krüge der früheren Stufe völlig fremd war.

Vergleicht man, was bei Näpfen und mittelgroßen Krügen die neue Phase der Entwicklung jeweils Neues gebracht hat, so ist es im Grunde ein und dasselbe: Statt in sich ausgeglichener, gleichsam ruhender Annäherung an einen geometrischen Grundkörper bringt die jüngere Phase mehrteilig gegliederte Körper, bei denen eine bestimmte Stelle durch Akzentuierung hervorgehoben ist.

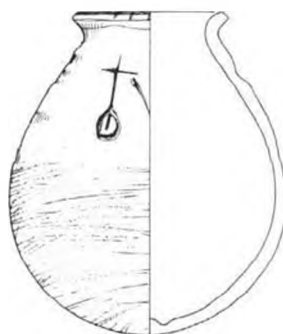


Abb. 20. Mittelgroßer Krug vom Typ Abb. 19, 1–5 aus Kahun, jetzt London, University College Nr. 18636

Was damit andeutend an zwei Beispielen gezeigt werden konnte, trifft in abgewandelter Weise auf viele der im Abfall des Talbereichs neu auftretenden Formen zu. Es kann in der Tat kein Zweifel sein, daß im Talbereichskomplex eine neue Phase der Töpferei vorliegt. Formprinzipien, die während mehrerer Generationen die Gefäßherstellung der hohen bis späten 12. Dynastie bestimmt haben, werden nun in Frage gestellt, neue Prinzipien werden gesucht. Trotz all dem wäre es nach unserer Überzeugung falsch, mit dem Übergang zur Phase der Talbereichskeramik eine völlig neue Epoche in der Entwicklung der Töpferei beginnen zu sehen. Dies ist in der Tat in jüngerer Zeit mehrfach versucht worden, indem wiederholt Erzeugnisse der 13. Dynastie als „frühe Zweite Zwischenzeit“ bezeichnet worden sind⁸²⁾. Die Berechtigung zu dieser Art Epochenunterteilung kann man aus der Keramik der 13. Dynastie in Dahschur nicht ablesen. Denn bei allem Neuen, was die Töpfer, die die Gefäße des Talbereichs herstellten, versucht und ausgebildet haben, ihre Tätigkeit folgt doch grundsätzlich immer noch durchaus den Traditionen der 12. Dynastie.

Diese Tatsache wird nicht zuletzt dadurch belegt, daß man im Dahschur der 13. Dynastie zwar anders geformte, aber in Grundtyp und Material doch gleiche Gefäßtypen benutzte wie in der 12. Dynastie. Dies gilt vor allem für die Standardtypen des Trinkgefäßes Typ 8 (Abb. 14), des großen Tischkrugs Typ 18, der Typen 14 und 16 und vor allem der Vorratsgefäße aus Mergelton (Typ 35, 36), die im grundsätzlichen unverändert in Benutzung waren. Scherben der Typen 16, 18 und 36 (Abb. 10, 9; 10 und Abb. 11, 7) sind von solchen gleichen Typs aus dem Pyramidenbereich kaum zu unterscheiden. Dies zeigt aber, daß die Töpfereien in entscheidenden

⁸²⁾ So etwa R. MERRILLEES, *Trade and Transcendence in the Bronze Age Levant* in *Studies in Mediterranean Archaeology* 29, 1974, *passim*.

Punkten die Traditionen der 12. Dynastie unverändert fortgesetzt haben, und daß die Benutzer die gleichen Grundtypen an Gefäßen noch immer für dem Zweck entsprechend hielten.

Erst die Zeit nach dem Einsetzen der Hyksos Herrschaft auch im Bereich von Memphis mit allem, was archäologisch damit in Verbindung gebracht wird⁸³⁾, scheint dann den endgültigen Bruch sowohl in der Handwerkstradition der Töpfer wie in den Ess- und Trinksitten der Menschen gebracht zu haben. So jedenfalls stellt sich das Bild, das die Gräber von Mayana vermitteln, dar⁸⁴⁾. Hier fehlen die Trinknapfe des Typs 8 wie die Mergeltonkrüge der Typen 35-36 und die Niltonkrüge des Typs 18. Erst jetzt — so meinen wir — ist man berechtigt, von einer neuen Epoche in der ägyptischen Töpferei zu sprechen. Um so wichtiger ist es aber, zu verfolgen, welchen Lauf die vorausgehende Epoche in ihrer letzten Phase, eben der 13. Dynastie, genommen hat. Daß hier nicht einfach in der Weise der späteren 12. Dynastie weiter getöpft worden ist, scheint deutlich. Vielmehr stellt sich die Keramik der 13. Dynastie ab ihrem zweiten Drittel als eine überaus interessante Phase mit vielen neuen Ideen der Töpfer im Formalen wie in der Technik dar — Ideen, die in vielem die Grundlagen zum neuen Stil der folgenden Epoche gelegt haben mögen.

Die Gegebenheiten des Grabungsplatzes um die Pyramide Amenemhets III. in Dahschur haben dazu geführt, die beiden Phasen der Keramik zur Zeit und kurz nach dem König und zur Zeit der fortgeschrittenen 13. Dynastie als unterschiedlich voneinander abzusetzen. In Wirklichkeit ist in der Töpferei natürlich eine kontinuierliche Entwicklung vor sich gegangen, von der wir in den Komplexen in der Pyramidennähe auf der einen und im Talbereich auf der anderen Seite nur zwei Endpunkte besitzen. Zwischenphasen sind unter den bisher gemachten Funden nicht vorhanden⁸⁵⁾.

⁸³⁾ Siehe M. BIETAK s.v. *Hyksos*, *LÄG* III, 98 ff.

⁸⁴⁾ PETRIE-BRUNTON, *Sedment* I, 14 ff. 44 f.

⁸⁵⁾ Dagegen stellt der Abb. 20 wiedergegebene Krug (London, University College 18636 J. BOURRIAU, *Umm el-Ga'ab, Pottery from the Nile Valley before the Arab Conquest*, Exhibition Fitzwilliam Museum Cambridge 1981, Cambridge 1981, 66 Nr. 119) eine deutliche Zwischenstufe zwischen den Krügen aus dem gleichen Material und mit der gleichen Lippenform aus Dahschur Abfall 52 und solchen aus dem Talbereich dar. Vgl. hier Abb. 19 links und rechts der Trennlinie.

Die neolithische Siedlung von Merimde-Benissalâme:

Vierter Bericht

Von JOSEF EIWANGER

(Tafel 10)

A. Einleitung

Die vierte und die fünfte Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts in Merimde fanden in der Zeit vom 11. 2. bis 17. 4. 1980 und vom 16. 2. bis 9. 4. 1981 statt¹⁾. Teilnehmer der beiden Kampagnen waren H. DONDER, A. HÄUSSER, M. WASSERBURGER, TH. VON DER WAY, R. EICHMANN, H. KIRCHNER, D. POLZ, H. SPATZ und der Berichtersteller sowie zeitweise CH. HÖLZL. Gegen Ende der Kampagne 1980 konnte die Bearbeitung der bisherigen Knochenfunde erfolgen. Für das zoologische Material besorgten dies A. VON DEN DRIESCH und J. BOESSNECK, die anthropologischen Reste übernahm F. W. RÖSING. Für die Bearbeitung der botanischen Funde konnte M. HOPF gewonnen werden²⁾.

Die Grabungsfläche der Kampagne 1980 schloß sich im Süden an S III-1978 an³⁾. Ihre Ausmaße betrugen 8 × 48 m. Auf die Anlage von im sandigen Boden gezwungenermaßen mindestens zwei Meter breiten Zwischenstegen wurde 1980 verzichtet, um Befunde in ihrer Gesamtausdehnung zu erfassen. Während 1980 der Anschluß an die östliche Grabungsfläche H. JUNKERS gewonnen wurde, diente das im Westen an die Schnitte von 1977 angrenzende Arbeitsfeld der Kampagne 1981 dazu, das westliche Areal H. JUNKERS in das Siedlungsprofil zu integrieren. Hier wurden in fünf versetzten Flächen und Schnitten ungefähr 200 Quadratmeter der Siedlung untersucht. Das im Rahmen der neueren Unternehmungen gewonnene Siedlungsprofil erstreckt sich nun über eine Länge von annähernd 200 m.

B. Der Befund

Die Grabung 1980 in verhältnismäßig großer und zusammenhängender Fläche hatte unter anderem zum Ziel, Befunde in ihrer Vollständigkeit und ihrem gegenseitigen Bezug zu erfassen. Dabei konnten weitere Aufschlüsse über die Siedlungsstruktur gewonnen werden. So fanden

¹⁾ Unser Dank gebührt der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts für die tatkräftige Unterstützung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Bewilligung der Mittel zur Weiterführung des Unternehmens.

²⁾ Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt. Die im folgenden Text verwandten Bestimmungen, etwa bei Knochengeräten, gehen auf diese Bearbeitungen zurück. Einer abschließenden Wertung soll dadurch nicht vorgegriffen werden.

³⁾ Vgl. J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, Abb. 1.

sich zwar ausgeprägte späte Ablagerungen, jedoch beschränkten sich die Bauten auf leichte Pfostensetzungen. Die wohlbekannten Nilschlammovale sind auf bestimmte Areale der Siedlung beschränkt und damit als Baulichkeiten spezieller Funktion ausgewiesen. Der in der ganzen Siedlung und in allen ihren Phasen geläufige Bautyp dagegen sind die erwähnten ephemeren Rundhäuser aus organischen Materialien⁴⁾. Davor finden sich häufig Feuerstellen und größere Gruppen flacher, mit Nilschlamm ausgekleideter und teils mit Knochen unterfütterter Gruben („Stampfen“). Diese Einrichtungen lagen eindeutig im Freien. Die Feuerstellen wurden meist über einen längeren Zeitraum benutzt, verbrannt wurde vor allem Schilfrohr und dessen Rhizome, jedoch auch Holz in Form dünnen Astwerks. Dazwischen liegen immer wieder dunkle Gruben, in denen sich in schrägen Schüttungen Abfallmaterialien wie etwa Silexabsplisse finden⁵⁾. Kleinere Gruben dienten häufig zur Deponierung von Rohstoffen (so Silexknollen und Röteln) oder zur Bewahrung noch in Verwendung stehender Objekte⁶⁾.

Auch 1980 fanden sich wieder eine ganze Reihe von Bestattungen. Neben neolithischen Hockern legten wir vier gestreckte Skelette frei, die möglicherweise der späten Vorgeschichte angehören. Sie sind in tiefen langovalen Schächten beigesetzt, die in gleichem Abstand in einer Reihe angeordnet sind und nordöstlich-südwestliche Orientierung zeigen. Teils waren die Bestatteten mit Schilfmatten umwickelt, von denen sich Reste fanden⁷⁾.

In den Flächen der Kampagne 1981 verändert sich das stratigraphische Bild insofern, als die Phasen „II“ und „III“ nur in wenigen Einzelfunden vorliegen. Das westliche Areal war in diesem Zeitabschnitt unbesiedelt. Mit meist über einem Meter Mächtigkeit ist der späte Teil der Sequenz dagegen sehr gut vertreten. Darin fanden sich nun auch gleich mehrere Nilschlamm-Ovalbauten, die, z. T. über einen Meter hoch erhalten, im Wechsel mit zahlreichen Korbgruben und Pfostensetzungen hier das Bild der Siedlung prägen. Sie sind in der wohlbekannten Art mit deutlich erkennbarer Fundamentgrube bis zu einem halben Meter tief in die Erde eingelassen⁸⁾. Neben mehrfach festgestellten in den Boden eingesenkten Gefäßen fand sich in einem der Ovale eine zusätzliche Einrichtung in Form zweier Podeste, die, sorgfältig verstrichen und etwas über halbkreisförmig, an die Innenwand angebaut waren. Bei einem Durchmesser von 0,3 m und 0,45 m und der geringen Höhe von etwa fünf Zentimetern sind sie schwerlich als Sitze erklärbar; eher handelt es sich um Sockel zur Deponierung bestimmter Gegenstände oder Materialien. Wieder ist die Größe der Ovale sehr unterschiedlich mit Innenmaßen von 1,10 m auf 1,50 m bis 2,00 m auf 4,00 m.

Durch eine dünne Sandschicht versiegelt, trat unmittelbar unter diesen späten Ablagerungen Phase „I“ zutage. Hier fanden sich Pfostensetzungen, flache Gruben und Feuerstellen in lockerer Streuung⁹⁾. Der oberste Teil der Schicht zeigte wieder die dichte, horizontal gebänderte und kalziniert-verhärtete Konsistenz, die in allen Teilen der bisherigen Grabungen angetroffen

⁴⁾ Häufig sind die Pfostengruben mit Nilschlamm verstrichen, wobei es sich neben dem Effekt der Stabilisierung auch um eine Maßnahme gegen Termitenfraß handeln dürfte.

⁵⁾ Organische Abfälle wie Tierknochen sind häufiger flächig verstreut, was wohl nicht zuletzt auf die reichlich vorhandene Hundepopulation zurückzuführen ist.

⁶⁾ Z.B. Steinbeile wie: J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, Abb. 2, 5-7.

⁷⁾ Vgl. auch A. BADAWI, *MDAIK* 36, 1980, Abb. 3.

⁸⁾ Vgl. H. JUNKER, *Vorbericht* II, 33, Abb. 2. Rechts der Wandung ist die Fundamentgrube mit etwa 0,5 m Tiefe erkennbar.

⁹⁾ Hierzu auch H. JUNKER, *Vorbericht* VI/VII, 5 f.; J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, 26 f.; ders., *MDAIK* 36, 1980, 62.

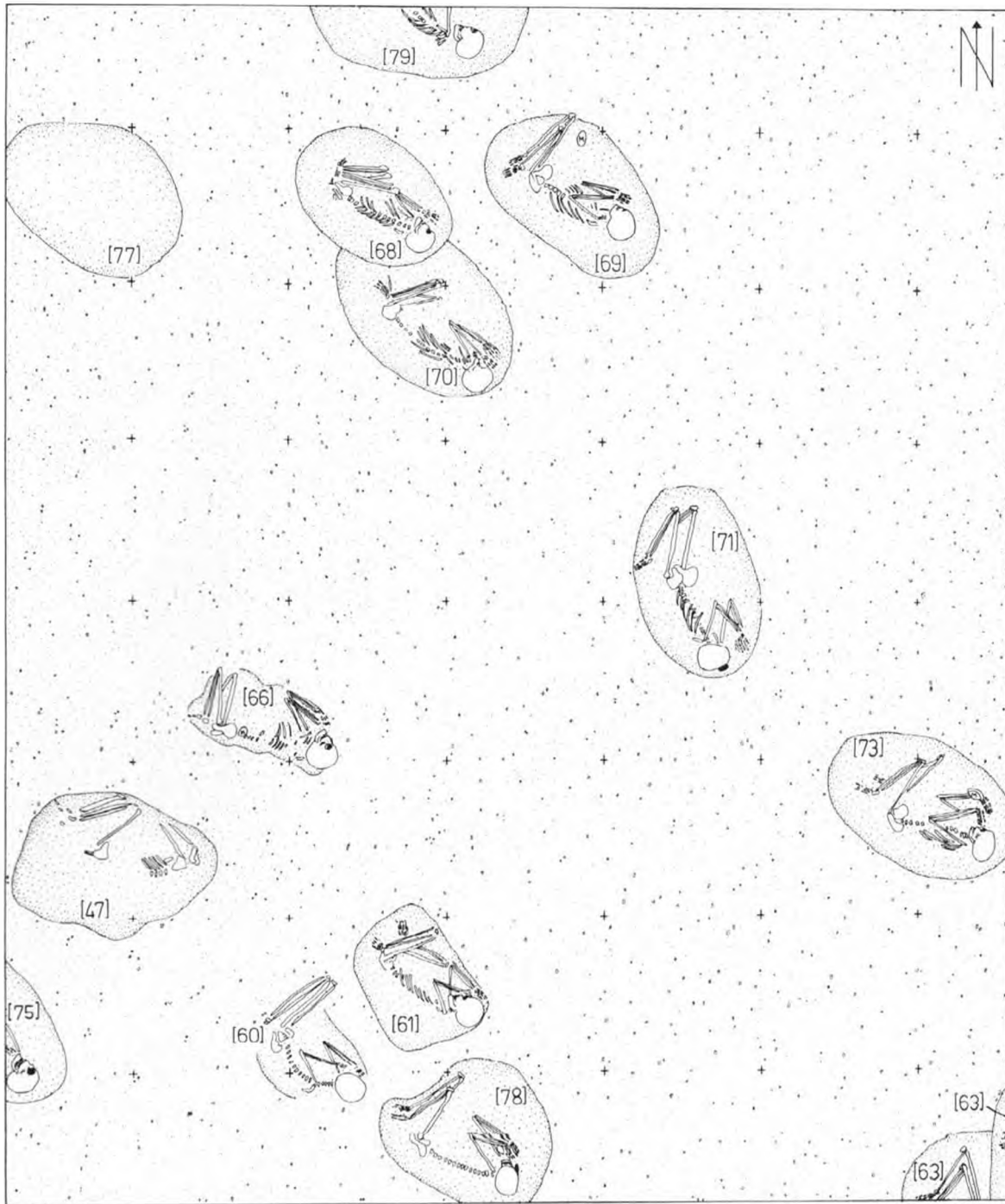


Abb. 1. Gräberfeld der Phase „I“, Ausschnitt aus S II – 1981

wurde. Die Entstehung dieser Struktur ist nicht anthropogen; wahrscheinlich ist sie das Ergebnis eines Pluvials am Ende der Phase „I“.

Im unteren Bereich und vor allem an der Unterkante der Schicht traten zahlreiche ovale Gruben zutage, die sich, in den sterilen Untergrund eingesenkt, bei weiterem Abtiefen der Flächen als Grablegen einer umfangreichen Nekropole erwiesen. Festgestellt wurden nahezu 40 Bestattungen, ein Ausschnitt aus Fläche S II ist auf Abb. 1 dargestellt. Im Gegensatz zu den regellos orientierten Bestattungen der späteren Phasen¹⁰⁾ sind die Skelette einheitlich orientiert. Mit dem Schädel im Südosten und dem Blick nach Nordosten sind die Bestatteten in nordwest-südöstlicher Richtung niedergelegt. Ausnahmen bilden einige wenige Gräber, die aber ebenfalls nicht regellos angelegt sind, sondern exakt umgekehrte Orientierung zeigen. Es ist in Erwägung zu ziehen, daß die Blickrichtung der Bestatteten mit dem nahegelegenen neolithischen Nilarm in Beziehung steht. Die Hockerlage ist unterschiedlich und reicht von angewinkelten Unterschenkeln (Abb. 1, Grab [71]) bis zu extremer Kontraktion (Abb. 1, Grab [68]). Gelegentlich ist der Schädel durch Nilschlammunterlage in senkrechte Position gebracht und nicht selten ist die Beigabe einer teils bearbeiteten Süßwassermuschel (*Aspataria*) zu beobachten. Diese liegt meist im Handbereich (Abb. 1, Grab [73]) oder auch im Unterkörperbereich (Abb. 1, Grab [66])¹¹⁾. Ferner ist auf Schädel- und Unterarmbemalung mit Röteln hinzuweisen. Die Skelette waren in verhältnismäßig gutem Zustand, so daß der Großteil geborgen werden konnte. In einem Falle war sogar das glatte schwarze Kopfhaar in Partien erhalten. Die Altersstruktur scheint, ohne einer weiteren Bearbeitung vorgreifen zu wollen¹²⁾, ausgeglichen zu sein mit der Ausnahme, daß Bestattungen von Kleinkindern fehlen.

C. Funde

Die Keramik

Der Zuwachs an keramischen Funden war entsprechend der großen bearbeiteten Flächen ganz erheblich. In Phase „I“ fanden sich Altärchen, die sich zum Teil als Mischform der beiden bisher gefundenen Stücke darstellen¹³⁾. Ferner kamen wieder eine Reihe von Henkelgefäßen in der Urschicht zutage, darunter teils sehr große Stücke und ein gehenkelter Humpen mit planer Standfläche¹⁴⁾. Im übrigen zeigt sich bei dem nun sehr umfangreichen Material der Phase, daß neben den geradwandigen Gefäßen mit Standfläche durchaus auch eine Tradition gerundeter Formen besteht. So fand sich beispielsweise ein ganz erhaltenes Stück in exakter Eiform sowie ein weiteres, das sackartig ausgebildet ist.

In den folgenden Phasen ist besonders hinzuweisen auf die recht zahlreichen Ovalgefäße, die in Phase „II“ beginnen und dort recht häufig sind, aber auch noch in der plastisch verzierten

¹⁰⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, 28; hier wird dies, bedingt durch die geringe Zahl der Bestattungen, fälschlicherweise auch für Phase „I“ angenommen.

¹¹⁾ Zu der Nekropole ist auch bereits ein Grab mit Muschelbeigabe zu rechnen, das in gleicher Orientierung 1977 angetroffen wurde; vgl. J. EIWANGER, *MDAIK* 34, 1978, 38 und Taf. 7.

¹²⁾ Sie wird durch S. KLUG erfolgen.

¹³⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, Abb. 1, 1–2. Sie verbinden den getunnelten Standfuß der geschlossenen Form mit der flachen Opferschale des anderen Stückes.

¹⁴⁾ Im übrigen ist das Vorkommen zahlreicher Sonderformen ein Charakteristikum der Phase „I“. Der Formenschatz der folgenden Kulturentwicklung ist gegenüber der Urschicht deutlich reduziert. Nicht zuletzt daraus ergeben sich Gründe für die Annahme einer — wohl zeitlich zu interpretierenden — Zäsur zwischen der untersten und den folgenden Phasen.

Keramik der jüngsten Schichten auftreten. Sie finden sich in allen Gattungen und Größen, bemerkenswerterweise sogar als Miniaturgefäße. Letztere liegen nun auch in großer Zahl vor und zeigen neben ovalen und plumpen dickwandigen Formen teils recht ausgeprägte Profilierung und sorgfältige Machart. So erscheinen Doppelkoni, abgesetzte Ränder, Zylinder u. a. m.¹⁵⁾. Es sind auch Formen vertreten, die in der normal großen Gefäßkeramik bisher nicht nachgewiesen sind¹⁶⁾.

Die Lithik

Auch an lithischem Fundstoff konnte in diesen Kampagnen eine erhebliche Menge geborgen werden. Es fanden sich über 3000 Artefakte, die wieder eine Reihe bisher unbekannter Typen enthalten. In diesem Rahmen sei nur hingewiesen auf äußerst qualitätsvolle Lanzenspitzen mit feiner Schneidententikulation aus dem jüngsten Schichtbestand, Spitzflügelgeschosse mit gezähnten Flügeln, wie sie auch — bisher unstratifiziert — im Fayum auftreten, und neue Sticheltypen. Als charakteristisch für die jüngsten Ablagerungen sind nun auch Klingenabschläge mit feiner ein- oder doppelseitiger Sägekante erwiesen¹⁷⁾. Entsprechend der starken Ablagerung der Phase fanden sich die bisher eher spärlichen Artefakte der Phase „II“ 1980 sehr zahlreich, so daß deren Inventar nun sehr typenreich und vielfältig ist. Vor allem handelt es sich wieder um die bereits bekannten schmalen Geräte¹⁸⁾, aber auch um mehrere Dutzend ein- und doppelseitiger Bohrer mit Gebrauchsschliff sowie allerlei Grobgeräte. Charakteristisch sind auch die kleinen Schliffbeile des Hortfundes Abb. 4 und Abb. 5. Phase „I“ erbrachte ebenfalls eine Reihe neuer Geräte, so etwa Varianten der ovalen bifazialen Spitzen¹⁹⁾.

Kleinfunde

Es soll an dieser Stelle besonders auf die recht vielfältigen Gattungen der Kleinfunde eingegangen werden. In Merimde kommt eine typenreiche und qualitätsvolle Knochenindustrie zutage, die im Ablauf der Phasen deutliche Veränderungen zeigt. Eine weitere bemerkenswerte Gattung sind zahlreiche Kleinfunde aus Ton, die, zumeist ungebrannt und von kleinem Format, aus den früheren Grabungen unbekannt geblieben ist. Darüber hinaus erbringt die Siebung des gesamten Schichtbestandes eine nicht unerhebliche Zahl von Schmuckgegenständen, die das Bild der bisher als schmuckarm eingeschätzten Kultur verändern.

Kleinfunde aus Ton

Im Kontext der Phase „II“ fand sich das Unterteil eines Fußgefäßes, das der geglätteten häckselgemagerten Gattung angehört (Abb. 2, 1). Aus der runden und gleichmäßig ansteigenden Wandung läßt sich erschließen, daß das Gefäß trotz geringer Standfestigkeit lediglich zwei Füße aufweist. Es ist damit mit einiger Wahrscheinlichkeit als anthropomorph ausgewiesen. Im Gegensatz zu einem Gefäßfuß aus den Grabungen H. JUNKERS hat unser Stück keine eingehende

¹⁵⁾ Vgl. auch die Auswahl bei H. JUNKER, *Vorbericht III*, 70ff.

¹⁶⁾ Ob es sich dabei um Kinderspielzeug handelt oder um Formen zu speziellen Zwecken, ist schwerlich zu entscheiden. Letzteres ist gerade bei dünnwandigen und sorgfältig polierten Stücken eher anzunehmen.

¹⁷⁾ Ähnlich etwa H. JUNKER, *Vorbericht II*, 64 und Taf. 6 oben links.

¹⁸⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, Abb. 6, 1–8.

¹⁹⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, Abb. 4, 15, jedoch spitz zulaufend wie das Stück bei C. B. M. McBURNEY, *The Haua Fteah (Cyrenaica)*, 1967, 284, Abb. IX. 10, 9 (leaf-shaped arrow).

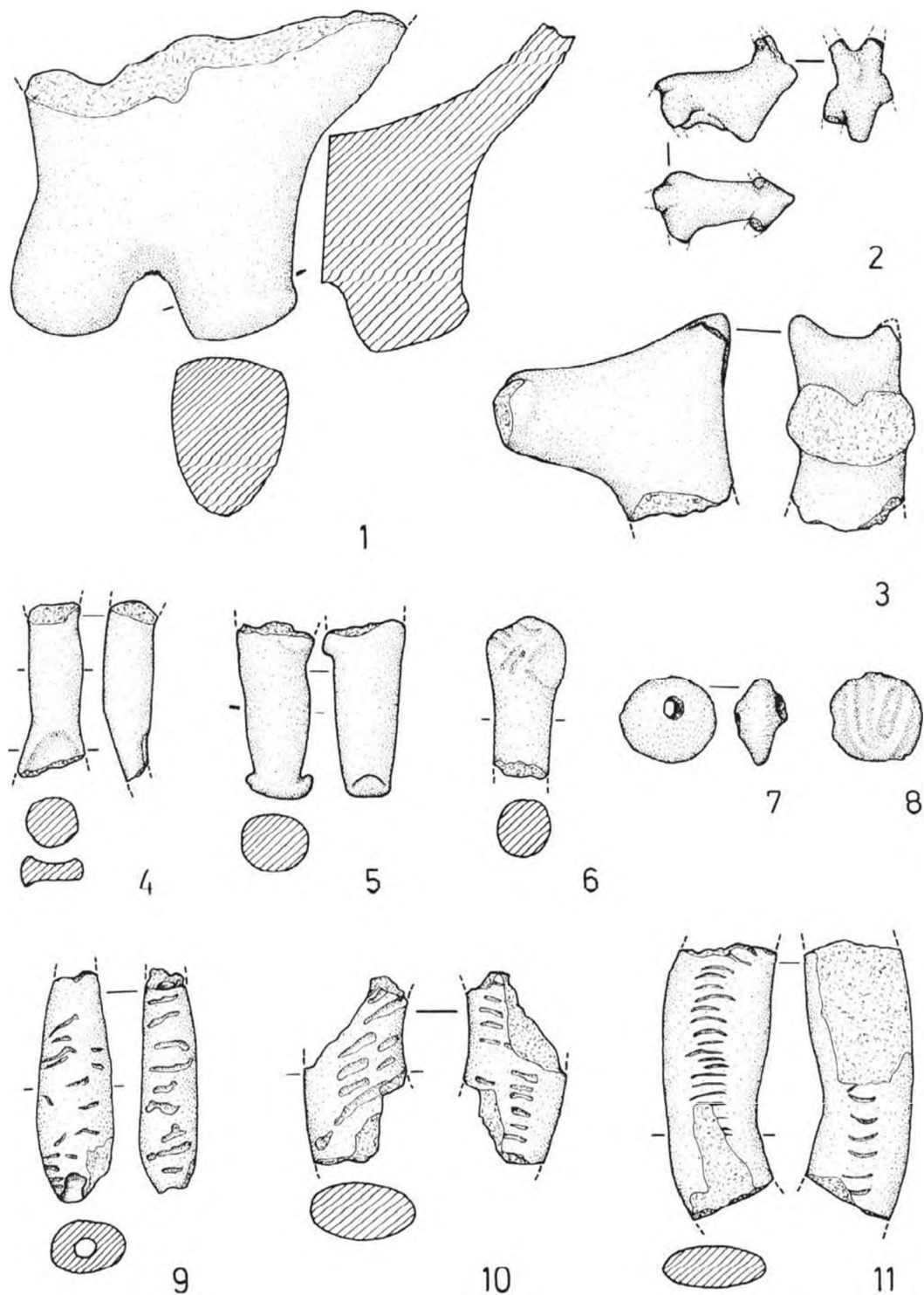


Abb. 2. Kleinfunde aus Ton. M. 1 : 1

Bearbeitung der plastischen Details erfahren, obwohl es sehr sorgfältig geformt und geglättet ist²⁰). Ein weiteres Beispiel aus den früheren Grabungen endet in einem Fuß, der ebenfalls eine Gestaltung der Zehen zeigt²¹). Vergleichbares außerhalb der Siedlung ist nur in Form einer zweifüßigen Schale bekannt, deren archäologischer Kontext jedoch unklar ist²²).

Nach einem Stück aus den Grabungen H. JUNKERS²³) und einem weiteren aus Phase „I“, das 1979 gefunden wurde²⁴), traten 1980 und 1981 gleich mehrere Belege für Kleinplastik in Stierform zutage (z. B. Abb. 2,2–3). Meist handelt es sich um Figürchen mittleren Formates, wie es sich aus Abb. 2,3 erschließen läßt; seltener finden sich kleinere Stücke wie Abb. 2,2. Neben der auffallenden Traditionstiefe des Motives gegenüber dem anderen archäologischen Material erscheint die Ausschließlichkeit der dargestellten Tiergattung in Merimde bemerkenswert. Daß es sich um Darstellungen domestizierter Rinder handelt, ist angesichts der deutlichen Ausbildung der generativen Organe bei Abb. 2,2 unzweifelhaft²⁵). Im Knochenmaterial spielt dagegen das Rind in keiner Phase der Kulturentwicklung gegenüber Schaf, Ziege und Schwein eine hervorstechende Rolle. Man ist geneigt, hier eine kultische Tradition zu unterstellen, zumal nicht domestizierte Tiere bisher nur in einer einzigen Darstellung bekannt sind (Abb. 5,5)²⁶).

In allen Schichten von Merimde trafen wir Artefakte aus ungebranntem Nilschlamm an (Abb. 2,4–9). Die Zahl der bisher geborgenen Belege bewegt sich in einer Größenordnung von 400 bis 500 Exemplaren. Typen sind darunter nur sehr grob klassifizierbar, häufiger handelt es sich um Einzelstücke verschiedenster Formgebung und in den meisten Fällen um Fragmente. Mehrmals fanden sich löffelfartige Objekte (Abb. 2,4) und längliche Stücke mit kugelig verdicktem mehrfach gerieftem Ende (Abb. 2,6). Gelegentlich besitzen sie auch Perlenform (Abb. 2,7 und 9) und sind manchmal auch verziert²⁷). Sehr häufig treten Sphäroide auf, die auch plattig abgeflacht sein können. Meist sind sie vielfach gerieft (Abb. 2,8) und fast immer von annähernd gleicher Größe. Gesamt gesehen ist die Fundgattung vielgestaltiger, als sie im Khartoum-Neolithikum auftritt²⁸), das im übrigen das einzige Vergleichsmaterial erbracht hat²⁹).

In Abb. 2,10–11 sind zwei der nun bereits mehrfach erwähnten „Armbänder“ aus gebranntem Ton wiedergegeben³⁰). Sie zeigen flachovalen Querschnitt und beidseitig ein- oder zweireihigen Fingernagelimpresso. Sie bestehen aus fein häckselgemagertem Material und sind

²⁰) H. JUNKER, *Vorbericht* III, 69 f. und Taf. 5 links oben.

²¹) H. JUNKER, *Vorbericht* V, 131; abgebildet ist das Stück bei M. L. KEIMER, *ASAE* 35, 1935, 165, Abb. 3.

²²) M. L. KEIMER, *a. a. O.* Taf. I (aus Khozâm).

²³) H. JUNKER, *Vorbericht* IV, 81 f.

²⁴) J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, Anm. 6.

²⁵) 1981 konnte ein weiterer Beleg hierfür erbracht werden in Form einer Kuhdarstellung mit Wiedergabe des Euters. Bei den Stieren ist in zwei Fällen nur ein Vorderbein ausgeformt, was wir als Fesselung deuten möchten.

²⁶) Festzuhalten ist, daß zumindest der Kanon der Darstellung ein anderer ist als in der späten Vorgeschichte Ägyptens, die nebeneinander domestizierte Gattungen und Wildtiere darstellt. Klassische Gegensätze zum neolithischen Darstellungsfundus sind die Tierregister auf spätvorgeschichtlichen Elfenbeinen, vgl. z. B. G. BÉNÉDITE, *JEA* 5, 1918, 1 ff. und 225 ff.

²⁷) Gegen eine Verwendung als Perlen spricht ihre Fragilität und die Beobachtung, daß sie teils um Schilf- oder Holzspäne geformt wurden, die in einigen Fällen noch in der „Perle“ stecken und damit eine Auffädung ausschließen.

²⁸) A. J. ARKELL, *Early Khartoum*, 1949, 79 f. und Taf. 55–58.

²⁹) Letzteres ist sicher sowohl grabungstechnisch als auch durch die lokalen Erhaltungsbedingungen begründet. Es sei aber angemerkt, daß das spätere sudanesisches Neolithikum kein vergleichbares Material mehr erbringt.

³⁰) H. JUNKER, *Vorbericht* III, 82 und J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, 68.

allseitig gut geglättet. Vergleichbares von anderen Fundorten ist unseres Wissens nicht bekannt geworden, in Merimde treten sie im jüngsten Schichtbestand auf, der ja bekanntlich auch Gefäßkeramik mit Fingernagelimpresso erbringt³¹⁾.

Ein höchst erstaunlicher Fund trat in einem Kontext der spätesten Phase zutage. Aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt, handelt es sich um einen anthropomorphen Kopf aus gebranntem Ton, der mit einer Höhe von 11 Zentimetern weit aus dem Bereich der Kleinplastik heraustritt (Taf. 10). Unten zeigt er eine Bohrung, die bis zur Nasenhöhe in das ansonsten massiv geformte Stück hineinreicht (erkennbar auf Taf. 10, links). Das Gesicht ist höchst expressiv stilisiert mit stark vergrößerten tiefen Augenhöhlen, hochgezogener flacher Nasenpartie mit ausgeprägten Nasenlöchern und kleinem geöffnetem Mund. Die gesamte Gesichtspartie ist stark nach oben gezogen, die Stirn niedrig und fliehend. Rahmenartig um das Gesicht verteilt und ebenso an den seitlichen und hinteren Schäderteilen sind tiefe Einstiche angebracht (zur Aufnahme organischer Attribute wie Haare oder Federn?). Das Objekt ist pastos rosarot und gelblich bemalt³²⁾. Die Bohrung des Kopfes läßt eine Befestigung als „Stabpuppe“ vermuten. Ohne weitergehenden Betrachtungen hier vorgreifen zu wollen, liegt eine Verwendung im kultischen Bereich nahe. Vergleichbares ist uns bisher nicht bekanntgeworden.

Kleinfunde aus organischen Substanzen

Fingerringe aus Röhrenknochen wie Abb. 3,4 sind in Merimde nicht selten³³⁾. Sie treten auch im Bestand der jüngeren Unternehmungen auf, und zwar zumeist im jüngeren Teil der Schichtabfolge³⁴⁾. Sie wurden offensichtlich in größeren Serien gefertigt, wie uns die Stücke Abb. 3,1–2 lehren. Auf einem Röhrenknochen runden Querschnitts erfolgt zunächst eine dünne Vorzeichnung in Form schmaler Einschnitte (Abb. 3,2). Auf der Basis dieser Unterteilung wird der Knochen nun entweder auf seiner ganzen Länge tief eingeschnitten und zur Abtrennung einzelner Ringe vorbereitet (Abb. 3,1), oder auf die Vorzeichnung eines Ringes erfolgt dessen Abtrennung (Abb. 3,2). Zahlreich finden sich Ringfragmente, die bereits von der Röhre abgetrennt sind, jedoch an den Kanten noch keine Bearbeitung erfahren haben (Abb. 3,3). Es handelt sich hierbei wohl nicht um fertige Artefakte, sondern um zerbrochenen Werkabfall oder Halbfabrikate, da ebenso zahlreich sorgfältig abgeschliffene und polierte Ringe auftreten, bei denen auch die bei Abb. 3,1–3 noch rau belassene Innenfläche bearbeitet ist (Abb. 3,4).

Nachdem im Bestand der Grabungen 1978–1979 Straußeneierperlen auf Phase „I“ beschränkt blieben³⁵⁾, fanden sich 1980 auch vier Belege in Phase „II“ (Abb. 3,5–8). Grundsätzlich sind dabei zwei Typen zu unterscheiden, bei denen es sich jedoch ebenso um Halbfabrikate einerseits und fertige Perlen andererseits handeln kann. Die Perlen Abb. 3,5–6 sind aus dem Rohmaterial gebrochen und doppelkonisch durchbohrt; eine Bearbeitung des unregelmäßig rechteckigen Umrisses ist unterblieben. Möglicherweise sind diese Stücke als Bearbeitungsstufen zu

³¹⁾ Vgl. J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, 37f.

³²⁾ Diese Bemalung bedeckt auch die Innenseiten der tiefen Augenhöhlen. Diese waren also sicher nicht mit einem anderen Material eingelegt.

³³⁾ H. JUNKER, *Vorbericht* II, Taf. XI; ders., *Vorbericht* III, 82; H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 9, 1960, 45f. und Abb. 7, Nr. 12786 und 12787 (beide 220 cm tief).

³⁴⁾ H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 9, 1960, 46; J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, 68.

³⁵⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, 68. Aus den Grabungen H. JUNKERS sind keine Straußeneierperlen bekanntgegeben worden.

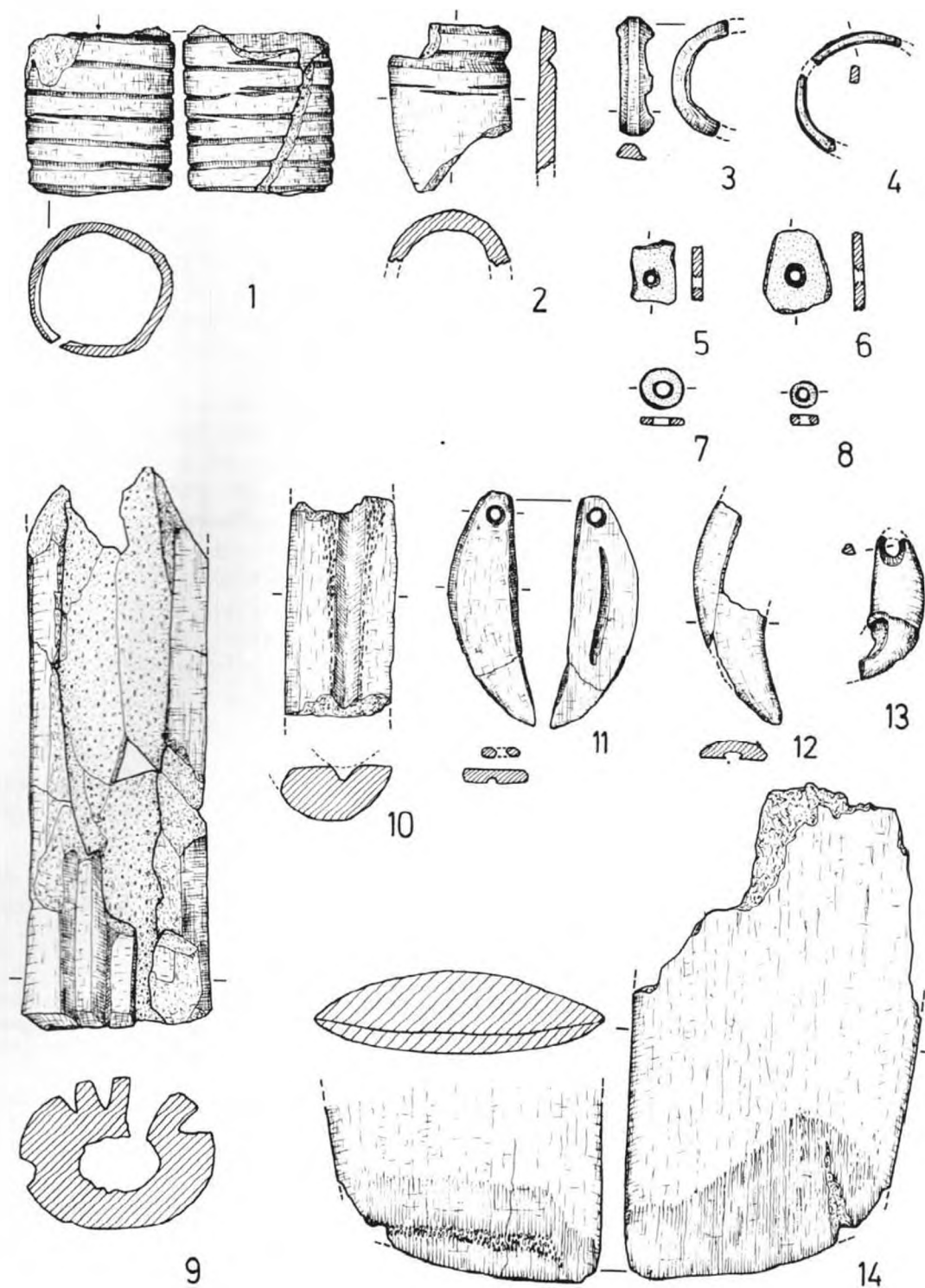


Abb. 3. Kleinfunde aus organischen Substanzen. M. 1 : 1

rundgeschliffenen Perlen wie Abb. 3,7–8 anzusehen³⁶⁾. Rohmaterial findet sich in Merimde in nicht unerheblichen Mengen, teils in bearbeitungsfertigem Format, teils auch in großen Stücken³⁷⁾.

In den Ablagerungen der Phase „II“ trat ein Antilopenröhrenknochen zutage, der eine bemerkenswerte Bearbeitung zeigt (Abb. 3,9). Am erhaltenen unteren Ende ist er konisch abgeschnitten, auf der Außenseite zeigt er fünf tiefe v-förmige Paralleleinschnitte. Am Querschnitt ist deutlich zu erkennen, daß es sich um ein Rohstück zur Herauslösung von Spänen handelt, die dann zu Pfriemen und Nadeln weiterverarbeitet wurden. Die Technik, zu deren Ausübung Silexstichel erforderlich sind, entspricht der paläolithischen. Gelegentlich fanden wir auch weitere Bearbeitungsstufen, so das Fragment eines schweren Röhrenknochens (Abb. 3,10). Es ist anzunehmen, daß die in Phase „II“ häufigen, sehr langen und vollrund geschliffenen Knochennadeln auf diese Weise gewonnen wurden. Bezeichnenderweise kommen hierbei Wildknochen überproportional zur Verwendung; sie sind stabiler und kompakter als jene der entsprechenden Domestikationsformen in Merimde³⁸⁾.

Eine recht häufige Schmuckgestaltung sind die Zahnanhänger (Abb. 3,11–13). Sie sind an der Wurzel konisch oder doppelkonisch gebohrt und meist ganz belassen (Abb. 3,13). Gelegentlich erscheint auch einseitiger (Abb. 3,12) oder doppelseitiger Zuschliff zu plattigem Querschnitt (Abb. 3,11). Die meisten Zahnanhänger stammen aus Phase „II“, und bei allen Belegen dieser Schicht handelt es sich um Canidenzähne³⁹⁾. Aus den anderen Phasen der Siedlung sind auch durchbohrte Rinder- und Schweinezähne bekannt sowie Anhänger aus Nilpferdelfenbein⁴⁰⁾.

In bisher drei Exemplaren belegt sind schwere Beile aus Nilpferdrippen (Abb. 3,14). Leider handelt es sich bisher nur um Schneideteile, so daß die Gestaltung der Nackenpartie unklar ist. Das abgebildete Stück läßt aufgrund seines parallelen Kantenverlaufes auf eine beträchtliche Länge schließen. Vergleichbare Stücke aus stratifiziertem Zusammenhang sind innerhalb des Niltals nur aus dem sudanesischen Neolithikum bekanntgeworden⁴¹⁾.

Ein Depotfund der Phase „II“ (Abb. 4 und 5)

Im Kontext der Phase „II“ fand sich in der Nähe einer Feuerstelle und einer kleinen mit Nilschlamm verstrichenen Grube ein aufrecht in der Schicht stehendes Gefäß (Abb. 4,1) in ge-

³⁶⁾ Ähnliche „Vorstufen“ liegen aus dem Capsien und auch aus dem sudanesischen Neolithikum vor, vgl. H. BREUIL, *L'Afrique préhistorique*, 1931, Abb. 39; A. J. ARKELL, *Early Khartoum*, 1949, 38. Sie werden in beiden Fällen als Bearbeitungsstufen gedeutet.

³⁷⁾ Hier spielt ganz sicher die Verfügbarkeit und, damit verbunden, der Ausbeutungsgrad eine Rolle. Im Khartoum-Komplex ist gegenüber einer sehr hohen Zahl von Straußeneierperlen praktisch kein Rohstoff zu verzeichnen, vgl. A. J. ARKELL, *Early Khartoum*, 1949, 38 und Anm. 2. Ganz anders gelagert ist die Verteilung im späteren Esh Shaheinab, wo neben Bearbeitungsstufen reichlich Rohmaterial vorliegt; vgl. A. J. ARKELL, *Shaheinab*, 1953, 20f. und Taf. 5. Bemerkenswert ist das Stück Taf. 5, 2 rechts unten, bei dem der Rundschliff vor der Bohrung erfolgt ist.

³⁸⁾ So sind auch normale Pfrieme aus Gazellentibien überproportional vertreten gegenüber Schaf, Ziege und Schwein.

³⁹⁾ In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß in Phase „II“ auch Perlen aus Hundemetapodien vorkommen.

⁴⁰⁾ H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 9, 1960, 44.

⁴¹⁾ A. J. ARKELL, *Shaheinab*, 1953, 57ff., Abb. 20–22 und Taf. 24–25. Ein gewisser Unterschied zu den Stücken aus Merimde ist darin zu sehen, daß bei jenen die Schneide asymmetrisch verläuft, indem sie zur Außenseite der Rippe hin verlagert ist. Die Stücke aus Shaheinab stammen von Großsäugern. Sie spielen statistisch gegenüber Flintbeilen eine größere Rolle als in Merimde.

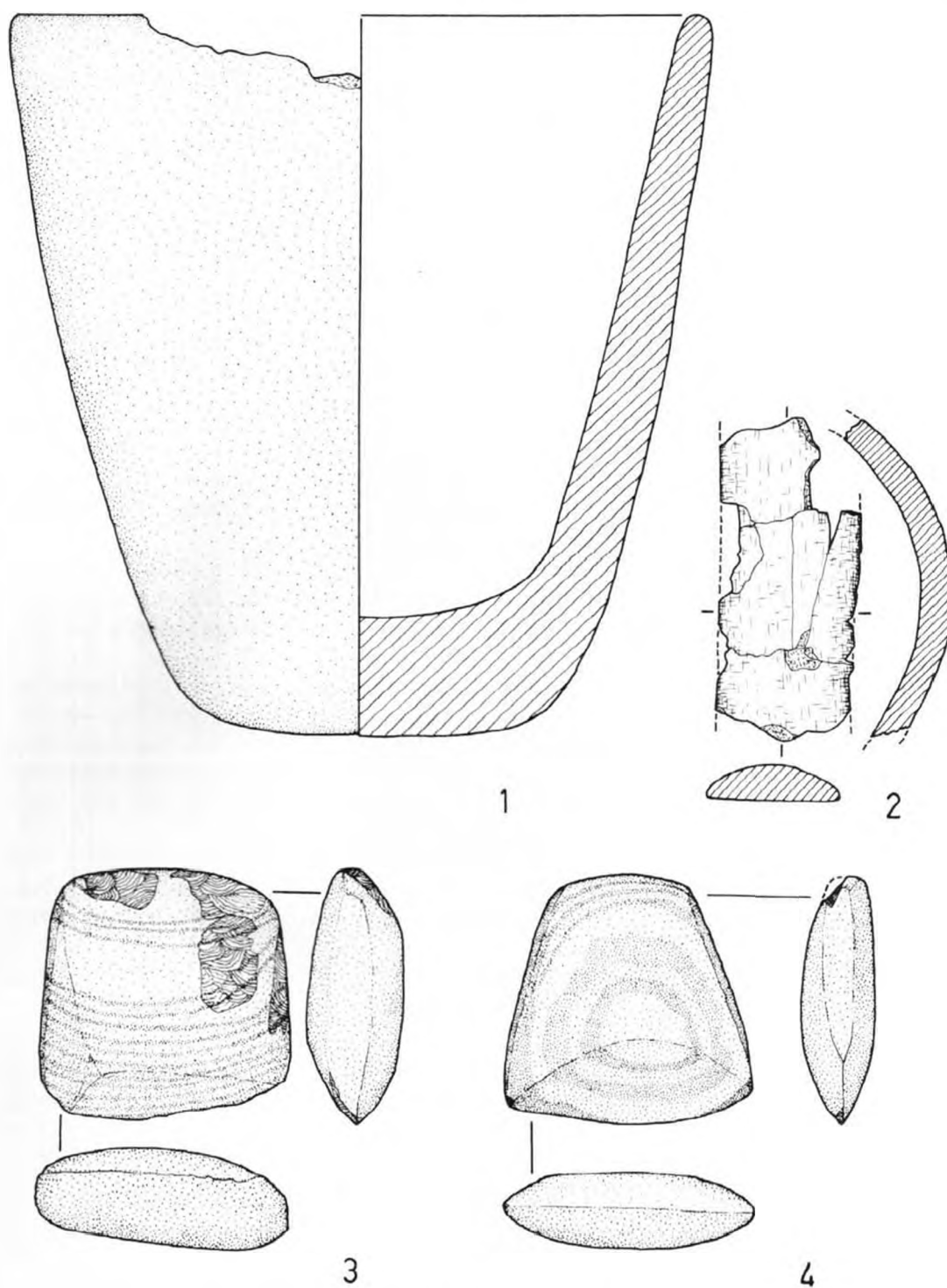


Abb. 4. Depotfund der Phase „II“, M. 1 : 1

glätteter, häckselgemagerter und verhältnismäßig dickwandiger Ausführung. Es handelt sich um einen konischen Becher mit kleiner Standfläche. Bis auf einen Randausbruch ist das Stück ganz erhalten. Im Gefäß fanden sich zuoberst geringe Mattenreste, mit denen ursprünglich der Inhalt bedeckt war. Dieser stellte sich als kleiner Hortfund heraus, der im folgenden vorgestellt werden soll (Abb. 4 und 5)⁴²⁾.

Die fünf Steinbeile des Hortes (Abb. 4,3-4 und Abb. 5,6-8) sind als charakteristisch für das Inventar der Phase „II“ anzusprechen. Nebst mehreren teils benutzten und fragmentierten Einzelstücken fanden wir sie schon einmal thesauriert in drei herstellungsfrischen Exemplaren⁴³⁾. Sie kommen vereinzelt auch in den späteren Phasen der Siedlung vor. Die Stücke des Hortfundes gliedern sich in drei Typen, deren erster einen abgerundet quadratischen Umriß und eine asymmetrische Schneide zeigt (Abb. 4,3). Der zweite Typ sind trianguläre Beile mit stumpfem Nacken und symmetrischer Schneide (Abb. 4,4 und Abb. 5,6-7). Im Längsschnitt sind sie kantig (Abb. 5,6) bis tropfenförmig (Abb. 5,7). Das fünfte, kleinste Beil ist triangulär spitznackig und zeigt ebenfalls eine symmetrische Schneide (Abb. 5,8). Die Stücke Abb. 4,3 und Abb. 5,7 weisen an der Schneidenpartie deutliche Benutzungsspuren und Nachschliff auf, die anderen drei Exemplare sind unbenutzt. Im Nackenteil des Beiles Abb. 5,7 sind Pickspuren der primären Bearbeitung noch sichtbar. Das Material der Stücke ist unterschiedlich, meist handelt es sich um feines grünes bis graugrünes Sediment, jedoch erscheint auch amorphes schwarzgrünes (Abb. 5,6) oder dunkelgrünes und halbtransparent nephritartiges Material (Abb. 5,8).

Um das Fragment eines Arm- oder Beinreifes dürfte es sich bei Abb. 4,2 handeln. Er zeigt flach d-förmigen Querschnitt und besteht wie das dreiteilige Objekt auf Abb. 5 aus Nilpferdelfenbein. In der Form unterscheidet er sich deutlich von anderen bisher aus Merimde bekannt gewordenen Stücken⁴⁴⁾.

Ein eigenartiges und bisher in seiner Funktion ungeklärtes Objekt stellt die dreiteilige Hülse Abb. 5,1 und 3-4 dar. Wie bereits erwähnt, sind die sorgfältig geglätteten Teile aus Nilpferdelfenbein angefertigt. Die Befundsituation ist in Abb. 5,2 wiedergegeben. Auf einen unten offenen Doppelkonus (Abb. 5,1) ist eine konische Hülse aufgesetzt, an deren schmalerem Ende unmittelbar unter dem Rand zwei gegenständige Bohrungen liegen, die sekundär zum Rand hin ausgebrochen sind (Abb. 5,3). Auf dem Schmalende sitzt ein konischer Deckel mit randlichen Bohrlochern, die mit jenen der Hülse übereinstimmen und ebenfalls ausgebrochen sind (Abb. 5,4). Die Bohrungen dienten ganz offensichtlich zur Verschnürung von Hülse und Deckel. Das Objekt enthielt keinerlei Spuren von besonderen Substanzen, so daß seine Funktion unklar bleibt⁴⁵⁾.

Der bemerkenswerteste Bestandteil des Hortfundes ist jedoch die Tierplastik Abb. 5,5. Sie ist, wie auch das Armreiffragment, an der unten liegenden Seite verhältnismäßig schlecht er-

⁴²⁾ Zuoberst fanden sich die Beile Abb. 4,4 und Abb. 5,6-7, darunter das Armband Abb. 4,2 und die „Pyxis“ Abb. 5,1-4. Unter diesen Gegenständen lag das Nilpferd Abb. 5,5 und zuunterst die beiden Beile Abb. 4,3 und Abb. 5,8.

⁴³⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, Abb. 2,5-7. Man vergleiche auch die beiden Beile bei H. JUNKER, *Vorbericht V*, 128.

⁴⁴⁾ H. JUNKER, *Vorbericht II*, 60 und Taf. XI; H. JUNKER, *Vorbericht V*, 132. Die weiteren Stücke aus den neueren Grabungen zeigen einen abgerundet trapezoiden Querschnitt und sind sehr viel schmaler als der Reif aus dem Hortfund. Sie gehören zum Teil ebenfalls Phase „II“ an, so daß der Unterschied nicht chronologisch bedingt ist. Es handelt sich um einen anderen Typ.

⁴⁵⁾ Leider ist ein möglicherweise vergleichbares Objekt aus den früheren Grabungen nicht publiziert, vgl. H. JUNKER, *Vorbericht I*, 237 und Anm. 72.

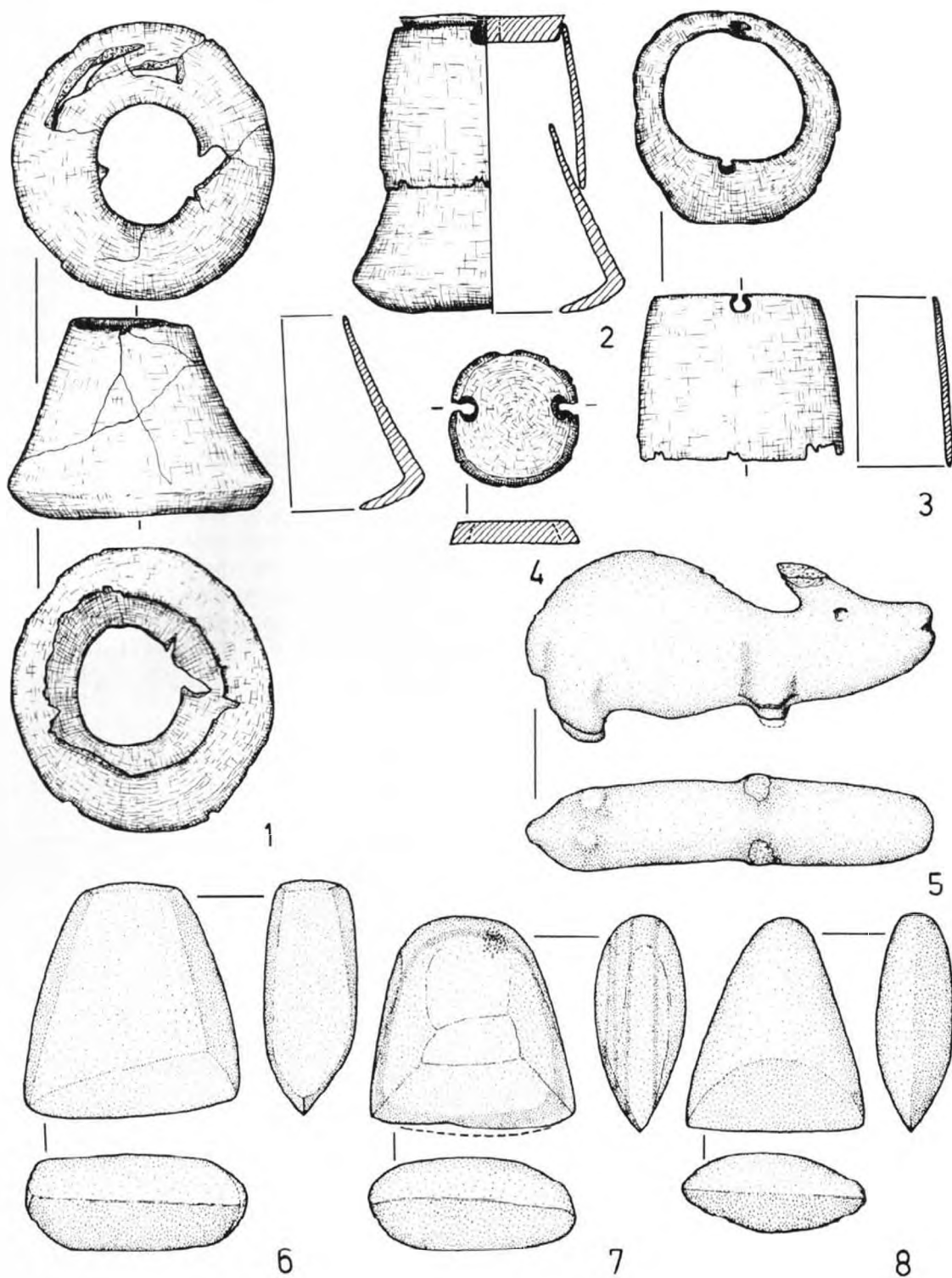


Abb. 5. Depotfund der Phase „II“, M. 1 : 1

halten, was wohl auf einen Feuchtigkeitsstau durch Sickerwasser in dem Gefäß zurückzuführen ist. Ohrenpartie und Vorderbeine sind teilweise abgebrochen. Das Stück ist aus einer Rippe geschnitten und sorgfältig geglättet. Das dargestellte Tier möchten wir für ein Nilpferd halten. Der Vergleich mit — leider immer spätvorgeschichtlichen oder frühgeschichtlichen — Darstellungen dieser Tierart trägt nicht zur Identifizierung bei, da diese auf eine andere Art und Weise stilisiert und viel kompakter gestaltet sind. Letzteres liegt auch an der Art der Objekte (meist Paletten). Neolithisches Vergleichsmaterial existiert wohl nicht⁴⁶⁾. Gemessen am lebenden Tier ist die Stilisierung des Merimde-Figürchens nicht ungeschickt, was die Gesamtproportionen betrifft, ebenso sind Beine und Schwanzpartie gut gelungen. Die Ohren dagegen sind überzeichnet, Maul und Unterkiefer zu wenig ausgeprägt. Denkbar wäre noch, daß es sich um die Darstellung eines Schweines handelt, jedoch wäre in diesem Falle die Beobachtung der Natur ungeschickter. Nicht zuletzt sprechen auch der Kontext (Elfenbeinarmreif, Elfenbeinhülse) und das Material (mit einiger Wahrscheinlichkeit Nilpferdrippe) für die erste Annahme.

Weitere Kleinfunde

Neben den vorgestellten Stücken fanden sich zahlreiche weitere Artefaktgattungen. Besondere Bedeutung kommt dabei den Geräten zu, die zum Fischfang dienten. Der Anteil dieser Ernährungsweise ist in Merimde in allen Phasen außerordentlich hoch, so überwiegt er die Jagd auf Landtiere bei weitem. Das Instrumentarium des Fischers von Merimde umfaßt mit Sicherheit Harpunen, Ilaken und Netze. Harpunen, die bisher in 15 Exemplaren von 13 verschiedenen Fundpositionen zutage traten, sind ausschließlich auf Phase „II“ der Siedlung beschränkt⁴⁷⁾. Zu den bisher vorgestellten Stücken⁴⁸⁾ gesellen sich nun Varianten der Schäftungsvorrichtung, so spitz zulaufende einfach eingeschnittene Protuberanzen am Ende der gezähnten Flanke. Die gängigen nilotisch-neolithischen Harpumentypen können hier nicht zum Vergleich herangezogen werden⁴⁹⁾, wohl aber Stücke aus der Südsahara⁵⁰⁾.

Angelhaken finden sich in allen Phasen der Kultur, jedoch sind sie nicht allzu häufig. Zur Befestigung am Faden dienen Riefelungen am Stiel, worin sie sich ebenfalls von anderen neolithischen Angelhaken des Niltals absetzen⁵¹⁾. Sie sind aus Segmenten großer Röhrenknochen geschnitten.

Für die Verwendung von Netzen sprechen mit einiger Wahrscheinlichkeit runde und längliche Sandsteine mit umlaufender Schliffritze, wie sie in ganz ähnlicher Form von zahlreichen

⁴⁶⁾ A. J. ARKELL, *Early Khartoum*, 1949, 80 und Taf. 56, 1 ist zu unklar, um eine Identifizierung zuzulassen.

⁴⁷⁾ Aus den früheren Grabungen wird auf vier Harpunen hingewiesen, ein Stück ist publiziert und stammt aus 180 cm Tiefe. H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 9, 1960, 38 weist es deshalb der Schicht I zu.

⁴⁸⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, 53 und Taf. II unten.

⁴⁹⁾ Die Harpunen des Fayum-Neolithikums sind im Schäftungsteil glatt oder ohne Einschnitt gekröpft, vgl. G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER, *The Desert Fayum*, 1934, Taf. XLVII; jene des nubischen und sudanesischen Neolithikums sind meist mit Rillen oder Ösen versehen, vgl. A. J. ARKELL, *Early Khartoum*, 1949, Taf. 46 ff. und A. J. ARKELL, *Shabainab*, 1953, Taf. 25.

⁵⁰⁾ H. MARCHAND, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 33, 1936, 679 mit Abb. (In-Guezzam, Hoggar), dort bezeichnenderweise mit Resten großer Fische; H. KELLEY, *Journ. de la Société des Africanistes* 4, 1934, 140 und Taf. VIII, 2 (Taferjit, Niger). Zu dieser Beziehung anhand lithischen Materials vgl. auch W. KAISER, *ZAS* 81, 1956, 101 f.; generell zu den südsaharanischen Siedlungen vgl. J. E. G. SUTTON, *Journal of African History* 15, 1974, 527 ff. DERS., *Antiquity* 51, 1977, 25 ff.

⁵¹⁾ G. BRUNTON, *Mostagedda and the Tasian Culture*, 1937; Tasian: 30, Taf. XIII, 13–15, Taf. XXIII, 6n–q; Badarian: Taf. XXIII, 6g–k und Taf. XXV, 34–36; beide Gruppen zeigen Stielösen und stehen offenbar in derselben Tradition. A. J. ARKELL, *Shabainab*, 1953, Taf. XXVII, 9; diese Stücke sind am Stiende verdickt.

vorgeschichtlichen Fundorten des Niltals vorliegen und auch in dynastischer Zeit fort-dauern⁵²⁾.

Über die beschriebenen Knochengerätschaften hinaus traten in den Grabungen 1980 und 1981 einige weitere neue Kleinfundgattungen auf. Bisher hegten wir einige Zweifel am neolithischen Alter der Steingefäße aus Merimde, zumal aus den Unternehmungen H. JUNKERS nur ein Stück von insgesamt vieren aus der Grabung stammt⁵³⁾. Drei weitere fanden sich auf der Oberfläche oder wurden von Einheimischen angekauft⁵⁴⁾. Nun aber sind in zwei Exemplaren Steingefäße aus Phase „II“ belegt. In beiden Fällen handelt es sich um Fragmente planer Standböden mit hochgeknicktem Wandungsansatz. Das Material ist Alabaster, während bei den Gefäßen aus den früheren Unternehmungen Hartsteine vorliegen.

Bereits aus den Grabungen H. JUNKERS sind eine Reihe von Keulenköpfen bekanntgeworden⁵⁵⁾. Auch aus den Schichten der Grabung 1980 kamen nun einige Belege zutage, und zwar sowohl für Apfel- als auch für Birnenkeulen. Das Material ist sehr unterschiedlich und reicht von Hartgestein mit doppelkonischer Bohrung über feine Kalksteine bis zu einer Alabasterkeule, die einfach konisch gebohrt ist. Auch Halbfabrikate mit unvollendeter Bohrung liegen vor.

D. Zusammenfassung

Im Verlaufe der Kampagnen konnten das östliche und das westliche Grabungsareal H. JUNKERS in die Stratigraphie der neueren Unternehmungen eingebunden werden. Es zeigt sich dabei, daß die Ablagerungen der Urschicht nach Süden hin ausdünnen, ein Befund, der sich in den südöstlich anschließenden Flächen H. JUNKERS fortsetzt⁵⁶⁾. In mächtiger Ablagerung hingegen ist im Ostteil der Siedlung Phase „II“ vertreten, während Phase „III“ durch eine fundarme bis zu 0,8 m starke Sandschicht substituiert ist. Ebenfalls recht ausgeprägt ist der späteste Schichtbestand, wobei aber auch hier die äolische Kupierung der Ablagerung so weit fortgeschritten ist, daß nur an wenigen Stellen eine der Phase der Körbe zeitgenössische Oberfläche erhalten ist. Der Befund des Jahres 1981 im Nordwesten der Siedlung stellt sich dagegen folgendermaßen dar, daß unter einem starken Schichtpaket der Phasen „IV“ und „V“ unmittelbar Phase „I“ zutage tritt. Im Befund der jüngsten Schichten kann nun mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Wohnbauten traditionell aus organischen Materialien bestehen, die Nilschlammovale dagegen in bestimmten Zonen der Siedlung konzentriert sind. Möglicherweise sind sie damit zu gemeinschaftlichen Einrichtungen bestimmt, wie es auch bei den Korbarealen des Fayum-Neolithikums zu vermuten ist.

Unter den reichen Funden der beiden letzten Kampagnen möchten wir besonders auf eine Reihe von Kleinfundgattungen aus Ton und organischen Substanzen hinweisen, die neben

⁵²⁾ Gelegentlich sind sie deutlich erkennbar dargestellt, so z.B. im Grab des Akhetetep (Sakkarah,

⁵³⁾ H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 8, 1959, Abb. 2. [5. Dyn.), Paris, Louvre.

⁵⁴⁾ H. JUNKER, *Anz. Akad. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl.* 65, 1928, 21, Taf. XVIIa; H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 8, 1959, Abb. 1a-b.

⁵⁵⁾ H. JUNKER, *Vorbericht I*, 219, Abb. 5f-g; DERS., *Vorbericht II*, 69, Taf. XI; DERS., *Vorbericht III*, 67.

⁵⁶⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, 62 und Anm. 4. Im westlichen Areal ist Fischgrätenkeramik sehr viel häufiger. Es sei nochmals betont, daß sie ausschließlich in der Urschicht auftritt. Aus der statistischen Auswertung der bloßen Tiefenangaben bei H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 7, 1959, 38 ergibt sich eine Übergangsstufe, die in der Realität nicht vorhanden ist. Damit sollen die tendenziell richtigen Ergebnisse der erwähnten Arbeit nicht geschmälert werden.

Lithik und Gefäßkeramik nun zunehmend das Bild der Kultur bestimmen. So ist neben dem Kopf einer „Stabpuppe“ eine Serie von Tierdarstellungen zu erwähnen neben weiteren möglichen Idolteilen. In großer Anzahl fanden sich Knochenartefakte, und zwar ebenso Gebrauchsgeräte wie Schmuckgegenstände. Ganz allgemein ist zu erwähnen, daß die häufig betonte Armut der Merimdekultur an Schmuck auf der einen Seite nur grabungstechnisch bedingt war⁵⁷⁾ und die Verhältnisse eben nicht am reichen Schmuckinventar der spätvorgeschichtlichen oberägyptischen Kulturgruppen gemessen werden können. Die Merimdekultur bringt in wechselnden Inventaren zahlreiche Schmuckgattungen hervor, die von Anhängern und Perlen aus allerlei Materialien über Finger- und Armschmuck sowie gürtelhakenartigen Artefakten⁵⁸⁾ bis hin zu vermutlichen Kleiderbesätzen reichen⁵⁹⁾. Hinzu kommt eine Reihe von Artefakten, die möglicherweise ebenso im Schmuckbereich anzusiedeln ist, so rundstabige Knochenadeln sowie ritzverzierte und bemalte Knochenfassungen für Gebrauchsgerätschaften. Daneben spielt unter Umständen Körperbemalung eine Rolle⁶⁰⁾.

Die Ernährungsbasis der Siedlung bildet neben Feldbau, Viehzucht und Jagd auf Landtiere in starkem Maße der Fischfang, von dem Netzsenker, Angelhaken und Harpunen zeugen. In letzteren äußert sich die afrikanische Komponente der Kultur von Merimde⁶¹⁾, wobei sich Fundprovinzen abzeichnen, die noch weiter zu untersuchen sind. In der engen Entsprechung der Harpunen unserer Phase „II“ sehen wir eine Möglichkeit, einen Teil der Merimde-Sequenz über vergleichbare Stücke mit der „Wavy-Line-Pottery“ des südsaharanischen Gürtels zu verbinden. Die stärkere Abhängigkeit der Urschicht von östlichen Elementen ist bereits betont worden⁶²⁾. Dieser Kontakt verliert sich zwar in der folgenden Entwicklung nie ganz, wird jedoch von einer zunehmenden Orientierung auf nilotische Eigenentwicklungen überlagert.

⁵⁷⁾ H. LARSEN, *Orientalia Suecana* 9, 1960, 46: Zwei Fingerringe, zwei Knochenperlen und vier bis fünf Tonperlen, die sich auf eine Grabungsfläche von 800 Quadratmetern verteilen.

⁵⁸⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 35, 1979, Taf. IIb rechts oben; inzwischen liegen ähnliche teils verzierte Exemplare mehrfach vor.

⁵⁹⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 34, 1978, 38 und Taf. 7b.

⁶⁰⁾ Solche liegt möglicherweise an einigen Bestatteten der Phase „I“ vor. Neben Röteln, der in mehreren hundert abgeschliffenen Fragmenten vorliegt, findet sich gelegentlich auch Ocker.

⁶¹⁾ M. KORFMANN, *Beitr. zur Allgem. und Vergl. Archäologie* 1, 1980, 184f. und Abb. 1.

⁶²⁾ J. EIWANGER, *MDAIK* 36, 1980, 69 und Anm. 25. In welchem Maße die nomadische Komponente und ihr Bedeutungswandel diesen Vorgang bestimmt, wird zu einem Teil die Auswertung der zoologischen und botanischen Funde beantworten.

Die kleine Stufenpyramide von Abydos-Süd (Sinki)

Grabungsbericht

VON GÜNTER DREYER UND NABIL SWELIM

(Tafeln 11–14)

In Fortsetzung der Untersuchungen zu den kleinen Stufenpyramiden Ober- und Mittelägyptens, die im Anschluß an die Freilegung der Pyramide von Elephantine¹⁾ im April 1979 mit einem Survey begonnen worden waren²⁾, führte das Deutsche Archäologische Institut Kairo vom 12. November 1980–5. Februar 1981 eine Grabungskampagne an der Pyramide von Abydos-Süd (Sinki)³⁾ durch.

Teilnehmer waren neben den Berichterstatlern der Vermessungsingenieur B. PARGÄTZI und der Grabungstechniker B. MAURER, die die Bauaufnahme besorgten, sowie zeitweise der Photograph D. JOHANNES und der Photogrammeter U. KAPP. Die ägyptische Antikenverwaltung war durch die Inspektoren RIFAT ABDALLAH FARAG (1980) und AHMED MOHAMMAD ALI (1981) vertreten.

Die Pyramide liegt etwa 6 km südlich von Abydos bei dem Dorf Naga Ahmed Khalifa⁴⁾. Sie ist ungefähr 250 m vom Fruchtländchen bzw. ca. 1 km vom Abbruch des Höhenzuges entfernt, der hier nach Süden hin zu einem großen Talkessel zurücktritt (Abb. 1).

In der Literatur ist der Bau nur einmal kurz von QUIDDELL erwähnt⁵⁾. Er gilt dann offiziell völlig in Vergessenheit, bis N. SWELIM ihn im Oktober 1977 wiederentdeckte und wenig später bei einem Vortrag im Ungarischen Kulturzentrum Kairo darauf aufmerksam machte⁶⁾.

Eine ältere, bisher aber falsch zugeordnete Beschreibung findet sich noch in den erst 1936 veröffentlichten Briefen von C. E. WILBOUR⁷⁾, der den Platz zusammen mit MASPERO im März

¹⁾ 8. Grabungsbericht Elephantine, *MDAIK* 36, S. 276ff. Abb. 12 Taf. 68–71.

²⁾ DREYER und KAISER, *Zu den kleinen Stufenpyramiden Ober- und Mittelägyptens*, *MDAIK* 36, S. 43ff. Taf. 68–77. Im folgenden als *Pyramidensurvey* zitiert.

³⁾ Auch el-Sinki/Sinkah; die Bedeutung dieses von den Anwohnern für die Ruine genannten Namens ist nicht bekannt.

⁴⁾ Aus diesem Dorf und dem benachbarten Naga Tamam wurden die Grabungsarbeiter angeworben, die von fünf erfahrenen Quftis unter Rais ABD EL-HAMID SOLIMAN angeleitet wurden. Nach Abschluß der Kampagne suchten sie leider an einigen zur Absicherung vermauerten Stellen nach verborgenen Schätzen weiter.

⁵⁾ *Hierakonpolis I* (1900) S. 6; im Vergleich mit der Konstruktion des „Revetment of Temple Basement“ führt er an „the rough stone mastaba-pyramids of El Kuleh, Nubt, El Amrah, etc. which are now known to belong almost certainly to the IInd dynasty.“

⁶⁾ Zwei weitere Vorträge darüber hielt er 1977 in der Universität von Alexandria und bei der Archaeological Society of Alexandria.

⁷⁾ C. E. WILBOUR, *Travels in Egypt* (ed. J. CAPART, Brooklyn 1936) S. 243. Der dort gegebene Verweis des Herausgebers betrifft aber die ca. 3 km weiter nördlich gelegene „Pyramid of Aahmes I“, vgl. MACIVER and MACE, *El Amrah and Abydos* (1902) S. 75–76.

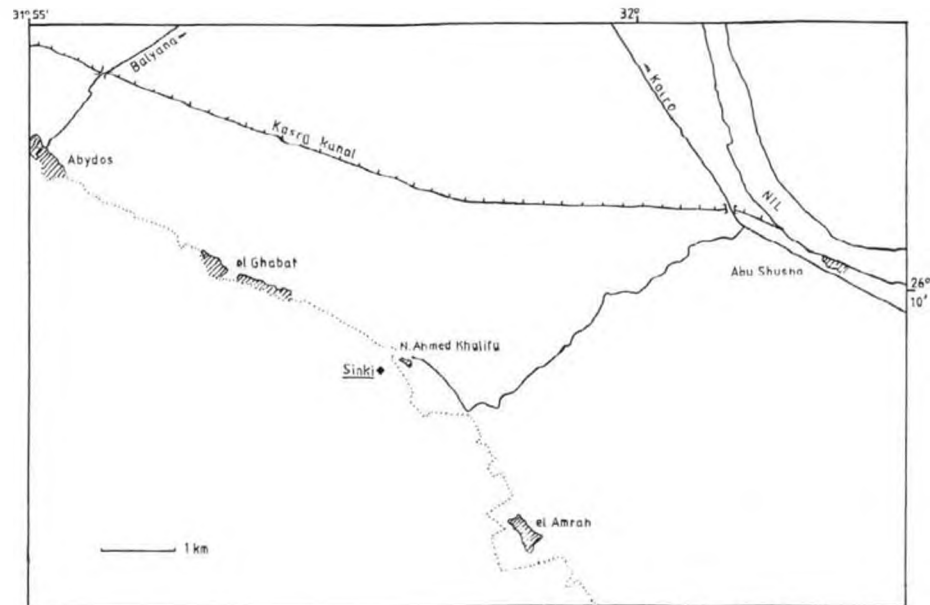


Abb. 1. Lage der Pyramide (1 : 100000)

1883 besuchte. Dabei fiel ihnen die Ähnlichkeit mit der Pyramide von el-Kula, die sie 1882 untersucht hatten⁸⁾, auch sofort auf:

„The Pyramid which is just in front of the south horn of the mountain as seen from Abydos turned out to be a miniature edition of the little pyramid we paid so much attention last year, and like the Pyramid of Koolah its north side turns so far west as almost to lose its northness—in fact, 42 degrees. The highest stones remaining are only sixteen feet above the level and it is about sixty feet square rising in four well defined steps. They have dug into the centre and down to the rock and found nothing, as we did last year at Mohameereeyeh. Two little brick walls either side the north entrance are puzzling. Maspero suggests they indicate an attempt at a temple, but I have thus far seen Pyramid temples only on the east side.“

WILBOURS irrtümliche Angabe von 4 Stufen geht vermutlich auf das äußere Erscheinungsbild der unabhängig von den Schalen abgestuft erhaltenen Steinlagen zurück, da auch damals bei einer Höhe von 16 feet = 4,88 m über Gelände allenfalls der Ansatz der 1. der drei zu rekonstruierenden Stufen noch vorhanden gewesen sein kann. Seine recht genaue Messung der Seitenlänge von ca. 60 feet = 18,29 m und die Beschreibung des Grabräuberstollens mit den beiden Ziegelmauern davor zeigen aber, daß die Nordseite⁹⁾ vor 100 Jahren weitgehend frei lag.

Zu Beginn der Grabung war jetzt von den originalen Außenflächen und der Pyramidenbasis praktisch nichts zu erkennen¹⁰⁾. Auf allen Seiten reichten die Ablagerungen aus verstürzten

⁸⁾ WILBOUR, *a.a.O.* S. 125–128. Warum er trotz der fast identischen Abmessungen der Pyramiden von el-Kula und Abydos diese als „a miniature edition“ bezeichnet, ist allerdings unklar.

⁹⁾ Zur Vereinfachung sind die Seiten- und Eckenbezeichnungen der Pyramide entsprechend der Flußrichtung des Nil = Nord angegeben. Für die NW-Seite also Nordseite, die Nordecke NO-Ecke etc.

¹⁰⁾ Vgl. *Pyramidensurvey*, MDAIK 36, Taf. 75. Die Entstehung des Grabräuberstollens und die damit vermutlich verbundene teilweise Freilegung der Nordseite lagen zur Zeit von WILBOURS Besuch also wohl noch nicht lange zurück.

Steinen, Mörtelmasse und Flugsand bis an die jeweils oberste erhaltene Steinlage der äußeren Schale oder darüber.

Die auffällige Häufung von großen Kieseln über den Schuttschichten auf der Westseite¹¹⁾, von denen zunächst angenommen worden war, sie seien von innen über das höher anstehende Mauerwerk nach außen geworfen worden, erklärte sich später mit einem bis heute praktizierten Volksglauben:

Frauen, die sich ein Kind wünschen, kommen z. T. von weit her und gehen bis zu $7 \times$ links herum um die Pyramide. Auf einen besonders herausragenden Stein der Westseite werden dann 7 Kiesel geworfen¹²⁾.

Im Laufe der Freilegung wurde außer dem von WILBOUR erwähnten Grabräuberstollen in der Nordseite noch ein ähnlicher Stollen in der Ostseite entdeckt (Taf. 12), der aber viel früher angelegt worden sein muß¹³⁾. Dabei bestätigte sich die schon während des Surveys gewonnene Annahme, daß hier wie bei den anderen kleinen Stufenpyramiden um einen massiven Kernbau zwei Schalen von je 4–5 Ellen Stärke gelegt sind und die Seitenlänge an der Basis der 2. Schale 35–36 Ellen beträgt. Um die Pyramide herum wurde außerdem noch eine 2,40–4,35 m breite Plattform mit verschiedenen als Meßmarken zu erklärenden Ziegelsetzungen festgestellt und auf allen vier Seiten Reste von Baurampen¹⁴⁾. Im einzelnen ergab sich bei den Untersuchungen folgendes:

Die Pyramide (Abb. 2–3, Taf. 11)

Die Pyramide ist aus überwiegend unbearbeiteten Flintkonkretionen und nur grob behauenen Kalksteinblöcken errichtet, die offensichtlich vom nahe gelegenen Gebel stammen, wo ähnliche Konkretionen und Kalksteine vorkommen. Die einzelnen Blöcke sind von sehr unterschiedlicher Form und Größe; einige erreichen bis zu $1,60 \times 0,60 \times 0,40$ m. Als Bindemittel wurde eine hellgraue Mörtelmischung aus tonhaltigem Sand und Nilschlamm(?) verwendet, die unter den Steinlagen dick ausgestrichen ist und oft auch größere Zwischenräume ausfüllt.

Die Steinlagen sind durchschnittlich 0,30–0,35 m dick und lassen sich innerhalb der Schalen mit Niveauabweichungen von 10–15 cm um die ganze Pyramide verfolgen. An zwei Stellen treten infolge der Verwendung kleinerer Steine abschnittsweise allerdings Spaltlagen mit Niveauversprüngen auf¹⁵⁾.

¹¹⁾ Vgl. *Pyramidensurvey*, MDAIK 36, S. 47, Taf. 75 a.

¹²⁾ Nach Aussagen der Anwohner. Während der Grabung wurde nur der Rundgang von Frauen und das Kieselwerfen von Männern beobachtet, die den Rundgang nicht vollzogen. Verschiedentlich führten sie aber Tiere um die Pyramide herum. Neben diesem Fruchtbarkeitsritus bringen Eltern auch kranke Kinder, legen sie vor der Pyramide nieder und entfernen sich für einige Minuten. Nach Mitteilung und Übersetzung von UMM SETI wird dazu rezitiert: „Blow the trumpet, summon the small and the great. Take this (the baby) and bring back... (Name des Kindes).“ Offenbar soll dabei das falsche kranke Kind gegen das richtige gesunde Kind ausgetauscht werden.

¹³⁾ Die beiden Stollen stehen unter dem Kernbau, wo man wohl eine Grabkammer vermutete, miteinander in Verbindung. In der Sandfüllung des östlichen Schnittes, der zur Zeit der Anlage des nördlichen Schnittes, den WILBOUR ja noch offen sah, sicher schon völlig zugeweht war, fand sich vor der untersten Steinlage des Kernbaus eine Doppelbestattung mit Resten eines beschrifteten, stucküberzogenen Holzsarges, der wahrscheinlich in die Spätzeit zu datieren ist.

¹⁴⁾ Zu einer solchen Rampe gehören auch die beiden von WILBOUR auf der Nordseite beobachteten Ziegelmauern; vgl. dazu unten S. 90.

¹⁵⁾ Diese Spaltlagen in der 5. Lage der 2. Schale auf der Süd- und Westseite sowie der 13. Lage der 1. Schale an der NW-Ecke sind bei der Durchzählung der Steinlagen nicht berücksichtigt. Unregelmäßigkeiten kommen

Der Kernbau, die beiden Schalen und die Plattform sind in eine ca. 0,60 m tiefe Grube über Mörtelschichten auf den gewachsenen Kiesboden gegründet. Als Grundlage der den äußeren Böschungswinkeln von ca. 10–14° ungefähr entsprechenden Neigung der Steinlagen zum Kern sind die untersten Steinlagen nicht durchgehend gesetzt, sondern reichen von der Außenkante nur jeweils etwa 1 m weit nach innen. Im Schnitt ergibt sich dadurch eine Art Sägezahnmuster (Abb. 3). Betrachtet man die Steinlagen ohne Berücksichtigung des Versatzes an den Schalenfugen als von außen nach innen durchlaufend, beginnt die Plattform mit der Lage 0, die 2. Schale mit der Lage 1, die 1. Schale mit der Lage 2 und der Kernbau mit Lage 3 bzw. 4.

Maximal sind an der NW-Ecke der 1. Schale noch 16 Steinlagen erhalten, das entspricht, bezogen auf die Unterkante der Plattform, einer Höhe von ca. 5,55 m, bzw. ca. 5,15 m über dem Ansatz der Plattform an der 2. Schale, der hier auch in Entsprechung zum ursprünglichen Geländeniveau als Basis des sichtbaren Bauabschnittes zugrunde gelegt ist.

An dieser Grundlinie (Mittelwert Niveau 10,30 m)¹⁶⁾ betragen die Seitenlängen der 2. Schale (Pyramidenbasis):

Nord 18,80 m, Ost 18,55 m, Süd 18,63 m, West 18,25 m. Als Mittelwert ergibt sich 18,56 m \approx 35,5 Ellen; Grundmaß war vermutlich wie in Elephantine die Diagonale von 50 Ellen¹⁷⁾.

Die Eckwinkel liegen bei:

NO(N) 91°, SO(O) 88°, SW(S) 93°, NW(W) 88°.

Infolge des etwas verzogenen Grundrisses und einer leichten Verschwenkung gegenüber der sehr genau orientierten Plattform sind die Ecken nur annähernd nach den Kardinalpunkten ausgerichtet. Die 25,70 m lange NS-Diagonale ist um 3° nach NO und die 26,75 m lange OW-Diagonale um 1° nach SO gedreht¹⁸⁾. Die Ostseite ist damit wie bei den anderen kleinen Pyramiden dem Nil zugewandt, der auf der Höhe der Pyramide nach NW fließt (Abb. 1).

Böschungswinkel und Rekonstruktion

Die 2. Schale ist außen weitgehend konstant zwischen 13° 30' und 13° geböschst; beabsichtigt war vermutlich ein Winkel von 14° 2' mit einem Rücksprung von 1 Elle je 4 Ellen Höhe.

An der 1. Schale sind die Böschungswinkel unterschiedlich:

Nordseite: Keine Fuge zwischen 1. und 2. Schale zu erkennen.

Ostseite:	Schnitt – Nordprofil	3.–11. Steinlage:	13° 30'–14°
	Südprofil	3.–10. „	14°
Südseite:	östl. Hälfte	8.–12. „	10°
		13.–15. „	17° 30'
Westseite:	nördl. Hälfte	14.–16. „	16°
		12.–15. „	14° 30'
	südl. Hälfte	11.–15. „	16°–16° 30'

Die Stärke der 2. Schale beträgt auf der Ostseite durchgehend ca. 2,60 m = 5 Ellen. Auf der Nordseite ist im Schnitt nur die Gesamtstärke von 1. und 2. Schale meßbar, die an der Basis

außerdem auf der Nordseite vor, wo die 1. und 2. Schale nicht getrennt sind; vgl. dazu unten S. 87. An der NW-Ecke liegt infolgedessen ein großer Block gleichzeitig in der 10. Lage der 1. Schale und der 9. Lage der 2. Schale.

¹⁶⁾ Die im Text und den Abbildungen angegebenen Höhenkoten sind auf einen mit 10,00 m definierten Punkt bezogen, der auf der 1. Steinlage an der Südseite der 2. Schale fixiert wurde.

¹⁷⁾ Vgl. 8. Grabungsbericht Elephantine, MDAIK 36, S. 278.

¹⁸⁾ S. unten S. 88. Die Angaben beziehen sich hier auf magn. Nord.

mit 5,35 m annähernd 2×5 Ellen entspricht. Unter der untersten Steinlage befinden sich dort jeweils ca. 2,60 m von der Basisaußenkante der 2. Schale entfernt im Profil zwei Ziegel, die wahrscheinlich als Markierung der geplanten aber nicht durchgeführten Fuge aufzufassen sind, so daß auch hier die Stärke der 1. Schale mit 5 Ellen angenommen werden kann. An der Süd- und Westseite ist die Schalenstärke ebenfalls nicht direkt zu ermitteln, die Außenkante der 1. Schale verläuft in Höhe der 14. bzw. 15. Steinlage aber genau dort, wo sie bei einem Böschungswinkel von ca. 14° und 5 Ellen Basisstärke der 2. Schale zu erwarten ist¹⁹⁾. Trotz der Unregelmäßigkeiten, die wohl durch die Bauausführung bedingt sind²⁰⁾, ist daher anzunehmen, daß die 2. Schale allseitig 5 Ellen stark sein sollte, und die Böschung der 1. Schale wie die der 2. Schale mit $14^\circ 2'$ anzusetzen.

Problematischer sind die Verhältnisse am Kernbau. An den freiliegenden Außenflächen im Nordschnitt (Taf. 12c) und im Ostschnitt (Taf. 12a, b) liegt die Kernbaubasis mit 5,35 m bzw. 5,20 m zwar jeweils ca. 10 Ellen von der Basisaußenkante der 2. Schale entfernt, der Böschungswinkel der 4.-10. Steinlage beträgt auf der Nordseite jedoch nur ca. 10° gegenüber 14° – 15° auf der Ostseite. Größere Versprünge sind an beiden Außenflächen nicht zu erkennen. Auf der Ostseite wäre danach für die 1. Schale eine durchgehende Stärke von 5 Ellen, auf der Nordseite infolge der steileren Böschung des Kernbaus aber von unten nach oben eine Abnahme der Schalenstärke anzunehmen. Daß eine solche Verdünnung der 1. Schale nach oben hin tatsächlich beabsichtigt war, ist an der Westseite und Südseite festzustellen. In Höhe der 14. Steinlage ist die 1. Schale dort nur 2,20 m bzw. 2,00 m stark. Bei Zugrundelegung einer Basisstärke von 5 Ellen und einer Außenböschung von $14^\circ 2'$ ergibt sich rechnerisch daraus für den Kernbau eine Böschung von ca. 11° auf der Westseite und von ca. 5° auf der Südseite. Gegenüber den anderen Werten von 10° – 15° ist ein durchgehender Böschungswinkel von nur 5° allerdings wenig wahrscheinlich und wohl ein Knick oder Versprung in den tieferen Steinlagen zu vermuten, der in den höheren Lagen wieder hätte korrigiert werden müssen²¹⁾.

Es spricht aber vieles dafür, daß der Bauplanung ein Winkel von 11° zugrunde lag, der auf der Nordseite mit ca. 10° ja auch in etwa verwirklicht wurde und zudem ungefähr den Mittelwert von 5° und 15° bildet. Die 1. Schale würde bei einer Basisstärke von 5 Ellen, einer Außenböschung von $14^\circ 2'$ und einer Böschung des Kernbaus von 11° in einer Höhe von 18 Ellen nämlich genau eine Stärke von 4 Ellen erreichen und der Kernbau bei einer Basislänge von 15,5 Ellen²²⁾ und der fast identischen Böschung von $11^\circ 11'$ ²³⁾ in 24 Ellen Höhe an der Oberseite eine Seitenlänge von genau 6 Ellen haben. Setzt man, wie in Elephantine erschlossen²⁴⁾, die Höhe der 1. Stufe mit 10 Ellen an, ergeben sich folgende Verhältnisse:

¹⁹⁾ Die Messungen der Schalenstärken bzw. Fugenabstände haben wegen der unregelmäßigen Steinformen einen Fehler von etwa ± 5 cm. Aufgrund der ermittelten Werte war nicht sicher zu erschließen, ob die Schalenstärken waagerecht oder parallel zur ebenfalls nicht ganz regelmäßigen Neigung der Steinlagen angelegt sind, da der Längenunterschied bei einer Stärke von 5 Ellen und einem Neigungswinkel von 14° nur 8 cm beträgt. Für die Rekonstruktion sind hier Horizontalmaße zugrunde gelegt, die bei unterschiedlichen Böschungs- und Neigungswinkeln praktikabler sind.

²⁰⁾ S. unten S. 90 Anm. 37.

²¹⁾ Vgl. die Unregelmäßigkeiten der Böschungswinkel auf der Südseite der 1. Schale, oben S. 86; zur Erklärung der Fehler s. Anm. 37.

²²⁾ Seitenlänge an der Basis der 2. Schale 35,5 Ellen minus 4×5 Ellen für die Schalen.

²³⁾ Bei der zeichnerischen Konstruktion, die dem Bauentwurf vorausgegangen sein dürfte, fiel die rechnerische Differenz von 11' sicher nicht ins Gewicht.

²⁴⁾ 8. Grabungsbericht Elephantine, MDAIK 36, S. 279.

1. Stufe	Höhe	10 E	Tiefe	5 E
2. Stufe	Höhe (10+)	8 E	Tiefe	4 E
3. Stufe	Höhe (18+)	6 E	Tiefe	3 E (halbe Seitenlänge)

Die Stufentiefe entspräche also jeweils $\frac{1}{2}$ der Stufenhöhe²⁵⁾.

Die Plattform

Die aus demselben Baumaterial wie die Pyramide angelegte Plattform ist, abgesehen von kleineren Abschnitten an der SW- und der SO-Ecke, wo eine Anzahl Blöcke der oberen der beiden Steinlagen fehlt, noch vollständig erhalten. Wie bereits erwähnt, ist die untere Steinlage zur Erzeugung der ca. 8° betragenden Neigung der oberen Steinlage nicht durchgehend gesetzt, sondern reicht von der Außenkante etwa keilförmig nur ca. 1 m weit nach innen (Taf. 14c)²⁶⁾. Am Rand liegt die Oberkante der Plattform bei einem Niveau von 10,36 m (NO-Ecke) bis ca. 10,70 m (SW-Ecke) und damit etwa auf der Höhe des umgebenden Geländes von ca. 10,50 m. Vom Mauerwerk, das 0,50–0,60 m tief reicht, war also praktisch nichts sichtbar.

Die Seitenlängen betragen:

Nord 24,78 m, Ost 25,10 m, Süd 24,98 m, West 25,35 m; als Mittelwert ergibt sich 25,05 m \approx 48 Ellen.

Die Ecken sind fast genau nach den Kardinalpunkten (bezogen auf magn. Nord) ausgerichtet; die Eckwinkel liegen bei:

NO(N) 91°, SO(O) 88°, SW(S) 90°, NW(W) 91°.

Infolge der Orientierungsverschwenkung der Pyramide²⁷⁾ ist die Breite der Plattform, deren obere Steinlage an die 1. Steinlage der Pyramide anstößt²⁸⁾, sehr unterschiedlich:

Nord 2,60–3,25 m, Ost 3,30–3,80 m, Süd 3,10–4,35 m, West 2,40–2,70 m. Auf der Oberseite ist die Neigung der Steinlage zur Pyramide hin durch eine dicke, sorgfältig verstrichene Mörtelschicht von ca. 8° auf ca. 5° vermindert, im nördlichen Abschnitt der Ostseite und im südlichen Abschnitt der Westseite ist die Oberfläche sogar fast horizontal.

Die Ziegelsetzungen

Zwischen den Steinen der unteren Lage der Plattform wurden an verschiedenen Stellen Ziegelreihen aus einer Folge von Bindern aufgedeckt, die von der Außenkante — dort z. T.

²⁵⁾ Damit wird für Elephantine die zweite der beiden Rekonstruktionsmöglichkeiten wahrscheinlicher, bei der sich mit anderen Schalenstärken und Böschungswinkeln äußerlich eine ganz ähnliche Lösung wie in Sinki ergibt, die sich nur durch die Seitenlänge am oberen Abschluß (3. Stufe) von 8 Ellen gegenüber 6 Ellen unterscheidet, vgl. 8. Grabungsbericht Elephantine, MDAIK 36, S. 279 Abb. 12. — Eine andere Auffassung von der Rekonstruktion vertritt N. SWELIM unten S. 94f.

²⁶⁾ Nur auf der Nordseite gemessen. Zur Konstruktion s. oben S. 86.

²⁷⁾ S. oben S. 86.

²⁸⁾ Die obere Steinlage der Plattform ist also später eingebracht worden als die 1. Steinlage der Pyramide. In Elephantine führt die Plattform dagegen unter das Mauerwerk der Pyramide und ist dort wohl in erster Linie zum Ausgleich des unregelmäßigen Felsuntergrundes angelegt; vgl. 8. Grabungsbericht Elephantine, MDAIK 36, S. 278. Hier ist vielleicht eine statische Absicherung der Pyramidenmasse beabsichtigt (nach P. GROSSMANN). In beiden Fällen dürfte aber auch die Sonderung der Pyramide von der Umgebung eine Rolle spielen. Zu einer ähnlichen Plattform konnte die unter der (späteren?) Verkleidungsschale der Pyramide von Zawiyet el-Maiyitin sichtbare Grobsteinlage gehören; vgl. Pyramiden survey, MDAIK 36, S. 48 Taf. 76. Zur Frage, ob in Sinki noch eine Verkleidungsschale wie in Zawiyet el-Maiyitin kommen sollte, s. unten S. 90 mit Anm. 39 sowie die Ausführungen von N. SWELIM u. S. 94f.

noch eine Ziegellänge herausstehend — mit einer Neigung von 7° – 10° ca. 1,50 m (Westseite) bzw. 3 m (Ostseite, Taf. 13 b) weit nach innen führen²⁹). Diese Ziegelreihen müssen noch vor dem Bau der Plattform gesetzt worden sein und dienten wahrscheinlich als Bezug für die Neigung der Steinlagen, die danach einheitlich ausgerichtet werden konnten.

In Verbindung mit der Anlage der Plattform steht vermutlich auch eine Ziegelsetzung an der SO-Ecke (Taf. 13 a). Sie ist noch in 4–5 Lagen erhalten, die sich nach oben hin verbreitern, also wohl in einer leicht schräg ausgestochenen Grubenecke aufgemauert wurden. Reste an der NO-Ecke und Spuren im Bereich der beiden anderen Ecken deuten darauf hin, daß es dort ähnliche Ziegelsetzungen gab, mit denen die Ausdehnung der Plattform abgesteckt wurde und/oder die Ecken der Pyramide gefluchtet werden sollten.

Eine ganze Reihe kleinerer Ziegelsetzungen und einzelner Ziegel wurde außerdem am Außenrand der Plattform festgestellt; die meisten befinden sich vor der unteren Steinlage, einige auch in der Fuge zwischen unterer und oberer Steinlage (Taf. 13 a)³⁰). Wie bei den schon im Nordschnitt im Profil unter der 1. Steinlage entdeckten Ziegeln zur Markierung der dort zwar nicht durchgeführten aber gewiß vorgesehenen Trennung von 1. und 2. Schale³¹) und zwei Ziegeln direkt unter der NW-Ecke der 2. Schale (Taf. 13 c)³²) dürfte es sich bei diesen Ziegelsetzungen um Reste von Meßpunktfassungen oder Markierungshilfen für den Bau der Pyramide handeln³³). Allerdings lassen sie sich nur mit Einschränkungen auf den Pyramidengrundriß beziehen:

- a) Jeweils zwei einander gegenüberliegende Ziegelsetzungen entsprechen annähernd der Außenflucht der 2. Schale (Nord- und Westseite, auf der Ostseite um 30–40 cm nach O versetzt, für die Südseite wurden keine Ziegelmarkierungen gefunden).
- b) Zur Außenflucht der Basis der 1. Schale passen je eine Ziegelsetzung im östlichen Abschnitt der Südseite und im westlichen Abschnitt der Nordseite, die auf den gegenüberliegenden Seiten zu erwartenden Ziegelsetzungen fehlen.
- c) Für die Basis des Kernbaus gibt es nur eine Ziegelsetzung im südlichen Abschnitt der Ostseite, deren Gegenüber ebenfalls fehlt.

Die anderen Ziegelsetzungen haben keinen erkennbaren Bezug, auffällig sind jedoch die regelmäßigen Abstände von ca. 4 Ellen im westlichen Abschnitt der Nordseite.

Die Unstimmigkeiten erklären sich zum Teil wohl mit der fehlerhaften Verschwenkung der Pyramide gegenüber der Plattform. Bei genauerer Ausrichtung der 2. Schale auf die Flucht-

²⁹) Auf der Westseite wurden drei und auf der Ostseite eine dieser Ziegelreihen freigelegt. Im Ansatz zu erkennen waren noch eine weitere auf der Westseite südlich der Rampe und zwei dicht neben den Rampenmauern auf der Südseite. Vermutlich gibt es noch mehr, die von den Rampen, Steinen oder Mörtel verdeckt sind.

³⁰) Einige der einzelnen Ziegel sind sicher verstürzt und lassen nur noch auf die Nähe der ursprünglich wohl 1–2 Ziegellängen breiten und mehrere Ziegellagen hohen Setzungen schließen. Die Reste von Ziegelsetzungen in den Fugen waren zum Teil sehr schlecht auszumachen, es ist daher nicht völlig auszuschließen, daß im Mörtel befindliche Schlammbröckchen fälschlich als Markierungen angesehen bzw. nicht als solche erkannt wurden.

³¹) S. oben S. 87.

³²) Um in den erhaltenen Baubestand nicht weiter einzugreifen, wurde nur die in den höheren Steinlagen gestörte NW-Ecke untersucht. Es ist jedoch anzunehmen, daß es unter den anderen Ecken ähnliche Ziegelsetzungen gibt.

³³) Solche Markierungshilfen sind vermutlich auch in den vier kleinen „mudbrick walls“ auf der Ostseite der Pyramide von Zawiyet el-Aryan erhalten, deren Abstand jeweils einer doppelten Schalenstärke entspricht, s. D. DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* (Boston 1978) Plan S. XI.

punkte der Ostseite und den westlichen Fluchtpunkt der Nordseite wäre die Breite der Plattform jedenfalls nicht so unterschiedlich ausgefallen, sondern hätte allseitig ca. 6 Ellen betragen³⁴⁾.

Die Baurampen

Auf allen vier Seiten führen etwa in der Mitte Rampen über die Plattform hinweg bis an das Mauerwerk der 2. Schale. Sie bestehen aus einer Kiesschüttung, die seitlich mit Ziegelmauern bzw. einer Steinpackung und Ziegelmauern darüber befestigt sind. Am besten erhalten ist die Rampe auf der Ostseite, die mit einer Höhe von 1,35 m noch bis zur 6. Steinlage ansteht und sich über eine Länge von 12 m verfolgen läßt (Taf. 14a). Die seitlichen Ziegelmauern sind $1\frac{1}{2}$ – $2\frac{1}{2}$ Ziegellängen \cong 40–60 cm stark, über der Plattform auf Steinsetzungen gegründet und außen durch zusätzliche Ziegelpackungen verstärkt³⁵⁾. In 3,50 m Entfernung von der Pyramide beträgt der Mauerabstand 2,20 m; am Ansatz vor der 2. Schale ist die südliche Mauer durch den Grabräuberschnitt gestört, aus ihrem Verlauf läßt sich die Rampenbreite dort aber mit ca. 3 m (Innenmaß) bzw. 5,25 m (Außenmaß an der Basis) bestimmen.

Die Rampe auf der Südseite ist über der Plattform ebenfalls durch 2 bzw. 3 Steinlagen befestigt, die Ziegelmauern darüber sind aber nur $1\frac{1}{2}$ Ziegellängen \cong 0,45 m stark (Taf. 14b; Schnitt in Abb. 3). Am Ansatz beträgt der Mauerabstand 3 m, in 3,50 m Entfernung von der Pyramide noch 2,35 m. Aus der Neigung der Ziegellagen läßt sich hier der Steigungswinkel der Rampe mit 15 – 16° erschließen³⁶⁾. Die beiden anderen Rampen sind ähnlich angelegt, weisen aber keine Steinpackung auf.

Diese Rampen sind sicher für den Stein- und Mörteltransport im Zuge der gleichzeitigen Anlage von Kernbau, 1. und 2. Schale benutzt worden. Anfangs führten sie wahrscheinlich nur bis an die 2. Schale. Von dort aus konnten die Steine wohl noch ohne größere Schwierigkeiten auf die jeweils schon ca. 3 Steinlagen höhere 1. Schale bzw. den Kernbau angehoben werden³⁷⁾. Für die letzten Steinlagen des Kernbaus und der 1. Schale, die von der 1. Stufe nicht mehr zu erreichen waren, ist entweder eine Rampenverlängerung über die 2. und später auch die 1. Schale hinweg³⁸⁾ oder eine umlaufende Hilfsrampe auf der 1. bzw. 2. Stufe anzunehmen. Das Vorhandensein der Rampen zeigt, daß der Bau nicht fertiggestellt worden ist und höchstwahrscheinlich auch keine weitere Schale geplant war, für die man noch einmal Rampen hätte anlegen müssen³⁹⁾.

³⁴⁾ Denkbar scheint auch die Überlagerung von zwei Meßsystemen oder die Korrektur einzelner, zunächst nicht richtig gesetzter Markierungen.

³⁵⁾ Darin zeichnen sich wahrscheinlich verschiedene Bauabschnitte der nach und nach erhöhten Rampen ab: 1. Steinpackung, 2. Ziegelmauern, 3. zusätzliche Ziegelpackung zur Verstärkung. Zur Konstruktion vgl. MARAGIOGLIO und RINALDI, *Piramidi Menfite V* (Djedefre) Tav. II, fig. 5.

³⁶⁾ Im Verlauf der Grabung war festzustellen, daß sich die Steine darüber ohne besondere Hilfsmittel durch Rollen oder Schleifen mit einem umgelegten Zugseil gut transportieren lassen.

³⁷⁾ Daraus erklären sich auch die gegenüber der Außenböschung der 2. Schale auffälligen Unregelmäßigkeiten in der Böschung des Kernbaus und der 1. Schale. Während an der 2. Schale die Winkel über zunehmend längere Strecken (vielleicht mit einer großen Dreiecksschablone aus Holzlatten) überprüft werden konnten, waren am Kernbau und der 1. Schale jeweils nur 2–3 Steinlagen sichtbar und ein Bezug auf die Basis nicht möglich. Fehler wurden wahrscheinlich erst bei größeren Abweichungen (z. B. der Schalenstärken) erkannt und dann durch einen Böschungswinkelknick korrigiert.

³⁸⁾ Für die bei den letzten beiden Stufen deutlich geringere Menge an erforderlichen Steinen genügten wohl zwei oder nur eine Rampe.

³⁹⁾ Der Annahme, daß über der Plattform eine Verkleidungsschale geplant war, steht neben den Rampen auch die Verschwenkung der Pyramide gegenüber der Plattform und deren daraus resultierende sehr unter-



www.egyptologyarchive.com

Der Ablauf des Bauvorganges

Aus den Befunden läßt sich der Bauvorgang folgendermaßen erschließen:

1. Aushub der Baugrube.
2. Aufmauerung der Ziegelsetzungen zur Markierung der Plattformecken und Seitenfluchten; Einrichtung der Ziegelreihen für die Neigung der Steinlagen der Plattform.
3. Einbringen der untersten Steinlage der Plattform.
4. Setzen der Ziegelmarkierungen am Rand der unteren Steinlage der Plattform für die Grundrißabsteckung der Pyramide.
5. Ziegelsetzungen an den Ecken und Schalenfugen unter der Pyramide⁴⁰⁾.
6. Einbringen der unteren Steinlagen des Kernbaus, der 1. und der 2. Schale (jeweils von innen nach außen um ca. 3 Steinlagen abgestuft).
7. Einbringen der oberen Steinlage der Plattform sowie weiterer Steinlagen des Kernbaus und der beiden Schalen bis zur 3. oder 4. Steinlage der 2. Schale.
8. Anlage der Rampen, die mit dem Fortgang der Bauarbeiten nach und nach erhöht werden.

Der Befund in der Umgebung der Pyramide (Verfallsschichten und Bestattungen)

Sondagen in der Umgebung nach Anlagen, die der Pyramide zugehören könnten, blieben ergebnislos. Die zunächst als vielversprechend angesehenen Reste von Ziegelgebäuden östlich und südöstlich der Pyramide erwiesen sich als neuzeitlich⁴¹⁾. Im näheren Umkreis wurden lediglich im Südwesten eine Reihe von zugewehrten Gruben unterschiedlicher Größe (Durchmesser 1–2 m, Tiefe 1,50–2 m) festgestellt, die wahrscheinlich von Kiesgrabungen stammen⁴²⁾. Funde, die eine Datierung erlaubten, gab es dort aber nicht. Auch die Untersuchung der Verfallsschichten der Pyramide erbrachte keine neuen Anhaltspunkte für die Funktion des Baues⁴³⁾. Nach dem Abbruch der Bauarbeiten scheint der Platz nur noch als Aufenthaltsort von Hirten und sporadisch als Begräbnisstätte gedient zu haben. Die Ruine verfiel infolge der Tätigkeit

schiedliche Breite von 2,40–4,35 m! entgegen. Dieser Fehler konnte bei einer nicht über das umgebende Gelände hinausragenden Plattform noch hingenommen werden, es scheint aber kaum vorstellbar, daß er für eine weitere Pyramidenschale nicht schon beim Einbringen der oberen Steinlage der Plattform korrigiert worden wäre, als die unteren Steinlagen der 2. Schale ja bereits gesetzt waren und die Verschwenkung nicht zu übersehen war (vgl. oben Anm. 28). Selbst unter der Voraussetzung der richtigen Zentrierung der Pyramide wäre die damit allseitige Breite der Plattform von ca. 6 Ellen gegenüber der zu erwartenden nochmaligen Schalenstärke von 5 Ellen befremdlich. Unverständlich bliebe nicht zuletzt auch der teilweise Niveauegleich der nach innen geneigten oberen Steinlage der Plattform durch eine dicke, glatt verstrichene Mörtelschicht, wenn man beabsichtigte, darüber noch weitere Steinlagen zu setzen; s. oben S. 88.

⁴⁰⁾ Die unsorgfältige Ausführung dieses Arbeitsvorganges scheint zur Verschwenkung der Pyramide gegenüber der Plattform und ihrem verzogenen Grundriß geführt zu haben.

⁴¹⁾ Es scheint sich dabei um eine vermutlich im vorigen Jahrhundert aufgegebene Vorgängersiedlung von Naga Ahmed Khalifa zu handeln. Hinweise auf ältere Bauten fanden sich dort ebensowenig wie im Bereich der Dörfer am Rande des Fruchtländes.

⁴²⁾ Die kiesführenden Schichten liegen ca. 0,60 m unter der Geländeoberfläche.

⁴³⁾ Zur Annahme eines Zusammenhanges zwischen den kleinen Stufenpyramiden und königlichen Wohnsitzen vgl. *Pyramidensurvey, MDAIK* 36, S. 54 ff. und die letzten Grabungsergebnisse von Elephantine unten S. 299 ff.

von Stein- und ‚Grabräubern‘ weitgehend schon in pharaonischer Zeit und wurde nach und nach von Flugsand zugedeckt.

Die Verfallsgeschichte läßt sich an der Stratigraphie der Schuttschichten deutlich ablesen (Abb. 3). Aus der Bauzeit der Pyramide selbst gibt es außer einigen Fragmenten von Grobkeramik (sog. Bierkrüge) und wenigen Scherben von Meidumschalen, die im Mörtel zwischen den Steinen und auf dem ursprünglichen Geländeniveau gefunden wurden, keine Hinterlassenschaften. Über einer dünnen Flugsandschicht zeigt eine abschnittsweise auf der Ostseite auftretende Lage von Kalksteinsplittern und Mörtelspuren die ersten Steinräuberaktivitäten an, die noch im früheren Alten Reich anzusetzen sind. Darauf folgt eine stärkere Flugsandschicht und darüber ein auf allen Seiten über den Bereich der Plattform hinaus nachweisbares Stratum von Tierkot (von Schafen oder Ziegen) mit Ascheresten und Feuerstellen, das auf die häufige Anwesenheit von Hirten schließen läßt. Nach der darin enthaltenen überwiegend nubischen Keramik⁴⁴⁾ ist diese Schicht ebenfalls noch in das Alte Reich zu datieren. Über einer bis zu 0,50 m starken Flugsandschicht, die in der Umgebung der Rampen von Ziegelbrocken und Kies (von den Mauern und der Füllung der Rampen) durchsetzt ist, zeichnet sich nun allseitig mit einer dickeren Kalksplitterlage die erneute Tätigkeit von Steinräubern ab. Aus der Menge der verstreuten Steine und dem darüber angeschwemmten Pyramidenmörtel ist zu ersehen, daß der Abbau, der nach Ausweis der spärlichen Keramikfunde wahrscheinlich im Mittleren Reich stattfand, erheblichen Umfang hatte. Wie die darauf folgende, wiederum stärkere Flugsandschicht zeigt, verging bis zu den letzten größeren Steinräuberaktivitäten ein längerer Zeitraum. Datierende Keramik kam hier nicht zutage, die auf den Steinraub zurückzuführende dicke Mörtelschwemmschicht, die auf der Ostseite bis zur heutigen Geländeoberfläche ansteht, ist dort aber durch den wahrscheinlich in der Spätzeit angelegten ‚Grabräuberstollen‘⁴⁵⁾ gestört, also noch vorher anzusetzen. Einige spätrömische und koptische Scherben, die sich in den höheren Schuttablagerungen über der letzten Mörtelschicht auf der West- und Südseite fanden, sowie zwei Feuerstellen auf der südlichen Rampe deuten darauf hin, daß der Platz später nur noch als Raststätte benutzt wurde. Schutz bot in der Neuzeit insbesondere der ‚Grabräuberstollen‘ in der Nordseite⁴⁶⁾, in dem die überkragenden Steinlagen des Kernbaus (Taf. 12 c) stark rauchgeschwärzt sind. Die jüngsten zuweisbaren Ablagerungen bilden die schon anfangs erwähnten großen Kiesel, die von den islamischen Anwohnern auf die Westseite geworfen wurden⁴⁷⁾.

Insgesamt wurden 14 Bestattungen im engeren Bereich der Pyramide festgestellt. Ihre unterschiedliche Zeitstellung (vom Alten Reich bis in die Neuzeit) und die räumliche Verteilung (Abb. 2)⁴⁸⁾ lassen erkennen, daß sie — von einer Ausnahme abgesehen — keinen direkten Bezug zur Pyramide selbst haben und es sich auch nicht um einen regulären Begräbnisplatz handelt. Der Ort bot sich wohl in erster Linie wegen des Herausragens der Ruine in der flachen Wüstenlandschaft an, und wahrscheinlich vermutete man darin auch eine Grabanlage⁴⁹⁾.

⁴⁴⁾ Typen ähnlich NORDSTRÖM, *A-Group and C-Group in Upper Nubia*, in: *Kush* XIV (1966) S. 66 Abb. 1 Nr. 11–14.

⁴⁵⁾ Vgl. Anm. 13.

⁴⁶⁾ S. oben S. 84 mit Anm. 10.

⁴⁷⁾ S. oben S. 85 mit Anm. 12.

⁴⁸⁾ Im Plan sind die rezenten Bestattungen nicht eingezeichnet.

⁴⁹⁾ Darauf deuten jedenfalls die beiden ‚Grabräuberstollen‘.

Die früheste Bestattung, die als einzige noch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Pyramide stehen dürfte, fand sich unter einem großen umgekehrten Tongefäß⁵⁰⁾ auf der Ostseite nahe der SO-Ecke der Plattform in Höhe der untersten Steinlage (Taf. 13 d). Das Gefäß war auf eine dünne Sandschicht gebettet, auf die das Skelett des ursprünglich sicher in Hockerstellung in das Gefäß hineingepreßten Toten heruntergefallen war⁵¹⁾. Nach der auffälligen Lage zu schließen, die offensichtlich sowohl die Ziegelsetzung an der Ecke wie die Außenkante der Plattform berücksichtigt, muß diese Gefäßbestattung entweder noch während der Bauarbeiten oder wenig später eingebracht worden sein.

Aus dem späten Alten Reich stammen zwei einfache Erdbestattungen in den unteren Verfallsschichten: eine auf der Ostseite in der Nähe der SO-Ecke, der eine vierkantige, 7,8 cm lange Bronzenadel beigegeben war, und eine stärker gestörte auf der Nordseite nahe der NO-Ecke. Beide waren gestreckt und mit dem Kopf nach Norden ausgerichtet. Vermutlich in der Spätzeit anzusetzen sind die bereits erwähnte Doppelbestattung mit Resten eines beschrifteten Holz-sarges im Schnitt auf der Ostseite vor der untersten Steinlage des Kernbaus⁵²⁾ und eine ebenfalls in einem Holz-sarg in ältere Verfallsschichten eingetiefte Bestattung vor der 3. Steinlage der 2. Schale nördlich der Rampe auf der Westseite. Sie waren jeweils parallel zur Pyramide ausgerichtet, auf der Ostseite mit dem Kopf nach Norden, auf der Westseite nach Süden. Zwei Erdbestattungen auf der Westseite vor dem südlichen Abschnitt der Plattform, die mit dem Kopf etwa nach NNW orientiert sind, gehören wahrscheinlich zusammen und sind nach einem kleinen Salbfäschchen aus hellbraunem Ton, das unter dem Kopf der südlichen Bestattung lag, in hellenistisch-römische Zeit zu datieren. Aus dem gleichen Zeitraum stammen vielleicht auch eine stark gestörte Bestattung vor dem nördlichen Abschnitt der Plattform und eine weitere vor der Plattform auf der Südseite westlich der Rampe, die sich nur noch anhand von Sargresten nachweisen ließ, aber ähnlich orientiert gewesen zu sein scheint. Nicht genauer datierbar sind drei vermutlich neuzeitliche Bestattungen von Kleinkindern in den oberen Schuttschichten der Süd- und Ostseite sowie eine Kinderbestattung an der Rampe auf der Westseite.

Zu erwähnen ist schließlich noch der Fund eines fragmentarischen Tongefäßes dicht unter der Oberfläche am Ansatz der östlichen Rampe, das Knochen von 4 Ibissen enthielt. Das außen brandgeschwärzte Gefäß dürfte der Form nach spätzeitlich-ptolemäisch sein⁵³⁾. Die Fundlage ließ jedoch nicht erkennen, ob es ursprünglich an dieser Stelle eingebracht oder nur dorthin verworfen worden ist.

⁵⁰⁾ Höhe 37 cm, Ø 51 cm, Farbe hellrötlich; Randform ähnlich KELLEY, *Pottery of Ancient Egypt* (1976) Taf. 13. 2 Nr. 48.

⁵¹⁾ Zu solchen Gefäßbestattungen vgl. GARSTANG, *The Third Egyptian Dynasty* (1904) S. 51 ff. Taf. 26, 27. Das Skelett konnte noch nicht näher untersucht werden, stammt aber augenscheinlich von einem Jugendlichen.

⁵²⁾ S. oben Anm. 13.

⁵³⁾ Rand weggebrochen, erh. Höhe 39 cm, Ø 27 cm, Farbe hellbraun; die Form des Gefäßkörpers ist ähnlich KELLEY, *a.a.O.* Taf. 80. 4 Nr. 796, aber mit 4 Henkeln, von denen 2 quergestellt sind.

Additional Views Concerning the Monument Called Sinki

By NARTI SWELIM

The function that Sinki and the other similar monuments serve is still unknown. Out of the possibilities one can think of today, a tomb can be safely excluded because neither Sinki nor Elephantine, El Kula, Nubt and Zawiyet El Maiyitin have a substructure; Seila and El Ghoneimiya have not hitherto been cleared.⁵⁴⁾

The suggested reconstruction on p. 86ff. and fig. 3 can only be one of several reconstructions to which the existing ruins of Sinki and the other monuments can lend themselves. For this purpose I suggest that the forms and shapes of early monuments which did not function as tombs, be taken into consideration. The sources may be sought in some archaeological remains, early hieroglyphs or mythological and other references.

Let us investigate these possibilities:

- 1) Archaeological remains which may be connected with Sinki and the other similar monuments are:
 - a) Petrie's tumuli at Naqada⁵⁵⁾ as direct or indirect predecessors of Sinki and similar monuments.
 - b) The Benbens in the Sun Temples of Dyn. V as possible successors and developments of Sinki and similar monuments.
- 2) Early hieroglyphs render a determinative for a Sun Temple of Dyn. III named Seket-ra.⁵⁶⁾ They also give a series of shapes in the Pyramid Texts, in graffiti at Meydum and in determinatives of Benbens of Dyn. V⁵⁷⁾ (see fig. 4).
- 3) References to mounds are frequent in the Pyramid Texts.⁵⁸⁾ References to houses of the Ka of some of the kings are found in Dyn. II and III.⁵⁹⁾ While other possibilities of cenotaphs and memorials exist.

At present one cannot narrow down this broad view unless the character of these monuments can be determined. At any rate the pavement which has been discovered surrounding the nucleus of Sinki (core, first and second layers) must, in my opinion, be taken into consideration when reconstructing the monument. This pavement was built as a foundation for the outer facing of the monument which is proved by the existence of such casing at Zawiyet el Maiyitin on such a pavement.⁶⁰⁾ Moreover, Elephantine and El Kula have indications of such pavements.⁶¹⁾ Petrie did not clear the monument of Nubt on the outside,⁶²⁾ thus one may expect

⁵⁴⁾ The Pyramid of Seila is being investigated by an expedition from Berkeley.

⁵⁵⁾ PETRIE, *Naqada and Ballas* (1896) p. 34, 65 pl. 1A.

⁵⁶⁾ GOEDICKE, *Bemerkungen zum Alter der Sonnenheiligtümer*, *BIFAO* 65 (1965) p. 151-153.

⁵⁷⁾ ROWE, *The Eckley B. Coxe Jr. Expedition Excavations at Meydum* (1929-1930). *The Museum Journal*, Vol. XXII No. 1 pl. V, VI.

⁵⁸⁾ E. g. Nos. 218, 222, 135, 218, 222, 480, 487, 598, 707, 943, 948, 961, 994, 1295, 1478, 1735, 1904, 1928, 2099, 2233, 915, 916, 574, 1364, 2011.

⁵⁹⁾ KAPLONY, *Die Inschriften der Ägyptischen Frühzeit*, Vol. I (1963) p. 409.

⁶⁰⁾ See photo published by LAUER, *Observations sur les Pyramides* (1960) pl. X.

⁶¹⁾ 8. *Grabungsbericht Elephantine*, *MDAIK* 36, Abb. 12 (plan of Elephantine monument).

⁶²⁾ PETRIE, *op. cit.* p. 34, 65; pl. XXXV.

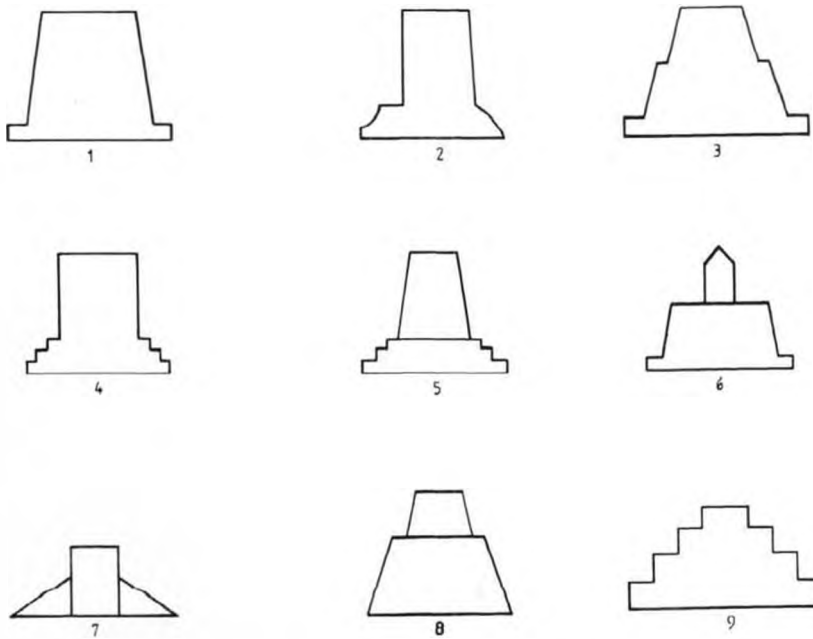


Fig. 4. Some forms from early hieroglyphs and graffiti concerning the reconstruction of Sinki and similar monuments

1-5 From the Pyramid Texts

6 From the Sun Temple of Neusera

7 Determinative of Seket-ra, the Sun Temple of Dyn. III

8-9 Other probable forms from graffiti and hieroglyphs

the remains of such a pavement with perhaps indications of an outer facing there. The pavement of Sinki, being better oriented by corners to the cardinal points, would allow the architect of the monument to correct the faulty orientation of the nucleus. This pavement could theoretically be the beginning of the third layer for expanding the nucleus of the monument to any desired size as the case is seen at Seila where more layers are composing its nucleus.

Regarding the height of Sinki and the similar monuments as originally intended, I think that a common rule existed, during Dyn. III, which was a controlling factor.⁶³⁾ The height of any such monument or step pyramid tomb (and the Red Pyramid of Dahshur) was determined by an angle of repose.⁶⁴⁾ This is the angle at which any heaped matter will remain without changing its form. The height of the heap will be a little less than half the base length. Thus Sinki having a base length of forty-eight cubits should have a height somewhere between 20-23 cubits according to this rule. The Step Pyramid of Netjerykhet obeys this rule in its earlier phase of four steps and on the east west axis in its present form of six steps.

⁶³⁾ This matter has been discussed in SWELIM, *Some Problems on the History of the Third Dynasty*, forthcoming.

⁶⁴⁾ A term of soil mechanics.

El-Târif und Qasr el-Sagha. Forschungen zur Siedlungsgeschichte des Neolithikums, der Frühdynastischen Epoche und des Mittleren Reiches

VON BOLESŁAW GINTER, JANUSZ K. KOZŁOWSKI, MACIEJ PAWLIKOWSKI, JOACHIM ŚLIWA

(Taf. 15–16)

1. Grundsätze des Forschungsprogramms

Die Forschungen, deren wichtigere Ergebnisse wir nachfolgend darstellen, werden im Rahmen der Zusammenarbeit des Archäologischen Instituts der Jagellonen-Universität Krakau und des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo unter Beteiligung des Polnischen Zentrums für Mittelmeerarchäologie durchgeführt. Sie bezwecken die Realisierung eines Forschungsprogramms, dessen Hauptaufgabe das Erkennen der Entstehungsprozesse von den Grundlagen der Zivilisation des dynastischen Ägyptens ist, vor allem durch Untersuchung der neolithischen Kulturen, die der frühdynastischen Periode vorangehen. Die Forschungen wurden in Oberägypten angefangen, wo sie zuerst im Gebiet des thebanischen Gebel durchgeführt wurden. Es wurden hier Spuren der Gewinnung und Vorbearbeitung von Steinrohstoffen aus der prädynastischen Periode registriert (1974–1976). Danach wurde die Fundstelle El-Târif mit den prädynastischen und spätpaläolithischen Schichten erforscht (1976–1978). In der nächsten Etappe begann man mit Forschungen im nördlichen Teil der Fayum-Depression im Gebiet von Qasr el-Sagha, wo man die neolithischen und die aus dem Zeitraum des Mittleren Reiches stammenden Fundstellen geprüft hat (1979–1980). Diese chronologische Erweiterung der Problematik erfolgte aus den spezifischen Bedingungen in diesem Teil der Fayum-Depression, wo neben dem Neolithikum am besten die Siedlungen aus der Periode des Mittleren Reiches erhalten waren. Die Bedeutung der Forschungen über diese Periode im Gebiet von Qasr el-Sagha liegt u. a. in der Unterscheidung der reichen Steinindustrien, die im Zusammenhang mit den Funden aus dem Zeitraum des Mittleren Reiches auftraten.

Die Aufnahme der Forschungen über die neolithischen Grundlagen der Entwicklung der dynastischen Zivilisation wurde durch den Stand der Forschungen über diese Periode verursacht, die sich eigentlich auf die Ausgrabungen aus der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts beschränkten. Im Zusammenhang damit forderte eine ganze Reihe von Grundproblemen, vor allem betreffs der taxonomischen und chronologischen Stellung einzelner Einheiten der Kultur-differenzierung eine Verifikation und Neukonstruktion des Bildes der Kulturentwicklung praktisch von Anfang an.

Dieses Ziel wurde sowohl durch die Verwendung der modernen Untersuchungsmethoden für die Steininventare als auch durch die technologischen und mineralogischen Untersuchungen der Keramik in Verbindung mit den geologischen und geomorphologischen Forschungen realisiert. Die Einführung der komplexen Untersuchungen der Geologie und Geomorphologie des Geländes sowie der präzisen laboratorischen Forschungsmethoden mit der Anwendung der

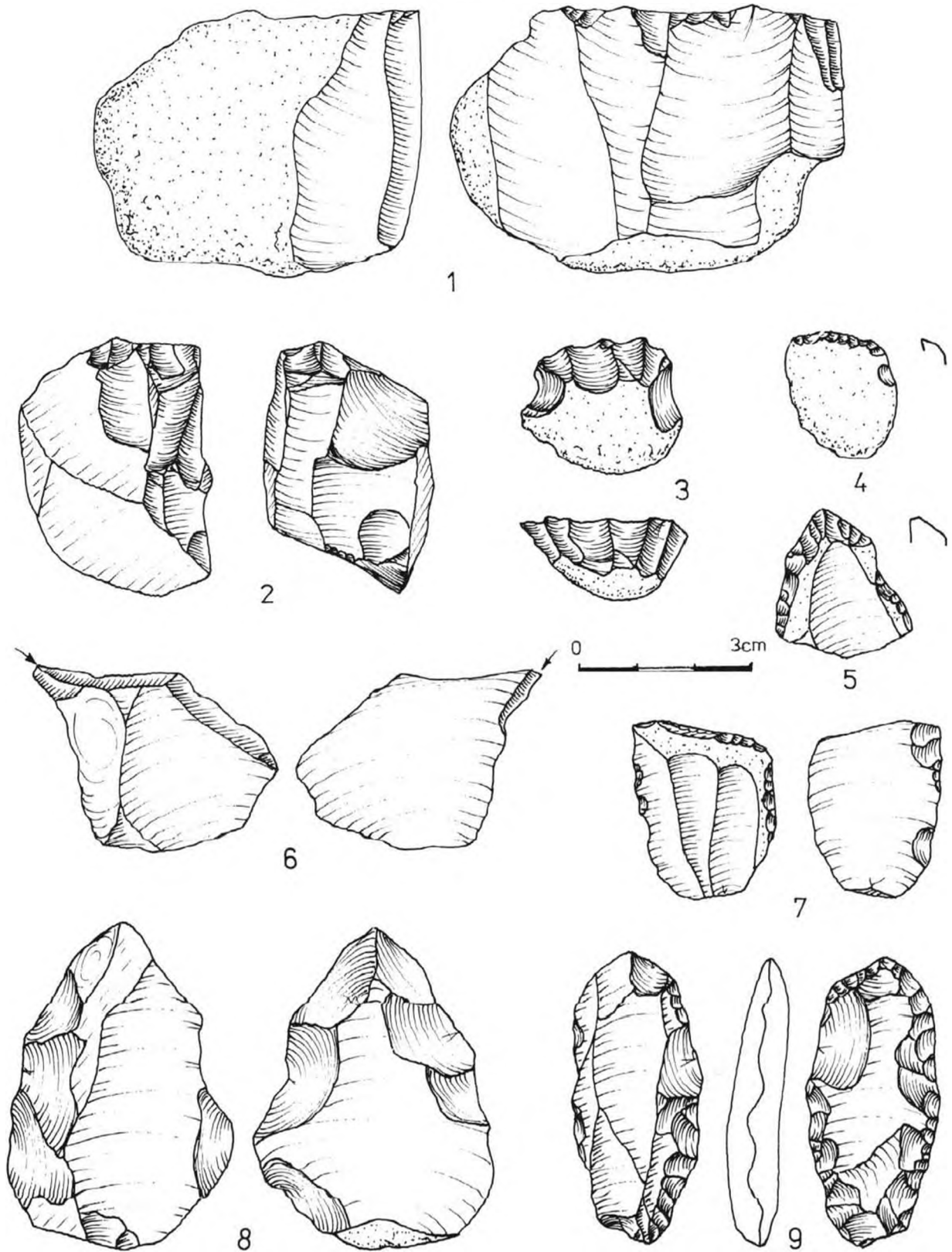


Abb. 1. El-Tarif. Silexkernsteine und Geräte des Tarifiens (1-9)

Röntgenanlagen, der Rastermikroskopie, der chemischen Analysen im Mikrobereich und anderer, einschließlich der radiometrischen Datierung, ließ den chronologischen Rahmen der einzelnen Kultureinheiten festlegen und die paläogeographischen und paläoökologischen Grundlagen der Ansiedlung in der uns interessierenden Periode rekonstruieren.

Die geführten Forschungen haben zum Ziel, das Mißverhältnis zwischen den hervorragend entwickelten Forschungen über das Paläolithikum Ägyptens und dem verhältnismäßig wenig bekannten Neolithikum zu mildern. Zusammen mit den neuesten Forschungen von J. EIWANGER (1978, 1979) in Merimde-Benisalâme, D. WILDUNG und L. KRZYŻANIAK in Minshatt Abu-Omar (seit 1978), T. R. HAYS (1980) und F. HASSAN (1979) in El-Khattara und M. HOFFMAN (1979) in Hierakonpolis lassen die nachfolgend dargestellten Ergebnisse unserer Arbeiten gewisse Aspekte der prädynastischen Kulturen Ägyptens erkennen.

2. Das Neolithikum Oberägyptens — die Bedeutung der Sequenz aus El-Târif

Trotz des relativ kleinen Gebietes der unberührten prädynastischen Aufschichtungen auf der Fundstelle El-Târif, die nur fragmentarisch zwischen zwei Mastabas erhalten blieben, scheint es zweckmäßig zu sein, den auf dieser Fundstelle durchgeführten stratigraphischen Beobachtungen Aufmerksamkeit zu widmen. Die Bedeutung dieser Beobachtungen wächst beträchtlich, wenn man den z. Z. höchst unbefriedigenden Stand der Forschungen über die Entstehung der neolithischen Kulturen im Niltal in Ober- und Mittelägypten bedenkt. Die Fundstelle in El-Târif, die an der Übergangszone der niedrigen Wüste ins Kultivationsgebiet liegt, wurde von D. ARNOLD (1974) und dann von den Verfassern erforscht (B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, J. ŚLIWA 1979).

Den Untergrund der Fundstelle bilden die Kiesablagerungen, die aus dem Verwitterungsmaterial der thebanischen Kalksteine und der die niedrige Wüstenzone umkreisenden Esna-Schiefer bestehen. Die unmittelbar am Fuße des thebanischen Gebels, auf dem Gebiet des Dorfs El-Qurna, von uns gezogenen geologischen Profile zeigen, daß diese Ablagerungen später als die Schlamm (Silt) der Sahaba-Darau-Aggradation sind. Auf der Oberfläche dieser Kiese (sie bildet eine Art von kalkiger Breccie) wurden spätpaläolithische Artefakte gefunden, unter denen die Rückengeräte neben Levallois-Elementen auftraten. In den Kiesen selbst, in sekundärer Lage, fanden sich mittel- und jungpaläolithische Silexmaterialien. Die Kiesoberfläche wurde von zahlreichen Regenkanälen geschnitten. Unmittelbar auf der Kiesschicht lag eine Staubschicht mit einem Anteil von Feinkies. Die Staubschicht enthält in ihrer Zusammensetzung keinen Quarz und keine Feldspäte, und ihre mineralogische Zusammensetzung weist darauf hin, daß sie der äolischen Zeit entstammt. Diese 2–20 cm dicke Schicht enthält stark äolisierte Silexartefakte, verbunden mit der neuen als „Tarifiens“ bezeichneten Kultureinheit.

Darüber finden sich nur teilweise erhaltene Staubschichten ohne archäologische Materialien, die aus den Produkten der laterischen Verwitterung der Gesteine bestehen; vor allem aus den Tonmineralien der Illitgruppe sowie der Eisenoxyde: des Hämatits und Goethits. Dieses Material ist durch die Erosion des roten Bodens des Gebelabhangs entstanden.

Oben findet sich die teilweise anthropogene schwarze Schicht, die zum großen Teil aus Asche und Kohle sowie Tonmineralien und Karbonaten besteht. Diese Formation enthielt die mit den Naqada-Ansiedlungen verbundenen Kulturschichten, die nach und nach von der jüngeren Generation der Regenkanäle aufgeschnitten worden sind.

Silexerzeugnisse des „Tarifiens“, die in der Staubschicht vorkommen, bilden teilweise kleine Nester (sog. *Kshemenitsas*), von denen eins mit einer kleinen Feuerstelle verbunden ist;

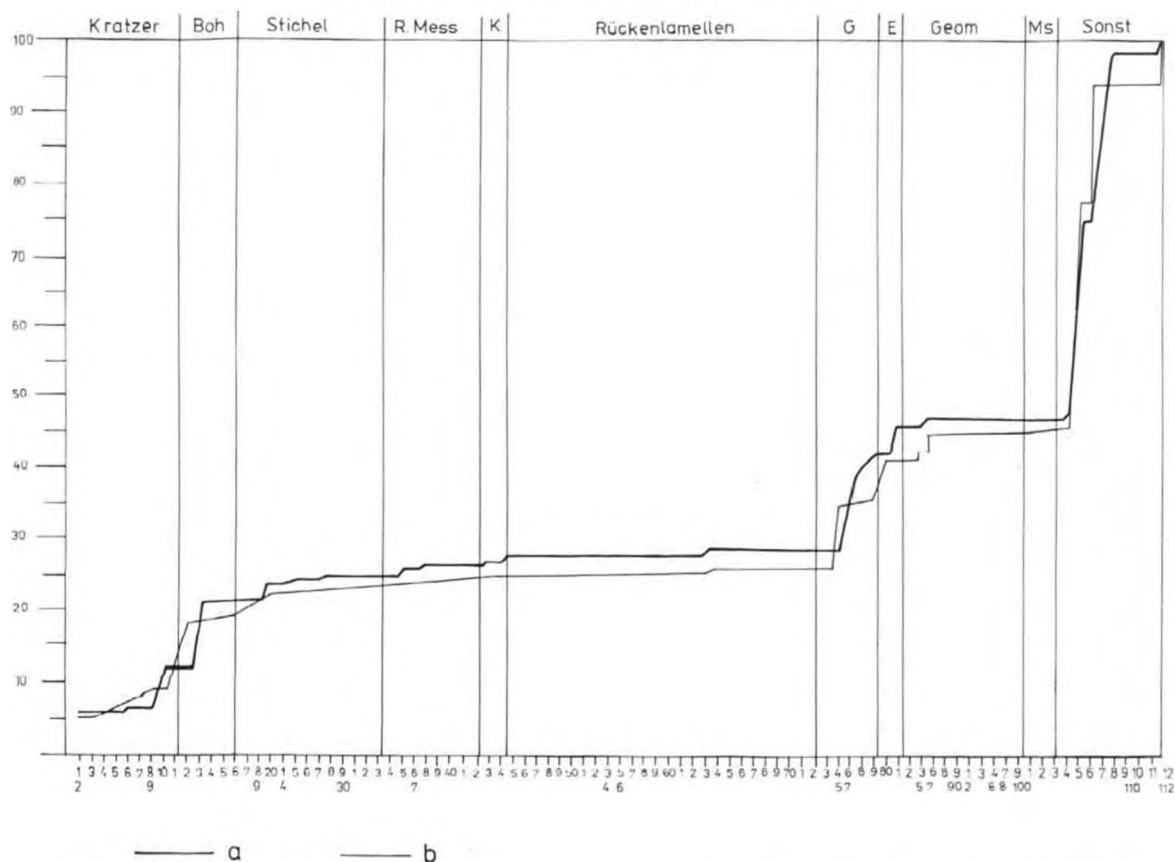


Abb. 2. El-Tarif. Akumulativkurve des Tarifiens: a - Ausgrabungen von D. ARNOLD, b - Ausgrabungen 1978

die anderen Artefakte bilden keine deutlichen planigraphischen Strukturen. Das erhaltene Silex-inventar zählt etwa 5400 Erzeugnisse, vor allem aus dem einheimischen Thebaner Feuerstein. Das Inventar hat einen typischen Abschlagscharakter; der Anteil von Klingen und Klingengeräten ist verhältnismäßig gering (Abb. 1: 1-2). Es fehlen Spuren der Levallois- sowie der Lamellentechnik. Es fehlt auch die Retusche vom Typ Ouchtata.

Die zahlreichste Kategorie der Geräte bilden die retuschierten Abschlüge und wenige retuschierte Klingen. Die zweitgrößte Gruppe bilden die vielfachen Schaber — ein sehr charakteristischer Faktor des „Tarifiens“. Nicht so zahlreich treten die gekerbten und die gezähnten Geräte auf, die oft aus massiven Abschlügen angefertigt werden, sowie die meistens gedrun-genen oder kurzen Kratzer (Abb. 1: 3,4) und Bohrer (Abb. 1: 5) mit ähnlichem Anteil, in der Regel auch aus Abschlügen angefertigt. Eine noch kleinere Gruppe bilden Stichel (Abb. 1: 6), Schaber und Klingen mit Endretusche (Abb. 1: 7); nur vereinzelt treten Rückengeräte und Mikrolithen auf. Bemerkenswert ist auch die Anwesenheit einiger Geräte mit bifacialer Retusche (Abb. 1: 8-9), darunter typische Kernbeile und Scheibenbeile.

Wenn man das Silexinventar des „Tarifiens“ mit den vorneolithischen Silexindustrien des nordöstlichen Afrika vergleicht, muß man davon die Industrien mit Levallois-Technik sowie mit einer starken Komponente der Lamellen-Technik ausschließen (Abb. 2). Die weiteren Ein-

schränkungen beziehen sich auf den minimalen Anteil am „Tarifien“ der mikrolithischen und geometrischen Formen sowie das Fehlen von Ouchtata-Retusche. In dieser Situation kann der Vergleich der Frequenz und der Struktur der Geräte-Hauptgruppen, trotz der auftretenden Unterschiede, auf die Verwandtschaft mit den Industrien hinweisen, die zu dem sog. Shamarkien-Komplex gehören, und zwar besonders mit seiner keramischen, als Post-Shamarkien bezeichneten Phase. Das Auftreten im Inventar von El-Tàrif der bifacialen Geräte kann die Konsequenz seines schon mehr „neolithischen“ Charakters sein. In dieser Situation besteht eine Möglichkeit, daß das „Tarifien“ eine nördliche, späte Variante der keramischen Phase des Shamarkiens ist.

Die in der „Tarifien“-Stufe auftretende Keramik ist verhältnismäßig vereinzelt und in kleinen Bruchstücken erhalten. Es wurden halbkugelförmige Schüsseln, kugelförmige Gefäße mit einem Kragen, kugelförmige Gefäße mit einem Zylinderhals, kegelförmige Schüsseln und ein Bruchstück eines Tellers unterschieden. Die technologischen und mineralogischen Untersuchungen der Keramik lassen zwei technologische Gruppen erkennen.

Eine erste Gruppe der Keramik mit der unregelmäßigen, sicher handgeformten Textur korreliert mit dem höchstwahrscheinlich aus spätpleistozänem Nilton herkommenden Rohstoff, z. B. der Sahaba-Darau-Formation. Dafür spricht in ihrer Mineralzusammensetzung die Anwesenheit der Produkte der Granit- und Syenitverwitterung. Die Keramik dieser Gruppe enthält Pflanzen, Quarz und Tongesteine als Beimischungen. Sie wurde im Temperaturbereich 350°–650° C gebrannt.

Die zweite Gruppe, die in der Keramik mit Paralleltextur auftritt, wurde aus dem von der Verwitterung der Magmagesteine (Basalte und Diabase) stammenden Rohstoff angefertigt. Dafür spricht die Anwesenheit von Plagioklase, Amphibole und Pyroxen. Diese mineralogische Zusammensetzung weist auf die Verbindung mit dem die alluviale Ebene bildenden subaktuellen Nilton hin. Die Keramik dieser Gruppe enthält einen kleinen Pflanzen- und eventuell Kalzitzusatz. Sie wurde in den höheren, doch den Bereich 600°–900° C nicht überschreitenden Temperaturen gebrannt.

Die stratigraphische Sequenz von El-Tàrif ließ, trotz des Fehlens von radiometrischen Datierungen für die Kulturschicht des „Tarifien“, ihre auf paläoklimatische Grundlagen gestützte chronologische Stellung bezeichnen. Die untere chronologische Grenze ist von der basalen Kiesserie bestimmt, die wahrscheinlich der Dishna-Rezession (etwa um die Hälfte des 8. konventionellen C¹⁴-Jahrtausends) entspricht; die obere Grenze bestimmten die darüberliegenden Schichten mit den Überresten der Naqada-Kultur. Der äolische Charakter des Sediments, in dessen unterem Teil die Erzeugnisse des „Tarifien“ ruhen, kann auf ihre Verbindung mit dem Anfang der trockenen Periode hinweisen, die wahrscheinlich der von der Catfish-Höhle in Nubien bekannten Mikroaggradation entspricht. Aufgrund des Gesagten dürfte man annehmen, daß das Alter des „Tarifiens“ ungefähr am Anfang des 5. konventionellen C¹⁴-Jahrtausends v. Chr. liegt.

Die Naqada-Schichten, von denen die erste mit der C¹⁴-Methode für 3105 ± 60 v. Chr. datiert worden ist, lieferten auch zahlreiche Silexerzeugnisse und Keramikbruchstücke. Silexmaterialien der Naqada-Kultur unterscheiden sich deutlich, sowohl in der Hinsicht auf die Struktur der Geräteinventare, als auch auf die Techniken der Gewinnung von Klingen und Abschlägen sowie der Frequenz der grundlegenden Silexrohstoffe vom „Tarifien“. Bedeutend zahlreicher sind in der Naqada-Kultur die importierten Rohstoffe, vor allem der sog. schwarze Silex, der in Form von Klingen und eventuell Fertiggeräten importiert worden ist. Es vergrößert sich

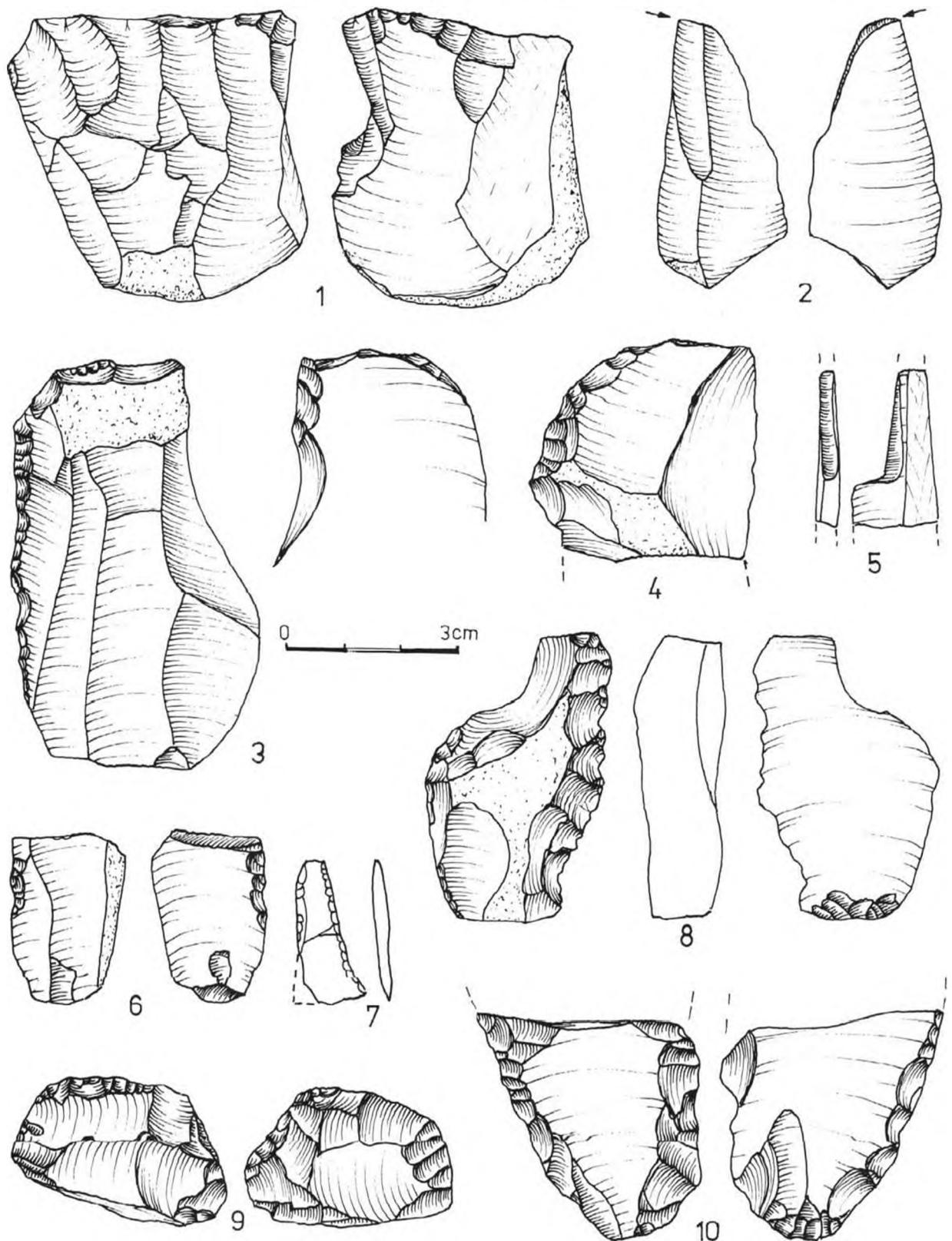


Abb. 3. El-Târif. Silexkernsteine und Geräte des Nagadiens (1-10)

deutlich der Anteil der Klingen und Klingenkerne sowie der aus Klingen angefertigten Geräte (Abb. 3:1).

Zu den zahlreichsten Gerätegruppen gehören Schaber (Abb. 3:3) und die gekerbten und gezähnten Geräte (Abb. 3:8), mit einem kleinen Anteil von vielfachen Schabern und retuschierten Abschlägen. Zahlreich repräsentiert sind die Rückengeräte (Abb. 3:4), vor allem von mehreren viereckigen Sichelklingen, die aus regulären vorzüglichen Klingen gemacht worden sind. Im Vergleich zum „Tarifiens“ gibt es auch viel mehr verschiedene Typen von Stacheln (Abb. 3:2,5). Die Geräte wurden aus regulären, meistens massiven Klingen und großen Abschlägen fertiggestellt, die sorgfältig ausgewählt waren. Unter den Geräten mit der bifacialen Retusche (Abb. 3:9,10) überwiegen die Sichel und ihre Bruchstücke. Sie haben eine sorgfältige flache, vollständig beide Seiten bedeckende Retusche. Das Auftreten der bifacialen Geräte und der Rückengeräte hat sicher einen engen Zusammenhang mit ihrer Funktion als Erntegeräte in der Naqada-Kultur. Wenn man also die Silexzeugnisse des „Tarifiens“ mit dem Inventar der Naqada-Kultur vergleicht, kann man zweifellos die These von ihren genetischen Verbindungen ausschließen.

Die Keramik aus den Naqada-Schichten in El-Tarif zerfällt in vier Hauptgruppen:

1. Die Keramik mit den organischen Zusätzen (sog. *Chaff ware*), die ein riesiges quantitatives Übergewicht über alle übrigen Gruppen hat,
2. Sog. *Red polished*-Keramik,
3. Sog. *Black topped*-Keramik,
4. Keramik mit Perlen- und Schuppendekor.

Die zwei letzten Gruppen treten nur sehr selten auf.

Diese vier Gruppen unterscheiden sich in technologischer und mineralogisch-petrographischer Hinsicht. Obwohl in der Keramik der Naqada-Kultur Bruchstücke mit unregelmäßiger Textur und andere mit Paralleltextur auftreten, entspricht keine von den genannten Gruppen direkt der Keramik des „Tarifiens“. Es gibt auch ziemlich bedeutende Unterschiede in der mineralogischen Zusammensetzung; allein die Keramik vom Typ *Chaff ware* wurde wahrscheinlich aus den subaktuellen Sedimenten der alluvialen Nilebene angefertigt, ähnlich wie ein technologisch mehr fortgeschrittener Teil der Keramik des „Tarifiens“. Sogar technologisch verhältnismäßig primitive Keramik mit Perlen- und Schuppendekor, die Pflanzenzusätze enthält, unterscheidet sich hinsichtlich der keramischen Masse von der Keramik des „Tarifiens“, die auch einen Pflanzenzusatz enthält.

Wie früher angedeutet, charakterisiert sich die Schicht des „Tarifiens“ aus El-Tarif mit einer Siedlungsstruktur, die den paläolithischen Siedlungen ähnlich ist. Dem entspricht das Fehlen von deutlicheren Spuren, die Ackerbau-Viehzucht-Wirtschaft vom neolithischen Typ beweisen würden. Es fehlen sowohl Pflanzenreste und die Knochen der gezüchteten Tiere, als auch der beim Getreide entstehende Sichelglanz auf den Steingeräten. Hingegen treten in der Naqada-Schicht aus El-Tarif Steinstrukturen auf, die wahrscheinlich Reste von Wohnbauten sind (B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, J. ŚLIWA 1979). Sie besitzen bisher keine Entsprechungen im Niltal. Gleichzeitig treten zahlreiche Makroreste von Pflanzen und Kornabdrücke auf den Keramikbruchstücken auf sowie Tierknochen, u. a. capridae. Zahlreich sind auch die spezialisierten Erntegeräte, sowohl viereckige Sichelklingen als auch bifacial retuschierte Sichel. Alles dies beweist die Anwendung der entwickelten Ackerbau-Viehzucht-Wirtschaft vom aus dem Nahen Osten bekannten Typ.

Die Aktivität der Bevölkerung der Naqada-Kultur im Gebiet von West-Theben beschränkte sich nicht auf die Zone des Kontakts der niedrigen Wüste mit dem Gebiet der Kultivation, sondern sie langte tief in den thebanischen Gebel hinein. Das Ergebnis dieser Aktivität sind zahlreiche u. a. im Talkessel von Deir el-Bahari und an seinem Rande gefundene Silexwerkstätten sowie ein Komplex der Felsgravierungen am El-Qurn-Hügel, auf einer Höhe über 220 m über dem Boden des Niltals.

Die neolithischen Silexwerkstätten, von den Verfassern entdeckt oder verifiziert, befanden sich sowohl in den alluvialen Ablagerungen des Talkesselbodens von Deir el-Bahari als auch auf seinem Abhang und auf dem Schichttafelland über dem Talkessel und auf seinem Rande bis zur Höhe über 240 m über dem Meeresspiegel (ungefähr 150 m über dem Niltal). Sie enthielten neben Silexkernsteinen und ziemlich seltenen Geräten zahlreiche Produktionsabfälle und auch Abschlüge und Klingen, die in der Regel sehr geringe Spuren der Patinierung oder gar keine Patina aufweisen. Die angewandten Kernsteintechniken sowie die morphometrischen Merkmale der Klingen und Abschlüge der untersuchten Serien, vor allem aus der Fundstelle 20 (B. DROBNIOWICZ, B. GINTER 1976), zeigen weitgehende Gemeinsamkeiten mit den Silexmaterialien der Naqada-Kultur aus El-Tarif. Die entdeckten Silexwerkstätten weisen darauf hin, daß in der Verteilung der Rohstoffe dieser Kultur, neben den auf dem Gebiet der Siedlungen arbeitenden Werkstätten, auch die spezialisierten Silexwerkstätten, die sich außerhalb der Wohnorte auf den an Rohstoffen reichen Gebieten befanden, eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Der Komplex der prähistorischen Felsgravierungen befindet sich im Überhang am Fuße des die thebanische Nekropole dominierenden Hügels El-Qurn, auf seinem südlichen Abhang, etwa 60 m entfernt von dem aus Deir el-Medineh in das Tal der Könige führenden Weg, der auf der Höhe von ca. 310 m über dem Meeresspiegel liegt.

Die Darstellungen sind auf verhältnismäßig große Flächen der Kalkgesteine geritzt worden und mit gelb-bräunlicher, an manchen Stellen bedeutend dunklerer Patina bedeckt. Die Darstellungen bilden eine Art Fries, der sich in Augenhöhe befindet, vom Niveau der Felsenschwelle aus gerechnet.

Wenn man stilistische Kriterien, Gravierungstechnik, in manchen Fällen ihre Superposition sowie die teilweise Patinierung und auch die Thematik der Darstellungen in Betracht zieht, unterscheidet man gewisse Gruppen und Komplexe (J. ŚLIWA 1976). Aufgrund dieser Unterscheidungsmerkmale schlagen wir eine Chronologie der bestimmten Gruppen vor, von denen die früheste (I. Gruppe) höchstwahrscheinlich der spätpaläolithischen Ansiedlungsstufe entspricht, die im Silexmaterial aus dem Überhang zu erfassen ist. Die anderen verhältnismäßig zahlreichen Gravierungen (die zur II., III. und IV. Gruppe gezählt werden) verbinden sich mit der Naqada-Kultur (Abb. 4) und finden eine deutliche Entsprechung in der Silexindustrie der Naqada-Zeit aus diesem Überhang.

Die Dokumentation der thebanischen Ritzzeichnungen gestattete uns, gewisse Berichtigungen und Ergänzungen in die von R. COTTEVIELLE-GIRAUDET (1930) veröffentlichten Kopien einzutragen, und auch jene Darstellungen zu studieren, die von dem genannten Verfasser gar nicht registriert worden sind.

3. Forschungsprobleme im Bereich des Neolithikums Oberägyptens

Die Hauptetappe der Forschungsarbeiten und Entdeckungen, das Neolithikum Oberägyptens betreffend, fällt in die erste Hälfte des laufenden Jahrhunderts. Sie wurde mit den Forschungen und Veröffentlichungen von W. M. F. PETRIE und J. E. QUIBELL in Naqada, Ballas (1896),

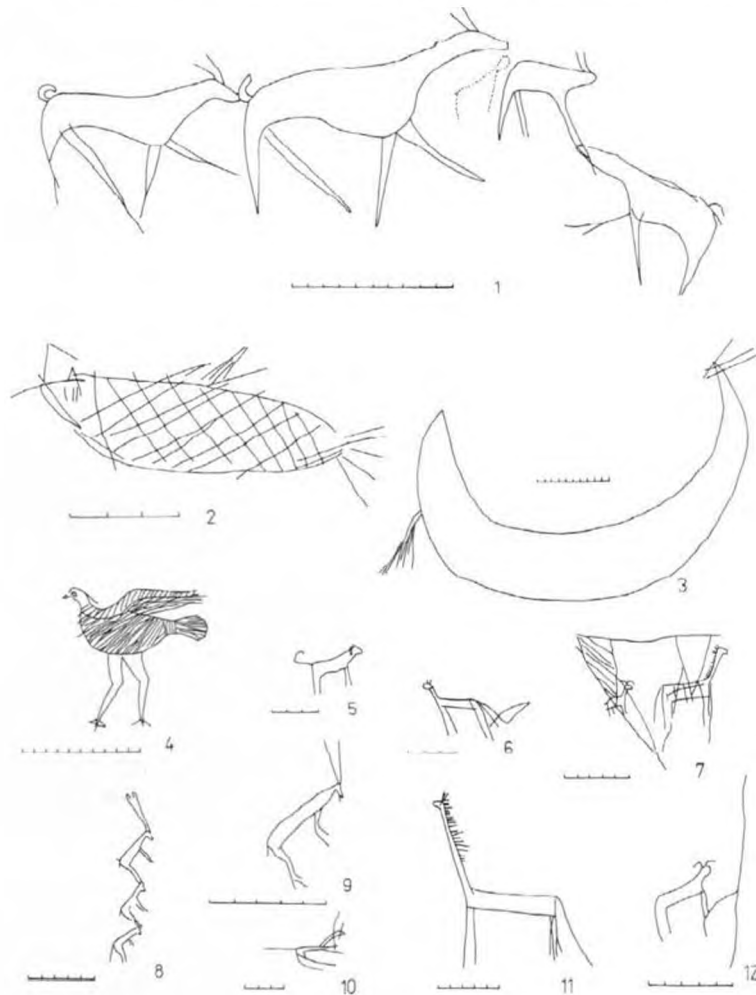


Abb. 4. Theben-West. Ritzzeichnungen am Südabhang vom El-Qurn-Hügel

W. M. F. PETRIE in Diospolis Parva (1901) und J. GARSTANG in Hierakonpolis (1907) begonnen und geschlossen mit den großen Monographien von G. BRUNTON und G. CATON-THOMPSON betreffs Badari-Hamamieh (1928), Mostagedda und Deir-Tasa (1937) sowie Matmar (veröffentlicht erst im Jahre 1948), und auch einer Bearbeitung von R. MOND und O. H. MYERS betreffs Armant (1937).

Diese Arbeiten wurden mit den noch nicht allzu präzisen Forschungsmethoden in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts realisiert, besonders im Bereich der Unterscheidung der Kulturschichten; sie betreffen auch in großem Maße die Friedhöfe, die hinsichtlich ihres Reichtums an Funden für die damaligen Forscher attraktiver waren. In der zweiten Hälfte des laufenden Jahrhunderts hatte man viel weniger Ausgrabungen durchgeführt, und die synthetischen Bearbeitungen wiederholten die Beschreibungen der früheren Funde, indem sie wenig Neues zu ihrer chronologischen und taxonomischen Systematik beigetragen haben. Sie haben dagegen mehr

die traditionellen Paradigmen gefestigt (E. J. BAUMGARTEL 1955, 1960; A. J. ARKELL, P. J. UCKO 1965; A. J. ARKELL 1975; L. KRZYŻANIAK 1977). Die einzige Neuigkeit waren eigentlich noch vereinzelt C¹⁴- und Thermolumineszenzdatierungen, die sich vorwiegend auf die früher entdeckte Keramik stützen (R. M. DERRICOURT 1971; E. H. WHITTLE 1975).

Eine gewisse Änderung zum Guten trat in den letzten Jahren ein, als die neue Serie der Ausgrabungen, zu denen man auch die Forschungen in El-Khattara (T. R. HAYS, F. HASSAN 1978; T. R. HAYS 1980) und in Hierakonpolis (M. HOFFMAN 1979) rechnen soll, angefangen wurde.

Zu den traditionellen Paradigmen des Neolithikums in Oberägypten zählt man vor allem:

1. den Sequenzcharakter der neolithischen Einheiten in der Einordnung:
Badarien – Amratien (Naqada I) – Gerzeen (Naqada II), die sich vor allem auf die Sequenzdatierung der Keramik von W. M. F. PETRIE stützt (1920);
2. die Definition dieser Einheiten fast ausschließlich aufgrund des keramischen Materials und der Dekorationsmotive ohne Berücksichtigung der Entwicklung von Steinindustrien;
3. die Struktur der Siedlungsgebiete, die sich auf die Sequenzdatierung der Keramik (Sequence dating) nach W. M. F. PETRIE stützt.

Alle genannten Paradigmen hatten einen sehr ungünstigen Einfluß auf die weiteren Forschungen über die Urgeschichte Oberägyptens ausgeübt. Erst in der letzten Zeit begannen manche Forscher die Grundlagen der klassischen Neolithikumsequenz Oberägyptens zu bezweifeln (F. HASSAN 1978; B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, B. DROBNIEWICZ 1979), obwohl der Vorrang auf diesem Feld W. KAISER (1956) gehört.

Die Analyse der bisherigen Daten ließ einerseits die Richtigkeit der Grenzen von den taxonomischen Einheiten, andererseits dagegen die Grundlagen ihrer Chronologie bezweifeln. Und so scheint z.B. in Hamamieh die grundlegende taxonomische Grenze zwischen den untersten Schichten unter der Breccie, mit der Tiefe von 5,0 bis 6,6 Fuß (G. BRUNTON, G. CATON-THOMPSON 1928, Bd. II, S. 74ff.) und den Schichten zwischen 4,6 und 3,6 Fuß zu laufen. Die unteren Schichten enthalten keine Formen mit der bifacialen Retusche, sie weisen dagegen ein breites Vorkommen von Klingen-Abschlagskernen mit einer Schlagfläche und diskusförmige Kernsteine wie Schaber, retuschierte Abschlüge, massive Bohrer und gezähnte Geräte auf. Erst auf der Stufe 5,0–4,6 erscheinen Pfeilspitzen mit flacher Retusche und konkaver Basis, dreieckige, oberflächlich retuschierte Spitzen sowie flach retuschierte Klingen.

Im Bereich der Keramik werden die Änderungen in den am tiefsten liegenden Schichten in den veröffentlichten Arbeiten nicht besprochen, es gibt dagegen keinen Zweifel, daß eine ganz andere Keramik in Deir-Tasa auftritt, die sich bedeutend von der Keramik der Badari-Kultur unterscheidet.

Auch in der Silexindustrie der Tasa-Kultur (G. BRUNTON 1937, S. 32) treten die Besonderheiten auf, die durch die Anwesenheit von gespaltenen Beilen, bifacialen Messern aus flachen Silexkonkretionen, massiven Doppelbohrern und Rundkratzern angedeutet werden. Im allgemeinen scheint sich die Tasa-Industrie, von BRUNTON als „mostly rough in style“ bezeichnet, sowohl von den Abschlagsgeräten der tiefsten Schichten in Badari als auch von der Klingenindustrie mit Blattspitzen des Komplexes der Naqada-Kultur zu unterscheiden.

Gleichzeitig bestätigen die letzten Datierungen die klassische Sequenz nicht, wobei sich die C¹⁴-Datierungen für einen Teil des Badarien, das ganze Amratien und Gerzeen decken. Die frühesten Daten betreffen vor allem die tiefsten Schichten in Badari (E. H. WHITTLE 1975).

Leider haben wir bisher keine Datierungen für die Tasa-Kultur, die (nach BRUNTON) dem Badarien vorangeht. Die von uns geführten Forschungen in El-Târif liefern, wie oben angedeutet, wichtige Materialien zur Kritik der traditionellen Paradigmen und ergänzen bedeutend das Bild der Kultursequenz in Oberägypten.

In dieser Situation scheint es, daß die Grundlagen der Taxonomie und Chronologie in Oberägypten neu erstellt werden müssen. Bei unserem aktuellen Wissen kann man, alle Einwände beibehaltend, das Unterscheiden von drei Einheiten vorschlagen:

1. Das „Tarific“, das dem Epipaläolithikum mit Keramik entspricht und die Tradition der nördlichen Shamarkien-Gruppe mit Sammler-, Fischer- und Jagdwirtschaft fortsetzt. Manche Spuren der Neolithisation, mehr im kulturellen Sinne, werden schon in diesen Komplexen sichtbar, hauptsächlich in einigen Aspekten der Silexindustrie (bifaciale Retusche, Kern- und Scheibenbeile).

2. Die Tasa-Kultur, die sich durch Tulpenbecher mit Linienverzierungen und Silexindustrie mit bifacialen Messern und Beilen sowie Abschlaggeräten charakterisiert. Leider läßt der Forschungsstand nicht erkennen, um welche Etappe der Neolithisierung es sich handelt, obwohl der allochthone Charakter dieser Kultur heute außer Frage steht.

3. Die Naqada-Kultur, die einzelne Elemente der früheren klassischen Neolithikumsequenz umfaßt und höchstwahrscheinlich auch eine Reihe von örtlichen Gruppen bildet. Sie unterscheiden sich sowohl durch die Formen der Baukunst, der Silexindustrie (den Anteil von Klingenelementen und Blattspitzen) als auch durch die Keramikformen, vor allem in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht. Alle neolithischen Merkmale dieser Einheit stehen heutzutage außer Frage, da sie sowohl die Wirtschaft als auch den unveränderlichen Charakter der Siedlung und Wohnstrukturen umfassen.

4. Ökologische Änderungen und die Entwicklung der Sedimentation des Sees im Gebiet Qasr el-Sagha während des Holozäns

Die Sedimente des Sees im Gebiet Qasr el-Sagha (Abb. 5) besitzen eine Mächtigkeit, die zwischen einigen und mehr als 30 Metern oszilliert. Ihre Sohle liegt auf dem Braunkalkstein, der die Decke der eoänen Sedimentenserie Birket Qarun vertritt. Die Sedimente des Sees im Gebiet Qasr el-Sagha treten am Grunde des tertiären Kliffs auf, das aus Argilliten und Kalksteinen gebaut ist, die die Sedimentenserie Qasr el-Sagha vertreten. Beide Sedimentenserien mit ähnlicher lithologischer Gestaltung sind in einem Winkel von 2–4° in Richtung NW zueinander geneigt.

Die Morphologie des tertiären Sockels, der unter den Sedimentationen des Sees lagert, hat einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung von einigen heutzutage beobachteten morphologischen Formen. Es scheint, daß dies vor allem die sog. Rampe, die L-förmige Kai-Anlage und die aus Braunsand und weißen Schlammern gebaute Stirnseite des Abbruchs betrifft (Abb. 6A).

Die Sedimente des Sees liegen in Diskordanz zueinander auf den Kalksteinen, die sie unterlagern (H. J. L. BEADNELL 1905). In der dem tertiären Kliff nächsten Zone beim Ausgang der Täler, die sie schneiden, beobachtet man mehrere im Holozän entstandene Deltas. Die diskordante Lagerung der Sedimente des Sees in der Zone der sich verzahnenden Deltas, verbunden mit den Veränderungen des Niveaus des Sees, die durch die Eingriffe des Menschen und äolische Verwitterung verursacht sind, ergeben zusammen ein sehr kompliziertes Bild.

Am Anfang des Profils liegt der älteste Komplex der Kreidefelsen, der auf dem Braunkalkstein der Serie Birket Qarun lagert. Seine Mächtigkeit übertrifft nicht 3 m (Abb. 6B). Die Sedi-

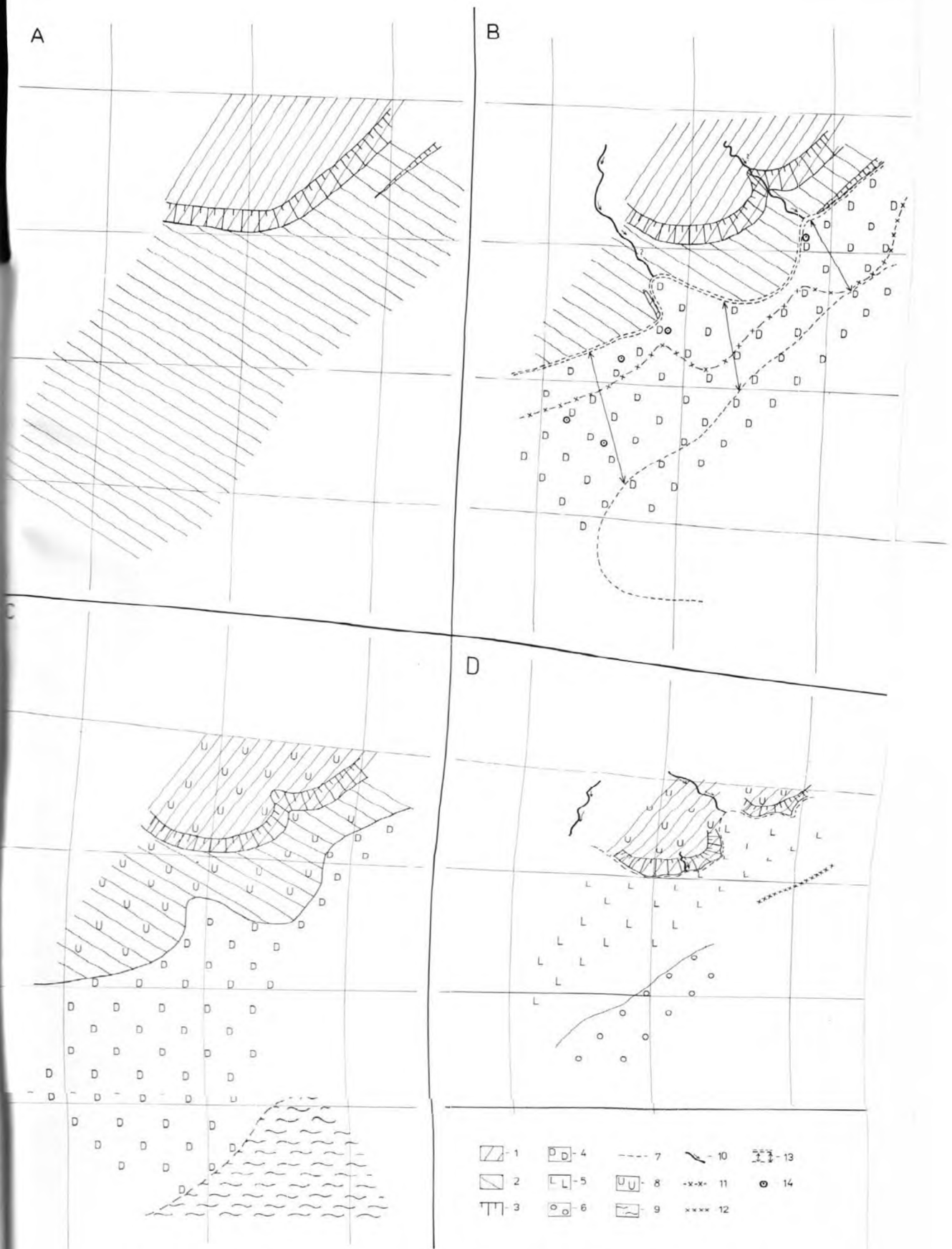


Abb. 6. Qasr el-Sagha. Paläogeographische Karte des nördlichen Ufers des Birket-Qarun-Sees (Moeris-Sees): A – vor der Entstehung des Sees, B – Zeit der Kreide- und Diatomitensedimentation (5000 v. Chr.), C – Erosionszeit der Seekreide und Diatomiten nach der Rezession des Sees, D – Zeit des Weißsandes und der Weißschlamm-Sedimentation (ca. 4500 v. Chr.)

1 – Qasr el-Sagha Serie, 2 – Birket-Qarun Serie, 3 – Abhänge, 4 – Diatomiten, 5 – Weißsande und -schlamm, 6 – Organogenische Kalksteine(?), 7 – Uferlinie, 8 – Festboden, 9 – See, 10 – Flüsse, 11 – Detritisch-chemische Sedimentation, 12 – Hypothetische Grenze des Deltas, 13 – Oszillation der Uferlinie, 14 – Archäologische Fundstellen (Epipaläolithikum)

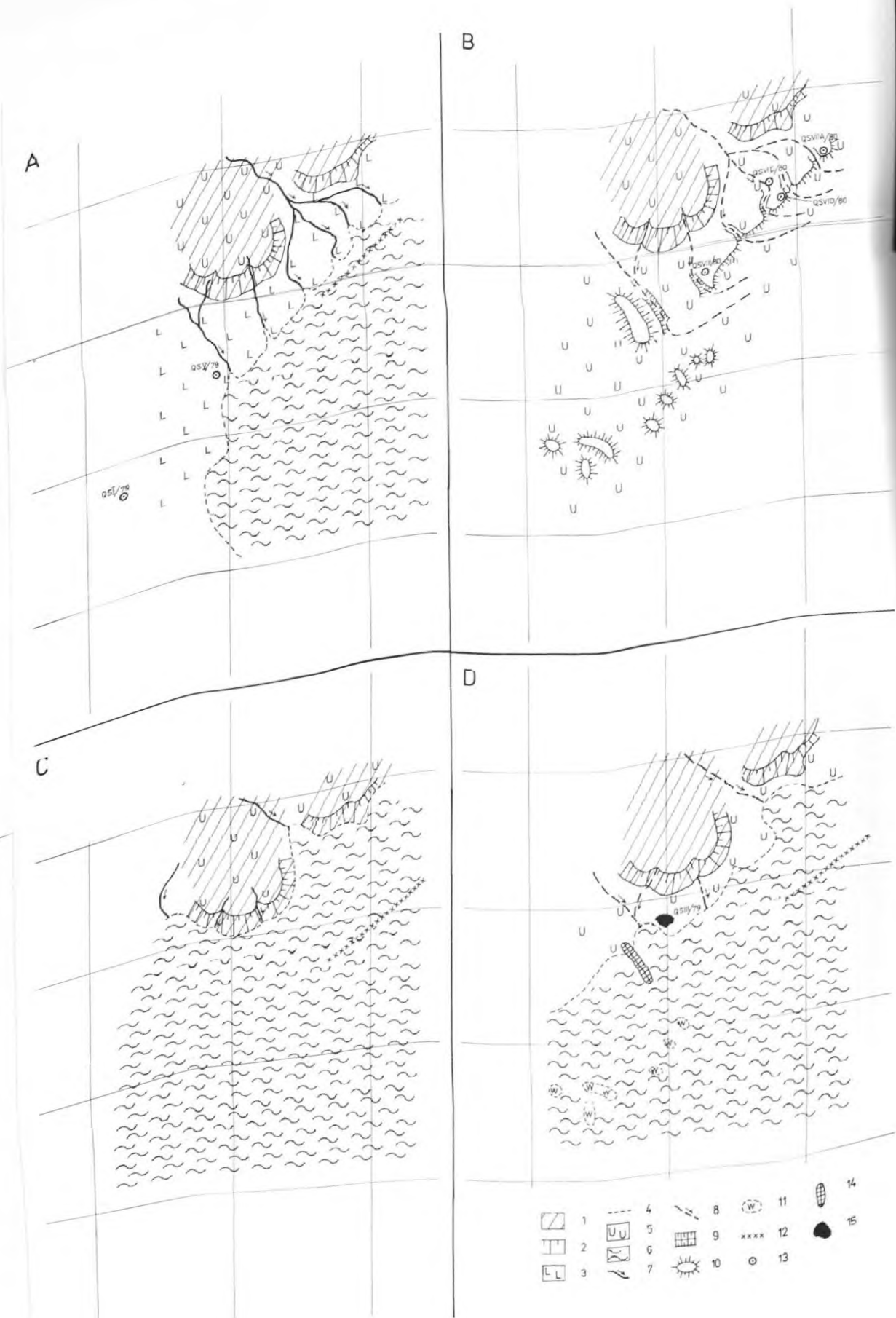


Abb. 7. Qasr el-Sagha. Paläogeographische Karte des nördlichen Ufers des Birket-Qarun-Sees (Mocris-Sees):
 A - die Anfänge der Rezession des neolithischen Sees (4200-3600 v. Chr.), B - Maximale Rezession des neolithischen Sees, Herausbildung des Bodens und des Reliefs (3600-3200 v. Chr.), C - Sedimentation des Braunsandes des dynastischen Sees (I. Schicht), D - Erosion der I. Schicht des Braunsandes
 1 - Qasr el-Sagha Serie, 2 - Abhänge, 3 - Weißsande und -schlamm, 4 - Uferlinie, 5 - Festboden, 6 - See, 7 - Flüsse, 8 - Periodische Flüsse, 9 - Wadis, 10 - Hügel, 11 - Inseln(?), 12 - Hypothetische Grenze des Deltas, 13 - Prädynastische (neolithische) Fundstellen, 14 - Rampe, 15 - Siedlung des Mittleren Reiches

mente, die als Diatomite beschrieben wurden (G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER 1926, 1929, 1934; F. WENDORF, R. SCHILD 1976), sind im Gebiet Qasr el-Sagha Seekreide, die eine kleine Beimischung von Kiesel enthält und mit der Anwesenheit der Diatomea-Skelette zusammenhängt.

In der dem Ufer nächsten Zone enthalten diese Sedimente eine Beimischung von Detrituskiesel und können als Sandkreide bezeichnet werden. Zwischen den Kreidebänken, deren Mächtigkeit von einigen bis zu 60 cm schwankt, beobachtet man viele zwischengelagerte Schichten der Grüntone, die eine Beimischung von Detrituskiesel und Gips enthalten. In ihrer Decke treten reiche Siebungen von Schneckenmuscheln auf. Dies weist auf die Nähe des Seeufers hin. Diese Beobachtungen bestätigen organische Schlammsschichten, die Fragmente des karbonisierten Seeschilfs enthalten. Zwei von den erwähnten organisch-schlammigen Schichten sind ausgebrannt, was sich durch die ziegelrote Färbung sowohl der organisch-schlammigen Schichten als auch der sie begleitenden Felsen zeigt. Die ausgebrannten Schichten bilden ein gutes Korrelationsniveau für die Sedimente des Sees im Gebiet von Qasr-el Sagha. Die Beobachtungen der Lithologie der Kreidesedimente in der Zone der sog. Dioritrampe (G. CATON-THOMPSON 1936) weisen darauf hin, daß sie in der Nähe des Ufers sedimentierten. Gleichzeitig sind sie deutlich nach oben gebogen, und ihre Deckfläche ist abgewaschen. Die Veränderlichkeit der Lithologie des Kreideprofils weist auf eine oszillatorische Uferlinie zur Zeit der Ablagerung dieser Sedimente hin (Abb. 6C). Diese Sedimente in der lithologischen Beschreibung von F. WENDORF und R. SCHILD (1976) verband man mit den frühholozänen Prä- und Proto-Moeris-Seen.

Über den Sedimenten der eine Beimischung der Diatomite enthaltenden Seekreide, die ein typisches Seesediment ist, beobachtet man weiße Silte, deren Sedimentation in der Nähe des Ufers stattfand (Abb. 6D). Diese Sedimente, in der Bearbeitung von B. GINTER et al. (1980), wurden als Sedimente des neolithischen Sees bezeichnet. Sie bilden im Gebiet des Tempels beim Ausgang des tertiären Kliffs, welches das Tal schneidet, ein Delta. Im Zusammenhang mit der Veränderlichkeit der Bedingungen der Sedimentation der weißen Schlammte verändert sich ihre Lithologie und Mächtigkeit in einem ziemlich hohen Grade. In einzelnen Profilen beobachtet man eine Reihe von Grüntonlagen der Zwischenschichten, deren Mächtigkeit 30–40 cm nicht übertrifft. Im Zusammenhang mit der großen Veränderlichkeit der Bedingungen der Sedimentation ist die Korrelation der einzelnen Tonzwischenlagen sehr schwierig und manchmal sogar unmöglich.

Die Veränderlichkeit der Umstände der Sedimentation hängt vor allem mit der sich mit der Zeit verändernden Richtung der Hauptströmung des Flusses zusammen, der von dem tertiären Kliff herunterfloß. Aus dem Charakter des Sedimentes geht hervor, daß Flüsse, die zur Zeit der Sedimentation der weißen Schlammte in den neolithischen See mündeten, einen Gebirgscharakter hatten. Sie konnten also in kurzer Zeit in das Reservoir wesentliche Mengen des Detritusstoffes bringen. Nach der übergreifenden Lagerung der weißen Schlammte im Verhältnis zu den unterlagerten Ablagerungen der Kreide und zu der Mächtigkeit des aus ihnen gebildeten Deltas im Gebiet des Tempels zu urteilen, kann man sagen, daß das Niveau des Sees höher als zur Zeit der Ablagerung der Kreide war und die Linie des Ufers weiter nach Norden reichte. Es muß betont werden, daß es zwischen der Periode der Sedimentation der weißen Silte und der unterlagerten Kreide die Periode der Erosion gab, die wahrscheinlich mit dem Rücktreten des Sees nach Süden verbunden war. Dies entspricht der Rezession zwischen dem Proto-Moeris-See und dem Moeris-See in dem System von F. WENDORF und R. SCHILD (1976). Ähnlich endete die

Periode der Sedimentation der weißen Schlammte, was schon, die von F. WENDORF und R. SCHILD erreichten Ergebnisse ergänzend, B. GINTER et al. (1980) suggeriert haben. Das Niveau des Sees sank systematisch. Dies führte zum Hervortreten des Deltas (Abb. 7A). In dem Deltagebiet und an anderen Stellen beobachtet man in der Decke der weißen Schlammte neolithische Fundstellen, die beträchtliche Mengen an Fischrelikten enthalten. Das weist darauf hin, daß zu dieser Zeit das Delta das Ufer des Sees war.

Dann entwickelte sich auf den aufgedeckten weißen Schlammten fossiler Boden, dessen Mächtigkeit z.B. auf der Fundstelle QS VIIA/80 bis zu 11 cm reicht. Dies beweist die wesentliche Verschiebung der Uferlinie des Sees nach Süden (Abb. 7B). Gleichzeitig kann vermutet werden, daß die Periode des Zurücktretens des Sees von dem untersuchten Gebiet sogar einige hundert Jahre dauerte, weil das Tempo der Bodenbildung zwischen 0,01 bis 1,0 cm pro Jahr schwankt (M. KSIĄŻKIEWICZ 1968).

Die mineralogisch-petrographischen Untersuchungen der Keramik weisen auf die Veränderlichkeit der Quellen der Rohstoffe, die auf den Stellen der früheren Form des Neolithikums (Fundstelle QSV/79) zuerst teilweise Sedimente waren, verbunden mit den tonhaltigen Zonen in der Seckreide (Diatomiten), dann waren es allothigene Rohstoffe (Fundstelle QS I/79), und zum Schluß in der späteren Phase des lokalen Neolithikums (Fundstelle QS VIIA/80) war die Keramik überwiegend aus Tonen gebildet, die sich in den Schichten der Seckreide (Diatomiten) befanden. Diese Fakten weisen darauf hin, daß die Sedimente der Seckreide-Diatomite zuerst in der Phase des früheren lokalen Neolithikums zugänglich waren (Phase der Transgression des neolithischen Sees) und dann in der Endphase, die mit der an den fossilen Boden grenzenden Zone verbunden war, welche der Rezession des neolithischen Sees entspricht.

Die Periode der Bodenbildung endete mit der Erosion. Diese Erosion, die sowohl zur Zeit der Bildung des Bodens als auch zur Zeit nach seiner Bildung andauerte, führte zur Herausbildung von mehreren Tälern im Gebiet der weißen Schlammte und zur reichen Mannigfaltigkeit des morphologischen Gebietsreliefs. Zu dieser Zeit entstanden wahrscheinlich Hügel in der Umgebung der Rampe und die Erhebung der Rampe, die morphologisch bedingt war durch eine tertiäre Grundfläche.

Die Erosion der weißen Schlammte neben der früheren faziellen Differenz führte zu der so großen Variabilität dieser Felsen.

Dann erhob sich wieder das Niveau des Sees und ertränkte weiße Schlammte zusammen mit den auf diesen gebildeten, stellenweise erodierten Böden, was der Zeit des dynastischen Sees entspricht (B. GINTER et al. 1980). Die erste Schicht des Braunsandes I, die sich bildete, lagerte sich ab und füllte die in den Silten ausgeschnittenen Täler aus (Abb. 7C). Die erste Schicht des Braunsandes enthält im Sockel Splitter des fossilen Bodens und Keramikfragmente. Nach der Sedimentation dieser Schicht kehrte der See wieder nach Süden zurück. Dann folgte eine verhältnismäßig kurze Erosionsperiode. Zu dieser Zeit waren sowohl die erste Schicht des Braunsandes als auch die darunter lagernden weißen Schlammte erodiert. Auf der ersten Schicht des Braunsandes liegen neben der Rampe (Fundstelle QS III/79) eine Siedlung und Steinblöcke der Rampe (Abb. 7D). Nach der Zeit der Erosion kommt auf das untersuchte Gebiet wieder der dynastische See zurück und lagert die 2. Schicht des Braunsandes ab (Abb. 8A). Diese Schicht enthält auch im Sockel Bodensplitter und Keramikfragmente. Nach der Zeit der Sedimentation der 2. Schicht des Braunsandes kommt wieder eine Erosionsperiode. Es entstehen weitere Täler, die die 2. und die 1. Schicht des Braunsandes und die weißen Schlammte schneiden (Abb. 8B). Auf der zweiten Braunschicht liegen Ablagerungen, die sich neben den „Wellen-

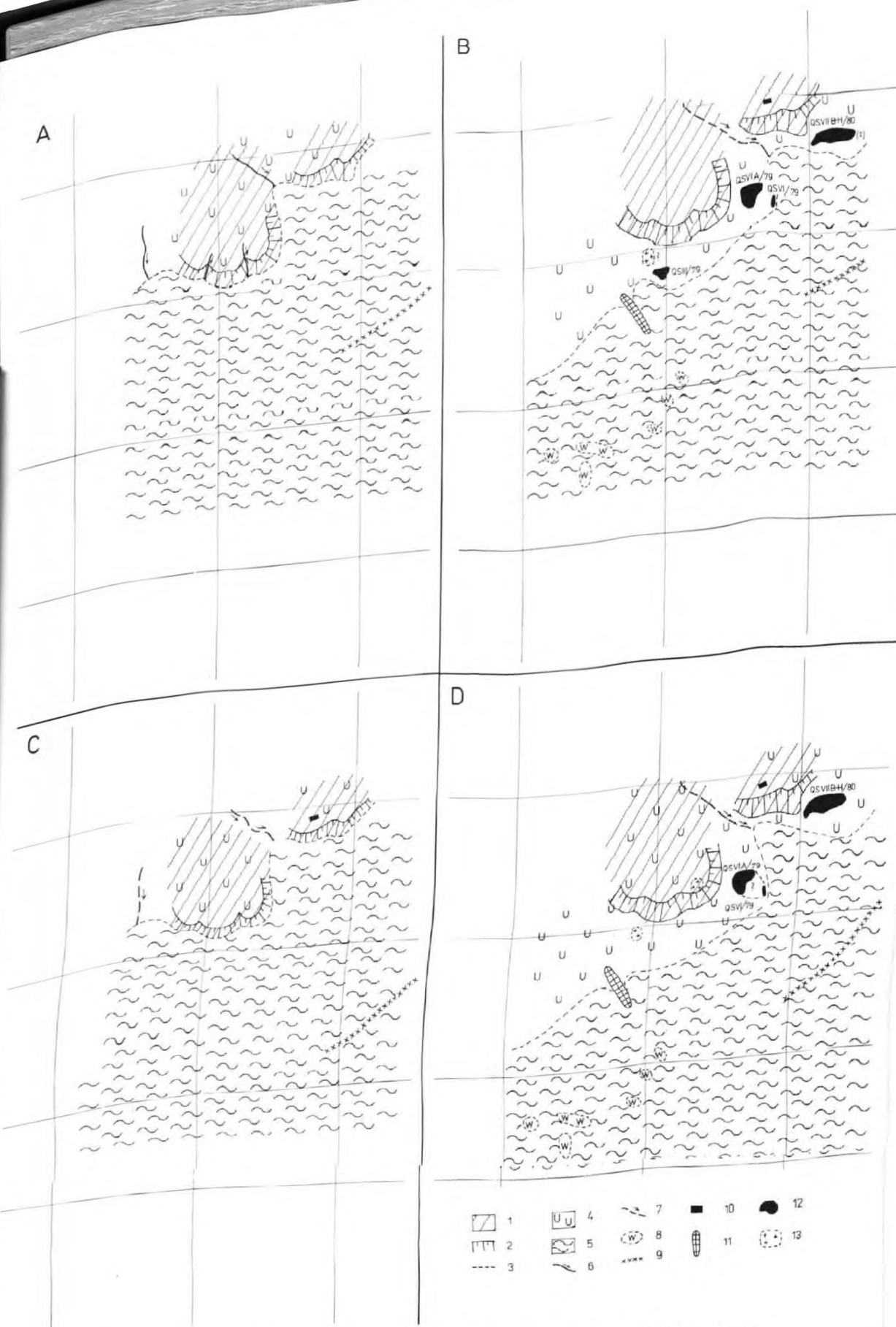


Abb. 8. Qasr el-Sagha. Paläogeographische Karte des nördlichen Ufers des Birket-Qarun-Sees (Moeris-Sees):
 A – Sedimentation des Braunsandes des dynastischen Sees (II. Schicht), B – Erosion der II. Schicht des Braunsandes (1900 v. Chr.), C – Sedimentation des Braunsandes des dynastischen Sees (III. Schicht), D – Erosion der III. Schicht des Braunsandes (ca. 1800 v. Chr.)

1 – Qasr el-Sagha Serie, 2 – Abhänge, 3 – Uferlinie, 4 – Festboden, 5 – See, 6 – Flüsse, 7 – Periodische Flüsse, 8 – Inseln, 9 – Hypothetische Grenze des Deltas, 10 – Tempel, 11 – Rampe, 12 – Siedlungen, 13 – Friedhöfe

brechern“ befinden. Nach der Zeit der Erosion der 2. Schicht des Braunsandes (Zurücktreten des Sees) bildet sich die dritte Schicht des Braunsandes. Sie enthält im Sockel sehr viele Keramikbruchstücke. Ihre Sockelbildungen sind dunkelgrau. Die dritte Schicht des Braunsandes füllt die vorhandenen morphologischen Senken des Beckenbodens aus (Abb. 8 C). Diese Schicht legt sich auch über die früheren Ablagerungen, darunter auch alle morphologischen Erhebungen des Beckenbodens („Wellenbrecher“, Hügel, Rampe, L-förmige Kai-Anlage u. a.). Nach der Zeit der Sedimentation der 3. Schicht des Braunsandes tritt der dynastische See wieder nach Süden zurück. Es folgt wieder die Erosionsperiode, was man vor allem im westlichen Profil des westlichen Wellenbrechers besonders gut sieht. Zu dieser Zeit wird der südliche Teil des Wellenbrechers künstlich zugeschüttet, und wahrscheinlich werden die Hügel auf dem Vorfeld der L-förmigen Kai-Anlage aufgeschüttet (Abb. 8 D). Die Decke dieses hinzugeschütteten Sandes und die Decke der 3. Schicht des Braunsandes unterliegen der Erosion (werden abgespült). Das Niveau dieser Abspülung bestimmt wahrscheinlich das höchste Niveau des dynastischen Sees und demzufolge die weiteste Verschiebung seiner Uferlinie nach Norden (Abb. 9 A). Diese Abspülung wird in dem oberen Teil des westlichen Wellenbrechers künstlich gefüllt mit tertiären Argilliten, die aus dem Kliff genommen wurden. Auf diese Argilliten und auf die anderen Erhebungen, z. B. der L-förmigen Kai-Anlage und die nahen Hügel, legten die Siedler eine Kappe aus Kalkblöcken (Abb. 9 B). Nach dieser Zeit beginnt die bis heute dauernde Erosionsperiode (Abb. 9 C).

Es ist zu beachten, daß zur Zeit der Sedimentation der einzelnen Schichten des Braunsandes in der unmittelbaren Nähe des tertiären Kliffs sich auch der Braunsand sedimentiert hat, der jedoch Splitter der karbonatischen Felsen enthält. Es sind fazielle Äquivalente des Braunsandes. Die Periode der äolischen Erosion, die bis heute dauert, führt zur Denudation der Sedimente des Sees. Diese Erosion verursacht die schnellste Denudation der jüngsten und lockersten Sedimente des dynastischen Sees. Es sind die 3., 2. und 1. Schicht des Braunsandes. Zur Zeit der Erosion wurde die Rampe aufgedeckt, auf der Braunsand (2. und 3. Schicht) dünn-schichtig lag. Es werden wieder Wadis erodiert. Die Erosion der Wadis entwickelt sich am schnellsten an den Stellen, wo ältere Einschnitte bestanden, also wo früher die Wadis existierten. Diese Erscheinungen führten in der Konsequenz zu dem heute zu beobachtenden Bilde der Morphologie des untersuchten Gebietes, welches das Ergebnis der Verflechtung der Naturereignisse und des Eingreifens des Menschen ist.

Aus den Gebiets- und Laboruntersuchungen geht hervor, daß zur Zeit der Sedimentation der Ablagerungen des Sees vier hauptsächliche Etappen auftreten. In der ersten Etappe, die dem Epipaläolithikum entspricht, bildete sich die Seekreide. Die Bedingungen der Sedimentation zu dieser Zeit waren charakterisiert durch zyklische Veränderlichkeit. Das Niveau des Sees war relativ niedrig, und die Sedimentation war ruhig, typisch für einen See. Die zweite Etappe, die mit dem neolithischen See verbunden war, wird charakterisiert durch unruhige Sedimentation. Das Niveau des Sees war höher als im Falle der Sedimentation der Kreide. In der Nähe des Ufers bildeten sich Deltas, in den See mündeten also Flüsse; weiter vom Ufer entfernt bildeten sich organische Kalksteine (beobachtet auf den Hügeln, die südlich von der Rampe lagen). Die dritte Etappe ist die Etappe des langdauernden Rücktritts des Sees, verbunden mit der Zeit der Bodenbildung. Sie entspricht der Periode von der Endzeit des Neolithikums bis wahrscheinlich zum Anfang des Mittleren Reiches. Die vierte und letzte Etappe ist die Zeit der Sedimentation des Braunsandes, in der es mindestens vier Schwankungen der Reichweite der Uferlinie

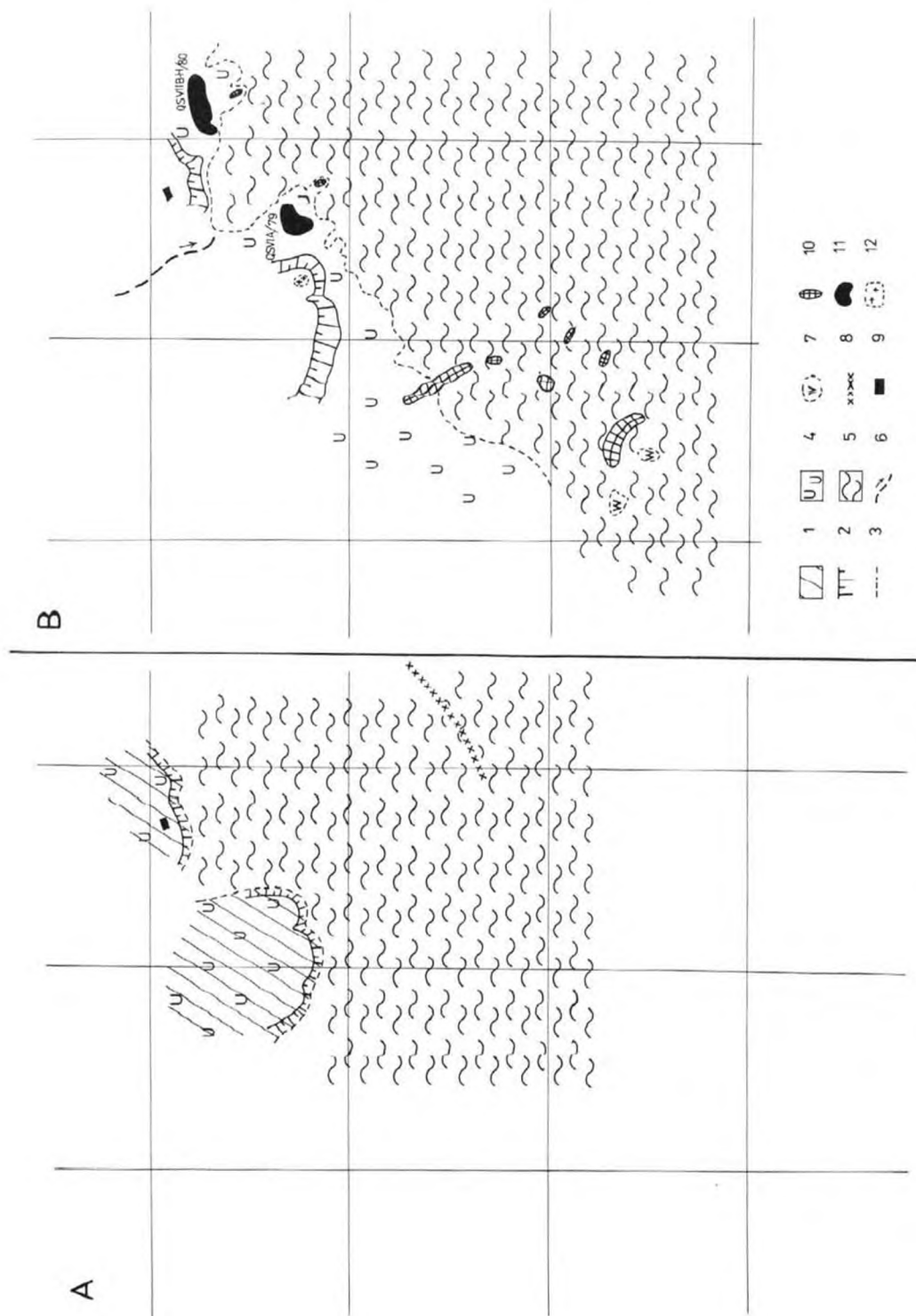


Abb. 9. Qasr el-Sagha. Paläogeographische Karte des nördlichen Ufers des Birket-Qarun-Sees (Moeris-Sees):
A - Sedimentation des Braunsandes des dynastischen Sees (IV. Schicht), B - Anfang der letzten Rezession des
dynastischen Sees (ca. 1700 v. Chr.)
1 - Qasr el-Sagha Serie, 2 - Abhänge, 3 - Uferlinie, 4 - Festboden, 5 - See, 6 - periodische Flüsse, 7 - Inseln,
8 - hypothetische Grenze des Deltas, 9 - Tempel, 10 - Rampen und Wellenbrecher, 11 - Siedlungen, 12 - Friedhöfe

des dynastischen Sees gibt. Diese Oszillationen hängen wahrscheinlich mit dem Eingreifen des Menschen zusammen. Von diesem Moment an entwickelt sich die Erosion dieses Gebietes, die bis heute andauert.

5. Das Neolithikum der nördlichen Umrandung der Fayum-Oase aufgrund der Beobachtungen auf dem Gebiet von Qasr el-Sagha

Die bisherigen Meinungen über das Neolithikum des nördlich von dem heutigen Birket Qarun-See liegenden Bereiches wurden hauptsächlich gebildet unter dem Einfluß der Forschungsarbeiten von G. CATON-THOMPSON und E. W. GARDNER (1934) in den zwanziger und dreißiger Jahren des laufenden Jahrhunderts sowie der Forschungen der von F. WENDORF und R. SCHILD (1976) geleiteten Expedition zum Ende der sechziger Jahre. Die genannten Forschungsarbeiten konzentrierten sich auf die Koms K und W, die mehrere Kilometer südlich vom Qasr el-Sagha-Tempel gelegen sind, sowie unmittelbar auf das Gebiet Qasr el-Sagha. Das Ergebnis der Interpretation der prähistorischen Funde von G. CATON-THOMPSON und E. W. GARDNER war die These über das Vorkommen im Gebiet der Fayum-Depression von zwei nacheinander auftretenden neolithischen Kulturen, sog. Fayum A-Kultur mit Ackerbau-Viehzuchtwirtschaft und Fayum B-Kultur mit der Rückkehr der Sammler-Fischerwirtschaft. F. WENDORF und R. SCHILD dagegen haben die Anwesenheit des richtigen Neolithikums festgestellt, das der Kultur Fayum A entspricht, dem die epipaläolithische Kultur, das sog. Qarunien voranging, das den meisten Materialien der Kultur Fayum B entspricht. Die Arbeiten der zwei letztgenannten Forscher ließen das Fayum-Neolithikum chronologisch auf die erste Hälfte des 4. konventionellen C¹⁴-Jahrtausends v. Chr. präzisieren.

Die Bemerkungen der Verfasser während der Ausgrabungen in den Jahren 1979 und 1980 ließen eine Vorverteilung in zwei Einheiten der ganzen Neolithikumsequenz im Gebiet von Qasr el-Sagha durchführen: der ältere, von den Stellen QS I/79 und QS V/79 repräsentierte, etwa 1 km südwestlich vom Tempel, am Fuße der zwei mit Steinblöcken bedeckten Restberge gelegene Teil, sowie der jüngere, z. Z. hauptsächlich aus der Fundstelle QS VIIA/80 bekannte, etwa 250 m südöstlich vom Tempel am Rande der aus weißem Schlamm gebauten und sich stark zum See neigenden Böschung gelegene Teil.

In den zwei ersten Stellen treten die Spuren der neolithischen Ansiedlung, hauptsächlich im oberen Teil des weißen Schlammes auf, viel weniger in den unteren Partien der überliegenden bräunlichen Sande. Die Siedlungsstrukturen, am häufigsten in Gestalt von Konzentrationen der Steinartefakte und Keramikbruchstücke, mit einem großen Anteil von Fischknochen konzentrieren sich um die Feuerstellen vom Durchmesser etwa 1 m, die eine geringe Anzahl von teilweise durchbrannten Steinen enthalten. Die allgemeine Struktur der Gesteinsinventare, die mit der Anwendung der Spalttechnik angefertigt wurden, weist auf den dominierenden Anteil der Abschlagtechnik über die Klingentechnik hin.

Die Abschlüge wurden von den diskusförmigen Kernsteinen (Abb. 10:2) und den Exemplaren mit der veränderten Schlagrichtung, selten von Kernsteinen mit einer Schlagfläche (Abb. 10:1), in der Regel ohne Präparierung abgetrennt, wobei man die kleinen auf der Deflationsfläche der hohen Plateaus zwischen Qasr el-Sagha und Gebel Qatrani gefundenen Gerölle verwendet hat. Unter den in der Regel auch Abschlagsgeräten überwiegen die gezähnten und gekerbten Geräte (Abb. 10:5-7, 9, 11) mit einem großen Anteil von Schabern (Abb. 10:4) und retuschierten Abschlügen. Sehr oft treten an der dorsalen und ventralen Seite des Geräts wechselseitige Retuschen auf. Man beobachtet sehr wenige Kratzer und Stichel (Abb. 10:3) und nicht

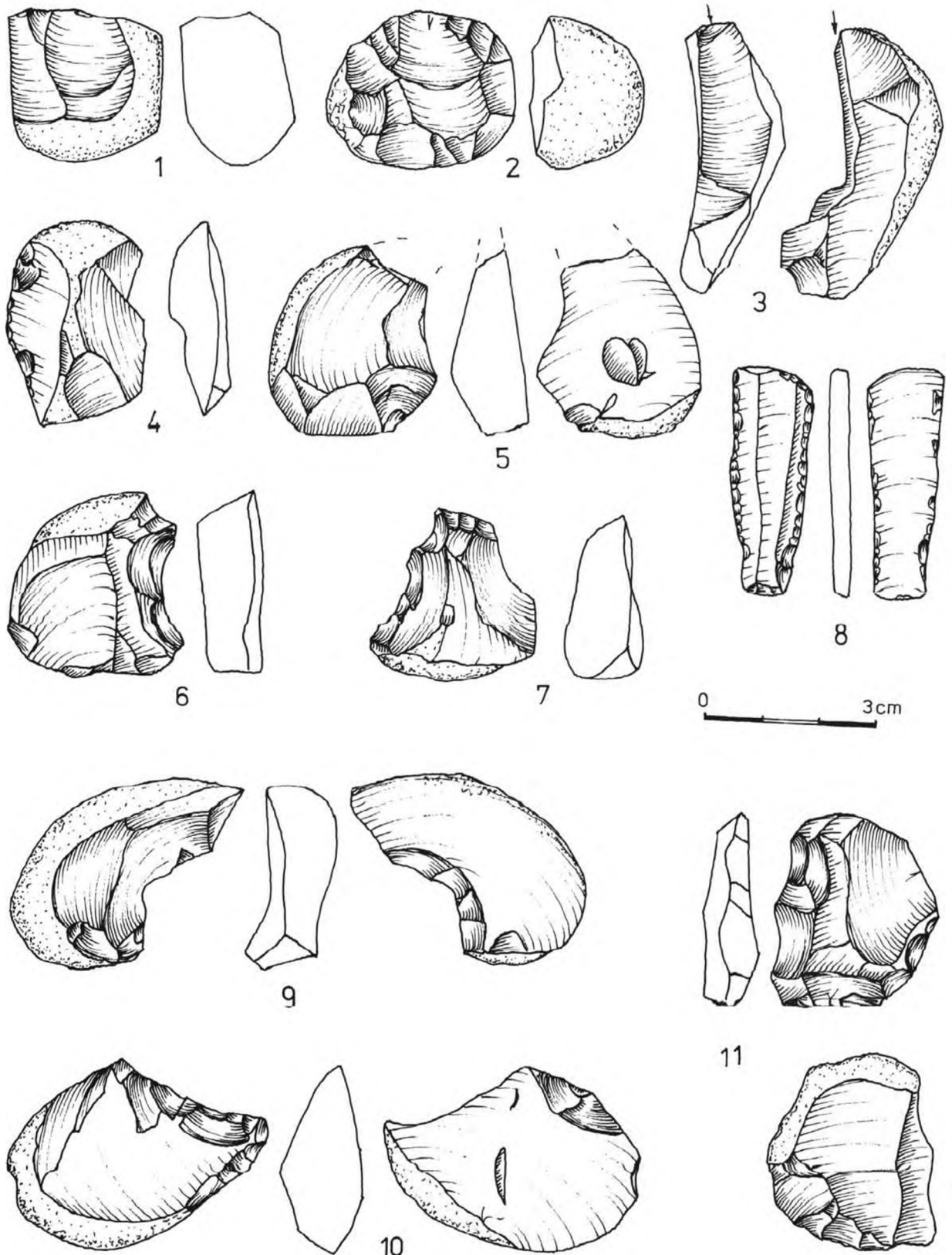


Abb. 10. Qasr el-Sagha. Fundplätze I und V/79. Silexkernsteine und Geräte (1-11)

sehr viel mehr messerartige Geräte (Abb. 10:10). Es ist nicht ganz sicher, ob auch Geräte mit einer typischen bifacialen Retusche vorhanden waren.

Vereinzelte Beispiele für solche Geräte fand man außerhalb der Konzentrationen der Artefakte, und deshalb kann ihre Verbindung mit diesen Komplexen in Frage gestellt werden. Ähnliche Zweifel betreffen ein Bruchstück des geschliffenen Beils, das außerhalb der Konzentration um den Feuerplatz auf der Fundstelle QS I/79 gefunden worden ist.

Die Keramik ist in kleinen Bruchstücken erhalten, unter denen halbkugelförmige und kegelförmige Schüsseln (Abb. 11:1, 3), Sacktöpfe (Abb. 11:2, 5) und leicht profilierte Töpfe, kegelförmige Schalen und Becher mit hohlem Fuß (Abb. 11:4) und flache Teller zu unterscheiden sind. In technologischer und mineralogischer Hinsicht bildet diese Keramik vier Hauptgruppen mit zahlreichen Varianten (B. GINTER et al. 1980), von denen die drei ersten aus allochthonen Rohstoffen fertiggestellt wurden. Es betrifft vor allem die Keramik, die den Gehalt von schweren Mineralien hat, ähnlich wie holozäne Nilablagerungen. Man kann also vermuten, daß die nächste Rohstoffquelle zu ihrer Produktion der im Rayon der sog. Hawara-Depression auftretende Nilschlamm war. Anders sieht die mineralogische Zusammensetzung der Keramik der letzten Gruppe aus, die stark der Zusammensetzung der zwischen den Ablagerungen der Seekreide oder Diatomite der früheren Entwicklungsphasen des Birket Qarun-Sees liegenden Schlamm-Tonzwischenlagen ähnelt.

Sowohl die Inventarstrukturen als die Keramikformen suggerieren deutlich Verbindungen der hier dargestellten Komplexe mit der Fayum A-Kultur. C^{14} -Datierung läßt die chronologischen Grenzen auf den Zeitraum von 4040 ± 60 (bzw. 4125 ± 50) bis zu 3590 ± 70 v. Chr. in konventionellen C^{14} -Daten festlegen. Diese Komplexe kann man aus dem Fehlen der Spuren von Tierzucht und Ackerbau (nur ein Reibstein) und dem Vorkommen einer großen Menge von Fischgräten für Überreste der höchstwahrscheinlich in Richtung des Fischfangs und Sammelns spezialisierten Saisonansiedlung erkennen.

Die Charakteristik des jüngeren Teils der Neolithikumsequenz auf dem Gebiet von Qasr el-Sagha stützt sich auf die Analyse der Materialien aus dem geprüften Teil der Stelle QS VIIA/80, wo auf der primären Lagerstätte Silexerzeugnisse, Keramikaufbrüche und zahlreiche Knochen, vorwiegend Fischgräten, in drei grundlegenden Schichten vorkommen: unter dem Boden auf der unteren Partie der den weißen Schlamm krönenden Weißsände, in dem auf diesen Sänden entwickelten Boden und in der Sand-Kies-Serie über dem Boden. In der erhaltenen Partie der Stelle wurden Spuren der Wohnstrukturen gefunden, mit der Sandschicht unter einer Bodenschicht verbunden, in der Gestalt von Feuerplätzen mit mehreren Zentimetern Durchmesser und einer Reihe von Pfostenlöchern, deren Anordnung eventuell die Reste von zwei sich auf die hölzernen Pfähle stützenden Schutzhütten oder eine vor dem Wind schützende Konstruktion vermuten läßt.

Die Silexindustrie charakterisiert sich durch die Gewinnung sowohl von Klingen als auch Abschlagskernsteinen (Abb. 12:1) verschiedener Typen, darunter auch diskusförmiger Kerne. Zur Produktion der Geräte verwendete man sowohl große massive Klingen als auch Lamellen von kegelförmigen Kernsteinen mit einer Schlagfläche, in geringerem Maße Abschlüge. Der Klingencharakter des Geräteinventars unterscheidet sich bedeutend von der typischen aus den Stellen QS I/79 und QS V/79 bekannten Abschlagstechnik. Unter den Geräten bilden die zahlreichste Gruppe Lamellen mit Mikroretusche an den Kanten. Man unterscheidet auch Bohrer (Abb. 12:10, 12), hier auch Beispiele mit sehr scharfem, schlankem Dorn, mit einer charakteristischen beidseitigen Retusche (Abb. 12:11). Es treten auch gekerbte und gezähnte Geräte auf

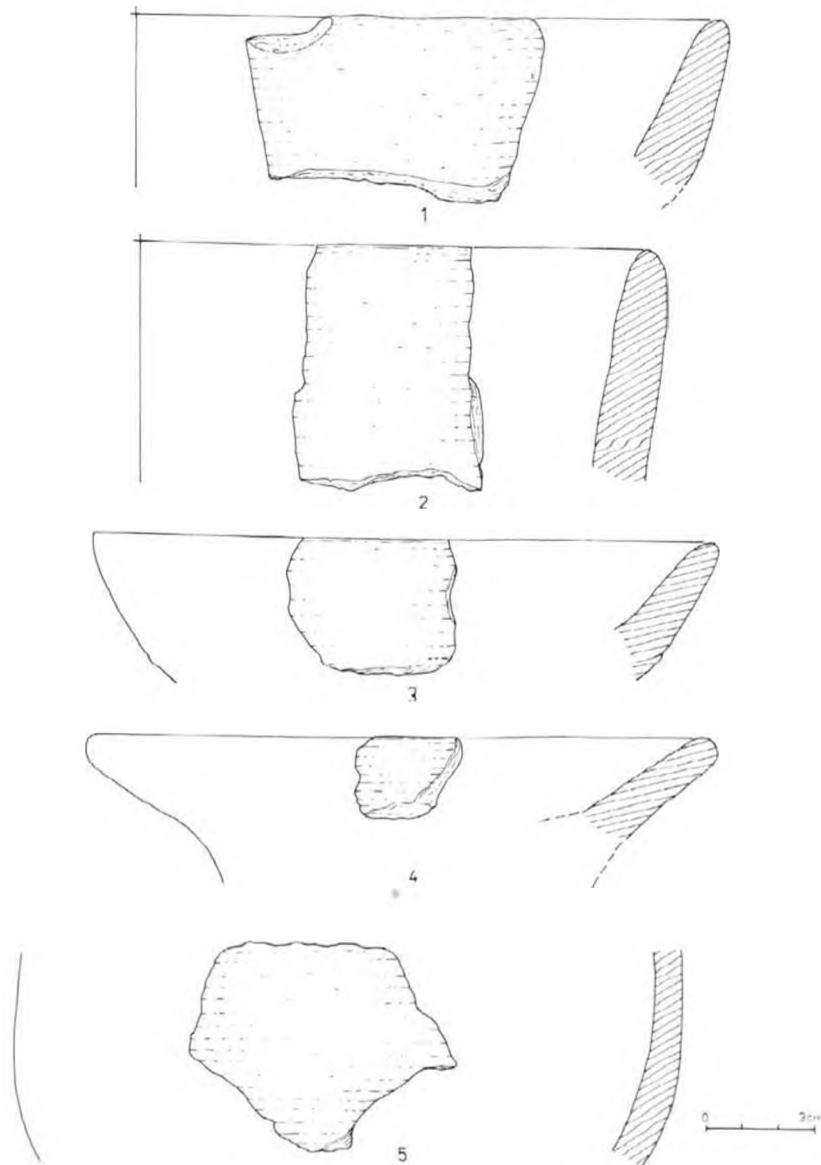


Abb. 11. Qaor el-Saglia, Fundplatz I/79. Keramik (1-5)

(Abb. 12: 3, 4), teilweise aus Klingen gemacht (Abb. 12: 5), sowie sehr vereinzelte Stichel (Abb. 12: 6), Schaber und Kratzer (Abb. 12: 2). Das distinktivste Element sind sowohl Rückenmesser (Abb. 12: 8, 9) als auch bogenförmige Messer (Abb. 12: 7). Die vereinzelten Fragmente der bifacialen Geräte treten zusammen mit einigen der bifacialen Retusche entstammenden Abschlügen auf. Alles in allem kommen die aus den Komplexen der Fayum A-Kultur bekannten Elemente zusammen mit den deutlich ausgeprägten saharischen Elementen u. a. aus der Kharga-Oase vor, bezeichnet als „Bedouin Microlithic“ (G. CATON-THOMPSON 1952). Traditionen dieser Elemente treffen wir in den früheren Zeiten in der Sahara (z. B. in der Siwa-Oase; F. HASSAN 1978).

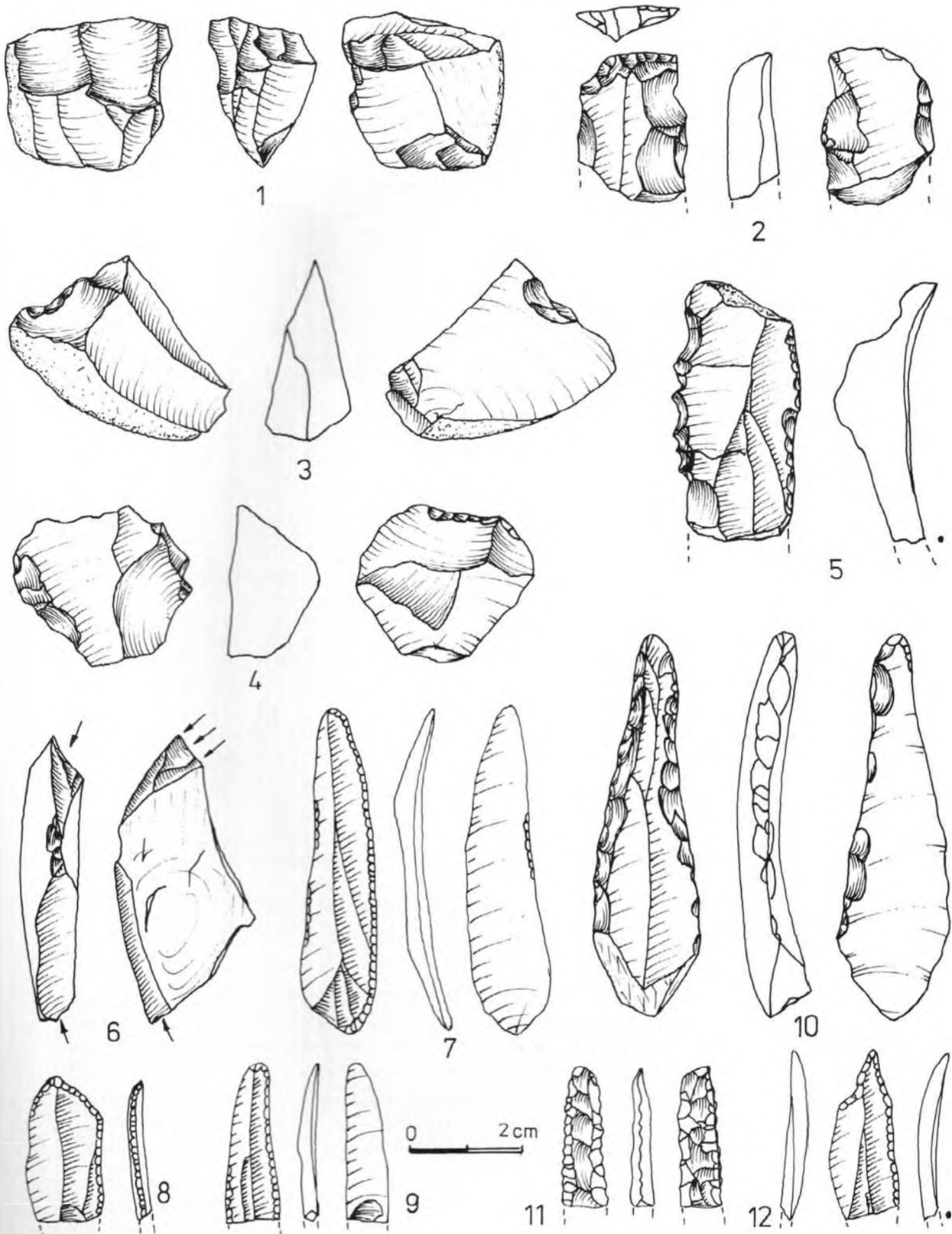


Abb. 12. Qasr el-Sagha. Fundplatz VIIA/80. Silexkernstein und Geräte (1-12)

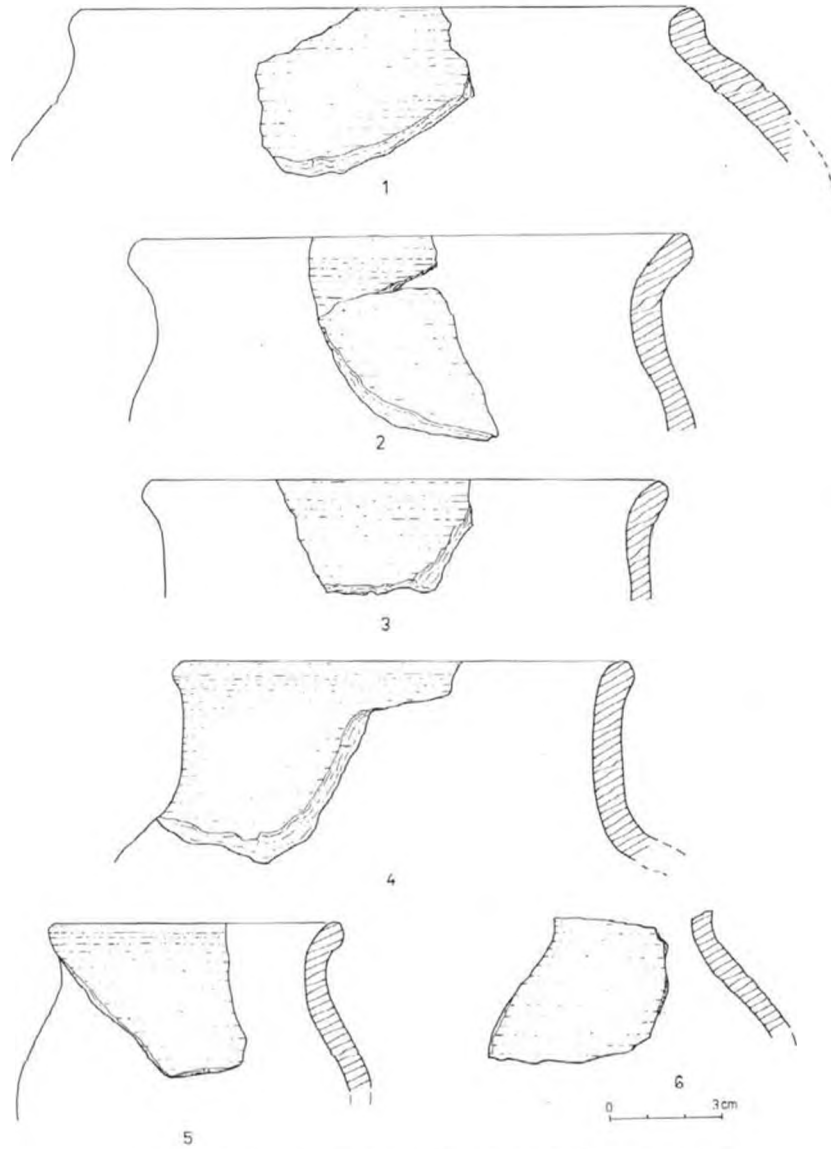


Abb. 13. Qasr el-Sagha. Fundplatz VIIA/80. Keramik (1-6)

Unter der in zahlreichen Bruchstücken auftretenden Keramik kann man die Gefäße mit deutlichen, manchmal zylindrischen Halsen (Abb. 13:3, 4) und den sich nach außen neigenden Rändern (Abb. 13:1, 2, 5, 6), kugelförmige Gefäße, hohe Töpfe mit stark gerundeten Böden (Abb. 14), kugelförmige Schalen und tiefe Schüsseln mit gerundeten Böden (Abb. 15:2) sowie Gefäße mit geraden, leicht angedeuteten Böden unterscheiden (Abb. 15:1). In technologischer Hinsicht weist die Keramik gewisse Differenzierungen auf. Auf 16 geprüfte Fragmente zeigen 11 gewisse Gemeinsamkeiten, die das Einzahlen zu einer Gruppe erlauben. Diese Merkmale

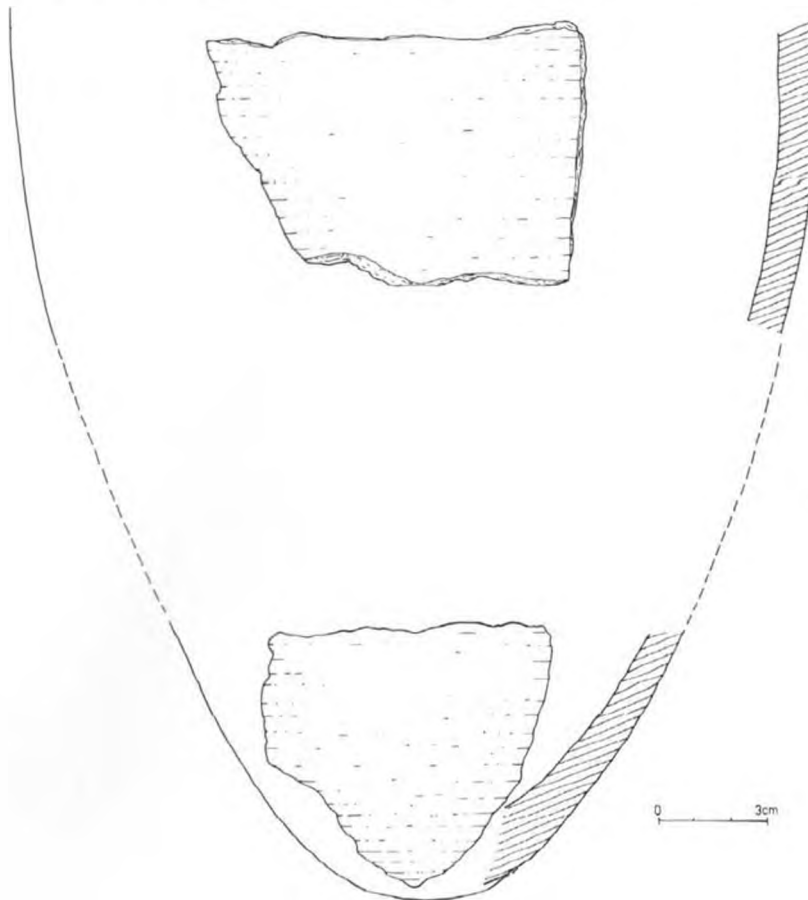


Abb. 14. Qasr el-Sagha. Fundplatz VIIA/80. Gefäß

betreffen die mineralogische Zusammensetzung und in geringerem Maße die Brennweise. Experimentelle Proben, die für die Tonrohstoffe des Forschungsgebietes durchgeführt worden sind, und darauf beruhen, daß die Rohstoffe in den Temperaturen 550° C, 650° C, 750° C gebrannt wurden, haben bewiesen, daß die Keramik im Temperaturbereich 750°–1000° C und ohne oder mit einem geringen Sauerstoffzugang gebrannt worden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Keramik unter Reduktionsbedingungen gebrannt und in der oxydierenden Atmosphäre gekühlt worden ist. Die übrigen geprüften Keramikaufbrüche, die durch eine andere mineralogische Zusammensetzung charakterisiert sind, sind in ähnlichen Temperaturen gebrannt worden, doch meistens mit dem Luftzugang.

Sowohl in Hinsicht auf die Siedlungsstrukturen (das Auftreten von Schutzhütten oder vor dem Wind schützenden Konstruktionen) als auch auf den Charakter der Geräteinventare und die allgemeine Anwendung von Klingen- und Lamellentechnik, sowie der Keramiktypen, weist die Stelle QS VII A/80 weitgehende Unterschiede im Verhältnis zu den bisher bekannten Materialien aus dem Qasr el-Sagha-Gebiet auf. Manche Elemente scheinen an den Teil der aus diesem

Gebiet von G. CATON-THOMPSON und E. W. GARDNER gemachten Funde anzuknüpfen. Die Anwesenheit der bifacialen Geräte zeugt vom allgemein neolithischen Charakter der Stelle, und vereinzelte auf der Deflationsfläche der Stelle liegende, wahrscheinlich als Sichelmesser gebrauchte Rückengeräte können die Kenntnis und die Anwendung der Landwirtschaft suggerieren. Die Anwesenheit einer großen Menge von Fischgräten scheint von einem großen Anteil der Fischerei an der Wirtschaft mindestens eines Teils der Bevölkerung, auch in der jüngeren Phase des Neolithikums, auf dem besprochenen Gebiet zu zeugen.

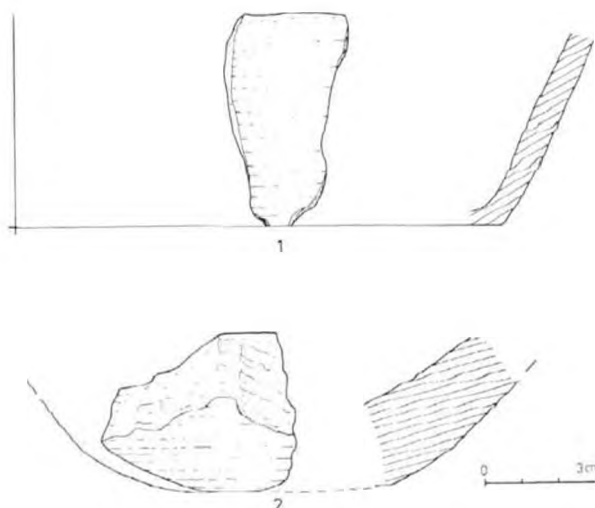


Abb. 15. Qasr el-Sagha. Fundplatz VII A/80. Keramik (1, 2)

6. Modelle der Neolithisierung im Niltal

Bisherige Kenntnisse über das Neolithikum im Niltal lassen uns, obwohl mit großer Vorsicht, theoretische Modelle des Neolithisierungsprozesses bauen. Diese Modelle weisen auf eine große Kompliziertheit dieses Prozesses auf diesem Gebiet hin. Es haben sich hier wirtschaftliche und kulturelle lokale Bedingungen mit allochthonen gekreuzt. Im allgemeinen kann man einige Modelle unterscheiden, die den Verlauf dieses Prozesses darstellen:

1. Die früheste Neolithisierung. Der Prozeß verläuft im Niltal, vor allem in Nuhien und Oberägypten im Zeitraum vom 16. bis zum 11. Jahrtausend v. Chr. Er beruht auf der wachsenden Rolle des Kernsammelns bei gleichzeitiger großer Bedeutung des Fischfangs. Dieser Prozeß von lokalem Charakter führte wahrscheinlich zu den Anfängen des Getreidebaus, vor allem der Gerste, hatte jedoch keine Konsequenzen in der weiteren Neolithisierung des Niltals. Kulturgeschichtlich gesehen verbindet er sich mit den kulturellen Einheiten, die mit dem Fakhurien verwandt sind (Wadi Kubbanija; A. E. CLOSE et al. 1980) und mit Affien und Esnarien (Tushka und Esna — M. KOBUSIEWICZ 1978; F. WENDORF, R. SCHILD 1976a; A. E. CLOSE et al. 1979).

2. Neolithisierung des saharischen Typs — bekannt aus der West-Wüste um die Wende des 7. und 6. Jahrtausends v. Chr. Dieser Prozeß war das Ergebnis der Einwirkung von sa-

harischen Komplexen. Sie waren mit dem Frühneolithikum mit Ackerbau-Viehzucht-Wirtschaft und festen Siedlungen mit Speichergruben für die Aufbewahrung von Gerste (z. B. Gebel Nabta — F. WENDORF, R. SCHILD 1978) verbunden. Im Zusammenhang mit diesem Modell steht das Neolithikum des sudanischen Typs, der uns aus Nubien bekannt ist (z. B. Khartum-Variante, Kadero; A. J. ARKELL 1949, L. KRZYŻANIAK 1977). Etwas früher und parallel zu der Einwirkung dieses Modells im Niltal beginnt die Rückkehr zum Fischfang und der Jagdwirtschaft, die sich vor allem in der Entwicklung der Shamarkien-Komplexe (7.-4. Jahrtausend), Elkabien (7.-6. Jahrtausend v. Chr.) sowie Qarunien (7.-6. Jahrtausend v. Chr.) zeigt.

3. Manche epipaläolithischen Komplexe, die sich durch Sammel-, Jagd- und Fischerwirtschaft charakterisieren, nehmen die erste Keramik sowohl aus der Tradition des sudanisch-saharischen Neolithikums als auch aus höchstwahrscheinlich anderen, noch unbekannten Quellen an. Beispiele solch eines Prozesses sind aus Nubien (keramische Phase des Shamarkiens, um die Wende des 5. und 4. Jahrtausends datiert) sowie aus Oberägypten (hier dargestelltes Tarifen) bekannt.

4. Neolithisierung des nahöstlichen Typs, die mit der Expansion der Kulturelemente (Keramik, Silexindustrie) und der Grundlagen der Ackerbau-Viehzucht-Wirtschaft samt Migrationen aus dem Nahen Osten verbunden ist. Diese Neolithisierung hatte die größten und dauerhaftesten Konsequenzen für die Bildung der neolithischen Gesellschaften im Niltal und hat gleichzeitig die Grundlagen für die protodynastische Periode geschaffen. Sie wird von einigen taxonomischen, in verschiedenem Grad von den nahöstlichen Zentren abhängigen Einheiten repräsentiert:

a) Merimde-Kultur, deren früheste Phase deutlich an die nahöstlichen frühkeramischen Kulturen anknüpft, die nach J. Eiwanger noch die Tahunien-Traditionen bewahren. Die frühe Phase der Merimde-Kultur, deren C¹⁴-Chronologie noch nicht durch die neuen Datierungen bestätigt wird, könnte, wenn sie wirklich Tahunien-Traditionen besäße, um die Wende des 6. und 5. Jahrtausends datiert werden. Die weitere Entwicklung dieser Einheit weist auf den Schwund der Klingentechnik und das ausschließliche Auftreten von Kerngeräten mit bifacialer Retusche hin (J. EIWANGER 1979).

b) Klassische Fayum A-Kultur, deren Anfänge vom Ende des 5. konventionellen C¹⁴-Jahrtausends v. Chr. datieren. Sie ist wahrscheinlich mit der Expansion der Elemente vom Merimde-Typ, vielleicht im Zusammenhang mit den neuen nahöstlichen Einwirkungen (z. B. aus Jarmukien im Jordantal) verbunden.

c) Naqada-Kultur, verbunden mit der Expansion der neuen eneolithischen nahöstlichen Elemente vor allem aus der syrisch-palästinensischen Küste im 4. konventionellen C¹⁴-Jahrtausend v. Chr. Zu diesen Elementen gehören manche Formen der bifacialen Geräte, aber vor allem rechteckige Sichelklingen, die aus der Naqada-Schicht der Stelle El-Târif bekannt sind (B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, B. DROBNIEWICZ 1979). Ein wichtiges Element dieser Tradition ist auch die Steinarchitektur (B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, J. ŚLIWA 1979). Die genannten Fakten wie auch die Möglichkeit der Existenz anderer taxonomischer, mit diesem Modell verbundener Einheiten (sowohl der früheren z. B. aus Heluan als auch der späteren z. B. aus Maadi) zeugen von der Kompliziertheit der Einwirkungen, die das Übertragen dieses Modells ins Niltal verursacht haben. Diese Angelegenheit verlangt weitere Forschungen.

5. Man kann nicht ausschließen, daß man im Rahmen dieses Modells auch mit einer Möglichkeit des ökonomischen Rückganges in Richtung der Rückkehr zur Fischer-Sammler-Wirtschaft oder Jagdwirtschaft rechnen kann, deren Beweis die Stellen aus dem Ende des 5. und

4. Jahrtausends im Gebiet von Qasr el-Sagha sein können. Diese Inventare besitzen die taxonomischen, dem klassischen Neolithikum A aus Fayum naheliegenden Merkmale (G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER 1934), wie im Falle der Steinindustrien und der Keramik aus den Stellen QS I/79 und QS V/79, die um die Wende des 5. und 4. sowie der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. datiert werden; andererseits weisen die um die Wende der 1. und 2. Hälfte des 4. Jahrtausends datierten Stellen (z.B. QS VII A/80) auch Fischer-Sammlercharakter auf, wobei sie stark (vor allem in der Steinindustrie) mit der Ansiedlung der saharischen Oasen (Kharga, Siwa) verbunden sind. Wenn man die ersten Stellen mit dem Saisonrückgang der Wirtschaft erklären kann, so weisen die anderen auf die Migrationen der Gesellschaften mit einem besonderen Typ der Wirtschaft und der Kulturtradition hin.

Die Überprüfung und Verifikation dieser Modelle verlangen weitere intensive Ausgrabungen sowie Arbeit am vorhandenen Material.

7. Die archaische Periode in El-Târif

Während der Untersuchungen in El-Târif wurden auch Spuren einer Ansiedlungsschicht mit Keramik der archaischen Periode entdeckt. Das Auftreten dieser Keramik konstatierte schon DIETER ARNOLD in den früheren Ausgrabungen der Jahre 1972–1973, sie wurde aber in sekundärer Lage gefunden (D. ARNOLD 1974, S. 155; A. EGGBRECHT 1974, S. 181–186). Während dieser Forschungen im Jahre 1978 wurden die Keramikbruchstücke der archaischen Periode auch in primärer Position gefunden, und zwar sowohl auf der Diskordanzfläche zwischen Schicht 2 mit dem „Tarifen“ oder Schicht 5 mit der Naqada-Kultur als auch in der Schicht 6, die nur fragmentarisch erhalten geblieben ist. Diese Schicht, während des Baus von zwei Mastabas des Alten Reiches weggeschoben, bestand aus Staubmaterialien mit einem kleinen Kiesanteil. In einem Teil der Grube, bei der westlichen Mastaba, war die Dicke dieser Schicht größer und enthielt Asche mit Holzkohle, die mit der C¹⁴-Methode auf 4615 ± 55 BP (Gd. 1127), d. h. 2665 v. Chr., datiert wurde.

Eine weitgehende Besprechung der Keramik aus der archaischen Periode mit einzelnen technologischen Untersuchungen wird z. Z. vorbereitet. Schon jetzt kann man feststellen, daß man z. B. für die Produktion der charakteristischen zylindrischen Gefäße mit einem Schnurornament (welche ganz sicher auf einer Töpferscheibe hergestellt worden sind) ungemagerten Rohstoff von der besten Qualität verwendete. Die Außenglasur dieser Gefäße besteht fast ausschließlich aus den thermisch geänderten Tonmineralien, hauptsächlich aus Kaolinit. Man merkt, daß der Rohstoff schlecht gemischt wurde, was wahrscheinlich aus der schnellen Produktion einer großen Menge von Gefäßen resultiert. Diese Gefäße wurden in oxydierender Atmosphäre in einer hohen, aber 1000° C nicht überschreitenden Temperatur gebrannt.

Während man die Keramik der archaischen Periode mit der Keramik der Naqada-Kultur vergleicht, stellt man Unterschiede sogar in Beziehung auf die technologisch äußerst entwickelte Naqada-Keramik (*red polished* und *black topped*) fest. Die Unterschiede betreffen vor allem die mineralogischen Merkmale des Rohstoffes, weil der Rohstoff der Keramik der Naqada-Kultur verschiedene anorganische oder organische Zusätze enthält. Diese Zusätze weisen auf unterschiedliche Rohstoffquellen hin (z. B. Schwermineralien oder organische Ablagerungen in der Naqada-Keramik suggerieren ihre Entstammung aus den alluvialen Nilsedimenten) und auch auf eine unterschiedliche Art der Vorbereitung der keramischen Masse (Quarzkörner oder Pflanzendetritus in der Naqada-Keramik). Die technologischen Unterschiede betreffen auch die Temperatur und die Brennatmosphäre sowie die Art der Gestaltung der Gefäßwände.

8. Studien zur Siedlungsgeschichte des Mittleren Reiches im Gebiet von Qasr el-Sagha

Während der Grabungskampagnen 1979 und 1980 hat man der Problematik der Siedlung des Mittleren Reiches viel Aufmerksamkeit gewidmet, indem man an die früheren Arbeiten von D. Arnold angeknüpft hat (D. und Do. ARNOLD 1979, S. 26ff.).

In der ersten Etappe interessierten wir uns für die Überreste der Siedlung QS VI A/79 (B. GINTER et al. 1980, S. 134–136), in der Saison 1980 dagegen begannen wir mit der Erforschung eines ausgedehnten Ansiedlungsgebietes, südöstlich vom Tempel gelegen und durch ein Wadi von der Siedlung VI A abgeteilt (s. Karte, Abb. 5).

Im Jahre 1979 hat man eine kleine Sondierungs-Ausgrabung (Fundstelle QS VI A/79) am westlichen Rand der vorher erforschten Siedlung aus der XII. Dynastie unternommen, die in der Nähe des Tempels Qasr el-Sagha gelegt worden ist. Man versuchte außerdem die Ansiedlungsstrukturen zu erkennen, die weiter in Richtung SW lagen und mit der genannten Siedlung keine Verbindung hatten (bezeichnet als Fundstelle QS III/79).

Im damals durchforschten Teil der Siedlung (Fundstelle QS VI A/79) erkannte man zwei Mauern mit einer analogen Konstruktion. Sie bestanden aus einer Reihe von rechteckigen ungebrannten Sandziegeln, die parallel zueinander lagen und sich mit den längeren Seiten berührten. Diese Mauern wurden durch eine weitere, schmalere Reihe von Ziegeln verstärkt, die zur ersten Reihe versetzt lagen (B. GINTER et al. 1980, S. 119, Taf. 34a). Die Ziegelausmaße betragen $35 \times 19 \times 10$ –12 cm. Die Ziegel wurden durch Schlammörtel mit einem Feinkiesgehalt miteinander verbunden.

Alles in allem bildete diese Konstruktion eine solide Mauer mit einer Dicke von 62 cm.

Die Mauern der Wohnräume wurden ähnlich wie im zentralen Teil der vorher erforschten Siedlung genau orientiert, und sie verliefen längs der Achsen N–S und O–W und kreuzten sich im rechten Winkel. Die untersuchten Räume wurden ähnlich wie die im zentralen Teil der Siedlung in zwei Phasen benützt. Die Analyse der Keramik wies eigentlich dieselben Regelmäßigkeiten auf, wie die früher festgestellten (vgl. D. und Do. ARNOLD 1979, S. 32–39; B. GINTER et al. 1980, S. 132f.).

In der Saison 1980 entdeckte man im Rahmen der Fortsetzung der Arbeiten in der Siedlung QS VI A/79, auf dem Gebiet der Fundstelle QS VI B/80, die nördlich vom Gebiet unserer früheren Arbeiten liegt, die Überreste einer massiven Ziegelmauer (Taf. 15a). Die aufgeschlossene Mauer befindet sich ganz am Rande der besprochenen Siedlung und wird von einem seichten Wadi durchschnitten. Die Mauer verläuft genau längs der S–N-Achse. Die Breite der Mauer beträgt 2,10 m (also genau 4 ägyptische Ellen). Sie ist aus großen, sehr festen, obwohl nicht gebrannten Sandziegeln (Ziegelausmaße: $34 \times 17 \times 10$ cm) entsprechend dem Verbindungstyp von A 11 (A. J. SPENCER 1979, Pl. 6) konstruiert.

Im Rahmen der Fundstelle QS III/79, die sich in einer ganz anderen hypsommetrischen Stellung im Verhältnis zur Stelle QS VI A/79 befindet, wurden drei Feuerstellen und ein Teil einer Ziegelkonstruktion (B. GINTER et al. 1980, S. 146, Taf. 34b) aufgeschlossen. Sie entsprechen chronologisch wahrscheinlich einer in der Nähe des Tempels Qasr el-Sagha gelegenen Siedlung. Das keramische Material dagegen, mit einer großen Menge von Bruchstücken (und auch von ganzen Objekten) der kegelförmigen *bd*-Töpfe, das über den Feuerstellen auf einer Schicht der zerbrochenen Ziegel vorkommt, befindet sich hier deutlich in einer sekundären Position.

In hypsommetrischer Hinsicht verbindet sich die Stelle QS III/79 mit der sog. Dioritrampe, die vom Steinbruch Gebel Qatrani bis zum Ufer des Birket Qarun-Sees führt.

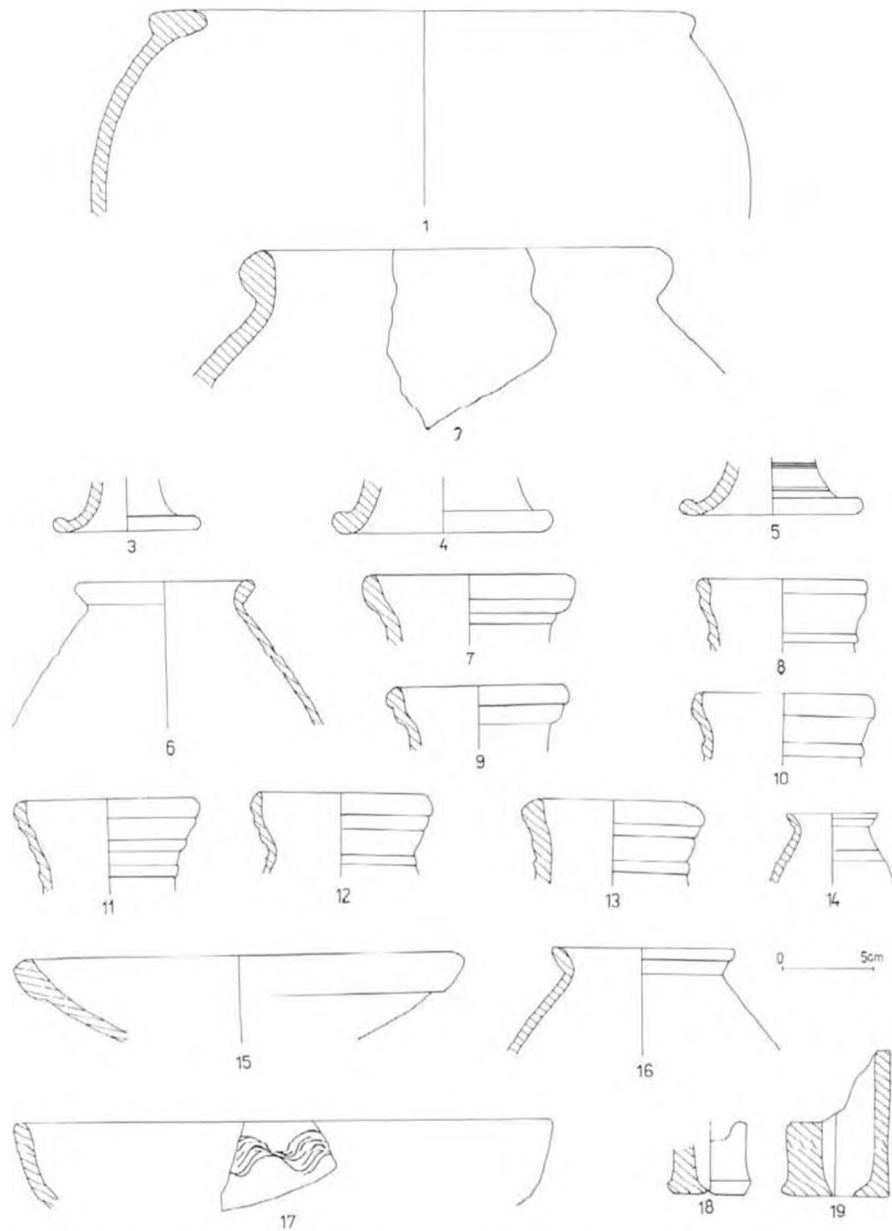


Abb. 16. Qasr el-Sagha. Keramik von der Oberfläche der Siedlung (Fundstellen QS VII B/80–VII H/80)

Wie schon angedeutet, begann man 1980 mit der Erforschung eines großen Ansiedlungskomplexes, der südöstlich vom Tempel aus der XII. Dynastie liegt und von der Siedlung QS VI A/79 durch ein breites Wadi abgetrennt wird. In diesem Komplex hat man einige charakteristische morphologische Formen und Konzentrationen des archäologischen Materials unterschieden (bezeichnet als Stellen VII B/80–VII H/80, vgl. Karte, Abb. 5).

Die Voranalyse des gesammelten sehr reichen keramischen Materials (Abb. 16) beeinflusst die Datierung des ganzen Komplexes auch für die Epoche des Mittleren Reiches.

Im Südteil des Komplexes von der Seite des Birket Qarun-Sees (Stelle QS VIIIF/80) fällt eine deutlich gestaltete Rampe („Wellenbrecher“) auf, mit hervorragend erhaltenen Elementen von der schon vorher erwähnten Steinmauer (G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER 1934, S. 134, Pl. LXXVI, 6). Im nordwestlichen Teil des Objektes befindet sich eine große Menge der Keramik und des Silexmateriale.

Weiter, in der Nord-Richtung der erwähnten Stelle, erhebt sich ein charakteristischer Hügel, durchzogen von einer Reihe von Querschluchten (Stelle QS VIIIB/80) mit einer großen Menge in seiner Nähe auftretenden Keramikscherben und Steinmaterial. Auf der Oberfläche entdeckte man die Unterlagen von zwei Reibsteinen — einen aus dem mikrokristallinen Diabas, den zweiten dagegen aus dem dolomitisierten organogenen Kalkstein (Abb. 17:1).

In der östlichen Richtung der erwähnten Stelle fand man eine zweite Konzentration des keramischen Materials (Stelle QS VIIIE/80) sowie einen nördlich davon gelegenen (doch viel niedrigeren) kleinen Restberg mit deutlichen Spuren einer einfachen Schicht von Sandziegeln.

Eine bedeutende Konzentration des Materials befindet sich auch im Zentrum des Komplexes (Stelle QS VIIC/80). Zahlreiche Keramikbruchstücke bilden hier eine Art von Hügel mit einem Durchmesser von etwa 1,80 m und einer Höhe von 0,20–0,25 m. Eben hier hat man einen kleinen Sondierungsgraben lokalisiert. Darin hat man eine Ofengrube (Taf. 15 b) mit einem regulären Umriss und gerundeten Boden mit einigen Keramikbruchstücken und vier steinernen Fragmenten gefunden. Aus der Fundstelle QS VIIC/80 stammen auch folgende Funde: ein ziemlich dicker Steinwirl (Abb. 17:4), eine Art von Kalzitpion (Abb. 17:3) sowie ein Halbfabrikat von einem Steingefäß (Abb. 17:2).

Eine interessante Konzentration des Materials befindet sich auf der östlichen Umrandung des besprochenen Komplexes (Stelle QS VIIH/80). Es ist eine Art von kreisförmigem Hügel mit etwa 5–6 m Durchmesser und etwa 0,50 m Höhe und einer großen Menge von Keramikbruchstücken, Abschlagen und Steinwerkzeugen.

Aus dieser Stelle kommt auch ein Bruchstück einer unvollendeten Frauenstatuette aus Basalt (Taf. 16). Sie bildet einen Teil einer Doppelstatuette, die ihren Platz zwar in der Tradition der Kunst des Alten Reiches findet, aber die wahrscheinlich schon der Epoche des Mittleren Reiches zuzuschreiben ist (vgl. J. VANDIER 1958, S. 240–241). In diesem Komplex beobachtet man auch Bruchstücke anderer Basaltelemente, die vorbearbeitet waren.

Die Keramik aus der Stelle QS VIIH/80 weist viele gemeinsame Merkmale mit dem Material aus dem Objekt QS VIIC/80 auf und wird auch in die Periode des Mittleren Reiches datiert. Auf einigen Bruchstücken stellte man deutliche organische Überreste fest, die man zur C¹⁴-Untersuchung gegeben hat.

Die nähere Bezeichnung des Charakters der hier untersuchten Konzentrationen, ihres gegenseitigen Verhältnisses und ihre genaue Datierung wird nach der Durchführung weiterer Ausgrabungen möglich sein.

Die Steinindustrie der Siedlungen aus der Epoche des Mittleren Reiches enthält vier Komponenten. Die erste repräsentiert typische Gerölltechnik mit den charakteristischen Formen vom Typ „chopper“, „chopping tool“ und „pebble hand pick“ und mit den Abschlagen aus ihrer Produktion oder Exploitation als Kerne. Sie wurden aus Quarzit und silifiziertem Kalkstein gefertigt. Die zweite bilden Abschlage, Abschlagskerne und die aus den Abschlagen hergestellten Geräte, darunter vor allem zahlreiche gezähnte und gekerbte Geräte, Schaber, messerartige Ge-

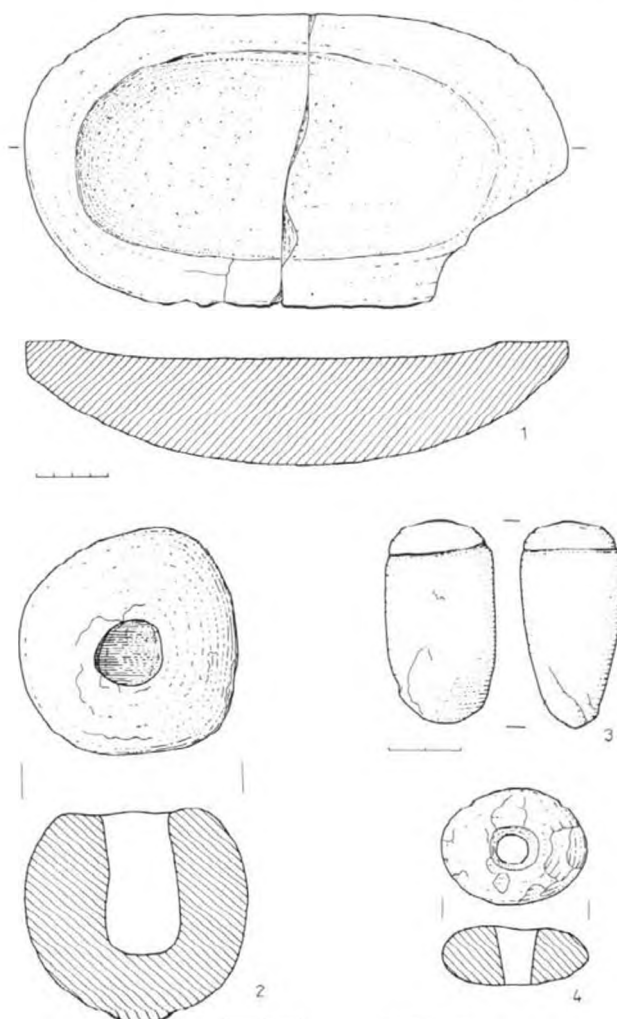


Abb. 17. Qasr el-Sagha. Die Kleinfunde: 1 – Reibstein, 2 – Halbfabrikat eines Steingefäßes, 3 – Kalzitpion(?), 4 – Steinwirtel (1 – Fundstelle QS VII B/80, 2–4 – Fundstelle QS VII C/80)

räte und retuschierte Abschlüge. Sie sind in der Regel groß, massiv, von eher primitivem Zugschnitt. Sie wurden aus Silex und silifiziertem Kalkstein gefertigt. Eine viel kleinere Gruppe bilden Klingen, Klingenkerne und Klingengeräte, darunter hauptsächlich messerartige Geräte und Klingen mit alternierend retuschierten Kanten, zu deren Produktion man verschiedene Arten von Silex und silexartigen Rohstoffen verwendet hat. Die vierte Komponente bilden die bifacial retuschierten Geräte, unter denen man Sichel und Messer sowie auch sehr charakteristische Geräte vom Typ „crescents“ unterscheiden kann, die zahlreich in der sog. östlichen Siedlung, südöstlich vom Tempel (Fundstellen QS VII B–VII H/80) auftreten. Ihr Fehlen in der westlichen Siedlung kann man dadurch erklären, daß sie sorgfältig während der von S. PUGLISI und seinen Mitarbeitern geführten Forschungen aufgesammelt worden sind. Der Analyse dieser

Geräte hat man danach eine Publikation gewidmet (I. CANEVA 1970). Sie dienten zur Produktion der Alabastervasen. Von dem Produktionscharakter beider Siedlungen aus der Epoche des Mittleren Reiches zeugt auch das Auftreten von zahlreichen Schlagsteinen und charakteristischen großen Reibsteinen sowie den aus Amphibolit, Quarzit und silifiziertem Kalkstein angefertigten Picken.

Dieser Charakter der beiden Siedlungen hat wahrscheinlich zu einer interessanten Koexistenz der verschiedenen Spalt-Techniken beigetragen. Man kann dabei die örtlichen Elemente unterscheiden, die wahrscheinlich noch aus den lokalen spätneolithischen Industrien hervorgehen (in Gestalt von Klingen-Technik und der Technik der bifacialen Retusche sowie der allochthonen Elemente in Gestalt der primitiven Gerölltechnik und der nicht weniger primitiven Abschlagstechnik, welche nach Äquatorialafrika weisen). Wir haben dies schon im Vorbericht über die Forschungen im Gebiet von Qasr el-Sagha im Jahre 1979 erwähnt (vgl. B. GINTER et al. 1980).

Die Forscher widmeten ihre Aufmerksamkeit schon vor Jahren den mit Steinblöcken gefestigten, im Gebiet von Qasr el-Sagha auftretenden Rampensystemen. Sie wurden auch zum Ziel unserer Forschungen. Es gibt drei Konstruktionsarten.

Eine davon bildet die sog. Dioritrampe (auf dem Gebiet unserer Stelle QS V/79) und ihre Überreste, die noch in Gestalt von fünf kegelförmigen Erhebungen in Richtung Birket-Qarun-See zu erkennen sind. Die Rampe befindet sich auf etwa der Höhe von 16,5 m bis 21,0 m über dem Meeresspiegel. Die sog. Dioritrampe bildet einen Teil des mit den Diabasblöcken gepflasterten (und nicht mit Dioritblöcken, wie bisher in der Fachliteratur behauptet wurde), aus dem Steinbruch Gebel Qatrani südlich in Richtung des Birket Qarun-Sees führenden Weges. Der letzte Abschnitt der Rampe erleichterte wahrscheinlich das Laden von Diabasblöcken auf die wartenden Schiffe, er konnte auch als Schutzbarriere während der jahreszeitlichen Veränderungen des Seestandes dienen; zeitweise fand sich dieser Teil der Rampe unter dem Wasserspiegel.

Die zweite Konstruktion bildet die sog. L-förmige Kai-Anlage im Gebiet von unserer Stelle QS I/79. Sie liegt auf der Höhe von 22–22,5 m über dem Meeresspiegel und wird mit Blöcken von kalkigem Sandstein und ab und zu mit Diabasblöcken gepflastert (vgl. D. und DO. ARNOLD 1979; B. GINTER et al. 1980, S. 160).

Die dritte Gruppe hingegen bildet ein System der Umwallungen, die sich südlich vom Tempel in der Nähe unserer Stellen QS VI/79 und QS VII/80, auf der Höhe von 22–22,5 m über dem Meeresspiegel, befinden. Ihre Bedeckung bilden Blöcke kalkigen Sandsteins in einer anderen als der vorherigen Anordnung. Sie liegen dicht beieinander, manche werden fast vertikal oder diagonal gestellt (vgl. G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER 1934, Taf. LXXVI; D. und DO. ARNOLD 1979, Taf. 18a,b).

Im Lichte unserer Beobachtungen (B. GINTER et al. 1980, S. 164) haben wir zwei Komplexe der erwähnten Konstruktionen mit zwei Ansiedlungsphasen aus dem Mittleren Reich verbunden. Der erste mit der sog. Dioritrampe verbundene Komplex würde der Stelle QS III/79 entsprechen.

Der weitere Komplex dagegen, der aus den südlich und südöstlich vom Tempel gelegenen Systemen besteht, muß ohne Zweifel mit beiden Siedlungen (QS VIA/79 und QS VII B-H/80) verbunden werden, und sein Ziel war Schutz vor der destruktiven Wirkung der Seewellen (eine Art von Wellenbrecher), und beim hohen Wasserstand am Ende des Mittleren Reiches konnte er auch als eine Art von Hafenanlage dienen.

Radiometrische Daten aus Oberägypten und dem Fayum

Fundstelle	Befund	Laboratorium	Alter
El-Tarif	Schicht 5 (Nagadien)	Gd-689	5055 ± 60
El-Tarif	Schicht 4 (Frühdynastisch)	Gd-1127	4615 ± 55
Qasr el-Sagha (Fundplatz II/79)	Feuerstelle 2 (Qarunien)	Bln-2336	7440 ± 60
Qasr el-Sagha (Fundplatz I/79)	(Qarunien)	Gd-702	8835 ± 820
Qasr el-Sagha (Fundplatz I/79)	Sandschicht 1,70–1,75 m (Neolithikum)	Gd-1140	5540 ± 70
Qasr el-Sagha (Fundplatz I/79)	Sandschicht 1,45–1,50 m (Neolithikum)	Bln-2333	5555 ± 60
Qasr el-Sagha (Fundplatz I/79)	Sandschicht 1,75–1,85 m (Neolithikum)	Bln-2334	5645 ± 55
Qasr el-Sagha (Fundplatz I/79)	Feuerstelle 1 (Neolithikum)	Gd-708	6035 ± 650
Qasr el-Sagha (Fundstelle V/79)	Feuerstelle 1/AB/47 in Schlammschicht (Neolithikum)	Gd-693	5990 ± 60
Qasr el-Sagha (Fundplatz V/79)	Feuerstelle 1 (AB/47) in Schlammschicht (Neolithikum)	Bln-2335	6075 ± 50
Qasr el-Sagha (Fundplatz VII/80)	Feuerstelle 1 (Neolithikum)*	Gd-003	5410 ± 110
Qasr el-Sagha (Fundplatz VIIA/80)	Weißer Sand unter dem fossilen Boden (Neolithikum)*	Gd-895	5070 ± 110
Qasr el-Sagha (Fundplatz VIII/80)	Weißer Sand 250–255 cm (Protodynastisch)	Gd-904	5010 ± 120
Qasr el-Sagha (Fundplatz VIIIG/80)	Feuerstelle 2 (Basis der Braune Sand – Protodynastisch)	Gd-874	5120 ± 110
Qasr el-Sagha (Fundplatz VIIIC/80)	Feuerstelle (Mittleres Reich)	Gd-1372	3890 ± 45

*) Jüngere (Obere) Serie des Neolithikums

LITERATUR

- A. J. ARKELL: *Early Khartoum*. Oxford University Press, London 1949.
A. J. ARKELL: *The prehistory of the Nile Valley*. Handbuch der Orientalistik (1975).
A. J. ARKELL, P. J. UCKO: *Review of Predynastic Development in the Nile Valley*. Current Anthropology, vol. 6, no. 2, Chicago 1965.
D. ARNOLD: *Bericht über die vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo im Winter 1972/73 in El-Tarif durchgeführten Arbeiten*. MDAIK 30, 2 (1974).
D. u. DO. ARNOLD: *Der Tempel Qasr el-Sagha*. AV 27 (1979).
E. J. BAUMGARTEL: *The Cultures of Prehistoric Egypt*. Oxford University Press, London 1955.
E. J. BAUMGARTEL: *The Cultures of Prehistoric Egypt II*. Oxford University Press, London 1960.
H. J. L. BEADNELL: *The Topography and Geology of the Fayum Province*. Egypt, Egypt Surv. Dept. Cairo 1905.
B. BRUNTON: *Mostagedda and the Tasian Culture*. London 1938.
G. BRUNTON: *Matmar*. London 1948.
G. BRUNTON, G. CATON-THOMPSON: *Badarian Civilisation and Predynastic Remains near Badari*. Band I u II. London 1928.
I. CANEVA: *I crescenti litici del Fayum*, (in:) *Origini. Preistoria e protostoria delle civiltà antiche*. Vol. 4 (1970).
G. CATON-THOMPSON: *Kharga Oasis in Prehistory*. The Athlone Press, London 1952.
G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER: *Research in the Fayum*. Anc. Egypt, London 1926.
G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER: *Problem of Lake Moeris, Recent Work on the Geography I*. London 1929.
G. CATON-THOMPSON, E. W. GARDNER: *The Desert Fayum*. Royal Anthropol. Inst. of Great Britain and Ireland, London 1934.
A. E. CLOSE (ed): *Loaves and Fishes: The Prehistory of Wadi Kubbaniya*. Dep. of Anthropol. Southern Methodist University, Dallas 1980.
A. E. CLOSE, F. WENDORF, R. SCHILD: *The Afan: A Study of stylistic variation in a Nilotic Industry*. Dallas 1979.
R. COTTEVIELLE-GIRAUDET: *Gravures protohistoriques de la Montagne Thébaine*. BIFAO 30, 2 (1930).
R. M. DERRICOURT: *Radiocarbon Chronology for Egypt and North Africa*. JNES 30 (1971).
B. DROBNIEWICZ, B. GINTER: *Un outillage du site no 20*, (in:) *Deir el-Bahari 1. Prace Archeologiczne*, H. 24, Kraków 1976.
A. EGGBRECHT: *Frühe Keramik aus El-Tarif*. MDAIK 30 (1974).

- J. EIWANGER: *Erster Vorbericht über die Wiederaufnahme der Grabungen in der neolithischen Siedlung Merimde-Benisa-lame*. MDAIK 34 (1978).
- J. EIWANGER: *Zweiter Vorbericht über die Wiederaufnahme der Grabungen in der neolithischen Siedlung Merimde-Benisa-lame*. MDAIK 35 (1979).
- J. GARSTANG: *Excavations at Hierakonpolis, at Esna and in Nubia*. ASAE 8 (1907).
- B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, B. DROBNIEWICZ: *Silexindustrien von El-Tarif*. AV 26 (1979).
- B. GINTER, J. K. KOZŁOWSKI, J. ŚLIWA: *Excavation Report on the Prehistoric and Predynastic Settlement in El-Tarif During 1978*. MDAIK 35 (1979).
- B. GINTER et al.: *Excavations in the region of Qasr el-Sagha, 1979, Contributions to the Holocene Geology, the Pre-Dynastic Settlement in the Northern Fayum Desert*. MDAIK 36 (1980).
- F. HASSAN: *Archaeological Explorations of the Siwa Oasis Region, Egypt*. Current Anthropology, vol. 19, no. 1 (1978).
- F. HASSAN: *Prehistoric Settlements along the Main Nile. The Sahara and the Nile*. (Ed. M. A. WILLIAMS, H. FAURE), Rotterdam 1979.
- T. R. HAYS: *Predynastic Development in Upper Egypt. Origin and Early Development of Food-Producing Cultures in North-Eastern Africa*. Symposium, Poznań 1980.
- W. KAISER: *Stand und Probleme der ägyptischen Vorgeschichtsforschung*. ZÄS 81 (1956).
- M. KOBUSIEWICZ: *Pradzieje północno-wschodniej Afryki pomiędzy 16 a 5 tysiącleciem p.n.e (The Prehistory of North-Eastern Africa between the sixteenth and fifth Millennium B.C.)*. Przegląd Archeologiczny, Bd. 24, Poznań 1976.
- L. KRZYŻANIAK: *Early Farming Cultures on the Lower Nile. The Predynastic Period in Egypt*. Warszawa 1977.
- M. KSIĄŻKIEWICZ: *Geologia dynamiczna*. Warszawa 1968.
- R. MOND, O. H. MYERS: *Cemeteries of Armanet*. Bd. 1-2. The Egypt Exploration Society, London 1937.
- W. M. F. PETRIE: *Diospolis Parva. The Cemeteries of Abadijeh and Hu, 1898-99*. London 1901.
- W. M. F. PETRIE: *Prehistoric Egypt. Illustrated by over 1000 objects in University College*. London 1920.
- W. M. F. PETRIE, J. E. QUIBELL: *Nagada and Ballas*. London 1896.
- A. J. SPENCER: *Brick Architecture in Ancient Egypt*. Warminster 1979.
- J. ŚLIWA: *Études sur les graffiti préhistoriques*, (in:) *Deir el-Bahari 1. Prace Archeologiczne*, H. 24, Kraków 1976.
- J. VANDIER: *Manuel d'archéologie égyptienne*. Bd. III, Paris 1958.
- F. WENDORF, R. SCHILD: *Prehistory of the Nile Valley*. Academic Press, New York 1976.
- F. WENDORF, R. SCHILD: *The Use of Ground Grain during the Late Palaeolithic of the Lower Nile Valley*, (in:) J. R. HARLAN et al. (ed): *Origins of African Plant Domestication*. The Hague 1976a.
- F. WENDORF, R. SCHILD: *Ein jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz am Djebel Nabta*, (in:) *Sahara — 10000 Jahre zwischen Weide und Wüste*. Köln 1978.
- E. H. WHITTLE: *Thermoluminescent Dating of Egyptian Predynastic Pottery from Hamamieh and Qurna-Tarif*. Archaeometry 17, London 1975.

Abū Mīna

Zehnter vorläufiger Bericht. Kampagnen 1980 und 1981

VON PETER GROSSMANN

mit Beiträgen von HORST JARITZ und CORNELIA RÖMER

(Tafeln 17–22)

1. Ergänzende Beobachtungen zu den Frühphasen der Gruftkirche	131
2. Weitere Beobachtungen zur baulichen Gestalt der Märtyrergruft	137
3. Arbeiten im Bereich des Pilgerhofes	139
4. Zu den Fenstern in der Apsis der Großen Basilika	141
5. Der Lehmziegelbau im Osten der Großen Basilika	143
6. Die Nordbasilika	145
7. Zu einigen inschriftlichen Funden aus Abū Mīna	150
8. Die Kirche extra muros von Taposiris Magna	152

Die beiden jeweils im Frühjahr durchgeführten Grabungskampagnen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo in Abū Mīna dauerten vom 1. März bis 26. April 1980 sowie vom 4. April bis 29. Mai 1981. Beide waren wiederum in der Hauptsache der Klärung der Frühphasen der Gruftkirche wie auch der unterirdischen Märtyrergruft gewidmet. Darüber hinaus konnten die Kenntnis über die frühchristliche Gesamtanlage des Pilgerbezirkes erweitert sowie verschiedene Fragen zum Komplex der Nordbasilika geklärt werden. Nebenher lief schließlich eine Surveyaufnahme eines am Westrand von Taposiris Magna, dem heutigen Abu-sir, gelegenen und vom Berichtersteller bereits im Frühjahr 1969 entdeckten ausgedehnten kirchlichen Bezirks.

Die Teilnehmer an beiden Grabungskampagnen waren im Jahre 1980: J. ENGEMANN (Bonn), P. GROSSMANN (Kairo), ELKE PFLUGRADT (Bonn), CHRISTINA STEINER (Karlsruhe) sowie im Jahre 1981: P. GROSSMANN (Kairo), H. JARITZ (Kairo) und D. OHLHORST (Karlsruhe). Als Vertreter des Ägyptischen Antikendienstes war in beiden Jahren MOH. ABD'AL-AZIZ entsandt worden. Den zuständigen Stellen der Ägyptischen Antikenverwaltung danken wir für die wie immer freundlich gewährte Genehmigung der Lizenz wie auch für ihre stete Hilfsbereitschaft und Unterstützung unserer Arbeit, die wir gerade in diesem Jahr wieder besonders nötig hatten.

1. Ergänzende Beobachtungen zu den Frühphasen der Gruftkirche

a) Die Nebenanlagen des Älteren Ostanbaues: Bereits in den Grabungskampagnen der vorangegangenen Jahre war festgestellt worden, daß der obere Anfang des älteren Treppenabganges zur Gruft sich in der Nordostecke des Älteren Ostanbaues befindet¹⁾, der selbst eine erste Er-

weiterung der der Mitte des 5. Jh.s zuzuweisenden Kleinen Basilika (Vorgänger der späteren als Tetrakonchos ausgeführten Gruftkirche) bildet (Abb. 1)²⁾. Da dieser Ostanbau gewissermaßen organisch zur Anlage der Kleinen Basilika hinzugehört, dürfte er schon zu einem verhältnis-

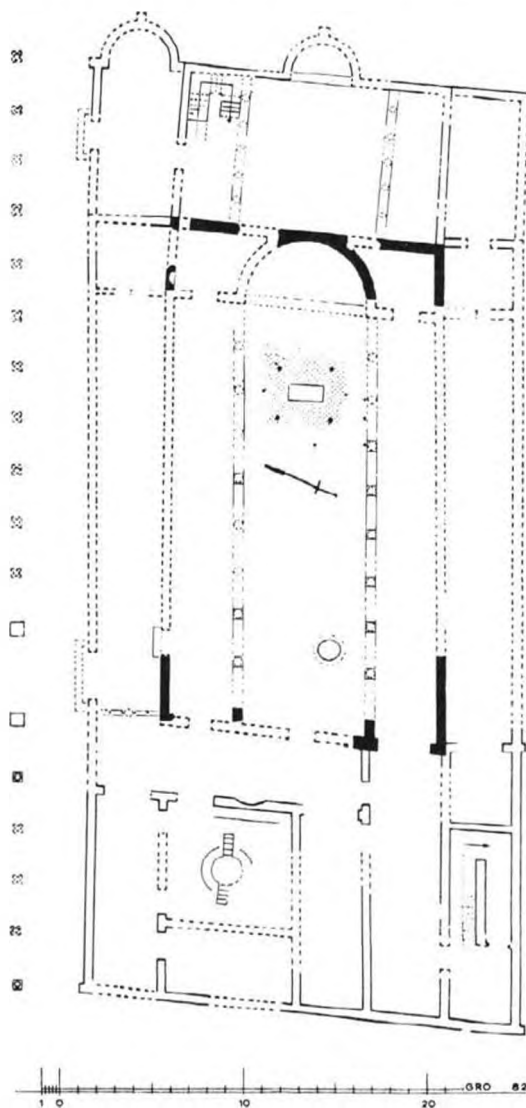


Abb. 1. Letzte Ausbaustufe der Kleinen Basilika (Gruftkirche) vor Anfügung der Großen Basilika

¹⁾ 8. Vorl. Ber. 42 Taf. 10b. Zu den Abkürzungen s. MDAIK 26, 1970, 56 Anm. 1; sowie *ebenda* 36, 1980, 203 Anm. 1.

²⁾ In Abb. 1 wird das auf der Westseite der Kleinen Basilika angefügte Baptisterium der 2. Hälfte des 5. Jh.s mit nur einer einzigen Piscina in der Mitte des quadratischen Hauptraumes gezeigt. Das in unseren früheren Berichten immer mit diesem zusammen abgebildete Taufbecken in dem nach Osten anschließenden Vorraum der Kirche gehört nach den Ergebnissen der letzten Kampagne (Frühjahr 1982) zu einer älteren Bauphase, die als Narthex der Kleinen Basilika anzusprechen ist. Er wurde beim Bau des Baptisteriums aufgegeben.

mäßig frühen Zeitpunkt nach deren Fertigstellung errichtet worden sein. Als ursprünglicher Zugang ist neben einer vermutlich vorhandenen internen Verbindungstür zu einem der Apsisnebenräume der Kleinen Basilika ein heute nicht mehr feststellbarer Außeneingang etwa in der Mitte seiner Nordwand anzunehmen.

Wie nun im Frühjahr 1981 abschließend geklärt werden konnte, war jene Treppe nach dem Schema einer gewöhnlichen zweiläufigen Treppe ausgeführt, deren oberste Stufen (oder wenigstens deren Unterbau) unmittelbar neben dem Stylobat der nördlichen Säulenreihe noch deutlich zu erkennen sind (Taf. 17a). Die tiefer liegenden Stufen wurden vermutlich in der 1. Hälfte des 6. Jh.s vom Fundament der Ostwand des Narthex der Großen Basilika überbaut. Erst das untere Ende der Treppe ist wieder von einer Überbauung frei. Es gehört dem in Gegenrichtung, entlang der Nordwand des Baues nach Westen geführten Treppenlauf an. Die Treppe weist hier verhältnismäßig lange und flache Stufen auf und leitet damit bereits deutlich auf ein normales, nurmehr geringfügig abfallendes Gangniveau über. In der Tat läßt sich dieser Gang bis an die östliche Wandung des späteren östlichen Treppenganges der justinianischen Ausbaustufe der Gruft verfolgen, wo er allerdings dann gewaltsam unterbrochen wird.

Der kleine Apsidenraum nördlich des Älteren Ostanbaues ist erst zu einem späteren Zeitpunkt angefügt worden. Wir haben ihn in Anlehnung an die Interpretation von J. B. WARD PERKINS³⁾ zunächst als Nebenkapselle angesehen⁴⁾. Mit größerer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei ihm jedoch um einen seitlichen Vorraum vor dem Eingang des Älteren Ostanbaues und war nur aus architektonischen Gründen mit einer halbkreisförmigen Nische auf der Ostseite versehen (Abb. 1). Er wäre damit als Narthex oder Nordnarthex anzusprechen. Die zunächst noch unklar gebliebene Lage der nördlichen Begrenzung jenes Eingangsvorraumes ließ sich im Bereich der Nordwand des späteren Narthex zur Großen Basilika feststellen, wo sich unter der heutigen Wand noch Reste der alten Wand erhalten haben.

Später, zu einem von uns noch nicht sicher bestimmbareren Zeitpunkt ist allerdings dieser Nordnarthex seiner besonderen Funktion beraubt worden. An seinem Ostende wurde eine nach Süden abfallende Stufenfolge angelegt, die bis auf die Höhe des Zwischenpodests der in der Nordostecke des Älteren Ostanbaues befindlichen Treppe hinabführte (Abb. 2). Die Stufen selbst sind unter den späteren, z. T. erst dem Neubau des Patriarchen Michael I. (744–768 A.D.)⁵⁾ entstammenden Einbauten noch teilweise zu verfolgen. Vor ihnen breitet sich ein kleiner mit Steinplatten gepflasterter Vorbereich aus (Taf. 17b). Ferner wurde bei diesem Umbau die östliche Nische abgetragen und in die Öffnung eine neue Außentür eingefügt. Ob man sich zur Aufgabe jener Nische aus freien Stücken entschloß oder jenem Umbau eine gewaltsame Zerstörung durch einen räuberischen Überfall der in der Wüste lebenden Beduinen vorausging⁶⁾, ist nicht sicher zu entscheiden. Man hätte den dazugehörigen Eingang mit Leichtigkeit auch an einer anderen Stelle unterbringen können, ohne jene Nische dabei zu opfern. Für eine vorausgehende gewaltsame Zerstörung spricht ferner der Umstand, daß der beim Einbau der Treppe angelegte, ge-

³⁾ J. B. WARD PERKINS, *BSR* 17, 1949, 41 f. Abb. 2.

⁴⁾ *8. Vorl. Ber.* 42.

⁵⁾ Neudatierung aufgrund der Keramikauswertung des beim Neubau der Kirche im Pilgerhof deponierten Zerstörungsschuttes der Altbauten, s. vorläufig P. GROSSMANN, *Coris Ravenna* 28, 1981, 134; zum Bau selbst ders., *Enchoria* 8, 1978, Sonderbd. 95 Taf. 17b.

⁶⁾ Wenigstens hatten die Klöster in der sketischen Wüste nicht wenig unter derartigen Überfällen zu leiden; s. E. WHITE, *The Monasteries of the Wādi n-Naṭrān* II (New York 1932, reprint 1973) 151 ff.

pflasterte Vorbereich gar nicht die gesamte Tiefe des Nordnarthex' erfaßt, sondern schon weit vor der Nordwand endet, als ob diese gar nicht mehr vorhanden gewesen wäre. Es könnte aber auch sein, daß der Narthexfußboden insgesamt höher gelegen hat und dieser Vorbereich nur eine vertiefte Aussparung ist.

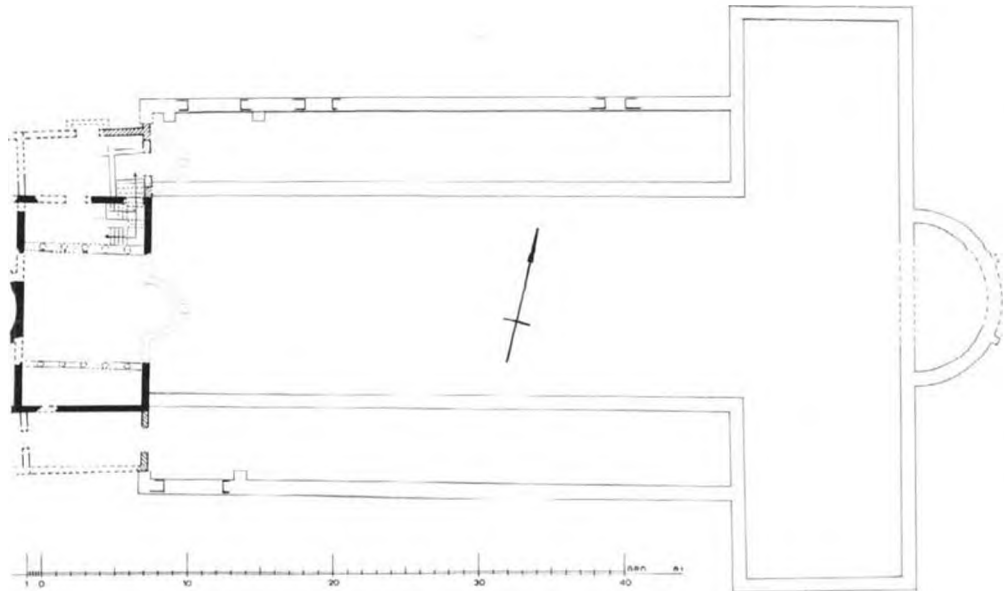


Abb. 2. Erstbau der Großen Basilika mit Umbauten im Bereich des Älteren Ostanbaus

Am einleuchtendsten ist jedoch, daß der beschriebene Umbau erst im Zusammenhang mit dem Bau der Großen Basilika erfolgte, für die man eine eigene unmittelbare Verbindung mit der Gruft gewinnen wollte. Eine derartige Beziehung bietet ein überzeugendes Motiv für die Abtragung der Nische im Nordnarthex. Gleichzeitig würde bei dieser Interpretation die Funktion des Älteren Ostanbaus im ursprünglichen Sinne erhalten bleiben und auch die Treppe selbst hätte keinerlei Änderung erfahren.

b) Die ältesten Bauanlagen über der Gruft: Bei Sondagen im Bereiche des Presbyteriums der Gruftkirche stießen wir etwa in der Mitte auf Reste eines kleinen, sich in ostwestlicher Richtung ausdehnenden Baublocks von rund 1,70 m Breite und 2,75 m Länge (Abb. 3). Er ist aus kleinen, knolligen und in einfachem Lehmörtel versetzten Wüstenfeldsteinen gemauert. Nur in den vier Ecken wurden größere, etwa kubisch geformte Steine verwendet (Taf. 18a). Der Verputz bestand aus einem harten Kalkputz, war allerdings ziemlich unregelmäßig und auf keinen Fall ebenflächig aufgetragen.

Die ursprüngliche Höhe dieses Baublocks kennen wir nicht, denn nirgends wurde eine originale Oberfläche festgestellt. Ebenso ließ sich nicht klären, ob er im Innern hohl gewesen ist oder nicht. Von einer inneren Wandkante — sei sie auch nur aus verstrichenem Lehm hergestellt — war nichts zu sehen. Immerhin wurde der Baublock nicht im Innern massiv durchgemauert, sondern war mit lehmiger Erde gefüllt. Also konnte ein eventuell vorhandener innerer Hohlraum seine Bodenfläche auch oberhalb der heutigen Erhaltungsgrenze besessen haben.

Bei einem Bauwerk dieser Größe kann es sich nicht um begehbare Architektur gehandelt haben. Wir halten es daher nicht für ausgeschlossen, daß der Block ein Kenotaph des sonst unterirdischen Menasgrabes gewesen ist. Auf jeden Fall wurde er wie ein solches in der Folgezeit behandelt.

Zunächst hat man das Kenotaph mit einem größeren Lehmziegelbau umgeben, der nach den im Fußboden gefundenen Gefäßscherben dem Anfang des 5. Jh.s zuzuweisen ist⁷⁾. Der Lehmziegelbau war in einer Weise um das Kenotaph herumgeführt, daß dieses mit seiner westlichen Schmalseite unmittelbar an der Westwand des Lehmziegelbaues angrenzte (Abb. 3). Später hat man an den drei freigeblichen Seiten eine durchgehende Sitzbank angefügt, die in einer zweiten Phase erhöht und auch entlang der Westwand des Lehmziegelbaues fortgesetzt wurde. In einem letzten Umbau schließlich hat man das Kenotaph mit einer offenbar aus Marmor bestehenden Verkleidung versehen und die umgebende Sitzbank zu einer begehbaren Plattform erweitert. Außerdem wurde diese zur Abgrenzung gegen die allgemeine Bodenfläche des Lehmziegelbaues mit einem die Stelle einer Schranke vertretenden schmalen Mauerzug umgeben. Während die verschiedenen Sitzstufen aus Lehmziegeln gemauert waren und einen durchweg geradlinigen Verlauf nahmen, war jene Schrankenwand wiederum aus knolligen Feldsteinen aufgebaut und sehr krummlinig geführt.

Wie der Lehmziegelbau selbst ausgesehen hat, ist nicht mehr zu erkennen. Etwas Substanz hat sich nur von der Westwand erhalten (Abb. 3 Taf. 18b), doch fehlen auch bei dieser die originalen Enden im Norden und Süden. Eine Innenecke ist lediglich am Südende sichtbar. Das übrige wurde von den Fundamenten der jüngeren Bauperioden, insbesondere den Stylobaten der Vierkonchenkirche und der fünfschiffigen Basilika des 8. Jh.s, die unmittelbar aneinander grenzen und zusammen eine Breite von rund 2,30 m umfassen, weggeschnitten. Einige Abschnitte von Lehmziegelwänden liegen noch weiter östlich der Westwand, von denen der östliche sogar den Anschluß einer inneren Nordwand erkennen läßt (Abb. 3), doch sind diese in einer derart abweichenden Richtung geführt, daß man sie lieber einem ganz anderen Bauwerk zuweisen möchte. Es ist jedoch denkbar, daß jene Wechsel durch nachträgliche Geländeverschiebungen entstanden sind, wie sie über dem immerhin recht großen Hohlkörper der Gruft durchaus auftreten können.

Eine andere Möglichkeit, sich über die Gestalt des Lehmziegelbaues ein Bild zu machen, habe ich im Frühjahr 1981 anläßlich des 28. *Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina* vorgetragen⁸⁾. In ihr wurde auf eine Verwendung jener weiteren Lehmziegelwände verzichtet. Statt dessen geht sie davon aus, daß die bereits von J. B. WARD PERKINS gefundenen, halbkreisförmig geführten und außen und oben verputzten Feldsteinbänke⁹⁾ (Taf. 18c), die einst zwei heute nicht mehr existierende Apsiden auf der Außenseite umgaben¹⁰⁾, zum Bestand dieses Lehmziegelbaues gehörten. Es entsteht so ein kleiner, in den Außenmaßen querrrechteckiger Bau. Um überdeckt zu werden, bedarf er einiger weiterer Zwischenwände. Solche könnten z. B. im Bereich des Oststylobats der späteren Vierkonchenkirche gelegen haben. Sie würden an dieser Stelle die beiden Apsidenräume zugleich nach Westen begrenzen. Ein Nachteil dieser an sich sehr ansprechenden Lösung ist allerdings, daß die am Südende der westlichen Lehmziegelwand

⁷⁾ Dat. nach J. ENGEMANN.

⁸⁾ P. GROSSMANN, *Corsi Ravenna* 28, 1981, 136ff. Abb. 9.

⁹⁾ WARD PERKINS, *BSR* 17, 1949, 38ff. Abb. 3.

¹⁰⁾ *Corsi Ravenna* 28, 1981, 138 Abb. 10.

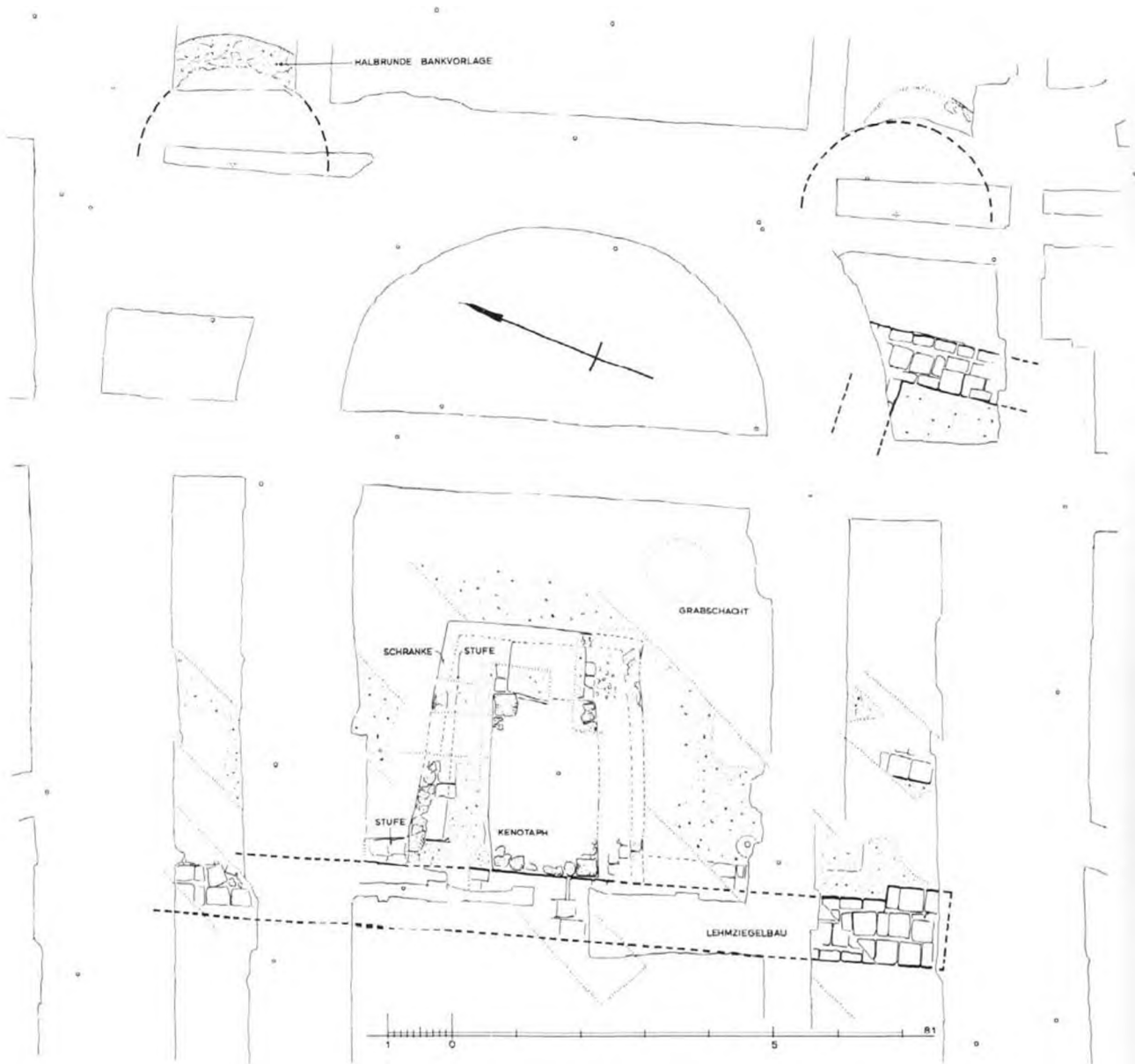


Abb. 3. Die älteste Bauanlage über der Gruft: Kenotaph und Lehmziegelbau
(dünn umrandet: Bereiche späterer Überbauung)

sichtbare Ecke unberücksichtigt gelassen werden muß. Vorerst ist es jedoch nicht möglich, eine in allen Einzelheiten überzeugende Rekonstruktion vorzulegen.

Solange dieser Lehmziegelbau in Benutzung blieb, bestand der Zugang in die Gruft aus einem einfachen Schacht, in dessen Wandung vermutlich wie üblich eine Folge von Stufen eingelassen war. Leider ist der Schacht z. Zt. nicht zugänglich, so daß er weder vermessen noch

genau lokalisiert werden kann. Nur ungefähr ist seine Lage nach dem Photo von K. M. KAUFMANN zu bestimmen¹¹⁾. Danach hat er etwa über dem Zentrum der heutigen Grabkammer gelegen und war folglich nicht weit vom Kenotaph entfernt.

2. Weitere Beobachtungen zur baulichen Gestalt der Märtyrergruft

a) Das ursprüngliche Hypogäum: Im Zuge der Fortführung der Bauaufnahme der Gruft ergaben sich weitere Beobachtungen, mit deren Hilfe sich das Bild von der ursprünglichen Gestalt des bereits vor Anlage der Märtyrergruft bestehenden Hypogäums weiter verfeinern ließ. Vor allem gelang der Nachweis, daß die im letzten Bericht nur vermutungsweise ausgesprochene Dreiarmligkeit des Hypogäums¹²⁾ tatsächlich bestanden hat. In der Südwand des heutigen großen Ostraumes der Gruft sind zwei durchschnitene und später aufgemauerte Loculi noch sicher zu identifizieren (Taf. 19a). Sie haben das gleiche Profil wie alle übrigen Loculi und liegen auf derselben Höhe, so daß über die Zusammengehörigkeit kein Zweifel besteht.

Der kleine, nicht mehr erhaltene Verteilerraum am unteren Ende des Zugangsschachtes (Abb. 4) dürfte analog zu der Ausbildungsform bei vielen Zisternen aus einem runden, dem

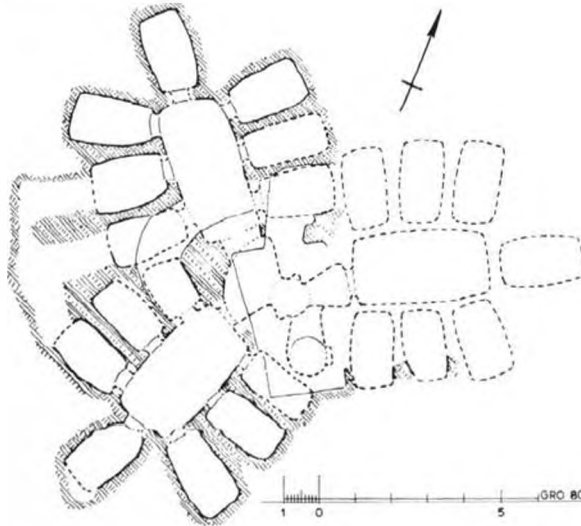


Abb. 4. Rekonstruktion des ursprünglichen Hypogäums

Schachtquerschnitt entsprechenden Kernraum bestanden haben, der sich in Richtung zu den Eingängen der drei Cubicula in Form von dreieckigen Flügeln erweiterte. Die relative Enge des Kernraumes ist notwendig, um die in die Schachtwandung eingehackten Stufen bis auf den Boden hinabführen zu können. Da die Lage der Cubiculacingänge noch einigermaßen verläßlich bestimmbar ist und der spätere, allerdings unvollendet gebliebene Erweiterungsschacht, der ebenfalls zugänglich sein mußte, in seiner Position eindeutig ist, kann auch die Gestalt der flügel-förmigen Erweiterungen hinreichend sicher rekonstruiert werden.

¹¹⁾ K. Bd. I Taf. 9, 4. 5.

¹²⁾ 9. Vorl. Ber. 208.

Der unfertige Erweiterungsschacht unter dem späteren Märtyrergrab war der einzige noch unbenutzte Bereich innerhalb des Hypogäums. Wenn man den Heiligen am oberen Anfang des logischerweise wieder zugeschütteten Erweiterungsschachtes gebettet hat, so wurde kein anderer Toter von seinem Platz verdrängt. Es ist daher durchaus denkbar, daß das Grab des Heiligen sich bereits von Anfang an an der gleichen Stelle befand, wo es sich noch heute nachweisen läßt. Nur solche Veränderungen dürften stattgefunden haben, die sich durch die Umgestaltung des Grabes von selbst ergaben.

b) Zum Umbau bei Anlage des ersten Treppenabganges: In welcher Weise dieses Hypogäum beim Einbau der Kleinen Basilika und der Anlage des ersten Treppenabganges umgestaltet wurde, läßt sich nicht mehr entscheiden. Es haben sich keine unmittelbaren Hinweise auf diese Ausbaustufe erhalten. Sicher ist nur, daß in dieser Phase eine Absenkung des Niveaus, wie sie in der justinianischen Bauphase vorlag, noch nicht vorgenommen war. Es lassen sich allerdings ein paar allgemeine Überlegungen anstellen, wie sie sich aus dem Problem des Umbaus selbst ergeben. So hatte man sehr wahrscheinlich das nach Osten gerichtete Cubiculum aufgegeben und als Zugangskorridor umgebaut¹³⁾. Die seitlichen Wandungen mußten zum Teil neu aufgeführt werden, bei welcher Gelegenheit wohl auch die angrenzenden Loculi vermauert wurden. Ferner scheint schon damals der Zugang in den weiter benutzten hinteren Hypogäumbereich aus dem Hauptraum herausgenommen und in den nördlichen Seitenbereich verlegt worden zu sein.

c) Zur Gestalt der Grufräume in justinianischer Zeit: Der im Zusammenhang mit dem Bau der justinianischen Vierkonchenkirche durchgeführte Umbau der Gruft, zu dem neben den beiden Treppen auch eine Absenkung des Niveaus gehört, entspricht nun im wesentlichen dem heutigen Zustand (Abb. 5). Allerdings gehört dieser erst der fortgeschrittenen justinianischen Phase an, in der alle Kirchenanlagen im Pilgerbezirk mit einer vollen Inkrustation versehen wurden. Er entspricht also gewissermaßen der Abschlußphase der Erstellung der Kirchen. Der etwas ältere, aber ebenfalls bereits justinianische Zustand zeigte eine einfachere Ausführung, die statt der Marmorinkrustation einen einfachen, gelb bemalten Wandputz vorsah. Ferner besaß die Grabkammer selbst noch einen wesentlich unregelmäßigeren Grundriß. Die jetzt vorliegende regelmäßige Gestalt der Grabkammer entstand erst mit dem Einbau der Gewölbe, die zeitlich mit der Anbringung der Inkrustation zusammenfällt. Ebenso ist die kleine Tür, die die Grabkammer mit dem gewinkelten Nordwesteckraum verbindet, erst später eingebrochen worden.

Die Ostwand der Grabkammer ist in ihrer wesentlichen Substanz bereits ein Bestandteil der frühjustinianischen Zeit. Allerdings war dort statt der festen Mitteltür ursprünglich ein Tribelon mit zwei Säulen enthalten (Abb. 5). Die Reste des Mittelbogens, bei dem es sich wohl um einen Entlastungsbogen über der Architravmitte handelt, sind original (Taf. 19b).

Zum jüngsten Bestand der Grabkammer gehört schließlich die kleine auf Erkerbrücken (sog. Trompen) aufsitzende Halbkuppel über der Grabnische selbst. Während alle übrigen Bestandteile der Grabkammergewölbe deutliche Hinweise auf einen einstigen Mosaikschmuck erkennen lassen, war jene nur einfach farblos verputzt. Darüber hinaus deuten mehrere Einzelheiten darauf, daß an der Stelle dieser Halbkuppel ursprünglich eine andere Gewölbeschale gesessen hat. Wir wissen freilich nicht, wie diese ausgesehen hat.

¹³⁾ Da darüber hinaus anzunehmen ist, daß sich der Zugangskorridor nach der Orientierung des östlichen Cubiculus gerichtet hat, kann rückschließend aus seiner Ausrichtung auch die jenes Cubiculus gewonnen werden.



www.egyptologyarchive.com

Der verhältnismäßig große Raum im Osten der Grabkammer, den der Besucher erst auf seinem Rückweg durchschritt, war in justinianischer Zeit mit einem Kreuzgewölbe überdeckt¹⁴⁾, das in den Ecken auf vier Säulen aufsaß (Taf. 19a). Deutliche Standspuren der Basen waren in den beiden Ecken auf der Südseite zu erkennen. Reste einer dritten hatten sich in der Nordwestecke erhalten. Die Trennwand gegen den nördlichen Korridor, die zugleich dessen Gewölbe-

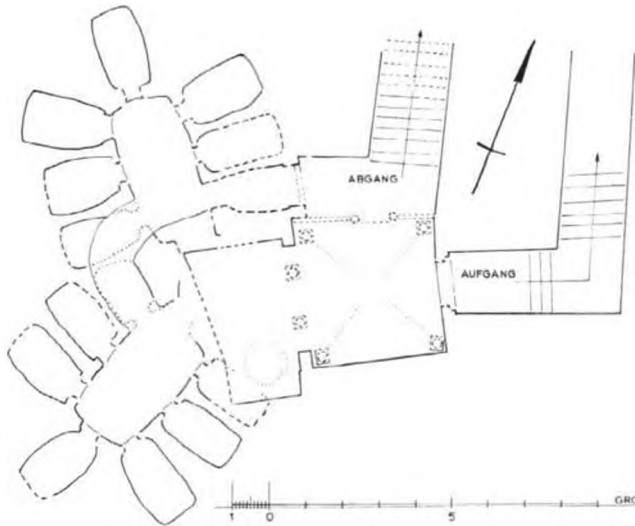


Abb. 5. Die Märtyrergruft in frühjustinianischer Zeit

last aufnahm, war nicht — wie wir ursprünglich annahmen¹⁵⁾ — als geschlossene Mauer durchgezogen, sondern durch zwei Säulen markiert, die eigentümlicherweise ohne Basen in den Boden eingelassen waren¹⁶⁾ (Taf. 20a). Die äußeren Interkolumnien waren durch breite Schrankenplatten verschlossen, deren Einlaßnute noch deutlich zu sehen sind. Das schmalere mittlere Interkolumnium scheint dagegen eine Tür aufgenommen zu haben und vermittelte durch eine Stufe zwischen dem in beiden Bereichen unterschiedlichen Bodenniveau.

3. Arbeiten im Bereich des Pilgerhofes

Weitere Beobachtungen zur Anlage des Heiligtums betrafen vor allem die Ausgestaltung des Pilgerhofes. Nachdem es in den vorangehenden Jahren gelungen war, die Ausdehnung des Pilgerhofes nach Osten festzustellen¹⁷⁾, konnte im Frühjahr 1981 auch die westliche Begrenzung

¹⁴⁾ In der Zeit der Freilegung hatte K. M. KAUFMANN noch umfangreiche Partien davon in situ angetroffen, die später allerdings abgestürzt sind, s. KAUFMANN I Abb. 21, sowie K. Bd. I Taf. 9a.

¹⁵⁾ Vgl. 9. Vorl. Ber. 210f. Abb. 2.

¹⁶⁾ Die von uns vorgenommene provisorische Restauration, in der von uns an den entsprechenden Stellen Säulenbasen eingesetzt wurden, entspricht in dieser Hinsicht nicht dem originalen Zustand, war jedoch als Vorbeugung gegen sonst unvermeidbare vandalistische Aktionen geboten.

¹⁷⁾ Zusammengefaßt in: 9. Vorl. Ber. 214ff. Abb. 4, sowie *Corsi Ravenna* 28, 1981, 125ff. Abb. 1.

des Platzes geklärt werden (Abb. 6). Auch hier war eine Portikus vorhanden, von der sich Reste des Stylobats sowie unter einer einer jüngeren Phase angehörenden Wand noch ein Säulenpedestal in situ erhalten haben. Etwa in der Achse des Hofes befand sich — wenigstens in mittelalterlicher Zeit — ein nach Westen führendes Tor (Taf. 20b), doch ließ sich bisher nicht zweifelsfrei entscheiden, ob dem — was immerhin als sehr wahrscheinlich zu gelten hat — auch in frühchristlicher Zeit ein Tor entsprochen hat.

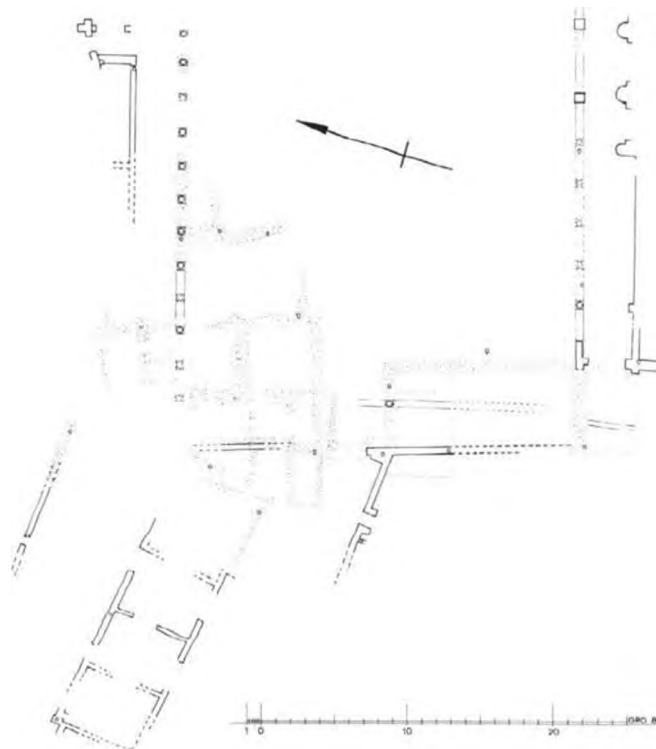


Abb. 6. Westteil des Pilgerhofes (punktiert: mittelalterliche Hausreste)

Leider konnte die Westportikus des Pilgerhofes nicht in ihrer vollen Ausdehnung sichtbar gemacht werden. Im Norden wird sie von kleinräumigen mittelalterlichen Häusergruppen überlagert und im Süden dank des Umstandes, daß die Grenze des Pilgerbezirkes bereits frühzeitig sehr dicht an das Baptisterium herangezogen war, von hohen Schutthalden überdeckt. K. M. KAUFMANN hatte bereits richtig erkannt, daß es sich bei den Hügeln im Westen des Baptisteriums um reine Müllhaufen handelt und damit keine Bedenken gefunden, auch seinen eigenen Grabungsschutt an der gleichen Stelle zu deponieren. Um wenigstens eine ungefähre Vorstellung über den Verlauf der Westportikus zu gewinnen, wurde in der Ecke unmittelbar hinter dem Baptisterium ein Schnitt bis auf das spätantike Niveau hinabgetrieben. Doch führte auch dieser nur zu der Erkenntnis, daß der betreffende Bereich bereits außerhalb des durch die Anlage des Pilgerhofes gegebenen Bebauungssystems liegt. Sogar die Rückwand der Portikus ist hier nicht mehr nachzuweisen. Die Stelle, in der sich die westliche Säulenreihe mit der südlichen (nördlich vor dem Baptisterium) traf, wird wiederum von einer jüngeren Wand überdeckt.

Jenseits der Rückwand der Westportikus, die an allen bisher nachgewiesenen Stellen eigentümlicherweise nicht parallel zum Stylobat der vorderen Säulen verläuft, änderte sich die Bauungsrichtung. Erkennbar sind eine neu aufgedeckte und bereits jetzt über mehrere Schritte zu verfolgende Fassadenwand (Taf. 20b) mit einer schmalen Tür, die auf beiden Seiten von inneren Pfeilervorlagen flankiert wird. Nordöstlich davon liegt eine bereits von K. M. KAUFMANN teilweise freigelegte Folge von im Grundriß parallelogrammartig verzogenen Räumen¹⁸⁾. Die beiden mittleren Räume sind durch breite Türen von Süden zu betreten und standen untereinander zugleich durch eine später vermauerte Öffnung in Verbindung. Wie der Bereich zwischen den Räumen und jener Fassadenwand gegliedert war, ist noch zu klären. Beide liegen nicht zueinander parallel.

Etwa in der Mitte des Pilgerhofes befanden sich Reste eines kleinen Brunnenhäuschens, wo offenbar Frischwasser entnommen werden konnte. Im Boden wurden mehrere Kanalarinnen festgestellt (Taf. 20c), von denen die östliche als Abfluß zu gelten hat. In die übrigen waren wohl Bleirohre eingelegt und konnten so als Druckleitung funktionieren.

Die Gestalt des Brunnenhäuschens selbst entsprach der eines offenen Vierstützenbaus, wie er an mehreren Stellen in Ägypten nachgewiesen werden konnte¹⁹⁾. Allerdings ist seine Ausführung im Vergleich zu anderen Beispielen äußerst dürftig. Erhalten hatten sich vier sehr nachlässig und unregelmäßig gebaute Fundamente sowie der Ansatz des über dem in der Nordwestecke gelegenen Fundament errichteten Pfeilers. Allgemein verbindliche, umlaufende Stufen hat es nicht gegeben.

Wenige Schritte westlich davon, und zwar ziemlich genau in der Mitte des Platzes, befand sich im Boden ein kreisrundes Fundament, das vielleicht als Unterbau einer Ehrensäule gedient hat. In der Tat fanden sich Bruchstücke eines sehr großen Kapitells und einer außerordentlich großen Basis²⁰⁾, die an keiner Stelle in den Kirchen selbst hätten Verwendung finden können.

4. Zu den Fenstern in der Apsis der Großen Basilika

Aufräumarbeiten im Norden der Großen Basilika förderten in der Nähe der Apsis, in noch originaler Sturzlage ein mehrere m³ umfassendes Mauerstück zutage (Taf. 21b), das sichtlich aus der oberen Zone der Apsisrundung stammt. Es war mit mehreren anderen Mauerpartien zu Boden gegangen, hatte jedoch als einziges seinen ursprünglichen Verband bewahrt. Das Stück liegt schräg im Gelände und hat sich mindestens einmal um seine Vertikalachse gedreht. Die Oberseite weist dagegen immer noch nach oben.

Wie sich aus seiner Gestalt ergibt, gehört das Mauerstück zum oberen Abschnitt der nordöstlichen Pfeilervorlage der Apsis und umfaßt außer dem fast vollständigen Querschnitt der Vorlage selbst noch ein großes Stück der mit dieser im Verband stehenden Apsiswandung (Abb. 7). Noch deutlich sind in der oberen Bruchfläche die Abdruckspuren der ehemaligen hölzernen Rahmenbewehrung zu erkennen. Die Hölzer sind wie bei mehreren anderen Bauten im Stadtgebiet vorzeitig verwittert und verursachten damit eine starke Querschnittsschwächung der Wand, so daß sie die ihr zugedachte obere Belastung nicht mehr aufnehmen konnte und weggedrückt wurde.

¹⁸⁾ 9. Vorl. Ber. Abb. 4.

¹⁹⁾ Im Umkreis der Hauptkirche des Jeremiasklosters bei Saqqāra wurden allein drei Beispiele festgestellt, zuletzt, *MDAIK* 36, 1980, 195f. Abb. 1.

²⁰⁾ Sie wurde bereits zu einem früheren Zeitpunkt gefunden und von H. SCHLÄGER im östlichen Seitenschiff des Nordflügels der Großen Basilika abgelegt.

Das Bruchstück ist nun insofern von Bedeutung, als sich aus ihm Informationen über die obere Gestalt der Apsis gewinnen lassen, bis zu deren Höhe der in situ auf uns gekommene Bestand nicht mehr hinaufreicht²¹⁾. Die der vorderen Stirnfläche der Vorlage entsprechende Seite des Bruchstückes ist auf der erhaltenen Mörteloberfläche einschließlich der unteren Kante einwandfrei intakt (Taf. 21 c). Nicht einmal ganz gewöhnliche Verwitterungsspuren sind festzustellen. Die Oberfläche ist verputzt und enthält zahlreiche Einkerbungen, wie sie üblicherweise vor Auftragung einer weiteren Putzschicht eingehackt werden. Genau die gleiche Oberflächenstruktur zeigt die entsprechende Seite des sich noch in situ befindenden unteren Abschnitts der Apsisvorlage. Auch hier fehlen alle Verwitterungsspuren. Gleichzeitig ist hier auch die Ursache

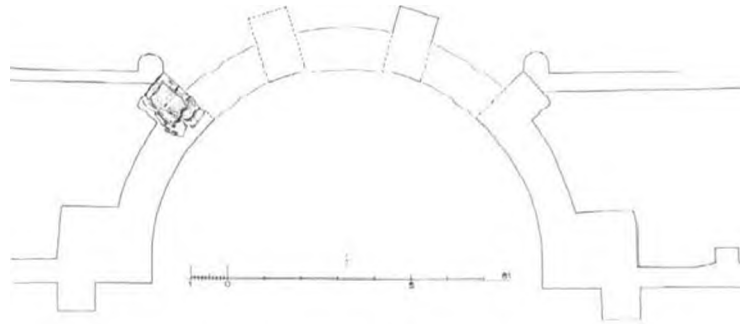


Abb. 7. Apsis der Großen Basilika. Rekonstruktion

für diesen Zustand zu erkennen. Indem die Ostwand der östlichen Apsisnebenräume mit einer halbrunden Vorlage an diese Seite der Vorlage anstößt, wird sie vollständig verdeckt. Ferner läßt sich daraus ableiten, daß auch die Apsisnebenräume verhältnismäßig hoch hinaufreichten.

Im Gegensatz zu diesem Befund zeigt die linke, also nach Südosten gewendete Seite der Vorlage deutliche, vor allem durch Regenfälle verursachte Verwitterungsspuren (Taf. 21 d). Die gesamte Fläche ist von einer tief in die Putzfläche eingedrungenen Schrägstruktur überzogen. Hier lag die Wandfläche also dauernd frei. Noch bemerkenswerter ist jedoch, daß diese Seite nicht nur die Tiefe der Vorlage erfaßt und an der Außenfläche der Apsisrundung nach vorne abknickt. Vielmehr ist sie bedeutend länger und scheint sich sogar bis an die Innenlaibung der Apsis fortzusetzen (Abb. 7). Ein Irrtum der Zuweisung ist mit Sicherheit auszuschließen, denn nirgends gibt es in erreichbarer Nähe irgendwelche ähnlich bemessenen Baureste. Der beschriebene Befund ist daher nur damit zu erklären, daß hier ein bis an jene Vorlage heranreichendes Fenster gesessen hat. Aus Gründen der konstruktiven Logik muß ein solches zugleich den gesamten Abschnitt bis zu der nächsten äußeren Mauervorlage erfaßt haben; d. h. wir müssen, wenn wir die sich aus den genannten Beobachtungen ergebenden Konsequenzen noch einen Schritt weiter verfolgen, mit drei großen Fensteröffnungen im Scheitel der Apsis rechnen.

Weiter zurück, am Ansatz der Apsis war die Wand dagegen verschlossen. Einmal bietet sich bereits in dem genannten Mauerstück kein Hinweis mehr auf eine Fensteröffnung. Ferner war dieser Bereich durch die davor gelegenen Apsisnebenräume verdeckt und schließlich sind

²¹⁾ KAUFMANN I 35 ff. Abb. 14.

auch die betreffenden Wandabschnitte zwischen dem Ansatz der Apsis und der ersten Pfeilervorlage länger als die vorderen Abschnitte zwischen den Vorlagen.

Die Fenster selbst waren im Mittel jeweils 2,20 m (Spannweite der Arkaden im Schiff: 2,80 m) breit, was mühelos mit einem Bogen zu überspannen ist. Eine Zwischenunterteilung mittels Säulen hat daher wohl nicht bestanden²²⁾. Nach ägyptischer Manier mußten solche zudem mit sehr kurzen dicken Schäften versehen gewesen sein und standen in der Regel in Verbindung mit einem horizontalen Sturz. Mehrere sehr kurze Schäfte dieser Art liegen noch heute im Gelände, so daß diese Art der Fenstereinteilung an anderen Stellen sicher auch in Abū Mina vorgelegen hat.

5. Der Lehmziegelbau im Osten der Großen Basilika

Einige Untersuchungen konnten ferner an dem großen Lehmziegelbau im Osten der Großen Basilika durchgeführt werden. Er war zum Teil schon von P. LABIB²³⁾ angegraben, doch ließ sich seine volle Ausdehnung erst in diesem Jahre erfassen (Abb. 8). In der baulichen Anlage handelt es sich um ein mehrgeschossiges, außerordentlich stabil ausgeführtes Gebäude mit einer regelmäßig abwechselnden Folge von einem größeren, nahezu quadratischen Raum und zwei etwa halb so großen kleineren Räumen. Fast alle Räume waren ferner unmittelbar von der westlichen Außenseite zu betreten. Zur Ausstattung gehören außerdem zwei gewissermaßen vierläufig um einen quadratischen Mittelpfeiler geführte Treppen, die jeweils zwischen den Wänden eines der kleineren Räume eingefügt waren. Im oberen Bereich waren die Läufe zudem in die Zwischenwände eingeschnitten. Der Zugang in das Treppenhaus erfolgte ebenfalls unmittelbar von außen²⁴⁾. Erst im Obergeschoß dürfte die Treppe mit den schmalen Nachbarräumen seitlich und hinter ihr in Verbindung getreten sein, wobei diese dann die Funktion von Korridoren übernahmen zur Erschließung der weiteren Anschlußräume.

Wenn diese bisher festgestellte Zahl der Treppen vollständig ist, bilden sie zugleich den Schlüssel für das Konzept der räumlichen Gesamtaufteilung des Gebäudes. Mit dem ebenfalls kleineren jeweils auf der Nordseite an die Treppe anschließenden Vorraum bilden sie organisatorisch eine Einheit; und diese befinden sich jeweils in der Mitte von zwei gleichartigen Raumkombinationen (Abb. 8). Und zwar folgen symmetrisch nach beiden Seiten der Treppenraumgruppe zunächst ein größerer Raum und dann ein kleinerer. Die Symmetrieachse des gesamten Gebäudes — wenn es erlaubt ist, von einer solchen zu sprechen — lag in der Mitte zwischen zwei gleichartigen kleineren Räumen, in denen keine Treppen enthalten waren.

Die Symmetrieachse war jedoch nicht so bindend, daß auch die Führung der Treppen sich nach ihr richtete. Beide Treppen waren linksum, also im Gegenuhrzeigersinn geführt. Offenbar hat eine derartige Treppenföhrung als günstiger gegolten.

Eine weitere Störung in der Symmetrie liegt am Nordende des Gebäudes vor. Die nördliche Abschlußwand ist nicht rechtwinklig zu den längsseitigen Außenwänden geführt, sondern verläuft schief zu diesen. Mit der vorderen Eingangswand bildet sie einen stumpfen, mit der Rückwand einen spitzen Winkel. Der letzte Raum besaß damit die Gestalt eines Trapezes. Außer-

²²⁾ Ein bei KAUFMANN II 35 erwähnter, stark zersplitterter Säulenschaft, der an der Außenseite der Apsis gefunden wurde, ist zu allgemein beschrieben, um entscheiden zu können, ob er zu einer Zwischenunterteilung der Fenster gehört.

²³⁾ P. LABIB, *BIE* 34, 1951/52, 133 ff.

²⁴⁾ Eigentümlicherweise waren beide Treppentüren im Gegensatz zu fast allen übrigen mit seitlichen Anschlagvorlagen versehen.

dem ist dieser letzte Abschnitt in zwei — vom Eingang aus gesehen — hintereinander gelegene Räume aufgeteilt, wobei der hintere aus der Ecke des nach Süden anschließenden ersten regelmäßigen und zugleich größeren Raumes zu betreten war. Die in der Trennwand noch sicher nachgewiesene Tür ist die einzige bisher festgestellte innere Zwischentür des Gebäudes.

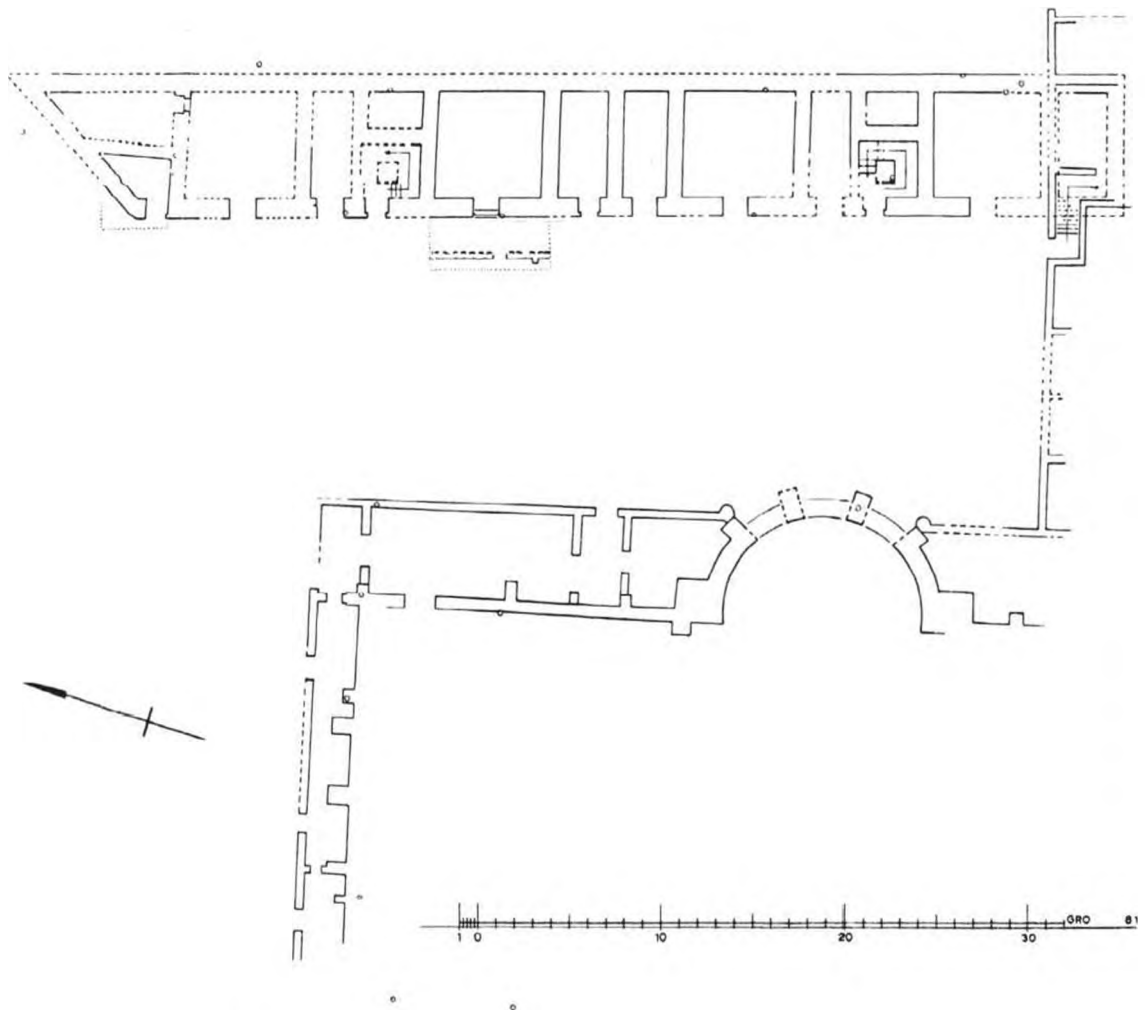


Abb. 8. Lehmziegelbau im Osten der Großen Basilika und Umrisse der Basilika selbst

Die schiefwinklige Führung der Nordwand ist sicher nicht zufällig, sondern hatte ihre besonderen Gründe. Es ist denkbar, daß an dieser Stelle eine Straße entlang lief, auf die das Gebäude Rücksicht zu nehmen hatte. Vielleicht lag hier eine der Hauptzugangsstraßen des Pilgerplatzes.

Zeitlich gehört der Bau in die Blütezeit des Pilgerheiligtums von Abū Mīna. Er ist älter als der langgestreckte, in Hausteinen ausgeführte Südostbau, der sich vom südlichen Querhaus der

Großen Basilika nach Osten erstreckt²⁵⁾ und dem er an seinem Südenende zum Opfer fiel²⁶⁾. Der Rest scheint bestehen geblieben zu sein.

Die Funktion des langgestreckten Lehmziegelbaues ist bisher nicht eindeutig zu bestimmen. Verschiedenes spricht für die eines Magazinbaues. Die einzeln verschließbaren und jeweils unmittelbar von außen zu betretenden großen und kleinen Räume sind in der Tat kaum in einem anderen Sinne zu interpretieren. Außerdem fanden sich in mehreren Räumen dichte, auffallend waagerechte Schichten von z.T. recht gut erhaltener Keramik, Menasampullen und kleinen Frauenstatuetten aus Terrakotta usw. (Taf. 21a), die augenscheinlich zu den Beständen gehörten, die hier einst gelagert waren.

Andererseits besitzen jedoch die zwischen den Treppenelementen in mehreren Geschossen übereinander gelegenen Raumkombinationen von jeweils einem größeren, etwa quadratischen Raum und einem ungefähr halb so großen kleineren Raum eine auffällige Übereinstimmung mit den Mönchszellen, die in der Eremitenkolonie im Kōmrīng A (östlich des Zentrums von Abū Mīna) angetroffen wurden²⁷⁾. Eine gleichartige Ausbildung zeigen ferner die Unterkunfts-räume am Atrium der Nordbasilika²⁸⁾. Die einzige Abweichung besteht darin, daß in der Erdgeschoßzone auch die kleineren Räume unmittelbar von außen zu betreten waren und eine interne Verbindung offenbar nicht vorlag²⁹⁾. Beides kann jedoch im vorliegenden Zusammenhang nicht als gravierend gelten. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß in dem Lehmziegelbau im Osten der Großen Basilika mehrere Kleriker wohnten, die den Dienst in den Kirchen des Heiligtums zu versehen hatten. Erst später könnte der Bau in einen Lagerbau umgewandelt worden sein.

P. GRO.

6. Die Nordbasilika

a) Die Zisterne des Nordannexes: Bei der Neuaufnahme der Nordbasilika³⁰⁾ waren bisher ausschließlich die oberirdischen Anlagen untersucht worden. Eine bereits von KAUFMANN entdeckte, aus der Küche des Wirtschaftstrakts zugängliche Zisterne³¹⁾ (Abb. 9) blieb dabei zunächst unberücksichtigt. Nach den generell recht ungenauen Beobachtungen K. M. KAUFMANNs zur Nordbasilika³²⁾ war jedoch auch an den zur Zisterne gemachten Angaben zu zweifeln.

K. M. KAUFMANN hatte die erhöhte Nische in der östlichen Stirnwand des vom Nordschiff der Basilika zugänglichen Viestützenraums als zusätzlichen, „später vermauerten Schacht“³³⁾ dieser Zisterne angesehen. Auf dieser Annahme basierte auch sein unrichtiger Schluß, daß sich der Sammelraum der Zisterne vom Entnahmeschacht³⁴⁾ in der Küche bis zu diesem vermeint-

²⁵⁾ M. MEINECKE, 7. *Vorl. Ber.* 63 ff.

²⁶⁾ Das Fundament seiner Rückwand ließ sich bis weit in das Innere dieses Baues verfolgen und brach erst an der Südwand des großen in Verbindung mit der Treppe stehenden Raumes S ab, MEINECKE, a.O. 65 Abb. 5.

²⁷⁾ 6. *Vorl. Ber.* 463 ff. Abb. 3.

²⁸⁾ Zuletzt H. JARITZ, 9. *Vorl. Ber.* 216 ff. Abb. 5.

²⁹⁾ Eine sichere Entscheidung ist bei dem bisher erzielten Befund nicht möglich.

³⁰⁾ 7. *Vorl. Ber.* 69 ff. Abb. 6 ff. Taf. 31 f.; 8. *Vorl. Ber.* 43 ff. Abb. 4; 9. *Vorl. Ber.* 216 ff. Abb. 5 f. Taf. 46 ff.

³¹⁾ K. *Hl. Stadt* 174 f.

³²⁾ *Ebenda* 170 ff.

³³⁾ *Ebenda* 175.

³⁴⁾ Das Erdreich um das obere Ende des Schachts (d = 0,90–0,95 m) ist derzeit bis in eine Tiefe von 1,35 m von Oberkante Fußboden trichterförmig weggehackt. Der 1906 noch unversehrte Schacht, desgleichen

lichen zweiten Schacht erstrecke. Gegen eine derartige Annahme spricht bereits der Baubefund³⁵⁾. Ferner erforderte die räumliche Konzeption der der Basilika angegliederten Raumfolge und deren hieraus zu erschließende Funktion keinen Zugang zu einem Wasserrservoir.

Der von uns gefundene Zulaufschacht der Zisterne liegt um 65° zu der von E. FALLS angenommenen Lage eines weiteren Schachts nach Norden verschwenkt (Abb. 9) am Rande einer

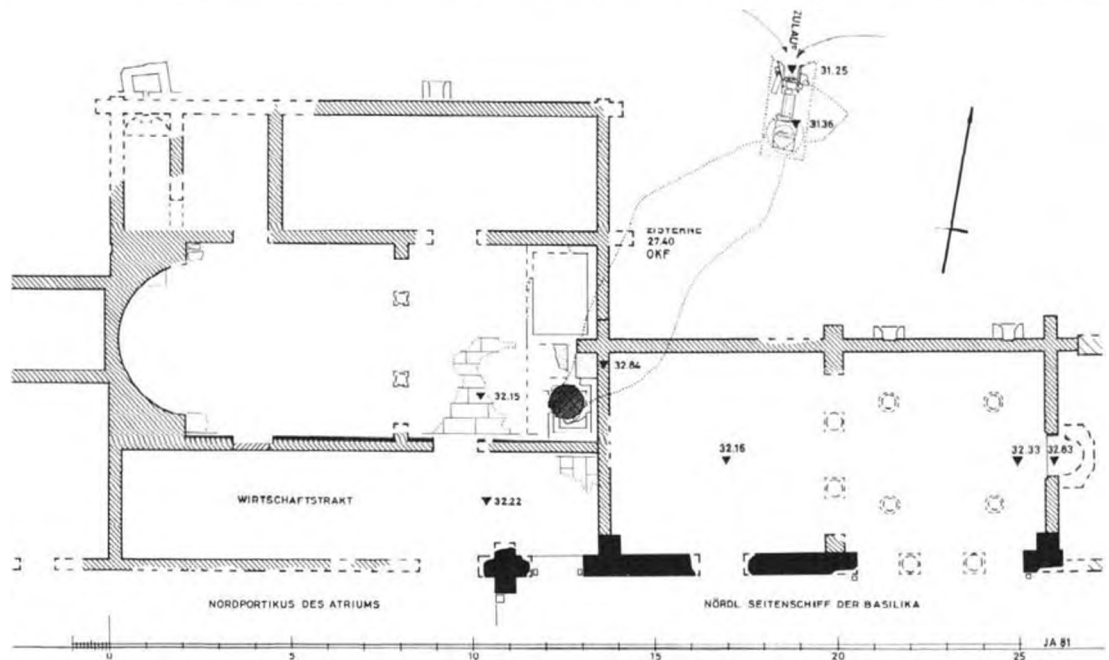


Abb. 9. Nordbasilika; Ausschnitt der nördlichen Annexbauten mit Lage der Zisterne

flachen Geländemulde außerhalb der nördlichen Annexbauten, wo das Regenwasser von den umliegenden Feldern und dem Kirchendach zusammenfließen konnte³⁶⁾. Dank seiner originalen Abdeckung mit Erde und der offenbar frühzeitigen Verschüttung blieb der Zisternen-zulauf (Taf. 22a) insgesamt gut erhalten. Lediglich die Wandungen des Schachts sind im unteren Bereich in großen Partien herabgefallen. Sie bedecken den Schachtboden bis zu einer Höhe von etwa einem Meter. Als Verstärkung der sich nach oben verengenden Schachtmündung dient eine etwa 40 cm hohe und 15 cm starke, aus einem harten, grob gemagerten Kalkmörtel hergestellte Ringform. Sie ist mit zwei unterschiedlich hohen und in ihrer Stoßfuge sorgfältig vermörtelten Steinplatten abgedeckt. Der eigentliche Einlauf liegt höher. Er ist mit dem Brunnen-

die um seine Mündung angelegten Wasserbecken, s. K. I Taf. 53, wurden von uns bereits 1969 zerstört vorgefunden. Da wir bei der erneuten Öffnung des Schachts weder größere Mengen von Brandziegeln noch Putzreste der Wasserbecken fanden, dafür fast ausschließlich reines Erdreich und große Mauerwerksblöcke, ist anzunehmen, daß der Schacht von E. FALLS wieder zugeschüttet wurde.

³⁵⁾ 7. Vorl. Ber. Abb. 6; K. I Taf. 54, unten.

³⁶⁾ Wasserrinnen, durch die die Dachabläufe auf der nördlichen Außenseite mit dem Zisternen-zulauf verbunden gewesen sein könnten, wurden bisher nicht festgestellt. Vgl. dagegen die über eine Rinne direkt in eine Zisterne abgeführte Dachentwässerung des Baptisteriums, s. 3. Vorl. Ber. 134 Abb. 3.

schacht der Zisterne über einen kurzen, schräg abfallenden Kanal und eine horizontal liegende Steinrinne verbunden, die in den oberen Schachtring mündet. Der trichterförmig geöffnete Wassereinlaß (Taf. 22a) ist siebartig gestaltet. Er besteht aus vier paarweise übereinander angeordneten Tonrohren (Amphorenhälsen). Seitenwände und Bodenfläche des Einlaufs sind mit einem harten Mörtel verputzt.

Der unterirdische Sammelraum (max. Höhe 2,2 m, max. Breite 2,5 m)³⁷⁾ ist im Bodenbereich flach, nach oben halbrund und ebenso wie die beiden Brunnenschächte ohne verstärkende Mauerwerkskonstruktion einfach in das lehmige Erdreich eingearbeitet. Seine Längsausdehnung (8,5 m) ist durch den Abstand der beiden Schächte bestimmt. Diese dienten, wie die in die Wände eingehackten Trittstufen³⁸⁾ zeigen, gleichzeitig als Zugänge zum Reinigen und Ausbessern der Zisterne. Mit der Raumverengung des Reservoirraums gegen die Schächte hin (Abb. 9) verändert sich dessen halbkreisförmiger Deckenquerschnitt³⁹⁾ immer mehr zu dem Profil einer Parabel, um schließlich in nahezu spitzbogig überwölbte Schachtdurchgänge überzuleiten. Die unregelmäßige Gestalt des Zisternengrundrisses dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die von den beiden zunächst abgeteufte Schächten gleichzeitig vorgetriebene Aushöhlung des unterirdischen Raums nicht genau aufeinandertraf. Eine mit einer glatten Wand abschließende Ausweitung des Zulaufschachts in der Gegenrichtung zum Zisternensammelraum ist offenbar eine unvollendet gebliebene Vergrößerung des Reservoirs. Auch ihre Decke ist spitzbogig ausgeführt. Wand- und Bodenflächen sind — wie das auch von anderen Regenwasserzisternen im Bereich von Abū Mina bekannt ist⁴⁰⁾ — gegen das Versickern des gesammelten Wassers durchgehend mit einem in zwei Lagen aufgetragenen, zementartig verhärteten Kalkputz abgeglättet. Dieser besteht aus einem groberen, dem ausgestochenen Erdreich unmittelbar aufsitzenden Unterputz von gewöhnlich mehr als 2 cm Stärke, über den eine weitere etwa 1 cm dicke Feinputzschicht aufgetragen ist.

Soweit wir bereits aufgrund eines schmalen, in den abgelagerten Schlamm⁴¹⁾ eingetieften Querschnitts haben erkennen können, ist der Zisternenboden von den Rändern ausgehend mit einer gleichmäßigen Neigung gegen eine in der östlichen Raumhälfte liegende tiefere Zone angelegt worden. Eine weitere Neigung ließ sich in Richtung auf den Entnahmeschacht feststellen, dessen Boden möglicherweise noch tiefer als das von uns ermittelte Bodenniveau des Sammelraums abgesenkt war, um auch den letzten Tropfen Wasser ausschöpfen zu können. Ehemalige Wasserstände lassen sich deutlich an zwei bei 40 bzw. 80 cm über dem Boden liegenden, exakt horizontal abschließenden Verfärbungen der Wandfläche ablesen. Möglicherweise stieg das Wasser in der Zisterne überhaupt nie höher.

Die Zisterne scheint gleichzeitig mit der Errichtung des Wirtschaftstrakts angelegt worden zu sein. Hierbei wurde eine Belastung des Sammelraums sowohl durch den gleichzeitig aufgeführten Wirtschaftstrakt als auch durch den vorausgehenden, aus Viersäulenraum und Vor-

³⁷⁾ Eine vergleichbare Breite hat auch die Zisterne der Basilikaphase der Gruftkirche, s. 9. Vorl. Ber. 204f.

³⁸⁾ Gleichartige Trittstufen in der Wandung finden sich in allen Zisternenschächten von Abū Mina.

³⁹⁾ Vgl. hierzu die gleiche Ausbildung der Zisterne in der Gruftkirche, s. K. Hl. Stadt 191 Abb. 161f.

⁴⁰⁾ Auf den Unterschied zwischen auszementierten Zisternen zum Aufbewahren von Regenwasser und den gemauerten Anlagen zur Wasserversorgung, die Quell- und Sickerwasser enthielten, macht bereits KAUFMANN aufmerksam, s. K. Hl. Stadt 187. 191f. Zum Verputz diente laut K. M. KAUFMANN, *loc. cit.*, der im Küstenbereich in Mengen vorkommende „tertiäre Muschelkalk“.

⁴¹⁾ Die Höhe der Schlammablagerung betrug 23 cm. Vgl. dagegen die 1,0 m dicke Schlamm-packung in der Zisterne der Gruftkirche, s. K. I 81, die auf eine weitaus längere Benutzungsdauer dieser Zisterne schließen läßt.

raum bestehenden Bauabschnitt vermieden. Über die ungefähre Benutzungsdauer der Zisterne werden vielleicht einige auf dem Bodenschlamm aufgelesene Gefäßscherben Auskunft geben.

b) Ein Doppelmauerzug nordwestlich der Nordbasilika: Gleichzeitig mit der an der Zisterne der Nordbasilika durchgeführten Untersuchung wurden die Baureste eines etwa 200 m nordwestlich des Kirchenkomplexes schon länger sichtbar gewesenen Doppelmauerzugs (Abb. 10, Taf. 22 b) freigelegt. Eine Verlängerung der beiden Mauern nach Süden hätte in einem Abstand von etwa 25 m an der Westseite der Kirche vorbeigeführt. Ein baulicher Zusammenhang mit der Nordbasilika besteht offenbar nicht. Damit scheint sich, wie bereits an anderer Stelle⁴²⁾ angenommen wurde, die abgesonderte Lage der Nordbasilika außerhalb der ummauerten Stadt zu bestätigen. Auch einige weitere Bauten, die unter mehreren flachen Einzelköms im Bereich südöstlich der Nordbasilika zu vermuten sind, scheinen isoliert zu liegen und auf keinen Fall mit der Nordbasilika in Verbindung zu stehen. Bei dem sich im westlichen Vorgelände nordsüdlich flach hinstreckenden und von einem Šaiḡgrab gekrönten Hügel handelt es sich nach der Konsistenz des hier deponierten Materials offensichtlich um eine Abfallhalde. Sie konnte aufgrund der zahlreichen Schlackenreste sowie Fragmente ungebrauchter Keramik und Fehlbrände höchstens einige Brennöfen überlagern.

Jene Doppelmauer besteht aus zwei im Abstand von 3,7 m parallel zueinander verlaufenden Mauerzügen, die nicht von Bauschutt, sondern von angeschwemmter Erde schwach überdeckt waren. Die Westmauer läßt sich über 37 m verfolgen, die Ostmauer nur noch über 17 m. Sondern südlich und nördlich der Baureste haben darüber hinaus gezeigt, daß die Mauern wenigstens über eine Strecke von 80 m nebeneinander herliefen und sich vermutlich noch über dieses Maß hinaus nach Norden, vor allem aber nach Süden in Richtung auf die Stadt, ausdehnten.

Nach ihrer technischen Ausführung kann es sich bei den 36–40 cm breiten Mauerabschnitten nur um die Sockel beziehungsweise die Fundamente zweier aus Lehmziegeln errichteten Mauerzüge handeln. Ziegelreste waren indessen nirgendwo nachzuweisen, da sie sich inzwischen gänzlich aufgelöst haben und weggeschwemmt wurden. Die in eine flache Baugrube eingesenkten, 30–35 cm hohen Muschelkalkquader der Mauersockel waren durchgehend von einem auf der Oberfläche glatt abgezogenen Gipsmörtelmantel umgeben. An Stellen, wo der Mauersockel ausgeraubt ist, blieben daher zahllose Gipsstücke der von den Blöcken abgeschlagenen Mörtelverkleidung zurück. Auf der Innen- und Außenseite besonders des Ostmauersockels sind in nahezu regelmäßiger Folge und in Abständen von 2,2 m bis 3,0 m die Fundamente sich gegenüberliegenden Mauervorlagen erhalten. Die Ausführung dieser Fundamente ist unterschiedlich. Neben flachen Gipsmörtelplatten gibt es zum Teil sorgfältig ausgeführte Fundamente, die aus einzelnen oder mehreren Steinen bestehen. Zwischen zwei auf der Innenseite der Westmauer eng beieinanderliegenden Sockeln könnte ebenso wie bei der auf der gegenüberliegenden Ostseite aufgedeckten und nicht durch Steinraub zu erklärenden Unterbrechung im Mauersockel ein Durchgang in den Außenbereich geführt haben.

Die Auffüllung beiderseits der Mauersockel besteht aus festgepackter Erde. Zwischen den Mauern, wo der originale Boden zur Oberkante der Sockel um 20 cm tiefer liegt, sind stellenweise Reste eines dünnen Gipsestrichs sowie Reste einer aus Gipsbrocken und Scherben bestehenden Unterkonstruktion erhalten.

Zur Funktion des Parallelmauerzugs können aufgrund des bisherigen Befunds nur Vermutungen geäußert werden. Im Mauerzwischenbereich waren in einem sorgfältig freigeputzten

⁴²⁾ 7. Vorl. Ber. 69 Anm. 1.

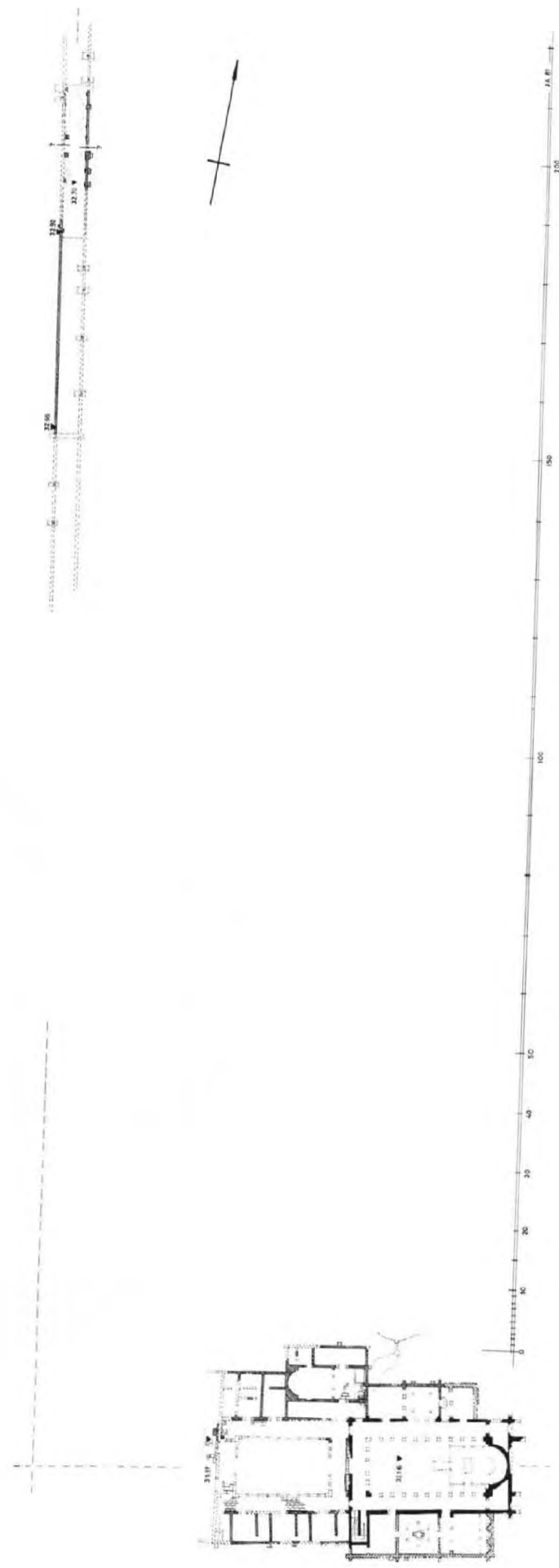


Abb. 10. Doppelmauerung nordwestlich der Nordbasilika

Abschnitt von 15 m Länge weder Quermauerzüge noch Pfostenlöcher nachzuweisen, die auf eine räumliche Unterteilung oder eine unterstützte Überdeckung des Bereichs hätten schließen lassen. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß die lichte Weite der Mauerzüge mit Palmbalken frei überspannt war. Allem Anschein nach gehören die Sockelreste jedoch zu zwei freistehenden Mauerzügen, die aufgrund der ziemlich eng gesetzten Mauervorlagen eine nicht geringe Höhe gehabt haben dürften. Sie folgen dem sanft nach Süden abfallenden Gelände in mehreren höhenmäßig abgesetzten Abschnitten. Ihre Verlängerung führt knapp an der Nordbasilika vorbei, die einen dort vordem eingerichteten offenen Kultbezirk außerhalb der Stadt⁴³⁾ ersetzte. Ihre theoretische Fortsetzung endet zunächst an der Nordostecke des ummaurten Stadtbereichs an einer Stelle, wo offenbar ein (Tor-)Turm stand, und folgt danach einer auf den Sakralbereich der Gruftkirche (Taf. 22 b) zuführenden Richtung. Haben wir hier, wie bereits früher vermutet⁴⁴⁾, den ursprünglichen Zuweg der Menasstadt von Alexandria her vor uns, der, von Mauern gesäumt, durch die nördlich der Stadt liegenden Felder führte und sich in den von MÜLLER-WIENER als Prozessionsstraße⁴⁵⁾ bezeichneten Bereich fortsetzte? Noch heute folgt der Anweg von Alexandria im Grunde der gleichen Strecke. Seine leichte Verlagerung nach Osten ist ausschließlich durch die Anlage des neuen Menasklosters bedingt. Vergleichbare, wenn normalerweise auch gewundene Wege sind aus den Gartenlandschaften der verschiedensten Oasen bekannt, denen das Umland von Karm Abū Mīna in seiner Blütezeit geglichen haben dürfte.

H. J.

7. Zu einigen inschriftlichen Funden aus Abū Mīna

a) Marmorplatte

Die bereits im Frühjahr 1979 unter dem Boden im Presbyterium der Gruftkirche festgestellte Marmorplatte⁴⁶⁾ (Taf. 18a), bei der es sich wohl um eine ehemalige Tischplatte handelt, die in ihrer letzten Verwendung als Unterlage für den gemauerten Altar der Gruftkirche (Basilikaphase) diente, konnte im Frühjahr 1981 noch einmal teilweise freigelegt werden. Die griechische Inschrift, die um den erhöhten Rand der Platte läuft, muß nach dieser Prüfung wie folgt gelesen werden:

Westseite: ΧΜΓ Ωρίων και Ἀσκληπίος και Νῦλος εὐχαριστοῦντες ἀνεθήκαμεν Χ(ριστ)ῷ Σωτῆρι

Ostseite: ✠ Χ(ριστ)ῷ Σωτῆρι ✠ ἔ. ἐπὶ Πέτρου ✠ Ὑ. ἐπισκόπου ✠

Übersetzung: ΧΜΓ⁴⁷⁾ Wir, Horion, Asklepios und Nilos haben Christus dem Retter voll Dankbarkeit gestiftet.

Christus dem Retter unter Bischof Petrus.

Sicherlich gehören beide Teile der Inschrift inhaltlich zusammen. Die darin erwähnte Stiftung bezieht sich auf die Platte selbst. Die Ostseite gibt die Datierung an. Wahrscheinlich

⁴³⁾ 9. Vorl. Ber. 220ff. Abb. 5f. Taf. 48.

⁴⁴⁾ 5. Vorl. Ber. 220f. Anm. 2 Abb. 5.

⁴⁵⁾ *Ehenda* Abb. 1.

⁴⁶⁾ 9. Vorl. Ber. 205.

⁴⁷⁾ Die Auflösung der vom 4. bis 7. Jh. häufig verwendeten Kürzel ΧΜΓ ist immer noch umstritten. Neben den möglichen Interpretationen Χριστὸν Μάρτυρα γενῶν und Χριστός, Μιχαήλ, Γαβριήλ kommt auch die isopsephische Gleichung ΧΜΓ = 643 = ἡ ἀγία Τριάς Θεός als Lösung in Frage; vgl. *DACL* VII 1605–1606. J.-O. Tjäder, *Eranos* 68, 1970, 148–190. A. Blanchard, *Proc. XIV Int. Congress of Papyrologists* (London 1975) 19–24.

handelt es sich bei dem hier erwähnten Bischof Petrus um Petrus II., der 373–378 den Bischofsstuhl in Alexandria innehatte. Da die Marmorplatte schon etwa im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts⁴⁸⁾ als Spolie an den jetzigen Fundort gelangte, kommt Petrus III. (480–488) kaum in Frage.

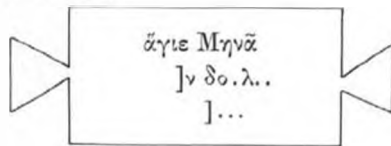
b) Graffiti

Die griechischen Graffiti, die in den letzten Kampagnen gefunden wurden, sind kaum von Interesse. Meistens blieben nur wenige Buchstaben zusammenhängend erhalten. Im folgenden seien die vier größten Fragmente abgedruckt. Sie stammen wie die übrigen Stücke aus dem Gebäudekomplex in dem Winkel zwischen dem Langhaus und nördlichem Querhaus der Großen Basilika.

1. Rote Farbe auf Putz

ὁ δεσ[πότης τῆς δυνά[μεως
]ημε[ς καλός[
]τοῦ ἁγίου τωπ[ου ?
]ου. θεοδ[
]. ια[

2. Graffito



δοῦλος lässt sich nicht herstellen

3. Schwarze Farbe auf Putz

fr. I κ[
 καὶ Μαρίας π[
 ετ[ρ[...ων[
 εν...[

fr. II]μα[
]ρια[

darüber von zweiter Hand, Graffito

]ἅγιε Μηνα[
]. τον..[
]των τον[
]. μ[ε]τον[

4. Schwarze Farbe auf Putz

]νιου ζ ζ
 ε ε ε
 γ γ γ
 α α
]κ(ύρι)ε βοήθισον
]μ[ε]τρι Μαρ[ί]α. [

und acht weitere Fragmente.

⁴⁸⁾ Nach P. GROSSMANN, dem ich auch für viele andere Hinweise danken möchte.

Die im nördlichen Teil des Hypogäums unter dem Gewölbe am ehemaligen Zugang spärlich erhaltenen Reste von Graffiti lassen sich nicht mehr entziffern⁴⁹⁾. C. RÖM.

8. Die Kirche extra muros von Taposiris Magna

Ein Nebenresultat der Grabungen in Abū Mina ist die Aufnahme eines größeren Kirchenkomplexes in Taposiris Magna, dem heutigen Abusir. Er wurde von uns bereits im Frühjahr 1969 entdeckt und wird hier erstmalig in einer Survey-Aufnahme bekanntgemacht (Abb. 11).

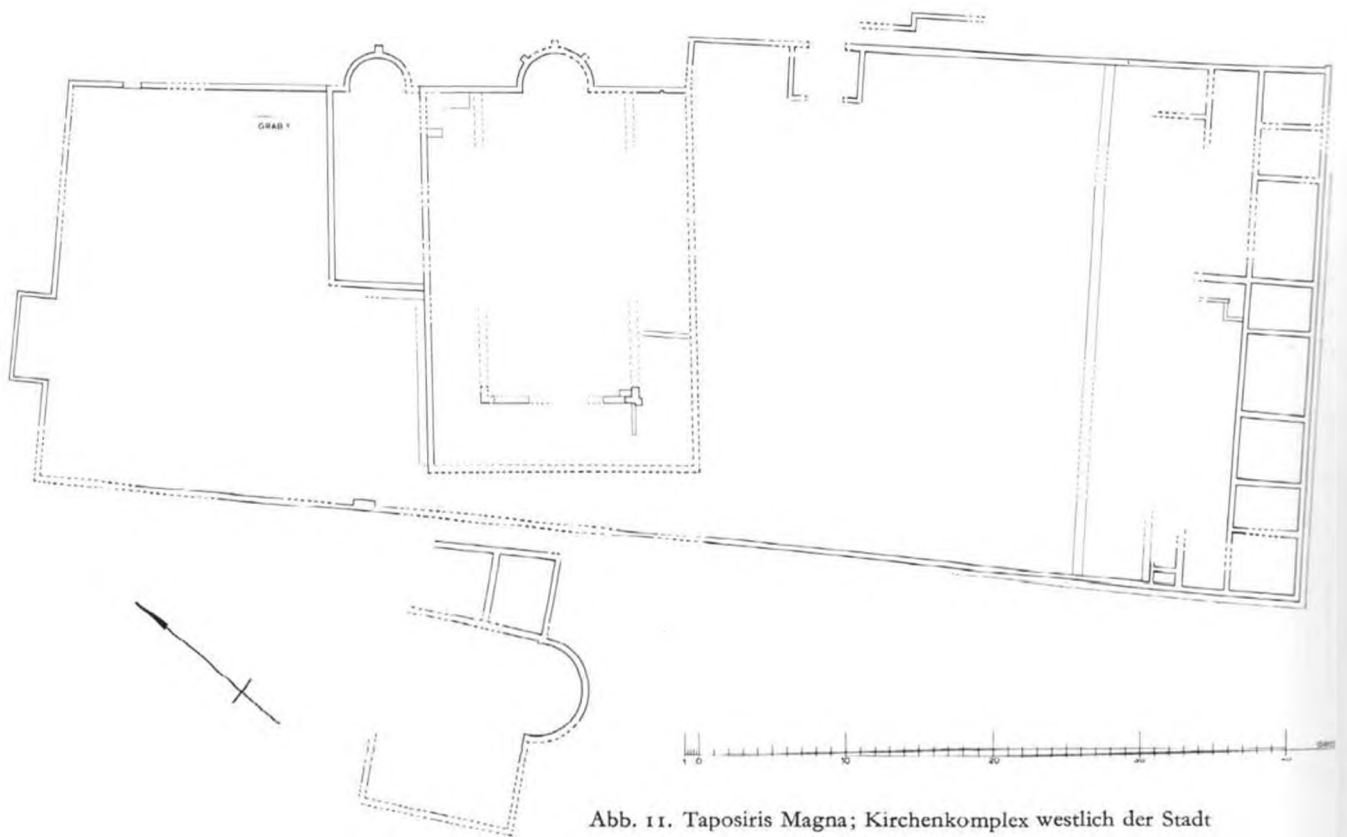


Abb. 11. Taposiris Magna; Kirchenkomplex westlich der Stadt

Der Bau liegt im Westen der Stadt, mehrere 100 m von der Stadtmauer entfernt, am Südhang des parallel zur Küste verlaufenden Höhenzuges und macht schon von weitem durch eine größere Ansammlung von regelmäßig zugeschlagenen Hausteinen auf sich aufmerksam. Überirdisch anstehende oder um mehr als eine Steinlage aus der heutigen Verschüttung herausragende Mauerpartien sind dagegen nicht vorhanden. Immerhin zeichnen sich unmittelbar über dem Boden derart viele Mauerzüge ab, daß die Erstellung eines Grundrisses im Maßstab 1 : 200 unschwer möglich war.

⁴⁹⁾ OL KAUFMANN, Bd. I 71 f., dieselbe Stelle meint, ist nicht klar.

Im einzelnen handelt es sich um einen relativ großen Baukomplex mit vielen Nebenanlagen. Die Basilika, das Kernstück des Ganzen, ist ein dreischiffiger mittelgroßer Kirchenbau (Mittelschiffspannweite um 10 m), der in seiner Ausdehnung — abgesehen von den gegenwärtig nicht sichtbaren Außenwänden im Süden und Westen — noch gut überschaubar ist. Wie für einen Bau in Ägypten charakteristisch, war neben den beiden längsseitigen Seitenschiffen ein weiteres Seitenschiff auch an der Westseite vorhanden. Die Stützenstellungen sind gegenwärtig zwar nicht zu erkennen, können aber in ihrem Verlauf mittels der gut sichtbaren westlichen Winkelpfeiler, in denen beide Kolonnaden jeweils den Anschluß an die westliche Stützenreihe finden, noch zweifelsfrei bestimmt werden.

Die Apsis in der Mitte der Ostwand ist mit einer lichten Weite von rund 4,4 m verhältnismäßig schmal. Ihr Krümmungsmittelpunkt liegt in der Flucht der Außenkante der nach beiden Seiten anschließenden Ostwand der Kirche. Wegen der geringen Wandstärke der Apsis, die wie bei den übrigen Wänden der Kirche nur aus einer Quaderlage besteht, also im Mittel nur 45 bis 50 cm breit ist⁵⁰⁾, wurde die Apsis auf der Außenseite mit drei rechteckigen Pfeilervorlagen versehen. Apsisnebenräume, wie sie sonst im ägyptischen Kirchenbau geläufig sind, scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein.

Bestandteile der Ausstattung der Kirche wurden — abgesehen von einem stark verwitterten Bruchstück eines kleinen korinthischen Marmorkapitells⁵¹⁾ — nicht festgestellt. Es war aus einem sehr grob kristallinen Marmor gearbeitet. Wegen seiner geringen Größe kommt es als Bestandteil der Kolonnaden nicht in Frage. Es kann dagegen zu einem Ciborium gehören, wie es im ägyptischen Kirchenbau zur Hervorhebung des Altarplatzes gerne verwendet wird⁵²⁾.

Im Nordosten der Kirche liegt eine kleine Nebenkapselle, die wegen ihrer geringen Breite (6,0 m) sicher nur einschiffig war. Sie scheint erst später angefügt worden zu sein. Auch sie besitzt eine halbkreisförmig vortretende Apsis mit einer äußeren Stützvorlage im Scheitel.

Auf beiden Längsseiten der Kirche sind zwei unterschiedlich große Höfe angeschlossen. Sie gehören zum gleichen Bauprogramm und übernehmen in ihrer östlichen Begrenzung jeweils die Richtung der Kirchenostwand. Außerdem standen sie westlich der Kirche durch einen gangartigen breiten Freiraum miteinander in Verbindung.

Der kleinere Hof im Norden der Kirche läßt — abgesehen von einer kleinen rechteckigen Erweiterung auf der Nordseite — in seiner allgemeinen Struktur keine Besonderheiten erkennen. Eine später vermauerte Tür befindet sich in der Ostwand. Südlich davon, bereits in unmittelbarer Nähe der kleinen Nebenkapselle sind in einer heute von Gras überwachsenen Bodensenke ein paar tiefer liegende Baureste enthalten. Vielleicht befand sich hier der Eingang zu einem Grab.

Der bedeutend größere Hof auf der Südseite weist auf der Süd- und Ostseite mehrere Räume auf. Besonders deutlich haben sich diese vor allem auf der Südseite erhalten, wo anhand der vereinzelt sehr gut erkennbaren Zwischenwände acht Einzelräume unterschiedlicher Größe zu identifizieren sind. Ein etwa in der Mitte gelegener nach innen vortretender Bereich, der selbst in mehrere sehr kleinteilige Abschnitte zerlegt ist, ist als Treppe zu deuten. Damit darf trotz der

⁵⁰⁾ Ähnlich geringe Wandstärken finden sich in zahlreichen Bauten von Abū Mīna und scheinen in gewisser Weise charakteristisch für die spätantike Architektur im südöstlichen Mittelmeergebiet zu sein, was auch von AGATHIAS, *hist.* 2, 15, 7 in Alexandria moniert wird.

⁵¹⁾ Fundort: wenige Schritte südwestlich der Apsis. Höhe: 32 cm; unterer Durchm.: 24 cm; obere Breite: 37 cm.

⁵²⁾ Bereits A. J. BUTLER, *The Ancient Coptic Churches of Egypt* II (Oxford 1884, reprint 1970) 28 ff. O. H. E. BURMESTER, *The Egyptian or Coptic Church* (Kairo 1967) 22.

auch hier vorliegenden sehr geringen Wandstärke⁵³⁾ sogar auf eine zweigeschossige Raumfolge geschlossen werden.

Es besteht kaum ein Zweifel, daß ähnliche Räume auch auf der Ost- und Westseite des Südhofes sowie entlang der Kirche enthalten gewesen sind. Reste eines Außeneinganges lassen sich — allerdings nicht mit letzter Sicherheit — auf der Ostseite erkennen. In eine jüngere Zeit gehört eine breite, in ostwestlicher Richtung verlaufende und ziemlich nachlässig ausgeführte Wand, durch die die Südseite des Hofes von dem übrigen Bereich getrennt wurde.

Schließlich gehört zu dem Komplex dieser Kirche ein im Westen dicht an den Hauptbau anschließender Bau, dessen hervorstechendste Eigentümlichkeit eine breite, nach Süden gerichtete Apsis ist. Sie bildet den südlichen Abschluß eines in nordsüdlicher Richtung orientierten Hauptraumes, an den zumindest auf der Ostseite (wahrscheinlich aber auch im Westen) mehrere kleinere Räume angeschlossen sind. Der Bau scheint damit eine Art Triclinium gewesen zu sein, wie es ein ähnlich ausgeführtes Beispiel auch im Innern des Stadtgebietes von Taposiris Magna gibt⁵⁴⁾. Wieweit sich der Bau nach Norden erstreckt, ist nicht zu erkennen.

Welcher Funktion dieser verhältnismäßig ausgedehnte Kirchenkomplex im Westen der Stadt gedient haben kann, ist bisher nicht zu entscheiden. Die westliche Lage läßt eine coemeteriale Bedeutung nicht ausgeschlossen erscheinen. Vielleicht könnte es sich aber auch um eine bischöfliche Außenresidenz handeln, wofür vor allem das relativ ausgedehnte Triclinium spricht. Auszuschließen ist dagegen der Gedanke an ein Kloster, denn solche haben in der damaligen Zeit ganz anders ausgesehen⁵⁵⁾.

P. GRO.

⁵³⁾ s. o. Anm. 50.

⁵⁴⁾ Unpubliziert. Ausgegraben wurde der Bau durch ein von E. L. OCHSENSCHLAGER geleitetes Team. Bisher hat über diese Grabung nur ein höchst unwissenschaftlicher Bericht, P. DORMAN, *Science Digest* 80, 58 ff., die Öffentlichkeit erreicht. Seinem Autor kam es weniger auf die Mitteilung der erzielten Resultate als vielmehr auf die Schilderung seiner durch die Teilnahme an der Grabung geweckten Emotionen an.

⁵⁵⁾ Beispiele für Eremitenklöster haben sich im Osten von Abū Mina, 6. *Vorl. Ber.* 463 ff. Abb. 3, sowie aus jüngerer Zeit in Kellia, R. KASSER, *Topographie* (Genf 1972) passim mit vielen Plänen, gefunden. Die bauliche Gestalt der Koinobitenklöster ist bisher nur aus der überlieferten Literatur zu erschließen. Immerhin scheint nach den jüngsten Beobachtungen das Jeremiaskloster von Saqqāra zu diesem Typ zu gehören, s. im selben Band der Mitt., doch präsentiert es sich in dem, was heute von ihm sichtbar ist, nur in der nacharabischen Entwicklungsphase.

Reinigungsarbeiten im Jeremiaskloster bei Saqqāra

Vierter vorläufiger Bericht

Von PETER GROSSMANN und HANS-GEORG SEVERIN

(Tafeln 23–30)

1. Die Frühphasen der Hauptkirche	155
2. Weitere Beobachtungen zum Neubau der Hauptkirche	159
3. Das alte Refektorium	162
4. Zum Bau 1796	163
5. Ergebnisse zur Entwicklung und allgemeinen Chronologie des Klosters	166
6. Zur spätantiken Bauskulptur im Jeremiaskloster	170
1. Zur Bauskulptur des Baus 1823	170
2. Zur Bauskulptur der Hauptkirche	184

Mit den Grabungskampagnen, die das Deutsche Archäologische Institut Kairo in den Jahren 1978 und 1979 durchführte, trat die Wiederaufnahme der Arbeiten im Kloster des Apa Jeremias bei Saqqāra in ein neues Stadium. Die Zielsetzung war jetzt nicht mehr nur auf die Kirchen beschränkt, sondern schloß erstmalig auch einige der übrigen Bauanlagen, insbesondere die Unterkunftsbauten und das alte Refektorium des Klosters, ein. Gleichzeitig wurde die Teilnehmerzahl vergrößert. In der Frühjahrskampagne 1978 (20. 4. bis 13. 5.) nahm neben P. GROSSMANN auch H.-G. SEVERIN (Berlin) teil, in der Herbstkampagne 1979 (vom 5. 11. bis 20. 12.) außerdem ELKE PFLUGRADT (Bonn). Als Vertreter der Egyptian Antiquities Organisation waren für 1978 G. SHARAF, für 1979 A. ATIYA und A. KH. MOKHTAR entsandt worden. Das Kommando über die Grabungsarbeiter führte beide Male RAIS RAGAB. Die anfallenden Restaurationsarbeiten wurden von A. S. MAHMUD ausgeführt¹⁾.

1. Die Frühphasen der Hauptkirche

Im Zuge der Weiterverfolgung des kleineren Vorgängerbaues der Hauptkirche²⁾ wurden mehrere neue Fundamentblöcke der ehemaligen inneren Säulenstellung aufgedeckt (Abb. 1). Sie lagen in der Mehrzahl noch in situ und erlauben damit, die nicht mehr vorhandenen Seitenwände³⁾ der Kirche durch Nachzeichnung der Parallelen zu den Säulenreihen in ihrer mutmaßlichen ursprünglichen Lage wesentlich genauer zu bestimmen, als das nach den Ergebnissen der vorangehenden Kampagnen möglich war.

¹⁾ Für häufiger zitierte Werke: J. E. QUIBELL, *Excavations at Saqqara 1907–1908* (Kairo 1909) = QUIBELL Bd. 3; DERS., *Excavations at Saqqara 1908–9, 1909–10* (Kairo 1912) = QUIBELL Bd. 4.

²⁾ Zuletzt *MDAIK* 36, 1980, 193 ff.

³⁾ Etwa auf mittlerer Höhe des Langhauses wurden zwei Blöcke des ehemaligen Nordwandssockels nachgewiesen, die jedoch in ihrer Lage nicht mehr ganz einwandfrei sind.

Darüber hinaus konnten weitere Aufschlüsse über die Entwicklung des Vorgängerbaues gewonnen werden. Im Gegensatz zu unserer bisherigen Annahme ist der Bau nicht mit einem Mal entstanden, sondern zerfällt in drei nacheinander errichtete Einzelabschnitte, die sich in ihrer baulichen Ausführung zum Teil beträchtlich unterscheiden.

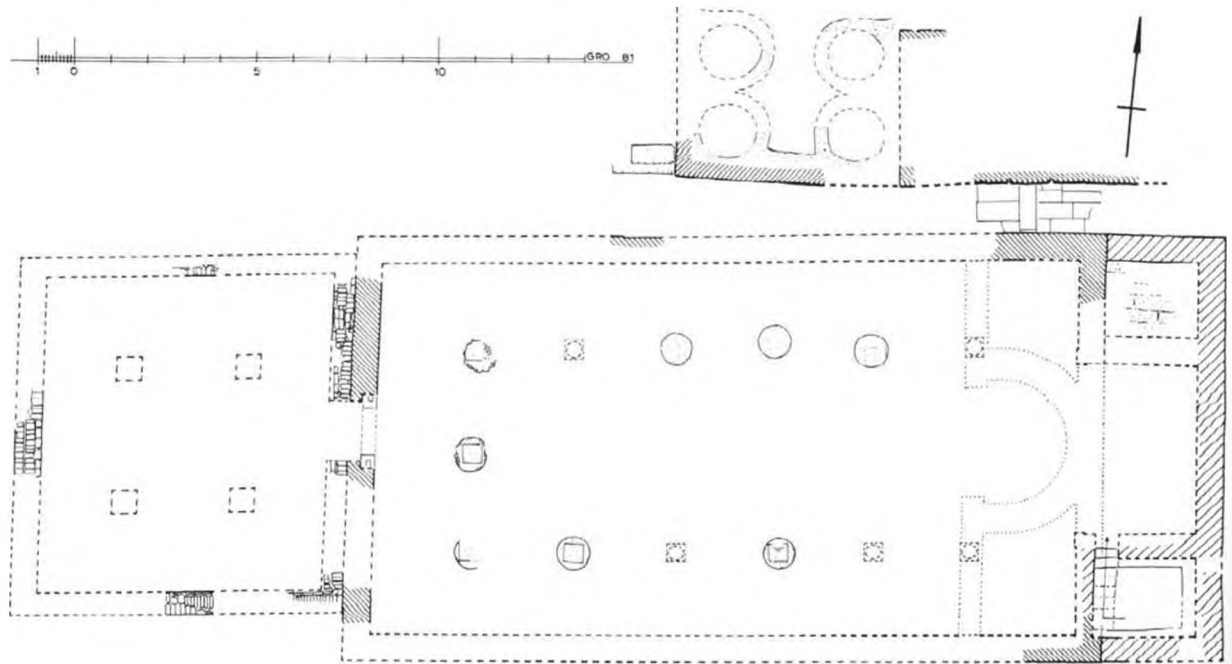


Abb. 1. Bauabschnitte des Vorgängerbaues der Hauptkirche

Die erste Ausbaustufe besteht aus einem kleinen Trockenziegelbau am Westende der Gesamtanlage des Vorgängerbaues. Reste seiner Außenwände wurden im Narthex und Naoswestteil der späteren Hauptkirche gefunden (Abb. 1 Taf. 23a)⁴⁾. Der Grundriß ist etwa quadratisch. Aufgrund seiner inneren lichten Weite, die ohne Hilfskonstruktionen nicht überdeckt werden kann, sind vier Innenstützen (gemauerte Pfeiler oder Säulen) anzunehmen, die wie in anderen Vierstützenbauten der Zeit angeordnet gewesen sein dürften⁵⁾. Von welcher Seite der Bau zu betreten war, ließ sich bisher nicht feststellen.

⁴⁾ Reste der Ostwand dieses Trockenziegelbaues waren bereits in der Frühjahrskampagne 1971 festgestellt worden, *MDAIK* 28, 1972, 146f. Abb. 2.

⁵⁾ Als Vorbild habe ich die Anordnung im Baptisterium an der Kirche vor dem Pylon des Luqsar-Tempels gewählt, *GROSSMANN, Enchoria* 8, 1978, SB 92f. Taf. 14b. Sie ist einfacher und den allgemeinen Gewohnheiten gemäß als die der in Saqqāra selbst befindlichen Refektoriumskapelle, in der die Achsen der Säulen von den Seitenwänden jeweils um $\frac{1}{4}$ der Gesamtbreite des Raumes entfernt sind, *MDAIK* 36, 1980, 197f. Abb. 3. *GROSSMANN, Elephantine II* (AV 25, 1980) 109f. Abb. 30. Weitere Beispiele sind die kleine Seitenkapelle auf der Nordseite der Nordbasilika von Abū Mīna, H. JARITZ, *MDAIK* 36, 1980, 216ff. Abb. 5; und der Grabbau 42 aus Oxyrhynchos, F. PETRIE, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynchos* (London 1925) 16ff. Taf. 41, wo ebenfalls Zwischenstützen ergänzt werden.

Die Existenz dieses Trockenziegelbaues, über dessen Funktion wir beim gegenwärtigen Stand der Untersuchungen noch nichts Endgültiges zu sagen vermögen, bietet nun eine gute Erklärung für die auffälligerweise außerachbiale Lage der Westtür der kleinen im Anschluß an ihn errichteten Basilika. Diese Tür bezieht sich genau auf die Mittelachse jenes Trockenziegelbaues. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß jener — analog zu einigen anderen einfachen Bet-sälen in Oberägypten⁶⁾ — in der Mitte seiner Ostwand einst mit einer kleinen Nische versehen war, die bei Anfügung des größeren Kirchenbaues zu einem Türdurchgang durchbrochen wurde.

Weitere Einzelheiten zur Neuinterpretation des Befundes ergaben sich am Ostende des Vorgängerbaues. Und zwar zeigte sich, daß der östliche, in unseren früheren Berichten mit der genannten Basilika zusammengesehene Abschnitt nicht original dazu gehört, sondern erst bei einer späteren Gelegenheit hinzugefügt wurde⁷⁾. Ursprünglich war die Kirche bereits vor jener östlichen Raumgruppe zu Ende und besaß ihr Sanktuar an der gleichen Stelle, wo es bereits früher rekonstruiert wurde und sich auch Teile des Fundamentes erhalten haben⁸⁾ (Abb. 1). Das Raumprogramm war jedoch einfacher und sah nur eine Apsis mit zwei beiderseits angeordneten Nebenräumen vor.

Erst im Zuge einer Erweiterung der Kirche ist dann der östliche Teil hinzugekommen. Er ist an beiden Enden durch eine deutlich sichtbare Fuge von der Basilika getrennt⁹⁾ und in seiner bautechnischen Ausführung von dieser nicht unwesentlich verschieden. Weiter zur Mitte hin ist die alte Ostwand einschließlich ihrer Fundamente abgetragen worden. An ihre Stelle trat ein breites, fast den gesamten Bereich bis an die neue Außenwand ausfüllendes Trockenziegelmassiv, aus dem lediglich im Süden ein kleines Kellergelaß ausgespart war. Eigentümlicherweise greift die Treppe, die zu diesem Kellergelaß hinabführt, zugleich in den Bereich der ehemaligen Wandungen ein.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser östliche Anbau in Verbindung mit einer Verlegung des Sanktuars nach Osten stand, zumal deutliche Spuren auf die Aufgabe des alten Sanktuars, insbesondere der Apsis, weisen. Der bereits im Frühjahr 1971 angetroffene jüngere und über einer diagonal zum Bau verlegten Brandziegelbettung errichtete Boden nimmt auf die Fundamente der älteren Apsis keine Rücksicht mehr¹⁰⁾. Es ist verlockend, als neue Apsis diejenigen Reste anzusprechen, die bereits QUIBELL¹¹⁾ als solche gedeutet hat¹²⁾. Allein diesen Resten fehlt eine entsprechende Fundamentierung, und — was entscheidend ist — sie kollidieren deutlich mit der von uns festgestellten Ausdehnung des jüngeren Bodens, der sich verhältnismäßig weit auch über das genannte Trockenziegelmassiv erstreckt. Dieser Boden läßt nur Platz für einen rechteckigen Kultraum, der wie die Scheidewand gegen das südliche Kellergelaß und abweichend von den Außenwänden aus Trockenziegeln ausgeführt gewesen sein dürfte. Die von

⁶⁾ z. B. in Bawit, s. C. PALANQUE, *BIFAO* 5, 1906, 1 ff. Taf. 1; sie sind Grabkapellen gegenüber nicht unähnlich.

⁷⁾ *MDAIK* 36, 1980, 196 f. Abb. 2.

⁸⁾ *MDAIK* 28, 1972, 146 ff. Abb. 2.

⁹⁾ Siehe den Steinplan *ebenda* 145 ff. Abb. 1, wo allerdings der Verband der alten Südostecke irrtümlich zum Bestand des Neubaus gezählt wurde.

¹⁰⁾ *Ebenda* 146 ff. Abb. 2.

¹¹⁾ QUIBELL, Bd. 3, 5 Taf. 1.

¹²⁾ So unsere Ergänzung in: *AfO* 27, 1980, 297 Abb. S. 297, die jedoch nach unserer jetzigen Erkenntnis zu verwerfen ist.

QUIBELL angetroffenen Reste eines im Halbkreis verlaufenden Mauerzuges mögen vielleicht zu einem später eingefügten Synthronon gehören.

Den Bereich des ehemaligen Sanktuars nahm vermutlich das entsprechend nach Osten verlängerte Kirchenschiff ein. Ein weiteres Säulenpaar läßt sich mühelos auf die Fundamente der abgetragenen Querwände setzen. Der neue Boden markierte in diesem Bereich das Bema. Leider ließen sich dafür bisher keine exakten Grenzen feststellen.

Alle drei Bauabschnitte des Vorgängerbaues der Hauptkirche zeichnen sich durch eine unterschiedliche Bauweise aus. Am einfachsten ist der Erstbau im Westen ausgeführt, für den nur Schlammziegel verwendet wurden und der auch unter Zuhilfenahme von allerlei Rollschichten ziemlich nachlässig gebaut war (Taf. 23a). Der Boden bestand aus einem einfachen Schlammestrich.

Die im Anschluß daran errichtete kleine Kirche, die nun bereits die Grundrißgestalt einer dreischiffigen Basilika hat, verwendet an den seitlichen Außenwänden einen Sockel aus großen, in der Mehrzahl vorzüglich gearbeiteten Kalksteinquadern. Jedoch handelt es sich bei diesen ausschließlich um wiederverwendete Blöcke aus abgerissenen älteren Bauanlagen der Nekropole von Saqqāra. Sie wurden in der Weise versetzt, wie sie gewonnen waren. Anzeichen für eine werkmäßige Überarbeitung, um sie im Verband besser aneinanderzupassen, sind nirgends festzustellen. Die Oberkante dieses Sockelmauerwerks springt so, wie die Steine aufeinander folgen, auf und nieder, und Ausbruchstellen sind mit Schlammziegeln geflickt. Deutlich gibt sich darin ein handwerkliches Unvermögen zu erkennen. Die tätigen Bauleute wußten zwar mit Ziegeln umzugehen. Dagegen waren sie der Bearbeitung von Quadern und Hausteinen in diesem Stadium der Entwicklung des Klosters noch nicht gewachsen. Die einzigen Beispiele für Steinbearbeitung finden sich in der Abarbeitung der störenden Kanten an den Standplatten der Säulen, und diese sind deutlich nur sehr unvollkommen gelungen¹³). Es besteht kaum ein Zweifel, daß es sich auch bei den für diesen Bau verwendeten Säulen wieder nur um Spolien gehandelt hat.

Letztere Feststellung ist nun insofern von Bedeutung, als es sich bei der Kirche um den wichtigsten Gemeinschaftsbau des Klosters handelt, für dessen Ausführung man sicher die größtmögliche Sorgfalt aufgewendet hat. Daß diese dennoch derart unvollkommen gelang, macht daher deutlich, daß unter der Bruderschaft kein einziger gelernter Steinmetz war, beziehungsweise man einen solchen für den Bau dieser Kirche auch nicht anzuwerben vermochte.

Erst bei der Ausführung der kurzen Osterweiterung, dem dritten Bauabschnitt der Kirche, ist wirklich ein professioneller Steinmetz tätig gewesen. Zwar handelt es sich auch bei den hier verwendeten Quadern ausschließlich um wiederverwendetes Material, doch sind jetzt diese Quader innerhalb der einzelnen Lagen mit sicheren Schlägen genau aneinandergepaßt, ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Ausführung dieses letzten Bauabschnittes in professionellen Händen lag. Die Vermauerung war wie bei dem vorangehenden Abschnitt in Schlammörtel ausgeführt. Lediglich für den äußeren Fugenverschluß hatte man einen stark mit Sand gemagerten Kalkmörtel verwendet.

Ferner konnte für diesen Bau im Frühjahr 1978 erstmalig ein unabhängiger Ansatzpunkt für eine genauere Datierung gewonnen werden. Bei einem Umbau des schmalen Treppenganges in den unteren Teil des südlichen Nebenraumes des neuen Sanktuars¹⁴) wurde zur

¹³) Vgl. *MDAIK* 36, 1980, Taf. 40a. b. Bei den Standplatten selbst handelt es sich nach den Beobachtungen von H.-G. SEVERIN um Säulentrommeln aus dem Grabtempel des Nesitahuti.

¹⁴) Es ist sehr wahrscheinlich, daß derselbe Raum noch ein oberes Geschoß besessen hat, daß dann aus dem hinteren Bereich des Hauptkultraumes zugänglich gewesen ist.

Schaffung eines kleinen Verstecks im Unterbau der Treppe ein größerer henkelloser Keramikessel (Höhe 35 cm) eingebaut (Taf. 23 b), der um die Wende vom 6. zum 7. Jh. zu datieren ist¹⁵). Das Gefäß war vollständig, jedoch an mehreren Stellen durch den Druck der auflastenden Treppe gebrochen (Taf. 24 a). Als Bemalung trägt es einen zwischen Ranken rechtsumlaufenden Zug von verschiedenen Tieren, zwischen denen sich eigentümlicherweise auch ein Löwe befindet¹⁶) (Taf. 24 b. c).

Ursprünglich war dieses Gefäß zweifellos für eine andere Benutzung vorgesehen, ehe es unter jener Treppe verbaut wurde. Jener Umbau kann damit frühestens im Laufe des 1. Viertels des 7. Jh.s durchgeführt worden sein. Andererseits trägt dieser Umbau noch alle Eigentümlichkeiten des Vorgängerbaues, während in der Phase der späteren Hauptkirche — wie sich der Befund uns jetzt darstellt — der kleine Tiefraum und mithin auch die Treppe zugeschüttet beziehungsweise überbaut gewesen sind (Taf. 23 b), also nicht mehr benutzt wurden. Die spätere Hauptkirche ist daher frühestens im zweiten Viertel des 7. Jh.s, oder sogar auch erst in der Mitte dieses Jahrhunderts entstanden. Vermutlich fällt ihre Bauzeit überhaupt in die Zeit nach der Eroberung des Landes durch AMR IBN AL-Aṣ im Jahre 641 A.D., als sich alle Verhältnisse im Lande änderten und — wie die Funde in Kellia zeigen¹⁷) — das ägyptische Mönchstum in eine neue Blütezeit eintrat.

2. Weitere Beobachtungen zum Neubau der Hauptkirche

Durch die neue Datierung des Neubaus der Hauptkirche, den wir in den voranghenden Kampagnen im 6. Jh. angesetzt haben¹⁸), wurde es notwendig, einige Besonderheiten des Grundrisses in ihrer Beziehung zur Gesamtanlage der Kirche neu zu überdenken. Vor allem wird das Raumprogramm des Sanktuars mit je zwei verschieden großen Apsisnebenräumen auf beiden Seiten, wie es bisher rekonstruiert wurde und im 6. Jh. noch immerhin denkbar war, mit dem veränderten Zeitansatz äußerst unwahrscheinlich. Statt dessen rückt der Bau mit einer Datierung in die Mitte des 7. Jh.s in eine Zeit, in der es nicht ausgeschlossen ist, daß er bereits mit einem ḥūruṣ, einem der Sanktuarraumgruppe vorgelegten Breitraum¹⁹) oder wenigstens der Frühform eines solchen, versehen war.

In der Tat ist die Deutung der beiden vorderen Trennwandabschnitte gegen den Naos als Bestandteile von zwei in sich geschlossenen zusätzlichen Apsisnebenräumen nicht unproblematisch. Beide sind deutlich erst nachträglich eingefügt worden²⁰). Ihnen fehlen die großen Fundamentblöcke. Das südliche Wandstück ist darüber hinaus sogar durch eine Fuge von der Außenwand getrennt. Ferner gibt es keinerlei Hinweise über die Lage der inneren Seitenwände, die

¹⁵) Auskunft J. ENGEMANN.

¹⁶) Ein ähnliches Gefäß wurde bereits von QUIBELL Bd. 4, 140 Taf. 51 gefunden, soll jedoch wesentlich größer (80 cm) gewesen sein. Ein weiteres Stück ist mit der Provenienz Kairo in der Berliner Sammlung enthalten, s. A. EFFENBERGER, *Koptische Kunst* (Leipzig 1975) 214 Taf. 91, und eine entsprechend bemalte Schale im Louvre, P. DU BOURGUET, *Die Kopten* (Baden-Baden 1967) 133 Taf. S. 139. Letztere stammt mit Sicherheit ebenfalls aus Saqqāra. Schließlich kamen derartige Scherben allerdings mit einer deutlich roheren Zeichnung auch in Kellia zum Vorschein, s. M. EGLOFF, *Kellia III* (Genf 1977) 125: Typ 204, 4 Taf. 23, 3 u. 65, 1.

¹⁷) Die überwiegende Mehrzahl aller in Kellia gefundenen Unterkunftsbauten entstammt erst dem späten 7. und 8. Jh.

¹⁸) Zuletzt *MDAIK* 36, 1980, 193.

¹⁹) P. GROSSMANN, *Enchoria* 8, 1978, Sonderbd. 95 (141) sowie DERS., *Mittelalterliche Langhauskuppelkirchen und verwandte Typen in Oberägypten* (Glückstadt 1982) Kap. 2.1.3.2.

²⁰) *MDAIK* 27, 1971, 178.

sie vom Bereich des angenommenen Apsisvorjochs trennen. Es erscheint uns daher jetzt als gerechtfertigt, auf die Ergänzung solcher Seitenwände überhaupt zu verzichten, womit dann der durch die genannten Wände abgeteilte Bereich die Gestalt eines durchgehenden Breit- raumes einnimmt (Abb. 2).

Für die originale Zugehörigkeit der betreffenden Trennwandabschnitte zum Bau spricht jedoch andererseits, daß die Säulenreihen zu beiden Seiten des Mittelschiffs — wie aus der Aus- dehnung des Stylobats hervorgeht — bereits von Anfang an an der heutigen Stelle ihren Ab- schluß fanden²¹⁾. Sie setzten damit die Existenz jener Querwand voraus.

Eine Lösung dieses Widerspruchs ist nur mit der Annahme möglich, daß jene Querwand bereits vor Fertigstellung der Kirche in das Programm aufgenommen wurde, wir es also hier mit einer echten Planänderung zu tun haben²²⁾. Einerseits mußte der Rohbau bereits so weit gediehen sein, daß der Einbau von großen Fundamentblöcken, wie sie für die Außenwände ver- wendet wurden, nicht mehr möglich war und man sich demzufolge mit kleineren wiederver- wendeten Werksteinen behelf. Andererseits waren die Stylobate der Säulenreihen, die wie immer erst zu einem späteren Zeitpunkt eingefügt wurden, beim Bau der Querwand noch nicht gesetzt. Sie enden im Osten um ein Interkolumnium vor dieser Wand und nehmen damit deutlich bereits auf sie Bezug. Der Befund ist an dieser Stelle insofern eindeutig zu interpretieren, als im Zu- sammenhang mit dem Bau der Stylobate gleichzeitig das Fundament der etwa an der gleichen Stelle gelegenen Außenwände des Vorgängerbaues abgetragen wurde²³⁾, was man aus ver- ständlichen Gründen nur so weit trieb, wie es für die Säulenreihe auch tatsächlich erforderlich war.

In der ursprünglichen Planung, in der ein *hūruš* noch nicht vorgesehen war, erstreckte sich der Naos der Kirche bis an die Stirnwand der Apsis und ihrer beiden Nebenräume. Die Gliede- rung an den Seitenwänden mit den in sie eingebundenen Pilastern sollte bis an das Sanktuar herangeführt werden. Wie sich aus dem oberen Rücksprung am Süden der später eingezogenen *hūruš*-Trennwand ergibt, waren alle Pilaster auch schon im Ansatz vorhanden. Die beiden öst- lichen Pilaster wurden daher maßgebend für den Ort der Unterbringung der Querwand. Sie mußte eine Position einnehmen, durch die die allgemeine Gliederung des Naos nicht gestört wurde. Gleichzeitig läßt sich aus diesem Befund ableiten, daß derartige Pilastervorlagen auch an der Stirnwand des Sanktuars bereits enthalten waren. Durch die vorgezogene *hūruš*-Trenn- wand wurden sie unnötig, während sie sinnvoll in jener neuen Wand hätten eingesetzt werden können. Dennoch ist es zweifelhaft, daß sie herausgebrochen und nach vorn versetzt wurden. Vielmehr wird man sich zur Anfertigung von weiteren Stücken entschlossen haben und sie zu- gleich auf beiden Seiten der neuen Wand eingesetzt haben. Im Innern des *hūruš* boten sie zu- gleich eine willkommene Gelegenheit, den Raum auf eine einfache Weise zu gliedern.

Im Gegensatz zu den jüngeren Vertretern des *hūruš* in Ägypten, die neben einer größeren Mittelöffnung auch kleinere Seitentüren vorsehen, war in Saqqāra in der Trennwand gegen den Naos nur eine einzige aber außerordentlich weite Öffnung enthalten²⁴⁾. Die nachweisbaren Reste der Fundamentierung dieser Wand enden — von außen kommend — bereits unmittelbar an den

²¹⁾ *Ebenda*.

²²⁾ Siehe bereits *MDAIK* 27, 1971, 178f.

²³⁾ *Ebenda* 177.

²⁴⁾ Den einzigen monumentalen Vergleich in dieser Hinsicht bildet der *hūruš* der al-ʿAdra-Kirche von Dair as-Suryān im Wādī Natrūn, in der der *hūruš* allerdings bereits zum originalen Bestand gehört, E. WHITE, *The Monasteries of the Wādī ʿn-Natrūn* III (New York 1973 repr.) 187ff. Taf. 53; sowie P. GROSSMANN, a.O. Kap. 2.1.3.2.

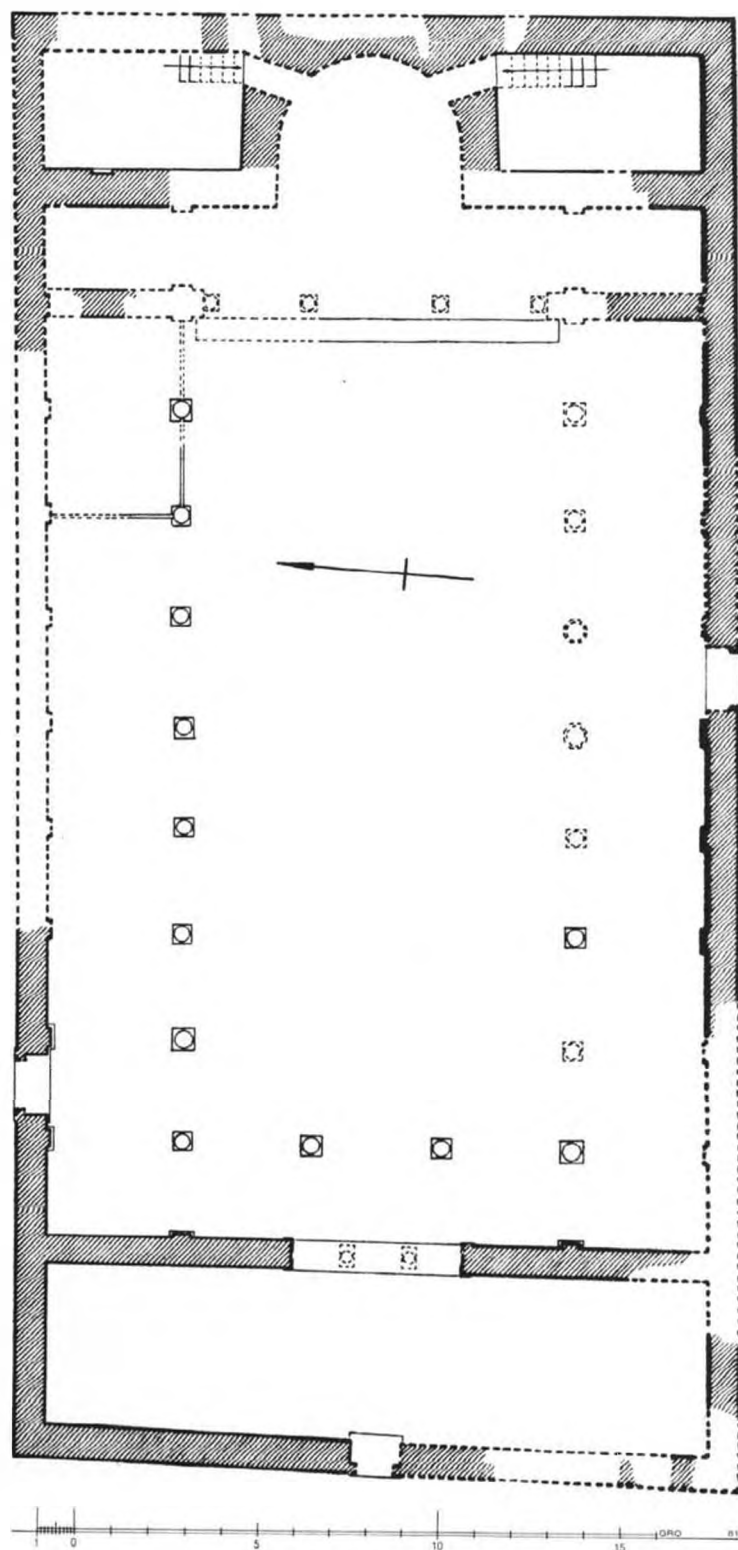


Abb. 2. Neubau der Hauptkirche, Mitte 7. Jh.

zu ergänzenden Bogenanschlüssen der Mittelschiffsarkaden. Man darf also hier nur soviel Mauersubstanz ergänzen, wie zur Rahmung der Laibung unbedingt erforderlich ist. Darüber hinaus ist mit einem den beiden Wandzungen vorgelegten, also in die Wandflucht eingestellten Säulenpaar zu rechnen. Weitere Säulen standen weiter zur Mitte hin, an einer Stelle, wo noch heute eine Art Fundamentierung in der bereits dem Vorgängerbau angehörenden Bodenerhöhung zu erkennen ist²⁵). Die Zwischenräume waren sicher durch cancelli verschränkt. Ob beide Mauerenden zudem mit einem hoch hinauf ragenden Bogen verbunden waren, erscheint angesichts der geringen Wandstärke der Querwand zweifelhaft. Zwischen dem Niveau des Naos und dem etwas erhöhten Niveau des hūruṣ vermittelte eine breite, aus mehreren wiederverwendeten Blöcken zusammengesetzte Stufe aus Alabaster.

In räumlicher Hinsicht ist dieser hūruṣ jedoch äußerst unausgeglichen. Es fragt sich, ob er bereits die Funktionen zu übernehmen vermochte, die sich in den späteren Beispielen, in denen er zu einem tiefen Breitraum geworden war, abspielten. Der hūruṣ in der Hauptkirche des Jeremiasklosters repräsentiert damit eine Frühform seiner Entwicklung, wie sie sich gleichzeitig auch in der außerordentlich großen Weite der mittleren Öffnung zu erkennen gibt. Auf der anderen Seite handelt es sich bei dieser Kirche um einen sehr anspruchsvollen, reichen Bau, der sicher zu den führenden Neubauten der damaligen Zeit gehörte und damit Neuerungen im Kirchenbau nicht erst als letzter übernommen haben wird. Letzteres ist für die Entwicklungsgeschichte des hūruṣ selbst von Wichtigkeit. Man darf daher mit einer gewissen Berechtigung davon ausgehen, daß es kaum einen älteren Bau gegeben haben wird, in dem der hūruṣ zum gleichen Zeitpunkt bereits zu einer fortgeschritteneren Entwicklungsstufe gelangt war.

3. Das alte Refektorium

Wie der Vorgängerbau der Hauptkirche, so gehört auch der Bau eines Refektoriums, von dem Teile nördlich der Kirche, in dem Bereich zwischen ihr und dem großen Bau mit den drei Nordräumen 709, 714, 713²⁶) festgestellt werden konnten (Abb. 1), noch der älteren Entwicklungsphase des Klosters an. Soweit die bisher aufgedeckten Partien des Refektoriums zu erkennen erlauben, handelt es sich um einen etwa 5,5 m breiten, mit seiner Hauptachse offenbar in nordsüdlicher Richtung ausgerichteten Saal, an dessen Längsseiten jeweils Doppelgruppen von kreisrunden Sitzbänken angeordnet waren (Taf. 25 a). Das Arrangement ist zwar durch mehrere später in dem Gebiet angelegte Gräber außerordentlich stark zerstört (Taf. 25 b), doch sind zwei sich gegenüberliegende Doppelgruppen zweifelsfrei nachweisbar. Die Ausführung besteht — wie die Außenwände des Baues selbst — aus Schlammziegeln, doch sind die Sitzbänke wie auch der Boden durch einen harten Kalkestrich geschützt, der im oberen Bereich stark mit Ziegelmehl durchsetzt ist. Er ist damit dem römischen opus signinum vergleichbar.

Ob der Bau zweischiffig war, wie das bei den übrigen, sonst bekannten Refektorien der Fall ist, ist angesichts der geringen Breite des Raumes zu bezweifeln, wenn auch die rhythmische Anordnung der Ringbänke zunächst dafür zu sprechen scheint. Bei den übrigen Beispielen, wie sie in Dair Abū Hadri²⁷) (sog. Simeonskloster) bei Aswān und in Qaṣr al-Wizz²⁸) gefunden wurden, stehen die Ringbänke frei im Raum. Ein früher Beleg findet sich ferner in der sogenannten

²⁵) Siehe MDAIK 28, 1972, 145 ff. Abb. 2; zu den Säulen selbst MDAIK 36, 1980, 193 Abb. 1.

²⁶) QUIBELL Bd. 3 Taf. 1.

²⁷) U. MONNERET DE VILLARD, *Il monastero di S. Simeone presso Aswān* (Mailand 1927) 105 f. Abb. 114.

²⁸) G. T. SCANLON, *JARCE* 58, 1972, 21 ff. Abb. 1 und Plan.

Basilika von al-Bagawāt, wo die Ringbänke allerdings nur eine halbkreisförmige Gestalt beschreiben und offensichtlich für Totenmähler bestimmt waren²⁹). Jeweils in der Mitte befindet sich zudem dort ein gemauerter Tisch. Ob das auch in Saqqāra der Fall war, ist bisher nicht zu erkennen, wegen des geringen Durchmessers der Ringbänke jedoch unwahrscheinlich.

In seiner zeitlichen Stellung ist der Bau mit dem Vorgängerbau der Hauptkirche gleichzusetzen. Mit seiner Ostwand lehnt er sich an einen bereits bestehenden, bedauerlicherweise fast vollständig zerstörten älteren Bau an, der seinerseits mit seiner Südwand sehr genau auf die Seitenwandflucht der Kirche Bezug nimmt. In dem schmalen Bereich zwischen beiden Bauten und der Kirche verläuft ein in mehreren Stufen nach Westen allmählich ansteigender Weg, der wohl im Zusammenhang mit der Osterweiterung der Kirche mit großflächigen Platten ausgelegt wurde.

Die Auffindung des Refektoriums, bei dem es sich zugleich um das älteste bisher bekannt gewordene Beispiel seiner Art in Ägypten handelt, bezeugt zweifelsfrei, daß es sich bei den Mönchen im Kloster des Apa Jeremias bei Saqqāra um in größerer Gemeinschaft nach festen Regeln lebende Koinobiten handelte. Kennzeichnend für sie ist unter anderem auch die gemeinschaftliche Einnahme ihrer Mahlzeiten. Dagegen saßen die Eremiten, wie aus vielen Stellen der *Apophthegmata Patrum*³⁰) und den Funden in Kellia³¹) hervorgeht, höchstens bei den gelegentlichen Agapen am Sonntag zusammen, bereiteten sich aber sonst ihre Mahlzeiten selbst.

4. Zum Bau 1796

Neben dem Fortgang der Untersuchungen in der Kirche wurde im Herbst 1979 mit einer Freilegung des Baues 1796 begonnen, den QUIBELL als Südportal des eigentlichen Kirchenbezirks ansah (Abb. 3). Südlich und westlich davon sollte es nach seinem Urteil nichts mehr geben, was noch zum unmittelbaren Bestand des Klosters zu zählen wäre³²). Unser eigenes Interesse war insofern auf diesen Bau gelenkt, als er — wenigstens nach einem Photo von QUIBELL³³) — Kalksteinskulptur in originaler Verwendung zu enthalten schien und hoffen ließ, weiteres darin zu finden.

Wenn diese Hoffnung auch zunächst enttäuscht wurde, so ist auf jeden Fall doch festzustellen, daß QUIBELL sich bei der Interpretation dieses Gebäudes geirrt hat. Die große von ihm freigelegte Tür ist nicht der Eingang aus dem Süden in einen nördlich von ihr gelegenen Bereich, sondern umgekehrt — wie deutlich aus der nach Süden aufschlagenden Tür hervorgeht — liegt der von ihr erschlossene Bereich südlich der Tür, während die Nordseite des Baues die äußere Fassade bildet (Taf. 23c).

Sonst zeigt die Tür eine ungewöhnliche Ausbildung. Die Gewände sind in sorgfältiger Hausteintechnik mit als Orthostaten verwendeten Quadern ausgeführt, die ein inneres, verhältnismäßig lockeres Kernmauerwerk aus Brandziegeln und Kalksteinbruch einfassen. Die Schwelle wurde aus dem Granitarchitrav eines Bauwerkes geschnitten, in dem die Kartusche

²⁹) W. HAUSES, *BMMÄ* 1932, 38ff. Abb. 3. GROSSMANN, *AfO* 27, 1980, 309f. Abb. S. 309.

³⁰) *Apoph. Patr.* 324 (= Joh. Kolobos 9). 423 (= Isaak 2). 806 (= Sisoës 3).

³¹) Die zweischiffige Halle (Raum 79) im Komplex 57, 4/18 der Quṣūr 'Isa, s. M. EGLOFF, *Kellia III*, 2 (Genf 1977) Taf. 117, könnte ein für derartige Agapen vorgesehener Raum gewesen sein. Er hat die charakteristische Gestalt eines Speisesaales, ist aber von den Unterkünften der Eremiten viel zu weit entfernt, als daß diese täglich dort hätten hinkommen können.

³²) QUIBELL Bd. 4, 17 Taf. 1.

³³) QUIBELL, *a. O.* Taf. 39.

Ramses' XI. erhalten war, ist also bereits eine ältere Spolie. Während sich nun auf der Zugangsseite einer Tür normalerweise ein- oder beidseitig angebrachte Anschlagvorlagen befinden, tritt im vorliegenden Fall das Türgewände an den gleichen Stellen zurück. Darüber hinaus sind diese Rücksprünge sogar auf beiden Seiten ungleich tief. Links, wo die Angel saß³⁴⁾, beträgt er nur 3 cm, dagegen ist er auf der Gegenseite 14 cm tief (Taf. 23 c). Eine gleichmäßige Symme-

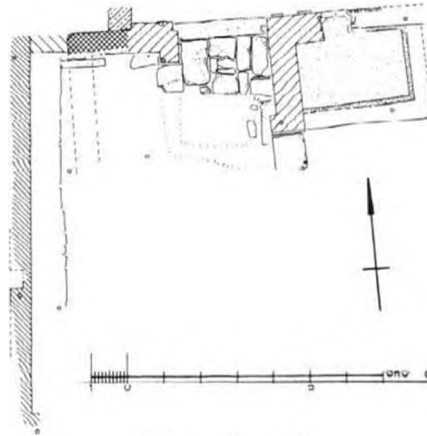


Abb. 3. Bau 1796

trie auf beiden Seiten ist erst zu erzielen, wenn man sich auf der linken Seite das geöffnete Türblatt hinzudenkt, denn durch dessen Dicke würde sich in der Tat die optisch wirksame Kante noch rund 10 cm weiter zur Durchgangsmitte hin verschieben.

Auf eine ähnlich eigenwillige Weise ist die scheinbar funktionslos und ohne Basisprofil nach Westen in den Raum hineinragende Vorlage am Südende der Ostwand zu erklären. Sie will gar nicht eine Vorlage sein, sondern bezeichnet nur das Ende des Türfanges, einer der Türblattbreite entsprechenden Nische, in die die Tür bei geöffneter Stellung eintritt³⁵⁾. An der Rückwand des Türfanges, also an einer Stelle, die für den Eintretenden bei geöffneter Tür nicht zu sehen war, war die von QUIBELL an mehreren Stellen genannte Inschrift über den Weinkonsum an den Festtagen der Kirche enthalten³⁶⁾.

Aufgrund dieser Inschrift gehört der Bau eindeutig zum Bezirk des Klosters. Doch scheint dieses keineswegs die ursprüngliche Funktion des Gebäudes gewesen zu sein. Innerhalb des bisher aufgedeckten Bereiches lassen sich sechs voneinander unabhängige Bauphasen unterscheiden, von denen allerdings die beiden letzten als unerheblich unberücksichtigt gelassen werden können. Immerhin folgt der Portaleinbau mit der Weininschrift erst an dritter Stelle.

Von der ursprünglichen Anlage des Baues hat sich — soweit bisher zu erkennen ist — allein westlich des späteren Hausteinportals ein kurzes Stück der Fassadenwand bis zur ehe-

³⁴⁾ In der Schwelle hat sich eine ausgearbeitete rechteckige Vertiefung erhalten, in die einst die Türpfanne eingelassen war.

³⁵⁾ Ein solcher Türfang ist ein pharaonisches Baumotiv, das sich in der spätantiken Baukunst Ägyptens bis in das 8. Jh. nachweisen läßt.

³⁶⁾ Inscr. 226, QUIBELL Bd. 4, 69 ff. Taf. 45, 7; neuerdings dazu P. VAN MOORSEL in: *Festschrift für E. Dinkler. Theologia crucis, signum crucis*, hrsg. v. C. Andresen-G. Klein (Tübingen 1979) 409 ff.

maligen Nordwestecke erhalten. Das Wandstück war aus Schlammziegel gemauert. Nur in der Ecke waren zur Erhöhung der Standfestigkeit unregelmäßig in das Ziegelmauerwerk eingreifende Kalksteinblöcke verwendet. Bemerkenswerterweise ist die Ecke selbst nach außen zu einer Schräge abgearbeitet worden, was wohl als vorbeugende Maßnahme gegen eine vorzeitige Abnutzung anzusehen ist.

Die an die Ecke anschließende Westwand des Gebäudes fehlt heute. Sie scheint absichtlich abgetragen worden zu sein, um den inneren Bereich für etwa 1 m bis an das ebenfalls in Ziegeln hergestellte westliche Nachbargebäude zu vergrößern. Gleichzeitig wurde die Fassadenwand über jene Ecke hinaus bis zum Anschluß an die Wand dieses Gebäudes verlängert. Ob letzteres gleichzeitig mit der Anlage des Hausteinportals erfolgte oder erst später ausgeführt wurde, ist nicht unmittelbar zu erkennen. Aufgrund der nachlässigen Bauweise, die im starken Gegensatz zu der vorzüglichen Hausteintechnik des Portalbaues steht, scheint das jedoch erst späteren Datums zu sein.

Wie weit sich der Bau nach Osten erstreckte, ist vorerst nicht zu erkennen. Ebenso bestehen bisher keine Hinweise darauf, wie er in seinem Innern gegliedert war. Die aus dem Portalbau hervortretenden Vorlagen sind als Bezugsglieder für eventuelle Stützenstellungen wertlos, da sie zur Ausstattung des Portals selbst gehören. Nach dem derzeitigen Befund scheint es sich um einen Hof zu handeln, der dann zu einem weiter südlich gelegenen Gebäude führen dürfte.

Auf jeden Fall handelt es sich jedoch um ein Gebäude, das zeitlich der Einrichtung des Klosters in der Nekropole vorausging. Die Ausführung des noch originalen Ziegelwandrestes mit der eigentümlichen, in Werkstein gefaßten Ecke und des anschließenden Nachbargebäudes entsprechen der Bauweise der frühen bis hohen Kaiserzeit, wie sie in christlicher Zeit, im 5. und 6. Jh. nicht mehr geübt wurde. Vermutlich handelt es sich um einen der älteren Grabbauten, wie sie im Gebiet der Nekropole von Saqqāra vor Einrichtung des Klosters überall gestanden haben, und nacheinander von den Mönchen umgestaltet oder überhaupt abgetragen wurden. Vereinzelte Reste solch älterer Grabanlagen, die mit den Klosterbauten nicht mehr in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen sind und sich selbst durch eine deutlich altertümlichere Bauweise auszeichnen, sind auch heute noch an mehreren Stellen nachweisbar³⁷⁾.

Ob die im Zusammenhang mit dem Portalbau stehenden Umbauten im Bereich des Baucs 1796 erst zur Phase des späteren Klosters gehören, oder schon früher ausgeführt wurden, ist vorerst ebenfalls nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Es wurde ein stark rötlich gefärbter, sehr harter, aber nur nachlässig aufgetragener Kalkmörtel verwendet, der schon QUIBELL aufgefallen war³⁸⁾. Bei den späteren Bauten des Klosters konnte er dagegen bisher nicht nachgewiesen werden. Andererseits kamen schon bei diesem Bau Spolien zum Einsatz. Die Pilasterpaare zu beiden Seiten des Portaleinganges sind auf beiden Seiten verschieden (Taf. 23 c). Eindeutig christlich ist nur jene Weininschrift, aber diese könnte auch später angebracht worden sein.

Hinter der Wand, die diese Inschrift trägt, also östlich davon, befindet sich ein kleiner nachträglich angefügter Raum (Taf. 26 a), in dem aufgrund seiner baulichen Ausführung feuchtigkeitshaltige Lagergüter aufbewahrt wurden. Die Wände sind zweischalig gebaut mit einer inneren Brandziegelschale und hartem Kalkverputz. Die Tür besaß offensichtlich eine hochgelegene Schwelle. Wenigstens sind die noch durchgehend umlaufenden Wände an keiner Stelle für eine Tür erkennbar unterbrochen. Als Boden diente ein fester Kalkmörtelestrich, an dessen Ober-

³⁷⁾ Daß im gleichen Sinne der Bau 1823 (die sog. Gräberkirche) bereits vor Anlage des Klosters bestanden haben muß, hat zuerst H.-G. SEVERIN ausgesprochen, DERS. in: B. BRENK, *PKG* Suppl. I 249 Taf. 276 b.

³⁸⁾ QUIBELL Bd. 4, 17.

fläche sich auf der gesamten Fläche Abdrücke von Bastmatten erhalten haben (Taf. 26a). In einer nachträglich eingebrochenen Nische in der Nordwand scheint sogar ein schwerer von Bastmaterial umflochtener Behälter gestanden zu haben. Vielleicht waren in diesem Raum die Weine gelagert, von denen in jener Weininschrift die Rede ist.

5. Ergebnisse zur Entwicklung und allgemeinen Chronologie des Klosters

Mit der sich in den Vorgängerbauten der Hauptkirche abzeichnenden Bauabfolge ergeben sich einige neue Einsichten zur allgemeinen Entwicklung des Klosters. Zwar sind wir aufgrund der Spärlichkeit der Befunde noch nicht in der Lage, den aus Trockenziegeln erstellten Erstbau am Westende dieser Vorgängergruppe genau zu datieren. Mit Sicherheit geht er jedoch nicht so hoch hinauf, wie QUIBELL aufgrund einer unrichtigen Übertragung einer Notiz des JOHANNES VON NIKIU auf das Jeremiaskloster anzunehmen glaubte³⁹⁾. Seiner Ansicht wurde bereits von J. MASPERO widersprochen. Aufgrund der in den Grabungen gemachten Münzfunde nimmt dieser die Hauptblütezeit des Klosters in der ersten Hälfte des 7. Jh.s an⁴⁰⁾. Über die Anfänge sagt er dagegen nichts. Immerhin hat QUIBELL in den verschiedenen von ihm freigelegten Bauanlagen auch allerlei Münzen des 6. Jh.s gefunden⁴¹⁾, so daß wenigstens etwas auch schon in dieser Zeit bestanden haben mußte.

Andererseits kann es sich bei der von MASPERO genannten Periode nur um eine erste Blütezeit des Klosters gehandelt haben. QUIBELL hat zahlreiche meist koptische Grabsteine aus dem 8. und 9. Jh. gefunden⁴²⁾, die als Fußbodenplatten benutzt waren und damit von einer regen Bautätigkeit auch in jüngerer Zeit Zeugnis ablegen.

Unsere eigenen Grabungen erbrachten den Fund eines um die Wende vom 6. zum 7. Jh. anzusetzenden größeren Tongefäßes⁴³⁾, das bei einem späteren, örtlich begrenzten Umbau in der Osterweiterung des Vorgängerbaues Verwendung gefunden hat, und diesen damit in die erste Hälfte des 7. Jh.s datiert (Taf. 24). Der Neubau der Hauptkirche in der Gestalt, wie wir sie heute kennen, ist daher erst nach diesem Zeitpunkt möglich. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß er frühestens in der Mitte des Jahrhunderts errichtet wurde.

Außerordentlich aufschlußreich ist ferner die aus den aufgefundenen Bauten mittelbar abzulesende allgemeine Situation des Klosters. Für seine Entwicklung zeichnen sich zwei streng auseinanderzuhaltende Phasen ab. Der in drei aufeinanderfolgende Stufen geschiedene Aufbau des Vorgängerbaues der Kirche macht als immerhin wichtigster Bau des Klosters deutlich, daß die Anfänge äußerst bescheiden gewesen sind. Als offenbar erstes kirchliches Versammlungs- und Kultgebäude diente ein kleines schmuckloses Kapellchen, das nur aus Schlammziegeln aufgeführt war. Die Wände waren nur mit einem einfachen Schlammörtel verputzt, und als Boden diente ein gewöhnlicher Schlammestrich⁴⁴⁾. Die Unterkünfte der Mönche waren sicher nicht reicher, eher sogar ärmllicher ausgestattet. In Analogie zu vielen Höhlenklöstern in Oberägypten,

³⁹⁾ QUIBELL Bd. 3, I ff.

⁴⁰⁾ J. MASPERO, *Revue critique* 14. 12. 1912, 208 ff.; ferner J. MASPERO-G. WIET, *MIFAO* 36, 1919, 95 f.

⁴¹⁾ QUIBELL Bd. 4, 38 ff. passim; das Material wird gegenwärtig von H.-CH. NOESKE erneut bearbeitet.

⁴²⁾ Die datierten Stücke liegen zeitlich zwischen 695 und 831/49 A.D., s. H. THOMPSON in: QUIBELL Bd. 4, 47 f.

⁴³⁾ s. o. 159.

⁴⁴⁾ s. o. 157 f.

wo sich die Mönche in alten Felsgräbern oder verlassenen Steinbrüchen zurückgezogen haben⁴⁵), ist es sogar zweifelhaft, daß die Mönche, die sich seinerzeit in die Nähe des heutigen Saqqāra zurückgezogen haben, überhaupt eigene *κελλία* errichtet haben. Solches unternahmen nur die Anachoreten, die in kleinen und kleinsten Gruppen in der Wüste lebten und offenbar nichts zu ihrem Schutz unmittelbar zur Verfügung hatten. Im Gebiet einer großen Nekropole, wie der Nekropole von Memphis, in deren Gebiet der Apa Jeremias sich mit seinen Schülern niedergelassen hatte, gab es dagegen genügend aufgelassene Grabbauten, die für eine einfache Behausung ausreichend Schutz boten. Zahlreiche Stellen bei den Kirchenvätern und insbesondere auch den *Apophthegmata Patrum* lassen erkennen, daß das Wohnen in einem verlassenen Grabmal bei den damaligen Mönchen als etwas ganz Normales galt.

Auch als man in Saqqāra mehrere Jahrzehnte nach der Anlage der ersten Kapelle einen wirklichen mehrschiffigen Kirchenbau aufrichtete, scheint sich in der allgemeinen Lebensweise der Mönche noch wenig geändert zu haben. Die handwerkliche Ausführung dieses Baues läßt erkennen, daß es noch zu diesem Zeitpunkt im Kloster keinen einzigen Steinmetzen gab, der mit der Herstellung von Quadermauerwerk vertraut war. Die vorhandenen Werkleute vermochten nicht einmal die aus den benachbarten Mausoleen geraubten Spolien zu einem ordentlichen Verband neu zusammenzufügen⁴⁶). Das in der gleichen Zeit errichtete Refektorium auf der Nordseite der Kirche⁴⁷) war sogar nur ein einschiffiger Schlammziegelbau. Bei der generellen Bescheidenheit dieser Anlagen dürfte auch die Zahl der Mönche nicht eben groß gewesen sein.

Eine Änderung dieses Zustandes scheint nur ganz allmählich, erst etwa gegen Ende des 6. oder zu Beginn des 7. Jh.s A.D. eingetreten zu sein, als man den vorhandenen Kirchenbau um die Tiefe des Sanktuars nach Osten erweiterte. Gleichzeitig wurde auch der Naos der Kirche nach Osten verlängert. Freilich dürfte ein möglicherweise sogar bestehender Wunsch nach einer Vergrößerung des Langhauses kaum Anlaß für jenen Umbau gewesen sein. Üblicherweise pflegte man einem derartigen Wunsch durch eine Öffnung zu den Seiten hin nachzukommen⁴⁸), während man das Sanktuar in seiner Gestalt beläßt. Außerdem fällt eine Erweiterung um nur ein einziges Joch für den Naos als Raumgewinn kaum ins Gewicht.

Jener Umbau wird vielmehr technisch bedingt gewesen sein. Am wahrscheinlichsten ist, daß das Mauerwerk des Sanktuars, das hier im Gegensatz zu den Außenwänden auch noch durch eine Halbkuppel belastet war, vom Einsturz bedroht war. Jedenfalls wäre ein derartiges Ereignis aufgrund des viel zu lockeren und unregelmäßigen Verbunds der Fundamente kaum verwunderlich⁴⁹). Die Brandziegellagen über und zwischen den Steinen waren unregelmäßig verteilt und unterbauten nur unvollkommen den oberen Wandverlauf⁵⁰).

Der Umbau des Sanktuars ist dagegen wesentlich besser ausgeführt worden. Erstmals sind daran jetzt auch geschulte Steinmetzen beteiligt gewesen⁵¹). Die Durchführung des Umbaues

⁴⁵) Zahlreiche zumeist unpublizierte Beispiele dieser Art finden sich in den Berghängen südwestlich von Asyut. Ein ähnlicher Komplex im Gebiet von Antinopolis wurde von M. MARTIN, *La laure de Dér al-Dîk*,

⁴⁶) Belege s. o. 158.

[BdEC 8, 1971, publiziert.

⁴⁷) s. o. 162 f.

⁴⁸) So die kleine Basilika von Abū Mīna, die man durch Anfügung von äußeren Seitenschiffen in einen fünfschiffigen Bau verwandelte, GROSSMANN, *MDAIK* 36, 1980, 203 ff. Abb. 1.

⁴⁹) Bei der Freilegung des Refektoriums, s. o. 162 f., wurde eine etwa 30 cm betragende Verwerfung im Fußboden festgestellt, die nur durch unsachgemäße Gründung verursacht worden sein kann. Es ist durchaus

⁵⁰) *MDAIK* 28, 1972, 146 f. Abb. 2 1a f. 36 b. [denkbar, daß sich bei der Kirche ähnliches ereignet hat.

⁵¹) s. o. 158.

lag also in Händen einer neuen, in bautechnischen Fragen befähigteren Belegschaft des Klosters. Ohne Vorbehalte darf man dieser jüngeren Generation auch die Entscheidung zutrauen, auf eine einfache Reparatur der auffälligen Bestandteile verzichtet zu haben, und statt dessen das gesamte alte Sanktuar abzutragen und es einige Meter östlich davon neu zu errichten.

Innerhalb der Geschichte des Klosters bezeichnet dieser Umbau des Sanktuars den Übergang zu der zweiten Phase, deren eigentlicher Beginn erst nach der Vollendung jenes Umbaus anzusetzen ist. Sie ist durch eine unvergleichlich viel größere Prosperität gekennzeichnet. Vornehmster Repräsentant dieser zweiten Phase ist der offenbar um die Mitte des 7. Jh.s begonnene Neubau der Kirche. Mit ihm wird eine umfassende Neugestaltung des Klosters eingeleitet. Fast alle noch heute sichtbaren Bauanlagen sind zeitlich erst nach dieser Kirche errichtet worden. Die Kirche selbst ist ihrem Vorgängerbau um ein Mehrfaches an Größe überlegen. Darüber hinaus zeichnen sich alle Bauten dieser zweiten Phase durch eine umfangreiche Verwendung von älteren Spolien aus⁵²⁾, und diese können — soweit bisher zu sehen ist — nur aus den Grabanlagen der Nekropole stammen⁵³⁾, in deren Gebiet oder unmittelbare Nachbarschaft sich einst der Apa Jeremias als der Gründer des Klosters zurückgezogen hatte⁵⁴⁾. Bezeichnend für die Herkunft vieler dieser Stücke aus einem ursprünglich sepulchralen Zusammenhang ist neben den von H.-G. SEVERIN gesammelten Belegen⁵⁵⁾ auch das sehr häufig nur paarweise Auftreten bestimmter Säulenpedestale, wie sie in der Hauptkirche⁵⁶⁾ und der Refektoriumskapelle⁵⁷⁾ vorkommen. Bauzusammenhänge, wo derartige Säulenpaare hätten Verwendung finden können, finden sich nur in Grabanlagen, wie die Grundrisse der Mausoleen von Oxyrhynchos⁵⁸⁾ und der größeren Komplexe 90, 97, 103, 105, 120 von al-Bagawāt⁵⁹⁾ zeigen. Freilich setzt die Ausplünderung jener Grabanlagen voraus, daß diese zu dem betreffenden Zeitpunkt nicht mehr in Benutzung gestanden haben⁶⁰⁾.

Im gleichen Sinne standen für die Ausführung der Kirche selbst im Gegensatz zu der vorangehenden Situation mehrere Handwerker zur Verfügung, die das Hausteinmaterial fachgerecht und sauber zu bearbeiten vermochten. Ob von diesen Handwerkern auch neue Werkstücke an-

⁵²⁾ Für Belege s. u. 184 ff.

⁵³⁾ Die Benutzung der Nekropole von Saqqāra läßt sich durch Inschriftenfunde bis auf die Zeit der *Not. Dign.*, also bis in das 5. Jh. sicher erweisen, G. LEFÈVRE, *Rec. d'inscr. grecques chrét. d'Égypte* (1907) 16 f. Nr. 70, sowie J. G. MILNE, *Cat. Gen. Greek Inscr.* 77 Nr. 9282. Die Provenienz der Inschrift gilt zwar nach diesen Inschriftensammlungen als nicht so eindeutig — MILNE reihet sie unter die Funde of unknown localities und LEFÈVRE nennt Sakkarah nur mit (?) —, doch werden im Text der Inschrift sowohl Memphis wie auch die nach der *Not. Dign.* dort stationierte Leg. V Macedonica erwähnt, so daß über die Zugehörigkeit zur Nekropole von Memphis kein Zweifel besteht. Sehr wahrscheinlich war diese Nekropole auch noch späterhin in Betrieb. Es liegt kein Grund vor, warum man den Platz danach gewechselt haben sollte, zumal von einem weiteren Fundort spätantiker Sepulchralskulptur in der Nachbarschaft von Memphis auch nichts bekannt ist.

⁵⁴⁾ Die Zusammenhänge wurden erstmalig von H.-G. SEVERIN erkannt, DERS. in: B. BRENK, *PKG Suppl.* I 243 ff. sowie DERS., *Corsi Ravenna* 28, 1981, 312 ff. Allgemein zur Spolienverwendung in der frühchristlichen Baukunst Ägyptens s. F. W. DEICHMANN, *SB München* 1975, 6, 53 ff.

⁵⁵⁾ s. u. 184 ff.

⁵⁶⁾ *MDAIK* 27, 1971, 175 f.

⁵⁷⁾ *MDAIK* 36, 1980, 197 f.

⁵⁸⁾ W. M. FLINDERS PETRIE, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynchos* (London 1925) 16 ff.

⁵⁹⁾ A. FAKHRY, *The Necropolis of el-Bagawāt in Kharga Oasis* (Cairo 1951) passim.

⁶⁰⁾ Auch in christlichen Kreisen war man damals in der Plünderung älterer Bauanlagen keineswegs zimperlich, wie der von PALLADIUS (*vita J. Chrys.* 14, *Migne P.G.* 47, 48) erwähnte Bischof Antonin von Ephesos bezeugt, der sich zur Ausschmückung seines Bades an den Werkstücken des offenbar auffälligen Baptisteriums seiner Stadt bediente.

gefertigt wurden, erscheint allerdings zweifelhaft. Alle eindeutig jüngeren, möglicherweise in den Klosterwerkstätten selbst hergestellten Piedestale gehören nicht zur Originalausstattung der Kirche, sondern sind erst bei deren Baufälligkeit eingestellt worden⁶¹⁾. Was man tat, war eine Überarbeitung der Spolien, um sie für den neuen Bauzusammenhang zurechtzumachen. Deutliche Belege sind die heute noch im Bezirk der Kirche befindlichen und für sie original wiederverwendeten Pilasterkapitelle, von denen jeweils der Abakus abgeschlagen wurde⁶²⁾.

Trotz dieser letzteren Einschränkung ist ein derartiger Aufschwung nur vor dem Hintergrund einer Änderung im großen Rahmen, nicht aber aus der Entwicklung des Klosters selbst zu erklären. Dieser Wechsel setzt auch im Hinblick auf die Situation des Mönchswesens einen grundsätzlichen Wandel der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Ägypten voraus. Vor allem mußte sich die Lage der Kopten — denn ohne Zweifel handelt es sich bei dem Kloster des Apa Jeremias um ein von monophysitischen Koinobiten bewohntes Kloster — zum Besseren hin gewandelt haben. Gleichzeitig scheinen in der unmittelbar vorangehenden Zeit, wie sich insbesondere in der Nekropole von Saqqāra belegen läßt, mehrere reiche Grabanlagen von ihren Eigentümern aufgegeben worden zu sein, so daß sie nach Spolien ausgebeutet werden konnten.

Ein politisches Ereignis, das zu Veränderungen dieser Art paßt und zugleich einigermaßen in die betreffende Zeit fällt, ist die Eroberung des Landes durch die Araber im Jahre 641 A.D., die mit der Kapitulation von Alexandria am 8. November 641 und dem Abzug der römischen Truppen am 17. September des folgenden Jahres ihren Abschluß fand. Zusammen mit dem Heer verließen auch zahlreiche griechische und römische Privatleute aus Alexandria und Oberägypten, wenn sie nicht den Tod gefunden hatten, das Land⁶³⁾. In der Mehrzahl wird es sich dabei um meist griechischstämmige Latifundienbesitzer gehandelt haben, denen die Mitnahme ihrer Habe vertraglich zugestanden war⁶⁴⁾. Ihnen hatte in der Spätzeit der römischen Herrschaft fast das gesamte Land gehört⁶⁵⁾, und daß solche Familien später fehlten — entweder umgekommen waren oder geflohen sind —, geht aus den unmittelbar auf die Eroberung Ägyptens folgenden arabischen Verwaltungsmaßnahmen hervor, die riesige Flächen herrenlosen Lands neu zu verteilen hatten⁶⁶⁾. Sehr wahrscheinlich befanden sich unter jenen spätrömischen Großgrundbesitzern auch mehrere Familien aus Memphis. Nur wirklich vermögende Geschlechter konnten sich derart reich ausgestattete Grabanlagen leisten, wie sie nach den Funden in Saqqāra einst bestanden haben mußten. Sie blieben zurück, als ihre Eigentümer das Land verließen und waren so gewissermaßen zur Ausbeutung frei geworden. Die Mönche des in dem nämlichen Gebiet befindlichen Klosters, die in erster Linie an der Zerstörung jener Bauten beteiligt waren, werden bei dieser Tätigkeit um so weniger Skrupel empfunden haben, als jene früheren Eigentümer

⁶¹⁾ *MDAIK* 27, 1971, 175 f.

⁶²⁾ s. u. 191 f.

⁶³⁾ s. die Notiz bei IBN 'ABD AL-HAKAM (801–871 A.D.), *Futūḥ Miṣr*, Übers. O. TOUSSON, *BSAA* 5, 1924, 231: „... 200000 grecs du sexe mâle habitaient au Alexandrie. Les plus forts émigrèrent vers leur pays sur des vaisseaux; ... 30000 hommes purent y [les vaisseaux] monter avec leur fortune, leurs meubles et leurs parents, le reste fut abandonné.“ I. A. GHALI, *Cab. d'hist. Eg.* 11, 1969, 77 ff. bes. 91 f. spricht zwar auch davon, gibt aber keine Belege.

⁶⁴⁾ Wenigstens darf man das aus dem allerdings nur unter ziemlich trüben Bedingungen überlieferten Friedensvertrag zwischen Amr ibn al-Aṣ und dem amtierenden Patriarchen Cyrus von Alexandria entnehmen, s. BUTLER, *The Arab Conquest of Egypt* (Oxford 1978)² 320 ff. sowie ebd. 365 f.

⁶⁵⁾ M. GELZER, *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens* (Leipzig 1909, reprint 1974) 69 ff.

⁶⁶⁾ Naturgemäß gingen diese Ländereien zunächst einmal in die Hände der islamischen Eroberer über, C. H. BECKER, *Islamstudien* I (1924) 237 f.

— soweit sie Christen waren — wohl meist dem dyophysitischen Glauben anhängen⁶⁷), denen gegenüber sich die Kopten als orthodoxe Opposition verstanden, und das um so mehr, als die Entwicklung in der Rückkehr des Patriarchen Benjamin I. nach Alexandria im Herbst 644 A.D. in den Augen der einfachen Mönche dieser Auffassung erst einmal recht gegeben hat.

Gleichzeitig waren mit der Abwanderung der reichen Großgrundbesitzerfamilien zahlreiche im Land verbliebene Handwerker, die einst in der werkmäßigen Erstellung der Mausoleen für jene Familien ihren Broterwerb gefunden hatten, beschäftigungslos geworden. Sie mögen in den Aufträgen des Klosters einen neuen Verdienst gefunden haben. Wenn auch die neuen unmittelbar für die Bauten des Klosters angefertigten Stücke in ihrer formalen Qualität durchaus bescheidener waren, so ist doch eine Kontinuität der handwerklichen Technik unverkennbar. Trotz der umwälzenden Veränderungen der Situation lag keineswegs ein solcher Bruch der Tradition vor, wie er sich beispielsweise in der 2. Hälfte des 3. Jh.s ereignet hat, nach welchem Zeitpunkt auch bei den großen kaiserlichen Bauten niemand mehr zur Verwendung von Großquadern in der Lage war. Der Diokletiansbogen von Philae⁶⁸), wohl der letzte Repräsentant kaiserlicher Architektur in Ägypten, wurde nur in Kleinquadern ausgeführt und blieb — was den Dekor anbetrifft — unvollendet.

P. GRO.

6. Zur spätantiken Bauskulptur im Jeremiaskloster

Die Bauskulptur im Bereich des Jeremiasklosters ist seit J. E. QUIBELLS Grabungen nicht eingehend untersucht worden. Sie wird in der Fachliteratur — ähnlich wie bis vor kurzem der Komplex der Süd-Kirche von Bawīt⁶⁹) — als eine feste Größe geführt, in der Nachfolge der Interpretation des ersten Ausgräbers, daß die Skulpturen der Blütezeit des Klosters entstammten und vornehmlich im 6. Jahrhundert für die Klosterbauten produziert worden wären⁷⁰).

Unsere kritische Untersuchung setzte bei den beiden hinsichtlich der Architektur und der Skulptur bedeutendsten Bauten im Bereich des Klosters an: bei Bau 1823 (QUIBELLS tomb-church 1823) und bei der Hauptkirche (QUIBELLS main church). Die Untersuchung erweist in den beiden Komplexen recht verschiedenartige Verhältnisse und Bedingungen; das aus Einzelbeobachtungen sich allmählich zusammenfügende neue Bild bedeutet eine Abkehr von der überlieferten historischen und kunsthistorischen Einschätzung der spätantiken Bautätigkeit und Kunstproduktion in Saqqāra Süd.

1. Zur Bauskulptur des Baus 1823

P. GROSSMANN'S Untersuchungen an dem am Westrand des Klosters gelegenen, in die Erde eingesenkten Bau hatten wesentliche Korrekturen und Ergänzungen zu der von J. E. QUIBELL angenommenen Baugestalt erbracht und u. a. gezeigt, daß es sich nicht um eine kirchliche Architektur gehandelt hat⁷¹).

⁶⁷) I. GHALI, a. O. 91 f. zählt auch einige Monophysiten, wie z. B. die Familie des Apion (monophysitisch? ebd. 82 f.), dazu. In der Tat sind aus demselben Anlaß viele monophysitische Mönche und Nonnen vor allem aus dem Gebiet um Alexandria in das Exarchat Africa geflohen, J. L. VAN DIETEN, *Geschichte der Patriarchen von Sergios I. bis Johannes VI. (610—715)*. *Enz. d. Byz.* 24 (1972) 67 f. mit Quellenangaben.

⁶⁸) H. G. LYONS, *A Report on the Island and Temples of Philae* (Kairo 1896) 33 Taf. 25; zur Datierung des Baues zuletzt E. BERNARD, *Les inscriptions grecques de Philae II* (Paris 1969) 209 ff.

⁶⁹) Vgl. dazu MDAIK 33, 1977, 113 ff.

⁷⁰) QUIBELL Bd. 4, I, V.

⁷¹) MDAIK 28, 1972, 148 ff.; ferner AA 1972, 304 ff.

J. E. QUIBELL hatte zu Recht als auffällig notiert, daß die von ihm im Bau gefundenen dekorierten Werkstücke in Typen und Stil einheitlich wirken („ornamented in one uniform and early style“⁷²⁾) — ganz im Gegensatz etwa zu den in der Hauptkirche vorgefundenen Bauskulpturen⁷³⁾.

Von den Skulpturen aus Bau 1823 hat J. E. QUIBELL vorzüglich die Säulenkapitelle genannt: „... four well preserved acanthus capitals, ... , parts of three, possibly four, others like these but badly broken, two of the acanthus and palm-frond pattern (. . .), and one of a simpler type . . . , yet even rougher and probably unfinished“⁷⁴⁾. Ferner erwähnt wurden sieben Säulenbasen, reichlich Säulenfragmente, schließlich „nine single false pilaster capitals and four double ones . . . , all of the same character of ornament as the capitals.“⁷⁵⁾

Vor allem wurden gut erhaltene Säulenkapitelle aus dem Bau entfernt und sind schließlich ins Koptische Museum gelangt; fragmentierte Stücke und als weniger wichtig erachtete Bauskulpturen verblieben am Ort.

A. Katalog der vorhandenen Bauskulpturen⁷⁶⁾

Im folgenden Verzeichnis sind dekorierte Werkstücke zusammengestellt, die aus dem Bau stammen, sich dort in situ befinden oder dort deponiert sind.

1. Säulenkapitelle

1.1 Reduzierter korinthischer Typus (SK 1–8)

SK 1 Säulenkapitell

Kairo, Koptisches Museum (Raum V) Nr. 8234 (ÄM-Nr. 41510)⁷⁷⁾.

Identifiziert durch QUIBELL Bd. 4 Taf. 34 Abb. 1 (diese Abbildung zeigt auch auf der Unterseite des Kapitells die Grabungsbeschriftung „1823“). H. 52,5 cm; Abakus-B. 60 cm; untere B. beschädigt.

Kapitell-Typus: korinthisches Kapitell mit vier Akanthus-Kranzblättern und vier Akanthus-Eckhochblättern; in der Mittelachse jeder Seite großer Hüllblattfächer über Caulis; Eckvoluten an Hüllblattfächer angehängt; schmuckloser Abakus mit mittlerem Knauf, dem kurvig geführte Bänder aufgelegt sind.

Blatt-Typus A: dreizählige Blattabschnitte; mittlerer Zahn lang und relativ gerade, unterer Zahn gebogen geführt; oberer Zahn nicht an Blattrippe, sondern am mittleren Zahn ansetzend; alle Zähne in Kerbschnitt gegeben.

NB: breite Caulis-Formen.

⁷²⁾ QUIBELL Bd. 4, V, vgl. auch 10.

⁷³⁾ *Ebenda* 10.

⁷⁴⁾ *Ebenda* 11.

⁷⁵⁾ *Ebenda*.

⁷⁶⁾ Das folgende, relativ detaillierte Verzeichnis zielt darauf ab, die bei der ersten Freilegung des Baus 1823 von J. E. QUIBELL vorgefundenen Skulpturen noch einmal für den Vergleich der Maße, des Dekors und der Machart verfügbar zu machen. — Alle im Katalog aufgeführten Stücke sind in Kalkstein gearbeitet.

⁷⁷⁾ ÄM = alte Inv.-Nr. des Ägyptischen Museums; JE = alte vorläufige Inv.-Nr. im Journal d'Entrée des Ägyptischen Museums.

- SK 2 Säulenkapitell (Taf. 27a)
 Kairo, Koptisches Museum (Gartenhof) ohne gut lesbare Nr. (JE-Nr. 28.2.21.8).
 Identifiziert durch QUIBELL Bd. 4 Taf. 34 Abb. 2 (mit Grabungsbeschriftung „1823“).
 H. 49 cm; Abakus-B. 60 cm; untere B. ca. 36–37 cm (Umfang mit Blattwerk 119 cm).
 Kapitell-Typus: wie SK 1.
 Blatt-Typus A.
 NB: breite Caulis-Formen.
- SK 3 Säulenkapitell (Taf. 27b)
 Kairo, Koptisches Museum (Raum V) Nr. 8228 (ÄM-Nr. 41509).
 Identifiziert durch Journal d'Entrée: „1823“.
 H. 52 cm; Abakus-B. 57 cm; untere B. beschädigt.
 Kapitell-Typus: wie SK 1.
 Blatt-Typus B: mittlerer und unterer Zahn wie bei Blatt-Typus A; der obere Zahn des dreizähligen Blattabschnitts jedoch ist aufgebogen und steckt seine Spitze unter den unteren Zahn des darüber folgenden Blattabschnitts.
 NB: sowohl breite als auch kleine kugelförmige Caules.
- SK 4 Säulenkapitell
 Kairo, Koptisches Museum (auswärtiges Magazin südlich der Festung) Nr. 10369 (JE-Nr. 1.3.21.13)⁷⁸⁾.
 Schriftliche Belege für die Herkunft aus Bau 1823 habe ich nicht gefunden. Das Stück ist das vierte mir bekannte Exemplar dieses Typus in den Beständen des Koptischen Museums. Nach Maßen und Machart paßt es zu den Kapitellen SK 1–3. — J. E. QUIBELL hatte vier gut erhaltene Exemplare genannt (vgl. oben unter I); auf zwei Grabungsfotos sind drei gut erhaltene Exemplare mit dem Blatt-Typus A sowie eines mit dem Blatt-Typus B verläßlich erkennbar⁷⁹⁾. Danach ist es höchst wahrscheinlich, daß SK 4 das vierte gut erhaltene und nach Kairo verbrachte Exemplar ist.
 H. 49 cm.
 Kapitell-Typus: wie SK 1.
 Blatt-Typus A.
 NB: breite Caulis-Formen.
- SK 5 Fragment eines Säulenkapitells: Oberzone
 Saqqāra, Bau 1823 (S 1).
 H. noch 36 cm; Abakus-B. ehemals mindestens 56 cm.
 Kapitell-Typus: wie SK 1.

⁷⁸⁾ Dieses Magazin ist mir erst einige Jahre nach Abschluß meiner Arbeiten für den Bestandskatalog der Steinskulpturen des Koptischen Museums durch die liebenswürdige Hilfsbereitschaft des jetzigen Generaldirektors dieses Museums, MOUNIR BASTA, zugänglich geworden; allerdings nur einmal und für kurze Zeit, so daß ich nicht von allen dort befindlichen Werkstücken Maße und Fotos habe. — P. GROSSMANN verdanke ich die Mitteilung, daß das Journal d'Entrée unter der angegebenen Nr. keine Provenienz aufführt.

⁷⁹⁾ Bei QUIBELL Bd. 4 Taf. 18 oben sind im Nord-Trakt des Baus folgende Säulenkapitelle des reduzierten korinthischen Typus aufgereiht sichtbar (von West nach Ost): 1 Unterteil (Blatt-Typus ?); 1 komplettes Exemplar (Blatt-Typus A); 1 Unterteil (Blatt-Typus ?); 1 komplettes Exemplar (Blatt-Typus B), besser sichtbar auf Taf. 18 unten = SK 3; 1 Unterteil, besser sichtbar auf Taf. 18 unten (Blatt-Typus A); ferner im West-Trakt, sichtbar auf Taf. 18 oben und unten: 1 komplettes Exemplar (Blatt-Typus A); 1 Oberteil (Blatt-Typus B Sonderform mit 4 Zähnen) = SK 5.

Blatt-Typus B Sonderform: vierzählige Blattabschnitte; oberer Zahn aufgebogen wie bei Blatt-Typus B (vgl. SK 3); zusätzlich ein kleiner zweiter Zahn; dritter und vierter Zahn geformt wie mittlerer und unterer Zahn bei den Blatt-Typen A und B.
NB: breite Caulis-Formen.

- SK 6 Fragment eines Säulenkapitells: Unterzone
Saqqāra, Bau 1823 (S 2).
H. noch 30 cm; untere B. 35–36 cm.
Kapitell-Typus: wie SK 1.
Blatt-Typus A.
NB: kleine kugelförmige Caules.

- SK 7 Fragment eines Säulenkapitells: Unterzone
Saqqāra, Bau 1823 (S 3).
H. noch 32 cm.
Kapitell-Typus: wie SK 1.
Blatt-Typus B.
NB: kugelförmige Caules, auf einer Seite mit geritzten Wirbeln verziert.

- SK 8 Fragment eines Säulenkapitells: Unterzone
Saqqāra, Bau 1823 (S 13).
Sehr verwittert; H. noch 28 cm.
Kapitell-Typus: mit größter Wahrscheinlichkeit wie SK 1.
Blatt-Typus B.

Im Bau 1823 sind noch weitere Fragmente von Säulenkapitellen des bei SK 1 beschriebenen Typus erhalten, sämtlich kleinere Bruchstücke der Abakusecken (S 20–22: L. noch 21, 20, 12 cm). Diese Fragmente dürften von den bisher aufgeführten Säulenkapitellen stammen; jedenfalls deutet keines dieser Fragmente unbedingt auf ein weiteres Exemplar der Säulenkapitelle des reduzierten korinthischen Typus hin⁸⁰).

1.2 Akanthus-Palmblatt-Kapitelle (SK 9–10)

- SK 9 Säulenkapitell
Kairo, Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8242 (ÄM-Nr. 41499).
Identifiziert durch Journal d'Entrée: „1823“⁸¹).
H. 33 cm; B. der Deckplatte 59 und 40 cm; untere B. beschädigt.
Kapitell-Typus: Akanthusblattkranz; darüber Kranz von hohen Palmblättern; unprofilierte Deckplatte.
Blatt-Typus (Akanthusblattkranz) A.
- SK 10 Säulenkapitell
Kairo, Koptisches Museum (auswärtiges Magazin südlich der Festung) Nr. 10404 (ÄM-Nr. 41515)⁸²).

⁸⁰) Die Blatt-Typen der Fragmente sind nicht bestimmbar.

⁸¹) Die beiden Kapitelle dieses Typus mit deutlich verschiedenen Höhenmaßen sind sichtbar bei QUIBELL Bd. 4 Taf. 18 oben.

⁸²) Exakte Maße fehlen mir, vgl. Anm. 78.

Wahrscheinlich identisch mit dem bei QUIBELL Bd. 4 Taf. 18 sichtbaren Exemplar dieses Typus (deutlich höher als SK 9).

Kapitell-Typus: wie SK 9.

Blatt-Typus (Akanthusblattkranz) B.

Das von J. E. QUIBELL vorgefundene und auf seinen Abbildungen ersichtliche korinthische Säulenkapitell mit glatt belassenen Blättern (nicht ausgearbeitete „Akanthusblätter“) konnte ich bisher nicht lokalisieren⁸⁹.

2. Pilasterkapitelle

2.1 Große Pilasterkapitelle (PK 1–4)

PK 1 Pilasterkapitell (Taf. 27c)

Saqqāra, Bau 1823 (S 6).

H. 38 cm; Abakus-B. ehemals ca. 68 cm; B. des Halswulstes⁸⁴ 59 cm; seitliche T. des Halswulstes 22 cm.

Kapitell-Typus: auf der Front zwei Halbblätter, die auf den Nebenseiten fortgesetzt sind; breite, vom Halswulst an miteinander verbunden aufsteigende, noch in der unteren Kapitellzone sich trennende Helices mit Eckvoluten⁸⁵; schmuckloser Abakus mit mittlerem Knauf, der mit einem hängenden Blatt belegt ist⁸⁶.

Blatt-Typus: glatt belassene Blätter (nicht ausgearbeitete „Akanthusblätter“).

PK 2 Pilasterkapitell mit an der linken Nebenseite angearbeiteter Konsole (Taf. 27d unten)

Saqqāra, Bau 1823 (S 7)⁸⁷.

H. 40 cm; Abakus-B. beschädigt (noch 63 cm); B. des Halswulstes 57 cm; seitliche T. des Halswulstes 27 cm; seitliche T. der Konsole 52,5 cm.

Kapitell- und Blatt-Typus: wie PK 1.

NB: Abakus mit horizontaler Ritzung.

PK 3 Pilasterkapitell (Taf. 27e)

Saqqāra, Bau 1823 (S 8).

H. 39 cm; Abakus-B. sehr beschädigt; B. des Halswulstes 59 cm; seitliche T. des Halswulstes 21 und 22 cm.

Kapitell- und Blatt-Typus: wie bei PK 1 beschrieben; jedoch sind die Helices durch das riesig dimensionierte hängende Blatt des Abakusknaufs getrennt und verlaufen vom Halswulst an isoliert voneinander.

PK 4 Fragment eines Pilasterkapitells: linkes Seitenstück der Oberzone (Taf. 27d oben)

Saqqāra, Bau 1823 (S 4).

⁸⁹ QUIBELL Bd. 4 Taf. 18. — Ein ähnliches Stück befindet sich heute im „Refektorium“ (H. 44 cm, obere B. 53,5 cm, untere B. 42 cm).

⁸⁴ Da die untere Breite = Breite der Auflagefläche dieser Pilasterkapitelle schwer bestimmbar ist, habe ich in allen Fällen die Breite des Halswulstes gemessen, dessen Profil natürlich über die „untere Breite“ hinaus etwas ausgedehnt ist.

⁸⁵ Daß es sich tatsächlich um Helices handelt, zeigen typologisch etwas frühere Typen, bei denen noch Caules unter ähnlich gebildeten Helices gegeben sind (z.B. QUIBELL Bd. 4 Taf. 35 Abb. 6).

⁸⁶ Dieses Blatt ist eine Umbildung des abstrakten Motivs der geschwungenen Bänder (vgl. z.B. SK 1).

⁸⁷ Konsole gut sichtbar bei QUIBELL Bd. 4 Taf. 18 oben (Kapitell rechts unten).

H. noch 23 cm. — Partien der Stoßfläche der linken Nebenseite und der oberen Lagerfläche erhalten. Das Fragment stimmt in Zurichtung und Maßen mit entsprechenden Partien der Pilasterkapitelle PK 1–3 überein; das Halbblatt war nicht auf der Nebenseite fortgesetzt (wie bei PK 1 und 3 auf beiden Nebenseiten, bei PK 2 auf der rechten Nebenseite), sondern blieb auf die Frontseite beschränkt (wie bei PK 2 auf der linken Nebenseite mit angearbeiteter Konsole). Jedenfalls gehörte das Fragment in den Kontext der großen Pilasterkapitelle PK 1–3; es hatte abweichend von ihnen ausgearbeitete Akanthusblätter.

Blatt-Typus B.

2.2 Mittelgroße Eckpilasterkapitelle⁸⁸⁾ (PK 5–7)

PK 5 Fragmente eines Blocks mit Eckpilasterkapitell: Haupt- und linke Nebenseite dekoriert (Taf. 28 a–b)

Saqqāra, Grabungsmagazin (S 11 und S 21; aus zwei Fragmenten 1978 zusammengesetzt). Block-H. noch 36 cm; Kapitell-H. 30,5 cm; B. des Halswulstes der Hauptseite ehemals 19–20 cm, des Halswulstes der Nebenseite ehemals 15–16 cm.

Partie der oberen Lagerfläche erhalten; hinten rötlicher Mörtel; unten die Grabungsbeschriftung „1823“.

Zum Pilaster-Typus: Die unterhalb des Halswulstes des Kapitells noch erhaltene Wandfläche des Blocks läßt erkennen, daß nur das Kapitell vor die Wandfläche hervortrat, daß aber eine unterhalb des Kapitells vortretende Vorlage nicht vorhanden gewesen ist. Zur Ausführung kam also das bekrönende Schmuckelement des Pilasters — das Kapitell —, das konstruktiv wichtige Element des Pilasters — die Vorlage — war fortgelassen worden („Schwundpilaster“).

Kapitell-Typus: 1) Hauptseite: in der Anlage ähnlich wie PK 1–3. Zwei Halbblätter; vom Halswulst an aufsteigende, mit Konturritzung versehene Helices; die Eckvoluten und der Abakusknauf sind nach PK 7 zu ergänzen. 2) Nebenseite: Das linke Halbblatt der Hauptseite erscheint hier fortgesetzt; insgesamt auf dieser Nebenseite zwei Halbblätter, eng aneinandergerückt, die untere Partie der Helices verdeckend; die Zähne der Blattabschnitte berühren sich oder streben zumindest gegeneinander.

Das Relief der Nebenseite ist merklich flacher gehalten als das der Hauptseite.

Blatt-Typus A.

PK 6 Fragment eines Eckpilasterkapitells: Mittelstück der Nebenseite (Taf. 28 d)

Saqqāra, Grabungsmagazin (S 24).

H. noch 20 cm; B. noch 16,5 cm; B. des Dekorierten 13 cm.

Das Fragment stammt offensichtlich von der flacher reliefierten Nebenseite eines Eckpilasterkapitells wie PK 5.

Kapitell-Typus: wie Nebenseite PK 5.

Blatt-Typus B.

⁸⁸⁾ Ich verwende diese kurze Bezeichnung, obwohl es sich eigentlich um über Eck dekorierte Kapitelle handelt, die unvermittelt, d. h. nicht durch eine Wandvorlage motiviert und gestützt, vor die Wandfläche hervortreten.

- PK 7 Fragment eines Eckpilasterkapitells: Oberzone einer Nebenseite mit Teil der Hauptseite (Taf. 28c)
 Saqqāra, Grabungsmagazin (S 25).
 H. noch 14,5 cm; B. der Hauptseite noch 9,5 cm, der Nebenseite 20 cm; Abakus-B. der Nebenseite 17,5 cm.

Nach Anlage und Maßen gehörte das Fragment zu einem weiteren Eckpilasterkapitell wie PK 5. Die dort zerstörte Oberzone ist hier ausreichend erhalten.

NB: Schmuck des Abakusknaufs wie bei SK 1; keine streifenförmige Bildung der Helices (Konturritzung fehlt).

2.3 Kleines Eckpilasterkapitell (PK 8)

- PK 8 Fragment eines Eckpilasterkapitells: Teil der Haupt- und rechte Nebenseite
 Saqqāra, Bau 1823 (S 39).
 H. 19 cm; Abakus-B. der Hauptseite ehemals ca. 26 cm, der Nebenseite ehemals ca. 19 cm; B. des Halswulstes der Hauptseite ehemals ca. 19 cm, des Halswulstes der Nebenseite ehemals ca. 15 cm.
 Kapitell-Typus: auf Haupt- und Nebenseite wie Hauptseite PK 5.
 Blatt-Typus: glatt belassene Blätter (wie bei PK 1-3).
 NB: Eckvoluten nur angelegt, Spirale nicht ausgeführt.

2.4 Kleine Pilasterkapitelle (PK 9-15)

- PK 9 Block mit Pilasterkapitell
 Kairo, Koptisches Museum (Raum VII) Nr. 8347 (ÄM-Nr. 41501).
 Identifiziert durch Journal d'Entrée: „1823“.
 Block-H. 32 cm, -B. 28 cm; Kapitell-H. 20,5 cm, -B. 28 cm; B. des Halswulstes 18 cm.
 Mit nur einer Ansichtsseite dekoriertes Kapitell eines „Schwundpilasters“ (vgl. dazu bei PK 5).
 Kapitell-Typus: wie Hauptseite PK 5.
 Blatt-Typus A.
- PK 10 Block mit Pilasterkapitell
 Kairo, Koptisches Museum (Raum VII) Nr. 8352 (ÄM-Nr. 41501).
 Identifiziert wie PK 9; seitlich Rest der Grabungsbeschriftung „18 . .“.
 Block-H. 31 cm, -B. 24 cm; Kapitell-H. 21 cm, -B. ehemals 24 cm; B. des Halswulstes 17,5 cm.
 Anlage und Typus: wie PK 9, — Blatt-Typus B. — NB: wie bei PK 7.
- PK 11 Block mit Pilasterkapitell
 Kairo, Koptisches Museum (Raum VII) Nr. 8348 (ÄM-Nr. 41501).
 Identifiziert durch seitliche Grabungsbeschriftung „1823“.
 Block-H. 32 cm, -B. 29 cm; Kapitell-H. 22,5 cm, -B. 28 cm; B. des Halswulstes 18,5 cm.
 Anlage und Typus: wie PK 9; vereinfachter Apparat: nur zwei Blattabschnitte pro Halbblatt.
 Blatt-Typus A.
 NB: wie bei PK 7.

PK 12 Fragment eines Blocks mit Pilasterkapitell (Taf. 27f)

Saqqāra, Bau 1823 (S 5).

Rechte Seite der Oberzone fortgebrochen.

Block-H. 35 cm, -B. 27 cm; Kapitell-H. 22,5 cm, -B. ehemals 27 cm; B. des Halswulstes 19,5 cm.

Anlage und Typus: wie PK 9, vereinfacht wie bei PK 11.

Blatt-Typus A.

NB: wie bei PK 7.

PK 13 Fragment eines Blocks mit Pilasterkapitell

Saqqāra, Bau 1823 (S 12).

Oberzone des Kapitells fortgebrochen.

Block-H. 34,5 cm, -B. 27 cm; Kapitell-H. 23 cm, -B. 27 cm; B. des Halswulstes 18,5 cm.

Anlage und Typus: wie PK 9, vereinfacht wie bei PK 11.

Blatt-Typus B.

NB: wie bei PK 7.

PK 14 Fragment eines Pilasterkapitells: Oberzone

Saqqāra, Bau 1823 (S 26).

Linke Stoßfläche erhalten.

H. noch 11 cm; obere B. ehemals ca. 28 cm.

Anlage und Typus: wie PK 9.

NB: streifenförmig gebildete Helices (mit Konturritzung).

PK 15 Fragment eines Pilasterkapitells

Saqqāra, Bau 1823 (1978 nicht freigelegt).

Anlage und Typus: wie PK 9.

Blatt-Typus A.

NB: wie bei PK 7; kleines hängendes Blatt am Abakusknauf.

3. Basen

3.1. Säulenbasen (SB 1-7)

SB 1-7 Die sieben Säulenbasen der von P. GROSSMANN rekonstruierten Grundrißgestalt befinden sich in situ⁸⁹⁾.

Im Vergleich mit den Pilasterbasen und mit der übrigen Bauskulptur des Baus 1823 sind die Säulenbasen sehr schlicht.

Typus: einfacher, in der Seitenansicht querrrechteckiger Block; darüber geschrägter oder leicht gewulsteter Fußring und zylinderförmiger Aufsatz (aus einem Stück gearbeitet).

Der kurze Zylinder oberhalb des Fußringes ist nicht als Ornament- oder Dekorglied der Basis, sondern als Bestandteil des Säulenschaftes aufzufassen⁹⁰⁾.

3.2 Basen der Winkelpfeiler (PB 1-2)

PB 1 Basis am westlich verlaufenden Schenkel des südöstlichen Winkelpfeilers (Taf. 28e)

Saqqāra, Bau 1823, in situ.

⁸⁹⁾ Vgl. *MDAIK* 28, 1972, 151 Abb. 3 (Grundriß), Taf. 38a; früher QUIBELL Bd. 4 Taf. 18.

⁹⁰⁾ So auch QUIBELL Bd. 4, 11.

Block-H. 40,5 cm; Block-B. der Stirnseite = B. des Sockelblocks der Basis 67 cm (B. der Stirnseite des Pfeilerschenkels über der Basis 53–54 cm); Block-T. 24–25 cm; Profil-H. der Basis (obere Lagerfläche des Blocks bis Sägefurche) 20 cm.

Zum Pilaster-Typus: Über dem auf die Nebenseiten (die Flanken des Pfeilerschenkels) umgreifenden Profil der Basis bleibt die Wand glatt; die Pfeilerstirnfläche über der Basis ist als Wandfläche, nicht als Vorlage aufzufassen („Schwundpilaster“).

Profil-Typus: entwickelte Form der attischen Basis. Es folgen untereinander: ein etwas gedrückter oberer Halbwulst; eine oben und unten von planen Stegen eingefasste Halbkkehle; ein gestreckter Viertelwulst, der gegen den Sockelblock mit einer gesägten Furche abgesetzt ist.

- PB 2 Basis am westlich verlaufenden Schenkel des nordöstlichen Winkelpfeilers
Saqqāra, Bau 1823, in situ.
Verwittert; in allem wie PB 1.

3.3 Mittelgroße Eckbasen (PB 3–5)

- PB 3 Block mit Eckbasis, auf der Haupt- und der linken Nebenseite dekoriert (Taf. 28a–b)
Saqqāra, Bau 1823 (S 17).

Block-H. 32 cm, -T. 25 cm. 1) Hauptseite: B. des oberen Halbwulstes 23 cm; untere Basis-B. 28 cm. 2) Nebenseite: B. des oberen Halbwulstes 19 cm; untere Basis-B. 25 cm.
Profil-H. der Basis (s. dazu bei PB 1) 15 cm.

Eckbasis eines „Schwundpilasters“.

Profil-Typus: wie bei PB 1.

- PB 4 Block mit Eckbasis, auf der Haupt- und der rechten Nebenseite dekoriert
Saqqāra, Bau 1823 (S 18).

Block-H. 31,5 cm, -B. 59 cm. 1) Hauptseite: B. des oberen Halbwulstes 21 cm; untere Basis-B. 29 cm. 2) Nebenseite: B. des oberen Halbwulstes 18–19 cm; untere Basis-B. 25 cm. Profil-H. (s. dazu bei PB 1) 15 cm.

Basis- und Profil-Typus: wie bei PB 3.

- PB 5 Block mit Eckbasis, auf der Haupt- und der linken Nebenseite dekoriert
Saqqāra, Bau 1823 (S. 19).

Sehr beschädigt; in allem wie PB 3.

Untere Basis-B. der Hauptseite 30 cm.

3.4 Kleine Pilasterbasis (PB 6)

- PB 6 Fragment eines Blocks mit Basis (Taf. 28f)

Saqqāra, Grabungsmagazin (S 23).

Partien der linken Stoßfläche und der unteren Lagerfläche erhalten.

H. noch 25 cm; H. der Basis 19 cm; Profil-H. (s. dazu bei PB 1) 10,5 cm.

Frontseitig dekorierte Basis eines „Schwundpilasters“.

Profil-Typus: wie bei PB 1.

⁹¹⁾ z.B. sehr kleine Bruchstücke von kleinen Pilasterkapitellen, von schmalen bogenförmigen Profilen mit Lorbeerstab bzw. Rankengeflecht, von einem schmalen Fries mit Kreisschlaufen etc.

Weitere Bauskulpturen bzw. Fragmente in oder aus Bau 1823 sind hier nicht aufgeführt, da sie entweder durch ihr kleines Format nur noch ungefähr bestimmbar⁹¹⁾ oder Einzelstücke einer speziellen Kategorie⁹²⁾ sind oder einer Einrichtung⁹³⁾, nicht der Ausstattung des Baus angehört haben dürften.

B. Zuordnung der dekorierten Werkstücke zur Architektur

Die von P. GROSSMANN rekonstruierte Grundrißgestalt wies bisher sechs Positionen für profilierte Basen an den beiden Winkelpfeilerpaaren auf, vier am westlichen Paar, zwei am östlichen⁹⁴⁾. Eine erneute Prüfung (1979) am südöstlichen Winkelpfeiler hat wahrscheinlich gemacht, daß die Profile der in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Schenkel des östlichen Pfeilerpaares abgearbeitet worden sind, sicherlich im Zusammenhang der Mauereinbauten der Umbauphase⁹⁵⁾. Es sind somit an jedem Winkelpfeiler zwei, insgesamt acht Profilbasen zu rekonstruieren. Davon blieben erhalten die Basen PB 1–2.

Von den Winkelpfeilern stammen — wie die Übereinstimmung mit der Dekor-Anordnung und den Maßen der Basen erweist⁹⁶⁾ — die großen Pilasterkapitelle mit glatt belassenen Blättern PK 1–3. Die Kapitelle PK 1 und 3 zeigen jeweils auf ihrer Hauptseite und auf ihren beiden Nebenseiten insgesamt zwei Blätter: diese Anordnung entspricht der Projektion eines Säulenkapitells dieses Typus auf den Pfeiler.

Das mit ausgearbeiteten Akanthusblättern versehene Fragment PK 4 — Bruchstück eines großen, frontseitig oder über Eck dekorierten Pilasterkapitells — gehörte wahrscheinlich ebenfalls zum Dekor der Winkelpfeiler (an noch ungeklärter Position)⁹⁷⁾, da mit den Säulenstützen korrespondierende Wandvorlagen oder große Nischen offenbar nicht vorhanden gewesen sind.

Einer Ordnung mittlerer Größe können wir die durch die Fragmente PK 5–7 repräsentierten Eckpilasterkapitelle und die Eckbasen PB 3–5 zuordnen, deren Dekor-Anordnung und Maßverhältnisse gut zueinander passen⁹⁸⁾. Ihre Höhenmaße sind gegenüber den großen Pilasterkapitellen und Basen der Winkelpfeiler im Verhältnis 3 : 4 reduziert.

Eckpilaster (bzw. wie hier über Eck dekorierte Basen und über Eck dekorierte Kapitelle von „Schwundpilastern“) wurden in der Regel bei durch Sturz oder Bogen überbrückten Wand-

⁹²⁾ Kleiner Rundgiebel mit Kreuz (QUIBELL Bd. 4 Taf. 41 Abb. 1): Kairo, Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 7983 (ÄM-Nr. 41490); H. 30 cm, untere B. 62 cm.

⁹³⁾ Holzsulptur-Fragmente (QUIBELL Bd. 4 Taf. 56 Abb. 2). — Ein wiederverwendetes, zurechtgemachtes Stück: Oberzone eines Eckpilasterkapitells (in der Art der Kapitelle QUIBELL Bd. 4 Taf. 33 Abb. 1–3), hinter der Front des Abakus plan abgearbeitet mit zwei kreisförmigen Vertiefungen (S 9).

⁹⁴⁾ Vgl. *MDAIK* 28, 1972, 151 Fig. 3; *AA* 1972, 304 Abb. 7.

⁹⁵⁾ Die vorspringenden Profile der Basen dürften den Anschlüssen der Mauern und der Marmorplatten-Verkleidung im Wege gewesen sein. — Die Dekor-Anordnung hat offenbar PB 1 und 2 entsprochen, wie die Maße des Werkstücks am Fuße des nördlich verlaufenden Schenkels des südöstlichen Winkelpfeilers zeigen (eine Hauptseite, zwei schmalere Nebenseiten).

⁹⁶⁾ Vgl. die Maße bei PK 1–3 und PB 1 (dazu Anm. 84).

⁹⁷⁾ PK 4 gehörte offensichtlich zu einer breit angelegten Seite mit zwei Halbblättern. An einer „regulären“ Position — mit Dekoration einer Hauptseite (2 Halbblätter) und zweier schmalere Nebenseiten (je 1 fortgesetztes Halbblatt) wie bei PB 1 und 3 — ist das Stück nicht unterzubringen. PB 2 mit Konsole zeigt, daß es bei den Winkelpfeilern Sonderlösungen gegeben hat.

⁹⁸⁾ Vgl. die Maße bei PK 5–7 und PB 3–5 (dazu Anm. 84).

ausschnitten oder Vertiefungen eingesetzt bei Türen⁹⁹⁾, bei großen und hohen oder sogar über mehrere Geschosse sich erstreckenden Nischen¹⁰⁰⁾ etc.

Die genannten Eckbasen und Eckpilasterkapitelle mittlerer Größe dürften verwendet worden sein bei den Eingängen des Baus (bisher ist nur ein Treppenzugang gesichert)¹⁰¹⁾ oder bei anderen nicht belegten Ausschnitten in seinen ungewöhnlich dicken Wänden¹⁰²⁾.

Von einer kleineren Ordnung blieben die frontseitig dekorierten Pilasterkapitelle PK 9–14, die Basis PB 6 und das Eckpilasterkapitell mit glatt belassenen Blättern PK 8; ihre Höhenmaße sind gegenüber den großen Pilasterkapitellen und Basen der Winkelpfeiler im Verhältnis 1 : 2 verringert. Die frontseitig dekorierten Werkstücke dieser Ordnung dürften aus dem flächigen Wandaufbau stammen¹⁰³⁾.

Die in Saqqāra Süd oft bezeugte¹⁰⁴⁾ deutliche Unterscheidung in Haupt- und Nebenseite der Ecksituation durch breitere und schmalere Abmessungen der beiden Seiten der Eckbasis (vgl. PB 3) und durch „normale“ und gedrängte Anordnung der Akanthusblätter beim Eckpilasterkapitell (vgl. vor allem PK 5) deutet auf bemerkenswerte Sorgfalt der baukünstlerischen Systematik oder wenigstens auf eine lokale Tradition dieser Differenzierungsmethode hin.

Bei den Kapitellen und Pilasterbasen der verschiedenen Ordnungen fallen systematische Relationen ihrer Maße auf, z. B. der Höhenmaße:

Säulenkapitelle SK 1–4	H. 49–52	
Pilasterkapitelle PK 1–3	H. 38–40	
Basen PB 1–2	H. 40,5	Profil-H. 20
Eckpilasterkapitell PK 5	H. 30,5	
Eckpilasterbasen PB 3–4	H. 31–32	Profil-H. 15
Eckpilasterkapitell PK 8	H. 19	
Pilasterkapitelle PK 9–13	H. 20–23	
Pilasterbasis PB 6	H. 19	Profil-H. 10,5

Abweichungen von Verhältnissen der Höhenmaße 10 : 8 : 6 : 4 und der Profil-Höhenmaße 4 : 3 : 2 liegen fast überall innerhalb der Spanne von 10%.

Besondere Probleme bieten sich bei den Säulenkapitellen.

Man muß bedenken, daß wir bislang über ein vielleicht ehemals vorhandenes Obergeschoß des Baus¹⁰⁵⁾ nichts und über auf höherem Niveau angrenzende Portiken oder Eingangssituationen¹⁰⁶⁾ wenig wissen; ferner ist unbekannt, in welchem Zustand sich der Bau befand, als die Umbau-Maßnahmen der Klosterinsassen durchgeführt wurden.

⁹⁹⁾ Vgl. z. B. die Portale des sog. Weißen Klosters: F. W. DEICHMANN, *Die Spolien in der spätantiken Architektur* (München 1975) Abb. 23–24.

¹⁰⁰⁾ Vgl. z. B. die große Nische der Ost-Wand des sog. Süd-Narthex im Weißen Kloster: P. GROSSMANN, in: B. BRENK, *Spätantike und frühes Christentum* (PKG Suppl. 1, 1977) Abb. 265.

¹⁰¹⁾ Vgl. *MDAIK* 28, 1972, 149.

¹⁰²⁾ An einigen Stellen ist eine Mindeststärke von ca. 150 cm erhalten.

¹⁰³⁾ Vgl. z. B. die Wandnischen des sog. Weißen Klosters, die sämtlich von frontseitig dekorierten Pilastern (bei rechteckigem Nischengrundriß) bzw. Halbsäulen (bei halbrundem Nischengrundriß) gerahmt sind. — Zu über Eck dekorierten Basen und Kapitellen ebenda vgl. Anm. 99 und 100.

¹⁰⁴⁾ Vgl. dazu unten (unter 6.2).

¹⁰⁵⁾ Vgl. *MDAIK* 28, 1972, 150.

¹⁰⁶⁾ Ob die Nord-Portikus (vgl. QUIBELL Bd. 4 Taf. 17) zur Ursprungsanlage gehörte, ist noch nicht endgültig geklärt.

Daß die beiden mit unterschiedlichen Maßen versehenen Akanthus-Palmblatt-Kapitelle (SK 9–10) und das einzelne Vollblattkapitell¹⁰⁷⁾ sicherlich nicht zur ursprünglichen Ausstattung des von J. E. QUIBELL freigelegten Geschosses gehört haben, steht m. E. außer Frage¹⁰⁸⁾.

Daß wir aber zur Zeit mit acht Säulenkapitellen des reduzierten korinthischen Typus (SK 1–8) rechnen müssen, wohingegen nur sieben Säulenbasen im Bau zur Verfügung stehen, gibt für die Zukunft Fragen auf.

Zwar besteht keine Übereinstimmung zwischen den Höhenmaßen der Säulenkapitelle und denen der Pilasterkapitelle der Winkelpfeiler¹⁰⁹⁾, doch spricht sehr viel dafür, daß die acht Säulenkapitelle Stücke einer Serie sind und zur ursprünglichen Ausstattung des Baus gehörten. In keinem anderen Bau im Bereich des Klosters blieb eine annähernd gleichgroße Zahl typologisch, stilistisch und in den Maßverhältnissen übereinstimmender Kapitelle erhalten.

C. Charakter der Bauskulptur-Ausstattung

Die erhaltenen Reste der Bauskulptur vermitteln folgende Charakteristik.

1. Verwendung eines einzigen Typus innerhalb jeder Kategorie

Die korinthischen Säulenkapitelle (SK 1–7; sehr wahrscheinlich auch SK 8) folgen einem einzigen Typus; sämtliche Pilasterkapitelle haben einen gemeinsamen Grundtypus; alle Pilasterbasen folgen einem einzigen Profil-Typus, ebenso die Säulenbasen.

2. Motivische Reduktionen in allen Kategorien

In allen Kategorien sind gegenüber den herkömmlichen Formulierungen deutliche Reduktionen des Motivapparats zu beobachten.

Der Typus der korinthischen Säulenkapitelle weist nur vier Kranz- und vier Eckhochblätter auf (anstelle zweier Kränze zu je acht Blättern des herkömmlichen korinthischen Kapitells); Hüllblätter und Helices mit Eckvoluten sind zu einem einzigen Motiv verschmolzen (anstelle isoliert ausgearbeiteter Hüllblätter vor den Helices beim herkömmlichen korinthischen Kapitell).

Bei den Pilasterkapitellen und Basen der Winkelpfeiler und bei allen Pilasterkapitellen und Basen der kleineren Ordnungen ist die Methode des „Schwundpilasters“ verwendet: Die Wandvorlage ist unterdrückt und der Pilaster erscheint auf seine Dekorglieder (Basis und Kapitell) reduziert.

Sämtliche Pilasterkapitelle folgen dem allereinfachsten Grundtypus, der nur zwei Halbblätter aufbietet.

Die Säulenbasen sind bis auf den Fußring schmucklos belassen.

Das Profil des allen Pilasterbasen gemeinsamen Typus ist auf Vereinfachung und Verschleifung gerichtet: das zeigt das charakteristische Motiv des unteren Viertelwulstes über der Sägefurche (anstelle eines regelrechten Halbwulstes der herkömmlichen attischen Basis).

¹⁰⁷⁾ Vgl. Anm. 83.

¹⁰⁸⁾ QUIBELL Bd. 4, 11 hatte wenigstens für das Vollblattkapitell eine Herkunft von außerhalb des Baus angenommen.

¹⁰⁹⁾ SK 1–4: H. 52,5–49 cm; PK 1–3: H. 38–40 cm. — Die Höhe der großen Pilasterkapitelle und der Basen der Winkelpfeiler entspricht der Höhe (durchschnittlich 40 cm) der Quadersteinlagen der Winkelpfeiler. Die Steinlagen der Innenwände des Baus hatten offensichtlich eine geringere Höhe.

3. Bei Pilasterkapitellen zwei Varianten zur Betonung und Differenzierung

Innerhalb des einfachen Grundtypus liegen zwei Varianten vor. A: Glatt belassene Blätter (PK 1-3, 8) und ausgearbeitete Akanthusblätter (PK 4, 5-7, 9-15). — B: Bei Eckpilasterkapitellen zeigt die Hauptseite den Normaltypus; auf der schmaleren Nebenseite wird die Unterpartie von eng zusammengedrängten Halbblättern verdeckt (PK 5-6; abweichend PK 8).

4. Bei Kapitellen mit Akanthusblättern Abwechslung durch zwei Blatt-Typen

Zwei verschiedene Typen der Akanthusblätter sind zu beobachten, die in der Architektur offenbar gemischt in Erscheinung traten, vielleicht sogar in methodischer Weise abwechselnd eingesetzt waren¹¹⁰).

5. Bei Kapitellen aller Kategorien Unregelmäßigkeiten in der Detailausführung

In den Detailformen der Säulen- und Pilasterkapitelle liegt eine bemerkenswerte Vielfalt vor, die als ein gewisser Gegensatz zur baukünstlerischen Systematik und zum beschränkten Typenaufwand der Ausstattung, auch zu den in nur enger Spanne schwankenden Maßen, aufgefaßt werden kann. Diese Vielfalt wird in unregelmäßigen Motiven, in unmethodisch verwendeten Sonderformen faßbar; ein höheres Interesse an disziplinierter serieller Ausführung kam insgesamt nicht mehr zum Tragen.

Als Beispiele für die unbekümmerte, bisweilen nahezu spielerische Abwandlung der Motive vorgegebener Typen nenne ich nur: das Auftauchen eines vierten Zahnes in den Blattabschnitten des Säulenkapitells SK 5; die Umbildung der Streifenbänder des Abakusknaufs in eine Blattform bei den großen Pilasterkapitellen PK 1-3; die Trennung der Helices in der Unterzone durch riesige Dimensionierung des hängenden Abakusknauf-Blatts beim Pilasterkapitell PK 3; verschiedenartige Ausführungen der Caules und der Hüllblattfächer-Füllungen bei den korinthischen Säulenkapitellen; schließlich ist die vom Typus vorgegebene und bei den Pilasterkapitellen PK 1-3, 5-6, 9, 14 deutlich ausgeführte Streifenform der Helices bei den Pilasterkapitellen PK 7-8, 10-13 und 15 durch Fortlassung der Konturritzung aufgegeben und das Motiv somit umgedeutet¹¹¹).

Von künstlerischer Originalität kann in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden. Die geschilderte Situation deutet auf einen Umbildungs- und Zersetzungsprozeß, dem sowohl die traditionellen Formen und die überkommenen Typen als auch die ausführenden Werkstätten unterworfen gewesen sind.

D. Zur Datierung des Baus

1979 wurde eine stratigraphische Datierung nach 600 erreicht für die Umbauphase, die durch den Einbau mit wiederverwendeten Marmorplatten verkleideter Wände im Ost-Trakt (für Grablegen privilegierter Klosterinsassen) und durch den Einzug des jetzt sichtbaren Plattenbodens gekennzeichnet ist¹¹²).

¹¹⁰) Die beiden Blatt-Typen begegnen auch auf anderen Werkstücken in Saqqāra (z.B. QUIBELL Bd. 4 Taf. 33 Abb. 1-3) oder in Bawīt (E. CHASSINAT, *Fouilles à Baouit* (MIFAO 13, 1, 1911) Taf. 109).

¹¹¹) Durch das gelegentliche Fortlassen der Konturritzung ergab sich eine Form, die R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* (Berlin-Leipzig 1936) 56, bei oströmischen Marmorkapitellen „Lederblatt“ genannt hat.

¹¹²) Datierung aufgrund keramischer Funde (E. PFLUGRADT).

Verlässliche Informationen zur Entstehungszeit des Baus fehlen bisher. Einen gewissen Anhaltspunkt bietet nur die typologische Stellung der Bauskulptur.

Noch die einzigen mit einiger Sicherheit datierbaren Komplexe mittelägyptischer Kalksteinskulptur sind die wenigen für die Querschiffbasilika von Hermopolis magna original gefertigten Werkstücke¹¹³⁾ und die Reste der ursprünglichen Ausstattung der Klosterkirche des Šenute von Atripe bei Suhāğ (sog. Weißes Kloster)¹¹⁴⁾; beide stammen aus den Jahrzehnten um die Mitte des 5. Jahrhunderts.

Wenn die räumliche Entfernung zwischen Saqqāra und Suhāğ bzw. Ašmunain eine relative Datierung durch Vergleich der typologischen Positionen zuläßt, erscheint die Ausstattung des Baus 1823 in Saqqāra etwas älter; ihre Basisprofile und die Blatt-Typen ihrer Kapitelle sind deutlicher an Traditionsformen orientiert¹¹⁵⁾. Daraus läßt sich eine vorläufige Datierung des Baus in die ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts ableiten.

E. Bedeutung des Baus 1823

Die Bedeutung der Architektur und der Skulpturen-Ausstattung des Baus 1823 für unsere Kenntnis der Kunst des spätantiken Ägypten und der Topographie von Saqqāra Süd ist in folgenden Aspekten anzudeuten.

1. Architektur und Skulptur dieses Baus sind bislang die einzigen noch näher in ihrem Kontext beurteilbaren Reste einer spätantiken Bebauung des Geländes in Saqqāra Süd, die der Gründung und der Bautätigkeit des Jeremias-Klosters voraufgegangen ist¹¹⁶⁾.

Wie zahlreiche im Klosterbereich wiederverwendete Werkstücke in der Machart der Skulpturen des Baus 1823 nahelegen¹¹⁷⁾, dürften in diesem Gelände mehrere anspruchsvolle spätantike Bauten gestanden haben, die dann von den Klosterinsassen abgerissen oder wenigstens dezimiert und umgebaut worden sind.

2. Angesichts der topographischen Verhältnisse kann es sich bei Bau 1823 und bei weiteren, zur Zeit einzig durch Bauskulptur-Reste erschließbaren spätantiken Bauanlagen in Saqqāra Süd nur um Grabbauten oder dem Totenkult dienende Gebäude gehandelt haben, die für reiche Familien in Memphis erstellt worden waren. Von der Zerstörung dieser Bebauung durch die Bautätigkeit des Klosters war wahrscheinlich nur Bau 1823 ausgenommen, der vermutlich schon in der Frühzeit des Klosters, eindeutig aber nach den Umbaumaßnahmen wieder als Grablege genutzt worden ist¹¹⁸⁾.

3. Der Bau 1823 ist in Saqqāra Süd wahrscheinlich das einzige bisher bekannte spätantike Gebäude mit original gefertigter Bauskulptur. Für den Hauptbau des Klosters, die große Kirche des 7. Jahrhunderts, für ihren bescheideneren Vorgängerbau des 6. Jahrhunderts und für kleinere Anlagen häufen sich die Hinweise auf ausgedehnte Wiederverwendung älterer Werkstücke¹¹⁹⁾.

¹¹³⁾ Vgl. F. W. DEICHMANN, *Die Spolien* 61.

¹¹⁴⁾ *Ebenda* 56.

¹¹⁵⁾ Die Blatt-Typen der Bauskulptur des sog. Weißen Klosters erscheinen gegenüber der Stufe, die in Bau 1823 und in den in Anm. 110 aufgeführten Beispielen vorliegt, schon etwas verwildert.

¹¹⁶⁾ QUIBELL Bd. 4, Iff. hatte alle spätantiken Baureste in Saqqāra Süd der Bautätigkeit des Klosters zugeschrieben.

¹¹⁷⁾ Vgl. z.B. QUIBELL Bd. 3 Taf. 28 Abb. 1-2; 30; 32 Abb. 1; Bd. 4 Taf. 33 Abb. 1-5; 34 Abb. 3.

¹¹⁸⁾ Vgl. dazu QUIBELL Bd. 4, 10.

[Abb. 1-2.

¹¹⁹⁾ Zur Kirche s. unter 6. 2; zu anderen Bauten im Kloster vgl. z.B. QUIBELL Bd. 3 Taf. 6-7; Bd. 4 Taf. 27

2. Zur Bauskulptur der Hauptkirche

Zu einer Serie von Pedestalen

Auf der West- und Süd-Seite des Mittelschiffs der Kirche waren im Laufe der Zeit mehrere Säulenstützen als zusätzliche Unterstützung der oberen Wandpartien nachgetragen worden¹²⁰). Noch bei der erneuten Freilegung des Baus durch P. GROSSMANN standen von den 18 ursprünglichen Säulenstützen des Schiffs die acht Pedestale bzw. Basen der nördlichen Stützenreihe an ihrer Position, sonst nur das Paar der Granit-Pedestale gegenüber dem West-Eingang sowie das drittletzte und letzte (von Osten: das sechste und achte) Pedestal der südlichen Stützenreihe¹²¹).

In der ursprünglichen Stützenstellung des Schiffs waren gegenüber dem West-Eingang die beiden schon erwähnten Pedestale aus Granit und wahrscheinlich gegenüber dem Süd-Eingang ein Paar achteckiger, unfertig belassener Marmor-Pedestale wiederverwendet¹²²). Die übrigen 14 Pedestale bzw. Basen der ursprünglichen Stützenstellung waren — vielleicht mit Ausnahme eines dritten Marmor-Pedestals¹²³) — Kalkstein-Werkstücke¹²⁴).

In der gut erhaltenen nördlichen Stützenreihe vertreten sechs Pedestale (von Osten: das erste bis sechste) einen leicht kenntlichen Typus, der auch bei vier Pedestalen der südlichen Stützenreihe (zwei davon nicht an ursprünglicher Position stehend) vorliegt: Blockform mit eingezogenem, horizontal geritztem Mittelfeld, das von einer oberen und einer unteren Schräge gerahmt ist; oben folgen ein geschrägter Fußring und ein zylinderförmiger Säulenschaft-Aufsatz¹²⁵).

Ein Pedestal dieses Typus in der nördlichen Stützenreihe (von Osten: das fünfte) zeigt eindeutige Spuren einer späteren Veränderung: Auf zwei benachbarten Seiten, über Eck umgreifend, sind in lotrechter Fortsetzung des eingezogenen Mittelfeldes die unteren Profilpartien abgearbeitet worden (Taf. 29a). Das Pedestal war somit für eine spezielle Position zugerichtet und konnte in der Ecke eines Raumteiles gegen eine niedrig umlaufende Bank nah an die Wand gerückt werden¹²⁶).

Da eine derartige Position für eine Säulenstütze weder in der großen Kirche des 7. Jahrhunderts noch im Vorgängerbau des 6. Jahrhunderts vorhanden gewesen ist, liegt der Schluß nahe, daß die Abarbeitung für eine ganz andere Architektur bestimmt gewesen ist und daß dieses Pedestal und folglich auch die übrigen neun Vertreter dieses Typus nicht für die Kirche original gefertigt, sondern in ihr wiederverwendet waren, vielleicht schon in ihrem Vorgängerbau.

Die große Anzahl der Pedestale der großen Kirche, die hier als wiederverwendet angesprochen sind (zwei Granit-, zwei oder drei Marmor- und zumindest sechs Kalkstein-Pedestale der nördlichen und zwei der südlichen Stützenreihe), macht wahrscheinlich, daß auch die fünf oder sechs übrigen Pedestale bzw. Basen der ursprünglichen Stützenstellung keine original gefertigten Werkstücke gewesen sind.

¹²⁰) Vgl. *MDAIK* 27, 1971, 175 f.

¹²¹) Vgl. *MDAIK* 28, 1972, 146 und Abb. 1.

¹²²) Vgl. *MDAIK* 27, 1971, 175 f.

¹²³) QUIBELL Bd. 3, 4.

¹²⁴) *Ebenda* Taf. 2-3, 5.

¹²⁵) Vgl. z.B. *MDAIK* 28, 1972, Taf. 38b (drittes von Osten).

¹²⁶) Eine entsprechende Bank z.B. auch in der Kirche (Reparaturphase nach erstem Brand der großen Kirche).

Zu den beiden Granit-Pedestalen gehörten zwei ebenfalls wiederverwendete Granit-Säulenschäfte, zum Paar der achteckigen Marmor-Pedestale und zu einem einfacheren marmornen Exemplar drei wiederverwendete Marmor-Säulenschäfte¹²⁷⁾. Wahrscheinlich waren auch die über die wiederverwendeten Kalkstein-Pedestale gestellten Säulenschäfte ältere Werkstücke.

Darüber hinaus muß man für möglich halten, daß diese Säulenschäfte mehrfach, und zwar schon vor ihrer erneuten Nutzung für den Bau der großen Kirche, wiederverwendet waren. Die Kalkstein-Pedestale des genannten Typus tragen alle den zylinderförmigen Säulenschaft-Aufsatz, der in einzelnen Fällen in deutlich verschiedenen Höhen abgearbeitet ist¹²⁸⁾. Man kann nicht ausschließen, daß diese Verkürzung der Säulenschaft-Aufsätze anlässlich der Anpassung wiederverwendeter Säulenschäfte bereits für diejenigen Bauten erfolgt war, aus denen man die Pedestale und Säulenschäfte für den Bau der Kirche beschafft hat.

Zu den Säulenkapitellen

J. E. QUIBELL hatte bei der Freilegung der Kirche zahlreiche Säulenkapitelle der verschiedensten Typen und Formen gefunden, deren Vielfalt („singular variety of types“) er auf mehrere Reparaturphasen des Baus zurückführen wollte¹²⁹⁾. Von den in seiner Publikation abgebildeten 24 Säulenkapitellen aus der Kirche¹³⁰⁾ sind heute wenigstens 18 in den Beständen des Koptischen Museums nachweisbar¹³¹⁾, ebenso die beiden Halbsäulen-Pfeilerkapitelle¹³²⁾. In der Kirche selbst sind darüber hinaus erhalten fünf weitere Säulenkapitelle, die von J. E. QUIBELL nicht abgebildet worden waren¹³³⁾.

In diesem relativ reichen Bestand ist eine einheitlich gefertigte Serie einer ursprünglichen oder einer späteren Ausstattung nicht faßbar. Aufgrund typologischer Ähnlichkeiten lassen sich nur vier kleine Gruppen von Kapitellen zusammenstellen.

Gruppe A: Vier Säulenkapitelle mit unterem Akanthusblattkranz, darüber mehr oder weniger hohem Palmblattkranz und einfach profilierter Deckplatte¹³⁴⁾; es sind zwei reguläre Typen der Akanthusblätter vertreten¹³⁵⁾. Zwei Kapitelle haben geringere, zwei größere Höhenmaße;

¹²⁷⁾ QUIBELL Bd. 3, 4.

¹²⁸⁾ Zahlreiche Pedestale im Bereich des Jeremiasklosters, bei denen der Zylinder, bisweilen eher Kegelmuff, entweder höher erhalten oder auch eindeutig niedrig abgearbeitet ist, legen folgende Annahme nahe: Um wiederverwendete Säulenschäfte verschiedener Provenienzen und Erhaltung, jedenfalls verschiedener Längen auf eine gemeinsame Höhe bringen zu können, hat man von vornherein, und zwar seriell, Pedestale mit darüberfolgendem Säulenschaft-Aufsatz aus einem Stück gearbeitet. So konnte nach Abstimmung des wiederverwendeten Säulenschaftes mit dem Pedestal gegebenenfalls das nicht benötigte Stück des Säulenschaft-Aufsatzes des Pedestals verkürzt werden; Säulenschaft und Pedestal bestanden dann nur aus zwei Werkstücken. Im anderen Fall wäre bei einem etwas kurzen wiederverwendeten Säulenschaft außer dem „normalen“ Pedestal ein drittes Werkstück — ein Säulenschaftstück als Höhenausgleich — erforderlich gewesen und somit die Stabilität der Stütze verringert worden.

¹²⁹⁾ QUIBELL Bd. 3, 3.

¹³⁰⁾ *Ebenda* Taf. 17–21; 22 Abb. 4–6; 23–24 Abb. 1; 25–26; 27 Abb. 2–6; 29 Abb. 3.

¹³¹⁾ Im Vorhof, im Innenhof, in den Räumen V, VI, VIII und im Magazin südlich der Festung. — Noch unbekannt ist mir der Verbleib der Stücke QUIBELL Bd. 3 Taf. 18; 27 Abb. 3 und 5–6; 24 Abb. 1.

¹³²⁾ QUIBELL Bd. 3 Taf. 21 Abb. 3–4: Vorhof des Koptischen Museums.

¹³³⁾ Sie werden in einem anderen Zusammenhang besprochen werden.

¹³⁴⁾ a) QUIBELL Bd. 3 Taf. 22 Abb. 4; Koptisches Museum (Raum VIII) Nr. 8371 (ÄM-Nr. 39958): H. 40,5 cm. — b) QUIBELL Bd. 3 Taf. 22 Abb. 5; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8297 (ÄM-Nr. 40012): H. 55 cm. — c) QUIBELL Bd. 3 Taf. 22 Abb. 6; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8296 (ÄM-Nr. 40007):

¹³⁵⁾ Blatt-Typen A und B (vgl. 6, 1, A. 1). [H. 57 cm. — d) Saqqāra, Hauptkirche (M 1): H. noch 35 cm.

innerhalb der Gruppe verschiedene Proportionierungen der beiden Blattkränze sowie verschiedene Füllmotive zwischen den Palmbblattspitzen¹³⁶).

Gruppe B: Vier Säulenkapitelle eines reduzierten korinthischen Typus mit vier Akanthus-Eckblättern¹³⁷. Der Grundtypus der Kapitelle ähnelt dem der Pilasterkapitelle des Baus 1823¹³⁸. Es sind drei verschiedene Typen der Akanthusblätter vertreten (zwei Kapitelle zeigen denselben Blatt-Typus)¹³⁹. Zwei Kapitelle haben geringere, zwei größere Höhenmaße; innerhalb der Gruppe und bei den einzelnen Kapitellen verschiedene Motive am Abakusknauf¹⁴⁰.

Gruppe C: Zwei Halbsäulen-Pfeilerkapitelle¹⁴¹ und ein Säulenkapitell¹⁴², vom Typus des Falkenkapitells¹⁴³, mit Weinlaubblättern in Ranken. Verschiedene Motive am Hals der Kapitelle; die Halbsäulen-Pfeilerkapitelle zeigen auch Trauben¹⁴⁴.

Gruppe D: Sechs Säulenkapitelle¹⁴⁵ vom Typus des Kesselkapitells¹⁴⁶, mit vertikalen Kreisschlaufenbändern und hängenden Weinlaubblättern. Innerhalb der Gruppe recht verschiedene Maßverhältnisse¹⁴⁷ und verschiedene Motive am Hals der Kapitelle¹⁴⁸.

Die übrigen Säulenkapitelle aus der Kirche lassen sich nicht unter die Gruppen A–D fassen, da sie andersartige Typen, Schemata oder Motive aufweisen¹⁴⁹.

In den Gruppen A–D sind somit 15 Säulenkapitelle und zwei Halbsäulen-Pfeilerkapitelle erfaßt, deutlich mehr als die Hälfte des überkommenen Bestandes.

Da wir zum Phänomen formaler Einheitlichkeit oder formaler bzw. motivischer Vielfalt in der Dekoration spätantiker und frühchristlicher Bauten Ägyptens noch keine generellen Kenntnisse haben¹⁵⁰, ist mit der bloßen Konstatierung verschiedener typologischer Gruppen im Bestand der Säulenkapitelle aus der Kirche noch kein Urteil präjudiziert. Aufschlußreich für die Einschätzung der Kapitell-Ausstattung der Kirche sind vielmehr das zeitliche Verhältnis

¹³⁶) a und d sind niedriger, b und c höher dimensioniert; a hat eine quadratische Deckplatte (50 × 51 cm), b eine rechteckige (62 × 54 cm).

¹³⁷) a) QUIBELL Bd. 3 Taf. 23 Abb. 1; Koptisches Museum, Magazin südlich der Festung: H. 41 cm. — b) QUIBELL Bd. 3 Taf. 23 Abb. 2; Koptisches Museum (Raum V) Nr. 8194 (ÄM-Nr. 39908): H. 39 cm. — c) QUIBELL Bd. 3 Taf. 23 Abb. 3; Koptisches Museum, Vorhof (ÄM-Nr. 39930): H. 47 cm. — d) QUIBELL Bd. 3 Taf. 23 Abb. 4; Koptisches Museum (Raum V) Nr. 8188 (ÄM-Nr. 39914): H. 48,5 cm.

¹³⁸) Vgl. unter 6.1. A. 2.

¹³⁹) b und c mit gleichem Blatt-Typus.

¹⁴⁰) a und b niedriger, c und d höher dimensioniert.

¹⁴¹) a) QUIBELL Bd. 3 Taf. 21 Abb. 3; Koptisches Museum, Vorhof: H. 46 cm. — b) QUIBELL Bd. 3 Taf. 21 Abb. 4; Koptisches Museum, Vorhof: H. 46,5 cm.

¹⁴²) c) QUIBELL Bd. 3 Taf. 21 Abb. 1; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8294 (ÄM-Nr. 40008): H. 52 cm.

¹⁴³) Vgl. R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* 187.

¹⁴⁴) Wenigstens sind die Kapitelle a und b dieser Gruppe als Gegenstücke gefertigt.

¹⁴⁵) a) QUIBELL Bd. 3 Taf. 18; Standort unbekannt. — b) QUIBELL Bd. 3 Taf. 19; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8245 (ÄM-Nr. 40014): H. 54,5 cm. — c) QUIBELL Bd. 3 Taf. 20 Abb. 1; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8280 (ÄM-Nr. 40026): H. 51 cm. — d) QUIBELL Bd. 3 Taf. 20 Abb. 2; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8301 (ÄM-Nr. 40004): H. 52 cm. — e) QUIBELL Bd. 3 Taf. 20 Abb. 3; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8281 (ÄM-Nr. 39936): H. 38,5 cm. — f) QUIBELL Bd. 3 Taf. 20 Abb. 4; Koptisches Museum (Raum VI) Nr. 8300 (ÄM-Nr. 40011): H. 53 cm.

¹⁴⁶) Vgl. R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* 229 ff.

¹⁴⁷) Untere B.: b) ca. 49 cm; c) ca. 51 cm; d) ca. 33 cm; e) ca. 39 cm; f) ca. 39 cm. — c und e haben jeweils gleiche Maße für Höhe und untere Breite: 51 und 51 cm bzw. 38,5 und 39 cm. b, d und f haben annähernd gleiche Höhenmaße (54,5 bzw. 52 bzw. 53 cm), aber sehr verschiedene untere Breiten (49 bzw. 33 bzw. 39 cm).

¹⁴⁸) Astragal, Lorbeerstab oder einfacher Steg.

¹⁴⁹) Vgl. QUIBELL Bd. 3 Taf. 17; 21 Abb. 2; 24 Abb. 1; 25–26; 27 Abb. 2–6; 29 Abb. 3.

¹⁵⁰) Vgl. dazu *Corsi Ravenna* 28, 1981, 319.

der Gruppen A–D untereinander und das formale Verhältnis der Kapitelle jeder Gruppe untereinander.

Eindeutige termini post quem kennen wir für die Kapitelle der Gruppen C und D.

Der Typus der Kapitelle der Gruppe C hatte zur Voraussetzung das oströmische Faltkapitell in Marmor, eine Konstantinopler Erfindung des frühen 6. Jahrhunderts¹⁵¹). Die ägyptischen Kalkstein-Kapitelle dieses Typus können frühestens im 2. Viertel des 6. Jahrhunderts gearbeitet worden sein.

Die Faltkapitelle der Gruppe C — und weitere Vertreter des Typus des Faltkapitells in Mittelägypten¹⁵²) — folgen den oströmischen Vorbildern mehr oder weniger getreu¹⁵³), weichen aber in einem wesentlichen Element von ihnen ab.

Die charakteristische Form des oströmischen marmornen Faltkapitells wird gebildet durch vertikale Wülste, die an jeder Kapitellseite außen und in der Mitte vom Abakus zum Hals verlaufen; der in der Mitte der Kapitellseite verlaufende Wulst ist die vertikale Fortsetzung des hervorgewölbten Abakusknaufs¹⁵⁴).

Die ägyptischen Faltkapitelle in Kalkstein haben wohl diesen vertikalen Wulst in der Mitte jeder Kapitellseite übernommen, tragen darüber aber einen Abakusklotz: In der Aufsicht auf die Kapitelloberseite ist der Vorsprung in der Mitte des konkav eingezogenen Abakus nicht annähernd halbkreisförmig (Abakusknauf), sondern quereckig (Abakusklotz). In diesem veränderten Detail tritt ein Unverständnis der Komposition des importierten Typus zutage.

Als Kämpferkapitelle können die Kapitelle der Gruppe D ebenfalls nicht vor dem 2. Viertel des 6. Jahrhunderts entstanden sein¹⁵⁵). Der spezielle Typus dieser Gruppe zeigt noch deutlich seine Abstammung von marmornen Faltkapitellen an: Die vertikalen Kreisschlaufenbänder sind an jeder Kapitellseite außen und in der Mitte angeordnet; sie verlaufen also an Positionen, wo bei marmornen Faltkapitellen der Rücken jedes Wulstes mit ähnlichen Kreisschlaufen verziert ist¹⁵⁶). Alle Kapitelle dieser Gruppe haben den Abakusklotz.

Grundsätzlich kann man zur Zeit nicht ausschließen, daß im 6. Jahrhundert neben den modischen Typen des Falt- und des Kesselkapitells weiterhin ältere, konservative Kapitell-Typen produziert worden sind. Doch spricht vieles dafür, die Kapitelle der Gruppen A und B als frühere Arbeiten anzusehen. Die Akanthusblätter der Kapitelle der Gruppe A folgen den regulären Typen, die z. B. bei der Dekoration des Baus 1823 beschrieben worden sind¹⁵⁷). Demgegenüber wirken die Akanthusblatt-Typen der Kapitelle der Gruppe B schon ein wenig verwildert¹⁵⁸); immerhin zeigen diese Kapitelle den Grundtypus der Pilasterkapitelle des Baus 1823 und auch den herkömmlichen Abakusknauf (einige eindeutig späte korinthische Kapitelle des 6. oder schon des 7. Jahrhunderts haben den Abakusklotz)¹⁵⁹).

¹⁵¹) Vgl. F. W. DEICHMANN, *Ravenna. Kommentar*, 2. Teil (Wiesbaden 1976) 111.

¹⁵²) z. B. aus Bawīt: E. CHASSINAT, *Fouilles* Taf. 98 ff.

¹⁵³) Schon weiter entfernt vom Dekorationsschema der Vorbilder: QUIBELL Bd. 3 Taf. 29 Abb. 1.

¹⁵⁴) Vgl. R. KAUTZSCH, *Kapitellstudien* 187.

¹⁵⁵) Vgl. F. W. DEICHMANN, *Ravenna* Bd. 1: *Geschichte und Monumente* (Wiesbaden 1969) 67.

¹⁵⁶) Vgl. z. B. R. KAUTZSCH, *a. O.* 188 Nr. 591 Taf. 37.

¹⁵⁷) Vgl. unter 6. I. A. I. 1 und 6. I. A. 2.

¹⁵⁸) Die Blattabschnitte sind ohne Rücksicht auf die Einzelformen der Zähne so gebildet, daß sich eine möglichst geschlossene Umrißform des Blattes ergibt. Die Zähne der Blattabschnitte haben dementsprechend sehr verschiedenartige, teils überlange, teils sehr kurze Formen.

¹⁵⁹) Vgl. z. B. H.-G. SEVERIN, in: B. BRENN, *PKG* Suppl. I Abb. 277c–d.



www.egyptologyarchive.com

Für die Kapitelle der Gruppen A und B sind also Ansätze ins 5. Jahrhundert nahegelegt, für die Kapitelle der Gruppen C und D Datierungen nicht vor dem 2. Viertel des 6. Jahrhunderts gesichert.

Die vier Kapitelle der Gruppe A ergeben — von ihren Höhenmaßen her gesehen — zwei Paare; dasselbe gilt für die vier Kapitelle der Gruppe B¹⁶⁰). Die sechs Exemplare der Gruppe D zerfallen — von ihren Maßverhältnissen her gesehen — wiederum in Paare und Einzelstücke¹⁶¹). Weder in den absoluten Maßen (Gruppen A, B, D) noch in der Proportionierung der Blattkränze oder der Umrißform (Gruppen A, D) noch in der handwerklichen Ausführung (Gruppen A, C, D) werden die Qualitäten einer Serie faßbar.

Sollten die ursprünglichen 18 Stützen des Schiffs der großen Kirche des 7. Jahrhunderts je eine einheitlich bzw. gleichzeitig gefertigte Kapitell-Ausstattung gehabt haben, so wäre diese nahezu spurlos in Verlust geraten. Nicht einmal für die elf Stützen im Schiff des bescheideneren Vorgängerbaus des 6. Jahrhunderts — deren Kapitelle hatten im Bau des 7. Jahrhunderts wiederverwendet und durch weitere, ebenfalls wiederverwendete oder auch neu gearbeitete Exemplare komplettiert sein können — sind ausreichend Zeugnisse einer einheitlichen bzw. gleichzeitig gefertigten Kapitell-Serie erhalten.

Diese Feststellung führt über J. E. QUIBELLS Interpretation hinaus zu der Gegenfrage: War die Stützenstellung der großen Kirche des 7. Jahrhunderts — und vielleicht schon die des Vorgängerbaus — mit wiederverwendeten Kapitellen bestückt, die aus ruinösen oder eigens abgerissenen Bauten des Geländes Saqqāra Süd stammten?

Positive Hinweise darauf sind 1. die Beobachtung, daß die typologischen Gruppen in Paare und Einzelstücke zerfallen, 2. die durch abweichende Datierungen der Gruppen nahegelegte Ungleichzeitigkeit der Säulenkapitelle dieser Kirche (hierfür muß man nun auch die in den Gruppen A–D nicht erfaßten weiteren Säulenkapitelle ins Bild einbeziehen, die typologisch und stilistisch als Einzelstücke anzusprechen sind)¹⁶²), schließlich 3. der Umstand, daß Kapitelle vom Typus und von der Machart der Säulenkapitelle der Kirche auch in anderen, weniger bedeutenden Bauten des Klosters verwendet, teilweise sogar eindeutig wiederverwendet waren¹⁶³).

Zu einer Serie von Pilasterbasen

In der Kirche sind zahlreiche Werkstücke mit profilierten Pilasterbasen verschiedener Typen erhalten. Hier werden nur einige in der Bausubstanz fixierte Exemplare in Betracht gezogen.

A. Nördliche Laibung des West-Eingangs

Ein großer Block — an höherer Position in der Wand versetzt als die anderen Werkstücke mit Profilbasen an den Wandvorlagen — ist dekoriert mit zwei über Eck umgreifenden Profilbasen, die auf der Laibungsseite des Eingangs zwischen sich ein Stück Wandfläche freihalten (Taf. 29 c–d).

¹⁶⁰) Vgl. Anm. 136, 137, 138.

¹⁶¹) Vgl. Anm. 145, 147.

¹⁶²) Vgl. Anm. 149.

¹⁶³) Vgl. z.B. die drei Kesselkapitelle (auf Kalksteinsäulen über Marmorpedestalen) der Kapelle des „Refektoriums“: QUIBELL Bd. 4, 6 und Taf. 9; 32 Abb. 1; ferner Taf. 32 Abb. 2 (aus 1952).

Beide Profilbasen sind kräftig beschädigt und einmal in Gips „restauriert“ worden¹⁶⁴). Unter der entstellenden Gipsreparatur wird ein Profil-Typus sichtbar, der von den Basen des Baus 1823 bekannt ist (Taf. 29d)¹⁶⁵). Er zeigt in einer charakteristischen Abwandlung des herkömmlichen attischen Profil-Typus folgende Abfolge: oberer Halbwulst; oben und unten von planen Stegen eingefasste Halbkehle; gestreckter Viertelwulst, der gegen den Sockelblock mit einer gesägten Furche abgesetzt ist¹⁶⁶).

Vom Grundriß der Kirche her könnte man die in der Mittelachse der Laibung freigehaltene, undekorierte Zone zwischen den beiden Eckbasen als eine Art Nut auffassen¹⁶⁷).

Wie die Profil-Maße dieses Werkstücks zeigen¹⁶⁸), ist bei beiden Eckbasen jeweils eine schmalere Nebenseite und eine breitere Hauptseite gegeben; die Hauptseiten der beiden Eckbasen sitzen in der Laibung des West-Eingangs, ihre Nebenseiten in der Außen- und Innenflucht der West-Wand des Schiffs.

Aus diesem Verständnis der Dekoration geht hervor, daß die zwischen den Hauptseiten beider Eckbasen freigehaltene, undekorierte Zone keine „Nut“, sondern „Wand“ ist.

Daß die Hauptseiten beider Eckbasen in der Laibung sitzen, leuchtet von der baukünstlerischen Gestaltung her nicht ein¹⁶⁹). Unbefriedigend ist ihr Dekor ferner hinsichtlich zweier Säulenstützen, die in der Nord-Süd-Achse in den West-Eingang eingestellt waren: Säulenstützen, deren Basen (und Kapitelle) mit den doppelten Eckbasen (und entsprechenden Kapitellen) der Eingangs-laibung überhaupt nicht im Sinne eines Dekorationszusammenhanges korrespondieren konnten¹⁷⁰).

Nun ist dieses Werkstück mit doppelter Eckbasis an seiner Position nicht nur in der Theorie unbefriedigend, sondern es war auch in der historischen Praxis als unzulänglich empfunden worden: Jedenfalls hat man ein Stück des Viertelwulst-Profiles und des Sockelblocks der Hauptseite der westlich gelegenen Eckbasis lotrecht abgehackt, um die undekorierte Partie zwischen den Eckbasen zu verbreitern, d. h. um nun tatsächlich eine Nut zu schaffen, wahrscheinlich zur bequemeren Einpassung des Holzrahmens einer Tür (Taf. 29c); dies dürfte beim Bau der Kirche geschehen sein¹⁷¹).

B. Vorlage im Nord-Abschnitt der West-Wand des Schiffs

Die Pilasterbasis zeigt den beschriebenen Profil-Typus. In der Mitte des Sockelblocks ist ein Kreuz eingemeißelt (das vom jüngsten Plattenboden der Kirche größtenteils verdeckt wurde: Taf. 29b)¹⁷²).

¹⁶⁴) Wahrscheinlich nach dem 1. Brand der großen Kirche.

¹⁶⁵) Die Aufnahme zeigt die Innenflucht der West-Wand des Schiffs.

¹⁶⁶) Vgl. unter 6. I. A. 3. 2–4 und Taf. 28e–f

¹⁶⁷) So in AA 1972, 301 Abb. 1.

¹⁶⁸) B. des Sockels der rechten Eckbasis (Laibungsseite des Eingangs) 42 cm; T. des Sockels der rechten Eckbasis (Innenwandflucht) 34 cm.

¹⁶⁹) Als (Teil einer) Projektion von Säulenstützen verstanden, deuten die beiden Eckbasen auf zwei voneinander getrennte Auflager-Systeme hin.

¹⁷⁰) Vgl. dagegen Basen und Kapitelle der Winkelpfeiler von Bau 1823 im Zusammenhang mit den Säulenstützen.

¹⁷¹) Die Basen der in den West-Eingang eingestellten beiden Säulenstützen werden entsprechend mit Nuten in Nord-Süd-Richtung rekonstruiert; vgl. AA 1972, 301 Abb. 1.

¹⁷²) Auch hier sind die beschädigten Profile in Gips repariert worden.

C. Mauerfüllung der West-Wand des Narthex, nahe seiner Northwest-Ecke

In die Ziegelpackungen und Mörtelfüllung der West-Wand des Narthex ist ein Werkstück mit einer Pilasterbasis des beschriebenen Profil-Typus eingebettet. Die Basis war nicht verhauen, das Werkstück nicht beschädigt (Taf. 29c)¹⁷³.

Nimmt man die genannten Auffälligkeiten zusammen, so ergibt sich folgender Befund: Von den drei Werkstücken mit im Profil-Typus übereinstimmenden Basen sind 1. zwei in demselben Wandabschnitt auf verschiedenen Höhenpositionen versetzt (A und B), 2. eines an baukünstlerisch ungeeigneter Position versetzt und nachträglich teilweise abgearbeitet (A), 3. eines mit einem Kreuzzeichen versehen (B) und 4. eines als überflüssig in die Mauerfüllung geworfen (C).

Als einzige Erklärung — insgesamt und für jeden Einzelfall — bietet sich an, daß die Basen in der Kirche wiederverwendet waren.

Das Kreuz auf dem Sockel der Basis der Wandvorlage (B) möchte ich angesichts von gleichartigen Kreuzzeichen, die an ganz ähnlicher Position auf Werkstücken erscheinen, die in christlichen Gebäuden in Saqqāra¹⁷⁴ und Bawīt¹⁷⁵ eindeutig wiederverwendet waren, als Zeichen christlicher Aneignung älterer Werkstücke ansehen („getaufte“ Spolien)¹⁷⁶.

Aufschlußreich für das Verhältnis der Erbauer der großen Kirche des 7. Jahrhunderts zu spätantiken Baudekor ist vor allem der in der Laibung des West-Eingangs versetzte Block mit zwei Eckbasen (A). Das Werkstück erschien offenbar für diese Position brauchbar, weil es dekoriert und in seinen Abmessungen passend war; es wurde versetzt ohne Rücksicht auf bzw. ohne Verständnis für seinen speziellen Dekor.

Um meine Beurteilung zu stützen, führe ich eine weitere Basis an. Sie befindet sich an der Vorlage der West-Wand des Süd-Vorbaus der Kirche, in der Achse der Säulenstellung dieses relativ späten Anbaus¹⁷⁷. Auch hier handelt es sich um einen großen Block mit zwei über Eck umgreifenden Profilbasen, zwischen denen ein Stück Wandfläche freigehalten ist (Taf. 30a). Die Hauptseiten beider Eckbasen¹⁷⁸ stehen der Säulenstellung gegenüber; der Block selbst ist für eine mit Säulenstützen korrespondierende Vorlage viel zu breit: In den unqualifizierten und beziehungslosen Dekorationsmotiven und Maßen zeigt sich deutlich die Wiederverwendung des Werkstücks an dieser Stelle an. Seine Maße und seine Zurichtung stimmen weitgehend mit dem Block in der Laibung des West-Eingangs der Kirche (A) überein¹⁷⁹. Die Profilbasen vertreten aber — wie das an der Nebenseite einer Eckbasis weniger beschädigte Profil noch gut erkennen läßt (Taf. 30b) — den herkömmlichen attischen Typus mit der Abfolge: Halbwulst – Halbkkehle – Halbwulst. Das Werkstück ist also in typologischer Hinsicht deutlich älter als die Profilbasen des Baus 1823 und die in der Kirche wiederverwendeten Basen (A–C); es zeigt, daß noch im frühen Mittelalter in Saqqāra Süd Werkstücke von repräsentativen spätantiken Bauten verfügbar gewesen sind.

Ein drittes, kleineres Werkstück mit zwei Eckbasen ist übrigens bei Raum 1951¹⁸⁰ wiederverwendet; wiederum in der Laibung eines Eingangs, wiederum sind die Hauptseiten der Eck-

¹⁷³) Das Werkstück ist sichtbar im Steinplan MDAIK 28, 1972, Abb. 1 (nach S. 146).

¹⁷⁴) Vgl. z. B. QUIBELL Bd. 4 Taf. 27 Abb. 1–2 (mit Kreuzzeichen versehene Pilasterbasen in Ziegelwand).

¹⁷⁵) Vgl. z. B. E. CHASSINAT, *Fouilles* Taf. 62 (mit Kreuzzeichen versehene Pilasterbasen).

¹⁷⁶) Vgl. MDAIK 33, 1977, 122.

¹⁷⁷) Vgl. im Grundriß: *Enchoria* 8 (Sonderband), 1978, Taf. 12a.

¹⁷⁸) B. der Hauptseiten 34 und 37 cm, der Nebenseiten 29 cm.

¹⁷⁹) Größte B. 90 cm; B. der undekorierten Partie zwischen den Hauptseiten der Eckbasen 16 cm.

¹⁸⁰) Vgl. im Grundriß: QUIBELL Bd. 4 Taf. 1.

basen¹⁸¹⁾ in die Laibung gesetzt und ist durch lotrechte Abarbeitung des Sockelblocks einer Eckbasis eine Nut geschaffen worden (Taf. 29f)¹⁸²⁾. Die Profile zeigen den von Bau 1823 bekannten Typus; nach seinen Maßen paßt das Werkstück zu den Eckbasen des Baus 1823 (PB 3-5), also zur mittelgroßen Ordnung¹⁸³⁾.

Für die der Bautätigkeit des Klosters vorausgegangene Architektur in Saqqāra Süd dürften Eckpilaster bzw. über Eck dekorierte Basen und über Eck dekorierte Pilasterkapitelle (vgl. bei Bau 1823: PB 3-5 und PK 5-7) und vor allem auch Werkstücke mit einem Paar von Eckbasen (West-Eingang und Süd-Vorbau der Kirche; Raum 1951) und entsprechende mit einem Paar von Eckpilasterkapitellen¹⁸⁴⁾ charakteristisch gewesen sein: die letzten beiden sind Bauglieder, deren Dekor-Anordnung weder für Eingangslaibungen noch für Wandvorlagen in der Achse einer Säulenstellung geeignet war.

Sucht man nach architektonischen Positionen, wo die Hauptseiten dieser Eckpilaster-Paare (bzw. Paare von Eckpilasterkapitellen und -basen) nun in einer Wandflucht (nicht in der Laibung) und ihre Nebenseiten an untergeordneter Stelle sinnvoll zur Erscheinung gekommen wären, so könnte man an die Stirnseite von Trennwänden denken, die benachbarte tiefe Nischen oder gereimte Kammern voneinander abteilten: Situationen, die in einer Nekropolen-Architektur sehr wohl typisch gewesen sein können¹⁸⁵⁾.

Zu einer Serie von Pilasterkapitellen

Von den zahlreichen in der Kirche befindlichen Werkstücken, die mit Pilasterkapitellen dekoriert sind, lassen sich bisher mit Sicherheit nur zwei große Exemplare in der Architektur fixieren. Nach ihren Maßen sind die beiden Kapitelle den Wandvorlagen des Innenraumes der Kirche zuzuordnen¹⁸⁶⁾.

Diese Kapitelle zeigen ein Blatt in der Mitte und je ein Halbblatt an den Seiten der Front, das auf den Nebenseiten fortgesetzt ist; alle Blätter sind glatt belassen (Taf. 30c)¹⁸⁷⁾.

Ein relativ gut — sogar mit einem Blattüberfall — erhaltenes kleineres Pilasterkapitell in der Kirche verhilft zur Rekonstruktion der bei den beiden großen Kapitellen sehr zerstörten Oberzone. Das kleinere, schmaler dimensionierte Pilasterkapitell zeigt einen einfacheren Apparat: zwei glatt belassene Halbblätter auf der Frontseite, ähnlich den Pilasterkapitellen des Baus

¹⁸¹⁾ B. der Hauptseiten ca. 29 cm, der Nebenseiten ca. 24 cm.

¹⁸²⁾ Ansicht von Süden.

¹⁸³⁾ Vgl. unter 6. I. A. 3. 3.

¹⁸⁴⁾ Vgl. z.B. QUIBELL Bd. 4 Taf. 36 Abb. 1. — Weitere Werkstücke dieses Typus im Koptischen Museum.

¹⁸⁵⁾ Vgl. z.B. Grabbau Nr. 27 in Bahnasā: F. PETRIE, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynchos* (London 1925) Taf. 43 und 47 Abb. 1-2. — Der Grundriß Taf. 43 kann auf den ersten Blick etwas täuschen. Wie die Photographien zeigen, waren die in der Ziegelwandflucht liegenden vorderen Partien der Tür- bzw. Öffnungs-laibungen mit kalksteinernen Pfosten ausgekleidet; der Grundriß hält diesen Zustand nur bei der mittleren Kammer der Ost-Zeile fest (schraffierte Teile): entsprechende Laibungskonstruktionen sind für alle übrigen Kammern zu rekonstruieren. Eine etwas weniger ärmliche Architektur mit Baudekor hätte an eben diesen Positionen sinnvoll Werkstücke mit einem Paar von Eckpilastern (bzw. über Eck dekorierten Basen und über Eck dekorierten Kapitellen) verwenden können.

¹⁸⁶⁾ Das in Taf. 30c gezeigte Stück: H. 40 cm; Block-B. = obere B. des Kapitells 71 cm; Halssteg-B. 58 cm; seitliche T. des Halssteges 12 cm. — Die Maße des zweiten, stärker zerstörten Kapitells sind entsprechend. — B. der Wandvorlagen (gemessen im Nord-Abschnitt der West-Wand, an der Süd-Wand und bei zwei Werkstücken mit Vorlagen-Vorsprung) 54-55 cm.

¹⁸⁷⁾ Diese breiten Pilasterkapitelle haben also einen aufwendigeren Grund-Typus als die großen Pilasterkapitelle des Baus 1823 (PK 1-3).

1823¹⁸⁸); der übrige Dekor gleicht den großen Pilasterkapitellen (Taf. 30d)¹⁸⁹. Abweichend vom Typus der Pilasterkapitelle des Baus 1823 sind bei den Pilasterkapitellen der Kirche zwei Elemente in Fortfall gekommen: es gibt weder Voluteneinrollungen der Helices noch einen Abakus; vom Abakusknauf ist nur die untere Restform geblieben¹⁹⁰.

Die Aufgabe dieser wichtigen Motive des herkömmlichen korinthischen Kapitells ist in typologischer Hinsicht ein großer Schritt; sie legt eine gegenüber Bau 1823 merklich spätere Datierung dieser Pilasterkapitelle nahe.

Die Frage ist: Sind diese Kapitelle für den Bau der großen Kirche des 7. Jahrhunderts original gefertigte Werkstücke? Oder waren sie früher gearbeitet und in der Kirche nur wiederverwendet?

Ein technisches Detail kann einen Hinweis geben.

An zahlreichen Partien der Quaderfassung der Kirchenwände ist die obere Lagerfläche der Quadersteine nach Versatz durch relativ grobe, oft schräg verlaufende Flacheisen-Bearbeitung übergegangen und zurechtgemacht (Taf. 30f)¹⁹¹. Vor allem dann, wenn die Stirnseite der betreffenden Quadersteine seitlich und unten noch den ursprünglichen Randkantenschlag¹⁹² aufweist, der oben jedoch durch die Flacheisen-Bearbeitung fortgefallen war, ist evident, daß es sich um wiederverwendete, nach Versatz oben begradigte Quadersteine handeln muß.

Eine gleichartige Flacheisen-Bearbeitung zeigen nun auch die oberen Lagerflächen der genannten Pilasterkapitelle (Taf. 30e)¹⁹³, im Gegensatz zu ihrer unteren Lagerfläche und zu den seitlichen Stoßflächen, die geglättet sind, und abweichend von den sämtlich geglätteten Lager- und Stoßflächen der Pilasterkapitelle des Baus 1823¹⁹⁴.

Die Ähnlichkeit dieser Flacheisen-Spuren deutet m. E. darauf hin, daß auch die Pilasterkapitelle des beschriebenen Typus¹⁹⁵ in der Kirche wiederverwendet gewesen sind.

Als Datierungsvorschlag für die Pilasterkapitelle möchte ich das 6. Jahrhundert nennen¹⁹⁶.

Ein Pilasterkapitell des Vorgängerbaus

Im Zerstörungsschutt des Vorgängerbaus wurde ein beschädigtes Werkstück gefunden, das mit einem Pilasterkapitell dekoriert ist (Taf. 26b-c)¹⁹⁷. Das Kapitell zeigt zwei glatt belassene Halbblätter, dazwischen den Caulis-Stiel, über dem die Helices entspringen¹⁹⁸. Die obere und die untere Lagerfläche sowie die rechte und die linke Stoßfläche des Blocks und die Wandfläche neben dem Kapitell — mit Ausnahme einer relativ kleinen, dem linken Halbblatt

¹⁸⁸) Vgl. unter 6.1.A.2.1.

¹⁸⁹) Block-II. 40 cm, Kapitell-II. 31 cm, Halssteg-B. 20 cm.

¹⁹⁰) Zu diesem reduzierten Kapitell-Typus gehören auch zahlreiche Exemplare mit ausgearbeiteten Akanthusblättern: vgl. z.B. QUIBELL Bd. 4 Taf. 34 Abb. 4; 36 Abb. 1.

¹⁹¹) Aufsicht auf die inneren Fassungssteine der Nordwand des Schiffs, zwischen Nord-Eingang und nord-westlicher Innenecke.

¹⁹²) Der Randkantenschlag ist an vielen Partien der Kirchenwände zu beobachten; erkennbar z.B. auf Taf. 29d (rechts neben dem Werkstück mit Eckbasis).

¹⁹³) Aufsicht auf das in Taf. 30c gezeigte Pilasterkapitell.

¹⁹⁴) Vgl. z.B. Taf. 27d, f.

[Pilasterkapitellen PK 1-3 des Baus 1823 ähnelt.

¹⁹⁵) In der Kirche sind auch Werkstücke mit kleinen Pilasterkapitellen erhalten, deren Typus den großen

¹⁹⁶) Der Typus des kleinen Pilasterkapitells Taf. 30d begegnet auf Grabreliefs des 6. Jh.s; vgl. *Corsi-Ravenna* 28, 1981, 333 und Abb. 18-19. [18 cm; Block-B. 36,5 cm; Halssteg-B. des Kapitells 20,5 cm.

¹⁹⁷) Fundlage: SM 79-14 Schicht a. — Spuren blauer Farbe an den Helices. — Block-H. = Kapitell-II.

¹⁹⁸) Bei den Kapitellen von Bau 1823 sind Caulis nur an den Säulenkapitellen, nicht an den Pilasterkapitellen vorhanden (vgl. unter 6.1.A.1.1 und 6.1.A.2).

benachbarten Partie — weisen durchgehend gleichmäßige Spuren einer Bearbeitung mit dem Zahneisen auf. Ausgenommen von dieser Bearbeitung blieb nur das Kapitell, dessen Halbblätter in der üblichen Weise geglättet sind, und die kleine links angrenzende Partie; wenige Zahneisen-Spuren auf dem ebenfalls geglätteten Halswulst stehen in Zusammenhang mit der Bearbeitung der Unterseite des Blocks (Taf. 26c).

Es fällt auf, daß infolge der lotrechten Bearbeitung der rechten Stoßfläche des Blocks Teile des rechten Halbblatts des Kapitells fehlen, und zwar die oberhalb der Halswulst-Endigung seitlich ausschwingende Partie samt Blattüberfall. Das von der späteren Beschädigung besser verschonte linke Halbblatt zeigt noch Reste der Eck-Volute, doch fehlt auch hier der Blattüberfall.

Offensichtlich handelt es sich um ein durch spätere Überarbeitung verändertes Werkstück. Der Block dürfte ehemals höher gewesen sein, in der Art, daß unterhalb des Pilasterkapitells noch ein Streifen Wandfläche vorhanden war¹⁹⁹), und das Kapitell dürfte ehemals vollständig ausgebildet gewesen sein. Später wurde offenbar, um das Werkstück für die Zweitverwendung an einer speziellen Position brauchbar zu machen, rechts eine neue Stoßfläche gearbeitet (wobei Kapitell-Teile in Fortfall kamen), die Höhe des Blocks auf Kapitell-Höhe verkürzt, das vollständige linke Halbblatt wenigstens um den Blattüberfall dezimiert (um es dem reduzierten rechten Halbblatt annähernd anzugleichen) und die Wandfläche links vom Kapitell begründet.

Nach der Fundlage stammt das Werkstück aus dem Abriß des Vorgängerbaus der großen Kirche. Das Kapitell war nach Lage der Dinge in der ersten Kirche wiederverwendet. Seine Position in diesem Bau ist unbekannt. Da die gleichmäßige Zahneisen-Bearbeitung ganz übereinstimmend auf den Quadersteinen der Ost-Erweiterung der ersten Kirche wiederkehrt, kann die erste Bearbeitung des Kapitells mit Sicherheit vor 600 angesetzt werden.

Fazit

Die untersuchten Bauskulpturen verschiedener Kategorien zeigen, daß die Piedestale und Säulenbasen, Pilasterbasen und Eckpilasterbasen, Säulenkapitelle und Pilasterkapitelle der repräsentativen Architektur der großen Kirche des 7. Jahrhunderts wiederverwendete ältere Werkstücke gewesen sind. Darüber hinaus bestanden die Quaderfassungen der Wände — zumindest in ausgedehnten Partien — aus älterem Material, das meistens nur geringfügig überarbeitet worden ist.

Der bescheidenere Vorgängerbau des 6. Jahrhunderts hat ohne Zweifel keine aufwendige Bauskulptur-Ausstattung gehabt. Das einzige diesem Bau mit Sicherheit zuzuschreibende dekorierte Werkstück, ein kleines Pilasterkapitell, war wiederverwendet.

Die genannten Bauskulpturen aus der Hauptkirche des Jeremiasklosters waren also mit größter Wahrscheinlichkeit nicht im Dienst einer kirchlichen Architektur gefertigt worden. Unserer Meinung nach stammen diese dekorierten Werkstücke vielmehr aus der — durch die Klosterinsassen demolierten — spätantiken Nekropolen-Architektur in Saqqāra Süd, für die nach Ausweis der Pilasterkapitelle und einiger Säulenkapitelle der großen Kirche eine kontinuierliche Bautätigkeit bis ins 6. Jahrhundert hinein angenommen werden muß.

Daß überhaupt kein Baudekor für die Kirche des Jeremiasklosters eigens verfertigt worden wäre, kann man zur Zeit noch nicht mit Gewißheit konstatieren. In dieser Hinsicht sind noch kleinere Gruppen der Ausstattung (z.B. einige Exemplare von Fensterkapitellen) und Einzelstücke der Einrichtung der Kirche zu prüfen.

H.-G. SEV.

¹⁹⁹) Vgl. dazu Pilasterkapitelle von Bau 1823, z.B. PK 5 ff.

Das Grab des Benja, gen. Paheqamen, Theben Nr. 343

Nachtrag zur Publikation des Grabes, Archäologische Veröffentlichungen 7,
Mainz 1978.

Von HEIKE GUKSCH

(Tafeln 31-51)

Wer die Bildtafeln der Publikation des Grabes von Benja, gen. Paheqamen, betrachtet, wird mit Bedauern die durchgängige Zerstörung der Profile der Personendarstellungen bemerkt haben. Eine stilistische Behandlung dieses z.B. für die Datierung nicht unwichtigen Details wurde hierdurch unmöglich gemacht.

Die Hoffnung, diese Lücke durch Fotografien eines früheren, noch weniger zerstörten Erhaltungszustandes schließen zu können, ließ sich, so schien es, nicht realisieren. Denn auf Nachfrage beim Metropolitan Museum of Arts in New York, das von Grab 343 die Bildnummern T 2199-2221 bereithält, erhielt ich die Antwort, daß die betreffenden Aufnahmen in der Saison 1932/33 gemacht worden seien. Da MOND seine Veröffentlichung der Grabwände¹⁾ aber schon im Jahre 1927 erscheinen ließ und der heutige Erhaltungszustand dem von ihm dokumentierten weitgehend entspricht, ließen die Metropolitan-Fotografien, fünf bis sechs Jahre später entstanden, nichts anderes erwarten.

Nach Erscheinen der Grabpublikation im Jahre 1978 konnte ich im Chicago-House, Luxor, die MMA-Aufnahmen einsehen und zu meiner Überraschung stellte ich fest, daß der auf ihnen wiedergegebene Erhaltungszustand vor allem in bezug auf die Personenprofile ein bei weitem besserer ist.

Falls also das Erscheinungsjahr des Bandes 14 der Liverpooler *Annals of Archaeology* nicht falsch ist, muß ein Versehen bei der Jahresangabe der MMA-Fotos vorliegen. Eine mögliche Erklärung ist, daß die Angabe „1932/33“ sich nicht auf die Aufnahme vor Ort, sondern auf den Zeitpunkt der Registrierung der Negative bezieht. Der Aufnahmetermin müßte demnach vor dem Jahr 1927 liegen.

Die Darstellungen im Grab des Benja sind also, abgesehen von den Zerstörungen durch die Amarna-Zeit²⁾, vor allem ein Opfer unseres 20. Jahrhunderts geworden.

Glücklicherweise jedoch sind wir durch die Fotografien des Metropolitan Museum in der Lage, einen verlorengegangenen Zustand zu dokumentieren und hiermit nachzureichen³⁾.

Die Vorstellung dieser Aufnahmen möchte ich mit einer Betrachtung der stilistischen Merkmale verbinden. Sie hat ihren Ursprung im Erstaunen über die Vielfalt und Verschiedenartigkeit

¹⁾ In: *AAA* 14, 1927, 28-29 und Taf. XIX-XXXIII.

²⁾ S. GUKSCH, *Benja*, 9.

³⁾ S. Taf. 31-48. Ich möchte Frau Dr. CHRISTINE LILYQUIST, Metropolitan Museum of Art, New York, herzlich danken für die Bereitstellung der Fotografien.

der Gesichtsbildung: nicht eine Darstellung Benjas gleicht der anderen. Und sie hat das Ziel, eine präzisere Datierung des Grabes zu liefern.

Bisher wurde Grab 343 aufgrund einer Sammlung verschiedenster Kriterien in die Zeit Thutmosis III. gelegt⁴⁾. Wenn hier eine nähere Eingrenzung innerhalb dieses Zeitraumes versucht wird, so in der Überzeugung, daß stilistische Elemente das bis jetzt feinste Meßinstrument hierfür liefern können. Und zwar ist es vor allem die Ausbildung der Gesichtszüge, die empfindlich reagiert.

Als Arbeitsgrundlage wurden daher Ausschnittvergrößerungen des Gesichtes des Grabherrn und weiterer, durch ihre Größe hervorgehobener Personen⁵⁾ angefertigt (s. Taf. 49–51⁶⁾).

Die vorgelegten Fotografien wurden nicht hergestellt, um eine genaue Betrachtung stilistischer Merkmale zu ermöglichen⁷⁾. Zudem können sie, trotz des relativ besseren Erhaltungszustandes, die vorhandenen Beschädigungen nicht leugnen. Daher ist auf ihrer Grundlage eine stilistische Beurteilung nur nach folgenden Kriterien möglich:

A. Unterschiede der Profilbildung im Bereich Stirn/Nase.

B. Unterschiede in der Wiedergabe der Augenpartie.

Unberücksichtigt bleiben somit die Mund- und Kinnpartie.

A. Die *Profillinie* im Bereich von Stirn und Nase zeigt zwei Bildungsweisen:

1. Der Übergang von Stirn zu Nase ist fließend und unmarkiert: Taf. 49a.b.d⁸⁾. 50c. 51b (Merkmalbezeichnung: A--⁹⁾).

2. Der Übergang von Stirn zu Nase ist durch eine Richtungsänderung im Verlauf der Stirnlinie gegenüber der Nasenlinie gekennzeichnet und auf diese Weise die Nasenwurzel markiert: Taf. 49c. 50a.b.d. 51a (Merkmalsbezeichnung: B--¹⁰⁾).

In beiden Fällen läuft das Profil in einen geraden oder höchstens leicht gebogenen Nasenrücken aus und fällt dann schräg ab zur Mundpartie.

⁴⁾ GUKSCH, *Benja*, 42f.

⁵⁾ Die Eltern des Grabherrn und ein anonymer Opfernder, alle Szene 8.

⁶⁾ Alle genannten Darstellungen befinden sich im Querraum des Grabes. Auch die Profile der Längsraum-Szenen sind auf den MMA-Fotos besser erhalten (s. Taf. 46–48). Da sie jedoch zahlenmäßig gering vertreten sind, und zudem der Verdacht besteht, daß das Profil des Grabherrn beschädigt bzw. verändert wurde bei Versuchen, es von dem schwarzen Überzug zu befreien, der mehrfach die Darstellungen dieses Raumes überdeckt, möchte ich diese Aufnahmen aus einer näheren Betrachtung ausschließen. Ich beschränke mich also auf die in sich durch Anbringungsort und Technik geschlossene Gruppe der Querraumdarstellungen.

⁷⁾ Dies macht sich vor allem im zugelassenen Schattenwurf bemerkbar, s. z. B. Taf. 50c. Wie verfälschend dieser wirken kann, sei an der Profillinie der zugehörigen Abbildung Taf. 50b gezeigt: das Foto legt die Annahme eines fließenden Überganges von Stirn zu Nase nah. Da dies das einzige Profil ist, das auch heute noch relativ gut erhalten ist, konnte ich eine Durchzeichnung auf der Wand anfertigen: Taf. 50b. Hier zeigt sich deutlich, daß Stirn und Nase durch Richtungsänderung der Profillinie voneinander abgesetzt sind.

⁸⁾ Die (leider unscharfe) Fotografie läßt für dieses Profil eine zweifache Interpretation zu: entweder haben wir auf Höhe des Auges mit einer Zerstörung der Linie zu rechnen, oder die Nasenwurzel wurde durch einen knappen Einzug markiert, der Nasenrücken danach aber in Verlängerung der Stirnlinie fortgeführt. Zu dieser Variante s. u. Anm. 18.

⁹⁾ A--: Wenn wir vom Schnittpunkt Stirn/Haare zum Punkt der höchsten Erhebung der Nase eine Gerade ziehen, weicht die Profilkontur als nur flach- und gleichmäßig geschwungene Linie von dieser Geraden ab.

¹⁰⁾ B--: Wenn wir die in Anm. 9 geschilderte Gerade ziehen, ist die Abweichung der Profilkontur von dieser stärker und nicht so gleichmäßig verlaufend wie bei A--. Sie bildet vielmehr zusammen mit ihr eine Dreiecksform.

B. Die Augenpartie muß zweiteilig betrachtet werden: einerseits die Führung der Brauenlinie, andererseits die Form des Auges selbst:

Brauenlinie:

1. Der Brauenschwung ist gebildet durch einen sanften Bogen oberhalb des Augapfels, der in eine gerade Linie parallel zum Schminkstrich ausläuft: Taf. 49a-c (Merkmalbezeichnung: -A-).
2. Die Braue ist wiedergegeben als eine oberhalb des Augapfels fast gerade verlaufende Linie, die über eine Schräge mit ihrem parallel zum Schminktisch verlaufenden Endteil verbunden ist: Taf. 49d. 50c-d (Merkmalbezeichnung: -B-).

Augapfel:

Die Unterscheidung bezieht sich auf die Gestaltung des inneren Augenwinkels:

1. Der innere Augenwinkel ist spitz und langgezogen dadurch, daß sich die Linien des Ober- und Unterlides, vom äußeren Augenwinkel konvex ausgehend, bei der Bildung des inneren Augenwinkels einem konkaven Schwung nähern: Taf. 49a-c. 50c (Merkmalbezeichnung: --A).
2. Der innere Augenwinkel ist stumpf gebildet, da Ober- und Unterlid ihren vom äußeren Augenwinkel her konvexen Bogen beibehalten und dadurch in einem offeneren Winkel zusammentreffen: Taf. 49d. 50a.b.d. 51a.b (Merkmalbezeichnung: B--¹¹).

Mundpartie:

Wo die Mundpartie erhalten ist (Taf. 49a.b.d. 50c.d), zeigt sie vor allem ein deutliches Umfahren des Endpunktes der Lippentrennlinie durch die Lippenkontur im Mundwinkel.

Eine Anwendung dieser Merkmalbeschreibung auf die vorgestellten Profile ergibt folgende Kombinationen im Querraum von Grab 343:

Szene 8, Eltern	Szene 8, Opferer	Szene 8, Grabherr	Szene 7	
A ∅ B	B ∅ B	BBB	BBB	
A B A		A B B	A A A	B A A
Szene 6		Szene 5	Szene 3	Szene 4
		Szene 2		
		A A A		

D. h. es gibt einen A-Typ, der die gerade Profillinie mit geschwungener Augenbraue und spitzem Augenwinkel kombiniert, und es gibt einen B-Typ, der sich zusammensetzt aus Knick-

¹¹ Die geringe Ausarbeitung der Augenpartie (fehlende Brauen, fehlender Schminkstrich) bei Opferer und Eltern (Taf. 51a. b) haben diese gemein mit der Wiedergabe der Figuren der Dienerregister. Ihre herausgehobene Darstellungsgröße schließt sie an den Grabherrn an. Diese gegensätzliche Ausformung der Details weist ihnen eine bedeutungsmäßige Zwischenstellung zwischen dem Grabherrn als Hauptperson und den Dienern als Nebenpersonen zu.

profil, gerader Brauenführung und stumpfem Augenwinkl. Beide sind je zweimal realisiert an den sich gegenüberliegenden Wänden um Eingang und Durchgang. Zwischen diesen beiden „reinen“ Typen liegen Kombinationstypen, je nur einmal vertreten.

So zeigt sich, daß die Einzelteile keine feste Verbindung eingehen, sondern frei verfügbar sind. Daher möchte ich die so herausgearbeiteten Merkmale nicht im Sinne verschiedener Künstlerhände interpretieren. Sie stellen vielmehr Variationsmöglichkeiten innerhalb eines Zeitstiles dar, der keine scharfen Trennlinien zuläßt, sondern sich aus verschiedenen Richtungen und Traditionen speist.

Die Suche nach Parallelen, die eine zeitliche Zuordnung der genannten Züge erlauben, gab dieser Annahme recht. Sie führte mich einerseits auf die Sammlung der königlichen Darstellungen des Neuen Reiches durch KAROL MYŚLIWIEC¹²⁾, andererseits und von dort aus auf die Flachreliefs des Tempels von Thutmosis III. in Deir el-Bahari. Dieser Suchrichtung liegt die Vermutung zugrunde, daß sowohl die Königs- als auch die Privatdarstellungen einheitlichen Stiltendenzen unterworfen und daher vergleichbar sind¹³⁾.

Als Leitmerkmal bei der Suche stellte sich die Stirn/Nasen-Kontur heraus. Während nämlich die Brauen- und Augenbildung als Einzelteile verschiedentlich zu finden sind¹⁴⁾ und sowohl in die Zeit Hatschepsuts als auch Thutmosis III. gehören, trennt die Profillinie deutlich zwei Gruppen voneinander:

einerseits die markante „Haken-“ oder zumindest starkgewölbte und kräftig vorstehende Nase, die Hatschepsut mit Thutmosis III. verbindet¹⁵⁾,

andererseits die weiche Linie ohne starke Akzentuierung der Nasenwurzel und mit geradem oder höchstens leicht gebogenem Nasenrücken, die nur Thutmosis III.-zeitliche Darstellungen aufweisen¹⁶⁾. In diese letztgenannte Gruppe gehören *beide* in Grab 343 unterschiedenen Profillinien¹⁷⁾.

Wenn wir diesem Leitmerkmal folgen, führt es uns in den Tempel Thutmosis III. in Deir el-Bahari. Hier finden wir alle Einzelteile unserer Kriterien in den verschiedensten Verbindungen miteinander vor:

AAA:	Lipińska,	in: ASAE 59, 1966, 80, No. 43 mit Taf. XVII bis
	Dąbrowska-Smektała,	in: ASAE 60, 1968, 104, No. 22 mit Taf. XII
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 184, No. 67 mit Taf. XXXIII
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 185, No. 70 mit Taf. XXXV

¹²⁾ *Le portrait royal dans le bas-relief du Nouvel Empire*, Warschau 1976. Im folgenden angeführte Abbildungsbeispiele, die durch „fig.“ mit nachfolgender Nummer eingeführt werden, beziehen sich auf dieses Werk.

¹³⁾ Wie der zugrunde liegende stilprägende Mechanismus ablief, ist ungeklärt. Jedenfalls meine ich, daß eine rigorose Einteilung nach königlichen Regierungsepochen, wie sie z. B. in der Arbeit von K. MYŚLIWIEC vorgenommen wird, nicht ungefragt gerechtfertigt ist. Durch sie wird Zusammenhängendes auseinandergerissen und werden tatsächliche Zäsuren überdeckt. Wenn ich im folgenden dennoch die königliche Namensgebung von Stiltendenzen beibehalte, so nur, weil eine Einteilung nach der stilistischen Eigendynamik noch nicht etabliert ist.

¹⁴⁾ z. B. —AA: fig. 68 ff.; —BB: fig. 76; —BA: fig. 84, 89; —AB: fig. 44.

¹⁵⁾ Bsp.: fig. 61–79. Ein Beispiel dieser Profillinie findet sich auch im Grab 343: s. die Westgöttin in Szene 13, Taf. 46.

¹⁶⁾ s. die 3. Gruppe bei MYŚLIWIEC, 55 f.

¹⁷⁾ Auf Grund des eben geschilderten zeitlichen Nacheinanders von markanter und weicher Stirn/Nasen-Linie bietet es sich an, die Profillinie B- einer konservativeren Darstellungsweise zuzuschreiben und A- für die modernere zu halten, die aber doch beide gleichzeitig angewendet werden.

	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 185, No. 72 mit Taf. XXXVI ¹⁸⁾
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 210, No. 18 mit Taf. XII
AAB:	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 184, No. 68 mit Taf. XXXIII
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 185, No. 69 mit Taf. XXXIV
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 185, No. 71 mit Taf. XXXVI
ABB:	Lipińska,	in: ASAE 59, 1966, 80, No. 42 mit Taf. XVII
	Dąbrowska-Smektała,	in: ASAE 60, 1968, 105, No. 25 mit Taf. XIV
	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 176, No. 41 mit Taf. XXIV
BAB:	Lipińska,	in: ASAE 60, 1968, 183, No. 66 mit Taf. XXXII.

Die vielfältigen Kombinationen der Einzelmerkmale deuten auch hier auf die Variationsbreite innerhalb eines Stils und nicht auf die Arbeit verschiedener Künstlerhände. Hierdurch erklärt sich ebenso, warum nicht alle Verbindungen des Grabes 343 im Tempel, und nicht alle des Tempels im Grab wiederzufinden sind. Der zur Verfügung stehende Fundus eines Stils ist kein starres Schema, sondern ein Reservoir, aus dem auf verschiedenste Weise geschöpft werden kann.

Und so ließ sich, auch über die Schranke des Qualitätsunterschiedes hinweg, eine Zuordnung des Stiles im Grab zu dem des Tempels durchführen.

Da die Fertigstellung des Tempels von Thutmosis III. anhand von Ostraka eingrenzbar ist¹⁹⁾, haben wir damit auch ein Instrument der zeitlichen Festlegung des Grabes 343:

Wenn nämlich der Bau und die Dekoration des Tempels in den Zeitraum zwischen dem 44. und 49. Regierungsjahr des Königs fallen, dann sollte auch die Dekoration von Grab 343 in den Kunststil dieser späten Phase der Alleinherrschaft Thutmosis III. datierbar sein.

¹⁸⁾ In diesem Beispiel können wir eine Parallele zur Nasenbildung der Taf. 49d erkennen, falls wir uns in der Ergänzung für einen knappen Einzug an der Nasenwurzel entscheiden. s. oben Anm. 8.

¹⁹⁾ S. LIPIŃSKA, in: *Mélanges offerts à K. Michałowski*, Warschau 1966, 129f. und HAYES, in: *JEA* 46, 1960, 43 ff.

Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens

VON U. HAARMANN

Durch die Herausgabe einer arabischen Textserie widmet sich das Deutsche Archäologische Institut Kairo auch dem jüngsten Abschnitt in der Geschichte Ägyptens, der nunmehr 1350 Jahre währenden islamisch-arabischen Periode, die dem Land von heute sein kulturelles Gesicht verliehen hat. Die Zugehörigkeit zum islamischen Kulturkreis überlagert die während der gesamten islamischen Epoche durchaus erhalten gebliebenen regionalen Besonderheiten Ägyptens. Die gemeinsame arabische Sprache, in der nach islamischer Auffassung Gottes endgültige Offenbarung auf die Menschheit kam und die darum spezifisch muslimische Begriffe und Wertvorstellungen in sich trägt, bindet auch die ihrem christlichen Glauben treu gebliebenen koptischen Bevölkerungsteile an die Kultur ihrer muslimischen Landsleute. Seit dem frühen Mittelalter, als nicht so sehr durch Verfolgung als vielmehr durch wirtschaftliche und soziale Diskriminierung das einst christliche Ägypten sich von Norden nach Süden voranschreitend allmählich, wenn auch nicht vollständig, islamisierte und damit arabisierte, ist der Islam das herausragende Kennzeichen der ägyptischen Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund sollte man sich freilich mehr als bisher der reizvollen Aufgabe zuwenden, in dem nach außen hin voll und ganz an die übrigen islamischen Kulturlande assimilierten mittelalterlichen Ägypten die Spuren autochthoner Traditionen und eines eigenständigen Bewußtseins zu sammeln, diese von ihrem islamischen Firnis zu befreien und damit zu der gerade von ägyptologischer Seite immer wieder gewünschten Diskussion über die Kontinuität ägyptischer Geschichte in ihrem unverwechselbaren und gleichbleibenden kulturgeographischen Rahmen beizutragen.

HANS ROBERT ROEMER hat 1960, ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes der islamischen Abhandlungsreihe des Kairoer Instituts, die Reihe *Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens* begründet. Der Gegenstand aller bisher erschienenen Bände ist die Geschichte Ägyptens unter den Mamluken, neben der frühen Fatimidenzeit (969-ca. 1050) eine der beiden Blüteperioden in der mittelalterlichen Geschichte des Landes: Beschirmt von kriegstüchtigen türkischen und tscherkessischen Emiren und Sultanen, denen nicht nur die Vertreibung der Kreuzfahrer, sondern auch die Abwehr der bis dahin für unbesiegbar gehaltenen Mongolen gelungen war, entfaltete sich in Ägypten und in der von Kairo abhängigen syrischen Provinz ein ausgesprochen konservatives, nicht eben schöpferisches, auf Bewahrung des gerade mit Mühe vor den ungläubigen Barbaren geretteten arabisch-sunnitischen Kulturguts ausgerichtetes geistiges Leben. In den zweieinhalb Jahrhunderten mamlukischer Herrschaft von 1250 bis 1517 gedieh in Ägypten eine gewaltige historische und enzyklopädische Literatur, von der nur ein Teil erschlossen ist. Immer neue Urkundenfunde versetzen den Historiker in die in vorosmanischer Zeit in den islamischen Kernlanden ungewohnt günstige Lage, die durch Parteilichkeit und Konventionen gefärbten oder auch verfremdeten Aussagen der Chronisten zu überprüfen und zu objektivieren.

1. Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī

a) Die Langfassung

Der erste Band der Reihe *Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens* ist eine solche Mamlukenchronik, und zwar der von HANS ROBERT ROEMER selbst herausgegebene letzte, zeitgenössische Teil einer neunbändigen Universalgeschichte mit dem Titel *Kanz ad-durar wa-ğāmi' al-ğurar*. Das umfangreiche Werk endet mit dem Bericht über das Jahr 735/1335. Das Folgejahr ist der terminus post quem für den Tod des Autors, des in der Mitte der achtziger Jahre des 7./13. Jahrhunderts geborenen Abū Bakr b. 'Abdallāh b. Aibak ad-Dawādārī. Er war den Zeitgenossen und ist uns als Ibn ad-Dawādārī bekannt. Über sein Leben und Wirken¹⁾ sind wir nur aufgrund eigener Aussagen, deren Wahrhaftigkeit obendrein nicht immer unbesehen vorausgesetzt werden darf²⁾, und sehr spärlicher Bemerkungen in den Werken anderer, späterer Kompilatoren³⁾ informiert. Besonders problematisch ist der Anspruch Ibn ad-Dawādārīs, väterlicherseits in zweiter Generation von einem der bekanntesten Provinzpotentaten und Mäzene des ayyubidischen Syrien, Aibak al-Mu'azzamī (st. zwischen 1245 und 1250) abzustammen⁴⁾.

Das Werk *Kanz ad-durar* war ursprünglich achtbändig. Erst nach Abschluß der Materialsammlung und eines ersten Konzeptes wurde der jetzige Band I dem Werk vorangestellt⁵⁾.

Kanz ad-durar wa-ğāmi' al-ğurar konstituiert den ersten Band der Reihe *Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens*. Bislang sind die folgenden Teile erschienen:

Ia: Erster Teil, hrsg. von BERND RADTKE, Kairo 1982: *Kosmographie*.

Ic: Dritter Teil, hrsg. von MUḤAMMAD AS-SA'ĪD ĠAMĀL AD-DĪN, Kairo 1981: *Der Bericht über den Propheten und die Rechtgeleiteten Chalifen*.

If: Sechster Teil, hrsg. von ŠALĀḤ AD-DĪN AL-MUNAĞĞID, Kairo 1961: *Der Bericht über die Fatimiden*.

Ig: Siebter Teil, hrsg. von SA'ĪD 'ABD AL-FATTĀḤ 'AŠŠŪR, Kairo 1972: *Der Bericht über die Ayyubiden*.

Ih: Achter Teil, hrsg. von ULRICH HAARMANN, Kairo 1971: *Der Bericht über die frühen Mamluken*.

Ii: Neunter Teil, hrsg. von HANS ROBERT ROEMER, Kairo 1960: *Der Bericht über den Sultan al-Malik an-Nāṣir Muḥammad ibn Qalā'un*.

¹⁾ Die wichtigste Literatur zu diesem Gegenstand: HANS ROBERT ROEMER: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Neunter Teil*, Kairo 1960, Einleitung S. 14–21; ULRICH HAARMANN: *Quellenstudien zur frühen Mamlukenzeit*, Freiburg 1969/70, S. 61–84; IDEM: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Achter Teil*, Kairo 1971, Einleitung S. 11–29; IDEM: „Alṭun Ḥān und Čingiz Ḥān bei den ägyptischen Mamluken“, *Der Islam* 51 (1974), S. 6–11; IDEM: „Der Schatz im Haupte des Götzen“, in: *Die islamische Welt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans Robert Roemer zum 65. Geburtstag*, Beirut 1979, S. 198–201; DONALD P. LITTLE: *An Introduction to Mamluk Historiography*, Wiesbaden 1970, S. 10–18; BERND RADTKE: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Erster Teil*, Kairo/Wiesbaden 1981, Einleitung S. 1–6. Zu seinem approximativen Geburtsjahr siehe HAARMANN: „Alṭun Ḥān“, S. 9, Anm. 43 a.

²⁾ HAARMANN: *Quellenstudien*, S. 192–98.

³⁾ Ibn Tağribirdī (st. 874/1479) kannte die Epitome zu dem neunbändigen Geschichtswerk und kollationierte die dort angegebenen Daten über den jährlichen Nilstand; as-Saḥāwī (st. 902/1497) nennt in seiner Abhandlung wider die Kritiker der Geschichtsschreibung unter den Historikern, die von einer bestimmten Epoche handeln (*daula maḥṣūṣa*), unseren Autor und eine vorerst nicht näher bestimmbare Chronik *an-Nukat al-mulūkiya ilā d-daula t-turkiya*. Vgl. hierzu HAARMANN: *Quellenstudien*, S. 82 und 117 f.

⁴⁾ Hierzu jetzt HAARMANN: „Alṭun Ḥān“, S. 7–9.

⁵⁾ Vgl. HAARMANN: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Achter Teil*, Einleitung S. 23; RADTKE: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Erster Teil*, Einleitung S. 3, 5–6.

Für die Herausgabe von Band Ie, Fünfter Teil: *Der Bericht über die Abbasiden*, besteht eine Absprache mit Professor ḤASANAIN MUḤAMMAD RABĪʿ von den Universitäten Kairo und Mekka. Nach der stattlichen Ausbeute an bisher unbekannten bzw. nirgendwo anders überlieferten Quellenpartien in Band VI richten sich große Erwartungen gerade an die Bände IV und V über die Umayyaden und die Abbasiden. Das Hauptstück des dem Kairoer Gelehrten RAMADĀN ʿABD AT-TAWWĀB zur Edition anvertrauten Bandes II über die vorislamische Geschichte sind umfangreiche Exzerpte aus der apokryphen hermetischen Frühgeschichte Ägyptens; der Autor ist nicht, wie Ibn ad-Dawādārī dartut, al-Masʿūdī bzw. ein gelehrter Mönch aus Schenutes Kloster in Sohag, sondern der im frühen 5./11. Jahrhundert schreibende, jüngst von MICHAEL COOK und GREGOR SCHOELLER sorgfältig untersuchte Ibn Waṣīf Šāh⁶⁾.

b) Die Epitome

Zu der neunbändigen Chronik existiert eine bisher unpublizierte einbändige Epitome mit dem Titel *Durar at-tiġān wa-ġurar (tawārīḥ) al-aṣmān*. Diese Kurzfassung war im spätmamlukischen Ägypten und Syrien offenbar bekannter als die neunbändige Version⁷⁾. Beide Texte schöpfen aus der gleichen Materialsammlung. Freilich ist die Epitome, die Ereignisse bis zur zweiten und diesmal endgültigen Rückkehr al-Malik an-Nāṣir auf den Sultansthron zu Beginn des Jahres 709/1309 schildert und im Rabīʿ II 732/Januar 1332, also wenigstens vier Jahre vor der Schlußredaktion der Langfassung abgeschlossen wurde, darum keineswegs das jeglicher Eigenart bare Konzentrat der neunbändigen Chronik, in dem nichts steht, das in ausführlicherer und ausgereifter Form nicht auch dort zu finden wäre⁸⁾. Ganz im Gegenteil: Einige der wichtigsten uns hinterlassenen Informationen Ibn ad-Dawādārīs verdanken wir allein dieser höchstwahrscheinlich für die Bibliothek eines vorläufig nicht näher bestimmbar Gönners mit dem *laqab* ʿAlam ad-Dīn⁹⁾ kompilierten Kurzfassung. Diese zusätzlichen Berichte lassen die Herausgabe auch der Kurzfassung als Band III der *Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens* als dringendes Desiderat erscheinen. Es liegen zwei Handschriften vor: Al Damad Ibrahim Paşa 913 und Stadt-

⁶⁾ Hierüber siehe auch unten. MICHAEL COOK hat seine Thesen über die Verfasserschaft der hermetischen Frühgeschichte Ägyptens erstmals — in Erwiderung auf HAARMANNs „Regional Sentiment in Medieval Islamic Egypt“, *BSOAS* 43 (1980), S. 57–66 — auf dem Edinburgher Kongreß (1980) für Arabische und Islamische Studien vorgetragen und bei dieser Gelegenheit wichtige Anregungen von GREGOR SCHOELLER erhalten, der in einem Berliner Kodex die bisher älteste Handschrift des Werkes Ibn Waṣīf Šāhs ermittelt hat. COOKs erweiterte Argumentation wird unter dem Titel: „Pharaonic history in Medieval Egypt“ in *Studia Islamica* erscheinen. Vgl. auch die interessanten Bemerkungen RADTKES in seiner Einleitung zum 1. Band der *Chronik des Ibn ad-Dawādārī*, S. 9–11.

⁷⁾ HAARMANN: *Quellenstudien*, S. 82, 117f.

⁸⁾ Zu dieser allzu engen Bewertung neigt RADTKE (*a.a.O.* S. 3–6), der sich vor allem dafür interessierte, den — wie unten noch kurz skizziert werden wird — für den Autor wenig spezifischen ersten, kosmographischen Band der Chronik *Kanz ad-durar* und die ihm entsprechenden Partien der Epitome zu kollationieren.

⁹⁾ Hierzu vgl. HAARMANN, „Alṭun Ḥān“, S. 34, Anm. 164, und die ohne inhaltliche Begründung vorgebrachte Gegenposition RADTKES, *a.a.O.* S. 3–4, zu der seine eigene Anm. 14 auf S. 3 in Widerspruch steht. Die Kadenz der Epitheta: *al-Ḥizāna l-ʿāliya l-mawlāniya l-ʿAlamiya* führt im letzten Glied auf den Namen des panegyrisch Angesprochenen hin; vgl. auch Wendungen wie *al-Maqarr as-Saifi*, die zur Mamlukenzeit üblich waren, und überhaupt den Usus, die mit *-dīn* zusammengesetzten Namen allein durch das mit dem bestimmten Artikel versehene *mudāf* zu ersetzen, also: *al-Ḥusām* für *Ḥusām ad-Dīn* u.ä. — Zu dem Gegenstand der mit *ad-Dīn* zusammengesetzten Namen vgl. J. H. KRAMERS: „Les noms musulmans composées avec DİN“, *Acta Orientalia* 5 (1927); A. DIETRICH: „Zu den mit ‘ad-dīn’ zusammengesetzten islamischen Personennamen“, *ZDMG* 110 (1960/61), S. 43–54; speziell zu den Mamluken: DAVID AYALON, „Names, titles and ‘nisbas’ of the Mamlūks“, *Israel Oriental Studies* 5 (1975), S. 191–92.

bibliothek Alexandria 3826 ġim; letztere reicht nur bis zum Bericht über das Jahr 696/1296–7. Von der Langfassung besitzen wir demgegenüber ein vollständiges Autograph, das in verschiedenen Istanbuler Bibliotheken aufbewahrt wird, als einzige Handschrift¹⁰).

In den nur in die Epitome, nicht aber in die Langfassung aufgenommenen Partien wird mehrfach auf aktuelle Vorgänge oder aber auf wichtige Personen der Zeitgeschichte Bezug genommen. Es ist denkbar, daß Ibn ad-Dawādārī, sich gleichsam selbst zensierend, bei der Niederschrift der — später abgefaßten — Langfassung diese Passus in seinem Zettelkasten verwarf, weil sie ihm nicht mehr aktuell oder aber politisch inopportun erschienen.

Einige Daten zu den wichtigsten Jahresberichten, in denen die Epitome die Langfassung wesentlich ergänzt bzw. von ihr abweicht:

Jahr 138: Eine von zwei kurdischen Ursprungslegenden (cf. HAARMANN, „Altun Hān“, S. 12). Danach entsprangen die sechzig Stammväter dieses Volkes Verbindungen zwischen männlichen Dämonen und chinesischen Jungfrauen, die Salomo auf einer Fahrt in den Fernen Osten auf einer Insel in der eiteln Hoffnung zurückgelassen hatte, sich ihrer auf der Rückfahrt zu erfreuen.

Jahr 628: Die früheste schriftliche Erwähnung — obendrein in arabischer Sprache — der Sage von Depe Göz („Stirnauge“) und Basāt, einem türkischen Polyphem und Odysseus, die uns erst in dem wohl im 15. Jh. in turkmenischem Milieu niedergeschriebenen altosmanischen Volksepos von Dede Qorqud (Kapitel VIII) wiederbegegnet (cf. „Altun Hān“, S. 14–16).

Jahr 652: Detailangaben zu der kiptschakischen Sippe von Ibn ad-Dawādārīs Großvater mütterlicherseits.

Jahr 674: Über den Ayyubidenproß al-Malik al-Kāmil Nāṣir ad-Dīn Muḥammad (st. 727/1327), einen der Damaszener Gewährleute des Autors aus dem Gefolge des Emirs Ġamāl ad-Dīn Āqqūš al-Afrām und über al-Kāmil's Großvater, der sich im Dienste Sultan Baibars' 674 bei einer waghalsigen Euphratüberquerung in der Auseinandersetzung mit den Mongolen den Ehrennamen Abū l-Ġaiš verdient hatte. Über al-Malik al-Kāmil vgl. Aḥmad b. Ibrāhīm al-Ḥanbalī: *Sifāt al-qulūb fī manāqib Banī Ayyūb*, Bagdad 1978, S. 436, Nr. 130; al-Murtaḍā az-Zabīdī: *Tarwīḥ al-qulūb fī dīkar al-mulūk Banī Ayyūb*, Damaskus 1388/1969, S. 69, Nr. 84 und Anm. 70; HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 229, Anm. 3.

Jahr 676: Bericht über ein apokryphes Vermächtnis des Baibars an seinen Sohn as-Saʿīd Berke Hān, in dem dieser dem späteren Usurpator (und Vater des zu Ibn ad-Dawādārīs Zeit regierenden Sultans) Qalāwūn anempfohlen wird. Im Jahre 731/1331 will Ibn ad-Dawādārī den Wortlaut dieser politisch brisanten *waṣīya* von einem hohen Beamten, dem für die öffentliche Ordnung in der Hauptstadt und den herrscherlichen Poloplatz am Bāb al-Lūq zuständigen *ibn an-nās* und Emir Nāṣir ad-Dīn Muḥammad b. Badr ad-Dīn Bilik al-Muḥsinī vorgelesen bekommen haben. Daß man bezüglich der Authentizität solcher sensationeller schriftlicher Quellen bei unserem Autor größte Skepsis walten lassen muß, ist allerdings wohl bekannt.

Jahr 695: Wiedergabe eines von Ibn ad-Dawādārīs Vater mitgehörten Gesprächs zwischen dem bereits abgesetzten Sultan al-ʿĀdil Kitbuġā (st. 702/1303) und dem starken Mann während der zweiten Regentschaft an-Nāṣir Muḥammads, Baibars al-Ġāṣnīkīr. Dieser las eine an ihn gerichtete Bittschrift. Den darob erstaunten Kitbuġā belehrt Baibars in herrlichem Umgangsarabisch der Zeit, er selbst habe ihm die Muße zum Erwerb dieser — sc. der bei Mamlukenemiren nicht eben selbstverständlichen — Kunst des Lesens verschafft, als er ihn auf längere Zeit ins Gefängnis gesteckt habe.

Jahr 695: Variierte Darstellung der schrecklichen Hungersnot in Kairo mitsamt der Episoden von Menschenfresserei. Die Quelle ist der Qāḍī Fahr ad-Dīn b. as-Ṣafī (= Ṣafī ad-Dīn) al-Ḥimyarī, der Vater des Kopisten der also in Ibn ad-Dawādārīs Zeit zurückreichenden Handschrift Istanbul der Epitome.

Jahr 698: Assoziativ zu der Ermordung Sultan Lāġīn in diesem Jahr erwähnt Ibn ad-Dawādārī die persönlichen Bande zwischen sich und Lāġīn. Eine Sklavin seines Großvaters mütterlicherseits war nach ihrer Freilassung von Lāġīn geheiratet worden. Der Vater des Autors wird auf diese „Verschwägerung“ mit dem Souverän bei einem Inspektionsritt Lāġīn zu von ihm veranlaßten Erdarbeiten in Gize angesprochen. Zu weiteren Details s. HAARMANN, „Schatz“, S. 200–201.

¹⁰) Einzelheiten zu den neun Handschriften s. bei ROEMER: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Neunter Teil*, Einleitung, S. 12–13.

c) Weitere Werke

Außer seinen beiden Geschichtswerken hat Ibn ad-Dawādārī nach eigener Auskunft mehrere Anthologien verfaßt, die z.T. in die Langfassung seiner Weltchronik integriert worden sind¹¹⁾. Besonders bedauerlich ist der Verlust seiner Topographie Kairo, *Kitāb al-Luqaṭ al-bāhira fī ḥiṭaṭ al-Qāhira* (*Kanz ad-durar*, Bd. VII, S. 18, 11) — ursprünglich war die Formulierung *ar-Rauḍa ṣ-ṣāhira fī ḥiṭaṭ al-Qāhira* (*Kanz ad-durar*, Bd. VI, S. 142, 8–9) in Anlehnung an den Titel des Ibn ad-Dawādārī als Vorbild dienenden einschlägigen *ḥiṭaṭ*-Werkes von Muḥyī ad-Dīn b. ʿAbd az-Zāhir (st. 692/1293), *Kitāb ar-Rauḍa l-bahīya fī ḥiṭaṭ al-Qāhira l-murīṣṣiya*, vorgesehen —, erweist sich doch gerade dieses Genre, dessen früheste Vertreter (al-Kindī, al-Qudāʿī) ebenfalls verloren sind, als unschätzbare Quelle zur Topographie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch Archäologie Ägyptens in islamischer Zeit. Al-Maqrīzī (st. 845/1442) berühmte *Ḥiṭaṭ* dokumentieren diese Vielfalt.

d) Ibn ad-Dawādārīs historiographische Bedeutung

Greifen wir noch einmal den anfangs geäußerten Gedanken auf: Die Kultur, also das wissenschaftliche und künstlerische Leben, aber auch die Religiosität des mamlukischen Ägypten und Syrien sind gekennzeichnet durch ein Klima des Beharrens, der Scheu vor neuen Fragen, damit aber auch der Stagnation und der geistigen Enge. An der Realität des Verfalls der spätmittelalterlichen Gesellschaft arabisch-sunnitischer Prägung stößt sich die immer wieder hartnäckig — im Orient wie im Westen — verteidigte Hypothese von der letztendlichen Unwandelbarkeit islamischer geistiger und religiöser Institutionen. Dem arabischen Raum blieb im 13. und 14. Jahrhundert zwar die Unterjochung, aber — damit verbunden — auch die Herausforderung durch eine heidnische Fremdherrschaft erspart, die in Iran neue Formen religiösen und gesellschaftlichen Lebens erzwang und eine Blüte der Künste, besonders der Poesie, und der Naturwissenschaften begünstigte.

Vergleichbares suchen wir am Nil im Zeitalter der frühen Mamluken vergeblich. Das von äußeren Feindseligkeiten abgeschirmte städtische Publikum fand seine Freude an historischen und polyhistorischen Lesestoffen und ermutigte immer neue Adepten der Geschichtsschreibung, zur Feder zu greifen und sich ihr Auskommen auf diesem blühenden Markt zu verdienen. An Nachwuchs fehlte es nicht. In den vielen, der Frömmigkeit des Stifters zum Denkmal errichteten Moscheehochschulen fanden zahlreiche Studenten der Wissenschaft, um deren Niveau es freilich schlecht bestellt war, Brot und Unterweisung¹²⁾.

So war auch die Ausweitung der Geschichtsschreibung nicht nur ein quantitativer Vorgang. Neue, weniger strenge Formen der Darstellung scheinen im Publikum Gefallen gefunden zu haben. Ibn ad-Dawādārī ist einer der wichtigsten Zeugen für diesen auch aus der geographischen Literatur vertrauten Stilwandel¹³⁾. Hinter der sorgsam bewahrten Fassade eines in Jahres-

¹¹⁾ HAARMANN: „Altun Hān“, S. 10, Anm. 45; RADTKE: *a.a.O.* S. 13–15.

¹²⁾ Auf den vorübergegend paradoxen Zusammenhang zwischen dem Umfang der Wissenschaftsförderung in den *auqāf* und dem sinkenden Niveau der Geförderten — Parallelen zur Gegenwart drängen sich auf — hat ARMAND ABEL hingewiesen: „La place des sciences occultes dans la décadence“, *Classicisme et déclin culturel dans l'histoire de l'Islam*, Paris 1977, S. 309, Anm. 3. — Über die Kapazitätsbestimmungen — um diesen modernen Ausdruck zu verwenden — von Medresen und Ḥānqāhs geben die Stiftungsurkunden detaillierte Auskunft; vgl. HAARMANN: „Mamluk endowment deeds as a source for the history of education in late Medieval Egypt“, *al-Abḥāth*/Beirut 28 (1980/1981), S. 31–47.

¹³⁾ Hierzu in knapper Form HAARMANN: „Auflösung und Bewahrung der klassischen Formen arabischer Geschichtsschreibung in der Zeit der Mamluken“, *ZDMG* 121 (1971), S. 46–60. Ein besonders reichhaltiges

berichte eingeteilten Geschichtswerkes ging er dazu über, großzügiger als bis dahin üblich Elemente des Adab — also Anekdoten, Pointen (*laṭāʾif, nukat*) und Poesie — und Wundergeschichten zu berücksichtigen. Vor allem aber gewährte er der eigentlichen Volksliteratur Einlaß in seine Chronik, ein bemerkenswerter Prozeß. Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, wie sie im sechsten Band des Werkes *Kanz ad-durar* auftauchen¹⁴⁾, waren bis dahin gewiß nicht nur bei den *ʿulamā*, sondern auch bei der Mehrheit der *kuttāb* geächtet, will man sich dieser jüngst wieder ins Gespräch gebrachten idealtypischen Opposition arabisch-islamischer Historiographen bedienen¹⁵⁾. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts lieferten Volksbücher, also nicht nur — wie früher selbstverständlich — wissenschaftliche Geschichtswerke das Material für die Darstellung nicht-zeitgenössischer Perioden. Ibn Iyās (st. 930/1524) stützte sich bei der Schilderung der ersten Jahre mamlukischer Herrschaft auf den Volksroman von König az-Zāhir Baibars¹⁶⁾.

Dieser innere Wandel der Geschichtsschreibung, den Ibn ad-Dawādārī repräsentiert und den beileibe nicht alle Chronisten der Zeit mittrugen, der vielmehr zum Teil aufs heftigste beklagt bzw. — in Ermangelung unanfechtbarer Vorlagen — höchstens nolens volens bei der eigenen Stoffsammlung hingenommen wurde, war freilich ein subtiler Prozeß. Zum einen blieben die formalen Konventionen des *tārīḥ* gewahrt — auch Ibn ad-Dawādārī und Ibn Iyās präsentieren ihr Material in dem seit Ṭabarīs (st. 310/923) Tagen als eine Form der historischen Darstellung verbindlichen Annalenschema —, zum anderen war diese Literarisierung kein elementares, plötzlich über den hehren *ʿilm at-tārīḥ* hereinbrechendes Ereignis, sondern eine Formel zur Erfassung eines allmählichen inneren Vorgangs: Seit altersher in der Vereinzelnung nicht nur geduldetes, sondern sogar übliches Erzählgut fing damals, im Spätmittelalter, zu wuchern an und gewann dadurch seine neue Qualität.

Und gewiß gestattete nicht jedes Sujet diese neue Art der Darbietung historischer Materialien. In den kosmographischen Einleitungsbänden zu mamlukischen Universalchroniken und auch in den der frühislamischen Geschichte gewidmeten Teilen erlaubte die Last der Tradition nicht ohne weiteres eine solche belletristische Auflockerung. Der Gegenstand war festgelegt. Selbst ein Mann mit einer so losen Feder wie Ibn ad-Dawādārī rekurrierte fast¹⁷⁾ zu hundert Prozent auf eine seriöse Vorlage, den 654/1257 verstorbenen Prediger und Chronisten Sibṭ b. al-Ġauzī, als er in Band I daran ging, die Welt und ihre Wunder zu beschreiben. Wie wenig freilich der Stil und die Heuristik dieses Autors Ibn ad-Dawādārīs eigene waren, drängt sich auf, wenn man nicht die durch die Konventionen petrifizierten — und damit für den jeweiligen Autor a priori untypischen — ersten Bände Sibṭ b. al-Ġauzīs und Ibn ad-Dawādārīs miteinander vergleicht, sondern die späteren Teile. Hier nüchterner Bericht im Schema der altvertrauten

Specimen eines ‚literarisierten‘ Geschichtswerks ist Muḥammad b. Qāsim an-Nuwairīs (st. nach 775/1372) *Ilmām*, 6 Bde, Hyderabad 1388/1968–1393/1973.

¹⁴⁾ Auf diesen Umstand macht BARBARA LANGNER in ihrer vor dem Abschluß stehenden Dissertation zur mamlukischen Volkskunde eindringlich aufmerksam. Zum Thema: Historiographie — Volksroman allgemein vgl. auch HAARMANN: *Quellenstudien*, S. 162–67.

¹⁵⁾ RADTKE: *a. a. O.*, S. 26–27.

¹⁶⁾ Dies ist ein zentrales Ergebnis der Studie GÖTZ SCHREGLES: *Die Sultanin von Ägypten. Saḡarat ad-Durr in der arabischen Geschichtsschreibung und Literatur*, Wiesbaden 1961. — Neue Ergebnisse zur Wirkungsgeschichte des Baibars-Romans auf die spätere Literatur dürfen wir von einem Forschungsprojekt JÉRÔME LENTINS, Damaskus, erwarten.

¹⁷⁾ Die bemerkenswerte Ausnahme sind zwei zeitgenössische Sphinxsagen, in denen sich das Motiv vom „Schatz auf der Brücke“ erkennen läßt, im Kontext der Wunderbauten Ägyptens; s. HAARMANN: „Schatz“, *passim*.

Universalchroniken. Dort ein markantes Mehr an publikumswirksamen literarischen Intarsien sowie die ausgesprochenen Exzerpte aus den Volksbüchern.

Ibn ad-Dawādārī's Rang als Träger einer besonderen Art, Geschichte zu schreiben, spiegelt sich auch in seiner gegen den wissenschaftlichen Comment verstoßenden unbekümmerten Neigung, Quellen zu fingieren, dem Leser Gewährsleute (namentlich den eigenen Vater) zu unter-schieben (was es in dem entsprechenden Band erforderlich macht, mühevoll die „echten“ von den nachweislich „falschen“ Zeugnissen des Vaters zu scheiden) und dadurch uns wie auch gewiß den kritischen Leser seiner Zeit zu verunsichern. Im dritten Band seiner Universalchronik schreibt er voller Befriedigung¹⁸⁾, es seien namentlich drei Bücher, deren Lektüre ihn zur Abfassung seines Werkes motiviert hätten (... *al-kutub at-talāt* [sic] *alladīn* [sic] *ḥaffūmī* [sic] *‘alā waḍḥ ḥādā + tāriḥ lammā tālatu mā fīhim* [sic] *min ḡarīb al-aḥādīṯ*), und zwar wegen der merkwürdigen in ihnen enthaltenen Berichte. Er nennt an dieser Stelle eines der drei mit Namen: das „koptische Buch“. Wir können aber auf der Grundlage des Gesamtwerkes ohne Mühe die beiden fehlenden ergänzen: Einmal die Dämonologie eines gewissen Ġadʿ b. Sinān al-Ḥimyarī, zum anderen das „türkische Buch“. Alle drei sind Werke aus einer exotisch fernen Welt, deren Anziehungskraft sich der auf Kurzweil erpichte Leser nach Einschätzung des Verfassers kaum entziehen konnte. Kaum minder bemerkenswert sind die feierlich-mysteriösen Umstände, unter denen Ibn ad-Dawādārī den Zugang zu diesen Quellen gefunden haben will. Aber wie war es um diese drei Bücher wirklich bestellt? Bei einem Autoren wie Ibn ad-Dawādārī, dem die Selbstdarstellung mehr galt als die Redlichkeit des Zitierens, ist seinen eigenen Angaben gegenüber ein Höchstmaß an Skepsis angebracht.

Das „koptische Buch“ mit der Frühgeschichte Ägyptens gibt Ibn ad-Dawādārī vor, auf einer Inspektionsreise nach Oberägypten im Weißen Kloster von Sohag von einem koptischen Mönch („koptisch“ steht allgemein für „vorislamisch-ägyptisch“!) mit dem typisch klingenden Namen Baršaumā vorgetragen bekommen zu haben. Er selbst kommentiert voller Zufriedenheit, dieses Buch erweise sich bei der Kollation als weitgehend übereinstimmend mit al-Masʿūdī's *tāriḥ*¹⁹⁾. Es handelt sich bei diesem Werk, wie bereits eingangs erwähnt, um das lange Zeit al-Masʿūdī (st. 345/956) fälschlich unter dem Namen *Aḥbār az-ḡamān* zugeschriebene Buch Ibn Waṣīf Šāḥ's²⁰⁾. Hätte Ibn ad-Dawādārī gewußt, daß hinter dieser hermetischen Frühgeschichte Ägyptens höchstwahrscheinlich ein geschickter Schwindel steckt, den Ibn Waṣīf Šāḥ aus uns unbekannten Motiven in Ausspinnung lokalägyptischer Topoi und Überlieferungen in die Welt gesetzt hat, wäre sein Interesse an dieser schillernd-phantastischen Quelle, die uns an die *Zauberflöte* und WASHINGTON IRVING'S *Arabian Astrologer* erinnert, eher noch größer gewesen. Allzu verwandt sind sich Ibn Waṣīf Šāḥ's und Ibn ad-Dawādārī's Methoden.

Als Autor des rätselhaften zweiten Buches nennt er den Jemeniten Ġadʿ b. Sinān al-Ḥimyarī. Von dem Werk besitze er nur den ersten Band, der aus der Bibliothek des Emirs Aibak al-Muʿazzamī von Šarḥad — also des Mannes, den er auf den Titelseiten der Einzelbände seiner Chronik als seinen Großvater ausgibt — an ihn gelangt sei. Der Gegenstand dieser Schrift seien

¹⁸⁾ Handschrift Band III, S. 36, 5 ff. — Die Edition ĠAMĀL AD-DĪNS stand mir bei der Abfassung dieses Berichtes noch nicht zur Verfügung.

¹⁹⁾ Arabischer Text bei HAARMANN: „Schatz“, S. 224, 20–22. Vgl. auch die knappen Bemerkungen RADTKES a. a. O., S. 10 f.

²⁰⁾ Zum Gegenstand vgl. COOK: „Pharaonic history“, *passim*; zu der Fehlzuschreibung des unter dem Titel *Aḥbār az-ḡamān* bekanntgewordenen Werkes und Masʿūdī's leider verlorengegangenen echten Geschichtswerk *Aḥbār az-ḡamān* s. vor allem auch TARIF KHALID: *Islamic Historiography. The Histories of Masʿūdī*, Albany 1975, S. 154 f.

die guten und bösen Geister. Das wichtigste Zitat aus Ğad's apokryphem Traktat ist die „zweite“ Kurdenlegende, die sowohl in die Lang- wie auch die Kurzfassung eingegangen ist. Danach war der Stammvater der Kurden der Sohn einer Ğinna, die in der Gestalt einer goldgehörnten Gazelle einen Prinzen aus dem Hause der Ğassaniden in ihr Zauberreich entführte und nach mehrjähriger Schwangerschaft im Hakkar-Gebiet den „starken Knaben“ gebar²¹). Da textliche Übereinstimmungen zwischen Zitaten aus Ğad's Buch und der — sehr provisorischen und unvollständigen — Edition von Ibn Waṣīf Šāḥs/pseudo-Mas'ūdīs ägyptischer Frühgeschichte festgestellt werden konnten, ist nicht einmal auszuschließen, daß das erste und das zweite der drei Bücher in engem textgeschichtlichen Zusammenhang stehen²²).

Inhaltlich noch aufsehenerregender ist das dritte Buch, das „Buch vom großen Vater Mond“ oder „großen Herrschervater“²³). In Bilbais im östlichen Delta will Ibn ad-Dawādārī dieses kostbare „türkische Buch“ von einem seiner Kameraden im Jahre 710/1310 aus der Bibliothek des verstorbenen Mamlukengenerals Badr ad-Din al-Baisari (st. 698/1298) mitgebracht bekommen haben, wenn auch nur für eine viel zu kurze Zeit. Was an dieser Fundgeschichte wohl wieder alles erdichtet ist? Der Inhalt, den Ibn ad-Dawādārī in leicht abweichender Form in *Kanẓ ad-durar* und *Durar at-tigān* wiedergibt, ist eine zweigeteilte, aber erzähltechnisch sehr geschickt in ein geschlossenes Ganzes zusammengefügte oghusische bzw. kiptschakisch-mongolische Stammesgeschichte. An anderem Ort²⁴) ist diese Überlieferung so detailliert analysiert worden, daß ich mich hier auf ein paar Stichworte konzentrieren will: Der Text enthält durchaus Informationen, deren Historizität sich aus abgelegenen anderen Quellen wie z.B. der *Geheimen Geschichte der Mongolen* verifizieren läßt. Er muß in der uns vorliegenden Gestalt im 13. Jahrhundert komponiert worden sein; der Gewährsmann für die mongolische Stammesgeschichte ist ein aserbajdschanischer Relator, der Dschingis Khan persönlich begegnet sein will. Auch der säkulare Sieg der nota bene türkischen Mamluken über die Mongolen in der Schlacht von 'Ain Ğālūt im Jahre 1260 hat die Legende mitgestaltet; mehrfach wird symbolisch auf dieses in ferner Zukunft liegende Geschehen im Kontext der türkisch-mongolischen Frühgeschichte vorverwiesen. Ibn ad-Dawādārī — bzw. seiner uns unbekannten Vorlage — Fabulierlust zeigt sich auch an der von ihm vorgelegten Textgeschichte der ersten, der oghusischen Stammesgeschichte: der ihm vorliegende arabische Text gehe auf den 212/827 verstorbenen christlichen Hofarzt Ğibril b. Buḥtīšū' aus Bagdad zurück; dessen Vorlage sei eine persische Version des berühmten Abū Muslim, des Wegbereiters der Abbasiden in Ĥurāsān gewesen, die wiederum auf ein türkisches(!) Original des großen Saccanidenwekirs Buzurġimīr, des Ratgebers Uusrau Anūšīrwāns, zurückzuführen sei.

Nun sind nicht alle Quellen, die Ibn ad-Dawādārī benutzt hat — und zu denen er sich auch bekennt —, so schillernd und mysteriös wie diese drei von ihm selbst als Triebfeder seiner Arbeit apostrophierten Bücher. Von dem seriösen Sibṭ b. al-Ġauzī als ständigem Begleiter bei der Lektüre des ersten Bandes der Chronik des Ibn ad-Dawādārī war schon die Rede. Es wäre nicht verwunderlich, wenn sich die für Band I ermittelte Abhängigkeit nicht nur für die Bände II und III, sondern — wenn auch in fortschreitend geringer werdendem Umfang — für die Bände V bis VII feststellen ließe; noch steht uns eine Edition von Sibṭs *Mir'āt uz-ẓamān* für den gesamten von *Kanẓ ad-durar* abgedeckten Zeitraum nicht zur Verfügung. Mit dem Ende von Sibṭs

²¹) Ausführliche Abhandlung dieser zweiten Kurdensage bei HAARMANN: „Altun Hān“, S. 12f.; Belege

²²) RADTKE: a.a.O., S. 9f.

[ebd. S. 12, Anm. 34.

²³) HAARMANN: „Altun Hān“, S. 16ff.

²⁴) „Altun Hān“, *passim*.

Werk übernimmt der Damaszener *ʿālim* al-Ġazarī diese Funktion einer Hauptquelle, ohne daß diese Abhängigkeit von Ibn ad-Dawādārī selbst kenntlich gemacht würde²⁵). Zahlreiche andere Werke werden akzessorisch konsultiert²⁶). So blieb er der lästigen Pflicht des Sammelns und Homogenisierens enthoben, konnte mit dem tischfertigen Material arbeiten, es nach seinem Gusto und dem Gusto der Zeitgenossen etwas umgestalten und im Bedarfsfall durch die Erfindung einer aufsehenerregenden direkten Quelle den Lesern vorspiegeln, er sei im Grunde viel besser auf dem laufenden als seine angesehenen und ernsthafteren Zunftgenossen, die sich solche Betrügereien nicht zuschulden kommen ließen.

2. Die Chronik aš-Šuġārī

Der zweite Autor, dessen historisches Werk in die Reihe *Quellen zur Geschichte des islamischen Ägyptens* bislang aufgenommen worden ist, ist der nach dem Jahre 756/1355 verstorbene Ägypter Šams ad-Dīn aš-Šuġārī, über dessen Leben und genauen Namen wir, abgesehen von ein paar Bemerkungen des Verfassers im Rahmen seines Werkes selbst, wenig wissen. Seine nur fragmentarisch erhaltene Chronik, *Tārīḥ al-Malik an-Nāṣir Muḥammad b. Qalāwūn aš-Šāliḥ wa-aulādihī*, um deren Erschließung und historiographische Auswertung sich BARBARA SCHÄFER in ihrer Dissertation *Beiträge zur mamlukischen Historiographie nach dem Tode al-Malik an-Nāṣirs*²⁷) verdient gemacht hat, behandelt das Sultanat an-Nāṣir Muḥammads und seiner Söhne. Das in dem Berliner Unikum 9833 (Wetzstein 7) bewahrte Fragment umfaßt die Jahre 737/1336 bis 745/1344. B. SCHÄFER hat den Text als Band 2a der Reihe 1977 herausgegeben. Die deutsche Übersetzung (Band 2b) ist in Bearbeitung.

Dieses Fragment umfaßt nur einen knappen, freilich historisch hochbedeutsamen Zeitraum, nämlich die Jahre vor dem Tode des mit fortschreitendem Alter immer unduldsamer und unberechenbarer werdenden an-Nāṣir — mit dessen Sultanat gemeinhin Stabilität und wirtschaftliche Blüte im Lande assoziiert werden — und der Beginn der „Übergangsepoche“ zur Herrschaftsetablierung der tscherkessischen Mamluken²⁸) unter den Qalawuniden der dritten und später der vierten Generation. In den von diesem Text behandelten Zeitraum fällt eine der bedeutenden Zäsuren in der politischen Geschichte der Mamluken.

Besonders wertvoll ist aš-Šuġārī wegen der Fülle von Details, die er aus unmittelbarer örtlicher und zeitlicher Nachbarschaft über das Geschehen am Mamlukenhof präsentiert. Zahlreiche Gespräche und Brieftexte sind wörtlich aufgezeichnet. Zum Verständnis der personellen Konstellationen nach an-Nāṣirs Tod und der mamlukischen Institutionen allgemein ist er eine Quelle ersten Ranges, gerade auch weil er — ganz im Gegensatz zu seinen meist höher gebildeten, sich eines besseren Arabisch befleißigenden Kollegen in der Historikerzunft — den Ereignissen der religiösen und kulturellen Welt sein Interesse versagt.

Daß aš-Šuġārī, wie DONALD P. LITTLE für die Jahre 737 bis 741 nachgewiesen, für die Jahre 742 bis 745 wahrscheinlich gemacht hat²⁹), den erst kürzlich in einem Bruchstück wieder-

²⁵) Vgl. LITTLE: *Introduction*, S. 56–57; HAARMANN: *Quellenstudien*, S. 107–14, 194; IDEM: *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī. Achter Teil*, Einleitung, S. 24–29; IDEM: „L'édition de la chronique mamelouke syrienne de Šams ad-Dīn Muḥammad al-Ġazarī“, *BEO* 27 (1974), S. 198.

²⁶) Hierzu vgl. die nur z. T. zwischen Primär- und Sekundärquellen differenzierenden Einleitungen zu den

²⁷) Freiburg 1971.

[Bänden VI und IX der Chronik *Kanz ad-durar*.

²⁸) SCHÄFER: *Beiträge*, S. 6.

²⁹) „An Analysis of the Relationship between four Mamluk Chronicles for 737–45“, *Journal of Semitic Studies* 19 (1974), S. 252–68.

aufgetauchten Historiker al-Yūsufī (st. 759/1357–8) abgeschrieben hat und — wie wir es eben auch bei Ibn ad-Dawādī gesehen haben — zur Camouflage dieser umfassenden Abhängigkeit den Leser vielfältig in die Irre führt³⁰⁾, darf natürlich nicht unerwähnt bleiben. Aber trotz dieser nur ungeschickt verschleierten Unoriginalität gehörte aš-Šuġā'ī zu den attraktiven Quellen der Zeit; dies belegt die Gewissenhaftigkeit, mit der der Damaszener Ibn Qādī Šuhba (st. 851/1448), der Eigentümer des Berliner Fragments, dieses Werk kopiert hat³¹⁾. Und für uns als moderne Benutzer zählt vor allem der Umstand, daß von al-Yūsufīs *Nuḡbat an-nāẓir fī sirat al-Malik an-Nāṣir* über die Mitte des Jahresberichtes 738 hinaus nichts erhalten ist, wir für die Zeit danach also allemal auf aš-Šuġā'ī als Informanten zurückgreifen müssen.

³⁰⁾ LITTLE: „Analysis“, S. 258.

³¹⁾ SCHÄFER: *Beiträge*, S. 17, 44.

Umm el-Qaab

Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof

2. Vorbericht

Von WERNER KAISER und GÜNTER DREYER

(Tafeln 52–58)

I. Der bisherige Forschungsstand für Friedhof B	212
II. Die Ergebnisse der Bauuntersuchung	213
III. Die Funde	226
IV. König Irj-Hor	232
V. Die Zuordnung und zeitliche Abfolge der vier Grabanlagen	235
VI. Zur Entwicklung des abydenischen Königsgrabes	241
VII. Zur Reihe der gesamtägyptischen Könige vor Aha	260

Die im Februar 1977 vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo begonnene Nachuntersuchung im frühzeitlichen Königsfriedhof von Umm el-Qaab wurde von Mitte November 1980 bis Mitte Februar 1981 mit einer 2. Kampagne fortgesetzt¹⁾. Die diesmal sehr umfangreichen Arbeiten konzentrierten sich wiederum fast ausschließlich auf den ältesten Friedhofsteil B, wo die Kammern B 1 und 2, B 7 und 9, B 17 und 18 und B 10, 15 und 19 voll freigelegt und anschließend zugunsten ihrer Erhaltung wieder verschüttet worden sind²⁾. Im Bereich der 36 kleineren Gräber östlich von B 10 wurden zwei Kammern untersucht und wenig nördlich von B 1/2 drei Gräber freigelegt, bei denen es sich um die letzten Ausläufer von Friedhof U zu handeln scheint³⁾ (Abb. 1).

Die Leitung der Feldarbeit lag in den Händen von G. DREYER. Weitere Teilnehmer waren die Architekten B. PARGÄTZI und G. SCHULZE, der Grabungstechniker B. MAURER sowie zeitweise D. JOHANNES und U. KAPP für die photographische und photogrammetrische Aufnahmearbeit. Die ägyptische Antikenverwaltung war durch Inspektor AHMED MAHMUD ALI

¹⁾ Für die 1. Kampagne s. KAISER und GROSSMANN, *MDAIK* 35, 1979, S. 155 ff., im folgenden als 1. Bericht zitiert; vgl. weiterhin KAISER, *Zu den Königsgräbern der 1. Dynastie in Umm el-Qaab*, *MDAIK* 37 (1981) S. 247 ff. Neben den im Lexikon der Ägyptologie verwendeten Abkürzungen werden im weiteren für einige häufiger zitierte Werke folgende Kürzel gebraucht: AMÉLINEAU, *Les Nouvelles Fouilles d'Abydos* I–III, Paris 1895–1904: *NF* I–III; PETRIE, *The Royal Tombs of the First Dynasty* I–II, London 1900–1901: *RT* I–II; PETRIE, *Abydos* I, London 1902: *Ab.* I; KAPLONY, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit* I–III, Wiesbaden 1963: *IAF*.

²⁾ Weitgehend frei liegt, wohl seit einer Nachuntersuchung von EMERY, das Grab des Udimu, das daher auch — falls die zeit- und kostenaufwendigen Untersuchungen in Umm el-Qaab fortgesetzt werden können — als eines der nächsten bearbeitet werden soll.

³⁾ Vgl. 1. Bericht S. 162 f. und Abb. 1.

vertreten und hat die Grabung vor allem durch die freundliche Überlassung ihres örtlichen Unterkunftshauses unterstützt, wofür auch an dieser Stelle noch einmal besonders gedankt sei.

I. Der bisherige Forschungsstand für Friedhof B

Mehr noch als der übrige Bereich der Königsnekropole von Umm el-Qaab ist ihr ältester Teil B erst durch PETRIE'S Nachuntersuchungen der Jahre 1900/01 deutlich erkennbar geworden⁴⁾. Im einzelnen ergaben sich dabei drei große, stark ausgemauerte Ziegelkammern (B 10, 15 und 19), an die sich nordöstlich eine Gruppe von zwei mittelgroßen Kammern (B 6 = 13 und 14) und 34 kleineren Gräbern anschließt. Drei weitere Zweiergruppen von mittelgroßen Ziegelkammern (B 1 und 2, B 7 und 9, B 17 und 18) kamen nördlich der großen Kammern B 10, 15 und 19 zutage⁵⁾.

Problematisch war von Anfang an die Zuordnung dieser Anlagen zu den verschiedenen frühen Königsnamen, deren inschriftliche Belege großenteils weit verstreut über den B-Bereich gefunden worden sind. PETRIE selbst schrieb dazu: „But unhappily the contents of these B tombs have been so ruthlessly confused and destroyed by recent digging that the chance of recovering their history has been almost lost“⁶⁾. Aufgrund teils der Fundverteilung, teils der Abfolge der Gräber im Gelände hat er eine Identifizierung wenigstens des größten Teils der Anlagen dennoch versucht und zwar — in der Annahme von insgesamt sechs Königsnamen mit folgendem Ergebnis⁷⁾:

B 7	Ka
B 9	Zeser
B 1	Ro
B 10	Narmer
B 15	Sma
B 19	Aha-Menae
B 14	Benerab (Königin oder Tochter des Aha)
Gruppe der 34 Reihengräber	Hofstaat des Aha

Diese Zuordnung war bereits in sich nicht sehr schlüssig, wenn man die Trennung der Haupt- und Nebenanlagen des Aha durch die Gräber von Narmer und Sma ins Auge faßt. Dem Ganzen wurde jedoch schon wenig später noch weiter der Boden entzogen, als in der Folge einer Untersuchung der inschriftlichen Belege durch SETHE nur noch Aha und Narmer als Königsnamen Anerkennung fanden⁸⁾. Eine Überprüfung des archäologischen Befundes ist dennoch unterblieben, sondern vielmehr PETRIE'S Zuordnung von B 10 an Narmer und B 19 an Aha trotz des Wegfalls von Sma unverändert beibehalten worden⁹⁾. Auch REISNER, der sich im

⁴⁾ PETRIE, *RT I* S. 4 ff. und *Ab. I* S. 3 ff.; für die älteren Grabungen AMÉLINEAUS in diesem Bericht vgl. bes. *NFI* S. 106 ff., III S. 8 ff.

⁵⁾ Für die auf dem Plan *RT I* Taf. LIX eingezeichnete Nummer 11 fehlt im Text jede weitere Angabe. Sie gibt wohl nur den Fundort der Scherbe bzw. des Gefäßes *RT II*, Taf. XIII an.

⁶⁾ *RT II* S. 4.

⁷⁾ *RT II* S. 4 ff. und *Ab. I* S. 3 ff.

⁸⁾ SETHE, *UGAA* 3 S. 22 ff.

⁹⁾ Vgl. z.B. REISNER, *Development of the Egyptian Tomb* S. 13 f.; VANDIER, *Manuel d'archéologie* I S. 621 f.; EMERY, *Archaic Egypt* S. 47, 54.

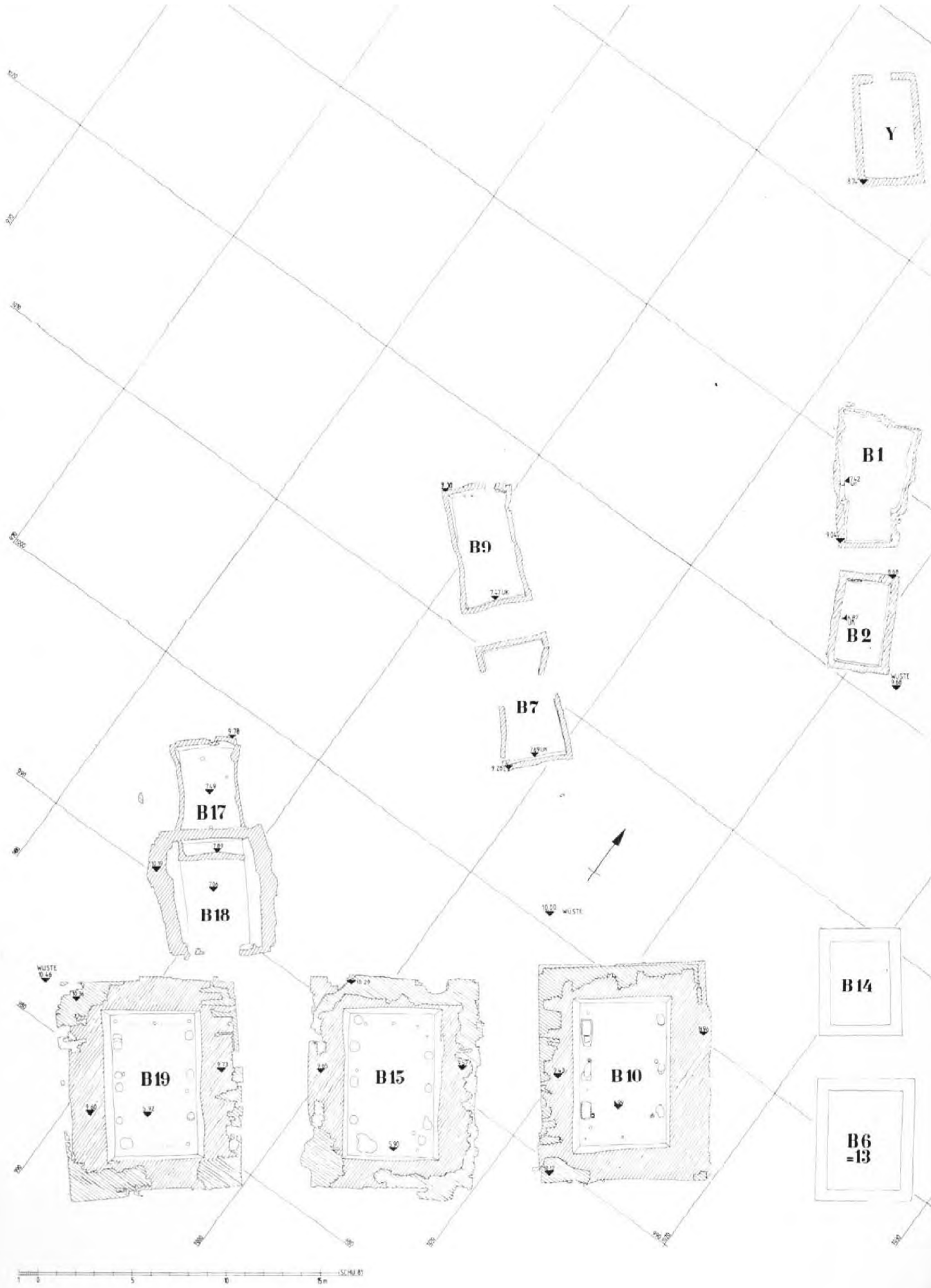
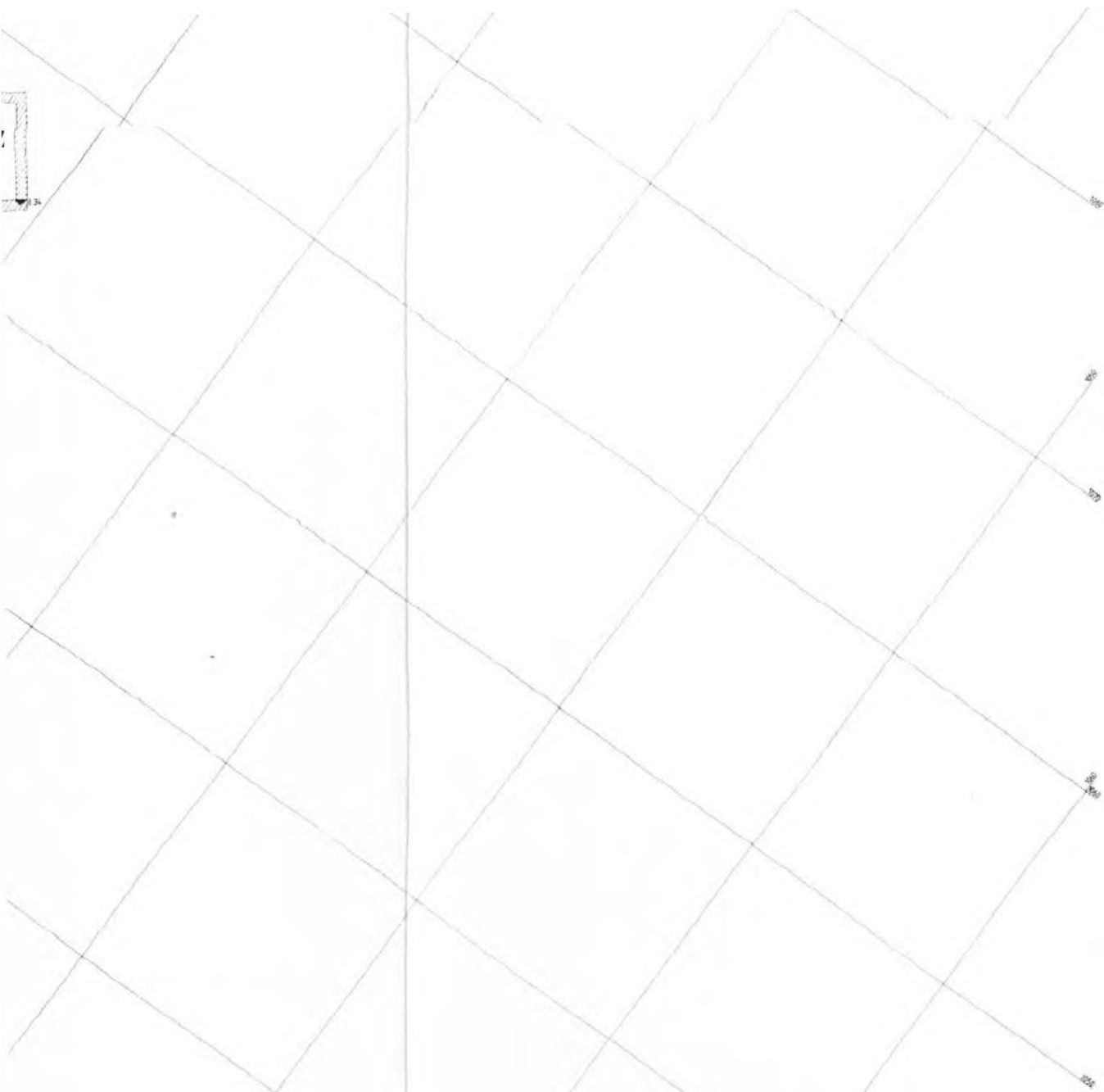
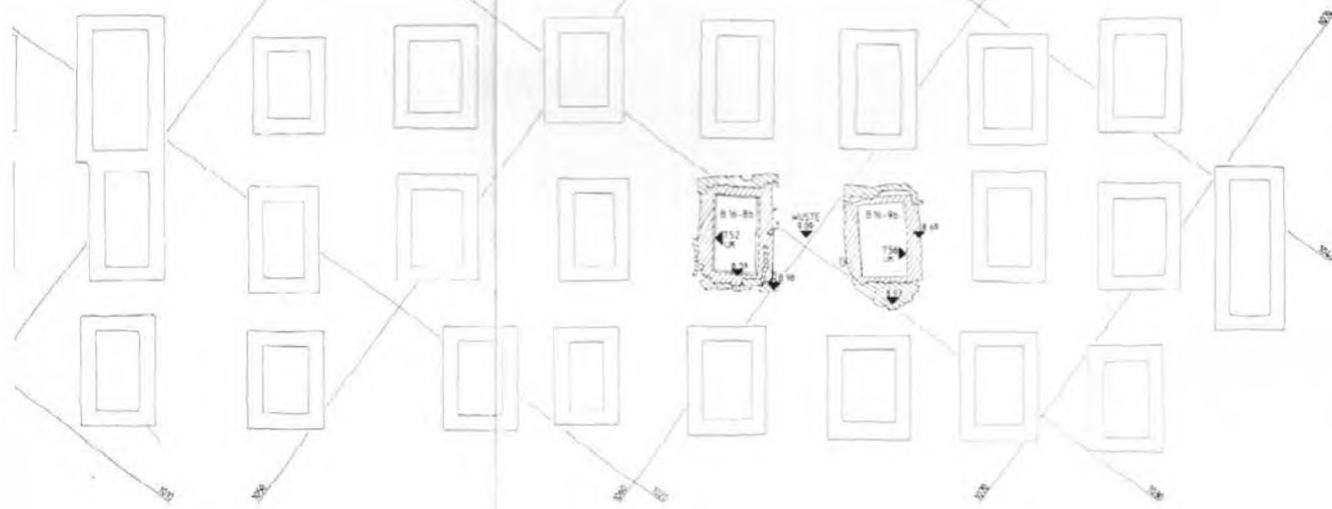




Abb. 1. Umm el-Qaab, Friedhof B



B16



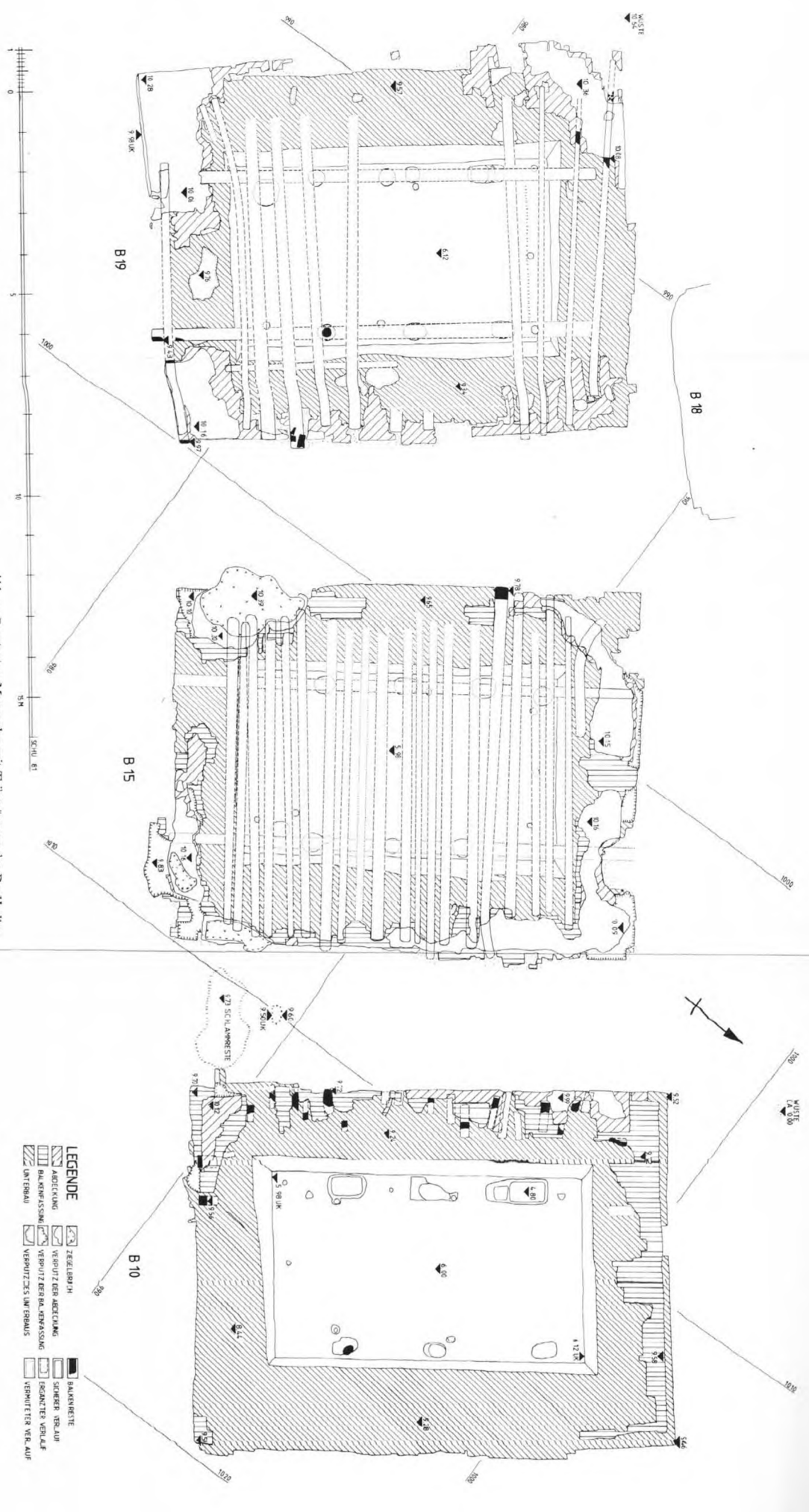


Abb. 2. B 10/15/19, Massenplan mit Teilergänzung der Deckbalken

weiteren als einziger noch einmal relativ ausführlich mit Friedhof B beschäftigte, verfuhr nicht anders, sondern behalf sich für den ausgefallenen Sma mit der Annahme eines weiteren Königinnengrabes des Aha-Menes (?), während er in allen übrigen Anlagen die Gräber des Hofstaates teils von Narmer, teils von Aha sah¹⁰⁾.

Demgegenüber wurde bereits vor einiger Zeit in anderem Zusammenhang¹¹⁾ vor allem auf die auffallende Gleichartigkeit von Abmessungen, Art und Ausrichtung der Kammern B 10, 15 und 19 hingewiesen, die nicht zu einer Errichtung der einzelnen Kammern im zeitlichen Abstand zumindest der Regierungszeit des Aha zu passen scheint; weiterhin auf die gleichartige Ausrichtung der 36 unmittelbar anschließenden Gräber östlich der Reihe B 10/15/19, die den gesamten Komplex wie eine einzige Anlage von Haupt- und Nebengräbern, vergleichbar der weiteren Entwicklung in Umm el-Qaab ab Djer, wirken lassen; schließlich auf die nicht minder auffallende Gleichartigkeit vor allem der zwei Kammern B 7 und 9, aber auch — von der Orientierung abgesehen — eventuell von B 1 und 2, wozu als dritte Zweiergruppe anderer Art B 17/18 gehören könnte. Traf diese Wertung zu, war zugleich klar, daß der weitaus größte Komplex B 10/15/19 mit den anschließenden Reihengräbern nur Aha zuzuordnen sein konnte, wozu paßt, daß besonders in den 34 Gräbern nordöstlich B 6 und 14 nur dieser Königsname belegt ist; weiterhin, daß die starke Konzentrierung von Inschriften des — inzwischen wieder anerkannten — Ka in B 7 die Zweiergruppe B 7/9 auf diesen König festlegen würde; und schließlich für Narmer damit B 17/18 anzunehmen ist, da von der dritten möglichen Zweiergruppe B 1/2 im wesentlichen nur Inschriften der Kombination „Horus (?) + 1 (?)“ zutage gekommen sind¹²⁾.

In Anbetracht der wenig ausführlichen Baubeschreibungen und vielfach unvollkommenen Maßangaben und Pläne PETRIES konnten diese Ansätze freilich zunächst nicht viel mehr als hypothetischen Charakter haben. Eine sichere Entscheidung durfte bestenfalls von der Überprüfung am noch vorhandenen Originalbestand erwartet werden. Sie ist, wie sich im folgenden zeigen wird, in jeder Hinsicht positiv ausgefallen. W.K.

II. Die Ergebnisse der Bauuntersuchung

1. Die Kammern B 10, 15 und 19 (Taf. 52–54)

Die drei Kammern liegen, mit ihren Ecken relativ genau nach den Kardinalpunkten orientiert¹³⁾, im Abstand von je ca. 3,50 m in nahezu einer Linie hintereinander (Abb. 2). Einzige Abweichung ist eine leichte Verschiebung von B 15 und 19 um — auf der Innenflucht der Kammern gemessen — 0,60 m nach Süden. Am Gesamteindruck der Zusammengehörigkeit aller drei Kammern ändert sich dadurch nichts (Taf. 52) und dies um so weniger, wenn man andererseits in Betracht zieht, mit welchen Abständen und wie unterschiedlich zueinander ausgerichtet alle zweifelsfreien Einzelanlagen in Umm el-Qaab errichtet worden sind¹⁴⁾. Als mögliche

¹⁰⁾ REISNER, *a.a.O.* S. 14, 76f. Irrtümlich ist seine Bemerkung *ebd.* S. 76 „Petric states that the objects found in these 11 rows were all of the reign of Narmer“ und die darauf basierende Zuteilung des Friedhofes der 34 Einzelgräber an den Hofstaat von Narmer.

¹¹⁾ KAISER, *ZAS* 91 (1964) S. 96ff.

¹²⁾ *ZAS* 91 (1964) S. 99f.

¹³⁾ Zur Vereinfachung sind die Himmelsrichtungen im folgenden entsprechend der Flußrichtung des Nils angegeben: NW = N, NO = O etc.

¹⁴⁾ Vgl. den Gesamtplan *RT* II Taf. LVIII.

Erklärung der Verschiebung könnte, wenn man nicht einfach ungenaue Vermessung während der Errichtung annehmen will, u.a. in Frage kommen, daß in der ursprünglichen Planung zunächst nur eine Kammer — B 10 — vorgesehen war und mit der Erweiterung auf drei Kammern eine Rücksichtnahme auf das sonst zu tangierende B 17/18 notwendig geworden ist. Weitere Hinweise in diese Richtung werden sich auch im folgenden noch ergeben¹⁵⁾.

Daß der Zeitabstand zwischen der Errichtung der drei Kammern andererseits keinesfalls eine oder gar zwei Regierungszeiten betragen haben kann, wird durch die Gleichartigkeit ihrer Bauausführung und insbesondere die genaue Übereinstimmung ihrer Abmessungen unterstrichen — und zwar wiederum in besonderem Maß, wenn man dazu die gesamte übrige Entwicklung in Umm el-Qaab vergleicht, in der kein Grab auch nur annähernd genau dem zeitlich unmittelbar vorangehenden gleicht. Selbst die relativ gleichartigsten, d.h. einerseits B 1/2 und B 7/9, andererseits Djer und Djet, weisen in ihren Abmessungen und den Einzelheiten ihrer Ausführung noch beträchtliche Unterschiede auf¹⁶⁾.

Alle drei Kammern sind jeweils in Ausschachtungen von 11,50–12,00 × 9,00–9,50 m Umfang und ca. 4 m Tiefe errichtet worden, wobei sich drei Bauabschnitte deutlich unterscheiden lassen:

1. Eine Ausmauerung in Stärke von 1,50–2,10 m und einer Höhe von 3,40–3,60 m, deren Oberkante etwa 0,60–0,80 m unter dem ursprünglichen Wüstenniveau¹⁷⁾ liegt (Unterbau).
2. Ein auf der Grubenausmauerung aufliegender Balkenrost aus 2 Längs- und ca. 20 Querbalken, die mit Ziegeln eingefast sind und wahrscheinlich eine Mattenaufgabe hatten (Abdeckung Stufe I).
3. Eine auf der Oberseite und außen glatt verputzte Deckschicht aus 2–5 Ziegellagen über dem Balkenrost, deren Oberkante gerade dem ursprünglichen Wüstenniveau entspricht oder etwas darunter liegt (Abdeckung Stufe II).

Am besten erhalten ist die mittlere Kammer B 15, die ebenso wie die westliche Kammer B 19 im oberen Abschnitt starke Brandspuren aufweist¹⁸⁾. Die Schlammziegel und der Innenverputz sind dort weitgehend rot gebrannt und die noch in situ befindlichen Balkenreste völlig verkohlt. An B 10, die besonders auf der Ostseite stärker gestört ist, waren — wie schon von PETRIE beschrieben — keine Brandspuren festzustellen¹⁹⁾. Im einzelnen ergaben die Untersuchungen folgendes:

a) Unterbau (Grubenausmauerung)

Die Wandstärken der einheitlich mit Ziegeln im Format von 24–25 × 12–13 × 7–8 cm ausgemauerten Kammern nehmen infolge der Böschung auf der Innenseite von unten nach oben

¹⁵⁾ S. unten S. 219.

¹⁶⁾ Für B 1/2 und B 7/9 s. unten S. 221 ff., für Djer und Djet RT II Taf. LVIII sowie weiterhin RT I S. 8 ff. und II S. 9 ff.

¹⁷⁾ Die ursprüngliche Wüstenoberfläche zeichnet sich unter den Schutthalde und Sandanwehungen allenthalben deutlich als glatt abgewehrte, leicht verhärtete Schicht über einem dünnen Stratum von Kalksteinsplittern ab.

¹⁸⁾ Das Datum dieses Brandes wird sich mit Hilfe von Thermolumineszenzanalysen sekundär verbrannter Keramik und datierten Vergleichsproben annähernd bestimmen lassen. Ein vorläufiger Test mit einer für genauere Daten noch zu geringen Probenmenge, der freundlicherweise im Rathgen-Institut, Berlin, durchgeführt wurde, ergab Werte vor der Mitte des 2. Jtsd. v. Chr.

¹⁹⁾ RT II, S. 7–8. Zu AMÉLINEAUS Beschreibungen der Kammern vgl. Anm. 58.

ab. Die einzelnen Wände weisen zudem — wohl in Anpassung an die Baugruben — außen kleinere Versprünge auf. Die an der Oberkante der Ausmauerung gemessenen Mauerstärken (für die Süd- und Ostwand von B 10 hochgerechnet, da Oberkante nicht erhalten) und die Böschungswinkel der Innenflächen (auf volle ° gerundet) betragen:

	Nord	Süd	Ost	West
B 10	1,80–1,85 m 4–5°	(ca. 1,50 m) 5–7°	(1,85–2,10 m) 5–7°	1,70–1,80 m 6–7°
B 15	1,50–1,75 m 6–7°	1,60 m 4–5°	1,90–2,00 m 9–11°	1,90–2,10 m 5–6°
B 19	1,50–1,75 m 3–5°	1,60 m 5–7°	1,60 m 7–8°	1,60–1,70 m 3–6°

Angestrebt war wahrscheinlich eine Mauerstärke von 3–4 Ellen. Bei B 10 ist die Südwand etwas schwächer als die Nordwand und die Ostwand etwas stärker als die Westwand. B 15 und B 19 sind — abgesehen von den deutlich stärker bemessenen Längswänden von B 15 — sehr gleichmäßig ausgeführt.

Mit Ausnahme von B 19, wo abschnittsweise ein 1–2 Ziegelstärken tiefer Fundamentgraben nachzuweisen ist, sind die Mauern direkt auf den gewachsenen Sandboden gegründet, der eine fast weichen Sandstein entsprechende Konsistenz aufweist. Auf der Außenseite ist der Ziegelverband stellenweise unregelmäßig und folgt offenbar dem Grubenausstich. Die Wandinnenflächen, bei B 15 und B 19 auch die Maueroberseiten, sind in allen Kammern sorgfältig verputzt. Dabei fällt auf, daß die Ecken — wohl mit einer Schablone — kantig ausgestrichen sind, während bei den älteren Doppelkammeranlagen der Putz nur von Hand aufgetragen wurde und leicht wellig bzw. rund verstrichen ist.

Entsprechend dem von Westen nach Osten abfallenden Gelände ist das Niveau der Kammern leicht abgestuft und der Boden von B 10 etwa 0,20 m tiefer als der von B 19. Die Innenabmessungen sind fast identisch:

	Seitenlängen am Boden	Tiefe ab OK der Ausmauerung
B 10	4,57 × 7,52 m	3,40–3,50 m
B 15	4,52–57 × 7,55–62 m	3,60 m
B 19	4,43–51 × 7,48–51 m	3,50–3,60 m

An der Oberkante der Ausmauerung ergibt sich durch die Böschung der Wände daraus eine lichte Weite von annähernd 10 × 15 Ellen (5,20–30 m × ca. 8 m).

b) Abdeckung

Entgegen der Darstellung von PETRIE²⁰⁾ läßt sich der obere Abschluß der Kammern anhand der vorhandenen Reste noch rekonstruieren. Es handelt sich dabei aber nicht um einen Oberbau im eigentlichen Sinn, wie 1977 zunächst angenommen²¹⁾, sondern nur um eine Abdeckung, die nicht über das umgebende Wüsteniveau hinausragte. Sie ist bei allen drei Kammern ähnlich ausgeführt und besteht — wie schon oben erwähnt — aus zwei Abschnitten: einem

²⁰⁾ RT II, Taf. LIX sind Balkenlöcher nur in der Ostwand von B 19 eingezeichnet (10 von insgesamt 20!); nach den Photos RT II, Taf. LVI, 1–2 zu urteilen, hat PETRIE die Maueroberseiten auch gar nicht vollständig freigelegt.

²¹⁾ 1. Bericht, S. 159f.

Balkenrost mit einer 3–4 Ziegellagen hohen Einfassung (Abdeckung Stufe I) und einer Deckschicht aus 2–5 Ziegellagen darüber (Abdeckung Stufe II).

Die Lage der Balken ist bei B 15 fast vollständig aus den stellenweise noch Holzreste enthaltenden Löchern in der Ziegeleinfassung ersichtlich. Dicht vor den Längsseiten, in der Flucht von großen Pfostenlöchern im Boden, verlief dort jeweils ein in den Unterbau eingetiefter Balken, der wahrscheinlich vor allem zur Festsetzung der als Stützen für die Holzkammer zu erklärenden Pfosten im Inneren der Ziegelkammer diente²²⁾. Die eigentliche Grundlage der Decke darüber bildete eine dichte Folge von ca. 20 Querbalken mit Durchmessern von 15–30 cm in Abständen von 15–35 cm, die zumeist direkt auf die Längswände der Grubenausmauerung gelegt sind, in einigen Fällen — wohl durch Krümmungen bedingt — auch etwas darin eingetieft oder auf zusätzliche Ziegellagen gebettet wurden. Die Balkenenden, die teilweise bis zur Außenkante des Unterbaus reichen, sind mit Ziegeln und Mörtel eingefaßt. Über der Kammer war auf die Balken vermutlich noch eine vermörtelte Schicht von dünneren Hölzern oder Matten zur Abdichtung gelegt, von der aber nichts erhalten ist. Die Balkeneinfassungsschicht war bei B 15 oben und seitlich verputzt, auf der Südseite führt der Schlammverstrich jedoch über die Außenkante hinweg und läuft auf Sandschichten aus (Taf. 54b). Die Ziegeldeckschicht darüber ist am Rand durchgehend nur 1–2 Lagen dick, nimmt aber nach innen auf 3–4 Lagen zu. Die Decke erhielt dadurch eine leichte Wölbung und war bei entsprechender Fortsetzung in der Mitte wahrscheinlich 30–40 cm höher als am Rand, d. h. etwa auf dem Niveau der Wüstenoberfläche. Sie war ebenfalls sorgfältig verputzt und der Schlammverstrich bis auf die Balkenfassung bzw. die Oberkante des Unterbaus heruntergezogen.

Für B 10 und B 19 läßt sich die Balkendecke noch in größeren Abschnitten rekonstruieren. Die Abstände der Balken sind etwas größer, zusätzlich gab es aber einen bzw. zwei Balken direkt über den Querwänden und der östlichen Längswand der Grubenausmauerung, die wohl als Maueranker dienten. Bei beiden Kammern sind die Balkeneinfassung und die Ziegeldeckschicht, die hier nicht gewölbt war, untereinander sowie gegenüber der Außenkante des Unterbaus etwas nach innen oder außen versetzt (Taf. 54a). Der Oberseitenverputz ist daher auf einigen Seiten nur bis zur Unterkante der Deckschicht vorstreichend. Auf der Westseite von B 19 reicht die Ziegeldecklage über die Balkeneinfassung sogar bis zu 0,60 m hinaus auf lockere Sandschichten. Daraus ist zu ersehen, daß die Anlagen nicht in einem Arbeitsgang, sondern in verschiedenen Bauabschnitten errichtet wurden. Wahrscheinlich gab es jeweils zwischen der Fertigstellung des Unterbaus, der Balkendecke und dem endgültigen Schließen der Kammern Unterbrechungen. Zu Beginn der Fortsetzung der Arbeiten hat man sich dann offensichtlich nicht die Mühe gemacht, die inzwischen versandeten Außenkanten des vorhergehenden Bauabschnittes wieder völlig freizulegen²³⁾.

Von einem gemauerten Oberbau über den Kammern konnten keinerlei Reste festgestellt werden. Eine Fortsetzung des Kammermauerwerkes über das Wüstenniveau hinaus wie beim Grab des Djert²⁴⁾ ist aufgrund des erhaltenen Verputzes der Ziegeldeckschicht (Taf. 54c) mit Sicherheit auszuschließen.

²²⁾ S. dazu unten S. 218 mit Anm. 32.

²³⁾ Mit einer längeren Unterbrechung ist insbesondere zwischen dem Setzen der Balken, von denen zunächst wohl einige noch ausgespart wurden, um das Grabgut später leichter einbringen zu können, und dem Auflegen der Ziegeldeckschicht zu rechnen, das ja erst nach der Bestattung erfolgen konnte.

²⁴⁾ RT I, S. 9, Taf. LXII. Vgl. dazu KAISER, *MDAIK* 37 (1981) S. 247 ff. Die dort S. 249 gemachte Angabe, daß die Grubenausmauerungen von B 10, 15 und 19 jeweils 20–30 cm über das umgebende Gelände aufragten,

Es ist aber kaum denkbar, daß der Grabkomplex ohne jegliche Hervorhebung im Gelände und ohne weiteren Schutz über der Abdeckung angelegt war, zumal der Verputz auf der Oberseite keine Erosionsspuren aufweist. Schon deswegen ist über den drei Kammern wohl ein großer Sandtumulus anzunehmen, der aus dem ca. 1300 m³ umfassenden Aushub der Baugruben aufgehäuft worden sein dürfte. Ein Anhaltspunkt dafür, daß dieser Aushub nicht einfach in der weiteren Umgebung verteilt wurde, ist auch darin zu sehen, daß AMÉLINEAU die Kammern unter Sandanhäufungen entdeckte²⁵⁾, die im ebenen Gelände nicht nur angeweht worden sein können, sondern zumindest im Kern aus einem freilich schon durchwühlten und teilweise umgeschichteten Sandtumulus bestanden haben müssen. Auf die Existenz eines planmäßig angelegten Tumulus lassen außerdem zwei Grabräuberlöcher schließen, die jeweils in der Südwand nahe der SW-Ecke von B 15 und B 19 festgestellt wurden. Das Loch in B 15 ist zwar weitgehend ausgebrochen, in B 19 war aber noch zu erkennen, daß es unmittelbar unter der Balkendecke mündete und noch vor dem großen Brand der Kammern²⁶⁾ entstanden sein muß, da die Ziegel in dem engen Durchbruch feuergeschwärzt sind (Taf. 53 d). Mit diesen Stollen durch die 1,60 m starke Ziegelausmauerung von der Seite her sollte offenbar ein Hindernis über der sonst sicher leichter zu durchbrechenden Abdeckung umgangen werden, vermutlich eben die Sandaufschüttung, die dort dauernd nachgerutscht wäre. Der sehr gezielt wirkende, gewaltsame Zugang zu zwei Kammern an der gleichen Stelle deutet darauf hin, daß deren Lage ungefähr bekannt war. Selbst wenn der Einbruch schon sehr früh, vielleicht sogar noch von Arbeitern, die am Bau beteiligt waren, vollzogen sein sollte, muß es im Gelände eine Orientierungsmöglichkeit gegeben haben, die Sandaufschüttung also wahrscheinlich in bezug auf die Kammern konturiert gewesen sein. Spuren einer Randbefestigung ließen sich allerdings weder auf der West- und Ostseite von B 19, wo der Wüstenboden im Umkreis von ca. 5 m freigeräumt wurde, noch im Bereich östlich von B 10 bis zu den Nebengräbern B 6 und B 14 nachweisen. Der Tumulus scheint demnach nur als einfacher Sandhügel mit aber doch wohl deutlich erkennbarem Umriß angelegt worden zu sein. Legt man eine Ausdehnung von ca. 16 × 40 m zugrunde, die allseitig etwa 2 m über die Außenkanten der Kammerabdeckungen hinausreichte, könnte er bei eingeebeter Oberfläche mit der zur Verfügung stehenden Sandmenge eine Höhe von ungefähr 2 m gehabt haben.

Das von PETRIE in B 10 gefundene Stelenfragment mit Palastfassade²⁷⁾ macht wahrscheinlich, daß auf der Ostseite davor eine oder wie bei den späteren Königsgräbern zwei Stelen aufgestellt waren. Da der Wüstenboden auf der Ostseite von B 10 stellenweise gestört ist, blieb der Versuch, den Aufstellungsort eventuell noch feststellen zu können, bisher jedoch erfolglos.

c) Innenausbau

Deutliche Übereinstimmungen bestehen auch im Innenausbau der drei Kammern. Im Boden befinden sich vor den Längsseiten jeweils drei große Pfostenlöcher von 40–50 cm

bezieht sich auf den heruntergezogenen Verputz der Abdeckung innerhalb der Baugrube (s. oben S. 216), in der das Wüstenniveau anfangs noch nicht sicher festzustellen war. Für den damit noch stärkeren Gegensatz zur Entwicklung ab Djer bzw. Djet s. unten S. 250.

²⁵⁾ 2. und 3. butte, vgl. unten Anm. 58.

²⁶⁾ Vgl. oben S. 214 mit Anm. 18. Die Fortsetzung der Stollen im Wüstenboden konnte wegen der darüber anstehenden Schutthalden noch nicht aufgedeckt werden.

²⁷⁾ Ab. I, S. 8, Taf. XIII; Rekonstruktionsversuch von H. G. FISCHER, *Artibus Asiae* XXI (1958) S. 85 Abb. 24. Das Stück befindet sich jetzt im University College, London.

Durchmesser und 90–95 cm Tiefe²⁸⁾ sowie in unterschiedlicher Verteilung auch vor den Querseiten kleine Pfostenlöcher von ca. 25 cm Durchmesser und 40–45 cm Tiefe (Taf. 53 a–c). Ihre Stellung ist von PETRIE nur ungenau und nicht vollständig wiedergegeben bzw. beschrieben²⁹⁾. In B 19 gibt es vor der Mitte der Westwand nicht nur ein, sondern drei Löcher, von denen das größere der beiden nördlichen nur 40 cm tief ist und wahrscheinlich zugunsten des südlich daneben liegenden aufgegeben wurde. In B 15 handelt es sich bei den von PETRIE in der Mitte der Kammer eingezeichneten zwei Pfostenlöchern nur um flache Auskratzungen, die offensichtlich erst sekundär entstanden sind. In B 10, wo der originale Sandboden infolge unterschiedlicher Festigkeit nur in der Mitte noch ungestört ansteht, vermutete PETRIE fünf (große) Pfostenlöcher vor den Längsseiten; es gibt aber nur je drei große und einige kleine in unregelmäßiger Stellung. Außerdem konnten in den SO-Ecken von B 15 und B 19 noch zwei große Mulden von ca. 40 cm Tiefe festgestellt werden³⁰⁾; in B 19 fand sich darin ein Konvolut von Tierknochen³¹⁾.

Wie bereits PETRIE erkannte, können die Pfosten kaum als Träger der Deckenkonstruktion erklärt werden³²⁾, sondern sind eher als äußere Stützen von hölzernen Kammern zu verstehen, die hier ähnlich wie in den späteren Königsgräbern³³⁾ in den Ziegelkammern aufgestellt waren. Dafür sprechen auch Brandspuren am Boden von B 15, die besonders in der südlichen Hälfte deutlich rechteckig konturiert sind und nur bis zu einer bestimmten Grenze reichen, die etwa parallel zu den seitlichen Pfostenlöchern verläuft (Taf. 53 b). Da Brandspuren auf den Wänden nur im oberen Abschnitt vorkommen, können sie am Boden nur von einem Holzbelag herühren. AMÉLINEAU hat in B 15 diesen Boden wohl noch fast vollständig gefunden und vielleicht auch Reste der hölzernen Seitenwände gesehen, die Pfosten dahinter aber nicht beobachtet; er erklärt seinen Befund damit: „... que le tombeau tout entier était pavé en bois, de telle sorte que le bois adhéraux quatre murs et que tout le terrain était recouvert comme d'un plancher“ (NFI, S. 95). In B 19, von der er in seiner Beschreibung ebenfalls sagt: „Ce tombeau était également pavé en bois; ...“ (NFI, S. 107), kamen in der südlichen Hälfte, die offenbar weder von AMÉLINEAU noch von PETRIE völlig ausgeräumt worden ist³⁴⁾, sogar noch zahlreiche Fragmente von Holzbrettern, Kanthölzern und Verbindungslaschen zutage. Die meisten weisen auf einer Seite oder beidseitig einen dunkelroten Farbüberzug auf und stammen nach den Abmessungen sicher von einem größeren Objekt³⁵⁾. Damit erklärt sich auch das Fehlen der sonst in den älteren Doppelkammeranlagen nachzuweisenden Bemalung³⁶⁾ auf dem gut erhaltenen Wandverputz der drei Kammern, die hier wegen der Aufstellung von bemalten Schreinen entfallen konnte.

²⁸⁾ Reste der Holzpfeiler mit einem \varnothing von ca. 25 cm steckten noch in den südlichen Pfostenlöchern vor der Ostwand von B 10 und B 19.

²⁹⁾ RT II, S. 8, Taf. LIX.

³⁰⁾ In B 10 ist dieser Bereich gestört.

³¹⁾ S. dazu unten S. 228 mit Anm. 64.

³²⁾ RT II, S. 7. Unmittelbar vor den über 1,50 m starken Seitenwänden ist ein weiterer Auflager für die Balkendecke völlig überflüssig.

³³⁾ Vgl. insbesondere Djef, RT I, Taf. LXII. Zur Entwicklung der Innenausgestaltung der abydenischen Gräber s. KAISER, MDAIK 37 (1981) S. 249 ff. und unten S. 247 ff.

³⁴⁾ Außer den oben erwähnten Tierknochen wurden dort auch noch große Mengen an Keramik geborgen, darunter mehrere weitgehend vollständige große Weinkrüge.

³⁵⁾ Beidseitig bemalte Holzbretter in bis zu 5 cm Stärke, Verbindungslaschen (Zapfen) in Form von Parallelogrammen mit 15 cm Basislänge, 8 cm Breite und 1,5 cm Stärke.

³⁶⁾ Farbreste in B 18 weiß, B 7 rot und weiß, B 2 weiß.

d) Bauabfolge

Trotz kleinerer Unterschiede kann an der Zusammengehörigkeit der Kammern zu einer Anlage kein Zweifel bestehen. Die Gleichartigkeit der Bauausführung und des Baumaterials, die nahezu identischen Abmessungen, die ähnliche Stellung der Pfosten im Inneren und vor allem der räumliche Bezug der Kammern aufeinander sind eindeutig. Einige Details lassen jedoch erkennen, daß sie nicht in einem Zug, sondern in zwei Bauphasen errichtet wurden. Wie schon oben erwähnt, ist insbesondere auffällig, daß B 10, 15 und 19 zwar in gleichen Abständen voneinander gleichartig ausgerichtet sind, B 15 und B 19 gegenüber B 10 aber nicht genau in einer Linie liegen, sondern beide in der gleichen Innenflucht um 0,60 m nach Süden versetzt sind. Auch in der Wandstärke und der Tiefe sind B 15 und B 19 etwas einheitlicher und einander ähnlicher als B 10, bei der noch kleine Unregelmäßigkeiten in der Bauausführung zu beobachten sind³⁷⁾.

Danach ist B 10 — auch aufgrund des Bezuges zu den Nebengräbern — als die älteste Kammer anzusehen, die ursprünglich die Bestattung aufnehmen sollte. Aus unbekannten Gründen — vielleicht wegen des Umfangs des Grabgutes — entschloß man sich dann, das Grab um zwei Kammern zu erweitern, die mit Rücksicht auf B 18 etwas nach Süden versetzt gebaut wurden³⁸⁾. In der vergrößerten Anlage war vermutlich die mittlere Kammer B 15 zur Aufnahme der Bestattung bestimmt; die Längswände wurden daher deutlich stärker bemessen, die Abdeckung erhielt eine etwas dichtere Balkenlage und im Unterschied zu B 10 und B 19 einen leicht gewölbten Deckenabschluß.

2. Die Gruppe der 36 Einzelkammern östlich B 10 (Taf. 56a)

Von der östlich an B 10/15/19 anschließenden, gleich orientierten Gruppe kleiner Kammern, die PETRIE unter der Bezeichnung B 16 zusammengefaßt hat, konnten bisher erst zwei der mittleren Reihe untersucht werden: nach der Numerierung von REISNER B 16-8b und B 16-9b³⁹⁾. Beide erwiesen sich als fast gleich groß und sehr ähnlich ausgeführt. Wie bei den großen Kammern B 10/15/19 liegt die Oberkante der 1,05–1,10 m tiefen Grubenausmauerung erheblich, nämlich 0,50 m, unter dem alten Wüstenniveau und die darüber z.T. noch erhaltene Abdeckung reichte nicht über das umgebende Gelände hinaus.

Die Innenmaße betragen an der noch durchgehend erhaltenen Oberkante der Ausmauerungen bei B 16-8b $2,70 \times 1,50$ – $1,55$ m, bei B 16-9b $2,55$ – $2,60 \times 1,55$ – $1,65$ m, am Boden jeweils ca. 0,10 m weniger. Der Planung beider Kammern lag offenbar ein Seitenverhältnis von 5:3:2 Ellen zugrunde. Die Grubenausmauerung ist allseitig zwei Ziegellängen stark, das Ziegelformat schwankt wie bei den großen Kammern um 24 – $25 \times 12 \times 7$ cm. Die Wände sind ca. 3° geböscht und einschließlich der Maueroberseiten bis auf den nur leicht verfestigten Sandboden

³⁷⁾ Grundriß leicht verzogen, Wandstärke etwas unregelmäßig, Verputz nicht so ebenflächig aufgetragen wie in B 15 und 19.

³⁸⁾ Der Abstand zwischen B 19 und B 18 beträgt nur knapp 1 m, eine weitere Annäherung hätte beim Aushub der Baugrube von B 19 die Südwand von B 18 unmittelbar gefährdet.

³⁹⁾ REISNER, *Development of the Egyptian Tomb* Map 1. PETRIE beschreibt die Gräber überhaupt nicht, während AMÉLINEAU zu den 18 Kammern, die er im 3. Jahr untersucht hat, recht detaillierte Angaben macht, NF III, S. 8 ff. B 16-8b entspricht AMÉLINEAU Nr. 8, B 16-9b hat er bereits im 1. Jahr zusammen mit den Kammern der nördlichen Reihe (a) geöffnet, die er nur summarisch abhandelt, NF I, S. 81 f.

glatt verputzt. Auf der Ostwand von B 16-8b ist nahe der NO Ecke eine Marke grob eingeritzt (Abb. 3).

Von der Ziegeleinfassung der Abdeckung sind größere Reste vor allem auf den Schmalseiten erhalten und darunter bzw. dazwischen stellenweise Spuren von vergangenem Holz auszumachen. Bei B 16-8b stehen noch bis zu drei Ziegellagen an, deren Außenkante $\frac{1}{2}$ Ziegellänge über die des Unterbaus hinausreicht⁴⁰⁾. Auf der Nordseite von B 16-9b ist die noch in zwei Lagen vorhandene Ziegelfassung der Abdeckung ähnlich angelegt, auf der Südseite schließt sie an eine Packung aus Kalksteinbrocken an und reicht in Form eines Halbrundes bis zu 0,70 m über die Kammeraußenkante hinaus⁴¹⁾. Die Oberseite ist mit einem dicken Schlammverstrich versehen, der unmittelbar in den Wüstenboden übergeht. Von der Abdeckung, über der vermutlich ein aus dem Grubenaushub angehäufter Sandtumulus anzunehmen ist, war also nichts sichtbar.



Abb. 3. Ritzmarke in B 16-8b

3. Die Kammern B 17 und B 18 (Taf. 56c)

Die wenig verständliche Grundrißwiedergabe PETRIES konnte bereits während der kurzen 1. Kampagne soweit geklärt werden, daß es sich bei B 17 und 18 um zwei unmittelbar miteinander verbundene Kammern handelt, deren südliche (B 18) nach ihrer Fertigstellung vor allem auf beiden Längsseiten von Grund auf repariert worden ist⁴²⁾. Die Gesamtanlage war schon mit ihren ursprünglichen Innenmaßen von ca. 10,00 m Länge, 3,00–3,10 m Breite und 2,50–2,80 m Tiefe ungleich größer und über doppelt so tief als die beiden bisher untersuchten Einzelkammern des Reihengrabfriedhofs B 16, aber dennoch zunächst nur in der Stärke einer Ziegellänge, d. h. ca. 0,25 m ausgemauert. Lediglich die freistehende Trennmauer zwischen den beiden Kammern war mit zwei Ziegellängen stärker bemessen.

B 17, die am Boden 3,00–3,10 m breit und 4,10–4,25 m lang ist, blieb unverändert. In B 18 wurden jedoch bei der wohl infolge eines Einsturzes erforderlichen Reparatur die Längswände in bis zu 4 Ziegellängen Stärke völlig neu aufgemauert und an einigen Stellen zusätzlich mit Holz armiert⁴³⁾. Dabei wurde die Innenflucht der Westwand um etwa eine Ziegellänge nach außen versetzt und die Kammer auf 3,25–3,35 m verbreitert. Ob die Länge von 5,60 m der älteren Anlage entspricht, ist nicht ganz sicher zu entscheiden, da die Südwand, von der nur

⁴⁰⁾ So auch von AMÉLINEAU beschrieben, *NF* III, S. 15.

⁴¹⁾ Diese Ausweitung ist wahrscheinlich auf die Form der Baugrube zurückzuführen.

⁴²⁾ 1. Bericht S. 157 ff.

⁴³⁾ Bretter unterschiedlicher Länge bis zu ca. 1,50 m zwischen einzelnen Ziegellagen.

noch ein kleiner Abschnitt an der SO-Ecke erhalten ist, wahrscheinlich ebenfalls erneuert wurde⁴⁴).

Während die originalen Wände aus Ziegeln im Format von $23-24 \times 11-12 \times 6-7$ cm verhältnismäßig sorgfältig gemauert sind, nur eine Böschung von ca. 5° haben und einen ebenflächigen Verputz aufweisen, scheint die Reparatur sehr eilig vonstatten gegangen zu sein. Neben den älteren Ziegeln wurden dabei auch etwas größere von $26 \times 12 \times 7$ cm verwendet, die Mauern sind mit bis zu 13° wesentlich stärker, aber unregelmäßig geböschet und nur mit einem einfachen, rissigen Schlammverstrich versehen, auf dem stellenweise noch weiße Farbreste erhalten sind. Die Verstärkung ist zudem nicht durchgehend in 4 Ziegellängen ausgeführt, sondern folgt — soweit erkennbar — dem Grubenausbruch mit 2 Ziegeln im unteren Abschnitt und zunehmend 3–4 Ziegeln in der oberen Hälfte.

In B 18 wurde nach der Erneuerung 1 m vor der Trennmauer eine kleine Quermauer eingebaut, die noch bis zu 0,70 m hoch ansteht. Sie ist auf eine Rollschicht über einer lockeren Sandfüllung gegründet und ihre Unterkante liegt ca. 0,20 m höher als die der Seitenwände. Die der Trennmauer zugewandte Seite ist unregelmäßig gestuft und ebenso wie die Vorderseite unverputzt. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Front einer mit Sand gefüllten Bank zum Abstellen von Beigaben, die erst errichtet wurde, nachdem man in die Kammer über die gesamte Fläche eine 20–30 cm starke Sandschüttung (zur Sicherung der Seitenwände?) eingebracht hatte.

Von der Abdeckung des Grabes ist nur ein sehr kleiner Rest auf der Westseite von B 17 in 2 m Abstand von der Längswand erhalten. Die wenigen dort unterhalb des Wüstenniveaus vermörtelten Ziegel liegen etwas außerhalb der Außenflucht der verstärkten Westwand von B 18 und deuten auf eine überkragende Decke wie bei den Einzelkammern x und B 16–8b/9b⁴⁵). Die aufgrund der 0,50 bzw. 0,65 m tiefen Pfostenlöcher in B 17 vor den Schmalwänden anzunehmenden Holzpfosten gehören aber wahrscheinlich nicht zur Dachkonstruktion, da entsprechende Pfostenlöcher in B 18 fehlen. Möglicherweise sind sie als Stützen eines in B 17 aufgestellten Zeltes o.ä. zu erklären. Die lichte Deckenhöhe läßt sich mit Bezug auf das Wüstenniveau und die maximale Mauerhöhe auf mindestens 2,50 m in B 17 und 2,60–2,80 m in der etwas tieferen Kammer B 18 festlegen⁴⁶).

4. Die Kammern B 7 und B 9 (Taf. 56b)

Die beiden Kammern sind vor allem in ihrem oberen Bereich so stark zerstört, daß während der kurzen Untersuchung 1977 nur der grobe Umriss der Baugruben festgestellt werden konnte. Die jetzt vorgenommene vollständige Freilegung bestätigte PETRIES Plan und Größenangaben: die Kammern sind im Abstand von 1,80 m deutlich in einer Linie ausgerichtet und nahezu gleich groß. B 7 mißt am Boden $6,00-6,05 \times 3,10-3,25$ m, B 9 $5,75-6,00 \times 3,10$ m⁴⁷).

⁴⁴) Der offensichtliche Zeitmangel bei der Ausführung der Reparatur macht eine Erweiterung der Baugrube aber unwahrscheinlich. Die gegenüber B 17 größere Seitenlänge von B 18 schon in der Originalanlage würde auch erklären, warum nur diese Kammer einstürzte.

⁴⁵) S. unten S. 225 und oben S. 219 f.

⁴⁶) Davon ist in B 18 die ca. 20 cm starke Sandeinfüllung aber wieder in Abzug zu bringen.

⁴⁷) Da die Mauern leicht verzogen bzw. verdrückt sind und der Putz am unteren Rand unregelmäßig dick aufgetragen ist, lassen sich hier nur annähernd genaue Maßangaben machen. Beabsichtigt war vermutlich ein Seitenverhältnis von 2 : 1 mit 12×6 Ellen.

Die bis maximal 1,80 m Höhe erhaltene Ausmauerung ist in beiden Kammern gleichermaßen eine Ziegellänge stark.

Das Format der Ziegel liegt bei $25-26 \times 13 \times 7$ cm. Die Wände sind ca. 5° gebösch und bis zur Unterkante gleichmäßig verputzt. Auf der Südwand von B 7 ließen sich darauf noch weiße und rote Farbreste erkennen⁴⁸⁾. Da die Mauern ohne Fundamentgraben auf den hier kaum natürlich verfestigten Sandboden gegründet wurden, sind die Seitenwände in der Mitte eingedrückt und weitgehend ausgebrochen⁴⁹⁾. Im stark durchwühlten Sand war auch nicht mehr festzustellen, ob es Pfostensetzungen gegeben hat.

Von der Abdeckung der Kammern ist praktisch nichts mehr vorhanden. Ein einzelner vielleicht noch in situ befindlicher Ziegel in Höhe des Wüstenniveaus 1,80 m südlich von B 7 läßt jedoch darauf schließen, daß sie ähnlich wie bei dem Einzelkammergrab x ausgeführt war und nur aus einem einfachen Balkenrost mit Ziegeleinfassung und 1-2 Ziegeldecklagen bestand⁵⁰⁾. Dementsprechend dürfte die Oberkante der Grubenausmauerung etwa 0,40 m unterhalb des umgebenden Wüstenniveaus anzusetzen sein. Daraus ergibt sich für beide Kammern eine lichte Höhe von ca. 1,90 m.

Im Vergleich ist die südliche Kammer B 7 etwas sorgfältiger gemauert als die nördliche B 9, bei der insbesondere die NO-Ecke einige Unregelmäßigkeiten aufweist und die Nord- und Ostwand jeweils etwas kürzer sind als die Süd- und Westwand. Aufgrund der sonst völlig gleichartigen Bauausführung, des Ziegelmateri als und nicht zuletzt der Lage kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß die beiden Kammern zu einer Grabanlage gehören, in der die Bestattung sich vermutlich in B 7 befand.

5. Die Kammern B 1 und B 2 (Abb. 4, Taf. 55 a, b)⁵¹⁾

Beim ersten Versuch einer Neuinterpretation der PETRIESchen Grabungsergebnisse im Friedhof B sind die Kammern B 1 und B 2 nur mit einigem Zögern als Doppelanlage in der

⁴⁸⁾ Rot stellenweise über weiß; ob von ornamentaler oder figürlicher Dekoration, war nicht mehr festzustellen.

⁴⁹⁾ Vielleicht gab es hier wie in B 18 eine Sandfüllung zur Absicherung der Mauern.

⁵⁰⁾ S. unten S. 225.

⁵¹⁾ Die beiden Kammern sind auf den Plänen RT II, Taf. LVIII, LIX nicht beziffert und allein nach PETRIES Angaben im Text nicht zu identifizieren. Einen Anhaltspunkt bietet jedoch die Herkunft der Funde:

RT I, Taf. XXXIX, 2 XL, 1 und XLIV, 1-9 sind zwei große Weinkrüge und mehrere Fragmente mit eingeritzten Marken aus B 1 veröffentlicht, die Lage des Grabes wird S. 28 als „to the east of Zer“ beschrieben, S. 29 heißt es dazu noch „... near where a jar sealing and a bracelet of Aha-Mena were found“.

RT II, S. 5 trägt PETRIE nach „The two tombs unnumbered to the north of B 14 were cleared last year by Mr. MacIver, who found there pottery ... and a bit of a bracelet ...“. *Ab. I. S. 4-5* wird noch einmal angegeben „All of the pottery examples come from the tomb B 1, which, with B 2, was worked by Mr. MacIver in the first year“; ... „The tombs B 1 and B 2 are shown on the plan (RT II, Taf. LXIII) immediately above the name BENER-AB“. Über den schon erwähnten Armreif fügt er hinzu „... a piece of ivory bracelet, which was found in the tomb B 2 by Mr. MacIver; I then supposed that it might bear the name of Aha, and in the next season the objects of Benerab clearly showed that this was one of her bracelets, with her name and that of Aha, which had strayed over from the neighbouring tomb“. Damit ist sicher die Kammer B 14 gemeint, in der mehrere Stücke mit der Inschrift „Aha/Bener-ab“ gefunden wurden (RT II, S. 21). Auf eine dementsprechende Identifizierung der (B 14 benachbarten) südlichen Kammer mit B 2 und folglich der nördlichen Kammer mit B 1 deutet auch der Befund der jetzt durchgeführten Untersuchung. Die nördliche Kammer war fast fundleer und scheint von MACIVER völlig ausgeräumt worden zu sein. Die südliche Kammer, in der noch ein vollständiger großer Weinkrug, Siegelabrollungen, Elfenbeinfragmente und die Hauptmenge der beschrifteten Scherben zu-

1982

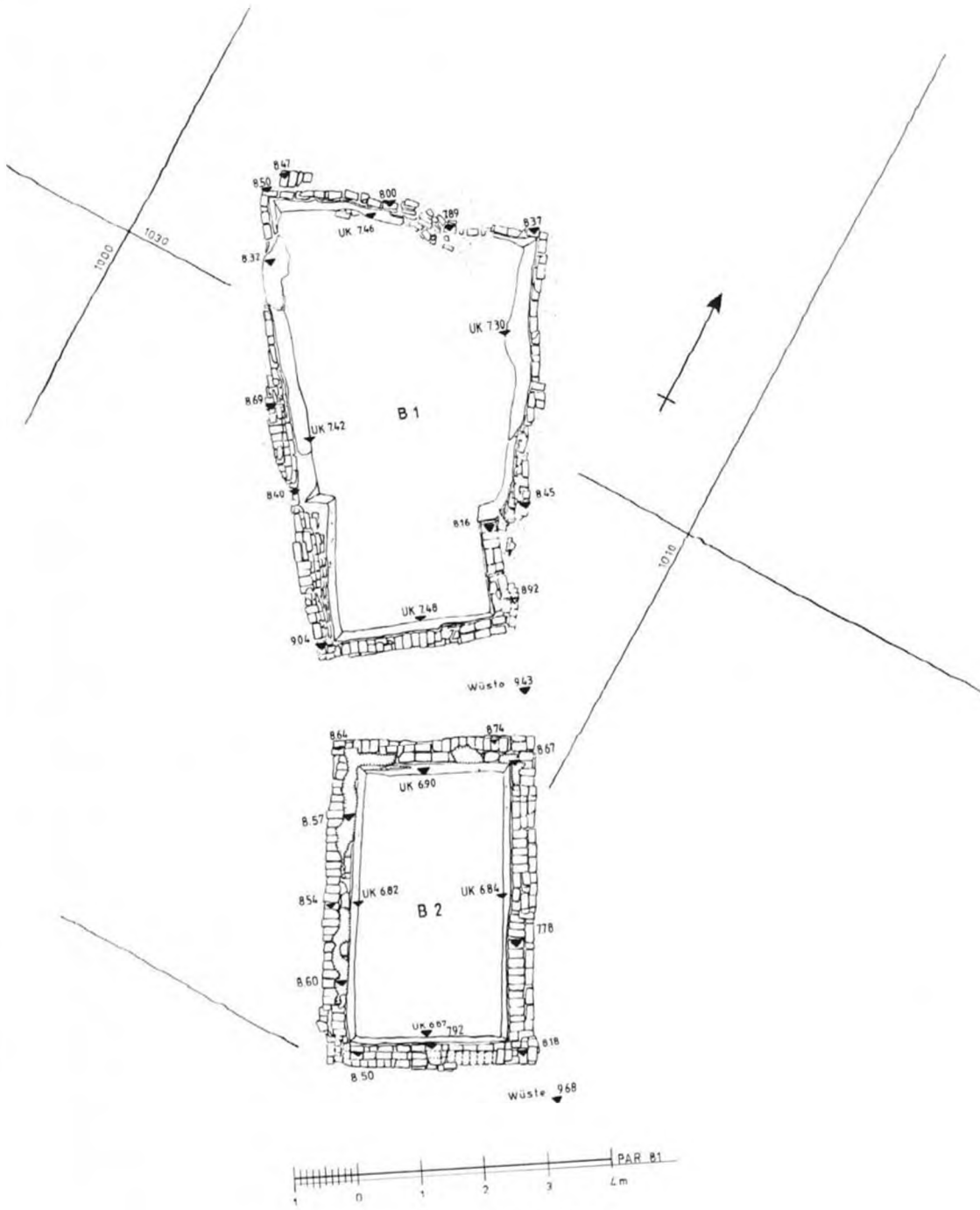


Abb. 4. B 1/2

Art von B 7/9 angesprochen worden⁵²⁾, da Größe und Bauweise zwar übereinzustimmen schienen, der räumliche Bezug der beiden Kammern aufeinander aber keineswegs eindeutig war. Dazu kamen die im Vergleich mit B 7/9 und B 17/18 beträchtlichen Abmessungen, die grundsätzlich eher zu zwei Einzelgräbern zu passen schienen oder doch jedenfalls nicht zu einer von der räumlichen Abfolge her naheliegenden zeitlichen Reihe B 1/2 — B 7/9 — B 17/18. Erst recht unsicher war, ob die von MACIVER in B 1 gefundenen Gefäßritzungen „*Hr + r (?)*“ und eine entsprechende Siegelabrollung tatsächlich wie von PETRIE erklärt als Name eines weiteren Königs der Dynastie 0 zu werten sein dürften.

Um so unerwarteter und als zusätzliche Bestätigung der Gesamtinterpretation von Friedhof B besonders erfreulich erwiesen sich die Ergebnisse der jetzt durchgeführten Nachprüfung. Neben der nun möglichen Sicherung des Königsnamens *Hr + r* aufgrund neuer Inschriftfunde (s. dazu unten S. 230 ff.), zeigten sich beide Kammern deutlich aufeinander bezogen, nur 1,30–1,60 m voneinander entfernt und vor allem wesentlich kleiner als in PETRIES Plan angegeben. Ihre enge Zusammengehörigkeit wird darüber hinaus noch durch ein sonst im Friedhof B nirgends belegtes Ziegelmateriale bestätigt, das ebenso wie der Wandverputz mit kleinen Muscheln gemagert und von auffallend hellgrauer Farbe ist.

Dieser Übereinstimmung kommt insofern besondere Bedeutung zu, als die beiden Kammern in ihrer Bauausführung nicht völlig gleichartig sind, sondern sich abgesehen von dem Ergebnis eines offensichtlichen Teileinsturzes in B 1 und anschließender Reparatur sowohl in der Mauerstärke wie der Tiefe und dem Niveau unterscheiden.

Bei B 2 hat die Ausmauerung, deren noch weitgehend erhaltene Oberkante 0,80 m unter dem Wüstenniveau liegt, eine Stärke von 1½ Ziegellängen im Format 24 × 12 × 7 cm und reicht 1,80 m tief bis auf natürlich verfestigte Sandschichten. Die Innenabmessungen an der Oberkante betragen 4,30–4,35 × 2,40–2,50 m (am Boden jeweils ca. 20 cm weniger), sind also bedeutend geringer als in B 7/9. Die Wände sind ca. 4° geböscht und einschließlich des oberen Mauerabschlusses sorgfältig verputzt. In der NW-Ecke sind auf dem Putz stellenweise noch weiße Farbreste zu erkennen.

In B 1 hat das noch in der originalen Ausführung erhaltene südliche Drittel der Kammer mit 2,50 m zwar die gleiche Breite wie B 2, die Ausmauerung ist aber nur 1 Ziegellänge stark und reicht nur 1,50 m tief, obwohl die Oberkante lediglich 0,40 m unter der Wüstenoberfläche liegt. Der Boden von B 1 hat damit ein um 0,80 m höheres Niveau als der von B 2. Die Gründung auf die in dieser Tiefe noch lockeren Sandschichten war offenbar die Ursache für den Einsturz des mittleren und nördlichen Abschnittes der Ausmauerung. Die dadurch erforderliche Reparatur ist aber nur sehr notdürftig durchgeführt worden und scheint ohne Rücksicht auf die ursprünglichen Kammerabmessungen einfach dem Grubenausbruch zu folgen. Die neue Ausmauerung ist überwiegend nur ½ Ziegel stark, mit unregelmäßiger Böschung sehr schlecht gemauert und nur grob verputzt. Dabei verbreitert sich die insgesamt ca. 6,00 m lange Kammer mit trapezförmig verzogenem Grundriß bis auf 4,00 m an der Nordwand⁵³⁾.

tage kamen (s. unten S. 230 f.) kann er dagegen allenfalls teilweise freigelegt haben (vgl. dazu auch Anm. 53). Das deckt sich wiederum mit der Feststellung, daß die Keramik sämtlich aus B 1 stammt. Ob AMÉLINEAU B 1/2 vorher schon aufgedeckt hat, ist unklar; der Lage nach könnten sie zu den Gräbern seines 1. plateau gehören; vgl. unten Anm. 58.

⁵²⁾ KAISER, ZÄS 91 (1964) S. 100.

⁵³⁾ Die von der tatsächlichen Größe und Lage der Kammern erheblich abweichende Darstellung in PETRIES Plänen erklärt sich wahrscheinlich damit, daß MACIVER B 2 gar nicht vollständig ausgegraben hat (vgl. oben Anm. 51) und von B 1 nur die reparierte West- und Nordseite der Ausmauerung gemessen wurde. Der ver-

Sowohl die nachlässige Wiederherstellung von B 1 wie die auch gegenüber dem originalen Zustand bessere Ausführung von B 2 lassen kaum einen Zweifel, daß die letztere die eigentliche Bestattungskammer gewesen sein muß⁵⁴⁾. Nicht mit völliger Sicherheit ist dagegen zu entscheiden, ob bereits die ursprüngliche Planung zwei unterschiedlich gut ausgeführte Kammern vorgesehen hat oder aber die zweite, besser ausgeführte (B 2) erst angelegt worden ist, als die andere (B 1) einstürzte und — mit notdürftiger Reparatur — nur noch als Nebenkammer brauchbar erschien. Der deutliche räumliche Bezug der beiden Kammern läßt beide Möglichkeiten zu, die unterschiedliche Oberkantenhöhe und Tiefe der Ausmauerungen deuten eher auf die zweite⁵⁵⁾, was zugleich bedeuten würde, daß zumindest der erste Anstoß zur Errichtung von Anlagen mit zwei getrennten Kammern ein rein zufälliger gewesen wäre.

Von der Abdeckung waren hier nur noch wenige Ziegel auf einer dünnen Sandschicht über der Nordwand von B 2 erhalten und an einigen Stellen noch Spuren von vergangenem Holz zu erkennen. Die Dachkonstruktion dürfte demnach ähnlich wie bei B 16-8b/9b oder der Kammer x ausgeführt gewesen sein⁵⁶⁾.

6. Die Kammern x, y und z (Taf. 55 a,c)

Etwa 10 bzw. 20 m nördlich B 1/2 wurden drei einstweilen als x, y und z bezeichnete Einzelkammergräber entdeckt, weitere zeichnen sich noch in der Senke vor dem U-Friedhof ab⁵⁷⁾. Von diesen Kammern konnte bisher nur die südlichste (x) näher untersucht werden. An der noch auf drei Seiten weitgehend erhaltenen Oberkante der ca. 1,85 m tief reichenden Grubenausmauerung betragen die Innenabmessungen 4,50–4,60 m × 2,40–2,40 m (am Boden 10–15 cm weniger). Die nur 3–4° geböschten Wände sind durchgehend 1½ Ziegel stark (Ziegelformat 22 × 11 × 8 cm), innen glatt verputzt und unmittelbar auf den lockeren Sandboden gegründet. Wie bei B 7/9 sind die Längswände infolgedessen nach innen verdrückt und die Westwand teilweise eingebrochen. Reste der Abdeckung, die auch hier nicht über das Wüstenniveau hinaustrat, sondern etwa 20 cm darunter lag, sind insbesondere noch auf der Ostseite und an der NW-Ecke erhalten. Sie bestand aus einer Folge von Querbalken in Abständen von 1–10 cm und zwei Ziegellagen darüber. Entsprechend dem offenbar noch originalen Abschluß der Ziegelsetzung auf der Ostseite dürfte die Abdeckung allseitig 1,25–1,45 m über die Außenkanten der Kammer hinweggereicht haben und damit insgesamt eine Fläche von ca. 5,80 × 8,05 m eingenommen haben. Hinweise auf einen darüber errichteten Oberbau ergaben sich nicht, es könnte aber auch hier einen einfachen Sandtumulus gegeben haben.

Die beiden anderen weiter nördlich liegenden Einzelkammergräber, von denen nur die Oberkante der Grubenausmauerung freigelegt wurde, sind ähnlich ausgeführt. Die Wandstärke beträgt dort ebenfalls 1½ Ziegel \cong 35–40 cm, y ist innen 5,25 × 2,75 m und z 4,90 × 1,90 m

zogene Grundriß und der Rest der originalen Ausmauerung wurden überhaupt nicht berücksichtigt und die Maße in eine regelmäßige Darstellung umgesetzt. Für B 2, von der vielleicht nur der Umriß der Baugrube freilag, wurde in etwa die gleiche Größe angenommen und in der ungefähren Lage eingezeichnet.

⁵⁴⁾ In der Kammer fanden sich auch noch einige menschliche Skelettreste, die freilich verworfen sein können oder von einer zusätzlichen Bestattung stammen mögen.

⁵⁵⁾ Die tiefere Gründung und stärkere Ausmauerung setzen ja offensichtlich die Kenntnis der Einsturzgefahr voraus.

⁵⁶⁾ S. oben S. 219f. und unten unmittelbar folgend.

⁵⁷⁾ Diese Gräber wurden von PETRIE nicht untersucht, könnten aber schon von AMÉLINEAU aufgedeckt worden sein, vgl. folgende Anm. Zum Friedhof U insgesamt s. 1. Bericht S. 162f. und Abb. 1.

groß. Spuren der Abdeckung (Ziegel über Holzresten) ließen sich noch an der SW- und der NW-Ecke von y sowie der Westwand von z feststellen.

Nach Lage und Ausführung sind diese Gräber entweder unmittelbar vor oder gleichzeitig mit den Anlagen des B-Friedhofes anzusetzen und wahrscheinlich als südlichste Ausläufer noch dem U-Friedhof zuzuordnen. G.D.

III. Die Funde

Nach der Grabung AMÉLINEAUS und PETRIE intensiver Nachgrabung waren Funde in größerem Umfang naturgemäß nicht zu erwarten⁵⁸⁾. Die bei der erneuten Freilegung der Gräber und dem teilweisen Abbau der Schutthalden zutage gekommenen Stücke zeigen jedoch, daß die Nekropole auch in dieser Hinsicht noch keineswegs als erschöpft anzusehen ist.

Eine sichere Zuordnung der Funde zu den einzelnen Kammern ist allerdings kaum mehr möglich. Wie weitgehend der Bereich umgeschichtet worden ist, verdeutlicht beispielsweise eine wahrscheinlich aus B 7 stammende Scherbe mit Tintenaufschrift des Ka, die in der südlichen Hälfte von B 19 in ca. 3 m Tiefe lag, und zu der sich ein anpassendes Fragment in der Halde zwischen B 7 und B 10 fand^{58a)}. Dennoch ist aus der Verteilung der aufgrund der Inschriften

⁵⁸⁾ Der Verlauf von AMÉLINEAUS Grabungen im Friedhof B läßt sich anhand seiner Beschreibungen in *NFI* (1895–96) kurz folgendermaßen rekonstruieren:

In Zusammenhang mit der Untersuchung von ca. 150–160 Gräbern des 1. plateau (*NFI*, S. 75–81), das sich zwischen 1. butte (Heqreshu) und 2. butte (über B 10) erstreckt und wohl weitgehend dem Friedhof U (vgl. *r. Bericht*, Abb. 1) und dem Bereich der jetzt freigelegten Gräber x, y und z (s. o. S. 225 f.) entspricht, entdeckt er am Westende der Südseite dieses Plateaus zwei parallele Reihen von kleinen Gräbern (*NFI*, S. 81), die mit der mittleren und der nördlichen Reihe von B 16 zu identifizieren sind. Von diesen Gräbern legt er zunächst 11 frei, die südliche Reihe und die restlichen Kammern der anderen Reihen untersucht er aber erst in der 3. Kampagne (*NF III*, S. 8–21). Am Westrand des 1. plateau unter der 2. butte findet er dann die erste große Einzelkammer B 10 (*NFI*, S. 88–93). Unter der benachbarten 3. butte, die mehrere Gräber überdeckt, trifft er daneben auf die nächste Kammer B 15, die Spuren eines großen Brandes aufweist (*NFI*, S. 93–97). Nördlich davon stellt er ein stark gestörtes Grab fest, vermutlich B 9, in dem nur Keramik gefunden wird (*NFI*, S. 97). Am Fuß der 4. butte stößt er dann, nachdem er schon einige der Nebengräber des Djer-Komplexes freigelegt hat (*NFI*, S. 106), auf eine weitere große verbrannte Kammer, bei der es sich nur um B 19 handeln kann (*NFI*, S. 106–107; *NF III*, S. 587). PETRIE Identifizierung dieser Kammer mit B 15 (*RT II*, S. 7) und KAPLONYS dementsprechende Annahme, hier sei B 15 noch einmal beschrieben (*IÄF*, S. 206, Anm. 1165), sind schon aufgrund der unterschiedlichen Lageangaben mit Sicherheit auszuschließen. Außerdem beschreibt AMÉLINEAU B 19 ausdrücklich — in allerdings nicht ausgesprochenem Bezug auf B 15, wo er ja schon Brandspuren und eine Holzauskleidung festgestellt hatte (*NFI*, S. 95) — „Ce tombeau était également entièrement pavé en bois; il avait été aussi incendié . . .“ (*NFI*, S. 107), zugleich gibt er zwar ähnliche aber doch deutlich andere Maße als für B 15 an und führt auch ganz andere Funde auf. Im Anschluß daran erwähnt er schließlich noch weitere Gräber nördlich B 19, also wahrscheinlich B 17/18, beschreibt aber nur die darin gefundene Keramik (*NFI*, S. 108).

Wesentlich für die Zuordnung der Funde ist die von PETRIE offenbar nicht beachtete Angabe AMÉLINEAUS, daß er den Aushub von B 15 in B 10 eingefüllt habe (*NFI*, S. 93). Wahrscheinlich ist er auch bei den anderen Kammern so vorgegangen. Dann dürfte von B 10 in die kleinen Kammern von B 16 umgefüllt worden sein, von B 9 oder B 19 nach B 15 und von B 17/18 nach B 19 oder umgekehrt. Auf jeden Fall hat AMÉLINEAU abgesehen von B 6 und B 14 sowie B 7 (s. u. Abb. 11; Anm. m) und vielleicht B 1/2 — sofern diese nicht zusammen mit den Gräbern des 1. plateau aufgedeckt wurden — schon alle Kammern ausgegraben. PETRIE konnte darin also allenfalls am Boden, der von AMÉLINEAU kaum ‚besenrein‘ gekehrt worden sein dürfte, noch Objekte in situ finden. Übrigens hat auch PETRIE selbst B 19 nicht völlig ausgeräumt (s. o. S. 218) und MACIVER B 2 wohl nur ‚angegraben‘ (vgl. Anm. 53). Ob PETRIE wie AMÉLINEAU den Aushub von einer Kammer in die vorher geleerte umgefüllt hat, geht aus seinem Bericht zwar nicht hervor, ist aber zu vermuten. Sein Vorgehen entspricht wahrscheinlich der Numerierung der Kammern.

^{58a)} S. unten S. 228, Taf. 58a.

sicher zuzuweisenden Funde zu ersehen, daß die meisten Stücke im engeren Umkreis der zugehörigen Grabanlagen verblieben sind, da bei der Ausräumung die Halden dicht neben den Gräbern angelegt wurden oder der Aushub in eine schon entleerte benachbarte Kammer eingefüllt wurde⁵⁹).

Außer den nachstehend in Auswahl aufgeführten Kleinfunden wurden an frühzeitigem Material im gesamten Grabungsgebiet noch zahlreiche Fragmente von Steingefäßen und bei der Keramik neben einigen vollständigen Gefäßen⁶⁰) weitere Scherben von großen Weinkrügen mit eingeritzten Marken geborgen. In großen Mengen fand sich allenthalben auch spätere Opferkeramik (ab NR), zumeist kleine Schälchen und große Flaschen. Zu erwähnen sind weiter mehrere Ostraka, eine Scherbe mit eingeritzter Weihinschrift Ramses II.⁶¹), ein Opferbecken und verschiedene Stelenfragmente, die aber erst nach Abschluß der Arbeiten mit noch zu erwartenden ähnlichen Funden vorgelegt werden sollen.

B 10/15/19

- Halde südl. Lehmverschlußfragm.⁶²) mit Faserbeimischung mit Siegelabrollung: *Hr ḥʿ*
 B 10 wie RT II, Taf. XIV, 97; *IÄF*, Abb. 27 F.
- Halde 2 Lehmverschlußfragm. a) mit Faserbeimischung
 B 15/B 18 b) sekundär verbrannt
 mit Siegelabrollung wie oben.
 fragm. Nilschlamm-bulle, sekundär verbrannt
 mit Siegelabrollung: *ḥt Hr ḥʿ*
 wie RT II, Taf. XIV, 99; *IÄF*, Abb. 78 C.
- aus B 15 Lehmverschlußfragm. (Taf. 57a)
 mit Siegelabrollung: Tiersiegel
 RT II, Taf. XIV, 101; *IÄF*, Abb. 53 ist danach zu korrigieren: das dort rechts am Abbruch dargestellte Tier ist nicht mit dem Kopf darüber zu verbinden, sondern identisch mit dem rechts unverbunden gezeichneten Löwen; darüber stehen insgesamt drei einzelne Vogel(?)köpfe.
 Lehmverschlußfragm.
 mit kleinem Abschnitt einer Tiersiegelabrollung
 viell. wie EMERY, *Hor Aha*, Abb. 37; *IÄF*, Abb. 60
 Fragment eines Jahrestäfelchens (Taf. 57c)
 Elfenbein, mit Brandspuren; erh. 3,6 × 1,9 cm, 0,5 cm dick; Parallelstück zu den bekannten Naqadatäfelchen mit Nennung von *Hr ḥʿ* neben *mn nb.tj* in dreifacher Umrahmung, links ein Abschnitt des Schiffsstevens⁶³).

⁵⁹) Das gilt insbesondere für die großen Kammern B 10/15/19 des Aha-Komplexes; vgl. oben Anm. 58.

⁶⁰) Mehrere weitgehend vollständige große Weinkrüge mit Wellen- bzw. Schnurverzierung aus der südlichen Hälfte von B 19, wo auch noch einige verkrustete Brocken von Rückständen der Gefäßinhalte geborgen wurden, ein vollständiger und mehrere fragmentarische Weinkrüge mit Schnurverzierung aus B 2, sowie einige kleine *ḥs*-Vasen (vgl. *Ab. I*, Taf. VI, 14-15) aus der Umgebung und der Füllung von B 15 und B 19.

⁶¹) Vgl. *NF III*, Taf. XXXV.

⁶²) Die Lehmverschlußfragmente sind durchweg aus hellgelblichem Lehm mit mehr oder weniger starker Sandmagerung und dürften von Weinkrugverschlüssen des Typs I oder II stammen; vgl. *IÄF I*, S. 49 ff. Die kleinen Schnurverschlüsse des Typs VI und VII aus grau-schwarzem feingeschlammtem Nilschlamm oder Ton werden hier als Nilschlamm-bullen bezeichnet.

⁶³) Vgl. VIKIENTIEV, *La Tablette en Ivoire de Naqada*, in: *ASAE* 33, S. 208 ff., Taf. I-III.

- Halde südl.
B 19 Randscherbe einer Schieferschale (Abb. 5)
mit eingeritzter, rot ausgemalter Inschr.; \varnothing 19 cm, erh. H 3,3 cm.
kl. Fragment einer dekorierten Palette (Abb. 6)
grauer Schiefer; erh. $8,4 \times 6,2$ cm, 1,1 cm dick; erhalten ist nur ein Abschnitt
der Randdekoration und der Ansatz eines waagerechten Streifens, die Rück-
seite ist glatt.
Das Stück belegt immerhin das Vorkommen von Prunkpaletten in Abydos.
- aus B 19 Fragm. eines zylindrischen Tongefäßes (Taf. 58a)
mit Tintenaufschrift des K3 (s.u. S. 232)
dazu Anschlußstück aus der Halde zwischen B 7/B 10.
- Mulde in der SO-Ecke von B 19 Ansammlung von Tierknochen
Nach freundlicher Auskunft von J. BOESSNECK handelt es sich um Knochen
eines jungen Langhornrindes⁶⁴).

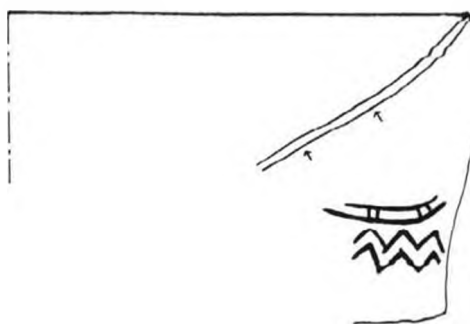


Abb. 5. Schieferschalenfragment mit Ritzung (M 2:3)

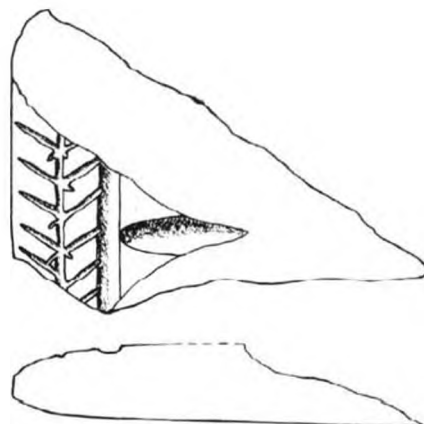


Abb. 6. Palettenfragment (M 2:3)

B 16

- aus B 16-8b Fragm. eines großen Flintmessers
rundes Endstück; hellbraun, erh. L 10,5 cm, B 5,8 cm
- aus B 16-9b Lehmverschlußfragm.
mit Siegelabrollung: *Hr ʿbʿ*
wie RT II, Taf. XIV, 97; IÄF, Abb. 27F.

⁶⁴) J. BOESSNECK: „Es handelt sich um den Oberschädel mit Unterkiefer eines jungen Langhornrindes, einige Karpal- und Tarsal-Knochen sowie um Gelenkrollen von Metatarsen und um Zehenknochen. Ich habe den Eindruck, daß erhebliche Teile der ursprünglich abgelegten Partien verlorengegangen sind. Das, was gerettet wurde, läßt darauf schließen, daß ein Jungrindschädel mit Unterkiefer und die Füße desselben Jungrindes abgelegt wurden, ausgelenkt im Karpal- und im Tarsalgelenk. Das Tier war etwa 1 ½ Jahre alt. Es besteht kein Zweifel, daß es sich um einen Fund aus alter Zeit handelt, denn die Knochen passen bestens zu den auf den altägyptischen Wandbildern des Alten Reiches dargestellten Langhornrindern.“

B 17/18

Halde über
B 17 Fragm. einer kleinen Nilschlamm-
mit Siegelabrollung: *ht Hr 'h*
wie *LÄF*, Abb. 78D (von PETRIE nicht veröffentlichtes Stück aus dem B-Fried-
hof im University-College).

aus B 17 Hälfte einer großen Nilschlamm-
mit Siegelabrollung: *ht Hr 'h*
wie *RT II*, Taf. XIV, 99; *LÄF*, Abb. 78C.
Lehmverschlußfragm. mit Faserbeimischung
mit Siegelabrollung: *Hr 'h*
wie *RT II*, Taf. XIV, 97; *LÄF*, Abb. 27F.

B 7/9

aus B 7 Fragm. eines Flintmessers
Mittelstück; hellbraun, erh. L 9,0 cm, B 2,8–3,1 cm
Scherbe eines großen Tongefäßes (Abb. 7)
mit fragm. Ritzung: *K3* in *srh* (ohne Falke), rechts *mhw*? vgl. dazu die nach-
stehend aufgeführte Scherbe.

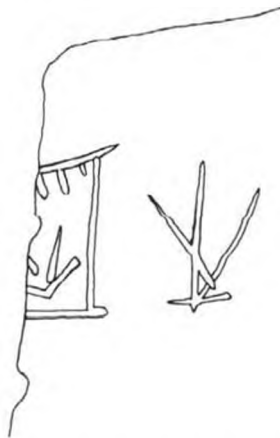


Abb. 7. Gefäßritzung (B 7) M 2:3

östl. B 7/9 Scherbe eines großen, wellenverzierten Tongefäßes (Taf. 58d)
mit fragm. Ritzung: *K3* im *srh* (ohne Falke)
vgl. *RT II*, Taf. XIII und *Ab. I*, Taf. III, 37, 38 (z. T. kopfstehend)⁶⁵.

⁶⁵) Aufgrund der hier durch die Wellenverzierung gesicherten Stellung des *srh* mit Nischengliederung oben und des Strichverlaufes bei Ritzungen, die meistens oben spitz und unten stumpf enden, sind PETRIE'S Abbildungen von Ritzmarken *RT II*, Taf. XIII und *Ab. I*, Taf. III, 37 um 180° zu drehen. Fraglich bleibt allein die Orientierung von *Ab. I*, Taf. III, 38, wo weder der Strichverlauf noch das *sw*-ähnliche Zeichen (das als solches aber keineswegs gesichert ist) neben dem *srh* eine Richtungsfestlegung ermöglichen.

4 Scherben von zylindrischen Tongefäßen
mit Tintenaufschrift (fragm. Steuervermerke, Horusnamen nicht erhalten, s. u.
S. 232 ff.).

B 1/2

aus B 1

2 Fragm. von Möbelfüßen in Form von Rinderbeinen (Taf. 57d)

Elfenbein a) erh. H 8,4 cm mit roten Farbreiten

b) erh. H 5,2 cm

dazu 3 kleine Elfenbeinfragm. und ein Kupfernagel (von der Möbelbespannung?).

2 Scherben von zylindrischen Tongefäßen

mit Tintenaufschrift (fragm. Steuervermerk, 1 × Horus K3, s. u. S. 232 ff.).

aus B 2

4 Elfenbeinfragm. von Möbelstücken

wohl zu den Möbelfußfragm. aus B 1 und der Halde östl. B 1/2 gehörig.

Fragm. eines kleinen zylindrischen Elfenbeingefäßes mit angedeutetem Wulstrand
Ø 5,0 cm, H 7,9 cm

Scherbe eines großen Tongefäßes

mit fragm. Ritzung: *Nr* im *srh* (ohne Falke) (Abb. 14 Nr. 40)

Anschlußstück (links) zu der in B 1 gefundenen Scherbe RTI, Taf. XLIV, 1.

2 Scherben von großen Tongefäßen (Abb. 8, Taf. 58e)

mit fragm. Ritzungen: a) Falke n.l. b) Falke n.r. über teilw. weggebrochener Hieroglyphe *ꜥ* (Horus, Ro', s. u. S. 232 ff.) vgl. RTI, Taf. XXXIX, 1; XL, 8; XLIV, 2-9 (alle aus B 1) und RT II, Taf. LV, 5 (B-Friedhof).

29 Scherben von zylindrischen Tongefäßen

mit Tintenaufschrift (fragm. Steuervermerke, davon 8 × Horus, Ro', 1 × Horus K3 s. u. S. 232 ff.).

15 Fragmente von einem oder mehreren Lehmverschlüssen mit Faserbeimengung⁶⁶⁾ (Abb. 9, Taf. 57b)

z.T. mit Abrollungen eines bisher nicht bekannten Siegels, dessen Inschrift sich daraus mit weitgehender Sicherheit rekonstruieren läßt: Sie zeigt ein zweizeiliges Muster mit je zwei Zeichengruppen, die in der vollständigen Abrollung wohl einmal wiederholt wurden. Das Siegel dürfte demnach bei einer Höhe von 8 cm einen Ø von ca. 6 cm gehabt haben.

In der oberen Reihe folgt auf drei *mhw*-Zeichen die Gruppe *nhj*⁶⁷⁾, in der unteren Reihe wechselnd zwei auf drei Schlangen, die vermutlich als *df* zu lesen sind⁶⁸⁾.

Es handelt sich also um ein Verwaltungssiegel für Abgaben aus Unterägypten.

⁶⁶⁾ Einige Fragmente weisen Hohlräume bzw. Abdrücke einer dicken Schnur auf, andere lassen noch die Form des Gefäßrandes erkennen und stammen wohl von Verschlüssen des Typs I; vgl. Anm. 62. Sie gehören vermutlich zu den von MACIVER aus B 1 geborgenen Weinkrügen bzw. einem weiteren, der jetzt in B 2 gefunden wurde.

⁶⁷⁾ Der obere Abschnitt des 'Schwimmers' ist etwas undeutlich abgedruckt. Zur Lesung und Deutung der Gruppe siehe IAF, S. 124 ff. und Anm. 711.

⁶⁸⁾ Vgl. IAF Abb. 144, 160, 161 aus der Zeit des Aha; KAPLONY, *Orientalia* 34 (1965) S. 135 Anm. 3. KAPLONY, IAF Anm. 1595 mit Nachtrag S. 1082 verweist zwar auf die von WEILL, *RdE* 5 (1946) S. 191 vor-

Verschiedene Menschenknochen

wahrscheinlich zusammengehörig (von der ursprünglichen Bestattung?).

Halde östl.
B 1/2 und
Umgebung

Fragm. eines Möbelfußes

wie aus B 1, aber mit 14 Rillen (anstelle 10) auf dem Huf; Elfenbein, erh.
H 6,1 cm.

34 Scherben von zylindrischen Tongefäßen

mit Tintenaufschrift (fragm. Steuervermerke, davon 3 × Horus ,Ro', s.u.
S. 232 ff.). G.D.

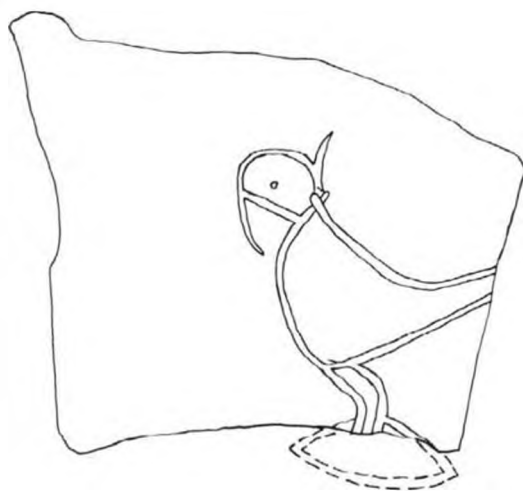


Abb. 8. Gefäßritzung (B 2) M 2:3

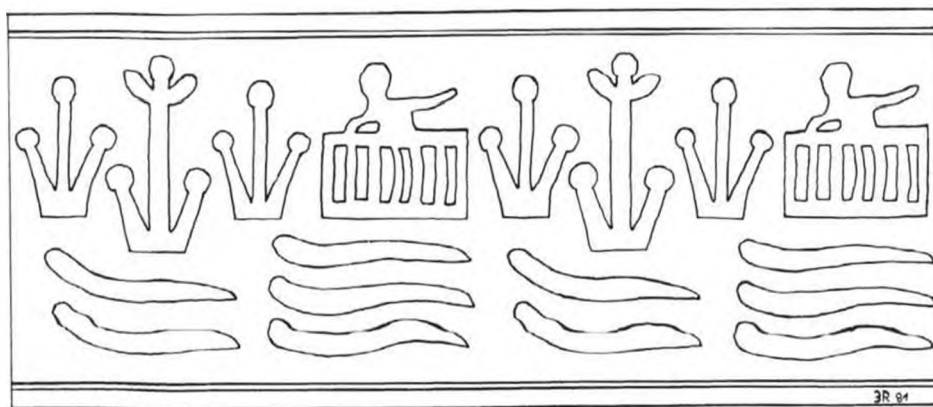


Abb. 9. Siegelabrollung (B 2) M 2:3

geschlagene Lesung *df*, läßt die Deutung aber offen, da nur *d* und nicht *g* und *f* dasteht. Ein Zusammenhang mit der Abgabenbezeichnung *hn* liegt jedoch nahe, wobei *df* erklärend 'Speisen' oder ebenfalls Abgaben bedeuten dürfte, außerdem sind die Schlangen auch bei den Aha-Tintenaufschriften, wo zweifellos *df* zu lesen ist, nicht unterschieden: PETRIE, *Tarkhan I*, Taf. XXXI, 70; KLASSENS, *OMRO XL* (1959) S. 57 fig. 8; DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* (1978) S. 1 fig. 1a.

IV. König Irj-Hor

Unter den oben aufgeführten Funden dieser Kampagne kommt die weitaus größte Bedeutung den 70 Scherben von zylindrischen Gefäßen zu, auf denen kleinere oder größere Abschnitte von schwarzen Tintenaufschriften erhalten sind⁶⁹), wie sie bisher aus Abydos nur in Verbindung mit dem Horusnamen des Ka⁷⁰), an anderen Orten auch mit denen von Skorpion, Narmer, Aha, Djer und Den bekannt geworden sind⁷¹).

Auch bei den jetzt neu im Friedhof B gefundenen Inschriftresten kommt wie auf den von PETRIE in großer Anzahl aus B 7 geborgenen Gefäßen noch dreimal der Horusname Ka vor. Der Falke ist nach rechts gewandt, das *K3*-Zeichen steht im *srh* unterhalb der angedeuteten Nischengliederung⁷²). Links daneben steht bei zwei Exemplaren (aus B 2 bzw. B 19 + Halde B 7/10; Taf. 58a) die nach KAPLONY als Steuervermerk für Unterägypten zu erklärende Gruppe *hn-mhm*⁷³), bei dem dritten Stück (aus B 1) sind unter dem *srh* drei Querstriche zu erkennen⁷⁴), die rechte Seite ist weggebrochen. Wahrscheinlich ist dort der oberägyptische Steuervermerk *jp-šm* zu ergänzen, der auf drei Scherben (2 × aus B 2, 1 × östl. B 7/9) fragmentarisch belegt ist⁷⁵).

Wesentlich häufiger, nämlich 11 × belegt ist auf den anderen Scherben, bei denen der dem Horusnamen entsprechende Abschnitt erhalten ist (8 × aus B 2, 3 × Halde östl. B 1/2), jedoch die Kombination eines nach rechts gewandten Horus und darunter der Mundhieroglyphe *r*⁶, wie sie bislang nur von Gefäßritzungen aus B 1 und Siegelabrollungen aus dem Friedhof B und Zawiyet el-Aryan bekannt⁷⁶) und mit der Lesung des Vogels als Falke keineswegs gesichert war. PETRIE'S Deutung als Horus Ro⁷⁷) wurde auch bereits wenig später von SETHE abgelehnt und seitdem praktisch nicht angenommen⁷⁸). Daß es sich tatsächlich um einen Horusnamen

⁶⁹) Gefäße aus hellgrünlich-rötlichbeige gebranntem Wüstenton, Höhe um 25 cm, Ø 9–10 cm, mit leicht gewellter oder gerader Ritzlinie unterhalb der Randlippe.

Die meisten Inschriften wurden erst beim Eintauchen der z. T. stark versinterten Scherben in Wasser sichtbar, auch dann waren oft nur noch die Umrisse zu erkennen. Damit erklärt sich vermutlich, warum MACIVER keine Notiz von den Inschriften genommen hat. Weitere beschriftete Scherben stecken sicher noch in der Schutthalde östlich B 1/2, die erst zu einem kleinen Teil daraufhin untersucht werden konnte.

⁷⁰) Ab. I, Taf. I–III; vgl. dazu die Zusammenstellung in IAF, Anm. 1588.

⁷¹) IAF, S. 292 ff. mit Anm. 1584–1602.

⁷²) So wie bei allen *K3*-Tintenaufschriften und den meisten Ritzungen, vgl. oben Anm. 65.

⁷³) IAF, S. 291 und Anm. 1595.

⁷⁴) S. dazu unten S. 233.

⁷⁵) Bei den von PETRIE, Ab. I, Taf. I–III veröffentlichten Stücken aus B 7 steht der oberägyptische Vermerk (24 ×) durchweg rechts, der unterägyptische Vermerk (6 ×) mit einer Ausnahme (Nr. 29) wie bei den Belegen Tarkhan I, Taf. XXXI, 67 und IAF Abb. 848 links.

⁷⁶) Ritzungen: RT I, Taf. XLIV, 2–9 (aus B 1) und RT II, Taf. LV, 5 (Friedhof B). Bei einigen Exemplaren sieht das Zeichen unter dem Falken allerdings eher wie ein Ring aus, der in ähnlicher Kombination mit einem Falken auch auf einer Gefäßritzungen aus Zawiyet el-Aryan über dem *srh* des Narmer vorkommt (IAF Abb. 721; DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* (1978) Taf. XVIa), auf die KAPLONY, *Orientalia* 34 (1965) S. 152 aufmerksam gemacht hat. Ob bei den Ritzungen tatsächlich in allen Fällen die Mundhieroglyphe *r*⁶ geschrieben werden sollte, ist damit zumindest zweifelhaft.

Die genaue Fundstelle der Siegelabrollung RT II, Taf. XIII, 96 = BM 35510 wird von PETRIE, Ab. I, S. 4, wo er mehrere Fragmente erwähnt, leider nicht angegeben. Ein Abdruck eines ähnlichen oder desselben Siegels aus Zawiyet el-Aryan, den KAPLONY, IAF, S. 1092 erwähnt, ist jetzt von DUNHAM, a. a. O. Taf. XVIb veröffentlicht. Vgl. dazu unten Anm. 85.

⁷⁷) Ab. I, S. 4–5.

⁷⁸) UGAÄ 3 (1905) S. 30 f.

handelt, geht nun aber eindeutig aus der Parallelität der zusätzlichen Vermerke zu den bekannten Inschriften vor allem des Ka, aber auch des Skorpion, Namer und Aha hervor. Die unter der Kombination $Hr + r$, für die als Lesung $Irj-Hr$ vorgeschlagen sei⁷⁹⁾, sicher erkennbaren, wenngleich zum Teil fragmentarischen Vermerke⁸⁰⁾ verteilen sich auf folgende Gruppen:

a) phw (Abb. 10a, Taf. 58b)

1 Expl.; weitere Zeichen könnten im weggebrochenen Feld rechts gestanden haben. Die Inschrift ist im Vergleich mit den anderen ungewöhnlich fein, mit einheitlicher Strichstärke ausgeführt.

Zu dem nach KAPLONY als Qualitäts- bzw. Herstellungsangabe zu verstehenden phw ⁸¹⁾ gibt es nur eine Parallele des Aha mit oberägyptischem Steuervermerk aus Zawiyet el-Aryan⁸²⁾.

b) 3 Querstriche (Abb. 10b)

3 Expl.; weitere Zeichen könnten bei zwei der Scherben im weggebrochenen Feld links daneben gestanden haben. Nach der Anlage der Inschriften, die sich — soweit erkennbar — nur nach unten oder rechts fortsetzen, ist damit aber nicht zu rechnen.

Die Bedeutung der drei waagerechten Striche (seltener auch ein Querstrich) ist bisher nicht geklärt⁸³⁾. Eine Maßangabe kommt wegen der einheitlichen Gefäßgrößen nicht in Frage. Ihr offenbar obligatorisches Vorkommen bis einschließlich Aha, auch wenn Ölnamen genannt werden, schließt zudem aus, daß es sich um eine Ölbezeichnung handelt. Die Striche fehlen jedoch neben dem Qualitätsvermerk phw (vgl. oben Gruppe a). Es bietet sich daher an, sie ebenfalls als Spezifikation zu erklären, die bei der üblichen Ölsorte auch allein stehen kann.

c) 3 Querstriche, darunter ein $k3$ und der unterägyptische Steuervermerk $hn-mhw$ (ohne Lesehilfe n)⁸⁴⁾ (Abb. 10c). 1 + 2 unvollst. Expl.

d) $k3$ und der unterägyptische Steuervermerk $hn-mhw$ (wie oben), unter dem an der Bruchkante noch ein waagerechter Strich von den vermutlich anzusetzenden 3 Querstrichen erhalten ist (Abb. 10d, Taf. 58c). 1 Expl.

Ein weiteres Exemplar, das unmittelbar unter dem $k3$ abgebrochen ist, und zwei Stücke, bei denen nur noch $k3$ über hn erhalten ist, sind unter c) oder d) einzuordnen. Schon aufgrund der wechselnden Stellung kann $k3$ hier kaum als Personennamen aufgefaßt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um eine spezielle Ölsorte, die aber sonst noch nicht belegt ist.

Die deutliche Konzentrierung der neu gefundenen wie der bereits bekannten Irj -Hör-Inschriften auf die Doppelkammeranlage B 1/2 schließt aus, daß es sich etwa nur um den zusätzlichen Namen eines schon bekannten Königs handeln könnte. Die Schreibung des Horusnamens ohne srh in Tintenaufschriften, Gefäßritzungen und den nun ebenfalls sicher als Königssiegel zu deutenden Abrollungen aus dem Friedhof B und Zawiyet el-Aryan⁸⁵⁾ weist auf eine

⁷⁹⁾ In der Bedeutung „Der zu Horus Gehörige“ oder auch „Der Gefährte des Horus“; s. auch unten ΔIII , 196.

⁸⁰⁾ Einige besonders schwer zu erkennende Inschriften dieser Gruppe konnten durch die freundlich gewährte Unterstützung der Kriminalpolizei Berlin mit einem IR Bildwandler-Gerät Wild M 520 untersucht werden. Dem Schriftsachverständigen, Herrn Dr. ZIEGLER, sei an dieser Stelle für seine Hilfe noch einmal

⁸¹⁾ *IAF*, S. 302–303.

[herzlich gedankt.]

⁸²⁾ DUNHAM, *a. a. O.* S. 1 fig. 1a.

⁸³⁾ Vgl. *IAF*, Anm. 1600.

⁸⁴⁾ Vgl. *IAF*, S. 394 und Anm. 1586.

⁸⁵⁾ S. oben Anm. 70. Damit bestätigt sich auch die von KAISER, *ZÄS* 91 (1964) S. 100 geäußerte Vermutung, daß der Friedhof von Zawiyet el-Aryan bis in die Zeit vor Ka zurückreicht.



Abb. 10a-d. Gefäßaufschriften aus D z (M 1:1)



www.egyptologyarchive.com

Datierung noch vor Ka hin, womit die Lage, Größe und Ausführung von B 1/2 bestens übereinstimmen⁸⁶).

Von besonderer Bedeutung ist neben der Tatsache, daß hier die bisher frühesten, eindeutig mit einem Königsnamen verbundenen Schriftzeugnisse überhaupt vorliegen, die zudem auf eine schon weit entwickelte Verwaltungsstruktur schließen lassen, selbstverständlich vor allem die Verbindung des Iri-Hor mit unterägyptischen Steuervermerken, da demnach auch dieser König offensichtlich bereits über Gesamtägypten geherrscht haben muß.

Auffällig ist, daß für Iri-Hor nur der unterägyptische Steuervermerk vorkommt (7×, Gruppe c/d), der sich außerdem noch auf 5 weiteren Scherben ohne Horusnamen aus B 2 und Umgebung nachweisen läßt. Für den oberägyptischen Vermerk gibt es dagegen — wie oben erwähnt — nur zwei Belege aus B 1/2, die eher von Ka stammen dürften, bei dem das Verhältnis der gesicherten oberägyptischen zu unterägyptischen Vermerken 25 : 11 beträgt⁸⁷). Solange das Material noch nicht vollständig erfaßt ist⁸⁸), lassen sich daraus natürlich nur bedingt Folgerungen ziehen. Das Fehlen des oberägyptischen Steuervermerkes gegenüber 7 + 5 (?) Belegen für Unterägypten, der Abrollung des unterägyptischen Verwaltungssiegels⁸⁹) und den Inschriften ohne Abgabenvermerk (Gruppe a/b) legt aber die Möglichkeit nahe, daß unter Iri-Hor allgemein nur unterägyptische Abgaben gekennzeichnet waren, was auf eine unterschiedliche Behandlung der beiden Landesteile hindeuten würde. G.D.

V. Die Zuordnung und zeitliche Abfolge der vier Grabanlagen

Gegenüber der früher gegebenen Zusammenstellung der inschriftlichen Belege mit Königsnamen, die in ihrer Herkunft festgelegt sind⁹⁰), hat sich die Situation schon durch KAPLONYS Bearbeitung der erreichbaren Originale erheblich verbessert⁹¹). Rechnet man dazu die neuesten Funde, sind es nun immerhin über zwanzig Belege des Iri-Hor, über vierzig des Ka, mehr als zehn des Narmer und mindestens fünfundzwanzig des Aha⁹²).

Ihre Verteilung ist in Abb. 11 dargestellt und so eindeutig, daß sie kaum zusätzlicher Erklärung bedarf. B 1/2 kann nach dem vorliegenden Befund nur die Grabanlage des Iri-Hor sein, B 7/9 nur diejenige des Ka. Schwieriger wäre die Zuordnung von B 17/18 und B 10/15/19,

⁸⁶) S. oben S. 222 ff. und unten S. 238.

⁸⁷) 25× *ip-šm*: Ab. I, Taf. I-II, 1-24; Ashm. 1904 (s. IÄF Anm. 1588); 11× *hn-mhw*: Ab. I, Taf. III, 27-33; *Tarkhan* I, Taf. XXXI, 67; IÄF Abb. 848; 2 Neufunde (s. oben S. 232).

⁸⁸) Vgl. oben Anm. 69.

⁸⁹) S. oben S. 230.

⁹⁰) KAISER, ZÄS 91 (1964) S. 97 f.

⁹¹) KAPLONY, IÄF S. 62 ff.; vgl. auch die folgende Anmerkung.

⁹²) Für die insgesamt — soweit noch feststellbar — in Friedhof B gefundenen Inschriftbelege mit Königsnamen s. die Zusammenstellung unten S. 239. Zu den in Abb. 11 zusammengestellten Belegen mit theoretisch genauer Angabe des Fundortes ist zu berücksichtigen, daß mit Verwerfungen und eventuell sogar beträchtlichen Verlagerungen im Verlauf der Grabungen AMELINEAUS zu rechnen ist; vgl. allgemein oben Anm. 58 sowie im einzelnen die gelegentliche Auffindung zerbrochener Objekte in beträchtlicher Entfernung voneinander (Abb. 11). Dazu kommen Unstimmigkeiten innerhalb der Angaben PETRIES, insbesondere zwischen seiner Zusammenstellung RT II S. 4 und seinen Angaben im sonstigen Text und zu den Tafeln. Die Ergebnisse von KAPLONYS höchst dankenswerter Museumsarbeit zeigen, daß PETRIES Angaben jedenfalls z. T. unvollständig sind; vgl. IÄF S. 60 ff. Für die Zusammenstellung *ebd.* S. 206 ff. ist andererseits zu beachten, daß KAPLONY hier nicht nur die von ihm in Museen etc. nachgeprüften und neu festgestellten Belege auflistet, sondern auch die möglicherweise unsicheren Angaben PETRIES. Im einzelnen vgl. die Erläuterungen zu Abb. 11.

Fundort	Irj-Hor:	Ka:	Narmer:	Aha:
B 1	7 R ^a)	1 T ^b)	1/2 R ^c)	
B 2	1 R ^d)	1 T ^e)	1/2 R ^f)	? 1 S ^g)
um B 1/2	8 T ^h)			? 1 V ⁱ)
	3 T ^j)			
B 11 ^k)		1 R ^l)		
B 7		32 T ^m)		
		3 R ⁿ)		
		1 V ^o)		
B 9			? 1 V ^p)	
östl. B 7/9		1 R ^q)		
B 7/10		1/2 T ^r)		
B 17			1 V ^s)	2 V ^t)
				1 S ^u)
über B 17				1 V ^v)
B 18			3 V ^w)	1 V ^x)
			1 E ^y)	? 1 E ^z)
				1/2 E ^{aa})
				? 1 S ^{bb})
B 18/15				3 V ^{cc})
B 19		1/2 T ^{dd})	2 V ^{ee})	4 V ^{ff})
				1/2 E ^{gg})
B 15		? 1 R ^{hh})		1/2 E ⁱⁱ)
				? 1 S ^{jj})
				? x V ^{kk})
B 10			? 1 S ^{ll})	? x V ^{mm})
südl. B 10				1 V ⁿⁿ)
B 6 (- 13)			? 1 V ^{oo})	
			1 S ^{pp})	
			? 1 S ^{qq})	
B 14				„only objects of Aha“ ^{rr})
B 16 (= 34 Reihengräber) gesamt				„in all the 34 tombs here no names were found beside that of Aha on jar-scalings“ ^{ss})
B 16-9b				1 V ^{tt})

Abb. 11. Verteilung inschriftlicher Belege mit Königsnamen in Friedhof B (V = gesiegelte Verschlüsse, T = Tintenaufschriften auf Tongefäßen; R = Ritzinschriften auf Tongefäßen; E = Etikette; S = Sonstiges)

- a) *Ab. I* S. 4f.; *RT I* S. 28ff., Taf. XLIV, 2-3, 4 (= XXXIX, 1), 5, 7, (= XL, 8), 8-9.
- b) s. oben S. 230.
- c) *RT I* S. 29, Taf. XLIV, 1; Anschlußstück in B2.
- d) s. oben S. 230.
- e) s. oben S. 230.
- f) s. oben S. 230; Anschlußstück in B1.
- g) Elfenbeinarmreif mit Inschrift, s. *Ab. I* Taf. IV, 3; zur Unsicherheit der Herkunft dieses Stückes und einer z. T. zugleich damit erwähnten Siegelabrollung des Aha unmittelbar aus Grab B2 vgl. die z. T. recht unterschiedlichen Angaben *RT I* S. 5, 18 und 29, *RT II* S. 5 und *Ab. I* S. 5; auffallend ist u. a., daß in *RT II* und *Ab. I* nur noch der Armreif, aber nicht mehr die Siegelabrollung des Aha für B1/2 erwähnt wird. Vgl. auch oben Anm. 51.
- h) s. oben S. 230.
- i) s. oben Anm. g.
- j) s. oben S. 231.
- k) Die Bezeichnung B11 ist auf dem Plan *RT II* Taf. LIX lediglich als Nummer gegeben und gibt deshalb trotz *ebd.* S. 4 nur den Fundort zweier Ritzinschriften (s. folgende Anmerkung), nicht ein Grab an.
- l) *RT II* Taf. XIII: von der zweiten Ritzinschrift mit der Bezeichnung B11 — *ebd.* Taf. IV, 5 — ist nur der Falke erhalten, so daß der von KAPLONY, *IÄF* S. 207 vorgenommene Bezug auf die Gruppe „Horusfalke auf Ring“ unsicher bleibt; vgl. dazu auch *ebd.* Anm. 116g.
- m) *Ab. I* Taf. I, 1-13, II, 14-16, 18-26, III, 28-31, 33-35; möglicherweise erheblich mehr, vgl. *RT II* S. 5, 7 und *Ab. I* S. 3, aber auch KAPLONY, *IÄF* Anm. 1167 und 1588, die sich hinsichtlich der genauen Belegzahl allerdings zu widersprechen scheinen. AMÉLINEAU Annahme (*NF III* S. 657f.), daß die Gefäße nicht ursprünglich zu B7 gehören, sondern erst von seinen Arbeitern dorthin getragen worden seien, scheint in Anbetracht des einheitlichen Gesamtbefundes nicht überzeugend; vgl. auch KAPLONY, *IÄF* S. 206 und Anm. 1165.
- n) *RT II* Taf. XIII, *Ab. I* Taf. III, 36 und oben S. 229.
- o) *RT II* S. 30, Taf. II, 1, XIII, 89.
- p) *RT II* Taf. XIII, 91; *ebd.* S. 4f., dagegen Narmer-Abrollung nur für B17 und B18 erwähnt. KAPLONY, *IÄF* S. 207 nennt für B9 „Verschlüsse“ des Narmer, jedoch ohne nähere Begründung; vgl. vielmehr *ebd.* S. 63.
- q) s. oben S. 229.
- r) s. oben S. 228. Anschlußstück in B19, s. unten Anm. dd.
- s) *RT II* S. 4f., Taf. XIII, 91; auch hier bleibt unklar, weshalb KAPLONY, *IÄF* S. 207 eine Mehrzahl von Narmer-Verschlüssen erwähnt; vgl. *ebd.* S. 63.
- t) s. oben S. 229.
- u) Inschriftfragment *RT II* S. 4, 19 und Taf. II, 2.
- v) s. oben S. 229.
- w) *RT II* S. 4f. und Taf. XIII, 93 (dort jedoch mit „B18?“); zwei Exemplare von *RT II* Taf. XIII, 91 mit Herkunftsangabe B18 von KAPLONY festgestellt, s. *IÄF* S. 63 und Anm. 222.
- x) Zwei Belege von KAPLONY festgestellt, s. *IÄF* S. 63, Anm. 228 und Abb. 78c.
- y) *RT II* S. 4, Taf. II, 4 und X, 1.
- z) Nach KAPLONY, *IÄF* S. 207 stammt die von ihm h3 b2 genannte (*ebd.* Anm. 1552) Etikette *RT II* Taf. IIIa, 6, XI, 2 aus B18. Entsprechende Verweise PETRIE fehlen; vgl. insbesondere *RT II* S. 4 und 21.
- aa) *RT II* S. 4, 21, Taf. IIIa, 5 und X, 2; Anschlußstück in B19, s. unten Anm. gg.
- bb) Goldobjekt mit Inschrift, s. *RT II* S. 21 („curved bar of gold“) und Taf. IIIa, 7, *Ab. II* S. 8 („gold bar“) und Taf. XIII, 171; das Stück ist *RT II* S. 21 für B18 erwähnt, nicht dagegen *ebd.* S. 4, wo stattdessen ein „gold strip“ für B15 genannt ist.
- cc) s. oben S. 227.
- dd) s. oben S. 228. Anschlußstück zu B7/10; s. oben Anm. r.
- ee) Zwei Exemplare von *RT II* Taf. XIII, 91 mit Herkunftsangabe B19 von KAPLONY festgestellt, s. *IÄF* S. 63 und Anm. 222.
- ff) Vier Belege von KAPLONY festgestellt; s. *IÄF* S. 63 und Anm. 226.
- gg) Anschlußstück zu B18; s. oben Anm. aa.
- hh) *RT II* S. 30 und Taf. XIII; unsicher ob wirklich Ka.
- ii) s. oben S. 227.
- jj) s. oben Anm. bb.
- kk) Für eventuelle Aha-Abrollungen aus B15 der Grabung AMÉLINEAU s. KAPLONY, *IÄF* S. 63; offenbar deshalb *ebd.* S. 207: „Verschlüsse“ des Aha.
- ll) Elfenbeinfragment mit Inschrift, s. *RT II* S. 19, Taf. II, 5; nach KAPLONY, *IÄF* S. 207: B10; *RT II* S. 4 jedoch nicht erwähnt.
- mm) Für eine Abrollung mit nicht ganz sicherer Herkunftsbezeichnung s. KAPLONY, *IÄF* S. 63, Anm. 227 und Abb. 78A; für mögliche weitere Aha-Abrollungen aus B10 der Grabung AMÉLINEAU s. *ebd.* S. 63; offenbar deshalb s. 207: „Verschlüsse“ des Aha.
- nn) s. oben S. 227.
- oo) Ob sich der Vermerk bei der Siegelabrollung *RT II* Taf. XIII, 94 „with Narmer B6“ auf die Kombination mit einer — sonst nirgends für B6 erwähnten — Narmer-Siegelung bezieht oder auf weitere Inschrift(en) Narmer in diesem Grab (s. Anm. pp und qq) ist nicht eindeutig zu entscheiden. *RT II* S. 30 erwähnt PETRIE weitere Siegel offenbar des Narmer; *ebd.* S. 4 und S. 8 sind solche jedoch eindeutig nicht erwähnt. KAPLONYS Angabe mehrerer Verschlüsse (*IÄF* S. 207) beruht offenbar auf *RT II* S. 30; vgl. auch seine Anm. 211.
- pp) Alabastergefäß mit Reliefindschrift, s. *RT II* S. 4, 8, 19, Taf. II, 3 und III; als Herkunft ist S. 4 und 8 B6 genannt, Taf. II, 3 — nicht ganz eindeutig — das entsprechende B13, so daß die Nennung B5 auf Taf. LII wohl irrtümlich ist.
- qq) Fragment eines Alabastergefäßes mit Inschrift, s. *RT II* S. 19 und Taf. III, 6; bei dem Tafelvermerk ist nicht eindeutig, ob sich B13 auf die Stücke II, 3 und II, 5 oder nur eines der beiden bezieht (s. vorige Anm.), *RT II* S. 8 wird als einziges Narmer-Stück in B6 das Alabastergefäß *RT II* Taf. II, 3 angeführt.
- rr) *RT II* S. 8.
- ss) *RT II* S. 8; vgl. auch AMÉLINEAU 1897-99 S. 9ff., wo für fünf der 18 beschriebenen Gräber Siegelabrollungen des Aha erwähnt sind, sowie KAPLONY, *IÄF* S. 63 und Anm. 225 weiterhin den neuen Fund einer Aha-Abrollung in B16-9b; s. folgende Anmerkung.
- tt) s. oben S. 228.

wenn hier nicht von vornherein außer Zweifel stünde, daß der letztere Komplex schon aufgrund seines Umfanges derjenige des Aha sein muß und damit B 17/18 derjenige des Narmer. Aber auch die Verteilung der inschriftlichen Belege beider Könige weist bei näherer Betrachtung deutlich in diese Richtung. Relativ undifferenziert über den Gesamtbereich von B 10/15/19 und B 17/18 sind zwar etwa zwanzig Aha-Belege verteilt. Diejenigen des Narmer zeigen jedoch immerhin insofern eine deutliche Konzentrierung auf B 17/18, als von den insgesamt acht Belegen mehr als die Hälfte aus diesem kleinen Teilbereich kommt. Nahezu gänzlich fehlen Narmer-Belege andererseits in den 36 Einzelgräbern östlich von B 10, die nach ihrer Lage, Orientierung und Bauweise nur zu B 10/15/19 gehören können. Zweifelsfrei Narmer ist hier allein ein reliefiertes Steingefäß, also ein grundsätzlich relativ langlebiges Stück, dem gegenüber die Zahl der Aha-Belege zwar nicht mehr genau faßbar, aber offensichtlich beträchtlich gewesen ist.

Die architektonische Entwicklung der Gräber und ihre Lage zueinander im Gelände stimmt für die Reihe Ka-Narmer-Aha mit der allgemein angenommenen Abfolge dieser drei Könige überein. Die Existenz jeweils einer eigenen Grabanlage zeigt zugleich eindeutig, daß sich die drei Namen nicht, wie z. T. erwogen, auf nur zwei oder gar einen einzigen Herrscher beziehen⁹³). Für Irj-Hor andererseits ist sowohl nach Art und Lage seiner Grabanlage wie der auffallenden Schreibung seines Horusnamens kaum ein Zweifel möglich, daß dieser neu nachgewiesene König der Reihe Ka-Narmer-Aha vorangegangen ist.

Unklar muß dagegen in Anbetracht des völligen Fehlens von Skorpion in Umm el-Qaab nach wie vor bleiben, ob die vier Grabanlagen des Friedhofes B in jeweils unmittelbarer Zeitabfolge stehen. Gegenüber der bisher bekannten Reihe Ka-Narmer-Aha lag nahe, Skorpion als früher und in Hierakonpolis bestattet anzunehmen⁹⁴). Für einen Ansatz nun auch noch vor Irj-Hor könnte grundsätzlich die auffallende Schreibung seines Namens mit Rosette auf der Keule von Hierakonpolis sprechen⁹⁵). Auf eine spätere Datierung weisen andererseits, falls sie tatsächlich auf Skorpion zu beziehen sind, die Belege in Tarkhan und neuerdings eventuell auch Minshat Abu Omar, da sie den Horusnamen durchweg mit Serech und Falken schreiben⁹⁶). Dazu kommt, ebenfalls neu, die Entdeckung eines Grabes in Hierakonpolis, das sich nach seiner Art und Größe im Verhältnis zur Entwicklung in Umm el-Qaab am ehesten wohl zwischen Ka und Narmer einfügen würde⁹⁷). Insgesamt liegt die größere Wahrscheinlichkeit gegenwärtig also wohl eher bei einem Ansatz Skorpions nach Irj-Hor und, wenn das neue Grab in Hierakonpolis tatsächlich die Grabanlage dieses Königs wäre, sogar erst nach Ka.

Eine andere Frage, die gegenüber der erreichten Klärung des Architekturbefundes von Friedhof B zu stellen ist, geht dahin, ob die — vor allem im Vergleich zu Aha — relativ

⁹³) Vgl. dazu schon KAISER, *ZAS* 91 (1964) S. 88f.

⁹⁴) KAISER, *a.a.O.* S. 104.

⁹⁵) QUIBELL, *Hierakonpolis I* Taf. XXVI.

⁹⁶) Zuden Belegen aus Tarkhan Grab 315 und 1549 sowie Minshat Abu Omar Grab 160 s. im einzelnen unten Abb. 15: Anm. u, v, w.

⁹⁷) Die Publikation des Grabes sollte bis zum Erscheinen dieses MDAIK-Bandes vorliegen. Nach freundlicher Vorausmitteilung von M. A. HOFFMANN handelt es sich um eine ziegelausgemauerte Kammer von ca. 6,50 × 3,50 m Bodenfläche mit je fünf Pfostensetzungen entlang der beiden Schmalseiten. Im Vergleich zu Friedhof B fällt, falls es sich um ein Königsgrab dieser Zeit handelt, die Beschränkung auf nur eine Kammer auf. Eine vorübergehende Lücke in der älteren Abfolge von Friedhof B andererseits ist nach dessen baulicher Entwicklung sicher am ehesten zwischen Ka und Narmer denkbar. Zur nur einkammerigen Anlage in Hierakonpolis würde dabei passen, daß erstmals Narmer die zwei bisher getrennten Kammern unmittelbar aneinander gerückt hat und im weiteren Aha für seine Anlage sehr wahrscheinlich zunächst überhaupt nur eine einzige Kammer vorgesehen hatte. S. oben S. 219.

bescheidenen Grabanlagen B 1/2, B 7/9 und B 17/18 überhaupt diejenigen von Irj-Hor, Ka und Narmer oder etwa nur von gleichzeitigen lokalen bzw. regionalen Fürsten gewesen sind⁹⁸⁾. Für eine Beurteilung ist außer der Größe und Ausführung der drei Anlagen selbstverständlich vor allem die Art ihrer Ausstattung und hier wieder besonders des inschriftlichen Materiales wesentlich. Die insgesamt für den Friedhof B noch feststellbaren Belege ergeben dazu einschließlich Aha die folgenden Mindestzahlen⁹⁹⁾:

Belege mit Königsnamen:

	Krug- verschlüsse ^{99a)}	Tinten- aufschriften	Ritz- inschriften	Etiketten	Sonstiges
Irj-Hor	1	11	10 ¹⁰⁰⁾		
Ka	1	38	9 ^{100a)}		
Narmer	21 (+ 2) ^{100b)}		1	1	4 ^{100c)}
Aha	80 (+ 24) ^{100b)}			6 ^{100d)}	9 ^{100e)}

Dazu kommen 26 Verschlüsse bzw. Verschußfragmente (Verwaltungs-, Privatsiegel, Verschiedenes), die KAPLONY als undatierbar aufführt^{100f)}, und weiteres inschriftliches Material unterschiedlicher Art, u. a. 15 meist kleine Etiketten^{100g)}, sowie als Ergebnis allein der jüngsten Kampagne noch 56 Scherben von Zylindergefäßen mit unvollständigen Tintenaufschriften, die nach den datierbaren Fragmenten zu solchen des Irj-Hor oder Ka gehören dürften^{100h)}. Für die Ausstattung mindestens eines Teiles der Gräber sind schließlich die relativ zahlreichen

⁹⁸⁾ Vgl. KAPLONY, *OLZ* 65 (1970) S. 9.

⁹⁹⁾ Vgl. KAPLONY, *IAFS* 60 ff., 206 ff. und für die diesjährige Kampagne oben S. 227 ff. und Abb. 11. Zu beachten ist, daß KAPLONY in seiner Zusammenstellung auch diejenigen Belege aufgenommen hat, die nicht durch eindeutige Vermerke der Ausgräber auf Friedhof B festgelegt sind, sondern nach ihren Königsnamen bzw. weiteren Kriterien in die Zeit der frühen Könige gehören. Das Verfahren ist jedoch zweifellos berechtigt, da insgesamt höchstens einige Stücke — am ehesten solche des Aha und auch in diesem Fall kaum Verschlüsse, Etiketten etc., sondern etwa einzelne Steingefäße o. ä. — auch aus späteren Gräbern stammen können. Die inhaltliche Begrenztheit des Materials insgesamt und die daraus resultierende Beschränkung der Interpretation lassen im folgenden kaum mehr als eine quantitative Wertung zu. Auffallend ist der starke Wechsel in der Art der Belege von Irj-Hor/Ka zu Narmer/Aha, zumal andererseits das Grab Sakkara 3357 aus der Zeit des Aha (aber nicht etwa auch das gleichzeitige Naqadagrab!) Tintenaufschriften auf Zylindergefäßen noch einmal in großer Zahl enthielt, s. unten Anm. 101). Dem allgemeinen Befund entspricht dagegen wohl — soweit erkennbar — die plötzliche Zunahme gesiegelter Gefäßverschlüsse ab Narmer.

^{99a)} Vgl. bes. KAPLONY, *IAF* S. 60 ff.

¹⁰⁰⁾ Zusätzlich zu den Belegen von Abb. 11 noch die Ritzinschrift *RT* II Taf. LV, 5 mit der allgemeinen Herkunftsangabe Friedhof B.

^{100a)} Zusätzlich zu den Belegen von Abb. 11 noch die Ritzinschriften *RT* II Taf. XIII und Abb. I Taf. III, 37 und 38 mit der allgemeinen Angabe Friedhof B.

^{100b)} Die für Narmer und Aha in Klammern beigefügten Zahlen sind Verschlüsse mit Prinzenamen, Tiersiegel etc., die nach KAPLONY, *IAF* S. 60 ff. auch ohne Kombination mit Königsnamen auf die Regierungszeit von Narmer bzw. Aha zu datieren sind.

^{100c)} Zusätzlich zu den Belegen von Abb. 11 noch ein Alabastergefäß, vgl. *IAF* S. 207 und Anm. 1174.

^{100d)} Zusätzlich zu den Belegen von Abb. 11 noch die Etiketten *RT* II Taf. III, 2 (= XI, 1), 4 und 6.

^{100e)} Zusätzlich zu den Belegen von Abb. 11 noch *RT* II Taf. III, 1, 5, 7, IIIa, 4 XXXII, 22.

^{100f)} KAPLONY, *IAF* S. 62.

^{100g)} Vgl. KAPLONY, *IAF* S. 207.

^{100h)} S. oben S. 232 ff. Entsprechende Fragmente und wohl auch weiteres inschriftliches Material dürften bei einer Fortsetzung der Arbeiten zutage kommen, s. oben Anm. 69.

Reste figürlicher Darstellungen auf Elfenbeinplättchen aus B 7, B 17/18 und B 10/15 bzw. mit der allgemeinen Herkunftsangabe Friedhof B bemerkenswert¹⁰⁰ⁱ⁾.

Vergleichbare Mengen an inschriftlichem Material sind für Aha nur von den beiden großen Nischengräbern in Sakkara und Naqada bekannt¹⁰¹⁾. Für die früheren Könige einschließlich Skorpion andererseits haben nur wenig mehr als zehn Gräber überhaupt inschriftliches Material ergeben, und zwar — mit einer Ausnahme — durchweg nur vereinzelte Belege: vorzugsweise Ritz- und Tinteninschriften auf Gefäßen^{101a)}. In doppelter Hinsicht aus dem Rahmen fällt allein das zugleich relativ große Grab 414 aus der Zeit des Narmer in Tarkhan, das insgesamt 45 Verschlüsse, davon 24 mit Namen des Königs, sowie auf einem großen Tongefäß eine Ritzinschrift desselben Herrschers enthielt und damit, rein quantitativ, dem noch feststellbaren Material von B 17/18 vergleichbar ist^{101b)}. Zumindest hier handelt es sich fraglos um das Grab eines lokalen bzw. regionalen Fürsten oder richtiger vielleicht schon: hohen Beamten. Nicht weniger bemerkenswert für den Vergleich mit Friedhof B ist, daß in nächster Nähe von 414 noch ein zweites, fast ebenso großes Grab — 412 — gelegen hat, das freilich nur eine einzige Tinteninschrift eventuell etwa der Zeit des Irj-Hor enthielt^{101c)}, und PETRIE weiterhin auf demselben Hügel A u. a. noch zwei kleinere Gräber — 261 und 415 — mit je einer Tinten- bzw. Ritzinschrift des Skorpion (?) bzw. Narmer freilegte^{101d)}.

Die Konzentrierung macht deutlich den Eindruck eines herausragenden Bestattungsplatzes, von dem zumindest das Grab 414, aber nach seiner Größe wohl auch Grab 412 als Fürsten- bzw. hohe Beamtengräber anzusprechen sind^{101e)}. Um so bedeutsamer für die Wertung

¹⁰⁰ⁱ⁾ KAPLONY, *IÄF* S. 208, Anm. 1183, 1184; s. bes. RT II Taf. IIIa und IV. Von der Menge der Beigaben einfacher Art, die z. T. sogar Petrie noch angetroffen hat, vermittelt die Bemerkung *Ab.* I S. 3 einen Eindruck, daß in B 7 „hundreds of fragments of cylindrical jars“ zutage gekommen sind.

¹⁰¹⁾ Sakkara 3357: 211 bzw. 217 Verschlüsse, 460 Tintenaufschriften auf Zylindergefäßen und wenig weiteres; vgl. EMERY, *Hor-Aha*, KAPLONY, *IÄF* S. 68 f. und Anm. 1591; Naqada-Grab: 151 Verschlüsse und gleichfalls wenig weiteres; vgl. DE MORGAN, *Origines* II S. 147 ff., GARSTANG, *ZAS* 42 (1925) S. 61 ff., KAPLONY, *IÄF* S. 64 ff.

^{101a)} Auffallend ist die Konzentration auf Tarkhan, den weiteren Bereich von Memphis und neuerdings auch Minshat Abu Omar im Ostdelta; im einzelnen vgl. unten Abb. 15.

^{101b)} PETRIE, *Tarkhan* I S. 9, Taf. III, 1-4, XXI, XXXI, 68, LXI; KAPLONY, *IÄF* S. 64 f.; die Abmessungen des Grabes betragen 3,55 × 1,70 m bei 1,80 m Tiefe der Ausmauerung, die mit ihrer originalen Oberkante jedoch offenbar (erheblich?) unter dem originalen Bodenniveau endete; vgl. *Tarkhan* I S. 9: Grab 412. Die Stärke der Ausmauerung scheint höchstens eine Ziegellänge betragen zu haben. KAPLONYS Vergleich mit den Kammergräbern B10, B15 und B19 (*IÄF* Anm. 232) trifft insgesamt weder für die Größe noch die Ausführung des Tarkhan-Grabes zu. Für die bemerkenswerten Unterschiede der Verschlüsse in Inhalt und Form zum gleichzeitigen Material von Friedhof B vgl. *ebd.* S. 64 f.

^{101c)} PETRIE, *Tarkhan* I S. 9, Taf. LXI; die Abmessungen des Grabes betragen 3,17 × 1,55 m; die eigentliche Grabgrube war lehmverputzt und 1,52 m tief; darüber lag — 0,18 m unter (modernem?) Bodenniveau — auf einem 0,40–0,55 m breiten umlaufenden „flat ledge“ offenbar die Bedachung auf. Zur Tinteninschrift (*ebd.* Taf. XXXI, 71), bei der es sich möglicherweise um einen bisher unbekannten frühen Königsnamen etwa der Zeit von Irj-Hor handelt, s. unten S. 262.

^{101d)} *Tarkhan* I S. 8, 11, Taf. XXXI, 66, 67 LX, LXIV; für die Lage der Gräber zueinander s. den Plan *ebd.* Taf. LXX. Grab 261 ist mit 1,83 × 0,74 und 0,82 m Tiefe von durchschnittlicher Größe; für 415 fehlen genaue Angaben; nach der Einzeichnung auf dem Plan sollte es eher kleiner als 261 gewesen sein.

^{101e)} Die fünf anderen frühen Königsinschriften sind an den verschiedensten Stellen des — mit Unterbrechungen — über 7 km ausgedehnten Friedhofsbereiches von Tarkhan zutage gekommen (Grab 315 auf Hügel L, die Gräber 1100, 1549 und 1702 im großen Talfriedhof, 1982 wohl im Bereich der großen Nischenmastabas auf dem Plateau südlich des Talfriedhofes). Abgesehen von dem nach seiner Keramik offenbar späteren, d. h. schon in die 1. Dynastie gehörenden Grab 1982 weist nur Grab 315 mit 3,15 × 1,52 m und 1,40 m Tiefe über-

der drei älteren Grabanlagen von Friedhof B ist, daß selbst noch das größte Grab 414 nur knapp halb so groß wie die kleinere nördliche Kammer des gleichzeitigen B 17/18 ist und das nächstkleinere Grab 412 nicht einmal ziegelausgemauert, sondern nur lehmverputzt war. Nicht weniger fällt im Vergleich zu Friedhof B die offenbar relativ starke räumliche Überschneidung von herausragenden und einfacheren Gräbern auf^{101f}).

Nun ist selbstverständlich, daß keineswegs gerade der Befund von Tarkhan den gleichsam üblichen eines Fürstenfriedhofes der Zeit Irj-Hor-Narmer wiedergeben muß und damit die drei älteren Grabanlagen des Friedhofes B jenseits aller Zweifel als Königsgräber zu werten wären. Andererseits: wäre Umm el-Qaab bis zur Zeit des Aha nur ein herausragender Bestattungsort unter mehreren ähnlichen gewesen, sollten solche nicht durchweg bis heute unerkannt geblieben bzw. ohne Hinterlassung aller Spuren insbesondere schriftlicher Zeugnisse verschwunden sein. Die Möglichkeit, daß Friedhöfe dieser Art dennoch in größerer Zahl existiert haben und darüber hinaus Gräber der Königsreihe Irj-Hor-Narmer, die umfangreicher waren als die Anlagen von Umm el-Qaab, ist deshalb sicher nicht grundsätzlich auszuschließen¹⁰²). Bei aller Vorsicht, die hinsichtlich der Zufälligkeiten von Erhaltung und Entdeckung angebracht ist, liegt solch weitgehenden Annahmen gegenüber jedoch fraglos ungleich näher, den insgesamt — d. h. nach Größe und Ausführung der Gräber, Ausstattung und Menge des inschriftlichen Materials, geschlossener Abfolge und abgesonderter Lage — unikalen Befund von Umm el-Qaab so zu nehmen, wie er sich nach dem gegenwärtigen Forschungsstand darbietet, d. h. auch diese drei älteren Anlagen des Friedhofes B ebenso als königlich zu werten wie diejenige des Aha und alle folgenden der 1. und späteren 2. Dynastie. Wie sehr dem nicht zuletzt auch die älteren Vorstufen der abydenischen Entwicklung entsprechen, wird im folgenden deutlich zu machen sein.

W.K. und G.D.

VI. Zur Entwicklung des abydenischen Königsgrabes

Die Klärung des Architekturbefundes von Friedhof B und seine detaillierte Zuordnung zur Königsreihe Irj-Hor-Ka-Narmer-Aha läßt nicht nur die Entwicklung in Umm el-Qaab unerwartet klar um vier Herrschergenerationen weiter zurückverfolgen. Mindestens ebenso bedeutsam ist, wie eng sich vor allem die älteren der vier Grabanlagen an eine Reihe herausragender Gräber der vorgeschichtlichen Naqadakultur Oberägyptens anschließen. Wesentlich an diesem Befund ist zunächst, daß dadurch die bisher eher hypothetische Wertung dieser vorgeschichtlichen Gräber als Häuptlings- bzw. Fürstenbestattungen eine nachdrückliche Bestäti-

durchschnittliche Abmessungen auf; auf dem Plan *Tarkhan* I Taf. LXXV falsch angegeben, d. h. eigentlich das große Grab ohne Nummer unmittelbar neben Grab 343? Bemerkenswert für die Entwicklung in Tarkhan, aber auch allgemein ist, daß die fast unmittelbaren Nachfolger von 412 und 414 dann bereits die großen Nischengräber 1060, 2038 und 2050 der frühen und mittleren 1. Dynastie südlich des großen Talfriedhofes gewesen sind. Nach ihrer Keramik fast durchweg älter als 412 und 414 sind andererseits die kleinen Mastabas 742, 852, 1231, 1074, 1045, 1089 und 1090 im Ostteil des großen Talfriedhofes (*Tarkhan* II S. 2f., Taf. XXXVI–XLI, XLVI), die demnach die ältesten Fürstengräber Tarkhans zu repräsentieren scheinen.

^{101f}) Vgl. Plan *Tarkhan* I Taf. LXX.

¹⁰²) Für den gesamten Bereich Oberägyptens fällt freilich besonders auf, daß hier einerseits zwar Fürstengräber älterer Zeit durchaus bekannt sind (s. im folgenden), andererseits aber sogar einfachste Grabfunde mit frühen Königsnamen außerhalb Abydos völlig fehlen. Der Gegensatz zum Befund ab Tarkhan nach Norden (s. oben Anm. 101a) ist so stark, daß er kaum mehr als Zufallsergebnis anzusehen ist, sondern eher als Hinweis darauf, daß die Provinzialisierung Oberägyptens bereits in dieser Zeit begonnen zu haben scheint.

gung erfährt. Dazu kommt vor allem aber, daß damit von den drei erhaltenen Formen ältester ägyptischer Monumentalarchitektur — den großen Nischengräbern in Sakkara etc., den Anlagen am Wüstenrand von Abydos und den Gräbern in Umm el-Qaab — erstmals wenigstens die letztere nicht nur in ihrer Entwicklung aus der Tiefe der Vorgeschichte greifbar wird, sondern zugleich erlaubt, in Absetzung davon auch andere Komponenten der frühen Baukunst Ägyptens schärfer zu erfassen. In ausführlicher Form soll darauf an anderer Stelle eingegangen werden¹⁰³). Im folgenden seien lediglich einige Hauptpunkte hervorgehoben.

1. Häuptlings- und frühe Fürstengräber der oberägyptischen Naqadakultur (Abb. 12)

Weit über den allgemeinen Durchschnitt herausragende Gräber der oberägyptischen Naqadakultur sind bisher vor allem und wohl kaum zufällig gerade bei den beiden Hauptorten des frühen Oberägyptens, Hierakonpolis und Ombos, aber auch einem Platz wie Abadiya (11 km östlich Hu/Diospolis Parva) im 7. oberägyptischen Gau zutage gekommen¹⁰⁴). Ihre Entdeckung erfolgte unglücklicherweise allerdings durchweg bereits so früh, daß die Bedeutung dieser Gräber zunächst kaum erkannt worden ist und ihre entsprechend unvollkommene Veröffentlichung den originalen Bestand auch nachträglich nur noch mit Schwierigkeiten erkennen läßt.

Einige Aufmerksamkeit hat für lange Zeit allein das sog. Bemalte Grab von Hierakonpolis (Grab 100) gefunden, das eben wegen seines Deckors aber auch so sehr als unikalender Sonderfall erschien, daß man es lange Zeit entweder möglichst spät zu datieren oder überhaupt nicht als Grabanlage zu deuten versucht hat¹⁰⁵). Die in situ gefundenen Objekte — über 30 Tongefäße und einiges weitere — repräsentieren nach Art und Zusammensetzung jedoch so deutlich den charakteristischen Beigabenbestand eines reichen Grabes der mittleren zweiten Naqadakultur (Stufe IIc), daß sowohl an der sepulchralen Bestimmung der Anlage wie ihrer relativ frühen Datierung keinerlei Zweifel bestehen kann. Abmessungen, Ziegelausmauerung und Bemalung heben es andererseits so weit über das allgemein übliche Niveau seiner Zeit hinaus, daß es sich nur um die Grabanlage einer sozial überragenden Person handeln kann¹⁰⁶). Kaum mehr eindeutig zu fassen ist dagegen, wie weit diese besondere Anlage Teil eines größeren Friedhofes gewesen ist, der z. T. eventuell ähnliche Gräber umfaßt hat. Lediglich die Existenz mindestens

¹⁰³) KAISER, Nischenarchitektur und frühe Baukunst Ägyptens. *AV* 52 (in Vorbereitung).

¹⁰⁴) Die Erhaltung des Materiales legt nahe, in erster Linie von der herausragenden Größe einzelner Gräber auszugehen, die ihrerseits relativ zu den zunehmenden Abmessungen auch der einfacheren Bestattungen ist. Besonderheiten in Gestaltung und technischer Ausführung, d. h. vor allem Ausmauerung der Grabgrube in Ziegel, sind nicht vor dem mittleren Naqada II (Stufe IIc) zu beobachten, solche in der Zusammensetzung der Grabausstattung wegen der kaum je fehlenden Beraubung oder sonstigen Zerstörung insgesamt nur bedingt zu erfassen. Auffallend ist jedoch, daß auch reichste Bestattungen bis in die frühdynastische Zeit offensichtlich vor allem durch eine quantitative Steigerung der üblichen Beigaben charakterisiert gewesen sind und der Anteil von Außergewöhnlichem — soweit überhaupt faßbar — jedenfalls mengenmäßig nur relativ gering gewesen sein kann.

¹⁰⁵) QUIBELL und GREEN, *Hierakonpolis II* S. 20 ff.; zur älteren Interpretation vgl. KAISER, *MDAIK* 16 (1958) S. 188; zur Bearbeitung der Museumsobjekte und Grabungsnotizen GREENS seither s. CASE und PAYNE, *JEA* 48 (1962) S. 5 ff., PAYNE, *JEA* 59 (1973) S. 31 ff., KEMP, *ibid.* S. 36 ff., und ADAMS, *Ancient Hierakonpolis. Supplement* S. 86 f.

¹⁰⁶) KAISER, *MDAIK* 16 (1958) S. 188 ff.

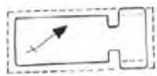
T 4: IIa



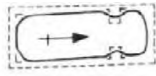
T 5: IIc



H 100: IIc



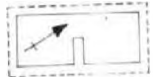
T 23: IIcd



T 25: II d2



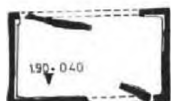
B 217: II d



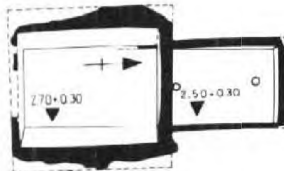
T 20: III



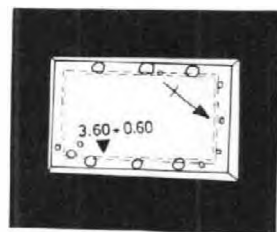
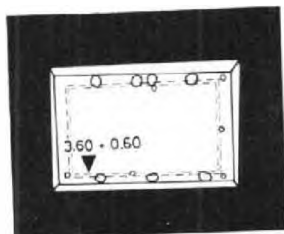
B 1/2: Irj-Hor



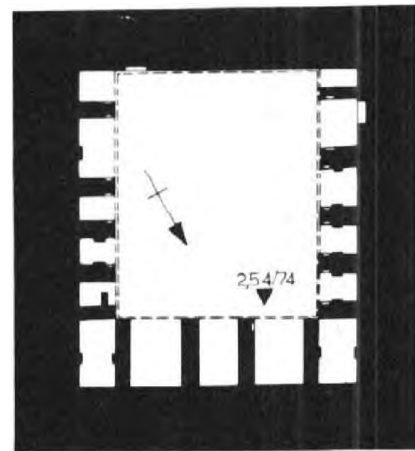
B 7/9: Ka



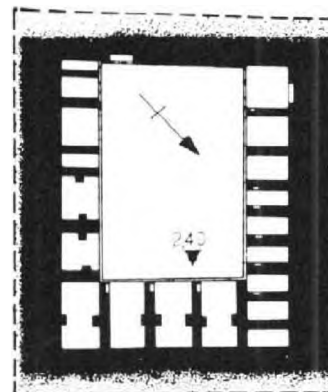
B 17/18: Narmer



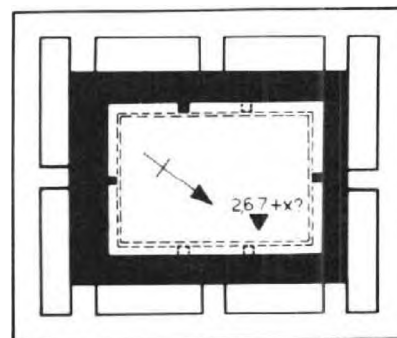
B 10/15/19: Aha



Djer



Djet



Merneit

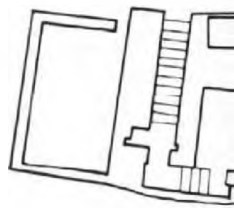
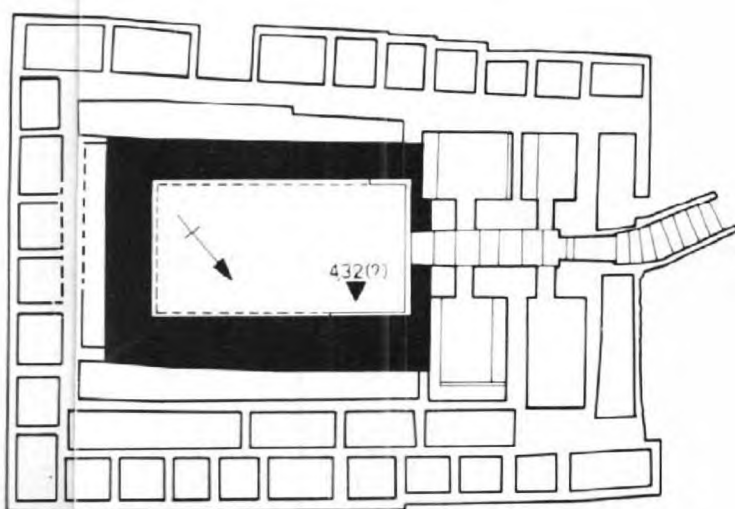
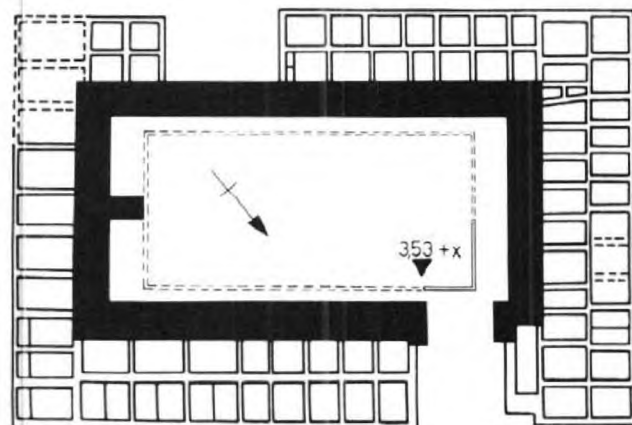
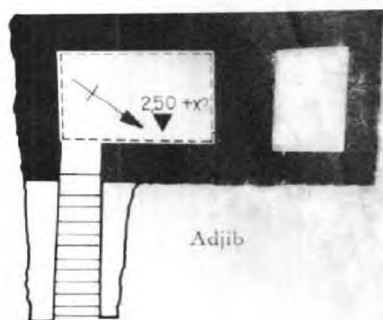
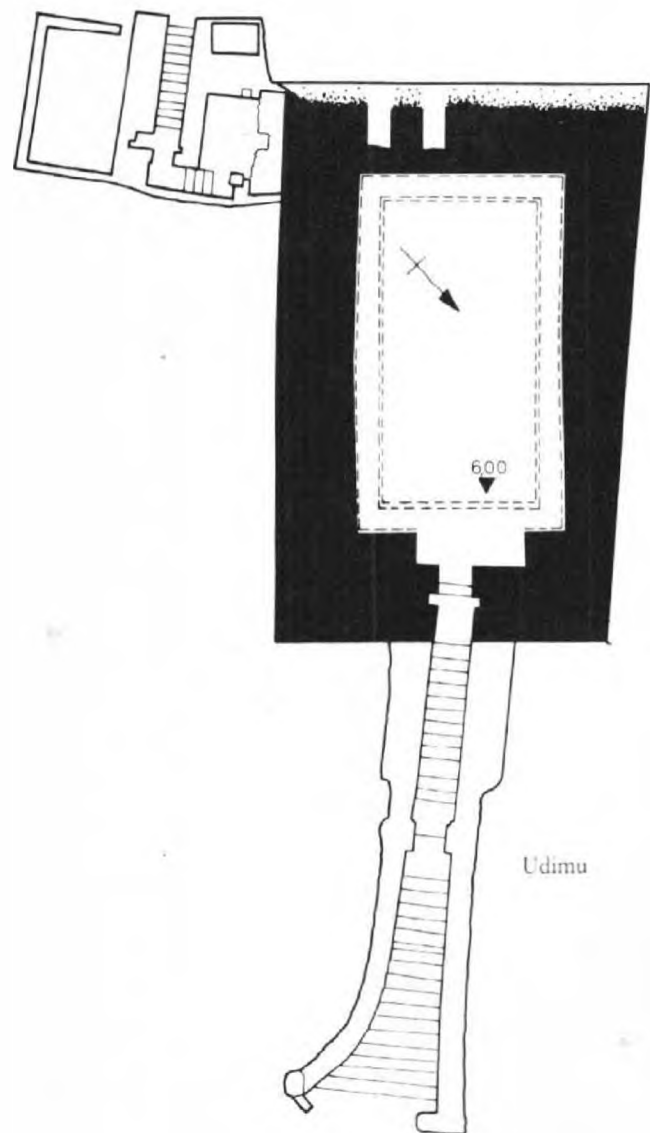


Abb. 12. Entwicklung des abydenischen K...
liegen unterschiedlich



g des abydenischen Königsgrabes. Die nicht schwarz angelegten Grabteile ab M liegen unterschiedlich hoch über der Sohle der Hauptkammern.

eines weiteren Grabes, das trotz seiner relativ frühen Zeitstellung (Stufe IIcd) ebenso bereits Ziegelausmauerung und Lehmverputz aufwies, kann als gesichert gelten (Grab 101)¹⁰⁷.

In dieser letzteren Hinsicht ungleich klarer ist die Situation für den kleinen Friedhof T wenig südlich des großen Hauptfriedhofes von Naq' el-Tukh (Ombos)¹⁰⁸. Hier existieren immerhin ein skizzenhafter Gesamtplan und für etwa die Hälfte der siebzig Gräber wenigstens soweit Einzelangaben, daß eine unterschiedlich genaue Datierung möglich ist¹⁰⁹. Der damit gegebene Überblick zeigt deutlich einen Bestattungsplatz, der vom frühesten bis zum spätesten Naqada II reicht und dabei durch die gesamte Zeit neben Gräbern der üblichen Art auch solche aufweist, die jeweils weit über dem allgemeinen Durchschnitt stehen. Für die ältere Zeit drückt sich diese Sonderstellung, soweit erkennbar, ausschließlich in den Abmessungen aus. Grab T 4 (Stufe IIa) ist mit $3,40 \times 2,00$ m nach Abadiya B 101 das größte bisher bekannte Grab seiner Zeit, Grab T 5 (Stufe IIc) mit $4,00 \times 2,20/2,80$ m in seiner Grundfläche nahezu ebenso groß wie das gleichzeitige Bemalte Grab von Hierakonpolis, aber ohne wie jenes mit Ziegeln ausgemauert zu sein¹¹⁰. Erst die Gräber T 25 (Stufe II d2) und T 23 (Stufe IIcd) mit Innenabmessungen von etwa $5,00 \times 1,75$ m dürften nach der Art ihrer Anlage mit einer kleinen abgeteilten Kammer auf der Nordseite wohl Ziegelausmauerung besessen haben, zumal eine solche Ausmauerung der beiden Längsseiten sogar bei dem erheblich kleineren Grab T 10 etwa der gleichen Zeit (Stufe IIcd) eindeutig gesichert ist¹¹¹. Dasselbe sollte erst recht für das späteste der datierbaren großen

¹⁰⁷ ADAMS, *Ancient Hierakonpolis. Supplement* S. 87ff. sind nach den Grabungsnotizen GREENS im Anschluß an das Bemalte Grab 100 insgesamt 31 Gräber der Nummern 101–191, 8 der Nummern 203–230, 100 der Nummern 500–599 und 21 der Nummern 600–620 aufgeführt. Bei den beiden letzteren Gruppen dürfte es sich nahezu sicher um ein einziges Gräberfeld handeln, das nach den Fundangaben vom frühen bis ins mittlere Naqada II zu reichen scheint. Ob alle Gräber der ersten, eventuell zusammen mit denen der zweiten Gruppe, ebenso ein einziges Gräberfeld repräsentieren, ist insofern fraglich, als für Grab 188 ausdrücklich „Outside Temple Enclosure“ erwähnt ist (*ebd.* S. 94). Wohl sicher zum Bereich um das Bemalte Grab 100 dürfte jedoch das Grab 101 mit dem Vermerk „Walls of tomb painted with white“ (*ebd.* S. 87) gehören, das nach seiner Keramik an den Übergang IIc/d zu datieren ist; vgl. weiterhin *ebd.* S. 92 Grab 154 mit dem Vermerk „Brick and plastered mud inside, no sign of colour or whitewash“, ohne Angabe von Funden; nicht weniger bemerkenswert ist außerdem der Vermerk für Grab 166: „No lining only dug in hard, sandy gravel or desert“ (*ebd.* S. 92). Die Gesamtheit der Gräber von 100 bis 191 scheint vom frühen Naqada I (Grab 139) bis zum spätesten Naqada II (Grab 115) zu reichen.

¹⁰⁸ PETRIE, *Naqada* S. 18ff., 24, 33, 45, Taf. IA, LXXXI.

¹⁰⁹ Vgl. bes. auch BAUMGARTEL, *Petrie's Naqada Excavation* S. LXVII f und Frontispiece. Der erste Hinweis auf die Bedeutung des Friedhofes T ist CASE und PAYNE (*JE A* 48 (1962) S. 11, 15) zu verdanken, die Bearbeitung der PETRIESchen Grabungsnotizen KEMP (*JE A* 59 (1973) S. 38ff.). Bemerkenswert sind auch die beiden ca. 100 m nordwestlich von Friedhof T in erhöhter Situation liegenden Tumuli, s. PETRIE, *Naqada* S. 34, 65f., Taf. IA.

¹¹⁰ Vgl. PETRIE, *Naqada* S. 18ff. und Taf. LXXXII. Für PETRIES Beschreibung der Gräber („early Type of the New Race pottery“ bei der in Grab T 4 eingeschnittenen späteren Bestattung; „no signs of having been plundered“ bei Grab T 5) ist der damalige Forschungsstand zu berücksichtigen. Unabhängig davon fällt auf, daß in beiden Gräbern möglicherweise bereits die Hauptbestattung mehrere Skelette umfaßt. Beide Gräber waren besonders reich ausgestattet und sind von PETRIE entsprechend ausführlich publiziert worden. T 5 nennt er „one of the largest“. Die Ausweitung auf der südlichen Westseite dieses Grabes könnte als locus für die Aufnahme der Bestattung bestimmt gewesen sein, wie dies ähnlich auch sonst belegt ist. Für das Grab B 101 von Abadiya s. im folgenden.

¹¹¹ Vgl. KEMP, *JE A* 59 (1973) S. 40f. und für T 25 weiterhin BAUMGARTEL, *Petrie's Naqada Excavation*, Frontispiece. Genaue Maße sind nur für Grab T 23 gegeben; für T 25 sind sie nur annähernd von PETRIES Friedhofsplan *Naqada* Taf. LXXXI zu bestimmen. Eindeutige Hinweise auf Ziegelausmauerung fehlen in beiden Fällen. Vgl. dazu jedoch grundsätzlich PETRIES Verfahren, z.B. für T 10 die Ziegelausmauerung der beiden Längsseiten (in Stärke von 30,5 cm) in den Grabungsnotizen zu vermerken (s. KEMP, *a.a.O.* S. 41), bei der

Gräber, T 20 (Stufe III), gelten, das in seinem Grundriß offenbar aufs engste mit dem des Bemalten Grabes von Hierakonpolis übereinstimmt¹¹²).

Der Gesamtbefund erhält sein besonderes Gewicht im Vergleich zum großen Hauptfriedhof von Ombos, der, soweit erkennbar, unter seinen rund 2000 Gräbern zu keiner Zeit jeweils auch nur annähernd ähnlich herausragende Anlagen aufzuweisen hat¹¹³). Friedhof T war demnach offenbar durch das gesamte Naqada II hindurch ein besonderer Bestattungsplatz der Häuptlinge bzw. frühen Fürsten von Ombos und — wie die geringe Zahl weiterer Gräber üblicher Art zeigt — ihrer engsten Familienmitglieder oder Gefolgsleute. Etwa Entsprechendes ist damit sehr wahrscheinlich auch für den Bereich um das Bemalte Grab von Hierakonpolis anzunehmen und ebenso für einen Teil des Friedhofes B von Abadiya, den dritten oberägyptischen Platz, von dem wenigstens zwei weit herausragende Gräber bekannt geworden sind: das bereits erwähnte B 101 (Stufe IIa), für dessen Abmessungen nur PETRIE's allgemeine Angabe vorliegt, daß es „the largest and fullest grave“ der gesamten Kampagne im Bereich von Diospolis Parva gewesen sei, also größer noch als B 217 (Stufe IIb), das PETRIE aufgrund seiner Abmessungen von $5,60 \times 2,00$ m „one of the largest“ nennt¹¹⁴). Letzteres entspricht in seiner Größe wiederum recht genau den gleichzeitigen Gräbern T 10, 23 und 25 des Friedhofes T, jedoch im Fall von Abadiya B 217 nahezu sicher ohne Ziegelausmauerung^{114a}).

Die Existenz herausragender Gräber auch an Plätzen wie Abadiya und in der relativ geringen räumlichen Distanz von ca. 60 km zu Naqada/Ombos läßt wenig Zweifel, daß die bisher im Bereich der oberägyptischen Naqadakultur erfaßten Fürstengräber nur einen weitgehend zufälligen Ausschnitt der einstigen Situation wiedergeben. Die Datierung der frühesten dieser Gräber an beiden Orten ins frühe Naqada II ist jedoch möglicherweise dennoch nicht zufällig und ließe die Entwicklung einzelner Teilherrschaften im Naqadabereich dann sogar

relativ ausführlichen Grabbeschreibung Naqada S. 24 aber nicht zu erwähnen. Auch hier ist wiederum der Forschungsstand zu berücksichtigen, nach dem die Ziegelausmauerung einer Grabgrube der „New Race“ für PETRIE zunächst keineswegs etwas besonders Auffallendes gewesen ist. Zur Datierung der Gräber s. PETRIE, *a.a.O.* S. 24 und BAUMGARTEL, *a.a.O.* S. LXVII f., d. h. bes. Grab T 10: neun W 25 (PETRIE), R 65/66, Palette 80H und 9 W (BAUMGARTEL); Grab T 23: R 69 A, Steingefäß 1 (nach PETRIE, *Preh. Egypt* Taf. XXXVII), some W (BAUMGARTEL); Grab T 25: P 93 C, P 95 A, W 42 G, many small W pots (BAUMGARTEL; vgl. auch *a.a.O.* Frontispiece). Für T 23 fällt wiederum die Erwähnung von sechs Skeletten auf.

¹¹²) Vgl. KEMP, *JEA* 59 (1973) S. 40 f.; die Maße sind wiederum nur annähernd nach PETRIE's Friedhofsplan zu bestimmen. Angaben über Ziegelausmauerung fehlen. Zur Datierung vgl. BAUMGARTEL, *Petrie's Naqada Excavation* S. LXVIII: bes. P 13 J und Steingefäß 15 (nach PETRIE, *Preh. Egypt* Taf. XXXVII). KEMP, *a.a.O.* S. 40 f. hat in seiner Untersuchung außerdem das eindeutig ziegelausgemauerte Grab T 15 einbezogen (PETRIE, *a.a.O.* S. 24. BAUMGARTEL, *a.a.O.* S. LXVIII und Frontispiece). für das eine genauere Datierung durch erhaltene Beigaben jedoch unmöglich ist und das in seiner auffallenden Bauform (falls der „access from outside“ nicht etwa nur eine Störung ist) unter den herausragenden Gräbern auch der spätesten Naqadazeit keine Entsprechung hat.

¹¹³) Zu beurteilen allerdings nur nach PETRIE's Beschreibung ausgewählter Gräber Naqada S. 18–29 und dem Gesamtplan Taf. LXXXVI. Vgl. jedoch, daß z. B. das relativ große Grab 218 (Naqada S. 21, Taf. LXXXIII) bereits um einiges jünger (Stufe IIb) als T 4 ist, Grab 421 (Naqada S. 22, Taf. LXXXII) nur wenig mehr als halb so groß wie das gleichzeitige T 5 und das ziegelausgemauerte Grab 17 (Naqada S. 20, Taf. LXXXII) nur knapp zwei Drittel so groß wie das gleichzeitige T 20.

¹¹⁴) PETRIE, *Diospolis parva* S. 33. Bei B 101 war sogar noch die Art der Eindeckung zu beobachten: 3,8 bis 5 cm starke Stangen im Abstand von ca. 20 cm und darüber Mattenwerk. Für die Datierung von Grab B 101 s. auch *ebd.* Taf. V, für diejenige von B 217 vgl. die Erwähnung von zwanzig R 80, einem L 40, des Feuersteinmessers Taf. VII: 217 und des Steingefäßes Taf. IX, 1.

^{114a}) Die Wahrscheinlichkeit, daß Petrie auch noch bei der Publikation der Diospolis-Grabung Ziegelausmauerung unerwähnt gelassen hätte, ist jedenfalls als gering einzuschätzen.

unerwartet genau fixieren. Das relativ frühe Datum kann dabei nur auf den ersten Blick irritierend wirken. Jeder weiteren Überlegung sollte klar sein, daß eine politische Machtstruktur, die in der ausgehenden Naqadazeit den gesamtägyptischen Staat zu begründen vermochte, ohne die Existenz und Entwicklung entsprechender Vorstufen nicht denkbar ist. Die Ausbildung der historisch bezeugten Vorherrschaft von Hierakonpolis sollte dabei etwa im zeitlichen Mittelfeld oder später liegen, wofür die besondere Art des bemalten Grabes eventuell ein Anhaltspunkt von datierender Bedeutung ist¹¹⁵). Bedauerlicherweise ist die anschließende Entwicklung gerade in Hierakonpolis kaum zu fassen. Daß sie sich jedoch nicht grundlegend von der gleichzeitigen in Naqada/Ombos und Abadiya unterschieden hat, macht mit einiger Sicherheit der ältere Befund im Friedhof B von Umm el-Qaab deutlich¹¹⁶).

2. Die Entwicklung ab König Irj-Hor in Abydos (Abb. 12)

Die Grabanlage B 1/2 des Irj-Hor, mit der die Reihe der Gräber in Friedhof B einsetzt, unterscheidet sich von den erhaltenen älteren Fürstengräbern im wesentlichen durch die Errichtung von zwei Einzelkammern, von denen jede in ihren Abmessungen und der Art ihrer Ausführung jedoch weitgehend dem entspricht, was in Hierakonpolis mit Grab 100 bereits für die Stufe IIc belegt ist. Um einiges gesteigert ist lediglich die Breite der beiden Kammern und bei B 2 auch die Tiefe, während die Stärke der Ziegelausmauerung z.T. kaum stärker ist¹¹⁷). Nicht mit Sicherheit erkennbar ist leider, ob die Errichtung von zwei Kammern von Anfang an geplant war oder erst durch den teilweisen Einsturz von B 1 veranlaßt worden ist, womit die Beziehung zur älteren Entwicklung noch enger wäre¹¹⁸). Ebenso unklar bleibt im Fall einer originalen Doppelanlage, ob es sich dabei etwa um eine Entsprechung zur Doppelfunktion des Königs als Herrscher über Ober- und Unterägypten gehandelt haben könnte oder aber um die bloße Folge davon, daß der allzu starken Vergrößerung einer einzelnen Kammer offenbar so lange technische Schwierigkeiten entgegenstanden, wie man an einer Ausmauerung in Stärke von nur einer oder anderthalb Ziegellängen festhielt¹¹⁹).

Auch die weitere Entwicklung gibt hier keine eindeutigen Hinweise. Außer Zweifel steht lediglich, daß bereits die folgende, in ihren Abmessungen gesteigerte Grabanlage B 7/9 des

¹¹⁵) Zur Bedeutung der Wandmalerei zuletzt CASE und PAYNE, *JEA* 48 (1962) S. 5 ff.; vgl. weiterhin KEMP, *JEA* 59 (1973) S. 36 ff. Die Einmaligkeit solcher Ausmalung der Grabkammer ist einerseits höchst auffallend; andererseits zeigt der Zufallsfund des bemalten Leintuches von Gebelen (GALASSI, *Revista dell'Istituto Nazionale d'Archeologia e Storia dell'Arte*. N.S. IV (1955) S. 5 ff.), in welchem Umfang sehr wahrscheinlich auch mit Bildträgern leicht vergänglicher Art zu rechnen ist und dies sicher nicht nur im Sepulchralbereich.

¹¹⁶) Jedenfalls unter der Voraussetzung, daß es sich bei den letzteren um königliche Anlagen handelt, die dann in Größe und Ausführung kaum hinter die vorangegangene Entwicklung in Hierakonpolis und anderswo zurückgefallen sein dürften.

¹¹⁷) S. oben S. 222 ff.

¹¹⁸) S. oben S. 225.

¹¹⁹) KAISER, *ZAS* 91 (1964) S. 102 ist aufgrund der PETRIESCHEN Publikation für die gesamte Reihe bis einschließlich Aha eine zweikammerige Errichtung der Grabanlagen in Erwähnung gezogen worden. Der Befund für Aha zeigt inzwischen, daß hier die erste Planung wohl nur eine Kammer vorsah (s. oben S. 219) und weiterhin von den schließlich drei Kammern keine auf den ephemeren Nachfolger Itj/Atotthis I. der Königslisten bezogen werden kann. Nimmt man dazu die jetzt möglich gewordenen Beobachtungen zu Erhaltung, Einsturz und Reparatur bei den drei Anlagen vor Aha, ist für die Errichtung von jeweils zwei Kammern wohl doch in erster Linie an technische Gründe zu denken. Für den seinerzeit erwogenen Zusammenhang des Übergangs zur einkammerigen Anlage ab Djer mit dem Einsetzen der Talbezirke am Fruchtländrand vgl. nunmehr die Überlegungen unten S. 253 ff.

Königs Ka von vornherein als Doppelanlage geplant war, und weiterhin, daß die Errichtung der Grabanlagen in zwei oder zuletzt sogar drei voneinander getrennten Kammern bis in die Zeit des Aha zum üblichen Verfahren wurde¹²⁰⁾. Auch die beiden Kammern des Narmer-Grabes sind zwar unmittelbar, aber ohne gegenseitige Verbindung aneinander gerückt. Die gestreckte Längsform der Gesamtanlage zeigt deutlich ihre Herkunft von den älteren Gräbern des Ka und Irj-Hor und war technisch andererseits fraglos allein schon dadurch bestimmt, daß auf der weiterhin nur schwachen Ausmauerung der nun 2,50 m tiefen Grabgrube Breitenabmessungen von mehr als 3,00 m kaum mehr zu überbrücken gewesen wären¹²¹⁾.

Wie sehr mit der zunehmenden Steigerung der Abmessungen die äußersten Grenzen der bisherigen Bauweise erreicht waren, wird jedoch nicht nur in den notwendig gewordenen Reparaturmaßnahmen von B 1/2 und B 17/18 und dem schlechten Erhaltungszustand von B 7/9 deutlich¹²²⁾, sondern vor allem in dem einschneidenden Wandel, den die Einführung einer völlig neuen Konstruktionsweise unter Aha für die gesamte weitere Entwicklung in Umm el-Qaab ausgelöst hat. Die Ersetzung der bloßen Aussteifung der geböschten Grubenwände durch starke Ziegelmauern, die als in sich selbständige Konstruktion eine schwere Balkendecke zu tragen vermochten, führte innerhalb kurzer Zeit zu gewaltigen Steigerungen der Abmessungen in Fläche und Tiefe. Schon die drei Kammern der Aha-Anlage sind mehr als doppelt so groß und nahezu um die Hälfte tiefer als diejenigen des Narmer. Wiederum fast fünfmal größer als jede Einzelkammer des Aha wurde die folgende Anlage des Djer¹²³⁾ und nahezu doppelt so tief zwei Herrschergenerationen später diejenige des Udimu angelegt.

Zweierlei ist zum ersten Auftreten der neuen Bautechnik für die Anlage des Aha hervorzuheben: einmal, daß Konstruktionen dieser Art im aufwendigeren Hausbau der gleichen Zeit fraglos bekannt gewesen sind, also ihr plötzliches Auftreten im Grabbau sicher nicht das Ergebnis einer davon unabhängigen Entwicklung ist, sondern einer Übernahme aus dem Diesseitsbereich; weiterhin, daß die gleichzeitigen großen Nischengräber in Naqada (sog. Menesgrab) und Sakkara (Grab 3357) für eine solche Übernahme möglicherweise eine äußere Anregung gegeben haben, aber sicher schon deshalb nicht mehr, weil beide im Gegensatz zur Aha-Anlage ausschließlich bzw. vorzugsweise oberirdische Architekturen waren¹²⁴⁾.

Gegenüber dem lediglich ausgesteiften einfachen Grubengrab der bisherigen Entwicklung gab die Übernahme einer in sich grundsätzlich selbständigen Baukonstruktion erstmals die Möglichkeit zu einer gestaltenden Architektur im eigentlichen Sinn. Um so auffällender ist, wie sehr die gesamte weitere Entwicklung bis zum Ende der 1. Dynastie an der überlieferten Grabform festhielt und die neuen Möglichkeiten nur zu deren Steigerung ins Monumentale benutzt hat. Die Anlage des Aha führte, obwohl das bautechnisch nicht mehr notwendig gewesen

¹²⁰⁾ Bei Aha allerdings sehr wahrscheinlich mit der Zwischenstufe einer ersten Planung, die nur eine einzige, in ihren Abmessungen vergrößerte Kammer vorsah. S. vorige Anmerkung.

¹²¹⁾ Vor allem bei geringer Festigkeit des umgebenden Wüstenbodens, der die Auflast einer stärker dimensionierten Grabeindeckung in erster Linie zu tragen hatte.

¹²²⁾ S. oben S. 220ff.

¹²³⁾ Ob zwischen Aha und Djer eine Grabanlage des ephemeren Itj/Atotbis I. in Umm el-Qaab existiert hat, wird sich möglicherweise in der nächsten Kampagne durch Untersuchung der eigenartigen Anlage klären lassen, die PETRIE, RT II Taf. LVIII zwischen der dritten Aha-Kammer und dem Djer-Komplex wiedergegeben hat. Die größere Planzeichnung *ebd.* Taf. LX ist einstweilen so schwierig zu interpretieren wie die von B 17/18 (*ebd.* Taf. LIX) vor deren 1977 erfolgter Nachuntersuchung. Möglicherweise handelt es sich bei den inneren Ziegelmauern um die ab Djer in Balken ausgeführte Substruktion einer Holzkonstruktion.

¹²⁴⁾ S. unten S. 256f.

wäre, sogar noch die bisherige Errichtung getrennter Einzelkammern fort¹²⁵). Mit der Grabanlage des Djer trat an deren Stelle erstmals eine einzige große Ausschachtung, deren Innenausbau auf den ersten Blick relativ kompliziert wirkt, bei näherer Betrachtung aber aus stützenden Zungenmauern für die zentrale Holzkonstruktion besteht. Das gleiche gilt ebenso für die nächst verwandte Anlage des Djet, während alle weiteren bis zum Ende der 1. Dynastie den engen Zusammenhang mit der Grundform des einfachen Grubengrabes ohnehin wieder mit eindrucksvoller Deutlichkeit vor Augen führen. Noch die Grabkammer des Qa unterscheidet sich von einem Fürsten- oder auch nur einfachen Rechteckgrab des frühen Naqada II lediglich durch ihre gesteigerten Abmessungen und die dafür erforderliche Ausmauerung der Grabausschachtung^{125a}).

Innerhalb der ausgemauerten Grabkammer hat Ziegelmauerwerk bis zum Ende der 1. Dynastie nur in Form von Zungenmauern oder Wandvorlagen zur Abstützung der großen Holzkonstruktionen Verwendung gefunden, die ihrerseits in einem Umfang bis zu 95 m² und offenbar in mehrere Räume unterteilt den eigentlichen Innenausbau der Grabkammern bildeten. Über diese Holzkonstruktionen ist vor kurzem bereits mit einiger Ausführlichkeit gehandelt worden, und zwar ausgehend von dem auffällenden Befund der Djer- und Djet-Anlage, wo die Holzkammern jeweils derart in den Grabausschachtungen errichtet wurden, daß sie wie Gebäude in einer Umwallung stehen¹²⁶). An der daraus gezogenen Folgerung, daß es sich um die Wiedergabe eines Gebäudes aus der Diesseitsarchitektur des Königs handelt, ist weiterhin festzuhalten, nicht dagegen mit gleicher Sicherheit daran, daß dies der eigentliche Ausgangspunkt für die Errichtung der Holzkonstruktionen überhaupt gewesen ist. Die inzwischen zu Ende geführte Untersuchung der Aha-Anlage hat dort zwar Holzkonstruktionen ähnlicher Art erbracht, aber in allen drei Kammern und jeweils derart, daß sie die Grundfläche nahezu völlig ausfüllen^{126a}). Daß es sich auch hier bereits wie bei Djer und Djet um die Wiedergabe königlicher Diesseitsarchitektur handelt, ist deshalb selbstverständlich keineswegs auszuschließen, aber durch den vorliegenden Befund auch nicht ohne weiteres gesichert.

Dazu kommen zwei weitere Gesichtspunkte, die sich aus der nun erheblich schärfer faßbaren Entwicklungsgeschichte der älteren ahydenischen Königsgräber ergeben:

1) Diese Entwicklung beschränkte sich, was die ziegelmauernden Grabkammern anbelangt, so deutlich auf eine bloße Steigerung der vorgegebenen Grundform in ihren Abmessungen, daß eine gleichzeitige Kombination mit einem völlig neuen, von außen übernommenen

¹²⁵) Die offenbare Selbstverständlichkeit, eine größere Grabanlage in mehreren Einzelkammern zu errichten, wird um so deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die erste Planung allem Anschein nach im Gegensatz zur älteren Entwicklung nur eine einzige und entsprechend große Kammer vorgesehen hat. Das Verfahren findet im übrigen auch im folgenden noch insofern seine Fortsetzung, als zumindest bis Udimu ein Teil der getrennt vom Hauptgrab angelegten Kammerkomplexe nicht Bestattungen, sondern Beigaben enthielt; vgl. KAPLONY, *IAF* bes. S. 217, 220f.

^{125a}) Die bereits seit Semerchet unmittelbar an das Hauptgrab herangezogenen Nebenkammern ändern daran nichts; vgl. im Gegensatz dazu die völlig anderen Grabanlagen von Peribsen und Chaschemui (*RT* II Taf. LVIII). Auf die insgesamt sehr bemerkenswerte Entwicklung der Nebenanlagen von Aha bis zum Ende der 1. Dynastie kann im vorliegenden Rahmen nicht eingegangen werden. Hervorgehoben sei lediglich, daß sowohl die erstmalige Anlage geordneter Nebengraberreihen unter Aha wie deren Vermehrung und gleichzeitige Größenabnahme unter Djer jeweils entsprechende Wandlungen im Verhältnis des Königs zu seiner Umwelt zum Ausdruck zu bringen scheinen; vgl. für einen schnellen Überblick wiederum *RT* II Taf. LVIII.

¹²⁶) KAISER, *MDAIK* 37 (1981) S. 249ff.

^{126a}) S. oben S. 217f.

Element grundsätzlich nicht eben wahrscheinlich ist¹²⁷). Besser ins Bild würde sich jedenfalls fügen, daß auch die großen Holzkammern lediglich eine Steigerung einfacherer Vorgänger ins zunehmend Monumentale waren. In Frage kommen etwa schreinartige Holzkonstruktionen, wie sie in Resten gelegentlich in den großen Nischengräbern von Sakkara beobachtet worden sind¹²⁸), oder auch zeltartige Konstruktionen aus z.T. leichterem Material, auf die je eine Pfostensetzung vor den Schmalseiten der nördlichen Kammer der Narmer-Anlage hinweisen¹²⁹).

2) Die Errichtung raumfüllender Holzkammern erstmals in der Aha-Anlage fällt zeitlich so genau mit der Einführung einer völlig neuen Bautechnik und dadurch möglichen Steigerung der Größe der Ziegelkammern zusammen, daß eine unmittelbare Beziehung mehr als wahrscheinlich ist und gleichfalls im technischen Bereich zu suchen sein sollte. Für eine genauere Bestimmung in letzterer Hinsicht ist am ehesten wohl vom ungleich größeren Arbeits- und Zeitaufwand für die Grabeindeckung auszugehen, was bedeuten würde, daß die Holzkammern in erster Linie den Zweck hatten, die Bestattung und Beigaben bis zum endgültigen Abschluß dieser Arbeiten sowohl vor profanem Blick wie vor allem vor stürzendem Material zu sichern¹³⁰).

¹²⁷) In dieselbe Richtung weist das erste Vorkommen in allen drei Kammern der Aha-Anlage. Die Übernahme einer eigenständigen Bauform aus dem Diesseits- in den Sepulchralbereich würde gerade für königliche Grabanlagen wohl nicht zuletzt wegen eines besonderen Symbolgehaltes erfolgt sein und sollte dann nicht gleichermaßen im eigentlichen Bestattungsraum wie den beiden zusätzlichen Kammern auftreten.

¹²⁸) Vgl. EMERY, *Great Tombs* III S. 44: „The foundations of a large wooden structure were traced in the southern half of the room and it would appear that this structure originally contained the burial. Its character cannot be ascertained, but it rested directly on the wooden floor and was far too large for a coffin, measuring approximately 5.0 by 6.0 metres“ (Grab 3506 aus der Zeit des Udimu); vgl. auch EMERY, *Great Tombs* II S. 140 mit der Erwähnung der Reste „of a big wooden sarcophagus“ in den Abmessungen von ca. 2,70 × 1,80 m (Grab 3503 aus der Zeit des Djer). Für Reste von Holzkonstruktionen bereits ab dem mittleren Naqada II, bei denen es sich offenbar nicht um Särge oder Grabauskleidungen handelt, sondern um Schutzvorrichtungen, die innerhalb der Grabgrube den Leichnam und einen kleinen Teil des Grabgutes umgeben, vgl. z.B. MACIVER und MACE, *El Amrah and Abydos* bes. S. 8f. (Grab b221) und 33 (Grab b204), und ARYTON und LOAT, *Pre-Dynastic Cemetery at el Mahasna* S. 6f., 21ff. (H21, 48, 107); weiterhin eventuell auch Naqada Grab T4, wo allein die Schmalseite der von PETRIE als Sarg bezeichneten Holzkonstruktion bis zu einer Länge von 0,85 m erhalten war (Naqada S. 18, Taf. LXXII).

¹²⁹) S. oben S. 221. In der Südkammer ist die Grabschule zu zerstört gewesen, um eventuelle Pfosten-setzungen noch erkennen zu können. Dasselbe gilt für die beiden Kammern der Ka-Anlage und die nördliche des Irj-Hor, nicht dagegen für dessen Südkammer, was insofern wichtig ist, als gerade bei dieser Anlage die eigentliche Bestattung wohl sicher in der Südkammer stattgefunden hat. Für einen besonderen Schutz des auf einer Art Bett bestatteten Leichnams eventuell schon in einem reichen Grab des frühen Naqada II vgl. MOND und MYERS, *Cemeteries of Armanet I* bes. S. 135f. sowie 13 und 28. Vgl. weiterhin die gelegentlichen Hinweise von Zaki Saad auf Pfosten-setzungen in großen frühzeitlichen Gräbern von Helwan (Royal Excavations at Helwan, ASAE Suppl. 14 S. 18 und Taf. XV–XVI [Grab 653/H4] und S. 28ff. und Taf. XXVIII bis [Grab 150/H5, aus der Zeit des Qa]).

¹³⁰) Die oben S. 215f. dargelegten Beobachtungen lassen — bei den einzelnen Gräbern unterschiedliche? — Arbeitsunterbrechungen sowohl nach der Fertigstellung der Grubenausmauerung wie nach dem Einbringen der Balkendecke, d. h. vor der endgültigen Abdeckung durch 2–5 Ziegellagen, erkennen; sicher ist jedenfalls, daß bis zur Durchführung der Bestattung zumindest ein Teil der eng liegenden Holzbalken (bei B15 im Abstand von 15–30 cm!) noch nicht verlegt sein konnte. — Für die Deckenhöhe der Holzkammer liegen Anhaltspunkte nicht vor. Die Gesamtkonstruktion ist nach dem erhaltenen Befund jedoch offenbar so zu verstehen, daß die aufrechtstehenden Pfosten mit den beiden Längsbalken darüber, die ihrerseits in den Querwänden der Ziegelkammer vermauert waren, das feste Kerngerüst für Kammerwände und -decke bildeten, wobei letztere sehr wahrscheinlich erheblich unterhalb der beiden Längsbalken lag.

Daß den Holzkammern zusätzlich zu dieser primären Zweckbestimmung bereits in der Aha-Anlage ein nicht näher faßbarer Symbolgehalt zugewachsen ist, ist schon in Anbetracht ihrer gebäudeartigen Abmessungen von ca. $6,50 \times 3,50$ m Innenfläche nicht unwahrscheinlich und als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung unter Djer vielleicht sogar mit einiger Sicherheit anzunehmen. Dessen Grabanlage faßt nicht nur unter voller Ausnutzung der unter Aha eingeführten neuen Bautechnik die bisherige Zwei- bzw. Dreizahl von Einzelkammern zu einer einzigen großen Ausschachtung zusammen, sondern zeigt gegenüber der älteren Entwicklung vor allem zwei Besonderheiten: zum ersten eine Drehung der Längsachse um 90° , die bis einschließlich Udimu beibehalten wird und wie eine verstärkte Ausrichtung zum Fruchland wirkt, an dessen Grenze vom selben König der erste der großen Talbezirke erhalten ist^{130a}); zum anderen eine — bereits von Djet wieder weitgehend aufgegebene — fast quadratische Form der ausgemauerten Ziegelkammer, die vor allem deshalb auffällt, weil sie mit einer lichten Weite von über 11 m beträchtliche Schwierigkeiten bei der Eindeckung bewirkt haben dürfte^{130b}).

Diese Steigerung in der Breite ist um so auffällender, als andererseits die Holzkammer, sehr im Gegensatz zur Aha-Anlage, nicht mehr auf der gesamten Fläche errichtet worden ist, sondern mit soviel Freiraum gerade auch auf den beiden Längsseiten, daß zur Abstützung der Konstruktion zusätzliche Ziegelmauern notwendig waren¹³¹). Der komplizierte Aufwand läßt schon für sich kaum einen Zweifel, daß dahinter besondere Gründe stehen. So gut wie sicher wird dies aber dadurch, daß er noch einmal in genau der gleichen Weise für die um einiges kleinere Anlage des Djet wiederholt worden ist. Läßt man andererseits hier wie dort die Zungenmauern als lediglich stützend außer Betracht, ergibt sich als das offenbar angestrebte Gesamtbild der beiden Anlagen deutlich dasjenige eines Gebäudes in seiner Einfriedung, das — vergleichbar der Anordnung etwa eines Heiligtums — sich mit der Rückwand an diese anlehnt und auf seiner Frontseite einen nahezu doppelt so tiefen Freiraum besitzt wie auf den beiden Längsseiten. Der Eindruck der bewußten Wiedergabe einer Diesseitsarchitektur wird zusätzlich noch durch die Vielzahl und übereinstimmende Anordnung der sonst in Umm el-Qaab völlig fehlenden Scheintüren verstärkt¹³²), von denen zwei, die durch Größe und Tiefe besonders hervorragen, sich jeweils auf der südlichen West- und westlichen Nordwand der Grubenausmauerung befinden, also in engem Bezug zum rückwärtigen Teil der Holzkammer, und die anderen derart auf den Zungenmauern, als sollten sie ein Umschreiten der Holzkammer auf den drei freigestellten Seiten ermöglichen¹³³).

^{130a}) S. unten S. 253 f.

^{130b}) Im einzelnen vgl. KAISER, *MDAIK* 37 (1981) S. 251.

¹³¹) Sie waren, soweit PETRIE Angaben macht, jeweils gegen die bereits errichtete Holzkammer gemauert (*RT* I S. 10, 11; II S. 8). Die funktionelle Entsprechung einerseits zu den starken Holzpfeilern in der Aha-Anlage, andererseits zu den pilasterartigen Wandvorlagen in den Gräbern der Mernpt und des Semerkhet (s. Abb. 12) ist offensichtlich. Um so auffällender ist die Länge der Zungenmauern bei Djer und nochmals bei Djet, die sich wegen ihres Fehlens auf der Westseite und andererseits ihrer noch gesteigerten Länge auf der Ostseite auch nicht etwa durch die Notwendigkeit eines bloßen Arbeitsraumes zur Errichtung der Holzkammer erklären läßt.

¹³²) PETRIE, *RT* II S. 8, Taf. LX; I S. 10, Taf. LXI–LXIII; auffallend selten sind Scheintüren andererseits im unterirdischen Teil der großen Nischengräber; vgl. die wenigen Belege EMERY, *Great Tombs* II S. 11; PETRIE, *Tarkhan* I S. 14.

¹³³) Auffallend ist insbesondere, daß die Scheintüren größtenteils einander gegenüber auf beiden Seiten der Mauern angebracht sind; die Anordnung ist freilich offenbar nicht durchweg in dieser Weise durchgeführt. Die beiden großen, auf den rückwärtigen Teil der Holzkammer bezogenen Scheintüren lassen wenig Zweifel, daß hier der eigentliche Bestattungsplatz gewesen ist. Die unmittelbar aus der Kammer führende Verbindung nach Westen mag ein (der?) wesentlicher Grund gewesen sein, die Holzkammer hier unmittelbar an die Aus-

Unabhängig davon, ob die Holzkonstruktion etwa einen Teil der königlichen Wohnanlage, ein königliches Reisezelt oder ein dem Königtum nahestehendes Heiligtum nachbildet^{133a}), ist insgesamt an einem ihr beigelegten besonderen Symbolwert kaum zu zweifeln. Sein Auftreten spätestens zu diesem Zeitpunkt entspricht im übrigen dem Umstand, daß die Anlage des Djer auch nach dem Grad ihrer Monumentalisierung nicht mehr bloße Erfüllung von funktionellen Anforderungen ist und weiterhin auch in ihrer Orientierung zum Fruchtländchen hin und der Existenz des dortigen Talbezirkes eine architektonische Darstellung übergeordneter Bezüge erkennen zu lassen scheint. Unklar muß andererseits, mindestens zunächst, bleiben, ob das plötzliche Auftreten einer Vielzahl von Scheintüren und vielleicht auch die auffallend geringere Tiefe der Djer- und Djet-Anlage auf eine Beeinflussung aus dem unterägyptischen Architekturbereich hinweisen¹³⁴). Im Zusammenhang mit der geringeren Tiefe beider Anlagen steht weiterhin die Frage, ob die — in Entsprechung zur Djet- wohl auch für die Djer-Anlage schon anzunehmende — Ummauerung der Sandschüttung über der Grubeneindeckung nur ein Teil der grundsätzlich anderen Gesamtkonstruktion ist oder eventuell doch schon ein erster Versuch architektonischer Gestaltung auch des sichtbaren Grabhügels¹³⁵).

Eine Entscheidung darüber und weitere Fragen wird eventuell möglich sein, wenn bei einer weiteren Fortführung der gegenwärtigen Nachuntersuchung vor allem die Grabanlage des Udimu, aber auch die anschließenden Gräber der späteren 1. Dynastie genauer faßbar werden sollten. Auf der Grundlage des bisher möglichen Überblicks fällt als erstes auf, wie sich — vom Sonderfall des Grabes der Königin Merneit abgesehen¹³⁶) — schon dasjenige des Udimu wieder sehr viel enger an die ältere Entwicklung anzuschließen scheint und die extrem starke Übernahme von Baustrukturen aus der Diesseitsarchitektur unter Djer und Djet als einen Versuch kennzeichnet, der — charakteristisch für eine noch relativ offene Frühzeitarchitektur — bereits nach zwei Generationen wieder aufgegeben oder richtiger vielleicht: abstrahiert wird. Die

mauerung der Ziegelkammer heranzurücken. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die entsprechenden Lücken in den umgebenden Reihen der Nebengräber und zwar auffallenderweise nicht nur bei Djer und Djet, sondern bis Semerchet und Qa (RT II Taf. LVIII). Die Ausrichtung der beiden großen Scheintüren nach Westen und Norden, die sich bei Djet noch einmal genau ebenso wiederholt, fällt im Hinblick auf die weitere Entwicklung im Königsgrab des AR besonders auf.

^{133a}) Im einzelnen vgl. KAISER, *MDAIK* 37 (1981) S. 252.

¹³⁴) Unabhängig vom anderen Ort des Vorkommens am Bau sind Scheintüren für den gleichzeitigen unterägyptischen Architekturbereich jedenfalls besonders charakteristisch und in Vorformen bis zu den kleinen Mastabas von Tarkhan (s. oben Anm. 101e) zurückzufolgen; für die erst allmählich zunehmende Tiefe des unterirdischen Teiles der großen Nischenmastabas s. unten S. 256f. Grundsätzliche Vorsicht ist andererseits sicher angebracht, in der sichtbaren Übertragung von Diesseitsarchitektur in den Grabbereich das Eindringen einer bis dahin völlig unbekannten Vorstellung des „Wohnens im Grab“ zu sehen. Sie kann, ohne im äußeren Erscheinungsbild erkennbar zu sein, durchaus längst existiert und erst jetzt ihren architektonischen Ausdruck gefunden haben.

¹³⁵) Die Gesamtkonstruktion der beiden Anlagen legt nahe, daß die Decke der Holzkammer nicht, wie vorher bei Aha und später wieder bei Udimu, noch einmal von einer starken Balkendecke überdeckt war, sondern zum umgebenden Wüstenboden nahezu bündig lag und daher einen stärkeren Schutz als durch den bisher nur geschütteten Sandhügel wünschenswert machte; vgl. *MDAIK* 37 (1981) S. 251f. Die Holzkammer selbst konnte dennoch, wie bei Aha, vorher völlig fertiggestellt und die Bestattung anschließend über den Freiraum davor eingebracht werden.

¹³⁶) S. Abb. 12. Das Königsgrab ist bemerkenswerterweise zugleich auch ohne Talbezirk am Fruchtländchen geblieben (vgl. KAISER, *MDAIK* 25 (1969) S. 1ff.). Das Grab mit seinem Zingel von Nebengräbern ist nebenbei offenbar die am exaktesten ausgeführte Anlage der 1. Dynastie in Umm el-Qaab (vgl. RT I S. 10; II Taf. LVIII) — weil es nicht in der Übergangszeit zwischen zwei Regierungen errichtet worden ist, sondern Udimu die Herrschaft schon einige Zeit vor dem Tod seiner Mutter angetreten hat?

Grabausschachtung, die als letzte noch einmal mit der Längsachse zum Fruchthland gerichtet ist, kehrt in ihrer Form wieder zum Längsrechteck der älteren Tradition zurück und ist zugleich mit einer Tiefe von ca. 6 m die tiefste in Umm el-Qaab überhaupt¹³⁷⁾. Die Holzkammer andererseits steht nun zwar völlig frei, was ihren Gebäudeeindruck grundsätzlich noch verstärkt, aber mit offenbar allseits so gleichem Abstand zur Ausmauerung bzw. Holzverkleidung der Grabgrube, daß der Gesamteindruck keineswegs mehr mit demjenigen von Djer und Djet vergleichbar ist^{137a)}. Ob und in welchem Maß zu diesem Wandel u. a. eventuell auch die Einführung des Treppenzuganges von außen beigetragen hat, ist nicht abzusehen¹³⁸⁾. Sicher nicht auszuschließen ist andererseits, daß die Errichtung des dazugehörigen Talbezirkes nun erstmals in Ziegel insofern eingewirkt haben könnte, als die damit dauerhaft gewordene Anlage Funktionen an sich zog, die bisher auf die Grabanlage selbst konzentriert gewesen sind.

Die folgenden Grabanlagen von Adjib, Semerchet und Qa führen nicht nur die ältere Längsform der ziegelausgemauerten Ausschachtung fort, sondern liegen auch wieder durchweg quer zum Fruchthland, allerdings zunächst, d. h. bis Semerchet, unter Beibehaltung des Zuganges aus dieser Richtung, jedoch jeweils aus der Mitte nach Süden oder Norden verschoben. Die geringen Abmessungen und die besondere Gestaltung der Anlage und Holzkammer des Adjib dürften durch die Umstände einer Notbestattung verursacht sein¹³⁹⁾. Für die im Vergleich zu Semerchet und der älteren Entwicklung insgesamt auffallend reduzierten Abmessungen der Grabkammer des Qa andererseits ist bemerkenswert, daß der ihm aller Wahrscheinlichkeit nach zuzuordnende Talbezirk ungleich größer ist als diejenigen der unmittelbar vorangehenden Könige, d. h. insgesamt eine weitere Verschiebung des Schwergewichts vom eigentlichen Grab zur Anlage am Fruchthlandrand stattgefunden haben mag¹⁴⁰⁾. Letzteres könnte zugleich erklären, daß die Anlage des Qa auch in ihrem Kern nur noch bedingt die ältere Tradition fortführt und stattdessen sowohl im Zugang von Norden wie den beidseits davon angelegten Magazinkammern deutliche Entsprechungen in gleichzeitigen und z. T. sogar älteren Gräbern im Bereich von Memphis besitzt¹⁴¹⁾. Wie eine nochmalige Bestätigung für die besondere Bedeutung der freistehenden Holzkammer in den älteren Grabanlagen von Umm el-Qaab wirkt es, daß sie — vom Sonderfall der Adjib-Anlage abgesehen — erstmals jetzt nur noch als einfache Holzverkleidung der Grubenausmauerung vorkommt¹⁴²⁾.

3. Zusammenfassung und weitere Folgerungen (Abb. 12–13)

Die im Vorhergehenden betrachtete Entwicklungslinie vom frühen Naqada II bis zum Ende der 1. Dynastie läßt den Vorgang der stufenweisen Ausbildung einer monumentalen Grabform vom Ausgangspunkt des einfachen vorgeschichtlichen Grubengrabes in voller

¹³⁷⁾ PETRIE, *RT I* S. 11; II S. 9 ff.

^{137a)} Für die Gesamtkonstruktion ist aus PETRIES Angaben (*RT II* S. 10) zu schließen, daß die ab Djer übliche Abstützung durch Ziegelmauern hier durch eine innere Holzverkleidung der Ziegelkammer und entsprechende Verstärkung zur Holzkammer ersetzt worden ist.

¹³⁸⁾ Der größere Freiraum auf der Ostseite ist jedenfalls funktionell (falls die entsprechende Annahme oben Anm. 135 zutrifft) durch den Treppenzugang ersetzt. Für das Eigengewicht technischen Fortschritts in ganz unterschiedlichen Bau Traditionen vgl., daß der Treppenzugang von außen ab Udimu ebenso in Umm el-Qaab wie bei den großen Nischengräbern von Sakkara üblich wird (s. unten Abb. 13).

¹³⁹⁾ PETRIE, *RT I* S. 12. Für die Grabanlagen von Semerchet und Qa s. *ebd.* S. 13 ff.

¹⁴⁰⁾ Zu den Talbezirken von Semerchet und Qa(?) vgl. KAISER, *MDAIK* 25 (1969) S. 2 f.

¹⁴¹⁾ Vgl. Abb. 13: Grab 3505 (aus der Zeit des Qa) und EMERY, *Great Tombs I* Taf. 43 und 55.

¹⁴²⁾ PETRIE, *RT I* S. 15 f., 18 f. LX, LXVII.

Deutlichkeit verfolgen. Der erste erkennbare Schritt in diese Richtung (Stufe IIa) war eine Vergrößerung der Grabgrube über die üblichen Abmessungen hinaus. Ihm folgte offenbar schon relativ bald (Stufe IIc) als erste technische Übernahme aus dem Diesseitsbau die Verwendung von Ziegeln zur Versteifung der Grubenwände, jedoch zunächst keineswegs durchgehend und im wesentlichen wohl nur dort, wo es aus Gründen der lockeren Bodenbeschaffenheit erforderlich war¹⁴³). Einer weiteren Vergrößerung von beträchtlichem Umfang blieben damit so lange Grenzen gesetzt, wie die Ziegelausmauerung lediglich als schwache Schale vor den geböschten Grubenwänden stand und damit die Hauptlast einer weiter gespannten und entsprechend stärkeren Eindeckung vorzugsweise vom umgebenden Boden zu tragen war. Durchaus möglich erscheint, daß hier auch die eigentliche Ursache für die Anlage von zwei getrennten Einzelkammern für die älteren Königsgräber in Umm el-Qaab zu suchen ist.

Entscheidend für die gesamte weitere Entwicklung war unter diesen Umständen der Entschluß der Aha-Zeit, an die Stelle der bloßen Ziegelauskleidung der Grabgruben eine in sich grundsätzlich selbständige Konstruktion von kräftigem Ziegelmauerwerk und starker Balkendecke zu setzen, wie sie im aufwendigeren Hausbau der Diesseitsarchitektur fraglos längst bekannt war. Bereits die Anlage des Aha erreichte auf diese Weise, obwohl sie als typische Übergangsform noch an der nun überholten Errichtung von getrennten Einzelkammern festhielt, insgesamt einen für ihre Zeit vergleichsweise monumentalen Zuschnitt. Die folgende Djer-Anlage nutzte die neuen technischen Möglichkeiten dann erstmals voll aus, indem sie die bisherigen Einzelkammern zu einer einzigen großen Ausschachtung zusammenfaßte und damit die Richtung für die gesamte weitere Entwicklung festlegte^{143a}).

Bemerkenswert ist, wie sehr der gesamte Vorgang zunehmender Monumentalisierung sich im wesentlichen auf eine bloße Steigerung der Abmessungen beschränkt und nicht zur Ausbildung grundsätzlich neuer Formen geführt hat. Die Übernahme in sich selbständigen Ziegelmauerwerks unter Aha hatte im weiteren — vom Sonderfall der Adjib-Anlage abgesehen — keineswegs eine innere Aufgliederung der bis zu 150 m² großen Ziegelkammern im selben Material zur Folge, so sehr dies durch die vorausgegangene Errichtung mehrerer Einzelkammern nebeneinander nahegelegt gewesen wäre¹⁴⁴). Auch die größten und tiefsten Ziegelkammern unterschieden sich bis zum Ende der 1. Dynastie letztlich allein durch ihre Abmessungen und ihre Ausmauerung von einem einfachen rechteckigen Grubengrab des frühen Naqada II. Die gesamte Innengliederung blieb großen, mindestens z. T. mehrräumigen Holzkonstruktionen überlassen, die erstmals in der Aha-Anlage errichtet und von da an für die weitere Entwicklung in Umm el-Qaab während der 1. Dynastie besonders charakteristisch geworden sind^{144a}). Daß es sich auch hier um die zunehmend ins Monumentale gesteigerte Fortführung einfacherer Vorgänger — Schreine, zeltartige Konstruktionen o.ä. — handelt, liegt nach dem Gesamtbefund am nächsten. Trifft dies nicht zu, würde immerhin hier die Einführung eines grundsätzlich neuen Elementes faßbar werden, wobei offenbleiben muß, ob nur Einzelheiten der technischen Kon-

¹⁴³) Vgl. Hierakonpolis 100 und Naqada T 5 (beide Stufe IIc) sowie weiterhin Diospolis B 217 (Stufe II d), ebenso die beiden nahezu gleich großen *Tarkehan Gräber* 412 und 414 (oben S. 245).

^{143a}) Vgl. dazu, daß noch für die Erweiterung der zunächst wohl gleichfalls nur einkammerig geplanten Anlage des Aha sofort wieder auf die Errichtung zusätzlicher Einzelkammern zurückgegriffen worden ist.

¹⁴⁴) Für eine Ziegelunterteilung von Einzelkammern vgl. außerdem bereits Hierakonpolis 100 und Naqada T 20.

^{144a}) Zur Aufgliederung der Kammern in mehrere Räume und ihren Umfang, der mit 85–95 m² immerhin die halbe Größe des Gebäudes T — RICKES Pavillon des Königs — im Djoser-Komplex erreicht, vgl. KAISER, MDAIK 37 (1981) S. 252.

struktion oder eventuell auch eine besondere inhaltliche Bedeutung unmittelbar aus dem Diesseitsbereich übernommen worden sind¹⁴⁵).

Spätestens für die Anlage des Djer ist eine — primäre oder zusätzlich hinzugetretene — Bedeutung der Holzkammer als Darstellung eines Gebäudes aus dem königlichen Diesseitsbereich sowohl aufgrund der auffälligen Art ihrer Platzierung innerhalb der Ziegelkammer wie weiterer technischer Details kaum zu bezweifeln und zumindest von hier an, in möglicherweise abnehmender Intensität, auch für die weitere Entwicklung anzunehmen. Keine Fortsetzung fanden dagegen die Ansätze zur Ausbildung einer grundsätzlich neuen Gesamtform, wie sie mit der engen gegenseitigen Verbindung von Holzkonstruktion und Ziegelkammer in der Djer-Anlage unternommen und von Djet wiederholt worden sind. Schon die Udimu-Anlage nahm die gestreckte Längsform der älteren Ziegelkammern wieder auf und errichtete darin die Holzkonstruktion zwar völlig freistehend, aber allem Anschein nach ohne die besondere Betonung unterschiedlich großer Freiräume wie bei Djer und Djet. Die drei folgenden Grabanlagen der ausgehenden 1. Dynastie kehrten darüber hinaus sogar zur alten Querlage zurück und nahmen damit die Entwicklung vor Djer wieder auf.

Die offenbar geringe Beweglichkeit in der Entwicklung neuer Formen und die deutliche Abhängigkeit von Übernahmen aus dem Diesseitsbau vor allem im technischen Bereich machen andererseits durchaus verständlich, daß dem zunehmend monumentalen Ausbau des unterirdischen Grabteiles keine entsprechende Gestaltung des sichtbaren Oberbaus parallel gegangen ist. Auch ein ganz bewußtes Festhalten an der überkommenen Form ist zwar gerade für königliche Anlagen grundsätzlich nicht unwahrscheinlich. Mindestens ebenso sehr ist jedoch in Rechnung zu stellen, daß für eine monumentale Gestaltung des Oberbaus vom Ausgangspunkt des einfachen Sandhügels, wie er offenbar noch die Anlage des Aha überdeckt hat, völlig neue Formen zu entwickeln gewesen wären, für die zudem in der Architektur des Diesseitsbereiches nichts für eine unmittelbare Übernahme vorgeprägt war. Zieht man dazu noch die technischen Schwierigkeiten für jede Lösung aufwendigerer, d. h. die Grabeindeckung entsprechend belastenderer Art in Betracht, ist die einfache ziegelummauerte Sandschüttung von ca. 1,20 m Höhe, wie sie die Djet-Anlage erhalten hat, etwa genau das, was man in Anbetracht nicht der Monumentalisierung, aber der insgesamt beschränkt gebliebenen Formentwicklung des unterirdischen Grabteiles erwarten möchte¹⁴⁶.

Die Talbezirke (Abb. 13)

Dem vergleichsweise sehr bescheidenen äußeren Erscheinungsbild der Gräber von Umm el-Qaab gegenüber ist im übrigen aber selbstverständlich nicht außer acht zu lassen, daß diese Anlagen nur der eine, ca. 2 km in der Wüste gelegene Teil des königlichen Bestattungsauf-

¹⁴⁵) Wie die starke Ziegelausmauerung und Balkeneindeckung wären sicher auch nur technische Einzelheiten der Holzkonstruktion nicht ohne Übernahmen aus der existenten Diesseitsarchitektur (u. a. etwa auch im Schiffbau) völlig neu entwickelt worden.

¹⁴⁶) Wobei für die Art der Oberbauten nach Djet eindeutige Angaben PETRIES fehlen, aber ihr Umfang schon aus technischen Gründen begrenzt gewesen sein muß, vgl. RICHAR, *Beiträge Bf* 5 S. 14 ff.; für eine mögliche Rückkehr der Udimu-Anlage zum nur geschütteten Sandhügel der älteren Zeit vgl. KAISER, *MDAIK* 37 (1981) S. 248 f. Ein relativ stärker und höher ausgeführter Oberbau ist am ehesten noch für die letzte Anlage der 1. Dynastie, das Grab des Qa (PETRIE, *RT II* S. 14 ff., Taf. LX, LXVII), anzunehmen, doch bleibt nach PETRIES Plan- und Schnittzeichnung letztlich unklar, ob ein Teil der erhaltenen Ziegelmauern tatsächlich über das originale Wüstenniveau aufragte.

wandes gewesen sind und ein zweiter zumindest ab Djer in Gestalt der umfangreichen Talbezirke unmittelbar am Fruchtländrand existiert hat. Über die eigentliche Bedeutung dieser zweiten bedeutenden Denkmälergruppe der ägyptischen Frühzeitarchitektur ist bisher eine allgemeine Übereinstimmung zwar keineswegs erreicht worden¹⁴⁷). Außer Zweifel steht aber in jedem Fall ihre unmittelbare Beziehung auf jeweils einen bestimmten König, wobei von der in Umm el-Qaab ab Djer belegten Reihe der 1. und 2. Dynastie nur Merneit und Adjib bzw. Semerchet sowie möglicherweise Qa ohne Talbezirk am Fruchtländrand geblieben sind¹⁴⁸).

Der nach dem gegenwärtigen Forschungsstand auf Djer datierte Beginn dieser Anlagen stimmt grundsätzlich gut damit zusammen, daß dessen Grab in Umm el-Qaab erstmals eine betonte Ausrichtung zum Fruchtländrand aufweist. Eine eventuelle Existenz älterer Anlagen ist jedoch vor allem insofern nicht ausgeschlossen, als PETRIE gerade die beiden ältesten Bezirke des Djer und Djet jeweils nur durch ihre einschließenden Gräberzengel erfaßt hat, d. h. also die im weiten Innenbereich einst fraglos vorhandenen Bauten offenbar aus so leichtem Material — Holz, Flechtwerk o. ä. — errichtet waren, daß sich davon keine deutlichen Spuren erhalten haben¹⁴⁹). Schon für Aha und erst recht die Zeit davor sind entsprechende Gräberzengel jedoch nicht sehr wahrscheinlich¹⁵⁰). Fehlten solche aber, dürften sonstige Reste älterer Talbezirke ebenso unerkannt geblieben sein wie die Innenbauten von Djer und Djet.

Im Vergleich zum Befund der Grabanlagen von Umm el-Qaab ist zunächst vor allem bemerkenswert, daß die älteren Talbezirke bis einschließlich Djet außer den ziegelausgemauerten Gräberreihen, die sie einschlossen, offenbar lediglich Bauten aus relativ leichtem Material besessen haben. Dies mag z. T. durch deren besondere Bestimmung veranlaßt worden sein und war möglicherweise ähnlich auch bei den folgenden Talbezirken bis zum Ende der 2. Dynastie noch der Fall¹⁵¹). Andererseits haben diese jedoch ab Udimu zumindest eine Umwallung aus Ziegel, so daß die einfachere Ausführung der Talbezirke des Djer und Djet sowie eventueller Vorgängerbauten in jedem Fall auffällt und mit der Bevorzugung von Werkstoffen wie Holz,

¹⁴⁷) Vgl. KAISER, *MDAIK* 25 (1969) S. 3 ff.; LAUER, *ebd.* S. 79 ff. hat den verschiedenen Deutungen (Militärische Anlagen im Fall der „Forts“ der 2. Dynastie; Nachbildungen von Residenzen für den toten König bzw. seine Statue; Vorläufer der späteren Taltempel; Bezirke für Bestattungszeremonien) als weitere die Interpretation als Speicher für den Tempel des Chontamenti angefügt, die jeder in Umm el-Qaab bestattete König neu zu errichten hatte.

¹⁴⁸) Merneit als Königin, Adjib als Folge seiner Notbestattung (s. oben Anm. 139); im einzelnen vgl. KAISER, *MDAIK* 25 (1969) S. 1 ff.

¹⁴⁹) Für die offenbar sehr eingehenden Untersuchungen vgl. PETRIE, *Tombs of the Courtiers* S. 2 f., weshalb auch KEMPS Annahme, der Djer- und Djet-Bezirk hätte ebenso Ziegelumwallungen besessen (*JEA* 51 (1966) S. 15), nicht sehr wahrscheinlich ist. Auch die auffallend starke Abnahme im Umfang von Djer und Djet zu Udimu spricht eher für den Übergang zu einem anderen Baumaterial und gestraffter Konzeption der Anlage insgesamt. Vgl. andererseits das kleine, schreinartige Ziegelgebäude über der westlichen Gräberreihe des Djer-Bezirk (PETRIE, *a. a. O.* S. 3 f., Taf. I, XVI, XIX), das in seiner Zugehörigkeit freilich ungesichert ist; vielleicht ein späterer Zusatz Udimus? Die Anlage der Gräber jeweils in einem weiten Viereck ergibt andererseits kaum einen Sinn, wenn nicht auch die beiden ältesten Zengel des Djer und Djet schon ebenso Bauten enthalten haben wie der folgende des Udimu. Bemerkenswert ist im übrigen die Existenz der Ansätze eines ähnlichen Gräberzengels nördlich des Serapeum in Saqqara, gleichfalls aus der Zeit des Udimu, vgl. MACRAMALLAH, *Un cimetière archaïque. Fouilles à Saqqarah*.

¹⁵⁰) Vgl. daß in Umm el-Qaab Nebengräber rund um das Königsgrab erst mit Djer einsetzen, während sie sich bei Aha als Reihengrab an die Hauptanlage anschließen und für die drei ältesten Königsgräber überhaupt fehlen; s. auch oben Anm. 125 a.

¹⁵¹) Vgl. dazu und weiterhin für den Zusammenhang mit dem Djoser-Komplex KAISER, *MDAIK* 25 (1969) S. 5 ff.

Mattenwerk o.ä. in deutlicher Entsprechung zum Innenausbau der Ziegelkammern von Umm el-Qaab zu stehen scheint.

Die Übereinstimmung einer solchen vergleichsweise leichten Bauweise mit dem, was vor allem seit RICKES Untersuchungen als charakteristisch oberägyptische Architektur geschen wird¹⁵²⁾, ist deutlich. Im Gegensatz zur bisherigen Ableitung allein aus Gebäudedarstellungen bzw. späteren Bauzeugnissen ist hier jedoch offenbar ein Hinweis aus den frühen Denkmälern selbst gegeben¹⁵³⁾. Er darf, vor allem, da es sich bei den Talbezirken letztlich um einen Schluß *ex silentio* handelt, sicher nicht überbewertet werden. Andererseits fällt selbstverständlich aber auch auf, daß die folgenden Umwallungen in Ziegel vom ersten Einsetzen unter Udimu an auf ihren Außenseiten durchweg Nischengliederung aufweisen, wie sie in unterschiedlicher Form seit Aha vor allem aus dem Bereich von Memphis belegt ist¹⁵⁴⁾.

Nicht weniger bemerkenswert für die Gesamtbeurteilung der königlichen Anlagen von Abydos ist, daß die Umwallung des Talbezirkes von Udimu in Ziegel offenbar zugleich den Beginn einer allmählichen Verlagerung zumindest des Bauaufwandes von Umm el-Qaab zu den Talbereichen markiert. Im einzelnen sei für diese Entwicklung auf das Diagramm Abb. 13 verwiesen. Nicht genauer zu erfassen ist beim gegenwärtigen Forschungsstand dagegen, ob hinter dieser allmählichen Verlagerung in erster Linie der Wunsch nach einer gesteigerten Monumentalisierung desjenigen Teils der königlichen Totanlagen stand, der in unmittelbarer Sichtweite dem Fruchtländ zugewandt war, oder von Anfang an bzw. im Lauf der Entwicklung auch Veränderungen der Funktion eine Rolle spielten¹⁵⁵⁾. Eindeutig ist lediglich, daß sich das Verhältnis zwischen eigentlicher Grabanlage und dem Talbezirk, was den Aufwand und die sichtbare Monumentalität anbelangt, ab Udimu immer stärker zugunsten des Talbezirkes verschob, und dabei schon diese erste Ziegelumwallung Abmessungen erreichte, die diejenigen der größten Nischenmastaba gleicher Zeit sogar noch übertrafen¹⁵⁶⁾.

Das Verhältnis zu den großen Nischengräbern (Abb. 13)

Für den oft diskutierten und höchst unterschiedlich interpretierten Gegensatz zwischen den abydenischen Grabanlagen und den großen, ab Aha belegten Gräbern mit reich gegliederter Oberbaufassade¹⁵⁷⁾ bedeutet die Einbeziehung der Talbezirke, daß sich die Diskrepanz in der

¹⁵²⁾ RICKES, *Beiträge* Bf 4 bes. S. 21 ff., 27 ff.

¹⁵³⁾ Belegt jedenfalls in der Bauweise der Holzkammern der Königsgräber von Umm el-Qaab, die ihrerseits nicht ohne Vergleichbares im Diesseitsbereich entstanden sein bzw. sich entwickelt haben können.

¹⁵⁴⁾ Neben den großen Grabanlagen mit reicher Nischengliederung der sog. Palast- bzw. Prunkfassade (s. unten Anm. 157) ab Udimu auch bei kleineren Gräbern in einfacherer Form (MONTET, *Kemi* 7 (1939) S. 38 ff.).

¹⁵⁵⁾ Die Veränderungen in der Art und nicht zuletzt auch der Ausrichtung der Grabanlagen ab Semerchet (— Adjib muß in dieser Beziehung als Sonderfall wohl außer Betracht bleiben —) würden von hier aus verständlicher, wobei eventuell gerade die Umorientierung der Gräber darauf hinweisen könnte, daß zwischen Grab und Talbezirk nicht mehr derselbe unmittelbare Kontakt bestanden hat wie in der Zeit Djer-Udimu.

¹⁵⁶⁾ Vgl. im weiteren dann besonders das Verhältnis von Grab und Talbezirk in der späten 2. Dynastie: Peribsen und Chaschemui.

¹⁵⁷⁾ Vgl. zuletzt LAUER, *BIFAO* 80 (1980) S. 45 ff. Von den insgesamt 22 bisher bekannten Gräbern dieser Art gehört nur Giza T bereits der späteren 2. oder sogar frühen 3. Dynastie an. Weitaus die Mehrzahl der 21 Gräber der 1. Dynastie liegt in Sakkara (2185, 3035, 3036, 3038, 3041, 3111, 3357, 3471, 3503-3507), zwei weitere in Helwan (1473/H2, 423/H9), je eines in Abu Roasch (Grab VII) und Giza (Grab V), drei in Tarkhan (1060, 2038, 2050) und nur eines so weit südlich wie das sog. Menesgrab von Naqada. Im einzelnen vgl. QUIBELL, *Archaeic Mastabas* S. 5; EMERY, *Hemaka, Hor-Aha und Great Tombs I-III*; ZAKI SAAD, *Royal Excavations, ASAE*

Monumentalität des äußeren Erscheinungsbildes in jedem Fall auf den älteren Teil der Entwicklung von Aha bis Djet beschränkt; weiterhin, daß auch für diese ältesten Talbezirke immerhin mit Bauten in Holzmattenkonstruktion o.ä. zu rechnen ist, die in ihrer äußeren Erscheinung den großen Nischengräbern keinswegs nachgestanden haben müssen bzw. sie — wenn man den Umfang der Gräberzengel von Djer und Djet in Rechnung stellt — in ihrer flächenmäßigen Ausdehnung möglicherweise sogar weit übertroffen haben¹⁵⁸). Ungleich wichtiger als derartige Vergleiche des sichtbaren Erscheinungsbildes ist jedoch, daß — wie gerade die schärfere Erfassung der ältesten abydinischen Entwicklung deutlich macht — die Monumentalität beider Grabformen von vornherein auf der Basis zweier diametral entgegengesetzter Grundkonzeptionen erwachsen ist:

Das abydinische Königsgrab und die daraufzuführende Entwicklung ist in einem Maß auf den unterirdischen Grabteil konzentriert gewesen, daß die von RICKE gebrauchte Bezeichnung Hügelgrab besser durch Grubengrab ersetzt werden sollte. Noch die drei ca. 4,00 m tief ausgeschachteten Kammern der Aha-Anlage blieben mit dem oberen Abschluß ihrer Abdeckung bis zu 0,30 m unter Bodenniveau¹⁵⁹) und lagen damit wie große versenkten Kisten unter dem sie überdeckenden Hügel ausgehobenen Sandes. Frühestens für die Anlage des Djer, möglicherweise sogar erst mit derjenigen des Djet ist die Ausmauerung der Ziegelskammer erstmals über die Eindeckung hinaus zu einer bescheidenen, ca. 1,20 m hohen Ummauerung der Sandschüttung hochgeführt worden. Für eine besondere architektonische Gestaltung fehlen auch danach ebenso alle Hinweise, wie andererseits in der Grabkammer selbst Ziegelmauerwerk bis zum Ende der 1. Dynastie nur zur Ausmauerung der Grabausschachtung und zur Abstützung der großen zentralen Holzkammern Verwendung gefunden hat¹⁶⁰).

Ganz im Gegensatz dazu ist das hervorstechende Charakteristikum der großen Nischengräber eine besondere Betonung des oberirdischen Grabteiles und in offenbarem Zusammenhang damit eine überaus entwickelte Ziegelarchitektur, sowohl was die innere Struktur der Anlagen wie vor allem die hoch komplizierte Fassadenbildung der eindrucksvollen Oberbauten angeht. Wie gering demgegenüber zunächst die Rolle des versenkten Grabteiles gewesen ist, zeigen mit besonderer Deutlichkeit die beiden ältesten, aus der Zeit des Aha erhaltenen Grabanlagen. Das sogenannte Menesgrab in Naqada war überhaupt rein oberirdisch angelegt¹⁶¹). Bei dem Grab 3357 in Sakkara ist der unterirdische Teil nicht mehr als 1,35 m in den gewachsenen Boden eingetieft worden¹⁶²). Dieses Maß war zugleich die lichte Raumhöhe der versenkten Kammern bis zur Balkendecke, was um so bemerkenswerter ist, als die Höhe des 41,50 m × 15,50 m großen Oberbaus fraglos mindestens etwa einem normalen Gebäude entsprochen haben dürfte, d.h. sicherlich kaum weniger als etwa 3,00 m, sondern eher sogar erheblich mehr

Suppl. 3 S. 110, und *Excavations at Helwan* S. 22f.; MONTET, *Kemi VII* (1938) S. 38ff.; PETRIE, *Gizeh* S. 2ff., 7f.; PETRIE, *Tarkhan I* S. 13ff. und II S. 3ff.; BORCHARDT, *ZAS* 36 (1898) S. 87ff.; für das noch nicht voll untersuchte Sakkara 3041 vgl. REISNER, *Tomb Development* 66f.

¹⁵⁸) Vgl. Abb. 13, wo der Bereich, in dem solche Bauten gestanden haben könnten, entsprechend dem Abstand der Udimu-Umwallung von deren Gräberzengel angenommen worden ist. Für Art und Umfang der einzelnen Bauten liegt der Vergleich mit denjenigen nahe, die im Djoser-Komplex in Stein nachgebildet sind; vgl. im einzelnen z.B. die Rekonstruktionszeichnung RICKE, *Beiträge Bf* 4 Taf. 4 (nach S. 98). Für die zweifellos relativ geringe Beständigkeit dieser Bauten ist zu beachten, daß die „ewige Dauer“ der später in Stein errichteten Grabanlagen grundsätzlich auch für die großen Ziegelgräber nicht gegeben gewesen ist.

¹⁵⁹) S. oben S. 214ff.

¹⁶⁰) S. oben S. 252f. und bes. Anm. 146.

¹⁶¹) BORCHARDT, *ZAS* 36 (1898).

¹⁶²) EMERY, *Hor Aha* S. 17 und Taf. 2.

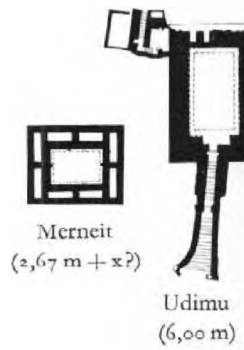
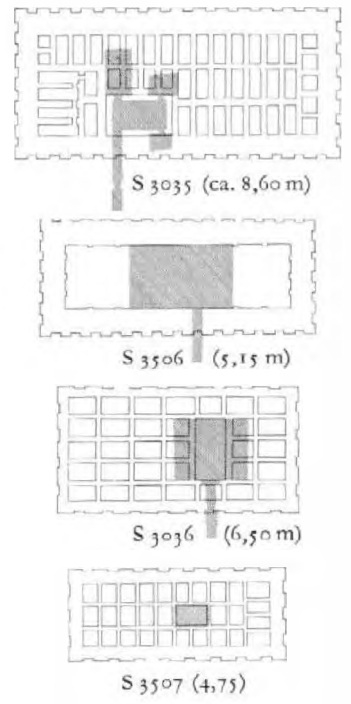
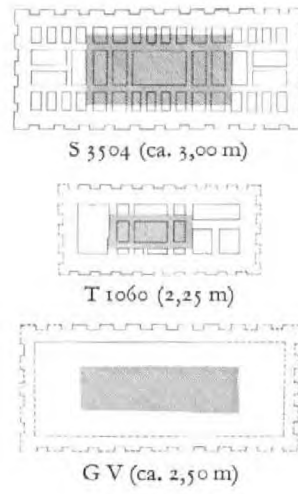
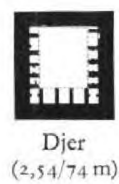
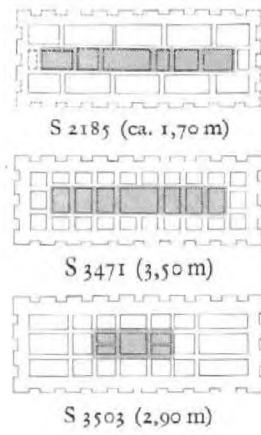
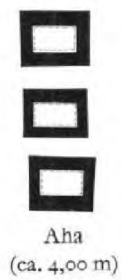
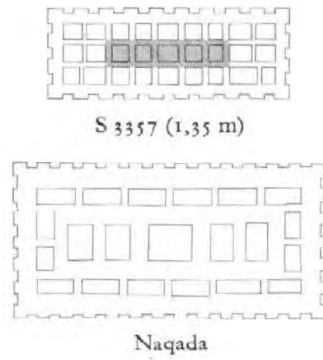
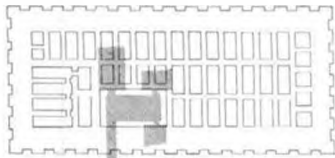
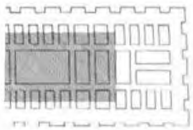


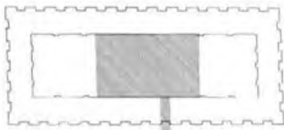
Abb. 13. Maßstäbl
reich gegliederter
land gerichteten S
links gedreht sind
großen Nischengr
räumen wiedergeg
Nebenanlagen, Ur
größte Tiefe des vi



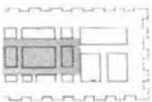
S 3035 (ca. 8,60 m)



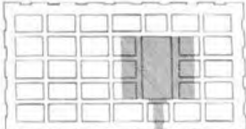
4 (ca. 3,00 m)



S 3506 (5,15 m)



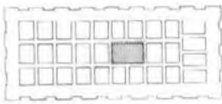
060 (2,25 m)



S 3036 (6,50 m)



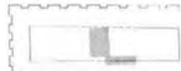
V (ca. 2,50 m)



S 3507 (4,75)



AR VII (ca. 4,50 m)



T 2038 (6,30 m)



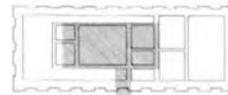
T 2050



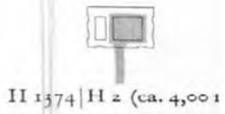
H 423 (3,80 m)



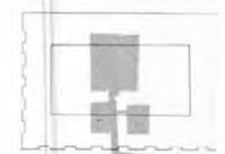
S 3111 (2,55 m)



S 3838 (ca. 3,50 m)



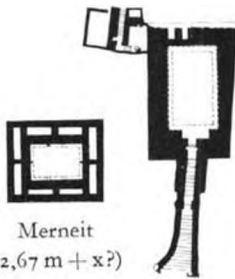
II 1374 | H 2 (ca. 4,00 m)



S 3505 (5,75 m)



Djert
(2,40 m)

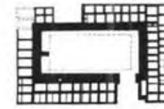


Merneit
(2,67 m + x?)

Udimu
(6,00 m)



Adjib
(2,50 m + x?)



Semerchet
(3,53 m + x)



Qa
(4,32? m)



Djert



Udimu

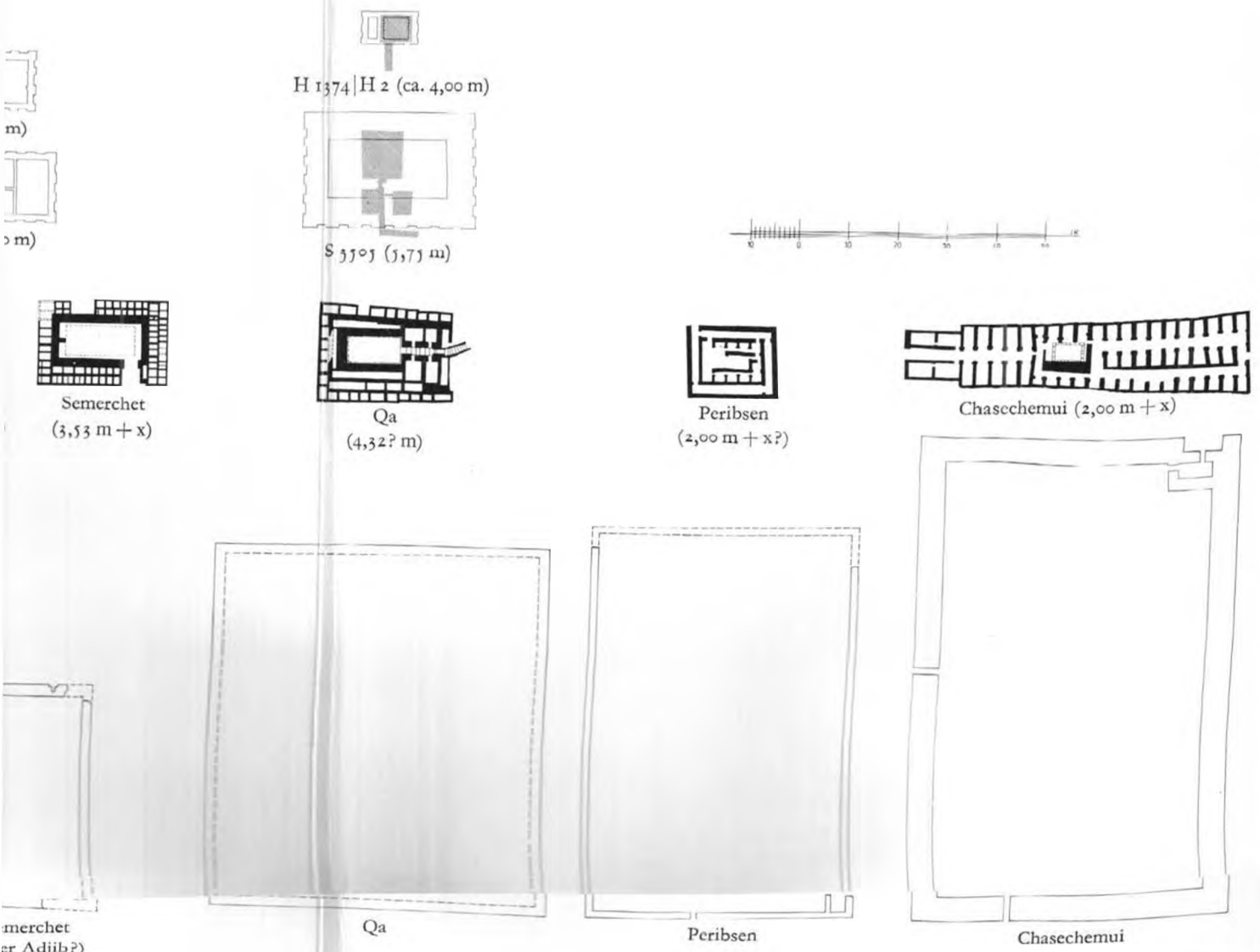


Semerchet
(oder Adjib?)



Qa

Abb. 13. Maßstäbliche Zusammenstellung der Grabanlagen und Talbezirke von Abydos und der Gräber mit reich gegliederter Nischenfassade (Palastfassade) in Sakkara etc. Alle Grabanlagen weisen mit ihrer zum Fruchtland gerichteten Seite zum unteren Abbildungsrand, während die Talbezirke aus Platzgründen um 90° nach links gedreht sind. Die versenkten Grabteile sind bei den abydenischen Anlagen schwarz angelegt, bei den großen Nischengräbern durch Schraffur ihres Gesamtumfanges, also im allgemeinen ohne Angabe von Einzelräumen wiedergegeben. Weggelassen ist überall die Angabe einfacher Nischengliederung; das gleiche gilt für Nebenanlagen, Umwallungen etc. Die den Gräbern in Klammern beigefügten Maßangaben geben jeweils die größte Tiefe des versenkten Grabteiles an, gelten also nicht immer gleichermaßen für alle unterirdischen Räume.
(M = 1:1250)



betragen haben dürfte¹⁶³). Ein weiterer Hinweis auf die im Vergleich ungleich geringere — bzw. richtiger wohl: erst sekundär hinzugekommene — Bedeutung des unterirdischen Grabteiles ist, daß er auch flächenmäßig nur etwa 20% des Gesamtumfanges der Grabanlage ausgemacht hat. Die Nutzfläche aller fünf eingetieften Kammern zusammen betrug entsprechend mit ca. 39 m² auch nur wenig mehr als die ca. 34 m² einer einzigen Kammer der Aha-Anlage in Umm el-Qaab¹⁶⁴).

Die weitere Entwicklung der großen Nischengräber ist hier nicht im einzelnen zu verfolgen, sondern auf das Diagramm Abb. 13 zu verweisen. Hervorgehoben sei vor allem der Vorgang der zunehmenden Erweiterung bzw. Vertiefung des unterirdischen Grabteiles, der deutlich macht, wie sehr der Ausgangspunkt in entgegengesetzter Richtung, d.h. einer rein oberirdischen Architekturform zu suchen ist¹⁶⁵); weiterhin, daß die Entwicklung des unterirdischen Grabteiles mit der Ausbildung vorzugsweise einer einzigen großen Kammer in eine Richtung geht, die für Umm el-Qaab von Anfang an charakteristisch war¹⁶⁶); schließlich, daß zugleich die strenge Magazincinteilung des Oberbaus sich mehr und mehr auflöste, bis die kaum veränderte Nischengliederung, z. T. schon unter Udimu, nur noch eine Schüttung von Sand und Geröll umschloß¹⁶⁷). Die allmähliche Auflösung einer Bauform — richtiger wohl: ihre Adaptie-

¹⁶³) Allein die erhaltene Höhe beträgt, ohne auch nur den Ansatz eines oberen Abschlusses erkennen zu lassen, 1,75 m (EMERY, *Hor Aha* S. 12). Im Vergleich dazu wirken die versenkten Kammern nach Tiefe und Umfang eher wie bloße Kellergruben eines Gebäudes.

¹⁶⁴) Eine Fläche von annähernd 10 m² erreicht allein die mittlere der fünf Kammern und ist damit noch immer kleiner (und zugleich niedriger!) als eine einzige Kammer der Grabanlage des Irj-Hor in Umm el-Qaab. Die Fläche der vier übrigen Kammern beträgt sogar nur knapp 7 bis knapp 8 m², s. EMERY, *Hor Aha* S. 18. Ein grundsätzlich vergleichbares Übergreifen des Oberbaues charakterisiert im übrigen bereits die kleinen Mastabas mit „Scheintür“-Löchern im Talfriedhof von Tarkhan (PETRIE, *Tarkhan* II S. 2 f., Taf. XII–XIV). Vgl. andererseits den Oberbau über dem Grab des Djed in Umm el-Qaab, der in seiner Ausdehnung genau ebenso groß ist wie die Grabkammer (PETRIE, *RT I* S. 8 f., Taf. LXII).

¹⁶⁵) Unabhängig davon, ob dieser Ausgangspunkt die unmittelbare, wenn auch mehr oder weniger abstrahierte Nachbildung eines Palastes, Tempels o. ä. gewesen ist oder die Übertragung einzelner Elemente der Diesseitsarchitektur auf eine einfachere, aber jedenfalls — mit Rücksicht auf die Bodenverhältnisse? — oberirdische Grabform.

¹⁶⁶) Auffallend ist, daß offenbar zugleich damit auch Erdschüttungen über der Grabkammer auftreten (EMERY, *Great Tombs* III S. 41 [Grab 3506], 77 [Grab 3507] und 73 [Grab 3471?]), bei denen hinsichtlich eines tatsächlich „oberägyptischen“ Charakters allerdings Vorsicht angebracht ist. Grundsätzlich könnte es sich auch um eine Sicherung der Grabkammer in solchen Fällen handeln, in denen der Oberbau zum Zeitpunkt der Bestattung noch nicht fertiggestellt war.

¹⁶⁷) Vgl. bereits für die Zeit des Udimu die Gräber Sakkara 3506, Helwan 423/H9, Abu Roasch VII, Tarkhan 2038 und 2050. Für den Wegfall der reichen Nischengliederung zunächst auf der Rückseite vgl. Sakkara 3505 aus der Zeit des Qa (dessen äußeres Erscheinungsbild im übrigen wohl nur noch innerhalb eines umlaufenden gedeckten Korridores sichtbar war) und Helwan 1473/H2, das in dieselbe Zeit zu datieren sein dürfte. Ebenfalls bereits für Qa ist mit Sakkara Grab 3500 die Reduzierung der Prunkfassade auf ein einziges Element belegt; vgl. EMERY, *Great Tombs* III S. 100 und Taf. 115. Nicht weniger bemerkenswert ist, daß in Sakkara ab Udimu neben den großen Nischengräbern auch Grabanlagen mit glatter Oberbaufassade von beträchtlicher Größe vorkommen, vgl. EMERY, *Great Tombs* I S. 107 ff.: Grab X mit einem Oberbau von 26 × 12 m; weiterhin *ebd.* S. 125 ff.: Grab 3338 mit einem Oberbau von 30,50 × 14 m. Vergleicht man diese Anlagen (und die kleinen Mastabas älterer Zeit in Tarkhan; s. oben Anm. 101e) mit der gleichzeitigen Entwicklung in Umm el-Qaab, scheint eindeutig zu sein, daß die Grabform der glatten Mastabas keineswegs auf den abydenischen Grabtyp zurückgeht, sondern sehr viel mehr in die Nähe der großen Nischengräber gehört.

rung an die Funktionen einer Grabanlage bzw. die offenbar gegebenen Vorstellungen einer solchen — könnte kaum deutlicher sein¹⁶⁸).

Anders als beim abydenischen Königsgrab ist die Entstehung der Bauform der großen Nischengräber nach wie vor nicht in einer Entwicklungsreihe älterer Vorgängerbauten erfäßbar, was jedoch nicht dazu führen sollte, in ihnen und der gesamten Nischenarchitektur neuerlich „eine eigenständige Schöpfung der fröhdynastischen Periode“ und das Ergebnis „des frühen, grandiosen Hofstils“ in der Umgebung von Memphis zu sehen¹⁶⁹). Die entwickelte Baustruktur und insbesondere die hoch komplizierte Fassadenbildung der großen Nischengräber lassen zumindest darüber keinen Zweifel, daß beides für die ältesten erhaltenen Anlagen von Naqada und Sakkara aus der Zeit des Aha nicht völlig neu erfunden worden ist, — auch und erst recht nicht durch die „einfallsreiche Anpassung eines fremden Stils“ — d.h. mesopotamischer Einflüsse — „durch die ansässigen Baumeister“¹⁷⁰). Nahezu ebenso zweifelsfrei ist, daß die bisher fehlenden Vorstufen kaum in einem Architekturbereich zu suchen sind, wie er durch den Befund von Abydos und der älteren Fürstengräber als charakteristisch für Oberägypten anzusehen ist¹⁷¹). Bei aller Vorsicht, die gegenüber der Fundleere des Delta angebracht ist, bleibt deshalb auch weiterhin kaum anderes übrig, als die noch nicht faßbare ältere Entwicklung der Nischenarchitektur für eben diesen Bereich anzunehmen¹⁷²). Daß im weiteren gerade die eindrucksvollen großen Nischengräber nahezu von ihren ersten erhaltenen Zeugnissen an einer zunehmenden Auflösung ihrer inneren Struktur und Umwandlung in Richtung auf oberägyptische Traditionen ausgesetzt gewesen sind, wirkt dabei wie ein zusätzlicher Hinweis auf die Übernahme einer im Grunde fremden Bauform — sei es durch die Könige selbst oder durch ihre höchsten, im Bereich von Memphis residierenden Beamten¹⁷³).

Auf die letztere Frage ausführlicher einzugehen, ist hier in doppelter Hinsicht nicht der Platz¹⁷⁴). Hervorgehoben seien lediglich einige Punkte, die sich vor allem aus der schärferen Erfassung der Entwicklung des abydenischen Königsgrabes ergeben. Dies ist zunächst, daß nicht nur, sobald man die Talbezirke einbezieht, der lange betonte Unterschied an sichtbarer

¹⁶⁸) Der Vorgang unterstreicht zugleich (und wird von hier aus verstehbar), daß die besondere Bauform der großen Nischengräber für diejenigen, die sich ab Beginn der 1. Dynastie derart bestatten ließen, offensichtlich fremdartig gewesen ist.

¹⁶⁹) KEMP, in: VANDERSLEYEN, *Das Alte Ägypten*. PKG 15, S. 101 f.; zu ähnlichen Vorstellungen FRANKFORDS, *AJSL* 58 (1941) S. 329 ff., vgl. bereits RICHÉ, *Beiträge* Bf 5 S. 11 f.

¹⁷⁰) KEMP, *a.a.O.* S. 103. Damit sollen Zusammenhänge mit der Nischenarchitektur Mesopotamiens keineswegs grundsätzlich ausgeschlossen werden, sondern nur als Erklärung eines völlig unvermittelten Auftretens der großen Nischengräber zu Beginn der 1. Dynastie. Daß ältere, in Unterägypten zu suchende Vorstufen in dieser oder jener Weise mit der mesopotamischen Entwicklung zusammenhängen, ist im Gegenteil als durchaus wahrscheinlich anzusehen.

¹⁷¹) Vgl. dazu auch, daß — abgesehen vom vereinzelt großen Naqada-Grab — sogar einfache Nischenarchitektur in Oberägypten erstmals am Talbezirk des Udimu (und vorher eventuell an dem kleinen schreinartigen Gebäude des Djer-Bezirks, s. o. Anm. 149) vorkommt.

¹⁷²) Vgl. bereits BALCZ, *MDAIK* 1 (1930) S. 57 ff.

¹⁷³) Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt, daß die vier ältesten bisher bekannten Nischengräber in Sakkara in den Abmessungen ihrer Oberbauten so nahezu völlig übereinstimmen, wie wenn ein vorgegebenes Grundmaß eingehalten werden sollte: 3357 (Aha): 41,50/60 × 15,50/55 m; 2185 (Djer): ca. 42,00 × 16,10 m; 3471 (Djer): 41,20/30 × 15,05/15 m; 3503 (Djer): 42,60 × 15,75/16,00 m. Auch hier beginnt die Auflösung erst ab Djet/Udimu.

¹⁷⁴) Deutlich sollte allerdings sein, daß hier — in der seit nun über drei Jahrzehnten höchst gegensätzlichen Interpretation einer der wichtigsten Denkmälergruppen der ägyptischen Frühzeitarchitektur — die Hauptursache für den unbefriedigenden Stand der Forschung in diesem Bereich insgesamt liegt.

Monumentalität der beiden Grabformen aufgehoben ist, sondern vor allem, daß jede Grabform, wie gerade die ältesten Zeugnisse deutlich machen, ihre eigene Monumentalität besessen hat, die der jeweils anderen diametral entgegengesetzt war und deshalb nicht unmittelbar vergleichbar ist. Gerade die Diskrepanz im sichtbaren Erscheinungsbild beider Grabformen aber war für die Forschung der letzten Jahrzehnte der treibende Anlaß überhaupt, in den großen Nischengräbern die tatsächlichen Bestattungsplätze der Könige der 1. Dynastie und ihrer Familie zu sehen, ungeachtet dessen, daß die Gräber in Umm el-Qaab und nur sie königliche Namensstelen aufwiesen, die Zahl der Nebengräber dort ungleich größer ist und nicht zuletzt 250 Privatstelen deutlich den Eindruck der Bestattung von königlichen Hofleuten etc. machen¹⁷⁵).

Der zweite hervorzuhebende Punkt ist, daß zwar von den Talbezirken und Grabanlagen der 1. Dynastie in Abydos über diejenigen der späten 2. Dynastie eine klare Entwicklungslinie zum Grabkomplex des Djoser gegeben zu sein scheint¹⁷⁶), nicht dagegen vom Ausgangspunkt der großen Nischengräber. Die hier gesehene Verbindung beschränkt sich im wesentlichen auf das bloße Vorkommen von Nischengliederung hier wie dort und läßt dabei völlig außer Betracht, daß einerseits gerade die Palastfassadengliederung der großen Nischengräber beim Djoserkomplex gänzlich fehlt, andererseits die dort verwendete einfache Gliederung in der ägyptischen Frühzeitarchitektur weit verbreitet und u.a. eben für die abydenischen Talbezirke bereits ab Udimu charakteristisch gewesen ist¹⁷⁷). Nicht weniger um einen Detailvergleich, der aus dem Zusammenhang der jeweiligen Gesamtstruktur herausgelöst ist, handelt es sich bei dem jüngst von LAUER vorgelegten Versuch, den unikalen Befund des letzten großen Nischengrabes von Sakkara (Grab 3505) aus der Zeit des Qa mit dem Gebäudekomplex unmittelbar nördlich der Stufenpyramide des Djoser zu verbinden und im ersteren mit um so mehr Grund den ältesten königlichen Totentempel zu sehen¹⁷⁸). Die einzig wirklich fraglose Übereinstimmung zwischen beiden Anlagen besteht darin, daß sie jeweils unmittelbar nördlich des eigentlichen Grabbaus liegen, der im einen Fall jedoch eine Nischenmastaba innerhalb eines engen, eventuell überdachten Umgangs ist, im anderen eine Stufenpyramide in einem weiten, offenen Hofgelände mit einer Vielzahl weiterer Bauten¹⁷⁹). Ein enger Zusammenhang der beiden Gebäude, wie LAUER ihn sieht, muß deshalb selbstverständlich nicht ausgeschlossen sein. Er bedarf aber offenbar ebenso der weiteren Abstützung wie die Annahme einer Entwicklungslinie insgesamt, die von den großen Nischengräbern der 1. Dynastie über die in Sakkara liegenden Königsgräber der frühen 2. Dynastie zum Djosergrabmal geführt haben soll. Ungleich stärker und eindeutiger scheinen einer solchen Annahme gegenüber diejenigen Verbindungslinien, die — worauf erstmals KEMP hingewiesen hat — von den großen Nischengräbern Sakkaras unmittelbar zu den räumlich anschließenden Beamtengräbern der 2. Dynastie führen und damit von hier aus rückwärts gleichfalls höchst unwahrscheinlich machen, daß die ersteren die Bestattungsplätze der Könige der 1. Dynastie gewesen sein könnten¹⁸⁰).

¹⁷⁵) Vgl. KAPLONY, *IAF* S. 204f.

¹⁷⁶) Vgl. KAISER, *MDAIK* 25 (1969) bes. S. 13 ff.

¹⁷⁷) Außer an den abydenischen Talbezirken und der entsprechenden Anlage von Hierakonpolis (QUIBELL und GREEN, *Hierakonpolis* II S. 19f.) an den beiden Gebäuden innerhalb der Talbezirke von Peribsen und Chaschemui (ARYTON, *Abydos* III S. 3) sowie an den Oberbauten mittlerer und kleinerer Gräber ab Udimu, vgl. ¹⁷⁸) *BIFAO* 80 (1980) S. 45 ff. [z.B. MONTET, *Kemi* 7 (1938) S. 15 ff.]

¹⁷⁹) Verfolgt man die von Lauer verglichenen Gebäude und ihre angenommene Bedeutung weiter ins einzelne, ergibt sich zudem, daß im Gegensatz zum sog. Totentempel von 3505 die erhaltene Statue des Djoser gerade nicht im Gebäude unmittelbar nördlich der Pyramide, sondern im Serdab außerhalb aufgestellt gewesen ist.

¹⁸⁰) Vgl. KEMP, *Antiquity* 41 (1967) S. 22 ff.

Ein letzter Punkt, der sich aus der klaren Entwicklungsabfolge der abydenischen Grabanlagen ergibt, ist schließlich, daß weder für die Anlage des Aha, noch die eines seiner Vorgänger Anhaltspunkte erkennbar sind, die auf einen so grundlegenden Wechsel wie den von tatsächlicher Bestattung zur Errichtung eines bloßen Scheingrabes hinweisen würden¹⁸¹). Ohne Zweifel kann selbstverständlich gerade die gewaltige Steigerung der Abmessungen für die Aha-Anlage und die erstmalige Errichtung von Nebengräbern als Ausdruck dessen verstanden werden, daß hier der Übergang zum Kenotaph erfolgte. Grundsätzlich wahrscheinlicher wäre jedoch wohl, daß man eben dann entweder relativ streng an der überkommenen Art der Anlage festgehalten oder aber einen inhaltlich so verschiedenen Weg eingeschlagen hätte, wie ihn z.B. gegenüber der Anlage des Aha die Gräber von Djer und Djet repräsentieren. Insgesamt spricht fraglos gerade die fortlaufende Entwicklung der Grabanlagen von Aha über Djer und Udimu bis Qa sehr viel mehr für ein jeweils neues Eingehen auf die sich wandelnden Vorstellungen und Anforderungen einer wirklichen Bestattung als eine bloße Fortsetzung der Errichtung von Scheingräbern.

W.K.

VII. Zur Reihe der gesamtägyptischen Könige vor Aha

Entscheidend für die Beurteilung der frühen Bauformen und ihres Verhältnisses zueinander ist nicht zuletzt selbstverständlich der Zeitpunkt, von dem an als Folge der Reichseinigung eine zunehmende gegenseitige Beeinflussung beider Landesteile grundsätzlich möglich geworden ist. Die Ergebnisse der diesjährigen Kampagne im Friedhof B haben auch in dieser Richtung einige Schritte weitergeführt und geben Anlaß, die bereits vor einiger Zeit behandelte Frage nach dem Zeitpunkt der Vereinigung der beiden Länder im folgenden noch einmal aufzugreifen¹⁸²).

Wohl nicht zuletzt als ein Pendelausschlag zum allzu spekulativen Vorgehen der älteren Forschung, die aus historischen Kultverhältnissen und mythischen Traditionen auf eine Entstehung des gesamtägyptischen Staates und wesentlicher seiner Einrichtungen weit vor der 1. Dynastie geschlossen hat, hält sich die jüngere Forschung einerseits an die zeitgenössischen Zeugnisse eines über Unterägypten siegreichen Oberägypten des Skorpion, Narmer sowie neuerdings z.T. auch des Ka, andererseits an die — freilich erheblich späteren — Königslisten, die diese drei Königsnamen nicht nennen und stattdessen (Aha-)Menes als ersten menschlichen König aufführen. Zur Verbindung der beiden sich widersprechenden Quellenkomplexe wird den drei älteren, nach ihren eigenen Zeugnissen bereits über Gesamtägypten herrschenden Königen gern bloße Vorläufer-Bedeutung zuerkannt oder aber versucht, ihre Zahl dadurch zu verringern, daß man sie als zwei oder sogar drei Namen jeweils ein und desselben Königs annimmt¹⁸³).

Der neu gewonnene Befund von Friedhof B weist demgegenüber durch die Existenz jeweils eigener Grabanlagen nach, daß es sich bei Ka, Narmer und Aha eindeutig um drei verschiedene Könige handelt, und fügt diesen mit Irj-Hor noch einen weiteren an, der nach seinen inschrift-

¹⁸¹) Die übliche Konzentrierung dieser Fragestellung gerade auf Aha und seine Nachfolger ist ausschließlich dadurch veranlaßt, daß die Reihe der bisher bekannten großen Nischengräber mit ihm beginnt. Unter historisch-politischen Gesichtspunkten könnten ebenso gut schon für Narmer, Skorpion, Ka oder Irj-Hor und — e. im folgenden — noch weiter zurück Doppelbestattungen angenommen werden.

¹⁸²) Vgl. bereits KAISER, *ZAS* 91 (1964) S. 86 ff.

¹⁸³) Vgl. z.B. die Zusammenstellung bei EMERY, *Archaic Egypt* S. 32.

lichen Zeugnissen ebenfalls bereits über Unterägypten geherrscht hat¹⁸⁴). Mit Skorpion ist die Zahl der gesamtägyptischen Herrscher noch vor Aha damit auf insgesamt vier angewachsen, was endgültig deutlich machen sollte, daß die spätere ägyptische Überlieferung von Menes als dem ersten menschlichen König Ägyptens in dieser Form nicht zutreffen kann und stattdessen vielmehr diejenigen Angaben ernst zu nehmen sind, die vom Annalenstein des AR über den Turiner Papyrus bis Manetho die Reste einer Tradition erkennen lassen, nach der vor Aha-Menes bereits eine größere Zahl von Königen über Ober- und Unterägypten geherrscht hat¹⁸⁵).

Die AR-Annalen führen allem Anschein nach mindestens zwölf solcher Herrscher auf, der Turiner Papyrus ist ohne Angabe, Manetho nennt die Zahl von zehn Königen, wobei in keinem Fall auszuschließen ist, daß die eine wie die andere Zahl aus Gründen des dynastischen Zusammenhanges eventuell auch Könige umfaßt, die in ihrer Herrschaft tatsächlich noch auf Oberägypten beschränkt gewesen sind¹⁸⁶). Aber auch unabhängig davon gibt die bloße Nennung von Zahlen gesamtägyptischer Könige vor Menes ohne Angabe ihrer Regierungsjahre lediglich den Hinweis, daß der Vorgang der Reichseinigung entsprechend früher gelegen haben muß, aber keine genauere Datierung¹⁸⁷). Diese ist vielmehr nur noch im zeitgenössischen Material selbst zu fassen, und zwar entweder in entsprechenden Veränderungen des archäologischen Gesamtbefundes oder/und der Aussage bisher unbeachtet gebliebener historischer Einzelmonumente. In der ersteren Hinsicht ist bereits an anderer Stelle auf das Auftreten der oberägyptischen Naqadakultur im Bereich von Memphis und dem weiteren Delta einige Zeit vor der 1. Dynastie hingewiesen worden¹⁸⁸). Auf die andererseits keineswegs ganz fehlenden Zeugnisse historischer Art soll im folgenden schon deshalb noch einmal kurz eingegangen werden, weil der neue Befund von Friedhof B u. a. auch dazu Hinweise grundsätzlicher Art zu geben scheint.

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß der neu bezeugte König Irj-Hor, außer durch eine erst jetzt zuzuordnende Siegelabrollung in Zawiyet el-Aryan, bisher nur im inschriftlichen Material seines eigenen Grabes greifbar ist und ohne diese Funde weiterhin unerkannt geblieben wäre. Dies kann natürlich Zufall sein, paßt andererseits aber so deutlich zu der zunehmenden Belegzahl von Ka und Skorpion über Narmer bis Aha außerhalb ihrer Grabanlagen (Abb. 15), daß diese Linie möglicherweise auch in der entgegengesetzten Richtung zu verlängern ist, d. h. je weiter zurück, um so weniger königliche Zeugnisse im Ausschnitt des uns erhaltenen Befundes erwartet werden dürfen¹⁸⁹).

¹⁸⁴) Die entsprechenden Steuervermerke als bloßen Anspruch zu werten oder ihnen einen anderen Bedeutungsinhalt als später üblich beizumessen, ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, würde dann aber auch für die Zeugnisse späterer Könige gelten und damit jeder historischen Deutung auch hier den Boden entziehen.

¹⁸⁵) Im einzelnen vgl. KAISER, *ZÄS* 86 (1961) S. 39 ff.

¹⁸⁶) Vgl. das z. T. ähnliche Verfahren für die 11. Dynastie, während der Beginn der 18. trotz ihres eindeutigen Zusammenhanges mit der 17. Dynastie mit demjenigen König verbunden worden ist, der beide Länder wieder endgültig vereinigt hat.

¹⁸⁷) Für den Versuch einer Berechnung auf der Grundlage der Summenzahlen des Turiner Papyrus vgl. BARTA, *MDAIK* 35 (1979) S. 11 ff. Für die Thiniten Könige vor Menes würde sich daraus ein Zeitraum von etwa 100 Jahren ergeben.

¹⁸⁸) KAISER, *ZÄS* 91 (1964) S. 105 ff.

¹⁸⁹) Besonders groß ist die Zahl einzelner Delege des Narmer, während für Aha die Konzentrierung großer Belegmengen auf einzelne Fundkomplexe auch außerhalb Umm el-Qaab auffällt (Naqadagrab, Sakkara 3357). Zur Konzentrierung der inschriftlichen Zeugnisse insgesamt auf den Bereich von Tarkhan (und vorher Abusir el-Meleq) nach Norden s. bereits oben Anm. 102.

Eine genauere Durchsicht des älteren Materials zeigt, daß solche vereinzelt Belege durchaus existieren. Ein erster und, falls zutreffend, dann wohl König Irj-Hor zeitlich nahestehender Beleg könnte die Tintenaufschrift in Tarkhan Grab 412 sein, die vor einer Vogelhieroglyphe ein aufrechtes, längliches Zeichen aufweist, darunter drei waagerechte Striche und davor den Rest(?) eines weiteren Zeichens¹⁹⁰). PETRIE hat seinerzeit darin einen Privatnamen *Tabuti-mer* erkennen wollen¹⁹¹). Der seither mögliche Überblick zeigt jedoch eindeutig, daß Tintenaufschriften dieser Art von Irj-Hor bis Djer ausschließlich Königsnamen, Steuer- und Produktvermerke umfassen¹⁹²). Entsprechendes möchte man daher grundsätzlich auch für diese Inschrift annehmen, von der freilich nach PETRIES Angaben nicht einmal klar ist, ob sie auf einem der üblichen Zylindergefäße für Öl oder einem anderen Gegenstand der Grabausstattung aufgetragen ist. Eine endgültige Klärung — auch für das Aussehen der Zeichen im einzelnen — ist deshalb erst von einer Nachprüfung am Original zu erwarten.

In jedem Fall schon jetzt erheblich weiter führt die zweite Gruppe früher Inschriften, d. h. der Serech-Ritzungen auf Tongefäßen, bei denen es sich — soweit der Erhaltungszustand der Gefäße erkennen läßt — durchweg um große Krüge handelt. Drei Gruppen sind zu unterscheiden (Abb. 14)¹⁹³):

- 1) Serechmarken mit eingeschriebenen Namen und mit/ohne Falken über dem Serech (Marken 6–8, 43–45).
- 2) Serechmarken ohne Namen und ohne Falken über dem Serech (Marken 9–12, 44–50),
- 3) Serechmarken ohne Namen, aber mit zwei Falken über dem Serech (Marken 1–5).

Von den Marken der Gruppe 1 — zu der nach der Art ihres Vorkommens auch die Marken 13–22 des Irj-Hor gehören¹⁹⁴) — ist der größere Teil weitgehend zweifelsfrei als Horusnamen der Könige Ka (Marken 23–33)^{194a}), Skorpion (Marke 34)^{194b}) und Narmer (Marken

¹⁹⁰) PETRIE, *Tarkhan I* S. 9, 28, Taf. XXI, 71. Der Hinweis auf diese Inschrift ist G. DREYER zu danken.

¹⁹¹) PETRIE, *a. a. O.* S. 9, 28.

¹⁹²) S. KAPLONY, *IAF* S. 292 ff. und für die drei waagerechten Striche bes. Anm. 1600.

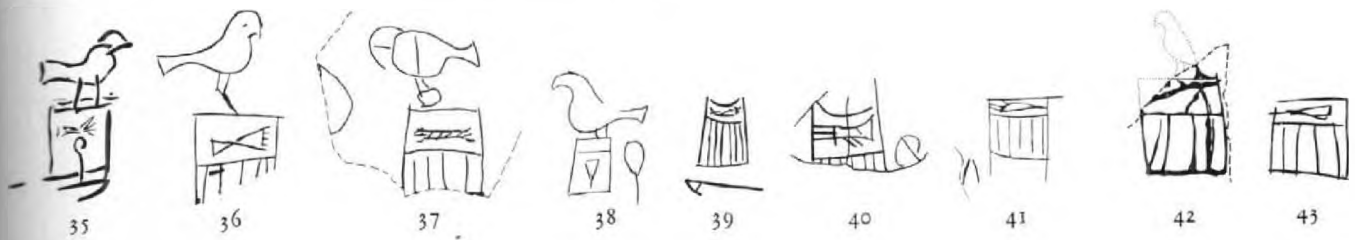
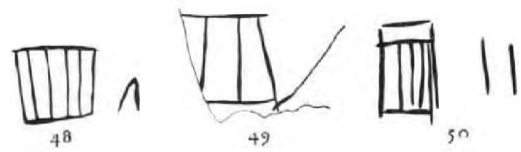
¹⁹³) S. für die Serech-Marken 1–3, 12: CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119 ff., Abb. 3–6, Taf. XIII; für 4, 7–8, 11, 44: JUNKER, *Turab* S. 46 f., Abb. 47; für 5: OREN, *Sinai* S. 184; für 6, 35, 39: PETRIE, *Tarkhan I* Taf. XXXI, 68, II Taf. XX, 1–2; für 9–10: SCHARFF, *Abusir el-Meleq* S. 35, Abb. 15 n, o; für 13–22: PETRIE, *RT I* Taf. XLIV, 2–9, II Taf. LV, 5 sowie oben S. 230; für 23, 24: SAAD, *ASAE Suppl.* 3 S. 111; für 25–27: PETRIE, *Ab. I* Taf. III, 36–38; für 28–29, 31, 33: PETRIE, *RT II* Taf. XIII: B, B7, B11, B15; für 30, 32: oben S. 229, Abb. 7 und Taf. 58 d; für 34, 38: WILDUNG, *Ägypten vor den Pyramiden* S. 57; für 36: AMIRAN, *IEJ* 24 (1974) S. 4 ff.; für 37, 45: DUNHAM, *Zawiye el-Meitin* S. 25 f., Taf. XVI; für 40: PETRIE, *RT I* Taf. XLIV, 1 und oben S. 230; für 41, YEIVIN, *IEJ* 10 (1960) S. 196, Abb. 2; für 42: SCHULMAN, *Atiqot XI* (1976) S. 25 f., Abb. 2; für 43: GARSTANG, *ASAE* 8 (1907) S. 135, Taf. III, 1; für 46–47, 49–50: PETRIE, *RT II* Taf. LV d, 383–86 (*Extra Plates*); für 48: KLASSENS, *Oudh. Mededelingen XL* (1959) S. 50, Abb. 5: 51. — Nicht erreichbar waren bis zum Abschluß der vorliegenden Arbeit AMIRAN, *Israel Museum News* 8 (1970) S. 89 ff., und GOPHNA, *Museum Haaretz Bulletin* 12 (1970) S. 53 f., wo offenbar mehrere Serech-Marken aus dem Gebiet von Raphia publiziert sind.

¹⁹⁴) Soweit erkennbar, treten sie wie die Serech-Marken durchweg auf großen Krügen auf; vgl. PETRIE, *RT I* Taf. XXXIX, 2, XL, 8 und oben S. 230.

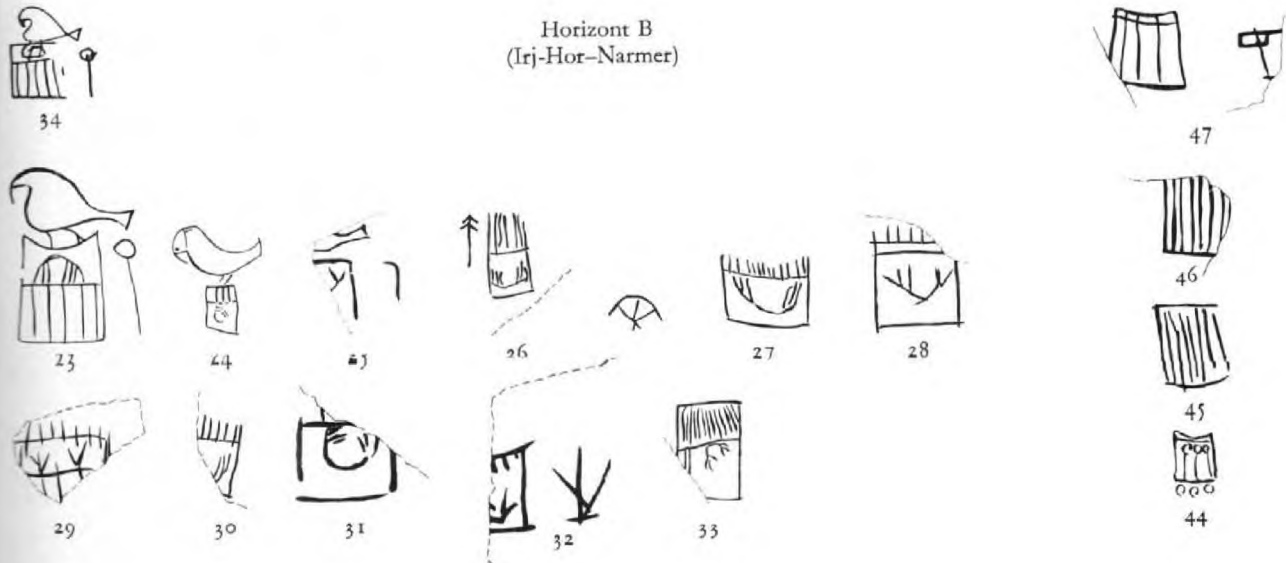
^{194a}) Für die Ausrichtung der Serech-Marken ohne Falken 26–33 s. oben Anm. 65. Die sich daraus ergebende Platzierung der Ka-Arme (bzw. *shn*; vgl. KAPLONY, *Orientalia Suecana VII* (1958) S. 54 ff.; KAISER, *ZASG* 91 (1964) S. 99) auch bei den Ritzungen vorzugsweise im unteren Teil des Serech entspricht dem Verfahren, das für die große Zahl der Tintenaufschriften ohnehin das übliche ist (PETRIE, *Ab. I* Taf. I–III). Bemerkenswert für die Entwicklung des Serech — auf die hier und im folgenden jedoch nicht näher eingegangen werden soll — ist, daß auf diese Weise ein erheblicher Teil der Serech des Ka ohne Falken keinen oberen Querabschluß hat und die aufrechten Striche wie eine Reihe von Zinnen o. ä. wirken.

^{194b}) Zur Lesung Skorpion s. Anm. u zu Abb. 15.

Horizont C
(ab Aha)



Horizont B
(Irj-Hor-Narmer)



Horizont A
(vor Irj-Hor)

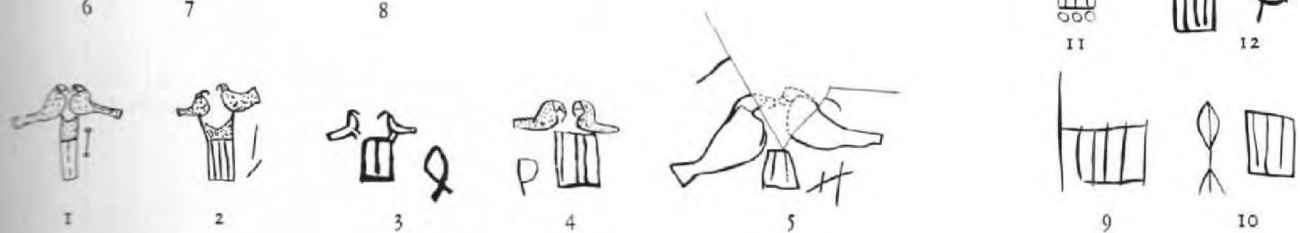


Abb. 14. Königsnamen und Serechmarken auf großen Krügen bis Aha
(1-3, 12: Beda; 4, 7-8, 11, 44: Tura; 5: Sinai; 6, 35, 39: Tarkhan; 9-10: Abusir el-Meleq; 13-22, 25-33, 40, 46-47, 49-50: Umm el-Qaab; 23-24: Helwan; 34, 38: Minschat Abu Omar; 36: Arad; 37, 45: Zawiyet el-Aryan; 41: Tell Erani (Gath); 42: 'En Basor; 43: Hierakonpolis; 48: Abu Roasch)

35–41)^{194c)} zu lesen. Für das Verständnis der restlichen Marken 6–8, 42, 43 sowie derjenigen der Gruppen 2 und 3 ist zunächst ihre Zeitstellung genauer zu erfassen, wofür als unabhängige Basis nur der archäologische Befund der — soweit bekannt — jeweiligen Fundumstände in Frage kommt. Im vorliegenden Rahmen ist dabei in erster Linie auf die Entwicklung zweier besonderer Keramikformen hinzuweisen: der kleinen zylindrischen Ölgefäße mit und ohne Zierring und der großen Weinkrüge mit Wellen- oder Schnurdekor bzw. ohne Verzierung. Zwischen der ausgehenden Naqadakultur und der frühen 1. Dynastie ist hier, vor allem auf der Grundlage der Zylindergefäße, eine Abfolge von drei deutlich getrennten Horizonten zu erkennen, von denen die beiden jüngeren — B und C — zusätzlich durch Königsnamen datiert sind und der früheste — A — mit dem Eindringen der bis dahin auf Ober/Mittelägypten beschränkten Naqadakultur ins Delta zusammenfällt¹⁹⁵⁾:

- A: Zylindergefäße mit Zierring; große Weinkrüge mit zwei- und vierfachem Wellendekor
- B: (Irj-Hor–Narmer): Zylindergefäße mit und ohne Zierring nebeneinander, wobei letztere an Zahl stetig zunehmen; große Weinkrüge vor allem mit zwei- und vierfachem Wellendekor, seltener dreifachem Schnurdekor oder unverziert
- C: (ab Aha): Zylindergefäße ohne Zierring; große Weinkrüge vorzugsweise mit dreifachem Schnurdekor oder unverziert; Wellendekor nur noch selten^{195a)}.

Abb. 15 macht einerseits die zeitliche Festlegung der Horizonte B und C auf die Königsreihe Irj-Hor bis Narmer bzw. ab Aha deutlich. Für die restlichen Marken der Gruppe 1 und diejenigen der Gruppe 2 und 3 ergibt sich andererseits der folgende Befund:

1) Von den fünf restlichen Marken der Gruppe 1 sind drei — die Marken 6, 7 und 8 aus den Gräbern Tarkhan 1702, Tura 1699 und 1991 — durch den jeweiligen Keramikbestand sowie im Fall der beiden Tura-Gräber auch noch durch die horizontalstratigraphische Abfolge des Friedhofes eindeutig in Horizont A datiert^{195b)}. Die Zeichen im oberen Serech-Teil — *ḥ3.t(?)* bzw. Strich — sind daher sicher nicht etwa nur vereinfachte Schreibungen des Narmer-Wels^{195c)}, sondern zwei selbständige Königsnamen noch vor Irj-Hor. Als Lesung, die ohne weitere Belege kaum mit größerer Sicherheit zu fassen sein dürfte, sei einstweilen *Ḥ3.t-Hr* bzw. *Nj-Hr* vorgeschlagen¹⁹⁶⁾. Für die Marken 42 und 43 andererseits erlauben die

^{194c)} Bemerkenswert — vor allem auch für die Lesung der älteren Königsnamen insgesamt — ist, daß weit aus die Mehrzahl der Narmer-Serech lediglich die verkürzte Wels-Schreibung aufweist; vgl. auch das Serech im Wadi el-Qash (Abb. 15: Anm. t). Für die Marke 38, die an Stelle der sonst durchweg ausführlicheren Darstellung des Wels nur einen Strich zeigt, stellt sich zudem die Frage, ob der letztere nicht die Abgrenzung des oberen Serech-Teiles ist und das hohe Zeichen im Hauptfeld etwa denselben Königsnamen wiedergibt, der eventuell in der Tintenaufschrift von Tarkhan 412 zu fassen ist (s. oben S. 262).

¹⁹⁵⁾ Ausführlicher zur Entwicklung und Datierung der beiden Keramikformen s. KAISER, *ZÄS* 91 (1964) bes. S. 94f., 108f. und *Nischenarchitektur und frühe Baukunst Ägyptens* (in Vorbereitung).

^{195a)} Der nächste, hier nicht mehr interessierende Einschnitt in der Entwicklung der Zylindergefäße, aber auch anderer Teile der Keramik liegt bei Udimu. Die Serech-Marken auf den großen Krügen werden offensichtlich bereits unter Aha selten — wohl nicht ohne Zusammenhang mit der nun in großem Umfang einsetzenden Siegelung der Krugverschlüsse. Für eine eventuelle Serech-Marke noch des Djer s. PETRIE, *Ab. I* Taf. X, 1; gegen die Lesung der Marke 42 als Udimu (s. SCHULMAN, *Atiqot* XI (1976) S. 25 f.) spricht nicht zuletzt schon die Vereinzelung eines solchen Beleges.

^{195b)} Vgl. KAISER, *ZÄS* 91 (1964) S. 108f.

^{195c)} HELCK, *LÄ* IV Sp. 349.

¹⁹⁶⁾ Für eine möglicherweise verkürzte Schreibung v. oben Anm. 194c. Das Fehlen des Falken über dem Serech in allen drei Fällen, das auch für Ka und Narmer noch häufig belegt ist, kann Zufall sein; die Schreibung

Fundumstände keine schärfere Datierung; bei 43 könnte es sich, wenn man mit der Marke 36 vergleicht, um Narmer handeln, bei 42 ist der Erhaltungszustand allem Anschein nach so unklar, daß schon das Erkennen der schwachen Reste Mühe macht und eine Deutung deshalb besser überhaupt unterbleibt¹⁹⁷).

2) Die datierbaren Belege der Gruppe 2 reichen von Horizont A bis C¹⁹⁸), kommen also weitgehend gleichzeitig mit der Reihe derjenigen Marken vor, die einen Königsnamen enthalten. Grundsätzlich am wahrscheinlichsten dürfte deshalb sein, daß es sich hier um Bestimmungen der Gefäße bzw. ihres Inhaltes für die königliche Hofhaltung im allgemeinen handelt.

3) Die Datierung der Marken der Gruppe 3 ist insofern nicht einfach, als es sich durchweg um Funde ohne eindeutigen Grabzusammenhang o.ä. handelt. Alle sonstigen Anhaltspunkte weisen jedoch übereinstimmend auf eine frühe Datierung hin: soweit die Gefäße genauer beschrieben sind, handelt es sich um Krüge mit jeweils nur zweiseitigem Wellendekor (Marken 2 und 4 aus Beda und Tura)¹⁹⁹); das Gefäß mit der Tura-Marke wurde im äußersten Süden, d. h. im ältesten Teil des Gräberfeldes gefunden²⁰⁰); vor allem aber: die Darstellungsweise der Doppelfalken und ihre Wiedergabe in vier von fünf Fällen jeweils ohne Ständer wirkt im Vergleich zur weiteren Entwicklung ab Irj-Hor so archaisch, daß schon von hier aus eine Datierung in den vorangegangenen Horizont A so gut wie sicher zu sein scheint²⁰¹). Für die Bedeutung der Marken ergibt sich daraus, daß es sich im Verhältnis zu den namentlich genannten Königen *Nj-Hr* und *H3.t-Hr* entweder um eine allgemeine Gefäßbestimmung nach Art der vorzugsweise jüngeren Serech-Gruppe 2 handelt oder aber um eine insgesamt ältere Stufe, in der eventuell allein schon der Stand der Schriftentwicklung statt der Nennung der eigentlichen Königsnamen nur die eher bildhafte Formulierung „Palast des Doppel-Horus“ erlaubt hat. Ein Vergleich mit der Ausführung der Marken von *Nj-Hr* und *H3.t-Hr* macht letzteres grundsätzlich wahrscheinlicher²⁰²). Aber auch die bloße Gleichzeitigkeit ist in jedem Fall insofern von Bedeutung, als

des Irj-Hor mit Falken, aber ohne Serech legt jedoch eher nahe, daß die feste Verbindung beider offenbar erst das Ergebnis einer längeren Entwicklung ist. Vergleicht man im übrigen die Lesung der frühen Königsnamen insgesamt, ließe sich für *Nj-Hr* auch an eine Lesung *Nw-Hr* „Jäger des Horus“ denken und weiterhin Irj-Hor und Hor-Aha als „Gefährte (oder auch: Hirt?) des Horus“ und „Kämpfer des Horus“ auffassen. Ist *H3.t-Hr* entsprechend eine verkürzte Schreibung für *H3.tj-Hr* „Fürst (o. a.) des Horus“? Und Ka andererseits im Einklang zu den Namensbildungen von Skorpion und Narmer als „Stier des Horus“ aufzufassen?

¹⁹⁷) Vgl. SCHULMAN, *Atiqat* XI (1976) S. 26 und weiterhin oben Anm. 195a; möglicherweise Narmer?

¹⁹⁸) Horizont A: nach dem Keramikbefund der jeweiligen Gräber die Marken 9 und 10 sowie eventuell 11, weiterhin im Zusammenhang mit den übrigen Beda-Marken wohl auch 12; Horizont C: auf Grund des Aha-Verschlusses im gleichen Grab Abu Roasch 402 die Marke 48 sowie, falls nicht verworfen, die Marken 49 und 50 aus der Aha-Kammer B 15 in Umm el-Qaab; Horizont B oder C: nach dem Keramikbefund des Grabes die Marke 44 sowie nach der Herkunft aus Umm el-Qaab/Friedhof B die Marken 46 und 47. Für das zweite Zeichen der Marke 12 vgl. das ähnliche der Marke 27; ob die nur auf einer Scherbe erhaltene Marke 12 danach um 180° zu drehen ist? Für ein Serech ohne Namen, aber mit Falken s. WINKLER, *Rock-Drawings* I S. 10, 25, Taf. XI, 1 (zusammen mit der Narmer-Ritzung des Wadi Qash, s. Abb. 15).

¹⁹⁹) CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119, Abb. 3, Taf. XIII (das Gefäß befindet sich nach freundlicher Mitteilung von D. WILDUNG heute im Museum von Ismailia); JUNKER, *Turab* S. 31.

²⁰⁰) JUNKER, *Turab* S. 1 ff.

²⁰¹) Auf eine weitgehende Gleichzeitigkeit der gesamten Gruppe weist u. a. auch die später nie mehr vorkommende Innenzeichnung der Falken und des oberen Abschnittes des Serech bei zwei bzw. drei Marken hin.

²⁰²) Vgl. auch den zunehmend hieroglyphenartigen Charakter der Zusätze zu den Serech-Marken ab *H3.t-Hr*, insbesondere das von nun an mehrmals belegte *h3*-artige Zeichen.

[illegible]

- a) KLASSENS, *Oudb. Mededelingen* XL (1959) S. 41 ff., Abb. 5, 41 und 8.
- b) DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* S. 1.
- c) EMERY, *Hor Aha*.
- d) LECLANT, *Orientalia* 21 (1952) S. 243; ZAKI SAAD, *Excavations at Helwan*, S. 65, Taf. 91; vgl. KAPLONY, *MDAIK* 20 (1965) S. 6f.
- e) PETRIE, *Tarkhan I* S. 28, Taf. XXXI, 70, LXIV; KAPLONY, *IAF* Anm. 1589 las zunächst Narmer, neigt *Orientalia* 34 (1965) S. 136f. Anm. 2. nun aber ebenfalls mehr Aha zu. Das von PETRIE nicht erwähnte Zylindergefäß ist nach freundlicher Mitteilung P. KAPLONYS ohne Zierring.
- f) s. oben Abb. 11.
- g) PETRIE, *Abydos II* S. 25, Taf. IV, V, 32.
- h) DE MORGAN, *Préhistoire Orientale II* S. 163 ff.
- i) AMIRAN, *IEJ* 24 (1974) S. 4 ff.
- j) YEIVIN, *IEJ* 10 (1960) 196 ff., Abb. 2, Taf. 24 A.
- k) WILDUNG, *Ägypten vor den Pyramiden* S. 37; D. WILDUNG gab mir freundlicherweise Einsicht in die Aufnahme des Keramikbestandes der Gräber 44 und 160. Für einen Teil der Fragen wäre allerdings noch eine Nachprüfung an den Originalen notwendig.
- l) DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* S. 25 f. und Taf. XVI a und b; von den fünf fragmentarischen Serech-Ritzungen hat eine (von DUNHAM nicht abgebildet) nur den Falken, eine weitere außerdem einen Teil des Serech mit dem Narmer-Wels erhalten (Marke 37). Bei mindestens einer weiteren Marke scheint es sich um einen Serech ohne Falke und Namen zu handeln (Marke 45); für zwei Siegelabrollungen des Narmer s. KAPLONY, *IAF* S. 65 f.
- m) ZAKI SAAD, *ASAE Suppl.* 3, S. 165.
- n) PETRIE, *Tarkhan I*, S. 9, 28, Taf. XXXI, 68, LXI.
- o) PETRIE, *Tarkhan I*, S. 11, 28, Taf. XXXI, 69, LXIV.
- p) PETRIE, *Tarkhan II*, S. 10, Taf. VI, XX, 2, XXXVIII.
- q) PETRIE, *Tarkhan II*, S. 10, Taf. IV, IX, 2: Steingefäßinschrift; nach der Keramik des Grabes wohl eher bereits frühe/mittlere 1. Dynastie; s. oben Anm. 101c.
- r) s. oben Abb. 11.
- s) QUIBELL, *Hierakonpolis I* S. 7 ff., Taf. XV, 7, XXVII, XXIX.
- t) WINKLER, *Rock Drawings I* S. 10, 25, Taf. XI, 1.
- u) WILDUNG, *Ägypten vor den Pyramiden* S. 37. Für den Keramikbestand s. oben Anm. k. Besonders das Vorkommen von Zylindergefäßen mit Zierring macht von den beiden möglichen Lesungen Skorpion und Aha die erstere sehr viel wahrscheinlicher; vgl. KAISER, *ZAS* 91 (1964) S. 95 Anm. 2.
- v) PETRIE, *Tarkhan I*, S. 8, 28, Taf. XXXI, 66, LX; KAPLONY, *IAF* S. 1090 liest diese und die Tintenaufschrift des folgenden Grabes 1549 aufgrund neuer Infrarotaufnahmen als Skorpion. Das Keramikinventar der beiden Gräber wirkt allerdings nicht unbedingt gleichzeitig.
- w) PETRIE, *Tarkhan II* S. 11, Taf. IX, 3, s. vorige Anm.
- x) QUIBELL, *Hierakonpolis I* S. 8 ff., Taf. XXV, XXVI; ARKELL, *Antiquity* 37 (1963) S. 31 ff.; für alle weiteren eventuellen Skorpionbelege (vgl. die Zusammenstellung KAPLONYS, *Orientalia* 34 (1965) S. 132 ff.) scheint grundsätzliche Reserve angebracht zu sein.
- y) ZAKI SAAD, *ASAE Suppl.* 3 S. 111, Abb. 11, Taf. LX.
- z) ZAKI SAAD, *ASAE Suppl.* 3 S. 111, Abb. 12, Taf. LX.
- aa) PETRIE, *Tarkhan I* S. 9, 28, Taf. XXXI, 67, LXI.
- bb) s. oben Abb. 11.
- cc) KAPLONY, *IAF* S. 65 f.; DUNHAM, *Zawiyet el-Aryan* Taf. XVI B.
- dd) s. oben Abb. 11.
- ee) SCHULMAN, *Atiqot XI* (1976) S. 25 f.
- ff) GARSTANG, *ASAE* 8 (1907) S. 135, Taf. III, 1.
- gg) PETRIE, *Tarkhan I* S. 9, 28, Taf. XXXI, 71; s. oben S. 262.
- hh) PETRIE, *Tarkhan II* S. 10, Taf. IV, XX, XL.
- ii) JUNKER, *Turab* S. 46 f., 64.
- jj) JUNKER, *Turab* S. 46 f., 65.
- kk) OREN, *Sinai* S. 184, Abb. 37.
- ll) CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119 ff., Abb. 4.
- mm) CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119 ff., Abb. 3 und Taf. XIII, die zeigt, daß auch hier die Falken und der obere Teil des Serech Innenzeichnung aufweisen.
- nn) CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119 ff., Abb. 6.
- oo) JUNKER, *Turab* S. 1 f., 31, 46 f.
- pp) s. oben Anm. a.
- qq) PETRIE, *RT II* Taf. LV d, 386.
- rr) PETRIE, *RT II* Taf. LV d, 384.
- ss) PETRIE, *RT II* Taf. LV d, 383.
- tt) PETRIE, *RT II* Taf. LV d, 385.
- uu) JUNKER, *Turab* S. 46 f., 74.
- vv) s. oben Anm. l.
- ww) CLEDAT, *ASAE* 13 (1914) S. 119 ff., Abb. 5.
- xx) JUNKER, *Turab* S. 46 f., 63.
- yy) SCHARFF, *Abusir el-Meleq* S. 20: Nr. 28, 35, Abb. 150, S. 162 f., Taf. XI, 28; nach dem Fundjournal MÖLLERS enthielt das Grab u. a. ein Zylindergefäß mit Zierring.
- zz) SCHARFF, *a. a. O.* S. 20: Nr. 28, 35, Abb. 15 n, S. 150 ff.; das MÖLLERSche Fundjournal zeigt sechs Zylindergefäße, durchweg mit Zierring und z. T. noch mit Netzmuster.

Abb. 15. Königsnamen und Serech-Marken bis Aha in ihrem Verhältnis zur Formentwicklung der zylindrischen Ölgefäße und großen Krüge (V = gesiegelter Verschluss, T = Tintenaufschrift, R = Ritzinschrift, E = Etikette, S = Sonstiges; mZ und oZ = mit bzw. ohne Zierring; 2W und 4W = zwei- bzw. vierfaches Wellendekor [x = unklar, ob W2 oder W4]; Wr = Wellendekor rundum; SR = Schnurringe, o = ohne Wellen- bzw. Schnurdekor)

sie zeigt, daß auch *H3.t-Hr* und *Nj-Hr* mit Sicherheit bereits als gesamtägyptische Könige aufzufassen sind^{202a}).

Selbst bei Nichtberücksichtigung des zunächst noch fraglichen Beleges von Tarkhan 412 beträgt die Zahl der namentlich faßbaren gesamtägyptischen Könige vor Aha damit insgesamt sechs, von denen die beiden ältesten demjenigen archäologischen Horizont angehören, der die Ausbreitung der vorher auf Ober- und Mittelägypten beschränkten Naqadakultur in den memphitischen Bereich und das weitere Delta dokumentiert. Die offenbar nicht allzu kurze Dauer dieses Horizontes macht höchst wahrscheinlich, daß *H3.t-Hr* und *Nj-Hr* nicht die einzigen Könige dieses Zeitabschnittes gewesen sein sollten. Zieht man in Betracht, wie vereinzelt und zufällig ihre Zeugnisse sind, kann mit dem gelegentlichen Auftauchen weiterer Namen wohl gerechnet werden, falls nicht doch die Sereh-Gruppe mit Doppelfalken die früheste Stufe der Schriftentwicklung überhaupt markiert.

Die Übereinstimmung mit den Angaben der späteren Annalen und Königslisten ist deutlich und sollte keinen Zweifel lassen, daß der tatsächliche Vorgang der Reichseinigung mindestens 6–8, möglicherweise bzw. in seinen Ansätzen sogar 10–12 Herrschergenerationen vor Aha-Menes gelegen hat²⁰³). Auf die Auswirkungen, die diese Vorverlegung auf die bisher üblichen Vorstellungen von der Entstehung der ägyptischen Hochkultur hat, ist bereits an anderer Stelle mit einiger Ausführlichkeit hingewiesen worden²⁰⁴). Gegenüber dem gerade in letzter Zeit wieder besonders betonten explosiven Charakter der Entwicklung²⁰⁵) ist in jedem Fall mit einer zeitlichen Entzerrung zu rechnen, die den eigentlichen Verlauf in zugleich mehr menschliche wie verständliche Dimensionen rückt²⁰⁶). Für seine möglichst genaue Erfassung wird einerseits eine nochmalige Durchsicht längst bekannten Materials unter dem neuen Aspekt der bereits vollzogenen Reichseinigung notwendig sein, andererseits und vor allem aber eine verstärkte Quellenkritik, die das Erhaltene grundsätzlich unter dem Gesichtspunkt des Fehlenden sieht, gleich ob es sich um Art und Verbreitung der bisher bekannten Deltafunde handelt²⁰⁷) oder um die großen Nischengräber der 1. Dynastie, die ohne eine längere daraufzuführende Ent-

^{202a}) Worauf im Fall der beiden Marken des *Nj-Hr* auch schon der Fundort Tura im engeren Bereich von Memphis hinweist.

²⁰³) S. oben S. 261.

²⁰⁴) KAISER, *ZÄS* 91 (1964) S. 118 ff.

²⁰⁵) Vgl. z. B. HORNUNG, *Grundzüge der ägyptischen Geschichte*² S. 4: „Der Ursprung der ägyptischen Hochkultur verliert sich jedoch nicht im Archetypischen, sondern kann in der geschichtlichen Wirklichkeit des 30. Jahrhunderts v. Chr. verfolgt werden. Im Lauf weniger Generationen wächst damals aus der neolithischen Negade-Kultur eine profilierte Hochkultur, treten Königtum, Verwaltung, Schrift, Kunst und Religion voll ausgebildet und bereits in unverkennbar „ägyptischem“ Stil ins Licht der Geschichte“; ebenso etwa VANDERLEYEN, *Das Alte Ägypten*, PKG 15 S. 18 f.: „Die Kunst Ägyptens setzt schlagartig ein“, ihre „ersten Schritte ... vollziehen sich parallel zur Durchsetzung des Machtanspruchs des ägyptischen Königtums ... Plötzlich also tritt mit allen wesentlichen Merkmalen die Welt der Pharaonen ins Blickfeld“.

²⁰⁶) Freilich die Erfassung des tatsächlichen Geschehens auch in doppelter Weise komplizierter macht: einmal, weil der zeitlich ausgedehnte Vorgang schon in sich erheblich komplexer verlaufen sein dürfte, zum anderen, weil wesentliche Abschnitte vor bzw. in die früheste Zeit der Schriftentwicklung fallen und damit die gegebenen Erkenntnismöglichkeiten insgesamt um vieles beschränkter werden.

²⁰⁷) Die jüngsten Ergebnisse der Grabung WILDUNGS in Minschat Abu Omar zeigen, daß sogar der bisher so eindeutig wirkende Befund der kurz vor der 1. Dynastie im Delta auftretenden Naqadakultur um einiges komplizierter zu sein scheint. Die Kampagne des Frühjahr 1982 erbrachte Gräber des mittleren Naqada II, u. a. mit einzelnen Gefäßen offensichtlich palästinensischer Herkunft. Handelt es sich um einen nach Nordosten vorgeschobenen Handelsplatz der zur gleichen Zeit im Niltal nur bis zur Höhe des Fayums reichenden Naqadakultur oder sind Teile des östlichen Delta insgesamt bereits früher in den Naqada-Bereich einbezogen worden?

wicklung undenkbar sind²⁰⁸), um die Masse der Siegelabrollungen von Abydos und Sakkara, die ungeachtet ihrer Vielzahl nur den möglicherweise sehr begrenzten Ausschnitt der Grabversorgung repräsentieren²⁰⁹), oder um die Paletten und Prunkkeulen des Skorpion und Narmer, die gerade in ihrer dekorativen Verbindung von Bild und Schrift keineswegs den Stand dokumentieren, den die ägyptische Schriftentwicklung zu dieser Zeit nach dem Ausweis der einfachen Gefäßaufschriften bereits erreicht hatte²¹⁰). W.K.

Korrekturzusatz: Durch freundliche Hilfe der Herren BENO ROTHENBERG und RAM GUPTINA sowie der Bibliothek der Staatlichen Museen Berlin können abschließend auch die oben Anm. 193 erwähnten Veröffentlichungen weiterer Serechmarken durch AMIRAN und GOPHNA noch einbezogen werden. In beiden Fällen handelt es sich um voll erhaltene Krüge mit je zwei Wellenleisten, wie sie vor allem für Horizont A charakteristisch sind (s. oben S. 264ff.). Das von AMIRAN, *Israel Museums News* 8 (1970) S. 89ff. publizierte Gefäß stammt nach Händlerangabe aus Rafiah und trägt eine einfache Serechmarke (Abb. 16:2), wie sie ähnlich für Horizont A bis C durchgehend belegt sind (vgl. oben Abb. 14:9, 10, 12, 45, 49). Umso wichtiger ist das von GOPHNA, *Museum Haaretz Bulletin* 12 (1970) S. 53f. veröffentlichte Stück, das in Gaza erworben worden ist und nach Gophnas Ansicht ebenso von Rafiah stammt. Das Serech (Abb. 16:1) zeigt als oberen Abschluß den gleichen scharfen Einschnitt, wie er sonst nur bei zwei der fünf Serech mit doppelten Falken vorkommt (s. oben Abb. 14:1-2); der Krug selbst andererseits gehört nach seiner Form und geringen Höhe von nur 56 cm sicher in die frühe Anfangsphase der Entwicklung der großen Weinkrüge (vgl. PETRIE, *Corpus of Predynastic Pottery* Taf. XXIX: W 31-35, und *Corpus of Protodynastic Pottery* Taf. VIII: 44c und 44f); beides — Form der Marke und Art des Kruges — zusammen also ein weiterer Hinweis, daß die Serechmarken mit doppelten Falken offenbar sehr früh zu datieren sind.

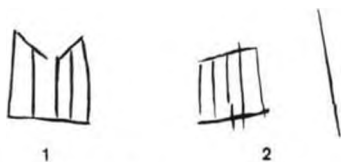


Abb. 16. Zwei Serech-Marken aus Südpalästina

²⁰⁸) S. oben S. 258.

²⁰⁹) Frühzeitliche Funde aus dem Diesseitsbereich fehlen jedenfalls nahezu völlig. Vgl. andererseits etwa die Verschußfragmente von 'En Basor: SCHULMAN, *Atiqot* XI (1976) S. 16ff. und XIV (1980) S. 17ff.

²¹⁰) KAINER, *ZÄS* 91 (1964) S. 11; *DMU* 4, vgl. auch KARLOVITZ, *CdE* 41 (1966) S. 67; HETZCK, *Wirtschaftsgeschichte des alten Ägyptens* S. 20f.

Stadt und Tempel von Elephantine

Neunter/Zehnter Grabungsbericht

VON WERNER KAISER, ROBERT AVILA, GÜNTER DREYER,
HORST JARITZ, FRIEDRICH WILHELM RÖSING und STEPHAN SEIDLMAYER

(Tafeln 59-75)

I. Überblick	272
II. Wirtschafts- und Wohnbauten des frühen Satetempels	276
III. Nekropole, Keramikwerkstatt und königliche Anlage in der Nordweststadt	284
IV. Untersuchungen im Bereich des späten Chnumtempels	306
V. Stele Osorkons II. und Votivstatuette des Amun	329
VI. Wiederaufbauarbeiten im Bereich des Satetempels	337
VII. Vorstufen zur Bearbeitung der Keramik des Alten Reichs	338

Die Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo wurde, wiederum gemeinsam mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo, 1980 und 1981 mit einer 9. und 10. Kampagne fortgeführt¹⁾. Die eigentliche Feldarbeit konzentrierte sich dabei jeweils auf die Zeit von Anfang/Mitte Januar bis Anfang/Mitte April. Die Bearbeitung der Funde und kleinere Untersuchungen im Gelände setzten z.T. bereits früher ein bzw. dauerten länger an. Der Wiederaufbau des Satetempels der 18. Dynastie wurde, mit Ausnahme der Sommerpausen, jeweils ganzjährig weitergeführt.

Teilnehmer der 9. Kampagne waren außer den Berichterstattern der Archäologe R. GEMPELER, die Architekten B. PARGÄTZI und K. SCHÖPPNER, die Zeichner U. GERNER und W. SCHENK, der Student der Ägyptologie I. BOIT sowie zeitweise P. GROSSMANN, D. JOHANNES, U. KAPP und vom Schweizerischen Institut H. HAENY und PH. SPEISER. F. W. RÖSING bearbeitete das anthropologische, J. BOESSNECK und A. VON DEN DRIESCH das tierische Skelettmaterial²⁾. D. KLEMM und H. MARSCHNER führten Erprobungen von Restaurierungsmitteln durch. An der 10. Kampagne nahmen neben den Berichterstattern der Archäologe R. GEMPELER und die Ägyptologin E. LASKOWSKA-KUSZTAL, die Architekten B. PARGÄTZI, R. SCHULTE und G. SCHULZE, die Zeichner U. GERNER und G. LEGDE sowie der Grabungstechniker B. MAURER teil, weiter-

¹⁾ Für die 1.-8. Kampagne vgl. *MDAIK* 26 (1970) S. 87 ff., 27 (1971) S. 181 ff., 28 (1972) S. 157 ff., 30 (1974) S. 65 ff., 31 (1975) S. 39 ff., 32 (1976) S. 67 ff., 33 (1977) S. 63 ff., 36 (1980) S. 245 ff. (im folgenden als 1.-8. Bericht zitiert) und weiterhin die inzwischen vorliegenden Veröffentlichungen GROSSMANN, *Elephantine II: Kirche und spätantike Hausanlagen im Chnumtempelhof*, und JARITZ, *Elephantine III: Die Terrassen vor den Tempeln des Chnum und der Satet*. Die Zusammenfassung der Vorberichte über die 9. und 10. Kampagne im vorliegenden *MDAIK*-Band ist durch die Widmung des vorangehenden als Festschrift für LABIB HABACHI veranlaßt worden. Im weiteren soll wieder jeweils zum Ende einer Kampagne berichtet werden. Schon im Hinblick auf Zeit- und Kostenaufwand erscheint es jedoch zweckmäßig, die künftigen Vorberichte vor allem dort kürzer zu halten, wo die abschließende Publikation in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

²⁾ Für letzteres s. in Kürze BOESSNECK-VON DEN DRIESCH, *MÄS* 49.

hin zeitweise P. GROSSMANN, D. JOHANNES und U. KAPP. Die technische Leitung des Wiederaufbauprojektes Satetempel lag bis Ende 1980 weiterhin bei W. MAYER, seither bei K. SCHÖPPNER. Weitere Mitarbeiter dort waren G. WEINREUTER und M. BLÖDT.

Die ägyptische Antikenverwaltung war 1980 durch AIDA RIZQ HANNA und 1981 durch MOHAMED ABD EL-SAMI'A vertreten. Ihnen und dem Inspektorat in Aswan sowie allen zuständigen Stellen der ägyptischen Antikenverwaltung in Kairo danken wir einmal mehr für alle Hilfsbereitschaft und stete Unterstützung unserer Arbeit.

I. Überblick

Das Schwergewicht der Grabungsarbeit lag auch während der 9. und 10. Kampagne wiederum vor allem im Bereich des Alten Reiches, und zwar sowohl mit den Untersuchungen im ummauerten Stadtbezirk dieser Periode wie denjenigen im Bereich der späteren Nordweststadt (Abb. 1).

Ummauerter Stadtbezirk des Alten Reiches

Im Kerngebiet des alten Elephantine wurde insbesondere die Untersuchung der Wirtschafts- und Wohnbauten unmittelbar südwestlich und südöstlich des frühen Satetempels fortgeführt³⁾. Vordringlich ist hier vor allem der Abschluß der Arbeiten auf der Südwestseite, wo in der nächsten Kampagne die 1969/70 abgetragene Südwestecke des ptolemäischen Tempelgebäudes⁴⁾ wieder errichtet werden soll. Trotz der Beschränkung des Grabungsausschnittes durch den im Südwesten hoch anstehenden Widderfriedhof des späten Chnumtempels konnten für die Entwicklung des Satetbezirkes während der 4.-5. Dynastie wichtige Zusammenhänge erschlossen werden. Vorerst nicht erfaßbar blieb dagegen das vermutliche Zentrum der frühen Tempelverwaltung, auf dessen Lage in den Schichten unterhalb der Steintreppe zum Chnumtempel und weiter südöstlich die im engeren Umkreis relativ zahlreich gefundenen Krugverschlüsse, z. T. mit Siegelabrollungen, hinzuweisen scheinen (s. Abschn. II).

Im Wohnbereich der 5. und 6. Dynastie auf der Südostseite des frühen Satetempels ist nur in der 9. Kampagne gegraben worden, da seither die Aussicht besteht, die im Osten sehr vom Garten des Inselmuseums begrenzte Grabungsfläche wenigstens nach Norden und Nordosten durch den Abbruch des dortigen Magazingebäudes erweitern zu können. Die Maßnahme sollte mit freundlicher Zustimmung der ägyptischen Antikenverwaltung für die nächste Kampagne realisierbar sein. Die damit möglich werdende Ausweitung der Grabung auf das anschließende Museumsgelände wäre um so wünschenswerter, als etwa in diesem Bereich der älteste Zugang zur Stadt erwartet werden könnte⁵⁾.

Wieder aufgenommen wurde in der zweiten Hälfte der 10. Kampagne nach mehrjähriger Unterbrechung die Grabung im Wohnbereich unmittelbar südwestlich des römischen Chnumtempelhofes⁶⁾, wo vor allem die umfangreichen Gebäudereste am südöstlichen Kom-Abbruch und der ihnen nördlich vorgelagerte Zugangsbereich auf interessante Zusammenhänge hin-

³⁾ s. zuletzt 8. Bericht S. 249 ff.

⁴⁾ 1. Bericht S. 110, 2. Bericht S. 195.

⁵⁾ 4. Bericht S. 67; vgl. auch 8. Bericht S. 91 ff.; für AR-Bebauung an der SW-Ecke des Museumsgartens vgl. 1. Bericht S. 64 Anm. 136.

⁶⁾ Für AR-Schichten unmittelbar unter dem Pflaster des Hofes vgl. 3. Bericht S. 165 f.; für den Treppenberg *ebd.* S. 161 ff.



Abb. 1. Elephantine: Zeitstellung untersuchter bzw. freiliegender Bereiche

weisen⁷⁾. Vorgesehen ist eine Klärung des gesamten hoch anstehenden Geländes bis zum tiefer gelegenen frühzeitlichen Stadttor im Norden⁸⁾.

Begonnen wurde weiterhin mit Untersuchungen im tief gelegenen Sebachgebiet südlich des bisherigen Grabungsbereiches. Die Arbeiten dort haben bisher unmittelbar über dem anstehenden Granitfels noch einzelne Gebäudereste erbracht, die nach der zugehörigen Keramik ins späte Alte Reich zu datieren zu sein scheinen. Bestätigte sich dies im weiteren Verlauf, würde es bedeuten, daß das älteste Elephantine eventuell sogar nur den Nordteil der AR-Stadt eingenommen hat⁹⁾.

Nordweststadt

Während der gesamten 9. und 10. Kampagne und damit beträchtlich länger als ursprünglich geplant wurde die Grabung im Bereich nördlich der kleinen Stufenpyramide der 3. Dynastie im nordwestlichen Stadtgebiet fortgesetzt¹⁰⁾ und zwar zunächst aus zwei Gründen: zum einen erwies sich die Nekropole trotz starker Zerstörung sehr viel umfangreicher und insgesamt besser erhalten als vorher zu erkennen war, so daß eine vorzeitige Einstellung der 1979 begonnenen Sicherungsarbeiten sehr wahrscheinlich zu einer erheblichen Beeinträchtigung des erhaltenen Bestandes von Seiten der nahen Dorfbewohner geführt hätte; zum anderen zeigte sich der von der 5. bis in die 12. Dynastie reichende Befund sowohl in sich wie insbesondere in seiner Beziehung zur Entwicklung der Stadt und zur Gaufürstennekropole von Qubbet el-Hawa in mehrfacher Hinsicht von wesentlicher Bedeutung (Abschn. III, 1–2).

Dazu kam gegen Ende der 9. Kampagne ein weiterer Grund, die Grabung in diesem Bereich fortzuführen: noch unterhalb des Friedhofstratus wurden etwa 40 m nördlich von der kleinen Stufenpyramide in einer 1,5 m starken Sandverschüttung ältere Mauerreste erkennbar, die nach Stärke und Ausführung auf ein Gebäude besonderen Charakters hindeuteten¹¹⁾. Ihre Untersuchung konnte auch mit der 10. Kampagne noch nicht abgeschlossen werden, läßt aber schon jetzt keinen Zweifel, daß es sich um die — vorzugsweise in ihren Substruktionen erhaltenen — Reste einer königlichen Anlage der 3. Dynastie handelt, wie sie bereits an anderer Stelle im Zusammenhang mit den kleinen Stufenpyramiden dieser Zeit in Ober- und Mittelägypten vermutet worden sind¹²⁾. Bemerkenswert für die Zusammenhänge der Stadtentwicklung andererseits ist, daß der Auffassung dieser Anlage zunächst etwa von der Mitte der 4. bis Anfang der

⁷⁾ s. zuletzt 7. Bericht S. 85 ff.

⁸⁾ 8. Bericht S. 264 ff.

⁹⁾ Für Siedlungs- bzw. Werkstattreste wohl gleichfalls erst des späteren Alten Reiches im äußersten Südwesten der frühen Stadtummauerung s. 1. Bericht S. 136 f. Andererseits reichen die verschiedenen Mauerreste im Südwestbereich einschließlich des Tores am Chnumtempel wohl eher, soweit bisher erkennbar, bis ins frühe AR bzw. die Frühzeit zurück (vgl. zum Stadttor 8. Bericht S. 267 f.), was bei einem Fehlen gleichzeitiger Wohnbebauung annehmen lassen könnte, daß hier innerhalb der „Festung“ zunächst vor allem ein Freiraum für die Stapelung von Gütern etc. existiert hat. Für eine offensichtliche Erweiterung des Stadtgebietes im späteren AR nach Norden/Nordosten andererseits vgl. 5. Bericht S. 64.

¹⁰⁾ s. zuletzt 8. Bericht S. 280 ff.

¹¹⁾ Der Verlauf der Arbeiten im nordwestlichen Stadtgebiet ist charakteristisch dafür, daß voraus geplante Schwerpunkte in einer größeren Grabung bestenfalls langfristig einzuhalten sind. Die Untersuchungen im Nordwestbereich waren zunächst lediglich auf eine Untersuchung des „Granitmassivs“, eine eventuelle Feststellung der Stadtbegrenzung sowie die Sicherung verschiedener sichtbarer Grabreste gerichtet und sollten als reine Nebenarbeiten in einer Kampagne abgeschlossen sein. Der nicht vorhersehbare Verlauf hat inzwischen drei Kampagnen mit erheblichem Aufwand erfordert und wird auch zumindest in der nächsten Kampagne noch

¹²⁾ DREYER-KAISER, *MDAIK* 36 (1980) S. 56 ff.

[einmal größeren Einsatz notwendig machen.

5. Dynastie die Tätigkeit einer Keramikwerkstatt folgte, die hier nahezu 200 m außerhalb der umwallten Stadt in Ufernähe lag und im weiteren dann von dem sich ausdehnenden Friedhof Elephantines überlagert worden ist¹³⁾ (Abschn. III, 3–4).

Mittleres Stadtgebiet

Im größtenteils hoch anstehenden mittleren Stadtgebiet zwischen spätem Chnumtempel und Stufenpyramide wurde die Architekturaufnahme der freiliegenden Baureste abgeschlossen¹⁴⁾ und damit für die noch weitgehend fehlende Erfassung der eigentlichen Wohnstadt ab dem Mittleren Reich die notwendige Ausgangsposition erreicht. Freiliegende Wohnbauten in der nordöstlichen Randzone, die z. T. offenbar bis ins MR zurückreichen, legen es nahe, im weiteren zunächst hier anzusetzen. Relativ ähnliche Verhältnisse könnten im tief zerstörten Sebach-Gebiet auf der Südwestseite vorliegen, so daß der Verlauf einer offenbar großzügigen Erweiterung der Stadt im späteren MR möglicherweise hier wie dort ohne allzu großen Aufwand geklärt werden könnte¹⁵⁾.

Spätere Stadtmauer

Die Untersuchungen zu Verlauf und Datierung der Stadtmauer jenseits des Mauerrings der AR-Stadt¹⁶⁾ wurden während der 9. und 10. Kampagne im Abschnitt nordwestlich des sog. Südhügels fortgeführt. Dabei ergaben sich Reste einer Steinsetzung und untere Ziegellagen einer starken Mauer des Mittleren Reiches und eines weiteren Mauerzuges vermutlich römischer Zeit. Wenig nordwestlich der Granitfelsen des Südhügels scheint ein Tor existiert zu haben, das nach seiner Lage dann wohl in Nachfolge des AR-Tores unmittelbar am späten Chnumtempel gestanden haben dürfte¹⁷⁾.

Ungeklärt blieb die Fortsetzung des erhaltenen Mauerabschnittes im Nordwestbereich der Stadt nach Osten bzw. Nordosten und damit die Begrenzung der Stadterweiterung des MR bzw. späterer Zeit nach Osten überhaupt¹⁸⁾.

Spätere Tempelbezirke von Satet und Chnum

Im Bereich des Satettempels wurden unmittelbar vor dem zum Abbruch vorgesehenen Magazin des Inselmuseums Reste der nördlichen Umfassungsmauer des Tempels der 12. Dynastie und einer vorerst noch nicht näher geklärten Säulenreihe aufgedeckt. Der Gesamtbefund kann erst nach Abschluß der Arbeiten zum Wiederaufbau des Tempels der 18. Dynastie weiter verfolgt werden.

¹³⁾ Für Reste einfacher Wohnbauten des späteren Alten Reiches westlich und südwestlich der Stufenpyramide, die nun in ihrer Lage gleichfalls verständlicher werden, vgl. 3. Bericht S. 178 ff. und 4. Bericht S. 67. Für eine ähnlich abgelegene, allerdings noch innerhalb der AR-Ummauerung befindliche Situation von Bäckereien im äußersten Südwesten des Stadtgebietes vgl. 1. Bericht S. 136 f.

¹⁴⁾ S. zuletzt 8. Bericht S. 268 ff.

¹⁵⁾ Für die bisher erkennbaren Hinweise auf eine Überlagerung des Friedhofs im Bereich der Nordweststadt durch Wohnbauten offenbar im Verlauf der 12. Dynastie s. unten Abschnitt III, 1.

¹⁶⁾ Vgl. 2. Bericht S. 198 ff., 8. Bericht S. 289 ff.

¹⁷⁾ Eine Verbindung mit den auf dem Südhügel verbauten Resten eines Torcs mit Darstellungen von Amenophis II. und Ptolemaios I. (1. Bericht S. 118, 2. Bericht S. 201) hat sich bisher nicht sichern lassen, liegt aber grundsätzlich nahe.

¹⁸⁾ Das höher anstehende Ruinengebiet Elephantines ist durch eine NW-SO verlaufende Senke vom modernen Dorf getrennt, das seinerseits gleichfalls wieder höher und offenbar mindestens z. T. auf antiken Schichten steht.

Am Chnumtempel der Spätzeit wurden vor allem die Untersuchungen im Vorgelände der Uferfront von der Dammauer des Nilmessers im Südosten bis zum Pfeilerbau südlich der Terrasse des Satettempels weiter geführt¹⁹⁾ (s. Abschn. IV, 2–5). Mehrere Schnitte in der inneren Konstruktion der Terrasse des Chnumtempels brachten zugleich Aufschlüsse über die Existenz älterer Anlagen im Bereich der Tribüne des Tempels der 18. Dynastie. Bei eingehenden Untersuchungen im römischen Hof des Tempels konnten nicht nur Standplätze von Altären, Podien und Statuen gesichert, sondern vor allem auch zwei Reihen von je sechs Baumgruben beidseits der Tempelachse festgestellt werden (s. Abschn. IV, 1). Ein Abdeckstein einer dieser Gruben erwies sich als Stele von Osorkon II. bzw. des Vizekönigs Namarot zur Neuordnung des Tempelbesitzes (s. Abschn. V).

Für beide späte Tempel wurde mit einer Bearbeitung der zahlreichen Relieffragmente begonnen, die vom Abbruch zurückgeblieben sind. Eine auch nur annähernde Rekonstruktion des einstigen Dekors wird kaum mehr zu erreichen sein, wohl aber Hinweise u. a. auf die Bautätigkeit einzelner Herrscher und sonstige Zusammenhänge.

Restaurierungsarbeiten

Im Satetbereich ist die Wiedererrichtung des Tempels der 18. Dynastie im wesentlichen abgeschlossen. Die Dokumentation einzelner Entwicklungsphasen des AR-Heiligtums sowie der Wiederaufbau von erhaltenen Teilen des ptolemäischen Tempels befinden sich in Vorbereitung (s. Abschn. VI).

Im römischen Hof des Chnumtempels wurden die auf dessen Südwestseite belassenen spätantiken Wohnbauten sowie die kleine Kirche in der Nordostecke²⁰⁾ in ihrem Bestand gesichert und, soweit notwendig, durch Ergänzung von Baulücken für Besucher verdeutlicht. Für den mittleren und nordöstlichen Teil des Hofes und die Vorhalle des Tempelhauses ist ähnliches zur Sichtbarmachung des originalen ptolemäisch-römischen Baubestandes vorgesehen.

Gesichert und verdeutlicht wurde weiterhin der erhaltene Bestand der Stadtmauer des Alten Reiches beidseits des Tores unmittelbar südwestlich des späten Chnumtempels und der freigelegte Abschnitt der späteren Stadtmauer auf der Nordwestseite der Stadt. Im Bereich nordwestlich des Südhügels wurde mit einer Wiederaufmauerung der erhaltenen Reste bis zu einer Höhe von ca. 2,00 m begonnen, die aus zwei Ziegelschalen mit Schuttfüllung besteht. Ob es möglich ist, dies nach und nach für den gesamten Verlauf der späteren Stadtmauer fortzuführen und damit u. a. den unkontrollierten Zugang zum Stadtgebiet zu beschränken, erscheint in Anbetracht der zunehmend steigenden Lohn- und Materialkosten leider zweifelhaft.

Im Anschluß an das Lager der MR-Spolien aus dem Satetempel nordwestlich des Hekaib-Komplexes wurde mit einer provisorischen, ca. 0,60 m hohen Grundrißdarstellung der Basilika begonnen, die nach der Fundlage ihrer zahlreichen Säulenschäfte und -basen einst im Wohnbereich nordwestlich des späten Chnumtempels gestanden haben muß²¹⁾.

Fundbearbeitung

Neben der bereits erwähnten Bearbeitung der Dekorreste des späten Chnum- und Satettempels wurde neu weiterhin vor allem eine eingehende Bearbeitung des großen Komplexes der AR-Keramik in Angriff genommen (s. Abschn. VII). Parallel dazu ist ab der folgenden Kam-

¹⁹⁾ s. zuletzt *J. Bericht* S. 63 ff., *6. Bericht* S. 88 ff. und JARITZ, *Elephantine III.*

²⁰⁾ GROSSMANN, *Elephantine II.*

²¹⁾ s. *J. Bericht* S. 182 f.

pagne die Bearbeitung auch der Keramik der anschließenden Perioden bis zum Ende des Mittleren Reiches bzw. der 2. Zwischenzeit vorgesehen. Für die 1975 begonnene Bearbeitung der spätantiken Keramik sind in der 9. und 10. Kampagne nochmals abschließende Untersuchungen, z. T. auch im Gelände der Wohnstadt nordwestlich des späten Chnumtempels, geführt worden²²⁾.

Veröffentlichung

Etwa gleichzeitig mit diesem Vorbericht wird als ein dritter Band der Elephantine-Veröffentlichung L. HABACHI, *Hekaib Sanctuaries* erscheinen. Als nächste Bände sind voraussichtlich G. DREYER, *Der Tempel der Sutek: Die Funde I*, R. GEMTELER, *Die spätantiken Konowile* und F. C. JUNGE, *Funde und Spolien 1969–1975* zu erwarten. Vier weitere Bände von G. DREYER, H. JARITZ, W. KAISER und ST. SEIDLMAYER befinden sich in Arbeit. W. K.

II. Wirtschafts- und Wohnbauten des frühen Satettempels

Nachdem in der 8. Kampagne vorzugsweise die Siedlungsschichten des späteren Alten Reiches im östlichen Vorbereich untersucht worden waren²³⁾, lag während der letzten beiden Kampagnen der Schwerpunkt der Arbeiten wieder auf der Südseite, wo im Anschluß an die bereits 1976 geklärte Bebauung der 5.–6. Dynastie²⁴⁾ nun die zu den Tempeln des früheren Alten Reiches gehörenden Anlagen freigelegt wurden (Abb. 2–4, Taf. 59–60).

Im Gegensatz zum Siedlungsgebiet auf der Ostseite, das vom Tempel durch den Umgang um den Nischenvorhof und das höhere Niveau deutlich abgesetzt war²⁵⁾ stand dieser Bereich in enger Verbindung mit dem Heiligtum. Die Bebauung schließt dort unmittelbar an die Rücken der Nischenfelsen bzw. die Hofmauer an und scheint in den frühen Baustufen sogar zusammen mit dem Tempel innerhalb eines geschlossenen Bezirkes gelegen zu haben, der auf der Westseite von der Stadtmauer²⁶⁾ und auf der Ostseite von einer Umfassungsmauer begrenzt war. Wie weit sich dieser Bezirk nach Süden erstreckte, konnte allerdings nicht festgestellt werden, da eine Ausweitung des ca. 10 × 20 m großen Grabungsareals in dieser Richtung wegen der beiden Widderfriedhöfe²⁷⁾ nicht möglich war. Aufgrund der in der SW-Ecke angeschnittenen Gebäudereste (Raum XIII–XIV) jenseits des schmalen Weges (XII) ist jedoch mit einem weiteren Gebäudekomplex in etwa derselben Ausdehnung wie nordöstlich des Weges zu rechnen.

Bis zur frühen 6. Dynastie hat sich die Art der Bebauung, deren Gestalt weitgehend von den Granitformationen beeinflusst ist, nicht wesentlich verändert. Neben einfachen wohl als Priesterwohnungen und Magazine anzusehenden Raum- und Hofanlagen gab es in allen Schichten eine größere Anzahl von runden Kornspeichern, die auf die Funktion des Tempels als Wirtschaftszentrum hindeuten²⁸⁾. Die Tempelverwaltung befand sich aber nicht hier, sondern lag vermutlich weiter südöstlich außerhalb des Grabungsgebietes, wo die Treppe zum Chnumtempel und

²²⁾ s. zuletzt 7. Bericht S. 95 ff.

²³⁾ 8. Bericht S. 249 Abb. 2.

²⁴⁾ 7. Bericht S. 75 ff. Abb. 3–4.

²⁵⁾ 8. Bericht S. 250.

²⁶⁾ Vgl. 4. Bericht Abb. 3 S. 85.

²⁷⁾ Vgl. 3. Bericht Abb. 1 S. 163.

²⁸⁾ In den Siedlungsschichten des AR wurden derartige Speicher bisher nicht festgestellt. Nach Abschluß der Grabungen im Tempelbezirk wird sich aus einem Vergleich des Gesamtfassungsvermögens der Speicher in den verschiedenen Bebauungshorizonten vielleicht auch die wirtschaftliche Entwicklung ablesen lassen.



www.egyptologyarchive.com

die Fundamentreste der ptolemäischen Tempelvorhalle eine Untersuchung einstweilen ebenfalls ausschließen. Ein Anhaltspunkt dafür ist jedoch durch die in verschiedenen Schichten vorkommenden Krugverschlüsse und zahlreichen Fragmente von Tonbullen mit Siegelabrollungen gegeben, die sich jeweils unmittelbar am Ostrand des Südareals (Raum VIII) bzw. am Südrand des östlichen Vorbereiches fanden und dorthin offenbar bei Schuttlagerungen aus dem etwas höher gelegenen Bereich dazwischen gelangt sind²⁹⁾.

Bemerkenswert ist die bei allen Baustufen zu beobachtende Kontinuität der Wegführung. An fast derselben Stelle, wo sich in der 5.–11. Dynastie der Hofumgang nach Süden fortsetzte³⁰⁾ und in der 12.–18. Dynastie die noch heute anstehende Steintreppe den Satetempel mit dem Stadtzentrum bzw. dem Chnumtempel verband, gab es schon im frühen Alten Reich einen Zugang (XXIII). Über mehrere Bauperioden bis zur 6. Dynastie praktisch unverändert blieb auch der schmale Weg (XII) im Südwesten.

Die früheste über die gesamte Fläche des Grabungsareals bisher faßbare Bebauung³¹⁾ ist noch zeitgleich mit der späten Benutzungsphase der Hofanlage III des Tempels, d. h. wahrscheinlich in der 4. Dynastie anzusetzen (Abb. 2, Taf. 59 und 60a). Wie in der vorhergehenden Baustufe³²⁾ lag im Nordosten ein Speicherbezirk, der von dem südlichen Nischenfelsen, der Tempelhofmauer und einer ca. 0,75 m starken Mauer (UF III), an die eine gleichstarke Halbrundmauer anschließt, begrenzt wurde. Ob es in der parallel zu den älteren Umfassungsmauern I und II angelegten Mauer III vor der Hofecke einen Durchgang gab, ist unsicher, da der betreffende Bereich durch den späteren Umgang der Hofanlage II gestört ist. Mit der Aufgabe der alten Umfassungsmauern muß der Weg vor dem Tempelhof aber wieder frei geworden sein. Nach Süden führte er über die eingeebneten Mauern ansteigend wahrscheinlich weiter zur Tempelverwaltung. Falls die Mauer III bis an die Hofecke reichte, ist wohl eine indirekte Verbindung über den Weg XXIII westlich der Rundmauer anzunehmen, von dem aus der Verwaltungsbereich sicher ebenfalls zugänglich war.

Der an die Felsen angepaßte Gebäudekomplex war vom Speicherbezirk her über einen kleinen Vorraum (XI) zu betreten. Dort gab es eine später zugesetzte Tür zu Raum III, dessen Boden eine Reihe kleiner Mulden zur Aufstellung von Gefäßen aufweist, und einen Durchlaß in den etwas tiefer gelegenen Raum IV. Um Platz über dem Felsrücken zu gewinnen, hatten die wohl nicht überdachten kleinen Höfe II und I ein höheres Niveau mit einem Absatz in der Tür zu Raum III bzw. den Durchgängen zu Raum VI und Raum V, in dem sich, nach den starken Ascheresten zu schließen, eine Küche befand. Von Raum VI gelangte man über eine Art Korridor (IX), an den sich nach Süden wohl noch weitere Räume anschließen, in den wiederum höheren Weg XII, der zu einem zweiten Speicherbezirk (XV) und dem Raumkomplex XXV–XXVII führte. Beide erstreckten sich wahrscheinlich bis zur Stadtmauer, konnten wegen der Überlagerung durch die Tempelumfassungsmauer des Mittleren Reiches aber nicht weiter freigelegt werden.

²⁹⁾ Insgesamt wurden Fragmente von ca. 100 verschiedenen Siegelabrollungen auf kleinen Tonbullen und eine Reihe gesiegelter Gefäßverschlüsse gefunden, die wie die beiden unten S. 283 vorgelegten hölzernen Roll-siegel durchweg älter (spätarchaisch) zu sein scheinen als die Gebäude, in denen sie zutage kamen. Soviel sich bis jetzt aus den zusammengesetzten Fragmenten ersehen läßt, handelt es sich überwiegend um kleine einzeilige Kollektivsiegel mit oder ohne Filiationsangabe, seltener auch einfachen Titeln wie *sdwtj* und *mjtr*, sämtlich ohne Vertikaltrenner zwischen den einzelnen Gliedern. Siegel mit Königsnamen sind nicht darunter.

³⁰⁾ Vgl. 7. Bericht Abb. 2–4.

³¹⁾ Zu den bisher erst in kleineren Abschnitten freigelegten älteren Baustufen vgl. 7. Bericht Abb. 5–6.

³²⁾ Vgl. 7. Bericht S. 80 Abb. 5 und Taf. 16b.

In der nächsten Baustufe (Abb. 3), die wohl ebenfalls noch zur Hofanlage III des Tempels gehört³³⁾, wurde der Speicherbezirk im SO zugunsten eines dem benachbarten Gebäudekomplex angegliederten Hofes (XXI) und des Weges XXIII weitgehend eingeschränkt, zum Ausgleich dafür aber der Speicherbezirk im SW (XXII) vergrößert. Mit der Aufgabe der den Weg XXIII versperrenden Speicher — die maximale Durchgangsbreite vor der Rundmauer betrug nur ca. 0,35 m — und dem nun sicher anzunehmenden Durchlaß in der Umfassungsmauer III vor der Tempelhofmauercke sollte vermutlich die Verbindung zum Tempel von Süden her erleichtert werden.

Die Ummauerung des eigenartig geformten Hofes XXI folgt im NO offensichtlich dem noch verbliebenen Speicher, im SO ist sie vielleicht in Entsprechung zur gegenüberliegenden Rundmauer gleichermaßen rund ausgeführt. Anstelle des alten Zugangs in den fast unverändert weiterbestehenden Gebäudekomplex (Raum I–VI, VIII, IX, XI) über den kleinen Vorraum XI muß es nun wohl weiter südlich vom Weg XXIII einen Einlaß zu Raum IV oder VIII gegeben haben. Abgesehen von den unmittelbar an die Felsen anschließenden Räumen Ia/b, II und V wurde das Bodenniveau innerhalb des Gebäudes gar nicht oder nur wenig erhöht. Der in dem Korridor IX ausgeglichene Höhenunterschied zum Weg XII, in den später zwei Stufen eingebaut wurden, blieb also bestehen.

Der um die Fläche der aufgegebenen Räume XXV–XXVII erweiterte Speicherbezirk XXII erstreckte sich wahrscheinlich nicht nur nach Westen bis zur Stadtmauer, sondern auch noch über den Rücken des westlichen Nischenfelsen weiter nach Norden³⁴⁾. Besonders sorgfältig ist dort der große Speicher mit Ziegelboden ausgeführt³⁵⁾, an dem ebenso wie an einigen der kleineren Speicher noch festgestellt werden konnte, daß die aufgemauerten Ziegelringe unter dem Außenverputz in Abständen von ca. 10 cm mit Schnüren umspannt waren. Als Verschuß der Entnahmeöffnung am Boden benutzte man alte Bierkrüge.

Der folgenden Baustufe (Abb. 4), die bereits der Hofanlage II des Tempels, d. h. der 5. Dynastie zuzuweisen sein dürfte³⁶⁾, geht noch eine Zwischenphase voraus, während der im SO die Umfassungsmauer III und die anschließende Rundmauer von einem vielleicht zur Tempelverwaltung gehörenden Gebäude (XVII) überlagert wurde, von dem aber nur sehr geringe Reste erhalten waren (Abb. 3). Der Weg XXIII wurde damit wieder auf ca. 0,40 m Breite verengt, führte aber weiter in den Umgang des Tempelhofes. Daran änderte sich auch nichts, als man bei der den ganzen Südbereich auf einheitlichem Niveau umfassenden Neubebauung die Front des Nachfolgeraumes XVII um 2,50 m nach Süden zurückversetzte und davor wieder Speicher errichtete. Vom Hofumgang her stieg das Begehungsniveau bis zum Wegansatz (XI) dabei um ca. 1–1,50 m an.

Der über den mit Schutt aufgefüllten älteren Anlagen³⁷⁾ neu errichtete Gebäudekomplex im Mittelabschnitt, von dem überwiegend nur noch die untersten Ziegellagen erhalten waren, hatte wahrscheinlich weiter südlich einen Zugang. Die Raumaufteilung ist ähnlich wie bei der

³³⁾ Eine sichere Zuordnung war auch hier wegen des gestörten Schichtanschlusses nicht möglich. Der anzunehmende Höhenunterschied zwischen Tempelhof und Südbereich ist aber durch die späteren Baustufen gesichert.

³⁴⁾ Vgl. 7. Bericht Abb. 4.

³⁵⁾ Nach Aussagen der Grabungsarbeiter werden Speicher zum Schutz gegen Mäuse und Insekten häufig auch heute noch so angelegt.

³⁶⁾ Vgl. 7. Bericht S. 76 mit Anm. 57.

³⁷⁾ Die in einigen Räumen über 1 m starke Auffüllung wurde vom offenbar höher gelegenen SO-Bereich her eingebracht.

vorhergehenden Baustufe, die Mauerstärke jedoch durchgehend eine Ziegellänge. Ob der Großraum IV noch unterteilt war, ließ sich nicht mehr feststellen; möglicherweise handelt es sich dabei um einen Hof. Raum V mit einer ummauerten Feuerstelle in der Mitte und zahlreichen Gefäßmulden scheint weiterhin als Küche gedient zu haben. Ursprünglich hatte er einen direkten Durchlaß zum Weg XII neben dem eigentlichen Gebäudezugang über den kleinen Vorraum IX. Raum I, dessen Bodenniveau nun schon fast die Höhe des dort anstehenden Felsrückens erreicht hatte, war anfangs noch in Ia und Ib unterteilt, Ia wurde dann aber zugunsten von zwei Speichern aufgegeben, die dem weiterbestehenden Speicherbezirk XXII angegliedert wurden. Über den alten Mauern fast unverändert neu errichtet bestand auch das Gebäude südwestlich des Weges XII weiter, bei dem nun Raum XV der Vorderfront von Raum XIII und XIV angegliedert wurde (Taf. 60b).

Diese Art der Bebauung setzt sich in den späteren Anlagen der 5.–frühen 6. Dynastie, die z. T. direkt über den alten Mauerzügen errichtet wurden, noch fort (7. Bericht Abb. 4, Taf. 16b). Raum IV ist darin aber unterteilt, in Raum V ein Nebengelaß abgetrennt und der Halbrundraum I, in dem vor der Ostwand zwei große Tongefäße standen, über den Speichern wieder geschlossen.

In der 6. Dynastie zeichnet sich mit den Gebäuden I und II dann eine deutlich andersartige Bebauung ab, die auf die nicht mehr sichtbaren Felsformationen keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte, und auch keine der bis dahin typischen runden Kornspeicher mehr aufweist (7. Bericht Abb. 3). Wie schon für die unterschiedlichen Stufen der Siedlungsbebauung im östlichen Tempelvorbereich vermutet³⁸⁾, besteht wahrscheinlich auch hier ein Zusammenhang mit der Tempelentwicklung, die mit dem erstmalig rechtwinkligen Ausbau der Felsnische und der Neugestaltung des Hofes in der frühen 6. Dynastie ebenfalls eine Neukonzeption erkennen läßt³⁹⁾.

Kleinfunde

In der Ecke eines späteren Einbaus in Raum XIII (Abb. 4) fanden sich vier kleine Schiffsmodelle (erh. L 14,5; 11,0; 10,2; 8,0 cm) sowie Modelle eines Ständers (H 5,8 cm) und eines Gefäßes (H 5,9 cm) aus ungebranntem Ton mit Resten ockerfarbener (Netzmuster-)Bemalung auf weißem Untergrund (Taf. 61a, b). Die drei größeren Bootsmodelle haben in der Mitte Kajüten, die (abgebrochenen) Steven waren wohl wie bei dem Stück, dessen Kajüte verloren ist (Taf. 61a, oben rechts), leicht hochgezogen und dann horizontal abgebogen. Das kleine Modell ohne Aufbau hat einen steil hochgezogenen, etwas nach innen gebogenen Achtersteven, wie er bei Papyrusbooten, aber auch größeren Holzschiffen vorkommt⁴⁰⁾. Ob die Ockerbemalung die Verschnürung von Papyrusbooten andeuten soll, ist jedoch sehr fraglich, da der Ständer und das Gefäßmodell genauso bemalt sind. Vermutlich handelt es sich bei diesen Stücken um ausgesonderte Votivgaben, die von Schiffsleuten im Tempel dargebracht worden waren⁴¹⁾.

Beim Abbau des schon 1977 freigelegten ‚Gebäude III‘ der 5. Dynastie kamen in bzw. unter den Mauern eines kleinen Raumes im Mittelbereich (7. Bericht Abb. 4, mit FB-Niveau 98,36) ein hölzernes Rollsiegel und ein Minimodellsarg mit Mumie aus ungebranntem Nilschlamm zutage (Taf. 61c). Das sehr zerbrechliche Sargmodell (L 3,6 cm), auf dem der am unteren Ende durchbohrte Deckel (durch Schlammverstrich) nur leicht anhaftete, scheint unter der Mauer absicht-

³⁸⁾ 8. Bericht S. 250.

³⁹⁾ Vgl. 7. Bericht S. 76 Abb. 3.

⁴⁰⁾ z. B. das Cheopsschiff; vgl. B. LANDSTRÖM, *Die Schiffe der Pharaonen* S. 17ff.

⁴¹⁾ So wie die Igelschiffsmodelle aus Fayence, vgl. 6. Bericht S. 86 Taf. 24c.

d) Oder *Tj*? Vgl. oben 1b, 2c und d vielleicht mit 1a und b identisch: *Rnw*, Sohn des *It(j)*? Kollektivsiegel von 3 oder 4 Personen.

G. D.

III. Nekropole, Keramikwerkstatt und königliche Anlage in der Nordweststadt

Nach der Klärung der Nekropolenabschnitte in den an die Pyramide im Norden und Westen anschließenden Flächen⁴⁶⁾ wurde die Grabungsunternehmung im Bereich der Nordweststadt in der Bodenmulde vor der Nordseite der Pyramide fortgesetzt. Diese zieht sich als breite, flache Rinne vom Felsrücken aus, auf dem die Pyramide steht, nach Norden in Richtung auf die Südwestausläufer des nubischen Dorfes zu.

Aus dem sandigen Boden dieser Zone traten bereits vielfach die Mauern von Gräbern an die Oberfläche, so daß Grabungs- und Aufnahmearbeiten in dieser Region auch aus konservatorischen Gründen wünschenswert schienen.

In der Kampagne 1980 wurde das Friedhofsstratum in einem Nord-Süd-Streifen von ca. 500 m² Ausdehnung flächig aufgedeckt. Da der großräumige Schichtverband durch hochgradige Denudation zerstört und die Freilegung nur eines Bebauungshorizonts geplant war, konnte das Grabungsgebiet teilweise dem Verlauf größerer Grabanlagen angepaßt werden.

Das Ziel, in größeren, zusammenhängenden Flächen Einblick in Belegungssystem und Chronologie des Friedhofs zu erhalten, wurde in der Kampagne 1981 weiterverfolgt. Dazu trat der Wunsch, die frühere Geschichte des Platzes in tieferen Straten zu erforschen. Zu diesem Zweck wurden eine Fläche von 12 × 15 m (81-I) in unmittelbarem Anschluß an die Vorjahresflächen, sowie, unter Überspringen eines Streifens mit nachweislich völlig gestörtem Befund, eine kleinere Testfläche von ca. 8 × 8 m (81-II) bis zum Felsgrund abgegraben. Mit dieser, von den ersten Häusern des nubischen Dorfes nur durch den öffentlichen Weg (auf dem der Felsboden gleichfalls freiliegt) getrennten Fläche, ergibt sich von der Pyramide ausgehend ein durchgängig aufgedeckter Nord-Süd-Streifen über das Gelände.

Im Zuge der Grabung stellte sich heraus, daß der Bereich in seinen oberen Lagen (bis zur Untergrenze des Friedhofshorizonts) in wesentlichen Teilen schon durch frühere Grabungen freigeräumt gewesen war. Der Flächenbefund und die brieflichen Aufzeichnungen GAUTIER⁴⁷⁾ erlauben es, die Areale der französischen Grabung der Jahre 1907–09 im Gelände zu identifizieren. Durch sie wurde vor allem der Südteil unserer Fläche sowie der Bereich von den Gräbern NE 76 u. 77 nach Süden und Osten erfaßt.

⁴⁶⁾ Generelles zu Lage und Ausdehnung der Nekropole s. 8. Bericht S. 280–289. Leider sind dort bei der Anordnung der Pläne in Abb. 13 verwirrende Fehler unterlaufen. Zeichnungen und Bildunterschriften gehören in folgender Weise zusammen:

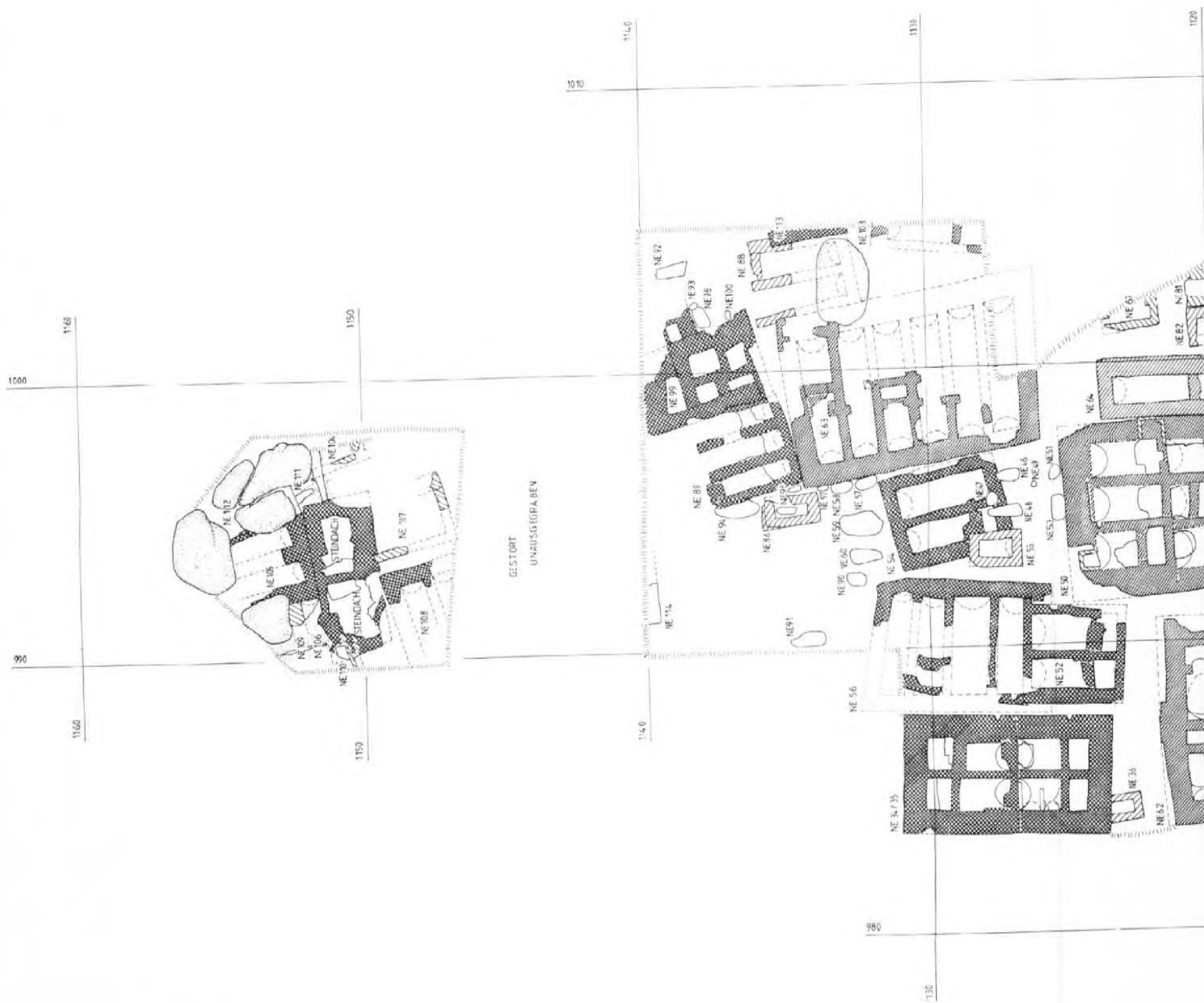
Schnitt und Plan links oben = Grab NE 11. Hierher Text Abb. 13 b (statt a).

Plan links unten und Schnitt rechts oben = Grab NE 28. Hierher Text Abb. 13 a (statt c).

Plan rechts Mitte und Schnitt rechts unten = Grab NE 17. Hierher Text Abb. 13 c (statt b).

Zur Anlage der Grabungsflächen s. Gesamtplan Abb. 7.

⁴⁷⁾ Die Übermittlung des Archivmaterials verdanke ich G. DREYER. Die in den Notizen und Skizzen GAUTIER auftauchenden Gräber sind fast alle im Gelände identifizierbar, woraus sich teils wichtige Zusatzinformationen ergeben. So z. B. daß das Grab NE 29 an der Ostseite eine steinerne Scheintür trug. Während diese verloren ist, wurde die zugehörige (gleichfalls anepigraphie) Opfertafel verworfen im Gelände aufgefunden.







ELEPHANTINE NW-STADT

NEKROPOLE



GRABARCHITEKTUR UND GRABGRÜBEN
 BESTRICHTE ERGÄNZUNGEN : ZERSTÖRTER BESTAND BZW VERDÜCKTE MAUERFLÜCHTEN
 GEPUUNKTETE ERGÄNZUNGEN : UNAUSGEGRABENER BESTAND

Str. B5
ca 5. - fr. 6. Dyn.
 Str. B4
ca 6. Dyn.
 Str. B3
ca Ende 6. Dyn. - 1. Zeit
 Str. B2
ca spätere 1. Zeit - Anf. 19. Dyn.

Abb. 7. Gesamtplan des Friedhofs

Vermutlich einer Grabung des ägyptischen Antikendienstes sind mehrere Trichter im Nordbereich zuzuschreiben.

Unberührt wurden nur die zwischen diesen älteren Grabungssektoren stehengebliebenen „Stege“ vorgefunden. Hier fanden sich intakte Gräber und einige Aufschlüsse über die Stratigraphie des Friedhofs, während die bereits früher ausgegrabenen Anlagen nur noch sporadisch Bestattungsreste enthielten, meist aber noch wenigstens den Grundriß der Grabbauten erkennen ließen.

Die Ergebnisse der Grabung seien im folgenden in der Reihenfolge der verschiedenen Okkupationsstraten (Str. A–D von oben nach unten) umrissen.

1. Jüngste Relikte (Str. A)

Problematisch blieb die Geschichte des Platzes nach seiner Benutzung als Friedhof, da in den gegrabenen Flächen das jüngere Material bereits durch die Vorgängergrabungen zum größten Teil abgetragen worden ist bzw. bereits damals verloren war.

Schon zu den jüngsten Bestattungen (12. Dyn.) fehlen die zugehörigen Begehungshorizonte, so daß offen bleiben muß, ob das Gelände in dieser Zeit noch rein Nekropole, oder schon teilweise Siedlungsgebiet war. Eine Überschneidung beider Nutzungsweisen war für das späte AR schon in der 8. Kampagne auf der Westseite der Pyramide nachweisbar.

Die mehrfach anzutreffende Verfüllung leergeräumter Gräber mit Siedlungsabfall des MR fordert, selbst wenn diese Verfüllung erst im Zuge eventueller späterer Planierungsmaßnahmen vorgenommen worden sein sollte, die Annahme einer wie auch immer gearteten Wohnbesiedlung des Areals in dieser Zeit. Leider lassen sich keine der wenigen erhaltenen späteren Baureste sicher damit in Verbindung bringen.

Für geringfügige Hausmauerreste über NE 81–82 kann anhand der Keramik aus den Ziegeln lediglich das fortgeschrittene MR als terminus a quo genannt werden. Sehr wahrscheinlich muß jedoch für diese Bauten, wie auch für die besonders im Bereich NE 54 und NE 63 mehrfach angetroffenen rechteckigen ausgemauerten Kellergruben (zu denen wiederum die gleichzeitigen Bodenhorizonte fehlen) an einen wesentlich jüngeren Ansatz gedacht werden. Eine vollständige Auswertung der keramischen Befunde wird hier Klarheit schaffen.

2. Friedhof (Str. B)

Durch die Arbeit der Jahre 1980 und 1981 konnte die in der 8. Kampagne gewonnene Vorstellung von dem Friedhof der Stadt Elephantine zu einem zusammenhängenden Bild erweitert werden, obwohl freilich auch jetzt nur ein vergleichsweise beschränkter Ausschnitt aus dem ausgedehnten Nekropolenbereich bekannt ist. Damit sind die im letzten Vorbericht dargestellten Ergebnisse zu ergänzen und zu präzisieren.

2.1. Grabtypologie

Der hoch anstehende Fels im Bereich um die Pyramide übte auf die dort angesiedelten Grabanlagen einen grundsätzlich bestimmenden Einfluß aus. Dadurch fanden sich dort in der 8. Kampagne vorwiegend teils interessante Sonderformen, teils Adaptationen konventioneller Grabtypen. Der eigentlich normale und für unseren Friedhof charakteristische Typenschatz kann sich in reiner Form erst in dem sandigen Boden des Nordvorgeländes entfalten.

Dort ist als Grundtyp eine kleine Mastaba mit etwa quadratischem Grundriß zu bestimmen. Auf einer Grundfläche von 10–15 m² sind zwei Nord-Süd-orientierte rechteckige, durch Tonnen-

gewölbe abgedeckte Grabkammern untergebracht, die durch im Süden gelegene Schächte begehbar sind⁴⁸⁾ (s. Abb. 7 z. B. Grab NE 52). Über diesen ca. bis zum Gewölbeansatz, manchmal auch bis zum Scheitel eingesenkten Kammern erhebt sich der blockförmige Oberbau, der auf seiner Ostseite ein bis zwei Scheintürnischen der einfachsten Form trägt, vor denen Opfer- tafeln zu ergänzen sind. Von diesen wurde zwar keine in situ gefunden⁴⁹⁾, etliche verworfene Exemplare konnten jedoch aus dem Schutt geborgen werden.

Als einfache Grundrißvariante tritt ein Typ auf, der vier Kammern in einer Reihe zeigt, als bautechnische Variante fanden sich sowohl zwei- wie dreikammrige Gräber, die bei völliger Entsprechung der sonstigen Merkmale eine mit Steinplatten abgedeckte, vollständig versenkte Sepultur zeigen (Abb. 8 u. Taf. 62a). Diese Abart ist aus technischen Gründen an bestimmte Bodenvoraussetzungen (Strudeloch oder Gesteinsfalte mit erreichbaren Felsauflagern für die Dachplatten) gebunden und damit auch nur für kleinere Anlagen praktikabel.

Der Tatsache, daß einerseits der Felsboden durch den Aushub zunehmend verschüttet wurde, andererseits die verfügbaren geeigneten Plätze in der ersten Belegungsphase ausgenutzt wurden, ist vermutlich zuzuschreiben, daß die Gräber mit Steindach auch chronologisch eine in sich geschlossene, frühe Gruppe bilden.

Des weiteren sind von dem Grundtyp Reduktionsformen abzuleiten. Als solche müssen zunächst die zwei- und dreikammrigen Anlagen gelten, die in einem ersten Reduktionsschritt die Schächte eingebüßt haben. Statt dessen werden die Grabkammern durch vor der Tür ausgehobene und später wieder verfüllte Gruben beschickt (Taf. 62c). Weitere Reduktion des Baukörpers tritt ein, wenn solche Anlagen zwischen bestehende Bauten eingeschoben wurden.

Die kleinen Mastabas bilden sowohl typologisch als auch vom Bauaufwand her eine geschlossene Gruppe. Der Grundriß mit zwei Kammern scheint für zwei Bestattungen ausgelegt zu sein, und in der Tat finden sich Fälle, in denen es pro Kammer bei einer Bestattung blieb⁵⁰⁾. Man könnte an ein Grab für ein „Ehepaar“ denken. Im weitaus größten Teil der Fälle folgte jedoch eine Serie von Nachbestattungen, so daß die Kammern verschiedentlich bis unter das Dach mit Leichen gefüllt wurden. Dabei zeigt die Erstbestattung⁵¹⁾ die für die Hauptbenutzungszeit regelhafte Position: locker gestreckt (nur früh finden sich kontrahierte Formen), linksseitig gelagert, Kopf im Norden, Blick nach Osten, in Tuch gehüllt, oft in einem Sarg, mit wenigen Beigaben: einige Töpfe, Kopfstütze, oft durch Ziegel ersetzt⁵²⁾, manchmal Schmuck o. ä., in vier Fällen wurden Hunde mitbestattet⁵³⁾ (Taf. 62b). Nachbestattungen werden dagegen meist in kontrahierter Position in Matten und Webtaschen, praktisch immer ohne Beigaben beigesetzt. Man muß also wohl davon ausgehen, daß man bei diesen Anlagen die Gräber von „Familien“ vor sich hat, die zunächst für eine Kerngruppe angelegt wurden, dann aber einen begrenzten Kreis weiterer Angehöriger beherbergen konnten.

Eine grundsätzlich andere Kategorie von Gräbern stellen die „großen Mastabas“ dar. Ihr Grundplan mit grundsätzlich vier oder mehr Kammern ist durch Multiplikation aus dem der

⁴⁸⁾ Eine Tendenz zu Doppelgräbern s. auch G. JÉQUIER, *Fouilles à Saqqara, Tombeaux de particuliers contemporains de Pepi II* S. 59 u. 92.

⁴⁹⁾ Von der französischen Mission wurde jedoch an Grab NE 29 eine steinerne Opfer- tafel in situ entdeckt.

⁵⁰⁾ z. B. Grab NE 99: ein Mann im N und eine Frau im S, und im früh zerstörten Grab NE 52 im O eine Frau und im W eine zerstörte Bestattung.

⁵¹⁾ Auch mehrere gleichrangige Bestattungen können, wenn die Kammer groß genug war, in einem Raum bestattet werden.

⁵²⁾ Vgl. D. ARNOLD, *Gräber des AR und MR in el-Tarif, AV* 17, Taf. 26d.

⁵³⁾ Vgl. E. EDEL, *ZÄS* 93 (1966) S. 53 u. ARNOLD, *a.a.O.* Taf. 27b.

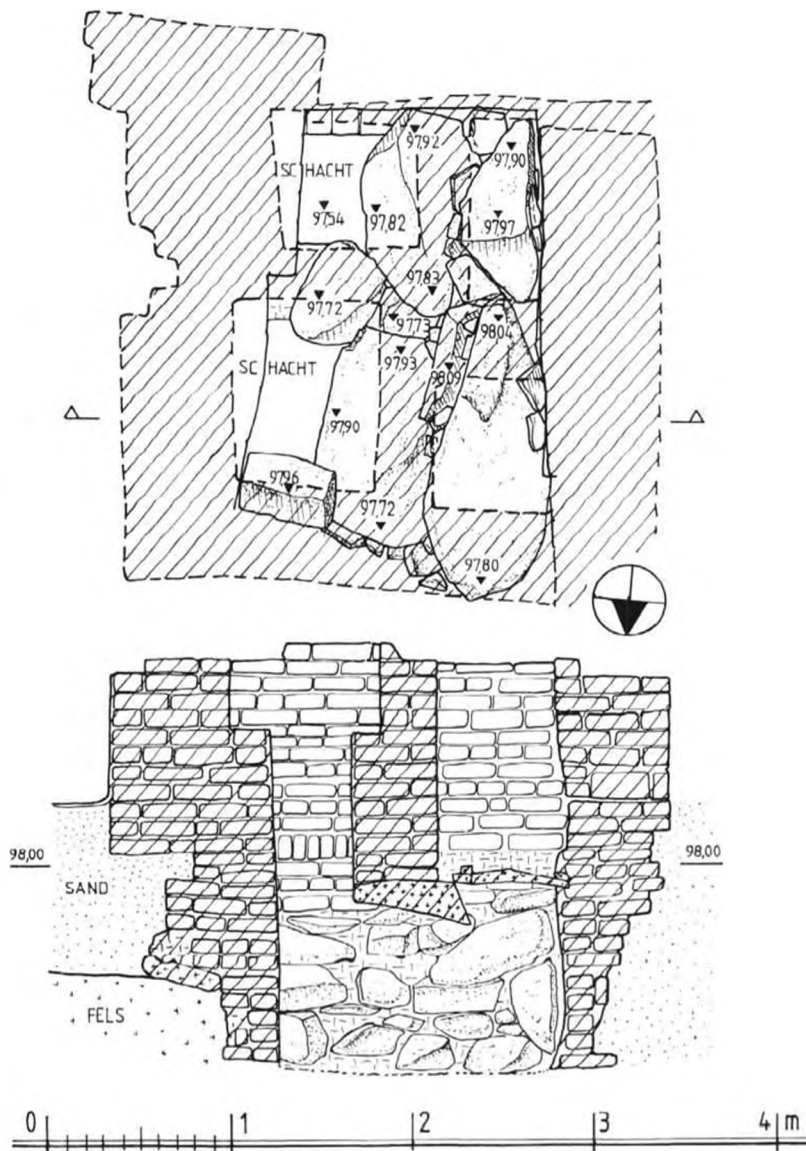


Abb. 8. Grab NE 99. Dachkonstruktion und Schnitt

kleinen Mastabas entwickelt. Charakteristisch ist dabei die Anlage der Kammern in mehreren Reihen, so daß ein mehrstreifiges Grundrißbild entsteht, wobei die Schächte auch zentral angeordnet jeweils zwei Kammern bedienen können. Die Gesamtform der Mastabas ist in der Regel Nord-Süd orientiert rechteckig. Zur Überdachung der Kammern kommen neben den Tonnengewölben auch ovale Kuppeln vor. Der Kultbereich dieser Gräber liegt, wie bei den kleinen, korridorförmig vor der Ostseite, in zwei Fällen ist aber auch die Hereinnahme in den

Oberbau in Form einer Kapelle belegbar. Im Falle der Ost-West orientierten Anlage NE 62 ist an eine Verlegung des Kulteplatzes auf die Nordseite zu denken⁵⁴).

Zwei Typvarianten sind nach der Art der Bauausführung zu unterscheiden. Im einen Falle ist der Baukörper fast ebenerdig oder nur wenig versenkt gebaut. Im anderen, häufigeren, werden Oberbau und Unterbau getrennt angelegt. Dabei wird der Unterbau mit Kammern und Schachtanlage in der vorgesehenen Größe, als praktisch vollständig versenkter, nur ca. 10 cm über das Bodenniveau herausragender Block in einem Zuge errichtet. Der Oberbau wurde dann, wohl an eintretenden Bestattungsfällen orientiert, in mehreren Schritten hochgezogen. Durch diese Technik wurde die im Sandboden mühsame Erstellung der Baugrube mit einmal abgetan, und außerdem von vornherein eine dem künftigen Bedarf genügende Parzelle (30 m² und mehr) okkupiert. Auch diese Oberbauten enthielten überwölbte Kammern, die teils über die Schächte der unterirdischen Kammern zugänglich waren, teils eigene Schächte gehabt haben müssen. Auch hier wurden Bestattungen gefunden, wobei nicht völlig sicher, aber doch wahrscheinlich ist, daß dies der ursprüngliche Zweck der oberirdischen Gewölbe war.

Die Situation bei den Bestattungen unterscheidet sich nicht von der in den kleinen Mastabas.

Klar ist, daß diese Gräber größeren sozialen Verbänden gehört haben müssen, die sich einerseits den materiellen Aufwand für die Anlage leisten konnten, und die andererseits auch mit einer entsprechenden Anzahl von Todesfällen rechnen mußten. Eigenartigerweise sind nun die Grabkammern dieser Anlagen durchschnittlich deutlich kleiner als die der kleinen Mastabas. Die Größe der Anlage diente also in keiner Weise repräsentativen, sondern rein praktischen Zwecken⁵⁵). Es ist daher vielleicht nicht eben wahrscheinlich, daß die Familienmitglieder, die den Aufwand für die Anlage bestritten, sich auch ihrerseits mit einer Bestattung in einem der höchst bescheidenen Kämmerchen begnügt hätten.

Die Mastabas auf dem Friedhof von Dâra, die in ihrer Aufreihung kleiner ebenerdiger Kammern sehr an die Gräber von Elephantine erinnern⁵⁶), zeigen für die Hauptbestattungen bevorzugte tiefe Schächte mit größeren Kammern, die in Elephantine fehlen. Kombiniert man diese Beobachtung mit dem Befund z.B. in Mastaba NE 11 (s. 8. Bericht), in der nur Frauenbestattungen gefunden wurden, könnte man zu der Vermutung kommen, daß die großen Mastabas vielleicht in erster Linie für die weniger bedeutenden Mitglieder einer „Sippe“ gebaut wurden, deren Haupt an repräsentativerer Stelle beigesetzt wurde.

Mit den Kategorien der großen und kleinen Mastabas sind die Typen der Gräber mit mehreren Bestattungsplätzen genannt. Für Einzelbestattungen existiert noch eine weitere Serie von Grabtypen. Von diesen entsteht die erste Kategorie durch „Halbierung“ der Zweikammermastabas. Typen mit Schacht (mit Variante Steindach) sowie Typen ohne Schacht (Grab NE 17, 8. Bericht) sind belegt. Es versteht sich, daß diese Einkammergräber auch für Nachbestattungen genutzt wurden.

Dazu kommen als weitere Kategorie Typen, die bei der Bestattung errichtet wurden, und nach erfolgter Beisetzung nicht mehr zerstörungsfrei zu öffnen waren. Der aufwendigste Typ dieser Reihe zeigt eine kleine versenkte Kammer, auf die ein Oberbau in Form einer winzigen Mastaba gesetzt wurde (Taf. 63a; die Variante mit Steindach ist belegt).

⁵⁴) S. J. VERCOUTTER, *CdÉ* 27 (1952) S. 100.

⁵⁵) Im Kontrast dazu z. B. G. A. REISNER, *Nagad ad Dér* III, Pläne. Dort werden, wenn es sich der Besitzer leisten konnte, riesenhafte Mastabablöcke über einer einzigen Grabkammer errichtet.

⁵⁶) VERCOUTTER, *a.a.O.* S. 103, vgl. auch JEQUIER, *a.a.O.* S. 41, 55, 63.

Daneben stehen Typen mit reduzierter Architektur. Bei einem ersten Reduktionsgrad liegt noch eine selbständige (wenn auch meist an einen älteren Bau angelehnte) Architektur vor, die jedoch erst über der zugeschütteten Grabgrube errichtet wurde. So zeigt das besterhaltene Exemplar dieses Typs, NE 81 (Abb. 9), ein mehrschichtig aufgetragenes Pflaster über der Grablege. Geweißte Putzreste an der Innenseite des blockförmigen Oberbaues belegen eine kleine offene Kammer, die als Opferstelle gedient haben muß⁵⁷⁾.

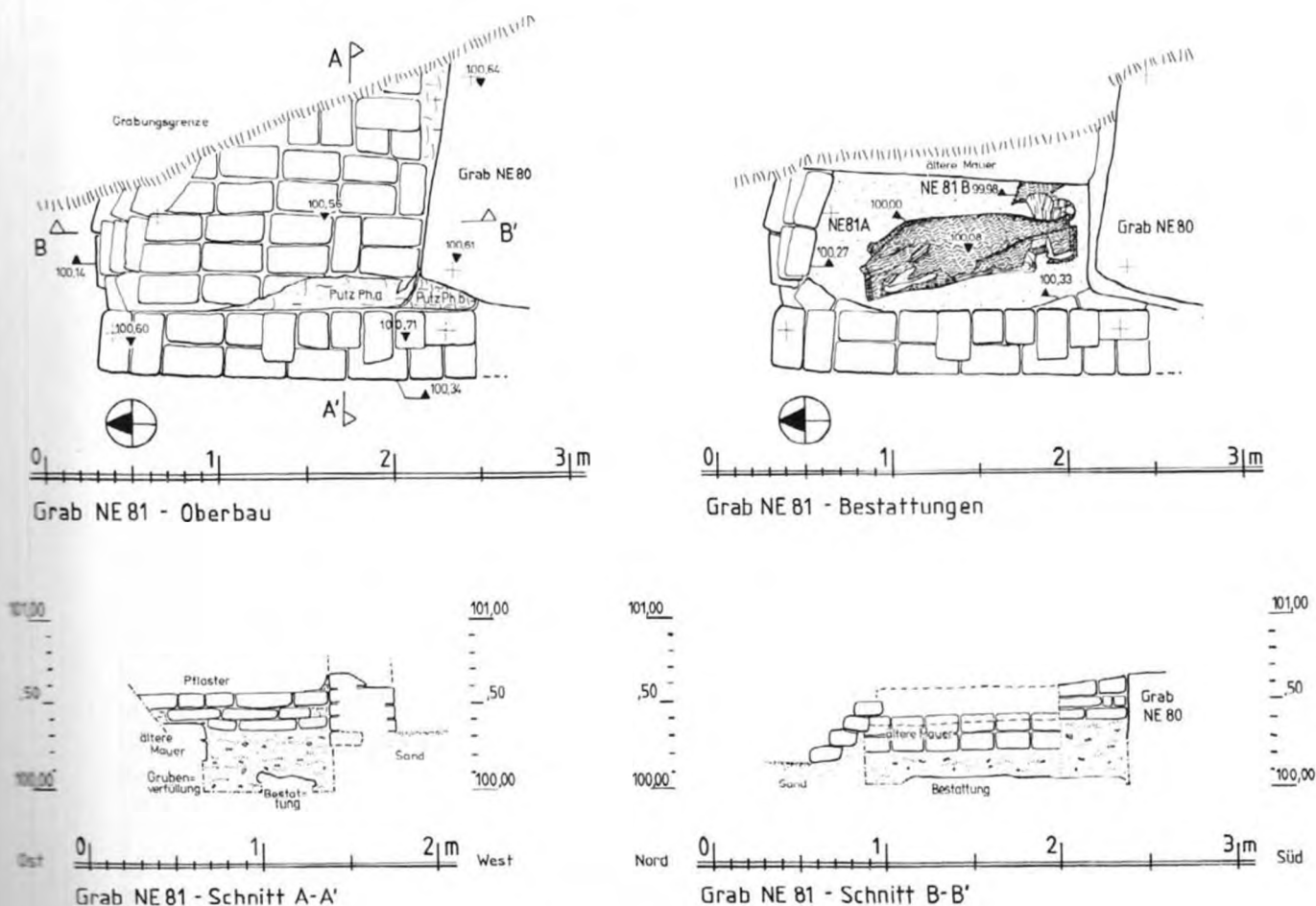


Abb. 9. Grab NE 81, Pläne und Schnitte

Bei noch stärkerer Reduktion wird zur Bestattung einfach der Raum zwischen bestehenden Anlagen genutzt, der lediglich durch eine Abmauerung am freien Ende verschlossen wurde (Taf. 63 b). Bei diesem Grabtyp kommen die Leichen manchmal fast ebenerdig zu liegen.

Den einfachsten Typ schließlich bildet die Bestattung (meist kontrahiert oder semikontrahiert) in einer einfachen Grabgrube, ohne alle Architekturelemente.

⁵⁷⁾ Vgl. T. E. PEET, *Cemeteries of Abydos II*, MEEF 34, Taf. VI, 7, VIII, 6, XII, 2.

Bei den Bestattungen in den kleinen Einzelgrabtypen mußte von der wo immer möglich eingehaltenen üblichen Orientierung der Bestattungen (s. o.) aus Platzgründen meist wenigstens zu semikontrazierter Position abgewichen werden. Generell traten bei Bestattungen in Webtaschen und Matten häufig zudem Unregelmäßigkeiten in der Orientierung auf, wohl weil man dem verpackten und verschnürten Leichnam seine Stellung gar nicht mehr ansah.

Was Beigaben angeht, zeichnen sich diese Gräber durch besondere Karglichkeit aus. Meist sind sie völlig beigabenlos, vereinzelt finden sich kleine Schmuckstücke, etwas Keramik u. ä. In keinem Fall treten teure Metallobjekte oder Steingefäße, wie vereinzelt in den größeren Gräbern, auf. Die Bestattungen in den „halbierten“ kleinen Mastabas entsprechen hingegen denen des Grundtyps.

Ganz grundsätzlich ist zu den Grabarchitekturen hinzuzufügen, daß auch an kleineren Anlagen oft mehrfach Veränderungen durchgeführt wurden, teilweise ganze Kammern von Grund auf neu erstellt wurden. Daß dabei bis auf die letzte Belegungsperiode (s. u.) immer die ursprünglichen Grundrißverläufe und Parzellenbegrenzungen eingehalten wurden, darf als Indiz für stabile rechtliche und soziale Verhältnisse mit kontinuierlicher Trägerschaft der einzelnen Gräber gewertet werden.

2.2. Chronologie

Aufgrund der Spärlichkeit der Beigabenfunde sind die Gräber des Friedhofs von Elephantine isoliert kaum datierbar. Daher ist auch die feinere zeitliche Einordnung der Grabanlagen um die Pyramide sehr problematisch. Demgegenüber bietet der dichte Architekturbefund im nördlichen Vorgelände die Möglichkeit zur Erstellung einer relativchronologischen Sequenz, über die die wenigen keramischen Komplexe für die Chronologie der gesamten Nekropole aussagekräftig gemacht werden können. Neben unmittelbaren baulichen Bezügen (z. B. Einschneiden usw., aber auch Blockierung der Kultvorbereiche) sind auch Differenzen in den zu den Gräbern gehörigen Belegungsniveaus chronologisch auswertbar. Dabei war es nur in wenigen Fällen möglich, anhand von Profilen unmittelbar die Abstichniveaus der Baugruben zu verfolgen. Indikator für das zugehörige Belegungsniveau kann jedoch auch die Unterkante des Verputzes sein, d. h. die Stelle, an der dieser einst auf den Fußboden abgestrichen war. Zur Vorsicht mahnt dabei die Tatsache, daß die vorwiegend durch den Aushub der Baugruben verursachte Terrainerhöhung nicht allgemein und kontinuierlich, sondern jeweils punktuell und in Abhängigkeit von der Errichtung größerer Bauten erfolgte. Auf der Basis einer Kombination aller methodischen Ansatzpunkte läßt sich die Belegungsgeschichte des Friedhofs etwa folgendermaßen umreißen (s. Abb. 7):

Generell sind die Gräber mit steingedeckter Sepultur die jeweils ältesten am Ort und bilden damit eine geschlossene chronologische Gruppe (Str. B 5 b). Wegen der notwendigen Bodenvoraussetzungen sind sie auf den Nordteil des Areals und die Zone um die Pyramide beschränkt. Mit dieser schütterten Belegung liegt der Beginn des Friedhofs auf Elephantine, soweit faßbar, vor. Die Datierung ist durch das Fehlen von Beigabenkeramik schwierig. Auf ein frühes Datum weist die Tatsache hin, daß bei diesen Anlagen teilweise für die Hauptbestattung kontrahierte Position vorgesehen war, was später undenkbar ist. Aufgrund der keramischen Befunde für das jüngere Stratum B 5 a müssen die Steindachgräber jedenfalls in die 5. Dyn. datiert werden, doch bleibt vor der Auswertung der keramischen Konvolute aus den anschließenden Schichten offen, wie weit man mit der Datierung zurückgehen muß.

Ein dichteres Bild bietet schon die folgende Phase (B 5 a). Vorwiegend zweikammrige Mastabas sind im Nordteil der Fläche angesiedelt. Schon hier zeigen sich Ansätze zu einer regel-

haften Raumaufteilung. Keramikbeigaben sichern für das Ende dieser Phase ein Datum an den Anfang der 6. Dyn.⁵⁸⁾.

Die planerische Grundgestalt erhielt der Friedhof in Str. B4. Durch eine Serie großer Mastabas wird die Raumaufteilung festgelegt. Neben einem tendenziell rechteckigen Parzellensystem sind für die Anlage der Gräber offenbar auch wegbestimmende Diagonalen maßgeblich. Eine Tendenz dazu hatte sich schon in der vorhergehenden Phase abgezeichnet. Beim Bau der großen Mastabas, die offenbar ziemlich rücksichtslos angelegt werden konnten, wurden im Norden einige der kleineren Gräber schwer demoliert bzw. einplaniert. Auf die belegte Parzelle wurde jedoch in keinem Fall übergegriffen, so daß z.B. NE 89 (Taf. 62 c) in Str. B3 auf den alten Mauern wieder aufgebaut werden konnte.

Bedenkt man diesen Umstand, muß man zugeben, daß das Bild der früheren Epochen, gerade was den Mittelbereich angeht, verstümmelt sein kann. Bei allen horizontalstratigraphischen Schlüssen ist daher Vorsicht geboten⁵⁹⁾. Allerdings ist es auch nicht eben wahrscheinlich, daß man sich mit den großen Gräbern gerade in ein schon bebautes Gebiet gedrängt hätte. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß in Phase B4 nicht ausschließlich große Mastabas gebaut wurden. Das Hockergrab NE 2 in der Pyramide (s. 8. Bericht) gehört nach beigegebener Keramik auch hierher oder in B5. Daß es Einzelbestattungen in diesem Bereich schon so früh gab, beweisen auch zwei gestörte Hockerbestattungen, die bei der Errichtung der Mastaba NE 11 überbaut wurden. Für Str. B4 ist ein Datum in die 6. Dyn. anzusetzen.

Vermutlich mit dem Abwandern der großen Mastabas in freie Räume folgt im Anschluß (Str. B3) eine Verdichtung des Plankonzepts mit weiteren Gräbern der „Mittelklasse“. Sie bilden in dieser Zeit jedoch noch wie anfangs selbstständige Baukörper.

Das vorwiegend auf den Südtel der Fläche beschränkte Verteilungsbild ändert sich, wenn man die aus dieser Zeit stammende Restauration von NE 89 einbezieht. Auch manche der Gräber in Fläche 81-II könnten chronologisch hierher gehören.

Die Keramik zeigt einen Formenbestand, der noch ganz dem AR angehört, während Machartsveränderungen schon auf die jüngeren Phasen vorbereiten. Als Datierung ist daher das ausgehende AR, Anfang der 1. Zwzt. anzusetzen.

Eine zweite Verdichtungswelle bildet Str. B2. Die kleinen Mastabas werden zunehmend als unselbstständige Einheiten zwischen bestehende Anlagen geschoben. Dazu kommen Einzelgräber mit rudimentärer Architektur. Auch die Masse der erhaltenen Einzelbestattungen ohne Architektur ist in diese Phase zu datieren. Die Keramik gestattet einen chronologischen Ansatz in die fortgeschrittene 1. Zwzt.⁶⁰⁾.

Die skizzierten vier Phasen (Str. B5-2), in denen das gegrabene Areal vollständig genutzt wurde, bilden die Epoche der kontinuierlichen Belegung des Friedhofs. Darauf folgend wird ein weiteres Stratum (B1) durch sekundäre Bestattungen aus dem frühen MR, unmittelbar an B2 anschließend⁶¹⁾ und durch Gräber der 12. Dyn. repräsentiert. Charakteristisch wird nun, daß auf das ursprüngliche Gefüge des Friedhofs, der wohl an einigen Stellen auch schon tief

⁵⁸⁾ Die Formen sind in die Gruppe „Ende Neferirkare bis Ende 5. Dyn.“ bei W. KAISER, *Beiträge Bf* 8, S. 81 einzuordnen.

⁵⁹⁾ Zur Planzeichnung Abb. 7 sei angemerkt, daß sich die schraffierten Datierungen auf den *Ersthau* des Grabes beziehen, und damit sekundäre Bestattungen in älteren Anlagen nicht in Erscheinung treten.

⁶⁰⁾ Soweit aus den Vorberichten erkennbar ist, entspricht die Keramik dieser Phase bis in Einzelheiten der von DO. ARNOLD bearbeiteten Keramik aus el-Tarif, s. *MDAIK* 28 (1972) S. 39, Gruppe 7 und S. 41 Gruppe 10.

⁶¹⁾ Entsprechend DO. ARNOLD, *a. a. O.* S. 38, Gruppe 3 und S. 39 Gruppe 10 der Formen aus dem Asasif.

versandt war, keine Rücksicht mehr genommen wird. Teils werden in die Oberbaumauern alter Mastabas neue Schächte, die jetzt regelmäßig nördlich der Bestattung liegen, getrieben, teils Grablegen quer zum ursprünglichen Kammverlauf eingehackt, teils auf freigelegten Mauern neue Gewölbe und Oberbauten erstellt. Ein verworfen gefundenes Fragment einer Grabstele aus dem MR kann, unterstellt, daß sie zu einem Bau dieser Region gehörte, als Indiz dafür gewertet werden, daß dieser Friedhofsabschnitt auch im MR durchaus noch mit einigermaßen repräsentablen Anlagen bebaut war. Ein zusammenhängendes Bild der Nachbelegungszeit läßt sich gleichwohl nicht zeichnen.

Im Überblick ist vor allem auf die Kontinuität der Belegung durch kleine Mastabas, von Phase B₅ bis in 2 hineinreichend, unterbrochen nur durch die Serie großer Mastabas, hinzuweisen. Die gegen Ende zu erfolgte Auffüllung des Plans mit den kleinen Gräbern einer niederen sozialen Schicht entspricht dem Erwartbaren.

2.3. Anthropologische Untersuchung

Methode und Material

In der Kampagne 1980 wurde die anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials aus der Nekropole aufgenommen. Das dabei zur Anwendung gebrachte Methodeninventar sei im folgenden kurz dargelegt.

Eine Präparation der Skelette war nicht notwendig. Die Knochensubstanz war hervorragend erhalten, Weichteile in der Regel gänzlich vergangen. Das Geschlecht Nichterwachsener wurde diskriminanzanalytisch nach der Größe der Zähne des Dauergebisses diagnostiziert. Referenzmaterial sind dabei Erwachsene des Schwester-Gräberfeldes Qubbet el-Hawa, die durch das Becken eindeutig diagnostiziert werden konnten⁶²). Die übrigen Diagnosemethoden entsprechen heutigem Standard⁶³). Die Merkmalsaufnahme umfaßte 35 Schädelmaße, 18 Längsknochenmaße, 41 Discreta (anatomische Varianten, „epigenetische Merkmale“) und makroskopisch auffallende einzelne Pathologien. Aus dem vorliegenden Skelettmaterial der Kampagnen 1979 und 1980 wurden im ganzen 208 Individuen rekonstruiert.

Nach einer ersten Grobauszahlung der Ergebnisse von 1980 verteilen sich die Bestatteten nach Alter und Geschlecht folgendermaßen:

Alter (J.)	0	1-6	7-13	14-22	23-39	40-59	60-80	zus.
männlich	—	2	10	5	21	18	3	59
weiblich	—	2	5	15	52	21	17	112
o. Geschl'diagn.	15	17	5	—	—	—	—	37
zusammen	15	21	20	20	73	39	20	208

Die männliche Sterbeverteilung unterscheidet sich von der weiblichen signifikant (χ^2 -Test, $P = 1,01\%$). Dieser Befund ist jedoch von untergeordneter Bedeutung, da die Signifikanz

⁶²) Darlegung und Diskussion dieser Methode in F. W. RÖSING, *Sexing Immature Human Skeletons*, *Journal of Human Evolution*, im Druck. Veröffentlichung der anthropologischen Ergebnisse von Qubbet el-Hawa wie Elephantine geplant in: F. W. RÖSING, R. KNUSSMANN und R. KNUSSMANN, *Rassengeschichte Ägyptens*, in der Reihe E. EDEL (Hg.), *Die Felsengräbernekropole der Qubbet el-Hawa*, Düsseldorf, Akademie-Verlag.

⁶³) S. z. B. D. FEREMBACH, I. SCHWIDETZKY und M. STLOUKAL, *Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett*, *Homo* 30 (1979) (Fremdsprachliche Versionen in *Bull. mém. Soc. d'Anthrop.* Paris, *J. Hum. Evol.* und *Riv. di Antrop.*). Außerdem z. B. F. W. RÖSING: *Methoden und Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbestimmung*, *Archäologie und Naturwissenschaft* 1 (1977) S. 53-80.

gerade durch schwach besetzte Klassen zustande kommt, nämlich in erster Linie die 7- bis 13jährigen, dann aber auch die 60- bis 80jährigen.

Aus der Kampagne 1981 kommen in vorläufiger Grobdiagnose folgende Gesamtwerte hinzu:

Alter (J.)	0	1-6	7-13	14-20	ca. 20-50	ca. 50-80	zus.
männlich	—	—	—	—	9	5	14
weiblich	—	—	—	2	12	5	19
o. Geschl'diagn.	3	6	1	—	2	—	12
zusammen	3	6	1	2	23	10	45

Der bemerkenswerteste Befund ist das erhebliche Überwiegen weiblicher Bestatteter: der Maskulinitätsindex (MI, Männer in Promille der Frauen) beträgt nur ganze 543 (alle drei Kampagnen). Die Verteilung trägt z.B. durch das Überwiegen junger Frauen Züge einer ursprünglichen Bevölkerung, für die ein MI von etwa 1080 zu schätzen wäre, d. h. 89 Männer und 82 Frauen (für 1979/80). Von diesem Erwartungswert ist der gefundene hochsignifikant verschieden (P kleiner 0,1%). Diese Aussage verschärft sich noch, wenn man nur die Erwachsenen betrachtet. Sie weisen einen MI von 485 auf.

Paläodemographisch beachtenswert ist der Anteil von 7,2% 0-jähriger Kinder (Tod zwischen Geburt und 1. Geburtstag). Die Menge der erhaltenen Knochen unterscheidet sich nicht von der der Erwachsenen. Diese 15 Kinder stellen zwar nur weniger als ein Viertel der für diese Zeit in etwa zu erwartenden dar (25%), in der Fundlage Ägyptens ist dieser Befund jedoch wohl einzigartig.

Anthropologische Daten und archäologischer Befund

Der Klärung der Frage, welche Kulturfaktoren die festgestellte abnorme Geschlechterverteilung produziert haben, dient in einem ersten Schritt die Untersuchung der Verknüpfung zwischen anthropologischen und archäologischen Variablen. Dazu wurde auch das Material der Kampagne 1981 nach vorläufiger Diagnose einbezogen. Die Gesamtmateriabasis bilden 187 Fälle, in denen sich die anthropologische Diagnose mit einem intakten oder rekonstruierbaren Bestattungsbefund verbinden läßt. Die vorläufigen Ergebnisse der Untersuchung seien im folgenden skizziert.

Eine Überprüfung der Geschlechterverteilung auf der gegebenen Grundlage (MI der Personen [136] über 20 J.: 510) ergibt deutliche Verteilungsunterschiede bei den verschiedenen Bestattungstypen. Als Regel läßt sich erkennen, daß der MI mit dem Arbeitsaufwand, der für die *einzelne* Bestattung getrieben wurde, kontinuierlich ansteigt. D. h. die Zahl der Männer liegt relativ um so höher, je kostspieliger das Grab ist, ohne jedoch je die Zahl der Frauen zu übersteigen (MI 347 bei architekturlosen Bestattungen bis MI 1000 bei Einzelkammergräbern).

Dabei zeigt eine eingehendere Untersuchung, daß für die Verteilung der Bestattungstypen auch das Alter eine wesentliche Rolle spielt. Alte Frauen werden wie Männer bevorzugt in den aufwendigeren Gräbern bestattet, jüngere Frauen und Kinder treten demgegenüber gehäuft in den billigeren Grabtypen auf.

Die Prüfung der Beigabenverteilung gestattete es hingegen nicht, ähnliche Aussagen abzulesen. Teils ist dies auf die Ungunst des Materials mit generell geringer Beigabefrequenz und häufiger Beraubung zurückzuführen, teils zeigte sich, daß verschiedene Beigabengruppen durch Beigabensitte an ein bestimmtes Geschlecht gebunden sind (so z.B. Schmuck und Kosmetika, eine Objektgruppe, die auf Elephantine ausschließlich bei Frauen vorkommt).

Die dargestellten Verteilungsunterschiede widerspiegeln im wesentlichen die Taxierung der sozialen Wichtigkeit der Person des Verstorbenen, für die sich Alter und Geschlecht — *ceteris paribus* — als wesentliche Faktoren erweisen lassen. Dadurch wird für bestimmte Bestattungsarten die Wirkung der übergeordneten Männer-Frauen-Selektion teilweise überlagert. Daneben ist jedoch auch festzustellen, daß auf die verschiedenen sozialen Gruppen, die auf dem Friedhof Elephantine repräsentiert sind, die Geschlechterselektion in leicht unterschiedlichem Grad einwirkte.

Schwerwiegende Probleme stellen sich dem Versuch einer Isolation der chronologischen Faktoren entgegen, da diese bereits auf die Verteilung der Grabtypen in wesentlichem Umfang einwirken (s. o.). Somit dürfte das Abfallen des MI in den einzelnen Stufen (741 B4 bis 387 B2) größtenteils auf die typologisch-soziologische Verschiebung der Friedhofsbelegung zurückgehen und ist damit in seiner eigentlich chronologischen Bedeutung schwer einzuschätzen.

Deutung des Männerdefizits in der Nekropole Elephantine

Zu der noch ausstehenden Erklärung des festgestellten Männerdefizits lassen sich einstweilen nur Hypothesen diskutieren. Die zunächst naheliegende Vermutung, ein hoher Teil erwachsener Männer sei in kriegerischen Unternehmungen gefallen und am Kampfort zurückgelassen worden, läßt sich sowohl im Lichte der historischen Situation als auch aufgrund demographischer Argumente nicht halten (der Anteil der Getöteten müßte unvorstellbar hoch, jeder zweite erwachsene Mann müßte gefallen sein. Zum Vergleich: selbst die gewaltigen Verluste der Weltkriege beschränkten sich auf rund 20% der am stärksten betroffenen Jahrgänge).

Damit stellt sich erneut die Frage, wo die auf dem Friedhof Elephantine fehlenden Männer bestattet sein könnten. Der nächstliegende Gedanke ist, ein Gräberfeld anzunehmen, auf dem gehäuft Männer beigesetzt wurden, so daß im Effekt in einem gewissen Grade Sonderbestattung der Geschlechter vorliegt, ein Phänomen, für das sich z.B. umfangreiches ethnographisches Vergleichsmaterial zitieren läßt⁶⁴).

Der anthropologische Befund des zeitlich parallel laufenden Gräberfeldes auf der Qubbet el-Hawa liefert hierzu die Möglichkeit einer konkreten Überprüfung. Die Alters- und Geschlechtsverteilung der gesicherten AR-Bestattungen der Qubbet el-Hawa (alle Menschenfunde 1958 bis 1977) bietet folgendes Bild:

Alter (J.)	1-6	7-13	14-22	23-39	40-59	60-80	zus.
männlich	—	—	21	21	32	11	85
weiblich	—	—	2	12	16	9	39
o. Geschl'diagn.	6	6	1	—	—	—	13
zusammen	6	6	24	33	48	20	137

Der MI von 2180 ist hochsignifikant (P kleiner 0,1%) von der Erwartung von 1080 unterschieden, der MI allein der Erwachsenen mit 1730 signifikant (P kleiner 2,5%). Da somit das erhebliche Überwiegen der Männer hier ebenfalls nicht nur durch Zufall zu erklären ist, können die beiden Gräberfelder Elephantine und Qubbet el-Hawa als komplementär bezüglich der Geschlechterverteilung aufgefaßt werden. Kombiniert man beide unter Korrektur der unterschiedlichen Individuenzahlen, so ergibt sich ein MI von 1063 und bei den Erwachsenen allein von

⁶⁴) S. I. SCHWIDETZKY, *Sonderbestattungen und ihre paläodemographische Bedeutung*, *Homo* 16 (1965) S. 230-47.

908 — bei beiden Werten kann die Abweichung von 1080 wohl allein durch den Zufall erklärt werden.

Durch diesen Befund dürften die auf Elephantine selbst fehlenden Männerbestattungen mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Nekropole auf der Qubbet el-Hawa lokalisiert sein. Wie die soziokulturellen Mechanismen, die hinter diesem Befund stehen, zu deuten sind, hängt größtenteils von der Analyse des archäologischen Befunds auf der Qubbet el-Hawa ab, der außerhalb der Kenntnis und Kompetenz der Berichtenden liegt.

Mit aller Vorsicht ist der Gedanke vorzuschlagen, ob vielleicht die in den Felsgräbern bestatteten „Aristokraten“ darauf Wert legten, einen Teil ihres Dienstpersonals bzw. ihrer Klientel in ihrer unmittelbaren Nähe bestattet zu wissen oder ein Grab in ihrer Nähe als besonderen Gunsterweis vergaben (es liegt nahe, dies in erster Linie für Männer zu vermuten). Als archäologisches Indiz für einen solchen Vorgang könnten die Grabschächte in den Vorhöfen mancher Gräber⁶⁵⁾ verstanden werden. Der Vorgang als solcher, daß sich soziale Klientelbezüge in der Grablage abbilden, ist gerade aus Ägypten so geläufig, daß keine Belege gegeben werden müssen. Die spezielle geographische Situation in Elephantine, wo der für die Anlage der prestigeträchtigen Felsgräber nötige Felshang nicht die Möglichkeit zur Anlage der gesamten Nekropole bot⁶⁶⁾, hätte dann zur Aufspaltung in zwei Nekropolen mit der dargelegten teilweisen Trennung der Geschlechter geführt.

2.4. Sonderbefunde

Ungewöhnliche Beobachtungen wurden bei einigen Bestattungen gemacht. In zwei Fällen wurden die Toten, in wohl nur symbolisch zu nennender Weise, durch ca. spannenlange Holzdorne (\varnothing 15–20 mm), die am Körperumriß eingeschlagen wurden, in ihrer Lage fixiert (Abb. 10).

NE 63-2 / VI

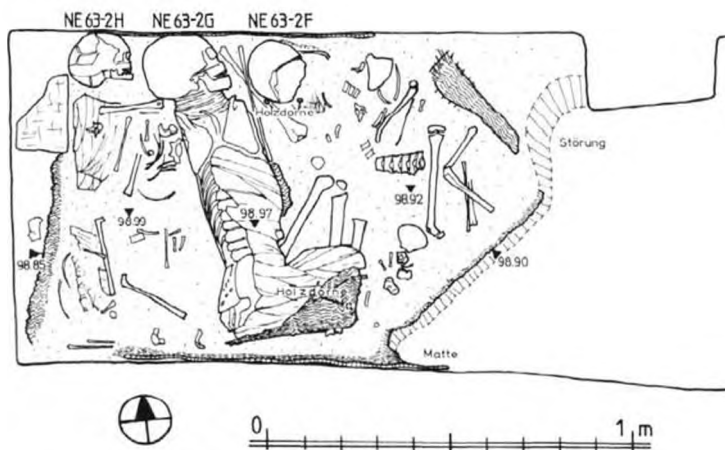


Abb. 10. Grab NE 63-2 mit gepflochten Bestattungen

⁶⁵⁾ Man könnte an die Schächte in den Vorhöfen mancher Gräber auf der Qubbet el-Hawa denken, in denen E. EDEL, *ZÄS* 100 (1973) S. 2 die Bestattung von Dienstpersonal vermutet (vgl. auch J. LECLANT, *Orientalia* 46 (1977) S. 265), und an untergeordnete Schächte und Kammern innerhalb der Gräber.

⁶⁶⁾ Vgl. im Gegensatz dazu die Situation z. B. in Beni Hassan.

Ein ähnliches Vorgehen zeigen zwei Kinderbestattungen, bei denen die Leichen an Hand- und Fußgelenken gefesselt waren (Taf. 63 c)⁶⁷). Dafür liegt wohl doch die Interpretation nahe, daß durch diese Praktiken eine befüllte Wiederkehr des Toten vorgebeugt werden sollte. Anscheinend bricht hier in Gräbern niedriger sozialer Schichten ein im sonstigen Totenkult verdrängter, gleichwohl literarisch nachweisbarer⁶⁸) Gedanke durch.

3. Handwerkszone (Str. C)

Das unter der Friedhofsbebauung folgende ältere Stratum ist durch die teilweise bis 1 m tief eingeschnittenen Baugruben stark in Mitleidenschaft gezogen. Es handelt sich dabei nicht um einen kompakten Bebauungshorizont, sondern um die Hinterlassenschaft handwerklicher Betätigung. Zumindest die relativ jüngeren Komponenten des Schichtpakets sind durch zwei aufgefundene Brennöfen (s. u.) als Reste einer Töpferwerkstatt gesichert. Ob jedoch alle aufgefundenen Relikte auf Keramikproduktion zurückgehen, ist wenigstens einstweilen noch offen.

3.1. Gesamtsituation

Nahezu in allen Bereichen, in denen Str. C bewahrt geblieben ist, liegt im Schichtpaket zu unterst eine Serie von bis zu fünf unregelmäßig übereinander gepackten Schlammhöden (bzw. schlamm ausgekleideten Gruben), die jedenfalls zur Zeit der erwähnten Öfen nicht mehr in Benutzung standen. Sie liegen unmittelbar auf den abgerissenen Mauerkronen der Anlagen des tiefer gelegenen Str. D auf. Teilweise handelt es sich um wellig-glatte Arbeitsflächen, teilweise findet sich in Gruben noch die eingetrocknete Schlammmasse, die die Fußabdrücke der Arbeiter, die das Schlammmaterial durchwarkten, bewahrt.

Da nach dem bisherigen Befund keine zu dieser Phase gehörigen größeren Bauten bekannt sind, scheidet die Deutung als Mörtelgruben einer größeren Baustelle wohl aus. Dennoch könnte man an eine Ziegelfabrik denken. Allerdings wurden im Bereich von NE 63 unter dem Schlamm Boden rohe Brocken von ungebranntem gelben Mergelton gefunden, der offenbar in dieser Form aus einer Tongrube bezogen wurde. Da damit schon für diese frühe Phase Indizien für keramische Produktion vorhanden sind, ist es vielleicht am günstigsten, die vorgefundenen Schlammgruben als Becken zur Bereitung des Niltons zu deuten. Die aufgefundenen Ziegelbrocken würden dann nicht Abfall einer neuen Ziegelproduktion repräsentieren, sondern Reste des zur Tonbereitung eingesumpften Baumaterials von Str. D, wie es sich auch von den Ziegelmaßen her aufdrängt (Ziegel aus Str. D wie die gefundenen Fragmente 25-27 / 11-13 / 7-7,5 cm, Ziegel der Öfen in Str. C hingegen 28-30 / 13,5-14 / 6,5-9 cm).

Gleichfalls zu den frühen Ablagerungen des Stratums gehört im Südostteil der Fläche eine große flache Linse von ca. 30 cm Dicke und 4 m Durchmesser aus fein zerschlagenem Rosengranit. Der größte Teil des Materials ist zu feinem grauen Mehl pulverisiert. Dazwischen finden sich aber auch in geringer Menge größere Splitter (Ø ca. 5 mm) und einzelne größere Steinbrocken.

Bei dem Material scheint es sich um Abschlagsmehl von der Bearbeitung von Granitobjekten zu handeln. Allerdings ist nach Lage der Dinge nicht eben wahrscheinlich, in diesem Raum eine mit Granitbearbeitung betraute Werkstatt anzunehmen. Eine solche würde man sich entweder im Steinbruch oder aber unmittelbar an der Baustelle, an der die Versetzung des

⁶⁷) Vgl. E. BRUNNER-TRAUT, *RdÉ* 27 (1975) S. 45.

⁶⁸) S. A. ERMAN, *Zaubersprüche für Mutter und Kind* S. 31-32. H. GRAPOW, *Grundriß der Medizin* ... III. S. 32f., H. KEES, *Totenglaube* S. 35f., *Lehre für Merikare*, W. HELCK, *KAT*, § XVIII. usw.

Granitobjekts stattfand, vorstellen. Mit einiger Vorsicht läßt sich jedoch der Deutungsvorschlag machen, daß dieses Granitmehl in der Töpferei für Magerungszwecke Verwendung fand⁶⁹). Das würde nicht unbedingt bedeuten, daß das Steinmehl extra zu diesem Zweck produziert worden sein müßte. Es kann ebensogut aus den Steinbrüchen, wo es reichlich davon gegeben haben muß, antransportiert worden sein. Zu fragen wäre allerdings, ob das Vorhandensein größerer Brocken (die man wohl beim Transport zurückgelassen haben würde) nicht doch für eine Herstellung am Ort spricht. Ob sich die gegebene Deutung halten läßt, werden weitere Analysen des keramischen Materials zeigen.

Über diese frühen Relikte legen sich mehr oder minder dicke (bis zu 65 cm) Abfallpakete, die sich im Schnitt als jeweils in mehreren Phasen angeschüttet erweisen. Das Material zeigt einen hohen Anteil von Keramikbruch, viel Holzkohle und Asche, sowie verschiedene organische Reste. Dazwischen kommen blasig schlackenartig aufgetriebene Stücke von überhitzter Keramik und vereinzelt Scherben ungebrannter Gefäße vor. Auch die im folgenden zu besprechenden Töpferöfen, die in diese Schichten eingeschnitten wurden, waren ihrerseits mit solchem Material verfüllt. Hierbei handelt es sich wohl um im Zuge einer ausgedehnten Keramikproduktion entstandenen Abfall. Der größte Teil repräsentiert wohl das nach dem Brand im Ofen zurückgebliebene Material, d. h. Asche, unverbrannter Brennstoff, zu Bruch gegangene und fehlgebrannte Gefäße.

Bedenkt man den Bedarf an Bierkrügen (den ihr Überwiegen in fast allen keramischen Aufsammlungen eindrucksvoll demonstriert) ist die Quantität des Materials (einst schätzungsweise einige 10 m³) sicher nicht überraschend.

Wenigstens zum größten Teil zeitgleich mit diesen Abfallhalden sind stratifizierte Pakete von humosem Siedlungsabfall im Nordostbereich der Fläche. Hier finden sich auch zwei Topfgruben sowie ein in den Boden geschlagener Pfosten (vielleicht einst Teil eines leichten Sonnendaches). Dabei mag es sich um die Reste einer bescheidenen Wohnstätte im Zusammenhang mit der Werkstatt handeln.

2. Brennöfen

Wie schon gesagt, wurden im Verband mit diesem Stratum zwei kleine Brennöfen gefunden (Taf. 64a). Die beiden, Vertreter desselben Typs, stehen in geringer Distanz voneinander. Von dem größeren Ofen I ist nur die unterste Zone erhalten, ein Ring senkrecht gestellter Ziegel, über dem ein Kranz sternförmig gelegter Binder das Auflager für den restlichen Ofenkörper bildet.

Dieser ist, wie der Befund an Ofen II (Abb. 11, Taf. 64b) zeigt, als sich nach oben zu erweiternder einfacher Kegelstumpf in $\frac{1}{2}$ Stein starkem Mauerwerk ausgeführt. Für die Existenz einer Hölle und Brennraum trennenden Tenne gibt es keinerlei Indizien. Die völlig kontinuierlich sich nach oben zu abschwächende feuerrote Brandverfärbung im Innenraum des Ofens spricht vielmehr entschieden gegen die Existenz einer solchen, jedenfalls im Bereich des erhaltenen Bestandes⁷⁰).

⁶⁹) Von R. AVILA wurden in der Keramik Beimischungen von Quarz, Feldspat und Glimmer beobachtet. Vgl. auch DO. ARNOLD, *LÄ* III Sp. 394.

⁷⁰) Wäre im erhaltenen Bereich eine Tenne vorhanden gewesen, müßte sie Spuren (Pfeiler und/oder Wandaufleger) hinterlassen haben, wie z. B. in den Fällen J. VERCOUTTER (Hg.), *Mirgissa* I S. 78 Fig. 23 u. S. 80 Fig. 24; W. B. EMERY, *Kush* II (1963) S. 118 Fig. 1; J. JACQUET in: R. ANTHES, *Mitrahine* 1956 S. 47f. Fig. 3. Zumindest würde es sich in der Hitzeverteilung und damit in der Ausbildung der Brandverfärbung ausgewirkt

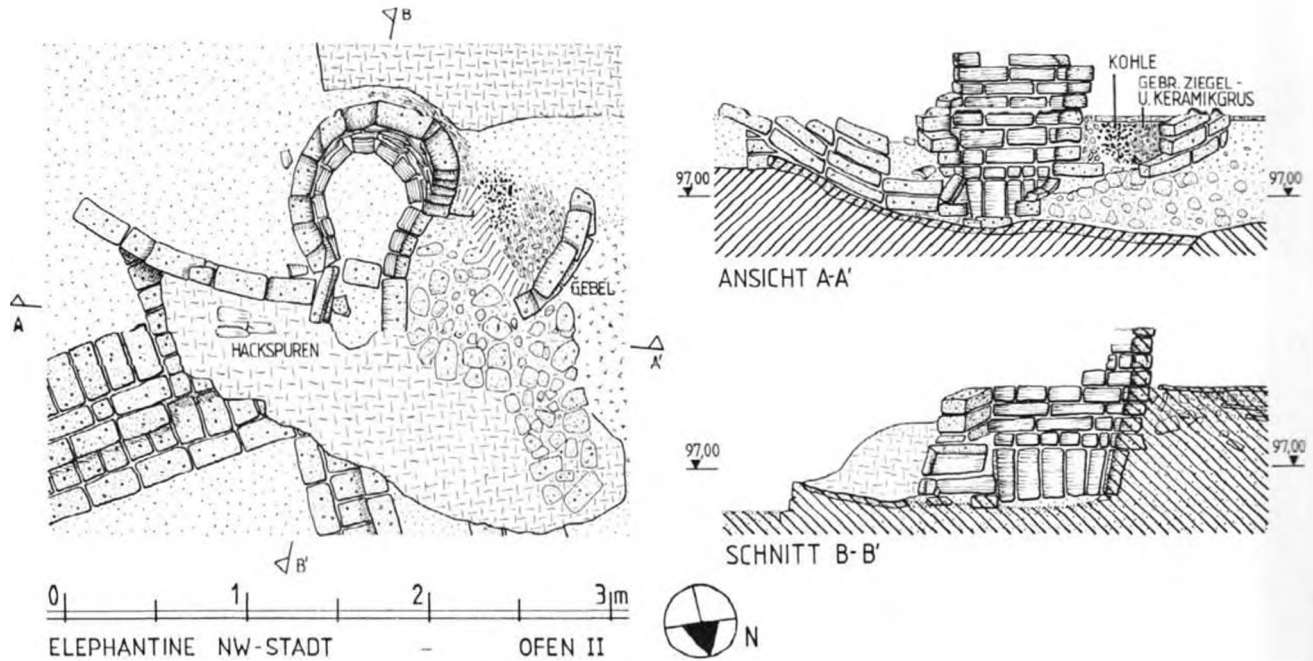


Abb. 11. Ofen II, Plan und Schnitte

Zur Befehung dient bei beiden Exemplaren ein kurzer, ziegelüberdachter Schürkanal in Höhe der untersten Ziegelreihe. Beidemale öffnet sich der Ofen nach Norden, wohl um den normalerweise wehenden Nordwind zur Luftzufuhr beim Vollfeuer auszunutzen⁷¹⁾. Das Einsetzen des Brenngutes geschah, wie an Parallelbeispielen belegbar, durch die obere Öffnung⁷²⁾.

Die beiden Öfen entsprechen damit im Typ den von den Wandbildern des AR und der Hieroglyphe GARDINER U 30 (*ʿ*) bekannten⁷³⁾. Als neues Moment zur Vorstellung von diesen Öfen trägt der Grabungsbefund vor allem die Tatsache bei, daß sie zumindest ein gutes Stück tief ins Erdreich eingebettet waren. Für Ofen II ist dies durch Profilbefund bis mindestens 80 cm Höhe belegt. Das Aussehen der Außenseite des Mauerwerks spricht aber sehr dafür, daß der Ofen in seiner gesamten erhaltenen Höhe versenkt angelegt war. Dies muß einerseits aus statischen Gründen zur Abstützung der dünnen Ofenwandung wünschenswert, außerdem zur Thermoisolation unerlässlich gewesen sein⁷⁴⁾.

haben. Bei dem grundsätzlich möglichen Ansatz einer Tenne über dem erhaltenen Bestand würde die Höhe der Hölle im Vergleich zum Ofendurchmesser außerordentlich groß. Daher ist eher an einen Ofen ohne Tenne, für eine Art Meilerbrand zu denken. Daß dieses Verfahren auch für höhere Ansprüche praktikabel ist, zeigt z. B. R. HAMPE-A. WINTER, *Bei Töpfern und Töpferinnen* ... S. 69 Abb. 41.

⁷¹⁾ Vgl. H. G. CONRAD-B. ROTHENBERG, *Antikes Kupfer im Timna-Tal, Der Anschnitt, Beiheft 1* S. 235.

⁷²⁾ S. R. HOLTHOER, *New Kingdom Pharaonic Sites, The Pottery, SJE* 5, 1 S. 35 Fig. 49 u. S. 12 f. Fig. 14 f. Zu vergleichen sind auch die rezenten griechischen Öfen, HAMPE-WINTER, *a. a. O.* S. 8 Abb. 8 f. u. S. 24 Abb. 20 f. (*et passim*).

⁷³⁾ HOLTHOER, *a. a. O.* S. 7 f. OKA 5 u. 6. Eine Zusammenstellung des aus Ägypten bekannten Ofenmaterials *ibid.* Es ergibt sich eine Reihe bautechnischer Parallelen, die hier nicht im einzelnen zu diskutieren sind.

⁷⁴⁾ Vgl. die oben erwähnten griechischen Öfen, bei denen mindestens die Hölle versenkt ist; s. auch VERCOUTTER, *a. a. O.* und die zur thermischen Isolation ummantelten Öfen in Amarna, HOLTHOER, *a. a. O.* NKC

Zur Bedienung des Schürloches war daher eine Befeuerungsgrube notwendig. Vom Ausheben dieser Grube stammen die Hackspuren eines Dechseis im Schlamboden des unteren Horizonts von Str. C, der dabei vor Ofen II freigelegt wurde.

Gegen die Befeuerungsgrube wurde das den Ofen ummantelnde Erdreich mit gekurvten Stützmauern abgeschirmt. Die beiden erhaltenen Reste müssen sich über dem Schürkanal vereinigt und eine einheitliche Frontwand gebildet haben.

Scherben von ungebrannten Bierkrügen neben gebrochenen frisch gebrannten Exemplaren desselben Typs im Ofengruss dienen als Hinweis auf die Keramiksorte, die in diesen Öfen produziert wurde. Reste von ungebrannter Feinkeramik im sonstigen Abfallmaterial deuten jedoch auf ein breiteres Warenspektrum der Werkstatt hin.

3.3. Zusammenfassung und Datierung

Der beschriebene Befund bildet die Hinterlassenschaft einer außerhalb der Stadtanlage des AR angesiedelten Keramikwerkstatt⁷⁵⁾. Die Gründe für diese Platzwahl sind zahlreich. Außerhalb der eng besiedelten Stadtzone bot sich Raum zur bequemen Anlage von Trockenflächen, Walkgruben und Abfalldeponien. Ferner wurde die Belästigung durch die brennenden Töpferöfen vermieden. Überdies bot die ufernahe Lage Gelegenheit zu problemloser Versorgung sowohl mit Wasser als auch mit Nilton.

Vermutlich muß man sich solche Handwerksplätze im Areal vor der Siedlung als durchaus typisches Phänomen denken.

Wie schon angedeutet, muß die Materialmenge keineswegs als Indiz für eine sonderlich lange Benutzungszeit angesehen werden. Die Lebenszeit der Öfen ist kaum sehr hoch zu veranschlagen⁷⁶⁾, wie auch die Abfallmengen sich bei Massenproduktion wohl sehr schnell ansammeln⁷⁷⁾. Eine Benutzungsspanne läßt sich natürlich nicht schätzen, zumal es sich bei dem angetroffenen Befund sicher nur um einen Ausschnitt aus einem größeren Betrieb handelt, der seine Werkplätze wahrscheinlich auch im Raum verschob.

Für die absolute Datierung des Fundmaterials sind die Beurteilung der keramischen Formen aus den Abfallschichten sowie die Datierungsindizien der Straten B und D maßgeblich. Dadurch ist Str. C in die Zeit von der Mitte der 4. bis einschließlich Anfang der 5. Dyn. anzusetzen.

4. Eine königliche Anlage (Str. D)

Unter dem Schlambodenhorizont von Str. C fand sich in der Fläche 81-I, wie schon erwähnt, ein weiterer Bebauungshorizont. In einer die ganze Fläche bedeckenden Sandaufschüttung von noch unklarer Provenienz haben sich die Mauern stellenweise über 1,5 m hoch erhalten.

4.1. Geländevoraussetzungen

Bei der Freilegung der Anlage stellte sich heraus, daß es sich bei den vorgefundenen Wänden zum größten Teil um Stützmauern für eine künstlich aufgeschüttete Terrasse handelt, durch

3-7. Ferner CONRAD-ROTHENBERG, *a.a.O.* S. 219. Anzumerken ist, daß das verwendete, stark sandgemagerte Schlammziegelmaterial durch die Hitze außerordentlich spröde und brüchig wird.

⁷⁵⁾ Vgl. die Situation in Abu Ghālib, H. LARSEN, *MDAIK* 10 (1941) Plan S. 3; Mirgissa, VERCOUTTER, *a.a.O.* und Buhen, EMERY, *a.a.O.*, Plan nach S. 118. Als rezentcs Beispiel sind die Töpfereien von Alt-Kairo zu nennen.

⁷⁶⁾ CONRAD-ROTHENBERG, *a.a.O.* S. 232 u. JACQUET *a.a.O.* S. 47f.

⁷⁷⁾ Vgl. die Schlackenakkumulation bei CONRAD-ROTHENBERG, *a.a.O.* S. 192, 196 (*et passim*).

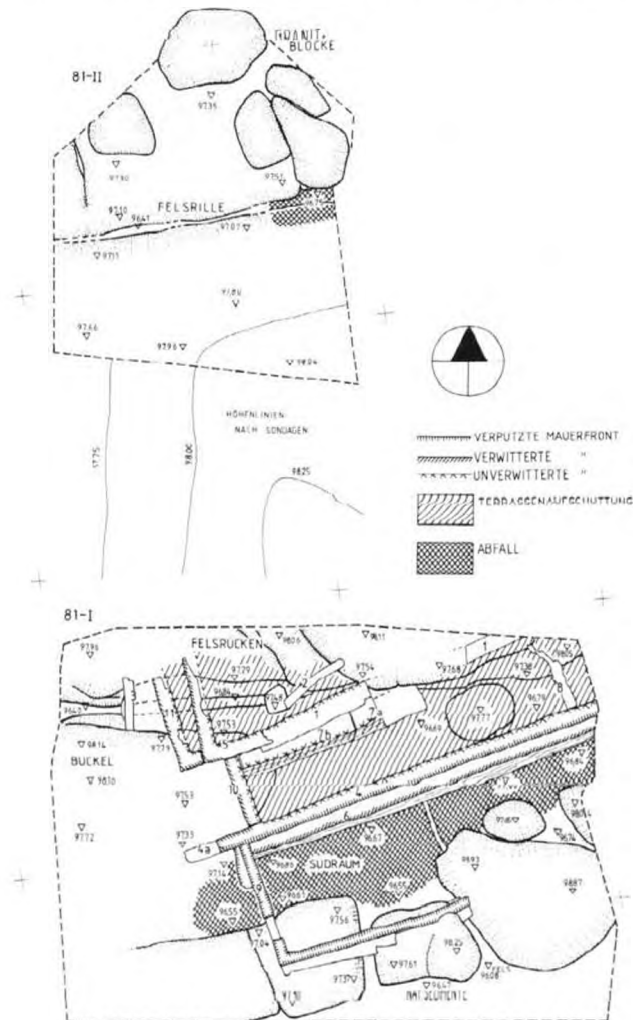


Abb. 12. Str. D — Übersichtsplan

die ein auf einem erhöhten Felsrücken verfügbarer Bauplatz erweitert wurde. Da diese Architektur in hohem Maße von der natürlichen Geländeformation bestimmt ist, sei diese zum besseren Verständnis kurz beschrieben (Abb. 12).

Nördlich der Fläche 81-I erhebt sich ein breiter Ost-West gelagerter Felsrücken, dessen Südrand gerade noch von der Grabungsfläche erfaßt wurde. Nach Norden fällt er als flache Platte sanft ab, um in einer in Fläche 81-II eingeschnittenen tiefen Rille zu enden. Eine ebene Felsplatte setzt dann das Gelände zum Ufer hin fort.

Auf der Südseite bricht der Felsrücken scharf in eine ausgedehnte Senke ab. Die tiefliegende Felsplatte, die hier den Untergrund in 81-I bildet, zeigt nur in ihrem Nordostbereich einen Buckel, der in der Höhe dem Felsrücken entspricht. Sonst verläuft sie auf niedrigem Niveau nach Süden, wobei die mit natürlichen Flußsedimenten verfüllten Zerklüftungen, die sie in sich

aufweist, für die Bauanlagen nicht mehr von Belang sind. Die Südgrenze dieser Ebene bildet erst der hohe, gleichfalls Ost-West verlaufende Felsrücken, auf dem die Pyramide steht.

Der nördliche Felsrücken ist also zur Zeit von Str. D als markante Geländeerhebung vorzustellen, gewissermaßen als Pendant zum Lageplatz der Pyramide.

4.2. Architekturbefund

Die aufgefundenen Mauern (Taf. 65 a) verbinden in zwei Verlaufsvarianten den Felsrücken mit dem südlichen Buckel. Der Raum zwischen den Mauern und dem Felsen war verfüllt, wie einerseits im Grabungsbefund erkennbar war, andererseits auch aus der Verteilung von verwitterten und unverwitterten Mauerfronten mit großer Deutlichkeit hervorgeht (Abb. 12). Die auf diese Weise gebildete, den Felsrücken fortsetzende Terrasse ist nur so zu erklären, daß ein zum größten Teil auf dem Felsrücken gelegenes Gebäude teilweise auch nach Süden ausgriff, so daß es nötig wurde, einen künstlichen Fundamentsockel zu errichten. Im Süden vor der Anlage liegt jedoch auf tieferem Niveau ein subsidiärer Raum (Südraum), der zeigt, daß sich die Benutzung in Str. D auf mehreren Bau- bzw. Begehungsniveaus abgespielt hat.

Der vorgefundene Baubestand (Phase a, Abb. 13) zeigt deutlich Indizien einer mehrphasigen Entstehungsgeschichte. Die vier Hauptschritte, die sich unterscheiden lassen (Ph. a–d), seien im folgenden in chronologischer Reihenfolge skizziert (s. Abb. 12). Dabei bleibt immer zu bedenken, daß die baulichen Veränderungen an den Substruktionen von der Entwicklung des gänzlich verlorenen Hauptgebäudes bestimmt sind, so daß die Interpretation der aufzeigbaren Vorgänge problematisch bleibt.

Durch die Anlage von Mauer 1, die Buckel und Felsrücken zunächst durch eine kurze Strecke verband, wurde die erste Phase (d) der Terrassenanlage gegründet. Die Westbegrenzung dürfte in der kleinen Mauer 3 zu erblicken sein. Mauer 2, u. U. eine Anlage, die ganz temporären Belangen beim Bau diente, bleibt unerklärbar.

Die so errichtete schmale Terrasse wird in Phase c2 durch die Anlage der außen (d. h. im Süden) verputzten Mauer 4 mit der Westfortsetzung 4a um einen ca. 2,5 m breiten Streifen nach Süden erweitert. Da nach dem Befund eine weitere Westfortsetzung als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden muß, liegt die Hypothese nahe, daß die Mauer rechtwinklig nach Norden abbog und damit auf die wohl durch 3 gegebene alte Westbegrenzung Bezug nahm, so daß das Resultat eine reine Süderweiterung blieb.

Durch den Abriß des Mauerstücks 4a ist für die Folgezeit auf jeden Fall eine Zurückverlegung der Westgrenze des Bauwerks gesichert (c1). Dieser Vorgang dürfte gleichzeitig mit der Anlage von 5 sein, da die Westfront dieser Wand auf die kupierte Fläche an 4 Bezug nimmt.

Der so erreichte Baubestand wurde in Ph. b einer Verstärkung unterzogen, die auf die Anlage schwererer Konstruktionen auf der Terrasse hindeutet (u. U. Umwandlung eines Hofbereichs in einen umbauten Raum). Der alte Mauerzug 1 wurde an seiner höchsten (und damit labilsten) Stelle durch zwei schwere geböschte Vorlagen 7a und 7b verstärkt. Die dazu nötige Leerung der Einfüllung in der südlichen Terrassenkammer ist durch eine trocken gesetzte Ziegelmauer im Osten der Fläche bezeugt (8), die das verbliebene Füllmaterial zwischen der Ostfortsetzung von 4 und dem Felsrücken von der Baustelle für 7a+b zurückhalten sollte. Durch sie und durch die zu 7 gehörige Arbeitsfläche und den Bauschutthorizont, die beide an 4 anstreichen, ist überdies die Priorität von 4 gegen 7 über jeden Zweifel gesichert. Durch einen ganz gleichartig ausgeführten, ebenfalls geböschten Mauerzug (6) wurde auch die Mauer 4 verstärkt.

Erstmals im Zusammenhang mit dieser Phase läßt sich eine Bautätigkeit in der Senke am Fuß der Terrasse nachweisen. Eine Mauerfortsetzung nach Süden am Westende von 6 belegt

baues auf dem Felsrücken möglich war. Der offene Hofraum wurde gegen die Terrassenverfüllung durch den Mauerzug 10 abgeschirmt. Auch die kleine Erweiterung 11 ist dieser letzten Phase zuzuschreiben.

Unklar bleiben die Vorgänge der Folgezeit. Geänderte Benutzung führte zunächst zur Vermauerung der Tür des Südraumes. Ob die umfangreiche Sandfüllung, die später die gesamte Anlage begräbt, und wohl auch die Südwand des Südraumes zum Einsturz brachte, von einer neuen Erweiterung der Anlage in großem Maßstab (u. U. Planierung bis zur Pyramide hin) zeugt, oder andere Gründe hatte, steht dahin.

In späterer Zeit wurde jedenfalls alles damals noch Zugängliche abgerissen und das Baumaterial weiterverbraucht (s. o.). Auch auf dem erhöhten Felsrücken im Norden und in der Fläche 81-II blieben keinerlei Bauspuren zurück, da in 81-I schon Str. C bis unmittelbar auf das Felsrückenniveau hinabreicht und das nach Norden absinkende Str. B in Fläche 81-II generell den Felsen berührt.

Aus dem architektonischen Befund läßt sich also zunächst keine Vorstellung von der Natur der eigentlichen Hauptanlage gewinnen. Immerhin sind West- und Südbegrenzung klar gegeben. Für die Nordausdehnung der Anlage ist ein interessanter Befund aussagekräftig. Aus der schon erwähnten Abfallschicht vor der Südfront des Baues stammen Teile eines Gefäßes, zu dem passende Scherben in der gleichfalls mit Abfallschichten verfüllten, in Fläche 81-II querlaufenden Felsrille entdeckt wurden. Klärlich wurde hier Abfall auf beiden Seiten des erhöht gelegenen Hauptbaues hinuntergeworfen, wodurch immerhin geklärt ist, daß die Anlage (wenigstens in Ph. b, aber spätere Erweiterung ist nicht belegbar) nicht über diese Linie hinausgereicht hat.

Völlig offen ist demgegenüber noch die Ausdehnung nach Osten. Aus dem gegebenen Befund läßt sich nur eine Fortsetzung der Mauern 4 und 6 nach Osten, bis sie auf den Felsrücken treffen, vermuten. Ebenso wenig läßt sich, aus Mangel an vergleichbarem Material, über eventuell vorhandene umgebende Anlagen aussagen.

4.3. Funde und Deutung

Von vornherein war sowohl durch die räumlichen und zeitlichen Bezüge zur Pyramide als auch durch die von der privaten Stadtbauung merklich abweichende Qualität der Bauausführung klar, daß Reste einer staatlichen Anlage vorliegen.

In der bestdenkbaren Weise wurde diese Annahme durch eine Anzahl beschrifteter Fundstücke bestätigt.

Zunächst ist eine Reihe gesiegelter Krugverschlüsse aus den erwähnten Abfallschichten vor der Nord- und Südseite des Bauwerks zu nennen, deren Bearbeitung noch aussteht. Aus derselben Fundstelle stammen ferner ein ganzer und ein fragmentierter Topf mit mehrzeiligen hieroglyphischen Tintenaufschriften. Soweit erkennbar, steht auf dem einen nach einer noch ungelesenen königlichen Titulatur eine Abrechnung.

Vorläufig am aufschlußreichsten aber ist ein Siegelabdruck, der am Ostende des Südraumes bei einer Feuerstelle unmittelbar unter den Böden aus Str. C gefunden wurde, also aller Wahrscheinlichkeit nach beim Abbruch des Gebäudes in die Fundlage gekommen ist.

Bei dem Stück (Taf. 65 b) handelt es sich um ein aus feinem, grauen Nilschlamm bestehendes Siegel, das einst eine Papyrusrolle verschloß, deren Fibern und Verschnürungsbänder sich auf der Rückseite in voller Deutlichkeit als Abdruck erhalten haben. Der Siegelkörper selbst ist als kurzer Halbzylinder (H. 23 mm, Br. 42 mm, Dicke 30 mm) quer auf die Papyrusrolle aufgesetzt gewesen, genau wie am hieroglyphischen Schriftzeichen (GARDINER Y 2) ersichtlich ist (Abb. 14). Sowohl auf der gerundeten Oberseite wie auch auf beiden halbkreisförmigen Seitenflächen ist

derselbe Siegelzylinder je einmal abgerollt⁷⁸⁾. Aus der Kombination der verschiedenen Abdrücke ergibt sich der vollständige Text (Abb. 15). In zwei Zeilen stehen sich links Beamtentitel und rechts ein Horusname gegenüber⁷⁹⁾.



Abb. 14



Abb. 15

Als Lesung läßt sich folgender Vorschlag machen:

- (1) *Hrw S3-nht^{a)}*
- (2) *hmmw-mhw^{b)} wd'-mdw^{c)} pr-njswt^{d)}*
- (1) Horus Sanacht
- (2) Unterägyptischer Sieglar mit richterlicher Kompetenz (an) der königlichen Liegenschaftsverwaltung.

Kommentar:

Das Schrifthanordnungsmuster mit Wiedergabe der Titel in Spaltzeile⁸⁰⁾ und Angabe der Behörde nach dem Titel⁸¹⁾ ist auf den bekannten Rollsiegeln belegbar. Zu den Einzelheiten der Lesung ist folgendes anzumerken:

a) Die Zuordnung des in Grab 2 von Bêt-Challaf, im Doserbezirk von Saqqâra und im Wadi Maghâra⁸²⁾, jeweils in Verbindung mit Doser belegten Horusnamens *S3-nht* zu einem bestimmten König der 3. Dyn. ist problematisch. Von SETHE wurde anhand eines Siegels aus Bêt-Challaf, das einen auf *-k3* endenden Kartuschennamen des Königs zeigt⁸³⁾, die Identifikation mit dem Vorgänger des Doser, Nebka, vorgeschlagen⁸⁴⁾. Dagegen bringt HELCK wohl mit Recht die Tatsache in Anschlag, daß der Name im Doser-Bezirk nur in der oberirdischen Anlage, an einer später noch zugänglichen Stelle auftritt⁸⁵⁾, so daß eine Einordnung nach Doser notwendig scheint. Damit trägt die von ihm befürwortete Verbindung mit dem zweiten Nach-

⁷⁸⁾ Vgl. P. KAPLONY, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit*, *ÄA* 8 (im folgenden *IÄF*) Abb. 803 u. 805.

⁷⁹⁾ *IÄF* Abb. 266 ff., 272 *et passim*. Zur, der Stellung des Horusnamens folgenden, Inversion der Binse in *pr-njswt* vgl. *ibid.* Abb. 805.

⁸⁰⁾ Vgl. z. B. *IÄF* Abb. 764.

⁸¹⁾ *Ibid.* Abb. 267.

⁸²⁾ GARSTANG, *Mahasna und Bêt-Challaf*, *BSA* 7, Taf. 19 (aus Grab 2 stammt auch ein Siegel des Doser, *ibid.* Taf. 19, Nr. 21), C. M. FIRTH-J. E. QUIBELL, *The Step Pyramid* S. 141 u. Fig. 18; J. ČERNÝ-A. H. GARDINER, *The Inscriptions of Sinai* Nr. 3 Taf. IV und Nr. 4 Taf. I mit S. 54–56 (in der Nachbarschaft Inschriften des Doser).

⁸³⁾ GARSTANG, *a.a.O.* Taf. 19, Nr. 7. Die von J. P. LAUER, *RdÉ* 14 (1962) S. 27 Anm. 7 angezeigte Lesung scheint doch richtig zu sein, da das Stück erhalten ist (Liverpool Or. Inst. 5251 s. *IÄF* Anm. 1089) und von KAPLONY wieder fraglos als Ende einer Kartusche mit *-k3* gelesen wird (*IÄF* S. 170 u. Anm. 112).

⁸⁴⁾ K. SETHE in: GARSTANG, *a.a.O.* S. 25.

⁸⁵⁾ W. HELCK, *Manetho*, *UGAA* 18 S. 19 u. QUIBELL, *a.a.O.* S. 141.

folger des Dosser und Vorgänger des Huni, dessen Name unsicher überliefert wird, jedenfalls auf -k³ endete und im Pap. Westcar schon als ebenfalls Nebka gegeben wird, dem Befund besser Rechnung⁸⁶). Diese Datierung paßt auch ausgezeichnet zu dem durch die Huni-Inschrift an der Pyramide nahegelegten Datum.

b) Schwierigkeiten bietet zunächst die Lesung des ersten Zeichens, das auf den ersten Blick eher an *mj* erinnert. Die Überprüfung der Schreibungen dieses Zeichens auf den Siegeln zeigt aber ganz grundsätzlich Unterschiede (s. Abb. 16). Daher muß die Lesung *htmw*⁸⁷) als wahrscheinlicher gelten, obschon der untere Teil des Zeichens auf dem Abdruck eher rund scheint⁸⁸).



Abb. 16

Der Titel *htmw-mhw* ist in dieser Form zwar nicht belegt. Zu vergleichen ist aber die Existenz eines *htmw jnw mhw*⁸⁹) unter Peribsen und der in der 5. Dyn. belegte „Siegler des zweiten unterägyptischen Gaues“⁹⁰). Daraus geht hervor, daß die Verwaltung der Einkünfte nach Landesteilen getrennt abgewickelt wurde⁹¹). Zur Verwaltungstrennung sind auch die Siegel, die *htmw* (oder *htm*) *šmw nb* „oberägyptischer Siegler (bzw. Siegel) für alle Urkunden“ zu vergleichen⁹²). Unter dem „unterägyptischen Siegler“ wäre in unserem Falle wohl ein Beamter zu verstehen, der den Eingang von aus Unterägypten kommenden Lieferungen kontrollierte.

c) Der Titel *wḏt-mdw* ist nicht auf Siegeln, wohl aber in Grabtitulaturen des AR belegbar. Der nächstverwandte, überdies auch zeitlich nächstgelegene Fall findet sich in den Inschriften des *Phnfr*, wo *wḏt-mdw* ebenfalls ohne Erweiterungen als qualifizierender Titelzusatz steht⁹³).

⁸⁶) HELCK, a. a. O. S. 20f. u. ID., *Hdb. Geschichte* S. 46, Anm. 3 u. S. 51. Dabei muß aber der Erbauer der unvollendeten Pyramide von Zawjet el-Arjan, die mit LAUER, *RdÉ* 14 (1962) 21 ff. (dazu auch ČERNÝ, *MDAIK* 16 (1958) 25 ff.) eher in die 4. Dyn. zu datieren ist, aus dem Spiel bleiben.

⁸⁷) Auf die Lesungsalternativen des Zeichens (*htmw* oder *sdjtj*) soll hier, da für unseren Zweck unerheblich, nicht eingegangen werden.

⁸⁸) Hier ist darauf hinzuweisen, daß der Abdruck täuschen kann. Das fragliche Zeichen ist nur auf der Oberseite des Siegels erhalten, und diese wurde, wie der Eindruck von Stoff verrät, noch in weichem Zustand gedrückt. Dabei kann sehr leicht eine viereckige Form zu einer breit-rundlichen verdrückt worden sein. Für die runde Form müßte man sonst eine graphische Variante annehmen, was mir angesichts der Schwankungsbreite früher Hieroglyphenformen problemlos scheint (s. H. PETRIE, *Hieroglyphs of the 1st and 2nd Dynasties, passim*, bes. Taf. 38). Man könnte auch überlegen, ob hier das montierte Rollsiegel einfach in Seitenansicht statt in Frontansicht gegeben ist (zum Zeichen s. *ZÄS* 35 (1897) S. 106).

⁸⁹) W. M. F. PETRIE, *Royal Tombs II, MEEF* 21 Taf. 22, Nr. 184 und wohl auch 186.

⁹⁰) P. POSENER-KRIÉGER, *Neferirkare Kakai, BiÉt.* 65 S. 399 u. 594.

⁹¹) W. HELCK, *Beamtentitel, ÄgFö* 18 S. 62f. u. *IÄF* S. 293f. Zur Ansetzung des Titels „Siegler“ in der Schatzhausverwaltung HELCK, a. a. O.

⁹²) *IÄF* Abb. 266, 804.

⁹³) G. MASPERO, *Études Égyptiennes* II, 2 S. 248 (frdl. Hinweis K. J. SEYFRIED). Zur Einstufung als Titel-erweiterung HELCK, *Beamtentitel* S. 74, Anm. 52 u. H. JUNKER, *Giza* VII S. 211.

Später wird es die Regel, diesen Titel durch weitere Spezifikationen zu vermehren⁹⁴). Die ausgedrückte richterliche Kompetenz des Titelträgers verträgt sich übrigens ausgezeichnet mit einer Tätigkeit in der Verwaltung von staatlichen Einkünften⁹⁵).

Anzumerken ist allerdings, daß das zweite Zeichen zunächst eher an *hrw* als an *mdw* erinnert. Für eine denkbare, sonst jedoch nicht belegbare Lesung *wꜥt-hrw* wäre auf die auf Siegeln vorkommenden Titel *wꜥt-hrw* und *ht-hrw*, die als Varianten zu dem sonst bekannten *nht-hrw* gedeutet werden⁹⁶), hinzuweisen. Dies würde insofern passen, als der *nht-hrw* auf der Ebene der Gauverwaltung wohl als ein Steuerbeamter anzusehen ist⁹⁷). Obwohl die Verbindung mit dem *nht-hrw* sachlich wohl passend wäre, bliebe die Einstufung von *wꜥt-hrw* als Variante zu *nht-hrw* rein aus inhaltlichen Gründen problematisch genug. Näher läge auch im Falle dieser Lesung der Gedanke an eine Verbindung zum Titel *wꜥt-mdw* (d. h. „mit richtender Stimme“ statt „richtend“), für den wir uns eingangs ohnedies entschieden haben.

d) Das *pr-njswt* als die Behörde, der der Titelträger angehört, ist auch auf den bekannten Rollseiegeln als Institution der königlichen Besitzverwaltung gut belegt⁹⁸). In solchem Kontext ist es als Verwaltungsinstante der Staatsliegenschaften zu deuten⁹⁹).

Nach dem Text des Siegels darf als sicher gelten, daß die entdeckte Anlage im Amtsbereich der königlichen Besitzverwaltung anzusiedeln ist. Da die räumliche Distanz die Deutung auf Teile einer zur Pyramide gehörigen Kultanlage verbietet, mag es sich bei dem Bau um die Reste einer außerhalb der Stadt gelegenen staatlichen Wirtschaftsanlage handeln. Für die Existenz eines damit verbundenen kleinen Palastes, wie für die Umgebung der kleinen Stufenpyramiden der 3. Dyn. bereits vermutet wurde¹⁰⁰), könnten die nach dem Text des Siegels wohl zu erschließenden Anlieferungen aus Unterägypten, bei denen es sich, bedenkt man die räumliche Distanz, doch nur um eine Art von Luxusgütern gehandelt haben kann (u. U. Öle, Wein o. ä.), als Indiz angeführt werden.

St.S.

(Abschnitt 2.3 mit F. W. RÖSING)

IV. Untersuchungen im Bereich des späten Chnumtempels

1. Tempelhof

1.1. Nordosttor

Die Errichtung der verworfenen Reste eines ursprünglich zum Chnumtempelkomplex der 18. Dynastie gehörenden Granittores¹⁰¹), das bei der frühkaiserzeitlichen Erweiterung des

⁹⁴) *wꜥt-mdw m hꜥt* S. HASSAN, *Giza* V S. 238, 241 u. Fig. 1012; *wꜥt-mdw m hꜥt wꜥt* ID., *Giza* II S. 157 u. Fig. 185; *wꜥt-mdw m 6 hꜥt wꜥt* M.M.A.F. I S. 202; *wꜥt-mdw m swt ipswt n pr-ꜥ* JUNKER, *Giza* VI S. 211 u. Abb. 83; *wꜥt-mdw n hrj-wꜥb* A. MARIETTE, *Mastabas* . . . S. 266; *wꜥt-mdw mꜥ n hrj-wꜥb* HASSAN, *Giza* IV S. 151, 155. Die restlichen bei M. A. MURRAY, *Index of Names and Titles* . . ., *BSA Studies* I Taf. 19 zitierten Belege (M.M.A.F. I, S. 196, 198 u. MARIETTE, *a.a.O.* S. 329) stammen aus der Zusammensetzung *smꜥ wꜥt-mdw*.

⁹⁵) JUNKER, *a.a.O.* S. 209 u. HELCK, *Beamtentitel* S. 64.

⁹⁶) u. U. auch *hrj-hrw* (?); s. dazu IÄF S. 505 u. Anm. 688, Abb. 313 u. HELCK, *Beamtentitel* S. 68f.

⁹⁷) E. MARTIN-PARDEY, *HAB* I S. 72 u. Anm. 2, HELCK, *Die altägyptischen Gauen* S. 53, ID., *Verwaltung* S. 196, K. GOEDECKEN, *Meten*, *ÄA* 29 S. 44.

⁹⁸) *pr-njswt* mit *js-dꜥ* (IÄF Abb. 214 u. 862), *kꜥmw* und *pr-dꜥr* (ibid. Abb. 318, 764, 771), u. S. 146, 1136 u. Anm. 956.

⁹⁹) Dazu IÄF S. 364f., HELCK, *Wirtschaftsgeschichte* S. 44 u. 95f., POSENER-KRIEGER, *a.a.O.* S. 620.

¹⁰⁰) DREYER-KAISER, *MDAIK* 36 (1980) S. 56ff.

¹⁰¹) 6. Bericht S. 69 Anm. 4; bereits hier wird die frühere Annahme, daß die Teile des älteren Tores im Fundament der Hofmauer verbaut waren, s. 1. Bericht S. 115, korrigiert. Zum Tor weiterhin, *Elephantine* II

Chnumtempels (30. Dyn.) in der nördlichen Hofmauer (Abb. 17) wiederverwendet wurde, bildet einen weiteren Abschnitt der von RICKE¹⁰²⁾ begonnenen und von uns inzwischen weiterverfolgten Untersuchung des Tempels¹⁰³⁾. Die Rekonstruktion des Tores wurde dadurch begünstigt, daß dessen erhaltene Fundamentblöcke¹⁰⁴⁾ nahezu in situ¹⁰⁵⁾ aufgefunden wurden und, daß die etwa 8,5 t schwere Granitschwelle nur wenig nach Norden abgesunken war. Fragmente

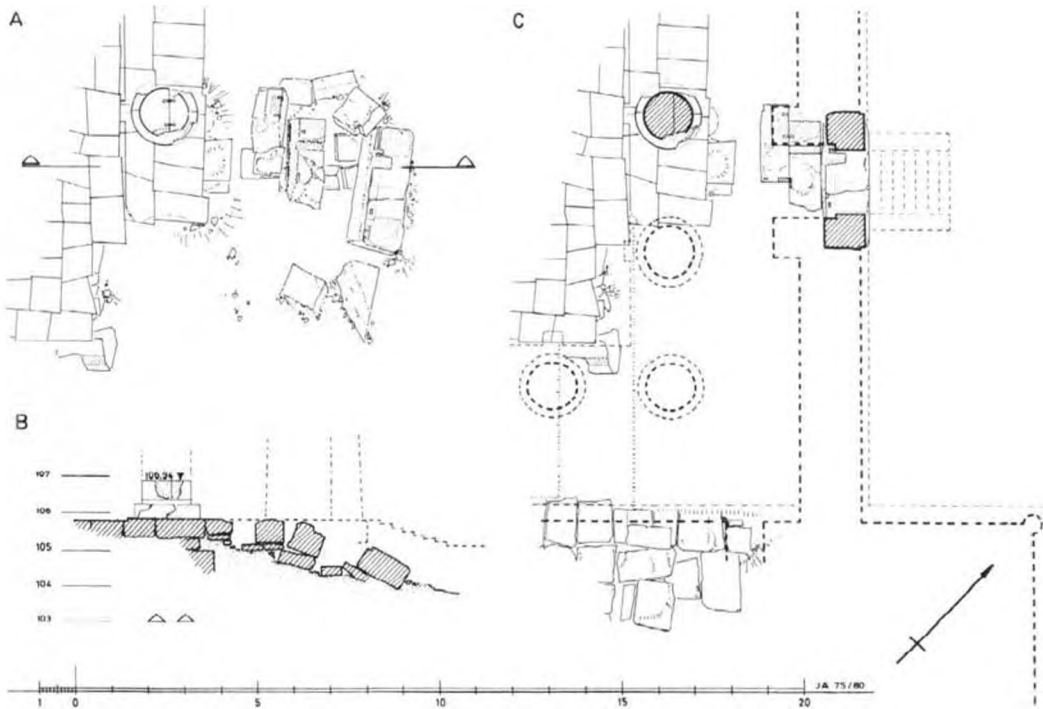


Abb. 17. Nordosttor des röm. Chnumtempelhofes in Fundlage (A u. B) und Wiederherstellung (C)

der unmittelbar neben den Fundamentresten aufgefundenen Torpfosten¹⁰⁶⁾ (jeweils deren Nordseite) wurden über den alten Vorrissen, die sich auf der Torschwelle erhalten hatten, wiedererrichtet. Wegen des hohen Gewichts seiner Einzelteile ist anzunehmen, daß das Tor ursprüng-

S. 12, 14, 16, 47 Taf. 26f. Beil.; *Elephantine* III S. 38 Anm. 227 Taf. 44 Plan 1. Eine photogrammetrische Aufnahme des Tores (Außenfassade) wurde von U. KAPP in der 9. Kamp. durchgeführt.

¹⁰²⁾ RICKE, *Beiträge* Bf 6.

¹⁰³⁾ 1. Bericht S. 96ff. Abb. 2, 5 Taf. 35b; 2. Bericht S. 182f. Taf. 42f.; 3. Bericht S. 166f. Taf. 43a; 6. Bericht S. 88f. Abb. 2ff. Taf. 27; 7. Bericht S. 83ff. Abb. 10 Taf. 22b.

¹⁰⁴⁾ Neben der eigentlichen Torschwelle handelt es sich um zwei Architravblöcke des 18. Dyn.-Tempels (ein Block mit Namen von Thut. IV.), die bei der Rekonstruktion jedoch nicht wiederverwendet, sondern zu Studienzwecken in der Nähe des Tores gelagert wurden.

¹⁰⁵⁾ Vgl. hierzu die zur Zeit der RICKESchen Bauaufnahme (1938), s. RICKE, *Beiträge* Bf 6, Plan 1, noch weit weniger gestörte Lage der Architravblöcke. Die Torschwelle lag damals entweder noch nicht frei oder wurde als solche nicht erkannt.

¹⁰⁶⁾ Es handelt sich um insgesamt drei Bruchstücke des Tores, das mit anderen Partien des Tempels offenbar schon vor der Mitte des 6. Jhs. abgebrochen wurde, s. *Elephantine* II S. 32; *Elephantine* III S. 51.

lich nicht weit von hier in der uns allerdings in seiner Lage bisher unbekannt gebliebenen Umfassungsmauer des NR-Tempels stand. Auf der Elephantine-Stele Amenophis' II.¹⁰⁷⁾ wird diese Mauer als aus Ziegeln erbaut und mit Toren aus Granit versehen beschrieben. Für seine Sekundärverwendung sprechen die folgenden Einzelheiten: a) die Ausrichtung des Tores auf das Achssystem des Späzeittempels¹⁰⁸⁾, b) die Fundamentierung des Tores mit Bauteilen des 18. Dynastie-Tempels, wie sie durchweg für die Fundamente der seitlich an das Tor anschließenden römischen Hofmauer und die Portikussäulen verwendet wurden, c) das ungewöhnlich starke Hinausstehen der beiden Torwangen (um 0,75 m) über die Innenflucht der Hofmauer und eine auffallend starke Konvexkrümmung der Außenseite des westlichen Torfragments¹⁰⁹⁾, was für einen Primärverband des Tores in einer dicken Ziegelmauer spricht.

1.2. Hofpflaster

Eine Ergänzung des weitgehend schon von RICKE¹¹⁰⁾ und GROSSMANN¹¹¹⁾ erstellten Pflasterplans sowie eine Neuaufnahme bislang verdeckter Pflasterpartien wurde erst nach dem Abbruch der nördlichen und mittleren Häuserzeile der byzantinischen Tempelhofbebauung¹¹²⁾ möglich. Der Plan bleibt jedoch im Bereich der noch stehenden südlichen Häuserzeile und der Tempelkirche weiterhin unvollständig. Ohne einer beabsichtigten Detailuntersuchung vorzugreifen, seien bereits hier einige neuere Beobachtungen zum Hofpflaster mitgeteilt¹¹³⁾. In auffällender Weise neigt sich das Pflaster vom nördlichen Säulenumgang und dem erhaltenen Rand der südlichen Hofhälfte gegen die Mitte des Hofes. Auch der nordöstliche Hofteil zeigt tiefeingesunkene Stellen. Wie bereits eine Sondage in der seiner Pflasterplatten beraubten Hofmitte¹¹⁴⁾ gezeigt hatte, ist das aus einer doppelten Lage von Sandsteinplatten bestehende Pflaster ohne Substruktionen unmittelbar über den älteren Kulturschichten verlegt worden¹¹⁵⁾. Möglicherweise kam es zu den partiellen Senkungen des Pflasters bereits kurz nach dessen Fertigstellung, was zu Kantenpressungen und Beschädigungen vor allem der oberen, ohne Dehnungsfugen gesetzten Platten führte.

Das Pflaster ist in einem freien Verband¹¹⁶⁾, nur abhängig von Größe und Zuschnitt der Platten verlegt worden. Die angewandten Bearbeitungstechniken gleichen denen, die vom normalen Quadermauerwerk bekannt sind. Während die Platten der unteren, meist unmittelbar auf

¹⁰⁷⁾ CIL. KUENTZ, *Deux stèles d'Amenophis II*, BdE 10 S. 15 f.

¹⁰⁸⁾ Zur Achsabweichung des Späzeittempels gegenüber einer älteren Orientierung, s. 4. Bericht S. 69 Anm. 28 (anstelle von 2. Bericht muß es dort richtigerweise 3. Bericht heißen).

¹⁰⁹⁾ Auf der entsprechenden Seite des östlichen Torpfostenfragments ist die Krümmung weggearbeitet worden, um die aus Haustein errichtete röm. Hofmauer besser anschließen zu können.

¹¹⁰⁾ RICKE, *Beiträge Bf 6* Plan 1.

¹¹¹⁾ Ergänzende Pflasteraufnahme im Zusammenhang mit der Untersuchung zur spätantiken Tempelhofbebauung, s. *Elephantine II* S. 7 Beil.

¹¹²⁾ 5. Bericht S. 70, Ergänzung des Pflasterplanes z. gr. T. durch PH. SPEISER. Ein Versuch, das Hofpflaster photogrammetrisch aufnehmen zu lassen, s. 5. Bericht S. 40 sowie DOEHLER, *BuL* 5 (1974) S. 143, gelang nicht.

¹¹³⁾ Ältere Angaben zum Tempelhofpflaster, s. 3. Bericht S. 167.

¹¹⁴⁾ 3. Bericht S. 165 Taf. 42 c.

¹¹⁵⁾ Vgl. dagegen die mit Bauteilen des älteren Tempels gut fundamentierten Hofmauern, Portikussäulen und die Hofumgänge selbst, s. 1. Bericht S. 112, sowie auch das über einem Ziegelrost aufgebaute Pflaster der Tempelvorhalle, s. 7. Bericht S. 85 Taf. 23 a.

¹¹⁶⁾ Vgl. die für diese Pflasterart noch heute gebräuchliche Bezeichnung „röm. Pflaster“.

Schutt gesetzten Pflasterlage¹¹⁷⁾ immerhin gut passend aneinandergefügt sind, zeigen die Platten der oberen Lage sauber bearbeitete und exakt schließende Stoßflächen. Aus der Position der Mörtelvergußtrichter, die jeweils in die zuletzt noch freibleibende Stoßfläche der verlegten Platten eingeschlagen wurden, läßt sich eine von der Tempelvorhalle und den Hofumgängen ausgehende, gegen den Pylon geführte Verlegerichtung des Hofpflasters rekonstruieren.

1.3. Einarbeitungen im Hofpflaster

a) Graffiti. Von den in das Hofpflaster eingerissenen Graffiti ließen sich bisher etwa 25 griechische, drei demotische, eine hieratische(?) und wenigstens sechs koptische Inschriften erfassen und kopieren¹¹⁸⁾. Weitere Beispiele mögen noch unter den Mauern der im Tempelhof erhaltenen Siedlungsreste und der Kirche verdeckt liegen. Unter den griechischen Graffiti, die in Duktus und Erhaltungszustand voneinander abweichen, finden sich neben ein- und mehrzeiligen Inschriften auch unsignifikante Einzelbuchstaben und Buchstabengruppen. Eine der Inschriften wurde durch Meißeleinschläge getilgt. Weitere Inschriften sind in verschiedene Formen der *tabula ansata* und in Fußumrissen eingeschrieben. Ein Beispiel zeigt einen unter ein Sandalenpaar (Taf. 66a) gesetzten Namen.

Unter den etwa 40 kopierten figürlichen Graffiti, die auch eine Reihe bisher unerklärter Kritzeleien einschließen, fällt eine Vielzahl von zum Teil detailliert ausgeführten Fußpaaren und Einzelfüßen auf. Daneben gibt es Kranzformen (Taf. 66b), Opferplatten vom Typ *htp* (Taf. 66c) sowie eine Reihe von Tierdarstellungen wie Widder, Gazelle (Taf. 66d), Fische und Vögel. Eine Konzentration der Inschriften und Graffiti an bestimmten Stellen des Hofes konnte vorerst nicht festgestellt werden. Darüber hinaus schließt unsere Bestandsaufnahme neben einer Reihe von „Spielbrettern“, die aus parallelen Reihen von Löchern bestehen, auch eine Anzahl von Kreuzen ein. Sie finden sich im Gegensatz zu den übrigen Graffiti auch in der Tempelvorhalle.

b) Standplätze von Altären und Podien. Als weitere Einarbeitungen im Hofpflaster fallen einige großflächig ausgespitzte Mörtelbetten (Abb. 18) von T-förmigem und quadratischem Zuschnitt auf. Mit einer Ausnahme sind diese Flächen bereits von RICKE aufgezeichnet worden, der sie als Standplätze von Schreinen und Statuen¹¹⁹⁾ interpretierte. Bei den unmittelbar östlich der Pfostenfundamente des älteren Hoftors liegenden T-förmigen Mörtelbetten scheint es sich indessen um die Standplätze zweier ehemals auf einem Sockel stehender Breitaltäre mit vorgelegter Stufe zu handeln, die den Zugang zum Tempel flankierten. Ein wahrscheinlich von hier stammender Breitaltar aus Rosengranit mit Rundstab und Hohlkehle findet sich in zwei Teile zerspalten in den Bauresten eines koptischen Hauses¹²⁰⁾. Drei weitere, jeweils etwa quadratisch ausgespitzte Mörtelbetten liegen, mit der Hofquerachse beginnend, östlich des südlichen der beiden Breitaltäre auf einer von diesem vorgegebenen und parallel zur Tempellängsachse ver-

¹¹⁷⁾ Bei einer früher für das gesamte Hofpflaster angenommenen Unterschicht aus Sandsteinabschlägen, s. *3. Bericht* S. 167, dürfte es sich kaum um eine durchgehende Ausgleichsschicht, sondern lediglich um Werkschutt handeln, der von der Bearbeitung der unteren Pflasterplatten zurückblieb.

¹¹⁸⁾ Eine erste durch P. GROSSMANN veranlaßte Sichtung und Katalogisierung der Graffiti führte Herr WISCHMEIER durch. Eine Bearbeitung der griechischen und koptischen Inschriften erfolgt inzwischen durch H. MAEHLER, der demotischen durch K. TH. ZAUZICH und der hieratischen durch G. BURKARD.

¹¹⁹⁾ RICKE, *Beiträge Bf 6* S. 28 Pläne 1. 4.

¹²⁰⁾ Lage der Baureste in der nordöstl. Tempelhausecke, s. RICKE, *a. a. O.*, Plan 1 (F 3); daselbst außerdem verbauter Ständeraltar aus Rosengranit mit klass. Profil.

laufenden Linie. Ob hier Ständeraltäre (vgl. Anm. 120), Podien oder Statuen¹²¹⁾ den Tempelzugang säumten, ist heute nur schwer zu bestimmen.

Als Standplätze von Statuen kommen dagegen mit Sicherheit rechteckig aufgespitzte Pflasterflächen (Mörtelbetten) in Betracht, die sich auf den dem offenen Hof zugewandten Seiten fast aller erhaltenen oder nachzuweisenden Portikussäulen (Abb. 18) befinden. Durchweg ist an den betreffenden Stellen (= Schmalseiten der Rechteckflächen) noch die Außenkante des gegenüber dem Hofpflaster erhöht liegenden Hofumgangsniveaus verkröpft. Einige hierher passende Granitsockel von rechteckig-kubischer Gestalt und einer jeweils rechteckigen Austiefung ihrer

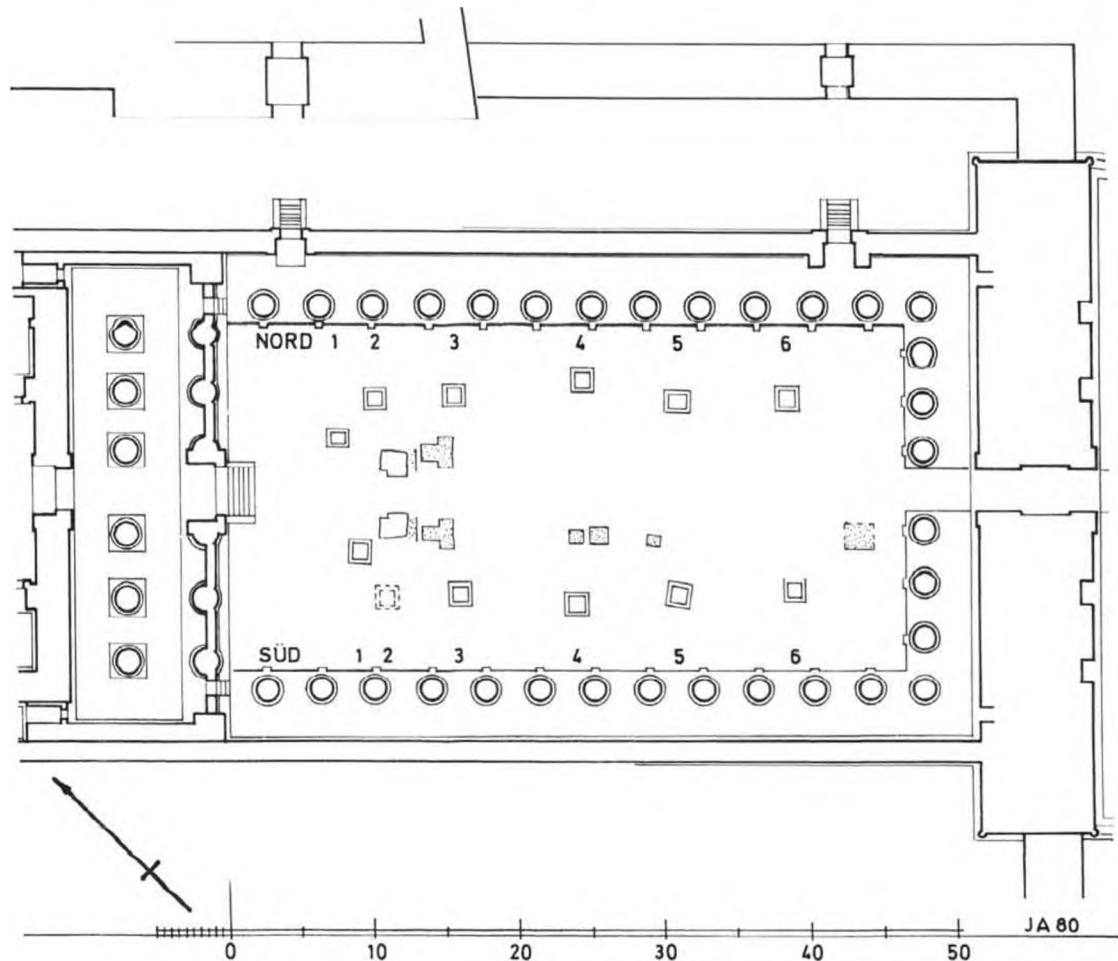


Abb. 18. Röm. Chnumtemplehof (Grundriß ergänzt) mit den Baumgruben (1-6) sowie Standplätzen von Altären oder Statuen

¹²¹⁾ Von RICKE, *a.a.O.* S. 28, werden neben Statuen auch Schreine angenommen. Bruchstück eines Granitsockels mit vertieften Fußabdrücken und tiefergehenden Dornlöchern einer (Bronze-?)Statue im Mauerwerk der Tempelhofkirche verbaut, s. *Elephantine II* Taf. 21a. Ein weiteres gleichartiges Fragment befindet sich in unserem Steinlager. Möglicherweise handelt es sich um Sockel von Kaiserstandbildern, vgl. hierzu Statuensockel in der Kaiserkultkapelle vor dem 1. Pylon in Karnak, s. LAUFFRAY, *Kémi* 21 (1971) S. 120 Abb. 30f.

Oberseite zum Einstellen der gewöhnlich mit einer flachen Fußplatte ausgestatteten Statuen waren bereits während der Tempelhofräumung gefunden worden. Erhalten sind außerdem Fragmente einer Statue aus einem grauschwarzen Granit, deren Fußplatte genau in eine der Sockelaustiefungen hineinpaßt. Ob sich diese nur fragmentarisch erhaltene Figur zu einer Götter- oder Königsstatue ergänzen läßt, wurde bisher nicht untersucht.

Am östlichen Ende der durch die erwähnten Standplätze vorgegebenen Achse (Abb. 18) sind, schon in unmittelbarer Nähe der Ostportikus und dem nordöstlichen Hoftor ziemlich genau gegenüberliegend, die Reste einer wenige Zentimeter über das Hofniveau aufgehenden Konstruktion¹²²⁾ erhalten. Die zum Teil im Verband mit der Pflasterung stehende Aufhöhung läßt sich zu einem mehr als 2,0 m im Quadrat messenden Sockel ergänzen. Was allerdings auf diesem, dem nordöstlichen Hofzugang gegenüberliegenden Podium aufgestellt war (Kolossalstatue?, Reinigungsbecken?), bleibt vorerst unklar.

1.4. Baumgruben

Als weiteres säumen den Zuweg des Tempels (Abb. 18) sechs sich jeweils paarweise gegenüberliegende Gruben¹²³⁾. Die in Reihen angeordneten Gruben¹²⁴⁾ sind in das Hofpflaster und die dem Tempelhof unterliegenden älteren Siedlungsschichten¹²⁵⁾ verschieden tief eingesenkt. Sie verlaufen etwa mittig zwischen der Tempelachse und dem nördlichen bzw. südlichen Hofumgang¹²⁶⁾. Ausnahmen bilden das im Vorbereich der Tempelvorhalle gegen die Hofachse eingerückte und so den Zuweg trichterförmig einengende westlichste Grubenpaar sowie das genau die Querachse des Hofes markierende, hier jedoch nach außen gerückte Grubenpaar. Unregelmäßigkeiten in den Achsabständen der einzelnen Gruben untereinander lassen annehmen, daß die Gruben nicht gleichzeitig mit dem Pflaster, sondern erst nach dessen Fertigstellung unter Berücksichtigung des einmal erstellten Pflastergefüges angelegt wurden.

Die allezeitige Anordnung der Gruben sowie Rundlöcher in den noch teilweise erhaltenen Grubenabdeckungen lassen hier eine Anpflanzung von Bäumen vermuten. Indessen konnten nur noch aus einer der untersuchten Gruben Wurzelreste geborgen werden. Sie stammen aus der Grube Nord/5 (Abb. 19 Taf. 68) und ließen sich als Wurzeln einer Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*)¹²⁷⁾ bestimmen.

Von den insgesamt zwölf Gruben wurden bisher fünf der nördlichen Reihe (Nord/1, 2, 3, 5 und 6) und eine Grube der südlichen Reihe (Süd/6) untersucht. Nahezu alle Gruben sind als quadratische Aussparungen im Hofpflaster (1,0–1,2 m im Quadrat) angelegt. Ursprünglich scheinen sie durchweg mit zwei rechteckig geschnittenen Sandsteinplatten abgedeckt gewesen zu sein. Eine Ausnahme bildet die die nördliche Reihe im Westen abschließende Grube Nord/1 (Taf. 67). Sie ist wie die Grubenaustiefungen insgesamt als Rundloch in die Pflasterplatten eingeschnitten, doch im Gegensatz zu den übrigen wahrscheinlich mit einer runden Platte verschlossen gewesen. Originalabdeckungen mit eingearbeitetem Rundloch für den Baumstamm

¹²²⁾ Bereits bei RICKE, *Beiträge Bf 6* Plan 1 (C2, bei $\pm 0,00$); s. auch Elephantine II Beil. (an der SO-Ecke von Haus T 26 II, dazu s. a. a. O. Taf. 28).

¹²³⁾ Drei der insgesamt zwölf Gruben schon bei RICKE, *Beiträge Bf 6* Plan 1. 4.

¹²⁴⁾ Zählung der in eine Nord- und eine Südreihe unterschiedenen Gruben von West nach Ost.

¹²⁵⁾ 3. Bericht S. 166.

¹²⁶⁾ Gewisse Maßdifferenzen ergeben sich zwangsläufig durch die ungleich großen Hofhälften (Südhälfte um etwa 1,0 m größer als Nordhälfte), auf die schon P. GROSSMANN aufmerksam macht, s. *Elephantine II* S. 16.

¹²⁷⁾ Das Untersuchungsergebnis verdanken wir Prof. NABIL EL-HADIDI vom Botanical Department (Herbarium)/Universität Kairo.

waren lediglich bei den drei östlichen Gruben der nördlichen Baumreihe (Nord/4, 5 und 6) erhalten. Als Abdeckung der Grube Nord/5 (Abb. 19 Taf. 68) diente neben anderen Steinen eine mit der beschrifteten Seite nach unten verlegte Stele Osorkon II.¹²⁸), die so mit Ausnahme der Baumlochaussparung ziemlich gut erhalten blieb. Alle übrigen Gruben wurden von uns entweder offen oder nur mit irgendwelchen flachen Steinen abgedeckt vorgefunden.

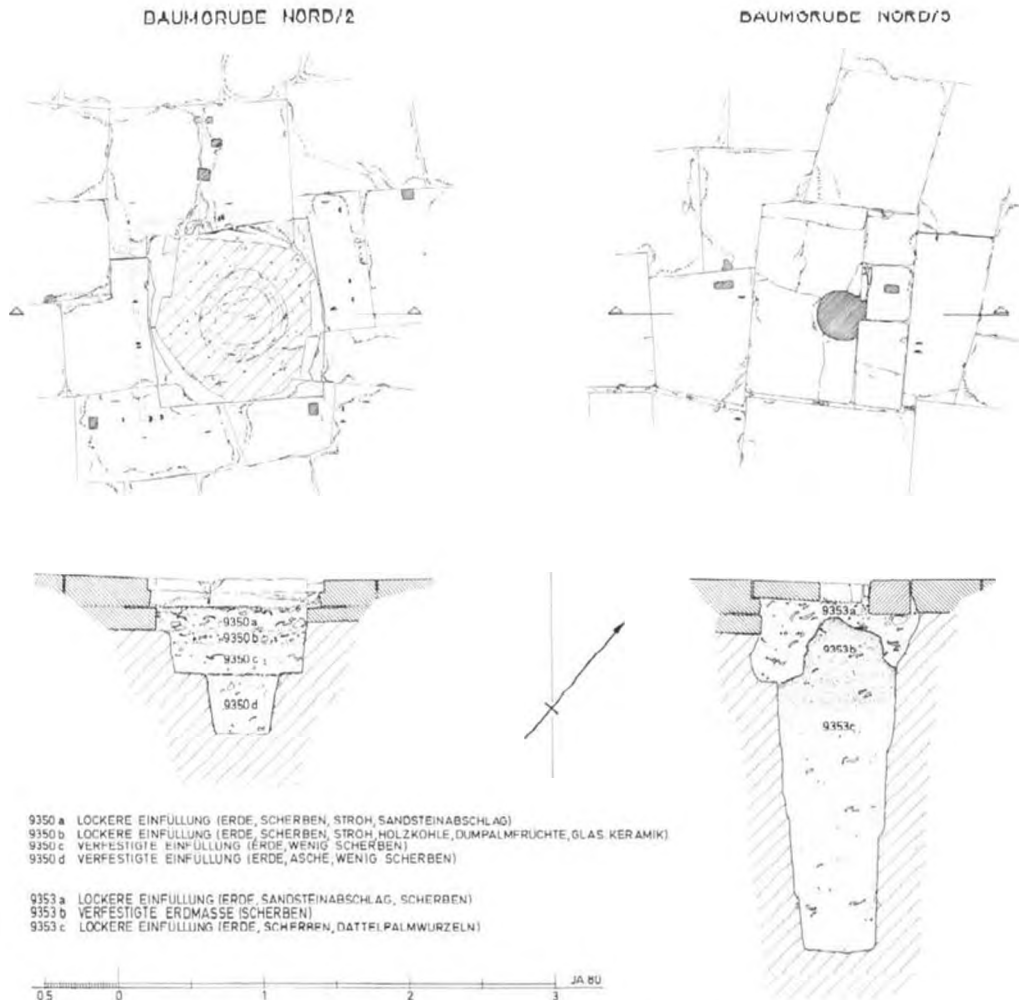


Abb. 19. Baumgruben Nord/2 und Nord/5 im röm. Chnumtempelhof

Rißlinien von Mauerfluchten, schmale Mörtelbettstreifen und Einsatzlöcher von Versatzwerkzeugen (Abb. 19 Taf. 67a) im Umkreis der Gruben lassen darauf schließen, daß offenbar alle Bäume mit einer im Viereck angelegten Brüstungsmauer¹²⁹) umgeben waren.

¹²⁸) Eine Bearbeitung der Stele wird im folgenden Abschnitt V von S. SEIDLMAYER vorgelegt.

¹²⁹) Vergleichbar ähnliche Baumeinfassungen sind von Grabdarstellungen bekannt, u. a. s. DAVIES, *Amarua* I Taf. 25 bzw. 31. Neben ausschließlich zur Bewässerung der Bäume angelegten Ringmauern, s.

Von den bisher gänzlich ausgeräumten Baumgruben¹³⁰⁾ zeigen die Beispiele Nord/1 (Taf. 67) und Nord/5 (Taf. 68) mit einer Tiefe von 2,2 bzw. 2,6 m (jeweils von Oberkante Hofpflaster) eine weitaus größere Austiefung als die insgesamt nur 1,05 m tiefe Grube Nord/2 (Abb. 19). Im Gegensatz zu den Gruben Nord/1 und Nord/5 zeigt ihr stark vermengtes Füllmaterial einen mehrschichtigen Aufbau. Da auch die ältesten Stücke der hier geborgenen Keramik keinesfalls vor das 7. Jh. n. Chr. datieren, ist eine spätere Nutzung der ehemaligen Baumgrube als Abfallgrube nicht auszuschließen. Die Verfüllung der Grube Nord/1 dagegen bestand aus einer zwar lockeren, doch ziemlich homogenen Erdmasse mit geringer Scherbenbeimengung. Die wenigen hier geborgenen Scherben gehören durchweg in das 1.-2. Jh., kommen auf keinen Fall später als im 3. Jh. n. Chr. vor. Wurzelreste konnten nicht eindeutig genug identifiziert werden. Dennoch kann es sich bei der zwar ungestört erscheinenden Verfüllung der Grube Nord/1 nicht mehr um deren ursprünglichen Inhalt handeln. Die hier gezogenen Bäume wurden nämlich über zwei senkrechte Tonrohrleitungen (Taf. 67b) mit Wasser versorgt, zu deren Einbau außerhalb des eigentlichen Grubenrunds nicht nur die primäre Verfüllung hatte ausgehoben werden müssen, sondern es waren auch das Pflaster unter der Baumeinfassung sowie dieses selbst ausgespitzt worden. Die bei den Baumgruben des Chnumtempelhofs offenbar singuläre Wasserzuleitung besteht aus jeweils vier übereinandergestellten und anscheinend schon original mit Erde verfüllten Amphoren¹³¹⁾. Das oben eingeschüttete Wasser verließ die Amphoren tropfenweise über kleine, in die obere Gefäßwand geschlagene Löcher. Die Anlage kann nach einer Datierung der Amphoren eventuell schon im 1. Jh., keinesfalls aber später als im 3. Jh. n. Chr. eingerichtet worden sein. Einen ungestörten Primärbefund bot die Baumgrube Nord/5 (Abb. 19 Taf. 68), aus der als einziger auch gut erhaltene Wurzelreste (s. oben) kamen. Ihre Verfüllung war aber durch einen Erdklotz versiegelt, bei dem es sich offenbar um einen Teil des Wurzelstocks der hier ehemals angepflanzten Dattelpalme handelt. Die aus der zwar lockeren, doch sehr einheitlich wirkenden Erdeinfüllung geborgene Keramik wird durchweg als spätptolemäisch bis 1. Jh. n. Chr. datiert.

Die aus Zeitgründen vorerst nur angegrabene Grube Nord/6 zeigt bereits unmittelbar unter der erhaltenen Abdeckplatte Keramik des 1.-2. Jhs. n. Chr. Dagegen bleibt der Befund von Grube Nord/3 vorläufig unklar. Die Verfüllung der nicht mehr original abgedeckten, von uns bis zu einer Tiefe von 1,3 m ausgehobenen Grube enthielt in der Hauptsache Keramik aus der 2. Hälfte des 4. bis in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Die als einzige Baumgrube der Südreihe geöffnete Grube Süd/6 hatte möglicherweise als Keller- oder Abfallgrube des östlichen Raums von Haus T 34 der Tempelhofsiedlung¹³²⁾ gedient. Wir fanden sie ausschließlich mit den Trümmern dieses Hauses (Wandziegel mit Putz-

A. BADAWY, *Le dessin architectural chez les Anciens Egyptiens* S. 243 Abb. 309b, sind solche zu unterscheiden, die wie unsere Beispiele zwar ebenfalls viereckig, doch als gitterartig durchbrochenes Mauerwerk angelegt wurden, s. auch DAVIES, *The Townhouse* Abb. 6; vgl. dagegen auch runde Mauergitter im Tempel von Kawa, s. M. F. LAMING MACADAM, *The Temples of Kawa* I S. 59 Abb. 79; DERS., *a.a.O.* II Taf. 108b, c. Keines der bekannteren Beispiele zeigt indessen eine von einem Mauergitter umgebene Dattelpalme.

¹³⁰⁾ Die Bearbeitung der aus den Baumgruben geborgenen Keramik wird R. D. GEMPELER verdankt. Indessen sind die hier genannten Datierungen als vorläufig zu bewerten und, soweit sie das kaiserzeitliche Material betreffen, noch mit Vorsicht zu betrachten.

¹³¹⁾ Zwei gleichartige Leitungen kamen 1907 bei der im südlichen Kömbereich durchgeführten Papyrusgrabung zutage, s. Grabungstgb. 1906/07 S. 41 f. (im Schweiz. Inst.); inzw. s. MÜLLER, *FuB* 20/21 (1980) S. 87. Lokalisierung und Datierung jedoch unsicher.

¹³²⁾ s. Bericht Abb. 8; *Elephantine* II S. 63 f. Abb. 9 Taf. 17a. 28 Beil.

und Farbresten; Wölbbiegel) verfüllt. Ob wir nach dem Fund von Dattelpalmwurzeln in einer der zwölf Baumgruben des Chnumtempelhofes bereits folgern können, daß der Zuweg des Tempels innerhalb seines Hofes mit einer nur aus Dattelpalmen bestehenden Allee gesäumt war, bleibt zumindest so lange fraglich, bis nicht auch die Gruben der gesamten südlichen Reihe und die noch fehlenden der Nordreihe vollständig untersucht sind. Bisher scheint indessen soviel festzustehen, daß nach dem Fund von Palmwurzeln in einer der tieferen Gruben die gleiche Baumart wahrscheinlich kaum in einer der nur halb so tiefen und auch im Durchmesser geringeren Gruben (vgl. Nord/2) angepflanzt war. Ein Wechsel von Palmen mit einer anderen Baumart wäre daher zumindest in der nördlichen Baumreihe nicht unbedingt auszuschließen. Folgt man den aus NR-Gräbern der thebanischen Nekropole bekannten Gartenszenen, dann fällt ein offenbar beliebter Wechsel der in Reihen angepflanzten Dattelpalmen mit den in Oberägypten recht häufig vorkommenden Dumpalmen oder fast ebenso oft mit Sykomoren auf. Daß in den Gruben des Tempelhofes allerdings weder Sykomoren noch Dattelpalmen zu voller Größe haben auswachsen können, zeigen neben dem Fehlen stärkerer Wurzelreste, die wenigstens bei Sykomoren zu erwarten wären, vor allem die für das Auswachsen z.B. einer Dattelpalme (D = bis zu 80 cm) viel zu klein dimensionierten Löcher (D = 35–40 cm) in den Abdeckplatten.

Eine Deutung des bisherigen Befunds kann aufgrund der vorliegenden Informationen nur vorläufig sein. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei den im Hof des Chnumtempels angepflanzten Bäumen am ehesten um eine den Tempelzuweg säumende Allee, wie sie sonst nur außerhalb des geschlossenen Tempelbezirks, d. h. entlang dem Dromos (z.B. Karnak¹³³), Luxor¹³⁴) oder dem zum Tempel führenden Wasserweg (z.B. Karnak¹³⁵), Soleb¹³⁶) zu finden ist. Da es einen vergleichbaren Dromos vor dem baulich stark erweiterten römischen Chnumtempel kaum gegeben haben dürfte, wäre zu überlegen, ob dessen Funktion nicht wenigstens bei bestimmten Anlässen teilweise auf den Tempelhof übertragen war. Für dessen öffentliche Nutzung, die sonst nur dem Dromos zukäme, scheinen auch die zahlreichen, auf dem Pflaster hinterlassenen Inschriften und Graffiti sowie die entlang dem Zuweg aufgestellten Altäre und Statuen(?) zu sprechen.

Schließlich bliebe zu überlegen, ob es sich bei den vermeintlichen Alleeebäumen nicht primär um heilige Bäume gehandelt hat, die dem Gott Chnum — hier in der Gestalt des Chnum-Rê¹³⁷) — oder dem Gott Amun-Rê gestiftet worden waren, der an der Seite von Chnum in Elephantine verehrt wurde¹³⁸) und dessen enge Verbindung zur Dattelpalme belegt ist¹³⁹). Zu erörtern bliebe also die Frage, ob wir es hier mit einer „Prozessionsstraße für Amunre“¹⁴⁰) zu tun haben, wie sie in ähnlicher Form vom Vorhof des Mentuhotep-Tempels in Dair el Bahari bekannt ist, nur daß dort der Zuweg von Sykomoren gesäumt war.

¹³³) DAVIES, *Tomb of Neferhotep* S. 32 Taf. 41; LAUFFRAY, *Kémi* 21 (1971) S. 116 ff.

¹³⁴) M. ABD EL-RAZIK, *MDAIK* 23 (1968) S. 158 Taf. 43, 47.

¹³⁵) DAVIES, *a.a.O.* S. 28, 32 Taf. 42.

¹³⁶) GIORGINI, *Kush* 12 (1964) S. 93 Abb. 4.

¹³⁷) RICKE, *Beiträge Bf* 6 S. 18, 40 ff.

¹³⁸) LD IV, 1b; KUENTZ, *Deux stèles d'Aménophis II* S. 8 Taf. 2 f.; CHAMPOLLION, *Not. Descr.* I S. 223, bleibt indessen fraglich, da die Beischrift unvollständig erhalten ist, s. 1. Bericht Taf. 43 b. Zum Nebeneinander von Chnum und Amun in Elephantine, s. LEPSIUS, *ZAS* 15 (1877) S. 12; s. weiterhin Paralleldarstellung von Chnum und Amun auf der Stele Sethos' I., s. 1. Bericht Taf. 43 b, und auf der Ostfassade des unter Alexander IV. dekorierten Tempelhaustores, s. DE MORGAN, *Cat. Mon.* I S. 111.

¹³⁹) WALLERT, *MAS* I S. 110, 111 Anm. 1.

¹⁴⁰) ARNOLD, *MDAIK* 34, (1978) S. 1.

2. Terrasse

2.1. Schnitte 9301–9305

Mit zwei in der 9. Kampagne in die Baureste der römischen Chnumtempel-Terrasse eingesenkten Ost-Westschnitten (9301–9305) (Abb. 20 Taf. 69a u. b), die bis zur Unterkante der in der oberen Terrassenkonstruktion verbauten älteren Bauteile¹⁴¹⁾ herabgeführt wurden, erhofften wir neben weiteren Aufschlüssen zum Aufbau der Terrasse die Antwort auf Fragen zum Zustand und Inhalt der in die gitterartig angelegte Terrassenkonstruktion eingebrachten Verfüllung, zur Beschaffenheit des Baugeländes im Zeitpunkt des Terrassenbaus sowie zur Zugehörigkeit und Funktion einiger von der Terrasse überbauter älterer Mauern. Letzteren galt auch eine Uferhanguntersuchung am Westabbruch der nördlichen Terrassenmauer.

Ein im Außenmauerwerk der Terrasse sichtbarer Einschub älterer Bauteile (insg. vier Schichten) zeichnet sich als Baumaßnahme auch in der Verfüllung der Terrassenkonstruktion (Abb. 20 Taf. 69a) ab. Die Einfüllung wirkt insgesamt sehr einheitlich und zunächst ungeschichtet. Dünne Werkschuttbänder in Höhe der Lagerfugen von Terrassenstützmauer A 2¹⁴²⁾ zeigen indessen, daß der in der Hauptsache aus Ziegelbruch, Ziegelstaub, Stroh, Sandsteinabschlägen, Holzkohle und Scherben bestehende Siedlungsschutt¹⁴³⁾ jeweils nach dem Abrichten der einzelnen Mauerwerksschichten lagenweise (von Westen) eingebracht wurde.

In dem auf den Spolieneinschub folgenden Bauabschnitt wurden wieder frisch aus dem Steinbruch angelieferte Quader verbaut. Da diese für ihre Verwendung in der besonders sorgfältig auszuführenden Terrassenfrontmauer entsprechend bearbeitet werden mußten, erstaunt es nicht, in dem von der Frontmauer bis zur Ziegelmauer (3) mit 9301 bezeichneten Schnittbereich über der zunächst ausschließlich aus Siedlungsschutt bestehenden Einfüllung (s. oben) eine bis zu zwei Quaderlagen hohe Werkschuttschicht ohne sonstige Beimengungen zu finden. Die gleiche Werkschuttschicht setzt sich zwar in dem westlich von Mauer (3) liegenden Schnittbereich 9302 fort, ist dort aber von einigen Schuttlinsen durchzogen. Beim weiteren Aufgehen des Mauerwerks zeigt der Schnittbereich 9301 wieder stärkere Schuttschichten über schwächeren Werkschuttbändern, die jeweils in Höhe der Lagerfugen des Quadermauerwerks ansetzen.

Im Gegensatz zu der erst über den Spolienschichten gründenden Ziegelmauer (3) trennt die tief in das Terrasseninnere hinabreichende Terrassenstützmauer B 1 (Abb. 20 Taf. 69b) die beiden Teilabschnitte 9303 und 9304 des nördlichen Terrassenlängsschnitts nahezu vollkommen. Lediglich das oberste Stratum beider Teilabschnitte scheint zusammenzugehören. Es bildet in 9303 die untere Hälfte einer Art Schuttlense, die die übrige, wiederum nur aus Werkschutt bestehende Verfüllung der Terrasseneckkammer überlagert. In 9304 (Taf. 69b) liegt die gleiche Schuttschicht über dem obersten der von Mauer B 1 ausgehenden Werkschuttbänder, die den von Westen gleichzeitig mit dem Aufgehen des Quadermauerwerks eingebrachten Schutt in unterschiedlicher Stärke jeweils in Höhe der Lagerfugen von B 1 durchziehen. Die Abtiefung im Schnittbereich 9304 geht derzeit bis auf ein Niveau, wo die Schuttablagerung einen ziemlich

¹⁴¹⁾ *Elephantine* III S. 19 Taf. 2. 3 a. 7 a. 46.

¹⁴²⁾ Zur Unterscheidung der inneren Terrassenstützmauern in A (Ost-West)- und B (Nord-Süd)-Mauern, s. *Elephantine* III S. 16.

¹⁴³⁾ Hierzu bereits *Elephantine* III S. 15 Taf. 6 d. 46. Aus der Verfüllung wurden neben Baufragmenten (offenbar des NR-Chnumtempels) und Stücken grobsandigen Kalkputzes mit rotem Farbauftrag auch eine in zwei Teile zerbrochene Kalksteinstatuette eines thronenden Amun geborgen. Zur Bearbeitung der Statuette durch S. SEIDLMAYER s. folgenden Abschnitt V.

datieren offensichtlich auch die aus den Teilschnitten (9301–9304) geborgenen Scherben¹⁴⁵), selbst wenn für die hiermit zu vergleichende Keramik meistens nur die sehr generelle Bezeichnung „ptolemäisch-römisch“ zu finden ist¹⁴⁶). Ein geringer Teil des Materials gehört offenbar noch in den Zeitraum der 26.–30. Dynastie, ein anderer stammt eventuell aus der Bauzeit der Terrasse¹⁴⁷). Einige unserer Stücke lassen sich gut mit präzise datierten Beispielen aus den kushitischen Königsfriedhöfen¹⁴⁸) vergleichen, doch wären hier wegen des großen räumlichen Abstands gewisse Vorbehalte einzuräumen. Gute Vergleichsbeispiele bietet die an verschiedenen Plätzen Nubiens geborgene Keramik. Vorläufig läßt allerdings auch jenes Material nur eine viel zu grobe Datierung (ptol.-röm. bzw. spätptol.–1./2. Jh.) unserer Stücke zu¹⁴⁹).

Durch ein schichtenweises Abtragen der Terrassenverfüllung ließe sich der Umfang der bereits in zahlreichen Beispielen geborgenen und einen reichen Formenkatalog bietenden Keramik beliebig erweitern. Eine Schwierigkeit bei der Bearbeitung des Materials ergibt sich lediglich durch die Umlagerung des Siedlungsschutts, d. h. die Zerstörung des Primärkontexts. Andererseits ist mit dem Abschluß der Bauarbeiten an der Terrasse vor 16 v. Chr. (s. Anm. 147) ein für die Terrassenverfüllung und damit für die Keramikbestimmung wichtiges Datum ante quem gegeben. Zugleich dürfte durch das Datum auch eine Datierung der in allen Schichten gefundenen Ostraka (etwa 30 demot.) zu stützen sein.

Das in dem westlich an 9304 anschließenden Schnittbereich 9305 (Abb. 20 Taf. 69c) gelagerte Material unterscheidet sich auffallend von der übrigen Terrassenverfüllung. Es besteht zur Hauptsache aus unterschiedlich hohen Ascheschichten, die vermischt sind mit Holzkohle, runden Tonplatten zum Brotbacken (Dicke/Durchmesser = 3/13–15 cm), Tonplattenfragmenten zahlreicher Backöfen, ansonsten aber wenig Keramik. Insgesamt scheint es sich bei diesem Material um Aushübe von Backöfen zu handeln, die über längere Zeit betrieben und immer wieder erneuert wurden. Ein Teil der Asche könnte ebenso von einer nördlich der Chnumtempel-Tribüne an der MR-Stadtmauer eingerichteten Feuerstelle¹⁵⁰) stammen. Entgegen einer früheren Annahme¹⁵¹) wurde das genannte Material hier bereits vor der Errichtung der Terrasse gelagert. Die mehr als 4,5 m mächtige Aschedeponierung füllt einen etwa dreieckförmigen, durch die Ziegelmauern (2) und (4) gebildeten Bereich. Vor Beginn unserer Arbeiten fanden wir die Ablagerung im Westen und Norden zwar stark durch Sebbachgrabungen gestört vor, ansonsten aber noch ebenso hoch erhalten wie die sie zweiseitig einschließenden Mauern (2) und (4).

In eine dem Terrassenbau vorausgehende Periode gehört ebenfalls ein über den Ascheschichten auf der Nordseite von Mauer (2) angelegter Raum. Erhalten sind neben dem Fußboden nur dessen Ost- und Westmauer in einer Höhe von drei Ziegellagen und die im Süden liegende, um eine Ziegellänge zur Nordflucht von Mauer (2) zurückgenommene Türschwelle aus Sandstein. Aus der Lage der Türschwelle müssen wir schließen, daß der Raum von Süden

¹⁴⁵) Über die in den Terrassenschnitten gefundene Keramik wurde bereits an anderer Stelle berichtet, s. JARITZ, *Bull. de Liaison* V (1980) S. 13.

¹⁴⁶) Vgl. Arbeitsunterlagen des IFAO (Ceramic Exchange), nach denen sich ein Großteil unserer Stücke bestimmen läßt.

¹⁴⁷) Abschluß der Bauarbeiten vor dem Jahr 16 v. Chr., s. MAEHLER, *MDAIK* 35 (1979) S. 129. 146f.

¹⁴⁸) *RCK* IV *passim*. [DERS., in *Elephantine* III S. 68. 76f.

¹⁴⁹) Vergleichsbeispiele bei REISNER, *ASN* 1907–1908 *passim*; FIRTH, *ASN* 1909–1910 *passim*; GRIFFITH, *AAA* 21 *passim*; A. VILA, *Le cimetière méroïtique d'Aksha* II *passim*; s. auch M. ALMAGRO, *Las Necrópolis de Mamás*, *Memorias* III *passim*; DERS., *La necrópolis méroïtica de Nag Gamus*, *Memorias* VIII *passim*.

¹⁵⁰) *Elephantine* III S. 18 Taf. 44 Plan 1.

¹⁵¹) *Elephantine* III S. 18.

her über die bereits zerstörte Mauer (2) zugänglich war, außerdem, daß er einen von Mauer (2) unabhängigen südlichen Raumabschluß hatte. Sowohl die stark abgetragenen Mauern als auch der über dem Fußboden liegende Schutt waren von einem Schlammhorizont überdeckt, der zwar bis nahe an die Terrassenstützmauer B2 heranreichte, doch durch deren Quader bereits gestört war. Erst die hierüber lagernden, noch etwa 0,75 m hoch erhaltenen Schuttschichten gehörten der originalen Terrassenverfüllung an. Eine Bestimmung der vorerst als Einzelraum zu verstehenden Baureste bleibt auch trotz der besonderen, im Schutt (Ziegelbrocken, Ziegelstaub, Sandsteinbrocken, Stroh, wenig Scherben) über dem Fußboden gemachten Funde unklar¹⁵²): unter zahlreichen, meist stark zergangenen, doch zum Teil noch mit Gipsstuck und Blattgold behafteten Holzstücken ließen sich vier ehemals zu Osirisstatuen (Höhe etwa 50 cm) gehörende Fragmente präparieren. Überdies konnten aus dem Schutt Reste von elfenbein(?) eingelegeten und bronzemränderten Augen sowie andere Bronze Fragmente (Götterbärte?) geborgen werden. Insgesamt gleicht der Befund einer bereits aus der Satetempel-Terrasse bekannten Deponierung von Tempelgut¹⁵³).

2.2. Ziegelmauern 1-4

Die nur noch als kurzer Abschnitt erhaltene Ziegelmauer (1) müssen wir nunmehr nach dem Abschluß einer in der 9. und 10. Kampagne am Westabbruch der nördlichen Terrassenmauer durchgeführten Uferhanguntersuchung als gleichzeitige Gegenmauer einer breiten, sich südlich der Tribüne (s. unten) gegen den Fluß erstreckenden Ziegelmauer¹⁵⁴ verstehen¹⁵⁵), die zum Primärkontext der Tribüne gehört (Abb. 20). Für eine Zusammengehörigkeit beider Mauern sprechen neben der Verwendung eines gleichen Ziegelformats (9/18/36) die gleiche Breite (ca. 4,0 m) und Parallelität der Mauern sowie ihr nahezu gleicher Abstand zur Tribüne. Die ursprünglich bis zur MR-Stadtmauer geführten Mauern waren mit der Tribüne durch Ziegelmauerwerk verbunden, das mit der Tribünenvorderseite eine gemeinsame Front bildete. Hieraus folgt, daß der Tribüne im Neuen Reich ein hofartiger, wenigstens seitlich von Ziegelmauern eingefasster Bereich vorgelagert¹⁵⁶) war. Dagegen bleibt eine flußseitige Begrenzung des Tribünenvorplatzes vorerst unklar. Bei einer maximalen Ausdehnung des Platzes gegen den Fluß wäre die Vorderkante einer allerdings nicht mehr nachzuweisenden östlichen Umfassungsmauer oder Stützmauer durch die steil abfallenden Uferfelsen bestimmt gewesen, bis zu denen sich bezeichnenderweise auch die Baureste der südlichen Einfassungsmauer¹⁵⁷) erstrecken. Reste eines zum ursprünglichen Tribünenvorplatz gehörenden Begchungsniveaus konnten erstmals in der 10. Kampagne auf der Südseite des freiliegenden Westendes von Ziegelmauer (2) (s. unten) festgestellt werden.

¹⁵²) Eine frühere Überlegung, s. *Elephantine* III S. 18, daß der Raum evtl. als Arbeiterunterkunft während des Terrassenbaus gedient haben könnte, ist inzwischen überholt.

¹⁵³) *Elephantine* III S. 47.

¹⁵⁴) 1, *Bericht* S. 95 Abb. 2 Taf. 35a; *Elephantine* III S. 14 Taf. 8a. 44 Plan 1.

¹⁵⁵) vgl. dagegen die bisherige Interpretation von Mauer (1) als nördlichster Abschnitt der spät. Ufermauer (Westende), s. *Elephantine* III S. 14 Taf. 44f.

¹⁵⁶) Als nördliche Begrenzung des Tribünenvorplatzes wurde bislang ein von der MR-Stadtmauer abgehender und zur Tribünennordseite parallel liegender Mauersporn angenommen, s. *Elephantine* III S. 9 Anm. 11.

¹⁵⁷) *Elephantine* III S. 14 Taf. 44f. Aufgrund eines in der 10. Kamp. westl. des spätzeitl. Nilmesserbeckens freigelegten Mauerabschnittes, s. S. 325, der einen gleichartig ausgeführten Quadersteinsockel wie das östliche Ende der genannten Einfassungsmauer hat und demnach eher eine spätzeitl. Reparatur ist, bleibt es vorerst fraglich, wie weit sich der Platz im NR nach Osten erstreckte.

Der durch die spätere Errichtung von Mauer (2) gestörte Begehungshorizont erstreckt sich auch unter eine erst in die Bauzeit der Terrasse gehörende Ziegelrampe¹⁵⁸). Nach dem Bau von Mauer (2) erfolgte eine geringe Aufhöhung des älteren Niveaus und eine Schließung ihrer Baugrube mit einer Ziegellage. Möglicherweise gehören die auf diesem Niveau erhaltenen Reste von Kalkschlämme zur ehemaligen Weißung des gesamten Tribünenvorplatzes, einschließlich ihrer Umfassungsmauern und der Tribüne selbst, an der sich zahlreiche Reste von Weißung erhalten haben.

Eine östliche Fortsetzung von Mauer (2), die bisher nur westlich der Terrassenstützmauer B2 (Abb. 20 Taf. 69a) freilag¹⁵⁹), konnte beim weiteren Absenken des Schnittbereichs 9302 (bzw. 10302) festgestellt werden. Die an ihrem westlichen Ende einen sauberen Abschluß bildende Mauer (2) ist nunmehr über eine Länge von 14,5 m sicher zu verfolgen. Ihr Zerstörungsniveau sinkt gegenüber dem unter der Terrassenstützmauer B2 am höchsten erhaltenen Abschnitt gegen Osten um nahezu 2,0 m ab. Die Schichten des aus großformatigen Trockenziegeln (12/17/35) errichteten Mauerwerks hängen nach unten durch. Der Neigungswinkel der Durchhängung beträgt am Mauerabschluß 4°. Das Westende der Mauer und die südliche Wandfläche zeigen eine gleiche Böschung von etwa 87°. Die Nordseite der Mauer dagegen steht senkrecht. Entgegen unserer früheren Annahme¹⁶⁰) kann Mauer (2) nicht mehr als eine gleichzeitige Hilfskonstruktion der Terrassenstützmauer A2 angesehen werden. Quadermauerunterkante und das Zerstörungsniveau von Mauer (2) sind durch eine bis zu 1,0 m dicke Schuttschicht voneinander geschieden. Damit ist keineswegs in Frage gestellt, daß die Lage der äußeren und inneren Terrassenstützmauern durch einige im Terrassenbereich vorgefundene und als willkommene Stützkonstruktionen¹⁶¹) weiterbenutzte ältere Mauern bestimmt wird.

Ebenso wie Mauer (1) bildete offenbar auch Mauer (2) zu einem späteren Zeitpunkt (s. unten) die nördliche Begrenzung einer gegenüber der Neuen Reichs-Anlage allerdings eingeschränkten Freifläche vor der Tribüne¹⁶²). In den gleichen Zeitraum scheint eine aus gleichformatigen Ziegeln errichtete Verstärkung des NR-Mauerwerks südlich der Tribüne zu gehören. Sowohl Mauer (2) als auch die Verstärkung des südlich der Tribüne liegenden Mauerwerks liegen mit einem seitlichen Abstand von jeweils 3,0 m genau gleich weit entfernt von der Tribüne. Die hieraus resultierende Breite des Tribünenvorplatzes betrug danach 17–18 m. Seine Tiefe wäre aufgrund des derzeit sichtbaren Ostabbruchs von Mauer (2) auf wenigstens 15 m zu bestimmen. Dennoch bleibt vorerst unsicher, ob sich Mauer (2) nicht noch weiter nach Osten fortsetzte bis zu einem Punkt, wo auch die südliche, in die Bauzeit der Tribüne gehörende und an ihrem Ostende offenbar in der Spätzeit ausgebesserte Gegenmauer endet. Für die Tiefenausdehnung des Tribünenvorplatzes wären danach einschließlich einer flußseitigen Stützmauer etwa 17 m anzunehmen.

Die Einengung des Tribünenvorplatzes erfolgte möglicherweise in der 30. Dynastie. Auffallenderweise zeigen sowohl Mauer (2) als auch die westliche Temenosmauer des Chnumtempels der 30. Dyn. ein gleiches Ziegelformat (12/17/35), eine gleiche Böschung des Maueranfangs (87°), einen gleichen Ziegel-(Block-)verband, durchhängende Mauerwerksschichten (Anfangs-

¹⁵⁸) *Elephantine* III S. 96f. Abb. 32f. Taf. 9.

¹⁵⁹) Zu Mauer (2) bisher, s. *Elephantine* III S. 9. 14f. Taf. 6b. 9b. 45.

¹⁶⁰) Zu der bisher widersprüchlichen Diskussion s. *Elephantine* III S. 95.

¹⁶¹) Hierzu *Elephantine* III S. 37f.

¹⁶²) Dazu bereits *Elephantine* III S. 9. 15.

neigung bei Mauer (2): 4°, Temenosmauer: 5°) und das auf Elephantine bisher nirgendwo anders festgestellte Einfügen von Viertelsteinen in den Eckverband¹⁶²⁾.

Mit einem östlich der Terrassenstützmauer B2 angelegten Schnitt 10304, der die beiden älteren Teilschnitte 9302 und 9304 verbindet, ließ sich der bisher unklare Bauzusammenhang der beiden spitzwinklig aufeinander zulaufenden Mauern (2) und (4)¹⁶⁴⁾ (Abb. 20 Taf. 69c) erschließen, die aufgrund gleichformatiger Ziegel (12/17/35) und eines gleichen Mauerwerksverbands zeitlich zusammengehören. Gegen die bei der Errichtung der nördlichen Terrassenmauer in ihrem weiteren Verlauf nach Norden unterbrochene Mauer (4) ist östlich der sie überlagernden Terrassenstützmauer B2 ein mit Mauer (2) eng verzahnter Mauerast bisher unbekannter Breite geführt. Möglicherweise aber vereinigen sich die beiden Mauern auch zu einem massiven, turmartig verbreiterten Mauerklotz. Ebenso wie Mauer (2) ist auch Mauer (4) auf ihrer Außenseite (Nordostseite) gebösch, auf ihrer Innenseite dagegen senkrecht aufgeführt. Über einem Fundament aus gepackten Granitbruchsteinen stehend, folgt Mauer (4) zunächst dem nördlich der Terrasse inseinwärts verspringenden Uferverlauf. Aufgrund ihrer Lage, ihrer Erhaltungshöhe von mehr als 5 m und ihrer Hinterfüllung (s. oben) kann die Mauer als eine am Uferhang errichtete Stützmauer interpretiert werden, mit der das sich nördlich der Tribüne gegen den Satetempel erstreckende Gelände gehalten wurde. Reste einer hierzu parallel liegenden und ebenfalls über einer Packung aus Granitbruchsteinen gegründeten Mauer kamen bereits in der 4. Kampagne¹⁶⁵⁾ auf der Südseite des Museumsgartens, also schon nahe dem Satetempel zutage. Der Zusammenhang von Mauer (4) mit den etwa 35 m nordöstlich hiervor liegenden Bauresten ist offensichtlich. Gegenüber Mauer (4) sind die nördlichen Baureste um 13,5 m nach Osten versetzt, was bedeutet, daß irgendwo zwischen den beiden Mauerabschnitten, am ehesten wohl noch in Ufernähe, ein Versprung der Gesamtmauer zu suchen sein wird.

Das stellenweise in einer Stärke bis zu 2,5 m aus Granitbruchsteinen aufgeschichtete Fundament von Mauer (4) (Abb. 20) überlagert neben der durch diese Gründung tief abgetragenen Mauer (1) die Baureste einer weiteren Mauer. Diese aus einem Quadersockel und einem Ziegelüberbau bestehende Mauer setzt im rechten Winkel unmittelbar nördlich gegen Mauer (1) und folgt dem Uferhang über eine bisher freigelegte Strecke von etwa 10 m. Die östliche Außenflucht der gegen den Uferhang gesetzten Mauer, das heißt die ihres Quadersockels ist über eine Länge von etwa 5 m erhalten. Ihre Maximalbreite beträgt 3,8 m. Größe und Bearbeitungstechnik der Quader, deren Höhenlage (Oberkante Sockel bei max. 93,20 m NN) und ihr aus Ziegelmauerwerk bestehender Überbau lassen die erhaltenen Baureste als Fortsetzung der spätzeitlichen Ufermauer erkennen, die bereits von der südlichen Terrassenhälfte mit verschiedenen Abschnitten bekannt ist¹⁶⁶⁾. Das Niveau des Quadersockels liegt dort vergleichsweise bei NN 91,52–92,51 m¹⁶⁷⁾. Ebenso wie im Terrassenbereich bleibt auch vor diesem bisher nördlichsten Abschnitt der Ufermauer noch genügend Platz auf dem Uferfelsen, um davor eine weitere, allerdings erst in römischer Zeit errichtete Ufermauer zu rekonstruieren, die gleichzeitig als Stützkonstruktion der im Bereich von Mauer (4) schwierig zu grundenden Terrassenordmauer hatte wirken können.

¹⁶³⁾ HONROTH, ZÄS 46 (1909/10) S. 39ff. Abb. 14ff. Taf. 7.

¹⁶⁴⁾ Zu Mauer (4) bisher *Elephantine* III S. 15.

¹⁶⁵⁾ 4. Bericht S. 76 Anm. 81; 5. Bericht S. 66f. Abb. 5; *Elephantine* III S. 14 Anm. 65 Taf. 48; die *ebd.* vorgeschlagene Datierung der an der Stadtmauer südl. der Chnumtempel-Terrasse sichtbaren Reparatur und auch der übrigen über Bruchsteinpackungen stehenden Mauerreste in das NR ist nach unseren neueren Unter-

¹⁶⁶⁾ *Elephantine* III S. 14 Taf. 7a. b. 44f.

¹⁶⁷⁾ *Elephantine* III Taf. 44f.

[suchungen zu revidieren.]

Als einzige der im nordöstlichen Terrassenbereich erhaltenen Ziegelmauern gehört Mauer (3) (Abb. 20 Taf. 69a) in die Bauzeit der Terrasse, und zwar zum letzten, dem Spolieneinschub folgenden Bauabschnitt. Ihre Funktion scheint vornehmlich darin bestanden zu haben, die Terrassenverfüllung in unmittelbarer Nähe der Frontmauer zu unterteilen und die Terrassenkonstruktion somit zusätzlich zu stabilisieren¹⁶⁸).

3. Tribüne des Chnumtempels der 18. Dynastie

Unsere bisherigen Aufschlüsse über die im Bereich der römischen Chnumtempel-Terrasse liegenden Baureste der Tribüne wurden bereits in verschiedenen Vorberichten¹⁶⁹) sowie an anderer Stelle¹⁷⁰) dargelegt. Die in der 10. Kampagne an den Bauresten unternommene Untersuchung galt in erster Linie den bisher unklar gebliebenen Einzelheiten zur Konstruktion¹⁷¹). Sowcit aufgrund der nur oberflächlich freiliegenden Außenmauern hatte gefolgert werden können, war der Bau als eine U-förmige und mit Schutt verfüllte Mauerspange gegen die MR-Stadtmauer gesetzt worden. Seine zur Stadtmauer schiefwinklige Position (Verkürzung der südlichen Seitenmauer zur nördlichen um 2,3 m) ergab sich offensichtlich durch die uns zwar noch unbekannte Ausrichtung des in seiner ehemaligen Lage inseleinwärts anzunehmenden NR-Chnumtempels¹⁷²). Die aufgrund der bekannten Breite des Baus (11,75 m) annäherungsweise zu ermittelnden Proportionen der ehemaligen Plattform hatten bereits eine bei etwa 10,0 m liegende Bautiefe, mithin eine ursprünglich größere Länge der seitlichen Stützmauern annehmen lassen. Weitere Reste hierzu oder Hinweise auf deren tatsächliche Ursprungslänge erbrachte unsere diesjährige Untersuchung nicht.

Schon nach dem Abräumen der jüngeren Verschüttung vor allem entlang der Stadtmauer erschlossen sich (Abb. 21 Taf. 70): a) eine im Ansatz bereits sichtbar gewesene Längsaussteifung der Tribüne im Abstand von 3,0 m zur Frontmauer. Sie scheint in ihrer Lage bestimmt zu sein durch das westliche, unmittelbar an die Stadtmauer geführte Ende der südlichen Tribünenmauer. b) eine mit der Längsaussteifung und der Frontmauer im Verband stehende, genau in der Bauwerksachse liegende Quermauer, die gleich den Seitenmauern zur Abstützung der Gesamtkonstruktion über die Längsmauer hinweg bis zur Stadtmauer geführt wurde. Selbst wenn es zunächst so aussieht, als ob mit dem zwangsläufigen Ende der südlichen Seitenmauer die Position der Längsaussteifung festgelegt war, ist nicht auszuschließen, daß die inneren Mauern ursprünglich in Form eines Achsenkreuzes angelegt waren und der Bau gegenüber seinem derzeitigen Bestand wahrscheinlich eine doppelt so große Tiefe hatte. Aus der besonderen Anordnung der inneren Stützmauern resultieren zwei etwa gleich große Kammern, die beim Hochziehen des Mauerwerks mit Sand verfüllt wurden.

¹⁶⁸) Vgl. dagegen *Elephantine* III S. 18.

¹⁶⁹) 1. Bericht S. 94f. 113f. Abb. 2 Taf. 37b; 4. Bericht S. 69.

¹⁷⁰) *Elephantine* III S. 7. 9. 14. 40 Anm. 5. 9 (betr. Angaben zum Platz vor der Tribüne und den seitlichen Einfassungsmauern beachte unsere nunmehr, s. S. 319, zur nördl. Einfassungsmauer zu machende Korrektur!) Abb. 24f. Taf. 1f. 7a. 8b. 9a. 44ff.

¹⁷¹) Weiterhin wurde eine Kollation der von U. KAPP in der 9. Kamp. von der Gesamtheit der Graffiti und Besucherinschriften der Ost- und Nordfassade gemachten photogram. Aufnahme (1:20) durchgeführt. Eine Bearbeitung der Besucherinschriften von der Ostfassade (21.-30. Dyn.) durch G. BURKARD liegt bereits vor, die Bearbeitung der vier umfangreichen Besucherinschriften auf der Nordfassade hat F. JUNGE übernommen.

¹⁷²) Lage des NR-Tempels, dessen Bauteile bei der röm. Erweiterung des spätzeitl. Tempels verwendet wurden, s. 1. Bericht S. 115f. Abb. 5; 4. Bericht S. 69; zuletzt hierzu *Elephantine* III S. 19.

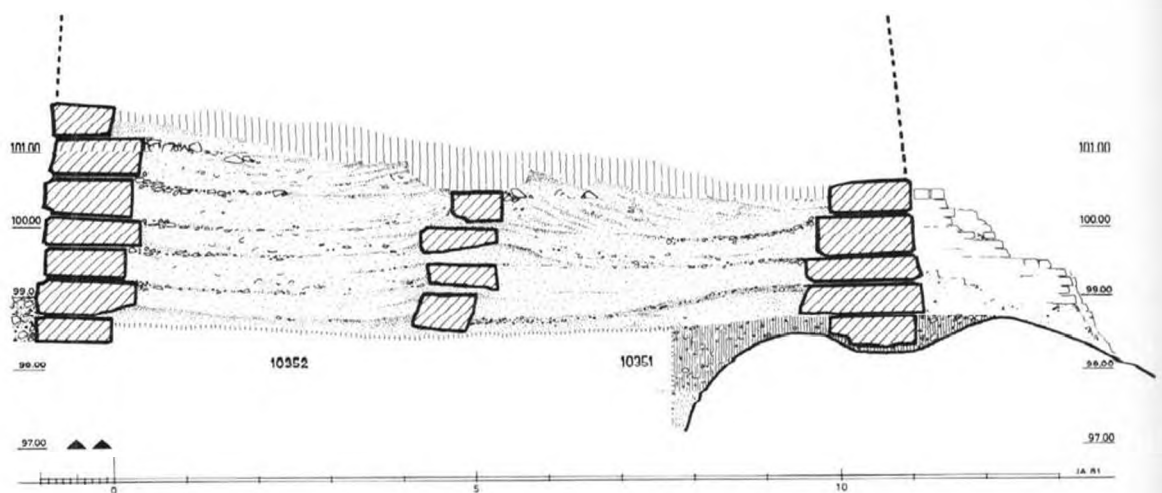


Abb. 21. Tribüne des NR-Chnumtempels; konstruktiver Aufbau

Gleich den Außenmauern sind die inneren Stützmauern aus großformatigen Sandsteinquadern errichtet. Sie gründen auf einem Niveau, das mit der Oberkante der Außenmauerfundamente gleichliegt. Mit Ausnahme der nur auf das Nötigste bearbeiteten Stoß- und Lagerflächen wurden die Blöcke in ihrem bruchrauen Zustand ohne Mörtel versetzt. Nur dort, wo es den Erbauern offenbar wichtig erschien, wurden die Quader mit schwalbenschwanzförmigen Holzankern untereinander verbunden. Eine mauerwerkstechnische Eigentümlichkeit der inneren Konstruktion besteht darin, daß die einzelnen Quaderschichten nicht wie üblich direkt übereinander, sondern jeweils auf einer Zwischenschicht des Sandes liegen, mit dem nach dem Verfüllen der beiden Kammern auch die bereits ausgelegten Quaderschichten unterschiedlich hoch überzogen wurden. Die angewandte Technik erklärt sich aus der zum Teil sehr unterschiedlichen Höhe der für den Bau der inneren Mauern verwendeten Quader. Die weitgehend bruchrauh belassenen Blöcke konnten in diesem Sandbett so versetzt werden, daß zumindest die Lagerflächen der einzelnen Mauerschichten nach einer geringen Nachbearbeitung einzelner Blöcke auf eine mit den Schichten des Außenmauerwerks gemeinsame Ebene zu liegen kamen. Während eine derart „schwimmend“ angelegte Konstruktion die durch unterschiedliche Belastungen im Bau auftretenden Spannungen und Setzungen zwar ohne Schaden überstehen konnte, knickten einige der im starren Mauerwerksverband der Außenmauer eingespannten und von dort allzu weit in die Sandfüllung auskragenden Anschlußblöcke der Stützmauern offenbar schon während der Bauzeit ab.

Die einheitliche Verfüllung des Baus mit Flußsand reicht gleich den inneren Stützmauern bis zur Oberkante der Außenmauerfundamente hinab. Eine Schichtung der Einfüllung zeigt sich in einer geringen Verfestigung der jeweils oberen Zone einer Schicht, vor allem aber an den von den Lagerfugen des Mauerwerks ausgehenden Werkschuttbändern. Während die südliche der Kammern (Taf. 70b) bis zur Höhe der Außenmauerfundamente gänzlich ausgeleert wurde, verblieb in der Nordostecke der Nachbarkammer ein Kontrollsteg. Beide Kammern wurden nach Abschluß der Arbeiten wieder verfüllt. Aus Sicherheitsgründen wurde nur in der Südostecke der Südkammer eine mehr als 1,0 m tiefe Sondage (Abb. 21) abgesenkt. Sie zeigte, daß die weitere Verfüllung des Baus zunächst aus einer wenigstens quaderhohen Schicht Siedlungsschutt, danach wieder aus lagenweise eingebrachtem Sand besteht, der auch hier von Werkschuttbändern durchzogen ist. Die Südostecke der Tribüne steht unmittelbar auf einem auch auf der Außenseite sichtbaren Einzelfelsen. Einen zwischen der östlichen Außenmauer und diesem Fels verbleibenden Raum füllen gut zubehauene längliche Sandsteinquader eines kleineren Formats sowie Granitbruchsteine aus.

In dem mit feinen Humusteilchen durchsetzten und daher grau aussehenden Flußsand fand sich vor allem stark verrollte ältere Keramik, deren Untersuchung noch aussteht. Zu erwähnen sind dagegen Scherben mit bruchrauen Rändern, die in einigen Schichten der Sandverfüllung konzentriert waren. Bei dem offenbar aus der Bauzeit stammenden Material handelt es sich um wenigstens vier Gefäße eines gleichen Typs: ovale Form mit flachem, häufig dick ausgebildetem Boden und ebenso flach abgeschnittener Öffnung ohne Randausbildung; Höhe etwa 30 cm, Durchmesser unten 7 cm, oben 8 cm, Mitte 16,5 cm; außen glatt, innen stark ausgeprägte Fingerrillen; scharf gebrannter, poröser Nilton; Farbe braun bis rot oder rosagrau; Datierung nach Vergleichsbeispielen¹⁷³⁾ Thutmosis III. Eine bei allen Beispielen auf der Innenseite vor allem des unteren Gefäßteiles abgelagerte dünne Schlammsschicht läßt uns den Typ als Trinkgefäß interpretieren. Offenbar waren die Gefäße während der Bauzeit im Gebrauch. Als weiterer

¹⁷³⁾ PETRIE, *Koptos* S. 13f. Taf. XIV, 37; *IFAO (Ceramic Exchange)* Taf. 7,95. 26,421.



www.egyptologyarchive.com

Keramikfund ist ein ebenfalls aus der Bauzeit stammendes Gefäß zu nennen. Nach den an seiner Außen- und Innenseite erhaltenen Mörtels Spuren diente es wenigstens zeitweilig zum Transport des bei den Außenmauern verwendeten Kalksandmörtels. Die leider nur erhaltene obere Hälfte des Gefäßes (Höhe 18,5 cm; Öffnung 15,8 cm ohne Hals mit leicht nach außen geneigtem Wulstrand; Nilton) wurde in der südöstlichen Innenecke der Tribüne gefunden, wo sie wie zum Schutz unter einem auskragenden Block der obersten Fundamentschicht zusammen mit einem Deckel aus ungebranntem Nilschlamm aufgestellt war. Aufgrund zwar größerer Vergleichsbeispiele¹⁷⁴⁾, für die eine Datierung in die 18. Dynastie gegeben wird, läßt sich unsere Restform zu einem oben glatt abgeschnittenen tropfenförmigen Gefäß mit Rund- oder Spitzboden und einer Höhe von etwa 35–40 cm ergänzen.

Mit diesen Keramikfunden im unmittelbaren Kontext des Baus scheint die von uns an anderer Stelle¹⁷⁵⁾ diskutierte Zugehörigkeit der Tribüne zum Chnumtempel der 18. Dynastie nun auch datierungsmäßig gesichert zu sein. Leider kann unsere Datierung vorerst nicht durch Gründungsbeigaben bestätigt werden. Sie liegen möglicherweise fest versiegelt unter den auf Fels gegründeten Ecken der Tribüne.

4. Nilmesser des Chnumtempels

In der 8. und 9. Kampagne waren die bereits 1974 an der südlichen Dammauer des Chnumtempel-Nilmessers begonnenen Untersuchungen¹⁷⁶⁾ fortgesetzt worden. Die Baureste der 6,0 m breiten Mauer (Abb. 22 Taf. 71a), die dem dünnwandigen, inmitten der Uferfelsen angelegten Nilmesserbecken als Schutzwall gegen die Flut vorgelegt wurde, erstrecken sich in einer Gesamtlänge von 15 m von den östlichen Uferfelsen gegen die MR-Stadtmauer. Ebenso wie die südliche Beckeneinfassung ist auch der östliche Abschnitt des gänzlich aus Haustein errichteten Damms stärker ausgeraubt. Mit diesem Damm, der die Beckenlänge um fast 5 m nach Westen überschiebt, scheint das offene Becken bereits ausreichend gegen das anprallende, vordem ungehindert durch die Uferfelsen strömende Hochwasser gesichert gewesen zu sein. Seine Oberkante liegt mit NN 92,11 m noch über der Höhe des mittleren Hochwassers sowohl im Zeitraum der 21.–26. Dynastie (NN 90,60 m)¹⁷⁷⁾, in dessen Endphase (26. Dyn.) wir inzwischen den Bau des Nilmessers ansetzen möchten¹⁷⁸⁾, als auch zur römischen Kaiserzeit (24E 3H 2F = NN 90,885 m)¹⁷⁹⁾, in der der Nilmesser nach einer Reparatur erneut in Betrieb genommen wurde¹⁸⁰⁾. Über dem westlichen Ende des Quadermauersockels des Damms haben sich Reste seines ursprünglichen Überbaus erhalten. Dieser bestand zunächst aus einer doppelten Quadermauerschale (1,0–1,5 m) mit Ziegeleinfüllung. Seine bis NN 92,98 m reichende Oberkante überragte

¹⁷⁴⁾ NACEL, *DIFAO* 10 (1938) S. 79 Abb. 62,2; dazu v. BRUYÈRE, *FIFAO* 6 (1979) S. 77. 110f.

¹⁷⁵⁾ *Elephantine* III S. 7 Anm. 5.

¹⁷⁶⁾ *J. Bericht* S. 67ff. Abb. 6.

¹⁷⁷⁾ Errechnet nach dem Mittel der spätzeitl. Flutangaben an der Tribüne von Karnak, s. VENTRE PACHA, *ZÄS* 34 (1896) S. 100, zuzüglich 16,35 m als Differenz z. B. der Hochfluten von Assuan und Karnak, s. DERS., *a.a.O.* S. 97.

¹⁷⁸⁾ Entgegen einem früheren Datierungsversuch (Nekt. II.), s. *J. Bericht* S. 68; s. auch JARITZ-BIETAK, *MDAIK* 33 (1977) S. 49, könnte die Baumaßnahme evtl. bereits unter Amasis erfolgt sein. Eine ausführliche Begründung hierfür ist in *AV* 41 vorgesehen.

¹⁷⁹⁾ L. BORCHARDT, *Nilmesser und Nilstandsmarken* S. 42. 44; vgl. dagegen das mittlere Hochwasser bei Assuan im Zeitraum 1873–1895, d. h. unmittelbar vor dem Bau des ersten Staudamms: NN 93,28 m, s. VENTRE PACHA, *a.a.O.* S. 98.

¹⁸⁰⁾ *2. Bericht* S. 184; s. auch JARITZ-BIETAK, *a.a.O.* S. 49 sowie *Elephantine* III S. 38.

damit gerade die auf NN 92,50 m zu rekonstruierende Originalhöhe der Beckeneinfassung¹⁸¹⁾. Hierüber erhob sich schließlich als Mauerkrone des Damms und als südliche Umfassungsmauer des Nilmessers eine allerdings nur noch etwa 1,5 m hoch erhaltene Ziegelmauer. Die Ziegelmauer verzahnt sich hier am westlichen Ende des Damms mit dem Mauerwerk einer der MR-Stadtmauer vorgelegten Bastion oder „Terrasse“ (s. unten), die das Dammende mit ihrer Südostecke überlagert und mit ihrer Südfront die südliche Außenflucht des Damms aufnimmt.

Im Aufbau gleicht die Dammauer damit einem Ufermauerabschnitt, der das Vorgelände des vorrömischen Chnumtempels am abschüssigen Uferhang sicherte. Sehr wahrscheinlich umschloß diese Ufermauer auch das Becken auf seiner Ostseite und verband sich mit der Dammmauer, deren Quadersockel sich über die östlichen, durch spätere Steinbrucharbeiten zwar teilweise abgetragenen Uferfelsen¹⁸²⁾ (NN 90,50–91,10 m) hingezogen haben muß.

Nach unserem ersten, senkrecht von der südlichen Beckeneinfassung ausgehenden und quer zur Mauerrichtung liegenden Suchschnitt¹⁸³⁾ war die Dammmauer als ein durchgehend zweischaliges Mauerwerk mit einer Erdefüllung zu verstehen gewesen. Inzwischen zeigte sich jedoch, daß der Aufbau der Mauer in erster Linie von der Lage eines länglichen, gegen den Uferhang aufsteigenden Einzelfelsens abhängt, um den herum die Mauer schalenartig errichtet wurde. Nur in unmittelbarer Nähe der östlichen Uferfelsen ist die Mauer tatsächlich zweischalig. Ihre Verfüllung besteht aus Erde und Granitrohlingen.

Die in der 10. Kampagne im Bereich des Nilmessers durchgeführten Untersuchungen galten dem bislang verschüttet liegenden Geländestreifen zwischen dem Nilmesserbecken und der MR-Stadtmauer. Unter der Schutthalde, die hier außerhalb der Stadt in der Zeit vom späten 3. bis zum 6. Jh.¹⁸⁴⁾ entstand und ehemals auch das Becken überzog, erstrecken sich die durch Sebbachgrabungen bereits stark abgetragenen Baureste einer etwa 15,5 m langen und ursprünglich 7,5 m tiefen Anlage (Abb. 22 Taf. 71a). Höchstwahrscheinlich handelt es sich hierbei um den Unterbau einer der Stadtmauer vorgelegten „Terrasse“ oder Bastion aus Ziegelmauerwerk. Die Baureste der Anlage bestehen aus einer parallel zur Stadtmauer liegenden Längsmauer (2,0–2,5 m breit), die durch zwei seitliche und eine mittlere Stichmauer ehemals mit der älteren Stadtmauer verbunden war. Die kammerartigen Mauerzwischenräume sind mit Schutt verfüllt. Insgesamt stehen die Ziegelmauern auf einer Packung aus Granitbruchsteinen, die besonders bei der südlichen der seitlichen Ziegelmauern sorgfältig aufgeschichtet ist. Lediglich die nördliche Ziegelmauer war mit einer aus kleinformigen Sandsteinblöcken sauber gearbeiteten Hausteinschale verkleidet. Eine gleichartige Verkleidung war bereits bei dem ebenfalls aus einer Bruchsteinpackung bestehenden östlichen Ende der den Tribünenvorplatz südlich einfassenden Mauer¹⁸⁵⁾ beobachtet worden. Beide Mauern liegen etwa parallel zueinander. Bei der Frontmauer der „Terrasse“ ist lediglich der aus Granitbruchsteinen bestehende Mauersockel mit Quadermauerwerk aus grob behauenen Sandsteinblöcken verkleidet. Die uns hier begegnende Mauerwerkstechnik entspricht der der südlichen Dammmauer, aber auch der spätzeitlichen Ufermauer nördlich des Beckens sowie der der neuerdings (s. oben) nördlich der Chnumtempel-Terrasse angegrabenen Fortsetzung der gleichen Ufermauer.

¹⁸¹⁾ 3. Bericht S. 167 Anm. 36; 5. Bericht Abb. 6; JARITZ-BIETAK, a.a.O. Abb. 2.

¹⁸²⁾ Elephantine III S. 51 Taf. 1, 4b. 29e.

¹⁸³⁾ 5. Bericht S. 67 Abb. 6.

¹⁸⁴⁾ Datierungshinweise zu der z. T. ausschließlich aus Keramikschichten bestehenden Hangverschüttung von R. D. GEMPELER; hierzu s. auch Elephantine III S. 51 Anm. 333f.

¹⁸⁵⁾ Elephantine III S. 14 Taf. 44.

die glatte Hausteinverkleidung des senkrecht zur Ufermauerichtung liegenden, möglicherweise nur wenig älteren Mauerabschnitts geführt.

Ein Bezug der „Terrasse“ zum Becken — etwa durch eine Achse — ist vorläufig nicht zu erkennen. Bei einer axialen Ausrichtung bezöge sich die „Terrasse“ höchstens auf den zwischen Dammauer und Becken verbleibenden Raum. Aufgrund der gleichartigen Hausteinverkleidung, die sich auf der Nordseite der „Terrasse“ erhalten hat und auf der Außenseite der südlichen Umfassungsmauer des Tribünenvorplatzes zu finden ist, wäre andererseits an einen möglicherweise dem Nilmesserbau vorausgehenden Zustand zu denken. Es ist zunächst durchaus vorstellbar, daß die über die MR-Stadtmauer hinausragende Tribüne des NR-Chnumtempels, ihr mauerumfaßter Vorbereich und eine weitere „Terrasse“ südlich hiervor, die ebenfalls über die Stadtmauer hinausgebaut war, eine zusammenhängende Gesamtlage bildeten. In ihrer letzten Ausbauphase war die „Terrasse“ mit der Dammauer baulich verbunden. Der quaderverkleidete Ostmauersockel läßt sich immerhin etwa 1,5 m in die Dammauerkonstruktion hinein verfolgen, wo er sich mit dem doppelschaligen Überbau der Dammauer verzahnt. Der Ziegelmaueraufbau der Dammauer schließlich scheint im Verband mit dem Ziegelmauerwerk der „Terrasse“ zu stehen.

Wie der obere Abschluß der „Terrasse“ aussah, ob diese ursprünglich ebenso hoch aufragte wie die MR-Stadtmauer oder ob es einen für Dammauer und „Terrasse“ gemeinsamen oberen Abschluß gab, bleibt fraglich. Nimmt man ein oberes Niveau der „Terrasse“ und damit auch des Dammüberbaus zunächst am Fuß der MR-Stadtmauer an (höchste Lage U.K. Stadtmauer bei NN 96,06 m, s. Abb. 22), dann wäre das Becken (rekonstr. Oberkante bei NN 92,50 m) im Süden und Südwesten von einer etwa 3,5 m hohen Mauer umschlossen gewesen. Sehr wahrscheinlich aber müssen wir von einer weitaus höheren Mauer ausgehen, die den Nilmesserkomplex umschloß. Eine aus Dammauer und „Terrasse“ bestehende Gemeinschaftsanlage dürfte eventuell ebenso hoch aufgegangen sein wie die bei mehr als NN 100,00 m erhaltenen Oberkanten verschiedener MR-Stadtmauerabschnitte, also etwa 7–10 m, wenn nicht noch höher.

Ziegelmauerreste einer der „Terrasse“ folgenden Bauphase haben sich an deren Nordseite erhalten. Es handelt sich um zwei eng nebeneinanderliegende, nur durch eine Längsfuge geschiedene Mauerzüge, die anscheinend auf einem gemeinsamen Fundament gründen. Der östliche der beiden unmittelbar gegen die Nordfassade der „Terrasse“ gelehnten Mauerzüge, dessen Breite sich mit dem Aufgehen von zunächst zwei auf anderthalb Ziegel reduziert, bricht nach etwa 3,0 m Länge ab. Für den hinteren, drei Ziegel starken Mauerzug läßt sich nur noch eine Länge von 2,2 m nachweisen. Offenbar wurden beide Mauern bereits im Zuge der Bauarbeiten an der südlichen Stützmauer der römischen Chnumtempel-Terrasse auf das Maß ihrer heute erhaltenen Länge reduziert. Die östliche der beiden Ziegelmauern, die einen älteren, nördlich der „Terrasse“ zerstört liegenden Keramikbrennofen(?) überlagert, schließt außerdem einen bisher in seiner Bedeutung ungeklärten Mauerklotz von zweieinhalb Ziegeln Breite und wahrscheinlich vier Ziegeln Tiefe ein. Ein den beiden Mauerzügen östlich und der „Terrasse“ nördlich vorgelagerter Geländeabschnitt, in dem neben dem Kiln weitere ältere Baureste verschüttet liegen, blieb vorläufig unausgegraben.

Die Funktion der nebeneinanderliegenden Mauerzüge bleibt unklar. Ihre unmittelbare Nähe zur Stadtmauer, deren Ostfassade im Abschnitt nördlich der „Terrasse“ möglicherweise erst zusammen mit dem Bau der beiden Mauern, eventuell aber auch schon bei der Anlage der „Terrasse“ sorgfältig ausgebessert wurde, des weiteren ihre geringe, insgesamt nur 1,7 m messende Breite lassen in ihnen kaum den Unterbau einer höher aufgehenden Umfassungsmauer der Nilmesseranlage sehen. Indessen bliebe zu überlegen, ob die Mauern nicht die Überreste einer

wenigstens einmal geknickten, in ihrem oberen Lauf parallel zur Stadtmauer geführten und zunächst auf der „Terrasse“ endenden Treppe oder Rampe sind. Ihr Antritt wäre im Bereich der südlichen Stützmauer der römischen Chnumtempel-Terrasse zu vermuten. Sofern die östliche der beiden Ziegelmauern durchgehend separat aufgeführt war, hätte sie als Brüstung eines 2,2 m breiten Aufgangs dienen können. Im Zusammenhang mit dem Treppenaufgang stellt sich die Frage nach der Bedeutung eines bei der Stadtmaurerparatur sauber hergestellten Mauerrücksprungs (Abb. 22) in der Nähe der hier später in die Stadtmauer eingesenkten Terrassensüdmauer. Die erst nach der Errichtung der Chnumtempel-Terrasse mit einer halbsteinigen Mauer zugesetzte und mit Schutt verfüllte Wandnische harrt noch der Untersuchung.

5. Pfeilerbau südlich der Satetempel-Terrasse

Bei Begradigungsarbeiten an der Südmauer des Museumsgartens kamen im Frühsommer 1979 unter anderem¹⁸⁶⁾ Baureste der westlichen Außenmauer des Pfeilerbaus (Taf. 71 b) zutage, der sich ehemals über der Ufermauer südlich der Satetempel-Terrasse¹⁸⁷⁾ erhob. Bisher blieben sowohl seine genaue Länge (rekonstruierbar nur über 17,5 m) als auch sein Westabschluß unbekannt. Ausarbeitungen auf der Oberseite der die Pfeiler abdeckenden Sturzbalken hatten bereits erkennen lassen¹⁸⁸⁾, daß der Bau mit einer Steinbalkenlage abgedeckt war. Ihr westliches Gegenlager schien entweder gänzlich abgebrochen zu sein oder in Resten noch unter dem Weg zu liegen, der bisher außerhalb des Museumsgartens verlief.

Der nunmehr freigelegte Abschnitt der 1,0 m breiten Westmauer verläuft in einem lichten Abstand von 4,75 m parallel zu den Pfeilern. Offenbar erstreckt sich die zum Teil drei Quaderschichten hoch erhaltene Mauer noch weiter nach Norden bis zu der unter dem Museumsgarten liegenden Südmauer der Satetempel-Terrasse. Bearbeitungsspuren an einem von den Mauerresten teilweise überlagerten Fels südlich des Mauerabbruchs sowie die für den Ansatz weiteren Mauerwerks charakteristische Stoßflächenbearbeitung des letzten Quaders zeigen, daß sich die Mauer nach Süden fortsetzte. Eine unmittelbar südlich des Felsens abgetiefte Sondage erbrachte jedoch keine weiteren Baureste. Gleich den Pfeilern war auch die Westmauer sorgfältig bearbeitet. Während die Mauerinnenseite sauber scharriert ist und Spuren von Weißung trägt, blieb die Außenseite unbearbeitet. Dies zeugt davon, daß der Bau unmittelbar gegen den Uferhang gesetzt wurde.

Allem Anschein nach bestand der Pfeilerbau ursprünglich nur aus einem länglichen, ungegliederten Raum. Seine Zugangssituation bleibt jedoch weiterhin unsicher. An anderer Stelle¹⁸⁹⁾ war eine Öffnung des gegen die Terrasse des Satetempels gelehnten Baus nach Süden überlegt worden. Überdies wäre auch eine galerieartige Fortsetzung des Baus bis zur Terrasse des Chnumtempels zu erwägen. Als Übergang zu einem höherliegenden, von uns zwischen den Terrassen beider Tempel angenommenen Verbindungsweg¹⁹⁰⁾ diente möglicherweise eine Treppe, deren Verlauf sich durch zwei bereits 1972 südwestlich des Pfeilerbaus freigelegte Quadermauern¹⁹¹⁾ anzudeuten scheint.

¹⁸⁶⁾ Neben einigen offenbar vom Fundament des ptol. Satetempels stammenden Sandsteinquadern sowie einem möglicherweise zur Brüstung der röm. Satetempel-Terrasse gehörenden Block, wurde ein weiterer Abschnitt der hier bereits früher untersuchten MR-Stadtmauer, s. *5. Bericht* S. 63 ff., freigelegt.

¹⁸⁷⁾ *3. Bericht* S. 168 f. Taf. 43 b; *4. Bericht* Abb. 1 Taf. 12 a; *Elephantine* III S. 10 f. 30 Abb. 1 Taf. 27 a.

¹⁸⁸⁾ *3. Bericht* S. 169.

[48 Plan 2.

¹⁸⁹⁾ *Elephantine* III S. 39 Abb. 1.

¹⁹⁰⁾ *3. Bericht* S. 169; *7. Bericht* S. 95 Abb. 11; *Elephantine* III S. 9 Anm. 15 Abb. 1 Taf. 48 f.

¹⁹¹⁾ *4. Bericht* S. 75 f.; *5. Bericht* S. 67 Abb. 5; *Elephantine* III S. 39 Abb. 1 Taf. 48 Plan 2.

Auch unsere neuere Untersuchung erbrachte keine Klärung der ursprünglichen Funktion des Baus¹⁹²⁾. Wie verschiedene Schrotgräben zeigen, sollte der von Westen in den Raum hineinragende und von der Westmauer teilweise überbaute Fels gänzlich abgeebnet werden. Dennoch mag der letztendlich stehengelassene Fels für die Nutzung des Raums nicht hinderlich gewesen sein. Demgegenüber blieben deutliche Spuren einer Sekundärnutzung des Pfeilerbaus erhalten. Hierzu gehört eine senkrecht zur Westmauer stehende, über eine Länge von 1,5 m erhaltene und 0,85 m breite Ziegelmauer (7/14/28) (Taf. 71b), die den Bau in Höhe des zweiten, jedoch nur in seiner Vorzeichnung erhaltenen Pfeilers von Norden querte. Ein Durchgang in den nördlichen bis zur Satetempel-Terrasse verbleibenden und ehemals mit Brandziegeln gepflasterten Restraum (4,75 × 3,75 m) darf angenommen werden. Eine ehemalige Nutzung dieses Raums bleibt unklar.

Dagegen verweist ein entlang der Westwand und südlich entlang der Ziegelmauer erhaltener Einbau aus zweilagig übereinandergeschichteten Gefäßreihen auf die spätere Nutzung des südlichen Raums. Die bauchigen, insgesamt am Bodenscheitel durchbohrten Gefäße waren in Schlammörtel versetzt. Brandziegelstücke, die zwischen, unter und über den Gefäßrändern eingefügt waren, sicherten den Abstand der lagenweise versetzt angeordneten Gefäße in horizontaler und vertikaler Richtung. Die derart aufgeschichteten und auch in der von beiden Mauern gebildeten Innenecke verlegten Gefäße waren insgesamt bündig mit den Gefäßöffnungen verputzt und geweißt. Ohne sichere Hinweise dafür zu haben, daß dieser Einbau höher aufging, kann diese Konstruktion mit den in einigen Häusern von Karanis gefundenen und dort als Taubenschläge interpretierten Anlagen¹⁹³⁾ verglichen werden. Eine spätere Teilnutzung des durch große Fenster weit geöffneten Pfeilerbaus als Taubenhaus erscheint durchaus möglich.

Die Sekundärnutzung des am ehesten kaiserzeitlich zu datierenden Pfeilerbaus ist in einem Zeitraum zu sehen, in dem der ursprüngliche Bestand des Baus weitgehend unzerstört gewesen sein muß. Wenigstens müssen sowohl die Westwand als auch der Pfeiler noch gestanden haben. Die Verwendung von Spolien im Bruchsteinsockel der Ziegelmauer verweist nicht unbedingt darauf, daß die Abbrucharbeiten an den beiden Tempeln schon begonnen hatten. Die zu handlichen Quadern zurechtgeschlagenen älteren Bauteile können ebenso gut anderen Bauzusammenhängen entstammen. Leider konnten die übereinandergeschichteten Gefäße bisher nicht genau bestimmt werden¹⁹⁴⁾. Hiernach hätte wenigstens die Sekundärnutzung des Baus einigermaßen sicher datiert werden können. Die Zerstörung des umfunktionierten Pfeilerbaus kann indessen frühestens im 5. Jh. erfolgt sein. Unter der Hauptmasse der in das 6.-7. Jh. zu datierenden Keramik, die sich in den die Baureste unmittelbar überlagernden Schuttschichten befand, waren Stücke, die vielleicht schon in das 5. Jh., spätestens in die Mitte des 6. Jhs. gehören. H. J.

V. Stele Osorkons II. und Votivstatuette des Amun

Stele Osorkons II.

Bei der Untersuchung der Baumgruben im Chnumtempelhof wurde eine Stele Osorkons II. entdeckt, die als eine der den Stamm umschließenden Abdeckplatten einer dieser Gruben verbaut worden war (Taf. 72).

¹⁹²⁾ Bisher dazu 3. Bericht S. 169.

¹⁹³⁾ BOAK-PETERSON, *Karanis* 1924-28 S. 48f. Abb. 64 Taf. 32 Plan VI, Sect. E/10; HUSSELMAN, *Karanis Excavations 1928-1935* S. 63ff. Taf. 102b. 103-106.

¹⁹⁴⁾ Ein ähnlicher Gefäßtyp (X-Gruppe) lediglich bei F. J. PRESEDO VELO, *La necropolis de Mirmad, Memoir XI* (1970) S. 37 Anm. 84.

Bei dem fraglichen Stück handelt es sich um eine in drei zusammenpassende Teile zerbrochene, rechteckige Platte aus braungelbem Sandstein, die im gegenwärtigen Zustand noch $121,5 \times 74,5$ cm, bei 13 cm Dicke, mißt.

Die Stele zeigt im schwer beschädigten Bildfeld den König von rechts opfernd oder anbetend vor der Triade von Elephantine. Darunter sind 18 Zeilen Text erkennbar. In den Zeichen haben sich vereinzelt Reste des zur Grundierung der (ganz verlorenen) Bemalung aufgetragenen Stucküberzuges erhalten.

Abgesehen davon, daß die Lesung des flach und in Zeichenform und -stellung unregelmäßig eingeschnittenen Textes durch kleinere Beschädigungen und generelle Verreibung erschwert wird, sind auch erhebliche Verluste durch die für die sekundäre Verwendung nötig gewordenen Abarbeitungen zu verzeichnen.

Der Rand der Stele wurde, um exakt in den Bodenplattenbelag eingefügt werden zu können, rundum schräg abfacettiert¹⁹⁵⁾, so daß nirgends originale Begrenzungen erhalten blieben. Zur Ergänzung ist vor allem das Bildfeld maßgeblich.

Klar ist, daß am oberen Rand nur ein schmaler Streifen, entsprechend einer Schriftgruppe, fehlt.

Links kann die Gestalt der Anukis komplettiert werden. Man kommt dadurch auf eine Fehlbreite von ca. 10 cm, was sich im Text, je nach sonstiger Erhaltung der Zeilen, in einem Verlust von 3–5 Schriftgruppen auswirkt.

Problematisch bleibt dagegen die Ergänzung am rechten Rand. Sie ist von der Frage abhängig, ob hinter dem König noch eine weitere Figur, nämlich der im Text die handelnde Rolle spielende „Königssohn von Kusch“, gestanden hat.

Zum Vergleich ist vor allem die Stele Kairo JE 45327 zu nennen¹⁹⁶⁾, auf der hinter dem, der memphitischen Trias opfernden Osorkon II. die handelnden Personen des Stelentextes in etwas kleinerem Maßstab stehen.

Ergänzt man auf unserem Stück in Analogie dazu den Vizekönig, kommt man auch auf eine gleichartige Bildfeldaufteilung mit der Mittellinie zwischen Adoranten und Adorierten.

In Konsequenz muß über das Erhaltungsmaximum hinaus ein Fehlbetrag von mindestens 10 cm angesetzt werden. Für den Text bedeutet das einen Verlust von mindestens 3–4 Gruppen.

Die vorgeschlagene Ergänzung ist mit der Rekonstruktion der Titulatur am Textanfang gut vereinbar. Die unsere Stele generell kennzeichnende Unregelmäßigkeit der Zeichenanordnung und -größe sowie die Variationsbreite der Titulatur Osorkons II. gestatten jedoch nicht, aus der Textergänzung eine unabhängige Kontrolle der Bildfeldrekonstruktion zu gewinnen.

Zu erwähnen ist noch, daß der Text durch das ausgeißelte Stammloch von 35 cm Ø im Bereich Zl. 1–9 erheblich verstümmelt wurde.

Zu diesen Beschädigungen kommen noch ausgedehnte und tiefe Wetzspuren, denen der größte Teil des Bildfeldes sowie die letzten drei Textzeilen praktisch ganz zum Opfer fielen.

¹⁹⁵⁾ Um die Rück- = Begehungsseite läuft auf den Seitenflächen ein ca. 4 cm breiter glatter Randschlag. Sonst sind die Seitenflächen gepickt.

¹⁹⁶⁾ E. IVERS, *Two Inscriptions Concerning Private Donations to Temples* Taf. 1. *Fornae* sind *horonnuiohan* z. B. die Stele Scheschons I. in Silsila (R. A. CAMINOS, *JEA* 38 (1952) Taf. XI) und die „Chronik des Osorkon“ (*The Bubastide Portal*, *OIP* 74 Taf. 16).

Allerdings repräsentieren diese Stücke keine generell gültige Regel. Ohne die Figur des Vizekönigs erhielten wir eine Anordnung, die Chnum (der ja auch in größerem Maßstab dargestellt ist) im Zentrum zeigt. Das entspricht der Anordnung der sog. „Stele der Verbannten“ (*RdÉ* 20 (1968) S. 8 Taf. I).

Das Fehlen auch der mindesten Zeichensuren auf dem gut 3 cm breiten, unter Zl. 18 verbleibenden Streifen gibt jedoch gute Sicherheit, daß das Textende mit dem erkennbaren Bestand erreicht ist.

Durch die ausgedehnten Verstümmelungen bleibt das Textverständnis manchmal noch schwierig. Daher hat die im folgenden gegebene Übersetzung noch vorläufigen Charakter.

Bildfeld:

[König von Ober- und Unterägypten] Herr beider Länder „*Wsr-m³t-R'w stp-n-Jmn*“.

[Sohn des Re] Herr der Kronen „Den Amun liebt, Osorkon“.

[Rede des Chnum]-Re, des Herrn des Kataraktes.

[Rede: Ich habe dir] alles [Leben, Dauer und Herrschaft gegeben].

Rede der Satis, des Sonnenauges^a), der Gebieterin der Götter.

[Rede der Anu]kis, der Herrin des Himmels, der Gebieterin der Götter.

Stelentext:

- (1) [(Datum) Horus „starker Stier, geliebt von Maat, den Re(?) hat erscheinen lassen] auf seinem Thron, /////. Herrinnen „machtvoll [an Stärke - - -]^b)
- (2) [- - - König von Ober- und Unterägypten, Herr beider Länder „*Wsr-m³t-R'w stp-n-Jmn*“] Sohn des Re, Herr der Kronen „Den Amun liebt, Osorkon“, beschenkt mit Leben, wie Re, ewiglich. An diesem Tage verweilte(?) [seine] Majestät(?) [- - -]
- (3) [- - -] er [. . .] die Leute(?) der Götter und(?) den Priester des Chnum-Re, des Herrn des Kataraktes, den Königssohn von Kusch und Vorsteher des südlichen Fremdlandes [- - -]
- (4) [- - -] Wagenlenker seiner Majestät, Sohn des Großfürsten der Meschwesch, N[em]arot [- - -]^c)
- (5) [- - -] nach Elephantine. Diese Region wurde in einem nicht der Ordnung entsprechenden Zustand vorgefunden, da nämlich das Heiligtum^d) dieses [- - -]
- (6) [- - -] dieser] herrliche [Gott], Chnum, der Herr des Kataraktes in seinem schönen Fest (am) 28. Tag des zweiten Monats *Prt*^e). Da war dieser Gott [- - -]
- (7) [- - -] er [fa]nd sie gemischt unter die *w'c*-Priester dieses Gottes, während sie (doch) Landarbeiter des Tempelbesitzes gewesen waren. Da wurden ihre Besitzungen (*pr*) kassiert^f), ohne daß [- - -]
- (8) [- - -] an] ihren Platz. Da sagten sie vor diesem Gott: Soll^g) man diese Burschen (*mnḥw*), die in der Region von Elephantine sind, bringen [- - -]
- (9) [- - -] des(?) *P3-[n]-p3-[. . .]*^h): 6 Mann. Er war wiederum ein Landarbeiter in der Laienschar (*b3w-mr*). Sie zogen ab .(?). 6 Leute von der Hörigenschaft dieses Tempels. Da holten sie [sie - - -]
- (10) [- - -] diesen] herrlichen [Gott](?). Da ließ sie der Königssohn vor diesem Gott brandstemeln und stattete sie mit ihren Güternⁱ), ihren Sykomoren, ihren [- - -]
- (11) [- - -] und ihren 32 Stück Vieh aus. Es wurde diesem Gott vorgelegt^k) mit den Worten: Soll man es die Aufseher vollziehen lassen am Tage des Raubes von deinen Gottesvätern? Da sagte^l) er [- - -]
- (12) [- - -] über sie. Da handelte man entsprechend und holte die Schreiber und Aufseher dieses Tempels und erlegte ihnen große, starke Eide vor diesem Gotte auf mit [den Worten: - - -]







- (13) [--- NN] Sohn des *Bt Hmw*, ohne daß es vergeht. Und er setzte den Chefverwalter (*hrj w'rtw*) seiner Majestät, den Gottesbuchschreiber (? *ss 'n ntr*) dieses Tempels, *Dd-Hnsw-jw.f-nh* unter sie ein, um zu verhindern, daß [sie diesen Befehl] übertreten. [---]
- (14) [--- Kult]bild(?) des Chnum-Re^c, des Herrn des Kataraktes, Silber, ein Stück^m, macht 4 Deben.
Ein Räucherständer in Lotusformⁿ) macht 4 Deben 4 Kite Silber.
Ein Weihrauchmaß, macht 4 Deben 2 Kite Silber.
Sein Weihrauchlöffel^o) macht 4 Kite Silber.
Ein Gefäß^p) zum Aufsteigenlassen von Räucherwerk, macht 1 Deben 2 Kite Silber.
Summe [(14 Deben 2 Kite)] Silber [---]
- (15) [---]///[mit den Wor]ten: Betreffs aller [//////]^q) und Ansiedlungskommandanten^r), die diesen Befehl übertreten werden [---]
- (16) [----]////[---] (17) [----]////[---] (18) [---]//[----]//[---]

Zeichen: [. . .] kurze Lücke, [---] längere Lücke, //// Zeichenbruchstücke, () erklärende Zusätze.

Bemerkungen¹⁹⁷⁾:

- a) s. zu diesem Epitheton D. VALBELLE, *Satis et Anoukis*, 1981, S. 132 § 54.
- b) Die Titulaturen Osorkons II (s. *LdR III*, S. 335–347 u. H. JACQUET-GORDON, *JEA* 46, 1960, S. 14) variieren, und die vorliegende Stele zeigt neue Abweichungen. Zur Ergänzung *ks-nht mrj-m'et* s. JACQUET *op. cit.* 13 f. Das folgende [*sh' sw R'w*] *hr nst.f* ist in ähnlicher Form (*sh' sw R'w* (u. Var.) *r nswt bnj* *op. cit.* 14 Anm. 1) belegt. Die Fortsetzung auf der Stele ist zerstört, und, da ohne Parallelen, gegenwärtig unklar.
Nach *Nbtj* beginnt, offenbar fehlerhaft, der Goldhorusname in der Form *shn [phtj hwy hftjw wsr f'w]* (*op. cit.* 15 u. Anm. 1). Vielleicht darf man annehmen, daß der eigentliche *Nbtj*-Name als Goldhorusname folgte.
- c) Unsere Stele bietet den im publizierten Material m. W. jüngsten Beleg für den Vizekönigstitel. Wie bei dem nächstälteren Fall der Nesichonsu (s. K. A. KITCHEN, *The 3rd Intermediate Period in Egypt*, 1973, S. 276 § 232) ist der Titel mit dem des Chnumpriesters verknüpft. Offenbar wurde durch diese Kombination die Rechtshegemonie im äußersten Süden Ägyptens gesichert.
Zum Titel *kdn (n) hm.f* s. W. HELCK, *Verwaltung des MR u. NR*, 1958, S. 446 u. 518 sowie A. R. SCHULMAN, *MAS* 6, 1961, S. 162 f. Die Form *kdn thj n hm.f* findet sich bei Vizekönigen der Ramessidenzeit (z. B. J. DE MORGAN, *Cat. Mon. I*, 20 Nr. 123).
Die hier belegte Form des libyschen Prinzentitels (s. dazu GARDINER, *JEA* 19, 1933, S. 23 u. J. JOYOTTE, *Les principautés . . .*, *MIFAO* 66, 1961, S. 122) *ss ms wr* ist ungewöhnlich. Die Variante gegen das übliche *ss ms '3* oder *ss wr '3* ist entweder als Ersetzung des Adjektivs *'3* durch das Synonym *wr*, oder aber als Glosse („Sohn des *Ms*, (d. h.) des Fürsten . . .“) zu verstehen.
Die Identifikation des Trägers dieser Titel, von dessen Namen nur das *N* am Anfang erhalten ist, scheint mir möglich. Da es sich um ein Mitglied der libyschen Dynastie handelt,

¹⁹⁷⁾ Ein die Einzelprobleme ausschöpfender Kommentar kann und soll in diesem Vorbericht natürlich nicht gegeben werden, ebensowenig ein durchgängiger Vergleich mit den verwandten Texten.

- das die Verwaltung Oberägyptens ausübte, kann es sich, soweit ich sehe, nur um den bekannten Prinzen Namarot handeln (KITCHEN *op.cit.* S. 316 § 275 etc.).
- d) Vermutlich *jwnn* (WB I, 55, 12), allerdings in der ungewöhnlichen Schreibung (*p3*)  mit  für  und dem von *r-pr* gewohnten und auch bei *shm* (Heiligtum) belegten (P.Berl. 3049 rto VI, 1) Stadtdeterminativ.
- e) Leider ist das entsprechende Datum auf dem Festkalender Thutmosis III. (Urk. IV, 823) nicht erhalten, so daß unkontrollierbar bleibt, ob das erwähnte Festdatum zum althergebrachten Bestand gehört. Bemerkenswert ist immerhin, daß dort am 28. 2. *3ht* ein Fest für Satis und Anukis eingetragen ist.
- f) *tt* (WB V, 411, 6) für „auflösen“, „kassieren“, einer Stiftung s. R. DRENKHAN, *Sethnachte-Steile*, S. 35 mit Hinweis auf unpubl. Pap. Turin 32 Zl. 18 (Übers. HELCK, *Materialien*, S. 197f.).
- g) Wörtlich: „wird bestimmt daß . . .“ (*3* + Inf., WB IV, 402, 17).
- h)  dies könnte zu den Namen *P3-n-p3-mr* (PNI, 107, 17) oder *P3-n-p3-b* (PNI, 107, 23) ergänzt werden. Das Fehlen des Kontexts macht die Beurteilung der Stelle schwierig.
- i) *st n 3ht* vgl. dazu und zur folgenden Aufzählung der zu den Landgütern gehörigen Ausstattung die sog. *stèle de l'apanage* Zl. 1 u. 3 ff. (ZÄS 35, 1897, S. 14).
- k) Zum „Vorlegen“ (*w3h*) von Schriftstücken etc. zur Orakelentscheidung s. H. M. SCHENKE, *Die Orakel im alten Ägypten*, Diss. Berlin 1960, S. 6 u. J. ČERNÝ in R. A. PARKER, *A Saite Oracular Papyrus*, 1962, S. 45.
- l) Das oft begegnende „Sprechen“ der Orakelentscheidung durch den Gott wird von SCHENKE *op.cit.* S. 32 ff. u. ČERNÝ *op.cit.* S. 43 zweifellos mit Recht lediglich als abkürzende Zusammenfassung des Orakelergebnisses, nicht aber als exakte Vorgangsschilderung aufgefaßt.
- m) Ich lese *jnr w* () s. WB I, 98: Metallbarren, -stück.
- n) *33n* mit Det.  vgl. R. A. CAMINOS, *Chronicle of Osorkon*, 1958, § 204 u. *Urk. IV*, 629.
- o) *3fdw* (WB IV, 462, 1) s. KUENTZ, *BiÉt* 10, 1925, S. 41.
- p) *g33* (WB V, 156, 13 f. u. *Wörterbuch der medizinischen Texte* S. 912) *n sr k3pt*.
- q) In der schwer zerstörten Zeile ist eine Anzahl von Amtsträgern genannt, denen die Verbots- und Drohungsförmel gilt.
- r) *3sw w3t* s. HELCK, *Verwaltung*, S. 239.

Schlußbemerkung:

Wenn der fragmentarische Überlieferungszustand auch die Einzelheiten teilweise verdunkelt, so ist doch Charakter und Aussage des Gesamttextes klar zu fassen.

Offenbar wurde unter Osorkon II. eine Inspektionsreise nach Elephantine unternommen¹⁹⁸). Dabei werden dort Unregelmäßigkeiten in der Organisation des Tempelbesitzes festgestellt, die wohl leicht auf die unsicheren politischen Verhältnisse in dieser Region seit dem Ende des NR zurückgeführt werden können.

Den eigentlichen Inhalt der Stele bilden nun die Maßnahmen des Vizekönigs zur Neuordnung des Tempelbesitzes, die durch die Weihung eines kompletten „Räucherbestecks“ anscheinend abgerundet werden sollen. Die Drohungsförmel der Zl. 15 soll das Tempelgut vor Übergriffen anderer Verwaltungsbereiche schützen¹⁹⁹).

¹⁹⁸) Vgl. die Situation der Dachle-Steile Zl. 3 f. (GARDINER, *JEA* 19 (1933) Taf. V).

¹⁹⁹) Vgl. das Schutzdekret Ramses' III. für den Chnumtempel von Elephantine *JEA* 13 (1927) 207.

All das geschieht nach der in der 3. Zwischenzeit üblich gewordenen Weise nicht allein auf der Basis der Amtskompetenz des Handelnden, vielmehr wird zu jedem Schritt die Zustimmung der höchsten Rechtsautorität der Region, des Gottes Chnum, wie üblich anlässlich der Erscheinung des Gottes bei einer Festprozession, durch Befragung eingeholt²⁰⁰).

Daß diese Situation im Bildfeld keinen Niederschlag findet, ist auch sonst belegbar²⁰¹).

Die eigentlich handelnde Figur ist der als Vizekönig auftretende Prinz Nemarot. Damit dokumentiert die vorliegende Stele — das südlichste Monument der Regierungszeit Osorkons II. —, daß der Machtanspruch der 22. Dyn. auf ganz Oberägypten, jedenfalls zu dieser Zeit noch durchaus mit realem Leben erfüllt war. Darin darf wohl ein Resultat der jedenfalls für Scheschonk I. bezeugten ausgreifenden Nubienpolitik der neuen Dynastie erblickt werden²⁰²).

Votivstatuette für Amun

Im Einfüllmaterial der Terrasse²⁰³) fanden sich in Schnitt 9302 (s. o. S. 315) auch zwei aneinanderpassende Fragmente einer Statuette (Taf. 73). Die beiden Stücke waren in zwei aufeinander folgenden Schuttschichten in Höhe der Spolieneinlage der Terrassenkonstruktion gelagert.

Das Verständnis der Fundlage erschließt die Tatsache, daß zwar die Hauptmasse des Terrassenfüllmaterials aus diversem Siedlungsschutt besteht, daneben jedoch auch eine Materialkomponente, die durch teils Bemalungsreste tragende Steinfragmente gekennzeichnet ist, vorkommt. Diese ist, wie auch die Spolienlage selbst, auf den Abbruch des NR-Chnumtempels zurückzuführen. Bei dieser Gelegenheit wanderte offenbar auch altes Votivmaterial, dem die gefundene Statuette zuzurechnen ist, mit in die Schuttfüllung.

Beschreibung:

Bei dem Stück handelt es sich um eine Figur aus kreidig-weichem Kalkstein (Maße $35 \times 18,2 \times 8,2$ cm), die den Gott Amun thronend zeigt. Außer stellenweise abgeriebener Oberfläche sind Beschädigungen nur im Bereich eines Bruchs in der Halsregion zu verzeichnen, durch den der Kopf und der größte Teil der Krone der Figur zerstört wurden.

Über einer Basisplatte, die mit umlaufendem *ḥb-dd-ws* Fries und zwei *rhjt*-Vögeln an der Front verziert ist, sitzt der Gott in der üblichen Tracht auf einem mit Federmuster dekorierten Blockthron mit kurzer Lehne.

Text:

Auf dem Rückenpfeiler der Statuette steht eine Inschrift in zwei vertikalen Zeilen (Abb. 23), die ohne wesentliche Beschädigungen erhalten ist.

²⁰⁰) s. zu Orakeln im allgemeinen SCHENKE, *a. a. O.* und ČERNÝ, *a. a. O.* Dort finden sich auch Angaben zu vergleichbaren Texten, von denen bes. die Stele der Verbannten im *procedere* an unsere Stele erinnert.

Eine Befragung des Chnum von Elephantine ist belegt, s. *RAD* Nr. XXV und *LRL* 52,9. Da der Gott einfach als entscheidende Rechtsautorität auftritt, ist die von L. KAHOV, *Acta Or. Hung.* 19, 1966, 341 ff. herausgearbeitete Bedeutung Chnums als Orakelspender hier wohl ohne Belang.

²⁰¹) z. B. Kairo JE 45327 (IVERSEN, *a. a. O.*) und die Stele der Verbannten (*a. a. O.*).

²⁰²) KITCHEN, *a. a. O.* S. 293 § 251.

²⁰³) s. o. S. 315 ff. Die Mitteilung des vorgelegten Materials und alle Angaben zu den Fundumständen verdanke ich H. JARITZ.

Transkription:

$$\begin{array}{l}
 2 \left\{ \begin{array}{l} (2) \text{ } jnd-br.k \text{ } p^3-jmn-hpr.f \\ (3) \text{ } Jmn \text{ } p^3-h^3p-r[n.f] \text{ } nn-rh.f^a \end{array} \right. \\
 4 \left\{ \begin{array}{l} (3) \text{ } p^3wtj-jjrj-sw \text{ } m-h^3t \\ (2) \text{ } hpr-ds.f \text{ } \langle s \rangle hpr-(2)-ntj-nb \end{array} \right. \\
 \\
 4 \left\{ \begin{array}{l} (2) \text{ } mntk^b \text{ } nh^h \\ (3) \text{ } sbb^c-wnn(jw) \text{ } snw.k^d-pw \text{ } m-brw \\ (2) \text{ } shd.k-t^3wj \text{ } \langle m \rangle-nfrw-b^3.k \\ (2) \text{ } mntk \text{ } qd-wnn(jw)^e \end{array} \right.
 \end{array}$$

Übersetzung:

Gruß dir, (du) mit verborgener Gestalt!
 Amun, der seinen Namen geheim hält, so daß er unbekannt ist!
 Urzeitlicher, der sich erschuf am Anfang!
 Selbstentstandener, der jeden entstehen ließ!
 Dein ist die Ewigkeit.
 Führe! der Seienden, das ist dein Umlauf, taga,
 wenn du die beiden Länder hell machst durch die Herrlichkeit deines B.
 Du bist der Schöpfer der Seienden.

Anmerkungen:

- a) *nn rh.f* (Gr. § 424,3 u. 307,1) statt des üblicheren *nn rh.tw.f* wie z.B. M. W. GOLENISCHIEFF, *Pap. hiératiques* (CG 83) 1927, S. 176 Nr. 31 u. P.Berlin 3049 II,4.
- b) Die Textgliederung fordert hier die vollbetonte Form des Pronomen absolutum statt der üblicheren verbundenen (d. h. $\overline{N}TOK$ statt $\overline{N}TK$), wie von G. FECHT, *Literarische Zeugnisse zur pers. Frömmigkeit*, 1965, S. 33 Regel G 6, vorausgesehen.
- c) Das Wort *sbb* (WB IV, 89,9) ist m. W. bislang nur einmal, und zwar auf der Berliner Statuengruppe des Amenemope (Berlin 6910, Berl. Inschr. II, 70,5) belegt. Dort heißt es . . . *Jmn p^3 sbb n grw šd nmh* . . . „Amun der *sbb* des Schweigenden, der Retter des Armen“. Aus diesem Zusammenhang konjizierte das WB die Bedeutung „Schützer o. ä.“ und in diesem Sinne emendierte J. ASSMANN (*Ägyptische Hymnen und Gebete*, 1975, S. 604 zu 169,2) zu *nhjw*. Der hier vorliegende zweite Beleg, der die Existenz des Wortes außer Zweifel stellt, gibt Anlaß, nochmals nach der Bedeutung zu fragen. Naheliegend scheint mir die Annahme einer partizipialen Ableitung von *shj* „führen, leiten“ (WB III, 431, B). Daß auch die Bedeutung „Führer“ in den phraseologischen Zusammenhang paßt, belegen folgende Stellen: *Urk. IV*, 445,7 *nn tnm n šsm.k* „nicht strauchelt, den du führst“, Pap. Ch.B. IV, I, 7 *jn jw šsm tw m wst* [nbt] „Bist du nicht Lenker auf [jedem] Wege?“ (ASSMANN *op.cit.* Nr. 195 V. 8), P.Leid. J 350 IV, 14 *Jmn prj m njw šsm.f hrw* „Amun, der aus dem Urozean hervorgetreten ist, um



Abb. 23

die „Gesichter“ zu leiten“; *ibid.* IV, 8 *dj.f rh s nb wst r smt* „Er läßt jeden den Weg zum gehen kennen“; *ibid.* V, 21 *ntf sm hrw r wst nbt* „Er ist es, der die „Gesichter“ auf jedem Wege leitet“; GOLENISCHEFF *op. cit.* 173, 23 (Pap. d. Nesichons) *sm hbw m psd.f* „Der Millionen leitet durch seinen Glanz“. Der letzte Beleg zeigt auch, daß es gerade die solare Manifestation der Gottheit ist, die in dieser Weise leitend in die Welt wirkt.

- d) Die an sich nächstliegende Lesung des Kartuschenzeichens als *rn* „Name“ scheint mir im gegebenen Zusammenhang nicht sinnvoll zu sein. Außer als Det. zu „Name“ etc. kommt das Zeichen aber auch als Variante des *sn*-Rings in den Wörtern des Stammes *snj* „umkreisen“ vor; m. W. wenigstens in *sn-wr* „Ozean“ ist es auch als Ideogramm belegt (*KRJ III*, 200, 16). *Smw* „Umlauf“ (*WB IV*, 489, allerdings schlecht belegt)²⁰⁴ paßt als eines der Stichwörter für den Sonnenlauf sehr gut hierher, da der *Bj* des Gottes, der Ägypten erleuchtet, natürlich die Sonne ist (s. z. B. P. Berlin 3049 IV, 1). Der Gedanke des Verspaars liegt also darin, daß der verborgene Gott (Verse 1–2) durch seine sichtbare Erscheinung in Form der Sonne die Menschen leitet, wobei die ganz konkrete Orientierung, die das Licht gibt, wohl als Bild für die Leitung auf dem Lebensweg dient.
- e) Zu *wnn(jw)* statt *wnn(t)* vgl. GOLENISCHEFF *op. cit.* 171, 3.

Kommentar:

Der Text bietet einen kurzen Hymnus an Amun²⁰⁵. Offensichtlich ist die innere Gliederung in zwei gleichlange Strophen. Die vier Verse der ersten, inhaltlich zu Distichen gepaart (Verborgenheit, Entstehung), wenden sich in Anrufen an den Gott. Die zweite Strophe bringt Aussagen, die um seine herrscherliche Rolle der Welt gegenüber kreisen: Dabei wird ein zentraler Doppelvers (der wie die der ersten Strophe fünf Kola umfaßt), durch zwei mit betontem *mntk* beginnende Einzelverse gerahmt.

Zur aufgrund der Kürze des Textes nur immer stichwortartig angeschlagenen Thematik ist die der großen Hymnen der Ramessiden- und Nachramessidenzeit (z. B. Berlin 3049, Leidener Amunhymnus, Pap. d. Nesichons) zu vergleichen. Daher dürfte auch diese Figur in diese Epoche zu setzen sein, wofür die Schreibung *mntk* und die Fundumstände weitere Stützen bilden.

Bei der Statuette handelt es sich, wie schon der Fundkontext zeigt, um eine Votivfigur. Recht ähnlich ist eine kleine Gruppe von Amun und Mut aus derselben Zeit in Paris²⁰⁶. Auch sie zeigt kurze Hymnen ähnlicher Art auf der Rückenplatte. Auch sonst sind steinerne Votivfiguren in der Art der hier besprochenen bekannt²⁰⁷, besonders auch im Zusammenhang statuo-phorer und naophorer Figuren²⁰⁸. Unerwartet ist in unserem Falle allerdings, daß nirgends auf der Figur der Name des Weihenden genannt wird. Vielleicht ist anzunehmen, daß die Statuette

²⁰⁴) Vgl. auch *Jtn m smw.f* (Dendara VIII 120, 9, zitiert nach D. MEEKS, *Année lexicographique* 2, 1981, Nr. 78, 4133).

²⁰⁵) S. J. N. OSWALT, *The Concept of Amun-Re as Reflected in the Hymns and Prayers of the Ramesside Period*, Diss. 1968. In diesem Rahmen wird auf einen ausführlichen Vergleich verzichtet.

²⁰⁶) J. VANDIER, *Musée du Louvre, le département des antiquités Égyptiennes, Guide sommaire* S. 54 u. CH. BOREUX, *Guide-catalogue sommaire* II S. 483 (nach Photo der Photothek des Instituts Heidelberg Nr. 29a 13–14).

²⁰⁷) Z. B. VANDIER, *Manuel* II, Taf. 102, 5 u. BOESER, *Katalog Leiden* V, Taf. XIII, 52 (Widdersophingen für Amun), G. DARESSY, *Statues de divinités (CG)* Taf. XX u. XXI, 384 II.

²⁰⁸) Z. B. BOESER, *a. a. O.* V, Taf. IX u. VANDIER, *Manuel* III, Taf. 150, 5; 154, 1; 156, 5; 157, 1; 169, 6; 170, 2 etc.

ursprünglich noch durch einen Sockel komplettiert wurde²⁰⁹), auf dem dann vielleicht der Name des Stifters erschien.

Es bleibt noch zu fragen, warum unsere Figur im Chnumtempel aufgestellt war. Ein Kult des Amun ist für Elephantine seit der 18. Dyn. bezeugt²¹⁰) und immer wieder belegt²¹¹). Wichtig ist dabei in diesem Zusammenhang vor allem, daß Amun sowohl auf den Stelen Amenophis' II. und Sethos' I. aus dem Chnumtempel, als auch noch auf dem Tor Alexanders IV.²¹²) parallel zu Chnum dargestellt wird. Es liegt daher nahe, im Chnumtempel von Elephantine einen Gastkult des Amun anzunehmen, dem die Votivgabe gegolten hat.

St. S.

VI. Wiederaufbauarbeiten im Bereich des Satettempels

Die Wiedererrichtung des Heiligtums der 18. Dynastie wurde bis Mai 1981 nahezu abgeschlossen²¹³) (Taf. 74–75). Vom originalen Bestand sind lediglich noch eine Reihe von Deckplatten und Blöcken der Hohlkehle des äußeren Pfeilerumganges einzubringen. Gleichfalls eingefügt sind die Kunststeinkopien von zwanzig Reliefplatten, die nach Abschluß der Grabung der französischen Expedition zu Anfang dieses Jahrhunderts in das Louvre-Museum gelangt sind²¹⁴). Für die freundliche Genehmigung und großzügige Hilfe zur Herstellung der Kopien sei auch an dieser Stelle Mme. DESROCHES NOBLECOURT noch einmal besonderer Dank gesagt.

Für die Verkleidung des Füllmauerwerks aus gebrannten Ziegeln wurde nach eingehenden Überlegungen und Erprobungen am Ort im Frühjahr 1980 endgültig zugunsten eines Kunststeinverputzes entschieden, der durch entsprechende Materialmischung dem originalen Sandstein in Struktur und Farbgebung weitgehend nahekommen sollte²¹⁵). Die Arbeiten zum Anstrich dieses Verputzes in zwei Schichten wurden im Winter 1980/81 durchgeführt. Da ihr Ausfall nicht voll befriedigte, werden im Winter 1981/82 noch einmal Nacharbeiten notwendig sein. Erst im Anschluß daran kann mit Versuchen begonnen werden, ob und wie weit es zweckmäßig ist, die Zusammenhänge der original erhaltenen Dekorpartien durch Fortzeichnung der Konturlinien oder flächenhafte Wiedergabe auf der Putzschicht optisch zu verdeutlichen.

Für die geplante Dokumentation der Entwicklung des AR-Heiligtums an originaler Stelle unterhalb der Stahlbetonplatte, die den wiedererrichteten Tempel der 18. Dynastie trägt, wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Vorgesehen ist die teilweise Wiederherstellung der kleinen Kulthütte der Frühzeit und der Ziegelkapelle mit Vorhof der 6. Dynastie²¹⁶). Vom Granitnaos dieser Zeit, heute gleichfalls im Louvre, durfte inzwischen freundlicherweise ein Abguß hergestellt werden²¹⁷).

²⁰⁹) z. B. DARESSY, *a. a. O.* Taf. XXVI 38440.

²¹⁰) s. *Urke.* IV, 824, 5 u. Darstellungen des Amun in den Tempeln der 18. Dyn. auf Elephantine, z. B. 2. *Bericht* Taf. 48a u. S. 196. Hinzu kommt die Stele Amenophis' II., KUENTZ *BiÉ* 10, Taf. 2. Allerdings ist die Figur des Amun hier restauriert. Das muß aber wohl das richtige treffen, da die daneben stehende Figur des Chnum unberührt geblieben ist, hier also offenbar nur Amun-Abbildungen getilgt wurden.

²¹¹) z. B. *LRL* 3, 2 u. *RT* 32, 1910, S. 64, Nr. 47.

²¹²) 1. *Bericht* Taf. 43, b u. *KRJI*, 97. Stele des Amenophis II. s. Anm. 210. Alexandertor s. J. DE MORGAN, *Cat. Mon.* I S. 111.

²¹³) Vgl. zuletzt 8. *Bericht* S. 250 ff.

²¹⁴) DESROCHES NOBLECOURT-VERCOUTTER, *Un siècle de fouilles Françaises en Égypte 1880–1980* S. 229 ff.

²¹⁵) Eine Schwierigkeit grundsätzlicher Art ist, daß die Farben des originalen Sandsteins von gelb- bis

²¹⁶) 7. *Bericht* S. 64 ff.

[dunkelrotbraun reichen.

²¹⁷) RICKE, *Beiträge Bf* 6 S. 54 Anm. 18.

Vorbereitet ist weiterhin die Wiedererrichtung zunächst der Nordwestecke des 1969–70 abgetragenen Kryptenfundaments des ptolemäischen Tempelbaus²¹⁸⁾ im Verlauf der nächsten Kampagne nach Abschluß der dort noch notwendigen Grabungsarbeiten im Tempelbezirk des AR (s. oben Abschn. II). Es ist dies zugleich die einzige Stelle, wo von dem bis ins Fundament zerstörten ptolemäischen Heiligtum wenigstens noch zwei dekorierte Blöcke des aufgehenden Mauerwerks des Tempelhauses erhalten sind²¹⁹⁾. Eine entsprechende Wiedereinbringung der 1978 abgetragenen Fundamentreste der spätptolemäischen Vorhalle des Tempels²²⁰⁾ hängt vom Fortgang der Grabungsarbeiten auf der Südostseite ab, die ihrerseits erst weitergeführt werden sollen, wenn durch Abbruch des nahen Museumsmagazins eine Erweiterung der Grabungsfläche insgesamt möglich geworden ist.

Für die drei Neubauten des Satettempels der 11. und 12. Dynastie²²¹⁾ konnte bisher nur die zeichnerische Rekonstruktion fortgeführt werden. Die grundsätzlich bereits mögliche Teilerrichtung zumindest des Tempels Sesostis' I. hätte gleichzeitig mit derjenigen des Heiligtums der 18. Dynastie nicht nur die Arbeitskapazität und die finanziellen Möglichkeiten weit überschritten, sondern kann vor allem erst begonnen werden, wenn die Grabungsarbeiten im Nordwesten des Satetbezirkes so weit fortgeschritten sind, daß auf entsprechend großer Fläche der gewachsene Boden erreicht ist.

W. K.

VII. Vorstufen zur Bearbeitung der Keramik des Alten Reichs

Während dieser Ausgrabungskampagne konnte die Bearbeitung der Keramik des Alten Reichs begonnen werden²²²⁾. Ziel der Arbeiten war es, zunächst anhand der Keramik aus dem Bereich des Satettempels die häufigsten und daher wichtigsten Keramikmacharten dieses Komplexes zu erfassen und in Form eines Machartkatalogs ausführlich darzustellen. Gleichzeitig wurde die zeichnerische Aufnahme der Keramikfunde fortgesetzt.

Die Keramik aus dem Satettempelbereich ist ein besonders günstiges Material für Studienzwecke, da sie aus einer stratigraphischen Abfolge von Schichten stammt, die zwischen Fußböden versiegelt waren. Die so erhaltene Stratigraphie reicht nach den vorläufigen Datierungen G. DREYERS²²³⁾, die im wesentlichen anhand der Kleinfunde dieser Fundkomplexe gewonnen wurden, von der Thinitenzeit bis in die XI. Dynastie.

Die Keramikmachartsanalyse soll: 1. eine Grundlage für die Auszählung und statistische Auswertung der Keramikfunde geben; 2. eine Basis für die spätere Zusammenfassung der Macharten zu Waren liefern, nachdem die Untersuchung der Keramik aus den geschlossenen Funden der Siedlung abgeschlossen worden ist; 3. zu der Formulierung eindeutiger und leicht nachvollziehbarer Kombinationen von Erkennungsmerkmalen beitragen, die die Keramikmachartsbestimmung eines jeden Scherbenmaterials erleichtern und beschleunigen; 4. Auskunft über den Stand und die Entwicklung der Keramiktechnologie in Elephantine während des hier behandelten Zeitraums geben. Ein erfreuliches zusätzliches Ergebnis der Keramikmachartsanalyse

²¹⁸⁾ 1. Bericht S. 110, 2. Bericht S. 195.

²¹⁹⁾ RICKE, *Beiträge Bf* 6 S. 15 und Taf. 17a.

²²⁰⁾ 8. Bericht S. 246.

²²¹⁾ 7. Bericht S. 66, 68.

²²²⁾ Diesen Kurzbericht möchte ich dem Andenken an Herrn Prof. Dr. R. HAMPE widmen, dessen Arbeiten über Keramikherstellung entscheidende Impulse zur Entwicklung der hier angewandten Arbeitsmethoden gaben.

²²³⁾ C. DREYER, *Elephantine VII: Der Tempel der Satet: Die Funde I* (in Vorbereitung).

war die Feststellung, daß die stratigraphisch aufeinanderfolgenden Fundkomplexe des Satettempelbereichs sich vorläufig in sieben stratigraphisch-chronologische Einheiten gliedern lassen (s. u. S. 343 f. und Abb. 25).

Die bisherige Keramikbearbeitung hat zunächst 56 verschiedene Macharten der Fein-, Gebrauchs-, Grob- und Schwerkeramik ergeben, die nach folgenden Kriterien entsprechend dem Vorbild petrographischer Terminologie definiert und beschrieben werden:

A. Tonbeschaffenheit:

1. ob Nil- oder Mergelton;
2. Feinheit,
3. Reinheit,
4. Porosität und
5. Gefüge der Tonmatrix;
6. Bruch,
7. Farbe (ggfs. Farben von Kern und Mantel) nach MUNSELL, *Soil Color Charts*.

B. Verunreinigungen und Magerung:

1. Art der Verunreinigung (definiert als Einschlüsse von einem Durchmesser kleiner als 0,5 mm);
2. Art,
3. Korngröße und
4. Dichte (Anzahl/cm³) der Magerungskörner;
Besonderheiten wie:
5. organische Verunreinigung/Magerung,
6. auffallend hoher Glimmeranteil,
7. ob anorganische Magerung scharfkantig oder abgerundet, usw.

C. Oberflächenbehandlung:

1. verschiedene Arten der Aufrauhung,
2. Reliefverzierung,
3. unterschiedliche Grade der Glättung, bis hin zu Politur,
4. Streifenpolitur,
5. Farbe(n);
6. Bemalung: a) Dichte,
 b) Glanz und
 c) Farbe(n) des Malschlickers;
7. Verzierungsschema und
8. -syntax.

D. Herstellungstechnik:

1. Handgemacht: a) über der Hand geformt,
 b) aufgewölbt,
 c) in Platten aufgebaut,
 d) Schlegel- und-Amboß-Technik;
2. auf langsamer oder
3. schneller Drehscheibe hochgezogen, oder

4. Kombinationen dieser oder
 5. andere(r) Techniken;
 6. Brandhärte (nach der MOHS'schen Härteskala gemessen);
- ferner, Bemerkungen über ungewöhnliche Merkmale oder unterschiedliche Herstellungsqualität von Scherben einer bereits definierten Machart, usw.

Die Grenzen der Machartdefinition werden so eng wie möglich gezogen, um auf diese Art und Weise ein möglichst empfindliches Instrument zur Beobachtung der Keramikentwicklung zu schaffen.

Eine Lehrsammlung, die typische Scherben aller 56 Macharten umfaßt und die charakteristischen Merkmale dieser Macharten veranschaulichen soll, ist zusammengestellt worden.

Die Abbildungen 24.1-11 mit den dazugehörigen Katalogabschnitten sollen exemplarisch das Vorgehen verdeutlichen. Der Scherbenumriß links in der Zeichnung gibt die Gestaltung der Gefäßoberfläche außen, der Umriß rechts die der Innenseite wieder. Unregelmäßige Linien zeigen die Richtung und den Verlauf von Streifenpolitur und Glättung.

Abb. 24,1 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a) „Thinitenkeramik“²²⁴). Randdurchmesser 5,2 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig – schlecht gereinigt²²⁵), feinporig; mäßig – stark porös. Gefüge feinkörnig, Bruch stumpf, uneben, einheitlich braun (5 YR/6/6), Härte Mohs 3. Verunreinigungen und Magerung: Kalk (eventuell auch Nummuliten), Feldspat, Quarz; möglicherweise auch Pflanzenfasern. Korndurchmesser der anorganischen Magerung bis zu maximal 1,0 mm, vereinzelt (d. h. weniger als ein Korn/cm²) bis maximal 2/cm². Schwach glimmerhaltig. Oberfläche außen waagrecht streifenpoliert, innen verschmiert bis gut geglättet; Farbe außen dunkelbraun (2,5 YR/5/6), innen hell-rötlichbraun (5 YR/6/6). Unbemalt. Unterteil über der Hand geformt, oberhalb der Schulter auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,2 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Feinkeramik mit streifenpoliertem Überzug²²⁴). Randdurchmesser etwa 9 cm. Nilton. Tonmatrix fein, vergleichsweise gut gereinigt, weitgehend frei von Verunreinigungen, mäßig stark porös, Gefüge feinkörnig, Bruch glatt, scharfkantig, Kern hellgrau (2,5 YR/5/0), beiderseits rotbraun (2,5 YR/5/6) gemantelt, an dünnwandigen Stellen einheitlich rotbraun (2,5 YR/5/6). Härte Mohs 3. Magerung: vereinzelt Kalkkörner von maximal 1,0 mm Durchmesser und Pflanzenfasern. Mäßig stark glimmerhaltig. Oberfläche außen und Rand waagrecht streifenpoliert, innen glatt-gestrichen. Eigentliche Tonoberfläche beiderseits rotbraun (2,5 YR/5/6). Monochrom. Malschlicker innen matt, außen streifig matt – glänzend streifenpoliert; beiderseits dicht, weinrot (10 R/4/6). Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,3 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IB. Randdurchmesser 11 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gereinigt, schwach porös, körniges Gefüge, Bruch stumpf, uneben, fast einheitlich graubraun (5 YR/4/2), nach außen dünn rotbraun (2,5 YR/5/8) gemantelt. Härte Mohs 3,5. Ungemagert. Kalk- und Feldspatteilchen als Verunreinigungen im Ton. Anscheinend frei von organischer Magerung und Verunreinigungen. Schwach glimmerhaltig. Oberfläche innen und außen mäßig geglättet, porös; außen fleckig hellrot (5 YR/6/6) – schmutzig-rot (5 YR/6-5/4), stellenweise mit cremfarbener (10 YR/8/1) Brennhaut, innen fleckig schmutzig-

²²⁴) Keramik dieser Art ist in Zone I noch zu spärlich vertreten, als daß eine Systematisierung zu einer oder mehreren Machart(en) möglich wäre.

²²⁵) Quantitative Maßstäbe, die zur Definition der Begriffe „schwach“, „mäßig“, „stark“ u. dgl. dienen, werden in der endgültigen Materialpublikation angegeben.

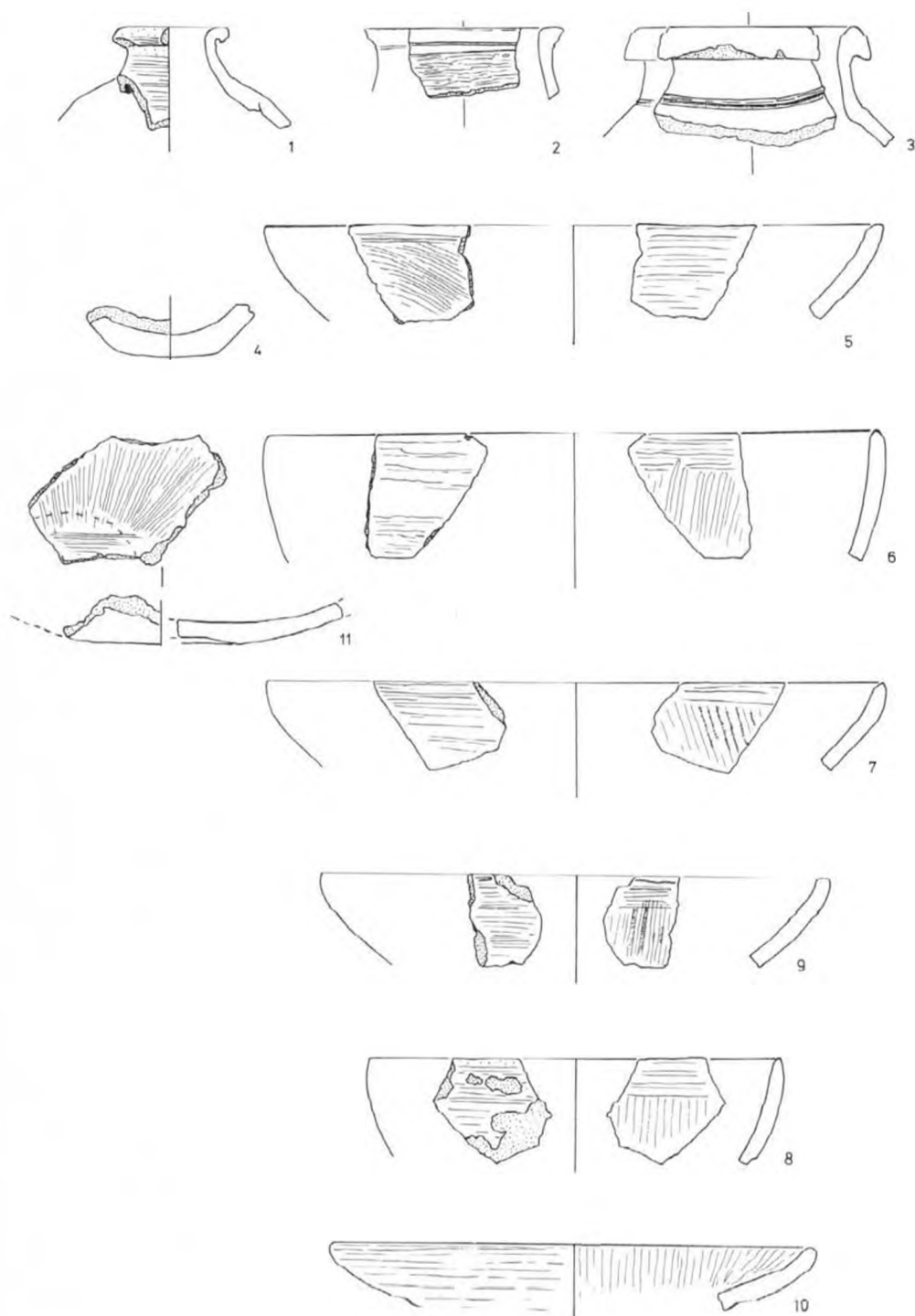


Abb. 24

rot (5 YR/6-5/4) – grau (5 YR/4/1). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,4 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Feinkeramik; mit Machart I verwandt²²⁴). Bodendurchmesser etwa 4 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, schwach-mäßig porös, Gefüge feinkörnig – schiefrig, Bruch uneben; beige (7,5 YR/7/4) Kern, beiderseits hellrot (5 YR/6/6) gemantelt. Härte Mohs 3-3,5. Vereinzelt Kalk- und Quarzkörner von einem Durchmesser bis zu 1,0 mm. Schwach glimmerhaltig, enthält möglicherweise auch feine Pflanzenfasern. Oberfläche außen mäßig geglättet, rotbraun (5 YR/6/6), innen matt, hellrot (5 YR/6/6), Drehspuren nicht beseitigt. Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Streifenpolierte Schalen:

Abb. 24,5 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IJ. Randdurchmesser 28 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, schwach-mäßig porös, schlecht durchknetet, Gefüge feinkörnig; Bruch uneben, stumpf, Kern braun (7,5 YR/6-5/4), beiderseits rotbraun (2,5 YR/5/6) gemantelt. Härte Mohs 3. Vereinzelt Kalkkörner von Durchmesser bis zu 1,0 mm; schwach-mäßig glimmerhaltig. Oberfläche innen und außen gut streifenpoliert, beiderseits fleckig rötlich-braun (2,5 YR/5-4/8) – braun (5 YR/6/6). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,6 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IJ. Randdurchmesser 28 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, mäßig porös, Gefüge feinkörnig; Bruch glatt, gerade, Kern graubraun (5 YR/5/3), beiderseits rotbraun (2,5 YR/5/6) gemantelt. Härte Mohs 3. Sehr feine Kalk- und Glimmerteilchen als Verunreinigungen des Tons. Tonoberfläche außen uneben, ungleichmäßig streifenpoliert, innen noch weniger sorgfältig poliert, beiderseits rotbraun (2,5 YR/5/6). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,7 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IJ. Randdurchmesser 28 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, mäßig porös, schlecht durchknetet; Gefüge feinkörnig, Bruch glatt, gerade, Kern graubraun (5 YR/5/3), beiderseits rot (2,5 YR/5/8) gemantelt. Härte Mohs 3. Magerung Kalk, eventuell auch Granit oder Gabbro(?), Durchmesser bis zu 2,0 mm, maximal 4/cm². Schwach glimmerhaltig, möglicherweise auch organische Verunreinigungen des Tons vorhanden. Oberfläche innen und außen wenig sorgfältig streifenpoliert, Scher- oder Federfisse entlang Politurstreifenrändern verursacht durch Schleppung der Tonoberfläche durch Politurwerkzeug. Oberfläche beiderseits rotbraun (2,5 YR/5-4/8). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,8 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IJ. Randdurchmesser 19 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, mäßig porös, Gefüge feinkörnig; Bruch gerade, Kern hellbraun (10 YR/6/4), beiderseits hell-rotbraun (5 YR/6/6) gemantelt. Härte Mohs 3. Mit Kalk, wahrscheinlich auch mit Quarz gemagert, vereinzelt Körner bis Durchmesser 1,0 mm. Schwach-mäßig glimmerhaltig, keine eindeutigen Spuren organischer Magerung. Oberfläche innen gut streifenpoliert, rotbraun (2,5 YR/5/6-4/6), außen abgerollt, abgeplatzt, hell-rotbraun (5 YR/6/6). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt.

Abb. 24,9 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Machart IJ. Randdurchmesser 23 cm. Mergelton. Tonmatrix fein, mäßig gut gereinigt, mäßig porös, Gefüge feinkörnig, Bruch uneben, einheitlich rotbraun (2,5 YR/5/8). Härte Mohs 4,5. Ungemagert, jedoch stark mit feinen Kalkteilchen als Verunreinigung des Tons durchsetzt. Sehr schwach glimmerhaltig, ungewöhnlich hart gebrannt. Oberfläche innen und außen etwas uneben, ungleichmäßig streifenpoliert, beider-

seits rotbraun (2,5 YR/5/8). Unbemalt. Auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt. Steigung geschätzt.

Abb. 24, 10 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Nilton-Teller. Machart XV. Raddurchmesser 22–23 cm. Tonmatrix sehr fein, „schlammig“, mäßig-gut gereinigt, schwach-mäßig porös, Gefüge fast amorph, Bruch gerade-uneben, gerundet. Kern grau (10 YR/4/1), beiderseits braun (5 YR/5/6) gemantelt. Härte Mohs 3. Ungemagert; nur sehr wenige eindeutig erkennbare Einschlüsse: Quarz, Feldspat, Pflanzenfasern und eventuell Kalk als Verunreinigungen des Tons. Nur vereinzelte Glimmerteilchen. Oberfläche außen gut streifenpoliert, innen streifig mäßig-gut geglättet – streifenpoliert; eigentliche Tonoberfläche beiderseits braun (7,5 YR/5/4). Monochrom. Polierter Überzug: dicht, halbgänzend poliert, beiderseits rotbraun (10 R/5–4/6). Handgemacht? Oder auf langsam rotierender Drehscheibe hergestellt?

Abb. 24, 11 Zone I (Fundkomplex Nr. 7994a). Nilton-Schale. Machart XV. Bodendurchmesser etwa 7 cm. Tonmatrix sehr fein, „schlammig“, mäßig gut gereinigt, mäßig stark porös, Gefüge sehr feinkörnig, Bruch gerade-uneben, gerundet. Kern grau (10 YR/4–3/1), beiderseits rotbraun (2,5 YR/1/6) gemantelt. Härte Mohs 3. Keine anorganische, keine eindeutigen Spuren organischer Magerung; schwach glimmerhaltig. Oberfläche außen mäßig-gut glatt-gestrichen, innen streifenpoliert, eigentliche Tonoberfläche beiderseits braun (7,5 YR/5/4). Monochrom. Polierter Überzug: dicht, matt, fleckig rot (7,5 R/5–4/6) – dunkelgrau (7,5 R/3/0). Handgemacht. In der Aufsicht der Scherbeninnenseite gestrichelt: Verlauf der Kante auf Bodenunterseite. Steigung geschätzt.

Die wichtigsten vorläufigen Ergebnisse der Keramikmachartsanalyse sind folgende: die stratigraphische Abfolge von Fundkomplexen aus dem Bereich des Satetempels läßt sich bereits anhand des ersten Auftretens neuer Keramikmacharten zunächst in sieben Einheiten unterteilen, deren Zäsuren nicht in allen Fällen mit denen der Dynastieeinteilung zusammenfallen (s. schematische Darstellung, Abb. 25). Diese Einheiten werden vorläufig „Zonen“ genannt. Die Entwicklung und der Wechsel der Keramikmacharten, von unten nach oben verfolgt, liefert somit eine Arbeitshypothese für die Weiterarbeit zur Aufstellung eines Warenkatalogs, einer Keramiktypologie und einer Chronologie. Die Bezeichnungen der Zonen und der Zäsuren sind noch nicht endgültig; sie gelten zunächst nur für diesen Kurzbericht. Die Keramikmacharten werden vorläufig durch römische Ziffern gekennzeichnet.

Zone I wird durch die Macharten I–III, V und IX charakterisiert, auch Macharten IV, VI, VII, XV–XXIV sind hier vertreten.

Zäsur A, die Zonen I und II voneinander trennt, wird durch das erste Auftreten der Macharten XXV–XXX, XXXIII und XXXIV markiert.

Zone II: Neben den Macharten I–III, V und IX, die in dieser Zone weiterlaufen, sind die ebengenannten neuen Macharten (XXV–XXX, XXXIII und XXXIV) für sie typisch.

Zäsur B wird durch das erste Auftreten der Macharten XXXV–XXXVII gekennzeichnet.

Zone III wird durch die Macharten XXXV–XXXVIII charakterisiert.

Zone IV: Für diese Zone ist eine verwirrende Vielfalt neuer Keramikarten typisch. Hier läßt das breite Spektrum noch keine Zusammenfassung von Scherben zu Macharten zu. Die Bedeutung dieser breiten Streuung ist vorerst noch unklar.

Zäsur D wird durch das erste Aufkommen der Macharten XXXIX–XLII gekennzeichnet.

Zone V wird durch eben diese Macharten (XXXIX–XLII) charakterisiert; soweit jetzt festgestellt, kommen die ersten Scherben von Keramik, die auf der schnell rotierenden Drehscheibe hergestellt wurde, in dieser Zone vor. Bisher war Keramik üblich, die auf der langsam rotierenden Drehscheibe hochgezogen wurde.

Zäsur *E* wird am ersten Aufkommen der Macharten XLIV–XLVII und L erkennbar.

Zone VI: Für diese Zone sind die ebengenannten Macharten (XLIII–XLVII und L) typisch. Nach den bisherigen Ergebnissen wird echte Drehscheibenkeramik (schnelles Rad) anscheinend erst in dieser Zone häufig; ferner besteht hier anscheinend zum ersten Mal die Feinkeramik — die in den unteren Zonen überwiegend Mergeltonkeramik war — zu etwa gleichen Teilen aus Nil- und Mergeltonmacharten.

Zäsur *F* kennzeichnet das erste Auftreten der Macharten XLIX und LII–LVI, die für die darüberliegende Zone VII typisch sind.

In der nächsten Kampagne soll die bisherige Arbeit vertieft und überprüft werden. Da die Keramik aus dem Sattetempelbereich eine für die Siedlung insgesamt atypische Auswahl darstellen dürfte (auffallend hoher Anteil an Feinkeramik, Auslese bestimmter Gefäßtypen, Kultgefäße und andere anomale Formen u. dgl.), wird erwartet, daß die Aufarbeitung der Keramik aus geschlossenen Funden der Siedlung das Macharts- und Typenspektrum erheblich erweitern wird. Von besonderem Interesse hierbei wird die typologische und chronologische Erfassung der nubischen Keramik sein.

R. A.

Archäologische Forschungen im Raum von Achmim

Von K. P. KUHLMANN

1. Arbeiten am Felstempel des Eje

Die im November 1977 begonnenen Arbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo am Felstempel des Eje bei *el-Salamuni*¹⁾, nördlich von *Achmim*, wurden im April 1979 mit Kollationierungsarbeiten und Aufnahmebeginn der rechts und links an den Tempel anschließenden Räumlichkeiten zunächst wieder unter Mitarbeit von U. KAPP fortgesetzt und im März/April 1981 beendet.

Die seitlich des Tempels angelegten Räumlichkeiten umfaßten ursprünglich 16 Kammern, bevor einige Zwei- und Dreizimmerkomplexe mit Durchbruch der Zwischenwände sekundär zu größeren Einzelräumen erweitert worden sind. Sie verteilen sich je etwa zur Hälfte auf die linke und rechte Flanke des Tempels und sind, im Stil der undekorierten Wandflächen der Tempelräume, nur grob geebnet, nicht geglättet und auch nicht verputzt gewesen.

Keine dieser Kammern gleicht in der Form den in einiger Entfernung nördlich vom Tempel auf gleicher Terrassenstufe gelegenen und dort galericartig angeordneten Gräbern des Alten Reiches²⁾. Sie enthalten weder die bei diesen Anlagen zu findenden, rampenartigen Stollen, die zum Begräbnis führen, noch die gelegentlich, deutlich seltener als bei den vergleichbaren Gräbern der sog. Nekropole von *Hawawisch*³⁾ auftretenden Türrollen. Sie sind uncharakteristisch auch für die anderen beiden Gräbertypen, die sich im unterhalb des Heiligtums sich ausbreitenden späten Friedhof finden: die aus der römischen Kaiserzeit stammenden Anlagen mit Eingangsfassade (s. u.) und die dem Anschein nach vielleicht älteren Gräber vom Schachtgrabtypus, deren Bestattungstrakt ursprünglich nur über einen senkrecht nach unten führenden Schacht zugänglich war (s. u.). Beide Gräbertypen weisen in den Bestattungsräumen langgestreckte, oft nicht mehr als 50 cm tiefe Wandnischen auf und enthalten in den Fußböden des öfteren flache, grob-anthropoide Wannen zur Aufnahme von Mumien, die in den Kammern neben dem Tempel ebenfalls fehlen.

Danach steht fest, daß die früher geäußerte Vermutung⁴⁾, wonach man es hier kaum mit vor-christlichen Gräbern zu tun haben wird, zu Recht bestand und daß diese Räume den Versorgungskomplex des Tempels, d. h. also wohl die Priesterwohnungen und Magazinräume

¹⁾ Siehe dazu K. P. KUHLMANN, *Der Felstempel des Eje*, in: *MDAIK* 35, 1979, S. 167-188.

²⁾ Bisher gibt es keine konkreten Anhaltspunkte dafür, daß diese Gräber auch ins Mittlere Reich zu datieren sein könnten, wie v. BISSING glaubte, der sie vor rd. 70 Jahren erstmals als Sondergruppe unter den sonst einheitlich aus später Zeit stammenden Begräbnissen des *el-Salamuni*-Friedhofs (C) identifiziert hat, vgl. *ASAE* 50, 1950, S. 555.

³⁾ Diese sog. „Nekropole von *Hawawisch*“ (B), deren Belegung bisherigem Anschein nach überwiegend während des Alten Reiches erfolgte, ist nicht identisch mit dem von MASPERO gegenüber von *el-Hawawisch* ausgegrabenen Nekropolenbezirk (A), s. u., Anm. 20.

⁴⁾ Vgl. *AA* 1980, S. 590.

bilden. Die Tatsache, daß weder die eigentlichen Tempelräume selbst (A–G), noch diese angrenzenden Kammern in vor-christlicher Zeit zu Begräbniszwecken usurpiert worden sind, deutet darauf hin, daß das Heiligtum noch bis in die römische Kaiserzeit hinein seine Funktion als Kultstätte bewahrt hat.

Es war auf Grundlage des Werkverfahrens allein nicht mit Gewißheit festzustellen, ob und in welchem Umfang diese Nebenräume schon im Neuen Reich bestanden haben oder erst in späterer Zeit angelegt worden sind. Der Keramikbefund *in situ* weist, wie dies unter den gegebenen Umständen ohne die Möglichkeit zur Bildung von Straten nicht anders erwartet werden kann, nur auf späte Benutzungsphasen während der römischen und koptischen Zeit, ebenso die den Berghang vor dem Tempelkomplex bedeckende Scherbenschuttschicht, unter der keine über die griechisch-römische Zeit in jüngere Epochen hinaufreichende Keramik auffällt. Sie dürfte zwar sicherlich vorhanden sein, kann aber für die Datierung der Räume kaum Nutzen erbringen⁵⁾.

Die im Allerheiligsten des Tempels (Raum G) anzutreffende, ursprünglich mit einer Deckplatte verschließbare Grube⁶⁾ findet sich in gleicher Form und ähnlichen, im Durchschnitt ca. (L) 1 m x (B) 0,5 m x (T) 0,8 m betragenden Abmessungen mehrmals auch in diesen Nebenräumen wieder. Die zeitliche Einordnung der Grube von Raum G datiert diese Einlassungen zunächst einmal nach der 18. Dynastie⁷⁾, höchst wahrscheinlich sogar erst nach dem Zeitpunkt der „spätzeitlichen“ Erweiterungsphase des Tempels. Da letzterer, wie gesagt, offenbar noch in römischer Zeit als Heiligtum fungiert hat und die ins Auge gefaßte Erklärung als Krypta⁸⁾ mit der Auffindung gleichartiger Gruben außerhalb des unmittelbaren Kultbereiches nunmehr mit Gewißheit ausgeschlossen werden darf, kommt als Entstehungsdatum dieser Einbauten eigentlich erst die koptische Zeit in Frage. In Hinblick darauf, daß die Größe der Gruben, ihre willkürliche Ausrichtungsweise sowie die Tatsache, daß sie keineswegs in allen Räumen vorkommen, die Annahme christlicher Begräbnisse kaum wahrscheinlich machen, wird man es evtl. mit Vorratsgruben späterer christlicher Bewohner des Tempels zu tun haben.

Ein mikroskopisch durchgeführter Vergleich der Verputzschichtreste an Decken und Wänden des Tempels hat zwar näheren Aufschluß über mögliche Zusammenhänge während römischer, koptischer und wohl auch neuzeitlicher Benutzungsphasen des Tempels erbracht, blieb aber leider ergebnislos, was die erhoffte Lösung des Hauptproblems, die Datierung der „spätzeitlichen“ Restaurierung unter dem *Achmimer* Horuspriester Hor-Maacheru, betrifft.

Eingehende Beschäftigung mit der schon von LEPSIUS und danach erneut von SETHE im Wortlaut veröffentlichten Inschrift einer unbekannten Prinzessin führte zu dem Schluß, daß diese Inschrift nicht — wie von LEPSIUS, BOUCHÉ-LECLERCQ und, im Anschluß an diese, QUAE-GEUR angenommen — von Arsinoë II. stammen kann, solange sich die Gleichsetzung des Königs Cheperkare mit Ptolemäus I. nicht verifizieren läßt, und die von SETHE entdeckte „Prinzessin“ Ptolemais — entgegen jeder Vermutung auf den ersten Blick — den Indizien zufolge eine

⁵⁾ Die knöcheltiefe Schicht liegt, wie die Gefäße von ihren ehemaligen Besitzern aus den Nebenräumen um den Tempel den Abhang hinunter geworfen und seitdem unzählige Male durch Geröllbewegungen und emporsteigende Besucher ins Rutschen und durcheinander gebracht worden sind, in keinerlei stratigraphischer Ordnung. Sie ist ihres praktisch vernachlässigbaren Aussagewertes zur Geschichte des Heiligtums wegen nicht systematisch untersucht worden.

⁶⁾ Vgl. KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 169, Abb. 1.

⁷⁾ Vgl. *a.a.O.*, S. 170.

⁸⁾ Vgl. *a.a.O.*, S. 160. Anm. 19. Es wäre beispielsweise denkbar gewesen, daß die „Krypta“ als cachette für ein älteres, zu ersetzen gewesenes Kultbild gedient haben könnte.

Gemahlin Nektanebos I. war, der vermutlich noch von den *Achmimer* Steinbrüchen Gebrauch gemacht hat⁹⁾).

2. Archäologische Untersuchungen des Umkreises

Wie es sich als Folge der Bearbeitung eines in kaum erforschem archäologischen und historischen Kontext stehenden Denkmals zwangsläufig ergibt, haben sich die Untersuchungen über die unmittelbare Beschäftigung mit dem Felsheiligtum auf einen umfänglichen Fragenkomplex ausgeweitet.

So wurde in Zusammenhang mit der Frage nach dem übrigen Denkmälerbestand im *Achmimer* Raum, dabei insbesondere der Tempel, von deren Restaurierung Eje in einer Inschrift berichten läßt, sehr rasch deutlich, wie gering, d. h. einerseits unvollständig, andererseits irrig unsere Kenntnis der Fakten auf diesem Gebiet ist und daß eine gründliche Revision des Wissensstandes auf Grundlage einer im Feld und anhand der verfügbaren Sekundärquellen vorgenommenen Bearbeitung unumgänglich war¹⁰⁾. Wie ergiebig das auf Untersuchungen im Feld gestützte und durch eine sorgfältige Auswertung des weiten Spektrums antiker, arabischer und neuzeitlicher Quellen gewonnene Material ist, zeigt die Tatsache, daß einerseits ein deutliches Mehr an konkreter Information über die Stadt, ihre Tempel und Nekropole verfügbar ist, als es dem Handbuchwissen nach den Anschein hat, andererseits aber von unseren vermeintlichen Fakten, wie sie z. B. im „*Lexikon der Ägyptologie*“ den letzten Forschungsstand widerspiegeln sollten, nur wenige in vollem Umfang zutreffen.

Hier muß es genügen, die zum Stichwort „*Achmim*“ angeführten Punkte der Reihe nach in aller Kürze zu revidieren, ohne ausführlich auf Verbesserungen und Erweiterungen eingehen zu können¹¹⁾.

So tritt die Ortsbezeichnung *Hntj-Mnw* > *Achmim* nicht erst ab der Nachamarnazeit auf, sondern ist, wie allerdings schon länger bekannt, bereits unter Sesostri I. belegt¹²⁾.

Die vermeintlich mit Isis verschmolzene Lokalgöttheit Iin-ins-Mehit verdankt ihre Existenz lediglich der Fehlinterpretation einer Textstelle in einer späten Inschrift des Eje-Tempels¹³⁾ und ist daher zu Recht auch schon im *LA* in Zweifel gezogen worden¹⁴⁾.

Tierbestattungen umfassen nicht nur, wie angeführt, „Spitzmaus und Raubvogel“, d. h., genauer, Falken, sondern auch Ibisse in großer Zahl sowie Katzen, Schakale und evtl. Affen¹⁵⁾.

Bauten Thutmosis' III. sind, entgegen der communis opinio, in *Achmim* bislang nicht zweifelsfrei bezeugt, auch wenn solche wohl zweifellos existiert haben dürften.

Auch Ptolemäus XIV. (Philopator) verdankt seine Existenz unter den Bauherren dieser Stadt bisher nur einem Irrtum in der Sekundärliteratur. An seiner Stelle ist entweder Ptolemäus IV. (Philopator) einzusetzen, wenn man der Redaktion von CHAMPOLLIONS „*Lettres*“ durch

⁹⁾ Eine ausführliche Behandlung der Inschrift erschien unter dem Titel „*Ptolemais — Queen of Nectanebo I*“ als Festschriftbeitrag für LABIB HABACHI in *MDAIK* 37, 1982, S. 267–279.

¹⁰⁾ Zu dieser Bestandsaufnahme des heutigen Kenntnisstandes über den *Achmimer* Raum v. K. P. KUHLMANN, *Materialien zur Archäologie und Geschichte des Raumes von Achmim*, Mainz 1982.

¹¹⁾ Vgl. dazu die ausführliche Darlegung in den „*Materialien*“.

¹²⁾ Siehe dazu H. G. FISCHER, *Inscr. from the Coptite Nome* (*ANOR* 40), Rom 1964, S. 110.

¹³⁾ Vgl. K. P. KUHLMANN, *Zur angeblichen Lokalgöttin Iin-ins-Mhjt.*, in: *GM* 31, 1979, S. 57–62.

¹⁴⁾ Vgl. *LA* III, s. v. „Iin-ins-Mehit“.

¹⁵⁾ Vgl. MASPERO in: *BIÉ* 1885 (1886), S. 90 (= *Études de mythologie et d'archéologie* I, Paris 1893, S. 219); FORRER, *Reisebriefe*, S. 34 ff.; CH. BAUGÉ, *A travers la Haute-Égypte*, Alençon 1923, S. 119.

seinen Bruder CHAMPOLLION-FIGEAC folgen will, oder Ptolemaus (X.) Alexander (I.), gemäß CHAMPOLLIONS Ausführungen in den „*Notices descriptives*“.

Ferner sind für *Achmim*, genau genommen, keine zwei Tempel — der eine aus dem Neuen Reich, der andere erst römisch — belegt, sondern zwei Ruinenplätze, an denen bislang mindestens drei, neuerdings durch den 1981 gemachten Fund eines wohl unter Ramses II. erbauten und kaiserzeitlich nach-dekorierten Pylons(?) evtl. sogar vier Bauwerke unterschieden werden müssen. Die datierbaren Reste stammen dabei alle sowohl aus ptolemäischen als auch römischen Bauperioden. Hingegen gibt es keinerlei gesicherte Hinweise darauf, daß, wie angeführt, an einem der späten Tempel schon Thutmosis III. und Ramses II. gebaut haben.

Der Felstempel bei *el-Salamuni* ist mit der aus dem Baubefund sich ergebenden Sicherheit nicht, wie gemutmaßt wurde, eine Gründung Thutmosis' III., sondern erst unter Eje angelegt worden¹⁶⁾. In welche Zeit die Restaurierung fällt, ob, wie angenommen, tatsächlich unter Ptolemäus II., ist als Frage noch völlig offen; manche Indizien könnten eher für ein früheres Datum als die Ptolemäerzeit sprechen.

Die Datierung der Gräber in der Wüstennekropole *Achmims* — daneben scheint eine städtische aus spätester (griechischer – byzantinischer?) Zeit existiert zu haben¹⁷⁾ — ist eines der schwierigsten, nach wie vor ungelösten Probleme der Forschung. Man kann noch keineswegs eine wissenschaftlich gesicherte, klare zeitliche Abgrenzung und Einordnung vornehmen. So gibt es für einen Ansatz in die 4. Dynastie gar keine, für eine Datierung in die 5. Dynastie bisher

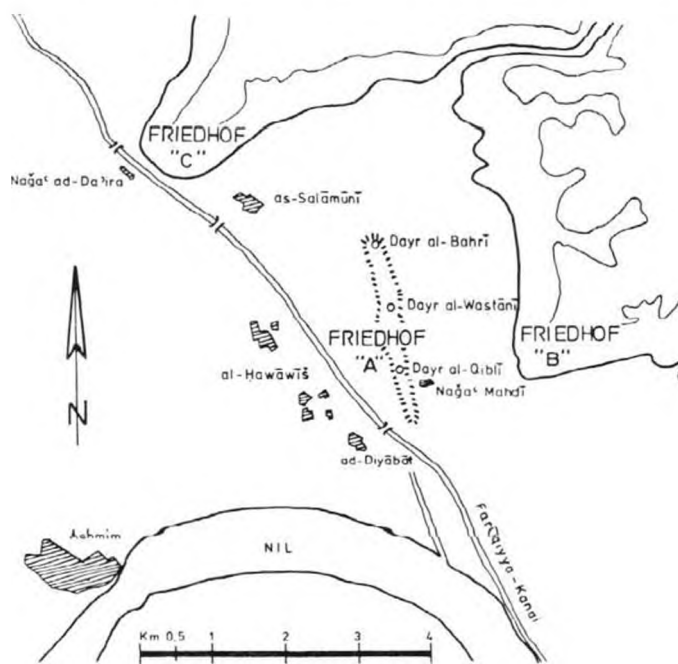


Abb.: Die Friedhofsbezirke der Wüstennekropole von Achmim.

A: „el-Hawawisch“. B: „(Bêt) el-Medīne“ (Felsgräber). C: „el-Salamuni“ (Felsgräber)

¹⁶⁾ Vgl. KUHLMANN, a. a. O., S. 173 ff.

¹⁷⁾ Vgl. FORRER, *Reisebriefe*, S. 70 f.

nur vage Anhaltspunkte¹⁸⁾. Am gesichertsten erscheint dagegen, daß einige der Felsgräber der 6. Dynastie zuzuweisen sind.

Praktisch unfundiert ist bislang auch unsere Annahme einer „Felsgräbergruppe“ aus der 12. Dynastie, da Gräber des Mittleren Reiches in größerem Umfang bisher nur außerhalb der beiden Felsgräberfriedhöfe (B = *el-Medine*, C = *el-Salamuni*), auf einem sandigen Hügel in der Flachwüste (Friedhof A), gegenüber von *el-Hawawisch* attestiert sind (vgl. Abb.). Über die Bestattungsform liegen zwar keine Angaben vor, doch kann es sich dort keinesfalls um „Felsgräber“ gehandelt haben.

Auch die Zuweisung einiger unspezifizierter Gräber an die 19. Dynastie, die auf SCHIAPARELLI zurückgeht, ist vorläufig bestenfalls eine unbewiesene und anhand keiner anderen Quelle nachprüfbare Behauptung.

Die „frühzeitlichen“, d. h., korrekter, vorgeschichtlichen Bestattungen aus der Naqadazeit sind, entgegen bisheriger Annahme, durchaus lokalisierbar, und zwar in dem oben genannten Friedhof A gegenüber von *el-Hawawisch*¹⁹⁾.

Die Datierung der angeblichen „Särge des MR“ ist ein weiteres ungelöstes Problem, da die Stücke auf Basis der bisher verfügbaren Stil- und Textkriterien mit gleicher Wahrscheinlichkeit auch im hohen Alten Reich ansetzbar sind.

Unter anderem gelang es auch, jenen von MASPERO zwischen 1884 und 1888 ausgegrabenen, aber schon 1891 mit der ca. 2 km weiter östlich gelegenen Felsgräbernekropole (B, „*el-Medine*“) verwechselten und seither in der neueren Literatur quasi verschollenen Friedhof A von *el-Hawawisch*²⁰⁾ wieder auffindig zu machen und aus den verstreuten, knappen Angaben hierüber die Belegungstopographie dieses eigenständigen Nekropolenbezirks zu rekonstruieren.

2.1. Untersuchungen des el-Salamuni-Friedhofs (C)

Das Problem der Funktionsbestimmung, das bei der ungewöhnlichen Lage des Heiligtums hoch oben im Gebirge mit im Vordergrund der Fragestellungen rangierte, d. h. die Erwägung, ob man aus guten Gründen von einer ursprünglichen Funktion des Speos als Nekropolenheiligtum ausgehen kann, setzte eine wiederholte nähere Beschäftigung mit dem umliegenden Gräberfeld von *el-Salamuni* voraus, das wissenschaftlich bislang noch nicht einmal ansatzweise erforscht ist.

Seit SCHIAPARELLI²¹⁾ ist wiederholt, freilich ohne je den Nachweis eigener Anschauung erbracht zu haben, auf die angebliche Existenz von Gräbern des Neuen Reiches in diesem Fried-

¹⁸⁾ Vgl. N. KANAWATI, *The Rock-Tombs of el-Hawawish. The Cemetery of Akhmim*, I, Sydney 1980, S. 3.

¹⁹⁾ Vgl. dazu die entsprechenden Ausführungen in den „*Materialien*“, S. 56; 60.

²⁰⁾ PM V, S. 17 ff. erwähnt diesen Friedhof ebenso wenig wie das LA IV, s. v. „Nekropolen“, wo zu *el-Hawawisch* wiederum nur auf „Gräber ... im Gebirge“ (58., S. 398) bzw. „Felsgräber“ (27., S. 417) oder „rock-cut tombs“ (21., S. 430) Bezug genommen wird, wie es die bei PM (V, S. 18) festgeschriebene ausschließliche Erwähnung von „rock tombs“ unter der Bezeichnung „*el-Hawawish*“ irrigerweise suggeriert. MASPEROS „*Hawawish-Nekropole*“ (A) liegt jedoch nur ca. 1 km jenseits der Dörfergruppe *el-Hawawish* auf einem flachen, sandigen Hügel und bestand daher nicht aus „Felsgräbern“, während die weitere 2 km östlicher, im Gebirge gelegene Felsgräbernekropole (B) in der älteren wissenschaftlichen Literatur vor NEWBERRY (1912) unter der Bezeichnung „*Bêt el-Medine*“ (*Médinet el-Medeeneh*) geführt wird, unter der sie auch heute noch bei der einheimischen Bevölkerung bekannt ist; vgl. dazu ausführlich in den „*Materialien*“, S. 52 ff.

²¹⁾ E. SCHIAPARELLI, *Chemis (Akhmim) e la sua antica necropoli*, in: *Études dédiées à M. C. Leemans*, Leiden 1885, S. 86.

hof verwiesen worden²²⁾, deren evtl. Auffindung auch 1981 erneut Ziel einer intensiven Suche war. Hinweise auf Bestattungen aus dem Neuen Reich ergaben sich aber auch diesmal wieder nicht.

Die augenscheinliche Mehrzahl der Gräber wird von Schachtanlagen gebildet, d. h. von Gräbern, deren Räumlichkeiten ursprünglich nur über einen senkrecht in den Fels getriebenen Schacht von ca. 1 m × 0,5 m Durchmesser und unterschiedlicher Tiefe²³⁾ erreichbar waren. Der Schacht ist längsseitig durchbrochen und bildet dort eine niedrige Öffnung zum Bestattungs-trakt, der in der Regel eine Vorkammer und einen anschließenden Begräbnisraum mit Mumien-/Sargnische(n) umfaßt zu haben scheint; die Fußböden beider Räume weisen oft zusätzliche, grob-anthropoid geformte Wannen zur Aufnahme weiterer Bestattungen auf. Da fast alle Gräber späterhin über Durchbrüche von der Abhangseite her und interne Vergrößerungen miteinander verbunden und so zu einem wahrhaften, mehrgeschössigen unterirdischen Labyrinth erweitert worden sind, könnte nur eine Ausräumung des Schuttes und systematische Untersuchung der Bearbeitungsspuren sicheren Aufschluß über sekundäre Grundrißveränderungen erbringen. Ein Vergleich mit den nur 6 km weiter nördlich gelegenen Gräbern des Friedhofs von *Sawâma*²⁴⁾, die nachgewiesenermaßen ins Neue Reich datieren, erbringt hinsichtlich der Form der Anlagen, ausgenommen der Tatsache, daß es sich hier wie dort z. T. um Schachtanlagen handelt, keinerlei Übereinstimmungen mit den Gräbertypen von *el-Salamuni*. Es dünkt somit auch von daher kaum wahrscheinlich, daß letztere ursprünglich der 18./19. Dynastie zuzuweisen sein und in später Zeit eine Wiederbenutzung und Umgestaltung erfahren haben könnten. Hinzu kommt, daß die Gräber von *el-Salamuni* z. T. im Bereich direkt unterhalb des sehr wahrscheinlich von Eje, gesichertermaßen jedenfalls in der 18. Dynastie angelegten Steinbruchs liegen²⁵⁾, wo sie nicht nur den Abbruchbetrieb behindert hätten, sondern selbst in höchstem Maße zerstörungsgefährdet gewesen wären. Auch unter diesem Gesichtspunkt spricht also alles gegen eine Datierung dieser Anlagen ins Neue Reich.

Es können daher kaum noch Zweifel bestehen, daß die angeblichen Neuen-Reichsgräber bei *el-Salamuni* wohl nur in dem benachbarten Friedhof A gegenüber der Dorfergruppe *el-Hawawisch* existiert haben, wo nach MASPEROS und BOURIANTS Berichten tatsächlich Anlagen aus dieser Zeit gefunden worden sind²⁶⁾.

Soweit festzustellen war, sind die Schachtgräber von *el-Salamuni* anepigraph und zumeist sogar unverputzt gewesen, wie auch die Mehrzahl der Gräber des anderen, z. T. noch späteren Bestattungstyps aus römischer Zeit meist undekoriert geblieben ist. Letztere besitzen eine Fassade, die in der Regel wohl nur aus einer schmucklosen Türöffnung bestand, durch welche man in einen horizontal in den Berg vorgetriebenen Raumtrakt gelangt, der im Regelfall auch nur einen Vorraum und anschließenden, größeren Bestattungsraum mit Nischen sowie, z. T., den erwähnten anthropoiden Wannen in den Fußböden umfaßt. Größere Anlagen zeigen jedoch Fluchten von bis zu fünf Räumen sowie, gelegentlich, Seitenkammern. Wo vorhanden, sind die Dekorationen auf Stuck gemalt und zeigen überwiegend einen rein ägyptischen, nur selten hellenistisch beeinflussten Motivschatz und kaum Texte.

²²⁾ Vgl. W. v. BISSING, *Tombeaux d'époque romaine à Akhmim*, in: *ASAE* 50, 1950, S. 555; W. WRESZINSKI, *Bericht über die photograph. Expedition*, S. 63.

²³⁾ An freiliegenden Schächten sind Tiefen bis zu 5 m gemessen worden.

²⁴⁾ Siehe dazu jetzt J. BOURRIAU/A. MILLARD, *The Excavations of Sawâma*, in: *JEA* 57, 1971, S. 28–57.

²⁵⁾ Zu den Steinbrüchen s. vorläufig KUHLMANN, a. a. O., S. 185 f.; Taf. 55 f.

²⁶⁾ Vgl. MASPERO in: *BIE* 1885 (1886), S. 87 (= *Études*, S. 216); BOURIANT in: *RT* 11, 1889, S. 141; 145, Anm. 2.

Ein von v. BISSING 1897 besuchtes und beschriebenes Grab, das von ihm späterhin zerstört und verloren geglaubt wurde²⁷⁾ und mit zu den am besten erhaltenen und interessantesten des Friedhofs zählt, ist im April 1981 durch Zufall wiederentdeckt worden.

2.2. Projekt zur kartographischen Erfassung der archäologischen Denkmäler im Raum von Achmim

Die Notwendigkeit, den Eje-Tempel kartographisch in Beziehung zur umliegenden Nekropole und den benachbarten Steinbrüchen zu setzen, stellt in diesem unwegsamen, von zahllosen Gräbern durchlöcherten Gelände ein aufwendiges geodätisches Problem dar. Schon frühzeitig war daher klar, daß die Aufgabe am günstigsten nur auf vorwiegend photogrammetrischem Wege zu lösen sein würde. Dies Verfahren bot sich auch insofern direkt an, als das Institut dank Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk seit mehreren Jahren über eine komplette Einrichtung für terrestrische Aufnahmewecke sowie ein Auswertegerät verfügen kann.

Mit Aufhebung des Ausnahmezustandes in Ägypten seit 1980 und der damit einhergehenden Lockerung der Sicherheitsbestimmungen zeichnete sich nachfolgend die Möglichkeit ab, statt einer terrestrischen Vermessung das noch effizientere Luftbildverfahren einsetzen zu können. Die ursprünglich nur begrenzt vorgesehene Aufnahme im Nekropolenbezirk von *el-Salamuni* ließ damit erstmals in realistischer Weise an eine Ausdehnung der Vermessung auf den gesamten *Achmimer* Raum denken. Waren damit zwar die Voraussetzungen für eine erstmalig archäologischen Zwecken dienende Dokumentation dieses ca. 120 km² großen Gebiets gegeben, so wird die Möglichkeit, daß diese Gelegenheit für die ägyptologische Forschung tatsächlich genutzt werden konnte, einmal mehr der verständnisvollen Entscheidung der Stiftung Volkswagenwerk verdankt, das in diesem erweiterten Rahmen auch finanziell aufwendigere Projekt zu tragen. Die Durchführung liegt dabei einerseits in den Händen der Abteilung Kairo, andererseits beim Remote Sensing Center, einem der Academy of Scientific Research and Technology angegliederten staatlichen Forschungsinstitut, das für die Befliegung und Lieferung des Bildmaterials — Negativkopien und Bildmosaiken — verantwortlich zeichnet. Die vermessungstechnischen Maßnahmen sowie die Auswertung der Aufnahmen erfolgen von seiten der Abteilung Kairo.

Gemäß des Denkmälerbestandes bot sich für die Durchführung ein zweiteiliges Vorgehen an. Die durch hohe Monumentendichte auf gedrängtem Raum gekennzeichnete Situation in den Nekropolengebieten erfordert einen Kartierungsmaßstab von wenigstens 1 : 1000, während für den Übersichtsplan der Fundstätten des Gesamtgebietes eine Darstellung im Maßstab 1 : 10000 ausreichend erscheint²⁸⁾. Als Ausgangspunkt der Kartierung ist zunächst der nördliche Friedhof C bei *el-Salamuni* vorgesehen, der durch die Bearbeitung des Felstempels für den Abschluß der Publikation einen gewissen Vorrang hat. Auch hinsichtlich der Gräber aus dem Alten Reich und der späten Zeit sowie den in der wissenschaftlichen Literatur bisher unerwähnt gebliebenen und daher offenbar weitgehend unbekannten Steinbrucharanlagen ist dieses Gebiet von erheb-

²⁷⁾ Vgl. v. BISSING, *a. a. O.*, S. 555 ff.

²⁸⁾ Das Kartenwerk hofft, in erster Linie eine vermessungstechnische Grundlage für etwaige zukünftige und bereits in Angriff genommene archäologische Arbeiten in diesem Gebiet zu schaffen und kann, zumindest generell, keine architektonische Aufnahme der Denkmäler liefern. So übersteigt etwa die Bearbeitung der vielen tausend, heutzutage in erheblichem Umfang wieder oder noch weitgehend verschütteten Gräber allein wegen der hierzu notwendigen Ausgrabungsmaßnahmen die Möglichkeiten und zeitlichen Grenzen, in denen ein solches Projekt im Rahmen der übrigen Institutsverpflichtungen durchgeführt werden könnte.

lichem Interesse. Im Anschluß daran soll mit der schrittweisen Kartierung der beiden anderen Nekropolenbezirke sowie der Fundstätten in *Achmim* selbst fortgefahren werden.

Die Erfassung der Objekte geschieht vorwiegend auf luftbild-technischer Basis, d. h. nur soweit, wie sie heutzutage frei sichtbar sind. Die Dokumentation, d. h. der die Befliegung umfassende Teil derselben ist auch hier bereits erfolgt²⁹⁾. Das Kartenmaterial soll in knapp kommentierter Form und loser Folge als Sammelmappe ab 1983 erscheinen.

²⁹⁾ Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Berichtes lag das Bildmaterial noch den zuständigen Sicherheitsbehörden zur Freigabe vor.

Der Tempel Ramses II. in Abydos

Zweiter Bericht über die Neuaufnahme

Von K. P. KUHLMANN

(Tafeln 102–104)

Die architektonische und epigraphische Neuaufnahme des Tempels Ramses II. in Abydos durch das Deutsche Archäologische Institut Kairo konnte seit der ersten Berichterstattung¹⁾ inzwischen soweit abgeschlossen werden, daß nur noch geringe Teile der Dekoration, insbesondere die Pfeiler des Hofes und die Festkapelle im Vorhof, dokumentiert werden müssen. Außer dem Berichtersteller nahmen wiederum D. JOHANNES als Photograph und PH. SPEISER als Architekt an den Arbeiten teil.

Zu versuchen, über die Dekorationsreste an den Wänden, zerstört wie sie sind, der Frage nachzugehen, welche Funktion die einzelnen Räumlichkeiten und der Tempel als Ganzes gehabt haben mögen, war eines der Hauptanliegen, dem von ägyptologischer Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Zu diesem Fragenkomplex läßt sich nunmehr ein in mancher Hinsicht von den durch MARIETTE (*Abydos*, II, S. 21 ff.) und ARNOLD (s. *Wandrelief*, S. 123 f.) geschaffenen Grundlagen abweichendes und differenzierteres Bild des Forschungsstandes skizzieren, das auch die bisherige Ansicht, alle abydenischen Tempelanlagen, einschließlich des Tempels Ramses II., seien in dem Doppelaspekt als Osiris- und Totentempel ihrer Erbauer den thebanischen Amuns- und Totentempeln vergleichbar, so eindeutig nicht darzustellen vermag. Denn überraschenderweise scheint im Tempel Ramses II. eine primär dem Totenkult des Königs gewidmete Kapelle überhaupt nicht eingeplant gewesen zu sein, wie die nachfolgende, sich in knapper Form auf die wesentlichen Punkte beschränkende Zusammenfassung der Fakten, die zur Überprüfung der Raumfunktionsfrage zur Verfügung stehen, vielleicht deutlich macht.

Dem eigentlichen „Kultzentrum“, den vom zweiten Hypostyl zugänglichen Hauptkapellen der abydenischen Triade und der um sie versammelten Gastgottheiten — D/XVI: Osiris, F/XV: Horus, E/XVII: Isis, J/XI: Thot, K/XII: Min-Re und, aus kultrituellen Gründen vorgezogen, I/VI: Onuris (s. Planschema Abb.) — gehen vier Barkenkapellen voraus (v. l. n. r.: O/I, N/II, G/III, H/IV), die vom hohen, gegen den Hof durch eine Schranke im Interkolumnium der Osirispfeiler abgeschlossenen Pronaos zugänglich sind.

Von diesen Räumen diente Kapelle O/I, der Darstellung der Sethos-Bark auf der linken (S) Längswand zufolge, dem Kult des Königsvaters, Sethos I. Die Bauinschrift nennt den Raum ein „Ka-Haus (*hw.t k3*)“ für sein heiliges Barkenbild (*šm.w hw*) im Gefolge (seines) Vaters Osiris in meinem Millionenjahrehaus in Abydos“ (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 20f) und gibt

¹⁾ K. P. KUHLMANN, *Der Tempel Ramses II. in Abydos, Vorbericht über eine Neuaufnahme*, in: *MDAIK* 35, 1979, S. 190–193.

damit evtl. zu erkennen, daß die Pronaoskapellen ihre Lage vielleicht dem Umstand verdanken, daß sich die hier verehrten Barken beim Auszug des Osiris-Götterbildes und der um ihn versammelten Gastgötter als letzte dem Prozessionszug angeschlossen haben. Die Bezeichnung als „Hathor-Raum“²⁾ führt also völlig in die Irre³⁾.

Die Rückwand zeigt eine Szene, die dem Themenkreis der Übernahme der Königswürde durch den neuen Regenten entstammt und stellt einen (auf dem Festkorb?) im Schrein des Amun stehenden König dar, wie er von diesem die Feier zahlloser Sed-Feste verliehen bekommt. Als interessantes Detail ist zu vermerken, daß die Königsfigur, auf den ersten Blick unter einer Schmutz- und Staubschicht kaum zu entdecken gewesen, nur gemalt, statt — wie sonst im Tempel überall üblich — in Relief ausgeführt worden ist. Für diesen auffällig ungewöhnlichen Umstand bietet vielleicht der Szeneninhalte eine Erklärungsmöglichkeit. Sollte die Darstellung Wirklichkeitscharakter als historisches Dokument besessen haben, setzt ihre Wiedergabe voraus, daß der Festakt bereits erfolgt ist; war er noch nicht erfolgt, kann die Darstellung trotz Mundöffnungszeremonie bei der Tempelweihe dadurch „unwirksam“ gemacht werden, daß man sie vorläufig durch Auslassung der Königsfigur unvollständig läßt, um diese nach erfolgter Festfeier später einzufügen. Demnach könnte es sich bei dem dargestellten König wohl nur um Ramses II. handeln, da von Sethos I. bereits aus dem ersten Jahr die Feier von „zahllosen Sed-Festen“ belegt ist⁴⁾. Der Sohn kommemorierte demzufolge die Nachfolge im Amt seines Vaters in dessen Kapelle, wobei der Verzicht auf Relieferung anzudeuten scheint, daß der Tempel schon geweiht war und man darauf bedacht gewesen ist, die Heiligkeit des Ortes nicht unnötig durch Hämmern und Meißeln zu stören.

Auch die anschließende Kapelle N/II zeigt Investiturszenen, auf der Rückwand etwa zwei Landesgötter, die die Wappenpflanzen unter dem Thron des Königs vereinen, während die linke (S) Seitenwand wohl den Auszug der Königsbarke, getragen von den Seelen von Buto und Nechen wiedergab⁵⁾ und die rechte Seitenwand die zweite abydenische Königsliste enthielt⁶⁾. Die stark zerstörte Bauinschrift erlaubt eine Ergänzung, wonach dieser Raum „ein Ka-Haus (*hm.t-k?*) in seinem Millionenjahrehaus in Abydos“ (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 20e) ist, geweiht „[seinen Vätern (d. h. den Königen) im Gefolge (seines) Va[ters Os]iris“, so daß wir es hier mit einem Raum für den Totenkult der königlichen Ahnen zu tun haben.

Da der tägliche Kult an eine Statue als Gegenstand der Ritualhandlung gebunden ist, können die Ahnen nur durch einen Vertreter repräsentiert gewesen sein, als welcher in diesem Zusammenhang gewiß nur der letzte König aus ihrer Reihe, also der verstorbene Sethos I. in Frage kommt. Wie Raum O/I dürfte also auch diese Kapelle dem Kult des Vaters geweiht gewesen sein, diente aber evtl. einer im Zuge des Pöker-Festes (s. u.) zu Besuch kommenden Sethos-Barke als Wohnung, wobei die Wandszenen die Tatsache des Ablebens Sethos' I. mit Abbildungen von Krönungsszenen Ramses II. umschreiben. Die Verlegung der Kulträume Sethos I. auf die Südseite des Tempels ist evtl. nicht von ungefähr erfolgt, sondern entspringt vermutlich der Absicht, richtungssymbolisch einen Bezug zur abydenischen Hauptresidenz des Königs, seinem großen Tempel im Süden des Ramses-Tempels herzustellen.

²⁾ PM VI, S. 35.

³⁾ Evtl. ist diese Bezeichnung über eine Verwechslung mit der äußersten rechten Kapelle (H/IV) zustande gekommen, auf deren rechter Längswand (N) die den König säugende und schützende Hathor-Kuh auf einer Barke dargestellt ist.

⁴⁾ Vgl. JEA 47, 1961, S. 30 (39).

⁵⁾ KUHLMANN, a. a. O., S. 191.

⁶⁾ Im British Museum, s. YOUNG, *Hieroglyphics*, Taf. 47; MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 18.

Die symmetrisch zu diesen beiden Räumen auf der rechten Tempelhälfte angeordneten Barkenkapellen, so legt es ägyptisches Analogie- und Symmetriedenken nahe, sind entsprechend dem Kult des Sethos-Nachfolgers und Erbauers des Tempels, Ramses II., geweiht. Kapelle G/III, die der Ahnenkultkapelle Sethos I. (N/II) achsensymmetrisch entspricht, zeigt auf der Rückwand die rituelle Reinigung Ramses II. in Zusammenhang mit den Krönungsfeierlichkeiten („baptism of Pharaoh“) sowie, auf den Längsseiten, die königlichen Barken. Die Bauinschrift nennt den Raum ein „Sanktuar (*pr wr*) in meinem Haus in Abydos“, das „seinen (d.i. des Königs) Vätern, der Neunheit von Abydos im Gefolge des Chontamenti bei seinem Wagnisfest“ (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 19d) geweiht ist. Diese Aussage und die auf den König bezogene Dekoration lassen sich nur dann in Einklang bringen, wenn angenommen wird, daß Ramses II. hier als Teil der angesprochenen Neunheit fungiert und als deren Repräsentant einen Kult empfing. Dabei könnte er nur als zusätzliches Mitglied gezählt, oder aber, was evtl. die wahrscheinlichere Annahme ist, die Stelle des Horus in diesem Kreise vertreten haben. In letzterem Falle müßte er — mythologisch motiviert — *schm* zu Osiris gewordenen Vater als dessen Sohn und Erbe im Amt, als Horus-König also, zur Seite gestellt worden sein und folglich, wie es die Wandbilder andeuten, einen Kult als göttlicher Herrscher empfangen haben. Entsprechend begrüßt ihn auch Thot als den neu inthronisierten Regenten (s. MARIETTE, *Abydos*, II, S. 17). Auf eine andere, unzweideutig aber erst sekundäre Funktion dieses Raumes als Totenkultkapelle weisen einzig und allein die eindeutig erst nachträglich, recht flüchtig und klein, auf dem wie überall im Tempel ursprünglich undekoriert belassenen Soubassement angebrachten Szenen von Tb 148 sowie der Sonnenlitanei⁷⁾, die offensichtlich erst nach dem Tode des Königs — Jahrzehnte später also — zu einer Umfunktionierung des Raumes in eine „Behelfs“-Totenkultkapelle beigetragen haben. Dieser Befund aber wirkt wie ein klares Indiz dafür, daß es im Tempel keinen anderen Raum gegeben zu haben scheint, der zu Zwecken der Verrichtung des Totenkultes von Ramses II. vorgesehen war, da sich sonst eine Nachdekoration wohl erübrigt hätte.

Die rechts anschließende Kapelle H/IV für eine besuchende Barke(?) geht in ihren Darstellungen — der König mit dem Herrschaftssymbol des Rechit-Vogels vor Amun, seine Säugung durch die Hathor-Kuh, als Opfergabenempfänger — wiederum auf die Themen der Verleihung der Königswürde ein, so daß auch dieser Raum aufgrund des Szeneninventars keine Funktion im Totenkult gehabt haben dürfte. Die Bauinschrift bezeichnet ihn als „Wohnsitz der Könige von Ober- und Unterägypten im Gefolge des Osiris in seinem (d.i. des Königs) Millionenjahrehaus in Abydos“ (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 19e) und weist ihm damit funktional Parallelen zu Kapelle N/II auf der Südseite zu. Der Unterschied besteht aber ganz eindeutig darin, daß dort Sethos I. als letztes Glied in der Reihe der verstorbenen Ahnen verehrt wurde, während hier offensichtlich der Regent als lebender Vertreter dieser früheren Könige die Kontinuität der Institution des Königtums symbolisiert und daher als deren Repräsentant auf Erden Herrscherriten entgegengenommen haben mußte.

Zusammengefaßt: Die Pronaos-Kapellen dienten dem Kult der Barken Sethos I. und Ramses II., wobei letzterer allen Anzeichen nach ursprünglich keinen Totenkult empfing, sondern unter dem Doppelaspekt von Mythos und historischer Realität, den das Königsamt auf sich vereint, einmal als Horus, dann als lebendes Mitglied der menschlichen Königs-

⁷⁾ Veröffentlicht jetzt von HORNING, *Buch der Anbetung des Re im Westen (Aegyptiaca Helvetica 3, 1976)*, Bd. I; s. Bd. II, S. 13.

dynastien auf Erden Riten entgegennahm —, Anzeichen eines Götter- und Königs-kults, wie er bei Ramses II. ohne weiteres denkbar erscheint.

Die Kapelle I/VI, durch ihre Mittellage zwischen den Pronaos-Kapellen und den vom zweiten Hypostyl abführenden Räumen eine Sonderstellung einnehmend, hat, wie inzwischen mit Sicherheit festgestellt werden konnte⁸⁾, dem Kult des Onuris gedient. Die bereits an anderer Stelle ausgesprochene Vermutung, daß die „irreguläre“ Lage dieser Kapelle in Zusammenhang mit bestimmten Ritualanforderungen zu sehen sein könnte⁹⁾, erfährt durch die stark zerstörten Wandreliefs leider keine Bestätigung, wird durch sie aber auch nicht widerlegt. Als alleiniges Indiz bleibt daher weiterhin die Position gegenüber der zum Tempeldach hinauf-führenden Treppe in der südlichen Hypostylwand (vgl. Abb.). Dieser einzige Zugang, den der Tempel zum Dach besaß, liegt so auffällig axial auf die Kapelle bezogen, daß seine Funktion innerhalb des Onuriskapellenrituals fast zur zwangsläufigen Annahme wird und man sich zu der Vermutung veranlaßt sieht, daß das Götterbild bei einem rituellen Nachvollzug des Mythos von der Heimbringung des Sonnenauges aus dem Süden aus der Kapelle herausgetragen wurde, um auf dem Dach nach „dem Süden“ auszuziehen. Da es von dort zweifellos mit dem „Sonnen-auge“ — evtl. einem Götterbild der Onuris-Gefährtin Mehit (Sachmet, Tefnut?), die in seiner Kapelle abgebildet gewesen zu sein scheint — zurückgekehrt sein müßte, wäre mit großer Wahrscheinlichkeit eine Kultstelle (Kapelle) dieser Göttin auf dem Tempeldach anzunehmen.

Der Hauptkapellenkomplex gruppiert sich um das zweite Hypostyl (Opfertischsaal), das, soweit erhalten, in seinen Darstellungen thematisch auf die Erschaffung und Aufzucht des Königs-Kindes sowie den Verkehr des Königs mit den hier residierenden Göttern Bezug nimmt. Die Zuweisung der einzelnen Räume bereitet, mit Ausnahme der Doppelraum-komplexe L/XIII–M/XIV und R/IX–S/X, keinerlei Probleme, wenngleich hier bisher einige Unsicherheiten geherrscht haben¹⁰⁾.

Zentral in der Tempelachse liegt die dem Osiris geweihte Hauptkapelle, das sog. „Alabastersanktuar“. Ihm zur Rechten und Linken schließen die Kapellen des Horus bzw. der Isis an, die die Osiris-Triade komplettieren. Raum J/XI diente dem Kult des Thot, Raum K/XII beherbergte Min-Re, Gottheiten also, die wie Onuris zum engeren Kreis der abydenischen Götter um Osiris zählten.

Der der Thot-Kapelle gegenüberliegende Raum P/VII wurde wie der Nachbarraum Q/VIII als Magazin genutzt, worin der unmittelbare Bedarf an Gegenständen des täglichen Rituals aufbewahrt war, d.h. Gegenstände der Toilette (wie Kleidung, Schmuck, Schminken etc.) in Raum P/VII (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 20g) und der „Tempelschatz“, d.h. die kostbaren Gefäße und Gerätschaften, die für die Rituale benötigt wurden, im „Schatzhaus“ Q/VII (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 20h). In Raum P/VII ist die linke (O) Seitenwand genügend hoch erhalten, um der Darstellung ein für die Ritualpraxis interessantes Detail entnehmen zu können. Gezeigt wird das Herbeibringen eines Kastens mit frischer Kleidung für das Bild eines thronenden Gottes, der, minimalen Blauspuren von der Hautbemalung nach zu urteilen, Amun gewesen sein muß. Der Zug der Priester zu Amun wird von Thot, dem „Majordomus“ des Götterkönigs, an der Sanktuartür in Empfang genommen¹¹⁾. Da das Kleidermagazin

⁸⁾ Vgl. KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 191, Anm. 11. Februar 1981 gelang es, den als Keramikmagazin benutzten

⁹⁾ KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 192.

[Raum erstmalig aufzunehmen.

¹⁰⁾ KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 191.

¹¹⁾ Vgl. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 19c. PM VI (48) erklärt die Szene nach MARIETTE (s. *a.a.O.*, S. 24) irrtümlich als ein Opfer an Thot.

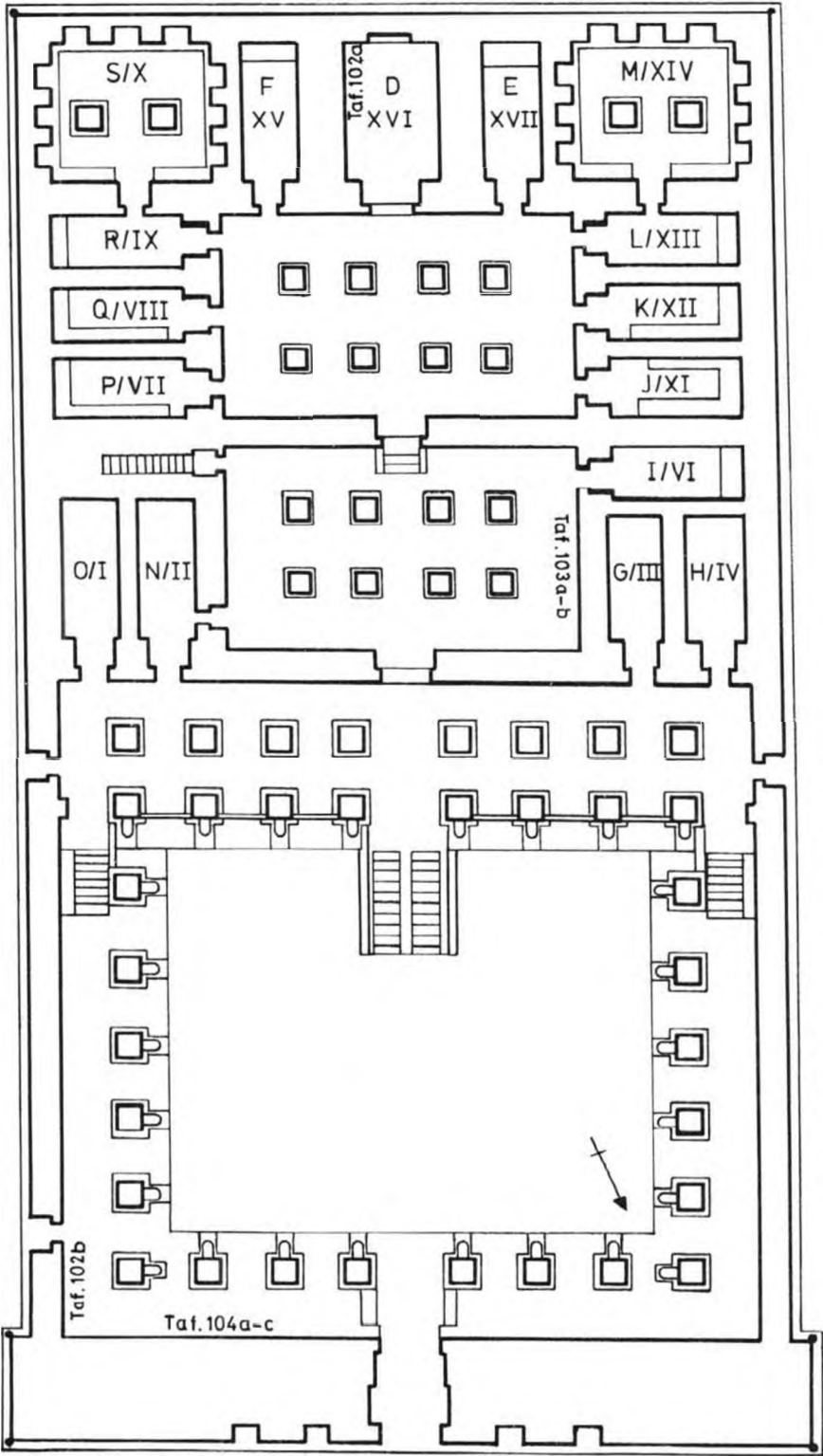


Abb.: Planschema des Tempels Ramses II.

SP/82

gewiß nicht zugleich als Amuns-Kapelle fungiert haben kann, beschreibt diese Szene evtl., wie der Zug mit frischer Kleidung vom Magazin aus z.B. zur gegenüberliegenden Thot-Kapelle verlief, der der links anschließenden Kapelle seines Herrn Amun in Gestalt des (Amun-)Min-Re „vorsteht“.

Erhebliche Probleme birgt aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Darstellungen und Inschriften die Erklärung der rechts und links an die Kapellen der Triade anschließenden Vorräume zu den Nischenkammern, der Raumkomplexe L/XIII-M/XIV und R/IX-S/X. Die Nischenkammern selbst sind aufgrund der Darstellungen und der Neunzahl ihrer Nischen schon immer mit ziemlicher Gewißheit als Kapellen für Neunheitenkulte identifiziert worden, deren Mitglieder¹²⁾ entweder als kleinere Statuen oder als Kultsymbole in den mit einer Doppeltür verschließbaren Nischen wohnten.

Die Bauinschriften — nur für Raum L/XIII vollständig erhalten — nennen ein „Neunheitenhaus für die Götter¹³⁾, die um ihn (scil., rechts, Osiris) sind“ (s. MARIETTE, *Abydos*, II, Taf. 20d, i), bezeichnen also offensichtlich den Gesamtkomplex als „Neunheitenhaus“ und gehen auf die Funktion der Vorräume nicht gesondert ein. Da auch den Darstellungen, die nur noch in Raum L/XIII weitgehend erhalten sind (vgl. unten), keine konkreten Hinweise auf die Raumfunktion zu entnehmen sind, ist man als Indiz auf die im Osiris-Sanktuar in Bruchstücken gefundene und heute vor der linken (S) Seitenwand dort wieder aufgestellte Kultbildgruppe aus schwarzem Granit (s. Taf. 102, a) angewiesen. Nach allem, was man über die Fundumstände dieser Stücke weiß¹⁴⁾, spricht nichts gegen die Annahme, daß hier die ursprüngliche Kultbildgruppe aus der Osiris-Kapelle vorliegen könnte, ja, die Anordnung ihrer Figuren und die sich hieraus ergebenden Symmetriebeziehungen zur Architektur, d.h. zur Kapellenanordnung, lassen dies höchstwahrscheinlich werden und bieten so eine Möglichkeit, die fraglichen Räume zu identifizieren.

Selbstverständlich kann die Gruppe nicht an der Seitenwand des Sanktuars gestanden haben, wo sie sich jetzt befindet, sondern muß vor der Rückwand mit der Doppelscheintür plziert gewesen sein, so daß die Figuren dem eintretenden Offizianten entgegensahen. Als Hauptgottheit thront Osiris im Zentrum der Gruppe, rechts und links schließen Horus bzw. Isis an, genau so, wie es der Anordnung der Kapellen der Triade entspricht. Rechts von Horus sitzt der regierende König, Ramses II., neben seinem göttlichen Ebenbild, und links von Isis thront Sethos I. als Osiris, wie sein göttliches Pendant neben die mythische Gemahlin plziert. Ausgehend von dieser Figurenanordnung und der Übereinstimmung, die sich zwischen ihr und der Position der Triadenkapellen beobachten läßt, kann gefolgert werden, daß der Vorraum L/XIII des rechten Neunheitenkomplexes dem Kult des verstorbenen Sethos I. diene, der hier als Osiris der Neunheit vorsteht und daher als primus inter pares eine eigene Kapelle erhielt. Vor dem Hintergrund dieser Erklärung werden auch die Dekorationen in diesem Raum

¹²⁾ Rechter (N) Nischenkomplex: Upuaut, Amun, Hor-Mer(ti?), Gott, Osiris, Geb, Gott, Gott, Gott; linker (S) Nischenkomplex: Amun, Göttin, Ptah, Osiris, Osiris, Osiris, ...? ...? ...? ..., mumienplastischer Gott.

¹³⁾ Halb ägyptisch geschriebener Plural mit der Falkenstandarte und zwei sitzenden Göttern, vgl. zu dieser Schreibweise DRIOTON, in: *Rév. d'Égyptologie* 2, 1936, S. 8, Abb. 4; S. 9(f); S. 10, Abb. 5. Die von ARNOLD, *Wandrelief*, S. 126 vertretene Lesung „die beiden Horusgötter“ und seine daran anknüpfende Interpretation des Raumes verlieren damit an Wahrscheinlichkeit.

¹⁴⁾ Vgl. MARIETTE, *Catalogue d'Abydos* N° 353; DEDE, *Abydos*, II, S. 95 (18); DEDE, *Fouilles*, II, S. 105 (CLXXXV); WEIGALL, *Guide to the Antiquities of Upper Egypt*, S. 24; DARESSY, in: *RecTrav* 21, 1899, S. 8 (unten).

verständlich. Neben einem Vasenlauf des Königs vor Osiris (*PM VI* (67)–(68)), wird ein König (= Ramses II.) von Horus in die Kapelle (seines Vaters) eingeführt, erfolgt eine Kulthandlung durch einen Inunmtef-Priester (= Ramses II.) vor einem in vollem Schmuck des königlichen Ornaments thronenden König (= Sethos I.) und werden einem König (= Ramses II.) von einem menschengestaltigen, in einem Naos thronenden Gott mit grüner(!) Hautfarbe (= Osiris Sethos I.) Jubiläumsfeste verheißen.

Diente der rechte Neunheitenkomplex damit sehr wahrscheinlich dem Kult der abydenischen Neunheit mit Osiris Sethos I. an ihrer Spitze, so darf erwartet werden, daß der Gegenkomplex auf der Südseite des Tempels entsprechend Ramses II. vorbehalten war, anscheinend aber doch in dem in der Plazierung des Königs neben Horus zum Ausdruck kommenden Aspekt als Vertreter dieses Gottes auf Erden, nicht als Osiris, so daß er im Vorraum entweder als „zehnter Gott“ der Neunheit angegliedert war oder, wahrscheinlicher, dort an die Stelle des Horus trat.

Die sich solchermaßen ergebenden Beziehungen zwischen diesen Neunheitenkapellen und den Barkenkapellen als Kulträume der Könige Sethos I. und Ramses II. durchbrechen zwar das Schema der symmetrischen Aufteilung der Räume in Sethos- und Ramses-Kultkomplexe dergestalt, daß zwischen vorderem und hinterem Kultzentrum eine Seitenvertauschung erfolgt, doch erklärt sich diese damit, daß, einer Konvention folgend, Horus rechts (S) neben Osiris thronen sollte, evtl. nur, um bei ihm als oberägyptischem Landesgott den Bezug zu dieser Himmelsrichtung aufrechtzuerhalten.

Von diesen Gegebenheiten ausgehend deutet sich — zumindest bisherigen Indizien nach — überraschenderweise an, daß im Ramses-Tempel ursprünglich offenbar keinerlei Vorkehrungen für einen der Örtlichkeit entsprechenden hier erwarteten, prominenten Totenkult des Königs getroffen worden zu sein scheinen, obschon ja die Bezeichnung des Tempels als „Millionenjahrehaus“ nicht a priori auf eine Totenkultanlage hinweisen muß¹⁵⁾. So erhebt sich natürlich sogleich die Frage, ob es dann vielleicht eine gesonderte Totenkultstätte, insbesondere also ein dem Osireion Sethos I. nachgebautes weiteres unterirdisches Kenotaph auch beim Ramses-Tempel gegeben haben könnte. Nachdem schon die hinter dem Tempel liegenden monolithischen Architekturbruchstücke aus Assuangranit nicht, wie vermutet worden ist, von einem solchen zweiten Osireion stammen¹⁶⁾, sprechen allerdings auch andere Indizien eher gegen eine solche Hypothese, die Tatsache etwa, daß die Umfassungsmauer des Tempels unmittelbar vor der Rück- und nördlichen Seitenwand verlief und auf der Südseite die Magazinanlagen zu vermuten sind¹⁷⁾, so daß der Totenkultkomplex außerhalb des heiligen Bezirkes gelegen haben müßte, was nur schlecht denkbar erscheinen will und auch beim Sethos-Tempel nicht der Fall ist. Ferner bliebe unverständlich, warum man im Tempel selbst eine der Barkenkapellen nachträglich zum Totenkultraum umfunktioniert haben sollte, wenn von Anfang an ein unterirdisches Scheingrab mit Kulteinrichtung vorgesehen war, oder, falls einer solchen Anlage notwendigerweise eine Kultstelle im Tempel entsprochen haben müßte, letztere nicht in die Planung mit einbezogen worden ist. Endgültigen Aufschluß in dieser Frage könnten allerdings wohl nur umfangreiche Ausgrabungen im Umfeld bzw., vielleicht, eine Prospektion mit geophysikalischen Methoden erbringen.

¹⁵⁾ Vgl. STADELMANN, *Totentempel und Millionenjahrehaus in Theben*, in: *MDAIK* 35, 1979, S. 303 f.; HAENY, *Basilikale Anlagen* (Beiträge Bf 9, 1970), Anm. 55.

¹⁶⁾ Vgl. KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 192 f.

¹⁷⁾ KUHLMANN, *a.a.O.*, S. 190.

Die Hauptfunktion des Tempels als Totenkultanlage Ramses II. vielleicht in Frage gestellt, welchen Zweck hätte das Bauwerk demzufolge dann erfüllt? Eine mögliche Antwort auf diese Frage scheint in den wenigen Szenenresten begründet zu liegen, die sich im Nischenraum M/XIV, im Hof auf der südlichen Seitenwand, der Rückwand des nördlichen Pylonturmes und der nördlichen Seitenwand der ersten hypostylen Halle erhalten haben. Letztere Stelle (PM VI (38)–(39)) zeigt die in den Tempel führende Prozession mit dem abydenischen Kopfreliquiar¹⁸⁾, wo es von einem König, vermutlich Ramses II., in Empfang genommen wird; s. Taf. 103a–b.

Weiter hinten im Tempel, in der rechten Neunheitenkapelle M/XIV greift die Dekoration der Eingangswand das Thema erneut auf und zeigt rechts und links der Tür in zwei symmetrisch ausgerichteten Szenen, wie das Reliquiar, von Schlangen und Unterweltsdämonen bewacht, in einem Naos ruht und vom König rituell gesalbt wird¹⁹⁾. Demnach diente diese Neunheitenkapelle, interpretiert als der unterweltliche Palast des Osiris, als Ort, an dem der Osiriskopf verweilt, wenn die Reliquie anlässlich des Poker-Festes von ihrem Tempel in Kom es-Sultan auszog, um in Umm el-Qa'ab das Osiris-Grab zu besuchen, und dabei — wie sicherlich auch allen anderen Tempeln²⁰⁾ — dem Tempel Ramses II. einen Besuch abstattete. Die Darstellungsreste im Hof zeigen, wie das Reliquiar den Tempel wieder verläßt (s. Taf. 102b, oberes Register), um — von Süden nach Norden! — von hier aus in einer Schiffsprozession auf einem Kanal den Rückweg nach Kom es-Sultan anzutreten. Erhalten sind von dieser Kanalfahrt Reste der großen Barken des Gottes und des ihn begleitenden Königs, wie sie von kleinen Ruderbooten geschleppt werden (s. Taf. 104a–b), sowie, im Norden, der Tempel des Osiris selbst, mit einem vorgelagerten Hain und dem Sanktuar, in dem die Reliquie ruht und vom König mit einer Ritualhandlung bedacht wird (Taf. 104c). Hier haben wir, wenn auch stark zerstört, in bildlicher Darstellung den klaren Beleg dafür, daß die Poker-Prozession also doch eine echte Schiffsprozession gewesen ist²¹⁾, will man nicht annehmen, daß die Fahrt nur entlang des Fruchtländrandes verlief und der Rest des Weges durch die Wüste zu Fuß erfolgt ist. In ramessidischer Zeit jedenfalls muß vom Osiris-Tempel in Kom es-Sultan bis zum Tempel Ramses II. eine Kanalverbindung bestanden haben, die, so sie von dort aus weiterlief, etwa zwischen den Tempeln Sethos I. und Ramses II. nach Südwesten in Richtung auf die Königsgräber abgebogen sein müßte und von der aus auch der im N gelegene Abgang zum Osireion erreicht werden konnte.

Als Primärfunktion des Tempels Ramses II. zeichnet sich somit nach Auswertung der bislang verfügbaren Fakten nicht die einer Verehrungsstätte für den verstorbenen königlichen Erbauer ab, sondern seine Verwendung als besonders prächtig gestaltetes Stationsheiligtum, als Festtempel des Osiris und seines Geleits beim Poker-Fest in Verbindung mit einem Götter- und Barkenkult der regierenden Dynastie, der Herrscher Sethos I. als Verstorbenen und Ramses II. als Regenten, wie es auch die thebanischen „Millionenjahrehäuser“ teilweise erkennen lassen²²⁾.

¹⁸⁾ PM VI (38)–(39) beschreibt die Szene, offensichtlich unverständlich, als "Procession of Priests carrying shrine to King". Korrekt schon ARNOLD, *Wandrelief*, S. 101.

¹⁹⁾ PM VI (69) nennt irrtümlich und unverständlich "King offers ointment to goddess, with pole and royal statues between them". Auch im Osirissanktuar (D) findet sich eine Darstellung des Kopfreliquiars, doch ist schwer vorstellbar, daß neben der ortsfesten Kultbildgruppe und evtl. einer für die Festzüge benötigten Osiris-Barke noch Platz für die Aufbewahrung des Reliquienschreines gewesen sein sollte, wie es ARNOLD, *Wandrelief*, S. 31 annehmen möchte.

²⁰⁾ Vgl. dazu OTTO, *Osiris und Amun*, S. 46.

²¹⁾ Vgl. SCHÄFER, *Mysterien des Osiris* (UGAÄ 4, 1904), S. 26ff.

²²⁾ Vgl. STADELMANN, a. a. O., S. 304, Anm. 12; S. 313f.

Restaurierungsarbeiten in der islamischen Altstadt Kairos

VON PHILIPP SPEISER

(Tafeln 76–86)

Die islamische Altstadt Kairos ist mit über 500 registrierten historischen Baudenkmälern und einer großen Zahl weiterer schutzwürdiger Bauten von singulärer Bedeutung im arabischen Kulturbereich¹). Ihre einmalige Denkmälerdichte ist die Folge der baulichen Entwicklung Kairos im 19. und 20. Jahrhundert, bei der durch die Anlage gänzlich neuer Quartiere im Norden und Westen der Bestand des historischen Zentrums weitgehend erhalten geblieben ist²).

Mit dem Abzug der ursprünglichen Besitzerschicht ist allerdings vor allem der Wohnbestand bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmendem Verfall ausgesetzt gewesen³), was zusammen mit dem immer stärkeren Absinken des Sozialniveaus auch die historischen Denkmäler mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen hat. Die gegenwärtige krisenhafte Situation setzte jedoch erst 1950/60 mit der rapiden Überbevölkerung Kairos ein, als deren Folge heute gerade die Altstadt zu den am dichtesten besiedelten und ärmlichsten Gebieten Groß-Kairos gehört. Zur Zerstörung durch Verwohung des weitgehend ruinösen Baubestandes kommt seither noch der rücksichtslose Abriß zugunsten einfachster, rein wirtschaftlich orientierter Wohnblocks. Die allgemeine Überlastung der Infrastruktur trägt zugleich vor allem durch ihre nicht mehr ausreichenden Entsorgungssysteme zum weiteren Verfall des erhaltenen Bestandes auch der herausragenden historischen Baudenkmäler bei. Ihre dauerhafte Erhaltung ist deshalb heute nur noch unter gleichzeitiger umfassender Sanierung der entsprechenden Kerngebiete möglich.

An den restauratorischen Bemühungen der Ägyptischen Antikenverwaltung beteiligt sich seit etwa 1970 auch eine Reihe von ausländischen Missionen, teils mit der Durchführung einzelner Restaurierungsprojekte, teils mit der Erarbeitung unterschiedlicher Studien und Programme⁴). Das Deutsche Archäologische Institut Kairo hat an dieser internationalen Hilfe-

¹ Aufgeschlüsselt vom Survey of Egypt (Hrsg.): *Index to Mohammedan Monuments in Cairo*, Kairo 1951; dazugehörig: *Map of Cairo Showing Mohammedan Monuments*, 2 Teile M 1 : 5000. Kairo 1950.

² Zu dieser Entwicklung JANET L. ABU LUGHOD: *Cairo, 1001 Year of the City Victorious*. Princeton/New Jersey 1971 (= Princeton Studies on the Near East).

³ Erhalten blieb dagegen weitgehend die angestammte Funktion als Handelszentrum und der entsprechende ökonomische Charakter; s. dazu MICHAEL MEINECKE: *Recent Changes to the Historic Fabric of Cairo: Islamic Cairo: Architectural Conservation and Urban Development of the Historic Centre*. Proceedings of a seminar organised by the Goethe-Institute, Cairo (October 1–5, 1978), London 1980 (= Publikation des DAI, Kairo). S. 14–18. Im folgenden als MEINECKE, *Islamic Cairo* zitiert.

⁴ Kurzberichte zu den meisten der im Stadium der Planung oder bereits in der Durchführung begriffenen Restaurierungsprojekte bei MEINECKE, *Islamic Cairo*, S. 47–76. Siehe auch MICHAEL MEINECKE: *Probleme der Denkmalspflege in der islamischen Altstadt von Kairo* (Résumé) in ZMDG-Supplement IV (1980); s. weiterhin auch Technical Report RP/PP/1979–1980/4/7.6/05 UNESCO (Hrsg.): *The Conservation of the Old City of Cairo*,

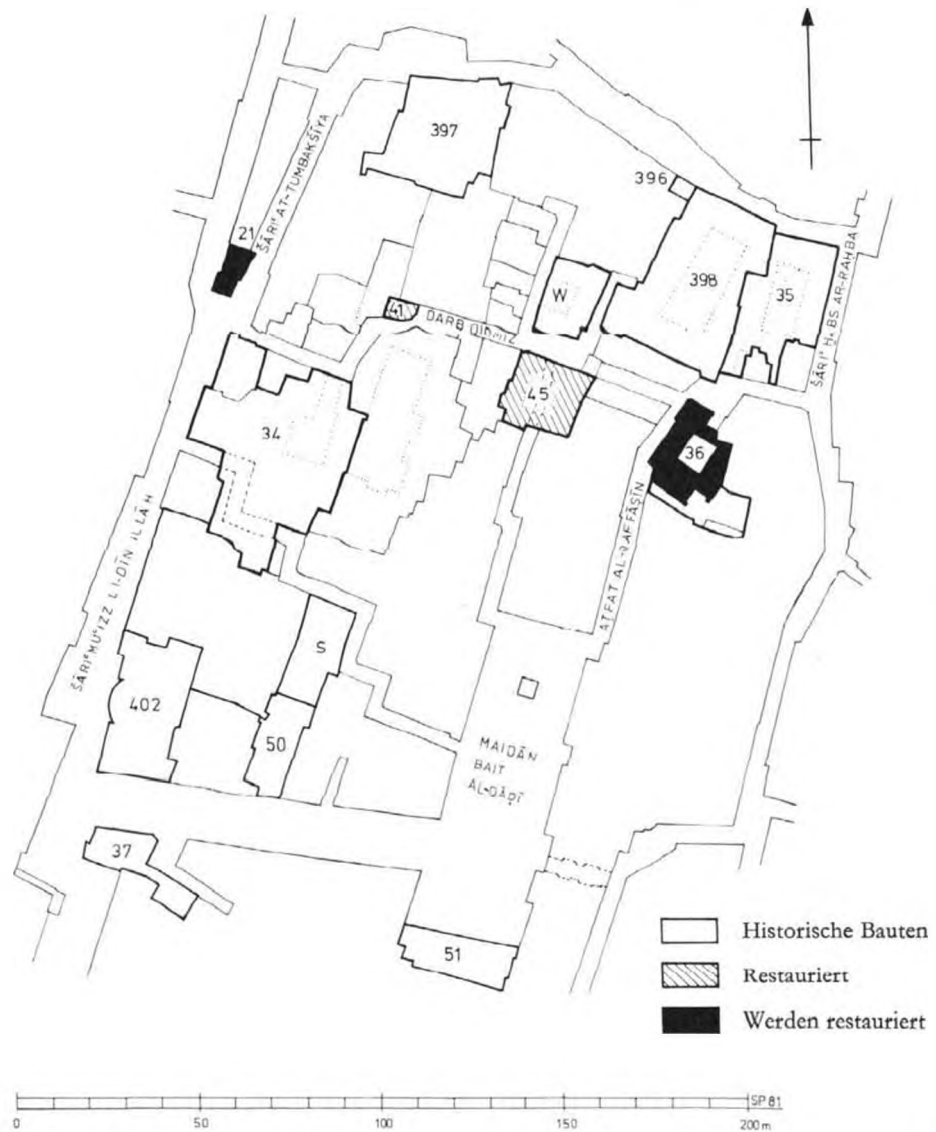


Abb. 1. Historische Bauten des Darb Qirmiz 1981 (ergänzt nach MEINECKE, *AV* 29, Abb. 30 und Abb. 66)

- 21 Sabil-Kuttāb und Haus des ʿAbd ar-Raḥmān Kathūdā (1157/1744–45)
- 34 Palast des Amīrs Baštāk an-Nāṣirī (734/1335–740/1339) mit dem Maṣḡid al-Fiḡl
- 35 Madrasa des Amīrs Ġamāl ad-Dīn Yūsuf al-Uṣṭādār (810/1407–811/1408)
- 36 Madrasa der Prinzessin Tatar al-Ḥiḡāziya (748/1348, 761/1360)
- 37 Madrasa des Sultans aḡ-Ḍāhir Baibars (660/1262–662/1263)
- 41 Zāwiyat Ṣaiḥ Sinān (994/1585–86)
- 45 Madrasa des Amīrs Miṭqāl (um 770/1368–69)
- 50 Qāʿa des Muḥibb ad-Dīn Muḥammad al-Muwaqqiʿ (951/1545)
- 51 Loggia des Amīrs Māmāy min Ḥudād (901/1496)
- 396 Portal der Wakālat ʿAbbās Āḡā (1106/1694–95)
- 397 Wakālat an-Naqādi (1027/1617–18)
- 398 Wakālat Bāzarʿa (Ende 11./17. Jahrhundert)
- 402 Sabil-Kuttāb des Muḥammad ʿAlī (1244/1828–29)
- S Sabil-Kuttāb und Wakālat Ġulṣāniya (vor 1800)
- W Wohnhaus Darb Qirmiz Nr. 12 (Ende 12./18. Jahrhundert)

leistung von Anfang an mitgewirkt⁵⁾ und im Stadtteil al-Ġamāliya, dem Kerngebiet der historischen Stadt, ein pilotartiges Restaurierungsprojekt in Angriff genommen. Als Objekt wurde nicht eines der großen Hauptmonumente gewählt, sondern ein Straßenzug, der sich durch eine besondere Dichte kleinerer historischer Monumente auszeichnet und damit die Möglichkeit gibt, mit der Konservierung dieser Bauten mindestens einen Teil des ursprünglichen Straßenbildes insgesamt zu erhalten (Abb. 1).

Der etwa 170 m lange Straßenzug Darb Qirmiz verband ursprünglich die beiden Hauptstraßen der Altstadt, Šārī' Mu'izz li-Dīn illāh und Šārī' Ḥabs ar-Raḥba bzw. Šārī' al-Ġamāliya. Die historischen Bauten auf der Südseite umfassen zwei mamlukische Madrasen und eine Palastanlage, auf der Nordseite ein Wohnhaus des 17. Jahrhunderts, ein osmanisches Grabmal und — bereits am Straßenausgang — ein Brunnenhaus des 18. Jahrhunderts. Von diesen Anlagen ist bis 1978 unter der Leitung von M. MEINECKE die Restaurierung der Madrasa des Miṭqāl al-Anūki (erbaut um 766/1365) und der Grabanlage des Šaiḥ Sinān (994/1585) abgeschlossen worden⁶⁾. Über die anschließenden Arbeiten an der Madrasa der Tatar al-Ḥiğāziya und dem Brunnenhaus (Sabil-Kuttāb) des 'Abd ar-Raḥmān Kathudā unter der Leitung des Berichterstatters soll im folgenden berichtet werden.

Das gesamte Projekt wird in engster Zusammenarbeit mit der Ägyptischen Antikenverwaltung durchgeführt, der auch an dieser Stelle nochmals für ihre große Hilfsbereitschaft und kollegiale Unterstützung zu danken ist. Die Finanzierung des deutschen Anteils wurde durch Spenden der Bundesregierung, des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Hamburg ermöglicht, was hier ebenso wie der besondere Einsatz der Deutschen Botschaft Kairo noch einmal dankbar hervorgehoben sei.

1. Die Madrasa der Prinzessin Tatar al-Ḥiğāziya

Lage:

Die mamlukische Madrasa der Prinzessin Tatar al-Ḥiğāziya liegt etwa 25 m östlich der bereits restaurierten Madrasa des Miṭqāl al-Anūki, an der 'Atfat al-Qaffāšin, einer Verbindungsstraße zwischen Šārī' Ḥabs ar-Raḥba und dem Maidān Bait al-Qādi, in die ursprünglich auch der Darb Qirmiz einmündete⁷⁾ (Abb. 1).

Bautypus:

Die Anlage, eine eigenwillige Variante des in Kairo für Madrasen geläufigen Vier-Iwān-Typus, umfaßt auch Mausoleum, Minarett und einen Waschtrakt (Abb. 2). Den Mittelpunkt bildet ein annähernd quadratischer offener Hof, an dessen vier Seiten Anräume unterschied-

London 1980; dazugehörig: *Appendices*. Vorgelegt anlässlich: The First International Conference for the Preservation of Islamic Cairo, Kairo (15.-19. Dezember 1980).

⁵⁾ U. a. auch mit der Veranstaltung und Publikation eines fünftägigen Seminars im Oktober 1978 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, Kairo und der Ägyptischen Antikenverwaltung; s. MEINECKE, *Islamie Cairo*.

⁶⁾ Zum Restaurierungsprojekt des DAI, Kairo siehe MICHAEL MEINECKE (Hrsg.): *Die Restaurierung der Madrasa des Amīrs Sābiq ad-Dīn Miṭqāl al-Anūki und die Sanierung des Darb Qirmiz in Kairo*, AV 29, Mainz 1980. Insbes. S. 29-78, Abb. 4-24, Taf. 1-32 und S. 76-86, Abb. 25-28, Taf. 33-36, 37c. Im folgenden als MEINECKE, AV 29, zitiert.

⁷⁾ Zu diesem Bau zusammenfassend (mit Bibliographie): MEINECKE, AV 29, S. 102f., Abb. 39 (Grundriß), Taf. 7c (Miḥrāb), 9c (Holzdecke des Südostiwāns), 11a (Holzdecke des Eingangsraumes), 16b (Westwand des Innenhofes), 41d (Hauptportal und Mausoleum), e (Minarett).

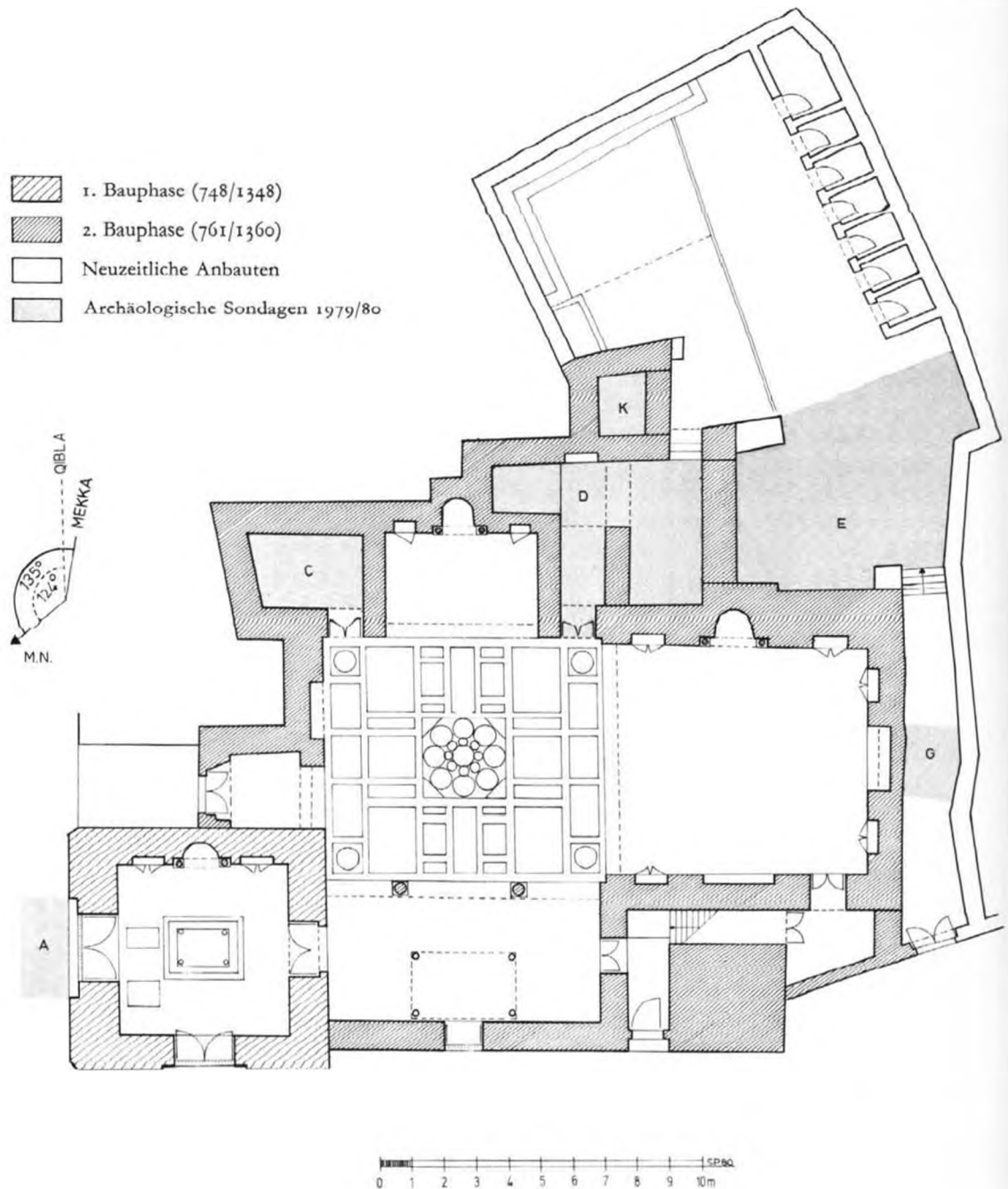


Abb. 2. Madrasa der Tatar al-Ḥiğāziya. Grundriß, Zustand 1980

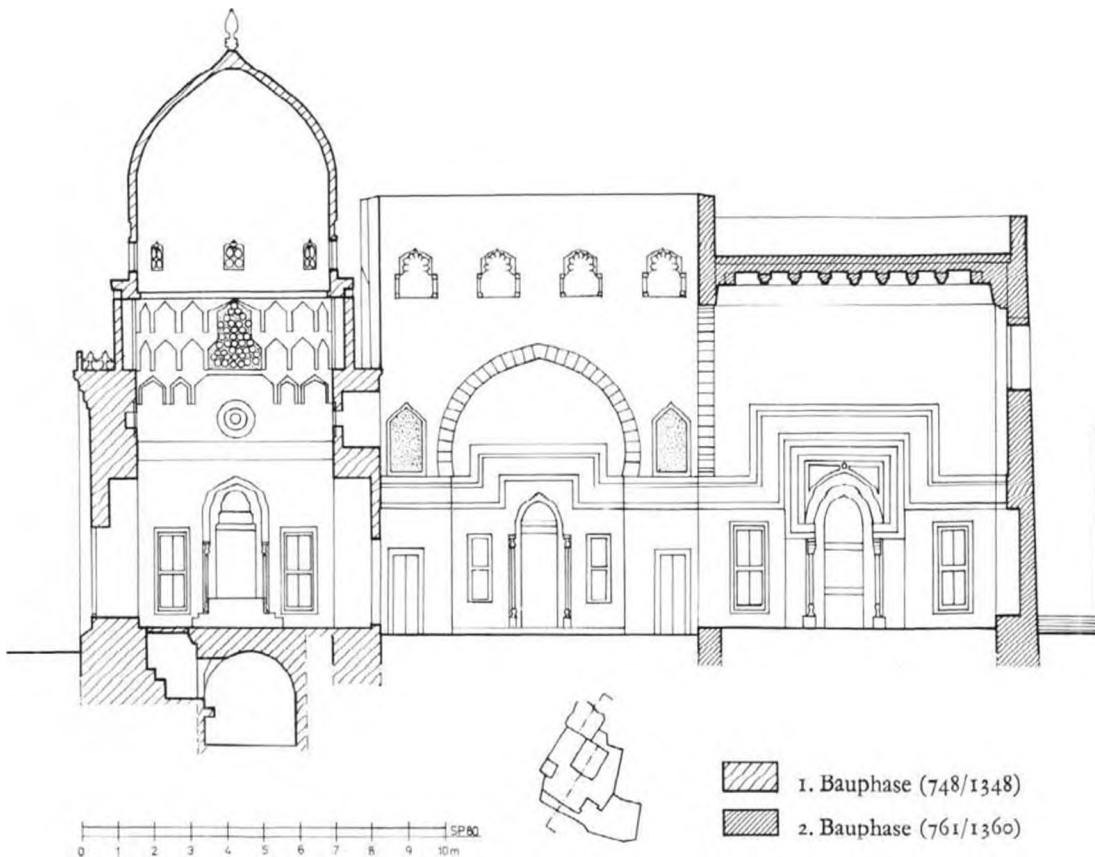


Abb. 3. Madrasa der Tatar al-Higāziya. Längsschnitt mit Südost-Aufriß, Zustand 1981

licher Dimensionen anliegen. Vom Hauptportal in der nordöstlichen Straßenseite führt ein kleiner, in seiner ganzen Breite geöffneter Eingangsraum in den Innenhof. Die Hochwand des Hofes wird durch zwei Flachnischen mit Rundbogenabschluß gegliedert, von der die linke über Deckenhöhe des Eingangsraumes ansteht, während die rechte bis zum Fußboden heruntergeführt ist. Gegenüber liegt der flach abgedeckte Hauptiwān, der die ganze Hofbreite einnimmt. An der südöstlichen Hofseite liegt ein kleiner Seiteniwān (Taf. 77a, b), flankiert von zwei Türen, von denen die linke in einen Nebenraum und die rechte zu dem Waschhof im rückwärtigen Teil des Grundstückes führt (Abb. 3). Auf der Nordwestseite des Hofes, getrennt durch eine Arkadenreihe, öffnet sich ein weiterer Raum, dessen Schmalseiten als Zugänge zum Mausoleum bzw. zum ruinösen Obergeschoß und dem Minarett dienen. Die Richtung nach Mekka (124°)⁸⁾ wird durch insgesamt drei Gebetsnischen angezeigt: Einer großen, mit verschiedenfarbigem Marmor inkrustierten im Hauptiwān, und je einer kleineren in Stuck dekorierten im Südostiwān (Taf. 80a, b) bzw. im Mausoleum. Im Obergeschoß befanden sich früher die zur Madrasa gehörigen Wohnungen der Lehrer und Schüler. Der Wohntrakt ist allerdings so weitgehend

⁸⁾ Gemessen an der Gebetsnische des Hauptiwāns am 24. 2. 1981 von Ing. ‘ABD AZ-ZĀHIR, Angestellter des Waqf-Ministeriums in Kairo.

umgebaut bzw. ruinös, daß die ursprüngliche räumliche Anordnung nicht mehr eindeutig erschlossen werden kann.

Zwei Außenseiten der Madrasa sind als Straßenfassaden ausgebildet (Abb. 4). In der Nord-ecke liegt das von einer Steinkuppel überwölbte Mausoleum, in dessen Außenwänden zur Straße je eine Fensteröffnung mit Muqarnasabschluß eingelassen ist. An der Nordseite des Mausoleums schließt das, etwas zurückversetzte mit einem Muqarnasgewölbe verzierte Hauptportal an (Taf. 76a). Auf der Nordwestseite schiebt sich, zwischen Mausoleum und das weiter südlich gelegene Minarett (Taf. 76b), die später zur Fassade umgestaltete Rückwand des nordwestlichen Anraumes, die in ihrer unteren Partie in der Mitte ein Fenster und unmittelbar neben dem Minarett einen Nebeneingang aufweist; über dem Mittelfenster liegen drei weitere Fensteröffnungen, wobei das mittlere erst im Zuge der laufenden Restaurierungsarbeiten erneut freigelegt werden konnte. Der Waschtrakt ist in seiner heutigen Gestalt eindeutig neueren Datums, was auch durch einen älteren Plan belegt wird⁹⁾. Zum Waschkhof führen Zugänge, einer vom Innenhof und einer von der Straße, an der südwestlichen Grundstücksgrenze.

Erbauer und Baugeschichte:

Die Prinzessin Tatar al-Ḥigāziya, Frau des Amirs Malaktamur al-Ḥigāzi und Tochter des Mamlukensultans an-Nāsir Muḥammad, ließ nach 742/1342 auf dem Gebiet des fatimidischen Ostpalais einen neuen Palast errichten, eventuell durch Umbau einer älteren Anlage¹⁰⁾. Die Ausdehnung dieses mamlukischen Palastkomplexes ist unbekannt, doch dürfte er in nordwestlicher Richtung über das heutige Grundstück hinausgeführt haben¹¹⁾.

Der älteste erhaltene Bauteil — belegt durch ein Inschriftenfragment am Kenotaph¹²⁾ — ist das Mausoleum¹³⁾. Es wurde 748/1347 nach dem Tode des Amirs Malaktamur al-Ḥigāzi von seiner Frau, der Prinzessin Tatar al-Ḥigāziya, neben dem Palast errichtet¹⁴⁾. Darin wurden der Amir und später auch seine Frau¹⁵⁾ in einem Doppelgrab¹⁶⁾ beigesetzt (Abb. 3). Die erst später errichtete Madrasa wurde am 30. Ramaḍān 761/14. VIII. 1360¹⁷⁾ eingeweiht, wie eine Bauinschrift¹⁸⁾ über dem Eingangsportal belegt. Inwieweit es sich hier um einen völligen Neubau oder nur um einen Umbau der schon bestehenden älteren Anlage handelte, läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Es ist aber durchaus denkbar, daß zumindest die an der Nordwestseite

⁹⁾ Hierzu Grundriß (M 1: 100) von 1883/84. Center of Documentation, Mappe 22, Nr. 532.

¹⁰⁾ Zum fatimidischen Palastbezirk: VIKTORIA MEINECKE-BERG, bei: MEINECKE, *AV* 29, *Hist. Topographie des Viertels*, S. 18–28, Abb. 1 und S. 87.

¹¹⁾ Palast der Prinzessin Tatar al-Ḥigāziya erwähnt bei MAQRIZI, *Ḥiṭaṭ* II, 71, S. 4–28.

¹²⁾ Pub. ETIENNE COMBE-JEAN SAUVAGET-GASTON WIET (Hrsg.), *Répertoire Chronologique d'Épigraphie Arabe* XVI, Kairo 1964, S. 34 Nr. 6046. Im folgenden als *RCEA* zitiert.

¹³⁾ Eine Analyse der Außenkuppel bei CHRISTEL KESSLER: *The Carved Masonry Domes of Mediaeval Cairo*, Art and Archaeology Research Papers, London 1976, S. 6, Abb. 8.

¹⁴⁾ Als hist. Quelle siehe: MAQRIZI, *Sulūk* II/3, 748, S. 10–12; MAQRIZI, *Ḥiṭaṭ* II, 382, S. 33 ff.

¹⁵⁾ Zum Tode der Prinzessin siehe: IBN ḤAḤAR AL-ASQALANI, *Inbāʿ al-gumr* I, 149: 3 Nr. 83.

¹⁶⁾ Die Grabanlage wurde 1981 vom Berichtersteller freigelegt. Die Grabkammer (3,70 m × 2,50 m) ist mit einem Tonnengewölbe aus Haustein überdacht und durch eine Ziegelwand in zwei Kammern geteilt, die über getrennte Eingangsschächte verfügen.

¹⁷⁾ Das Datum wird erwähnt bei MAQRIZI, *Sulūk* II/3, 748: 10–12; MAQRIZI, *Ḥiṭaṭ* II, 71: 13 ff., 382 ff.

¹⁸⁾ Inschrift publiziert: VAN BERGHEM, *CIA Egypte* I/2, 1896, 246–49, Nr. 165; ḤASAN ʿABD AL-WAHĀB, in *Maḡallāt al-ʿImāra al-islamiya-daulat al-mamālīk al-bahriya* IV/5–6, 1942, 192; *RCEA* XVI, 1964, 223 ff., Nr. 6332. Abkürzung: ʿABD AL-WAHĀB, *al-ʿImāra*.

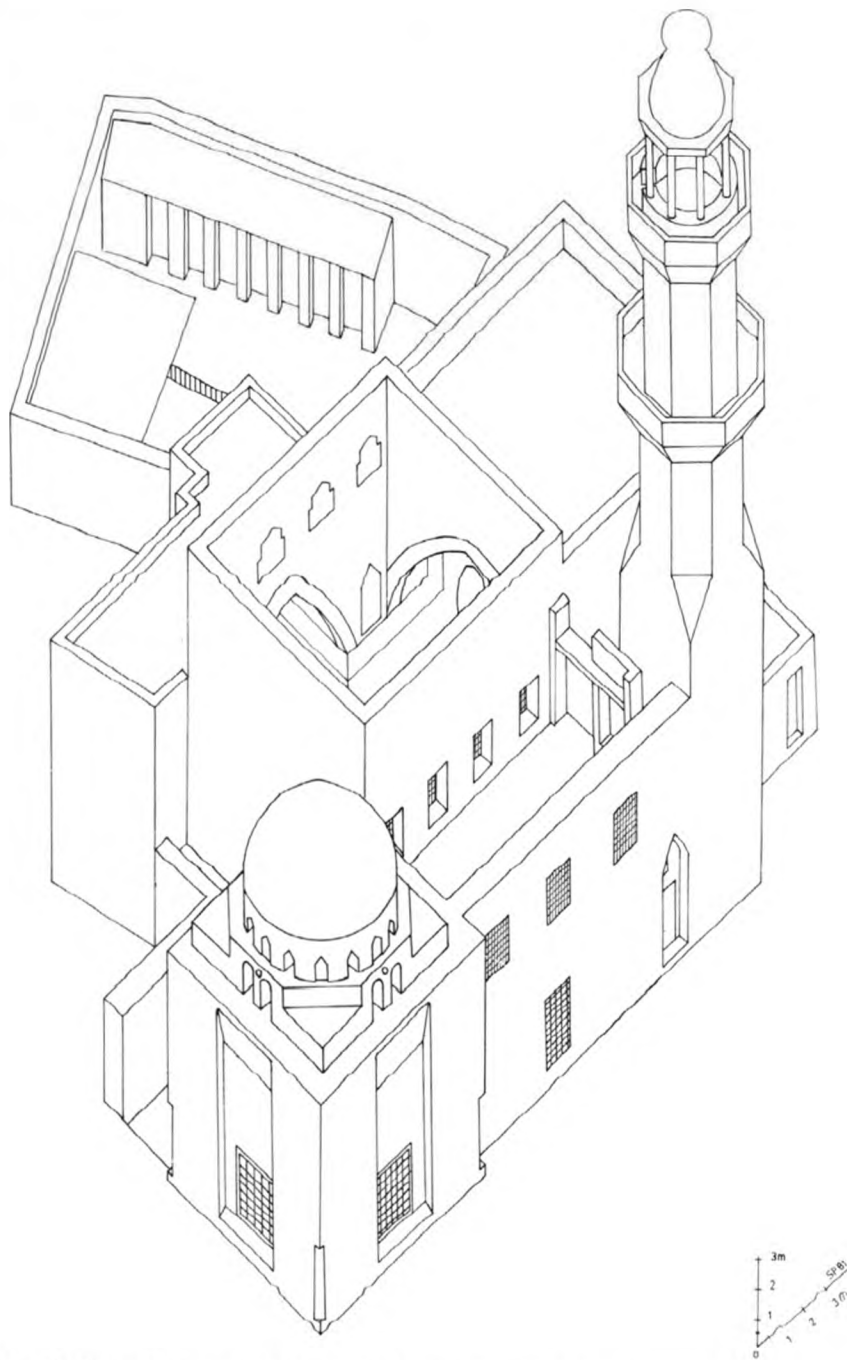


Abb. 4. Madrasa der Tatar al-Ḥiğāziya. Schematische Isometrie mit wiederaufgesetzter Minarettspitze, Ansicht von Norden

der Madrasa angrenzenden Palasträume als Wohntrakt der Lehrer und Schüler genutzt worden sind.

Eine Inschrift in der Hohlkehle unter der Holzdecke des Südwest-Īwāns erwähnt Wiederherstellungsarbeiten eines 'Alī Bāy im Jahre 951/1544¹⁹⁾. Spätere Baumaßnahmen sind evtl. zusätzlich durch eine fragmentierte Inschrift am Ende des Deckenfrieses im nordöstlichen Anraum belegt²⁰⁾.

Möglicherweise handelt es sich hier ebenfalls um ein Restaurierungsdatum, doch läßt sich in beiden Fällen das Ausmaß der Arbeiten nicht mehr genau bestimmen.

Durch das „Comité de la Conservation des Monuments de l'Art Arabe“, der Vorgängerinstitution der islamischen Abteilung der Antikenverwaltung, wurde die Madrasa zwischen 1886 und 1933 in mehreren Kampagnen restauriert²¹⁾.

In den ersten Unternehmungen wurde die auseinanderklaffende Nordostmauer des Mausoleums mittels Eisenzügen und der Erneuerung einiger Mauerpartien stabilisiert²²⁾. Gleichzeitig wurde die gesamte nordwestliche Außenfassade mit einer neuen Hausteinkermauerung versehen und das ruinöse Obergeschoß abgetragen²³⁾. Abgesehen von kleineren Arbeiten am Mauerwerk und Baudekor wurden als letzte große Restaurierungsmaßnahme, nicht nur im Hofe ein neuer Marmorfußboden verlegt, sondern auch der Abbau bzw. der Wiederaufbau des einsturzgefährdeten Minarettes durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkte erfolgte auch die Neuerichtung der Oberpartie der nordöstlichen und südwestlichen Hoffassaden in Ziegelsteinen, wobei der Stuckdekor der hochgelegenen Nischen nicht mehr ergänzt wurde (Taf. 77a)²⁴⁾.

Die laufenden Restaurierungsarbeiten:

Im Jahre 1978 fand eine erste Bestandsaufnahme des Bauzustandes der Madrasa statt²⁵⁾. Es zeigte sich dabei, daß nicht nur der reiche Stuck- und Holzdekor im Innenraum stark gefährdet war, sondern darüber hinaus auch die Mauerpartien erneuert und alle Dächer neu abgedichtet werden mußten. Obwohl der Bau selbst nicht unmittelbar einsturzgefährdet war, empfahl sich eine durchgreifende Restaurierung, um das dekorative Gesamtprogramm einschließlich des einzigartigen Stuckdekors integral zu konservieren²⁶⁾.

Im Herbst 1979 folgte eine detaillierte Bauaufnahme sowie eine photographische Dokumentation der einzelnen Bau- und Dekorelemente und eine Schadensanalyse, auf deren Grundlage ein Arbeitsprogramm nebst einer Kalkulation der Gesamtkosten angefertigt werden konnte.

¹⁹⁾ Inschrift publiziert: 'ABD AL-WAHĀB, in *al-Imāra* IV/5-6, 1942, 192.

²⁰⁾ Die epigraphische Untersuchung der Textfragmente hat vorerst zu keinem schlüssigen Ergebnis geführt.

²¹⁾ Für alle Arbeiten siehe Sitzungsprotokolle des „Comité de la Conservation des Monuments de l'Art Arabe“: (*Bulletin du*) Comité II, IV, V, XII, XIII, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXIV, XXVIII, XXXII, XXXIV, XXXV, XXXVI, XXXVII. Wird im folgenden als Comité zitiert.

²²⁾ Zustand vor der Restaurierung siehe Comité II, 1884-1885, 3 ff.

²³⁾ Siehe hierzu Comité IV, 1886/1887, VII; V, 1887-88 (1889), VI, VIII, X, XLIV, XLV, XLVI, 3; XII, 1895-1896, (1897); XIII, 1896-1897, 27, 92 f.; XVI, 1899, 105, 114; XVII, 1900, 33, 34, 85 f.; XVIII, 1901, 58, 98, 132; XX, 1902, 40, 83.

²⁴⁾ Zum Fußboden: Comité XXXIV, 1925-26 (1933), 105; XXXV, 1927-1929 (1934), 92, 94, 100, 105, 168.

²⁵⁾ Zum Minarett siehe Comité XXXIV, 1925-26 (1933), 86 ff., 105; XXXV, 1927-1929 (1934), 92, 94, 100, 105, 168.

²⁶⁾ Dazu M. MEINECKE, *Vorbericht zur geplanten Restaurierung der Madrasa der Prinzessin I'tar al-Ḥigāziya in Kairo* (MS. im DAI, Kairo), Hamburg 1978. Dabei war auch der Standort ein wichtiges Argument für die Objektwahl, d. h. die unmittelbare Nähe zu bereits restaurierten Bauten.

Um weitere Aufschlüsse über die Baugeschichte sowie den Zustand der Fundamente zu erhalten, wurden an mehreren Stellen des Gebäudes Sondagen vorgenommen (Abb. 2, A–K). Dabei wurden einige Mauerreste und ältere Fußböden freigelegt. Im Waschtrakt konnte im Grundriß ein räumlicher Zusammenhang geklärt werden (E). Von größtem Interesse war ein schräg auf die südöstliche Rückwand des Hauptiwāns zulaufendes Mauerstück (G), dessen Fundament sich etwa 250 cm unter dem heutigen Fußbodenniveau befindet. Da dieses Mauerstück parallel zur *Atfat al-Qaffāsin* verläuft, kann davon ausgegangen werden, daß das Straßensystem dieses Teils der Altstadt auf die Zeit der Fatimiden zurückgeht. Zusätzlich wurden Sondagen in einem der Nebenräume (C) sowie an mehreren Stellen (D, K) des Gebäudes und an seiner Außenseite (A) vorgenommen²⁷⁾. Dabei wurden überwiegend mamlukische und nur vereinzelte osmanische Keramikscherben gefunden.

Als nächster Schritt wurden zur Untersuchung des Mauerwerks die schadhaften Flächen des im Laufe der Zeit auf mehrere Schichten angewachsenen Mörtelputzes entfernt. Dabei wurden links und rechts von der Gebetsnische des südöstlichen Seiteniwāns zwei zugesetzte Schranknischen freigelegt, deren genaue Abmessungen wie auch die ursprünglichen Dimensionen der Gebetsnische anhand noch erhaltener Verputzkanten rekonstruiert werden konnten. In der nordwestlichen Hochfassade des Hofes wurden auf der Höhe des ersten Obergeschosses vier, in einer vorausgegangenen Restaurierung zugesetzte Fenster wieder geöffnet²⁸⁾. Die ebenfalls nachträglich veränderte Mittelnische der Hauptiwān-Rückwand wurde wieder auf ihre originale Tiefe von 50 cm gebracht.

Das Mauerwerk besteht zum größten Teil aus einer Zwischalcnkonstruktion aus Hausteinen verschiedener Größe mit einer Bruchfüllung, während nur in den Oberpartien der Hoffassaden aus statischen Gründen massives Ziegelmauerwerk zur Anwendung gelangte. In fast allen Mauern waren kleinere Ausbesserungsarbeiten notwendig: Die Risse wurden stückweise ausgemauert und an den gefährdeten Stellen Holzbalken zur Entlastung eingezogen.

Da die unteren Mauerpartien bis zu einer Höhe von 3 m²⁹⁾ durch aufsteigende Bodenfeuchtigkeit und der daraus resultierenden Salzsprengung stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, mußten an einigen Stellen einzelne Hausteine ausgewechselt werden. Die restlichen Wandflächen wurden mehrfach mit einem Anstrich aus Nilschlamm und Sand behandelt, der sich nach einer gewissen Trocknungszeit mitsamt der darin gebundenen Salzschiicht ablösen ließ.

Besondere Sorgfalt wurde auch auf die Konservierung des noch fast vollständig überlieferten Holzdekors verwandt. Es handelt sich dabei um die geschnitzte und bemalte Flachdecke des Eingangsraumes (Taf. 80c) sowie die Kassettendecken des Hauptiwāns und des südöstlichen Nebeniwāns mitsamt den darunter verlaufenden Schriftfriesen. Ein weiterer Inschriftenfries befindet sich im Mausoleum, unmittelbar über einem als Achteck ausgebildeten Holzrahmen, der zur Befestigung von Öllampen diente. An einigen Stellen — etwa im Eingangsraum, an den Türen der südöstlichen Hoffassade und an der Mausoleumstür — sind noch die originalen Türsturzverblendungen erhalten. Fast überall wurde Zedernholz verwendet, das sich bis heute in einem vorzüglichen Zustand erhalten hat. Um ein Abblättern der brüchigen Farboberfläche zu verhindern und um lose Teile neu zu befestigen, wurde eine Klebstofflösung ins Holz injiziert;

²⁷⁾ Eine archäologische Untersuchung in diesem Bereiche Kairos ist von einiger Bedeutung, da bislang die Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der Altstadt fast ausschließlich auf historischen Quellen, nicht aber auf archäologischen Funden basiert.

²⁸⁾ Kampagne des „Comités“ um 1930.

²⁹⁾ Bis zu dieser Höhe ist der kapillare Wasseraufstieg möglich.

anschließend wurde die gesamte Oberfläche gereinigt und mit einem Fixierungs- und Schutzmittel behandelt.

Der Bau zeichnet sich auch durch überaus reichen Stuckdekor aus, der noch in großen Partien erhalten ist und einen wichtigen Bestandteil der Baudekoration bildet. Im einzelnen handelt es sich dabei um einen 65 m langen und 80 cm hohen, die zentrale Raumfolge durchlaufenden Fries³⁰⁾, zwei Zierfenster (Taf. 78a) über den Türen der südöstlichen Hoffassade³¹⁾ sowie zwei in der nordöstlichen bzw. je vier in der südöstlichen (Taf. 77a) und nordwestlichen Hochwand des Innenhofes eingelassene Blendnischen mit eingestellten Halbsäulen und flachen Muqarnasgewölben. In der Rückwand des Hauptiwāns befinden sich drei ältere Glasfenster mit Stegen aus Stuck.

Im Mausoleum folgt der Stuckdekor aller vier Seitenwände einem einheitlichen Schema: Über den Fensteröffnungen bzw. der Türöffnung und der Gebetsnische sind jeweils in den Wandmitten Stuckmedaillons eingelassen; darüber folgen Glasfenster mit unterschiedlichen Ornamentmotiven aus Stuck. Auch die Überleitung vom Quadrat zum Achteck wird durch die dreizonige Muqarnasformation aus Stuck gebildet. Der Tambour wird von acht kleinen einfacheren Stuck-Glasfenstern durchbrochen (Taf. 79a).

Die Stuckdekorteile wurden allesamt gereinigt, die stark verwitterten Partien gefestigt; und an besonders porösen Stellen durch das Auftragen einer neuen Stuckschicht verstärkt. Beim stark fragmentierten Fries wurden für die Fehlstellen zunächst von einem Kalligraphen Vorlagen in Originalgröße ausgearbeitet, die dann von Spezialisten in den noch feuchten Gips eingeschnitten wurden. Die beiden ornamentalen Rahmenbordüren wurden im Abgußverfahren ergänzt. Die erhaltenen Blendnischen der Hofhochwände wurden ebenfalls sorgfältig gefestigt bzw. ergänzt und die fehlenden Nischen — die rechte auf der Nordost-Seite und alle vier auf der Südost-Seite — mit Modelabgüssen ergänzt (Taf. 77b). Bei dem originalen Blendfenster rechts vom Seiteniwān mußten einige Teile völlig erneuert und der Rahmenfries vervollständigt werden (Taf. 78b).

Im Mausoleum erforderten die großen Glasfenster der Mittelzone umfangreiche Konservierungsmaßnahmen: Einzelne Gipsstege mußten nachgearbeitet, die farbigen Gläser insgesamt neu befestigt bzw. ergänzt werden (Taf. 79b).

Der Dachbelag erwies sich stellenweise als brüchig und somit wasserdurchlässig, so daß dieser bis zur undekorierten Oberseite der Prunkdecken im südöstlichen Iwān und im Hauptiwān abgetragen werden mußte, wobei zahlreiche geschnittene und bemalte Holzfragmente in zweiter Verwendung zutage kamen. Für den Wiederaufbau des Oberbelages wurde unmittelbar über den Holzdecken eine Schicht von wasserundurchlässigem Material eingezogen. Für die darauffolgende Ausgleichsschicht wurde ein traditionelles Gemisch aus Ziegelschrot und Kalkmörtel gewählt und darüber ein begehrter Belag aus Zementfliesen in einem Sandbett verlegt; dabei erhielt der Dachbelag eine leichte Neigung, um die Ableitung des Wassers über eine neu angebrachte Rohrleitung in eine Sickergrube zu ermöglichen.

Das zuvor nur behelfsmäßig installierte elektrische Leitungsnetz wurde vollständig erneuert und unter Putz bzw. über den Decken verlegt. Um dem ursprünglichen Eindruck des originalen Beleuchtungssystems mit Öllampen möglichst nahezukommen, sollen an Ketten aufgehängte, neu angefertigte Glasampeln mit Glühbirnen als Leuchtkörper dienen.

³⁰⁾ Friesinschrift: *Qur'ān*, 24, 35-43.

³¹⁾ Beim linken Zierfenster handelt es sich um eine vom „Comité“ angefertigte Kopie des Originals.

In der letzten Phase der laufenden Arbeiten wird vor allem die Neuverputzung der zentralen Kaumfolge sowie aller Nebenräume einschließlich des Mausoleums und aller rückwärtigen Fassadenteile durchgeführt werden (Taf. 77b). Die aus geglätteten Kalksteinblöcken errichteten Straßenfronten des Gebäudes bedürfen noch einer gründlichen Säuberung, ebenso wie die rot und weiß bemalten Steine der Bögen der Hofwände.

Die bereits seit längerer Zeit abgetragene Minarettspitze, die vorübergehend — bis 1980 — im Hofe der inzwischen wieder restaurierten al-Ḥākim-Moschee eingelagert war, ist bereits zum Wiederaufbau vorbereitet worden und soll nach dem Ersetzen einiger Teile wieder an ihrem alten Ort errichtet werden (Abb. 4).

Der Marmordekor, der die Gebetsnische des Hauptiwāns, das Kenotaph und den Fußboden im Hof umfaßt, weist Fehlstellen auf, die teils durch Salzsprengungen teils durch sonstige Abnutzung entstanden. Alle Partien lassen sich jedoch mit Hilfe in situ erhaltener Originalteile bzw. im Vergleich mit zeitgleichen Dekorationen vervollständigen.

Das festeingebaute Holzmobiliar, das mehrere Türen, Wandschränke und Fenstergitter umfaßt, muß ebenfalls gereinigt und stellenweise ergänzt werden. Im Kairener Museum für Islamische Kunst wird außerdem eine in Teilen erhaltene Holzkanzel aufbewahrt, die ursprünglich aus der Madrasa stammt³²). Es wäre begrüßenswert, wenn dieses funktional bedeutende Dekorelement nach den nötigen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen wieder an seinem alten Standort aufgebaut werden könnte.

Nach Abschluß aller Arbeiten soll die Madrasa der Tatar al-Ḥiğāziya ihre angestammte Funktion als Freitagsmoschee des Quartieres wieder aufnehmen.

2. Das Brunnenhaus Sabīl-Kuttāb des ʿAbd ar-Raḥmān Kaṭḥudā

Das Brunnenhaus des ʿAbd ar-Raḥmān Kaṭḥudā liegt in der Hauptstraße der Altstadt (al-qaṣaba), dem Šārīʿ Muʿizz li-Dīn illāh, an der Abzweigung zum Šārīʿ at-Tumbakšīya³³). Unmittelbar davor biegt der oben erwähnte Darb Qirmiz nach Osten ab (Abb. 1).

Bautypus:

Die auf einem ca. 14 × 6 m großen Grundstück errichtete Anlage gliedert sich in einen zweigeschossigen, heute leerstehenden Südtrakt und einen leicht versetzt anschließenden, in den Obergeschossen noch bewohnten, dreigeschossigen Nordtrakt. Der Südtrakt sowie das Erdgeschoß des Nordtraktes waren für öffentliche Funktionen bestimmt (Abb. 5). Im einzelnen handelt es sich dabei im Erdgeschoß des Südtraktes um den von der Straße her einsehbaren Brunnenraum, den anschließenden Eingangsraum und den dahinterliegenden Raum der Schöpfanlagen. Im Obergeschoß des Südtraktes befand sich ursprünglich eine Koranschule für Waisenkinder (Abb. 6). Heute zugesetzte Türen im Treppenhaus des Südtraktes, die ehemals die Wohnungen der beiden Obergeschosse des Nordtraktes mit dem öffentlichen Südtrakt verbanden, deuten darauf hin, daß zwischen den beiden Gebäudeteilen ein enger funktionaler Zusammenhang bestand (Abb. 7). Die Wohnungen waren vermutlich für das Personal der Wasseranlage bzw. den Lehrer der Schule vorgesehen.

³²) Im Islamischen Museum, Inv. No. 1080.

³³) MEINEKE, *AT* 29, S. 93 (mit bibliographischen Angaben). Abb. 31–34 (vier Grundrisse M 1 : 100), Taf. 37a (Ansicht von Südosten), b (Westwand des Brunnenraumes).



www.egyptologyarchive.com

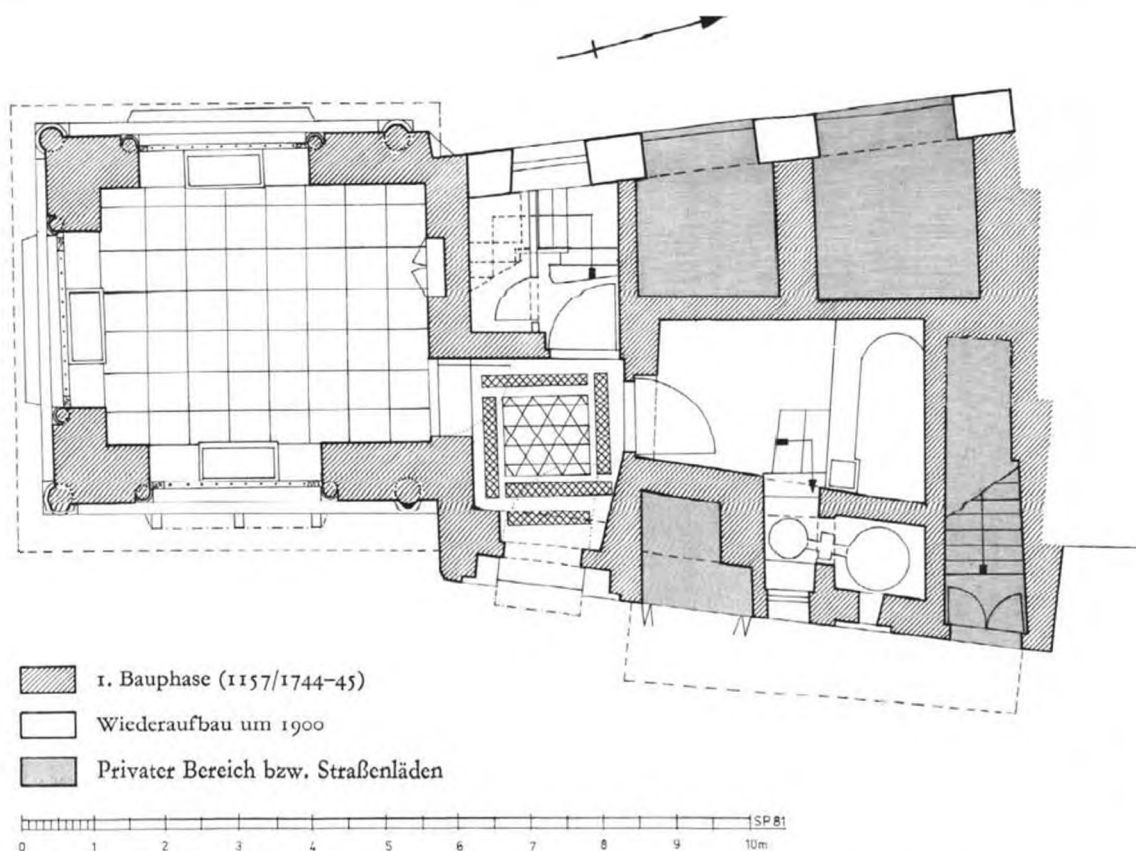


Abb. 5. Sabil-Kuttāb und Haus des 'Abd ar-Rahmān Kathudā. Grundriß des Erdgeschosses

Die drei Straßenseiten des Südtraktes sind als Prunkfassaden mit identischem Aufbau gestaltet (Taf. 82). Auf einem ca. 80 cm hohen, mit Hausteinen verkleideten Sockel, sind an allen vier Ecken kunstvoll gearbeitete Marmorsäulen eingestellt, die mit Marmor dekorierte Blendbögen tragen. Im Zentrum der Fassade ist je ein vergittertes hohes Fenster mit Rundbogenabschluß eingelassen, flankiert von zwei kleineren Säulen, die den als Bogen ausgebildeten, ebenfalls dekorierten Sturz tragen. Die Bogen- bzw. Zwickelfelder sind mit Marmormosaiken ausgelegt (Taf. 83 b). In der Höhe der Fenstergesimse sind steinerne Bänke angebracht, die den Vorübergehenden beim Wassertrinken als Tische dienten.

Die Überleitung zum auskragenden Obergeschoß erfolgt über einen mehrzonigen Muqarnas aus Stein. Darüber ist eine Holzbalustrade mit gedrehten Brüstungselementen angebracht. Auf ihren schlanken Holzstützen liegt das erste der beiden abgestuften hölzernen Vordächer auf.

Auf der Ostseite Šārī' at-Tumbakšiya befindet sich in einer bis ins erste Obergeschoß hinaufreichenden flachen Portalnische der Zugang zum Südtrakt (Taf. 83 a). Dieses Portal, das auch die Prunkfassade zur weniger anspruchsvoll gestalteten Fassade des Nordtraktes abgrenzt, führt in einen kleinen Eingangsraum mit einer geschützten und bemalten Holzdecke (Taf. 84 a). Von diesem Eingangsraum wird sowohl das Erdgeschoß als auch, über ein Treppenhaus, das Ober-

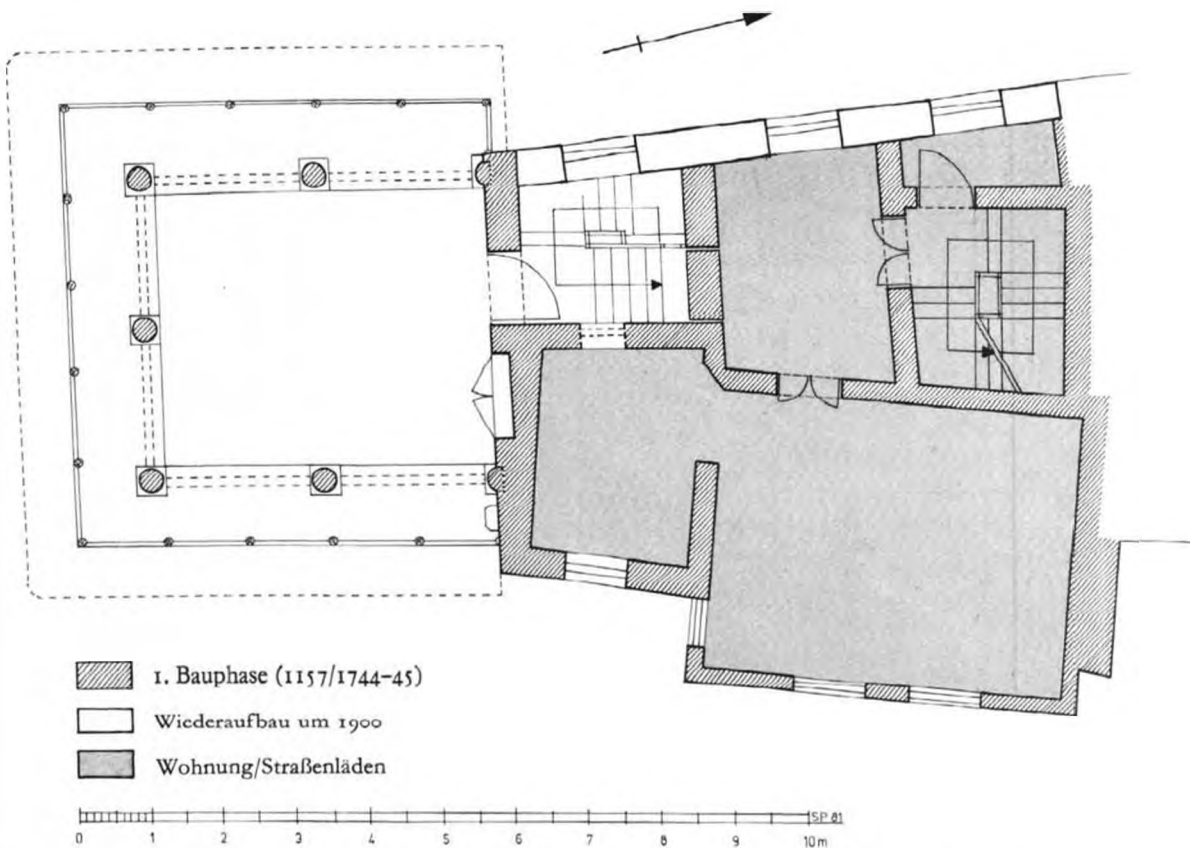
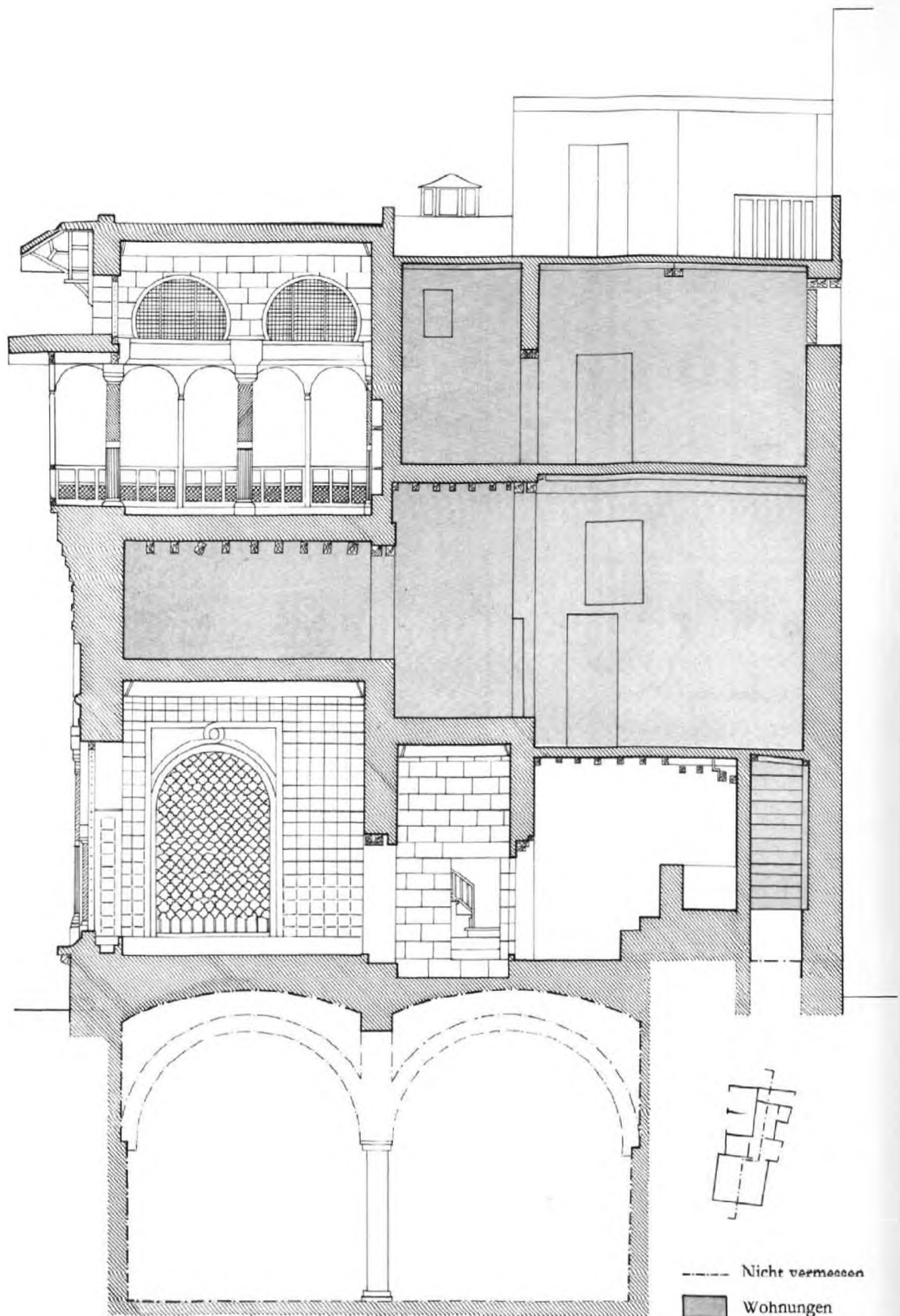


Abb. 6. Sabīl-Kuttāb und Haus des 'Abd ar-Raḥmān Kaṭḥudā. Grundriß des Obergeschosses

geschoß erschlossen. Den größten Teil des Erdgeschosses nimmt ein annähernd quadratischer, von den drei Straßenfronten einsehbarer Brunnenraum ein. Folglich ist die dekorative Ausstattung dieses Raumes besonders anspruchsvoll: Die Wände sind mit einem umfangreichen Zyklus bemalter Fliesen verkleidet (Taf. 85 a); die Decke ist mit einem plastisch aufgeteilten Sternflechtmuster dekoriert und zusätzlich farbig gefaßt³⁴). In den drei Fensterbänken sind rechteckige Wasserbecken aus Marmor eingelassen, aus denen sich die Vorübergehenden mit Hilfe von Bechern durch dafür bestimmte größere Gitteröffnungen bedienen konnten.

Auf der Nordseite des Eingangsraumes liegt ein kleinerer Raum, in dem sich die Schöpfanlage befindet. Durch einen vertikalen Schacht wurde das Wasser in Eimern aus der unter dem ganzen Gebäude liegenden Zisterne hinaufbefördert und in ein kleineres hochgelegenes Becken gegossen, welches über ein Leitungssystem aus Bleirohren die drei Marmorbecken des Brunnenraumes speiste.

³⁴) Siehe CLAUDE PROST, *Les revêtements céramiques dans les monuments musulmans de l'Égypte*, MIFAO XL, Kairo 1916, 30 ff., Taf. VIII/2. Weitere Angaben bei MEINECKE, *Islamic Cairo*, S. 53, 55, Fig. 10 (north wall), Fig. 11 (representation of Mecca). MEINECKE, *AV* 29, Taf. 37 b (Westwand des Brunnenraumes).



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m SP 81

Abb. 7. Sabīl-Kuttāb und Haus des 'Abd ar-Raḥmān Kaṭḥudā. Längsschnitt, Ansicht von Westen

Über die Treppe, die zunächst in halber Höhe zu einer neuzeitlichen Toilettenanlage führt, ist das ehemals als Schulraum genutzte Obergeschoß zugänglich. Die auf drei Seiten offene Loggia besteht aus einer überhöhten Mittelzone und einem nach außen vorkragenden leicht erhöhten Umgang mit fünf freistehenden Säulen und zwei Halbsäulen. Über den Säulen sitzen sechs Spitzbogenfenster mit gedrechselten und verzapften Holzgittern (Mašrabīyās). Dieser Fensterzone entsprechen am Außenbau die beiden Vordächer. Die zentrale Raumpartie wird durch eine reich bemalte Holzdecke akzentuiert.

Im Nordtrakt sind im Erdgeschoß auf der Westseite zwei kleine Straßenläden eingebaut, während sich auf der Ostseite ein Geschäft und der Eingang zu den Wohngeschossen befinden.

Das erste und zweite Obergeschoß wird jeweils von einer Wohnung eingenommen. Von der Wohnung im ersten Obergeschoß zweigt ein Abstellraum ab, der zwischen das Erd- und das Obergeschoß des anliegenden Südtraktes eingeschoben ist (Abb. 7).

Erbauer und Baugeschichte:

Das Brunnenhaus wurde im Jahre 1157/1744³⁵⁾ von dem Janitscharen Offizier 'Abd ar-Rahmān Kathūdā al-Qazdaglī errichtet, der durch zahlreiche Bauvorhaben und Restaurierungen bekannt ist³⁶⁾.

Die Anlage blieb ohne größere bauliche Veränderungen erhalten: Abgesehen von kleineren Unterhaltsarbeiten wurde als einzige größere nachträgliche Baumaßnahme die Westfassade des Nordtraktes zum Šārī' Mu'izz li-Dīn illāh um die Jahrhundertwende neu aufgebaut; aus dieser Zeit dürften auch die neueren sanitären Einrichtungen stammen³⁷⁾.

Laufende Restaurierungsarbeiten:

Die laufenden Arbeiten beschränkten sich im wesentlichen auf den Südtrakt der Anlage.

Nach der Bauaufnahme, einer photographischen Dokumentation³⁸⁾ und einer ausführlichen Schadensanalyse konnte im Frühjahr 1980 mit der Instandsetzung begonnen werden. Als erste Maßnahme wurde im Treppenhaus, in der Toilette und im Raum der Schöpfanlage der schadhafte Verputz entfernt. Im Zuge der Untersuchung der technischen Funktionen der Wasseranlagen wurden im Brunnenraum drei Marmorbecken freigelegt, die nachträglich mit Sand gefüllt und mit einer Marmorplatte verschlossen wurden.

Im Unterrichtsraum mußte der stark abgenützte hölzerne Bodenbelag entfernt werden, wobei sich herausstellte, daß dieser einer späteren Erneuerungsphase angehörte. Der gesamte Fußboden bis hinunter zu den Tragebalken wurde erneuert und der Oberbelag, entsprechend den fragmentierten Resten des ursprünglichen Bodens, aus Kalksteinplatten hergestellt (Taf. 85 b).

Die flache Mittelpartie des Daches und die beiden Vordächer wurden bis auf die tragenden Teile abgebaut, um fehlende oder verwitterte Holzteile ersetzen zu können. Die Neuerrichtung folgte den alten Bautraditionen, lediglich zur Feuchtigkeitsisolation wurden moderne Werk-

³⁵⁾ Belegt durch die Bauinschrift über dem Eingangsportal. Publiziert: *CIA Egypte* I/4, S. 622 ff., Nr. 442 f., Taf. XII/7.

³⁶⁾ ANDRÉ RAYMOND, *Les constructions de l'émir 'Abd al-Rahmān Kathūdā au Caire*, in *Annales islamologiques* XI, 1972, S. 237 Nr. 1.

³⁷⁾ *Comité VII*, 1890, S. 109; XIII, 1896, S. 157; XXI, 1904, S. 54; XL, 1946–1953, S. 283.

³⁸⁾ Die photographische Dokumentation beider Bauten und die Meluzalil der hier abgebildeten Tafeln sind D. JOHANNES (DAI, Kairo) zu verdanken.

stoffe verwendet. Das vormals offene Treppenhaus wurde aus Schutzgründen überdacht und mit einem Oberlicht erhellt (Taf. 84b).

In der stark abgenutzten Treppe waren einzelne Kalksteinstufen zu ersetzen. Das größtenteils aus Ziegel und Haustein gefügte Mauerwerk wies zahlreiche Risse auf. Die schadhaften Teile wurden ausgemauert — so im Erdgeschoß-Raum mit der Schöpfanlage und im Treppenhaus mit dem Toilettenraum. Wo immer möglich, wurde bei beiden Bauten als Bindemittel statt des heute üblichen und wegen seines schnellen Abbindens von den Handwerkern bevorzugten Zements ein Kalkmörtel mit verschiedenen Zusätzen verwendet. Die nach alten Rezepten ermittelten Mischungsverhältnisse wurden in Reihenversuchen erprobt. In den mit unverputzten Hausteinen verkleideten Mauern des Eingangsraumes und an den Außenfassaden wurden beschädigte Blöcke ausgewechselt.

Das Brunnenhaus weist einen noch fast vollständig erhaltenen osmanischen Holzdekor auf. Dieser umfaßt im Erdgeschoß die Decken des Brunnen- und Eingangsraumes, im Obergeschoß die Decke des Unterrichtsraumes und die Untersicht des unteren Vordaches, sowie zahlreiche bemalte Friese und die Untersicht des vorkragenden Obergeschosses des Nordtraktes (Taf. 86). Die mit aufgenagelten Profileisten dekorierten Decken wurden zusätzlich farbig bemalt. Zur Konservierung des Holzdekors kam dasselbe Verfahren wie in der Madrasa zur Anwendung. Bei der Holzbalustrade und den gedrechselten Fenstergittern mußten außerdem auch einige Teile ergänzt werden.

Neue elektrische Leitungen wurden unter Putz verlegt und die sanitären Installationen erneuert.

Die laufenden Arbeiten konzentrieren sich in der Hauptsache auf die Ergänzung der fehlenden Dekorpartien. Im Brunnenraum müssen Fehlstellen der Flieseninkrustation durch neugebrannte Platten ergänzt werden. In der Nordwand ist der Wiedereinbau eines Wandschranks geplant, dessen Aussehen anhand eines älteren Fotos ermittelt werden konnte. Ferner müssen auch die alten Holztüren noch gereinigt und instandgesetzt werden.

Weiterhin ist die Säuberung der Außenfassaden und die Ergänzung der Marmordekorationen vorgesehen. Auf der Ostseite soll der verlorene Marmortisch erneuert werden.

Im Treppenhaus bedürfen alle Fenster der Neuverglasung und teilweise müssen Fensterrahmen ergänzt werden. Im Erdgeschoß wird die Decke des Nebenraumes mit den Schöpfanlagen durch zusätzlich eingezogene Tragbalken gesichert werden.

Nach Beendigung der Arbeiten soll der restaurierte Südtrakt wieder öffentlich zugänglich gemacht werden, wobei der Unterrichtsraum als Aussichtsterrasse auf die monumentalen Baukomplexe an beiden Seiten der Šārī' al-Murīzz li-Dīn illāh dienen wird.

Die Pyramiden des Snofru in Dahschur

Erster Bericht über die Ausgrabungen an der nördlichen Steinpyramide

Von RAINER STADELMANN und HOURIG SOUROUZIAN

(Tafeln 87–94)

Anfang der sechziger Jahre hat die Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts unter ihrem damaligen Leiter HANNS STOCK erstmals ihr Interesse an einer Fortführung der früheren Ausgrabungen des Departments in Dahschur und ganz besonders an einer Untersuchung der nördlichen Steinpyramide des Snofru gegenüber der ägyptischen Antikenverwaltung wiederum angemeldet. Widrige Umstände haben damals leider alle Aktivitäten in dieser Gegend verhindert. Als später, Mitte der siebziger Jahre, Grabungen in Dahschur wieder möglich und durch die Verlegung einer Pipeline sowie den Bau einer Butangasraffinerie sogar dringlich notwendig wurden, mußten sie vorerst auf die Pyramidenanlagen des MR am Wüstenrand beschränkt bleiben¹⁾; doch konnten damals schon kleinere Untersuchungen und Schnitte im sog. Snofru-Tal auf der Suche nach der Fortsetzung des Aufweges zur Knickpyramide und der dazugehörigen Pyramidenstadt durchgeführt werden²⁾. Den gemeinsamen Bemühungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, und des ägyptischen Antikendienstes ist es schließlich zu verdanken, daß im Spätsommer 1980 endlich einer Joint Mission von Mitarbeitern aus dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Kairo, und dem Antikendienst die Konzession und die Arbeitsmöglichkeiten für Untersuchungen an und um die nördliche Steinpyramide des Snofru, der sog. Roten Pyramide erteilt wurde³⁾.

Diese Pyramide und ihre Umgebung (Taf. 87 und Übersichtsplan Abb. 1), besonders das östliche Vorfeld, gehören durch die rege Bautätigkeit des örtlichen Militärs und der dort neu am Wüstenrand angesiedelten Industrie ohne Zweifel zu den von der modernen Umwelt am meisten gefährdeten archäologischen Stätten Ägyptens, welche bis heute vergleichsweise noch kaum erforscht ist, obgleich die Nekropole von Dahschur aufgrund der von dort herstammenden Denkmäler neben Giza, Sakkara und Abusir als einer der bedeutenden Residenzfriedhöfe des AR bekannt geworden ist⁴⁾. Erste wissenschaftliche Untersuchungen der Roten Pyramide hat

¹⁾ DIETER ARNOLD und RAINER STADELMANN, *Dahschur*, in *MDAIK* 35, 1975, 169ff.

²⁾ *Id. ibid.* 173 u. Taf. 111 c.

³⁾ Die Antikenverwaltung war in dieser Joint Mission durch MAHMUD ABD EL-RAZIQ, Director of Excavation und AHMED MOUSSA, Director of Saqqara, vertreten. Das Deutsche Archäologische Institut Kairo durch RAINER STADELMANN; der Grabungsmannschaft gehörten HOURIG STADELMANN-SOUROUZIAN, Ägyptologin, GÜNTER HEINDL, Grabungstechniker, ROLF SCHULTE, Architekt, und zeitweise DIETER JOHANNES, Photograph und PETRA BARTHELMESS, Ägyptologin, an. Grabungsinspektor der Antikenverwaltung war MOHAMMED HOSSEINI.

⁴⁾ *PM* III 2 fasc. 3, 876; R. STADELMANN, *La ville des Pyramides dans l'Ancien Empire*, in *RdE* 33, 1982, 67ff.

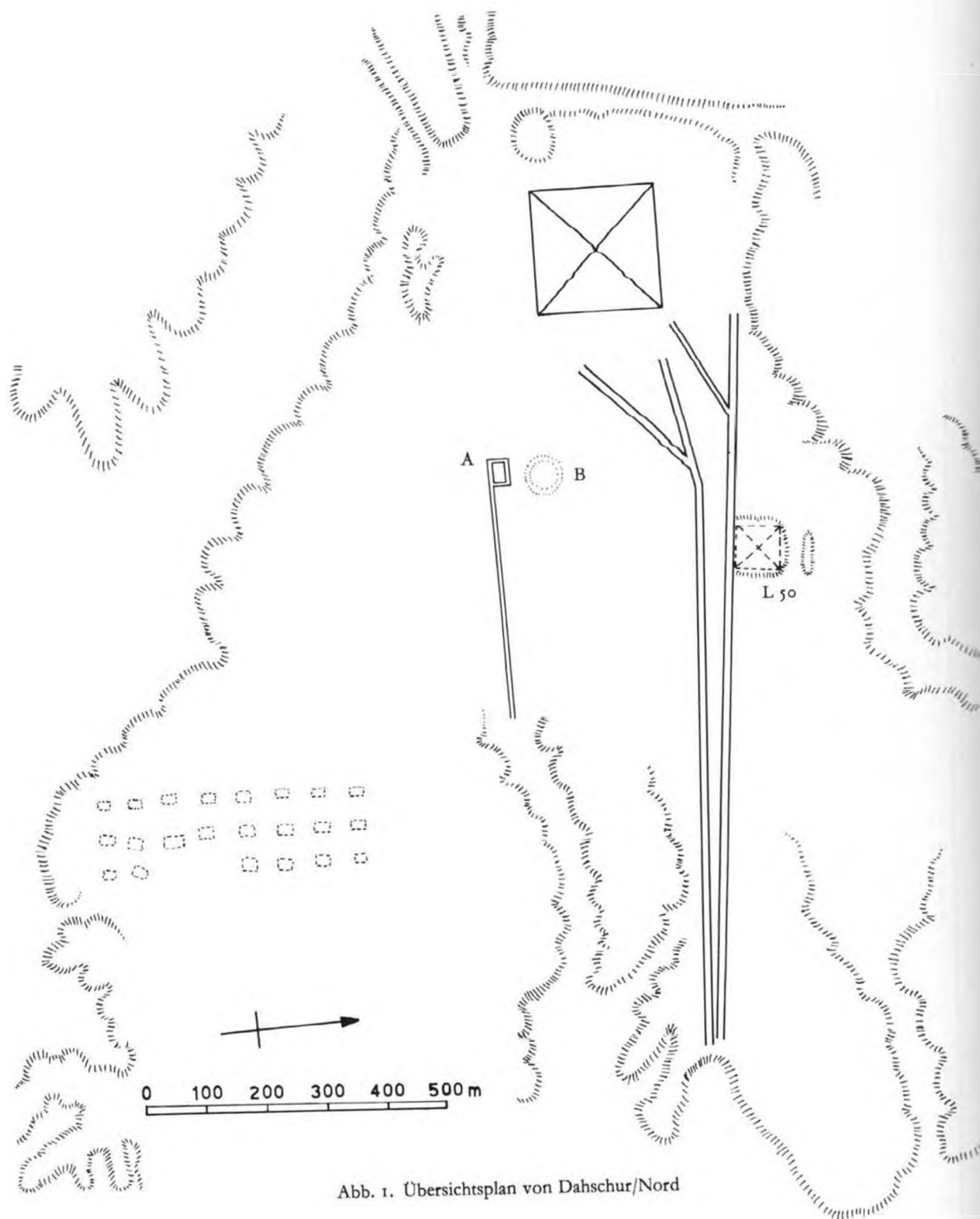


Abb. 1. Übersichtsplan von Dahschur/Nord

J. S. PERRING 1839 durchgeführt⁵⁾, die Höhe mit 104,42 m = 200 Ellen, die Seitenlängen mit 219,26 = 420 Ellen und den Neigungswinkel mit $43^{\circ} 36' 11''$ bestimmt⁶⁾, dem Anschein nach genauer als alle späteren Nachmessungen⁷⁾. PERRING hat auch erstmals die Pyramidenecken freigelegt und den Korridor mit den drei Kammern der Pyramide wieder geöffnet. 1894/95 hat DE MORGAN in der östlichen Nekropole auch Gräber der 4. Dynastie festgestellt und ausgegraben⁸⁾, leider aber keine Detailpläne seiner Grabungen hinterlassen, so daß heute nur in etwa die Gegend südöstlich der Pyramide Sesostri' III. bzw. nahe der Pyramide Amenemhats II. bestimmt werden kann. Im Auftrag der Antikenverwaltung hat 1944 ABDELSALAM HUSSEIN im Innern der Roten Pyramide gearbeitet; dabei wurden in der erhöhten 3. Kammer die beklagenswerten Reste eines Begräbnisses des AR festgestellt, die vielleicht die des Snofru sein könnten⁹⁾. ABDELSALAM HUSSEIN hat wohl auch die NO- und SO-Ecken teilweise freigelegt und vielleicht auch im nordöstlichen Vorfeld gegraben, wovon kleine Hügel mit Grabungsschutt und Keramik zurückgeblieben sind. Allerdings hat er leider von keiner seiner Unternehmungen Berichte hinterlassen. In Fortführung seiner Tätigkeit hat AHMED FAKHRY 1951 mit mehreren Schnitten an den sog. Aufwegspuren nach Bauresten gesucht, und ebenso vergeblich in der Mitte der Ostseite der Pyramide die gewaltigen Schutt- und Steinmassen angegraben¹⁰⁾, bevor ihn die Arbeiten und Funde an der südlichen Pyramide völlig in Anspruch genommen haben.

Als wichtigste Aufgaben der 1. Grabungskampagne stellten sich für uns — neben der Reinigung und Absicherung des Gebietes — die Vermessung und Neukartierung der Pyramide und ihres östlichen Vorfeldes, die Lokalisierung der im vorigen Jahrhundert noch geschenen Baureste sowie die Klärung der Frage, ob auf der Ostseite der Pyramide unter den bis über 15 m aufragenden Stein- und Schuttschichten eine Totenkultanlage existiert hat. Dazu wurde in der Mitte der Ostseite etwa 30 m von der geschätzten Unterkante der Pyramide ein Schnitt von ca. 20 m Breite angelegt, der sich nach Westen in Richtung Pyramide stetig verengte. Während zweieinhalb Monaten mußten dafür neben dem Sand und Schutt täglich zwischen 30–50 große bis zu 2 t wiegende Kalksteine, überwiegend von der herabgestürzten Turakalksteinverkleidung, ausgelöst und über einen Dreifuß auf einer Feldbahn abtransportiert werden, bis endlich am 21. Januar die ersten noch in situ anstehenden Verkleidungsblöcke der Pyramide erreicht wurden.

Arbeiten an den Pyramidenecken

Um die Mitte der Pyramidenostseite zu bestimmen, war es notwendig, die inzwischen wieder verschütteten und versandeten Ecken der Pyramide im Südosten und Nordosten wieder frei-

⁵⁾ J. S. PERRING, in HOWARD VYSE, *The Pyramids of Gizeh* Vol. III 63–65, R. LEPSIUS hat für Dahschur nur wenige Tage verwenden können, jedoch dabei die bisher genaueste Geländeaufnahme mit den damals sichtbaren Spuren archäologischer Denkmäler erstellt: LD I 34–35 und Text 205–9. Demgegenüber bietet die *Carte de la nécropole Memphite*, 1897, von DE MORGAN publiziert, keine nennenswerten Verbesserungen.

⁶⁾ Die Bestimmung genauer Maße an Pyramiden, wie der Roten Pyramide, bei denen die Verkleidung fehlt und die Ecken, nicht nur die Ecksteine herausgerissen sind, war und ist äußerst problematisch, vgl. dazu L. BORCHARDT, *Gegen die Zahlenmystik an der Großen Pyramide bei Gize* (Berlin 1922). Allein die Maße PERRINGS ergeben volle Ellenmaße und einen auf altägyptische Handbreit und Finger umrechenbaren Böschungswinkel von $7\frac{1}{2}^{\circ}$ H; glatte Maße hat auch die Cheopspyramide mit 440 E Seitenlänge, 280 E Höhe und $5\frac{1}{2}^{\circ}$ H Böschung.

⁷⁾ Dazu MARAGIOGLIO-RINALDI, *Architettura* III 126–128.

⁸⁾ J. DE MORGAN, *Fouilles à Dahschour* I (1894) 8–14 und II (1894–95) 1–23.

⁹⁾ *ASAE* 51 (1951) 435–440.

¹⁰⁾ AHMED FAKHRY, *The Monuments of Sneferu at Dahschur*, Vol. I 33.

zulegen. Die unteren, äußeren Steinlagen beider Ecken, wie auch die der Südwestecke waren schon in alter Zeit herausgerissen, gemäß der Technik antiker Steinräuber, die den Abbau der begehrten und kostbaren Pyramidenverkleidung jeweils an einer der Ecken begannen, worauf auch die „Aufwege“ im Osten — in Wirklichkeit Steinstraßen des Abbaus — bei dieser Pyramide hinweisen¹¹⁾. Die Feststellung, daß die Ecken sehr systematisch ausgeraubt waren, läßt die bisherigen sehr genauen Angaben über die Ausmaße der Pyramide zumindest zweifelhaft erscheinen; andererseits ergab unsere weitere Freilegung der Südostecke Aufschlüsse über den Bau der Pyramide, die auf der Mitte der Ostseite inzwischen bestätigt sind und an den anderen Ecken überprüft werden sollen.

Die unterste Steinschicht der Südostecke bilden feste, weiße Turakalksteinblöcke großen Formates, zwischen 280–310 cm lang, 90–180 cm breit und zwischen 52–58 cm, d. h. etwa 1 Elle, dick, die auf einer 10–15 cm starken Sandschicht auf dem gewachsenen Felsboden aufliegen (Taf. 88a). Der Felsboden besteht aus einer gepreßten Sand-Stein-Mischung, die eigentlich noch nicht zu Fels geworden ist. Die Fundamentblöcke sind in eine Baugrube verlegt, die an der Ecke nicht mehr als 25–30 cm Abstand zu den Steinkanten hat. Auf diesem Turakalksteinfundament liegen direkt die ersten Quader des Kernmauerwerkes aus dem für die Pyramide typischen rötlichen Kalksandstein auf, der der Pyramide den Beinamen „die Rote“ gegeben hat¹²⁾. Die Quader des Kernmauerwerkes sind bei 100–130 cm Höhe an den Ecken bis zu $\frac{2}{3}$ der Höhe der Pyramide jeweils größeren Formates als das übrige Kernmauerwerk und an den Lagerflächen und Stoßfugen ausgezeichnet bearbeitet. Die Fugen zwischen den Steinen sind reichlich und dick mit einer rosa Lehmörtelschicht ausgefüllt. Bemerkenswerterweise haben wir auf der geglätteten und gut erhaltenen Oberfläche der Fundamentblöcke keinerlei Steinbruchmarken oder Inschriften und auch keine Versatzspuren feststellen können. Der mächtige Eckstein des Kalksteinfundamentes war offensichtlich willkürlich zerschlagen. Auf dem festen Wüstenfelsboden zeichnete sich an dieser Stelle eine unregelmäßige, knapp 1 m tiefe Grube ab (Taf. 88b), die mit Flugsand und Kalksteinbruchstücken gefüllt war; allem Anschein nach war dies eine Gründungsgrube der Zeit Snofrus, die aber wohl schon im MR, als die Pyramide ihrer Verkleidungsblöcke beraubt wurde, geöffnet und völlig ausgeräumt worden ist.

Östliches Vorfeld: Pyramide Lepsius 50

Während die Hauptmasse der zeitweise 100 Arbeiter an dem Schnitt in der Mitte der Ostseite der Pyramide beschäftigt war, wurden im östlichen Vorfeld ein Survey und anschließende Schnitte zur Feststellung der von LEPSIUS auf seiner Nekropolenkarte von Dahschur noch gesehenen Baureste unternommen. Als Ergebnis konnten wir die Objekte A und B des Übersichtsplanes etwa 250 ostsüdöstlich wiederfinden, sowie die von LEPSIUS als Pyramide 50 bezeichnete Geländeerhebung ca. 400 m nordöstlich.

Die Lage von L 50 zur nördlichen Pyramide schien mir auf den ersten Blick eine bestechende Parallele zur Lage des sog. Taltempels zur Knickpyramide aufzuweisen. Auf der Lepsiuskarte führen „Aufwege“ von der Roten Pyramide zur L 50, die auch noch heute als Kalksplitter-

¹¹⁾ Siehe unten 384. Dagegen sind die beiden mächtigen, über mehrere 100 m langen Rampen, die von der Südwestecke nach Westen abgehen, sicher alte Steinrampen zum Antransport des lokalen Steinmaterials des Kernbaues, vgl. LD I 35 und LESLIE GRINSELL, *Egyptian Pyramids*, Pl. XIIIa, Luftaufnahme der nördlichen Pyramide und Umgebung.

¹²⁾ Die Untersuchung des Steinmaterials erfolgte freundlicherweise durch Dr. M. PAWLKOWSKI, Institute of Geology and Mineral Deposits, University of Cracow.

bahnen von der Spitze der Pyramide aus feststellbar sind. Von oben gesehen ist L 50 eigentlich keine Erhebung im Gelände, sondern eine flache, fast quadratische, wannenartige Vertiefung (Taf. 89) mit einer umlaufenden, wulstigen Aufschüttung, die im Süden unter der modernen Asphaltstraße verschwunden, im Norden dagegen doppelt vorhanden ist, in Form einer zweiten, ostwestlich verlaufenden höheren Bodenwelle. Ein 70 m langer Schnitt in Nordsüd-Richtung quer durch die beiden nördlichen Ränder bis zu dem südlichen Rand von L 50 (Taf. 90a) hat unsere Annahme, daß es sich um die Reste einer zur nördlichen Pyramide gehörigen Kultanlage handelte, aber widerlegt. Im Gegenteil ist L 50 tatsächlich eine Pyramide — wie LEPSIUS vermutet hat —, die allerdings nie über das im frühesten Stadium der Aushebung eines Schachtes von ca. 40 × 40 m hinausgediehen ist.

Der Schnitt durch die beiden nördlichen Randarcale zeigt deutlich, daß das gesamte Terrain vor Beginn der Aushebung glatt nivelliert worden ist (Taf. 90b); eine cm-dünne, graue Lehm-schicht auf der eingeebneten Fläche mag ein Begehungshorizont gewesen sein (Taf. 90c). Darüber liegt eine Aufschüttung aus gepreßter sehr harter Sand-Kieselmasse, die dem gewachsenen Boden entspricht und ohne Zweifel der Aushub aus dem Pyramidenschacht ist. Darüber hat sich im Lauf der Jahrtausende durch Anwehung eine Art Sanddüne aus lockerem Material mit Kiesel vermischt gelagert. Der feste Rand der Nordseite fällt stufenartig zur Mulde des Schachtaushubes ab, die mit lockerem Flugsand gefüllt ist (Taf. 89). Ca. 5,50 m vom Nordrand entfernt lag allerdings ebenfalls verstürzt und auf Sand ein stark verwitterter Kalksteinblock, ca. 160 cm unter der nivellierten Außenfläche des gleichen Ziegelbruchstückes. Einige kleine Opferschälchen und Keramikscherben der groben Gebrauchsware des AR fanden sich unmittelbar neben dem Stein, aber im Sand. In 170 cm Tiefe mußte der Schnitt aufgegeben werden, da er laufend einstürzte und Gefahr bestand, daß Arbeiter unter den Sandmassen begraben werden. Es ist zu hoffen, daß die auf eine spätere Kampagne verschobene völlige Ausgrabung der Pyramiden-ausschachtung einen Hinweis auf die Zuordnung ergeben wird. L. BORCHARDT hat L 50 mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Menkauhor aus der späten 5. Dyn. zugeschrieben, weil dessen Pyramide und Pyramidenbezirk im Dahschurdekret Phiops' I. in Zusammenhang mit den Pyramidenstädten des Snofru gebracht werden¹³⁾. Allerdings ist schon verwunderlich, daß Menkauhor mit seiner Pyramidenanlage so weit von der bisherigen Residenz und dem Königsfriedhof in Abusir weggezogen wäre¹⁴⁾. Sein Nachfolger Djedkare Asosi hat seine Pyramide allerdings auch in Sakkara-Süd errichten lassen. Ansonsten wäre natürlich auch an einen der ephemeren Könige der mittleren 4. Dyn., Söhne des Cheops zu denken, für die eine Rückkehr nach Dahschur aus Gründen der dynastischen Legitimität vorstellbar wäre. Weniger wahrscheinlich, aber vorerst nicht ganz auszuschließen, ist die Möglichkeit, daß L 50 die angefangene Pyramide eines Königs der 13. Dyn. wäre, der in Dahschur die Nähe der großen Herrscher der 12. Dyn. gesucht hat¹⁵⁾.

¹³⁾ L. BORCHARDT, *Ein Königsverlaß aus Dahschur*, in *ZÄS* 42, 1905, 9. Dagegen MARAGIOLIO-RINALDI, *Architettura* VIII 58–62, die die zerstörte Pyramide östlich des Pyramidenkomplexes des Teti in Nordsakkara dem Menkauhor zuschreiben; desgleichen mit recht überzeugender Argumentation J. BERLANDINI, *La pyramide "ruinée" de Sakkara-Nord*, in *RdE* 31, 1979, 3–28. Eine Entscheidung kann demnach wohl erst mit einiger Sicherheit nach der Freilegung der Pyramide in Dahschur getroffen werden; außerdem müßten dort auch die im Talbereich von A. FAKHRY festgestellten Gräber der 5. und 6. Dyn. ausgegraben und bearbeitet werden, besonders im Hinblick darauf, ob die Inhaber *hntjw-š* der Pyramide des Menkauhor sind.

¹⁴⁾ Vergleichbar aber Djedefre und Schepseskaf in der 4. Dyn., Userkaf und Sahure in der 5. Dyn.

¹⁵⁾ Oder vielleicht auch nur den billigen Steinbruch in Form der Pyramide des Snofru. Die Tatsache, daß die Pyramide Amenemhets II. offenbar aus Verkleidungsblöcken dieser Pyramide erbaut war, desgleichen

Rechteck A im ostsüdöstlichen Vorfeld

Auf dem Dahschurplan von LEPSIUS und desgleichen auf der Carte de la Nécropole de Dahchur von DE MORGAN sind im ostsüdöstlichen Vorfeld der Pyramide zwei Objekte eingezeichnet, ein Rechteck mit Aufweg und ein großes Rund (s. Plan Abb. 1 A und B). In dem von Militärfahrzeugen jahrzehntelang zerwühlten Terrain, auf dem auch die Fundamente der ehemaligen Militärbaracken störende Illusionen erwecken, waren diese Objekte nur von der Spitze der Pyramide aus wiederauffindbar. Die Arbeiten wurden vorerst auf das Rechteck konzentriert, das durch eine nur mehr in den untersten drei Lagen erhaltene Ziegelmauer gebildet wird, die einen anscheinend offenen Hof umgab, in dem schmalere Mauern kleinere Räume abgrenzen, die jedoch, nach der geringen Mauerstärke zu urteilen, kaum überdeckt gewesen sein konnten. Die äußere Ziegelumfassungsmauer ist auf der Ost-, Nord- und Westseite jeweils knapp 100 cm bis 105 cm, d. h. 2 Ellen, stark, und stark verwittert, daher die Schwankungen im Maß; dies trifft auch für die südliche Mauer zu, die im Durchschnitt knapp 150 cm, d. h. 3 Ellen stark ist. Diese südliche Außenmauer setzt sich im Osten und Westen fugenlos fort, sie ist also älter und das Rechteck A ist an diese Mauer angesetzt. Im Osten konnten wir diese Mauer ca. 250 m weiter nochmals orten, im Westen ist sie zwar auf dem Lepsiusplan angezeigt, konnte von uns aber in dem zerwühlten Gelände vorerst nicht mehr ausgemacht werden. Ob es sich dabei um die südliche Umfassungsmauer des Königsbezirkes handelt?¹⁶⁾

Der Eingang zu dem Rechteck A liegt auf der Nordseite unmittelbar an der NO-Ecke des Gebäudes (Taf. 92a). Es ist eine relativ schmale Pforte mit Resten von Kalksteintürpfosten, insgesamt 120 cm breit mit einer Durchgangsbreite von 65–70 cm. Der innere Hofbereich war mit einer dünnen Lehmziegelschicht bedeckt, entstanden infolge gelegentlicher Regen, unter der in der Südostecke ein Rest eines sehr vergangenen Kalksteinpflasters aufgedeckt werden konnte. Neben einer ungedeckten Raumeinheit im Südwesten fand sich ungefähr in der Mitte des Rechteckes ein fast kreisrunder Schacht von knapp 2 Ellen Durchmesser und 120 cm Tiefe, der mit einem Kreuzgewölbe geschlossen war (Taf. 92b). Die Keramik, die sich in den Gewölbezwickeln fand, ist unterschiedslos die gleiche, die sich unter der Regendakke des Hofes und zwischen den Fundamenten fand, Gebrauchsware des AR, darunter zahlreiche Schalenbruchstücke mit dem für die 4. Dynastie typischen sichelförmigen Rand, bemerkenswerterweise aber keine der kleinen Scheinopferschälchen oder -väschen, die um die Pyramide zahlreich vertreten sind. Starke Brandspuren an den Gewölbeziegeln könnten auf einen Ofen hindeuten.

Da die Mauern des Hofes oder Gebäudes alle gleichmäßig bis auf die Fundamente abgetragen waren, ist zu vermuten, daß A ein „Arbeitshaus“ während des Baues der Pyramide war, das nach der Vollendung wieder entfernt wurde¹⁷⁾, da es im heiligen Bezirk keinen Platz und keine Notwendigkeit hatte. Für diese Ausnahme spricht der Fund von mehreren Steinbeilen und von Bruchstücken von Hartstein. Vielleicht wurden im Hof A Statuen, Türrahmen und Opferplatten bearbeitet?

Über die Mauern von A verlaufen eine Reihe von schmalen, einziegeligen Mäuerchen (Taf. 91), die sich zum Teil selbst überschneiden. Ihr Ausgangspunkt ist die Südostecke bzw. Süd-

offenbar die Pyramide L 54 südlich davon aus der 13. Dyn., lassen darauf schließen, daß nicht die Verehrung für den guten König Snofru und die altehrwürdige Königsnekropole die Gründe für die Wahl der Nekropole der 12. Dyn. in Dahschur waren, sondern allein wirtschaftliche und praktische des Steinraubes.

¹⁶⁾ Vergleichbar die „Zyklopenmauer“ mit „Brücke“ in Giza, siehe MARAGIOGLIO-RINALDI, *Architettura* VI 196; ROSTEM, in *ASAE* 48, 1948, 161–62; GORON, in *RdE* 23, 1971, 145–46.

¹⁷⁾ *LA* I 374 „Arbeitersiedlung“ und *LA* IV „Pyramidenstadt“.

seite der Pyramide, ihre Richtung weist auf die Pyramide Amenemhets II., und auf die Pyramide LIV hin, die offenbar ein Bau der späteren 13. Dynastie ist. Es lassen sich immer zwei der Mäuerchen zu einer Straße verbinden; vermutlich handelt es sich um „Steinstraßen“, eine Art von Sandpisten mit Ziegelbegrenzung, die zum Abbau und Abtransport der Pyramidenverkleidung während des MR angelegt worden sind.

Pyramidentempel

Nach Beseitigung gewaltiger Stein- und Schuttmassen, die auf der Ostseite der Pyramide über dem vermuteten Pyramidentempel liegen, konnte schließlich ein Sektor von 25 m Breite im Osten, 30 m Tiefe und ca. 8 m an der Pyramidenkante freigelegt werden (Taf. 93). Die Pyramidenverkleidung aus feinem weißen Turakalkstein ist in der Mitte noch 5 Schichten hoch erhalten (Taf. 93 oben). An ihr und der nördlichen Schnittwand des freigelegten Sektors lassen sich die Phasen des Abbaus der Pyramidenverkleidung und die Zerstörung des Totentempels ablesen: Eine 15–20 cm dicke Kalksteinmehl- und -splitterschicht, in der römische Keramik zahlreich beigemischt war, verrät die Zerstörungsebene der römischen Zeit, als man den kostbaren Turakalkstein der Verkleidung gebrochen, an Ort und Stelle zersägt und abtransportiert hat, um daraus Gipsmehl für die römischen Stuckarbeiten zu gewinnen (Taf. 93). Diese Schicht stößt in der Mitte der 2. Lage der Verkleidungsblöcke an die Pyramide; an der Verwitterung und den gewaltsamen Bestoßungen der oberen 2. und 3. Lage erkennt man deutlich die Arbeitsebene des römischen Abbaues. Darunter liegt eine mehr oder weniger einheitliche, zur Pyramide hin sanft ansteigende Schicht aus Lehmziegelbrocken und -müll, gemischt mit Kalksteinsplittern (Taf. 94a u. b). In dieser Schicht fanden sich zahlreiche Scheinopferschälchen, Fragmente von feinwandigen Stein- und Fayenceschälchen, sowie Keramikbruchstücke des AR aus der Zeit vor der Zerstörung des Pyramidentempels, die nach unserer Annahme am ehesten in die mittlere 12. Dyn. zu datieren ist, als man den Kalkstein zum Bau der Pyramide Amenemhets II. geraubt hat. Von dem Pyramidentempel selbst steht in dem von uns ausgegrabenen Sektor nichts mehr aufrecht; Kalksteinfundamente und Lehmziegelmäuerchen (Taf. 93) geben jedoch genug Hinweise zu der Vermutung, daß die einstige Anlage schon fortgeschrittener und komplizierter gestaltet war, als die kleine Totenopferstätte an der Knickpyramide. Knapp 10,50 m östlich der Pyramidenkante, d. h. in 20 Ellen Entfernung, zieht ein durchschnittlich 3,20 m (= 6 Ellen) breites Kalksteinsplitterfundament nordsüdlich quer durch den von uns angeschnittenen Sektor (Taf. 93), es bildet ohne Zweifel das Fundament einer starken Mauer, von der nach Osten, durch noch vorhandene Kalksteinblöcke und durch ein Kalksteinsplitterbett markiert, drei Mauerzüge abgingen; ob diese Räume Kapellen, oder aber möglicherweise auch die Fundamente einer doppelten Pfeilerreihe ergeben, wird sich hoffentlich nach einer Erweiterung des jetzigen Schnittes zeigen. Westlich des Kalksteinsplitterbettes ziehen drei Ziegelmäuerchen bis zur Pyramidenkante — jeweils in gleicher Linie wie die Steinfundamente — östlich davon. Die nördliche Ziegelmauer ist breiter; es könnte sich um eine Außenwand handeln, die mittlere und die südliche Mauer sind sekundär verstärkt oder unterteilt worden. Eine Deutung des Befundes kann aufgrund der Zerstörung und des kleinen Ausschnittes natürlich nur sehr vorläufig sein. In dem nordsüdlich verlaufenden Kalksteinfundament möchte ich mit aller Vorsicht die Mauer sehen, die später — vermutlich schon seit Cheops — den Verehrungstempel von der eigentlichen Totenopferkultstätte trennt. Ob dieser Verehrungstempel in Dahschur tatsächlich schon die spätere Form mit 5 Kapellen und einem offenen Pfeilerhof gehabt hat, wird sich hoffentlich in einer nächsten Kampagne zeigen lassen. Die Ziegelmäuerchen west-

lich des Kalksteinfundamentes müßten dann zur Totenopferkultstätte gehören; diese wiederum ist seit ältester Zeit aber durch ein Stelenpaar und eine Opferplatte gebildet, von denen wir keine Spuren haben feststellen können. Im Vorbereich der Pyramidenkante ist eine Reihe von Kalksteinblöcken herausgerissen (Taf. 94b). Eine Untersuchung dieses Bereiches bis in 2 m Tiefe ergab aber keine Spuren eines Fundamentbettes für (eine) Stele(n), die nach Analogie zu Meidum und Dahschur ungefähr 9 m hoch und mindestens 2 m tief fundamentierte hätten gewesen sein müssen. Allerdings mag nicht ausgeschlossen sein, daß die Achse des Pyramidentempels südlich der Mittelachse der Pyramide verschoben war, wenn er genau auf die 3. Kammer, die eigentliche Grabkammer, orientiert war, die 12 m südlich der Pyramidenmittelachse liegt.

Funde im Bereich des Pyramidentempels

Neben einer größeren Anzahl von Scheinopferschälchen und -väschen, Fragmenten von sehr fein geschliffenen Steinschälchen aus Quarzit, Bergkristall und Alabaster ist eine Tonscherbe mit eingeritztem Horus auf der Palastfassade bemerkenswert, bei der allerdings leider gerade der Name abgebrochen ist. An der nordöstlichen Grabungsgrenze, ca. 2 m östlich des Kalksteinfundamentes, fand sich schon Anfang Dezember 1980 ein Fragment mit erhabenem Relief, zu dem gegen Grabungsende weitere Fragmente — teils zusammenpassend — hinzukommen, die zu einem Horusfalken auf der Palastfassade gehören und entweder von einem Pfeiler bzw. Torpfosten oder einer Stele stammen, jedoch kaum von einer der beiden Stelen der Totenpfeilerstele; diese müssen, wie die Fragmente von der Knickpyramide zeigen, größere Ausmaße gehabt haben.

Auf den abgespitzten Seiten- und Lagerflächen der Verkleidungsblöcke fanden sich relativ zahlreich ganz ähnliche Steinbruchzeichen und -inschriften, wie sie AHMED FAKHRY an der Knickpyramide beobachtet hat; unter diesen haben wir bisher nur eine Jahresangabe finden können, die offenbar wieder das 16. Mal der Zählung¹⁸⁾ nennt (fig. 5). Über die Herkunft des Blockes kann nur das ausgesagt werden, daß er über der 5. noch erhaltenen Lage verbaut gewesen sein muß. Am Beispiel der Knickpyramide und der Cheopspyramide läßt sich nachweisen, daß die Verkleidungssteine von unten nach oben herausgerissen und abgebaut wurden, wobei man an den Ecken begann. Die obersten Steine wurden demnach zuletzt gebrochen; durch die Höhe ihres Sturzes wurden sie auch am meisten beschädigt und zerbrochen. Inschriften sind von diesen Steinen kaum mehr zu erwarten. Ich nehme daher an, daß die Blöcke mit den erhaltenen Inschriften und Steinbruchzahlen eher zwischen dem mittleren und unteren Bereich der Pyramidenverkleidung kommen. An der Knickpyramide und der Roten Pyramide sind Kernmauerwerk und Verkleidung nachweislich gleichzeitig gebaut worden. Wenn beschriftete Blöcke aus mittlerer Höhe das 16. Jahr der Zählung erwähnen, kann dies demnach nicht das letzte oder vorletzte Mal der Jahreszählung gewesen sein, denn bis zur Vollendung der Pyramide müssen mindestens ein halbes bis ein Jahrzehnt dazugegeben werden. Damit gewinnt die von LEPSIUS

¹⁸⁾ Vgl. CHARLES MAYSTRE, *Les dates des pyramides de Snofrou*, in *BIFAO* 35, 1935, 89–98. W. ST. SMITH, *Inscriptional Evidence for the History of the Fourth Dynasty*, in *JNES* 11, 1952, 113–128. Die Annahme von MAYSTRE, die Daten auf den Kalksteinblöcken seien während des Transportes über den Nil geschrieben worden (*loc. cit.* 94–96), ist kaum wahrscheinlich, da die Beschriftung während des Manövrierens der Blöcke sicher beschädigt worden wäre; ich nehme an, die Beschriftung wurde jeweils bei Verlegung einer neuen Lage oder einer neuen Stufe, gleichsam als Grundsteinurkunde neuer Bauabschnitte an einzelnen Blöcken angebracht. Dies würde erklären, warum Pyramiden nicht usurpiert worden sind, wie später die Königsgräber in Theben. Die namentliche Beurkundung in der Baumaße konnte im Gegensatz zu den Inschriften an den Wänden nicht getilgt werden. Zur Anbringung der Steinmarken vgl. unten 389.

überlieferte, bisher angezeifelte Lesung eines 21. oder 24. Males der Jahreszählung doch größere Wahrscheinlichkeit¹⁹⁾. Es ist zu hoffen, daß Beobachtungen und Überlegungen dieser Art durch Funde weiterer Jahresangaben in den nächsten Kampagnen bestätigt werden.

R. STA.

Marques et graffiti à Dahchour Nord

Pendant le déblaiement effectué aux abords du temple funéraire, à la base de la face orientale de la pyramide nord de Snofrou, des masses considérables de calcaire ont dû être remuées, qui nous ont livré, à cadence régulière, des blocs de parement empreints de marques de carriers. Sans prétendre tracer un tableau numérique précis, nous avons constaté qu'environ un bloc sur dix sortant entier ou fragmentaire des éboulis de taille, se distinguait par une marque.

Des marques laissées par des carriers, des ouvriers ou des maçons sont attestées de tout temps et paraissent à profusion dans tous les grands chantiers de l'Ancien Empire. Les plus convoitées en sont naturellement les dates, mais elles sont rares. Généralement les marques indiquent un nivellement ou la place d'un bloc dans une assise; certaines désignent des noms d'équipes composés avec celui du roi régnant, accompagnés de noms de phyles se divisant en sections, d'autres révèlent même parfois le nom d'un particulier²⁰⁾.

Avant de pouvoir étudier exhaustivement l'ensemble des marques de Dahchour Nord que les prochaines campagnes de fouilles mettront sûrement au jour, voici, brièvement l'état de nos premières observations.

1. En grande majorité ce sont des blocs arrachés au parement oriental de la pyramide dont il est forcément question ici — rares sont les blocs marqués qui pourraient provenir du temple funéraire.

2. L'ensemble se compose de deux groupes bien distincts: les marques peintes d'un gros trait de pinceau à l'ocre rouge sombre, et les empreintes gravées en creux et peintes simultanément.

3. Les marques peintes contiennent soit une date ou bien un groupe de signes non encore déchiffré entièrement, qui occupe parfois la hauteur ou la largeur entières de la surface inscrite. En revanche, les marques gravées sont surtout des signes individuels, souvent groupés en deux.

4. Les marques peintes occupent des surfaces à peine dégrossies, les marques gravées des faces retaillées et relativement planes. Les premières portent des traces de gros mortier, les secondes, occasionnellement, une couche de mortier plus fine.

5. Dans la mesure où un bloc est suffisamment conservé et la direction des signes clairement établie, les marques peintes sont toujours tracées sur la face opposée et en sens inverse à la face inclinée (moins souvent la marque se répète ou se prolonge sur le flanc du même bloc).

Vu leur position derrière le parement (fig. 2 b, 3 b, 4 b) il est certain que ces marques précédaient la pose de la pierre²¹⁾ mais qu'elles ne servaient ni au nivellement ni à l'orientation du

¹⁹⁾ L.D. Text I 206; K. SETHE, *UGAÄ* III 81, 19; L. BORCHARDT, *Entstehung der Pyramide* 16, Anm. 4, liest 24. Mal der Zählung.

²⁰⁾ Pour toute bibliographie voir: REISNER, *Mycerinus*, Appendix E.; G. NAGEL in: *ASAE* 50, 1950, p. 97; G. HAENY in: *Beiträge Bf* 8, 1969, p. 13 sq. Pour les phyles voir E. EDEL in: *Ib.* p. 2-22; *LÄ* I, 372; P. POSENER-KRIEGER, *Néferirkaré-Kakai*, p. 565-574.

²¹⁾ Même observation: BORCHARDT, *S'asbu-re* I, p. 88, M 28, NAGEL, *op. cit.* p. 95; HAENY *op. cit.* p. 30; JÉQUIER, *Deux pyramides*, p. 10.

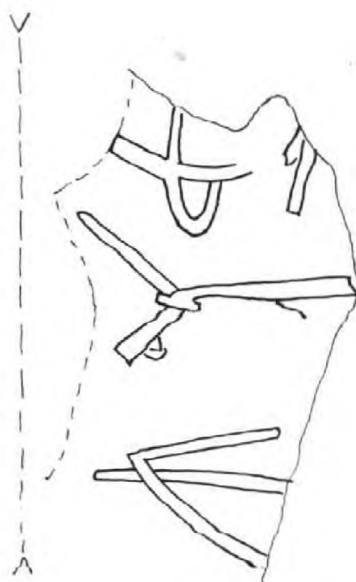
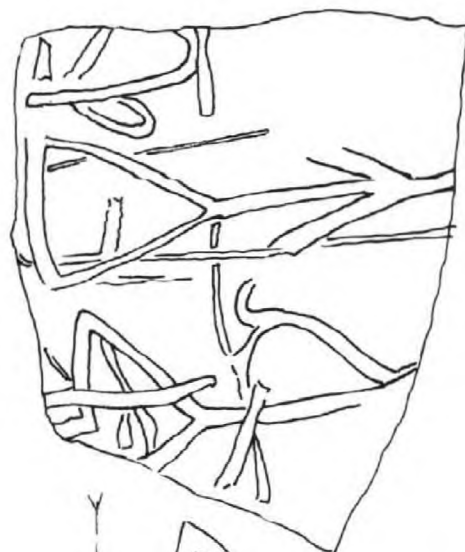
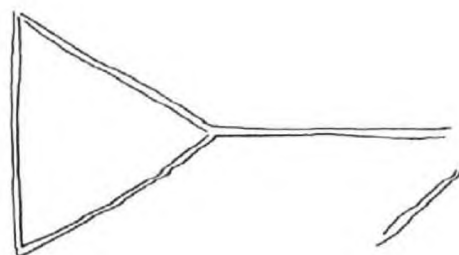
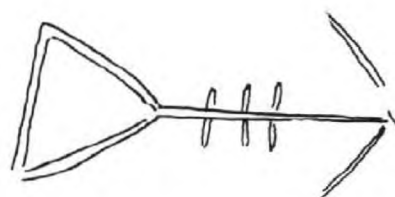
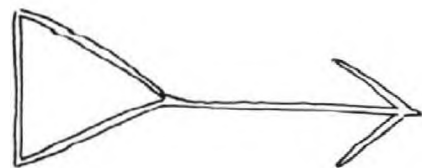


fig. 2
a = lit inférieur, marques en creux
b = face dégrossie, marques peintes

fig. 3
a = lit inférieur, marques en creux
b = face dégrossie, marques peintes



fig. 4
a = lit inférieur, marques en creux
b = face dégrossie, marques peintes






bloc, celle-ci étant inéluctablement dictée par le fruit de la face extérieure inclinée²²). Nous ne pouvons pour l'instant savoir si l'on traçait ces marques dans la carrière ou pendant le transport: il nous semble qu'elles risquaient alors de s'abîmer; par ailleurs, si elles servaient réellement à contrôler le travail des carriers, on aurait marqué tous les blocs du chantier, ce qui n'est pas le cas²³). Ainsi, il paraît plus logique qu'un groupe de blocs arrivé sur le chantier et aligné de façon à former une portion d'assise, ait reçu, sur la face dégrossie d'un des blocs dont on savait qu'elle serait cachée, une certaine marque indiquant à la section de phyle qui y était assignée la destination de ce groupe de blocs au sein du parement²⁴).

Quant aux marques gravées, elles se trouvent au contraire sur le lit inférieur du bloc de parement, leur pointe tournée vers la pyramide (fig. 2 a, 3 a, 4 a). Ce sont peut-être ces marques-là qui proviennent des carrières et c'est sans doute en vue de les conserver qu'on les aurait gravées en creux avant de les peindre.

Le bloc ainsi marqué en creux se trouvait alors sens dessus dessous pendant qu'on y ajoutait la marque peinte; on le retournait donc avant de le poser à sa place définitive soit après l'y avoir traîné renversé — face inclinée offrant un fruit inverse — ou bien juste avant de le diriger vers sa destination²⁵).

6. Les dates, au nombre réduit, donnent l'année de la 16^e fois (de compter?), et confirment une date analogue, vue par LEPSIUS à l'angle sudouest de la pyramide (LD II, 1 g), que nous n'avons pas retrouvée. Les pyramides de Snofrou étant les seules à avoir livré des nombres d'années sans aucune mention de recensement, la question reste ouverte quant à l'année de règne que cette date représente²⁶) (fig. 5).

7. Les autres groupes de signes peints à l'ocre sont souvent incompréhensibles. Parmi ceux qui se sont laissé discerner, il en est qui se répètent bien souvent. Ainsi les signes les plus fréquents sont  et  qui apparaissent pour la plupart juxtaposés et même parfois superposés (fig. 2 à 9).

L'homme assis est peut-être le *sr*  (Gardiner A 21) ou plus vraisemblablement le *mr*  (Id. A 19), en hiératique , ,  (Möller, Paläographie I, 11, 13; Pap. d'Abousir 19, 21) pouvant signifier grand, chef, capitaine, l'aîné.

Le signe montrant un triangle renversé prolongé en bas par une flèche est le signe *w'dt*, vu par ROWE à Meidum²⁷) à côté du signe de la pyramide à degré et même une fois accompagné

²²) On sait par les assises inférieures simplement dégrossies des pyramides de Snofrou à Meidoum et de Mykérinos à Giza, que les blocs de parement offraient déjà un fruit.

²³) Sur cette question: BORCHARDT, *Grabdenkmal Ne-user-ré*, p. 144; NAGEL *op. cit.* p. 96; HAENY, *op. cit.* p. 34.

²⁴) Voir à Sakkara un cas où les blocs de chaque assise portent le signe d'une section: LAUER, in: *ASAE* 38, 1938, p. 554sq.

²⁵) A moins que le bloc étant déjà dans sa position normale en arrivant au chantier, le responsable des marques ne se soit perché par dessus le bloc afin d'y tracer ses indications de bas en haut. Cela paraît absurde mais expliquerait un fait observé par NAGEL (*op. cit.* no. 64, 296, cf. p. 95) dans le complexe funéraire de Pépi II: partant de marques encore en place et comme les nôtres tournées vers le bas des coulées de peinture sont imprimées de haut en bas — en sens logique mais inverse à celui des signes! Cependant à Dahchour ce phénomène reste à prouver d'autant plus qu'il faudrait alors expliquer l'extraordinaire hasard mettant sur les mêmes blocs et indépendamment les unes des autres marques peintes et marques gravées.

²⁶) Sur cette question voir CH. MAYSTRE in: *BIFAO* 35, 1935, p. 89sq.; W. S. SMITH in: *JNES* 11, 1952, 113sq.; R. STADELMANN in: *MDAIK* 36, 1980, 438sq.; D. ARNOLD in: *MDAIK* 37, 1981, p. 27-28.

²⁷) A. ROWE, *The Museum Journal*, Pennsylvania, Vol. XXII, no. 1, 1931, pl. VI, no. 3; Id. in: *ASAE* 41, p. 339sq.

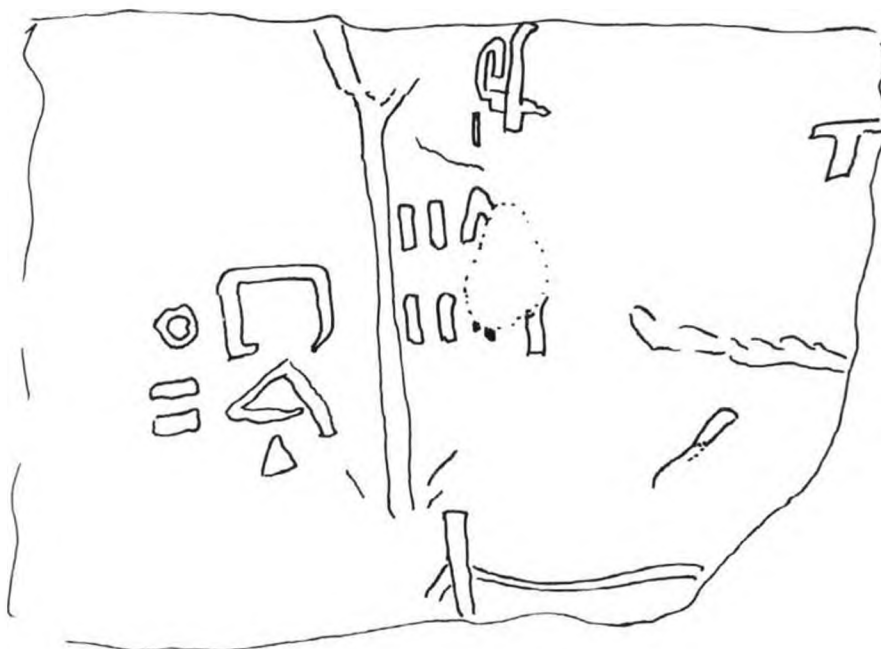




fig. 5

du signe de l'homme au bâton, pas relevé par ROWE mais bien visible sur la photographie²⁸⁾ qu'il en donne . Ce signe reconnu par ROWE comme w^3dt le nom d'une des cinq phyles dont se composait une équipe de travailleurs, a été confirmé par EDEL²⁹⁾. Les noms de phyle sont empruntés aux parties de bateaux dont ils désignaient auparavant les factions³⁰⁾. Tandis qu'à partir de Mykérinos le signe w^3dt s'écrit différemment et s'accompagne presque toujours d'un t ³¹⁾, on le rencontre sans t et le triangle fermé, jusqu'au règne de Djedefrê³²⁾.

Écrit de la même manière et sans t le signe se retrouve, doublé et disposé symétriquement , sur le ciseau en cuivre trouvé dans les carrières de diorite³³⁾; il s'agirait d'après EDEL de la double phyle w^3dt ³⁴⁾. Il n'est donc pas impossible, vu l'écriture identique, que ce ciseau appartienne au temps de Snofrou, dont on connaît de nombreuses coupes en diorite³⁵⁾. Un autre signe, moins fréquent celui-là est le triangle (fig. 2 b et fig. 7). Comme à Meidoum le signe de la

²⁸⁾ ID. *Museum Journal* Vol. XXXII. pl. VI. no. 9 et photographie pl. XXXVIII. fig. 1:

²⁹⁾ EDEL in: *Beiträge Bf* 8, p. 11-17.

³⁰⁾ *LA* I, 372; POSENER-KRIEGER, *op. cit.* p. 566, note 2.

³¹⁾ REISNER, *Mycerinus*, pl. X; cf. EDEL, *op. cit.* p. 12-14. En hiéroglyphique le triangle du signe n'est alors jamais fermé, MÖLLER, *Paléographie* I, 280.

³²⁾ *P. D.* IV, pl. 14, no. 69 et pl. 15 no. 71; PETRIE, *Meydum and Memphis* (III), pl. VI, 27; ROWE, *op. cit.* pl. VI et pl. XXXVIII; A. M. ABUBAKR in: *Beiträge Bf* 12, fig. 7.

³³⁾ ROWE in: *ASAE* 38, 1939, pl. LIX, p. 391 sq.

³⁴⁾ *op. cit.* p. 14-15.

³⁵⁾ GAUTIER, *LdR I* p. 65, V; 65, XV; 67, XXXII.

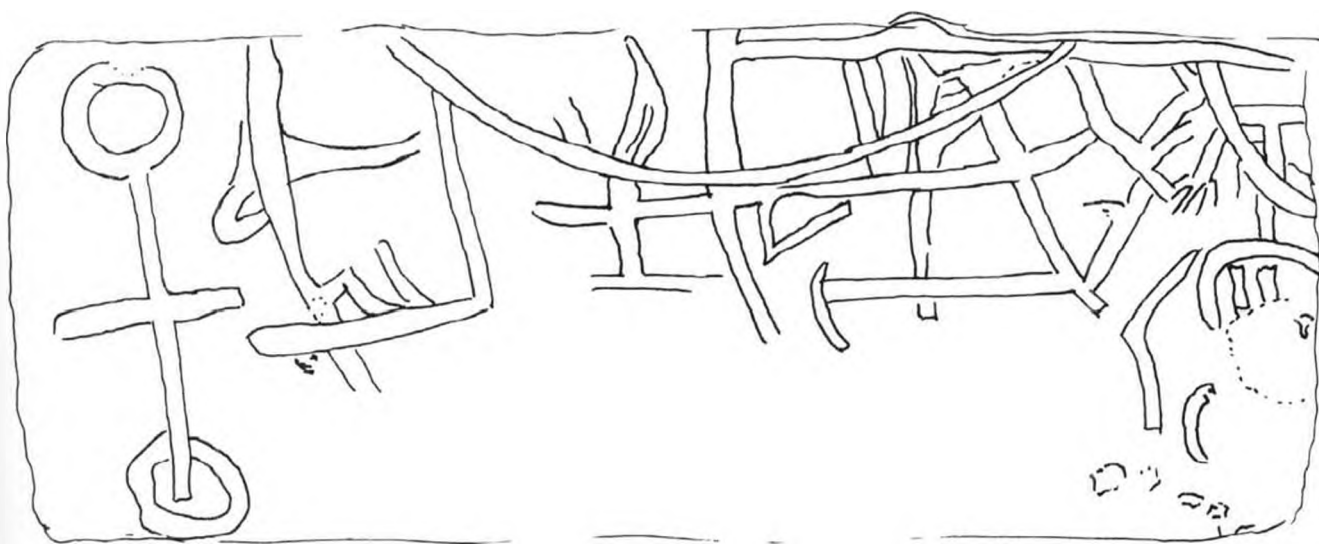


fig. 6

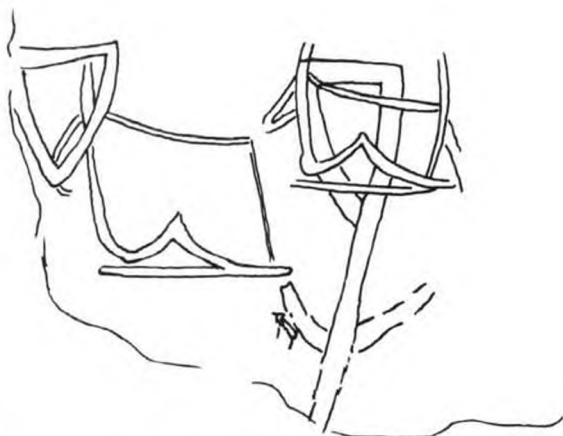


fig. 7

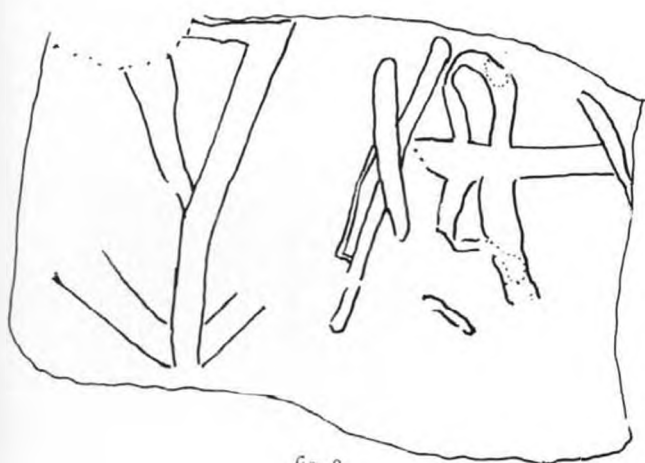
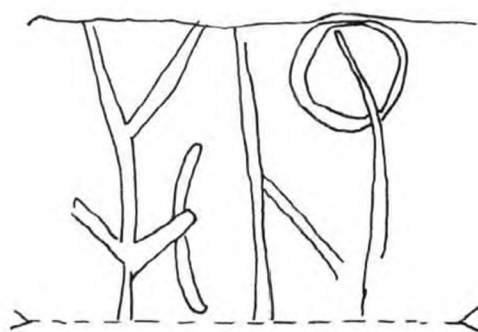


fig. 8

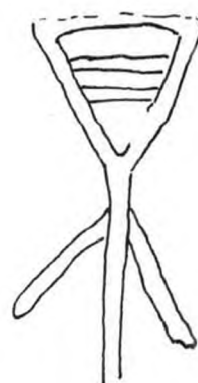


fig. 9

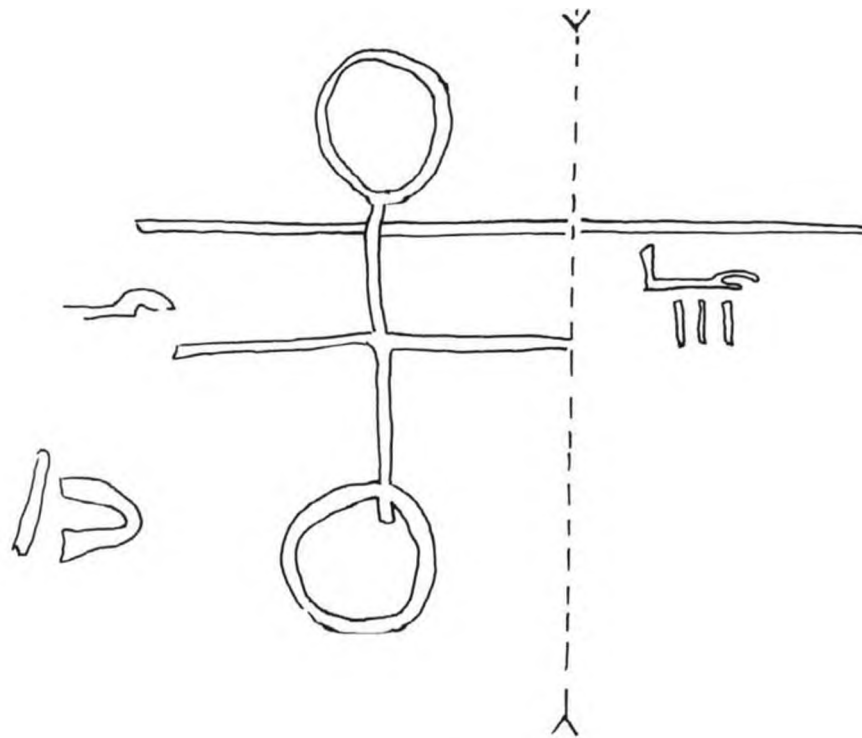


fig. 10

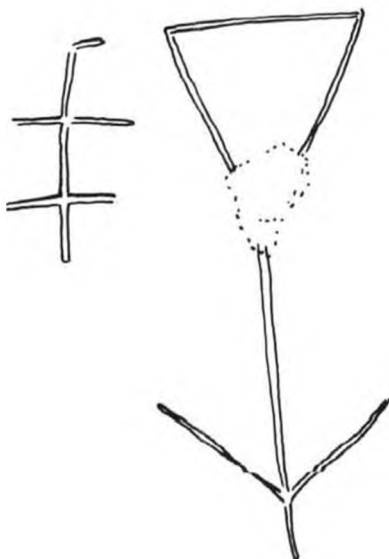


fig. 11



fig. 12

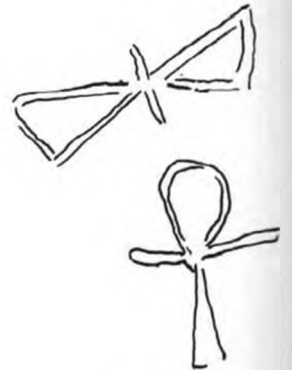





fig. 13



pyramide à degré, il pourrait bien s'agir ici du signe de la "pyramide rouge", qui désignerait une section de phyle.




Une autre marque de section serait le signe formé de deux cercles reliés par un trait vertical que coupe en son milieu une ligne horizontale (fig. 6 et fig. 10).

8. Un ou deux blocs semblent provenir du temple funéraire. De taille plus modeste, plutôt cubiques, ils offrent des marques peintes se prolongeant sur une face adjacente. On y trouve des indications de nivellement attestées de tout temps (fig. 10): une ligne de démarcation horizontale, le nombre de coudées: 3, le signe de la section , voire et peut-être même le nombre d'individus qu'elle comprend: 11³⁶⁾.

9. Les signes gravés en creux sont certainement des noms de phyles et de sections. Sur des fragments de blocs nous avons relevé des restes de signes comme des triangles à moitié effacés (par le transport ou pendant la taille) ou un cercle contenant deux traits; néanmoins leur orientation était difficile à établir, jusqu'à ce que des marques restées entières nous en aient livré la clef:

 la phyle *w³dt* (fig. 11), variante:  (fig. 3 a);

 la phyle *w³dt*, section .

Enfin une marque en forme de croix  et sur un autre fragment deux signes déjà connus  ³⁷⁾ complètent pour l'instant l'ensemble de nos marques gravées.

H. S.

³⁶⁾ Cf. EDEL, *op. cit.* p. 7-8; POSENER-KRIEGER, *op. cit.* p. 573 Le nombre s'y élève au double.

³⁷⁾ Par exemple: BORCHARDT, *S'asbu-re*, I, p. 94 no. 10, p. 96; EDEL, *op. cit.* p. 14-15.

Der Tempel Sethos' I. in Qurna

Vierter Grabungsbericht

VON RAINER STADELMANN und KAROL MYŚLIWIEC

(Tafeln 95–101)

Die 7. und 8. Grabungskampagne am Tempel Sethos' I. in Qurna¹⁾ konzentrierte sich hauptsächlich auf die Freilegung, Aufnahme und Erhaltung der mächtigen, äußeren Tempelbezirksumfassungsmauer, die unter der meterhohen, modernen Aufschüttung BARSANTIS²⁾ zum Teil noch recht gut erhalten zutage kam (Taf. 95). Kleine Nachuntersuchungen im Tempelpalastbereich sowie ein Schnitt im 1. Hof zwischen den Toren des 1. und 2. Pylons zur Feststellung der alten Prozessionsstraße wurden daneben unternommen. Am Tempelpalast wurden die Fundamente und Reste der ramessidischen Mauern mit modernen Ziegeln übermauert, um sie vor endgültigem Verfall und Zerstörung zu schützen und um einen Eindruck des Baubefundes zu vermitteln³⁾. Die gleiche Methode wurde während der anschließenden Aufarbeitungskampagne im Frühjahr 1980 und 1981 bei den Mauern der Tempelumfassung angewandt.

Teilnehmer der Kampagnen waren neben dem Berichtersteller die Architekten CARSTEN HENNING MENZ (Frühjahr 1978), KARL SCHÖPPNER (Herbst 1979), MANFRED SCHOLAEN (Restaurierung und Aufbau 1980 und 1981) und zeitweise PHILIPP SPEISER (1978); die Ägyptologen KAROL MYŚLIWIEC, BARBARA ENGELMANN, PETRA BARTHELMESS für die Bearbeitung der Kleinfunde und Keramik (1979–81), und der Grabungstechniker GÜNTHER HEINDL (1979–81). Vertreter der Antikenverwaltung waren die Herren SAYED HEGAZI und YEHA EID vom Inspectorate of Qurna. Im Frühjahr 1978 und 1979 sowie Januar 1981 führten J. OSING und D. JOHANNES, unterstützt von U. KAPP und E. DZIOBEK eine kombinierte Photo- und Photogrammetrie-Kampagne zur Aufnahme der Reliefs und Inschriften des Hypostyls und der Nebenkapellen für einen zweiten Band der Textpublikation durch⁴⁾.

Die äußere Umfassungsmauer

Während der Freilegung der nördlichen Magazine haben wir schon in der 6. Kampagne die NW-Ecke der Umfassungsmauer angeschnitten und dabei festgestellt, daß diese zu einem Turm ausgestaltet war, der nach Westen und Norden ca. 210–225 cm (\approx 4 Ellen) über die Außenmauer vorspringt; weitere Vorsprünge zeichneten sich in regelmäßigen Abständen an

¹⁾ Vorberichte in *MDAIK* 28, 2, 1973, 293 ff.; *MDAIK* 31, 1975, 353 ff.; *MDAIK* 33, 1977, 125 ff.

²⁾ Vgl. *ASAF* 15, 1915, 148 ff.

³⁾ Zum Verfahren siehe HÖLSCHER in *OIP* 54, 57–58. Im Gegensatz zu dem von HÖLSCHER gewählten Verfahren haben wir allerdings davon abgesehen, die Mauern voll zu verkleiden, da dies zu einer Verdickung der Mauern führt, die die Raumproportionen erheblich stört.

⁴⁾ Ein erster Band ist als *AV* 20 erschienen.

der Westmauer ab⁵⁾). Dieses Ergebnis erschien uns bedeutsam genug und der Mühe wert, den Verlauf und die Gestaltung der alten Mauer unter den modernen Schuttmassen zu untersuchen. Gegen Westen und Norden war der antike Tempelbezirk in die hügelig ansteigende Landschaft stufenförmig eingetieft worden, wobei Gräber der 2. Zwischenzeit, PETRIES Friedhof B, angeschnitten und beseitigt wurden⁶⁾. Gegen diese Schnittwand ist die Westmauer und ein Teil der Nordmauer gebaut, wobei die Fundamente der Mauer auf der Außenseite bis zu 1 m höher in den anstehenden Fels gesetzt sind. Die Mauer ist schon in der Spätzeit durchgehend ihres Ziegelmaterials beraubt gewesen und stand auf der Außenseite nur noch knapp einen Viertelmeter hoch an, auf der Innenseite, infolge des Niveauunterschiedes, aber noch bis zu ca. 2 m; im Tempelbezirk standen nach Ausweis der gefundenen Keramik die Magazine noch bis in römische Zeit aufrecht und waren bewohnt⁷⁾. Die ausgehöhlten Türme, der NW-Eckturm und der 3. und 4. Turm im Westen, wurden anschließend als kultische Begräbnisplätze für Mumifizierungsmaterial und Mumifizierungsgefäße benutzt, große, konische Amphoren, die mit Sand und Mumienbinden gefüllt waren⁸⁾. Die dazugehörigen Bestattungen dürften westlich davon in den wiederbenutzten Gräbern der 2. Zwischenzeit gelegen haben; vermutlich waren dies die Gräber der spätzeitlichen bis römischen Siedlung im Bereich des Sethostempels, deren Hausreste wir über dem Palastbereich und im 1. Hof gefunden haben⁹⁾.

Die Umfassungsmauer selbst war in den unteren, erhaltenen Schichten ca. 310–320 cm, d. h. ≈ 6 Ellen, breit (Taf. 95). Der nordwestliche Eckturm hat eine Grundfläche von über 5 m ≈ 10 Ellen im Quadrat und springt ca. 2,15 m ≈ 4 Ellen vor (Taf. 95). Die Entfernung zwischen den Türmen der Westmauer beträgt ca. 17,30 m ≈ 33 Ellen, während die Türme der Nordmauer ca. 17,80 m, also $33\frac{1}{2}$ Ellen auseinander sind. Die einzelnen Türme sind durchschnittlich 4,70 m breit, d. h. ca. 9 Ellen, und springen wie der Eckturm 4 Ellen vor. An den höher erhaltenen Türmen der Westmauer läßt sich deutlich feststellen, daß sie leicht geböschet und mit einer vermutlich ursprünglich geweißten, 2–3 cm dicken Putzschicht verkleidet waren. Auch die Mauer selbst war leicht geböschet und vermutlich auch verputzt. Anhand der bisher freigelegten Mauerpartien läßt sich der Umfang des gesamten Tempelbezirkes mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen: Die Mauer der Westseite hatte neben den beiden Ecktürmen insgesamt 5 Türme; drei davon sind von uns freigelegt und vermessen. Bei gleichen Abständen von 33 Ellen zwischen den Türmen und 9 Ellen Turmbreite sowie je 10 Ellen Breite der Ecktürme ergibt dies 263 Ellen = 138 m, oder 255 Ellen = 134 m von Außenmauer zu Außenmauer. Der mittlere Westturm liegt im übrigen nicht genau in der Achse des Tempelhauses, die ca. 5 m weiter südlich verläuft¹⁰⁾. Auch läßt sich bisher kein ruckwärtiger, westlicher Eingang in den Tempelbezirk feststellen. Die Ost-West-Ausdehnung des Bezirkes ist bisher nicht ganz so eindeutig feststellbar; sie geht jedenfalls nicht mit ganz gleichen Turmabständen auf, die bei der Nordmauer je $33\frac{1}{2}$ Ellen ausmachen. Zwei Türme sind ausgegraben, ein dritter in gleichem Abstand festgestellt. Nimmt man wiederum 5 Türme und zusätzlich die beiden Ecktürme an, so ergibt das 265 Ellen = ca. 140 m, während die Messung von der NW-Ecke des nordwestlichen

⁵⁾ MDAIK 33, 1977, 127 Abb. 1.

⁶⁾ Vgl. den Geländeaufnahmeplan der Nekropole von Taref, Blatt 1, in *AV* 17 und W. FL. PETRIE: *Qurneh*, 2 ff.

⁷⁾ MDAIK 33, 1977, 126.

⁸⁾ Vgl. dazu unten den Beitrag MYŚLIWIEC.

⁹⁾ MDAIK 28, 2, 1973, 296–98.

¹⁰⁾ Auch in Medinet Habu folgt die Umfassungsmauer ihren eigenen Gesetzen der Regelmäßigkeit, der Tempel ist diesen nicht eingepaßt.

Turmes bis zur Verlängerung der östlichen Pylonkante etwa 158 m ergibt. Dieses Ergebnis liegt so nahe an 300 Ellen (157,5 m), daß diese glaubhaft erscheinen und man auf der Nord- und Südseite daher wohl je 6 Türme annehmen muß, wobei der Abstand zwischen den beiden letzten Türmen im Osten mit 23 Ellen \approx 12 m geringer war.

Die Entdeckung und der Nachweis einer durch Türme gegliederten Umfassungsmauer um den Totentempel Sethos' I. fordert die Frage heraus, woher dieses Bauelement kommt und ob es — wie so manches in der Anlage und Dekoration des Sethostempels — einmalig verwendet worden sei. Dazu muß leider wieder einmal vermerkt werden, daß bisher nur der Tempel Ramses' III. in Medinet Habu — der letzte fertiggestellte Totentempel in Theben — systematisch ausgegraben und publiziert worden ist¹¹⁾; dort ist ebenfalls um den eigentlichen inneren Tempelbezirk eine durch Türme gegliederte Umfassungsmauer in Fundamentlage festgestellt worden, und zwar — neben den 4 Ecktürmen — auf der Westseite allerdings nur 2, und auf der Nord- und Südseite nur je 3 Türme¹²⁾; gegenüber der Umfassungsmauer des Sethostempels mit 5 und je 6 Türmen zu den 4 Ecktürmen ist dies eine bemerkenswerte Reduzierung, besonders wenn man bedenkt, daß die Umfassungsmauer des Tempels Ramses' III. auf den beiden Längsseiten jeweils fast 15 m länger ist als die des Sethostempels. Das Ramessium scheint nach den daraufhin allerdings nicht systematischen Untersuchungen der Umfassungsmauer keine Gliederung besessen zu haben¹³⁾; die Tempel des Merenptah und der Tausret sind leider nur ungenügend ausgegraben und publiziert¹⁴⁾; das gleiche trifft auch für die Totentempel der 18. Dyn. zu, ausgenommen den Thutmosis' III., dessen Umfassungsmauer nach den Untersuchungen von H. RICKE offenbar keine Turmgliederung hatte¹⁵⁾. Auch der unmittelbare Vorgängerbau des Eje und Haremhab hatte offenbar keine gegliederte Umfassung und folgte darin dem Vorbild der Tempel der 18. Dyn.

Daraus darf man den vorsichtigen Schluß ziehen, daß die durch Türme gegliederte Umfassungsmauer eine der Innovationen Sethos' I. anläßlich der Neuordnung der Kulte nach den Wirren und Zerstörungen der Amarna-Zeit war¹⁶⁾. Das Vorbild der durch Türme gegliederten Umfassungsmauern um königliche Totentempel ist ohne Zweifel in den sogenannten Götterfestungen, den königlichen Totentempelbezirken¹⁷⁾ der Frühzeit zu suchen, deren monumentale, steinerne Ausführung im Grabmal des Djoser in Saqqara sichtbar und zu Beginn der Ramessidenzeit häufig besucht war.

Zwischen den Toren des 1. und 2. Pylons, nahe dem letzteren, wo schon während der 6. Kampagne der spätere Plattenbelag untersucht worden war, wurde ein 30 m langer Schnitt angelegt, um eventuelle Spuren des alten Prozessionsweges zu untersuchen (Taf. 95 a). LEPSIUS scheint dort noch Sphingen und Basen von Statuen gesehen zu haben¹⁸⁾. Von diesen haben wir

¹¹⁾ University of Chicago, Oriental Institute: *The Excavations of Medinet Habu*, vol. I–V = OIP XXI, XLI, LIV, LV, LXVI; PM II, 460ff.

¹²⁾ *Excavation Medinet Habu* III, OIP LIV, 61.

¹³⁾ *Excavation Medinet Habu* III, OIP LIV, 71.

¹⁴⁾ PM II, 447–449.

¹⁵⁾ HERBERT RICKE: *Der Totentempel Thutmosis' III. Beiträge Bf* 3, 1, 7–8.

¹⁶⁾ Vgl. MDAIK 35, 1979, 310; auch der Tempel Sethos' I. in Abydos hatte eine mit Türmen gegliederte Umfassungsmauer, siehe ASAE 58, 1964, 111 fig. 3.

¹⁷⁾ P. KAPLONY: *Gottespalast und Götterfestungen in der ägyptischen Frühzeit*, in ZÄS 88, 1962, 5ff.; R. STADELMANN: *Die Hntjw-š, der Königsbezirk š n pr-š und die Namen der Grabanlagen der Frühzeit*, in BIFAO 82, 1982, 154ff.

¹⁸⁾ LD I, 85–86, vgl. MDAIK 28, 2, 1973, 294.

allerdings nichts mehr gefunden, doch konnten 2 Sandsteinplatten des alten Prozessionsweges in situ noch festgestellt werden, womit der Nachweis erbracht ist, daß eine gepflasterte Straße die Pylone verbunden hat.

In zwei Aufarbeitungskampagnen im Frühjahr 1980 und 1981 hat M. SCHOLAEN die Übermauerung der Umfassungsmauer begonnen und in der gleichen Technik durchgeführt, die schon bei der Übermauerung der Ziegelreste der Palastmauern angewandt wurde. Um zu vermeiden, daß ein falscher Eindruck der Mauerstücke entsteht, wurden die modernen Ziegel direkt auf die antiken Mauern aufgemauert und diese anschließend durch eine leichte Verputzschicht geschützt. Die Mauern wurden mit trockenem Grabungsaushub aufgefüllt. Abstufungen, die dem Geländeverlauf folgen, sollen verdeutlichen, daß es sich um Restaurierung und Rekonstruktionen handelt, die nicht den Anspruch erheben, die originale Mauerhöhe wiederzugeben (Taf. 98).

Im gleichen Zeitraum hat G. HEINDL die Reinigung und Aufnahme der nördlichen Magazine fortgesetzt. Dabei stellte sich heraus, daß die im 3. Vorbericht geäußerte Ansicht und der dort abgebildete Plan in bezug auf die östlichen Magazine revidiert werden muß. Ca. 20 m östlich der früher angenommenen Magazinfront verläuft eine neue, stärkere Mauer nordsüdlich, von der weitere Magazineinheiten abgehen. Allerdings ist der Bereich zwischen den beiden Mauern durch frühere Sebah-Tätigkeit sehr zerwühlt. Möglicherweise dehnen sich die Magazine wie im Ramesseum und in Medinet Habu über den gesamten nördlichen Bereich bis zur östlichen Umfassungsmauer hin aus und waren wie in Medinet Habu von einem Nebentor nahe dem nördlichen Pylonende aus betretbar; dies wird sich hoffentlich bei einer weiteren Untersuchung des Verlaufs der Umfassungsmauer nachweisen lassen.

R. St.

Bearbeitung der Keramik des Sethostempels

Die Keramik der zwei ersten Grabungskampagnen wurde von H. GUKSCH und G. DREYER bearbeitet¹⁹⁾, seit der dritten Kampagne wird diese Arbeit vom Berichtersteller weitergeführt, seit der fünften Kampagne — in Zusammenarbeit mit P. BARTHELMSS und B. ENGELMANN²⁰⁾. Das ganze untersuchte Material läßt sich — unter Verwendung topographischer Kriterien, die dem Verlauf der Grabungsarbeiten entsprechen — in folgende Gruppen einteilen:

- Keramik aus dem Palastbereich, den beiden Tempelhöfen und dem ersten Pylon,
- Gefäßfragmente aus dem Schrägschnitt und den Wohnanlagen südlich des Tempelhauses²¹⁾,
- Scherben aus dem „Priesterhaus“ im Süden des zweiten Hofes²²⁾,
- Tongefäße aus der Gründungsgrube in der südwestlichen Ecke des Tempelhauses²³⁾,
- Keramische Fragmente aus einem Schnitt innerhalb des südwestlichen Raumes des Tempelhauses,
- Keramik aus dem Areal der Tempelmagazine nördlich des Tempelhauses²⁴⁾,
- Gefäße aus den „Topfnestern“ innerhalb der Umfassungsmauer, in ihrem westlichen Teil.

¹⁹⁾ R. STADELMANN, *Der Tempel Sethos' I. in Qurna. Zweiter Grabungsbericht*, MDAIK 31,2, 1975, S. 353.

²⁰⁾ Id., *ib.*, 3. *Grabungsbericht*, MDAIK 33, 1977, S. 125. Die Keramik wird von Fräulein P. BARTHELMSS und B. ENGELMANN wie auch Herrn T. GÓRECKI gezeichnet. Der letztere hat die in diesem Aufsatz veröffentlichten Zeichnungen hergestellt.

²¹⁾ R. STADELMANN, 3. *Grabungsbericht* (op. cit.), S. 130.

²²⁾ Id., *ib.*, 1. *Grabungsbericht*, MDAIK 28, 1972, S. 296 und Id., *ib.*, 2. *Grabungsbericht*, MDAIK 31,2, 1975, S. 353 ff.

²³⁾ Id., *ib.*, 3. *Grabungsbericht*, MDAIK 33, 1977, S. 129.

²⁴⁾ Id., *ib.*, S. 126.

Ein theoretischer Schnitt durch das Areal oberhalb des zerstörten Palastes Sethos' I., vom heutigen Begehungsniveau bis zum Palastfußboden hinab, würde kein einheitliches Bild darstellen. Zahlreiche Anlagen aus Lehmziegeln, meist ptolemäischen und römisch-koptischen Datums, die das ursprüngliche architektonische „Skelett“ an mehreren Stellen überschneiden, verursachen, daß die Stratigraphie jedes jeweiligen Palastteiles gesondert untersucht und nicht einem Schema angepaßt werden muß. Nichtsdestoweniger lassen sich überall in diesem Areal zwei Schichten beobachten, die nur selten gestört vorkommen. Als eine deutliche Grenze zwischen den beiden bietet sich eine Brandschicht an, die viel Asche enthält und deren keramischer Inhalt homogen koptisch ist. Sie steht in einem engen Zusammenhang mit zahlreichen keramischen Brandöfen, deren Überreste oberhalb und innerhalb der Brandschicht freigelegt wurden. Viele Fehlbrandstücke, die aus diesen Öfen stammen und in ihrer Nähe aufgefunden wurden, tragen zur Datierung dieser Schicht bei. In den Öfen wurde nämlich koptische Keramik aus Nilton hergestellt, die oft auf der Gefäßoberfläche einen weißen Überzug und braune Pflanzenmotive aufweist. Oberhalb der Brandschicht, bis zum heutigen Begehungsniveau hinauf, werden vorwiegend spätrömische und koptische Scherben gefunden: Haushaltsware aus Nilton, ohne Überzug; Keramik der sog. „Late Roman“-Gruppe, meist aus homogenem, orange- oder rotüberzogenem und fein poliertem Mergelton; Vorratsgefäße verschiedener Größe, manchmal mit einfacher weiß- oder braunfarbiger Bemalung. Zu dieser Gruppe gehören auch zwei Amphorenfragmente aus gelblichem Mergelton, deren Oberflächen mit stilisierten griechischen Tintenaufschriften dekoriert sind (Abb. 1, Taf. 101c). Ähnliche, mit roter Tinte ausgeführte „dipinti“ sind aus Sakkara und Kellia bekannt²⁵). Häufig kommen in dieser Schicht auch Fragmente großer braungebrannter Amphoren mit gerillter Außenfläche vor.

Unterhalb der Brandschicht, bis zum Niveau des Palastfußbodens hinab, ist spätzeitliche und ptolemäische Keramik besonders zahlreich vertreten. Regelmäßig werden dort Gefäßfragmente aus rosagelblichem oder hellgrünlichem Mergelton gefunden, deren Oberfläche oft gelbgrünlich gebrannt ist. Charakteristisch für die Formen dieser Gefäße sind mehrfach gekerbte Ränder und halbrunde oder leicht zugespitzte Böden. Im Zusammenhang mit dieser Gruppe kommen oft Fragmente großer brauner Amphoren mit glatter Außenfläche und besonders dichter Quarzmagerung vor. Obwohl sie aus dem gleichen Stoff wie die oben genannten koptischen Amphoren hergestellt wurden, läßt ihr Vorkommen unterhalb der Brandschicht ein früheres Datum, wohl die Ptolemäerzeit, vorschlagen. Zu dieser Schicht gehören auch mehrere, obwohl im Gesamtbild unserer Keramik seltene Fragmente feiner griechischer Hydrien, die wahrscheinlich aus Alexandria importiert wurden²⁶).

Keramische Artefakte des Neuen Reiches sind in dieser Schicht relativ selten. Unter den Scherben, die möglicherweise in die 18. bzw. frühe 19. Dynastie zu datieren sind, befinden sich einige Stücke aus rosagelblichem Mergelton mit Bemalungsfragmenten, z.B. Kuh- und Pferdefiguren (Taf. 99), deren Farben und Linienführung, wie auch die Tonsorte, auf dieselbe Werk-

²⁵) G. ANDREU, G. CASTEL, R.-G. COQUIN, *Sixième campagne de fouilles aux Kellia, 1979-1980*, Rapport préliminaire, *BIFAO* 80, 1980, S. 366, Anm. 4.

²⁶) Vgl. ähnliche, vollständig erhaltene Gefäße: M. C. C. EDGAR, *Greek Vases* (Catalogue Général), Le Caire, 1911, Pl. XVII-XVIII, und: *Meisterwerke Altägyptischer Keramik* (5000 Jahre Kunst und Kunsthandwerk aus Ton und Fayence, Höhr-Grenzhausen, 16. September bis 30. November 1978), S. 216, Nr. 386.

Eine andere Sorte großer ptolemäischer Gefäße, die durch mehrere Scherben in unserer Grabung vertreten sind, ist in besser erhaltenen Beispielen aus dem Grab des 'Anch-Hor bekannt (M. BIETAK und E. REISER-HASLAUER, *Das Grab des 'Anch-Hor*, I, Wien 1978, S. 66, Anm. 246, S. 68, Abb. 10, S. 78 und 81, Abb. 16).

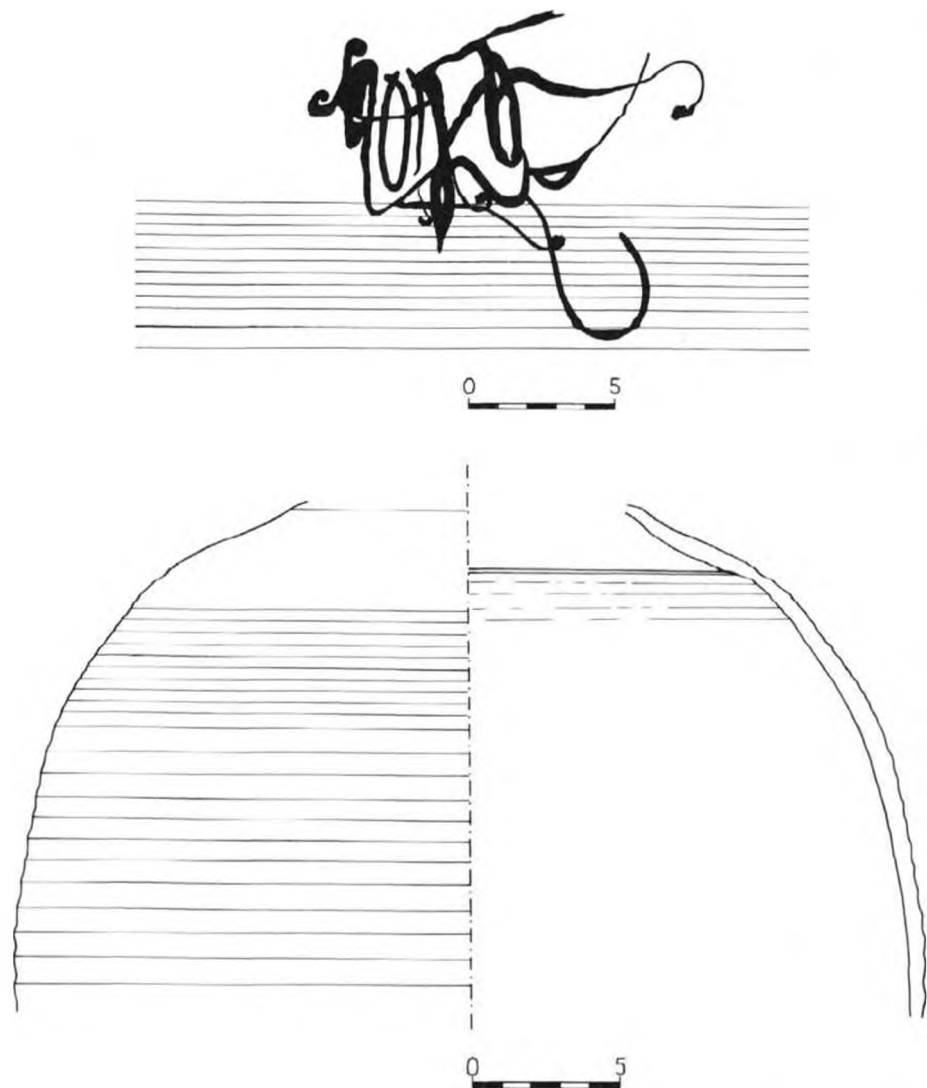


Abb. 1. Griechische Tintenaufschrift auf einem Amphorenfragment.

statt hinweisen, in der das Berliner Gefäß B-14412 entstanden sein muß²⁷⁾. Zahlreicher als Scherben mit Bemalungsfragmenten kommen unmittelbar auf dem Palastfußboden hellbraun-gebrannte Scherben vor, deren Härte meist unter Nr. 3 der Mohs-Skala bleibt und deren einzigen Dekor ein ockerfarbiger Streifen am Gefäßrand bildet. In einigen Fällen ist die Innenseite dieser leicht gebrannten Ware mit einer dichten, gut polierten Überzugsschicht bedeckt, deren dunkelrote Farbe verschiedene Tönungen aufweist.

²⁷⁾ *Meisterwerke Altägyptischer Keramik* (Katalog, *op. cit.*), S. 159, Taf. VI, und Katalog: *Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz: Ägyptisches Museum Berlin*, Berlin, 1967, S. 60, Nr. 657.

Die Keramik aus dem Palastbereich bezeugt eine fast kontinuierlich fortgesetzte Benutzung dieser Anlage nach der Ramessidenzeit, bis zum frühen Mittelalter. Besonders gut erhaltene koptische Keramik wurde in einigen „Topfnestern“ aufgefunden, deren Lage in der unteren Schicht, fast unmittelbar auf dem Palastfußboden, erklären läßt, warum mehrere Scherben aus dem Zeitraum zwischen dem Neuen Reich und der Ptolemäerzeit oberhalb der Brandschicht, an der Oberfläche des Palastgeländes vorkommen. Daher ist auch die Datierung mancher Fragmente, besonders jener aus ziegelrot gebranntem Nilton, die keinen Überzug oder Dekor tragen, sehr schwierig²⁸⁾.

Ähnliche Schwierigkeiten gelten auch für die Keramik, die im ersten Tempelhof, in der Schicht zwischen dem heutigen und dem ramessidischen Begehungsniveau aufgedeckt wurde. Der keramische Inhalt eines in diesem Areal angelegten Schnittes bildet ein Gemisch von Scherben aus zwei Jahrtausenden, von der Ramessidenzeit bis zum Mittelalter.

In bezug auf die bescheidenen Bauanlagen aus getrockneten Lehmziegeln, die südlich des Tempelhauses freigelegt wurden, kann man sowohl aufgrund verschiedener Formen der Ziegel wie auch der Keramikuntersuchung zwei Benutzungsphasen feststellen; ptolemäisch und römisch-koptisch. Ein neben diesen Anlagen gezogener und bis auf den gewachsenen Wüstenboden hinab verfolgter Querschnitt ließ feststellen, daß dieser Bezirk der Tempelanlage vor der Ptolemäerzeit nicht bebaut war.

Unsere Keramikuntersuchung betrifft auch den südwestlichen Raum des Tempelhauses. Unter dem aus wiederverwendeten, dekorierten Tempelblöcken bestehenden Fußbodenbelag dieses Raumes wurden zahlreiche Scherben gefunden, die aus dem Zeitraum zwischen dem Neuen Reich und der Ptolemäerzeit stammen, und damit einen „terminus post quem“ für diese Wiederbenutzung festsetzen. Keine römisch-koptische Keramik kommt zusammen mit diesen Scherben vor.

Im Laufe der Arbeiten im Bezirk der Tempelmagazine, nördlich des Tempelhauses, haben wir — trotz aller durch frühere Grabungen verursachten Schichtenstörungen — beobachten können, daß diese Räume vergleichsmäßig viel spätzeitliche und ptolemäische, aber nur wenige römisch-koptische Scherben enthielten. Unter dem Fußboden eines dieser Räume wurden Überreste eines gestörten Grabes freigelegt, dessen Keramik zwei Benutzungsphasen aufweist: Spätes Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit²⁹⁾.

Unter dem Fundament des Tempelhauses, in seiner südwestlichen Ecke, ist die Gründungsgrube Sethos' I. aufgedeckt worden, die neben vielen anderen, an solchen Stellen üblichen Gegenständen³⁰⁾, auch zahlreiche Tongefäße zum Vorschein gebracht hat (Abb. 2). Kleine Schalen, die wohl als Modellgefäße ausgelegt werden sollen, und die während der Gründungszeremonie als Öllampen gedient haben konnten, bilden die größte Gefäßgruppe. Mehrere Varianten des „nmst“-Gefäßes vertreten die beiden zu dieser Zeit geläufigen Töpfereiverfahren: Handgestaltung und Drehscheibe. In Einzelstücken sind zwei Formen vorhanden, eine breite, flache Schale mit Schnurabdrücken und ein kugeliges Gefäß mit zusammengezogener Mündung.

²⁸⁾ Für praktische Hinweise, die sowohl die Datierung einzelner Stücke wie auch die Keramikbearbeitung im allgemeinen anbetreffen, sei an dieser Stelle Frau HELEN JACQUET-GORDON herzlich gedankt.

²⁹⁾ Frau Dr. DOROTHEA ARNOLD verdanke ich die Identifizierung dieser Keramikgruppe wie auch viele andere nützliche Anleitungen, wofür ich mich hiermit herzlich bedanken möchte.

Zu den früheren Bestattungen im Bezirk der Tempelmagazine vgl. R. STADELMANN in *MDAIK* 33, 1977, S. 128, Anm. 12.

³⁰⁾ *Id.*, *ib.*, S. 129.

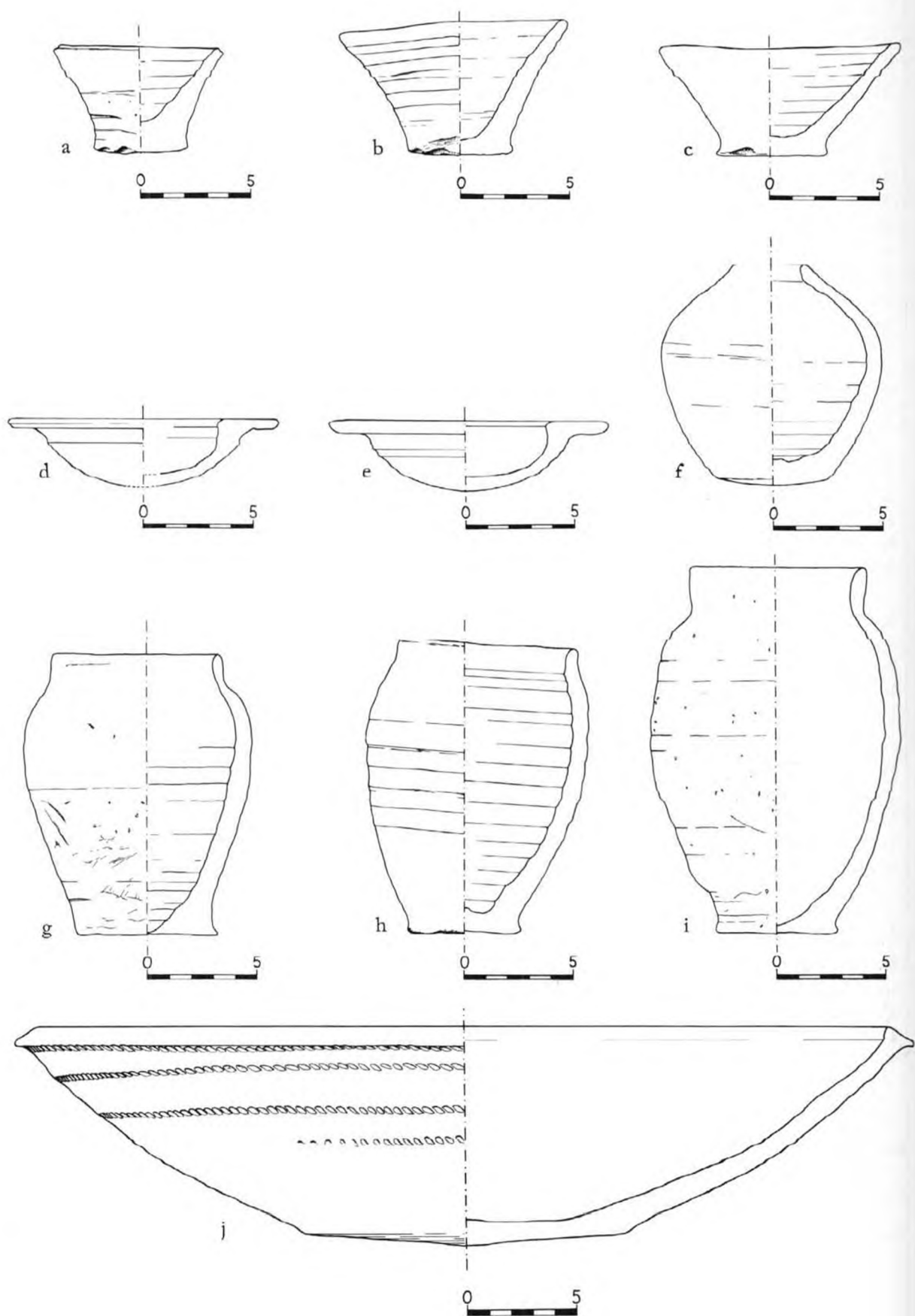


Abb. 2. Typen der Tongefäße aus der Gründungsgrube des Totentempels Sethos' I.

Die Härte sämtlicher Gefäße aus der Gründungsgrube ist so niedrig, daß sie in einigen Fällen an die Struktur des luftgetrockneten Lehms denken läßt.

Die Umfassungsmauer des Tempels hat überraschenderweise, in den letzten Grabungskampagnen von 1978/79, eine große Anzahl gut, meist vollständig erhaltener Gefäße der ägyptischen Spätzeit hervorgebracht. Mehrere Hunderte mit Balsamierungsstoffen gefüllte Großgefäße aus Nilton sind in einigen Topfnestern innerhalb der Umfassungsmauer, in mehreren Schichten aufgelagert, gefunden worden. Zwei Gefäßformen sind besonders zahlreich belegt: ein längliches, zylindrisches Gefäß mit abgerundetem Boden³¹⁾ und ein bauchiges Gefäß, dessen fast vertikal gestalteter Körper mit einem scharfen Knick in einen zugespitzten Boden und mit einem ähnlichen Knick in einen zusammengezogenen Rand übergeht. Neben dieser Keramik wurden einige Töpfe aus gelb-grünlichem Mergelton gefunden, die keine Mumienbinden enthielten. Sie sind oft birnenförmig und haben zwei winzige Henkel unter einem gekerbten Rand³²⁾.

Zur Datierung dieser Verstecke für Balsamierungsgefäße tragen zwei Einzelstücke bei, die aus dem Topfnest in der nordwestlichen Ecke der Umfassungsmauer herkommen. Ein Topf aus ziegelrot gebranntem Nilton sieht fast wie eine Verkleinerung der oben genannten Mergeltongefäße mit zwei winzigen Henkeln (Abb. 3, Taf. 100) aus. Das Oberteil seines Körpers ist mit einer plastischen Darstellung des Bes-Gesichtes verziert. Im Gegensatz zu den typischen Bes-Gefäßen des Neuen Reiches, deren Oberfläche organischerweise als Gesicht mit vollen Backen modelliert ist³³⁾, erscheinen anatomische Details des Gottes im Fall unseres Fundes nur als schmale Tonstreifen, die auf dem flachen Gefäßkörper angebracht sind. Derartige Bes-Darstellungen kommen auf ähnlichen Töpfen vor, die in die Zeit um die 26. Dyn. datiert werden³⁴⁾. Die Gefäßform und die Anfügung zweier winziger, fast komisch wirkender Henkelchen, die an den beiden Seiten des Gesichtes ungleichmäßig lokalisiert vorkommen, bestätigt unseren Datierungsvorschlag.

Eine kugelige Flasche mit hohem Hals, breit ausgelegtem Rand und einem Henkel (Abb. 4, Taf. 101 a, b) vertritt eine Tonsorte, die sonst unter keramischen Funden dieser Grabung nicht belegt ist. Ihr homogener, hellbräunlich gebrannter Mergelton mit orange-bräunlich polierter Außenfläche, wie auch die Bemalungsmuster — orangerötliche und dunkelbraune Streifen — auf dem hohen Hals (Taf. 101 b), beweisen eine ausländische Herkunft dieser Ware. Obwohl die Gefäßform eine sichtbare Verwandtschaft mit tönernen Flaschen der Bronzezeit auf dem Festland des östlichen Mittelmeerraumes aufweist³⁵⁾, kann sie allein nicht als Datierungskriterium gelten, denn es handelt sich um eine Form, deren Tradition in diesem Gebiet sehr lange, bis

³¹⁾ Vgl. D. ARNOLD, *Gefäße, Gefäßformen, Gefäßdekor*, in *LA II* 487 und S. 499, Anm. 27.

³²⁾ *Id.*, *ib.*, S. 493, Abb. 3, Nr. 23.

³³⁾ *Meisterwerke Altägyptischer Keramik* (Katalog, *op. cit.*), S. 172, Nr. 275, 276.

³⁴⁾ *Ib.*, S. 209, Nr. 356 und Abbildung S. 210; D. ARNOLD in *LA II* 493, Abb. 3, Nr. 24. Vgl. E. STERN, *Bes Vases from Palestine and Syria*, *Israel Exploration Journal* 26, S. 183-87.

³⁵⁾ J. G. DUNCAN, *Corpus of Palestinian Pottery*, London 1930, Pl. 34, 35, 39, 41, 59, 60, 65, 67, 68, 75, 78, 82, 83; J. B. PRITCHARD, *The cemetery at Tell Es-Sa'idiyeh, Jordan*, *University Museum Monograph* 41, The University Museum, University of Pennsylvania, Philadelphia 1980, S. 59 (Fig. 21-15), S. 65 (Fig. 27-4), S. 67 (Fig. 29-1-2), S. 71 (Fig. 37-5, 9, 10), S. 81 (Fig. 46A-23), S. 94 (Fig. 57-1, 3); J. PERLMANN, F. ASARO and T. DOTHAN, *Provenance of the Deir el-Balah Coffins*, *Israel Exploration Journal* 23, Nr. 3, 1973, Pl. 43, B; T. DOTHAN, *Anthropoid Clay Coffins from a Late Bronze Age Cemetery near Deir el-Balah* (Preliminary Report II), *Israel Exploration Journal* 23, S. 135.

Für nützliche bibliographische Hinweise bezüglich dieses Gefäßes bin ich Frau MARTHA R. BELL, Herrn WHITNEY DAVIS und Herrn HENRYK MEYZA sehr dankbar.

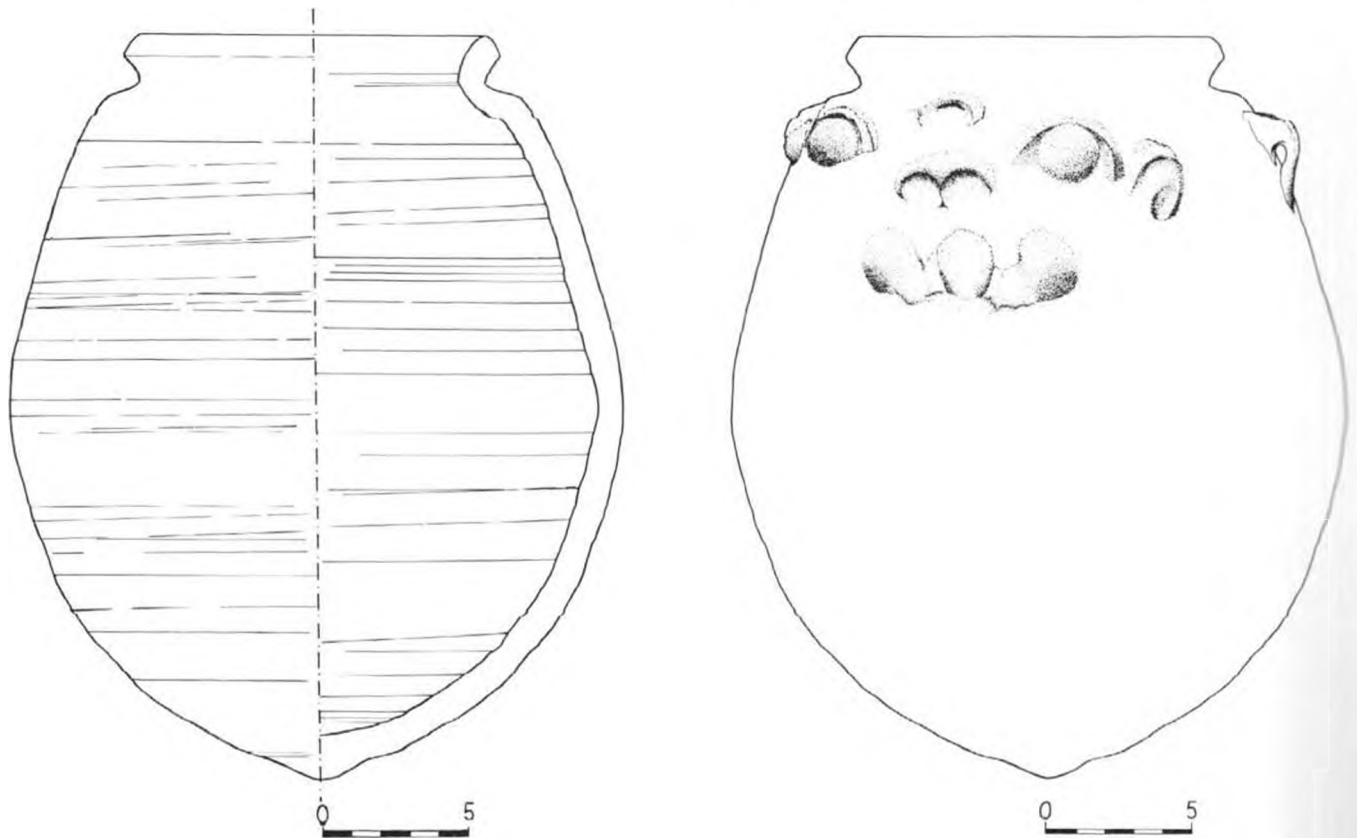


Abb. 3. Bes-Gefäß, aus einem Topfnest in der Umfassungsmauer.

zur Römerzeit fortlebt³⁶). Ebenso wenig aufschlußreich ist diese Form für die Bestimmung der vermutlich phönizischen Herkunft der Flasche, weil sämtliche „palästinensische“ Keramik dieser Zeit ein Gemisch der lokalen Ware mit Gefäßen bildet, die aus Griechenland, Kreta und Zypern importiert, und auf asiatischem Festland oft nachgeahmt wurden. Der Streifendekor des Halses und die flache Form des Randes wie auch der Standringfuß würden zwar an mykenische Herkunft dieser Flasche denken lassen³⁷), die nächsten Analogien sind jedoch unter den Gefäßen der „Black on red“-Gruppe zu finden, die in der Eisenzeit aus Zypern nach Ägypten importiert wurden³⁸). „Bichrome burnished jugs“ („décor bichrome“) gleicher Form kommen in Phöni-

³⁶) P. W. LAPP, *Palestinian Ceramic Chronology, 200 B.C.-A.D. 70*, New Haven 1961, S. 164, Nr. 32, 2.

³⁷) R. S. MERRILLEES and J. WINTER, *Bronze Age Trade Between the Aegean and Egypt. Minoan and Mycenaean Pottery from Egypt in the Brooklyn Museum, Miscellanea Wilbouriana*, 1, New York 1972, S. 102-105 (Fig. 1-4), S. 115-116 (Fig. 5-6), S. 118-125 (Fig. 7 34).

³⁸) *Meisterwerke Altägyptischer Keramik* (Katalog, *op. cit.*), Kat. Nr. 299, Abb. S. 182, das kleinste der drei dort abgebildeten Gefäße. Vgl. frühere Keramik ähnlicher Form, die aus Zypern nach Ägypten importiert wurde: R. S. MERRILLEES, *The Cypriote Bronze Age Pottery Found in Egypt*, Lund 1968, Tafeln und S. 202 (zur Datierung). Eine ähnliche Flasche ist aus einem thebanischen Grab der frühen 18. Dynastie bekannt (G. DARESSY in *ASAE* IX, 1908, S. 55), ihr Datum läßt sich aber auf Grund der erhaltenen archäologischen Angaben nicht bestimmen.

zien in einem archäologischen Kontext vor, welcher diese Ware ins 9. und Anfang des 8. Jh.s v. Chr. einsetzen läßt³⁹⁾, während ähnliche Flaschen aus Zypern in die Zeit von 850 bis 600 v. Chr. datiert werden⁴⁰⁾. Ein charakteristisches Merkmal dieser Form, ein kleiner Knick auf

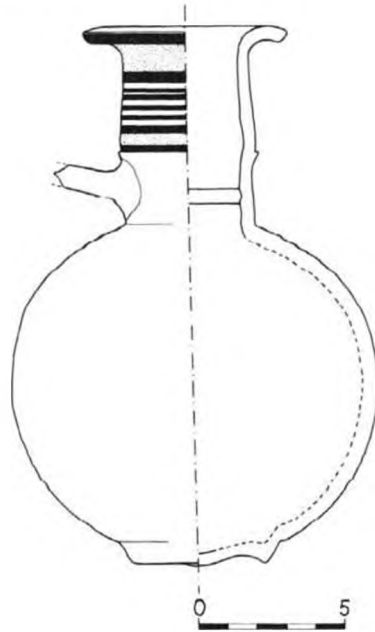


Abb. 4. Importierte Flasche, aus einem Topfnest in der Umfassungsmauer.

dem Hals, am Henkelansatz, weist darauf hin, daß unser Beispiel zur sog. „zyprisch-phönizischen“ Ware gehört, die besonders häufig für die Mittlere Eisenzeit (900–600 v. Chr.) belegt ist⁴¹⁾. Trotz der neuesten technologischen Untersuchungen⁴²⁾ liegt soweit kein einheitliches Kriterium zur Herkunftsbestimmung (Zypern oder Phönizien) einzelner Stücke dieser Sorte vor. Jedenfalls können wir feststellen, daß unsere Flasche und das früher dargestellte Bes-Gefäß annähernd gleichaltrig sind (ca. 8.–7. Jh. v. Chr.). Ihr Vorkommen in dem Topfnest der Umfassungsmauer liefert einen „terminus post quem“ (Ende 3. Zwischenzeit/25. Dynastie) für sämtliche Gefäße, die aus diesem Topfnest herkommen.

Eine umfassende Publikation der Keramik aus der Grabung im Bezirk des Tempels Sethos' I. in Qurna ist in Arbeit. K. M.

³⁹⁾ J. DU PLAT TAYLOR, *The Cypriot and Syrian Pottery from Al Mina, Syria, Iraq XX*, 1958, Taf. XX, b und S. 67, fig. 2 (Nr. 9–13), S. 76, fig. 5 (Nr. 8), S. 84, fig. 7 (Nr. 5), S. 78, 83, 85; W. CULICAN, *Some Phoenician Masks and Other Terracottas, Berytus XXIV*, 1975–1976, S. 60 fig. A (F, G, K, M, R, S), S. 62, fig. B (A, B, C, E) und — zur Datierung — S. 58–59; R. SAIDAH, *Une tombe de l'âge du fer à Tambourit (région de Sidon), Berytus XXV*, 1977, S. 139–140, Nr. 7–8, S. 143, c (Nr. 7, 8, 9) und Abb. S. 145.

⁴⁰⁾ M. YON, *Manuel de céramique chypriote*, I, Lyon 1976, S. 38, fig. 7, b, S. 62, fig. 13, d, S. 92, fig. 30, a.

⁴¹⁾ J. BIRMINGHAM, *The Chronology of Some Early and Middle Iron Age Sites, AJA LXVII*, 1963, S. 22, Nr. 1, 13, 14a, 14b, vgl. S. 23, Nr. 20, und S. 23–24, 30(I)–31, 32, 34–35(III), 36(I).

⁴²⁾ L. COURTOIS et B. VELDE, *Techniques de la céramique et de la verrerie amathousiennes, BCH CIII*, 1979(2), S. 752 (Le „Black-on-Red“ à pâte fine).

Vorbericht über die weitere Aufnahme und Publikation von Gräbern der thebanischen Beamtennekropole

Von HEIKE GUKSCH, CHRISTINE SEEGER und ABDEL GHAFAR SHEDID

Seit 1969 führt das Deutsche Archäologische Institut Kairo mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und in Zusammenarbeit mit ägyptischen und deutschen Kollegen ein Arbeitsprogramm durch, das der Bearbeitung und Veröffentlichung ausgewählter, historisch und kunstgeschichtlich bedeutsamer Gräber der thebanischen Nekropole gewidmet ist. Dieses Vorhaben umspannt zeitlich die gesamte Entwicklung der Nekropole, von den Gaufürstengräbern des späten AR bis hin zu denen der Hofbeamten der 26. Dyn. bei einer verständlichen Konzentration auf die Gräber der frühen und mittleren 18. Dyn. Wie dringlich diese Aufgabe in Hinblick auf die fortschreitende Gefährdung dieser Gräber durch Umwelteinflüsse, Einbrüche, Bebauung und neuerliche Bewohnung ist, zeigt die brutale Beraubung und Zerstörung des Grabes des Horemheb, eines der besterhaltenen und anmutigsten der Beamtengräber der 18. Dyn. in Scheich Abd el-Gurna, dessen Schönheit und Farbenpracht nunmehr allein durch die jüngst erfolgte Publikation innerhalb der Reihe der Archäologischen Veröffentlichungen bezeugt wird.

Trotz erschwerender Umstände, u. a. der Unterbringung, hervorgerufen durch die Einsturzgefahr des traditionsreichen Deutschen Hauses in Gurna, dessen Fundamente den Erschütterungen des modernen, schweren Omnibusverkehrs über die neue Straße im Osten nicht mehr standhielten, konnten die verschiedenen Unternehmungen dank eines ursprünglich als Magazin erstellten Anbaues — zwar räumlich stark beengt — dennoch planmäßig und erfolgreich durchgeführt werden.

An Publikationen dieser Gräber sind bisher erschienen:

HEIKE GUKSCH, Das Grab des Benja, gen. Paheqamen, Theben Nr. 343, 1978, *AV* 7.

MOHAMED SALEH, Three Theban Old-Kingdom Tombs at Thebes, *AV* 14, 1977.

ANNELIES und ARTUR BRACK, Das Grab des Tjanuni, Theben Nr. 74, *AV* 19, 1977.

ANNELIES und ARTUR BRACK, Das Grab des Horemheb, Theben Nr. 76, *AV* 35, 1980.

WOLFGANG SCHENKEL, Die Gräber des Ps-ḥnf-j und eines Unbekannten in der thebanischen Nekropole, Nr. 128 und Nr. 129 in *MDAIK* 31, 1975, 127–158 und Taf. 40–50.

KLAUS KUHLMANN und WOLFGANG SCHENKEL, Das Grab des Aba, Theben Nr. 36, *AV* 15, 1982.

SAYED HEGAZY, and MARIO TOSI, A Theban Private Tomb. Tomb No. 295, *AV* 45, 1982.

Zu den in Bearbeitung befindlichen Gräbern TT 79 und 87 sowie 56, über die im folgenden berichtet wird, sind neuerdings die Gräber TT 81 (Bearbeiter EBERHARD DZIOBEK) und 80 u. 104 (Bearbeiter ABDEL GHAFAR SHEDID) hinzugekommen.

RAINER STADELMANN

Die Gräber TT 79 und 87

Die Gräber TT 79 und 87 gehören in eine Familie: Nr. 87 dem Vater *Nbt-Mjn*, Nr. 79 dem Sohn *Mn-hpr-R'-snb*. Beide waren nacheinander Scheunenvorsteher von Ober- und Unterägypten unter Thutmosis III. und Amenophis II. Sie liegen nicht weit voneinander entfernt in der südlichen Hälfte des Hügels von Schéeh 'Abd el-Qurna, der Sohn eine Belegungsreihe höher als der Vater.

Die genealogische und lokale Nähe beider Gräber zueinander war Anlaß für eine gemeinsame Bearbeitung beider Anlagen.

Seit dem Herbst 1977 wurden die ober- und unterirdischen Teile im Laufe von fünf Kampagnen freigelegt.

Mitarbeiter waren ILSE-LOTTE HOFFMANN (Herbst 1980), EBERHARD DZIOBEK (Frühjahr 1979, Herbst 1980, Frühjahr 1981) und GÜNTER HEINDL für die Pläne beider Gräber. Die fotografische Aufnahme liegt bei DIETER JOHANNES.

Als Inspektoren des Antiquities Department, Kairo, standen mir TAREQ MOHAMMAD FARID (Frühjahr 1979), SOAD MOHAMMAD ABD EL MOTEY (Herbst 1979), AIDA RIZK HANNA (Herbst 1980) und MOHI EL DIN MUSTAFA AHMED (Frühjahr 1981) zur Seite.

Die Geschichte beider Anlagen nach ihrer originalen Belegung in der 18. Dynastie ist recht unterschiedlich:

Grab 79 ist zwar nach Ausweis der zahlreichen Sargbruchstücke und kleiner Zusatzschächte in der Spätzeit wiederbenutzt worden, aber in seiner Anlage und Dekoration unverändert geblieben. Die Kopten haben dieses Grab offenbar nicht bewohnt.

Grab 87 dagegen zeigt neben mehreren kleinen Spätzeitschächten vor allem die Spuren eines Usurpators der 3. Zwischenzeit, der sowohl in den Innenräumen, als auch im Vorhof einige Veränderungen vornahm. Hinzu kommt eine intensive Bewohnung des Vorhofes in koptischer Zeit.

Paradoxerweise ist es gerade diese spätere Beanspruchung des Grabes 87 gewesen, die es gegenüber Grab 79 besser erhalten hat. Während nämlich Grab 79 soz. schutzlos seine 18. Dynastie-Ebene allen äußeren Einflüssen darbot, war die des Grabes 87 unter mehreren Schichten verborgen und dadurch konserviert.

Archäologisch war daher die Arbeit im Grab 87 sehr viel ertragreicher, während Grab 79 das übliche Bild einer wieder und wieder durchwühlten Anlage bot.

Grab 79

Die Freilegung der Innenräume von Grab 79 ergab eine Änderung des Grundplanes gegenüber dem von VIREY¹⁾ vorgelegten: Während VIREY im Anschluß an den Querraum einen schmalen Längsraum zu sehen meinte, der an seinem Westende nach links zum Schacht abbog (den er nicht freilegte), ist heute deutlich zu erkennen, daß der Längsraum als Vier-Pfeiler-Halle geplant war, von deren südlichem Abschnitt aus sich der Schacht nach Westen verschiebt (s. Abb. 1). Die Pfeiler sind nur an ihrer Mittelgangsfront glatt behauen bzw. mit *muna*²⁾ verstrichen. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurden die Zwischenräume der Pfeiler durch Bruchsteinmauern verschlossen und sowohl Pfeiler als auch Mauern mit einer *muna*-Schicht überzogen, bis hinauf zur Decke. Dadurch entstand der Eindruck eines langen, schmalen Rau-

¹⁾ In: *MMAF* 5, 1894, 322.

²⁾ Eine Mischung aus Nilschlamm und Häcksel mit geringen anderen, wechselnden Bestandteilen, in ihrer heutigen Bezeichnung durch die Einheimischen.

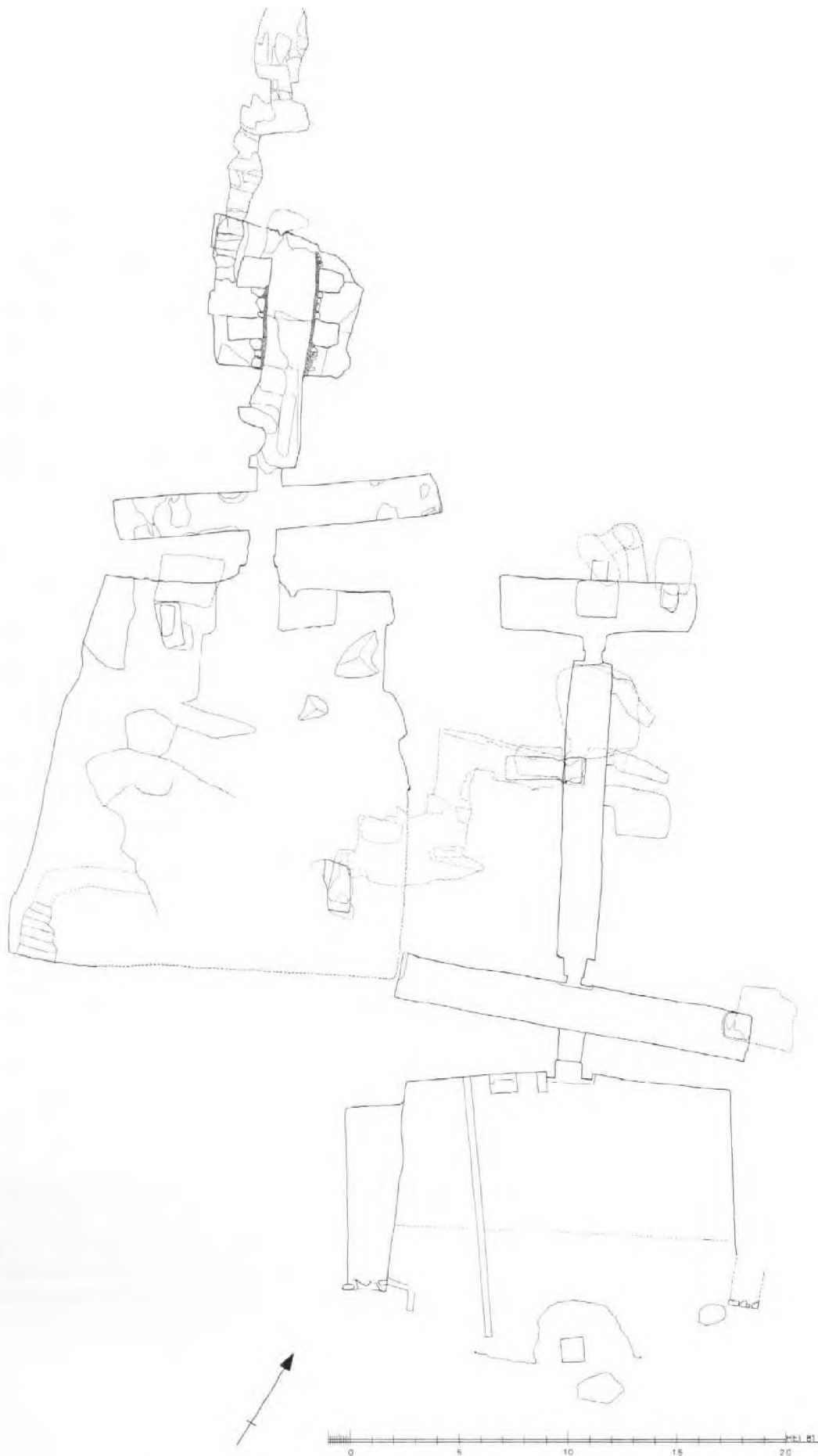


Abb. 1. Vorläufiger Grundplan der Gräber 79 (links) und 87 (rechts)

mes, den offenbar VIREY noch erlebte. Mittlerweile sind die Zwischenmauern bis auf Balustradenhöhe eingestürzt und die Verkleidung nur noch in Resten erkennbar.

Der Hauptschacht des Grabes schließt sich westlich an den Längsraum an. Er besteht aus einem schräg abwärtsführenden Gang, der über 17 grobbehauene Stufen nach ca. 9,50 m die Endkammer erreicht. Diese hat nur bescheidene Ausmaße (H: ca. 2,75 m; B: ca. 2,40 m; L: ca. 3,50 m) und ist mit *muna* verkleidet, über der sich Reste einer weißen, unbemalten Stuckschicht erhalten haben. Hier fanden sich zahlreiche Fragmente des Totenbuchpapyrus des Grabherrn, wodurch die Bezeichnung als Hauptschacht bestätigt wird.

Ein weiterer Schacht wurde vor dem südlichen Teil der Grabfassade im Vorhof freigelegt. Er besteht aus einem ca. 5 m tiefen senkrechten Schacht, von dem in 2 m Tiefe ein kleiner Raum nach Westen abgeht. Den Funden nach (Keramik, Mobiliar, vermischt mit Schutt aus verschiedenen Epochen) möchte ich auch ihn für die 18. Dynastie in Anspruch nehmen und einem Familienmitglied zuweisen.

Das Ausräumen des Grabes brachte in allen seiner Einzelteile eine erstaunlich unregelmäßige Bodenfläche zutage. Im Längsraum trafen wir auf Reste von Versuchen, diese Unebenheiten durch *muna*-Füllungen auszugleichen. Daneben aber ragen große Felsbrocken aus den Wänden hervor, die auf keinen Fall zu verdecken waren. Der Längsraum ist nicht fertiggestellt, so daß wir hierin eine Erklärung für seine Roheit finden könnten.

Aber auch der Querraum zeigt solche Felsvorsprünge, die vom Boden in die Wand übergehend stehen gelassen wurden. Auch hier gleicht der Felsboden einer Gebirgslandschaft. Da jedoch die Wände ehemals voll dekoriert waren, kann Unfertigkeit nicht als Erklärung angeführt werden. Vielmehr werden wir uns vorstellen dürfen, daß die aus welchem Grund auch immer entstandenen Höhen und Tiefen mit Schotter gefüllt und mit einer ebenen *muna*-Decke überzogen wurden. Eine Analogie zu diesem Vorgehen finden wir aufgrund der besseren Befunderhaltung im Grab des Vaters sowohl in den Innenräumen als auch im Vorhof. Von daher können wir uns auch den Vorhof des Sohnes als ehemals glatte Fläche denken, während er heute eine völlig zerklüftete Oberfläche zeigt.

Unter den Funden aus Grab 79 ist der Totenbuchpapyrus hervorzuheben, der sich zwar in völlig zerstörtem Zustand befindet, aber selbst noch in seinen über 2000 Einzelteilen ein Zeugnis seiner ehemaligen Qualität ablegt. Er ist durch Namensangabe eindeutig dem Grabherrn zuzuordnen und fand sich vor allem in der Endkammer des Hauptschachtes.

Diese Fundsituation ist bemerkenswert und als solche zu verallgemeinern: Eine Kartierung der Fundsorten ergab selbst in diesem Zustand eines mehrfach belegten und durchwühlten Grabes jeweils die größte Konzentration an der Stelle, wo die Funde original zu erwarten waren.

Grab 87

Wenn auch der archäologische Befund des Grabes 87 bei weitem mehr ergab als der des Grabes 79, befinden sich doch die Wände der Innenräume in einem bedauernden Erhaltungszustand: fast die gesamte Dekoration des ehemals vollständig ausgemalten Querraumes I und des Längsraumes ist von den Wänden abgefallen. Im Querraum II hatte sich zwar noch einiges der Bemalung erhalten, doch haben hier Grabräuber in den vergangenen drei Jahren die letzte unversehrte Szene zerstört (PM 87, 8).

Als Ursache dafür, daß sich die Wanddekoration in den beiden vorderen Räumen so viel schlechter hielt als im rückwärtigen Querraum II, ist die Technik des Stuckauftrages anzusehen:

In beiden vorderen Räumen wurde der Stuck in einer dicken, teils mit flachen Steinen versetzten Schicht direkt auf den Fels gelegt und darauf die farbigen Szenen angebracht. Die Ver-

bindung zwischen Fels und Stuck war keine sehr haltbare. Die Dekoration fiel schon innerhalb des Zeitraumes bis zur Usurpation zum größten Teil vom Fels ab.

Dagegen wurde bei der Wandverkleidung des zweiten, hinteren Querraumes offenbar experimentiert: wir finden hier bei den durch die Dekoration als *Nht-Mjn*-zeitlich erwiesenen Verkleidungen folgende Techniken vor (angegeben in der Schichtenfolge vom Fels bis zur Maloberfläche):

- a) helle *muna*³⁾, teils mit flachen Steinen versetzt
Rohstuck
Feinstuck
(SO-Wand; SW-Wand teilweise; S-Wand teilweise; Decke)
- b) dunkle *muna*⁴⁾, mit flachen Steinen versetzt
Stuck
(NO-Wand)
- c) Stuck allein
(NW-Wand teilweise; SW-Wand und S-Wand teilweise)
- d) helle *muna*, versetzt mit flachen Steinen
Rohstuck
erneut helle *muna*
Feinstuck
(NW-Wand teilweise)
- e) helle *muna*
dunkle *muna*
Stuck
(N-Wand teilweise)
- f) dunkle *muna*
helle *muna*
Stuck
(N-Wand teilweise)

Die verschiedenen Techniken haben (bis auf c) eines gemeinsam: die Verwendung von *muna* als Unterfütterung des Malstucks. Sie scheint es gewesen zu sein, die den besseren Erhaltungszustand der Wanddekoration im zweiten Querraum bewirkte.

Die Verwendung von *muna* durch *Nht-Mjn* als Mittel, Felsunebenheiten auszugleichen, finden wir auch auf den Bodenflächen im Grabinneren und im Vorhof, hier jedoch über einer Unterschicht von Schotter, der die größten Höhenunterschiede beseitigte.

Der feucht aufgetragene Lehm Boden des Vorhofes bewahrte uns nahe der Westfassade die Spuren eines Grabarbeiters der frühen 18. Dynastie: Fußabdrücke, Reste eines *muna*-Batzens davor und Fingerverstrichspuren zeigen ihn uns breitbeinig vornübergebeugt die feuchte Masse mit den Händen zu einer glatten Fläche verstreichend.

Zur *Nht-Mjn*-zeitlichen Anlage des Grabes gehört ein Schacht, dessen mit Texten (hauptsächlich Sargtexten) versehene Endkammer schon durch MOND⁵⁾ veröffentlicht wurde. Zu dieser

³⁾ Die helle *muna* scheint aus einem Gemisch von Nilschlamm, Rohstuck und Häcksel zu bestehen.

⁴⁾ Die dunkle *muna* setzt sich aus der üblichen Nilschlamm-Häcksel-Mischung zusammen.

⁵⁾ *ASAE* 6, 1905, Taf. IV-IX. Die MOND'schen Tafeln sind offenbar vom Negativ gedruckt, denn sie zeigen den Text seiten- und farbverkehrt.

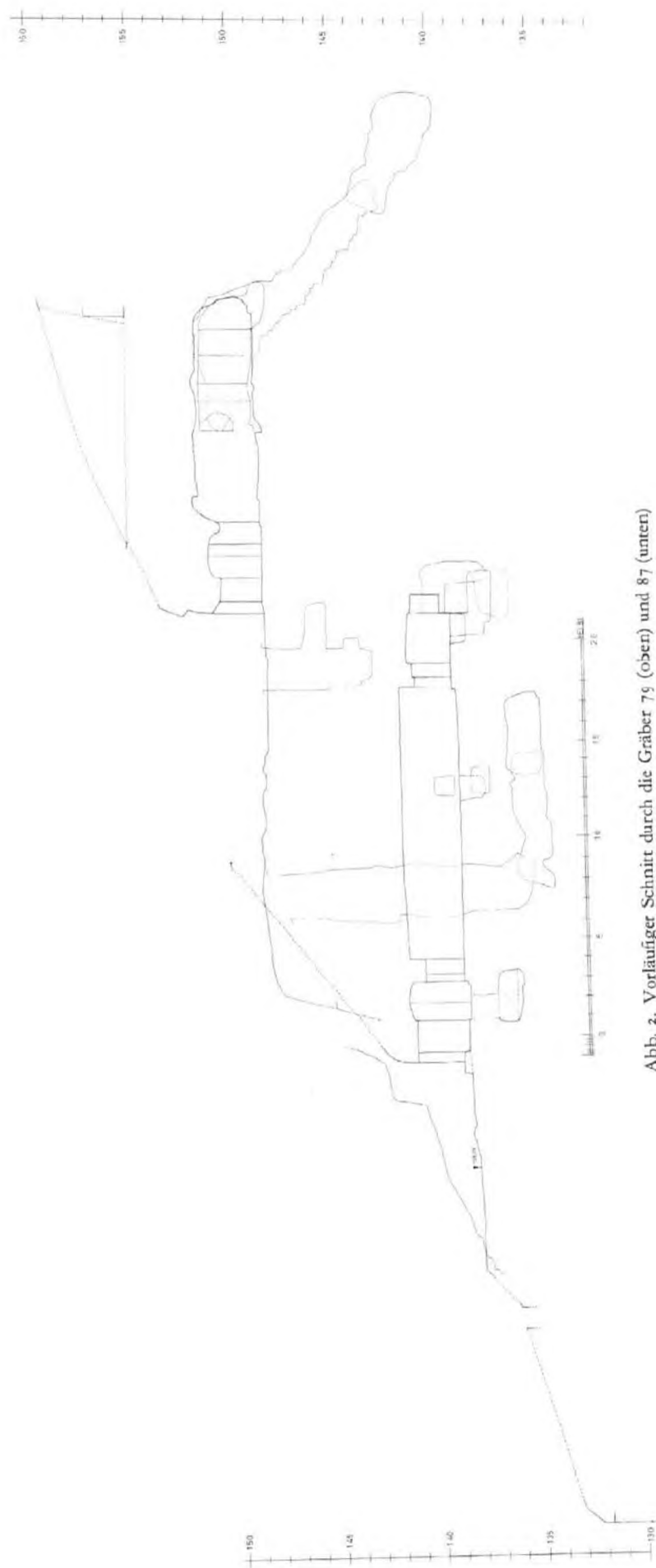


Abb. 2. Vorläufiger Schnitt durch die Gräber 79 (oben) und 87 (unten)

Besonderheit der Ausschmückung kommt eine weitere, architektonische: der Schacht geht nicht, wie üblich, von der Ebene des zugehörigen Grabes aus, sondern beginnt eine Belegungsreihe höher am äußersten Ostrand des Vorhofes von Grab 79. Von hier aus fällt er knapp 14 m senkrecht ab, läuft dann als horizontaler Gang über eine Länge von ca. 15 m nach Norden und endet mit der ausgemalten Sargkammer direkt unterhalb des Grabes 87 in dessen hinterem Längsraumteil (s. Abb. 2).

Die zweite archäologisch nachweisbare Benutzungsphase des Grabes gehört in die 3. Zwischenzeit, wahrscheinlich in die 22. Dynastie: der *jt ntr Hr 3hbt* usurpierte das Grab. Er plante offenbar, die Wanddekoration zu reparieren bzw. durch seine eigene zu ersetzen. Jedenfalls füllte er sorgfältig alle offenliegenden Wandausbrüche mit dunkler *muna* auf, überzog aber nur noch die Wände des ersten Querraumes, soweit sie um die Mittelachse der Grabanlage liegen, mit Stuck, und versah gerade noch die Umrahmung des Durchganges zum Längsraum mit eigener Dekoration und Texten. Durch sie erfahren wir seinen Namen.

Den Fußboden des Querraumes I bedeckte er mit einer *muna*-Schicht, ohne jedoch den anstehenden Schutt von ca. 20 cm Höhe wegzuräumen. Dadurch sind uns zahlreiche Teile der Wandbemalung *Nbt-Mjns*, die abgefallen in diesem Schutt lagen, erhalten geblieben. Sie werden hoffentlich eine weitgehende Rekonstruktion der Querraumdekoration ermöglichen.

Größere Aktivität entfaltete *Hr-3hbt* im Vorhof: er überzog auch hier den Boden mit einer weiteren *muna*-Decke, er verringerte seine Nord-Süd-Ausdehnung, indem er im Südteil des Vorhofes (und eventuell auch im Norden) eine Ost-West-Mauer von zumindest 2 m Höhe und einer Länge von etwa 12 m errichtete, er setzte eine Ziegelstele an die südliche Grabfassade und ließ sich jenseits der genannten Südmauer ein Balsamierungsmaterialbegräbnis anlegen. Dieses wurde zwar von den Kopten gestört, aber nicht ausgeräumt, so daß wir noch eine lange Reihe von Gefäßen (Vasen, „Bomben“, Krügen, Schalen) mit Resten der Balsamierungssubstanzen, dazu Korbteile, Matten aus Palmrispen etc. vorfanden.

Als letzte sind die Kopten im Grabbereich zu fassen: Ihnen sind im Grabinneren die Schwärzung der Decken und Wände und ein Graffito zuzuschreiben. Auch sie machen sich jedoch vor allem im Vorhof bemerkbar. Offensichtlich errichteten sie ein größeres Gebäude am Ostrand des Vorhofes, dessen unterste Ziegellage wir in Resten vorfanden. Weiter dürfte in ihre Zeit eine Ziegelmauer zurückgehen, die eventuell anstelle einer ehemaligen Usurpatormauer im Nordteil des Vorhofes verläuft.

Deutlichste Zeugen koptischer Präsenz im Vorhof aber sind zwei Abfallhaufen, die sich jenseits, d. h. südlich der Usurpatormauer ca. 1,70 m hoch und teilweise über dem Balsamierungsmaterialbegräbnis auftürmten. Ihre untersten Lagen bestanden hauptsächlich aus Fäkalien. Im Verlauf der Zeit wurden sie zu allgemeinen Abfallhaufen, in denen sich außer spätzeitlichem Grabschutt, der sie als aktive Grabräuber ausweist, zahlreiche Reste koptisch-zeitlicher Keramik und ebenso zahlreiche koptische Ostraka fanden.

Die Freilegung beider Gräber ist mit der Frühjahrskampagne 1981 abgeschlossen. Es soll die Bearbeitung und Veröffentlichung der Architektur und aller mit ihr zusammenhängender immobilen Grabbestandteile folgen. Zur Bearbeitung der Funde wird ein weiterer Ägyptenaufenthalt notwendig werden.

H. G.

Das Grab TT 56

Das Grab TT 56 des Brotzählers Userhat liegt in der Ebene vor dem Hügel von Schech abd el Gurna, knapp fünfzig Meter südlich vom Grab des Ramose (TT 55), direkt westlich von

der Anlage des Chaemhat (TT 57), von der es nur durch einen etwa vier Meter breiten Steg getrennt ist. Seine Datierung in die Zeit Amenophis' II. ist durch die Königsdarstellung auf der südlichen Rückwand der Querhalle gesichert.

Der Grabtypus entspricht ganz der Normalform der thebanischen Gräber in der 18. Dynastie, bestehend aus einem offenen, hier in die Ebene versenkten Vorhof, zu dem eine Treppe hinabführt, und zwei im Felsen liegenden, T-förmig angeordneten Kulträumen. Den inneren Abschluß der Längshalle bildet eine Nische mit einer aus dem anstehenden Gestein gehauenen, fast lebensgroßen Sitzgruppe des Grabherrn und seiner Frau. An den beiden Enden der Querhalle führt je ein Schacht zu den Grabkammern. Entgegen der durch den Totenkult bestimmten und von den meisten Gräbern nach Möglichkeit eingehaltenen Ausrichtung auf das Westgebirge ist das Innere des Grabes jedoch nach Südosten, in Richtung auf den Nil orientiert.

Die Dekoration des Grabes ist bis auf die Türumrahmungen gemäß dem Stil der Zeit Amenophis' II. in Malerei ausgeführt. Dabei gehört TT 56 zu den wenigen Gräbern der mittleren 18. Dynastie, die vollständig ausdekoriert, wenn auch noch nicht endgültig fertiggestellt sind. Es finden sich hier sämtliche Stadien von der Vorzeichnung über teilweise kolorierte Darstellungen bis zur vollendeten und mit Beischriften versehenen Szene.

Das Bildprogramm zeigt die der Zeit entsprechende Thematik: in der Querhalle zwei Brandopferszenen rechts und links vom Eingang, Überreichung des heiligen Amunsstraußes während des Gastmahles beim Talfest (linke Rückwand), der Grabherr in seinen Ämtern (Viehstempelung und Getreidelieferung: linke Eingangswand; Verproviantierung der Truppen: rechte Rückwand). Ungewöhnlich ist die Anbringung der Königsszene ganz am rechten Ende der rechten Rückwand, während sie in der Regel als symmetrische Darstellung rechts und links vom Durchgang in den Längsraum eine hervorragende Stelle einnimmt. Die beiden Schmalseiten der Querhalle sind wie üblich als Kultstellen gestaltet, links als gemalte Scheintür mit Umrahmungsbildern aus dem Mundöffnungsritual, rechts als ebenfalls gemalte Stele, die gewöhnlich mit Texten biographischen Inhalts versehen ist, hier aber leider unbeschriftet blieb. In der Längshalle zeigt die rechte Wand in mehreren Registern den Bestattungszug, der von allen Darstellungen am wenigsten fertiggestellt ist und vor der Kulturnische mit kaum erkennbaren Vorzeichnungen endet. Auf der linken Wand findet sich die bekannte Jagdszene, anschließend folgt als fortlaufende und nicht wie sonst antithetische Darstellung der Grabherr mit seiner Familie bei Fisch- und Vogelfang. Das Register darunter zeigt Vogelfang mit Klappnetz, Weinernte und eine heute stark zerstörte Opferszene vor der Schlangengöttin Renenutet.

Der Erhaltungszustand ist, abgesehen von einigen stark verblaßten bzw. fast ganz geschwundenen Farben (hauptsächlich Schwarz), im allgemeinen als verhältnismäßig gut zu bezeichnen. Wie so häufig wurden in der Amarnazeit die Figuren der Sempriester und — nicht ganz konsequent — der Name des Amun getilgt. Ferner sind die Namen von Userhats wohl einzigem Sohn und von einigen anderen mitabgebildeten Personen entfernt worden. Gravierender sind die Beschädigungen der Frauendarstellungen, die fast ausnahmslos starke Kratz- und Schleifspuren aufweisen. Diese Zerstörungen stammen vermutlich aus koptischer Zeit, die sich auch sonst an verschiedenen Stellen im Grab mit Kreuzen und absonderlich aussehenden Tieren verewigt hat. Außerdem wurden zahlreiche Darstellungen mit einer Leimschicht überschmiert⁶⁾. In dieser Zeit, in der das Grab offenbar als Wohnstätte gedient hatte, ist möglicherweise auch

⁶⁾ Erwähnt von R. MONDIN in: *ASAF* 6, 1905, 67 ff.; z. T. noch zu sehen auf einigen älteren Photos, z. B. *MMA T* 3258–59, A. HERMANN, *Die Stelen der thebanischen Felsgräber der 18. Dynastie*, *AF* 11, 1940, Taf. 9c.

die kleine Kammer⁷⁾ aus der rechten Schmalwand der Querhalle ausgebrochen worden. Durch ihr Eingangsloch sind die untere Partie der Stele und Teile der beiden linken Umrahmungsbilder zerstört.

Der Eingang zum Grab scheint in neuerer Zeit bis zum Beginn unseres Jahrhunderts verschüttet bzw. nicht benutzbar gewesen zu sein. Denn es war nur vom Grab des Chaemhat zugänglich, wo von der Westseite des Vorhofes ein Loch in die Längshalle des Userhat führte, und zwar mitten durch die Sitzgruppe in der Kulnische, von der die Figur des Grabherrn heute vollständig fehlt⁸⁾. Auch die Nischenumrandung und der Kopf der Frau sind beschädigt.

Die schwerste und zeitlich letzte Zerstörung findet sich schließlich auf der nördlichen (linken) Rückwand der Querhalle, von der etwa ein Drittel der Darstellungen vom obersten bis zum untersten Register nicht mehr vorhanden ist. Dies dürfte durch ein Absinken der Wand infolge des Zusammenbruchs der darunterliegenden Grabkammer verursacht worden sein, vermutlich in der Zeit zwischen 1904 und 1925⁹⁾.

Trotz seines — wie schon betont — überwiegend guten Erhaltungszustandes ist das Grab bisher zum größten Teil unveröffentlicht geblieben¹⁰⁾. Die großen Ägyptenreisenden der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schenken ihm keine Beachtung, obwohl das Grab zugänglich gewesen sein muß, da J. G. WILKINSON im Jahre 1827 einige Inschriften daraus kopiert hat¹¹⁾. Die erste Erwähnung in der Literatur stammt von R. LEPSIUS, der im Laufe der preußischen Expedition bei seinem Thebenaufenthalt im Jahre 1843 auch TT 56 besuchte und von den Darstellungen das Jagdbild und die Königsszene hervorhebt¹²⁾.

Die nächste Beschäftigung mit dem Grab wird dann erst über ein halbes Jahrhundert später greifbar. Im Winter 1903/04 untersuchte ROBERT MOND im Rahmen seiner Ausgrabungen in der thebanischen Nekropole u. a. auch die eng benachbarten Gräber 56, 57 und 102. Leider ist sein Bericht in *ASAE* 6, 1905, 65–96, bes. 67–69 äußerst knapp. Von TT 56 erwähnt er darin nur den Zugang vom Chaemhat-Vorhof, stellt den koptischen Lehmverputz fest und zählt schließlich noch einige Darstellungen und Funde auf. Während im Nachbargrab des Chaemhat Kulträume und Vorhof freigelegt, Schächte und Grabkammern ausgehoben und sogar Restaurationen vorgenommen wurden und man nicht ausschließen kann, daß gleichzeitig ähnliche Arbeiten auch in TT 56 stattfanden, wird darüber nichts berichtet¹³⁾.

Jedenfalls erhielt das Grab 1908 eine verschließbare Eisentür, was darauf hindeutet, daß Vorhof und Innenräume schon freigelegt waren¹⁴⁾. Umfangreichere Restaurationsarbeiten erwiesen sich dann in den Jahren 1925/26 als notwendig. Während dieser Kampagne grub MOND hauptsächlich im Bereich des Ramose-Grabes, stellte aber bei einer Inspektion der umliegenden

⁷⁾ Maße ca. 2,50 × 1,40 m, Höhe 1 m.

⁸⁾ Diese Verbindung erwähnen LEPSIUS, *LD III Text* 283, MOND, in: *ASAE* 6, 1905, 67 und WEIGALL, in: *ASAE* 9, 1908, 123.

⁹⁾ Vgl. MOND-EMERY, in: *AAA* 14, 1927, 26 (Kampagne 1925/26). Davor ist das Grab im Winter 1903/1904 untersucht (und ausgeräumt?) worden, s. u.

¹⁰⁾ Zu den auszugsweise bearbeiteten bzw. veröffentlichten Szenen und Inschriften vgl. die *PM* I/1, 111 ff. aufgeführte Literatur.

¹¹⁾ Mss. v. 219 mit Datum (unveröffentlicht). Wir danken Dr. J. MALEK vom Griffith-Institute für die

¹²⁾ *LD III Text* 283 f.

[freundliche Überlassung einer Fotokopie dieser Stelle.

¹³⁾ Prof. A. F. SHORE sei herzlich gedankt für Auskünfte über die noch unveröffentlichten MOND-Papers in Liverpool, deren Aufarbeitung bisher allerdings noch keine zusätzlichen Notizen über TT 56 zutage gefördert hat.

¹⁴⁾ Vgl. Liste der 1908 zugänglichen und durch Türen gesicherten Gräber bei WEIGALL, in: *ASAE* 9, 1908, 127 mit Bemerkung „it was cleared by Mond“.

Gräber fest, daß bei TT 56 eine Grabkammer eingestürzt war und sich demzufolge der darüberliegende Fußboden und die Wände absenkten. Grabkammer und Zugangskorridor wurden daraufhin mit Beton verschlossen und die erforderlichen Reparaturen ausgeführt¹⁵⁾. Aufzeichnungen über die Lage der unterirdischen Gänge und Grabkammern sowie über die im einzelnen durchgeführten Arbeiten ließen sich nicht ermitteln. Auch konnte bisher nicht festgestellt werden, ob zu späterer Zeit noch weitere Restaurationsarbeiten stattfanden.

Heute ist die große Lücke in der Rückwand der Querhalle mit Zement ausgefüllt und verputzt. Einige herausgebrochene Fragmente sind dabei wieder eingesetzt worden. Desgleichen ist in der Statuennische im Längsraum das Verbindungsloch zu TT 57 geschlossen. Den Platz der Statue des Grabherrn nimmt jetzt ein massiver Zementblock ein. Vor der Öffnung zu der kleinen Kammer in der Querhalle ist ein stabiles Fliegengitter angebracht.

Der Entschluß zu einer vollständigen Publikation dieses in Auszügen (Jagddarstellung, „Barbierszene“) wohlbekannten Grabes wurde während eines Erkundungsaufenthaltes in Theben-West im April 1978 gefaßt. Die erste Kampagne fand vom 5. 10.–14. 11. 1979 statt. Dabei wurden sämtliche Szenen aufgenommen, die Inschriften kopiert und stark verblaßte bzw. nur als Entwurf erhaltene Darstellungen gezeichnet. Außerdem hat K. SCHÖPNER vom DAI Kairo, z. T. mit Unterstützung von G. HEINDL vom Ägyptologischen Institut Heidelberg, die oberirdischen Kulträume und den Vorhof vermessen. In einer zweiten Kampagne im Januar/Februar 1981 nahm A. SHEDID Photos für die Publikation auf. Eine dritte Kampagne ist für 1982 geplant.

Als fruchtbar erwies sich während der Kampagne 1979 ein Besuch des nordwestlich anschließendes Grabes des Scheunenaufsehers Amenemhat (TT 123, Zeit Thutmosis III.). In seiner Querhalle waren zahlreiche Wandfragmente von anderen Gräbern magaziniert, von denen sechzehn eindeutig TT 56 zugeordnet werden konnten. Weitere Bruchstücke fanden sich in der erwähnten kleinen Kammer von TT 56 zusammen mit zahlreichen Grabkegeln und Fragmenten aus anderen Gräbern, die z. T. schon MOND erwähnte. Von allen diesen Stücken stammen siebzehn von der linken Rückwand der Querhalle und zeigen hauptsächlich Körper- und Opfergabenteile der nach rechts schreitenden Dienerprozession in den beiden unteren Registern. Für eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes auch nur der unteren Partie der Wand reichen sie allerdings nicht aus. Drei Fragmente haben Decken- und Wandabschlußornamente und eines gehört zu der verlorenen rechten Umrahmung der Kulturnische mit dem Anfang der Opferformel.

Der Besuch von TT 123 war auch noch in anderer Hinsicht aufschlußreich. Die kleine Kultkammer dieses nach Westen orientierten Grabes endet unmittelbar hinter der Nordwest-Ecke des Userhat-Vorhofes. Ein ~~rezenter~~ Durchbruch zwischen beiden ist heute vermauert. In der Westwand der Kultkammer von TT 123 findet sich eine weitere Vermauerung, die jedoch ein Loch hat, durch das man in eine angefangene Grabanlage gelangt. Ihr Grundriß ist mit einem quergelagerten und einem zweiten, dazu rechtwinklig in der Achse liegenden Raum klar zu erkennen. Der innere Abschluß des Längsraumes konnte allerdings nicht bestimmt werden. Beide Räume sind erst ganz grob ausgehauen und bis etwa 1,30–1,60 m unterhalb der Decke mit Schutt angefüllt. Der Querraum dieser Anlage verläuft parallel westlich zum Userhat-Vorhof und ist mit ihm durch zwei heute vermauerte Durchbrüche verbunden. Der größere

¹⁵⁾ Vgl. MOND-EMERY, in: *AAA* 14, 1927, 13 und 26. Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um die durch den Nordschacht zugängliche Grabkammer, die in etwa unter der zerstörten Rückwand der Querhalle liegen muß.

von beiden, der in etwa gegenüber der Tür zu TT 56 liegt, sollte vermutlich den Eingang zum Grab bilden, so daß der Userhat-Vorhof auch für dieses Grab als Vorhof gedient hätte¹⁶⁾.

Die Existenz dieser beiden Anlagen mit ihrem gemeinsamen Vorhof wirft nun einige Überlegungen hinsichtlich ihrer zeitlichen Abfolge auf und könnte damit eventuell bei TT 56 die Abweichung von der kultisch bedingten Westorientierung erklären. Bei der unvollendeten Grabanlage ist diese Westorientierung gegeben. Unter der Prämisse, daß das unvollendete Grab damit höchstwahrscheinlich die frühere Anlage darstellt, ergeben sich zwei Möglichkeiten: zum einen, daß es sich um ein erstes, von Userhat begonnenes Grab handelt, an dem er nicht weiter arbeiten ließ, sondern unter Verwendung des bereits ausgeschachteten Vorhofs sein endgültiges Grab nach Südosten orientierte, oder zum anderen, daß die aufgelassene Anlage in diesem Zustand bereits vorhanden war, als Userhat den Platz für sein Grab wählte und den zumindest schon teilweise ausgeschachteten Vorhof dabei mitbenutzte. Die Gründe für die Aufgabe bzw. Nichtweiterbenutzung der Anlage dürften in der schlechten, splittrigen Qualität der anstehenden Gesteinsschicht liegen. Wie das Stratum des Vorhofes zeigt, beginnt besserer und festerer Kalkstein hier erst in einer tieferen Schicht als das vermutliche Niveau der alten Grabanlage und verläuft gegen Südosten. Dort ist er, wie auch die Reliefs im Nachbargrab des Chacmhat zeigen, von solch feiner Qualität, daß in TT 56 die Malereien ohne Verputz direkt auf die geglättete Wand aufgetragen werden konnten¹⁷⁾. Nicht zuletzt dieser Umstand dürfte für die gute Erhaltung der Darstellungen im Grab des Userhat bestimmend gewesen sein.

CHR. S. u. A. GH. SH.

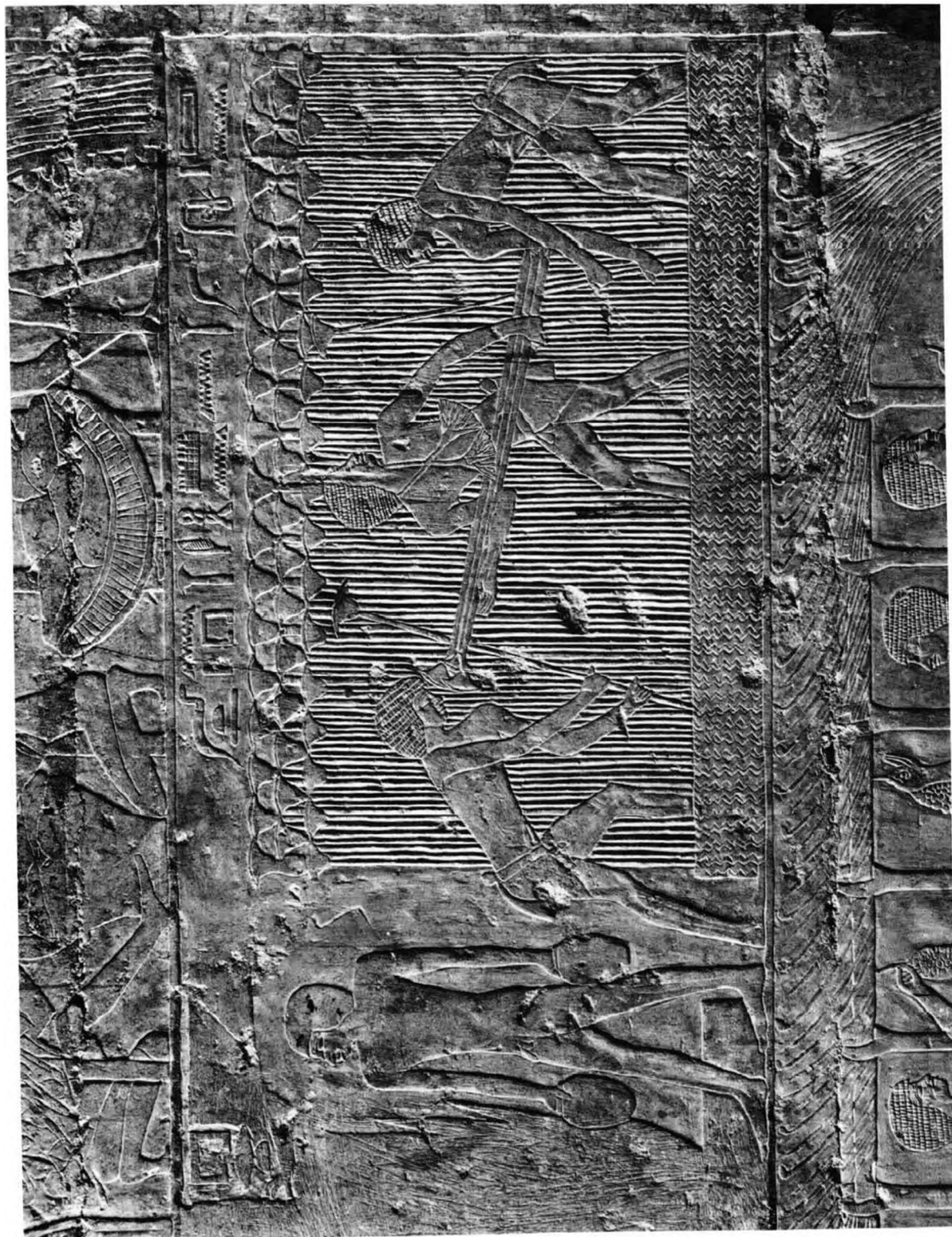
¹⁶⁾ Auf dem Plan in *ASAE* 6, 1905, 82, fig. 18 mit den Grundrissen von TT 123, 56, 57 und 102 ist auch die Querhalle dieser Anlage samt den Durchbrüchen zum Hof miteingezeichnet. Der Plan ist jedoch ungenau, die Himmelsrichtung stimmt nicht ganz und der Längsraum der aufgelassenen Grabanlage fehlt.

¹⁷⁾ Außer in TT 56 sind nur noch in TT 22 Malereien auf die unverputzte Wand aufgetragen worden, vgl. MACKAY, in: *JEA* 7, 1921, 159. Abgesehen von einem allgemeinen Nachdunkeln der Farben sind die Folgen dieses unkonventionellen Verfahrens bei TT 56 jedoch nicht so gravierend, wie es MACKAY andeutet.

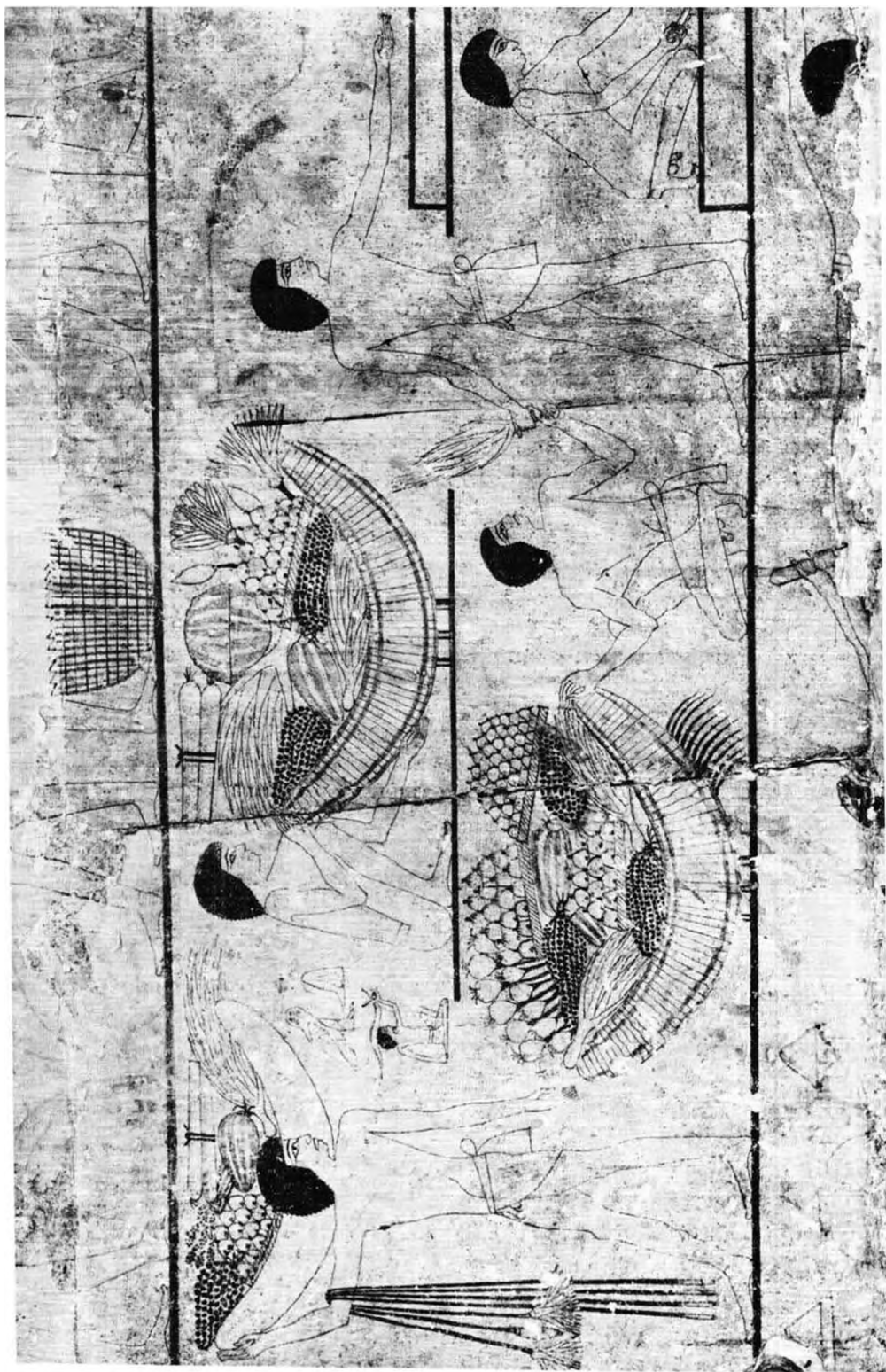
TAFELN



Grab des Neferheripthah in Saqqara. Nordwand, Sz. 1.2



Grab des Neferheretptah in Saqqara. Westwand, Sz. 2.3.1



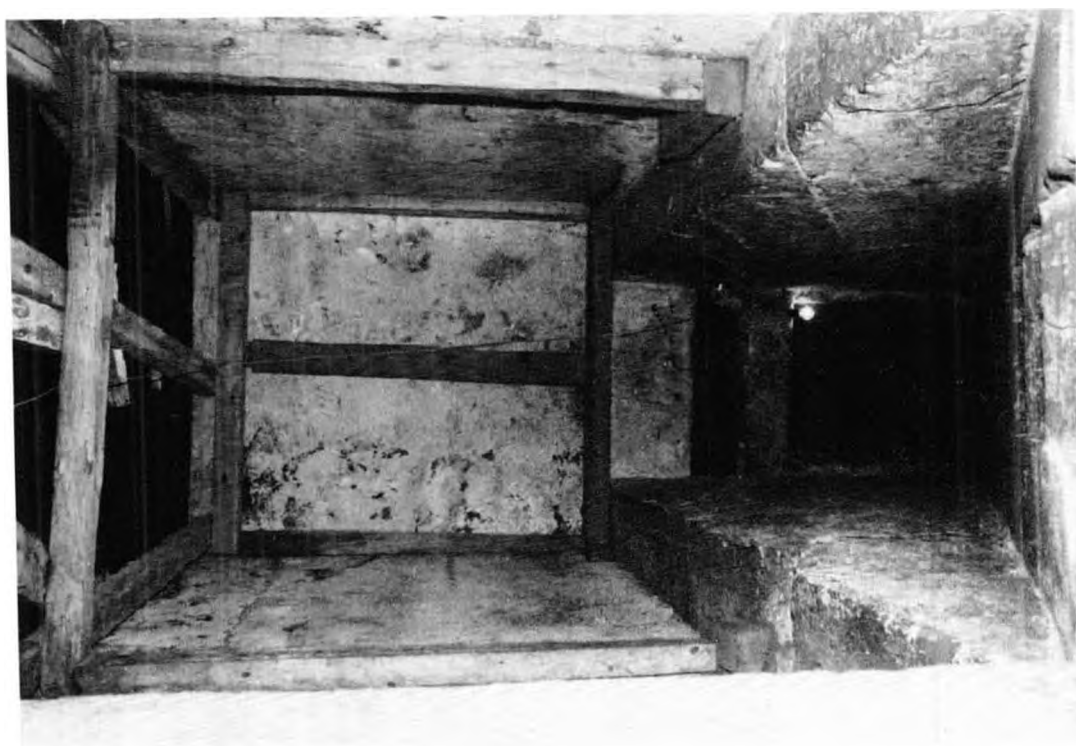
Grab des Neferherenptah in Saqqara. Westwand, Sz. 2.3.4



b-c) Die obere Königinnengalerie nach der Freilegung



a) Südostecke der inneren, nischengegliederten Umfassungsmauer der Pyramide Amenemhet III.



c) Treppe zum Grab der Königin Aat



a) Moderne und antike Stützbalken in der oberen Königinnengalerie



b) Blick aus der oberen Königinnengalerie zum Westausgang der Pyramide Amenemhet III.



a) Zugang zur ersten Kanopenkammer des sogenannten Südgrabes



b) Die erste Kanopenkammer nach der Freilegung



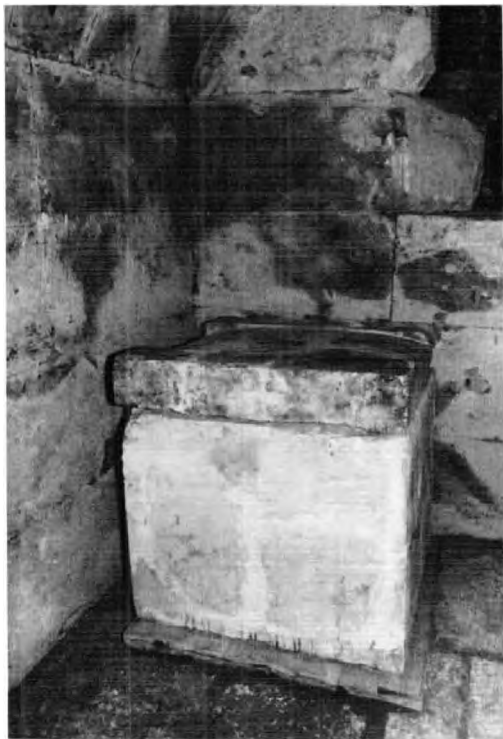
c) Ausgemauerte Kalksteinkammern im sogenannten Südgrab der Pyramide Amenemhet III.



d) Die verwüstete Kanopenkammer im sogenannten Südgrab der Pyramide Amenemhet III.



www.egyptologyarchive.com



a) Restaurierter Kalkstein-Kanopenkasten der Königin Aat



b) Alabasterner Kanopenkrug der Königin Aat



c) Holzkanope einer unbekannten Person aus der oberen Königinnengalerie



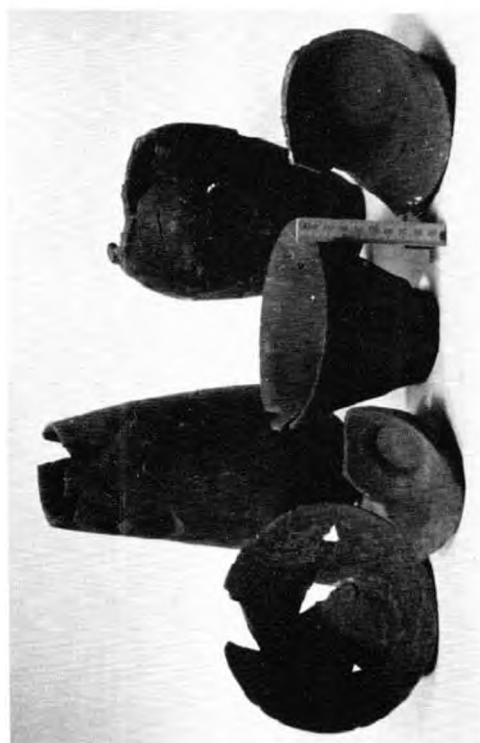
d) Blockierter Eingang in das „Südgrab“



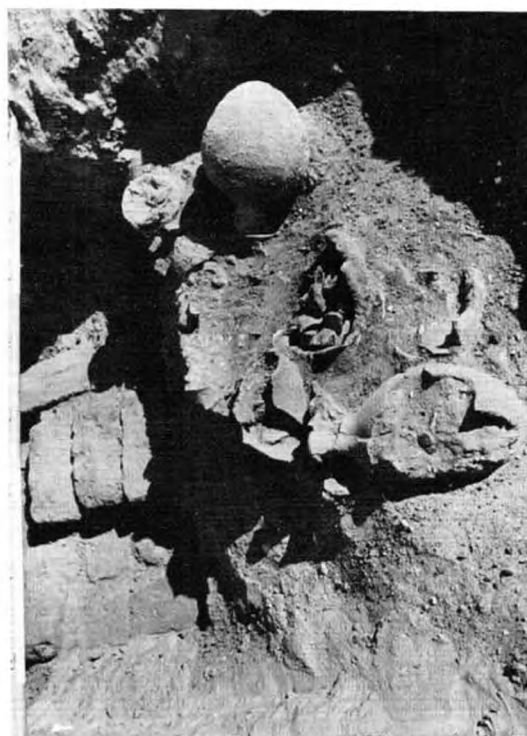
b) Keramik zum Kugelgebrauch aus dem Abfallhügel, Schnitt 52, Dahschur



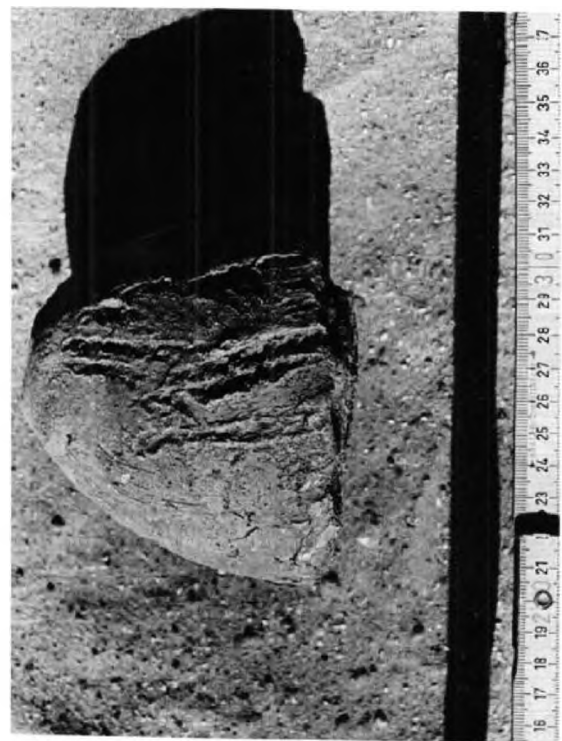
d) Nahaufnahme des Profils Schnitt 52, Dahschur, mit enger Packung von Scherben und Knochen



a) Keramik aus den Bestattungen der Königinnen, Dahschur



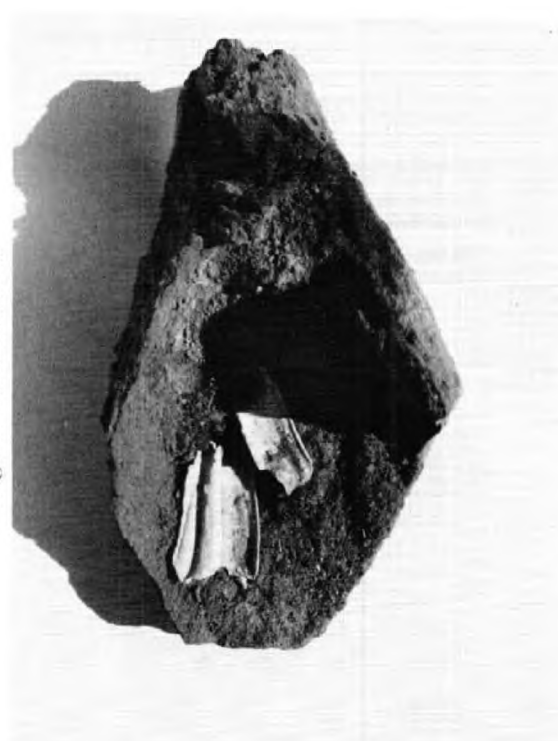
c) Weggeworfene Keramik in den Gräben über den Fundamentmauern des Südgebäudes, Dahschur



a) Lehmstöpsel vom Südbau, Dahschur, mit Abdrücken der Schnüre des Tragernetzes im feuchten Lehm

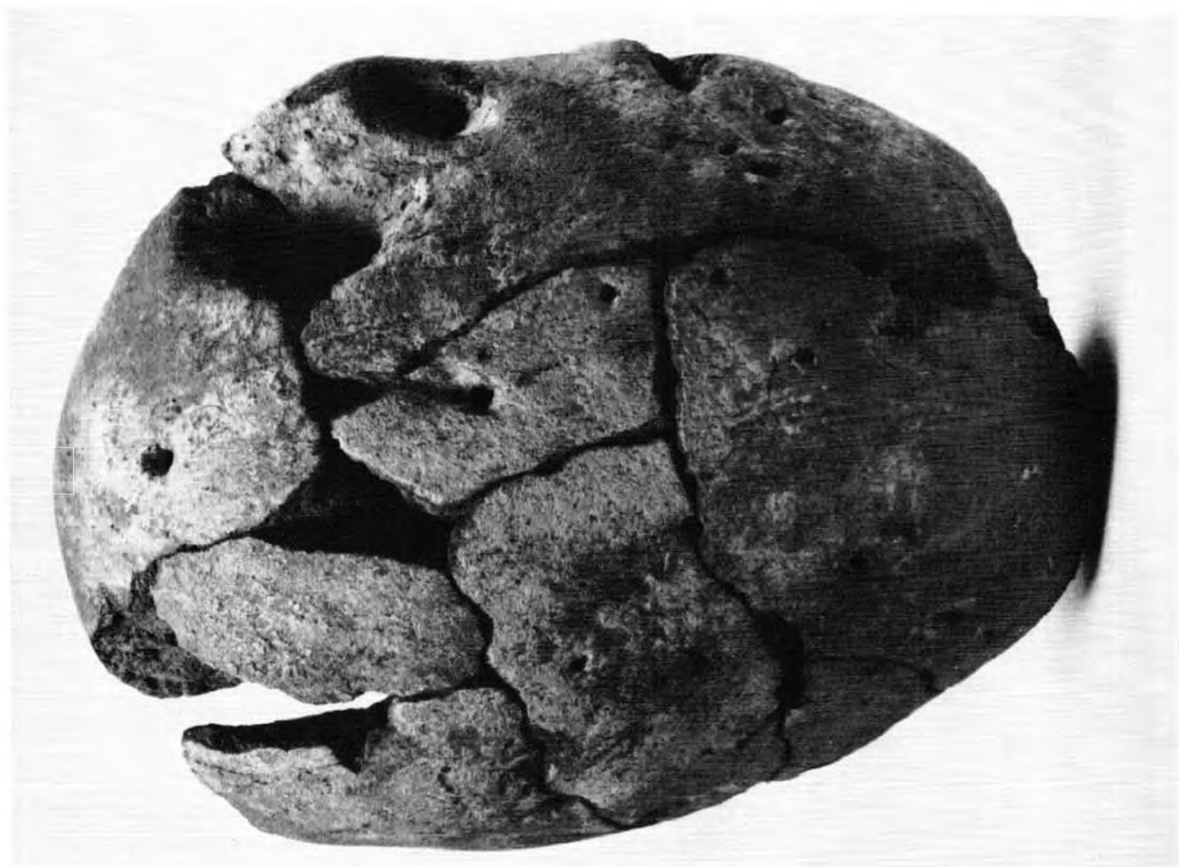


b) Lehmstöpsel aus dem Abfall, Schnitt 52, Dahschur, mit Anbohrungen zum Abziehen der Gärungslünste



c-d) Exemplare von Tonbehältern des Typs 15 (S. 51) mit vorgelundenem Knocheninhalt, Dahschur





Merimde - Benisalarne, Tonidol



a) Ansicht der Pyramide von SO



b) Ansicht der Pyramide von NW



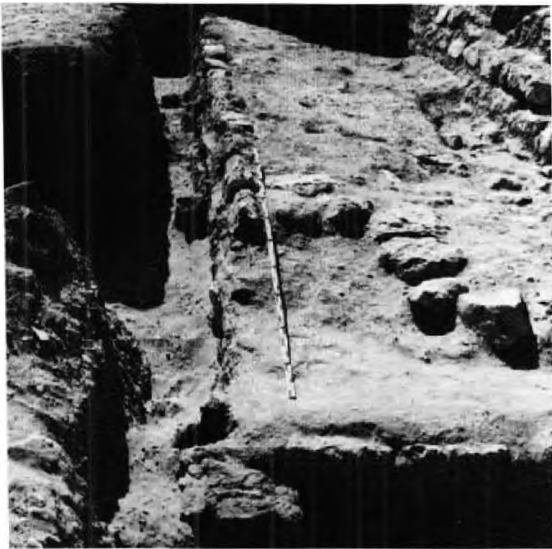
a) Schnitt in der Ostseite der Pyramide



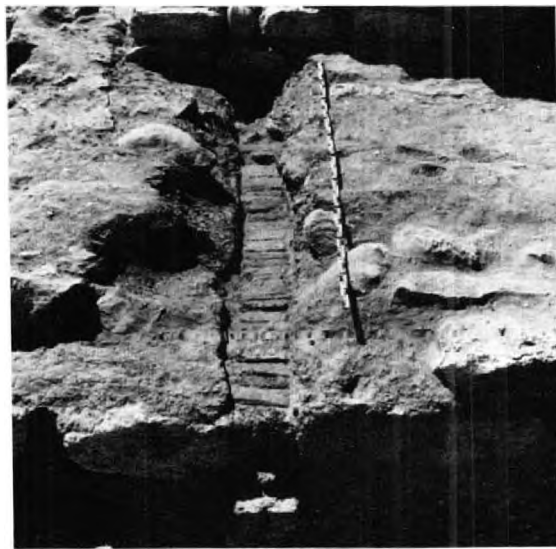
b) 1. und 2. Schale im Schnitt auf der Ostseite (Südprofil)



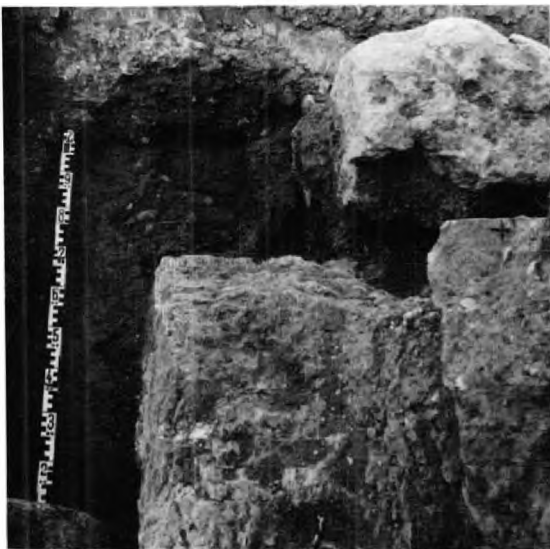
c) Grabräuberstollen im Schnitt auf der Nordseite



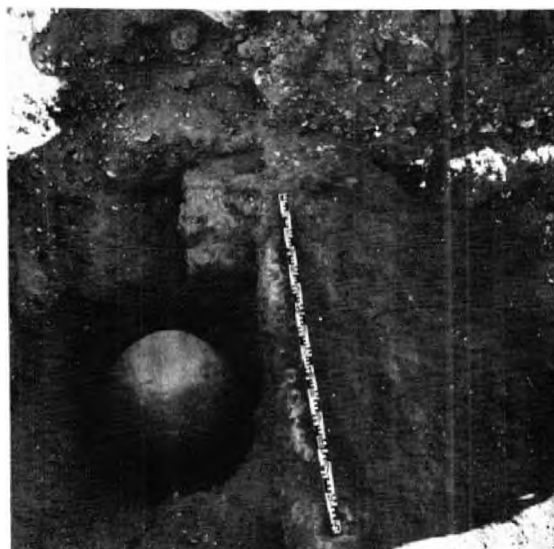
a) Ziegelsetzungen an der SO-Ecke und der Südseite der Plattform



b) Ziegelreihe in der Plattform nahe der SO-Ecke der Pyramide



c) Ziegelsetzung unter der NW-Ecke der Pyramide



d) Gefäßbestattung vor der SO-Ecke der Plattform



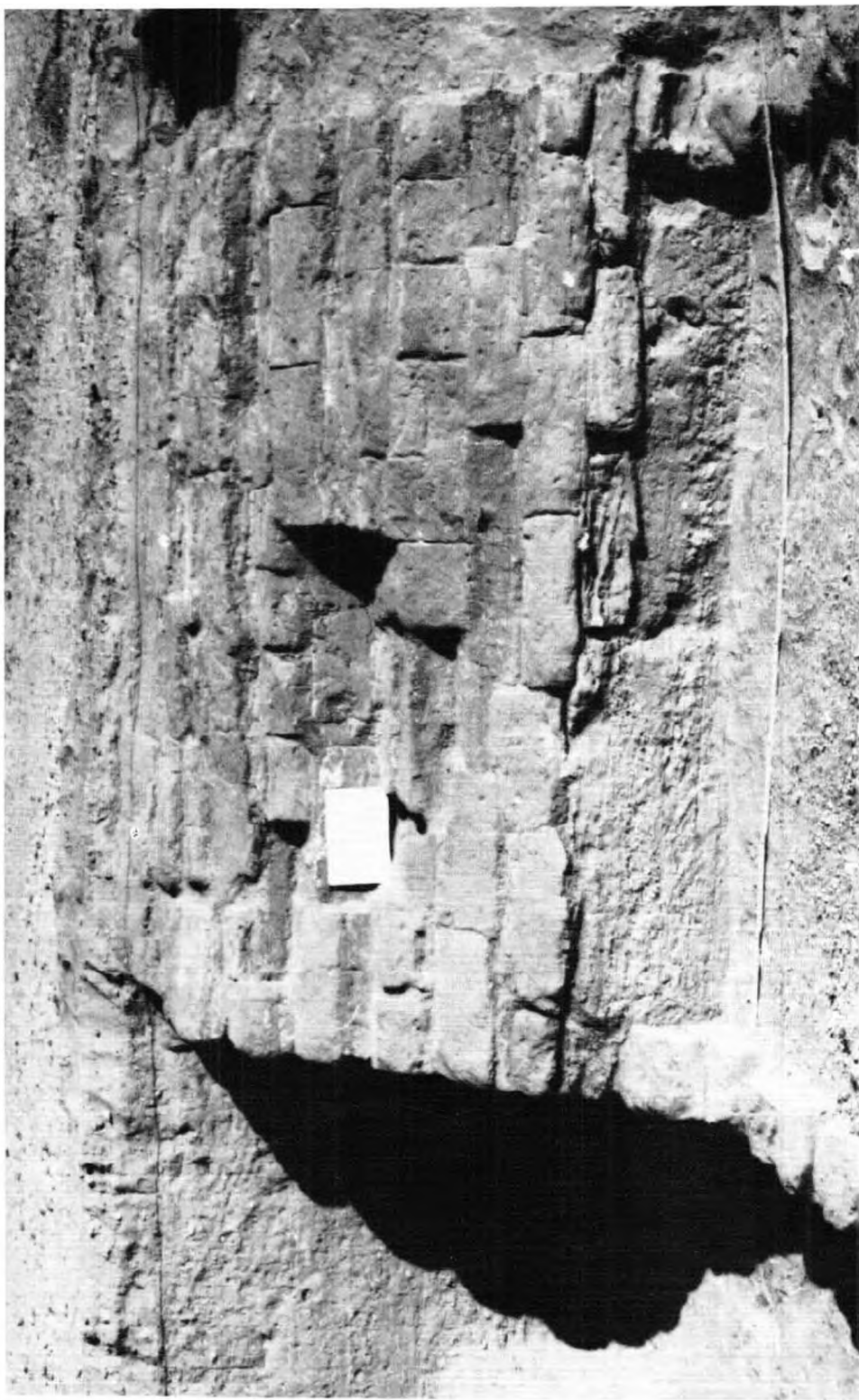
a) Rampe auf Ostseite



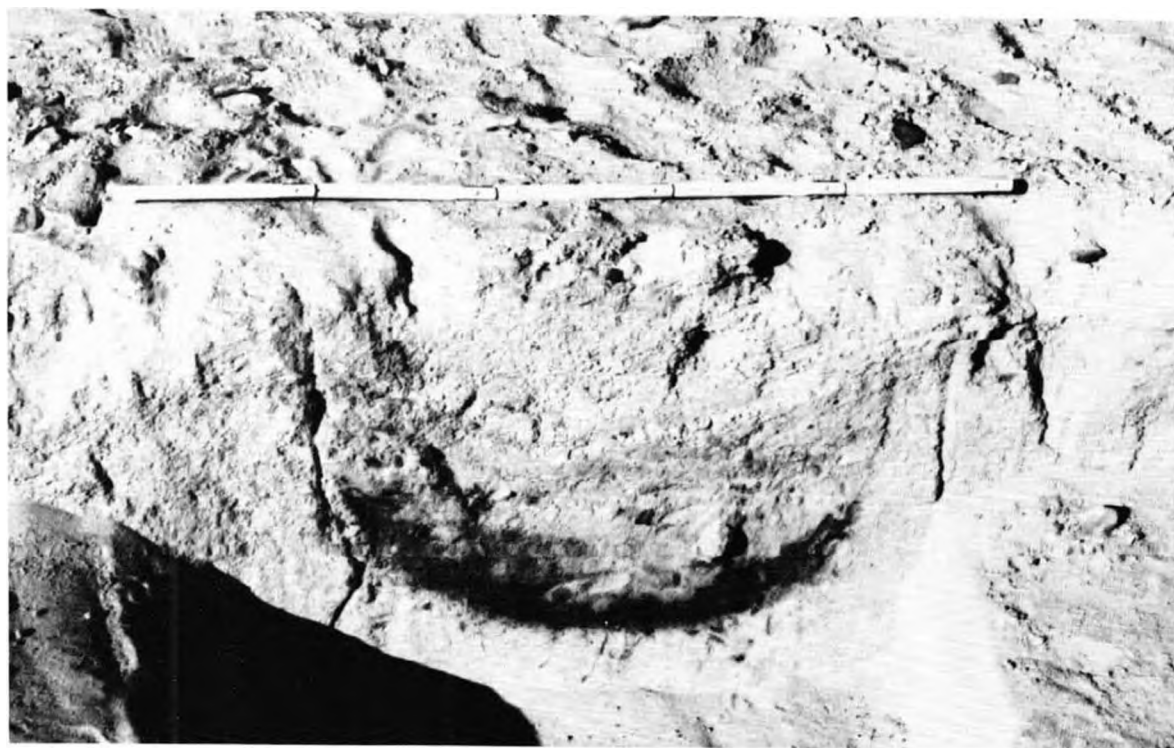
b) Rampe auf der Südseite



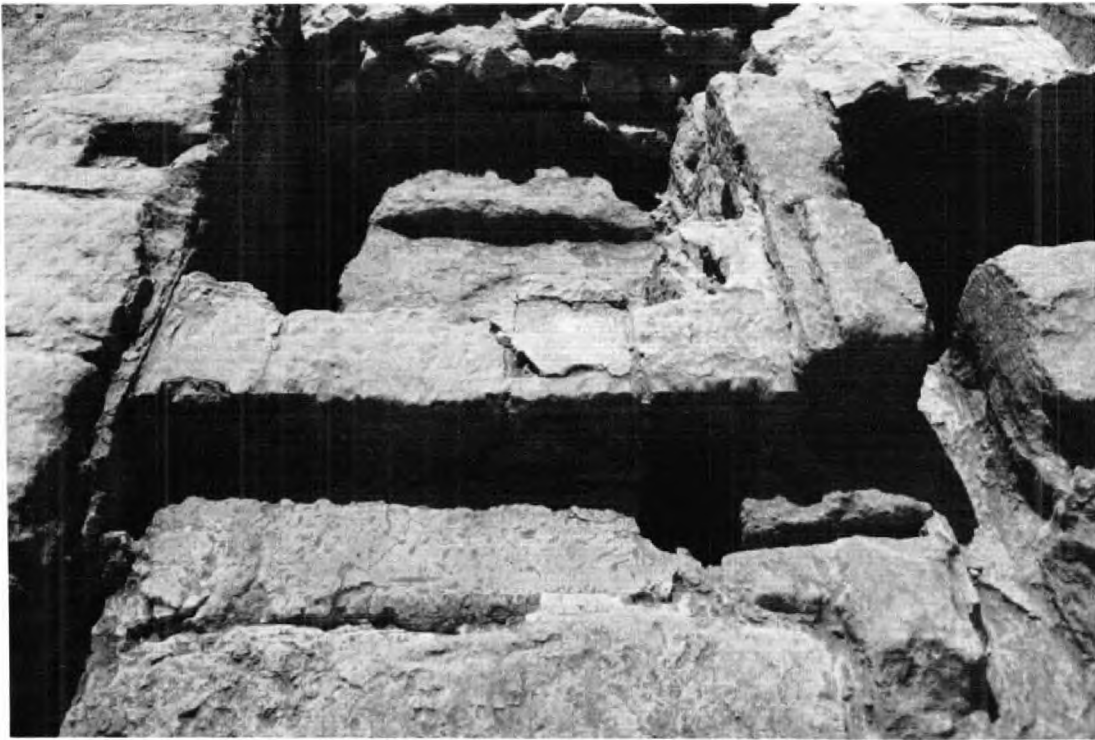
c) Schnitt in der Plattform auf der Nordseite



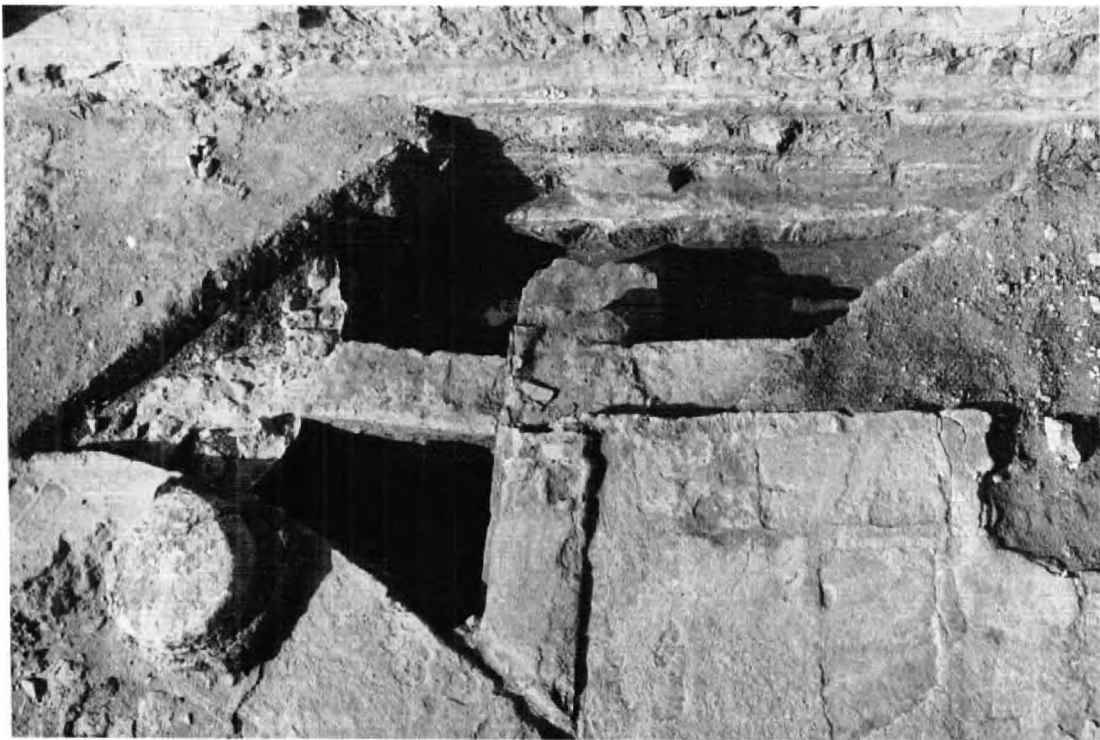
Qasr el-Sagha. Die Ziegelmauer der Siedlung/Fundstelle QS VIIb/80, b) Qasr el-Sagha. Die Ofengrube/Fundstelle QS VIIc/80



Qasr el-Sagha. Fragment einer Doppelstatuette aus Basalt/Fundstelle QS VIIIH/80



a) Stufen des älteren Treppenabgangs zur Gruft



b) Jüngere Plattform im Nordnarthex des Älteren Ostanbaues



a) Kenotaph unter dem Plattenboden im Bema der Kleinen Basilika; rechts oben Marmorplatte des Altarunterbaues



b) Innere Südwestecke des Lehmziegelbaues, überlagert vom Stylobat der Kleinen Basilika und Schrankenfundament der Vierkonchenkirche



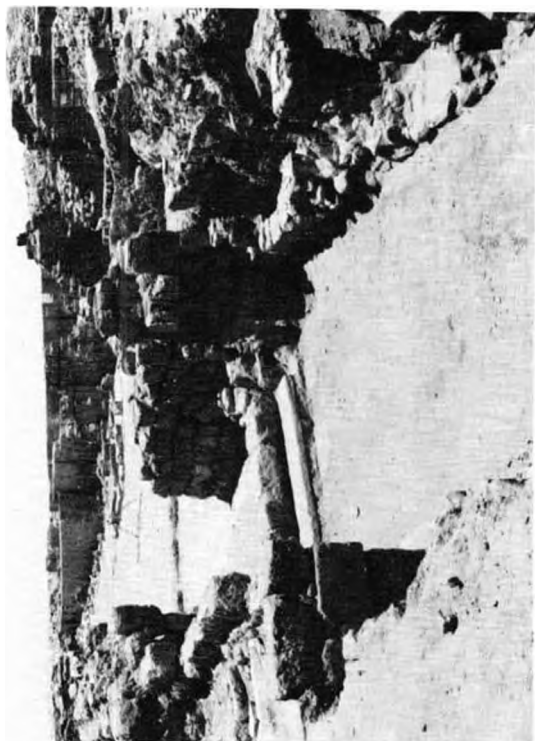
c) Nördliche halbrunde Nischenvorlage



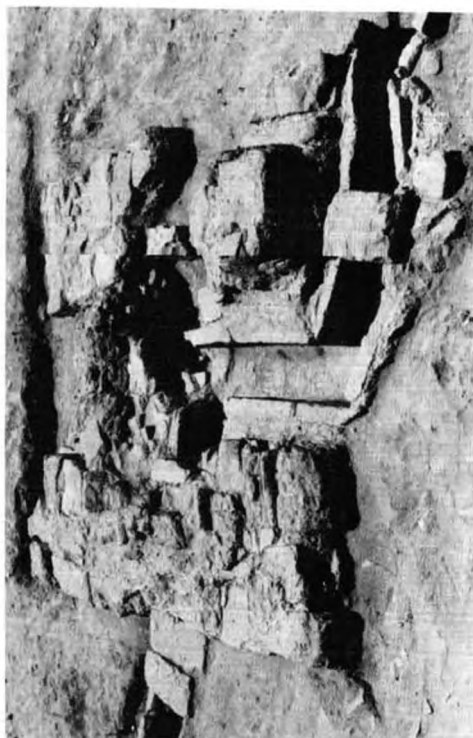
a) Ostkammer der Gruft mit Blick gegen die Sudwand



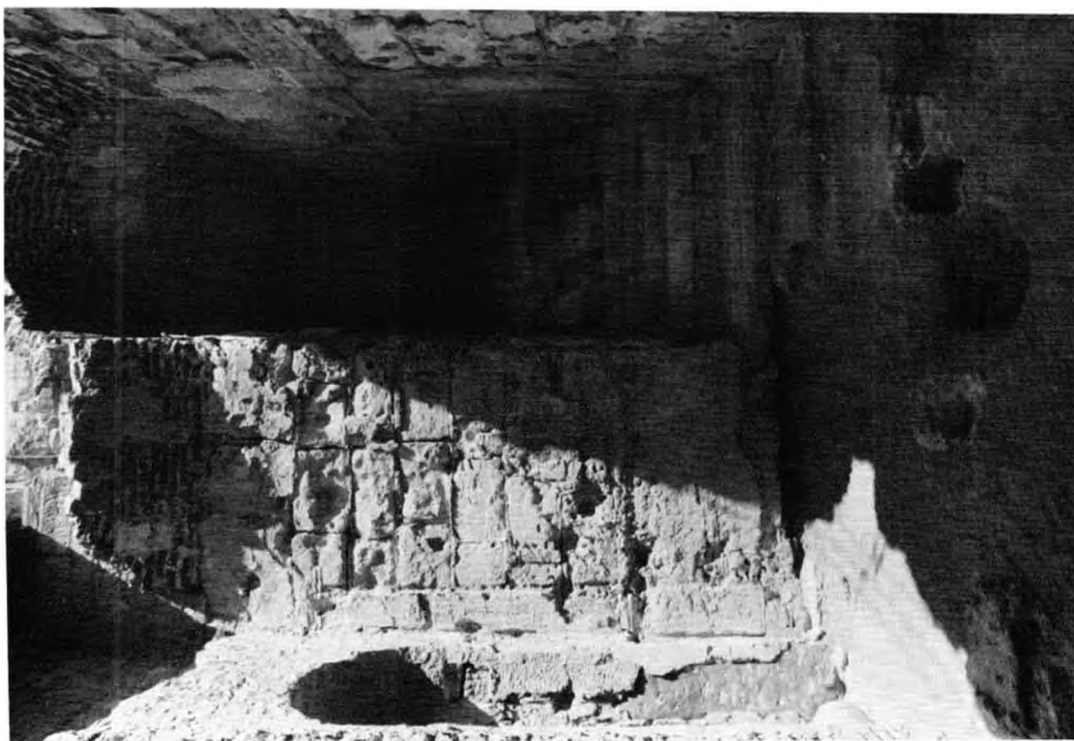
b) Originale Mauerpartien der Ostwand der Grabkammer



b) Spätere vestische Toranlage des Pilgerhofes



c) Baureste und Kanalisation des Brunnenhäuschens im Pilgerhof



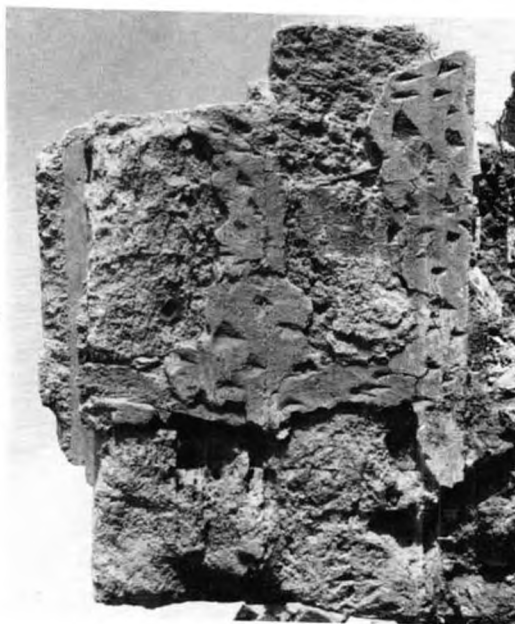
a) Östlicher Vorbereich der Gruft und Blick in die Westtreppe,
im Vordergrund Versatzlöcher der Säulen



a) Statuetten, Keramik und Menasampullen in Fundlage im Nordosteckraum des langen Lehmziegelbaues



b) Verstärkter Baublock der Apsisvorlagen der Großen Basilika



c) Dassel: geschützte vordere Schmalseite



d) Dassel: seitliche Breitseite mit Weterspuren im Mörtel



a) Zisterne der Nordbasilika: Wassereinlaß des mit Steinplatten abgedeckten Zulaufschachtes



b) Doppelmauerzug nordwestlich der Nordbasilika; in der Verlängerung gegen den Horizont Lage der Gruftkirche



a) Jeremiaskloster von Saqqāra. Westwand der ersten kleinen Kapelle aus Schlamziegeln



b) Treppe für den südlichen Tiefraum der Osterweiterung des Vorgängerhaus



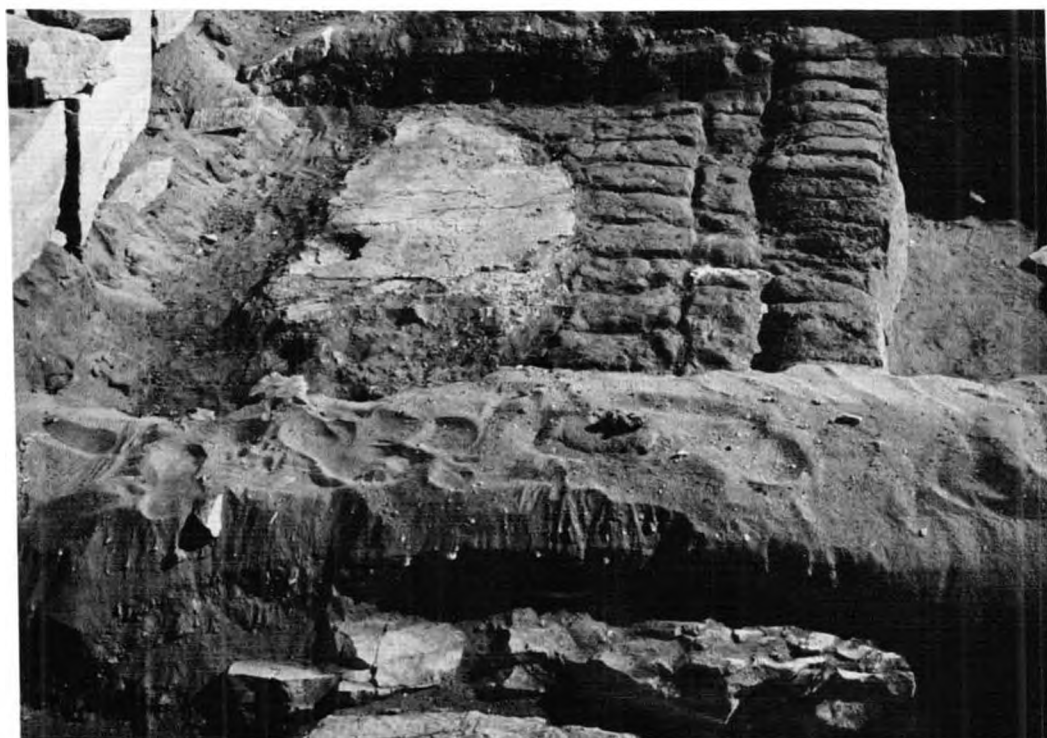
c) Nördliche Eingangswand zu Bau 1796



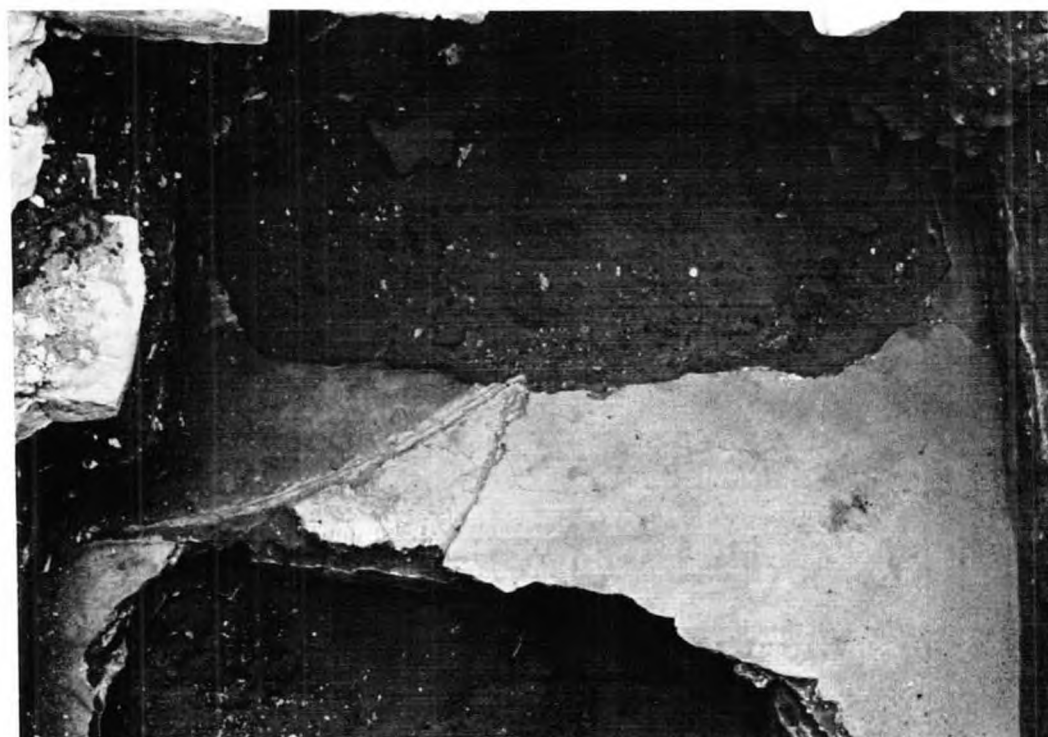
a) Freilegung und Restauration des bemalten Kessels unter der Treppe im Tiefraum der Kirche



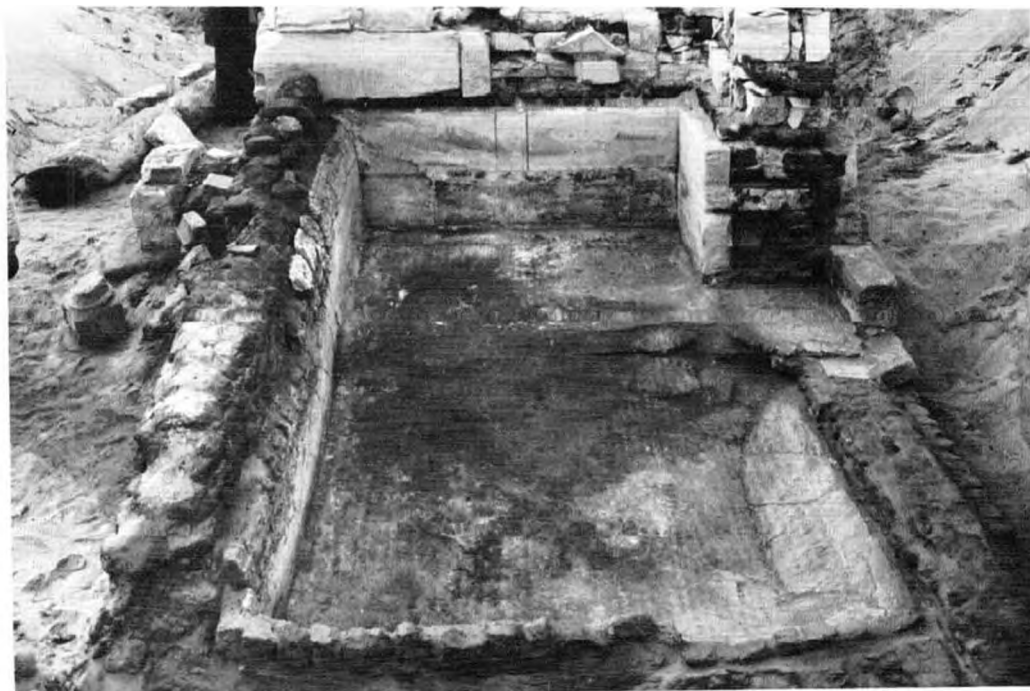
b, c) Ders. Kessel nach der Freilegung



a) Altes Refektorium. Reste der Nordwand mit Bodenflächen im Innern der angrenzenden Sitzringe



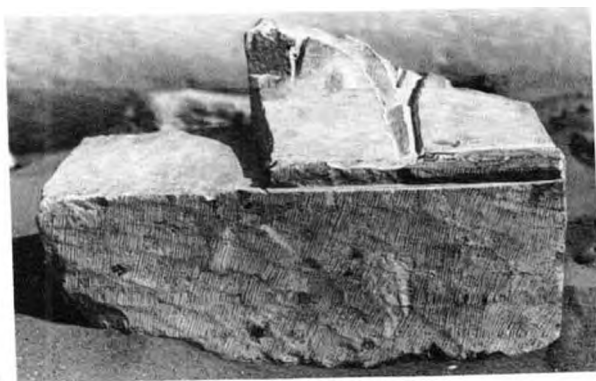
b) Ein von späteren Gräbern gestörter Sitzring



a



b



c

a) Bau 1796. Lagerraum östlich des Eingangs mit Abdrücken von Bastmatten im Boden

b) Saqqāra, Hauptkirche: Pilasterkapitell des Vorgängerbaues

c) dito, Schrägansicht von unten



a) Koptisches Museum: SK 2



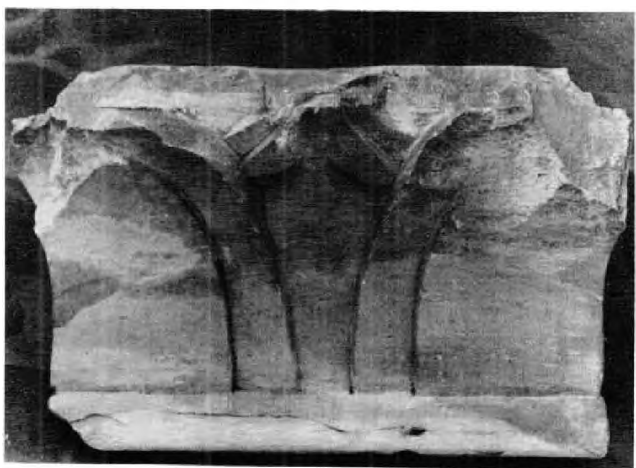
b) ebenda: SK 3



c) Saqqāra, Bau 1823: PK 1



d) ebenda: PK 2, darübergestellt PK 4



e) ebenda: PK 3



f) ebenda: PK 12



a) Saqqāra, Bau 1823: PK 5, über PB 3
gestellt (Hauptseiten)



b) dito (Nebenseiten)



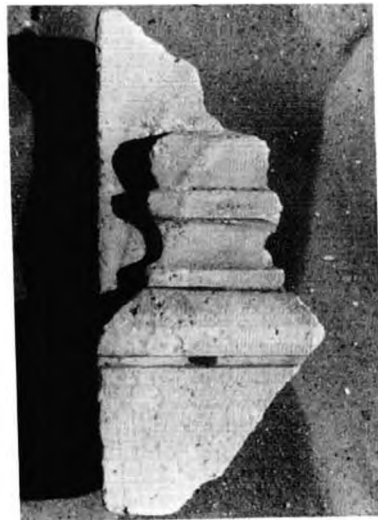
c) ebenda: PK 7



d) ebenda: PK 6



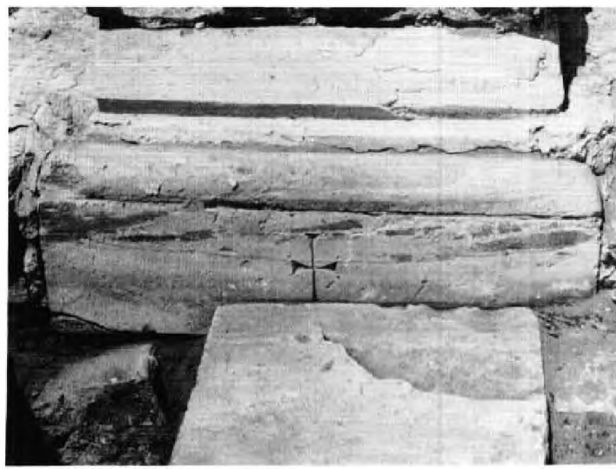
e) ebenda: PB 1



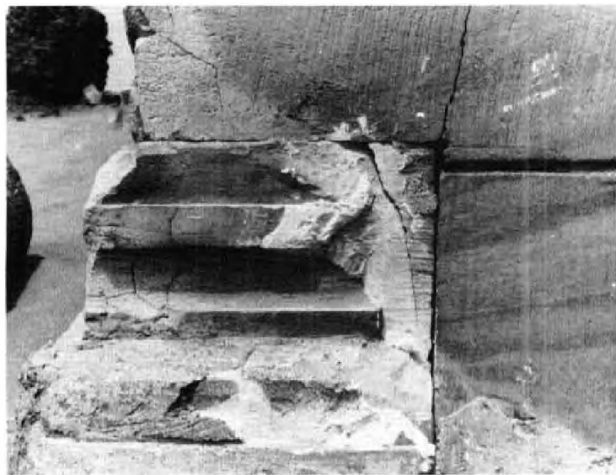
f) ebenda: PB 6



a) Saqqāra, Hauptkirche: Piedestal



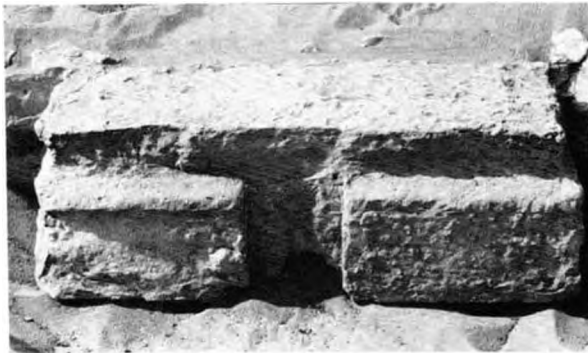
b) ebenda: Pilasterbasis der West-Wand des Schiffs

c) ebenda: Eckbasen im West-Eingang des Schiffs
(von Süden)

d) dito (von Osten)

e) ebenda: Basis in West-Wand
des Narthex

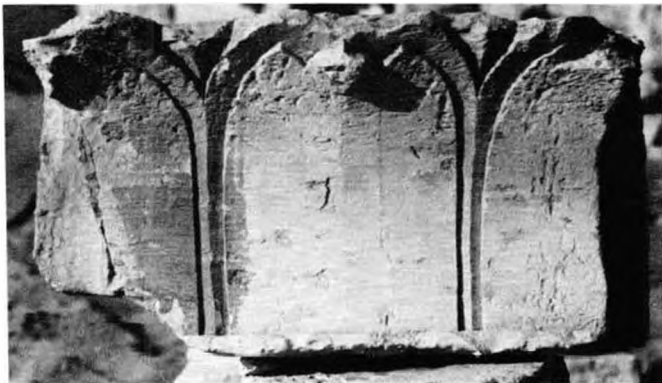
f) Saqqāra, Raum 1951: Eckbasen in Eingangslaibung



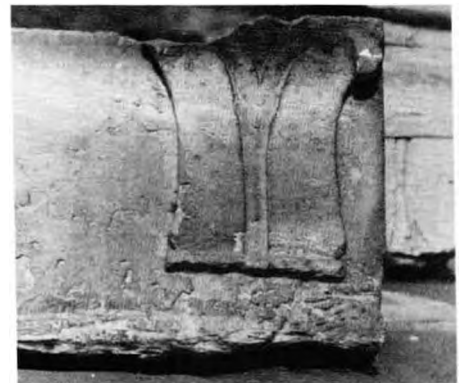
a) Saqqāra, Hauptkirche: Eckbasen im Süd-Vorbau (von Osten)



b) dito (von Norden)



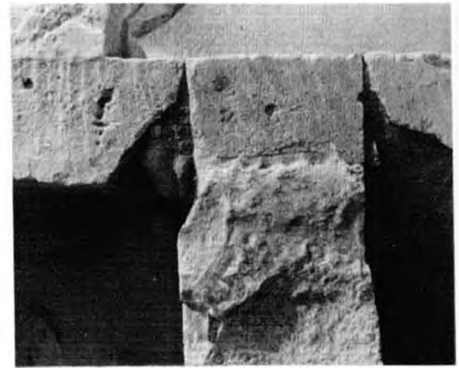
c) ebenda: großes Pilasterkapitell



d) ebenda: kleines Pilasterkapitell



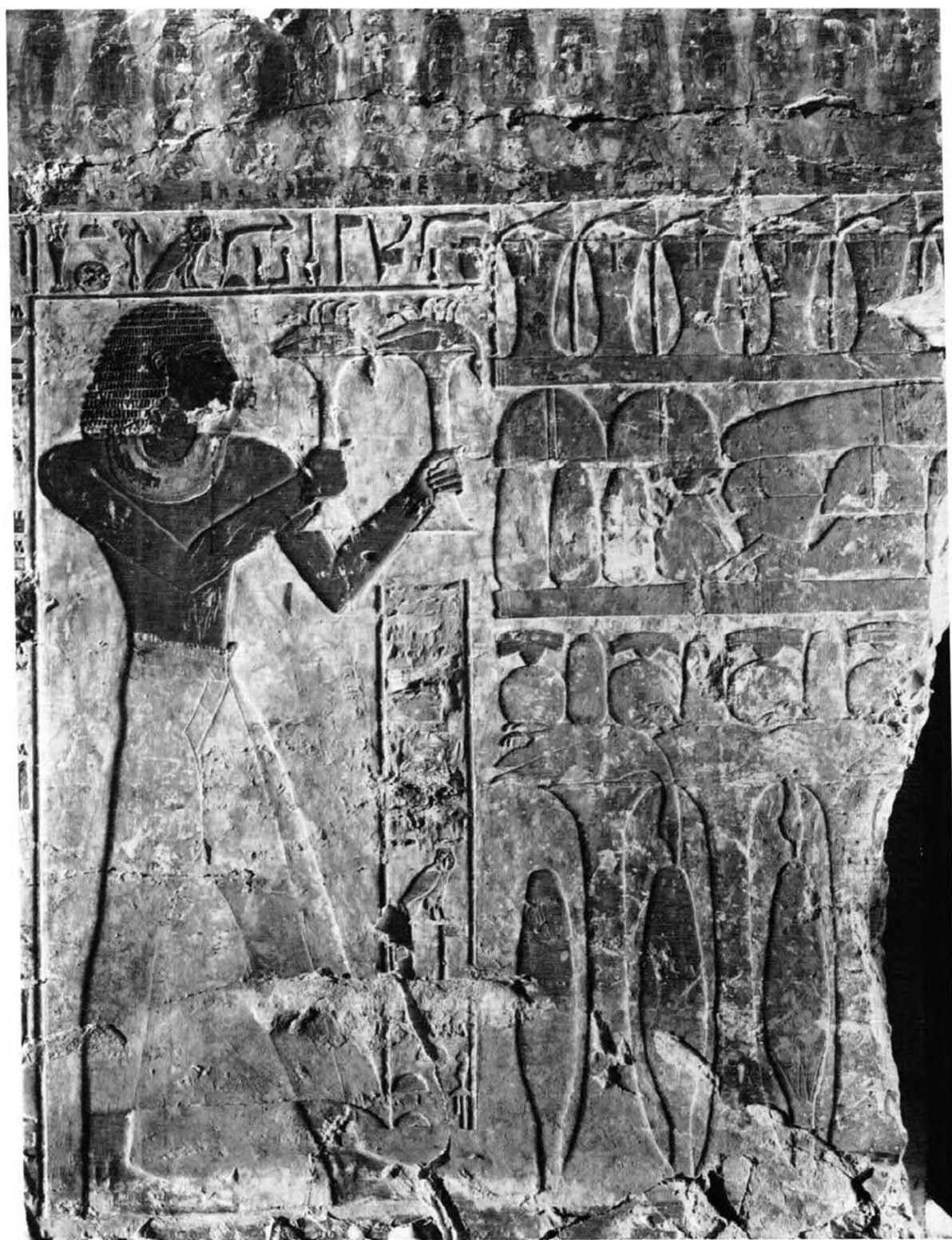
e) ebenda: Aufsicht auf Pilasterkapitell Taf. 30c



f) ebenda: Aufsicht auf nördliche Innenwand des Schiffs

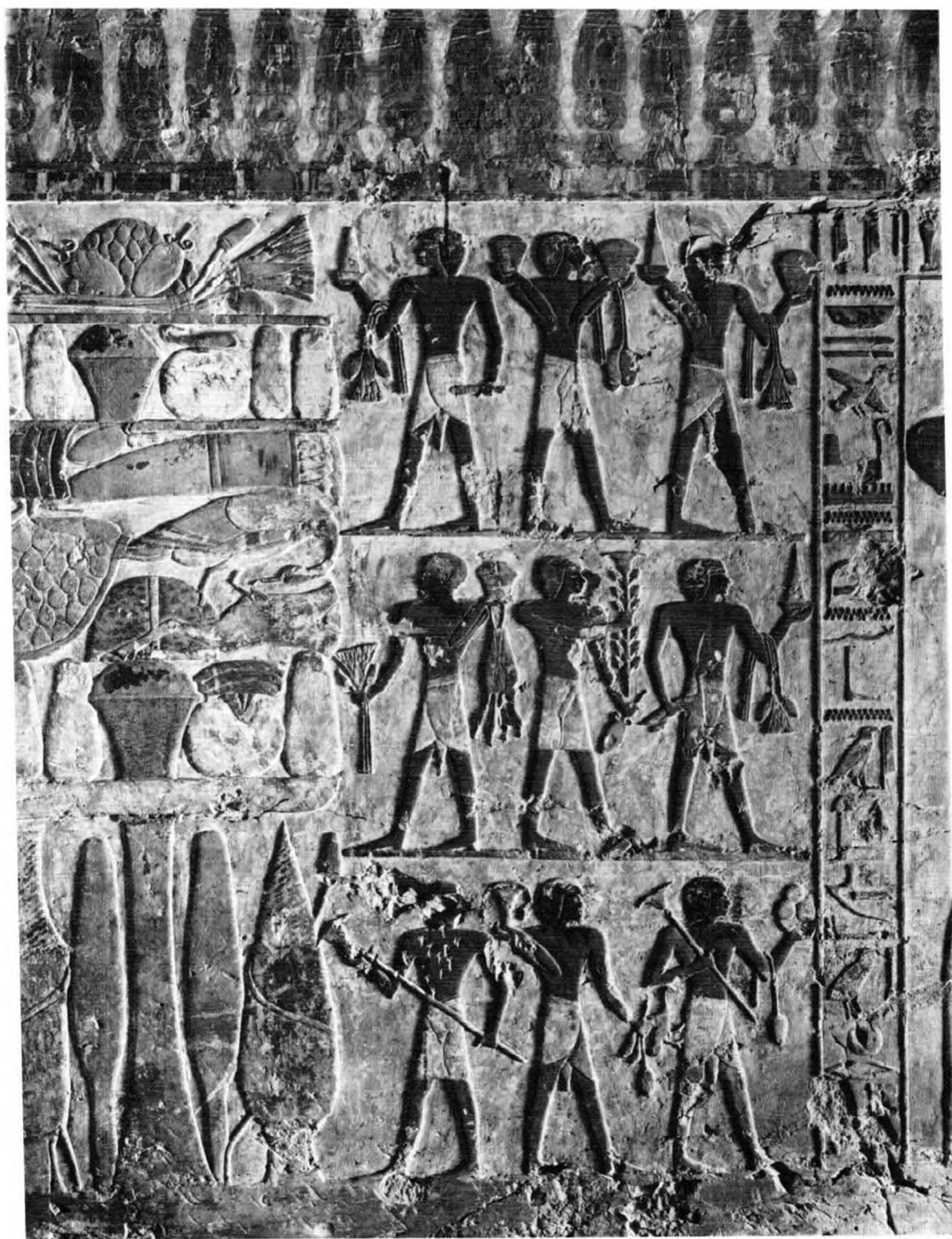


MMA-Photo T 2213. Vgl. *Benja*, Taf. 3: Szene 2

MMA-Photo T 2208. Vgl. *Benja*, Taf. 6: Szene 3



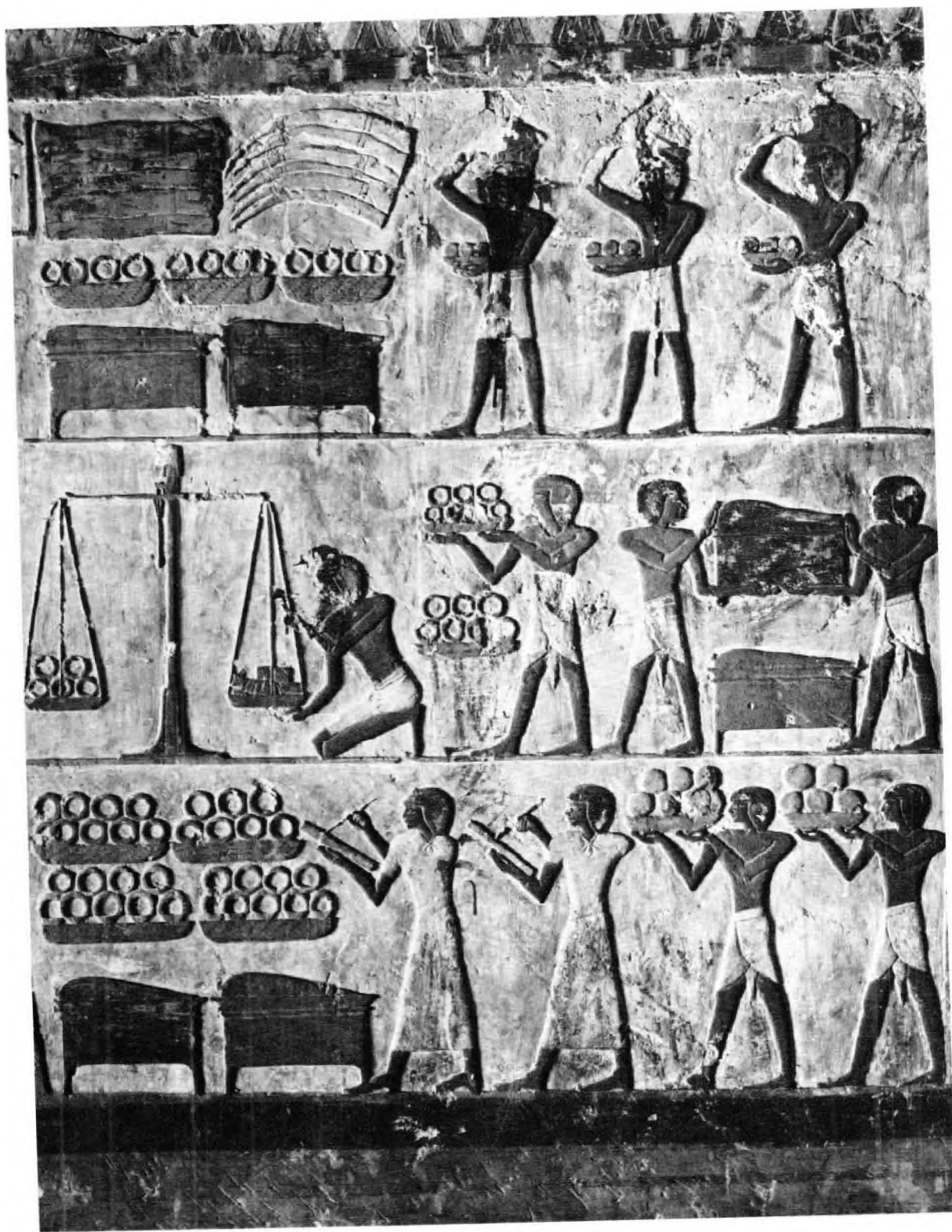
MMA-Photo T 2206 Vgl. *Rejna*, Taf. 7: Szene 4

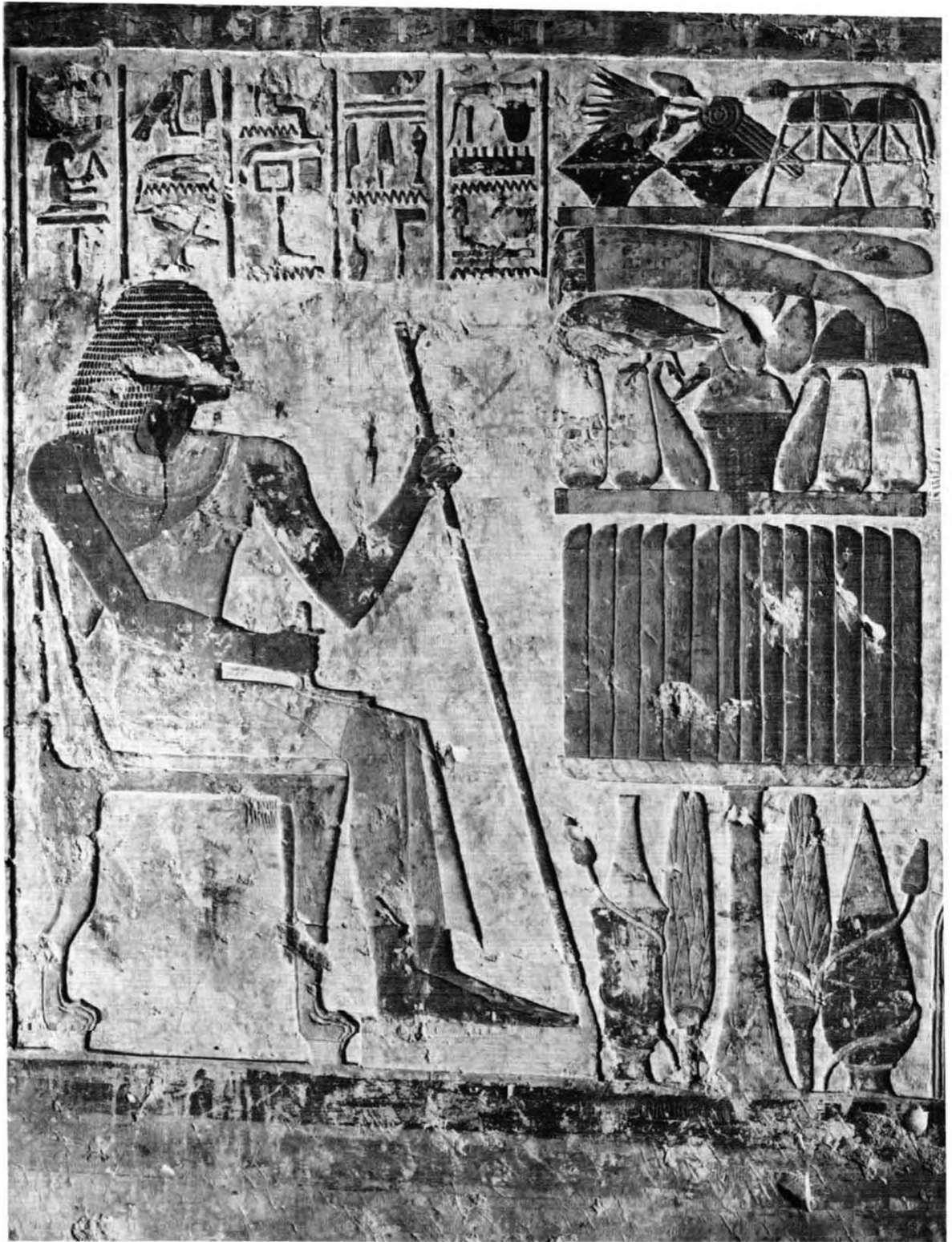
MMA Photo T 2207. Vgl. *Roma*, Taf. 7: Szene 4



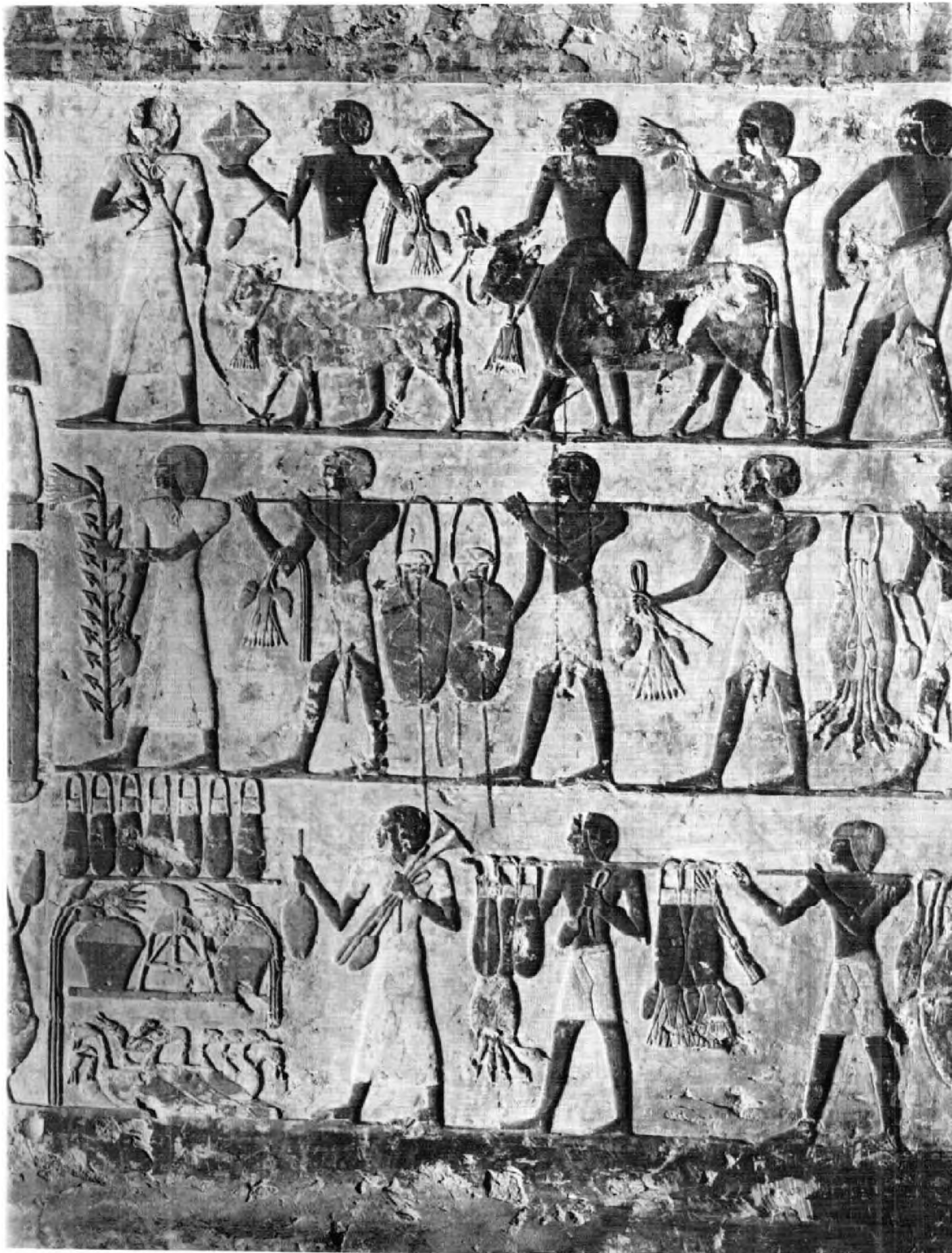
MMA-Photo T 2209. Vgl. *Benja*, Taf. 8: Szene 5

MMA-Photo T 2210. Vgl. *Benja*, Taf. 9: Szene 6

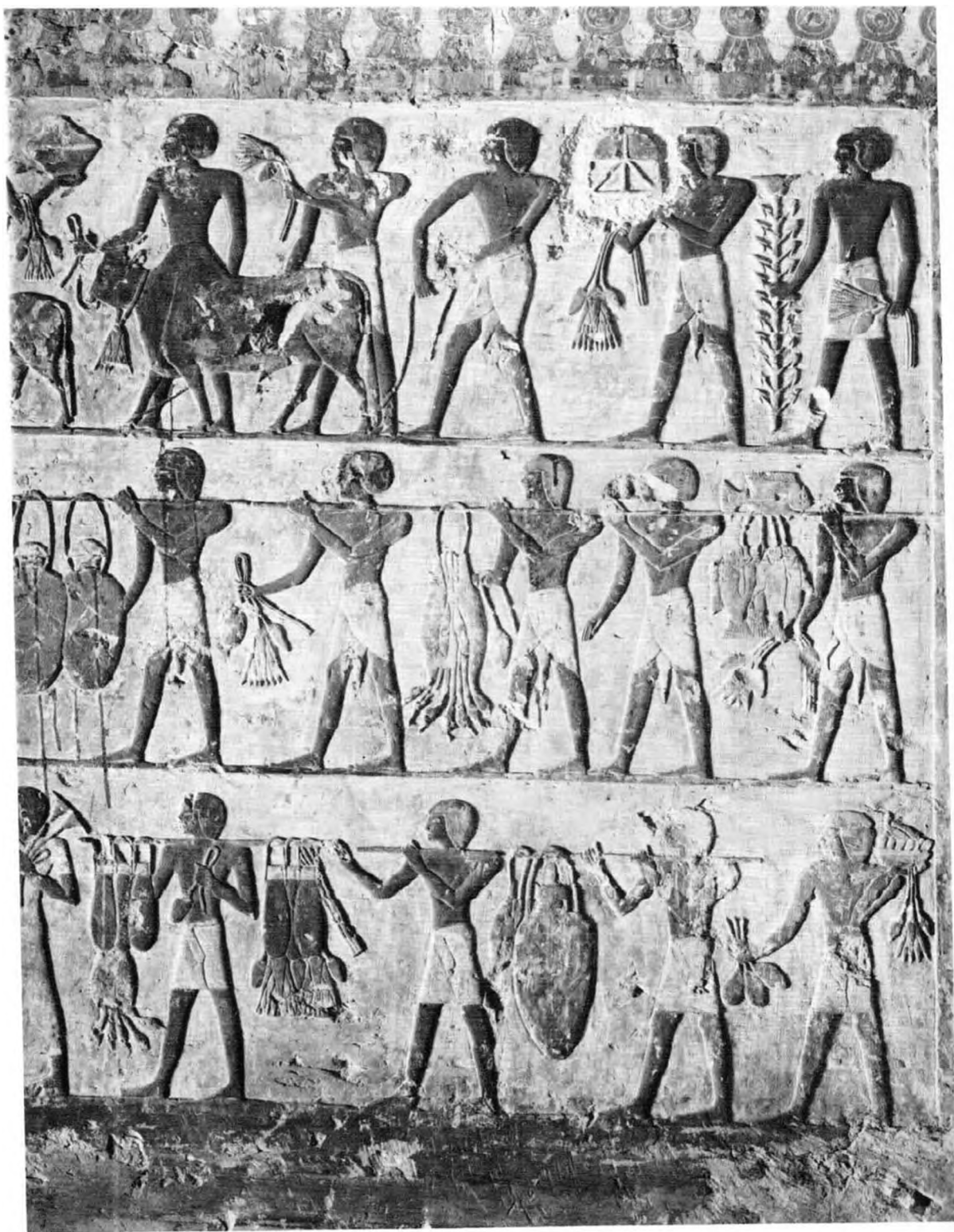
MMA-Photo T 2211. Vgl. *Benja*, Taf. 9; Szene 6



MMA-Photo T 2217. Vgl. *Benja*, Taf. 10: Szene 7 links



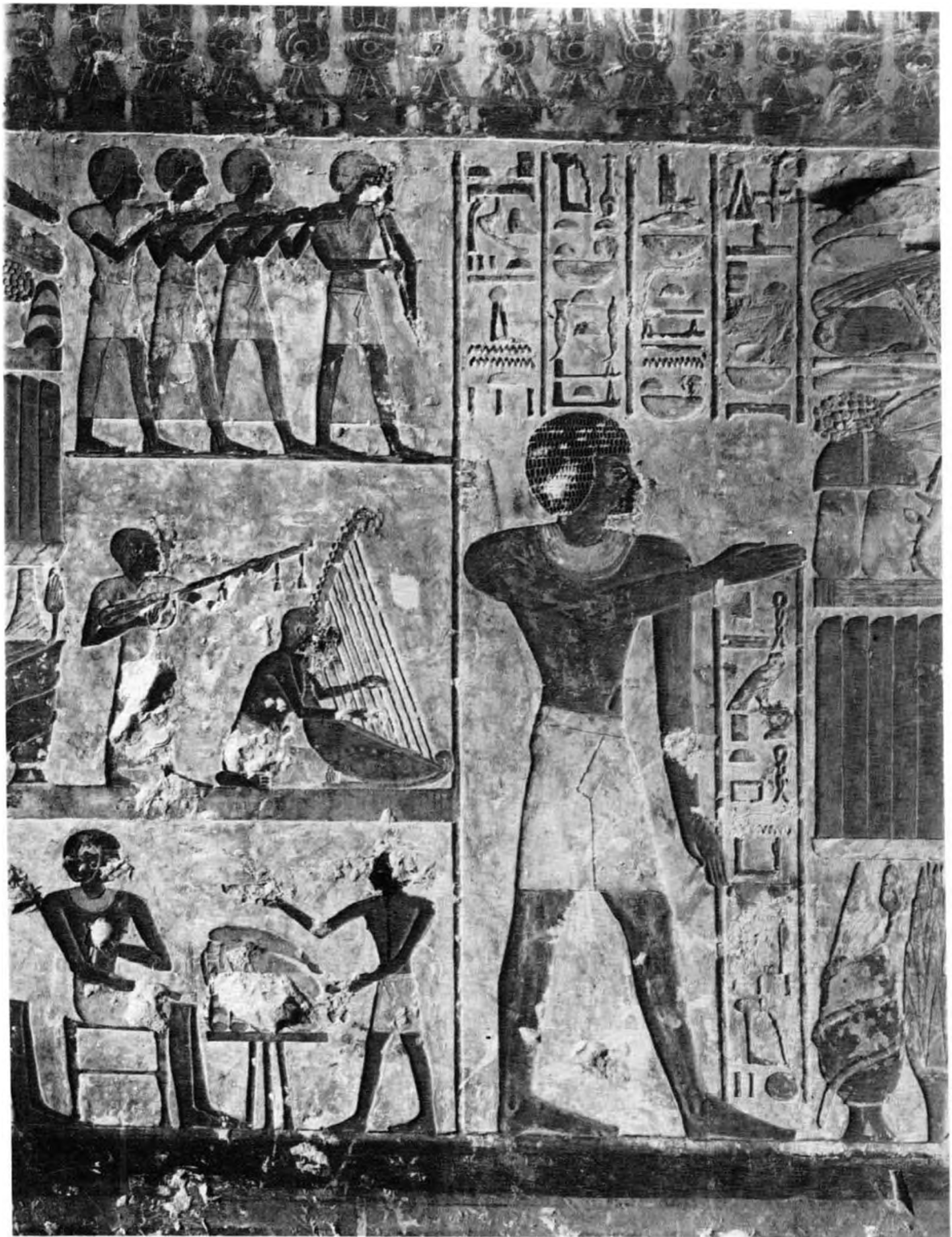
MMA-Photo T 2218. Vgl. *Benja*, Taf. 11: Szene 7 rechts



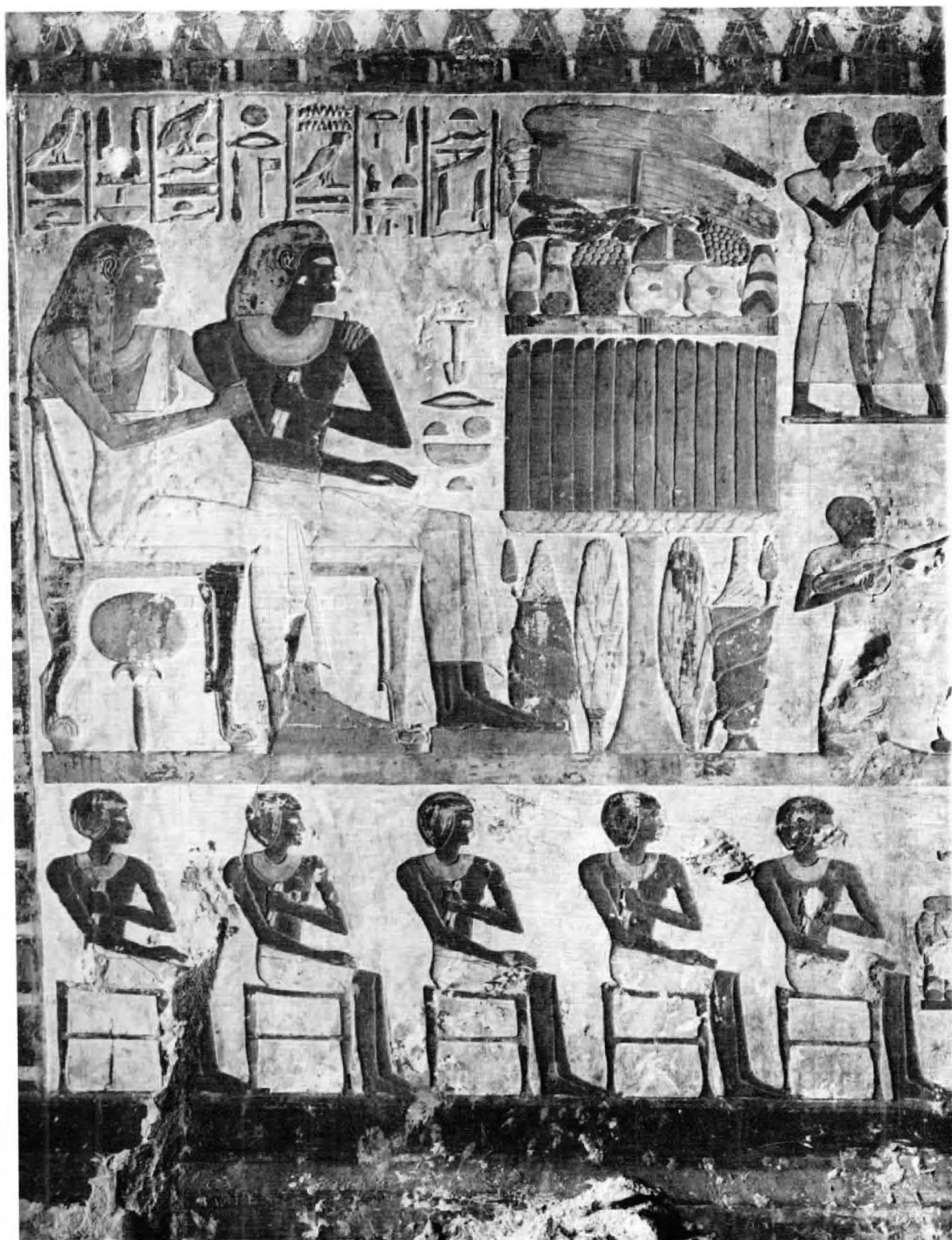
MMA-Photo T 2219. Vgl. *Benja*, Taf. 11: Szene 7 rechts



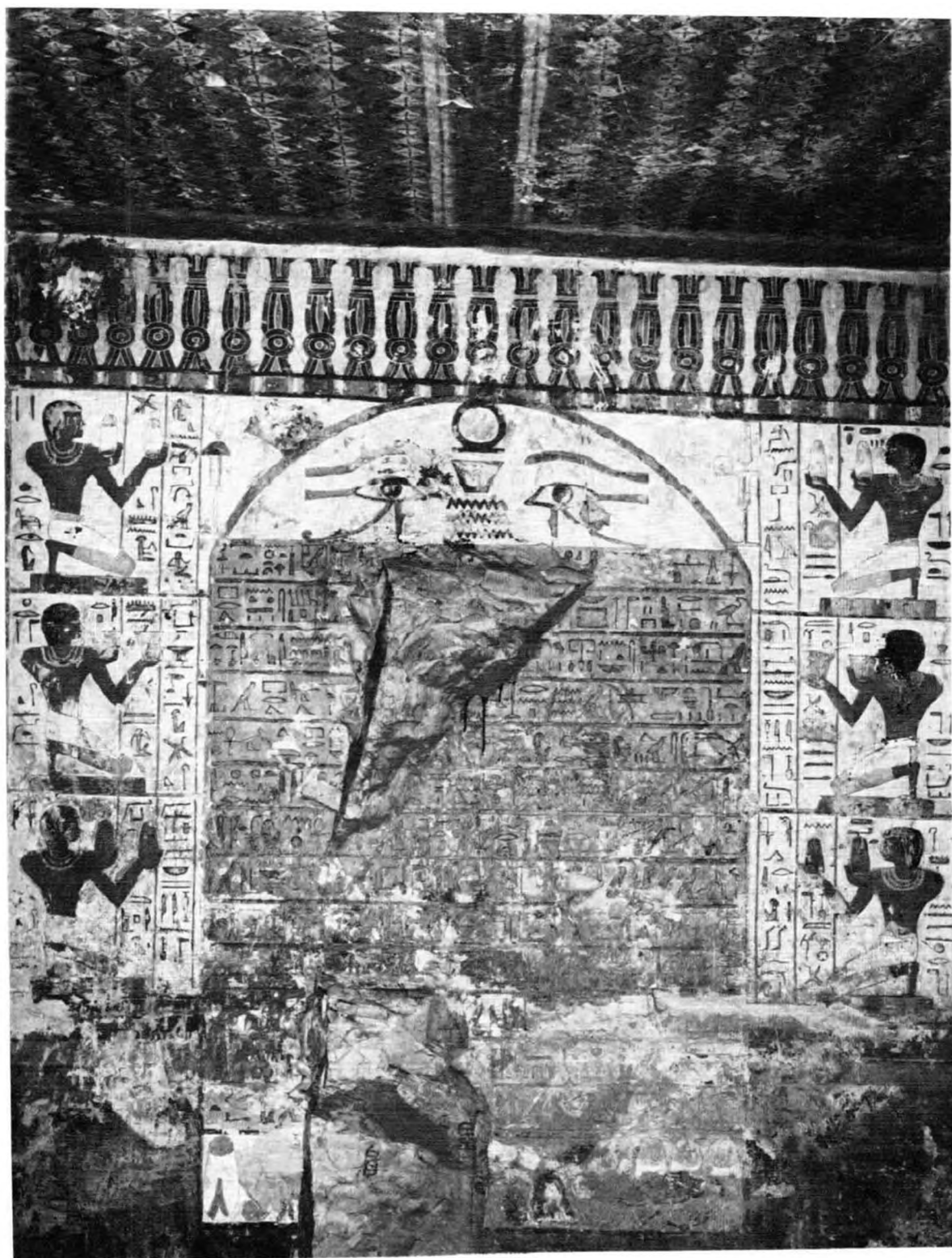
MMA-Photo T 2216. Vgl. *Benja*, Taf. 12: Szene 8 rechts



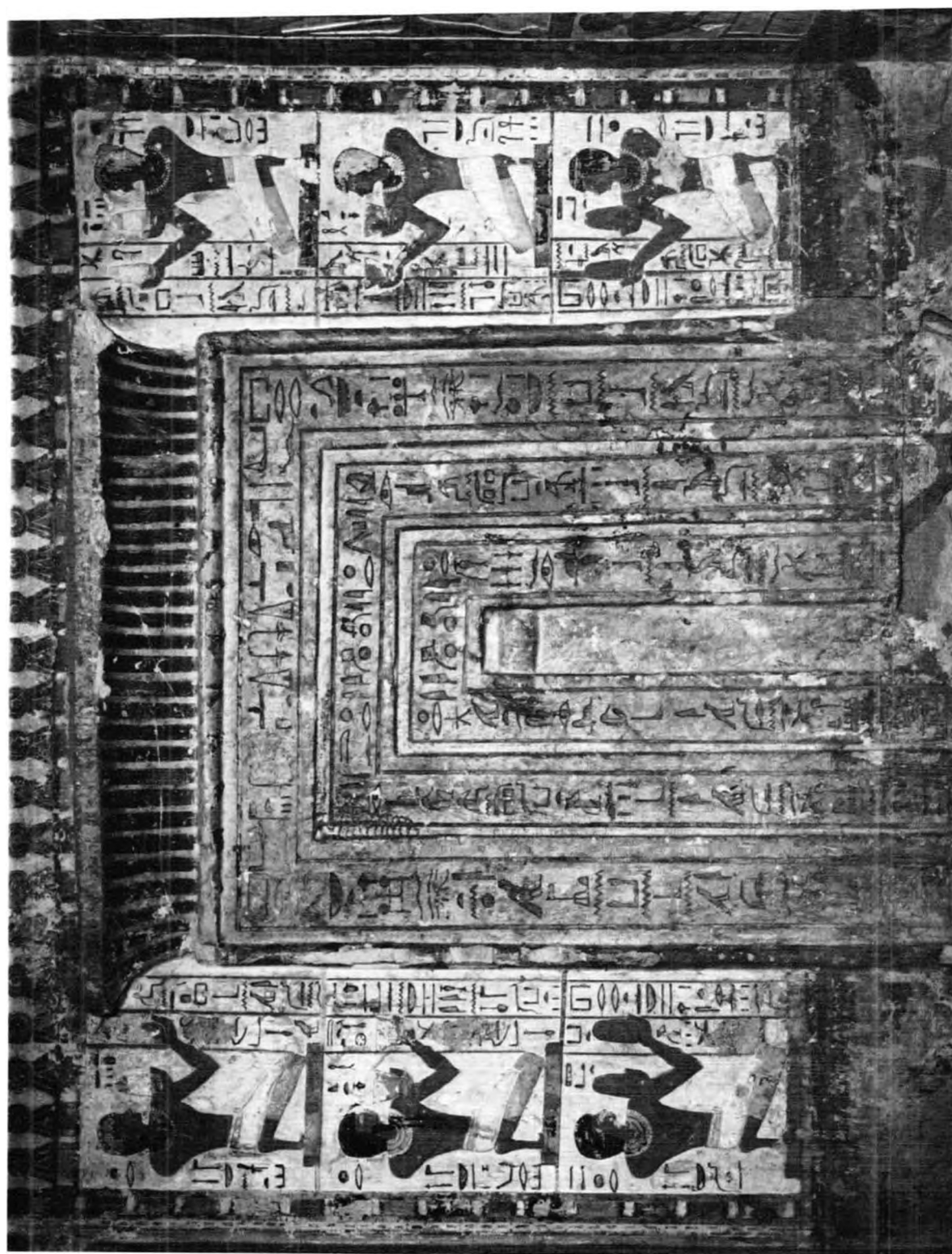
MMA-Photo T 2215. Vgl. *Benja*, Taf. 12/13: Szene 8 rechts/links



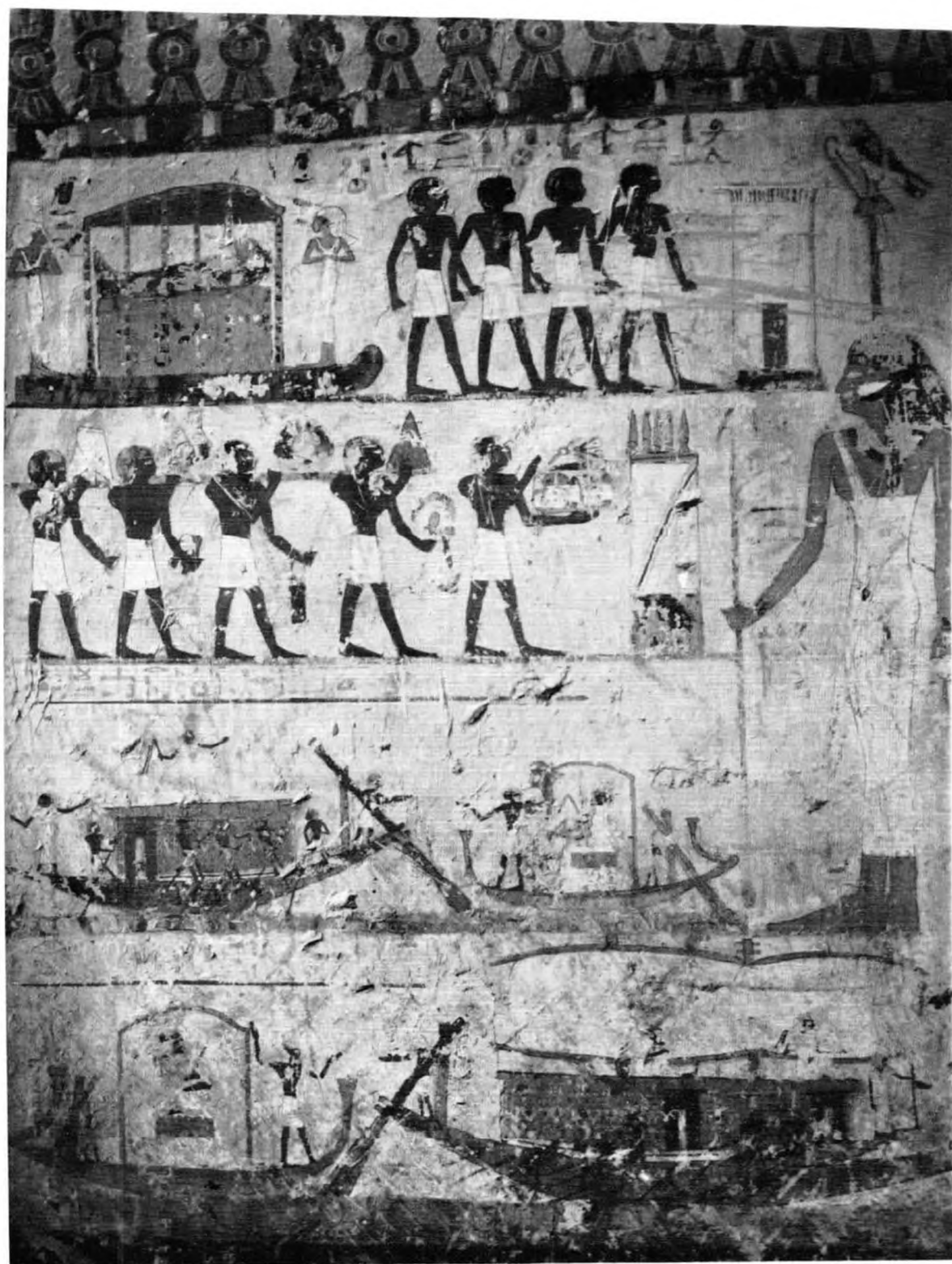
MMA-Photo T 2214. Vgl. *Benja*, Taf. 13: Szene 8 links



MMA-Photo T 2212. Vgl. *Benja*, Taf. 14: Szene 9



MMA-Photo T 2205, Vgl. *Bogár*, Taf. 15: Szene 10



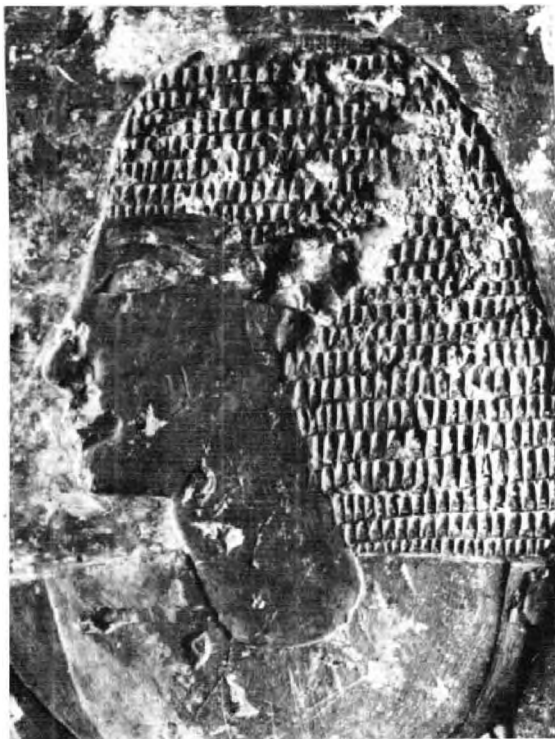
MMA-Photo T 2199, Vgl. *Benja*, Taf. 19; Szene 13



MMA-Photo T 2201. Vgl. *Benja*, Taf. 21: Szene 14 rechts



MMA-Photo T 2204. Vgl. *Benja*, Taf. 24: Szene 16 links



a) Szene 2 (vgl. Taf. 31) Die Schmalheit des Gesichtes
beruht auf Schrägaufnahme der Darstellung



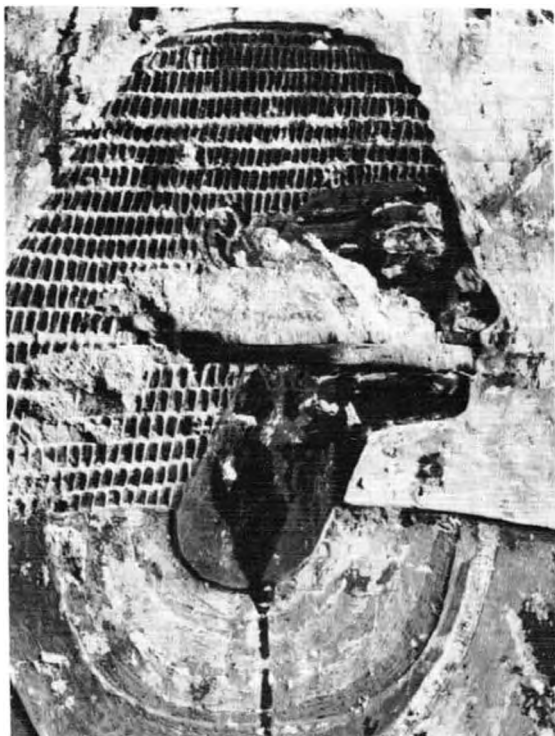
b) Szene 3 (vgl. Taf. 32)



c) Szene 4 (vgl. Taf. 33)



d) Szene 5 (vgl. Taf. 35)



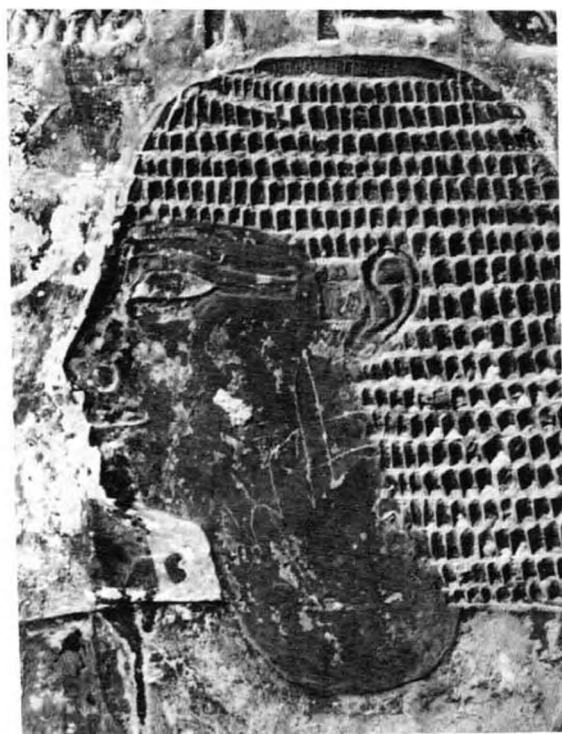
a) Szene 7 links (vgl. Taf. 38)



b) Szene 7 links (Handkopie)



c) Szene 6 (vgl. Taf. 36)



d) Szene 8 rechts (vgl. Taf. 41)



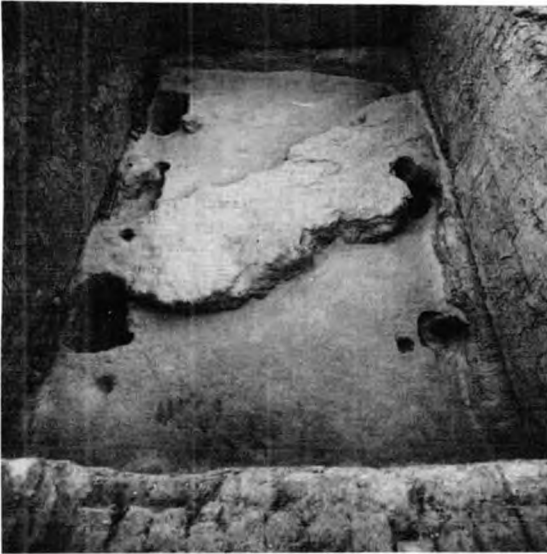
a) Szene 8 rechts (vgl. Taf. 41)



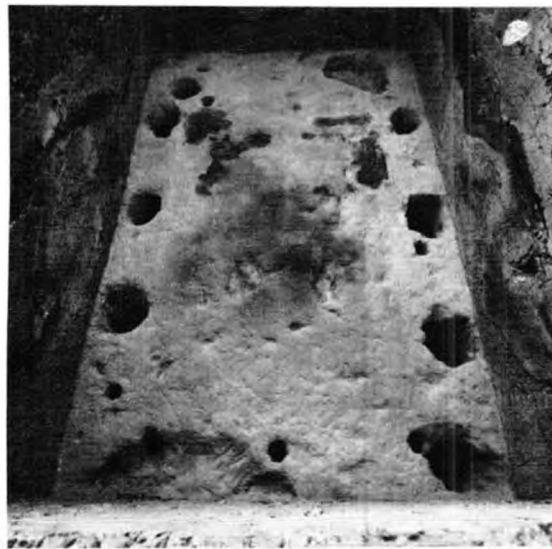
b) Szene 8 links (vgl. Taf. 43)



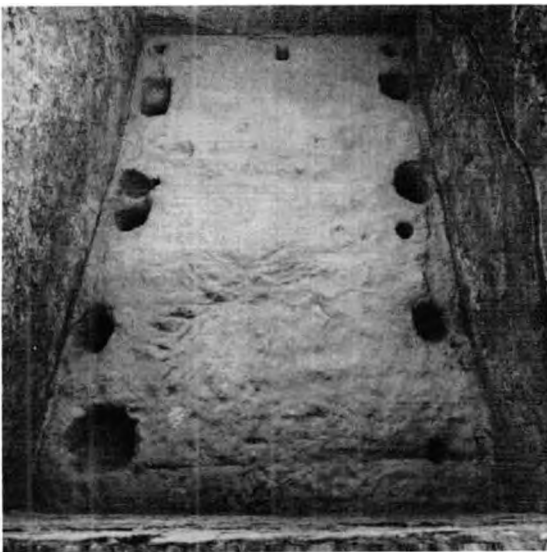
Umm el-Gaab: Friedhof B. B 19/15/10, Gesamtansicht von SW



a) B 10, Innenansicht von S



b) B 15, Innenansicht von N

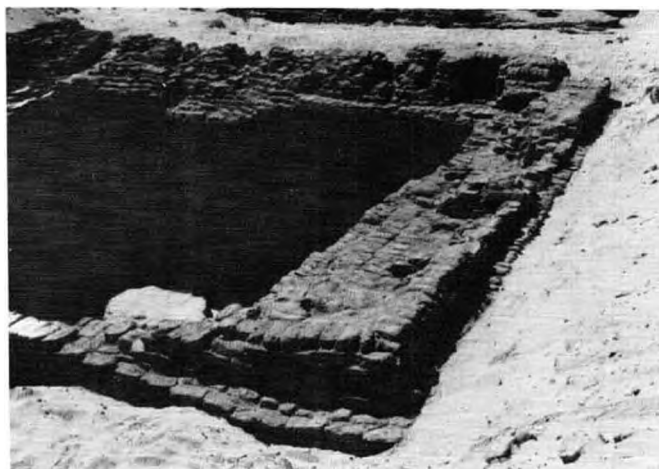


c) B 19, Innenansicht von S



d) B 19, Grabräubereinbruch in der Südwand

Umm el-Gaab: Friedhof B.



a) B 10, NO-Ecke, Absatz zwischen Unterbau und Abdeckung



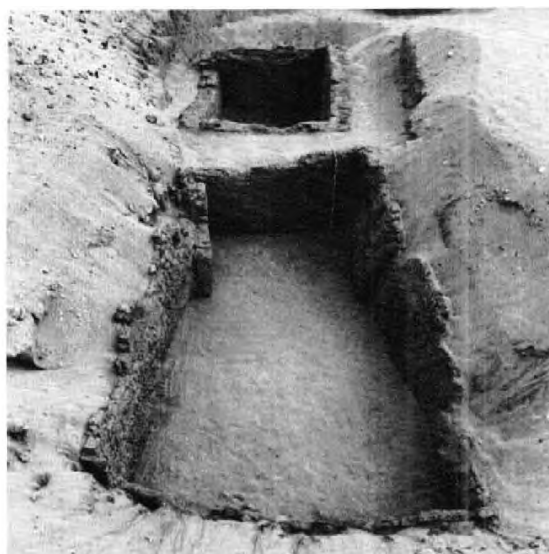
b) B 15, SO-Ecke, Verputz von Balkenfassung und Ziegeldeckschicht



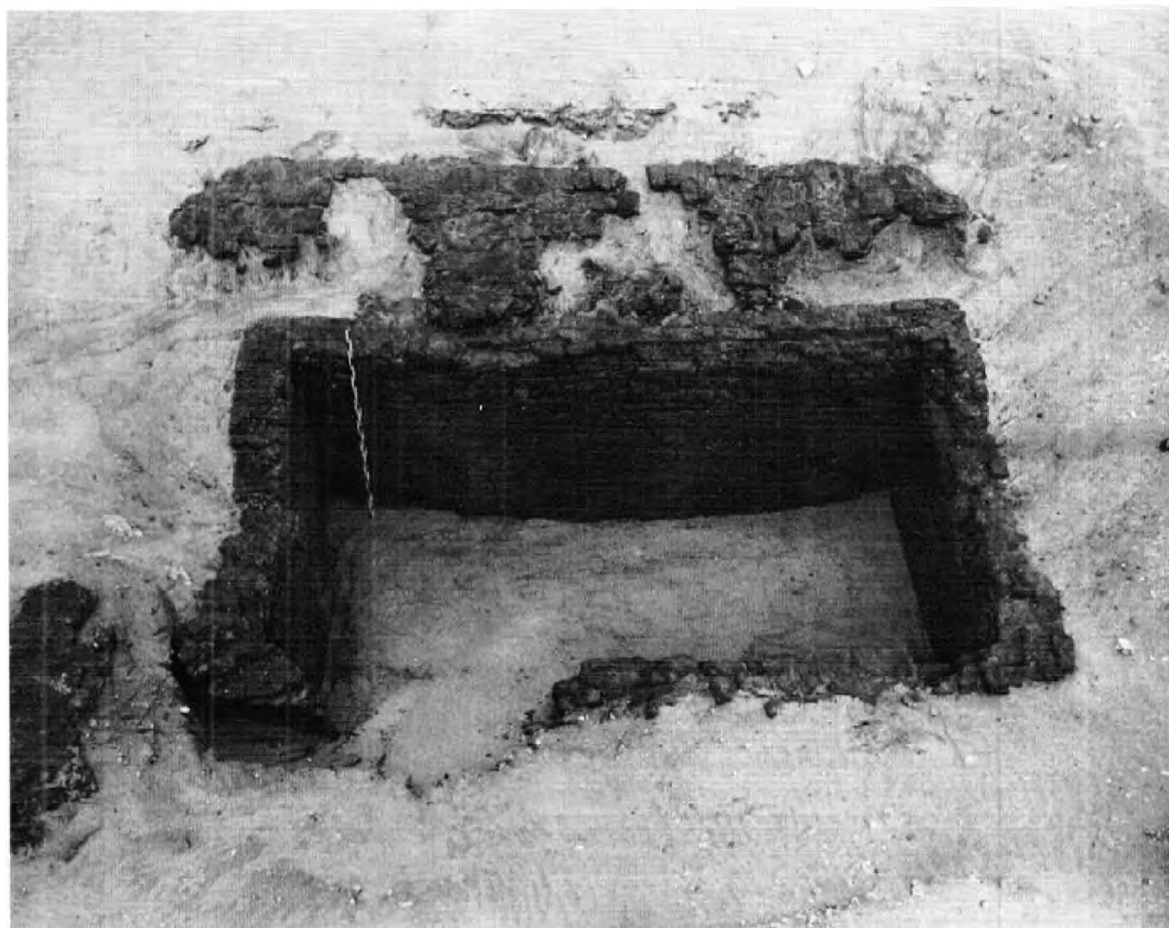
c) B 19, SO-Ecke, Verputz der Abdeckung



a) B 1/2, Ansicht von S im Hintergrund die Kammern x, y, z



b) B 1/2, Ansicht von N



c) Kammer x mit Resten der Abdeckung, Ansicht von W

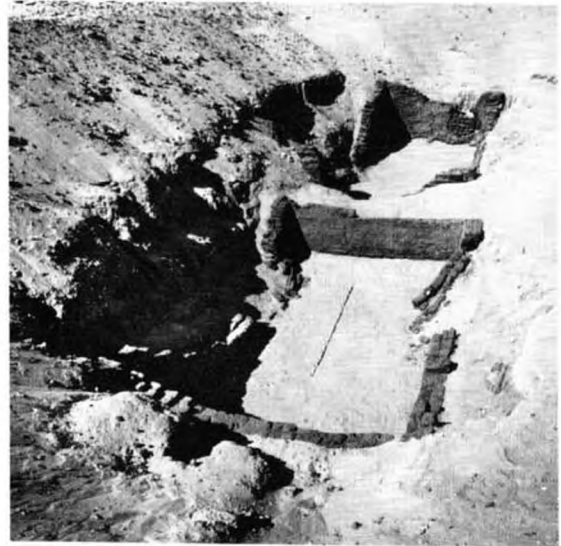
Umm el-Gaab: Friedhof B.



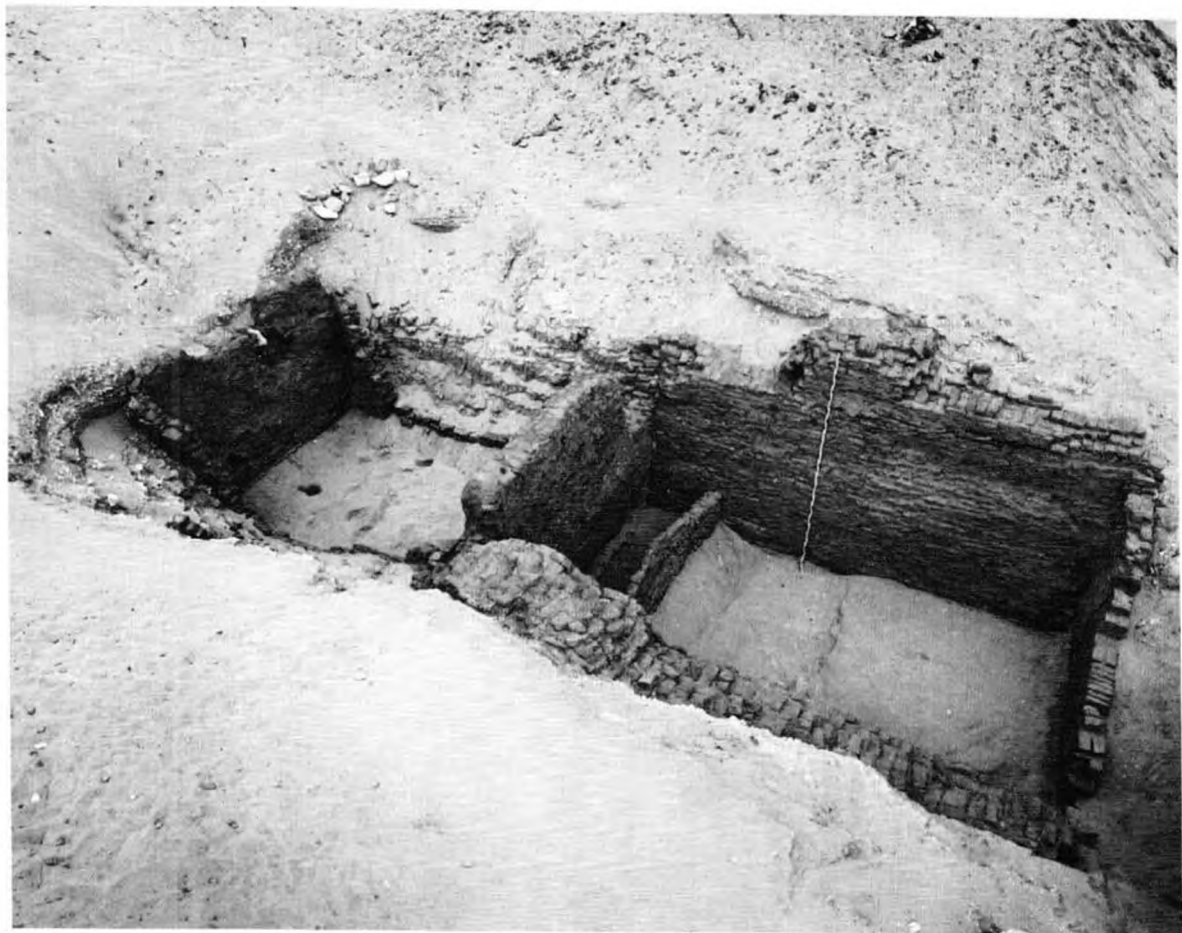
www.egyptologyarchive.com



a) B 16-8b/9b, Ansicht von NW



b) B 7/9, Ansicht von S



c) B 17/18, Ansicht von W

Umm el-Gaab: Friedhof B.



a) Siegelabrollung aus B 15



b) Fragmente einer Siegelabrollung aus B 2



c) Jahrestafelchen aus D 13



d) Möbelfußfragment aus B 1



a) aus B 19 + Halde B 7/10



b) aus B 2



c) aus B 2

a-c) Gefäßfragmente mit Tintenaufschriften



d) Gefäßritzung aus der Halde östl. B 7/9



e) Gefäßritzung aus B 2



Bebauung der 4. Dynastie auf der Südseite des Satehettempels (Westabschnitt)



a) Bebauung der 4. Dynastie auf der Südseite des Satehettempels (Ostabschnitt)



b) Bebauung der 5. Dynastie auf der Südseite des Satehettempels (West- und Mittelabschnitt)



a) Schiffsmodelle (1:2)



b) Modellgefäß und Ständer (2:3)



c) Modellsarg (1:1)

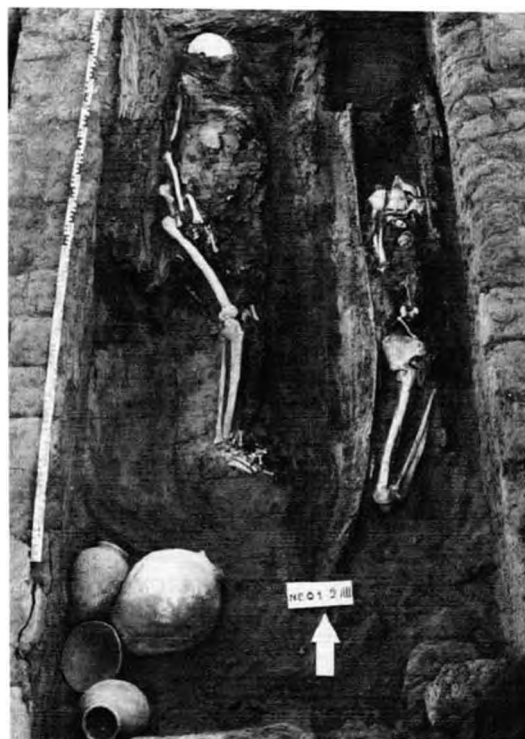


d) Rollsiegel (3:2)

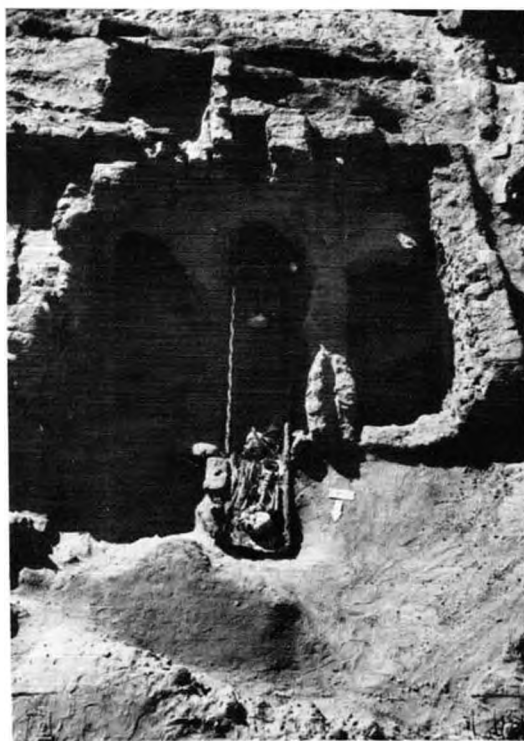
a d) Funde aus dem Satetempel Südbereich



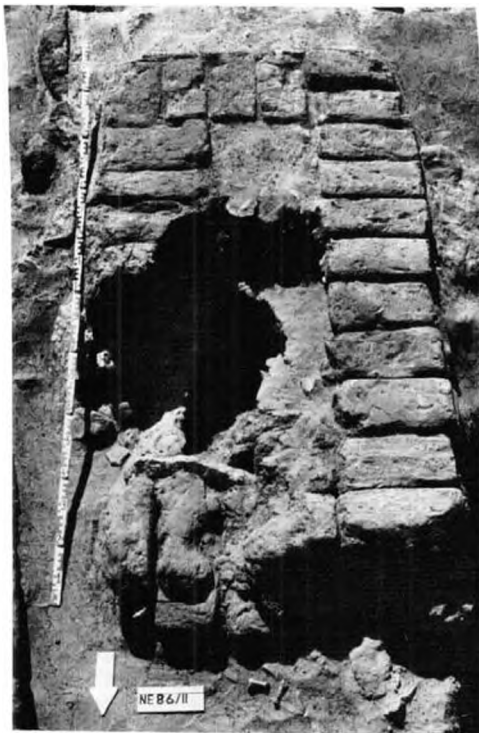
a) Grab NE 99, Oberbau mit Vorbereich



b) Grab NE 1, Ostkammer, Hauptbestattungen



c) Grab NE 89, Gewölbe mit Bestattungen



a) Grab NE 86, Oberbau und Kammergewölbe



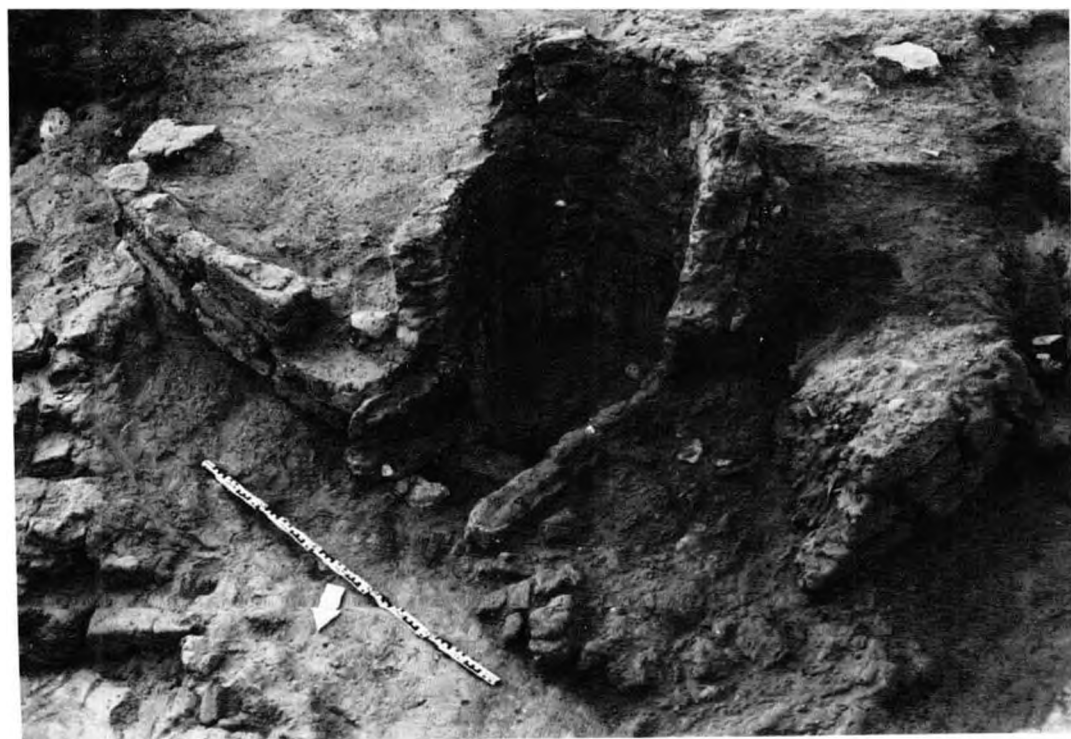
b) Grab NE 69



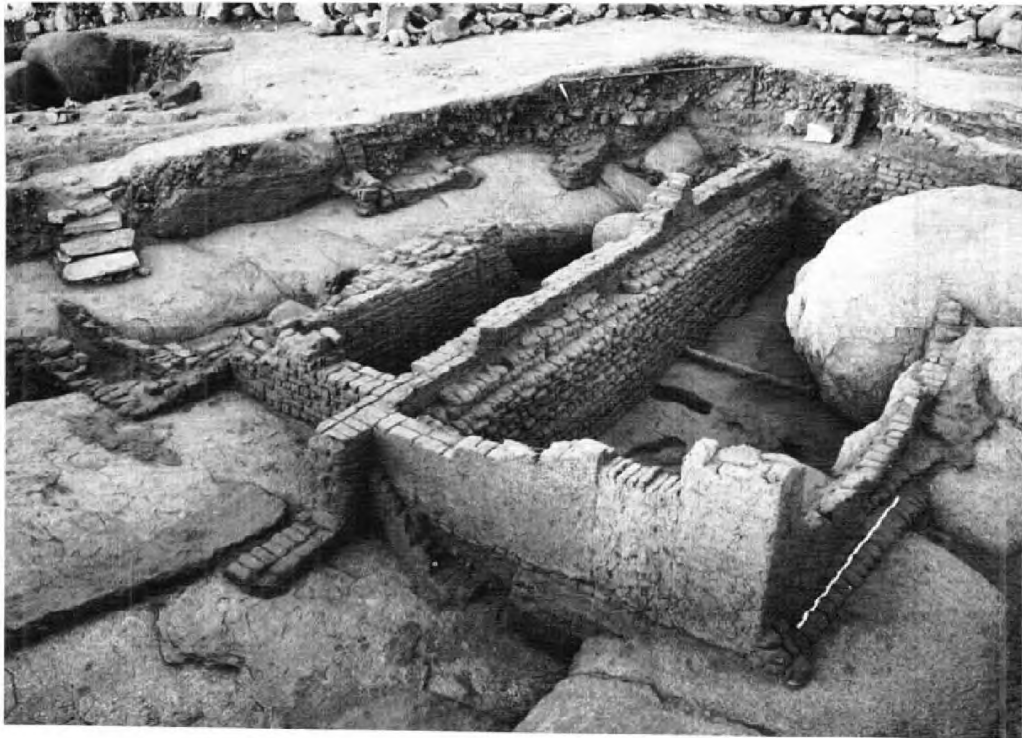
c) Grab NE 71



a) Die Öfen I und II im Gelände



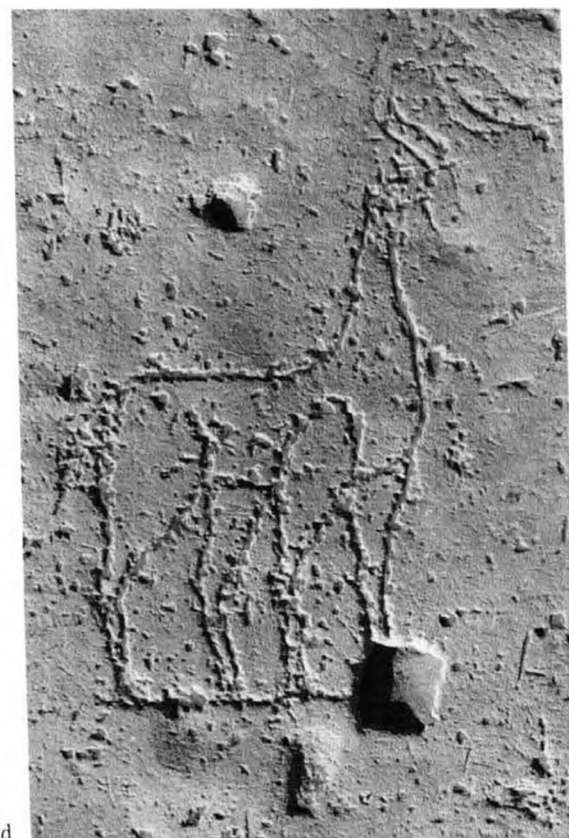
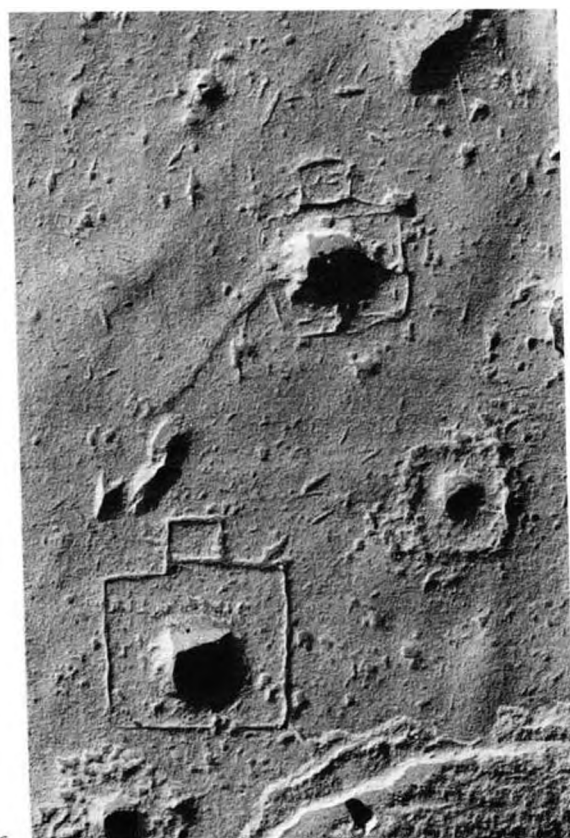
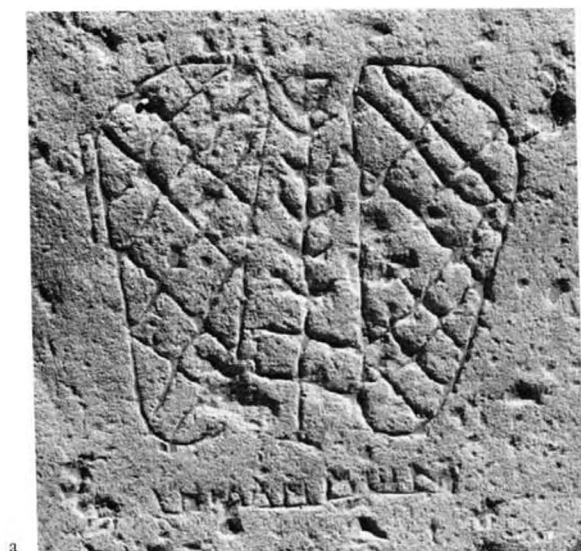
b) Ofen II



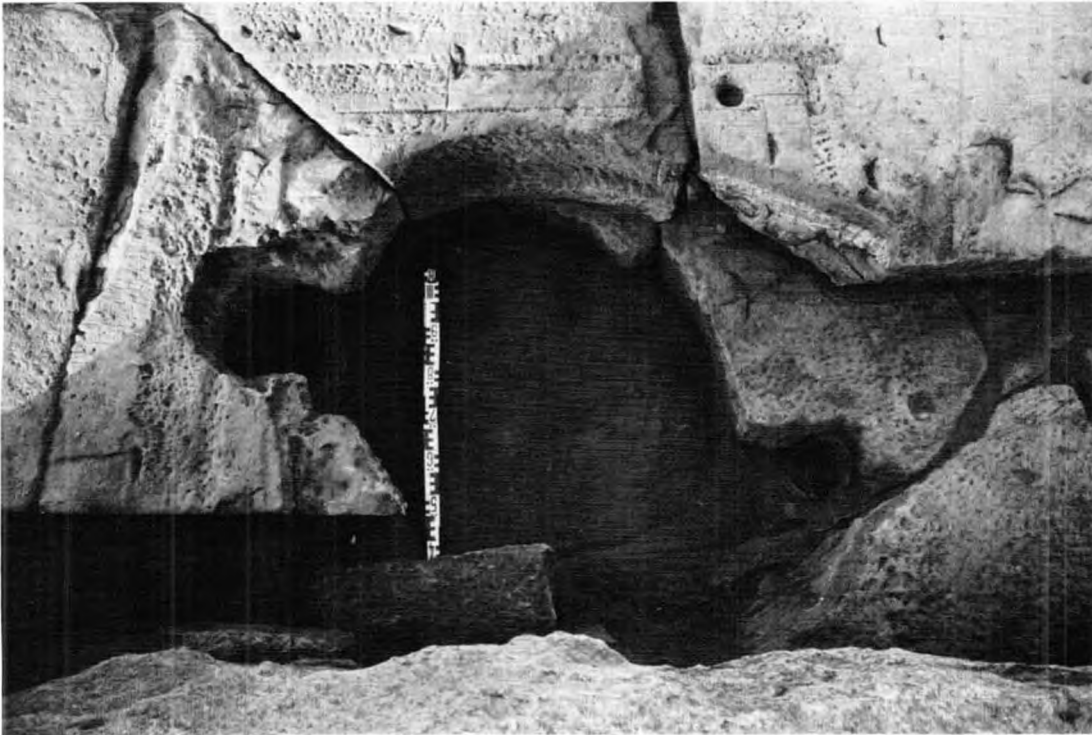
a) Die Anlage Str. D von Südwesten



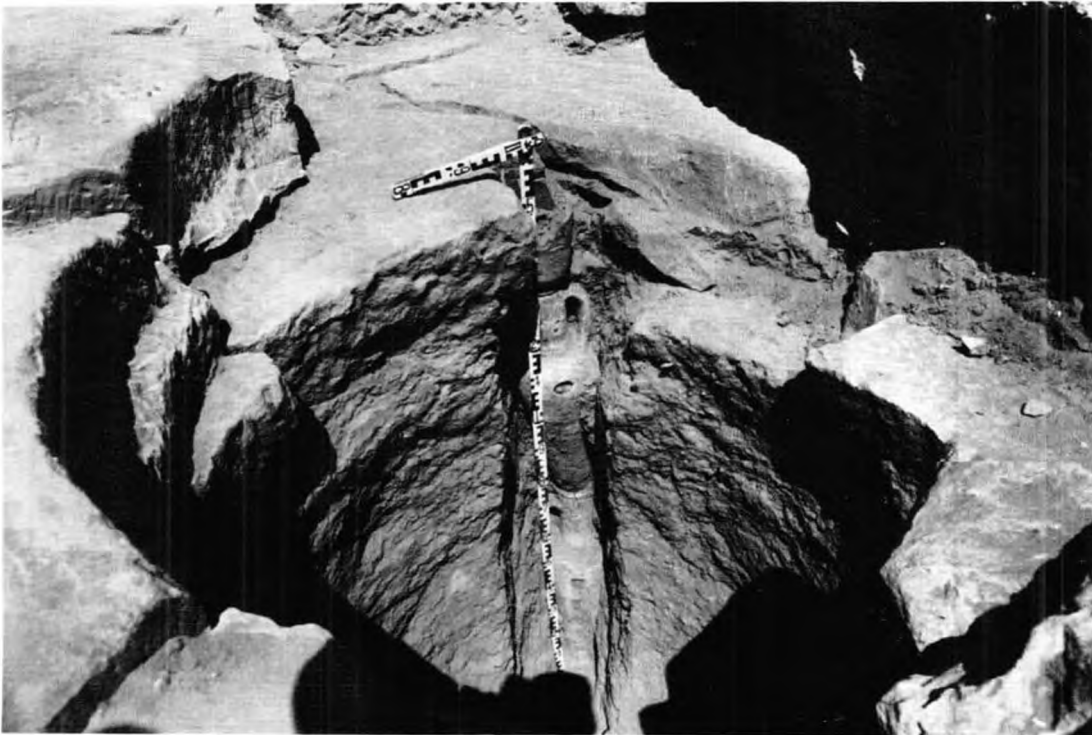
b) Siegelabdruck zu Str. D



a-d) Graffiti vom Pflaster des röm. Chnumtempelhofes



a) Baumgrube Nord/1 im röm. Chnumtempelhof (von Süden). Mörtelbetten, Rißlinien und Krampfenlöcher geben Position der Grubeneinfassung an; sekundärer Einbau einer doppelten Bewässerungsanlage in Gegenposition



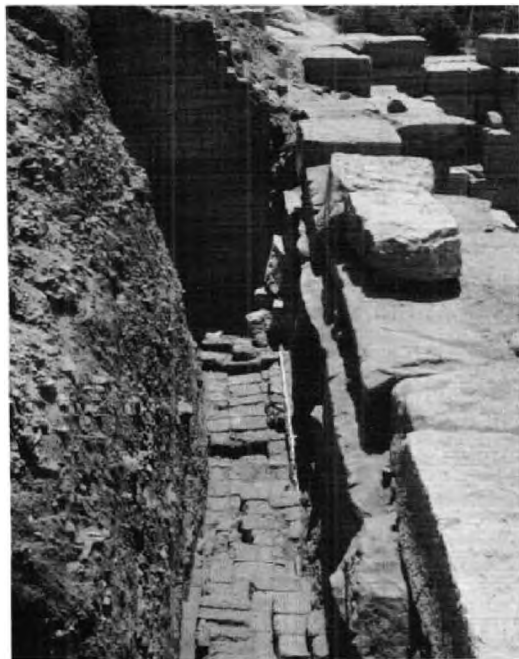
b) Baumgrube Nord/1. Aufbau und System der westl. Bewässerungsanlage



a) Baumgrube Nord/5 im röm. Chnumtempelhof (von Westen). Grubenabdeckung mit wiederverwendeter Stele Osorkon II. in situ



b) Baumgrube Nord/5 nach Entnahme der Abdeckung; Wurzelstockreste einer Dattelpalme über dem angegrabenen Grubenrund



a) Nordostecke der röm. Chnumtempel-Terrasse. Teilschnitt 9302 (von Westen) bis zur Ziegelmauer (3) mit dem Aufbau der Terrassenverfüllung und den Bauresten von Ziegelmauer (2)



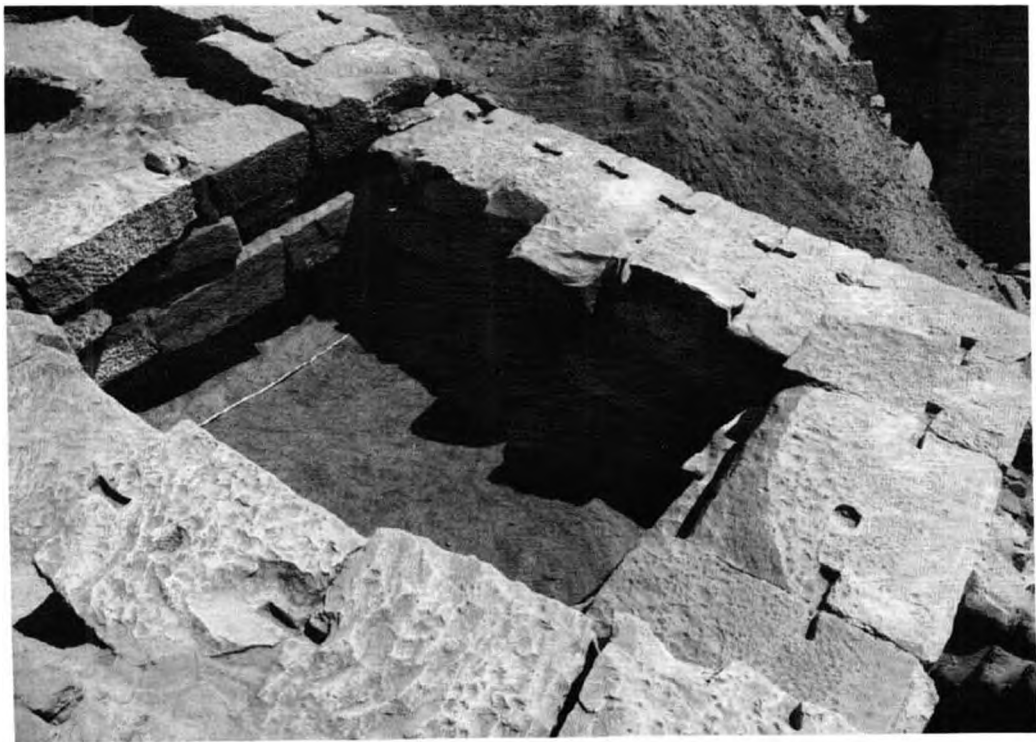
b) Teilschnitt 9304 (von Westen) gegen Terrassenstützmauer B 1 mit dem Aufbau der Terrassenverfüllung



c) Nordwestabbruch der Terrasse mit älterer Aschedeponierung (9305) gegen Ziegelmauer (4)



a) Tribüne des NR-Chnumtempels (von Nordosten)



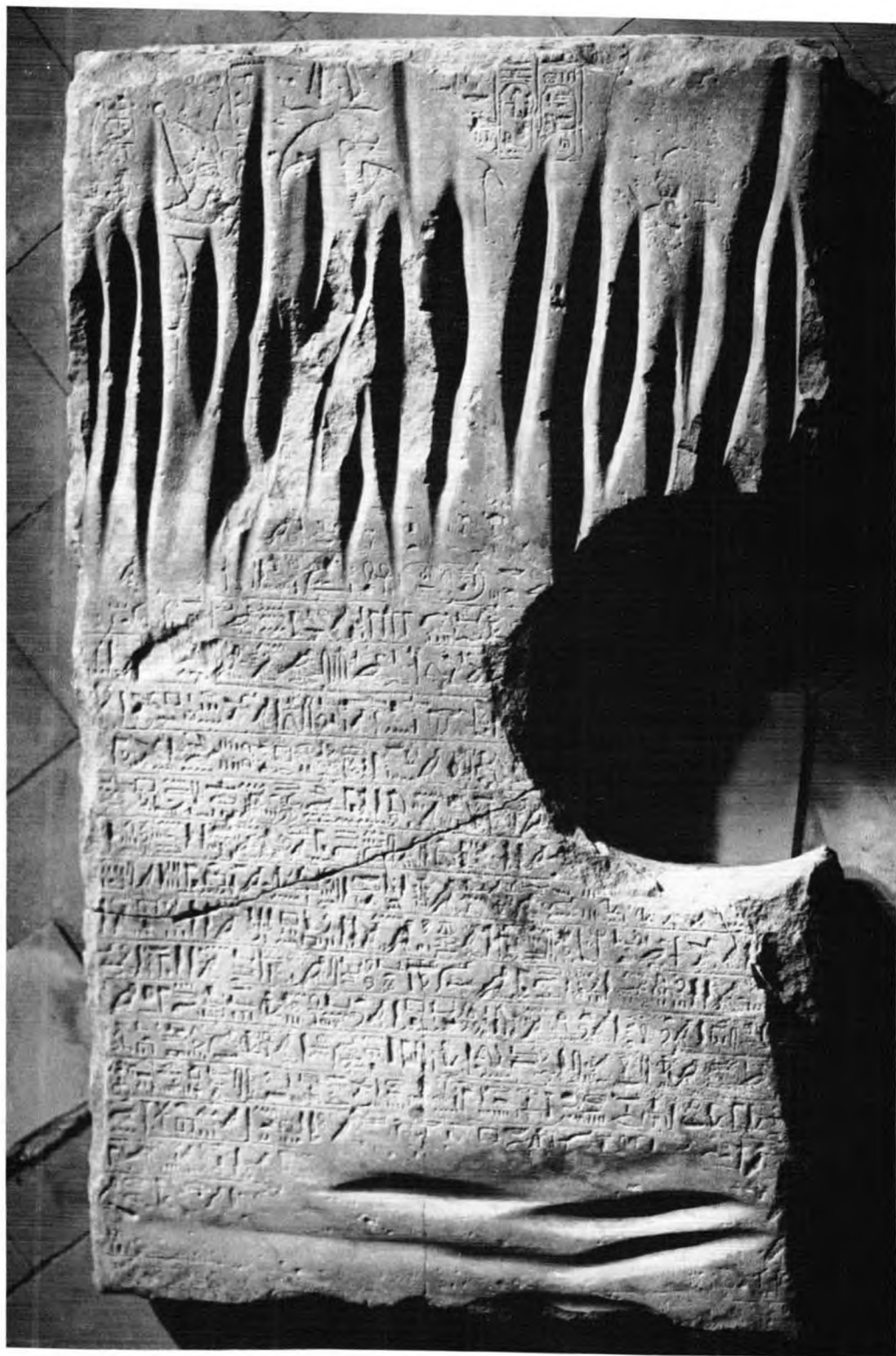
b) Südostkammer der Tribünenkonstruktion nach dem Ausräumen der Sandverfüllung



a) Nilmesser des Chnumtempels (von Osten) mit Bauresten der südl. Dammauer und des Zugangs im Westen. Rechts im Bild Südmauer der röm. Chnumtempel-Terrasse



b) Pfeilerbau südl. der Satehetempel-Terrasse. Baureste der Westmauer unter dem Museumsgarten mit koptischen Einbauten



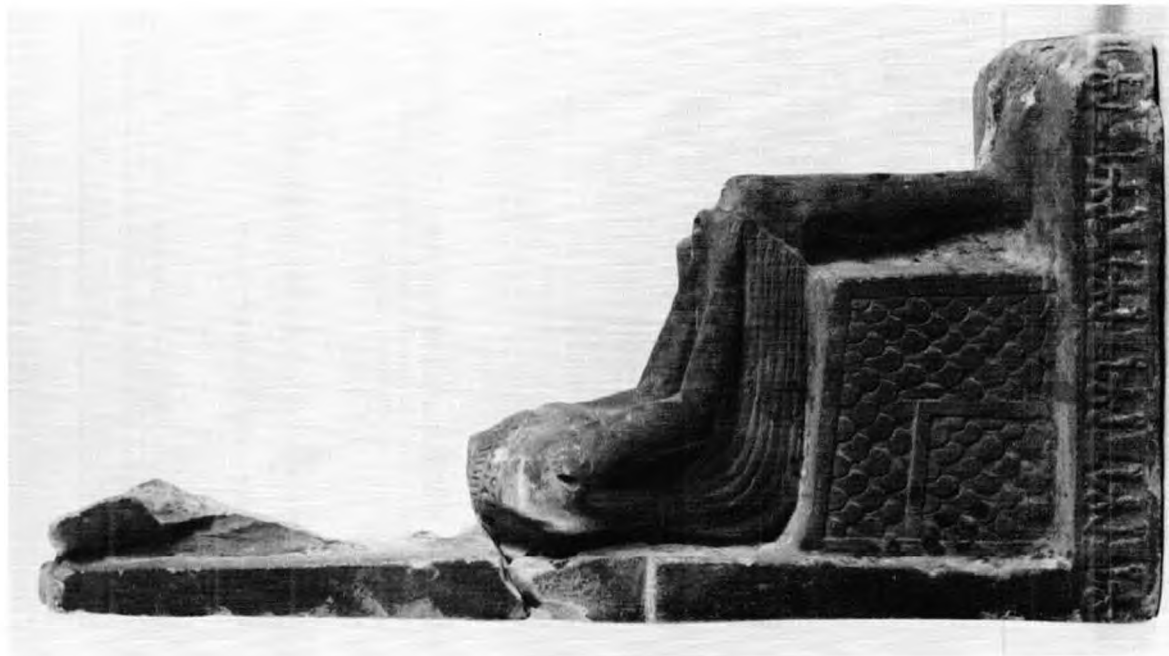
Stele Osorkons II.



c



b



a

a-c) Votivstatuette für Amun



b) Vorraum A mit südlichem Hathorpfeiler und Eingang zu Raum C



a) Vorraum A mit nördlichem Hathorpfeiler und Tempeleingang

Sasetempel der 18. Dynastie

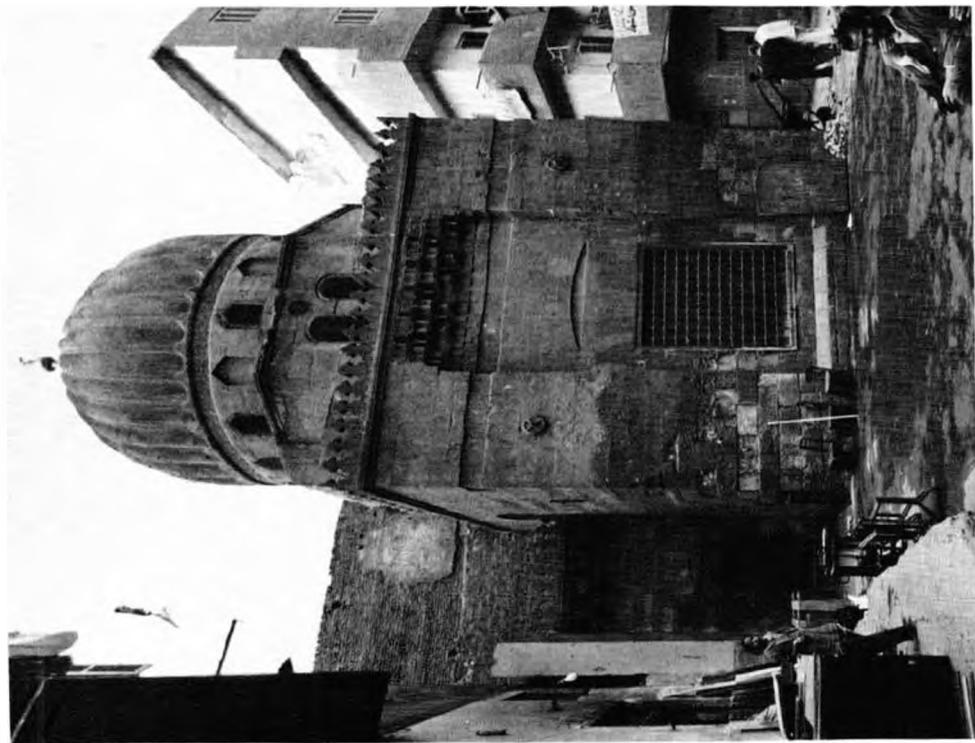


b) Westlicher Pflerungang

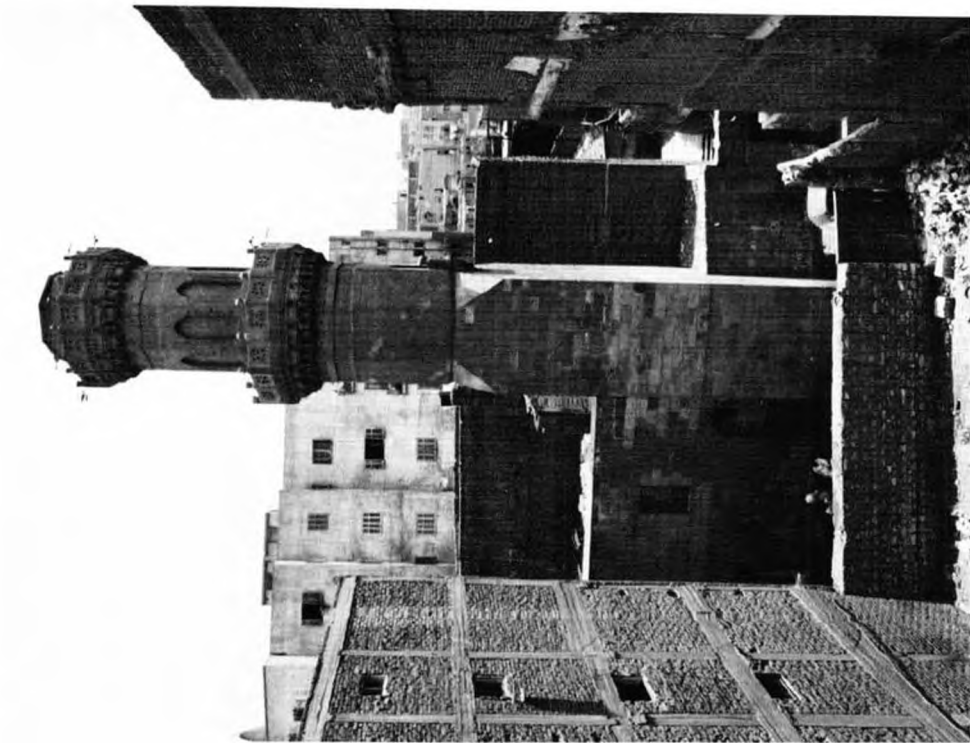


a) Rückwand von Raum C

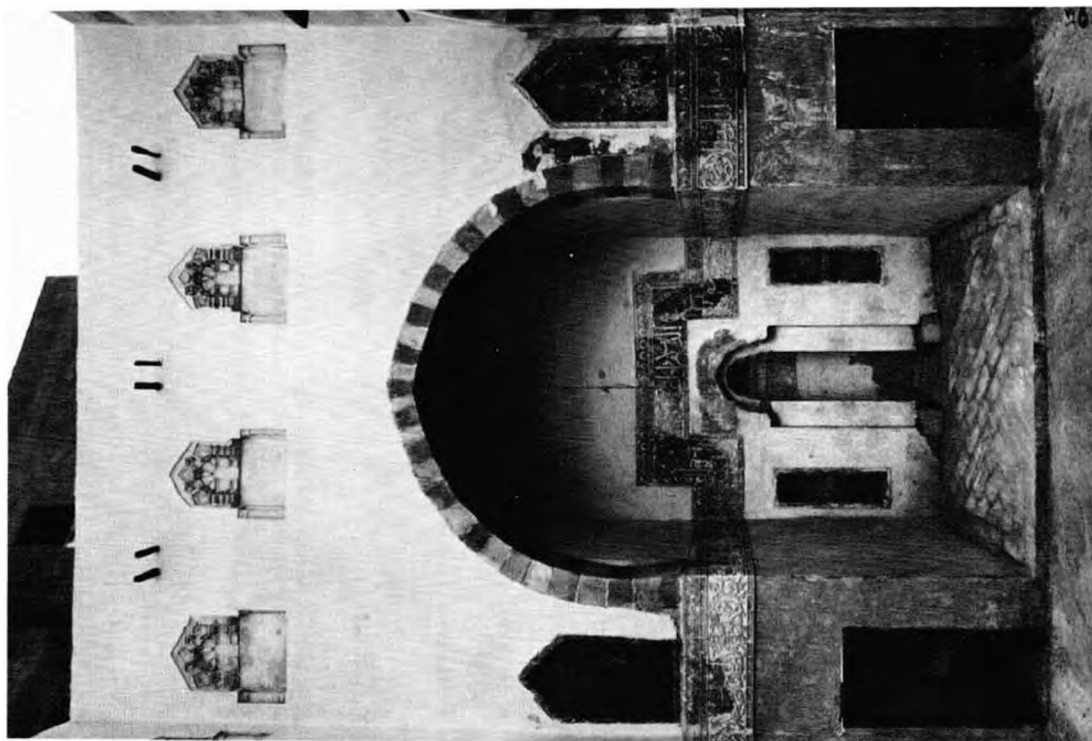
Sateiempel der 18. Dynastie



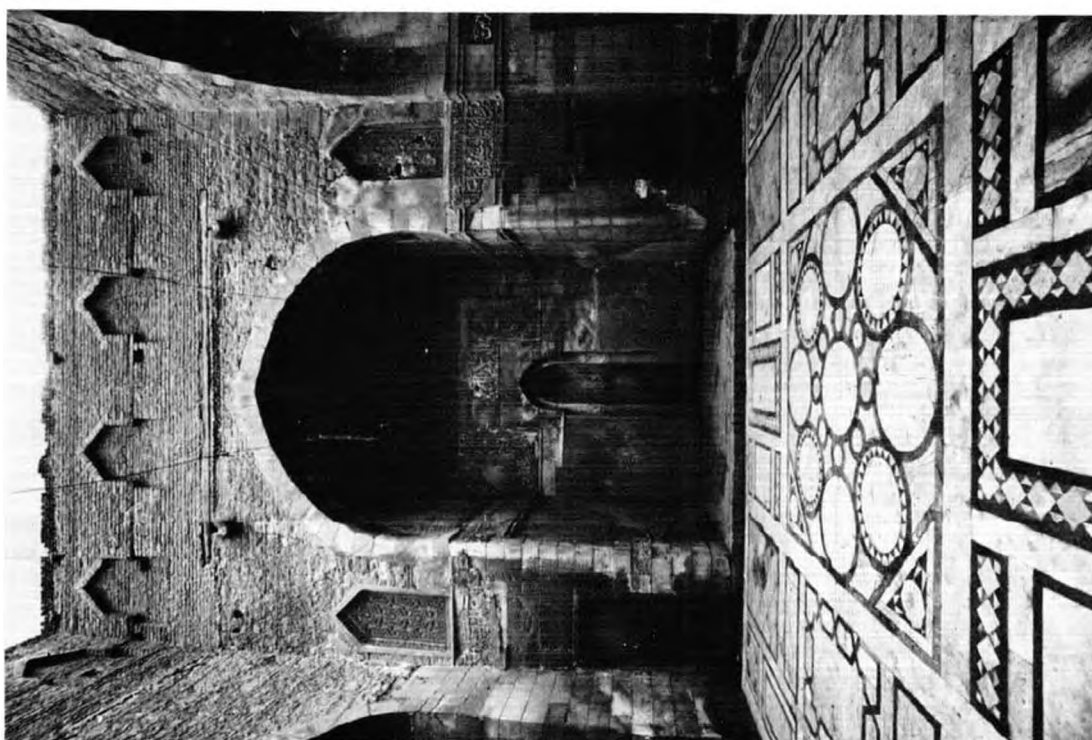
a) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Nordostfassade des Mausoleums und Hauptportal



b) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Minarett-Ansicht von Nordwesten



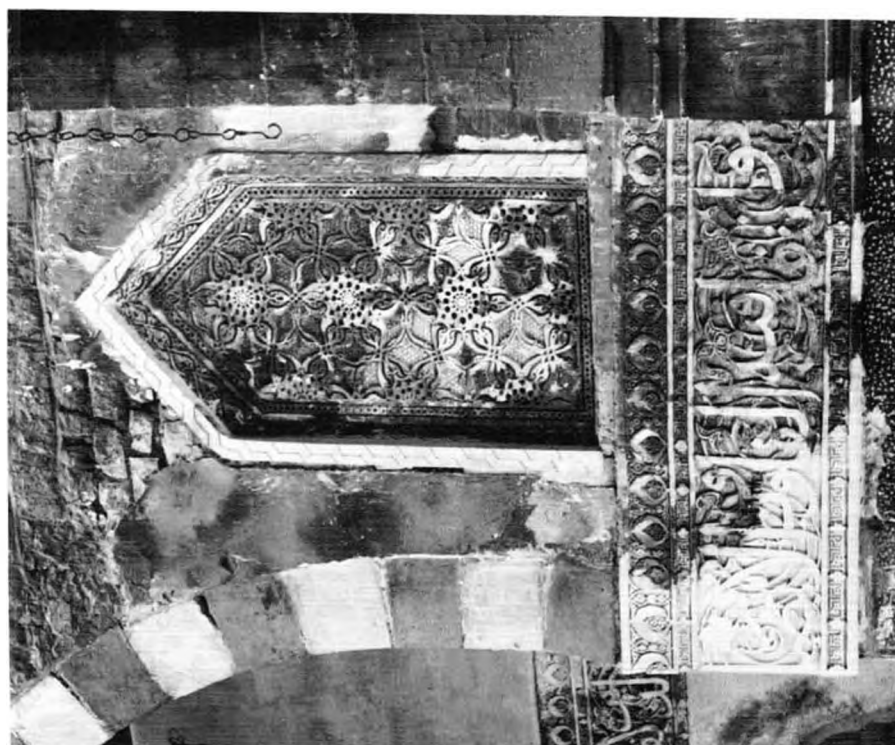
b) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Südostfassade des Innenhofes während der Restaurierungsarbeiten (1981); mit vollständigem Stuckdekor



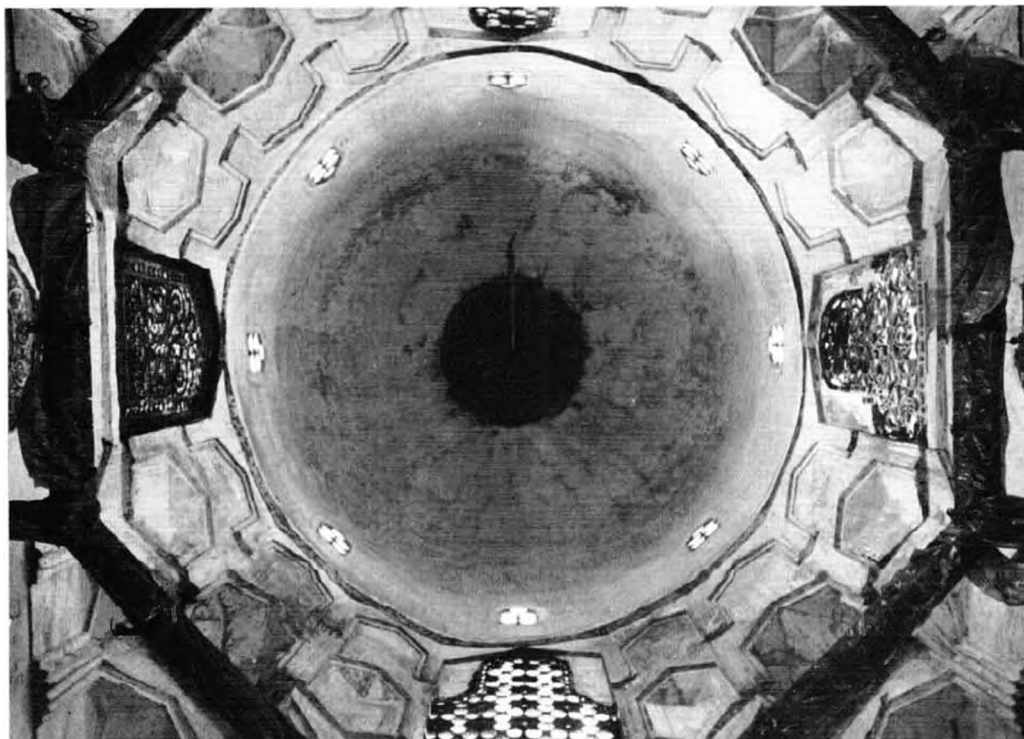
a) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Südostfassade des Innenhofes vor der Wiederherstellung (1979)



b) Madrasa der Tatar al-Higāziya, rechtes Zierfenster und Friesabschnitt der süd-östlichen Hofwand vor der Restaurierung (1979)



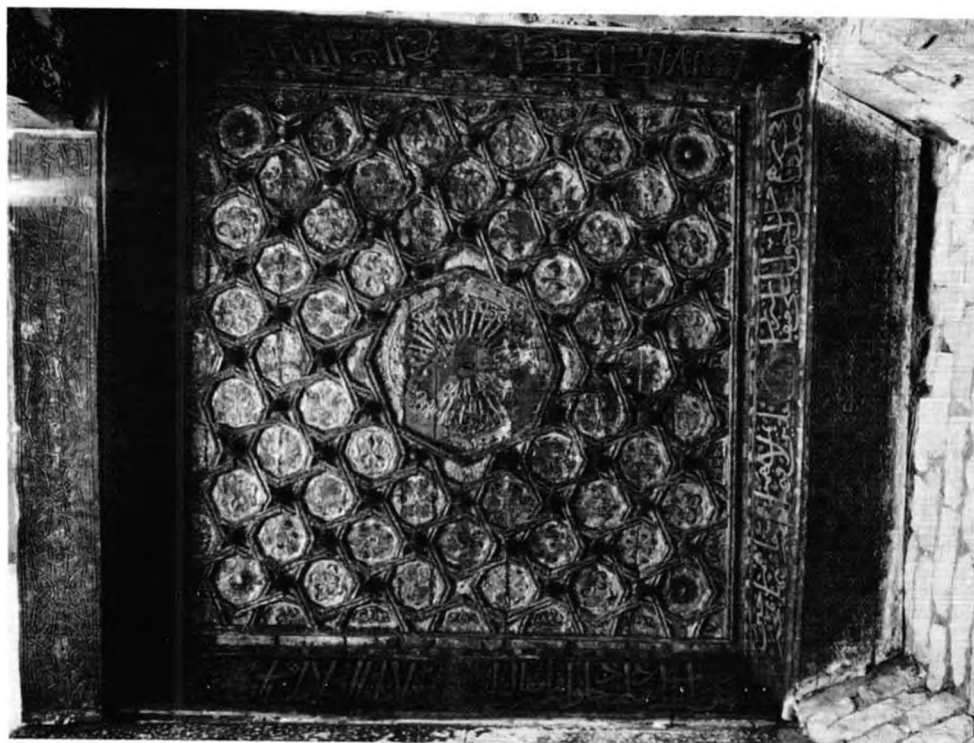
a) Madrasa der Tatar al-Higāziya, rechtes Zierfenster und Friesabschnitt der süd-östlichen Hofwand nach der Restaurierung (1981)



b) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Kuppel des Mausoleums nach der Restaurierung (1981)



a) Madrasa der Tatar al-Higaziya, Kuppel des Mausoleums vor der Restaurierung (1971). (Foto: M. Meirecke)



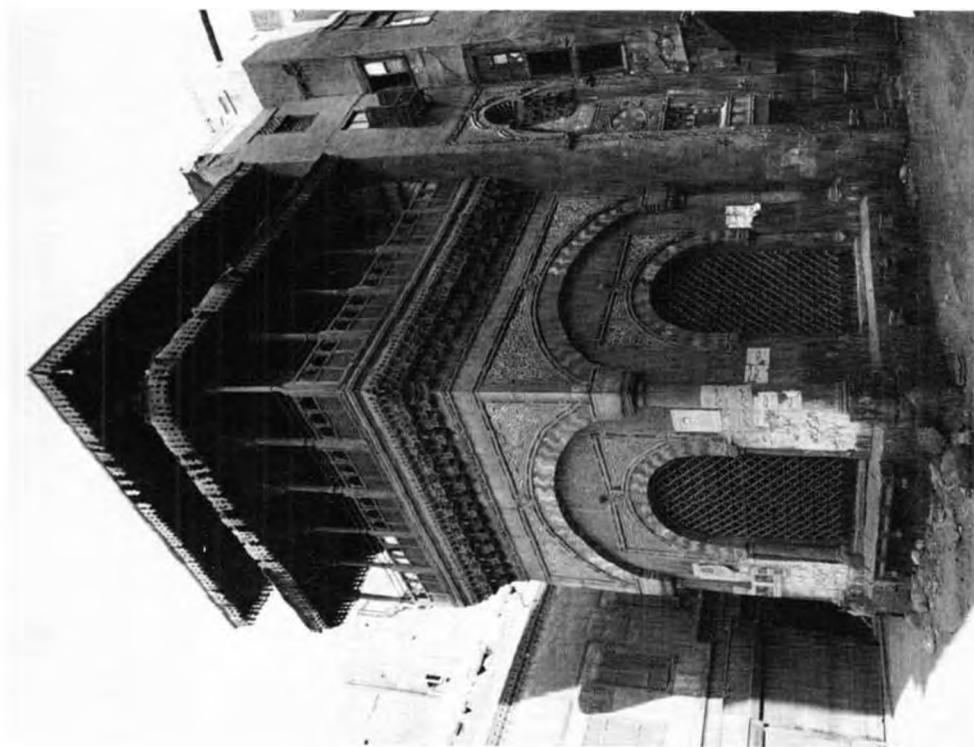
a) Madrisa der Tatar al-Higāziya, Halbkuppel der Gebetsnische des Südostwands vor der Wiederherstellung (1980)
 b) Madrisa der Tatar al-Higāziya, Halbkuppel der Gebetsnische des Südostwands nach der Wiederherstellung (1981)
 c) Madrisa der Tatar al-Higāziya, Holzdecke des Eingangsraumes



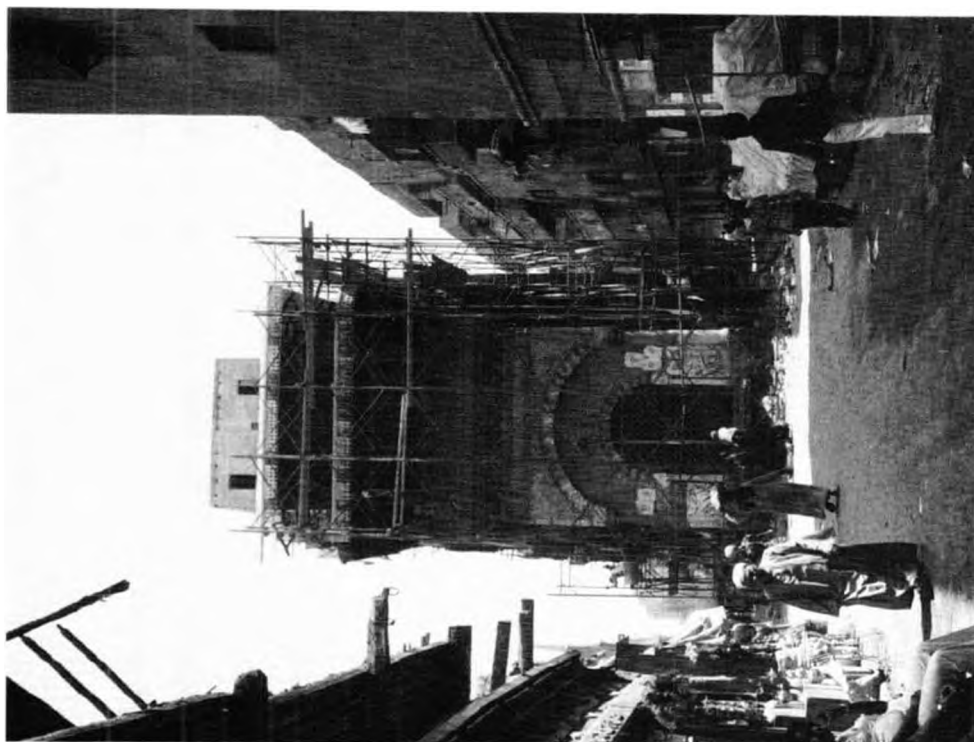
a



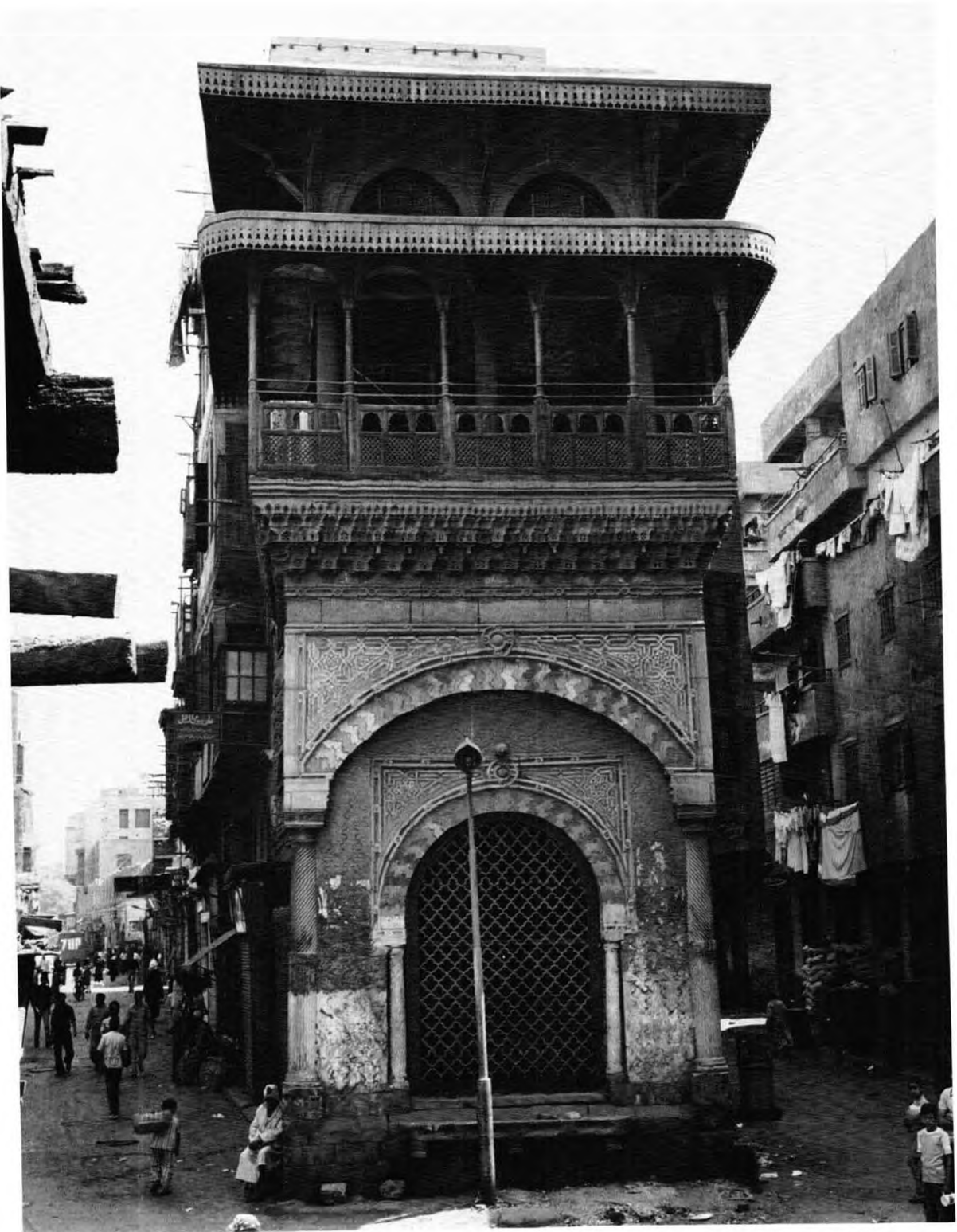
b



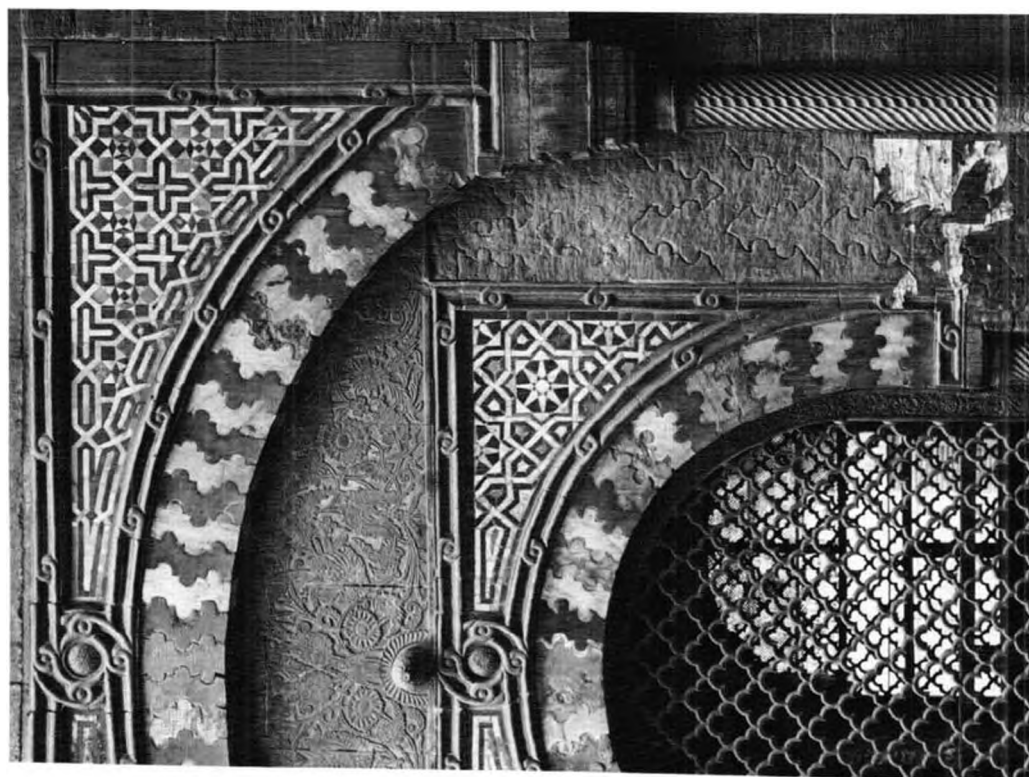
a) Sabl-Kutub des 'Abd ar-Rahmān Kathudā und Haus Sa'ī' at-Tumbakšīya Nr. 4,
Ansicht von Südosten vor der Restaurierung



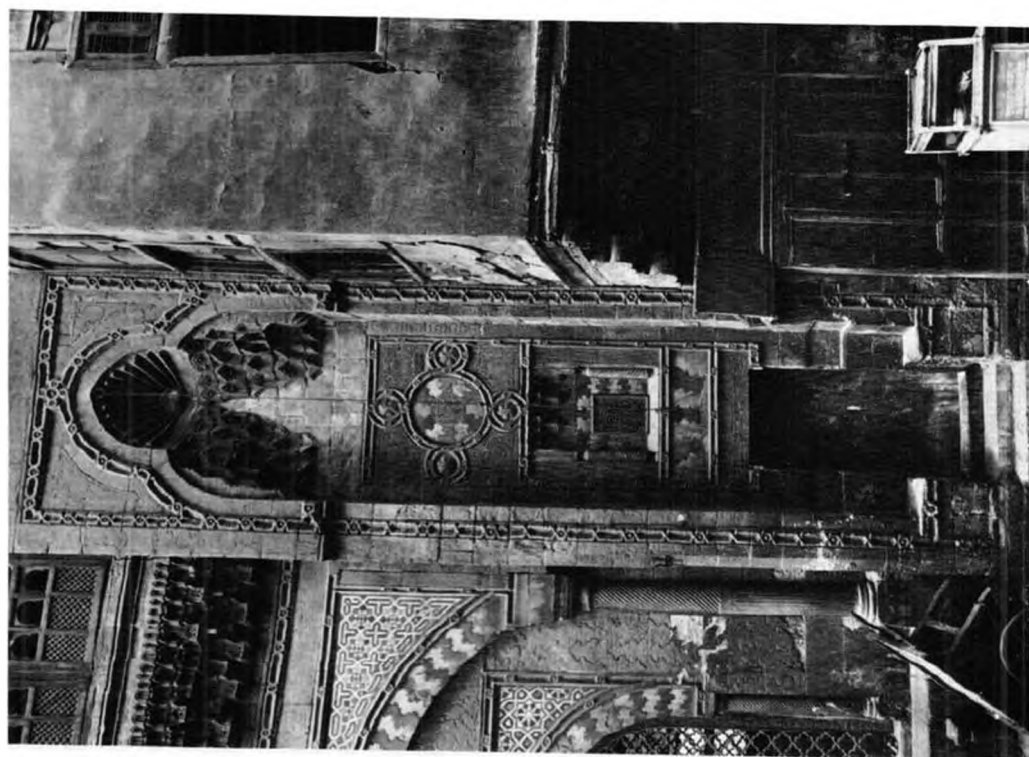
b) Sabl-Kutub des 'Abd ar-Rahmān Kathudā, Ansicht von Süden während der
Wiederherstellung des Daches (1980)



Sabīl-Kuttāb des 'Abd al-Rahmān Kathudā, Ansicht von Süden, nach Wiederherstellung des Daches (1981)



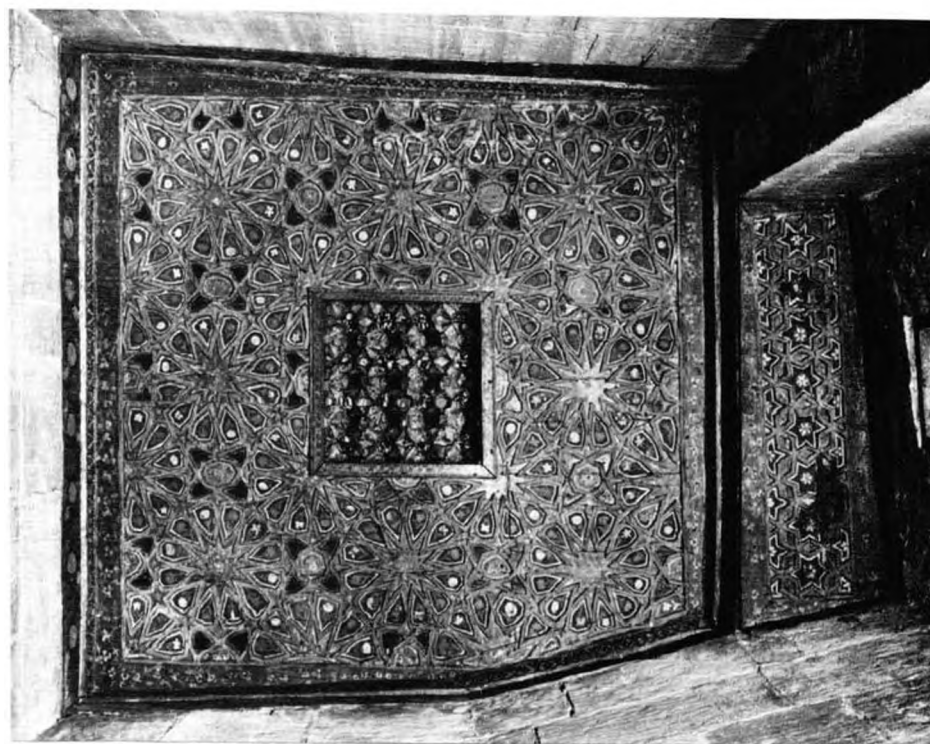
b) Sabīl-Kutāb des 'Abd ar-Rahmān Karḥudā, Narmormosaiken der Oṣṣade



a) Sabīl-Kutāb des 'Abd ar-Rahmān Karḥudā, Ansicht vor Osten, Eingangsporta
des Südraktes



b) Sabīl-Kurāb des 'Abd ar-Rahmān Kathūdā, neuangefertigte Überdachung des Treppenhauses im Südrakt (1981)



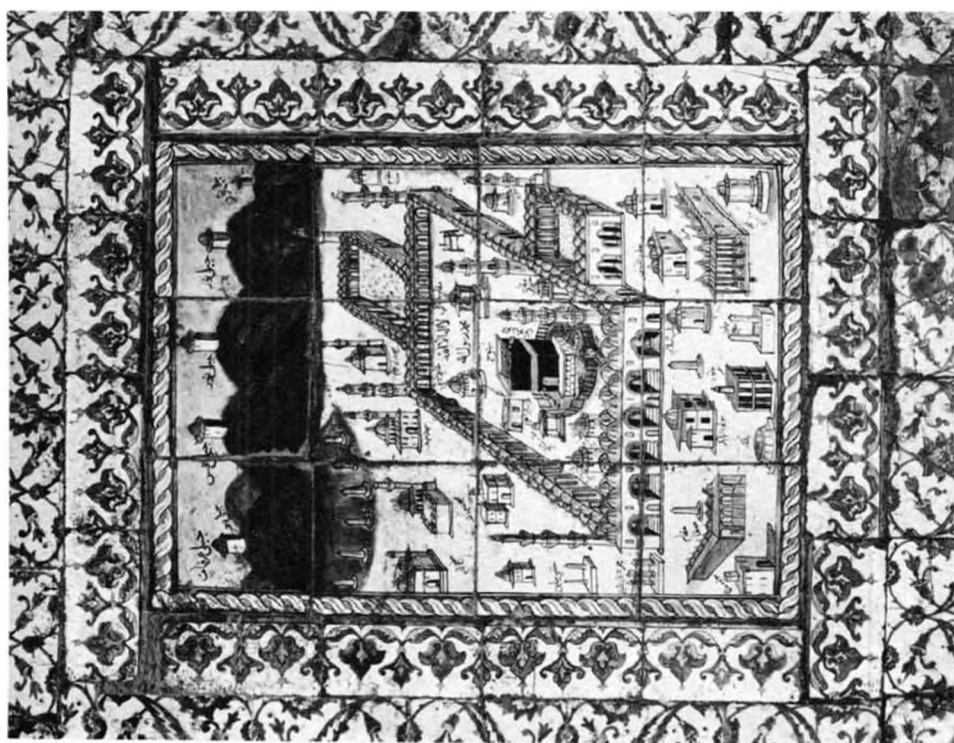
a) Sabīl-Kurāb des 'Abd ar-Rahmān Kathūdā, Holzdecke des Eingangsraumes



b

a) Sabīl-Kutāb des 'Abd ar-Rahmān Kaḥudā, Nekka-Darstellung, Teil des Fliesen-
dekors des Brunnentraumes

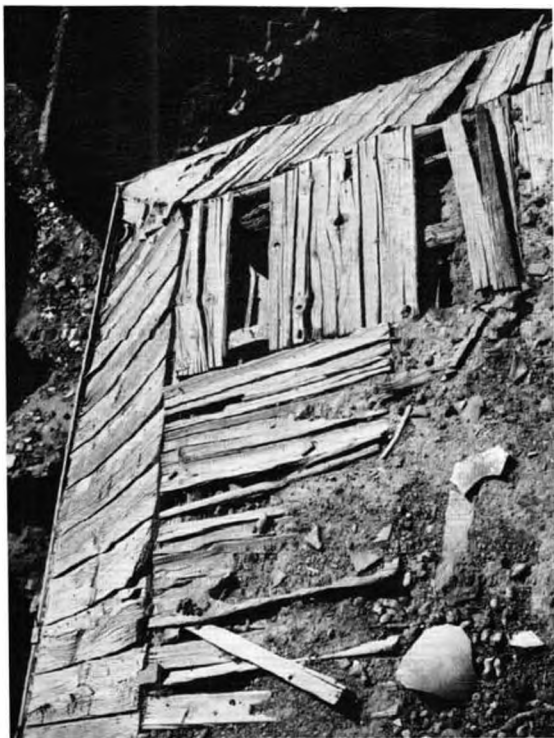
b) Sabīl-Kutāb des 'Abd ar-Rahmān Kaḥudā, Unterrichtsraum während der Wiccer-
herstellungsarbeiten, Ansicht von Nordwesten (1981)



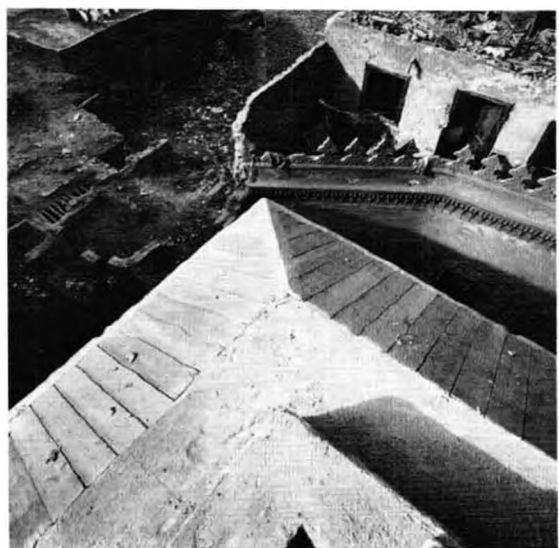
a



a

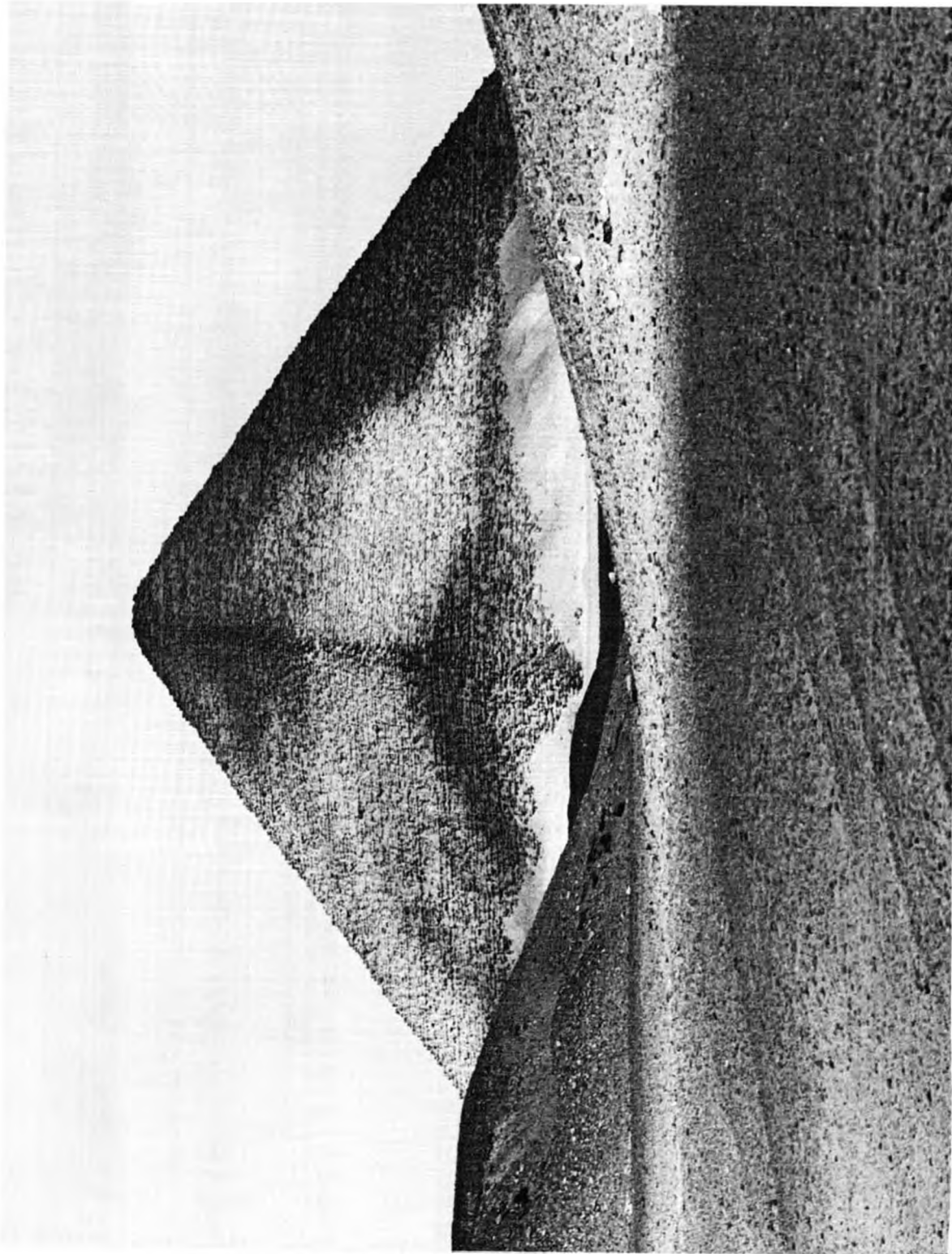


b



c

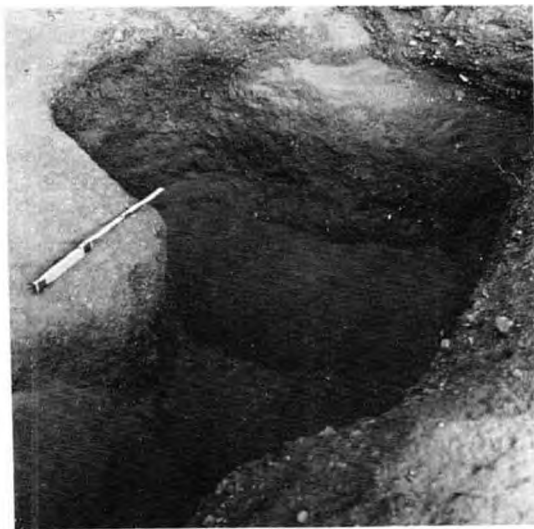
a) Haus Šari' at-Tumbakšīya Nr. 4 bzw. Nordtrakt, dekorierte Unterseite des vorkragenden Obergeschosses, Ansicht von Osten
 b) vor der Restaurierung (1980)
 c) nach der Restaurierung (1981)



Dahschur-Nord. Rote Pyramide des Snofru von Südosten her gesehen. Im Vordergrund Mastabahügel der 4. Dynastie (Lepsius-Mastabas).



a



b

Dahschur/Nord

- a) Nördliche Pyramide des Snofru.
Südostecke der Pyramide mit
Fundamentblöcken aus Turakalkstein
b) Ausgeraubte Grube für die
Grundsteinbeigabe an der SO-Ecke



a

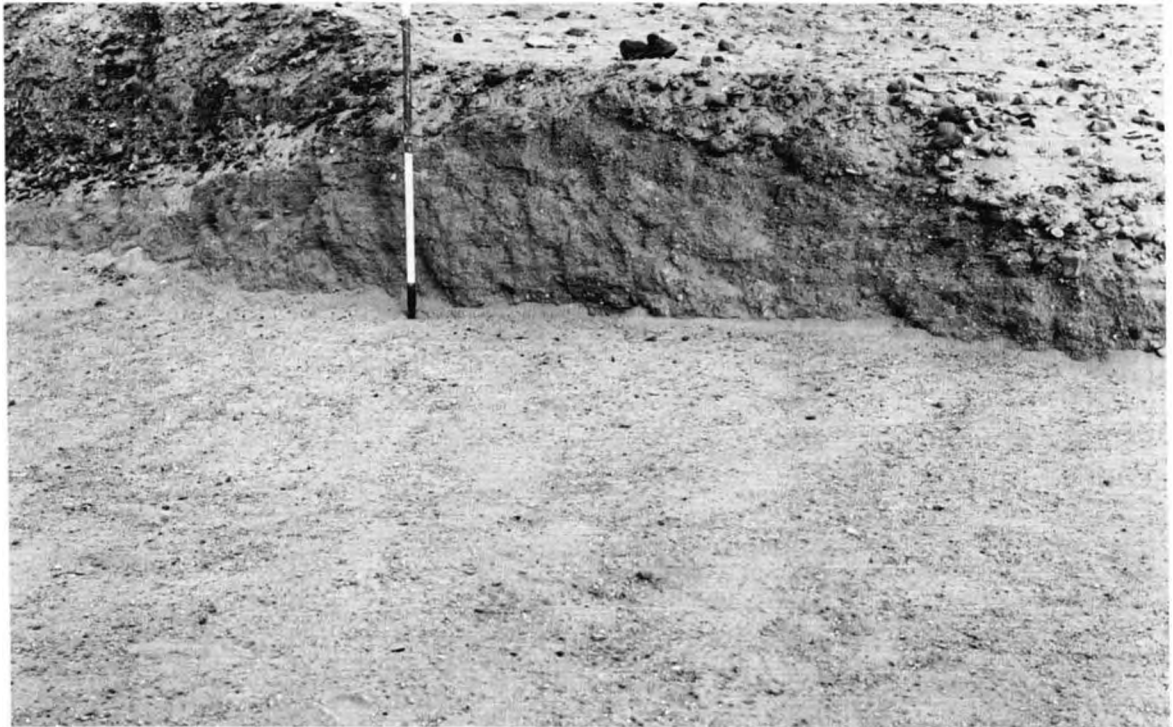


b

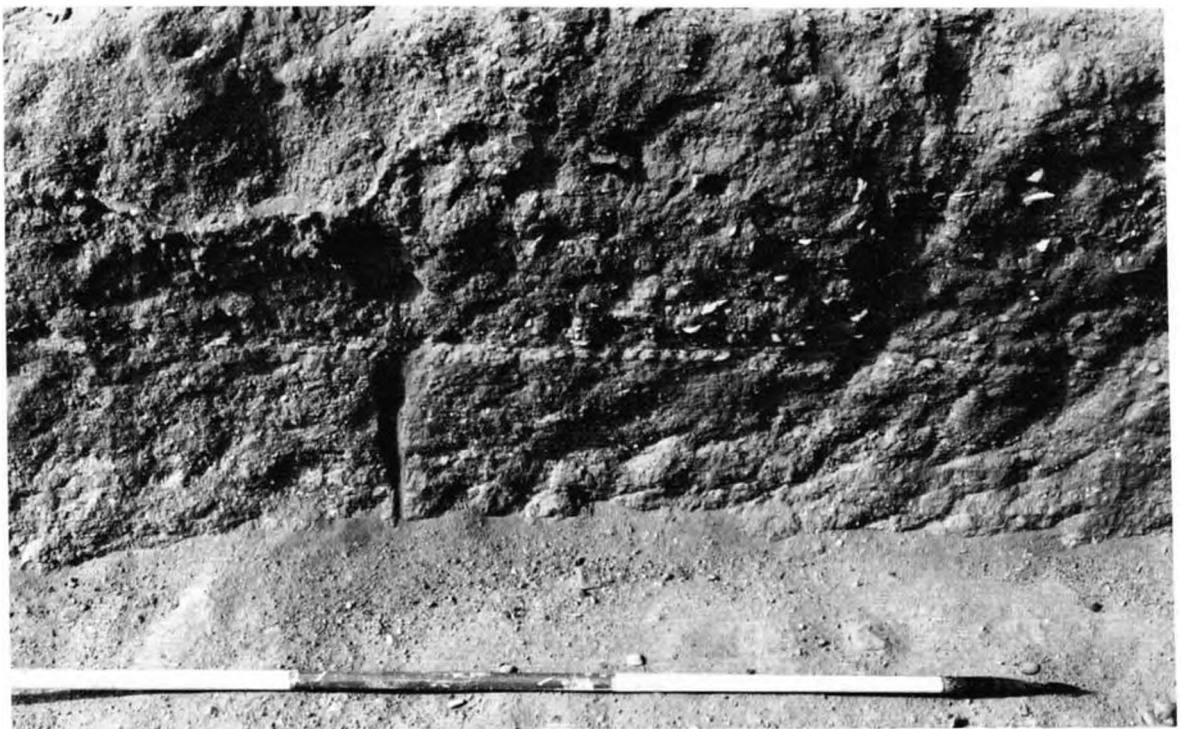
Dahschur/Nord

a) Pyramide Lepsius 50

b) Nord-Süd-Schnitt durch die Ränder
des Aushubs



a) Schnitt durch den nördlichen Aushub



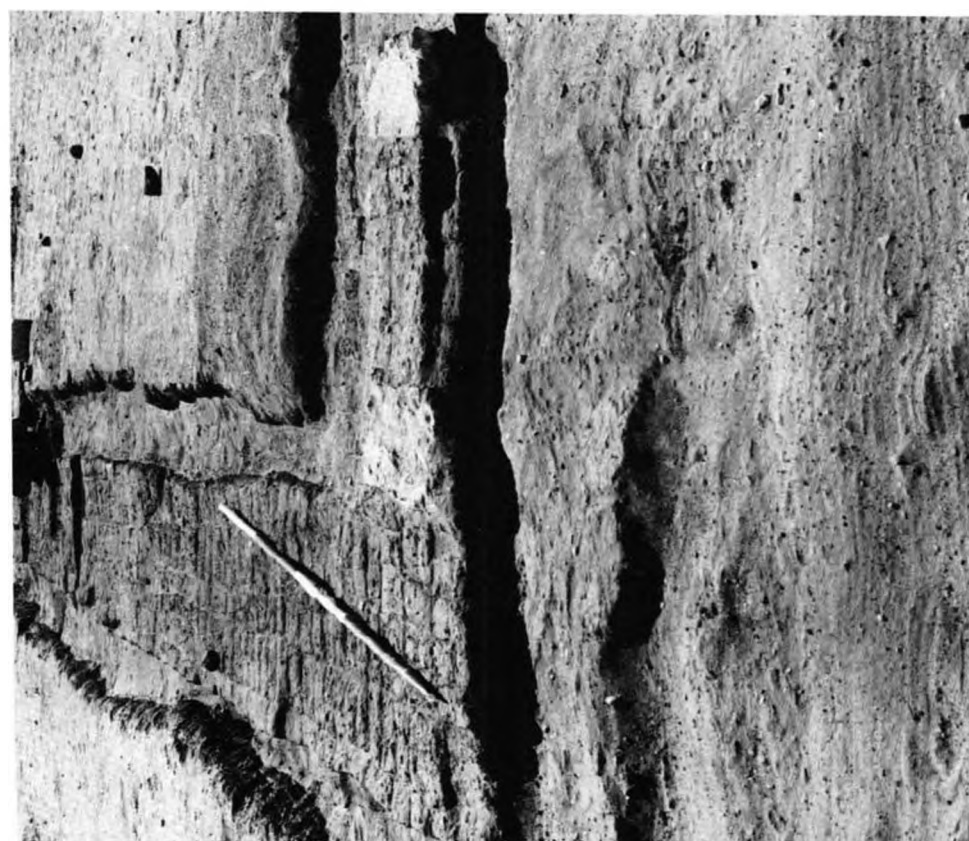
b) Profil mit antikem, nivellierten Begehungshorizont



Dahschur/Nord. Objekt A. Überschneidende Ziegelmäuerchen von Steinstraßen des Abbaus

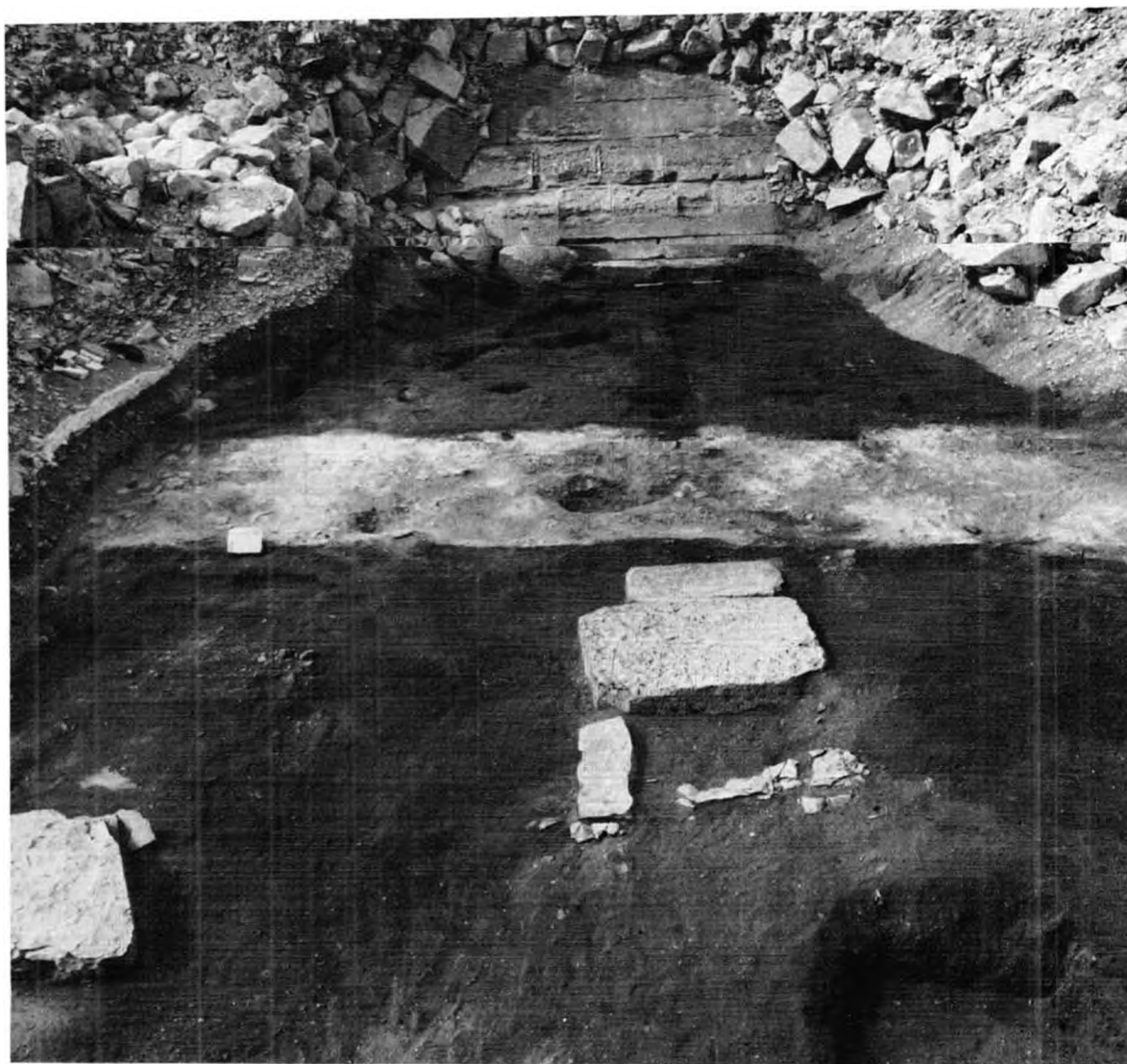


b) Ofen



a) Nordostecke der Umfassungsmauer mit den Resten eines Kalksteinöfens

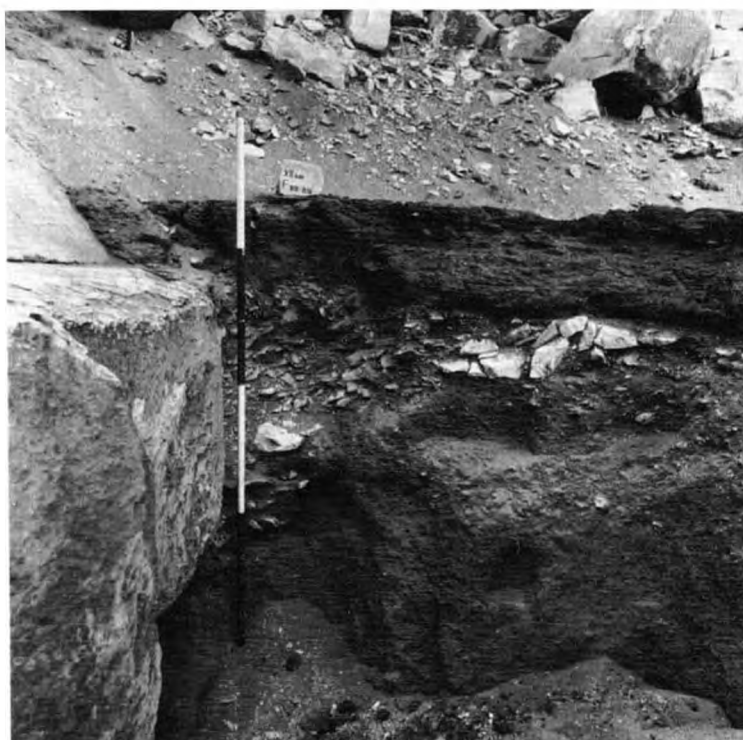
Dahschur/Nord. Objekt A



Dahschur/Nord. Schnitt durch die Schuttschichten an der Mitte der Ostseite der Pyramide



a) unterste Lage der Verkleidungsblöcke und Ziegelmäuerchen von Magazinen(?)



b) Fundamentblöcke der Pyramide auf Sand

Dahschur/Nord. Schnitt an der Ostseite



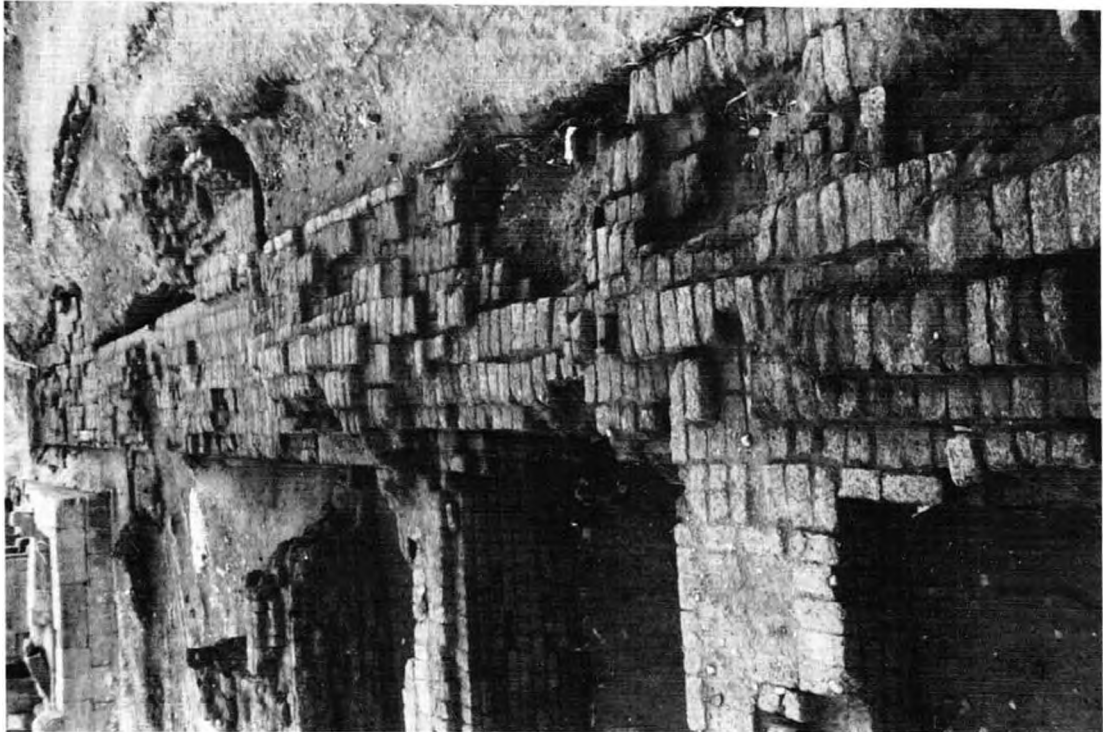
a



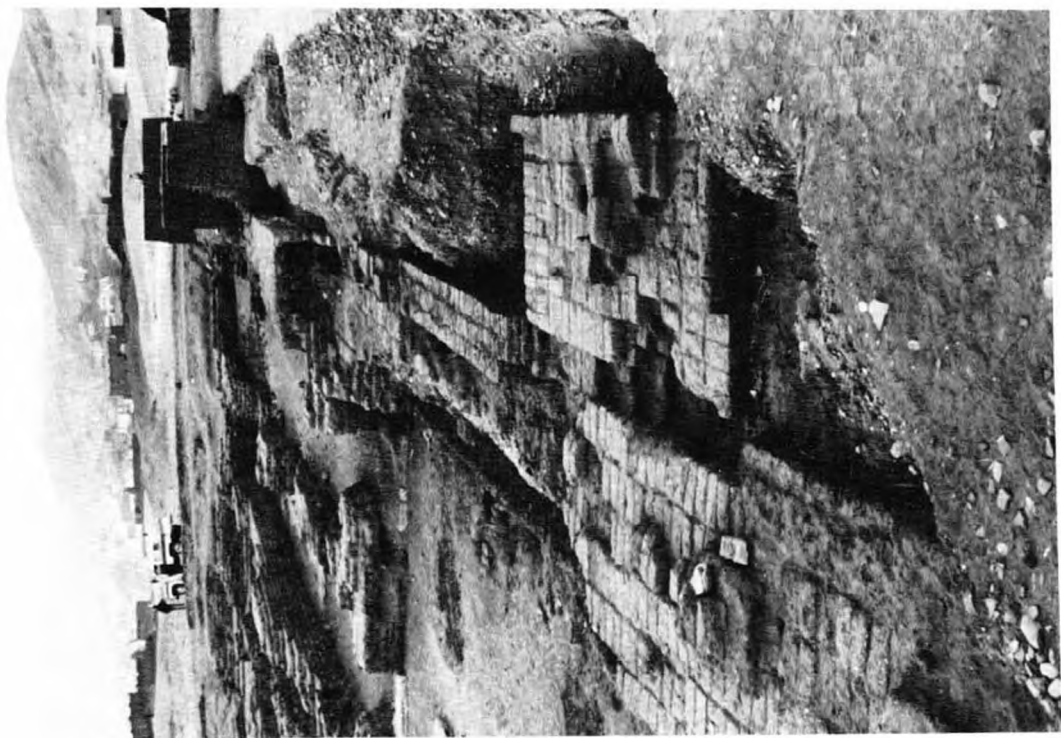
b

a-b) Südostseite des I. Hofes mit den restaurierten Fundamenten des Tempelpalastes

'Totentempel Sethos' I. in Gurna



b) Westliche Mauer



a) Nördliche Mauer

Totentempel Sethos' I. in Gurna. Umfassungsmauer des Tempelbezirkes mit Türmen



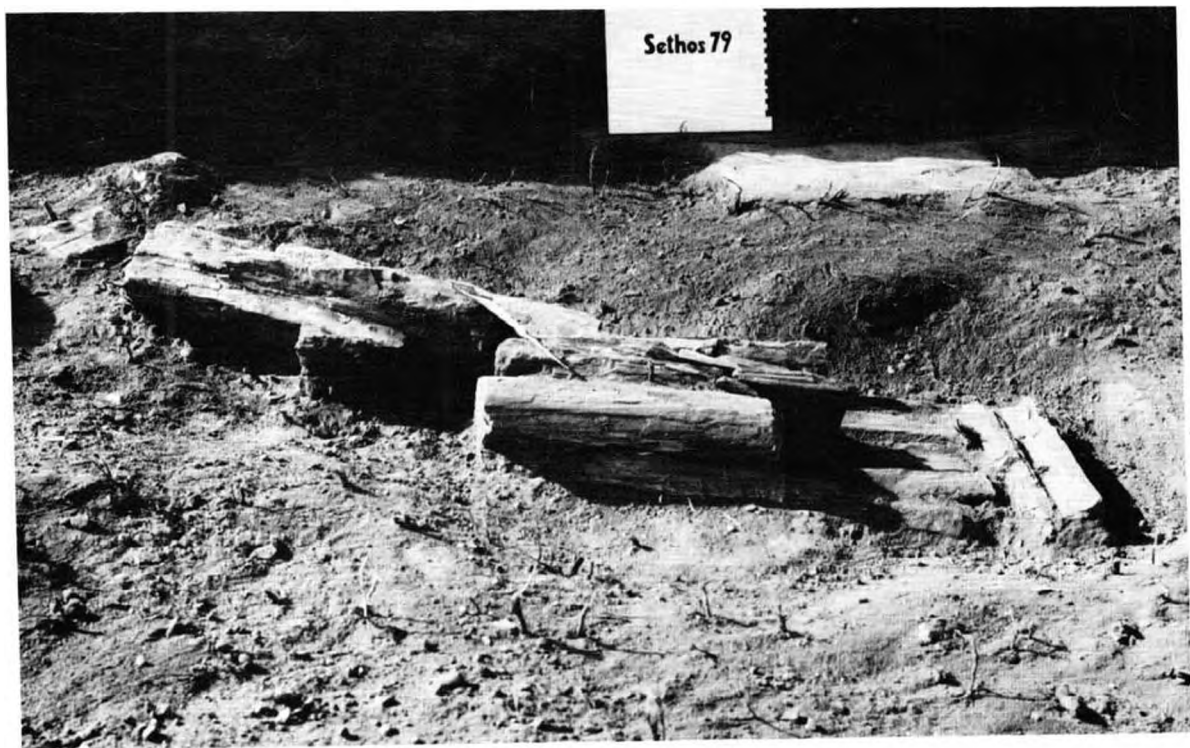
a) Turm an der NW-Ecke der Umfassungsmauer



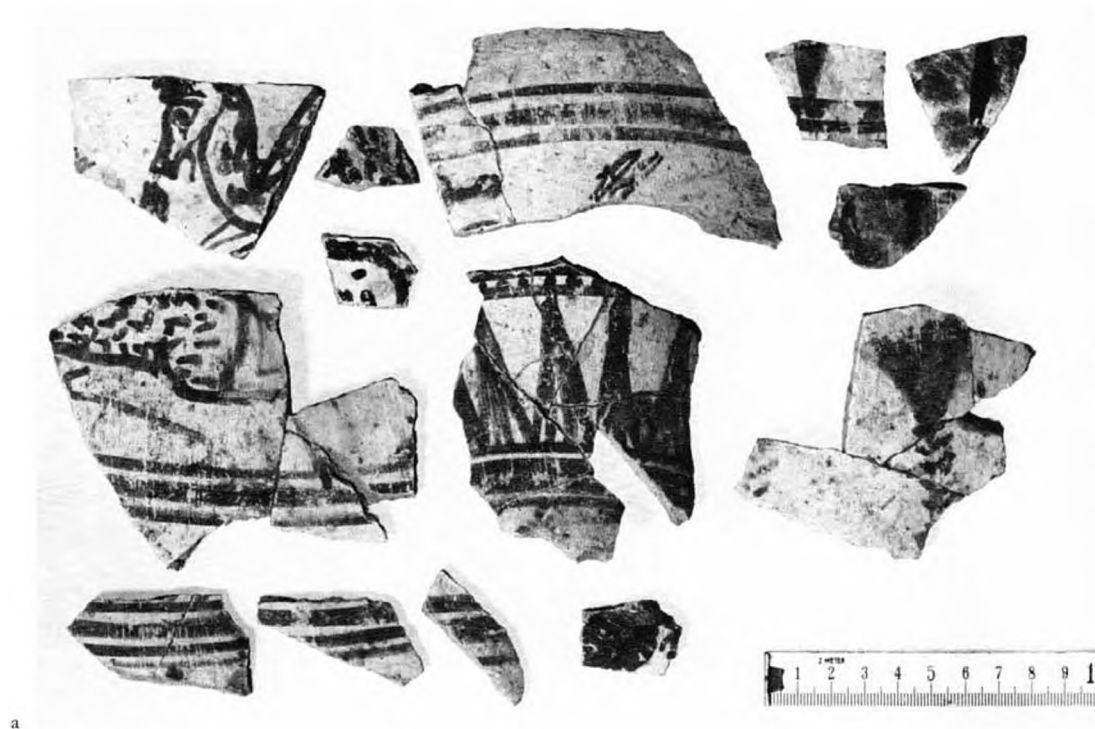
b) Spätzeitliche Mumifizierungsgefäße in dem nordwestlichen Turm



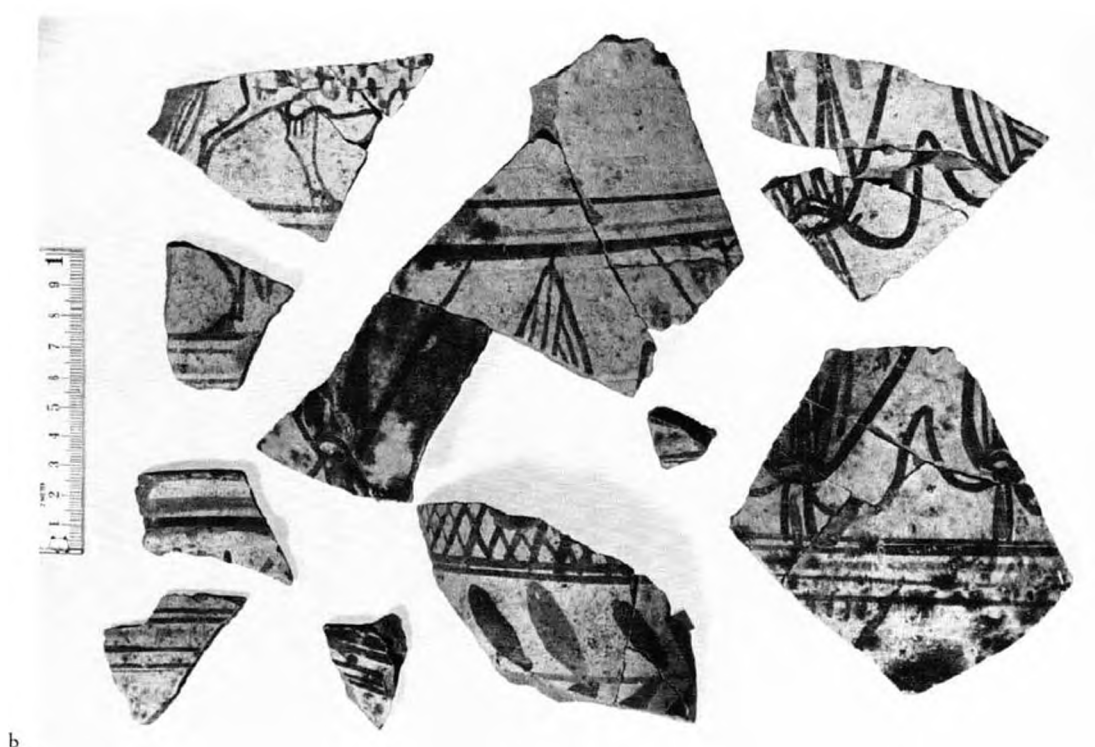
a) Teilstück der restaurierten nördlichen Umfassungsmauer



b) Schnitt östlich des 2. Pylons mit Resten der antiken Pflasterung

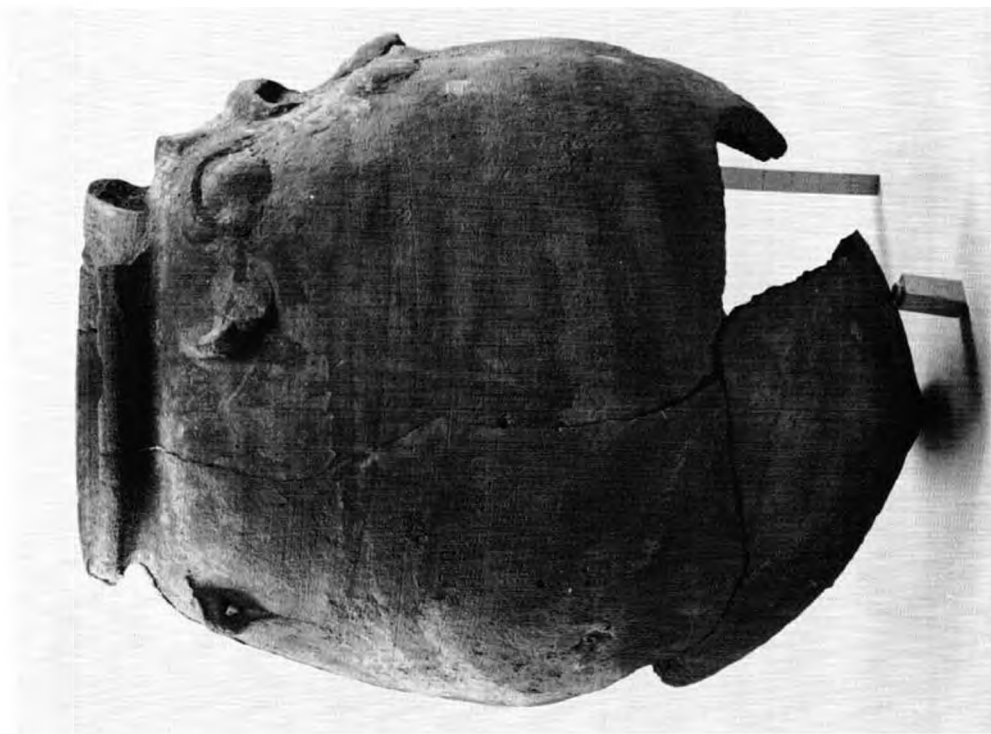


a



b

a-b) Gefäßfragmente des Neuen Reiches mit Bemalung aus dem Palast Sethos' I.



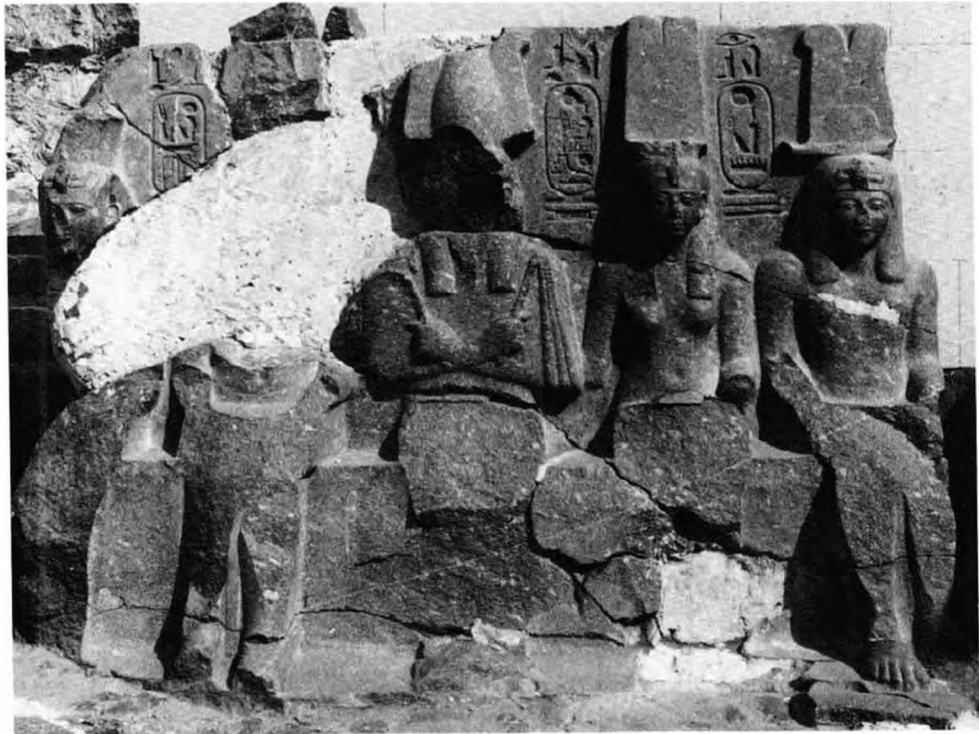
a b) Spätzeitliches Bes-Gefäß aus einem Topfnest in der Umfassungsmauer



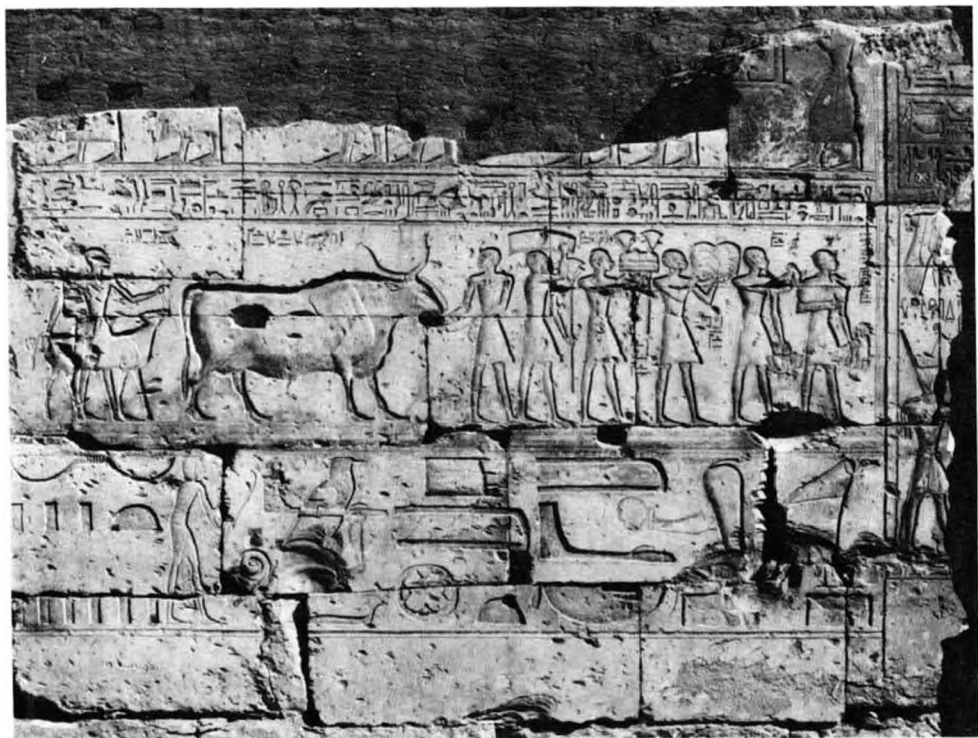
a-b) Importierte Flasche aus einem Topfnest in der Umfassungsmauer



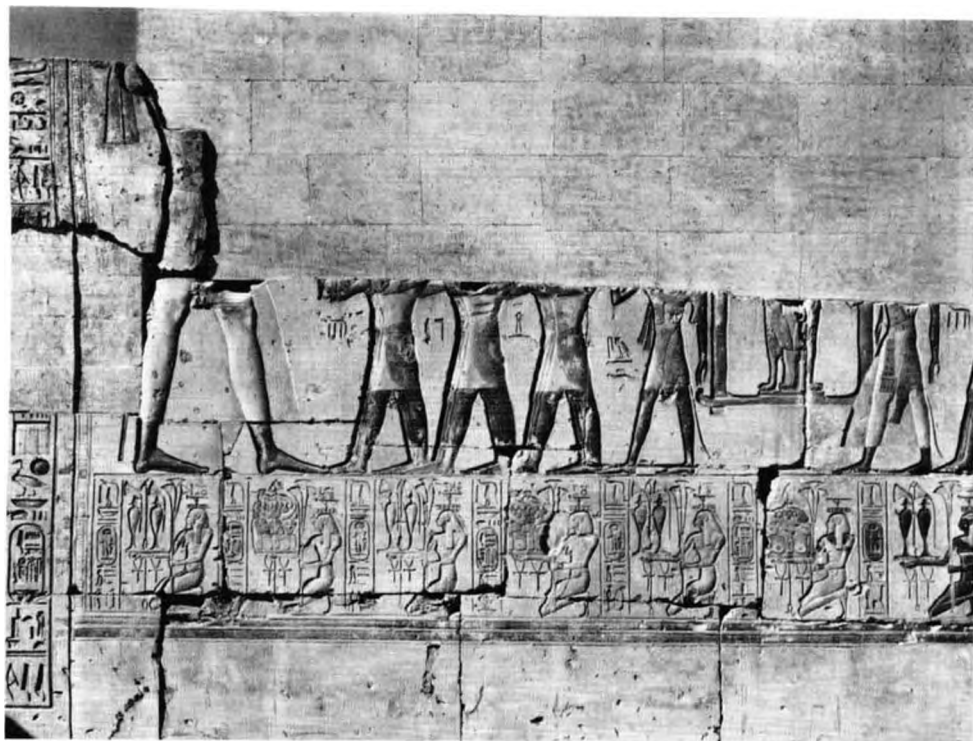
c) Griechische Tintenaufschriften auf zwei Amphorenfragmenten aus dem Bezirk des Palastes Sethos' I.



a) Statuengruppe aus schwarzem Granit im Osiris-Sanktuar



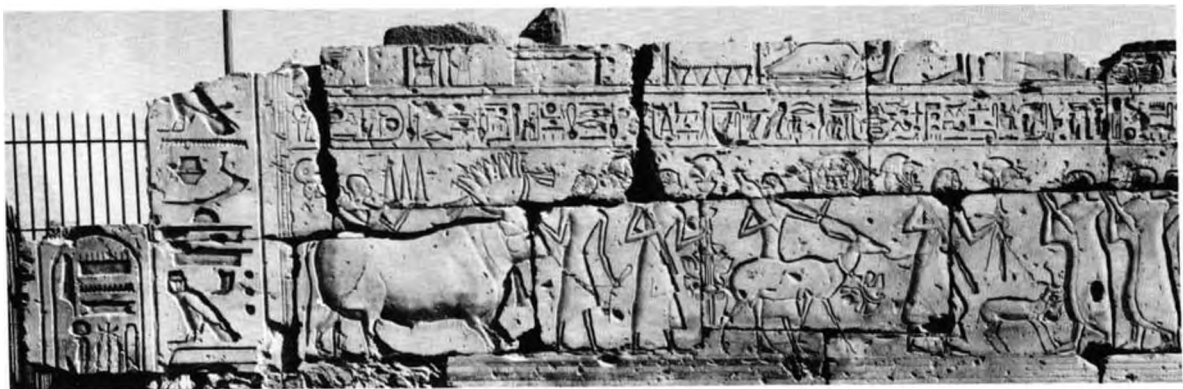
b) Auszug des Kopfreliquiars aus dem Tempel Ramses II. (oben)



a-b) Prozession mit dem Kopfreliquiar in den Tempel Ramses II.



a-b) Schiffsprozession (oben) mit dem Kopfreliquiar auf dem Kanal zum Osiristempel (Kōm es-Sultān)



c) Der Osiris-Tempel von Kōm es-Sultān (oben)



www.egyptologyarchive.com